

Residenzstädte im Alten Reich (1300–1800)

Ein Handbuch I,2

Niedersächsische Akademie der Wissenschaften
zu Göttingen

RESIDENZENFORSCHUNG

Neue Folge: Stadt und Hof

Residenzstädte im Alten Reich (1300–1800)
Ein Handbuch

Herausgegeben von
Gerhard Fouquet, Olaf Mörke, Matthias Müller
und Werner Paravicini



Jan Thorbecke Verlag

Residenzstädte im Alten Reich (1300–1800) Ein Handbuch

Abteilung I:
Analytisches Verzeichnis der Residenzstädte

Teil 2: Nordwesten

Herausgegeben von Harm von Seggern



Jan Thorbecke Verlag

Das Projekt ›Residenzstädte im Alten Reich (1300–1800). Urbanität im integrativen und konkurrierenden Beziehungsgefüge von Herrschaft und Gemeinde‹ wird als Vorhaben der Niedersächsischen Akademie der Wissenschaften zu Göttingen im Rahmen des Akademienprogramms von der Bundesrepublik Deutschland und vom Land Schleswig-Holstein gefördert.



Die Verlagsgruppe Patmos ist sich ihrer Verantwortung gegenüber unserer Umwelt bewusst. Wir folgen dem Prinzip der Nachhaltigkeit und streben den Einklang von wirtschaftlicher Entwicklung, sozialer Sicherheit und Erhaltung unserer natürlichen Lebensgrundlagen an.

Näheres zur Nachhaltigkeitsstrategie der Verlagsgruppe Patmos auf unserer Website www.verlagsgruppe-patmos.de/nachhaltig-gut-leben

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2022 Jan Thorbecke Verlag

Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.thorbecke.de

Gestaltung und Satz: Schwabenverlag AG, Ostfildern

Druck: Memminger MedienCentrum, Memmingen

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-7995-4541-9

INHALTSVERZEICHNIS

Einleitung	VII
Abkürzungen	XVI
Artikel	I
Verzeichnis der behandelten Städte	601
Verzeichnis der behandelten Fürstentümer, Dynastien, Grafen- und Herrenfamilien	604
Konkordanz der nicht-deutschen Ortsnamen (Lemma)	608
Verzeichnis der Bearbeiterinnen und Bearbeiter	609

EINLEITUNG

Gegenstand des Bandes

Mit dem vorliegenden Band findet die erste Abteilung des ›Handbuchs der Residenzstädte im Alten Reich (1300–1800)‹ ihre Fortsetzung. Nach dem ersten, 2018 erschienenen Band, der dem Nordosten des Alten Reichs gewidmet ist, kann nun der Band über den Nordwesten der Öffentlichkeit übergeben werden. Wie auch beim Nordosten handelt es sich beim Nordwesten um eine rein pragmatisch geschaffene Großlandschaft, die grosso modo aus dem Niederrheinisch-westfälischem Reichskreis, dem Kurrheinischen Reichskreis und dem Burgundischen Reichskreis besteht. Demzufolge finden sich in diesem Band auch die Residenzstädte der Alten Niederlande, die sich bekanntlich in einem windungsreichen, sich von 1548 bis 1648 erstreckenden Prozess aus dem Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation lösten, wobei darauf hinzuweisen ist, dass die Herzöge von Burgund als Herrscher der Niederlande nicht über eine spezifische Residenz bzw. Residenzstadt verfügten, sondern ihren Territorienkomplex durch Umherreisen regierten¹. Ansatzweise lässt sich Brüssel als Residenzstadt für den alternden Philipp den Guten verstehen, der ungefähr sein letztes Lebensjahrzehnt (1457–1467) dort verbrachte. Für die Zeit unter Karl dem Kühnen ist Mecheln als Verwaltungshauptstadt hervorzuheben. Für das 14. Jahrhundert (das Handbuch setzt ungefähr mit dem Jahr 1300 ein) kommen einige Städte in Betracht, sofern die Länder zum Alten Reich gehörten (Brüssel, Den Haag, Mons, Namur, Le Quesnoy u. a., auch Bischofsstädte Cambrai, Utrecht, Lüttich wurden einbezogen, hinzukommen ausgewählte selbständige Herrschaften, die sich im geldrisch-brabantisch-utrechter Grenzraum bis in die frühe Neuzeit hinein halten konnten).

Am Konzept und Verständnis von Residenzstädten hat sich nichts geändert. Als Residenzstädte kommen diejenigen Orte in Betracht, die sowohl Stadt (im Rechtssinne und hinsichtlich ihrer ökonomischen Ausgestaltung) als auch Standort eines Hofes eines (weitgehend) selbständigen Herrschaftsträgers waren.

Im Stil eines ›Dictionnaire raisonné‹ werden die Residenzstädte in ausführlichen Artikeln im Hinblick auf die Anwesenheit eines Hofes (oder gelegentlich mehrerer Höfe) beschrieben, d. h. dass nach den zwischen Gemeinde und Adels Haushalt(en) bestehenden Beziehungen gefragt wird. Ziel dieser Abteilung ist es, mit einer Bestandsaufnahme des gegenwärtigen Forschungsstandes eine Grundlage für weitere Untersuchungen zur Verfügung zu stellen und dabei nicht nur die Geschichte einzelner Städte bzw. Höfe zu vertiefen, sondern das Bild von der vormodernen Gesellschaft zu erweitern. Denn die systematische Erforschung der Residenzstädte ist in besonderer Weise dazu geeignet, das Bild von der Dichotomie von Adel und Bürgertum zu hinterfragen², das in der modernen, in

- 1 Robert STEIN: *De hertog en zijn Staten. De eenwording van de Bourgondische Nederlanden, ca. 1380–1480*, Hilversum 2014 (Middelieuwse Studies en Bronnen, 146), S. 128. – Werner PARAVICINI: *Die Residenzen der Herzöge von Burgund 1363–1477*, in: *Fürstliche Residenzen im spätmittelalterlichen Europa*, hg. von Hans PATZE, Sigmaringen 1991 (Vorträge und Forschungen, 36), S. 207–263.
- 2 In chronologischer Folge seien in Auswahl genannt: *Residenzstädte der Vormoderne. Umriss eines europäischen Phänomens*. 1. Symposium des Projekts ›Residenzstädte im Alten Reich (1300–1800)‹ der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Kiel, 13.–16. September 2016, hg. von Gerhard FOUQUET, Jan HIRSCHBIEGEL und Sven RABELER, Ostfildern 2016 (Residenzenforschung, N.F.: Stadt und Hof, 2). – *La cour et la ville dans l'Europe du Moyen Âge et des Temps Modernes*, hg. von Léonard COURBON und Denis MENJOT, Turnhout 2015 (Studies in European Urban History, 35). – *In der Residenzstadt. Funktionen, Medien, Formen bürgerlicher und höfischer Repräsentation*. 1. Atelier der neuen Residenzen-Kommission der Akademie

der Aufklärung des späten 18. Jahrhunderts entstandenen Geschichtswissenschaft von der spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Gesellschaft entworfen wurde und bis heute vorherrscht. Teilweise bewusst hintangestellt wurde von ihr der Umstand, dass die ältere Gesellschaft keineswegs derart antithetisch geschieden war, sondern dass es eine ganze Reihe von einander ergänzenden und gegenseitig vereinnahmenden Daseinsfeldern gab. Höfische und städtische Akteure standen zwar auch in Konkurrenz zueinander, die sich mitunter in gewalttätigen Konflikten entladen konnte, doch gab es keine grundsätzliche und gleichsam prinzipielle Gegnerschaft von Hof und Stadt. Vielmehr bestanden zahlreiche Formen der Teilnahme, der Zusammenarbeit, des Austauschs, der Unterstützung und der gegenseitigen Förderung, wobei die Frage, wer von wem profitierte, nicht immer eindeutig zu entscheiden ist.

Das ›Handbuch der Residenzstädte‹ versteht sich als komplementäre Ergänzung zu anderen Forschungsvorhaben, die Städte und Höfe systematisch-vergleichend beschreiben. Zu nennen sind in diesem Zusammenhang das ›Deutsche Städtebuch‹, in dem die Städte (in der Neubearbeitung auch die ›Minderstädte‹) in Form von Lexikonartikeln präsentiert werden, und dessen Beobachtungszeitraum bis an die jüngste Vergangenheit heranführt³. Im ›Handbuch kultureller Zentren‹ hingegen werden rund 50 zumeist größere Orte in ausführlichen Darstellungen hinsichtlich ihrer kulturellen und kommunikativen Bedeutung für die sie umgebende Region während der frühen Neuzeit geschildert⁴. Auch das 2003 erschienene dynastisch-topographische Handbuch ›Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich‹, dessen zweiter Teilband die Residenzen behandelt, ist zu nennen, wobei in diesem Fall der Untersuchungszeitraum von ca. 1200 bis 1648 reicht und das Werk sachlich nicht nur Städte, sondern auch Burgen bzw. Burgorte mit in Be-

der Wissenschaften zu Göttingen veranstaltet mit dem Hohenlohe-Zentralarchiv Neuenstein, 20.–22. September 2013, hg. von Jan HIRSCHBIEGEL und Werner PARAVICINI in Zusammenarbeit mit Kurt ANDERMANN, Ostfildern 2014 (Residenzenforschung, N.F.: Stadt und Hof, 1). – Symbolische Interaktion in der Residenzstadt des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit, hg. von Gerrit DEUTSCHLÄNDER, Marc von der HÖH und Andreas RANFT, Berlin 2013 (Halbische Beiträge zur Geschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, 9). – Städtisches Bürgertum und Hofgesellschaft: Kulturen integrativer und konkurrierender Beziehungen in Residenz- und Hauptstädten vom 14. bis ins 19. Jahrhundert, hg. von Jan HIRSCHBIEGEL, Werner PARAVICINI und Jörg WETTLAUER, Ostfildern 2011 (Residenzenforschung, 25). – KELLER, Katrin: Art. ›Residenzstadt‹, in: Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 11, hg. von Friedrich JAEGER, Stuttgart/Weimar 2010, Sp. 117–119. – HIRSCHBIEGEL, Jan, ZELLINGER, Gabriel: Urban Space Divided? The Encounter of Civic and Courtly Spheres in Late Medieval Towns, in: Urban Space in the Middle Ages and Early Modern Age, hg. von Albrecht CLASSEN, Berlin 2009 (Fundamentals of Medieval and Early Modern Culture, 4). – Der Hof und die Stadt. Konfrontation, Koexistenz und Integration in Spätmittelalter und Früher Neuzeit. 9. Symposium der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, veranstaltet in Zusammenarbeit mit der Historischen Kommission für Sachsen-Anhalt, dem Institut für Geschichte der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und dem Deutschen Historischen Institut Paris, Halle an der Saale, 25.–28. September 2004, hg. von Werner PARAVICINI und Jörg WETTLAUER, Ostfildern 2006 (Residenzenforschung, 20). – Ein zweigeteilter Ort? Hof und Stadt in der Frühen Neuzeit, hg. von Susanne Claudine PILS und Jan Paul NIEDERKORN, Innsbruck/Wien/Bozen 2005 (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte, 44).

- 3 Deutsches Städtebuch [Neubearbeitung], hg. im Institut für vergleichende Städtegeschichte an der Universität Münster von Heinz STOOB und Peter JOHANEK, bisher Bd. 1: Schlesisches Städtebuch, Bd. 2: Städtebuch Brandenburg und Berlin, Bd. 3: Städtebuch Hinterpommern, Bd. 4: Städtebuch Historisches Ostbrandenburg, Stuttgart/Berlin/Köln 1995–2022.
- 4 Handbuch kultureller Zentren der Frühen Neuzeit. Städte und Residenzen im alten deutschen Sprachraum, 3 Bde., hg. von Wolfgang ADAM und Siegrid WESTPHAL in Verbindung mit Claudius SITTING und Winfried SIEBERS, Berlin u. a. 2012.

tracht zieht, beide Siedlungsformen aus der Perspektive des Hofes beschreibend⁵. Ihm an die Seite zu stellen ist der ähnlich konzipierte vierte Teilband über die »Grafen und Herren«, der die Residenzbildung nichtfürstlicher Herrschaftsträger zum Gegenstand hat⁶.

Im Unterschied zu den in diesen Werken verfolgten Ansätzen ist es spezifisches Merkmal des »Handbuchs der Residenzstädte«, die weitreichende Frage nach einem integrativen, d.h. Kooperation und Konflikt gleichermaßen einschließendes Verstehensmodell von Hof-Stadt-Beziehungen zu verfolgen. Um dieses forschungspraktisch umsetzen zu können, ist es geboten, das Erkenntnisziel näher zu bestimmen. So sind es zwei grundlegende Bedingungen, die erfüllt sein müssen, damit ein Ort in das Handbuch aufgenommen wird: Er musste gleichzeitig sowohl Sitz eines (relativ) selbständig agierenden Herrn sein als auch über gemeindliche Strukturen verfügen, die über rein dörfliche Verhältnisse hinausreichen. Ein konkretes Beispiel mag die Umsetzung dieser Vorüberlegungen verdeutlichen: Für die frühe Geschichte der Edelherrn zur Lippe im 12./13. Jahrhundert spielte Lippstadt und die nahe gelegene Burg Lipperode eine Rolle, doch ist fraglich, ob die Edelherrn wirklich einen Sitz in Lippstadt hatten. Ansätze zu einer Residenzbildung brachen in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts ab⁷, folglich fand Lippstadt im vorliegenden Band keine Aufnahme.

Nach Ablauf einer »Moving wall« von zwei Jahren werden die Artikel in das seit Anfang August 2022 bestehende Onlineportal »Residenzstädte im Alten Reich«⁸ übernommen, wo sich bereits die Beiträge zu den Residenzstädten des 2018 erschienenen ersten Bandes befinden. Dieses Portal bietet eine komfortable Volltextsuche mit enger Vernetzung der einzelnen Artikel, die auch als PDF-Dateien zur Verfügung gestellt werden, eine kartographische Ansicht, die die Lokalisierung des einzelnen Ortes ermöglicht, aber auch die räumliche Verteilung der Residenzstädte sichtbar macht, künftig ein Zeitstrahl, der Auskunft gibt über das Auftreten von Residenzstädten zu unterschiedlichen Zeiten, und schließlich in naher Zukunft eine Verbindung zum Onlineangebot des Vorgängerprojekts »Höfe und Residenzen«.

Residenzstädte als urbaner Typus

Als spezifischer Stadttypus fehlen Residenzstädte zwar nicht in Überblicks- und Einführungswerken⁹, doch sind sie als Begegnungsraum städtischer und höfischer Lebenswelten

- 5 Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich, [Bd. 1:] Ein dynastisch-topographisches Handbuch, Teilbd. 2: Residenzen, hg. von Werner PARAVICINI, bearb. von Jan HIRSCHBIEGEL und Jörg WETTLAUFER, Ostfildern 2003 (Residenzenforschung, 15, 1, 2).
- 6 Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich, [Bd. 4]: Grafen und Herren, 2. Teilbde., hg. von Werner PARAVICINI, bearb. von Jan HIRSCHBIEGEL, Anna Paulina ORLOWSKA und Jörg WETTLAUFER, Ostfildern 2003 (Residenzenforschung, 15, 4, 1–2).
- 7 Peter JOHANEK: Art. Lippe, in: Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Grafen und Herren, hg. von Werner PARAVICINI, bearb. von Jan HIRSCHBIEGEL, Annas Paulina ORLOWSKA und Jörg WETTLAUFER, Ostfildern 2012 (Residenzenforschung, 15, 4, 1), S. 870–898, hier S. 878 f., ferner freundliche Mitteilung vom 20. Juli 2015 per eMail.
- 8 Adresse: <https://adw-goe.de/forschung/forschungsprojekte-akademienprogramm/residenzstaedte/onlineportal-residenzstaedte-im-alten-reich/>.
- 9 HEINEBERG, Heinz, unter Mitarbeit von KRAAS, Frauke, und KRAJEWSKI, Christian: Stadtgeographie, Paderborn 2017 (UTB, 2166), S. 224–227 (»Fürstenstädte«). – HIRSCHMANN, Frank G.: Die Stadt im Mittelalter, München 2016 (Enzyklopädie Deutscher Geschichte, 84), S. 32 (für die Könige des Reichs), 35 f. – SCHILLING, Heinz: Die Stadt in der Frühen Neuzeit, München 2010 (Enzyklopädie Deutscher Geschichte, 24), S. 21 (kurz), 30 f. (Kulturblüte der mittleren und kleineren Residenzstädte in der frühen Neuzeit), 60 (Bedeutung der Residenzstädte

und -praktiken, von Einzelfällen abgesehen¹⁰, bislang nicht zusammenhängend, vertiefend und systematisch untersucht worden. Um der Frage nach der Interaktion zwischen Stadtgemeinde und Hofgesellschaft mit einem umfassenden Ansatz nachgehen zu können, empfahl sich bei der Anlage dieses Nachschlagewerks, sich nicht allein auf die weltlichen und geistlichen Fürsten des Reichs bzw. auf den fürstlichen Hochadel zu beschränken, sondern auch die Gruppe der Grafen und Herren zu berücksichtigen und nach Fällen von tatsächlich ausgeübter selbständiger Stadtherrschaft zu suchen. Des Weiteren war es in systematischer Hinsicht geraten, sich nicht auf Großstädte oder besonders bekannte Fälle wie Dresden, Mannheim, Berlin, München, Karlsruhe, Wolfenbüttel und so weiter zu beschränken, sondern den Blick besonders auf die kleineren Städte zu richten, die in der Vormoderne wesentlich häufiger waren als die Großstädte und in ihrer Masse das Bild der Städtelandschaften nachhaltig prägten. Unter Berücksichtigung dieser thematischen Vorentscheidungen ergeben sich sechs Kriterien, die für die Aufnahme einer Residenzstadt erfüllt sein müssen¹¹:

1. Es musste eine regelmäßige, aber nicht zwingend kontinuierliche Anwesenheit des Herrn am Ort gegeben sein. Das gilt auch für Neben- und Sommerresidenzen sowie für Witwensitze. Nicht aufgenommen wurden hingegen Reisestationen und Jagdschlösser bzw. -sitze. Ebenfalls außer Betracht bleiben Amtsstädte, da es sich bei ihnen um Sitze zwar höherrangiger, aber doch untergeordneter Amtsträger handelte (das gilt beispielsweise auch für Brüssel als Sitz des kaiserlich-österreichischen Statthalters für die Österreichischen Niederlande während des 18. Jahrhunderts mit dem imposanten Schloss Laeken, seit 1831 Residenz des belgischen Königs; da Brüssel im 14. Jahrhundert Residenzstadt der Herzöge von Brabant war, musste die Stadt folgerichtig aufgenommen werden), sowie die Sitze der mit einer Apanage ausgestatteten Nachkommen oder Nebenlinien. Als Son-

für die Aufklärung), 67 f. (Symbiose zwischen Stadt und Hof in Residenzstädten), 101 (Mindelheim als Beispiel). – ROSSEAUX, Ulrich: Städte in der Frühen Neuzeit, Darmstadt 2006 (Geschichte kompakt), S. 31–35. – GERTEIS, Klaus: Die deutschen Städte in der frühen Neuzeit. Zur Vorgeschichte der »bürgerlichen« Welt, Darmstadt 1986, S. 24 (Residenzstädte), 27 (Planstädte). – ENNEN, Edith: Mitteleuropäische Städte im 17. und 18. Jahrhundert, in: Die Städte Mitteleuropas im 17. und 18. Jahrhundert, hg. von Wilhelm RAUSCH, Linz a.d. Donau 1981 (Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas, 5), S. 1–20, hier S. 3–8. – SCHÖLLER, Peter: Die deutschen Städte, Frankfurt 1967 (Geographische Zeitschrift, Bh.: Erdkundliches Wissen, 17), S. 36–39 (»Die Fürstenstadt«).

- 10 Mirja PIORR: Königin Christines Hof und die wirtschaftliche Verflechtung mit der Residenzstadt Odense 1496–1521, Ostfildern 2021 (Residenzenforschung, N.F.: Stadt und Hof, 8). – Christian KATSCHMANOWSKI: Die Stadt als Raum des Fürsten? Zur Baupolitik der Mainzer Kurfürsten in ihrer Residenzstadt ab der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, Ostfildern 2020 (Residenzenforschung, N.F.: Stadt und Hof, 7). – Paris, ville de cour (XIII^e–XVIII^e siècle), hg. von Boris BOVE, Murielle GAUDE-FERRAGU und Cédric MICHON, Rennes 2017 (Collection Histoire). – THIELE, Andrea: Residenz auf Abruf? Hof- und Stadtgesellschaft in Halle (Saale) unter dem letzten Administrator des Erzstifts Magdeburg, August von Sachsen 1614–1680, Halle a.d. Saale 2011 (Forschungen zur hallischen Stadtgeschichte, 16). – MEINHARDT, Matthias: Dresden im Wandel. Raum und Bevölkerung der Stadt im Residenzbildungsprozess des 15. und 16. Jahrhunderts, Berlin 2009 (Hallische Beiträge zur Geschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, 4). – SCHMITZ, Christian: Ratsbürgerschaft und Residenz. Untersuchungen zu Berliner Ratsfamilien, Heiratskreisen und sozialen Wandlungen im 17. Jahrhundert, Berlin/New York 2002 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin, 101).
- 11 Die folgende Aufzählung folgt grosso modo, jedoch stellenweise leicht gekürzt, teilweise ergänzt bzw. erläutert, etwas umformuliert und mit Beispielen aus dem vorliegenden Band und den in Vorbereitung befindlichen Bände über den Nordwesten, Südwesten und Südosten des Reichs versehen, den grundlegenden Betrachtungen von RABELER, Sven: Überlegungen zum Begriff »Residenzstadt«, in: Mitteilungen der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, N.F.: Stadt und Hof 3 (2014) S. 17–33, hier S. 25–27.

derfall mit einbezogen wurde hingegen Mecheln, da diese Stadt als herrschaftlicher Zentralort nicht nur phasenweise Witwensitz und Sitz der Statthalterin war, sondern sich dort mit dem Parlament bzw. dem Großen Rat höherrangige herrschaftliche Institutionen befanden, die eine Zuständigkeit für das gesamte Herrschaftsgebiet besaßen.

2. Weil nach den Wechselwirkungen zwischen Stadt und Herrschaft gefragt wird, empfahl es sich, eine gewisse Dauer der Residenznutzung zugrunde zu legen, d. h. konkret etwa eine Generation. Kurzfristige Provisorien bleiben damit unberücksichtigt. Die Phase der Residenznutzung kann dabei auf verschiedene Herren verteilt gewesen sein. Insbesondere bei Witwensitzen kam es häufiger vor, dass ein Ort mehrmals nacheinander, wenn auch mit zeitlichen Sprüngen, an die überlebende Ehefrau des Fürsten als Wohnsitz ausgeben wurde. Hieraus folgt, dass die zugrunde gelegte ca. 30jährige Nutzungsdauer nicht gebündelt erfüllt sein muss, sondern über den gesamten Untersuchungszeitraum von 1300 bis 1800 gestückelt sein kann. Dieses Vorgehen erwies sich insofern als vorteilhaft, als auch Residenzstädte ermittelt werden konnten, bei denen man in der frühen Neuzeit auf Orte zurückgriff, die bereits im Spätmittelalter als Burgort fungiert hatten und als solche einen Bedeutungsvorsprung gegenüber anderen Orten besaßen. Stellvertretend für das Phänomen der Witwensitze sei auf Mengerskirchen und Sachsenhagen verwiesen.

3. Gegeben sein musste eine faktische Herrschaft über den Ort, die sich darin ausdrückte, dass der übergeordnete Herr in die Verfassung der Stadt eingriff, beispielsweise die aus Bürgermeister(n) und Rat bestehende Stadtregierung einsetzte oder zumindest bestätigte, Zünfte zuließ, Statuten und Ordnungen erließ und nicht zuletzt gerichtliche Kompetenzen besaß. Eine rein grundherrschaftliche Zuordnung, die sich in der Leistung eines meist geringen Anerkennungsanzins ausdrückte, genügte als entscheidendes Merkmal nicht, um von einer Stadtherrschaft sprechen zu können. Rechts- und verfassungsgeschichtlich bedeutsam ist die Frage nach der faktisch-konkreten Stadtherrschaft im Fall Kölns. Gemeinhin wird die Stadt Köln zu den »Freien Städten« gerechnet. Mit dem »Großen Schied« von 1258, der Schlacht von Worringen 1288 und schließlich der Zuerkennung der Qualität als Reichsstadt durch Ks. Fr. III. 1475 (als politischer Dank für das militärische Eintreten gegen die elfmonatige Belagerung der Kurkölnener Landstadt Neuss durch Herzog Karl den Kühnen von Burgund 1474/75) hatte der Erzbischof die Herrschaft über die große Handelsstadt verloren. Zu beachten ist allerdings, dass der Ebf. sich auch nach der Schlacht von Worringen und der anschließenden, bis 1289 dauernden Verhaftung sich meist in Köln aufhielt bzw. für längere Zeiten besuchte. Zudem lag der Dom in einem Immunitätsbezirk, in dem städtische Amtsträger keine Rechtsakte ausführen durften. Auch das Domkapitel blieb weiterhin in der Stadt. Beigesetzt wurden die meisten Ebf.e ebenfalls im Kölner Dom. Bonn wurde als Residenzstadt faktisch erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts bedeutsam. Brühl fungierte im Hochmittelalter bis ins 14. Jahrhundert als Jagdsitz und erst im 18. Jahrhundert als Sommerresidenz, ansonsten als gelegentlich aufgesuchte Amtsstadt, der in gleicher funktionaler Hinsicht für Westfalen Arnberg ab 1368 an die Seite gestellt werden kann. Der Erzbischof behielt nach 1288 noch einzelne Residualrechte in seinen Händen. Kennzeichnend ist, dass der erste Huldigungseid aus dem Jahr 1326 überliefert ist: Die Stadt huldigte dem Erzbischof als Herrn, solange er die Rechte und »guten Gewohnheiten« der Stadt anerkannte. 1437 gelangte dieser Eid in die städtischen Statuten, für den Regierungsantritt Erzbischof Hermann von Hesses ist das Ritual genauer überliefert, obwohl im Reichsstadtprivileg Friedrichs III. Huldigungen ausdrücklich untersagt worden waren. Ein Rechtsanspruch ließ sich in der Folge daraus nicht ableiten. Erzbischof Ernst von Bayern (1583–1612) verzichtete förmlich auf die Huldigung, woran sich auch die Nachfolger hielten. Zu den Residualrechten in erzbischöflicher Hand verblieb die Rheinfähre, die Köln mit dem auf dem gegenüberliegenden Ufer befindlichen Deutz verband, wo der Fähremeister seinen Sitz hatte. Be-

zeichnend ist zudem, dass bei der Gründung der Kölner Universität 1388 der Erzbischof keine Rolle spielte, es handelte sich um eine von den reichen Bürgern getragene Einrichtung¹². Anders liegen die Verhältnisse in Bonn, Koblenz und Mainz, wo die geistlichen Reichsfürsten sich während des Untersuchungszeitraums zeitweise aufhielten oder die Orte als Residenz bzw. Nebenresidenz nutzten und sehr wohl die Herrschaft ausübten. Eine soziale und kulturelle Gleichheit kann damit nicht behauptet werden. Im späten 18. Jahrhundert kam es anders als in Bonn in Koblenz und Mainz zur Bildung von jakobinischen Republiken; auf Lüttich, wo es sechs Wochen nach der Französischen Revolution zu einer eigenständigen Erhebung mit noch weitergehenden Forderungen als den in Paris erhobenen, sei in diesem Zusammenhang nur kurz hingewiesen.

4. Um der Bedeutung der Kleinstädte in der Vormoderne gerecht zu werden, sind diese genauer in den Blick zu nehmen. Insbesondere zu Beginn des Untersuchungszeitraums, im frühen 14. Jahrhundert, gab es die Konstellation, dass der zu Füßen der Burg liegende Ort zur Stadt heranwuchs, ein Vorgang, der durch die Anwesenheit des Hofes gefördert bzw. verstärkt werden konnte. Die Residenzstädte sind folglich von den rein dörflichen Siedlungen zu unterscheiden (Residenzdörfer wie beispielsweise Brake bei Lemgo, oder Canstein¹³ die als Burgort und Herrschaftsmittelpunkt dienten, wären eine eigene Untersuchung wert). Ausschlaggebend für die Aufnahme in das Handbuch war, dass die zu berücksichtigende Ortschaft über dörflich-ländliche Strukturen hinausgehende Kennzeichen aufweist wie beispielsweise in einem über dem Dorfrecht liegenden Status (Weichbild, Wigbold, Markt, Tal, Freiheit, Hakelwerk). Hinzutreten können weitere Formen der Gemeindebildung wie die Existenz von Gilden und Zünften (für Gewerke bzw. Berufsgruppen), die Ausbildung eines (Minimal-)Rats, kommunale Amtsträger für Aufgaben, die über einfache Tätigkeiten hinausreichten, aber auch die Entwicklung einer eigenen Schriflichkeit (zum Beispiel die Führung von Stadtbüchern zur Abwicklung innerstädtischer Rechtsgeschäfte). Wichtig für den Status konnte zudem die Präsentation als Stadt im Verkehr mit dem Herrn sein, beispielsweise die Zugehörigkeit zur Städtekurie bei den Landtagen, das selbständige, nicht an einen ländlichen Verband geknüpfte Auftreten bei Huldigungen und vieles andere mehr. Als ein genau gegenteiliges Beispiel sei auf Den Haag (s-Gravenhage) verwiesen, ein Ort, dem im Spätmittelalter und früher Neuzeit dezidiert kein Stadtrecht zugestanden wurde, der aber durchaus eine bedeutende urbane Qualität erreichte, phasenweise über ein bedeutendes Tuchexportgewerbe und zudem über (wenn auch eingeschränkte) Selbstverwaltungsrechte verfügte, rechtlich-verfassungsmäßig aber stets im Schatten der Grafen von Holland und der Stände und der Statthalter aus dem Hause Nassau-Oranien blieb.

5. Hinsichtlich der Unterscheidung von Kleinstadt und Dorf erhalten wirtschaftliche Gegebenheiten ein eigenes Gewicht. Die Existenz eines Markts, der Kaufleute aus näherer, vielleicht auch weiterer Entfernung anzog, konnte Rückwirkungen auf die soziale Zusammensetzung wie überhaupt die gewerbliche Ausgestaltung des Orts haben. Ebenso hatte die Existenz eines auf Export angelegten Gewerbes Folgen für die Entwicklung der Kommune, die hierdurch für die Herrschaft interessant wurde (vgl. den besonders ein-

12 Siehe zu Köln die Ausführungen von Klaus MILITZER: *Verwaltete Herrschaft. Die kurkölnischen Residenzen im Spätmittelalter*, Göttingen 2019 (Veröffentlichungen des Historischen Vereins für den Niederrhein, N.F., 4), S. 244–263.

13 Brake wird am Rande erwähnt im Artikel Lemgo in diesem Band. – Zu Canstein, dessen 1429 erteiltes Weichbildrecht wohl nicht umgesetzt wurde und eh von einer anderen Urkunde abgeschrieben wurde, siehe Wolfgang BOCKHORST: *Ein Weichbildprivileg für Canstein von 1429*, in: *Vestigia Monasteriensia. Westfalen – Rheinland – Niederlande*. FS Wilhelm JANSSEN, hg. von Ellen Widder, Mark MERSIOWSKY und Peter JOHANEK, Bielefeld 1995 (Studien zur Regionalgeschichte, 5), S. 133–145 (Druck des Privilegs nach einer Kopie des 16. Jahrhunderts S. 139–142).

drücklichen Fall Schleiden). Entscheidend für das Wachstum eines Orts war die Einbindung in überörtliche Verteilernetzwerke, die insbesondere bei Burgstädten mitunter nicht gegeben war, weswegen diese trotz Anwesenheit eines Hofes klein blieben, aber dennoch städtische Strukturen besitzen konnten. Dem Bereich der Wirtschaft ist nicht zuletzt auch die Landwirtschaft zuzurechnen. Sowohl die Höfe als auch die Städte bzw. ihre Bürger verfügten über eine Eigenwirtschaft, die je nach Lage unterschiedlich ausgestattet war und die Grundbedürfnisse an Nahrungsmitteln abdeckte. Zudem waren Kleinstädte auch und trotz bzw. gerade wegen der Anwesenheit eines Hofes in der Regel agrarisch geprägt. Die Organisation von Handel, Gewerbe und Landwirtschaft im Hinblick auf den Hof, sei es als Konsumtions- oder als Investitionsgebilde, ist mithin ein entscheidender Faktor bei den zwischen Hof und Stadt bestehenden Wechselbeziehungen.

6. Die bauliche Gesamtanlage von Burg/Schloss und Stadt kennzeichnete viele Städte, insbesondere die sogenannten Amtsstädte, auf deren zugehöriger Burg ein Amtmann (samt Haushalt bzw. kleinem Hof) seinen Sitz hatte; fortifikatorisch konnten sie durch eine gemeinsame Ummauerung eine Einheit bilden. Desgleichen kennzeichnete diese Gesamtanlage auch die Residenzstädte mit dem Umstand, dass der Hauptzugang zur Burg/zum Schloss (im Folgenden nur Schloss) durch die Stadt erfolgte. Weiter ist zu fragen, ob es aufgrund der persönlichen Anwesenheit des Herrn (samt größerem Hof) strukturell-typologische Unterschiede im Bauensemble im Vergleich zu anderen Städten gab. Zu denken ist hierbei zunächst an die Größe des Schlosses, sodann an dessen besondere repräsentative Ausstattung, an die Gestaltung des Übergangs zur Stadt (durch Torbogen mit Wappenschmuck oder allegorischen Figuren), an einen größeren Marstall, eine Reitbahn, Gärten italienischer, französischer oder englischer Art, an weitere Palais von Mitgliedern der regierenden Familien und hochrangigen Hofangehörigen. Wichtig sind außerdem Gasthäuser zur Beherbergung von Besuchern des Hofes sowie Hoftheater und -bibliotheken, auch Gemäldesammlungen, die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts dem ›Publikum‹, faktisch der bürgerlichen Oberschicht der Residenzstadt, geöffnet wurden. Auch die Kommune stellte sich baulich dar. Das Rathaus ist an erster Stelle zu nennen, daneben eventuell das Kaufhaus, die Ratswaage, die Ratsapotheke, mitunter ein Roland, auf den Perron der Stadt Lüttich, ein besonders nachdrückliches Beispiel, sei in diesem Zusammenhang eigens verwiesen¹⁴. Das Wappen der Stadt konnte Zeichen der Herrschaft aufnehmen, überdies konnte sich die heraldische Repräsentation des Stadtherrn auf kommunale Bauwerke erstrecken.

Diese Eingrenzung des Untersuchungsgegenstandes hat insofern Folgen, als dass einige Orte ausgeschlossen wurden, die in der Forschung und der allgemeinen Literatur mitunter sehr wohl als Residenzstädte angesehen werden. Zu beachten ist, dass es unterschiedliche Verwendungen des Begriffs ›Residenzstadt‹ gibt, nämlich zum einen den unbestimmten des allgemeinen geschichtswissenschaftlichen Diskurses, bei dem alle Orte des höfisch-städtischen Miteinanders gemeint sein können (unter anderem die bereits erwähnten Amtsstädte, da Amtsträger sehr wohl Hof zu halten vermochten), und zum anderen den bestimmten, spezielleren im Sinne des vorliegenden Handbuchs, bei dem die Differenzierung zwischen eigener und beauftragter Herrschaft eine Rolle spielt – dies ermöglicht entsprechend einer wissenschaftlichen Pragmatik, viele Fälle begründet nicht zu behandeln.

14 Siehe Christian KATSCHEMANOWSKI: Residenzstädtische Zeichensetzung zwischen Identifikation und Konflikt. Lüttich, 14.–18. Jahrhundert, in: *Residenzstädte im Alten Reich (1300–1800)*, Abt. III: Repräsentationen sozialer und politischer Ordnungen in Residenzstädten, Teil 1: exemplarische Studien (Norden), hg. von Jan HIRSCHBIEGEL, Sven RABELER und Sascha WINTER, Ostfildern 2020 (Residenzenforschung, N.F.: Stadt und Hof III, 1), S. 337–382.

Unter Berücksichtigung dieser Determinanten konnten nach einer kurzen Vorprüfung anhand der gängigen Hilfsmittel¹⁵ schließlich 130 Orte im Untersuchungsraum ermittelt werden, die als Residenzstadt im Sinne des Handbuchs gelten können. Für diese Residenzstädte konnten 96 Autorinnen und Autoren gewonnen werden, die mit ihrer Sachexpertise zur Ortsgeschichte in der Lage waren, den Stadt und Hof gleichermaßen berücksichtigenden Fragenkatalog zu bearbeiten. Der vorliegende Band ist somit das Ergebnis einer intensiven Gemeinschaftsarbeit. In vereinzelt Ausnahmen konnten keine Autorinnen oder Autoren gefunden werden oder gingen Artikel nicht rechtzeitig ein, so dass sich der bearbeitende Herausgeber hilfsweise selbst einzelner Orte annahm.

Anlage und Gliederung der Artikel ergeben sich aus der Fragestellung und aus dem Gegenstand des Handbuchs. Die Städte stehen als Sozialform im Mittelpunkt, von dem aus nach der Anwesenheit des Hofes als Agens der städtischen Entwicklung gefragt wird. Um die Phänomene, die den höfisch-städtischen Zusammenhang kennzeichneten, genauer bestimmen zu können, ist es sachlich geboten, auch die Phasen zu berücksichtigen, in denen kein Hof in der Stadt präsent war; erst aus diesem Vergleich ergeben sich konkrete Hinweise auf die Frage, ob und inwieweit der Hof ein maßgeblicher Faktor bei der Gestaltung des kommunalen Lebens war. In den Artikeln wird folglich die Stadtgeschichte während des gesamten, Spätmittelalter und Frühneuzeit umfassenden Untersuchungszeitraums wiedergegeben, während die Hofgeschichte im engeren Sinn (Größe, Organisation des Hofes, Baugeschichte der Burg/des Schlosses nur insoweit, wie sie Auswirkungen auf die Stadtgestalt hatte; Innenarchitektur, genauere Ausgestaltung, Baumeister, Baufinanzierung usw.) außer Betracht bleibt.

Aufbau und Gliederung der Artikel

Um die Gesamtheit der Residenzstädte abbilden zu können, wurde den vielen kleinen Städten relativ mehr Raum gegeben als den von der Forschung bisher intensiver beschriebenen Residenzstädten wie Heidelberg oder Mannheim. Generell muss man sich frei machen von der Vorstellung, dass Kleinstädte wegen ihrer geringen Größe einfacher strukturiert gewesen seien und deswegen knapper darzustellen wären. Das Gegenteil kann mitunter der Fall sein, wie der Fall Neustadtgödens mit seinen sechs verschiedenen konfessionellen Gruppen (Katholiken, Lutheraner, Reformierte, Täufer, Mennoniten, Juden) lehrt. Zudem galt es, die beiden Sozialformen Hof und Stadt und die zwischen ihnen bestehenden Wechselwirkungen, soweit sie in der Forschung ermittelt werden konnten, zur Sprache zu bringen. Diese Überlegungen führten dazu, gestaffelt drei ungefähre Artikelgrößen festzulegen für kleinere, mittlere und größere Städte.

Die Artikel sind in acht Abschnitte gegliedert; die Gliederungsnummer ist jeweils am Anfang eines Abschnitts wiedergegeben. Eine ausführliche inhaltliche Beschreibung der Artikelgliederung findet sich in der Einleitung zum ersten Band dieser Abteilung¹⁶, so dass hier auf sie verzichtet werden kann und eine knappe Nennung genügen mag:

- 15 Neben den in Anm. 3–6 genannten Werken auch auf Grundlage folgender Lexika und Handbücher: Lexikon des Mittelalters, 9 Bde., München/Zürich 1980–1999, Registerband Stuttgart 1999. – Handbuch der historischen Stätten, 12 Bde. in versch. Auflagen, Stuttgart 1966–2006. – KÖBLER, Gerhard: Historisches Lexikon der deutschen Länder. Die deutschen Territorien vom Mittelalter bis zur Gegenwart, München 2007.
- 16 Harm von SEGGERN: Einleitung, in: Residenzstädte im Alten Reich (1300–1800). Ein Handbuch, Abteilung I: Analytisches Verzeichnis der Residenzstädte, Teil 1: Nordosten, hg. von Harm von SEGGERN, Ostfildern 2018 (Residenzenforschung, N.F.: Stadt und Hof, Handbuch I, 1) S. XV–XVII.

- (1) Allgemeines, Lage, Funktion als Residenzstadt**
- (2) Stadtgeschichte im engen Sinn**
- (3) Kirchengeschichte**
- (4) Stadtgestalt**
- (5) regionale Einbindung, überregionale Beziehungen**
- (6) Zusammenfassung**
- (7) Quellen**
- (8) Literatur**

In einigen Ausnahmefällen wurde von diesem Schema abgewichen, um Doppelungen zu vermeiden, was insbesondere für manche Kleinstädte gilt, über deren rechtlich-politische Entwicklung wenig zu sagen ist, weswegen die allgemeine Stadtgeschichte (Abschnitt 2) mit der räumlichen Lage und der herrschaftlichen Zugehörigkeit (Abschnitt 1) zusammengezogen wurde.

Am Schluss ist es dem Herausgeber mehr als nur eine angenehme Pflicht, all denen zu danken, die zum Gelingen des Werks beigetragen haben, all den Autorinnen und Autoren, Kolleginnen und Kollegen, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, wahrlich viele, die ausführlich zu nennen den Rahmen sprengen würde. In der einen oder anderen Form erscheinen sie namentlich im Band. Nicht unterschlagen seien lediglich diejenigen, die aus der Ferne mit Rat und Tat bei der Suche nach Beiträgerinnen bzw. Beiträgern zur Seite standen oder auf andere Weise mithalfen und im Band selbst nicht erscheinen: Achim H. Schmidt, Florian Steinfals, Gunnar Teske, Ludger von Husen und Alfred Meurer.

Die Drucklegung erlebten nicht mehr Wilhelm Janssen († 2021), aus dessen Feder der Artikel Blankenheim stammt, Klaus Militzer († 2022), der die Artikel Bonn und Brühl verfasste, und Wolfgang Laufer († 2022), der den Artikel Blieskastel schrieb.

ABKÜRZUNGEN

Bf.	Bischof	Ksm.	Kaisertum
bfl.	bischöflich	Ldgf.	Landgraf
Bggf.	Burggraf	Ldgf.en	Landgrafen
bggf.	burggräflich	ldgf.	landgräflich
Bm.	Bistum	Ldgft.	Landgrafschaft /-tum
bzw.	beziehungsweise	Lfg.	Lieferung
ca.	circa	Mkgf.	Markgraf
d. Ä.	der (die) Ältere	mkgf.	markgräflich
d. h.	das heißt	Mkgft.	Markgrafschaft /-tum
d. J.	der (die) Jüngere	n. Chr.Geb.	nach Christi Geburt
Ebf.	Erzbischof	Pfgf.	Pfalzgraf
ebf	erzbischöflich	Pfgf.in	Pfalzgräfin
Ebm.	Erzbistum	Pfgft.	Pfalzgrafschaft
Ehgz.	Erzherzog	pfgf.	pfalzgräflich
FAbt.	Fürstabtei	reg.	regierte (regierte ab), regierend
FÄbt.	Fürstabtissin	usw.	und so weiter
Fs.	Fürst	u.U.	unter Umständen
Fs.in	Fürstin	v. a.	vor allem
fsl.	fürstlich	z. B.	zum Beispiel
Fsm.	Fürstentum	z.Zt.	zur Zeit
Gf.	Graf		
Gf.in	Gräfin		
gfl.	gräflich		
Gfsm.	Großfürstentum		
Gft.	Grafschaft		
Ghzm.	Großherzogtum		
Hl.	Heilige/er		
Hzg.	Herzog		
Hzg.e	Herzöge		
Hzg.in	Herzogin		
hzl.	herzoglich		
Hzm.	Herzogtum		
inkl.	inklusive		
Jh.	Jahrhundert		
Jhr.	Jonkheer		
Jh.s	Jahrhunderts		
Kfs.	Kurfürst		
kfl.	kurfürstlich		
Kfm.	Kurfürstentum		
Kg.	König		
Kg.in	Königin		
kgl.	königlich		
Kgm.	Königtum		
Kgr.	Königreich		
Ks.	Kaiser		
Ks.in	Kaiserin		
ksl.	Kaiserlich		
Ksr.	Kaiserreich		

ARTIKEL

HAUS

(1) A. entstand im Grenzgebiet der Bm.er Utrecht und Münster. Zur Kontrolle der von dort an die Ijssel (Deventer, Zutphen) führenden Straßen errichtete Bernhard I. van Diepenheim während der salisch-sächsischen Auseinandersetzungen um 1120 eine Burg an der Aa, nach der seine Nachkommen sich seit 1152/54 »von A.« nannten; die Burg selbst wird seit 1177 erwähnt. Sie wurde Mittelpunkt der Herrschaft A., deren Grundlage wohl älterer Diepenheimer Grundbesitz in der Umgebung war. Hinzu kamen Gerichtsrechte in den benachbarten Kirchspielen Wüllen, Wessum und Alstätte (Gericht zum Steinernen Kreuz).

Als einzige Burg der Herrschaft wird A. von Anfang an als Residenz gedient haben; erst 1377 ist daneben der Besitz von Haus Blankenburg in Haaksbergen nachweisbar. Die Residenzfunktion behielt A. auch, nachdem die Herrschaft 1400 an das Bm. Münster verpfändet und 1406 verkauft wurde. Den Münsteraner Fbf.en diente A. in unterschiedlicher Intensität und im 17./18. Jh. meist saisonal als Residenz. Nach dem Anfall an das Hochstift Münster wurde A. außerdem Mittelpunkt des gleichnamigen Amtes und Sitz des Amtsrentmeisters, während die adligen Amtsdrosten auf ihren oft außerhalb des Amtes gelegenen Herrenhäusern wohnten.

(2) Ausgangspunkt der Ortsentwicklung war die Burg. Die Siedlung entstand auf Ländereien des ihr vorgelagerten Schulthenhofes, an dessen Standort der Straßename »Domhof« erinnert. Diese Bezeichnung weist auf einen aus dem Gericht zum Steinernen Kreuz eximierten besonderen Gerichtsbezirk hin, der zum Stadtgericht wurde. 1353 wird erstmals ein eigener Richter erwähnt. 1389 verlieh Ludolph von A. den *borgeren und undersaeten* der hierbei zuerst als solche bezeichneten *stadtz ton Ahuß* ein Akziseprivileg und 1391 gewährte er *schepenen und borgeren unser stat ton Ahuß* städtische Rechte. Sie regelten die Aufnahme in die Bürgerschaft, bei der sich die Edelherren ein Mitspracherecht vorbehielten, die Übergabe von Hausbesitz, die Erbteilung zwischen Eltern und Kindern, die Veräußerung von Immobilienbesitz sowie Schuldrecht und Gerichtsstand, wobei die Edelherren sich die Gerichtsbarkeit über Totschläger und ihre Eigenleute reservierten. Ihren Einfluss sicherten sie sich ferner durch die Bestallung des Stadtrichters und der Schöffen, die wenigstens zum Teil aus ihrem Umfeld kamen.

Das Bürgerrecht besaßen automatisch die Bürgerkinder, während Zugezogene es gegen Zahlung eines Gewinngeldes erwerben mussten, wobei auch Frauen Bürgerin werden konnten. Im Unterschied zu anderen Städten wurden in A. auch fürstliche Bediente Bürger, jedoch vorwiegend im 16. Jh., als neben mehreren Bggf.en auch einige Amtsrentmeister die Bürgerschaft gewannen. Die Amtsrentmeister des 17./18. Jh.s wurden dagegen nicht mehr Bürger.

Im Spätmittelalter entfaltete sich die städtische Verfassung: 1437 traten neben den Schöffen erstmals die Achtmänner auf, zwischen 1525/32 Bürgermeister, deren Wahl in der Ratswahlordnung von 1572 festgelegt wurde. Nach dem erneuerten Reglement von 1775 fanden die Bürgermeister- und Ratswahlen unter Mitwirkung des bfb.en Stadtrichters statt.

Der engen Verbindung von Stadt und Landesherrschaft entsprach es, dass sich zwar die Burgmannen an der Landesvereinigung von 1466 beteiligten, die Stadt aber weder an diesem noch an anderen Bündnissen teilnahm und infolgedessen auch nicht die Landstandschaft erreichte. Die Bedeutung von A. beruhte auf seiner Funktion als Amtsmittelpunkt, nicht auf Handel und Handwerk, wofür das Fehlen von Gilden symptomatisch ist. Eine vom Fbf. 1653 gegründete Fayencemanufaktur bestand nur bis 1657/58, doch zog die Hofhaltung Spezialhandwerker wie Goldschmied (1566) und Apotheker (1735) an.

Die Stadt wurde erschlossen durch die von Wessum herkommende Marktstraße, die über Schöppingen bzw. Coesfeld nach Münster führte. Undeutlich bleibt ihre Ausdehnung, denn es ist unklar, ob der als Tiber bezeichnete innerstädtische Graben eine erste Befestigungslinie und damit eine Wachstumsphase markierte. 1400 wurde A. – erneut? – befestigt. Seither werden Stadttore erwähnt, 1437 eine Plankenbefestigung. Aus der Nennung zweier Bollwerke zwischen zwei Gräben vor beiden Stadttoren 1451 ist zu folgern, dass der Ort damals die spätere Straße Weberwall einschloss. Fbf. Bernhard von Raesfeld (1557–1566) erweiterte die Stadt durch neue Gräben, Wälle und Türme und legte damit den Stadtumfang, wie er noch im Urkataster von 1827 abzulesen ist, weitgehend fest.

A. dürfte um 1500 etwa 500 Einwohner gezählt haben, für 1795 sind 1001 Seelen belegt. Ausweislich des 1400 begonnenen Bürgerbuchs rekrutierten sie sich, sofern sie nicht aus A. selbst stammten, vorwiegend aus der näheren Umgebung.

(3) 1260/65 wird ein Kaplan genannt. Die Burgkapelle St. Mariä Himmelfahrt wurde 1313/29 von Wüllen abgepfarrt. Die Pfarrei umfasste neben A. nur die Bauerschaft Weihkessel. Sie unterlag ebenso dem Patronatsrecht der Edelherren wie die Vikarien, die 1346, 1356 und 1378 von ihnen bzw. ihren Vasallen gestiftet wurden. Sie waren zur Vertretung des Pfarrers verpflichtet, wenn dieser in Angelegenheiten derer von A. unterwegs war. Das Patronatsrecht ging mit dem Verkauf der Herrschaft 1400/06 an den Fbf. von Münster über. Zu ihrer Zeit wurden 1434, 1518 und 1521 drei weitere Vikarien gestiftet und Fbf. Erich I. von Sachsen-Lauenburg fundierte 1516/17 ein gesungenes Marienoffizium.

Unter seinen konfessionell unentschiedenen Nachfolgern breiteten sich in Klerus und Volk unterschiedliche reformatorische Richtungen aus. Erst zu Beginn des 17. Jh.s begann die zeitweilig vom Rat behinderte Rekatholisierung, die unter Fbf. Christoph Bernhard von Galen (1650–1678) vollendet wurde. Träger waren neben den Pfarrern auch die fbf. en Stadtrichter und der Amtsrentmeister (Vikariestiftung 1682).

Seit 1656 gab es eine kleine, wirtschaftlich unbedeutende Judengemeinde.

(4) Wichtiger als das 1572 erwähnte Rathaus waren die ihm gegenüber stehende Pfarrkirche und die unter den Fbf.en Otto IV. von Hoya (1392–1424) und Heinrich II. von Moers (1425–1450) als Kastell ausgebaute Burg, deren Saal Fbf. Heinrich III. von Schwarzburg 1483/84 mit Wappenfenstern ausstatten ließ. Er beteiligte sich auch am Wiederaufbau der 1400 verbrannten Pfarrkirche, wie sein neben dem Stadtwappen angebrachtes Wappen über dem Portal an der Marktseite zeigte. Erich I. sorgte nicht nur für die Chorstiftung, sondern ließ sich in der Kirche ein besonderes Gestühl aufstellen und eine Sakristei als privates Oratorium anbauen.

Unter Fbf. Friedrich Christian von Plettenberg erfolgte 1690/93 der Ersatz der Burg durch ein zeitgemäßes Barockschloss. Der Neubau veränderte durch Abbruch einiger Häuser zur Erweiterung der Vorburg und Verlegung der Zufahrt das Stadtbild. Durch Garten, Fasanerie, Lusthaus, Jagdgehege und Blickachse zum Schöppinger Berg bezog Schloss A. auch die Umgebung auf sich.

Die städtebauliche Dominanz von Schloss und Kirche zeigen verschiedene Verduten. Diese Anlagen boten den Rahmen für Jagden, Theater und Hofhaltung, die durch entsprechendes Zeremoniell geprägt war. An den repräsentativen Einzügen war die Bürgerschaft durch Errichtung von Triumphbögen (z. B. 1707) und Schützeneskorten (zuerst 1483/84 belegt) beteiligt.

(5) Die Bürger hatten das Recht zum Torfstich in den ehemals zur Herrschaft A. gehörigen Kirchspielen Alstätte, Wessum und Wüllen, umgekehrt konnten die Einwohner dieser Dörfer unter Beibehaltung ihres Wohnsitzes das halbe Bürgerrecht in A. gewinnen.

(6) Bis zum Ende des Alten Reiches wurde A. von seiner Residenzfunktion geprägt. War diese unter den Dynasten eine ständige, so unter den Fbf.en von Münster eine phasenweise. Beide förderten den Ort durch Privilegien und kirchliche Stiftungen. Besondere Beachtung verdienen die Ansätze zur Residenzbildung um 1500 sowie die Justiz- und Verwaltungsreform unter Fbf. Johann III. von Hoya (1566–1574) und ihr Niederschlag in A. Zu dieser Zeit war die Verflechtung Stadt-Hof offenbar am engsten, während im Absolutismus eine gewisse Distanzierung stattfand.

Die in fbf.er Zeit entwickelte Rolle von A. als Amtsmittelpunkt begründete seine bis heute nachwirkende Verwaltungsfunktion.

(7) Neben dem Landesarchiv Nordrhein-Westfalen Abteilung Westfalen in Münster – Bestände Fürstentum Münster – und dem Fürstlich Salm-Salm'schen Archiv Anholt – Bestand Fürstentum Münster Amtsrentmeisterei Ahaus – ist das Stadtarchiv Ahaus zu nennen, das neben Ratsprotokollen mehrere Stadtbücher von 1572 besitzt.

KOHL, Anna-Luise: Das Bürgerbuch der Stadt Ahaus 1400–1811, Ahaus 1979 (Beiträge zur Geschichte der Stadt Ahaus, 1) – SCHMITT, Michael: Westmünsterland, Münster 2002 (Westfalia Picta, 6), S. 36–40.

(8) VAGEDES, Anton: Bürger und Bürgerrecht in Ahaus, Münster 1910. – Schloß Ahaus 1690–1990, hg. von Kristin PÜTTMANN, Borken 1990. – TERHALLE, Hermann: Ratswahlen in den Städten des Westmünsterlandes vor 1802, in: Jahrbuch Kreis Borken (2005) S. 118–125. – TERHALLE, Hermann: Aufenthalte der Fürstbischöfe in Ahaus von 1650 bis zur Aufhebung des Fürstbistums im Jahre 1802, in: Studien zur Geschichte des Westmünsterlandes III, Vreden 2007 (Beiträge des Heimatvereins Vreden zur Landes- und Volkskunde, 74), S. 171–208. – TSCHUSCHKE, Volker: Die Edelherren von Ahaus. Ein Beitrag zur Geschichte des westfälischen Adels, Vreden 2007 (Westmünsterland. Quellen und Studien, 16). – HÖTING, Ingeborg, HESSE, Franz Josef: Ahaus, in: Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe. Die Ortschaften und Territorien im heutigen Regierungsbezirk Münster, hg. von Susanne FREUND, Franz-Josef JAKOBI und Peter JOHANEK, Münster 2008 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen, 45; Quellen und Forschungen zur jüdischen Geschichte in Westfalen, 2), S. 143–157. – TSCHUSCHKE, Volker: Ahaus, Altenbeken 2008 (Westfälischer Städteatlas 10, 1). – TSCHUSCHKE, Volker: Burg und Herrschaft Ahaus, in: Burgen in Westfalen. Wehranlagen, Herrschaftssitze, Wirtschaftskerne (12.–14. Jahrhundert), hg. von Werner FREITAG und Wilfried REININGHAUS, Münster 2012 (Westfalen in der Vormoderne. Studien zur mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Landesgeschichte, 12), S. 213–241. – KARRAS, Margret: Nikolauß Henrich Reichman, gebohren aus Osnabrück, in: Jahrbuch Kreis Borken (2013) S. 148–150. – TSCHUSCHKE, Volker: Reformation und Täufer im Westmünsterland bis um 1550, in: Beiträge zur Geschichte der Reformation in Westfalen Band 2: Langzeitreformation, Konfessionskultur und Ambiguität in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, hg. von Werner FREITAG und Wilfried REININGHAUS, Münster 2019 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen Neue Folge, 47), S. 239–293.

Volker TSCHUSCHKE

ALPEN

(1) A. liegt am linken Niederrhein am Kreuzungspunkt der seit römischer Zeit wichtigen Straßen zwischen Köln und den Niederlanden sowie zwischen Maas und Rhein. Ein hier gelegener Hof befand sich vermutlich schon im frühen Mittelalter im Besitz der Kölner Ebf.e, doch wird der Ortsname erst 1074 in einer – wohl verfälschten – Urkunde er-

wähnt. Die hier ansässigen ebf.en Ministerialen sind seit 1084 nachweisbar. Der Ort A. mit den Bauerschaften Drüpt, Huck und Millingen sowie der Exklave Alspray stellte die nur knapp 14 Quadratkilometer umfassende kurkölnische Unterherrschaft A. dar. Diese wiederum bildete mit dem Amt Rheinberg eine Exklave und den nördlichen Ausläufer des Erzstifts Köln. Anfang des 12. Jh.s kam die Herrschaft als Kurkölnener Lehen an die Herren von A. aus dem Hause Dornick. 1320 mussten sie den Ort jedoch an die kurkölnischen Erbvögte aus dem Hause Heppendorf verpfänden, die sich fortan ebenfalls Herren von A. nannten, obwohl die früheren Herren weder Ansprüche noch Titel aufgaben. Bevor der letzte aus der Reihe der neuen Herren starb, übertrug er A. 1413 auf seinen Neffen Gumprecht von Neuenahr. Nachdem diese Linie 1589 mit Gf. Adolf ausstarb, ging A. durch weibliche Erbfolge an die Gf.en von Bentheim über, die meist aus der Ferne regierten. Bevor die Stadt jedoch ihre Zentralfunktion immer mehr verlor, erlebte sie von 1600 bis 1602 unter Amalia von Neuenahr, der Witwe Kfs. Friedrichs III. von der Pfalz und Halbschwester Adolfs, noch eine kurze Glanzzeit als Residenz. Das Ende der Herrschaft A. kam 1794 mit dem Einmarsch französischer Truppen. Kirchlich gehörte A. zum Ebm. Köln, Archidiakonat und Dekanat Xanten.

(2) Westlich von A. befinden sich am Rande der Hochebene Bönninghardt Fundamentreste der Alten Burg. Diese wurde spätestens um 1300 durch eine in der Rheinebene liegende Niederungsburg (Motte), das Alte Kastell, abgelöst. Westlich daran anschließend entwickelte sich die Stadt, deren Ausdehnung noch am heutigen Straßenverlauf ablesbar ist. Ihre schützenden Wassergräben wurden durch die Alpische Ley gespeist. Ob man aus der ursprünglichen Lage der Pfarrkirche westlich vor der Stadt auf eine Siedlungsverlagerung schließen kann, ist ungewiss. Der Ort erhielt vor 1330 Stadtrechte, doch sind erst die 1354 durch Gumprecht von A. verliehenen erweiterten Privilegien überliefert. Im 18. Jh. übten die Gf.en von Bentheim, vertreten durch einen Drost, die hohe und niedere Gerichtsbarkeit aus und setzten Richter und Amtsträger ein. Appellation war auf Ebene des Erzstifts Köln möglich. Daneben bestand ein bäuerliches Latengericht (Höfegericht). Die sieben sich durch Kooptation ergänzenden Schöffen wählten – vorbehaltlich gfl.er Bestätigung – aus ihrer Mitte den Bürgermeister, der die Stadträte bestimmte. Gegen dieses – die reformierte Konfession bevorzugende – Herkommen regte sich im 18. Jh. Widerstand. Die Stadt bestand 1662 aus 72 Häusern mit etwa 350 Einwohnern, je zur Hälfte Katholiken und Reformierte. Hinzu kamen 35 Bewohner der Burg. Spätestens seit dem 17. Jh. bestanden zwei Gilden für Schneider und Schuhmacher. Unter der pfälzischen Kfs.in Amalia bezog der Hof um 1600 Reis, Zucker und Gewürze aus Übersee, Molkereiprodukte aus den Niederlanden sowie Fisch, Wild und Wein aus Süddeutschland.

(3) Im Spätmittelalter lag die Pfarrkirche St. Ulrich westlich vor der Stadtmauer und diente den Herren von A. als Grablege. Ihr Patrozinium lässt ihre Gründung im 11. Jh. vermuten. Der Pfarrbezirk reichte deutlich über Stadt und Herrschaft hinaus. Während der Herr von A. den Pfarrer präsentierte, wurde er durch den Propst des Viktorstifts in Xanten investiert. Der Einfluss der Herren zeigte sich auch darin, dass sie dem Sendgericht zustimmen mussten. Das Kirchengebäude wurde in den 1580er Jahren während des Kölnischen Krieges abgebrochen. Der erst 1650 innerhalb der Stadt errichtete, 1716 abgebrannte und danach erneuerte Nachfolgebau ist nicht erhalten. Daneben bestand seit dem 14. Jh. innerhalb der Stadtmauern die mit einer Vikarie verbundene, 1478 erstmals erwähnte St. Nikolauskapelle. Als Regent für den minderjährigen Gf.en Adolf führte Gf. Hermann von Neuenahr-Moers in den 1550er Jahren die Reformation ein. Herrschaftliche Amtsträger und Magistratsangehörige bildeten das Konsistorium der ab 1578 der Weseler Klasse angehörenden reformierten Gemeinde. Kfs.in Amalia initiierte den Bau einer neuen reformierten Pfarrkirche, der unter ihrem Nachfolger 1602/03 errichtet wurde.

Nachdem der Kölner Kfs. dieser Entwicklung zunächst machtlos gegenüberstanden hatte, versuchte er seit 1617 mit wechselndem Erfolg, A. für den Katholizismus zurückzugewinnen. Mit dem Westfälischen Frieden war zwar die Existenz der reformierten Gemeinde gesichert, doch bestand fortan auch eine etwa gleich große, politisch jedoch benachteiligte katholische Pfarre.

Mit einem 1714 von Gf.in Isabella Justina von Bentheim-Steinfurt ausgestellten Schutzbrief sind erstmals Juden in A. nachweisbar. In den folgenden Jahrzehnten entwickelte sich eine kleine, tributpflichtige jüdische Gemeinde mit zehn Haushalten.

(4) Die Stadt und die durch eine Vorburg mit eigenem Grabensystem mit Zugbrücke zusätzlich gesicherte Burg bildeten unter Verteidigungsaspekten eine Einheit. Die wohl im 14. Jh. angelegte und durch Wassergräben verstärkte Stadtbefestigung umfasste neben fünf Türmen (mit Windmühlenturm) das Kirchtor im Westen und das Brücktor im Norden. Weil sie ebenso wie die Burg nicht erhalten ist, bilden die Skizzen und Beschreibungen des Anton von Dorth (1686) und ein Lageplan vom Anfang des 18. Jh.s wichtige Quellen. Die spätmittelalterliche Burg mit Bergfried und drei Türmen wurde um 1600 für Kfs.in Amalia hergerichtet, verfiel nach ihrem Tod jedoch allmählich und wurde – seit einem Erdbeben 1758 unbewohnt – 1809 abgetragen. Der Stadt fehlten repräsentative Gebäude. Auch das zusammen mit der Schule auf einem vom Gf.en von Bentheim 1643 geschenkten Grundstück erbaute, nicht erhaltene Rathaus war ein schlichtes Bauwerk. Eine Ausnahme bildet die nach dem großen Stadtbrand von 1716 durch Bartolomeo Sal-la neugestaltete barocke Kirche, die als ältester Neubau einer reformierten Pfarrkirche in Deutschland gilt. Über der Eingangstür findet sich die erneuerte Inschrift »Condidit Arnoldus struxitque sacraia templi Tecklenburgianus Benthemiusque comes. 1602.«. In diesen Bau wurde die gotische Nikolauskapelle als Grabkapelle für Kfs.in Amalia einbezogen. Ein prächtiges, von ihrem Schwager Gf. Arnold von Bentheim gestiftetes und über fünf Meter hohes Marmorepitaph mit Ahnenwappen und lateinischer Inschrift würdigt die Verstorbene. Glasfenster mit Wappen und Inschriften erinnerten zudem an die Bentheimer Gf.en und Gf.innen des 16. und 17. Jh.s (1842 entfernt). Kfs.in Amalias Eltern Gumprecht IV. und Carda von Neuenahr-A. waren im Chorraum der einstigen, vor der Stadt gelegenen Kirche beigesetzt worden; ihre Grabsteine mit Wappen und Inschriften waren 1686 noch vorhanden.

(5) Die 1354 verliehenen Stadtprivilegien schrieben das Marktrecht fest und ermöglichten es der Kommune, Zoll und Abgaben selbst festzulegen. Donnerstag war Markttag, doch wird das Einzugsgebiet dieses Marktes nicht allzu weit über die Herrschaft A. hinausgereicht und seinen Schwerpunkt wohl in den Erzeugnissen der beiden örtlichen Gilden der Schneider und Schuhmacher gehabt haben. Selbst in der Blütezeit unter Kfs.in Amalia um 1600 wurden Lebensmittel wie Molkereiprodukte und Wein aus den Niederlanden oder Süddeutschland, also offenbar nicht von örtlichen Händlern, bezogen. Immerhin gab es eine Schlossbrauerei, doch belegt die Nachricht, dass der Brauer zugleich das Amt des Bäckers versah, die geringen Bedürfnisse des Hofes. Die Nachfolger Amalias, die Gf.en von Bentheim, hielten sich meist nicht in A. auf. Stattdessen übte ein Drost im Namen der Gf.en die Herrschaft aus, wobei ihm – abgesehen von den Gerichtspersonen – wenige Amtsträger zur Seite standen. Für die Jahrzehnte von der Mitte des 14. bis zur Mitte des 15. Jh.s ist das für eine so kleine Herrschaft ungewöhnliche Münzrecht hervorzuheben. 1349 hatte Kg. Karl IV. es Gumprecht von A. als Dank für treue Dienste erblich verliehen. Auch wenn die Lage der Prägestätte innerhalb der Stadt unbekannt ist, so lässt sich für 1429 ein A.er Münzmeister belegen. Eine gewisse überörtliche Ausstrahlung erlangte A. später als regionales Zentrum der reformierten Konfession in einem gemischt-

konfessionellen Umfeld auch angesichts der Oberherrschaft des katholischen Kölner Kfs.en/Ebf.s.

(6) Aufgrund des kleinen, nur das städtische Gemeinwesen und vier Bauerschaften umfassenden Territoriums, ist die Geschichte der Stadt A. von derjenigen der gleichnamigen Unterherrschaft kaum zu trennen. Dazu trug auch bei, dass die Kölner Kfs.en/Ebf.e als obere Landesherren während der frühen Neuzeit nur selten willens und in der Lage waren, ihre Interessen durchzusetzen. Im späten Mittelalter lagen die Verhältnisse noch anders, als A. in den 1370er Jahren aufgrund seiner Befestigung und der Lage an der Nordgrenze des Territoriums – neben Odenkirchen (im Westen), Rheineck (im Süden) und Padberg (im Osten) – als eine der »vier Säulen« des Erzstifts Köln galt. In der frühen Neuzeit hatte sich die Verbindung zur Oberherrschaft hingegen gelockert. Dies belegt die durch den Gfen von Neuenahr als Herrn von A. zunächst reibungslos durchgesetzte Reformation, auf die das Kölner Erzstift erst im 17. Jh. mit gegenreformatorischen Maßnahmen reagierte, die zu einer etwa paritätischen Verteilung der katholischen und der reformierten Konfession führte. Hier liegt zugleich der Keim für den einzigen überlieferten ernsthaften Konflikt zwischen städtischer Bevölkerung und Unterherrschaft, indem die katholischen Bürger es im 18. Jh. nicht mehr hinnahmen, dass das ausschließlich mit Reformierten besetzte, sich durch Kooptation ergänzende Schöffnenkollegium den Bürgermeister wählte, der wiederum die Ratsmitglieder bestimmte. Durch dieses Verfahren wurden die katholischen Bürger weitgehend von der kommunalen Selbstverwaltung ausgeschlossen. A. erlebte im späten Mittelalter einen Aufschwung – Verleihung der Stadtprivilegien 1354, Ansiedlung einer Münze, zeitgemäßer Ausbau von Burg und Stadtbefestigung –, der später nicht fortgesetzt werden konnte. Der Status als Residenz ging nach der kurzen Blütezeit unter Kfs.in Amalia (1600–1602) verloren. Strukturell waren die Ressourcen des kleinen Territoriums zu gering, um der Siedlung als Basis einer Entwicklung zur modernen Stadt zu dienen.

(7) Archivalien finden sich vor allem im Fürstlichen Archiv Burgsteinfurt, Steinfurt, im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Rheinland, Duisburg, und im Archiv der Evangelischen Kirchengemeinde Alpen, Alpen.

Inventare der nichtstaatlichen Archive des Kreises Steinfurt, bearb. von Ludwig SCHMITZ-KALLENBERG unter Mitwirkung von [Karl Georg] DÖHMANN, hg. von der Historischen Kommission der Provinz Westfalen, Münster i.W. 1907 (Inventare der nichtstaatlichen Archive der Provinz Westfalen, I, 4), S. 59–61, S. 80 f., S. 84–87, S. 131 f. und S. 147–157. – Quellen zur Alpener Geschichte im Fürstlichen Archiv Burgsteinfurt, bearb. von Alfred BRUNS, in: Alpen. Festbuch zur 900-Jahrfeier. Im Auftrag der Gemeinde Alpen hg. von Hans-Georg SCHMITZ, [Alpen 1974], S. 67–125 [mit »Grundriß von Stadt und Burg Alpen«, Anfang 18. Jahrhundert]. – Urkunden und Akten der Neuenahrer Herrschaften und Besitzungen Alpen, Bedburg, Hackenbroich, Helpenstein, Linnep, Wevelinghoven und Wülfrath sowie der Erbvogtei Köln, bearb. von Günter ADERS, Köln 1977 (Inventare nichtstaatlicher Archive, 21). – Niederrheinische Inschriften aufgezeichnet von Anton von Dorth (1626–1695), Teil 2, hg. von Klaus BAMBAUER und Hermann KLEINHOLZ, Wesel 1980, S. 1–17. – Inventar des Fürstlichen Archivs zu Burgsteinfurt. Schuldensachen, Familiensachen (Teilbestand), Reichs- und Kreissachen. Bestände C, D (Teilbestand), E, bearb. von Alfred BRUNS, Münster i.W. 1983 (Inventare der nichtstaatlichen Archive Westfalens, Neue Folge, 7). – HUNKE, Joachim: Die »Carte der Herrlichkeit Alpen«, in: Jahrbuch Kreis Wesel 35 (2014) S. 99–109 [Karte nach 1780]. – HUNKE, Joachim: Die Herrschaft Alpen im Jahre 1621, in: Jahrbuch Kreis Wesel 38 (2017) S. 67–78 [Karte von 1621].

(8) Noss, Alfred: Die Münzen von Jülich, Kleve, Berg und Mörs, Bd. 1: Die Münzen von Jülich, Mörs und Alpen, München 1927. – BÖSKEN, Walter: Geschichte der evangelischen Gemeinde Al-

pen von der Reformationszeit bis zum Anschluß an die Union, Essen 1929. – BÖSKEN, Walther: Beiträge zur Geschichte der ehemaligen Herrschaft Alpen, Geldern 1902 (Veröffentlichungen des Historischen Vereins für Geldern und Umgegend, 9) (ND in: Die Veröffentlichungen des Historischen Vereins für Geldern und Umgegend. Gesamtausgabe in drei Bänden, Geldern 1974, Band 1, S. 152–211). – Alpen. Festbuch zur 900-Jahr-Feier, im Auftrag der Gemeinde Alpen hg. von Hans-Georg SCHMITZ, [Alpen 1974]. – SCHMITTER, Peter: Geschichte der Alpener Juden. Dokumente vom Alpener Beginn bis zum Leidensweg in der NS-Zeit, Alpen 1986. – SCHWIEREN, Klaus-Dieter: Alltag auf Burg Alpen, in: Jahrbuch des Kreises Wesel 14 (1993) S. 30–32. – DAEBEL, Joachim: Kurfürstin Amalia von der Pfalz und ihre Kirche zu Alpen 1604–2004. Festschrift zum 400. Todestag der Kurfürstin Amalia von der Pfalz 1602–2002 und zum 400jährigen Bestehen der evangelischen Kirche zu Alpen 1604–2004, hg. von der Evangelischen Kirchengemeinde Alpen/Niederrhein, Regensburg 2004. – Alpen-Lexikon. Alte und neue Besonderheiten aus unserer Gemeinde in Kurzbeschreibungen, hg. von der Arbeitsgemeinschaft Alpen-Lexikon, 3. Auflage, Alpen 2017.

Bastian STEINGIESSER

ALTENKIRCHEN

(1) A. liegt verkehrsgünstig im Westerwald an der Wied, an der Kreuzung der Köln-Frankfurter-Straße mit der Köln-Leipziger-Straße.

Das Kirchspiel A. gehörte seit dem 12. Jh. zur Gft. Sayn. Die Gf.en von Sayn waren zugleich Vögte des Besitzes des Bonner Stiftes St. Cassius und Florentius, das in A. Güter hatte. 1314 erwirkte Gf. Gottfried II. von Sayn († 1327) von Kg. Ludwig IV. Stadtrechte für A., das den Gf.en als gelegentliche Residenz und als Witwensitz diente. Seit dem 15. Jh. war A. Amtssitz. Mit dem Tod Gf. Heinrichs IV. von Sayn († 1606) erlosch das Grafenhaus. Die Stadt kam wie die gesamte Gft. an die Linie der Gf.en von Sayn-Wittgenstein. Im Zuge der ab 1636 nach dem Tod Gf. Ernsts von Sayn-Wittgenstein († 1632) einsetzenden Erbstreitigkeiten besetzte Gf. Christian von Sayn-Wittgenstein 1642 Stadt und Amt A., nahm seine Residenz in der Stadt, musste das Gebiet jedoch 1662 an die saynischen Erbtöchter zurückgeben. Nach der Landesteilung der Gft. in der Mitte des 17. Jh.s war A. Hauptort und Sitz der zentralen Verwaltungseinrichtungen der neu geschaffenen Gft. Sayn-A. (Kanzlei bzw. Kanzleidirektorium mit Unterbehörden, zuständig für die Ämter der Gft., ab 1744 auch für das Bergamt in Kirchen). Diese Gft. fiel an die Htzg.e von Sachsen-Eisenach, von denen Htzg. Johann Georg I. kurzzeitig A. 1665–1668 zur Residenz wählte, die ansonsten aber nur selten im Westerwald weilten. 1741 ging die Stadt mitsamt der Gft. an die Mkgf.en von Brandenburg-Ansbach über, die den Landesteil von Ansbach aus regierten, sich ab 1771 von einem Gouverneur vertreten ließen, der in A. seinen Sitz hatte. 1791 kam Sayn-A. an das Kgr. Preußen und war ab 1802/1803 nassauisch, fiel indes nach dem Wiener Kongress 1815 wieder an Preußen.

(2) A. dürfte in fränkischer Zeit entstanden sein, sowohl eine Pfarrkirche als auch ein Königshof sind zu vermuten. Der Hof mit der Kirche und den zugehörigen Kapellen und Zehnten zählte 1131 zum Besitz des Bonner Stiftes St. Cassius und Florentius. Die um die Kirche entstandene Siedlung erhielt 1314 Stadtrecht. Die Errichtung der Stadtbefestigung erfolgte wohl anschließend. Während der frühen Neuzeit wurde die Stadt um eine Vorstadt erweitert. 1728 vernichtete ein Brand weite Teile der Stadt.

1578 gab es in A. 48 Feuerstellen (Räuche), in der zweiten Hälfte des 17. Jh.s zählte die Stadt 40 Feuerstellen, was auf 200 bis 300 Einwohner schließen lässt. 1741 waren 101

Häuser vorhanden, 1787 dann 112 Haushalte, was eine Einwohnerzahl von über 400, eventuell 500 nahelegt.

Bürgermeister sind seit 1450 belegt. Sie waren zunächst Richter am Gericht in der Stadt (mit sieben Schöffen) und zugleich Schöffen des älteren saynischen Hochgerichts der Hohen Feste zu Birnbach (fünf Kilometer nordwestlich A.s), das vor 1464 als Hochgericht nach A. verlegt wurde. Die Gerichtsbarkeit wurde seit dem 16. Jh. zunehmend durch den saynischen Amtmann übernommen. Ein Rat existierte nicht, eine Bürgerversammlung verhandelte Mitte des 18. Jh.s die städtischen Angelegenheiten (aufgrund der Überlieferungsverluste durch den Stadtbrand 1728 kaum näher einzugrenzen). Familien des lokalen Adels hatten in der Stadt Burgmannensitze inne (etwa 1475 Arnold von Widerstein). Mit dem Ausbau der landesherrlichen Verwaltung (Kanzlei und Amt) zogen vermehrt gfl.e Bedienstete in die Stadt. Seit Ende des 16. Jh.s bestand in A. eine Gefälleverwaltung für die gesamte Gft. (Kammerordnung 1579).

Wirtschaftlich war A. weitgehend landwirtschaftlich geprägt, die Produktion diente hauptsächlich dem lokalen Markt. In der frühen Neuzeit wurde das gewerbliche Leben organisiert, es entstanden die Zünfte der Wollenweber (1622), Schlosser, Schmiede, Schreiner (1670), Rotgerber, Schumacher und Sattler (1727), Bäcker (vor 1744) sowie der Wagner, Maurer und Fenstermacher. Seit 1603 sind ein Markt im Sommer am Tag der Kirchweihe, seit 1710 ein Wochenmarkt in der Stadt und ab 1736 zwei Jahrmärkte belegt.

(3) Die A.er Pfarrei war Mittelpunkt eines ausgedehnten Kirchspiels, das im hohen Mittelalter weit nach Osten ausgriff und zu dem mehrere Filialkirchen im Umland zählten (u.a. Hilgenroth). Ihr Martinspatrozinium deutet auf eine frühe, wohl fränkische Gründung hin. 1131 befand sie sich im Besitz des Bonner St. Cassius und Florentius-Stiftes. Die Pfarrkirche war im 18. Jh. mit dem Schloss über einen Gang verbunden und wurde als Hofkirche genutzt. Klöster oder Stifte waren in der Stadt hingegen nicht vorhanden.

1561 schlossen sich die Gf.en von Sayn der Reformation an und traten zum lutherischen Bekenntnis über. Gf. Wilhelm von Sayn-Wittgenstein führte 1605 das reformierte Bekenntnis ein und setzte den A.er Pfarrer ab. 1665 wurde erneut eine lutherische Gemeinde gegründet, ab 1688 gab es wieder eine lutherische Pfarrei. Bereits 1562–1588 war in A. ein Superintendent (neben einem in Hachenburg 1563–1605) eingesetzt. 1613 wurden reformierte Inspektoren für die Gft. Sayn mit Sitz in der Stadt ernannt (bis 1727), ab 1710 auch lutherische Inspektoren (ab 1817 Superintendenten). Seit Ende 1784 setzten wieder katholische Gottesdienste ein, für die Teile des Schlosses genutzt wurden. Bis zum Ende der Gft. Sayn-A. existierten drei Konfessionen parallel. Bereits im 17. Jh. bestand eine Lateinschule, Ende des 18. Jh.s wurde ein Gymnasium in der Stadt eingerichtet.

(4) Die Gestaltung des Stadtraumes ist wegen der völligen Zerstörung der Stadt im Zweiten Weltkrieg kaum noch erkennbar. Vor dem 18. Jh. war die Stadt vermutlich geprägt von planlos angelegten engen Gassen. Der verheerende Stadtbrand 1728 bot die Möglichkeit einer völligen Neugestaltung der Stadt. Die Hauptstraße wurde zur zentralen Durchgangssachse und durch die beiden Stadttore an der nördlichen und südlichen Stadtmauer geführt. Im Mittelpunkt der Stadt wurde der geräumige Marktplatz angelegt, um den die übrigen Straßen parallel verliefen. Die 1746 erwähnte Vorstadt als Erweiterung ist wohl nach 1688 unter Hzg. Johann Wilhelm von Sachsen-Eisenach (reg. 1698–1729) entstanden.

Mit dem aus der spätmittelalterlichen Burg hervorgegangenen Schloss als zusätzliche Residenz der Gft. Sayn bestand bis in das 18. Jh. hinein ein kontinuierliches, obgleich mit unterschiedlicher Intensität genutztes, herrschaftliches Zentrum. Die Burg wurde im Zuge der Stadtbefestigung im Norden der Siedlung am höchsten Punkt errichtet. Die Baugeschichte des Schlosses ist nicht sicher belegt, der Baubestand indes in Plänen des

18. Jh.s dokumentiert. Abgesehen von der gelegentlichen Nutzung als Residenz neben den anderen saynischen Herrschaftssitzen in Hachenburg, Sayn, Friedewald und auf der Freusburg sowie vorübergehend durch Gf. Christian von Sayn-Wittgenstein und die Hzg.e von Sachsen-Eisenach entwickelten sich in A. kaum höfische Formen. Im Schloss standen nur wenige repräsentative Räume zur Verfügung, daher schied A. als dauerhafte Residenz mit dem Wegzug Hzg. Johann Georgs I. von Sachsen-Eisenach († 1686) aus. Lediglich Johann Wilhelm von Sachsen-Eisenach besuchte die Gft. Sayn-A. wiederholt 1706–1722 und ließ die fsl.en Räume im Schloss oftmals modernisieren. Dadurch konnte die Stadt hohen Fs.en mehrmals als Station dienen, wie etwa 1701–1704 dem Kfs.en von der Pfalz, 1717 dem Thronfolger Wilhelm Heinrich von Sachsen-Eisenach oder 1725 der Hzg.in von Parma. Die Hzg.e von Sachsen-Eisenach legten Wert auf eine angemessene Unterkunft in A., die der Herrschaftsrepräsentation durch symbolische Präsenz in ihrem Westerwälder Nebenterritorium diene. Nach dem Tod Hzg. Johann Wilhelms 1729 ebte das Interesse der Landesherrn an A. deutlich ab. Kanzlei und Amt A. hatten ihren Sitz indes weiterhin im Schloss. Das Schloss wurde im Laufe des 19. Jh.s abgerissen.

Die Formung des Stadtraumes unter den Mkgf.en von Brandenburg-Ansbach zeigt sich punktuell durch den Bau des barocken Gouvernementsgebäudes 1745 (mit der Wohnung des Kanzleidirektors) an der Hauptstraße vor dem Schloss, das später Sitz des Amtes war und somit der Repräsentation der Institutionen der Landesherrschaft in der Stadt diene. Als Beispiel städtischen Bauens kann das nach dem Stadtbrand 1728 errichtete Fachwerkhaus gelten, in das um 1777 die »Privilegierte Apotheke« einzog, die 1699 von dem Hachenburger Apotheker Härtling als Nebengeschäft gegründet und 1717 vom Hof privilegiert wurde.

(5) A. besaß als Stadt in ihrem Umland keine nennenswerten Rechte. Neben den Zentralfunktionen als Kirchort, Nahmarkt, Hochgerichts-, Amts- und Kanzleisitz sowie als zeitweiliger Residenzstadt ist die Beteiligung an den Landständen zu nennen. Zusammen mit Hachenburg war A. als einzige Stadt Mitglied der gfl.-saynischen Landstände, mitunter wurden in A. Landtage abgehalten (1574, 1584). Als Landstand gewährte A. gelegentlich Kredite an den Landesherrn.

(6) Kontinuierliche Residenzfunktion – abgesehen von der temporären Nutzung als Sitz der Gf.en von Sayn – hatte A. 1642–1662 unter Gf. Christian von Sayn-Wittgenstein und 1665–1668 unter Hzg. Johann Georg I. von Sachsen-Eisenach. Gleichwohl wurde das Schloss bis in die Mitte des 18. Jh.s hinein als standesgemäße Unterkunft zur Repräsentation der Herrschaft unterhalten. Kennzeichnend war die Anwesenheit gleich mehrerer herrschaftlicher Einrichtungen (Kanzlei, Amt, Hochgericht, Kammer) in der frühen Neuzeit. An A. lässt sich die Entwicklung von einem Kirchenstandort zu einem auf Dauerhaftigkeit angelegten Behördenstandort beobachten. Die landesherrschaftliche Prägung des Stadtraumes zeigte sich im Ausbau der Burg zum Schloss, in der Stadterweiterung mit der Vorstadt und durch die Umgestaltung nach dem Stadtbrand 1728 sowie insbesondere durch den Bau des repräsentativen Gouvernementsgebäudes 1745. In der Stadt ließen sich landesherrliche Bedienstete, Hofangehörige und Amtsträger nieder, weitere personelle Verflechtungen zwischen Stadt und Hof bzw. Behörden wie Konnubium oder Patenschaften sind noch nicht erforscht. Mit Ausnahme der Landtagsabschiede sind finanzielle Abhängigkeiten des Landesherrn von der Finanzkraft der Stadt nur in Ansätzen zu erkennen. A. blieb bis zum Ende des Alten Reiches und darüber hinaus Sitz zentraler Behörden für die Gft. Obschon die Stadt nicht häufig als Residenz genutzt wurde, war sie dennoch bedeutend für die Herrschaftswahrnehmung in den Gft.en Sayn und später Sayn-A.

(7) Die wesentlichen archivalischen Quellen werden überwiegend im Landeshauptarchiv Koblenz (Bestand 30, Bestand 655,152) und im Hessischen Hauptstaatsarchiv Wiesbaden (Abteilung 340) aufbewahrt. Weitere Archivalien – allerdings mit zeitlichem Schwerpunkt nach 1800 – befinden sich im Kreisarchiv Altenkirchen.

HARDT, Albert: Urkundenbuch der Herrschaft Sayn, Wiesbaden 2012. – OEBEN, Marcel, SCHNEIDER, Daniel: Die Stadtrechtsverleihung an Altenkirchen, Hachenburg und Weltersburg. Mit Edition der Urkunde von 1314, in: Nassauische Annalen 125 (2014) S. 53–65. – BROMMER, Peter: Die Ämter Altenkirchen, Freusburg und Friedewald der Grafschaft Sayn-Altenkirchen in den Jahren 1745/46. Edition und Kommentierung unbekannter Amtsbeschreibungen, Altenkirchen 2016.

(8) DAHLHOFF, Matthias: Geschichte der Grafschaft Sayn und der Bestandtheile derselben, Dillenburg 1874. – SINEMUS, Martin: Die Geschichte der evangelischen Gemeinden des Kirchenkreises Altenkirchen (Westerwald), Saarbrücken 1933. – Die Kunstdenkmäler des Kreises Altenkirchen, bearb. von Margot BITTERAUFR-REMY, Düsseldorf 1935 (Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, 16). – GENSICKE, Hellmuth: Landesgeschichte des Westerwaldes, Wiesbaden 1958 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Nassau, 13). – HENNES, Friedrich: Zur Geschichte der Reformation in der Grafschaft Sayn, in: Festschrift zum 400jährigen Jubiläum der Reformation in der Grafschaft Sayn insbesondere innerhalb des Kirchenkreises Altenkirchen, hg. von Heinrich MÜLLER, Albert ROSENKRANZ und Walter SCHMIDT, Düsseldorf 1961, S. 9–40. – HAAS, Emil: Die Kreisstadt Altenkirchen 1314–1964. Ein Beitrag zur Entwicklung einer kleinen Westerwälder Stadt, Altenkirchen 1964. – SAYN, Hildegard: Altes Schloß an der großen Heerstraße. Bildokumentation der Geschichte des Altenkirchener Schlosses, in: Heimat-Jahrbuch des Kreises Altenkirchen 31 (1988), S. 180–189 (I. Teil), 32 (1989), S. 185–191 (II. Teil), 33 (1990), S. 145–154 (III. Teil). – MENK, Gerhard: Langer Weg und halber Erfolg: die »Zweite Reformation« in Sayn. Betrachtungen zu Dynamik und Gefährdung des Calvinismus im Zeitalter des Konfessionalismus, in: Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte 18 (1992) S. 181–265. – LASS, Heiko: Altenkirchen und Friedewald. Anmerkungen zu landesherrlichen Schlössern der Herzöge von Sachsen-Eisenach in der Grafschaft Sayn-Altenkirchen, in: Kreisverwaltung des Westerwaldkreises (Hg.): Burgen und Schlösser im Westerwald. Historische Wehr- und Wohnbauten zwischen Sieg, Lahn, Dill und Rhein, Montabaur 1999, S. 51–59. – MALMEDIE, Franz-Gerd: 300 Jahre Privilegierte Apotheke, in: Heimat-Jahrbuch des Kreises Altenkirchen 44 (2001) S. 58–61. – SCHNEIDER, Daniel: Die Landstände in der Grafschaft Sayn sowie Sayn-Altenkirchen und Sayn-Hachenburg, in: Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte 33 (2007) S. 213–229. – SEELBACH, Kirsten, HEINEMANN, Horst, HERRMANN, Manfred: Altenkirchen Westerwald. 700 Jahre Stadtrechte 1314–2014. Viel mehr als nur Zeitgeschichte, Altenkirchen 2014. – SCHNEIDER, Daniel: Die Entwicklung der Konfessionen in der Grafschaft Sayn im Grundriss, in: Heimat-Jahrbuch des Kreises Altenkirchen 58 (2015) S. 74–80. – SCHNEIDER, Daniel: Die Städtepolitik der Grafen von Sayn im Spätmittelalter, in: Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte 41 (2015) S. 33–49. – EYL, Joachim: Einwohnerbuch von Altenkirchen und Hilgenroth, Neuwied 2016. Daniel SCHNEIDER

ALVERDISSEN

(1) A. wurde vor 1370 von den Gf.en von Sternberg an Stelle einer älteren Siedlung »Alwardessen« neu gegründet, die 1151 als Besitz des Herforder Stifts auf dem Berge erstmals Erwähnung fand. Der Ort wurde auf einem im Osten von einer Schleife der Exter umflossenen Plateau angelegt. Durch den Ort führte der wichtige Verkehrsweg Lemgo-Hamel. Nicht weit östlich des Ortes kreuzte er die Nord-Südverbindung Bremen-Kassel.

Trotz dieser verkehrlich günstigen Lage gelang es A. nie, mit bedeutenderen Städten der Region gleichzuziehen. Der von einer kleinen, 1396 erstmals nachweisbaren Burg geschützte Ort wird in der Forschung als »dörfliche Zwergstadt« (GORKI 1966, S. 100) bezeichnet.

1405 kam A. als Pfand in die Hände der Edelherrn zur Lippe. 1424 wurde der Ort in der Lippisch-Schaumburgischen Fehde völlig zerstört, offensichtlich aber zügig wieder aufgebaut. Die ebenfalls vernichtete Burg wurde durch einen Neubau ersetzt, an dessen Stelle 1662 das heute noch vorhandene schlichte Schloss trat.

1613 fiel das Amt A. als Paragium an den Sohn Gf. Simons VI. zur Lippe, Philipp. Schloss A. war fortan Residenz einer Nebenlinie der Edelherrn zur Lippe, der »Erbherren zur Lippe«. Nachdem 1647 Philipp zur Lippe-A. die Regentschaft in der Gft. Schaumburg-Lippe angetreten hatte, wurden Amt und Flecken A. von Bückeburg aus regiert. Nach 1681 wurde A. Wohnsitz einer Seitenlinie des Hauses Schaumburg-Lippe und erlebte bis 1777 seine Blütezeit als Residenz. Später diente das Schloss vor allem der Verwaltung als Amtshaus, A. lässt sich für diese Zeit als Amtsstadt verstehen. Die Angehörigen der Gf.enfamilie nutzten das Schloss nur noch zeitweise als Wohnsitz. 1812 erwarb Fs.in Pauline zur Lippe-Detmold (reg. als Regentin 1802–1820) die Stadt A.

(2) Die Siedlung wurde von den Gf.en von Sternberg planmäßig und nach dem Vorbild lippischer Drei-Straßen-Gründungen (vgl. Lemgo) angelegt. A. war von einer mit Toren versehenen Schutzhecke umgeben. Inwieweit A. je volle Stadtrechte besaß, ist ungeklärt. Zweimal, 1370 und 1410, wird es als Civitas bezeichnet. 1370 werden Rat und Gemeinde, ab 1396 Bürgermeister und Rat genannt. Wohl infolge des Anfalls an Lippe 1405 und der Zerstörungen 1424 ging der Status einer Stadt de facto verloren. In den Quellen wird A. fortan als Flecken oder Weichbild bezeichnet. Die Kleinheit der Verhältnisse wird ersichtlich aus der demographischen Schätzung, dass A. um 1480 lediglich aus vier Kolonaten mit zusammen etwa 30 Einwohnern bestand (WIECHMANN 1965, S. 258). Der Rat unter der Führung zweier gewählter Bürgermeister bestand aber weiter. Die Haushaltsvorstände des Fleckens besaßen Bürgerrechte und ein entsprechendes Selbstbewusstsein, mit dem sie gegenüber der Bevölkerung der umliegenden Dörfer auftraten.

Wirtschaftlich war A. bis auf einige Handwerker und zwei Krüge überwiegend agrarisch geprägt. Die Verwaltung des Amtes und die Domonialverwaltung wurden dabei streng getrennt. Genauere Aussagen sind möglich über den umfangreichen, dem Schloss angegliederten landwirtschaftlichen Betrieb (mit mehreren Stallungen, Remisen, Kornboden, Schrot- und Sägemühle und Brauhaus). Neben Amtmann, Amtsassessor, Kammersekretär bzw. Kammerrat und Schreiber sind eine ganze Reihe niederer Amtsträger und Bediente belegt. Schließlich existierte eine kleine Wachmannschaft mit eigenem Gebäude. Mehrere Bediente waren in kombinierter Funktion tätig (z. B. dienten die Schlossbäcker auch als Lakaien, als Pförtner und Kastellan wurden Soldaten der Wache eingesetzt). Der vornehmste Amtsträger vor Ort übte zugleich die Funktion eines Hofmeisters aus. Die zahlreichen Baumaßnahmen am Schloss wurden von Handwerkern aus dem Flecken durchgeführt, so fungierte die Untere Schmiede im Flecken auch als Schlossschmiede. Im 18. Jh. werden zwei medizinisch geschulte Personen (»medicus« bzw. »chirurgus«) erwähnt, die Bürgerrecht im Ort hatten und zugleich als Leibärzte bei Hof dienten.

Unklarheiten im Testament Gf. Simons VI. († 1613) hatten Spannungen zwischen den Edelherrn zur Lippe und den A.er Erbherren zur Folge. Erstere beanspruchten die Landeshoheit und die höhere Gerichtsbarkeit, außerdem kam ihnen die Entscheidungsgewalt in Kirchen- und Schulsachen zu. Ihre A.er Verwandten bemühten sich systematisch, möglichst viele dieser Gerechtsame an sich zu bringen. Misshelligkeiten gab es auch über Apnagegelder, welche die Detmolder den A.ern schuldig waren und nur säumig zahlten. Dennoch blieb das Verhältnis bis zum Tod Philipps I. 1681 noch weitgehend einvernehm-

lich. Nach Philipps Ableben eskalierten die Konflikte zwischen den beiden Adelshäusern mehrfach derart, dass beide Parteien aufrüsteten und Militär in A. stationierten. Ihren Höhepunkt erreichten die Streitigkeiten 1768 mit der Inhaftierung der Bürgermeister und einer Einquartierung von 100 Bückeberger Soldaten im Schloss sowie 30 Detmolder Soldaten im Rathaus. Nur auf Druck des Lehnsherrn, des Ldgf.en von Hessen-Kassel, konnte die Situation entschärft werden. Der Zwist setzte sich in gegenseitigen Klagen beider Adelshäuser vor dem Reichskammergericht fort. Auch die A.er Bürgermeister klagten vor dem Reichskammergericht gegen die Erbherren von Lippe-A. wegen Erstattung der hohen Fouragekosten für die einquartierten Militärs.

Vornehmlich wurden die Auseinandersetzungen auf kirchlich-schulischem Feld ausgetragen, d.h. um Investitur, Amtsführung und Lebenswandel der Pfarrer und Küster, um Fürbitten, Trauer- und Festgeläut für die adeligen Häuser sowie um die Erhebung von Kollekten. Die A.er Seite erkannte das aufsichtführende Konsistorium in Detmold nicht an und ließ – wohl auch konfessionellen Gegensätzen zwischen dem lutherischen Schaumburg-Lippe und dem reformierten Lippe-Detmold geschuldet – Amtshandlungen von einem ortsfremden Prediger im Schloss vornehmen.

Zu Beginn des 18. Jh.s versuchten die A.er Erbherren zudem, die Bürger des Fleckens in ihren hergebrachten Privilegien zu beeinträchtigen. Ratswahlen wurden nicht anerkannt, auch versuchte man, Bürgermeister nach eigenem Gusto einzusetzen. Gerechtfertigt wurde dies mit dem Argument, die Bürger verhielten sich halsstarrig und widerspenstig gegenüber dem A.er Hof. Erst auf Intervention Detmolds hin wurden Ratswahlen wieder zugelassen und anerkannt.

Gegenseitige Schikanen waren offenbar an der Tagesordnung. 1704 beschwerten sich zwei Bürger beim Detmolder Hof über das Auftreten des A.er Amtmanns. Die Streitigkeiten spalteten die Einwohner des Fleckens in eine lippische und eine bückebergische Partei, was sich nachteilig auswirkte. Erst nach dem endgültigen Übergang A.s an Lippe-Detmold 1812 kehrte Ruhe ein. Von einem höfischen Leben im Schloss war zu diesem Zeitpunkt keine Rede mehr. Ein im Torhaus lebender Beamter berichtet, das Schlossareal sei zu diesem Zeitpunkt auf fast schon gespenstische Weise ausgestorben und vernachlässigt gewesen.

(3) Kirchlich gehörte A. anfangs zu Bösingfeld, von wo es im 16. Jh. ausgefarrt und selbständige Kirchengemeinde wurde. Eine eigene Kirche ist erstmals 1511 belegt. Vorher sollen Gottesdienste auch im Schloss stattgefunden haben. Ein Stein am Turm der Kirche, der das Doppelwappen Lippe und Sternberg sowie die Jahreszahl 1555 zeigt, wird als Markzeichen für die Fertigstellung der ersten A.er Kirche gedeutet. Wie die übrige Gft. Lippe wurde A. im 16. Jh. evangelisch und 1603 evangelisch-reformiert. Der Pfarrer hatte zu Beginn des 17. Jh.s, möglicherweise auch später noch, einen Freitisch im Schloss. Von der ersten Kirche ist nur der Turm erhalten, an den 1723 der heute noch vorhandene, mit Wappen der Verstorbenen versehene »Totenkeller« als Gruft für Angehörige der Familie Lippe-A. angebaut wurde.

(4) In einem kleinen Gemeinwesen wie A. war nicht viel Raum für höfische Repräsentation. Das Schloss liegt östlich des weitgehend agrarisch geprägten Ortes. Auf den Wapenstein am Kirchturm wurde bereits hingewiesen. Über dem Haupteingang des Schlosses war ein Stein mit dem Doppelwappen Schaumburg-Lippe / Hessen-Kassel angebracht, der heute den Giebel des Treppenturms ziert. Der zeitweise in Detmold tätige Kupferstecher Elias von Lennep († 1692) fertigte 1663 einen Stich des Schlosses an, aus dem die landwirtschaftliche Nutzung der Vorburg deutlich wird.

(5) A. hatte spätestens seit dem Übergang an Lippe und wohl auch infolge der Zerstörungen zu Beginn des 15. Jh.s keine besondere, geschweige denn überregionale Bedeutung.

(6) Als Residenzstadt fungierte A. im 17. und 18. Jh. Vor allem im 18. Jh. war die Entwicklung gekennzeichnet vom Dauerkonflikt zwischen den Edelherren zur Lippe, den Erbherren zur Lippe-A. bzw. den Gf.en von Schaumburg-Lippe und den Bürgern des Fleckens. Letztere wurden oft zum Spielball der Interessen der beiden Adelsfamilien. Eine detaillierte Sozial- und Wirtschaftsgeschichte des wenig erforschten Ortes bleibt desiderat.

(7) Einschlägige Archivbestände befinden sich in Detmold, Landesarchiv NRW Abteilung Ostwestfalen-Lippe (früher Staats- und Personenstandsarchiv Detmold). Zu nennen sind: L 65 Lippische Konsistorialakten – Generalia, Nrr. 92, 93, 158, 202. – L 66 Lippische Konsistorialakten – Kirchspiele Alverdissen u. a., Nrr. 1–33. – L 95 III Schaumburg-Lippische Regierung und Hofkammer – Paragialamt Alverdissen (147 Akten aus der Zeit 1633–1833). – L 108 Amt Alverdissen (2 Faszikel Akten, Urkunden- und Aktenabschriften aus der Zeit 1652–1812).

PÖLERT, Otto: Alverdissen. Die Chronik eines freien Weichbildes und seiner Eingesessenen, ohne Ort 1951. Maschinenschriftliches Manuskript. Landesarchiv NRW Abt. OWL, Bibliothek, T 588. – WIECHMANN, Franz: Bilder aus der Geschichte des Schlosses und des Fleckens Alverdissen. Manuskript, zusammengestellt aus Gemeindebriefen der Evangelischen Kirchengemeinde Bega (26./27. Jahrgang 1977–1978). Landesarchiv NRW Abt. OWL, Bibliothek, T 291.

(8) KITTEL, Erich: Zur Gründung der lippischen Städte, in: Mitteilungen aus der lippischen Geschichte und Landeskunde 20 (1951) S. 9–62, hier S. 50–51. – WIECHMANN, Franz: Kirchen um den Sternberg. Aus der Geschichte des Bega- und Extertals, Lemgo 1965. – GORKI, Hans Friedrich: Die Städte des Landes Lippe in geographisch-landeskundlicher Darstellung, in: Westfälische Forschungen 19 (1966) S. 79–115, hier S. 100–101. – WIEDEN, Helge Bei der: Schaumburg-Lippische Genealogie. Stammtafeln der Grafen – später Fürsten – zu Schaumburg-Lippe bis zum Thronverzicht 1918, Bückeburg 1969 (Schaumburger Studien, 25). – KITTEL, Erich: Heimatchronik des Kreises Lippe, Köln ²1978 (Heimatchroniken der Städte und Kreise des Bundesgebietes, 44, zugleich Sonderveröffentlichungen des Naturwissenschaftlichen und Historischen Vereins für das Land Lippe, 28) [zu Alverdissen lt. Index]. – BUCHHOLZ, Volker: Schloss Alverdissen. Von der Residenz zum Archiv, in: Lippische Mitteilungen aus Geschichte und Landeskunde 53 (1984) S. 31–48. – MEIER, Burkhard: Lippische Residenzen. Schlösser und Burgen zwischen Teutoburger Wald und Weser, Detmold 1998, S. 73–79. – BUCHHOLZ, Volker: Art. »Alverdissen«, in: Handbuch der Historischen Stätten, Bd. 3: Nordrhein-Westfalen, hg. von Manfred GROTEN, Stuttgart 2006, S. 74–75. – PIEPER, Lennart: Einheit im Konflikt. Dynastiebildung in den Grafenhäusern Lippe und Waldeck in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, Köln, Weimar, Wien 2019 (Norm und Struktur, 49), zu Alverdissen lt. Index.

Johannes BURKARDT

ANHOLT

(1) A., seit 1975 Teil der neu geschaffenen Stadt Isselburg, liegt im westlichen Münsterland (etwa 13 km westlich von Bocholt, direkt an der heutigen Grenze zu den Niederlanden) auf dem leicht erhöhten Ufer an der Issel. 1349 erhielt A. Stadtrecht. Zusammen mit der 1313 in den Quellen erscheinenden, aber wohl dem 12. Jh. angehörenden, namen-

gebenden Burg A. war die Stadt Hauptort der gleichnamigen Herrschaft, die im 13. Jh. entstand. Die Geschichte dieses (später) reichsunmittelbaren Territoriums war wesentlich durch die Grenzlage zwischen dem Hzm. Geldern im Norden und Westen, dem Hochstift Münster im Osten und dem Ebm. Köln im Süden geprägt. Errichtet wurde die Burg durch die Herren von Zuilen, die 1234 erstmals urkundlich im Zusammenhang mit A. bezeugt sind und wohl Mitte des 14. Jh.s herrschaftliche Rechte innehatten. Nach dem Aussterben der Herren von Zuilen 1380 fiel die Herrschaft A. zunächst kurzfristig an die Herren von Gemen, dann 1402 an die von Bronckhorst-Batenburg, denen als hzl.-geldrische Bannerherren besondere Vorrechte zukamen, die sich in einer faktischen Unabhängigkeit von der Landesherrschaft ausdrückte (1431 Belehnung durch den römischen Kg.). Gegen die benachbarten Territorialmächte, die Kfs.en von Köln, Fbf.e von Münster und Hgz.e von Geldern, musste die Selbständigkeit immer wieder gesichert werden (im 14. Jh. war die Burg A. zeitweise Kurkölnler Offenhaus). Im Rahmen der »Geldrischen Fehde« zwischen Kg. Maximilian I. und Hzg. Karl von Geldern stand Jakob I. von Bronckhorst-Batenburg auf Seiten Maximilians, was 1512 zur Besetzung A.s durch den geldrischen Hzg. führte (bis 1537/38 dauernd). Von Ks. Karl V. als Oberlehnsherrn wurde die selbständige Stellung der Herrschaft A. 1540 anerkannt, die politische Treue der Herren von Bronckhorst-Batenburg wurde 1621 mit der Erhebung in den Gf.enstand belohnt. Auf dem Erbweg ging die Herrschaft A. 1649 an die Fs.en zu Salm-Neuweiler. A. diente seitdem gelegentlich, im 18. Jh. insbesondere dem Gf.en (seit 1743 Fs.en) Nikolaus Leopold zu Salm-Salm († 1770) als Residenz, erneut dessen Enkel Konstantin ab 1790. Im Rahmen der Auflösung des Alten Reichs wurde A. zur Residenz des 1802 neu gegründeten Fsm.s Salm. Nach dem Wiener Kongress fiel es 1815 an Preußen.

(2) Der Stadtgrundriss lässt auf eine planmäßige Anlage wohl schon im 13. Jh. schließen. Nördlich der Issel entstand die nordsüdlich verlaufende Hauptachse (heute Markt und Kirchstraße), von der rechtwinklig drei Straßen (Steinweg, Hoher Weg, Niedere Straße) nach Westen abzweigten. Wenig außerhalb lag südlich der Stadt die Burg bzw. das Schloss. In der zweiten Hälfte des 18. Jh.s gab es unter Fs. Nikolaus Leopold zu Salm-Salm (1701–1770) eine Erweiterung nach Westen um die Gendringer Vorstadt. Eine Bewehrung des Orts durch Palisaden wird 1347 erwähnt, Ende des 14. Jh.s gab es eine Mauer (1498 verstärkt). Es gab drei Tore: Im Westen das Clever oder Steintor (später Zutor genannt), im Osten das Kirch- oder Marktort und im Süden das Blockhaustor (bezugnehmend auf die alte Bezeichnung für die Burg). Die Stadtentstehung lässt sich auf zwei Rechtsakte zurückführen. 1347 überließ Stephan van Zuilen den Bewohnern des Dorfes ihre Hofstätten als erbliches Eigentum, zwei Jahre später verlieh Dietrich van Zuilen Stadtrecht.

Das Stadtrecht enthielt Bestimmungen zur Verwaltung, Gerichtsordnung und zum Erb- und Güterrecht. Die Bürger besaßen durch Schöffenrecht und Schöffenwahl die Möglichkeit zur Teilnahme an der Verwaltung. Sieben Schöffen und ein Bürgermeister führten die Verwaltung, jährlich am 3. Februar wurden drei neue Schöffen zu den verbleibenden vier hinzugewählt. Die städtische Gerichtsbarkeit oblag dem Herrn oder dessen Richter und den Schöffen. Während die Schöffen gewählt wurden, wurde der Richter, der als Stellvertreter des Herrn fungierte, durch den Herrn eingesetzt. Die Zuständigkeit des Stadtgerichtes erstreckte sich auf das Gebiet der gesamten Herrschaft sowie auf die herrschaftlichen Hörigen in Dinxperlo und Ijzerlo. Zu dem Aufgabenbereich des Richters zu A. gehörte auch die Musterung der der Herrschaft hörigen Leute aus Dinxperlo und Ijzerlo, die Erhebung der verwirkten Brüchten (Strafen) von und Pfändungen durch den A.er Frohn. Das städtische Schöffengericht war für Fälle der niederen Gerichtsbarkeit und der freiwilligen Gerichtsbarkeit zuständig, so z. B. für die Beglaubigung von Urkunden, für Schenkungen, für Testamente und Vollmachten für gerichtliche Vertreter. Zum Stadtrecht gehörte die Erlaubnis zur Erhebung einer Akzise auf Bier und Wein.

Um 1500 werden 150 Feuerstellen erwähnt, die auf knapp 700, vielleicht sogar auf 900 Einwohner schließen lassen. Wirtschaftlich überwog die Landwirtschaft und die Weiterverarbeitung deren Produkte. 1493 wird eine Schützengilde erwähnt, 1650 gab es eine Schützenkompanie der Junggesellen.

Aus dem Wappen der Herren von Zuilen, das drei Maueranker zeigte, fanden in das Stadtwappen auf rot zwei silberne übereinanderstehende Maueranker Eingang. 1406 wird ein Stadtsiegel erwähnt, das älteste überlieferte Siegel stammt von 1433.

(3) Die Pfarrrechte lagen ursprünglich bei der Kirche von Bredenasle, die Mitte des 15. Jh.s rückblickend als »Mutterkirche« bezeichnet wurde, was für eine Abfarrung der inzwischen in A., vielleicht durch die Herren von Zuilen, gegründeten Eigenkirche mit dem Patrozinium des Hl. Pankratius spricht. 1451 entstand ein gotischer Hochchor, der das romanische Langhaus in Höhe und Länge übertraf. Nachdem auf diese Kirche die Pfarrrechte übergegangen waren, wurde die ehemalige Mutterkirche vor den Toren der Stadt 1501 niedergelegt. Das Patronatsrecht lag bei den Herren von A. Seit Mitte des 14. Jh.s werden bedeutende Prozessionen und Wallfahrten erwähnt, darunter eine große Marienprozession, die unter maßgeblicher Beteiligung der städtischen Schützen stattfand. 1451 gründete Dietrich I. die St.-Antonius-Gilde, die alljährlich am Antoniustag (17. Januar) in der Pfarrkirche eine feierliche Messe zelebrierte. Beigesetzt wurde in der Pankratiuskirche Leopold Philipp Karl zu Salm († 1663), der erste aus der Salm'schen Familie, der A. besaß. Bis 1811 diente die Kirche der Fs.enfamilie als Grabstätte.

Seit 1555 gab es eine Lateinschule, die unter der Aufsicht des Landesherrn stand und zu deren Aufgaben u. a. die Pflege des Kirchengesangs zählte. 1579 lehnte Dietrich III. von Bronckhorst-Batenburg es ab, sich der »Utrechter Union« anzuschließen und zum Protestantismus überzutreten. Im Jahr darauf wurde A. von den Geusen überfallen, die Kirche geplündert und die Stadt gebrandschatzt. Wegen der Nähe der Salmer Fs.en zu den Reichsoberhäuptern blieb A. katholisch, 1717 wurde in A. eine Mission der Jesuiten eingerichtet (1773 aufgelöst). 1786 wurde das Recht der freien Konfessionswahl zugestanden. 1793 wurde vom ehemaligen Benediktinerpater Emilius Schollmeyer eine private Lehr- und Erziehungsanstalt für Jungen und Mädchen eingerichtet.

1616 sind erstmals jüdische Einwohner belegt.

(4) Die etwas südlich der Stadt fließende Issel speiste den Graben der Wasserburg und der Stadtbefestigung. Stadtbildprägend waren zum einen die südlich der Stadt gelegene Burg, die im 17. Jh. unter Fs. Karl Theodor Otto zu Salm (1645–1710) und besonders im 18. Jh. unter dessen Sohn Ludwig Otto zu Salm (1674–1738) zu einem zweiteiligen Schloss deutlich erweitert wurde, und zum anderen die spätmittelalterliche Kirche mit ihrem Hochchor aus der Mitte des 15. Jh.s (1862 abgerissen, als der 1851 begonnene »A.er Dom« fertiggestellt worden war). Das Rathaus wurde 1567 vollendet (1795 und 1843 umgebaut); ob es einen älteren Vorgänger gab und wie dieser aussah, ist unbekannt. Am Rathaus befand sich 1579 ein in Stein gehauenes Wappen bzw. Wiedergabe des Siegelbilds. Die ältere Bebauung ist im Zweiten Weltkrieg so gut wie komplett zerstört worden, beim Wiederaufbau wurden ältere Baustrukturen an moderne Bedürfnisse angepasst.

(5) A. war Zentralort für die kleine Herrschaft und deren Ortschaften, da das A.er Stadtgericht auch für diese Orte zuständig war. Hinzu kam, dass A. unter den Herren von Zuilen Münzstätte war, belegt für die Zeit von Dietrich (1346–1364) bis Friedrich van Zuilen (1373–1380) in Nachahmung geldrischer Vorbilder. Seit Gijsbert I. van Bronckhorst-Batenburg (1402–1429) bis zur Besetzung A.s durch den geldrischen Hzg. Karl von Egmond 1512 wurden ununterbrochen Münzen geprägt. 1570 wurde das Münzrecht noch-

mals verliehen. Die Funktion des Stadtgerichtes als Gericht der gesamten Herrschaft verlieh der Stadt eine über eine typische Kleinstadt hinausgehende Bedeutung als Mittelpunkt, in welchem Landes-, Stadt- und Grundherrschaft miteinander verbunden waren. Ein Großteil des herrschaftlichen Grund und Bodens dürfte an Adelige, Bürger, Amtsträger und Bauern verpachtet gewesen sein, wie sich aus einer Auswertung einer landesherrlichen Rechnung von 1493/94 ergibt. Ob die Stadt A. selbst über Landbesitz verfügte, ist nicht bekannt, ebenso wenig wie eine Teilnahme an Städtebünden oder eine Einbindung in den Fernhandel.

(6) Trotz seiner an der Einwohnerzahl bemessenen geringen Größe lässt sich A. als Amtstadt und als Residenzstadt des kleinen Territoriums verstehen. Als solche fungierte die Stadt im 14.–17. Jh. für die Herren von Zuilen und für die von Bronckhorst-Batenburg sowie phasenweise im 17./18. Jh. für die Fs.en zu Salm. Die genauere Verflechtung von Stadtgemeinde und Hofgesellschaft bleibt noch zu untersuchen.

(7) Zentraler Quellenbestand ist die Überlieferung des Fürstlich Salm-Salm'schen und Fürstlich Salm-Horstmar'schen Archivs in der Wasserburg zu Anholt. Das reiche Material umfasst u. a. Amtsbücher, Lehnverzeichnisse und Lehnbücher, ein Lager- oder Rentbuch, Rechnungen, Korrespondenzen, Prozess- und Lehnsakten. Für die Zeit der Besetzung Anholts durch den Herzog von Geldern nach 1512 wird der Rechnungsbestand gut ergänzt durch die Überlieferung im Rijksarchief Gelderland (Arnheim).

SCHMITZ-KALLENBERG, Ludwig: Das älteste Stadtrecht von Anholt, in: *Westfälische Zeitschrift* 59 (1901) S. 227–234. – Urkunden des Fürstlich Salm-Salm'schen Archives in Anholt, bearb. von Ludwig SCHMITZ-KALLENBERG, Münster 1902 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission der Provinz Westfalen: Inventare der nichtstaatlichen Archive der Provinz Westfalen, Beibd. 1,1). – GRASWINCKEL, Dirk Petrus Marius: Het archief van het Huis Bronckhorst, in: *Verslagen omtrent 's Rijks oude archieven* 49, 2 (1926) S. 77–182. – GRASWINCKEL, Dirk Petrus Marius: Inventaris van het archief van het Huis Bronckhorst, Arnheim 1926. – KRUGTEN, Duco van: Fürstlich Salm-Salm'sches und Fürstlich Salm-Horstmar'sches gemeinschaftliches Archiv in der Wasserburg Anholt, Bestandsübersicht, Bd. 1: Die Hausarchive (bis 1830), die Herrschaftsarchive (bis ca. 1850) und die Klosterarchive (bis 1803), Rhede 1989. – ZELZNER, Klaus: Anholter Stadtrechte 1347/1349, in: *Tradition über Jahrhunderte gewahrt: Anholter Geschichten. Anholt – 650 Jahre Stadtrechte, 1347–1997*, hg. vom Heimatverein Anholt, Isselburg-Anholt 1997, S. 9–20.

(8) ROEST, Th. M.: Die Münzen der Herrschaft Anholt, in: *Tijdschrift van het nederlandsch Genootschap voor Munt- en Penningkunde*, Amsterdam 1895, S. 167–211. – TINNEFELD, Josef: Die Herrschaft Anholt. Ihre Geschichte und Verwaltung bis zu ihrem Übergange an die Fürsten zu Salm, Diss. phil. Münster, Hildesheim 1913. – JANSEN, Elisabeth: Die Lehen der Herrschaft Anholt unter besonderer Berücksichtigung der geltenden Lehensrechte, Diss. phil. Münster 1924. – SCHEIDT, A.: Der Anholter Rhein- und Isselzoll bei Arnheim, in: *Bijdragen en Mededelingen, Gelre. Vereniging tot beoefening van Gelderse geschiedenis, oudheidkunde en recht* 27 (1925) S. 1–50. – ZELZNER, Max: Geschichte von Stadt und Schloß Anholt, in: *Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen*, Bd. 46: Kreis Borken, mit geschichtlichen Einleitungen von Anton SCHMEDDINGHOFF, Max ZELZNER, Willi KOHL, hg. von Wilhelm RABE, Münster i.W. 1954, S. 38–100. – ZELZNER, Max: Art. »Anholt«, in: *Deutsches Städtebuch*, Bd. 3, Tl. 2: Westfalen, hg. von Erich KEYSER, Stuttgart 1954, S. 32–34. – MONTÉ VER LOREN, J. Ph. de: Gegevens over de verhouding van de heerlijkheid Bronckhorst tot het Heilige Roomse Rijk en tot het graafschap Zutphen voor 1570, in: *Bijdragen en Mededelingen, Gelre. Vereniging tot beoefening van Gelderse geschiedenis, oudheidkunde en recht* 56 (1957) S. 125–165. – KRUGTEN, Duco van: Geschichte der Anholter Garten- und Parkanlagen. Darstellung einer garten- und parkgeschichtlichen Entwicklung über vier Jahrhunderte, Anholt 1994. – KWIATKOWSKI, Iris: Herrschaft zwischen Herrschaften. Die Herrschaft Anholt und die Fa-

milie von Bronckhorst-Batenburg. Ein niederrheinisches Kleinterritorium im Spätmittelalter, Diss. Bochum 2006. Iris KWIATKOWSKI

AREMBERG

(1) A. liegt in der Eifel, genauer im Ahrgebirge, etwa 50 km südwestlich von Bonn, etwa 60 km westlich von Neuwied, etwa 35 km südlich von Euskirchen. Im Gegensatz zum Ort schreiben sich die Herren von Arenberg. A. liegt am Westhang eines das Umland weithin überragenden Vulkankegels, der ebenfalls den Namen A. trägt, und auf dem sich die Burg A. befand. Östlich und südlich umfließt die Ahr den Berg. A. war der Hauptort der um 1300 erscheinenden »heyrshaf von Arnberch«, 1417 erstmals »lande von Arberg« genannt. Bis zum Ende des 18. Jh.s gehörte der Ort zur Herrschaft Arenberg, die mit ihren ca. 8800 ha, 15 Dörfern und ca. 2300 Einwohnern (1782) recht klein war. Größte und zentral gelegene Siedlung in der Herrschaft und daher bedeutender als A. war das Dorf Lommersdorf, vier Kilometer westlich A.s. Eventuell war für die Geschicke der Familie bzw. der Herrschaft im Hoch- und Spätmittelalter der Umstand entscheidend, dass in der Nähe A.s der von Koblenz nach Aachen führende Landweg, der bereits in römischer Zeit bedeutend war, den als »Königsstraße« bezeichneten Landweg von Bonn nach Trier kreuzte. Zudem war seit Mitte des 16. Jh.s die Eisenverarbeitung im Gebiet der Herrschaft bedeutsam (aber nicht im Ort A. selbst). Versuche der Hzg.e von Jülich (direkte nördliche Nachbarn), die Herrschaft A. als Lehen an sich zu ziehen, schlugen fehl.

Die Herrenfamilie ist seit dem 12. Jh. belegt, zunächst als Bggf.en der Ebf.e von Köln, als solche hatten sie auch in Köln eine Machtstellung inne. Im 13. Jh. schwankte ihre Benennung zwischen Herren und Gf.en. 1279 wurde das Bggf.enamt an den Kölner Ebf. verkauft. 1281 starb die ältere Linie der Herren von Arenberg aus, die überlebende Tochter Mathilde heiratete 1299 ein Mitglied der Familie der Gf.en von Mark, Eberhard, der sich hinfort ebenfalls von Arenberg nannte und nach dem Tod seines Vaters den Gf.entitel führte (Linie von der Marck-Arenberg [zur Unterscheidung von der gfl.en Hauptlinie]). Über zwei Verwandte, Adolf und Engelbert, die 1313–1364 den Lütticher Bf.sstuhl bekleideten, vermochte die Familie Besitzungen im Bm. Lüttich und angrenzenden Gebieten zu erwerben, wodurch sich das Interessensgebiet der Familie in die Maasgend verlegte, was bedeutsam werden sollte. Die dort agierenden Familienmitglieder behielten den Gf.entitel, während die in A. ansässige Linie den Herren-Titel führte. 1456 erhielt einer der westlichen Familienzweige durch die Heirat mit Marguerite de Bouchout das Bggf.enamt von Brüssel, 1509 folgte die Verleihung des Gf.entitel durch Ks. Maximilian I. an alle männlichen Mitglieder der Familie. 1544 endete mit dem Tod Roberts die männliche Linie von der Marck-Arenberg. Seine 20jährige Schwester Margaretha heiratete 1547 Jean de Ligne Herr von Barbançon, dem Hennegauer Adel angehörend. Als Katholik stand er in den Niederlanden auf Seiten der spanischen Habsburger gegen die reformierten Stände. Die Nähe zu den Habsburgern bzw. zum Reichsoberhaupt zahlte sich aus durch Förderung seitens der Ks.: 1571 verlieh Maximilian II. der Herrschaft das Prägerecht für Gold- und Silbermünzen, die ausschließliche Rechtsprechung u. a. zu, 1576 wurde die Herrschaft Arenberg zur »gefürsteten Gft.« erhoben, womit die Mitgliedschaft im Reichstag verbunden war. 1606 wurde vom französischen Kg. Heinrich IV. die im Hennegau gelegene Stadt Edingen (Enghien) mit Umland gekauft, was zu einer Verlagerung des Wohnsitzes und des Hauptaktionsfeldes führte und für den Ort A. einen weiteren Bedeutungsverlust zeitigte. Durch Einheirat in die Hennegauer Adelsfamilie von Croÿ und die Erbfolge nach Aussterben von deren Hauptlinie erhielt Gf. Karl von Arenberg 1612

das Hzm. Aarschot. 1644 empfing die Familie Arenberg von Ks. Ferdinand III. den eponymen Hzg.stitel für alle männlichen und weiblichen Mitglieder. Zwischen Rhein, Maas und Mosel war damit das einzige Hzm. dieses Gebiets entstanden, eines der kleinsten Fsm.er des Alten Reichs (es gab weiterhin Gebietserweiterungen: Kerpen, Fleringen und Gillenfeld), dessen Regierung aber außerhalb des Hzm.s lag; in A. ließen sich die Herren bzw. Gf.en oder Hzg.e seit etwa 1500 durch einen Amtmann bzw. Statthalter vertreten (ab 1555 durch ein illegitimes Mitglied der Familie), die Burghut oblag einem Bggf.en.

Vor den Besetzungen der Österreichischen Niederlande durch französische Revolutionstruppen zog sich die hzle Familie nach A. zurück, was aber nicht lange währte, da 1794 Revolutionstruppen das Land links des Rheins besetzten, womit auch A. unter französischer Verwaltung stand. A. kam als Mairie (Bürgermeisteramt) zum Kanton (Kreis) Adenau im Rhein-Mosel-Departement. 1795 und 1797 verlor die Familie alle ihre Besitzungen in der Eifel, wurden hingegen mit Meppen und dem vormaligen Vest Recklinghausen, einem kurkölnler Amt, abgefunden (Hzm. Arenberg-Meppen mit Meppen und Recklinghausen als Haupt- bzw. Residenzstadt). Mit dem Frieden von Lunéville 1801 wurde das Hzm. A. direkt Frankreich einverleibt. Nach dem Wiener Kongress im Jahre 1815 wurde das Gebiet dem Kgr. Preußen zugeordnet.

(2) Der durchweg klein bleibende Ort hatte das Recht eines Tals bzw. Talfreiheit, vom Umfang der Rechte zwischen Dorf und Stadt einzuordnen. Eine Urkunde über die Verleihung dieses Rechts ist nicht bekannt, die Entwicklung dürfte ähnlich wie in anderen Eifelstädtchen (Nürburg, Blankenheim, Schleiden u. a.) verlaufen sein, ist aber schlechter dokumentiert. Der Ort entstand etwa 100 Meter unterhalb der Burg vor dem Anstieg des Wegs zur Burg, auch der heutige Weg beschreibt eine Serpentine (Burgstraße, Gartenstraße). Im 15. Jh. findet sich für die Talsiedlung die Bezeichnung *in deme dale*, später *thal*. Um 1470 dürfte sie mit einer Mauer und einem Graben umschlossen gewesen sein. Als Tal verfügte A. über einen Bürgermeister (wie es sie auch in den Arenberger Dörfern Antweiler und Dorsel gab), daneben wohl über sieben Schöffen. Ein Schöffeneid ist von 1755 überliefert, ob er in dieser Form für die vorherigen Jahrhunderte galt, ist fraglich. Die ländliche Bevölkerung war zu Frondiensten verpflichtet (aber nicht zur Burghut, da die Einwohner den Ort bewachen mussten), belegt ist die Versorgung der Burg bei Anwesenheit des Herrn.

Es gibt indirekte bzw. schwache Hinweise auf die Verarbeitung von Eisen gegen Ende des 15. Jh.s auch in A. (NEU 1988, S. 231), für das 16. Jh. auch auf Burg A., wo ein Büchsenmeister arbeitete (ebd., S. 240); in Lommersdorf hingegen wurde Brauneisenerz abgebaut, gewonnen und verarbeitet und zur Waffenfabrikation nach Lüttich versandt. Ansonsten dürfte in A. die Landwirtschaft, die in den Hochlagen der Eifel vergleichsweise geringen Ertrag lieferte, so gut wie komplett prägend gewesen sein. Schafhaltung war vorherrschend, auch die Herrschaft verfügte zu Mitte des 16. Jh.s eine Herde (die in Wanderschäferei gehalten werden musste), 1615 wurden 400 Schafe nach Edingen überführt. Kuh- und Schweinehaltung verstärkte sich im 18. Jh. Der Dreißigjährige Krieg stellte einen wirtschaftlichen Einbruch dar. Wirtschaftlich und hinsichtlich der kommunalen Ausstattung stand A., für das im Jahr 1815 234 Einwohner belegt sind, hinter dem deutlich größeren Lommersdorf zurück.

In Verzeichnissen des 15. Jh.s wird das niedere Hofpersonal ersichtlich, weniger als zehn Personen umfassend; ob dieses aus dem Ort A. rekrutiert wurde, ist unklar. Um 1600 sprang die Personalstärke auf der Burg stark an. Als höhere Amtsträger sind ein Rentmeister, Hofmeister und Kaplan zu nennen, auch deren Rekrutierung ist unklar. 1600/01 gab es eine vierköpfige Wachtmannschaft unter einem Kapitän. Immerhin gab es während der zweiten Hälfte des 16. Jh.s in A. einen Schneider namens Daniel, der die Kleidung der Herrin Margaretha von der Marck-Arenberg nähte, 1555–1560 wohnte ein

aus Lüttich geholter Gartenmann in A., der für die Gestaltung des Burggartens gewonnen worden war.

(3) In A. gab es zunächst nur eine Kapelle (1306 erwähnt), die kirchlich dem Kölner Eifeldekanat unterstand. Bis zu einem unbekanntem Zeitpunkt war A. nach Lommersdorf eingepfarrt, ab dann gab es in A. eine eigene Kirche, war somit Pfarrort (wie auch Rohr, Antweiler und Dorsel; die anderen Dörfer der kleinen Herrschaft bildeten jeweils zu zweit eine Kirchengemeinde). Der Pfarrer war zugleich Burgkaplan, mit Auflösung der Hofhaltung in A. wurde dieses Amt aufgehoben. 1783 wurde die Pfarrkirche erneuert, der ältere Bau verschwand vollständig. Das Patronats- sowie das Aufsichtsrecht übten über alle Pfarreien der Herrschaft die Herren von Arenberg aus, die auch für eine reiche Ausstattung des Kirchenvermögens sorgten. Über Fragen der Kirchaufsicht gab es immer wieder Streit mit dem ebf.en Dekanat oder dem Ebf. von Köln selbst. Die Linie von der Marck-Arenberg blieb im 16. Jh. katholisch (andere Linien in den Niederlanden wandten sich dem Calvinismus zu). 1669 wurde unter Leitung des Pfarrers eine Schutzengelkapelle errichtet, um die herum sich eine Schutzengelbruderschaft bildete, die vom Papst mit Ablassen versehen wurde.

(4) Vermutlich in das Jahr 1205 zu datieren ist die erste Erwähnung der Burg A. Burg und Talsiedlung liegen mehrere Hundert Meter voneinander entfernt. Im direkten Umfeld der Burg entstand die Vorburg mit dem Wohnsitz des Burgmanns (1571 Familie von Meil, später von Arberg). Die Burg ist nach Verkauf an privat zur Baustoffgewinnung abgerissen worden, aus den Überresten wurde 1854 ein Aussichtsturm erbaut.

Seit dem 16. Jh. hielten sich die Herren von Arenberg nur noch selten in A. auf, dennoch setzten 1555 größere Erweiterungen ein. Aus der Korrespondenz Gf.in Margarethas († 1599) mit dem Intendanten wird die Instandhaltung der Burg deutlich, über deren schrumpfende Ausstattung Inventare von 1542, 1546 und 1617 (nach Tod Karls von Arenberg) Auskunft geben. Nach Ankauf Edingens (Enghiens) 1606 wurden weite Teile der Ausstattung des Schlosses von A. nach dort verlegt, die Burg zur Festung ausgebaut. Im Rahmen der französischen Reunionspolitik wurde 1682 die Festung besetzt, aller Waffen beraubt und zerstört. Nach 1700 wurde sie von den Hzg.en wieder aufgebaut, als diese auch die Eisenverarbeitung im Arenberger Gebiet förderten.

In das Wappen des Orts fand das Wappenbild der Herren Eingang, auf rot drei goldene Mispelblüten 2 : 1.

Eine Abbildung gibt es von der Burg aus dem Jahr 1671, die das Ergebnis des Ausbaus zur Festung mit dreifacher Umwallung und Abriss der Gebäude bis auf den Bergfried seit den 1640er Jahren zeigt. Die Talsiedlung erscheint als Signatur auf einer Karte des Jahres 1680. Zu erkennen ist eine Ummauerung mit drei Türmen und zwei Toren, das Haupttor befand sich im Westen an der Straße nach Lommersdorf, ein kleineres auf der Südseite an der Straße nach Antweiler und zur Ahr. Im Osten zum steil ansteigenden Weg zur Burg war der Ort offen, d. h., dass die Talsiedlung als eine Art erweiterte Vorburg fungierte. Ein Plan von 1682/83 zeigt ca. 50 Gebäude, darunter die Kirche mit ummauertem Kirchhof und Pfarrhaus.

(5) A. war in rechtlicher Hinsicht ein mit Talrecht ausgestattetes Burgdorf. Zentrale Funktion kam in der kleinen Herrschaft dem größeren Dorf Lommersdorf zu, das Zentrum des Erzbergbaus war (die Erze wurden vor allem zur Ahr in die Eisenwerke Antweiler und Ahrhütte gebracht und dort verhüttet), und wo sich das Hauptgericht (mit 21 Schöffen) für das Herrschaftsgebiet befand. Lommersdorf war auch Markort, zudem gab es zwei Jahrmärkte. Überdies gab es dort ebenfalls eine Burg. In der Herrschaft Arenberg gab es als einzige Verwaltungsgliederung die Gerichte in Mülheim, Dorsel, Antweiler und

A., denen das zu Lommersdorf übergeordnet war. Höherwertige Waren bezog man von den Märkten in (Bad) Münstereifel (ca. 20 km nördlich A.s), Mayen (ca. 40 km südöstlich) und Luxusgüter aus Köln (ca. 80 km nördlich). In Münstereifel wurde 1625 am Jesuiten-Kolleg ein Gymnasium eingerichtet, das die nächstgelegene Möglichkeit zur höheren Schulbildung bot.

(6) Der kleine Ort A. lässt sich trotz seiner rechtlichen Qualität als Tal nur schwer der Gruppe der Residenzstädte zurechnen. In dieser Hinsicht scheint der Ort Lommersdorf wichtiger gewesen zu sein, wo sich das Hauptgericht der Herrschaft Arenberg befand, außerdem war er mit vier Kilometern Entfernung leicht von der Burg A. aus zu erreichen (zu Pferd in etwa einer Viertelstunde). Rechtlich war Lommersdorf aber keine Stadt, sondern Dorf. Dennoch war A. hervorgehoben: Es gab einen Bürgermeister, so daneben nur noch in zwei weiteren Orten der kleinen Herrschaft. Bemerkenswert aber, dass 1820 der Sitz der A.er Bürgermeisterei nach Antweiler verlegt wurde. Die enge Verbindung zur Burg äußerte sich in der baulichen Gestaltung sowie in den Versorgungsdienstleistungen. Zum Aufenthalt diente A. vor allem im Spätmittelalter, ab 1500 nur noch fallweise bzw. gelegentlich.

(7) Der Verbleib der archivalischen Überlieferung der Kommune ist unbekannt. Das herrschaftliche Archiv befindet sich in Belgien in Edingen (Enghien), Archiv Arenberg (AAE). Heranzuziehen sind auch Bestände in Brüssel, Archives Générales du Royaume, Löwen, Universitätsarchief, Duisburg, Nordrheinwestfälisches Landesarchiv, Abt. Rheinland, Koblenz, Landeshauptarchiv, und in 's-Hertogenbosch, Erfgoed 's-Hertogenbosch. Als Besonderheit ist der umfangreiche Briefwechsel der Gräfin Margaretha von der Marck-Arenberg mit ihren Amtleuten in Arenberg zu nennen.

(8) Arenberg in Geschichte und Gegenwart, hg. von Gerold Rosenthal, Arenberg 1987. – Die Arenberger. Geschichte einer europäischen Dynastie, Band 1: Die Arenberger in der Eifel, hg. von Franz-Josef Heyen, Koblenz 1987 (Arenberg en Europa, 1). – Peter NEU: Eisenindustrie in der Eifel. Aufstieg, Blüte und Niedergang, Köln/Bonn 1988 (Werken und Wohnen. Volkskundliche Untersuchungen im Rheinland, 16). – Peter NEU: Die Arenberger und das Arenberger Land, Band 1: Von den Anfängen bis 1616, Koblenz 1989 (Veröffentlichungen der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz, 52). – Peter NEU: Aan weerskanten van de Rijn. Het hertogdom Arenberg, in: Arenberg. Portret van een familie, hg. von Mark Derez, Turnhout 2018, S. 47–53.

Isabelle VANDEN HOVE

ARNHEIM (ARNHEM)

(1) A. entstand auf einem südlichen Ausläufer der Veluwe, einer eiszeitlichen Moränenlandschaft, am Ufer des Rheins. Über den Rhein gab es zwei Fährverbindungen, einmal südwestlich A.s bei Praest in die Betuwe, einer fruchtbaren Marschgegend südlich des Rheins, führend (1603 durch eine Schiffsbrücke ersetzt), die andere südlich A.s bei Malburgen für den Verkehr nach Kleve. Östlich A.s mündet die IJssel in den Rhein, über die die Westervoortse Fähre führte (wichtig für die Verbindung Utrecht-Emmerich). Durch A. fließt die Jansbeek. Nach Norden führte ein Landweg nach Deventer und Zutphen.

Die Veluwe bildete in karolingischer Zeit einen eigenen Gau (Pagus), zu dem A. gehörte, das selbst jedoch erst 893 das erste Mal erwähnt wird im Güterverzeichnis der Abtei Prüm. Der gesamte Landstrich gehörte seit dem Hochmittelalter zum Bestand der Gfen, ab 1339 Hzg.e von Geldern. Wahrscheinlich schon im 13. Jh. nutzten sie A. als

Aufenthaltort, sicher belegt ist dies 1310 für Reinald I. Seine Schwester Maria besaß bereits 1296 ein Wohnhaus in A. In dieser Zeit wurde etwa sechs Kilometer nordwestlich A.s die Burg Rosendaal zum Herrschaftssitz ausgebaut (im heutigen Ort Rozendaal). 1389 kaufte Hzg. Wilhelm I. am A.er Markt ein bebautes Grundstück, auf dem seine Nachfolger einen kleinen Stadthof errichteten. Während der ersten Zugehörigkeit zu den burgundischen Niederlanden 1473–1477 hatte der burgundische Statthalter sowie Rat und Rechenkammer ihren Amtssitz in A. Von ca. 1520 bis 1538 fungierte A. als feste Residenz Hzg. Karls von Geldern. Nach der Eroberung Gelderns durch Ks. Karl V. 1543 wurde A. Sitz von Regierungsbehörden wie 1544 dem Hof von Geldern und 1559 der Rechenkammer. Der Statthalter hatte wieder seinen Sitz im vormals hzl.en Hof. Während des Niederländischen Aufstands kam A. wie Geldern (bis auf das südlich gelegene »Overkwartier« um Roermond) zur Republik der Vereinigten Niederlande.

(2) Die Stadt entstand aus drei Siedlungskernen, dem Grundbesitz der Abtei Prüm, dem der Abtei Elten und dem des Gf.en von Geldern. Gf. Otto II. verlieh dem Oppidum 1233 Stadtrechte, wodurch die Bewohner seiner Grundherrschaft aus der Hörigkeit entlassen wurden. 1281 entließ der Prümer Abt seine Leute aus der Hörigkeit, ohne die Dienstpflichten aufzuheben. Die in der Stadtrechtsurkunde genannten zwölf Schöffen erschienen erstmals 1254 in der schriftlichen Überlieferung. Ihnen stand ein gfl.er Richter vor, der auch zuständig war für das Veluwezoom (dem Landgebiet der Veluwe, das sich an A. anschloss). Die Schöffen ergänzten sich durch Kooptation, wobei bis zum Beginn des 16. Jh. s die Familien Van Arnhem und Van den Gruuthuys gleichmäßig berücksichtigt wurden; beide Familien hatten ihre Wurzeln in den Fronhöfen der Gf.en bzw. der Prümer Abtei. 1339 wurden erstmals zwei Bürgermeister erwähnt, auch ist die Rede von einem Stadtsekretär. Zu Mitte des 15. Jh.s wird ein städtischer Rentmeister erwähnt. Landesherrliche Eingriffe in die Stadtverwaltung kamen gelegentlich vor, nach 1514 nahmen sie zu. Seitdem waren hzl.e Räte, später die des Hofes von Geldern regelmäßig an der Stadtverwaltung beteiligt.

Das Schöffenkollegium war als Gerichts- und Verwaltungsbehörde so gut wie unabhängig. Bis 1676 war eine Berufung gegen Urteile der Schöffen nicht möglich, auch wenn Zutphen als Oberhof galt. Während der zweiten Zugehörigkeit zu Burgund (1481–1492) verlieh Ehzg. Maximilian 1487 das Recht, sechs Zünfte (Gilden) zu gründen, deren Vorsteher (Meister) Mitsprache an städtischen Entscheidungen erhielten. Im 16./17. Jh. gab es noch ein Gremium der »gemeenslieden«, ein Beratungsorgan, das aus Vertretern der Bürgerschaft bestand und das bei wichtigen Fragen um Rat gebeten werden konnte bzw. musste. Diese Verhältnisse änderten sich erst 1675, als das in Folge der Besetzung durch Frankreich 1672–1674 erlassene Regierungsreglement dem Statthalter Wilhelm III. das Recht gab, die Stadtregierung einzusetzen.

In finanzieller Hinsicht war A. ebenfalls bis ins 16. Jh. selbständig. Grundlegend hierfür waren mehrere seit 1315 ausgegebene landesherrliche Grutprivilegien und das von Reinald III. 1354 verliehene Akziseprivileg. Während des Spätmittelalters vereinigte die Stadt auf sich die Rolle eines lokalen und regionalen Markts mit einer schwachen Einbindung in den Fernhandel auf dem Rhein. Ende des 13. Jh.s gab es drei Jahrmärkte, womit A. eine wichtige Funktion in der Region erfüllte, hauptsächlich für den Tuchhandel, daneben für den Getreide- sowie den Vieh- und Pferdehandel. Der Vertrieb der heimischen Bierproduktion blieb vornehmlich auf A. und dessen engerer Umgebung konzentriert. Als ausgesprochen nachteilig wirkten sich der fast durchgehende Kriegszustand 1460–1524 und der Achtzigjährige Krieg aus. Die Verlandung des Rheins nach 1600 hatte ein Übriges dazu getan.

Um die Mitte des 14. Jh.s hatte A. ca. 2000 Einwohner, 1500 etwas über 3000 und 1550 ca. 4000. 1795 gab es ungefähr 7500 Eingesessene.

(3) Bereits im 9. Jh. dürfte es eine Kirche der Abtei Prüm gegeben haben, archäologisch ist ein Kirchenbau allerdings erst auf die Zeit um 1000 nachzuweisen. Kirchlich gehörte A. zum Bm. Utrecht. Die Pfarrkirche war dem Hl. Martin geweiht, zu Mitte des 15. Jh.s ersetzt durch den Hl. Eusebius. Das Patronatsrecht stand dem Abt von Prüm zu, 1258 wurde die Pfarre der Abtei inkorporiert. Die erste Vikarie wurde von dem zu dieser Zeit als Regent wirkenden Gf. Rainald II. 1320 gestiftet, 1487 gab es 18 Altäre, denen 28 von Bürgern gestiftete Vikarstellen angeschlossen waren. Im 16. Jh. besaß der Hzg. eine der Hl. Anna geweihte »Ratskapelle«, in der nach 1543 die Mitglieder des landesherrlichen Rats dem Gottesdienst beiwohnten.

Nach vagen Hinweisen könnte der Landesherr auch an der Gründung der Kommende des Johanniterordens vor 1214 beteiligt gewesen sein. 1315 zog das St. Walburgis-Kapitel von Tiel um nach A., wo es in die von Gf. Rainald I. 1310 gekaufte Hofstätte einzog; um 1369 war der Bau der Kapitelskirche vollendet, eventuell diente sie als Hofkapelle der hzl.en Familie, wofür es Indizien gibt (belegt sind mehrere Schenkungen an die Kirche, u. a. könnte Hzg. Karl die Reliquien der Hl. Walburgis geschenkt haben). In einer Entsprechung zum Konkordat von Wien (1442) bekam im 16. Jh. der Hzg. das Recht zur Besetzung der Propststelle und weiterer Präbenden in den ungeraden Monaten des Jahres. Der Propst von St. Walburgis war zugleich Erzdiakon von Tiel und A. Einige der zum Kapitel gehörenden Geistlichen spielten eine bedeutende Rolle bei der Verwaltung des Landes, so der Propst Johan Moliart als wichtigster Ratgeber Gf. Rainalds II. Karl von Geldern gründete nach 1530 ein Kapitel auf seinem Landgut Hulkestein westlich A.s, welches wenige Jahre nach seinem Tod (1538) aufgehoben wurde.

Daneben gab es vier »Gasthäuser« (karitative Einrichtungen), jedes hatte seine Kapelle. Hofamtssträger und Mitglieder der Stadtverwaltung waren gemeinsam in den geistlichen Bruderschaften vertreten, der Nikolai- und der Erasmusbruderschaft. In der Nikolaus-Senior-Bruderschaft waren sogar Karl von Geldern und dessen Ehefrau Mitglied. Im 17. Jh. entstand noch die St. Lukas-Bruderschaft, eine Gesellschaft der Juristen, in der die in A. tätigen Amtsträger und Advokaten einen Großteil der Mitglieder stellten.

In und um A. gab es mehrere Klöster, die in Beziehung zur hzl.en Familie standen. Die erste landesherrliche Gründung eines Klarissenklosters zu einem unbekanntem Zeitpunkt in den 1340er Jahren missglückte, dem 1342 von Gf. Rainalds II. und seiner Mutter gegründeten Kartäuserkloster bei Monnikhuizen war jedoch Erfolg beschieden; 1375–1380 hielt sich Geert Groote hier auf und erlebte in dieser Zeit sein Erweckungserlebnis, das zur Frömmigkeitsbewegung der *Devotio moderna* führen sollte. Hzg. Arnold (reg. 1423–1465 und 1471–†1473) besaß hier eine eigene Zelle. Auch die Frauenklöster St. Maria in Bethanien (1404) und der St. Agnes-Konvent (ca. 1420), beide wegen ihrer Buchproduktion bekannt, waren von der *Devotio moderna* geprägt. Im Augustinerkloster Mariënborn (1392) entstand 1415 das Gezeitenbuch der Hzg.in Maria Harcourt. Auch dieses älteste Tochterkloster von Windesheim entstand durch hzl.e Beteiligung.

Der Funktion A.s als Residenzort entspricht es, dass bereits recht früh Mitglieder der gfl.en Familie hier beigesetzt wurden. 1315 wurde der zweite Sohn Gf. Rainalds I. in der Pfarrkirche begraben. In Monnikhuizen wurde Hzg. Wilhelm I., seine Ehefrau und sein Bruder Rainald IV., Hzg.in Mechthild († 1384) in Mariënborn beigesetzt. Karl von Geldern erhielt 1538 als letzter selbständiger Landesherr ein aus schwarzem Marmor mit weißen Alabasterreliefs geschmücktes Prachtgrab in der Eusebiuskirche, seine Eingeweide wurden in Monnikhuizen und sein Herz in dem 1488 eröffneten Observantenkloster beigesetzt. In der Eusebiuskirche wurden desweiteren mehrere hochrangige Amtsträger beigesetzt, so zwei Kanzler Gelderns, Joost Sasbout († 1546) und Martin Goris († 1631), und Georg Ripperda, Rat beim Hof von Geldern und Kurator der Geldrischen »Hogeschool« († 1702). Hzg. Arnold ließ seinen Sohn 1439 in der Eusebiuskirche taufen und organisierte 1460 ein höfisches Begräbnis für seinen verstorbenen Landrentmeister.

Erste Spuren reformatorisch-lutherischen Glaubens finden sich 1523 in Nimwegen, es dürfte sie vielleicht auch in A. gegeben haben. Karl von Geldern trat als Landesherr dem Luthertum scharf entgegen, doch gab es keine größeren Verfolgungsaktionen. Das Jahr des calvinistischen Bildersturms 1566 ging an A. spurlos vorbei, wohl, weil der Statthalter ein größeres Kontingent in der Stadt zusammengezogen hatte. Die Reformation wurde dann zwischen 1578 und 1581 von dem Statthalter Jan van Nassau umgesetzt, innerhalb dieser Zeit wurden die Kirchen gesäubert und die Klöster aufgehoben, der katholische Gottesdienst verboten. Aus weltlichen Einrichtungen wurden Katholiken entfernt, der kirchliche Güterbesitz wurde von der weltlichen Hand konfisziert und im 17. Jh. als Sondervermögen von den »Gedeputeerde Staten van het Veluwe Kwartier« (der »Ständischen Abordnung des Landesviertels der Veluwe«) verwaltet. Zahlreiche Kirchengebäude wurden verweltlicht.

Von A. aus wurde die Reformation durch den »Hof von Geldern« und den Prediger Johannes Fontanus weiter vorangetrieben. A. sollte zu einem »kleinen Genf« werden, allein, es blieb bei Ansätzen. Obwohl Katholiken das Bürgerrecht verwehrt wurde, konnte sich eine kleine Gemeinschaft halten, die sich in mehreren Geheimkirchen traf. Andersgläubige wie Lutheraner und Wiedertäufer hatten größere Freiheiten.

(4) Stadtbildprägend war nach ihrer Fertigstellung die Eusebiuskirche, die vormalige St. Martinskirche, die ab 1452 spätgotisch umgebaut wurde mit finanzieller Unterstützung Hzg. Arnolds. Dominierend ist der (um 1478) fertiggestellte Turm. Die Kirche liegt an der Nordseite des Markts, an dem sich auch das Rathaus befindet. Über dieses ältere Rathaus ist so gut wie nichts bekannt, angenommen wird eine Errichtung im 13. Jh. (1830 abgebrochen). An der Südseite des Markts stand der landesherrliche Hof (später Stadhouder- oder Prinsenhof genannt). Unter Hzg. Arnold wurde er 1442–1444 deutlich vergrößert, wohl ein Zeichen, dass er häufiger in A. anwesend sein wollte (seine Vorgänger bevorzugten u. a. Burg Rosendael außerhalb der Stadt); im 16. Jh. gehörten zum Hof ein Wein- und ein Küchengarten. Im 19. Jh. wurde er abgebrochen, doch gibt ein Stich Jan de Beijers von 1742 den älteren Zustand gut wieder. 1544 wurden am Markt der »Hof von Geldern« und etwas später auch die Rechenkammer niedergelassen. Dort befand sich auch die Fleischhalle (1309) und die Stadtwaage am Rathaus.

Jahrmärkte fanden auf dem Jansplaats, dem Grote Oord und dem Nieuwe Markt (Kornmarkt) statt. Auf letzterem ließ Hzg. Rainald IV. eine Tuchhalle errichten (1416–1419).

Erster genauer Aufenthaltsort der Gfen in der Stadt lag im Gebiet des späteren Jansplaats. 1310 kaufte Gf. Rainald I. eine Hofstätte am östlichen Ufer der Jansbeek, die 1315 an das St. Walburga-Stift weiterverschenkt wurde. Hzg. Arnold nahm wiederholt an städtischen Festen teil (Maifeste, Turniere). Ferner schenkten verschiedene Mitglieder der hzl. en Familie Glasfenster an mehrere Kirchen und andere Einrichtungen. Dank der Vermittlung Arnolds konnte die Stadt auch eine Anzahl Reliquien des Hl. Eusebius erwerben. Ein Teil von dessen silbernen Reliquienschreins ist noch heute in A. zu bewundern.

Karl von Geldern besaß in der Umgebung A. mehrere Landsitze, Haus Hulkestein und den »Gulden en Zilveren spijker« (Goldenen und Silbernen Speicher). Seine Vertrauten besaßen in der Stadt auch Stadthöfe, von denen das »Duivels huis« des Marschall Maarten van Rossem (ca. 1490–1555) das bekannteste ist (im 15. Jh. Haus eines Bürgermeisters, 1828 als Rathaus genutzt).

Auf den ältesten Stadtplänen (van Deventer, 1560; van Geelkercken, 1639) sind die wichtigsten Gebäude gut zu erkennen, ebenso wie die Stadttore und die Befestigung. Letztere wurde seit dem 14. Jh. immer wieder angepasst und ausgebaut. U. a. durch das Eingreifen Hzg. Karl von Gelderns wurde der Verlauf des Rheins ca. 1528/30 näher an die Stadt gelegt, was den Hafenumschlag vereinfachte.

(5) Westlich und östlich erstreckte sich die Zuständigkeit der Stadt auf die »Schependom« genannte Stadtfreiheit. Zum städtischen Besitz gehörten in der frühen Neuzeit die nördlich der Stadt gelegenen Heidefelder und Sandflächen. Im 17. Jh. begannen die Stadtregenten, eigene Landgüter zu errichten. Südlich der Stadt besaß A. zwischen den Rheinarmen das Niederungsland, das mit zum Schependom gehörte. Der im östlichen Teil des Schependoms gelegene Arnhemmerbroek wurde 1364 mit Zustimmung des Hzg.s an die Bürger verteilt, die in der Stadtfreiheit bereits über Grundbesitz verfügten. Weiteren Grundbesitz der Bürger und der städtischen Einrichtungen gab es in der Veluwezoom und in der Betuwe.

A. fungierte in erster Linie als Nah- und Regionalmarkt. Fisch und Vieh kamen aus dem Umland, A.er Brauer versuchten, ihr Bier auch in der Veluwe abzusetzen; im 15. Jh. trachteten sie vergeblich danach, ein Biermonopol in diesem Raum durchzusetzen. Die A.er Jahrmärkte verloren ab Ende des 15. Jh. zunehmend an Bedeutung. 1441 wird eine Mitgliedschaft in der Hanse erwähnt.

A. galt seit Mitte des 14. Jh.s als Hauptstadt des geldrischen Landesviertels (»Kwartier«) der Veluwe. Zusammen mit den Hauptstädten der drei anderen Landesviertel (in der Rangreihenfolge Nimwegen, Zutphen, Roermond), den kleinen Städten und der Ritterschaft bildeten sie die Landstände. Für die kleinen Städte der Veluwe war A. Primus inter pares, über den in Krisenzeiten politische Aktivitäten organisiert wurden. Ständische Unionen gegen den Landesherrn gab es u. a. 1343, 1418 und 1564. 1581 schwor Geldern dem spanischen Kg. ab und trat der Republik bei, wodurch die drei nördlichen Landesviertel, die »Nederkwartieren«, zusammen mit den anderen Ländern die Souveränitätsgrundlage für das neue Staatswesen bildeten. Die Landesviertel versammelten sich seitdem mindestens zweimal jährlich der Reihe nach in einer der drei Quartier-Hauptstädte (Nimwegen, Zutphen, A.) zum Landtag, auf dem die Abgeordneten für die Generalstände (Staten-Generaal) ernannt wurden. Neben dem Landtag versammelte sich das Quartier der Veluwe ein paarmal pro Jahr in A. Vor allem der Hof und die Rechenkammer zogen gelehrte Juristen nach A. Zusammen mit den ständischen Amtsträgern verliehen sie der Stadt den Charakter einer Verwaltungsstadt.

Die geldrischen Städte konnten als Geldgeber und Bürgen zugunsten des Landesherrn eine gewisse Machtstellung erwerben. Ohne ihre Zustimmung konnten die Landesherrn keine Steuern einziehen. Hierdurch konnte A. sich das Recht aneignen, selbst Steuern zu erheben und für eigene Zwecke zu verwenden wie z. B. für Befestigungsarbeiten. Dank dieser Stellung konnten die Städte im 16. Jh. den Steuerdruck auf das flache Land abwälzen.

Als zentrale Funktion ist zu erwähnen, dass sich in A. ab dem 13. Jh. die landesherrliche Münze befand; 1482 wurde sie nach Nimwegen verlegt.

(6) Obwohl A. nur für eine gewisse Zeit tatsächlich Residenzstadt war, ist die im Spätmittelalter entstandene und im 16. Jh. weiter ausgebaut Position als Aufenthaltsort des Landesherrn und Verwaltungszentrum entscheidend für die städtische Entwicklung gewesen. Inwieweit A. direkt von der Anwesenheit des Landesherrn und der Behörden profitierte, ist schwerlich genau anzugeben. Als nachteilig dürfte sich die direkte Nähe des Herrn oder dessen Stellvertreter für den politischen Handlungsspielraum ausgewirkt haben, dies vor allem im Hinblick auf die anderen geldrischen Hauptstädte (Nimwegen, Zutphen, Roermond), was sich vor allem in der zweiten Hälfte der Regierungszeit Hzg. Karl von Gelderns und in der habsburgischen Zeit ausdrückte. Wirtschaftlich hatte A. in der zweiten Hälfte des 15. Jh.s seine Blüte überschritten, erst im 19. Jh. gab es einen neuen Aufschwung. In der frühen Neuzeit war A. als Regenten- und Garnisonsstadt bedeutend sowie als Verwaltungszentrum, was A. eine eigene Identität verlieh, auch und gerade im Hinblick auf die anderen Viertelshauptstädte, wiewohl sie formell-rechtlich

gleichwertig waren. Daraus erklärt sich, dass 1817 A. zur Hauptstadt der Provinz Geldern wurde.

(7) Die meisten Quellen finden sich in Arnheim, Gelders Archief, zu nennen sind an erster Stelle das Archiv der Stadtverwaltung (Bestand Nr. 2000) und das »Oud-rechterlijk archief« (Nr. 2003). Außerdem liegen hier die Archive der kirchlichen und weltlichen Einrichtungen und der Regentenfamilien. Hinzu kommen die Überlieferungen der Grafen bzw. Herzöge von Geldern (Nr. 0001), des »Kwartier van Veluwe« (0008), der Rechenkammer (0012) und des Hofes von Geldern (0124). Archivinventar und Regesten sind digitalisiert: www.geldersarchief.nl. In der dortigen Bilder-Datenbank sind Karten, Zeichnungen und Stadtansichten zu finden.

Arnhemse oudheden, bearb. von Gerard VAN HASSELT, 4 Bde., Arnheim 1804–1805. – Stadrecht van Arnhem, bearb. von J. WESSELS BOER, in: Verslagen en Mededeelingen der Vereeniging tot Uitgave der Bronnen van het Oude Vaderlandsche Recht 2 (1892) S. 475–508. – Regestenlijst van de schepen-kist-oorkonden uit het rechterlijk archief van Arnhem, bearb. von R.A.D. RENTING, 's-Gravenhage 1952. – De stadsrekeningen van Arnhem, 1353–1432, 5 Bde., bearb. von Wybe Jappe ALBERTS, Groningen/Arnheim 1967–1985.

(8) NIJSTEN, Gerard: De ontwikkeling van residenties in het hertogdom Gelre ten tijde van de hertogen uit het huis van Gulik en Egmond, in: Territorium und Residenz am Niederrhein, hg. von Klaus FLINK und Wilhelm JANSSEN, Kleve 1993, S. 119–149. – NIJSTEN, Gerard: In the shadow of Burgundy. The court of Guelders in the late Middle Ages, Cambridge 2004. – Arnheim tot 1700, hg. von Frank KEVERLING BUISMAN u. a., Utrecht 2008. – Arnheim van 1700 tot 1900, hg. von Frank KEVERLING BUISMAN u. a., Utrecht 2009. – GUBBELS, Maarten: Bestuur en bestuurders aan de Markt, ca. 1300–1543, in: De Markt van Arnhem. 800 jaar wonen, werken, besturen en bezoeken, hg. von Onno BOONSTRA und Paul VAN LUNTEREN, Hilversum 2017, S. 67–93. – BOSCH, Rudolf A.A.: Stedelijke macht tussen overvloed en stagnatie. Stadsfinanciën, sociaal-politieke structuren en economie in het hertogdom Gelre, Hilversum 2019. Maarten GUBBELS

ARNSBERG

(1) Die spätere Stadt A., gelegen im Sauerland an der Ruhr, geht zurück auf die von Gf. Friedrich dem Streitbaren von A. († 1124) um 1100 auf dem »Adlerberg«, dem Schlossberg, östlich gegenüber der ihm gehörenden Rüdensburg (»Alte Burg«) errichteten neuen Burg; ob bereits mit diesem Neubau die Anlage einer Stadt beabsichtigt war, ist ungewiss. Die Stadt entstand unterhalb der neuen Burg, die auf der schmalsten Stelle eines nach Süden in das Ruhrtal hineinragenden und von der Ruhr halbinselartig umflossenen, steil abfallenden Bergrückens lag. Von der neuen Burg und der Burg- bzw. Residenzstadt aus vermochten die Gf.en von A. ein Territorium auszubauen, das bis 1371 bestand, als mit dem Tod des letzten und kinderlosen Gf.en Gottfried IV. die Familie ausstarb. Bereits zu Lebzeiten übertrug er 1368 seine Gft. an den Ebf. von Köln, dessen Hzm. Westfalen erst durch diesen Vorgang seine innere Geschlossenheit erhielt.

A. wurde hierdurch Amtsstadt, in der anfänglich der »A.er Drost« als oberster Amtmann der Gft. A. und später daneben auch der als »Marschall von Westfalen« fungierende oberste Amtmann des Hzm. Westfalens als Statthalter des Kölner Kfs.en seinen Sitz hatte. 1482 erscheint ein »Landdrost«, der im Auftrag des Kfs.en die Herrschaft ausübte, später die als »Landdrost und Räte« bezeichnete zentrale Regierungsbehörde. In A. tagten die Landstände, zudem befand sich hier mit dem ebf.en Oberkellner der für die landesherrlichen Grundherrschaftskomplexe zuständige Amtmann. Für die Wälder und

Forsten war daneben der Oberjägermeister zuständig. Zudem nutzten nach 1368 die Kölner Ebf.e die A.er Burg als Neben- oder Wechselresidenz, insbesondere während des Sommers, um Lehnstage abzuhalten, den Landtagen beizuwohnen oder im wildreichen A.er Wald zu jagen. Ebf. Friedrich von Saarwerden (reg. 1370–1414) hielt sich häufig – manchmal monatelang – hier auf. Seine Nachfolger suchten A. regelmäßig auf, zwei Kölner Kfs.en starben hier. Während der Soester Fehde (1444–1449) wurde die Burg zum Hauptquartier des Kfs.en. Auch nach der Zerstörung des Schlosses im Siebenjährigen Krieg 1762 wurde A. von den beiden letzten Kölner Kfs.en wiederholt aufgesucht, wobei meist der Landsberger Hof als Unterkunft diente. 1794 begann mit der Flucht des Kölner Domkapitels und der Domschätze mit den Reliquien der Hl. Drei Könige nach A. eine besondere Phase der kurkölnischen Herrschaft. A. war quasi als Sitz des im Kloster Wedinghausen untergebrachten Domkapitels bis 1803 Bf.ssitz, die Kloster- und Pfarrkirche avancierte zur »Kathedralkirche«. 1802/03 ließ der Ldgg. von Hessen-Darmstadt das Hzm. Westfalen besetzen und installierte in A. eine Provinzregierung. 1815 wurde Westfalen dem Kgr. Preußen zugesprochen, das 1816 einen neuen Regierungsbezirk einrichtete, dessen Sitz A. wurde (und bis heute ist).

(2) A. lag an Wegeverbindungen, die den nördlich des gebirgigen Sauerlands in ostwestlicher Richtung verlaufenden Hellweg nach Süden (»Alter Frankfurter Weg«) und zur »Heidenstraße« sowie ostwärts mit dem Kasseler Becken verbanden. Diese verkehrliche Erschließung dürfte die Entwicklung A.s begünstigt haben. Seinen Anfang hatte der Ort vermutlich in 13 Familien, die sich 1114 in den Schutz Gf. Friedrichs des Streitbaren von A. begeben hatten. Im Anschluss an die südliche Vorburg entstand nach Süden hin die sog. Alt- oder Oberstadt, die ein markantes Oval mit dem südlichen Haupttor, dem Glockenturm, bildete und den Südzugang zur Burg sicherte. In der Oberstadt bzw. Vorburg lagen die Höfe der gfl.en Burgmannen, in der frühen Neuzeit der landsässigen Adelsfamilien und kfl.en Amtsträger (so der kfl.e Oberkellner Hermann Dücker ab 1627). Das tiefer liegende südliche Gelände der Neu- oder Unterstadt wurde ab ca. 1190 planmäßig bebaut. Von der breiten, als Marktstraße angelegten Nord-Süd-Achse (Straßenmarkt) zweigen rechtwinklig Querstraßen ab. Vor ihrem Südtor, der Klosterpforte, trafen die Wege zur östlichen Ruhrbrücke (Klosterbrücke) und zum 400 m entfernten Stift Wedinghausen (mit der Pfarr- und Klosterkirche) zusammen. Das Stift hatte sich 1238 auf eigene Kosten an die Stadtbefestigung angeschlossen. In der hierüber ausgestellten Urkunde bestätigte Gf. Gottfried II. die älteren Freiheiten der Bürger. Erst nach dem großen Stadtbrand 1600 wurden die zwei »Stette A.« (Alte bzw. Oberstadt und Neue bzw. Unterstadt) rechtlich größtenteils vereinigt. Die Kfs.en förderten die Einwohnerentwicklung, um genügend Unterbringungsmöglichkeiten bei Anwesenheit des Hofes oder für Einquartierungen zu haben. Bis zum Stadtbrand 1799 blieb der spätmittelalterliche Befestigungsring bestehen (anschließend abgerissen). Der als Straßenmarkt angelegte »Alte Markt« lässt auf regen Marktbetrieb schließen, wobei die Hallen am Rathaus bis zum Brand 1709 zentrale Bedeutung hatten (Hallenstraße). Im 17. Jh. pendelte die Einwohnerzahl um 1000, im 18. Jh. waren die Zahlen etwas höher.

Die Sozialstruktur A.s wurde durch die Residenz-, Regierungs- und Garnisonsfunktion stark beeinflusst. So sind neben den üblichen Gewerken der Bekleidungsherstellung, des Hausbaus und der Nahrungsmittelbereitung Buchbinder, Brillenmacher, Uhrmacher, Goldschmiede, Maler, Bildhauer, Musiker, Kapellmeister, Trompeter, Pauker, Tanzlehrer, Hofgärtner, Ärzte, Apotheker, Perückenmacher, Bader und Feldscher nachzuweisen. Nach dem Stadtbrand von 1600 wurden 1608 vier Zünfte (in A. »Ämter«) benannt: »Schewicker« (»Schleswiger«, gemeint Kaufleute), Bäcker, Schuhmacher und Schmiede.

Neben dem normalen Marktbetrieb gab es zwei Jahr- und Pferdemärkte. Kfs. Ferdinand gewährte nach dem Dreißigjährigen Krieg zwei weitere Jahrmärkte.

(3) Ursprünglich gehörte der A.er Raum zur St. Petri-Pfarre in Hüsten. Eine Kapelle auf der Neuen Burg in A. wird 1114 erwähnt. Die Seelsorge in A. (Ober- und Unterstadt) übernahm das Prämonstratenserklöster Wedinghausen, das bei einer bereits 1124 erwähnten Kirche von Gf. Heinrich I. gestiftet und 1173 vom Kölner Ebf. bestätigt wurde, wobei es Pfarrrechte für A. und Umgebung erhielt. Die ältere Kirche dürfte wohl dem Hl. Laurentius geweiht gewesen sein, sie diente seit der Beisetzung Gf. Friedrichs des Streitbaren 1124 als Grablege der A.er Gf.en. Das Kloster wurde von den Gf.en und später von den Kfs.en sehr gefördert. Grabdenkmäler belegen, dass Adelsfamilien die Klosterkirche bevorzugt als Grablege nutzten (z. B. von Rüdtenberg, von Fürstenberg, von Landsberg, von Dücker, von Wrede). Bis zur Säkularisation 1803 behielt das Kloster ein hohes Ansehen. Kloster und Stadt waren Gegner des Episode bleibenden Reformationsversuchs des Kölner Ebf.s Gebhard Truchsess von Waldburg 1582.

1323 ließ Gf. Wilhelm von A. auf der Grenze zwischen Ober- und Unterstadt für seine Vasallen, Ministerialen und Burgmannen eine dem St. Georg geweihte, nur von der Oberstadt zugängliche Kapelle errichten, die zusammen mit dem benachbarten Turm der Stadtbefestigung (Glockenturm) wie eine Stadtkirche wirkt.

Kfs. Maximilian Heinrich von Bayern siedelte nach seinem Regierungsantritt 1650 die Jesuiten an, die anfangs im Schloss wohnten, die Schlosskaplanei versahen und die St. Georgskapelle nutzten. 1652 wurde die »Missio Maximiliana« fundiert und ein eigenes Haus errichtet (1667 neues Haus mit eigener Kapelle, diese 1689 vergrößert, nach Zerstörung 1762 wieder aufgebaut). Eine zweite Jesuitenmission, die »Missio Ferdinanda«, wurde 1682 vom Paderborner Bf. Ferdinand von Fürstenberg ins Leben gerufen; beide existierten bis zur Ordensaufhebung 1773 nebeneinander.

1685 kamen überdies zwei Chorfrauen des Hl. Augustinus (sog. »Französische Nonnen« bzw. »Welschnonnen«) als Mädchenerzieherinnen aus Paderborn nach A. Unterstützt von Adelsfamilien erwarben sie ein Haus am Markt, welches umgebaut und mit einer Kapelle versehen wurde. Nach Querelen mit der Stadt und dem Wedinghauser Abt zogen sie 1718 wieder nach Paderborn.

Östlich der Stadt jenseits der Ruhr wurde 1721 »am Brückenplatz« eine St. Johannes Nepomuk-Kapelle errichtet, für die die Landstände des Hzm.s Westfalen einen Altar mit Wappen gestiftet hatten. Da die Verehrung des Hl. Nepomuk beliebter wurde, erfolgte ein 1749 fertiggestellter Neubau, den die Landstände wiederum finanziell unterstützten.

An der Südseite des sog. Spital- oder Küsters-Graben befand sich ein 1282 erstmals erwähntes Hospital bzw. Infirmaryum des Klosters Wedinghausen, das von der Gf.enfamilie und reichen Bürgern sehr gefördert wurde. 1503 scheint es nicht mehr bestanden zu haben. Zur Isolierung ansteckender Kranker (Lepra, Pest) befand sich im 17. Jh. außerhalb der Stadt im Walpketal (sogenanntes »Seufzertal«) ein Siechenhaus (Leprosorium).

Nach dem Stadtbrand von 1600, bei dem alle Archivalien verbrannten, wurden die Statuten erneuert und u. a. der alten »Bruderschaft S. Sebastiani der alten Schützen« gedacht. Das Kloster Wedinghausen und die Jesuiten förderten im Rahmen der Gegenreformation die Bildung mehrerer religiöser Bruderschaften.

Kloster Wedinghausen unterhielt im 14. Jh. eine Schule, die spätestens um 1600 einging. Den Interessen reicher Bürger, des landsässigen Adels und der hohen Beamten kam das Kloster entgegen, als es im Dreißigjährigen Krieg unter Mitwirkung von Stadt und Landständen 1643 das Gymnasium Laurentianum gründete.

Ob im 14. Jh. Juden in A. ansässig waren, ist unklar. Der jüdische Leibarzt des Kfs.en hatte beim Stadtbrand von 1600 seinen Besitz verloren, so dass er nach Münster verzog. Als 1667 ein jüdischer Fleischer sich in A. niederlassen wollte, fand er gegen den Wider-

stand der Kaufleute, Krämer und Schlachter Unterstützung beim Landdrosten. Schließlich wurde der Stadt 1671 ein Privileg erteilt, das Juden den Wohnsitz in A. verbot, ihnen den Handel aber gestattete.

(4) Städtebaulich geprägt war A. durch die Burg bzw. das Schloss im Norden und das Kloster im Süden, zwischen denen sich die in Ober- und Unterstadt geteilte Siedlung entwickelte. An der Grenze zwischen beiden Stadtteilen stand die Kapelle St. Georg.

Kennzeichnend waren das Rathaus (1313/1321 Schöffenhäuser, um 1450 Rathaus) und die vielen, meist von einer Mauer umgebenen Adelshöfe. Repräsentative Häuser von hohen Beamten und reichen Bürgern standen an der breiten Marktstraße (Alter Markt) bzw. an der Schlossstraße. Kfs. Ernst von Bayern ließ nach 1600 in der Neuen Stadt am Markt für seine Favoritin Gertrud von Plettenberg ein Stadtschloss errichten (Landsberger Hof, heute Sauerland-Museum). Herrschaftliche Gebäude zeigten das kurkölnische Wappen (so z. B. das Schlosstor, Gut Obereimer), die Adelshöfe und repräsentativen Beamtenhäuser oft das Familienwappen (z. B. von Landsberg, von Weichs, Honkamp).

Das Rathaus, das seit dem 16. Jh. auch von den Landständen (als Zeichen der Unabhängigkeit vom Landesherrn) genutzt wurde, konnte nach dem Brand 1709 mit deren Hilfe schnell wieder aufgebaut werden. Bemerkenswert ist, dass das Rathaus nicht nur dem Stadtrat und den Landständen, sondern auch der Landesherrschaft als Kanzleigebäude diente. Alle drei Institutionen nutzten es zudem als Archiv. Die Repräsentationsräume im Obergeschoss waren symbolträchtig ausgestaltet, u. a. mit lebensgroßen Gemälden aller Landesherrn seit Kfs. Ernst von Bayern (1554–1612). Als Pendant zum 1777 errichteten Brunnen auf dem Bonner Markt kann der Maximiliansbrunnen von 1779 auf dem Marktplatz gelten, ein Geschenk Kfs. Maximilian Friedrichs an die westfälische Hauptstadt, zu dessen Baukosten die Stadt ein Viertel beitragen musste. Die Brunnensäule zeigt auf der Westseite das kurkölnische Wappen, auf der Ostseite das kfl.e Monogramm und auf der Süd- und Nordseite Lobinschriften auf den Landesherrn.

Repräsentativ angelegt war zudem das von den Landständen geplante und 1783 begonnene Zuchthaus. Der dreiflügelige Neubau erinnert – stark verkleinert – an das zerstörte kfl.e Schloss.

Hielten die Kfs.en sich in A. auf wurden höfische Festlichkeiten und Jagden veranstaltet, u. a. Preisschießen auf Scheiben, die bevorzugt auf dem kfl.en Gut zu Obereimer, am Jägerhaus oder im kfl.en Tiergarten jenseits der Ruhr ausgerichtet wurden. An diesen konnten manchmal Vertreter der Landstände oder städtische Honoratioren teilnehmen.

Stadtansichten von Arnsberg sind in erstaunlich großer Anzahl bis zum Ende des 18. Jhs. erhalten (REISSLAND 1996). Die älteste (Braun/Hogenberg, um 1580) zeigt A. von Westen. Sie diente weiteren Stadtansichten des 17. Jhs (so u. a. Merian 1647) zur Vorlage. Die von Rudolph von Essl gezeichnete und von Christoph Metzger 1669 gestochene Darstellung bietet eine Kombination aus Ansicht und Grundrissplan. Aus dem Jahr 1669 ist auch die einzige Ostansicht des 17. Jhs. bekannt, der Hintergrund eines Gemäldes von Henning Strothmann, welcher nur das Schloss mit der Oberstadt bis zum Glockenturm und dann das Kloster Wedinghausen zeigt. Aus dem 18. Jh. sind an verlässlichen Darstellungen nur Zeichnungen des unter Kfs. Clemens August ab 1724 umgebauten Schlosses sowie der Stadt und ihrer Umgebung von 1729 vorhanden. Zwei handgezeichnete Pläne des unter Kfs. Maximilian Heinrich eingerichteten Tiergartens von 1653 und um 1660 zeigen kleine Teile der Stadt, dagegen viele Details ihrer westlichen und nördlichen Umgebung. Grundrisse von Teilen der Stadt liegen erst ab dem 18. Jh. vor. Die über die Belagerung, Beschießung und Sprengung des Schlosses 1762 angefertigten Pläne dienen vornehmlich militärischen Zwecken und sind hinsichtlich der Stadt und der Schlossanlage nicht immer verlässlich.

(5) Seit der Grafenzeit verfügte A. über Nutzungsrechte in den südlich und östlich gelegenen Waldungen. Im Westen konnte die Stadt 1507 die Walperberge sowie 1667 das Wredenholz erwerben.

Insbesondere zu der am Hellweg liegenden Hansestadt Soest pflegte A. enge Beziehungen, auch nachdem diese 1444/49 kleve-märkisch geworden war. Auf den dort stattfindenden Hansetagen vertrat A. die sechs Städte und sieben Freiheiten der Gft. A. Diese trafen sich zu kleinen Hansetagen im A.er Rathaus. 1608 trat A. aus der Hanse aus.

Nach dem Ausscheiden Soests aus dem zu Kurköln gehörigem Hzm. Westfalen 1444 fehlte dem Land eine dominierende Hauptstadt. Unter den Mitgliedern der Städtekurie nahmen vier »Hauptstädte« (Brilon, Geseke, Rüthen, Werl) die wichtigste Rolle ein. Brilon gehörte in den Ständeversammlungen der Vorsitz, doch kam A. als Residenz- und Regierungshauptstadt und Landtagsort bis 1803 eine besondere Position zu.

Eine Besonderheit stellte die A.er Freigerichtsstätte vor der Oberstadt »in dem Baumhofe unter der Burg an der Oleyporten« dar. Bereits im 14. Jh. maßen die Gf.en von A. ihrem dortigen, unter Königsbann richtenden Freigrafen besondere Bedeutung zu. Nachdem Kg. Sigismund 1422 den Kölner Ebf. zum Statthalter über die westfälischen Freigerichte eingesetzt hatte, erlangte das A.er Gericht als Oberfreistuhl der westfälischen Veme reichsweite Bedeutung. Versammlungen der Freigrafen und -schöffen mit teilweise hundert Teilnehmern sind belegt. In ihrem Umfeld entstanden bedeutende Rechtskodifikationen wie die A.er Reformation der Veme 1437. A. wurde durch den Oberfreistuhl im ganzen Reich und darüber hinaus bekannt.

(6) Als Residenz- bzw. Burgstadt lässt sich A. unter den Gf.en von A. verstehen, die allerdings nur bis 1368 die Stadtherrschaft innehatten. Unter den Kfs.en bzw. Ebf.en von Köln fungierte A. als Amts- bzw. Hauptstadt für das Hzm. Westfalen, welche aber oft von den Landesherren aufgesucht wurde, weswegen A. genauer als »Nebenresidenzstadt« zu bezeichnen ist. Äußeres Kennzeichen ist die Nutzung der Gf.enburg und ihr Umbau zum Schloss. In der Stadt konzentrierten sich seitdem landesherrliche und landständische Funktionen, die im 15. Jh. für das gesamte, um die Gft. A. vergrößerte Hzm. Westfalen wichtig waren. Im Vergleich zu anderen Städten ähnlicher Größe in Westfalen wies A. Besonderheiten auf, was die Zusammensetzung und Gliederung der Einwohnerschaft anging. Landesherrliche und landständische Amtsträger stellten ein Element dar, das in anderen Städten fehlte. Diese Amtsträger waren wirtschaftlich bessergestellt und besaßen ein höheres Sozialprestige. Durch Ratsämter und Taufpatenschaften oder die Teilnahme an Stadtfesten (Schützenfest) integrierten sie sich in die höhere städtische Gesellschaft. Die Hauptstadtfunktion dürfte sich, da dauerhaft und kontinuierlich, stärker ausgewirkt haben als die Residenzfunktion, da die Kfs.en wenn auch häufig, so doch stets nur kurzfristig in A. weilten.

(7) Archivalien finden sich im Stadt- und Landständearchiv Arnsberg (nur nach 1600), insbesondere Statuten der Stadt, die Morgensprache, Steuerregister, Stadtrechnungen, Einwohnerverzeichnisse. Ebenso ist das Landesarchiv NRW Abt. Westfalen in Münster zu nennen, wo auch das Archiv des Klosters Wedinghausen aufbewahrt wird, das eine gewisse Ersatzüberlieferung für die Zeit vor 1600 darstellt. Das Pfarrarchiv der katholischen Propsteigemeinde St. Laurentius (Mikrofilme im Archiv des Erzbistums Paderborn) bewahrt Kirchenbücher seit dem Anfang des 17. Jahrhunderts.

Essl, Rudolph von: Compendium und kurze Beschreibung der Graffschafft und Statt Arnßberg in Westphalen, wie und welcher Gestalt Dieselbe dem Churcölnischen Westphalen und Engern incorporirt und was sich nach Dato in diesen uniirten Ländern remarcables und Denckwürdiges zgetragen hat... 1669, in: SEIBERTZ, Johann Suibert: Quellen der westfälischen Geschichte, Bd. 3, Arnsberg 1869, S. 368–405.

FAHNE, Anton: Urkundenbuch des Geschlechts Meschede, Köln 1862. – Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins oder des Erzstifts Cöln, der Fürstenthümer Jülich und Berg, Geldern, Meurs, Cleve und Mark und der Reichsstifte Elten, Essen und Werden, hg. von Theodor Joseph LACOMBLET, 4 Bde., Düsseldorf 1840–1858. – Die Regesten der Erzbischöfe von Köln im Mittelalter 313–1414, 12 Bde., Bonn, Köln, Düsseldorf 1901–2001 (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde, 21). – SEIBERTZ, Johann Suibert: Quellen der westfälischen Geschichte, 3 Bde., Arnsberg 1857, 1860 und 1869. – SEIBERTZ, Johann Suibert: Urkundenbuch zur Landes- und Rechtsgeschichte des Herzogthums Westfalen, 3 Bde., Arnsberg 1839–1853. – Westfälisches Urkundenbuch. 1/2. Bd.: I. Regesta historia Westfaliae (–1125), bearb. und hg. von Heinrich August ERHARD, Münster 1847; II. Regesta historia Westfaliae (1126–1200), bearb. und hg. von Heinrich August ERHARD, Münster 1851; 5. Bd.: Die Papsturkunden Westfalens, 1: Bis zum Jahre 1304, bearb. von Heinrich FINKE, Münster 1888; 7. Bd.: Die Urkunden des kölnischen Westfalens 1200–1300, bearb. vom Staatsarchiv Münster, Münster 1908, Register Münster 1919; 11. Bd.: Die Urkunden des kölnischen Westfalens 1301–1325, bearb. von Manfred WOLF, Münster 1997–2005. – WILMANS, Roger, und PHILIPPI, Friedrich: Die Kaiserurkunden der Provinz Westfalen. 2 Bde., Münster 1867–1881.

REISSLAND, Ingrid: Oldt Aarenspergh, diu feine ... Arnsberg in historischen Stadtbildarstellungen. Ein Kompendium für Heimatfreunde und Graphiksammler, Arnsberg 1996 (Städtekundliche Schriftenreihe über die Stadt Arnsberg, 22).

(8) FÉAUX DE LACROIX, Karl: Geschichte Arnsbergs, Arnsberg 1895 (ND Werl 1971). – MENNE, Ferdinand: Arnsbergs Bürgerschaft aus 3 Jahrhunderten (17., 18. und 19. Jahrhundert). Zur 700. Wiederkehr der Stadtwerdung zusammengestellt, Arnsberg 1938. – BERGHAUS, Peter, KORN, Hans Enno: Münzen, Wappen, Siegel der Stadt Arnsberg, Arnsberg 1971 (Städtekundliche Schriftenreihe über die Stadt Arnsberg, 7). – RICHTERING, Helmut, BRÜGGEMANN, Clemens: Abtei Wedinghausen. Propsteikirche St. Laurentius Arnsberg, Arnsberg 1971 (Städtekundliche Schriftenreihe über die Stadt Arnsberg, 6). – STOOB, Heinz: Arnsberg, in: Westfälischer Städteatlas, Lieferung 1, Blatt Nr. 2, Dortmund 1975. – EHBRECHT, Wilfried: Territorialwirtschaft und städtische Freiheit in der Grafschaft Arnsberg, in: Zentralität als Problem der mittelalterlichen Stadtgeschichtsforschung, hg. von Emil MEYNEN, Köln/Wien 1979 (Städteforschung A, 8), S. 125–179. – HÖING, Norbert: Das Gymnasium Laurentianum zu Arnsberg, Teil 1: Gründung der Schule und ihre Entwicklung zur Vollenanstalt, Arnsberg 1979 (Städtekundliche Schriftenreihe über die Stadt Arnsberg, 12). – BRUNS, Alfred u. a.: Das Arnsberger Schützenwesen, Arnsberg 1983. – WAHLE, Walter: Beiträge zur Geschichte der Stadt Arnsberg, Geseke-Störmede 1988. – KOHL, Wilhelm: Die mittelalterliche Stadt Arnsberg unter besonderer Berücksichtigung ihrer Gründungsgeschichte, in: Siebenhundertfünfzig Jahre Arnsberg. Zur Geschichte der Stadt und ihrer Bürger, hg. vom Arnsberger Heimatbund, Red. Michael GOSMANN u. a., Arnsberg 1989, S. 625–644 (wichtig auch die anderen Beiträge). – HÖING, Norbert: Das Gymnasium Laurentianum zu Arnsberg, Teil 2: Von 1712 bis 1815, Arnsberg 1990 (Städtekundliche Schriftenreihe über die Stadt Arnsberg, 17). – GOSMANN, Michael: Zur Frühgeschichte des Dückerschen Hofes (bis 1670), in: Heimatblätter. Zeitschrift des Arnsberger Heimatbundes e. V. 7 (1986) S. 47–57. – Juden in Arnsberg. Eine Dokumentation, hg. von Michael GOSMANN, Arnsberg 1991. – Zuflucht zwischen Zeiten 1794–1803. Kölner Domschätze in Arnsberg, hg. von Michael GOSMANN, Arnsberg 1994. – WAHLE, Walter: Die Missionen der Jesuiten zu Arnsberg, Paderborn 1995. – LIEBELT, Katrin: Die Sozialstruktur der Residenzstadt Arnsberg im 17. Jahrhundert, Dortmund 1996 (Untersuchungen zur Wirtschafts-, Sozial- und Technikgeschichte, 14). – GOSMANN, Michael: Arnsberg in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges, in: Der Dreißigjährige Krieg im Herzogtum Westfalen, hg. von Michael SENGGER, Balve 1998, S. 75–88. – GOSMANN, Michael: Seit 250 Jahren St.-Johannis-Kapelle (1749–1999) – und älter!, in: Heimatblätter. Zeitschrift des Arnsberger Heimatbundes e. V. 20 (1999) S. 33–37. – GOSMANN, Michael: Die Grafen von Arnsberg und ihre Grafschaft. Auf dem Weg zur Landesherrschaft (1180–1371), in: Das Herzogtum Westfalen, Bd. 1: Das kurkölnische Westfalen von den Anfängen kölnischer Herrschaft

im südlichen Westfalen bis zu Säkularisation 1803, hg. von Harm KLUETING, Münster 2009, S. 171–202. – FRICKE, Eberhard: Die Vemegerichtsbarkeit im kurkölnischen Herzogtum Westfalen, in: Das Herzogtum Westfalen, Bd. 1: Das kurkölnische Westfalen von den Anfängen kölnischer Herrschaft im südlichen Westfalen bis zu Säkularisation 1803, hg. von Harm KLUETING, Münster 2009, S. 269–296. – GOSMANN, Michael: Nur zur Verschönerung der Stadt? Die Errichtung des Maximiliansbrunnens auf dem Alten Markt in Arnsberg 1777–1779, in: SüdWestfalen Archiv. Landesgeschichte im ehemals kurkölnischen Herzogtum Westfalen und der Grafschaft Arnsberg 11 (2011) S. 104–143. – Gottfrieds Vermächtnis. 650 Jahre Arnsberg bei Köln 1368–2018. Der letzte Graf zwischen Schicksal und Entscheidung. Ausstellung im Stadt- und Landständearchiv im Kloster Wedinghausen Okt. 2018–Jan. 2019, Arnsberg 2018 (Städtekundliche Schriftenreihe über die Stadt Arnsberg, 42; An Möhne, Röhr und Ruhr. Heimatblätter des Heimatbundes Neheim-Hüsten e. V., 68; Wedinghauser Denkanstöße, 5).
Michael GOSMANN

ASCHAFFENBURG

(1) A., gelegen am Westrand des Vorderen Spessarts, kennt eine lange, archäologisch gesicherte Besiedlungsgeschichte. Im Frühmittelalter hatte der Ort Bedeutung als »Civitas« der Alemannen. Als Teil des Hzm.s Thüringen kam A. zu den Karolingern, in Folge deren Teilungen zum ostfränkischen Reich. Zwischen 975 und 982 ging A. als Schenkung an das Mainzer Erzstift über, bei dem es letztlich über 800 Jahre verbleiben sollte. Die Stadt A. (erstmal 1187: *Aschaffenburg*; zuvor u. a. *Ascapha*, *Ascafaburg*) lässt sich auf das in der zweiten Hälfte des 10. Jh.s gegründete Kollegiatstift St. Peter und Alexander zurückführen, das später zu den bedeutendsten Kollegiatstiften im Ebm. bzw. Erzstift Mainz gehörte. Entscheidend für die wirtschaftliche Entwicklung dürfte überdies die vermutlich bereits im späten 10. Jh. existierende Mainbrücke gewesen sein (für ca. 1140 archäologisch gesichert). Daneben war die im 12. Jh. belegte ebf.e Burg Ausdruck der Zentralfunktion A.s für das Mainzer Obere Erzstift (bzw. Oberstift). 1122 wird ein Vitztum als Statthalter des Ebf.s erwähnt. Im 13. Jh., wurde eine zweite Burg, das spätere Schloss Johannisburg, errichtet (1285 urkundlich nachweisbar), die im Zusammenhang mit den vermehrten Aufenthalten der Ebf.e in A. zu sehen ist. A. fungierte seit dem späten 13. Jh. als weltlicher wie geistlicher Mittelpunkt des Mainzer Oberstifts sowie als Nebenresidenz, zeitweilig auch als Hauptresidenz der Mainzer Ebf.e bis zum Jahr 1802. Im Zuge der Auflösung des Alten Reichs wurde für den letzten Ebf. Karl Theodor von Dalberg das »Fürstentum A.« geschaffen, das von 1803 bis 1810 bestand und dann im Großhzm. Frankfurt aufging (bis 1814, Übergang A.s an Bayern).

(2) Indizien einer ersten deutlichen Stadtentwicklung sind die Baumaßnahmen unter Ebf. Adalbert I. von Saarbrücken (1111–1137), für den zum Jahr 1122 eine Befestigung der Stadt sowie die Erneuerung der damals verfallenen älteren Burganlage belegt sind. Hinzu kommen die Erwähnung eines Markts 1144 (wohl vor dem Stift gelegen), einer ebf.en Münze und eines Zolls. Weitere (Neben-)Märkte könnten ebenfalls bereits schon im 12. Jh. existiert haben, sind jedoch urkundlich erst später nachgewiesen. Die Rolle der Jahrmärkte blieb regional begrenzt. Ausdruck eines Wachstums der Stadt bis zur Mitte des 14. Jh.s ist der Umstand, dass vor 1346 die Vorstadt ummauert und in die Stadtbefestigung einbezogen wurde.

Die Stadtrechtsverleihung erfolgte unter Ebf. Konrad von Wittelsbach wohl um 1161/1173; das Original der Urkunde ist mit anderen städtischen Privilegien am Ende des Bauernkriegs von der ebf.en Kanzlei vernichtet worden. Seitens des Stadtherrn übte

der Schultheiß (1144 erstmals erwähnt) zusammen mit den Schöffen (ebenfalls im 12. Jh. belegt) die städtische Verwaltung und Rechtsprechung aus. Ein eigenes kommunales Siegel erscheint Mitte des 13. Jh.s. Schultheiß und Schöffen waren maßgeblich am erfolgreichen Aufstand der Bürgerschaft gegen die Stiftsgeistlichkeit im Jahr 1304 beteiligt.

Die Bestrebungen zur Einführung einer kommunalen Ratsverfassung führten ab 1331/32 zur Etablierung von Bürgermeistern und Rat. Eine Stadtordnung von 1360 schrieb die bürgerlichen Mitwirkungsrechte an der Stadtherrschaft fest. Mit der erzwungenen Teilnahme und folgenden Niederlage der Stadt im Bauernkrieg wurden deren Kompetenzen jedoch scharf beschnitten: Die Stadt- und Polizeiordnung des ab 1514 (bis 1545) amtierenden Ebf. Albrechts von Brandenburg (Albertinische Ordnung) von 1526, der bei der späteren, 1541 erfolgten Verlegung seiner Residenz von Halle an der Saale nach Aschaffenburg zahlreiche Kunstschätze mitbrachte, setzte der eigenständigen kommunalen Entwicklung A.s ein Ende. Dem Rat verblieb nur einiger Einfluss in der inneren Selbstverwaltung; er stellte den Schultheiß aus seinen Reihen. Viztum und Keller, die in der Regel aus dem Stiftsadel bzw. dem weiteren weltlichen Verwaltungsapparat des Erzstifts entstammten, waren die eigentlichen Vertreter der Landesherren. Unter Ebf. Johann Schweickard von Kronberg (reg. 1604–1623) wurde die Stadt noch weiter in den landesherrlichen Staat integriert, indem das Schultheißenamt mit ebf.en Verwaltungsleuten besetzt wurde.

Eng verflochten waren die Beziehungen der Bürgerschaft zur Stiftsgeistlichkeit sowie zum Ebf. und dessen Hof. Anziehungskraft besaß A. nicht zuletzt für den regionalen bzw. erzstiftischen Adel, der sich in der Stadt niederließ. Der Eintritt in das Kollegiatstift eröffnete bürgerlich-patrizischen Familien einflussreichere Positionen; die nahe gelegenen Nonnenklöster Himmelthal und Schmerlenbach (mit Stadthof in A.) dienten der Versorgung bürgerlicher Töchter.

Die Stadt, die im 16. Jh. weniger als 3000 Einwohner zählte, war wirtschaftlich von Handwerkern, aber auch mittleren und kleinen Kaufleuten geprägt. Weinbau und Landwirtschaft bildeten wichtige Grundlagen. Wirtschaftlich eine zentrale Rolle nahm immer mehr die ebf.e Hofhaltung ein; die typisch städtischen Gewerke wie die Bekleidungsherstellung, die Nahrungsmittelbereitung und das Bauwesen besaßen eine Nähe zum Hof.

(3) Bereits im späten 12. Jh. werden neben dem einflussreichen Kollegiatstift zwei Pfarrkirchen genannt: Innerhalb der damaligen Stadtmauern lag die Muttergotteskirche (»Unsere Liebe Frau«), während St. Agatha noch außerhalb der Mauern lag. Besonders prägend war das Stift St. Peter und Alexander, das während des Spätmittelalters über ein gutes Drittel des Grundbesitzes in der Stadt verfügte und auf viele Lebensbereiche reglementierend einzuwirken versuchte, was zu Konflikten mit der Bürgerschaft führte. In geistlicher Hinsicht übte das Stift Kontrollfunktionen über die städtischen Pfarreien aus. 1802 wurde es aufgelöst.

Während semireligiöse Beginenkonvente keine große Rolle spielten (zu nennen ist eine Niederlassung vor dem Sandtor, zu der die im 16. Jh. errichtete Heiliggrab-Kirche zählte), entstanden in der frühen Neuzeit sowohl ein Kapuzinerkloster als auch eine Niederlassung der Jesuiten. Die Kapuziner siedelten sich 1620 in unmittelbarer Nähe zum damals neu erbauten Schloss an, während die Jesuiten bereits 1612 in die Stadt gekommen waren. In beiden Fällen stand die gezielte Förderung dieser im Sinn der katholischen Gegenreformation tätigen Orden durch Ebf. Johann Schweickhard von Kronberg im Hintergrund. Die Gründung des jesuitischen Gymnasiums wurde vom Ebf. 1620 bestätigt. Als kurzlebig erwies sich dagegen im 18. Jh. die Kommende A. des Deutschen Ordens, während sich die seit der Mitte dieses Jh.s nachweisbaren »Englischen Fräulein« im Dienst der bürgerlichen Mädchenbildung dauerhaft in A. halten konnten. Außerhalb der Stadtmauern am Main existierte seit dem 13. Jh. das Heiliggeistspital (später Elisabethenspital),

dem zu Beginn des 17. Jh.s das Katharinenspital als Pfründnerspital nachfolgte; das Elisabethenspital blieb noch bis ca. 1764 bestehen. Allein bei der Stadtgemeinde lag die Verwaltung des auf der linken Mainseite errichteten Leprosenhauses (zerstört 1552).

Seit der Mitte des 13. Jh.s ist eine jüdische Gemeinde samt einer Synagoge nachweisbar, Indizien für eine Existenz bereits im 12. Jh. sind unsicher. Ein Ritualbad wird erstmals 1345 erwähnt. Die mehrfach Verfolgungen ausgesetzte Gemeinde blieb relativ überschaubar (wohl ca. 15 bis 20 Familien, die Handel oder Pfand- und Geldverleih betrieben).

(4) Der Stadtraum wurde von ebf.en sowie stiftischen und adligen Bauten und Gebäudeensembles geprägt. Es gab zwei Burgen, von denen die ältere im Bereich des Stiftsberges bereits vor 1122 bestanden haben dürfte, während die jüngere, das spätere Schloss Johannisburg, in den ersten Jahrzehnten des 13. Jh.s am Mainufer angelegt wurde (1285 Weihe der Burgkapelle). Umfassende Baumaßnahmen an der jüngeren Burg wurden in der ersten Hälfte des 15. Jh.s sowie zu Beginn des 16. Jh. (unter der Leitung Matthias Grünewalds) ergriffen. Im Markgräflerkrieg wurde es 1552 weitgehend zerstört. Bis zum Wiederaufbau bzw. Neubau des Schlosses diente das sogenannte »Alte Schloss« behelfsweise als Residenz. Unter Einbeziehung des früheren Bergfrieds ließ Ebf. Johann Schweikhard von Kronberg ab 1605 den beeindruckenden Schlossbau errichten, der um 1618/19 fertiggestellt wurde.

Daneben waren die Bauten der Stiftsgeistlichkeit bestimmend, genannt seien nicht nur die Stiftskirche mit ihrem spätromanischen Kreuzgang samt Stiftskapitelhaus und angrenzenden Stiftsgebäuden selbst, sondern eine ganze Reihe von Wohnhäusern der Stiftsherren (Stiftskurien), zu denen sich weitere Amtshäuser von Geistlichen gesellten. Ein weiteres Element stellen die Stadthöfe mehrerer Adelsfamilien dar, die auch zu den Grundbesitzern im Stadtgebiet gehörten. Erhalten haben sich weitgehend mehrere solcher Gebäude, darunter die Rienecker Höfe und das Haus zum Storchennest. Als markantester Bau ist der Ende des 17. Jh.s errichtete »Schönborner Hof« hervorzuheben.

Zurückhaltender wirkten kommunale Bauten. 1353 erwarb die Stadtgemeinde einen Adelshof und richtete dort das erste bekannte Rathaus ein; welches Gebäude vorher diesem Zweck diente, ist nicht bekannt. Seit dem Jahr 1655 nutzte die Stadt am Ort des heutigen Sitzungssaales (neben dem heutigen Rathaus in der Dalbergstraße) ein Fachwerkhaus als Rathaus, das in den 1780er Jahren wiederum durch einen Neubau nach Plänen des ebf.en Baumeisters Emanuel von Herigoyen ersetzt wurde. In der ersten Hälfte des 12. Jh.s war die Stadt unter Ebf. Adalbert von Saarbrücken mit einer Mauer umgeben worden (als Erneuerung einer früheren Befestigung); die Stadtmauer samt Tortürmen und weiteren Türmen erlebte mehrfach Erweiterungen.

Erste Stadtansichten der Stadt bzw. von markanten Bauwerken datieren aus dem 16. Jh. Hervorzuheben ist die um 1540 entstandene Federzeichnung des Malers Veit Hirschvogel d.J. Sie zeigt den damaligen Zustand des Schlosses samt städtischer Umgebung. Die Ruine des Schlosses, 1552 im Markgräflerkrieg weitgehend zerstört, samt Silhouette der Stadt findet sich auf einer Karte des Viztumamtes A. (um 1560). Grafische Darstellungen finden sich dann seit dem frühen 17. Jh., nicht zuletzt im Zusammenhang mit dem Neubau des Schlosses, das in der Folge das Stadtpanorama dominierte. Die zweifellos bekannteste Darstellung der frühneuzeitlichen Stadt stammt von Matthäus Merian (1633), dem der Einzug der schwedischen Truppen des Jahres 1631 als Staffage diente.

(5) A. war 1254/1257 Mitglied im Rheinischen Städtebund und seit der Mitte des 14. Jh.s (bis zum Bauernkrieg) Mitglied des oberstiftischen Neunstädtebundes. Nach dem Ende des Bauernkriegs wurde die Landsässigkeit endgültig festgeschrieben, die bis 1803 unverändert blieb.

Als Markt- und Handelsort blieb A.s Bedeutung regional begrenzt. Letztlich wirkte sich die Nachbarschaft der aufstrebenden Reichsstadt Frankfurt (über den Main gut zu erreichen, über Land etwa 40 km nordwestlich A.s) für A.s Handel eher negativ aus, auch wenn die Mainmetropole günstige Absatzmöglichkeiten für A.er Produzenten bot.

(6) Von Beginn der Stadtwerdung an markierte die Trias von Ebf., Stadt und Kollegiatstift das Machtgefüge. Auch wenn die Autonomiebestrebungen der Bürgerschaft im späten Mittelalter alles andere als folgenlos blieben, war die Stadt doch durch ihre Funktion als Residenz des Mainzer Ebf.s gebunden. Die herrschaftliche Unterordnung der Bürgerschaft verstetigte sich nach Ende des Bauernkriegs weiter, während mit dem Schlossneubau des 17. Jh.s der Residenzcharakter verstärkt wurde. Die daneben von dem Amtssitz im Oberstift geprägte Stadt war in der frühen Neuzeit finanziell, wirtschaftlich und kulturell eng mit der landesherrlichen Hofhaltung verbunden. Mit dem Ende des linksrheinischen Kurmainzer Staates Ende des 18. Jh.s kam es nochmals zu einer Verdichtung der herrschaftlichen Funktionen: Die Stadt bildete nun den Mittelpunkt des verbliebenen Mainzer Staates, den der letzte Mainzer Ebf. Carl von Dalberg als »Fürstentum A.« in die napoleonische Zeit führen sollte.

(7) Ungedruckte Quellen bzw. Archivalien zur Geschichte der Stadt Aschaffenburg befinden sich vor allem im Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg. Der Bestand »Stadtarchiv Mainzer Zeit«, der eine Laufzeit vom späten Mittelalter bis ca. 1814 hat, ist seit 2021 erschlossen und zugänglich; ein DFG-Projekt zur Digitalisierung wird bis 2024 die Nutzung weiter verbessern. Hinzuweisen ist zudem auf das sehr umfangreiche »Stiftsarchiv«, das Urkunden, Amtsbücher und Aktenbestände des Kollegiatstiftes St. Peter und Alexander umfasst (Edition bis 1325; Urkundenbuch des Stifts St. Peter und Alexander, Band 1: 861–1325, bearb. von Matthias THIEL, Aschaffenburg 1986 [Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg e. V., 26]). Weitere Bestände des Stadt- und Stiftsarchivs sind ebenfalls u.U. einschlägig. Im Staatsarchiv Würzburg ist ganz allgemein auf die Mainzer Bestände hinzuweisen (Erzstift und Domkapitel Mainz, mit Fürstentum Aschaffenburg; u.a. »Aschaffenburger Archivreste«). Einige Historische Ansichten der frühneuzeitlichen Stadt A. sind seit Anfang 2021 online abrufbar unter <https://www.bavarikon.de/object/BSB-CMS-00000000005519?lang=de> (bei »bavarikon« auch ergänzend ein umfangreicher digitaler Bestand aus dem Stiftsarchiv).

SCHAD, Brigitte: Aschaffenburg im Spiegel alter Graphik: Dargelegt an der Sammlung Gustav Stadelmann und den graphischen Beständen des Stadt- und Stiftsarchivs Aschaffenburg, Aschaffenburg 1990 (Aschaffenburger Studien, I/3).

(8) CHRIST, Günter: Aschaffenburg. Grundzüge der Verwaltung des Mainzer Oberstifts und des Dalbergstaates, München 1963 (Historischer Atlas von Bayern, Teil Franken I, 12). – GERLICH, Alois: Art. »Aschaffenburg«, in: Lexikon des Mittelalters, Tl. 1 (1980) Sp. 1101–1102. – FISCHER, Roman: Aschaffenburg im Mittelalter. Studien zur Geschichte der Stadt von den Anfängen bis zum Beginn der Neuzeit, Aschaffenburg 1989 (Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg e. V., 32). – FUSSBAHN, Heinrich: Die Stadtverfassung Aschaffenburgs in der frühen Neuzeit, Aschaffenburg 2000 (Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg e. V., 45). – POLLNICK, Carsten: Aschaffenburg. Eine Reise durch die Zeit, Aschaffenburg 2002 (Veröffentlichungen des Geschichts- und Kunstvereins Aschaffenburg e. V., 48). – BÜNZ, Enno: Art. »Aschaffenburg«, in: Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Ein dynastisch-topographisches Handbuch. Residenzen, hg. von Werner PARAVICINI, bearb. von Jan HIRSCHBIEGEL und Jörg WETTLAUER, Ostfildern 2003 (Residenzenforschung 15, I), S. 19–22. – Denkmäler in Bayern, Kreisfreie Stadt Aschaffenburg, bearb. v. Ina GUTZEIT und Hauke KENZLER, München 2015 (Denkmäler in Bayern, VI, 71).
Joachim KEMPER

AURICH

(1) A. liegt inmitten Ostfrieslands, etwa 22 km nordöstlich Emdens, einst durch Hochmoore nach Norden und Osten abgeschlossen. Der Name »Au-rich« für den Mittelpunkt einer sandigen, gehölzreichen Siedlungskammer verweist wohl auf eine Gewässerlage. Hier querte ein Verkehrsweg die ostfriesische Halbinsel. Einen bequemen Wasserweg zur Ems nach Emden bildete die Ehe, schiffbar ab dem Ort Westerende fünf Kilometer südwestlich A.s. Von A. ostwärts führte ein Landweg etwa 20 km übers Hochmoor nach Rispel auf den Heerweg von Oldenburg nach Esens bzw. Jever.

Politisch handelnd erscheinen die Bewohner erstmals 1153 als Fehdepartei in der Östringer Chronik, im 13./14. Jh. gehörten sie zur Landesgemeinde in Brokmerland (nordwestlich A.s gelegen). 1345 wird A. als Versammlungsort der Richter im südlichen Viertel der Brokmer Landesgemeinde erwähnt. Kaum vier Kilometer westlich A.s versammelten sich am »Upstalsboom« die Abgesandten der friesischen Landesgemeinden (zuerst erwähnt 1216, zuletzt 1327). Hinweise auf eine Durchsetzung herrschaftlicher Rechte im Hochmittelalter sind spärlich, in Ansätzen den Egilmaren (Stammeltern der Gf.en von Oldenburg) als Vizegf.en zuzusprechen. Seit Mitte des 14. Jh.s konnte im Brokmerland Keno Hylmerisna aus Norden eine Herrschaft aufbauen, die von der Landesgemeinde mitgetragen wurden. Neben der Oldeborg diente ihm A. als Zentrum, seine Herrschaft muss in heute schwer zu erkennender Weise an ältere Strukturen angeknüpft haben. Sein Sohn Ocko tom Brok errichtete um 1380 eine Burg in A. Dessen Enkel Ocko tom Brok II. (1407–1435) gelang 1413 die Eroberung Emdens mit Aussicht auf Bildung einer größeren Herrschaft, was eine Allianz anderer ostfriesischer Häuptlinge und Hamburgs unter Führung Focko Ukenas († 1436), Häuptling des Moormer- und Lengenerlandes, auslöste. Ihr gelang 1426/27 der Sturz Ocko tom Broks II. Anschließend wurde die Oldeborg geschleift, als Herrschaftszentrum verblieb allein A., nunmehr für Ude, den Sohn des siegreichen Focko Ukenas. Gegen dessen Herrschaft bildete sich 1430 Widerstand der Landesgemeinden mit der Häuptlingsfamilie von Greetsiel, den Cirksena, an ihrer Seite. Die A.er Landesgemeinde übertrug 1438 die Schutzherrschaft an die Cirksena (Edzard und seinen Bruder Ulrich sowie dessen Schwiegervater Wibet von Esens). Ulrich Cirksena († 1466) gelang es 1464, seine Herrschaften durch Lehnsauftragung zur Reichsgft. in Ostfriesland zusammenzufassen. Seine Erben führten seit 1667 eine Virilstimme im Reichsfürstenrat, damit wurde die Bezeichnung als Fsm. gebräuchlich. A. war unter den Cirksena zudem Sitz eines landesherrlichen Amtmanns.

Häufiger Aufenthaltsort wurde A. zuerst unter Ulrichs Witwe, Theda Ukena (1432–1494, als Regentin 1466–ca. 1480). Von A. aus versuchte ihr Enkel Enno II. (reg. 1528–1540) die östlichen Nachbarn in Esens und Jever seiner Herrschaft zu unterwerfen. Seine überlebende Frau Anna von Oldenburg († 1575) nutzte als Regentin vermehrt das Schloss in A. Ab 1561 diente A. ihrem Sohn Gf. Edzard II. († 1599) als Hoflager (sein Bruder Johann nutzte Leerort, die für ganz Ostfriesland zuständige gfl.e Kanzlei befand sich in Emden), bis ab etwa 1580 Edzard II. sich vermehrt in Emden aufhielt. Ab 1591 und zumal nach der »Emder Revolution« 1595 wurde A. ununterbrochen Hauptresidenz. Das 1588/89 im Rahmen des innerdynastischen Zwists zwischen Edzard und seinem Bruder Johann († 1591) geschaffene Hofgericht tagte ab 1593 in A. 1601 folgte unter Gf. Enno III. (reg. 1599–1625) die gfl.e Kanzlei mit dem Kanzleigericht von Emden nach A. Bis zum Tod des letzten Cirksena, Carl Edzard, 1744 blieb A. Residenz, für weitere fünf Jahre Witwensitz für seine überlebende Frau Sophie Wilhelmine, geb. Mkgf.in von Brandenburg-Bayreuth († 1749) sowie für Carls Edzards ledige Tante Friederike Wilhelmine († 1750).

Nach dem Tod Fs. Carl Edzards nahm Brandenburg-Preußen ganz Ostfriesland in Besitz. Mit dem Tod der Tante gab es keine fsl.e Hofhaltung mehr in der Stadt. A. blieb Verwaltungsmittelpunkt für Ostfriesland, in napoleonischer Zeit als Sitz eines Departements, ab 1815 als Sitz von Mittelbehörden im Kgr. Hannover.

Die ständische Landeskasse hatte ihren Sitz in Emden. Nach zeitweiliger Niederwerfung der Stände 1727 wurde sie nach A. verlegt, 1744 kurzfristig wieder in Emden, 1749 endgültig in A. Die Provinzialstände errichteten in A. 1773 eine französische Frauenzimmerschule, 1793 ein Hebammeninstitut.

(2) Als Siedlung dürfte A. ältere Grundlagen gehabt haben, die Bebauung folgte der West-Ost-Querung des Hauptverkehrsweges entlang der heutigen Burgstraße und Osterstraße. Als Nachfolger der Egilmare gründete Gf. Moritz von Oldenburg (reg. 1167–ca. 1209) die St. Lamberti-Kirche. Sie lag inmitten der eingepfarrten »Neun Loogen« (Dörfer) Haxtum, Rahe, Extum, Wälle, Sandhorst, Wallinghausen, Egels, Popens und Kirchdorf.

Den ältesten Teil A.s bildet der Lambertshof um die Kirche mit der östlich angrenzenden Kirchstraße, von der aus ein Weg nordwärts nach Esens führte. Bis zum 15. Jh. wurde die Siedlung mit der Anlage von Markt und Norderstraße erweitert. Der Burgbereich begann 100 m westlich der Lambertikirche im Bereich des späteren Piqueurhofs (heute Bahnhofstr. 1, 3) mit der um 1380 errichteten Burg. Ihr folgte südlich seit 1447 Ulrich Cirksenas Neubau, begonnen mit der vorübergehenden Wiederinbesitznahme Emdens durch die Hamburger, aus dem das Residenzschloss hervorging. In der städtischen Siedlung hat ein Brand während der Sächsischen Fehde 1514 die ältere Baustruktur verwischt. Im Rahmen des Wiederaufbaus wurde A. über den Markt hinaus nach Norden und Osten erweitert, nun gab es drei Tore (Nordertor [1788 abgebrochen], das 1529 erbaute Ostertor [1806 abgebrochen] und nach Westen zum Schloss das Hadwechs- oder Leytor [im 18. Jh. abgebrochen]). Seit dem 17. Jh. wuchs westlich der Burg eine kleine Siedlung als amtssässige Vorstadt.

1593 kamen 397 Haushalte zur Steuerveranlagung (385 zahlten), was eine Einwohnerzahl von über 1700 nahelegt. 1749 wurden 2346 Einwohner nach Berlin gemeldet. In der durch den Verlust der Residenz verarmten Stadt blieben 1757 134 arme Haushalte unveranlagt. Die Einwohnerzahl fiel auf 1779 (1769), stieg dann aber wieder an auf über 2000 (1799). Seit dem ausgehenden 18. Jh. wuchs die Gebäudezahl außerhalb des Walls stark. Als Marktort profitierte die Stadt von der Peuplierung des ostfriesischen Binnenlandes. Innerhalb der Stadt gab es keine exemten Bezirke, nur zwei adlige Freihäuser (Burgstr. 21–23, 48) mit Abgabefreiheit.

Aussagen zur sozialen Zusammensetzung der Bevölkerung erlauben seit dem späten 16. Jh. Steuerverzeichnisse (ohne Hof- und Militärangehörige). Separat veranlagt waren die Angehörigen des Hofgerichts und die landesherrlichen Beamten (1673 zusammen 47 Haushalte). Die politisch mitwirkungsberechtigte Bürgerschaft war ähnlich zahlreich. Zu ihr zählten 1744 sechs Kaufleute und Krämer, zehn Bäcker (oft zugleich Höker), acht Gastwirte und Brauer sowie ein Kornbranntweinbrenner, weiterhin zwei Chirurgen und jeweils ein Apotheker, Auktionator, Buchbinder, Schneider, Zimmermann, Ackerbauer und Fuhrmann. Einzelhandel und Nahrungsmittelgewerbe überwogen im gehobenen Bürgertum. Das Militär spielte in A. nur eine geringe Rolle.

Das 1539 von Gf. Enno II. und seinem Bruder Johann verliehene Privileg sah zwei Bürgermeister, zwei Ratsherren und den Stadtsekretär vor. Einsetzung und vereinzelt auch Entlassung der Magistratsmitglieder hingen vom Landesherrn ab. Vergebens forderte 1594 eine Beschwerde der Stadt, sie auch der Bürgerschaft durch Eid zu verpflichten. Als Stadtschreiber sollte statt des aufgedrungenen Fremden ein heimischer Bürger amtieren. Diese und weitere Beschwerdepunkte wurden in den Folgejahren mit dem Landesherrn

verhandelt. Im Konflikt mit den Ständen 1724–1727 wurde ausnahmsweise ein Ratsherr des Amtes enthoben. Symbolischer Ausdruck herrschaftlicher Überordnung war, dass die Stadtschlüssel nachts auf der Burg verwahrt wurden, auch wenn 1594 ein altes Herkommen zugunsten der Bürgermeister behauptet wurde.

Das finanzielle Handlungsfeld der Stadt A. war unbedeutend, ihr Haushalt hatte ein Volumen von etwa 2000 Gulden (Emden 1690 150000 Gulden). In der ersten Hälfte des 18. Jh.s erbrachte die Verpachtung der Stadtmühle über 30% der städtischen Einnahmen (1785 in Erbpacht an die Müllerfamilie ausgegeben). 1594 erbat die Stadt die Waage für sich. Überregional bedeutend waren die Pferde- und Viehmärkte, Wochenmärkte wurden schon vor 1691 dienstags und freitags gehalten.

Den gehobenen Bedarf am Ort deckten Weinhändler und Tuchkaufleute. Anderes musste aus Emden und Amsterdam oder aus Frankfurt a.M. bezogen werden. Die zahlreichen Fuhrleute erhielten 1647 einen gfl.en Gildebrief. Ein Großteil des Handwerks war zünftig organisiert. Genannt werden (Jahr ihrer ältesten Rolle): Bäcker (1616), Schneider und Wandscherer (1643), Krämer und Gewandschneider (1645), Schuhmacher und Sattler (1651), Schmiede (1652), Leineweber (1652) sowie als Holzhandwerker Faßbinder, Tischler, Zimmerleute, Rademacher, Drechsler, Glasemacher und Färber (1668).

(3) Kirchlich lag A. im Frühmittelalter im Grenzbereich zwischen dem Bm. Münster und dem Ebm. Bremen; im 12. Jh. wurde der östliche Teil und das Gebiet um Norden dem Ebm. Bremen zugewiesen. Beide Bm.er haben in A. Spuren hinterlassen. Älterer geistlicher Mittelpunkt des A.erlandes war Kirchdorf, ein Kilometer südlich der heutigen Innenstadt, möglicherweise zu identifizieren mit dem im 10. Jh. im Werdener Urbar erwähnten *Kirkthorpe*. Neuer Mittelpunkt der Landesgemeinde wurde nach 1183 das Benediktiner-Doppelkloster Meerhusen, fünf Kilometer nördlich A.s. Seine zu den Zisterziensern übergetretenen Mönche gingen 1219 nach Ihlow (acht Kilometer südlich A.s). Von der alten Großpfarre wurden im 13. Jh. Westerende, Wiesens und Weene abgepfarrt.

An der um 1200 gegründeten St. Lamberti-Kirche beanspruchten die Gf.en von Oldenburg bis ins 15. Jh. (wie auch in Esens) das Präsentationsrecht. Es gab zwei Hauptgeistliche, dazu ein 1408 gestiftetes Vikariat. 1524 sind drei Häuser von Inhabern geistlicher Pfründen am Lambertshof belegt (u. a. St. Antonii, St. Andreae). Als gfl.e Grablege diente St. Lamberti ab 1599, beginnend mit Edzard II., nach dem Tod Ulrichs II. musste 1649 ein zweiter Keller angelegt werden. Auch Amtsträger und Standespersonen fanden in der Kirche ihre Ruhstätte, mussten das Nutzungsrecht aber alle 25 Jahre erneuern. Das 1568 für Edzard II. und seine Gemahlin Catharina von Schweden angelegte Gestühl zeugte durch Größe und Ausstattung vom landesherrlichen Anspruch.

Nachrichten zu etwaigen Kalandsbruderschaften oder Klosterterminen fehlen. Vor der späteren westlichen Vorstadt (an der nördlichen Begrenzung des späteren fsl.en Lustgartens Julianenburg) lag die sog. Klus (Klaue), später ein Einnahmetitel des Gasthauses. Eventuell handelte es sich um ein Leprosorium.

Reformatorsche Tendenzen konnten sich schon in den 1520er Jahren durchsetzen, doch ist die Überlieferungslage dünn. Die örtliche Kirchengemeinde übernahm die Vermögensrechte der alten Parochie, auch bestimmte sie die Besetzung der beiden Pastorenstellen. Der Konflikt zwischen Lutheranern und Reformierten wurde in Ostfriesland als Prioritätsstreit ausgetragen. Die Konkordate von 1599 schrieben den örtlichen Bekenntnisstand fest, die andersgläubige Minderheit (Lutheraner und Leer, Reformierte in Norden und A.) musste zum Gottesdienst in andere Orte ausweichen. Die Reformierten durften erst 1701 auswärtige Prediger in die Stadt holen, einen eigenen Prediger erhielt die Gemeinde 1771 (ab 1799 auch Sitz im Konsistorium). Seit 1626 amtierte in A. ein lutherischer Generalsuperintendent, der auch die bisherigen Aufgaben des Hofpredigers übernahm. 1631–1642 bestand in A. ein Predigercoetus (Synode) zur Lehraufsicht.

Das 1599 verabredete Konsistorium wurde 1643 in A. begründet und trotz der konfessionellen Teilung des Landes rein lutherisch besetzt. Unter Fs. Christian Eberhard (reg. selbständig 1690–1708) wurde unter pietistischem Einfluss als weiteres Kirchenamt der Scholarch eingeführt (zuständig für das Schulwesen), der Rektor des Gymnasiums war ab 1712 zugleich Hofdiakon. Nach dem Sieg über die Stände gründete Fs. Georg Albrecht (reg. 1708–1734) 1729 die Garnisonsgemeinde, die Gottesdienst in der Hauptwache hielt. Unter den Preußen wurde nach 1744 die Zahl der Geistlichen wieder auf drei halbiert. Die wenigen Katholiken besuchten Hausgottesdienste, belegt sind 1662 30 Teilnehmer im Haus der Witwe des Franz Ico Freiherrn von Frydag, Besitzer der Herrlichkeit Gödens, Burgstraße 21/23, wo Jesuitenmissionare zelebrierten.

Als karitative Einrichtung ist das Gasthaus südlich der Burgstraße zu nennen. Dieses erhielt 1614 Besitz des Frauenklosters Meerhusen, nachdem dessen letzte Nonnen verstorben waren. Mit 4000 Gulden jährlicher Einnahme bildete es den größten Haushalt A.s. 1632 erfolgte ein Neubau.

Ebenfalls Einkünfte aus Meerhusen zog Gf. Ulrich II. (reg. 1628–1648) für die 1646 gegründete Lateinschule heran (heute Gymnasium Ulricianum). Neben die deutsche Schule des Küsters trat 1704 die aus pietistischem Geist entstandene Katechismus- oder Armenschule.

Juden sind seit 1632 anwesend. Eine von einem Emdener Juden 1634 veranstaltete Hochzeit bei Hof kann als Nähe zur Herrschaft gedeutet werden (oder als Zeugnis von Neugier und Unterhaltungslust der Hofgesellschaft). Gf. Ulrich II. erteilte weitere Schutzbriefe, die Gemeinde blieb aber klein (1690 fünf, 1735 zehn, 1749 20 Familien). Bedeutendster Vertreter war der seit 1663 belegte Hofjude Meyer Calman († 1686), der im Ochsenhandel nach Amsterdam beteiligt war. Ihm folgte sein Schwiegersohn Aron Abraham Beer († 1737) aus Frankfurt a. M.

(4) Die gängigen Stadtansichten zeigen A. von Süden, schon in den älteren Kartensignaturen bei Fabricius und Emmius dabei dominierend zur Linken das Schloss. Schloss und Stadt hatten einen gemeinsamen, repräsentativen Eingangsbereich zwischen Burgtor und Stadtwall. Aus der Stadt ragte einzig der Kirchturm heraus, 1662 auf 35 m erhöht. Das 1612 errichtete, 1755 erneuerte und 1845 verkaufte Rathaus an der Südostecke des Marktes (Marktplatz 7) war ohne architektonischen Rang und stach nicht aus der Umgebung heraus. Im Vergleich zu Jever, Norden oder erst recht Emden war die städtische Selbstdarstellung unbedeutend. Das Stadtwappen, hervorgegangen aus dem 1539 verliehenen Stadtsiegel, zeigt ein großes A auf bekröntem Schild zwischen zwei Bäumen, die für den Upstalsboom stehend als Zeichen der Freiheit gedeutet werden. Die Landstände waren 1724–1744 im Stadtbild präsent mit dem neunachsigen Gebäude ihres Pedellen (Marktplatz 32). Nach 1749 mieteten sie Räume im Schloss. Eine Allee führte von A. nach Sandhorst, wo Kanzler Dothias Wiarda (1565–1637) aus drei Bauernhöfen ein Gut gebildet hatte, auf dem Gf. Ulrich II. 1648 ein Lustschloss errichtete. Unmittelbar westlich vom Schloss erstreckte sich die unter Ulrich II. angelegte und 1691 wesentlich erweiterte »Julianenburg«, ein Lustgarten.

(5) Im Kirchspiel A. blieben die bäuerlichen Bewohner der Neun Loogen an der Verwaltung der Kirchen- und Armenangelegenheiten beteiligt. Zum frühneuzeitlichen Amt A. zählten 22 Landkirchspiele (sowie bis 1713 die Insel Juist). Die Stadt A. hatte kaum eigenen Grundbesitz. Gärten und Äcker der Bürger grenzten an die Gemarkungen der Neun Loogen, Wiesen und Weiden lagen in den A.er Meedlanden zehn Kilometer südwestlich A.s. Ihren Grundbesitz erweiterten die Bürger zuerst durch Flächen aus dem Obereigentum des Gf.en, dann um 1600 vor allem durch Ankäufe aus Kirchdorf. 1594 beklagte die Stadt eine Schmälerung der Bürgerweide und Erhöhung der Grundabgaben.

Am nördöstlichen Stadtwall lag die Mühle, über die es 1594 zum Streit mit dem Gfen kam. Zum Hofdienst (Heugewinnung) mussten Bürger auf landesherrliche Wiesen bis in die Nähe Emdens ausrücken. A. fungierte als Markt für seine Umgebung, stand dabei jedoch in Konkurrenz zu Emden und Leer. Überregionale Anziehungskraft für Zuwanderer aus A. hatte Amsterdam. Die dortigen Aufgebotsbücher verzeichnen 1578–1811, vor allem in der Boomphase im 17. Jh., 667 Personen aus A. als Brautleute. Der Landesherr hatte in Amsterdam einen Residenten.

Hinter Emden und Norden stand A. in der landständischen Städtekurie zurück. Als einer der zwei Administratoren des Städtestandes bezog A.s Bürgermeister Gehalt aus der Ständekasse, musste sich allerdings mit einem Kollegen aus Norden abwechseln. Die Stände tagten seit dem 17. Jh. überwiegend in A.

Die Wälder der früheren Klöster Meerhusen und Ihlow dienten im 17./18. Jh. den Gfen als Jagdrevier

(6) Als Sitz des zweitgrößten Amts der Gft., Sammelpunkt bäuerlicher Abgaben und kleinstädtischer Marktort in für Ostfriesland gut erreichbarer Lage, war A. prädestinierter Aufenthaltsort der Landesherren. Sie residierten hier seit dem späten 14. Jh. und phasenweise während des 15. Jh.s. Ab Mitte des 16. Jh.s bis zum Ende des selbständigen Fm.s 1744 prägte der Hof durch dauerhafte Anwesenheit die Stadt. Erst im 16. Jh. wurde A. Stadt im Rechtssinn. Landesherrliche Amtsträger bzw. Behörden und Gerichte sowie zeitweilig die Garnison haben seitdem A. auf lange Sicht geformt. Vor allem die Juristen waren eingebunden in die ständische Gesellschaft des Territoriums. Der Fs. konnte seine Stadt und ihr Umfeld nicht frei gestalten, bürgerliche und bäuerliche Besitzrechte ließen Spielraum nur für Akzente durch Architektur im Schlossbezirk, Gärten vor der Stadt und Gehölze in ihrem Umland. Dabei blieb A. an den Stadt- bzw. Landesherrn gebunden. Die Beamtschaft mit ihrem Beharrungsvermögen und dem Sinn für Rang und Formen ließ Umgangsformen der alten Residenz noch Jahrzehnte nach Erlöschen des Fs.enhauses fortleben.

(7) Archivalien befinden sich vornehmlich im Niedersächsischen Landesarchiv Abt. Aurich (NLA AU), dort als Depositum das Stadtarchiv (NLA AU, Dep. 34), das erst zum 19. Jahrhundert reichhaltiger wird, weswegen das Fürstliche Archiv (Rep. 4), die Akten der Kriegs- und Domänenkammer (Rep. 6) und der Ostfriesischen Landschaft (Dep. 1) wichtig sind. Aus der wenig dezimierten Überlieferung der Zentralbehörden in Berlin ist einschlägig GStA PK, II. HA GD, Abt. 21 und I. HA GR, Rep. 68. Sehr dürftig ist die über das Amtsgericht ins Archiv gekommene Überlieferung zu Aurich vor 1810. Abschriften städtischer Urkunden 1539–1680 durch Bürgerhauptmann Johann Heinen in NLA AU, Dep. 34 Nr. 20 (bes. Gravamina nach 1590). Den Zuschnitt des Grafenhaushalts zeigt das Rechnungsbuch der Gräfin Anna 1542–1552 (NLA AU, Rep. 241 Nr. A 115, die Einnahmen aus Aurich Bl. 197r–200r).

Den Zustand von 1740 zeigt A. Fuchs: Grundriß von der HochFürstl. Ost-Frieß. Residentz Aurich (NLA AU, Rep 244 B Nr. 962) [gedr. CONRING 1966 Abb. 7]. Zur Stadtentwicklung 1744–1852 siehe GRAMBERG 1992. Den älterem Parzellenzuschnitt 1828 hat Conrad Bernhard MEYER, (NLA AU, Rep. 244, A Nr. 383) [gedr. WIARDA, 1835, Beilage zum Neudruck]. Reiches Material zur Topographie gibt es im Nachlass Heinz RAMM (NLA AU, Rep. 220/85), vor allem in den Vorarbeiten zur Historischen Exkursionskarte. Ansichten mit Szenen eines höfischen Einzuges 1632 von Dr. Georg Faber bei: GUNZERT, Walter: Skizzen und Reisetagebuch eines Arztes im Dreißigjährigen Krieg, Darmstadt 1952. Eine Übersicht bietet RAMM, Heinz: Die ältesten Ansichten von Aurich, in CONRING 1966, Abb. 2–6. Zu ergänzen sind zwei Stadtansichten aus Gesangbüchern für Ostfriesland: das von Stadtprediger C. G. Schepler zum Druck beförderte Bremen 1690 [VD17 7:6843 10M] und mit Kupferstich vom Hofmaler Eyben Aurich 1739 [NLA AU M 16, 06].

Heranzuziehen ist die frühneuzeitliche Chronistik: Beninga, Eggerik [1490–1562]: *Cronica der Fresen*, bearb. von Louis HAHN, aus dem Nachlass hg. von Heinz RAMM, Aurich 1961 (Quellen zur Geschichte Ostfrieslands, 4). – Emmius, Ubbo [1547–1625]: *Tractat von Ostfrießland [= De statu reip. Et ecclesiae Frisiae Orientali]*. Auch unter dem Titel: *De Frisia et Frisiorum Republica deque Civitatibus, Foris et Vicis...*, Emden: Petri 1619. Übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Enno Rudolph Brenneysen, Aurich 1732. – Eppens, Abel [1534–1590]: *De kroniek van Abel Eppens tho Equart, uitgegeven en met kritische aantekeningen voorzien door hg. von J.A. FEITH und Hajo BRUGMANS*, Amsterdam 1911. – Funck, Christian [1659–1729]: *Ost-Friesische Chronick*, hg. von den Erben des weil. Predigers zu Resterhave Joh. Diedrich Funck, 8 Tl., Aurich 1784–1788. – Harkenroht, Jakobus Isebrandus [1676–1736]: *Oostfriesche Oorsprongkelykheden*, Groningen 21731. – Mylius, Christlob [1722–1754]: *Tagebuch seiner Reise von Berlin nach England 1753*, in: *Archiv zur Neuern Geschichte, Geographie, Natur- und Menschenkenntniß*, hg. von Johann Bernoulli, Tl. 6, Leipzig 1787, S. 39–140 (zu Aurich S. 75–77). – Bertram, Johann Friedrich [1699–1741]: *Geographische Beschreibung des Fürstenthums Ost-Frießland und angränzenden HarlingerLandes*, Aurich 1735. Aufs neue mit einigen Zusätzen vermehrt von C. H. Normann, Aurich 1787. – Wiarda, Tileman Dothias: *Ostfriesische Geschichte*, Bd. 1–9, Aurich 1791–1798, Bd. 10, 1–2 Leer 1817.

REED, Susan: *A Collection of German Occasional Verse, 1701–1743, Mostly from East Frisia*, in: *electronic British Library Journal* 2005, Article 2, S. 1–46 im Internet unter <http://www.bl.uk/ebj/2005articles/article2.html> [letzter Zugriff am 14. Juli 2022]. – SCHREIBER, Gretje: *Ostfriesische Beamtenschaft. Die Amtsträger der landesherrlichen, landständischen und städtischen Verwaltungen der Grafschaft bzw. des Fürstentums Ostfriesland von 1464 bis 1744*, 5 Tl.e, Aurich 2007 (*Ostfriesische Familienkunde*, 17). – HINRICHS, Wiard: *Kopfschatzung 1757. Die steuerpflichtige Bevölkerung Ostfrieslands im Siebenjährigen Krieg*, 2 Tl.e, Aurich 2009 (*Ostfriesische Familienkunde*, 20).

(8) WIARDA, Tileman Dothias: *Bruchstücke zur Geschichte und Topographie der Stadt Aurich bis zum Jahre 1813*, aus den hinterlassenen Papieren des Hofraths Wiarda, Emden 1835 (ND mit einem Vorwort von Heinz RAMM, ergänzt um »Auricher alte und neue Zeit«, Leer 1980). – SELLO, Georg: *Der Upstalsboom bei Aurich als Mittelpunkt der tota Frisia*, in: *Emder Jahrbuch* 21 (1925) S. 65–137. – MAASS, Carl: *Die Mitglieder der Krämer- und Wandschneider-Gilde in Aurich [1660–1865]*, in: *Quellen und Forschungen zur ostfriesischen Familien- und Wappenkunde* (1955) S. 25–49. – SCHAER, Friedrich Wilhelm: *Die Stadt Aurich und ihre Beamtenschaft im 19. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung der hannoverschen Zeit 1815–1866*, Göttingen 1963 (*Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen*, 24; *Untersuchungen zur Ständegeschichte Niedersachsens*, 3). – CONRING, Werner: *Die Stadt- und Gerichtsverfassung der ostfriesischen Residenz Aurich bis zum Übergang Ostfrieslands an Preußen im Jahre 1744*, Aurich 1966 (*Abhandlungen und Vorträge zur Geschichte Ostfrieslands*, 74). – REIMERS, Heinrich (†): *Art. »Aurich«*, in: *Deutsches Städtebuch*, Bd. 2: *Nordwest-Deutschland*, Teil 1: *Niedersachsen und Bremen*, hg. von Erich KEYSER, Stuttgart 1952, S. 24–26. – MÖHLMANN, Günther: *Art. »Aurich«*, in: *Handbuch der Historischen Stätten Deutschlands*, Bd. 2: *Niedersachsen und Bremen*, hg. von Kurt BRÜNING und Heinrich SCHMIDT, Stuttgart 1986, S. 23–25. – MOSSIG, Christian: *Untersuchungen zur Geschichte des Auricherlandes im späten Mittelalter*, in: *Jahrbuch der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer zu Emden* 62 (1982) S. 67–86. – SIEBELS, Gerhard: *Der Name der Stadt Aurich. Eine namenskundliche Untersuchung*, in: *Jahrbuch der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer zu Emden* 69 (1989) S. 5–38. – GRAMBERG, Karl: *Aurich von C. B. Meyer bis auf unsere Tage*, hg. von der Stadt Aurich, 1. Buch [1744–1852], Aurich 1992. – EGGERSGLÜSS, Georg: *Hofjuden und Landrabbiner in Aurich und die Anfänge der Auricher Judengemeinde (ca. 1635–1808)*, in: *Frisia Judaica – Beiträge zur Geschichte der Juden in Ostfriesland*, hg. von Herbert REYER, Aurich 1993, S. 113–125. – RAMM, Heinz: *Die Anfänge von Aurich*, in: *Collectanea Frisica – Beiträge zur historischen Landeskunde Ostfrieslands* – Walter

Deeters zum 65. Geburtstag, hg. von Hajo van LENGEN (Abhandlungen und Vorträge zur Geschichte Ostfrieslands, 74), Aurich 1995, S. 101–162. – EGGERSGLÜSS, Georg: Die Hofjuden der Cirksena 1635–1744, in: Emdener Jahrbuch 77 (1997) S. 52–67. – DEETERS, Walter: Art. »Aurich«, in: Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich, Ein dynastisch-topographisches Handbuch, hg. von Werner Paravicini, bearb. von Jan Hirschbiegel und Jörg Wettlaufer, Tlbd. 2: Residenzen, Ostfildern 2003 (Residenzenforschung, 15, 1, 2), S. 25. – JHERING, Martin: Hofleben in Ostfriesland. Die Fürstenresidenz Aurich im Jahre 1728, Hannover 2005 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, 223). – LENGEN, Hajo van: Der Neubau der Auricher Burg von Ulrich Cirksena, in: Emdener Jahrbuch 99 (2019) S. 159–168. – WESSELS, Paul: »Im Strome einer neuen Zeit...«. Aufklärung und Entwicklung des Bürgertums in Ostfriesland um 1800, in: Emdener Jahrbuch 100 (2020) S. 11–66. Wiard HINRICHS, Martin JHERING

BATENBURG

(1) B. liegt in Geldern etwa 16 km westlich Nimwegens an der Maas in einem Gebiet zwischen den Flüssen Maas und Waal, welche namensgebend sind für einen Landstrich, dem »Land van Maas en Waal«. B. ist heute ein Dorf, gehört jedoch zu den ältesten Städten Gelderns und dürfte bereits im Hochmittelalter eine gewisse Bedeutung als Handelsort gehabt haben. In B. hatten die Herren von B., die erstmals um 1080 erwähnt wurden, ihren Sitz. Im 12./13. Jh. wussten sie zwischen Geldern und Brabant ihre Unabhängigkeit zu wahren und errichteten eine selbständige Herrschaft. Eine Burg in B. wird um 1255 erwähnt. Aufgrund der runden Form der Burg, die trotz verschiedener Zerstörungen erhalten blieb, ist davon auszugehen, dass die Burg bereits seit dem 11. Jh. bestand. Bereits im 12. und 13. Jh. wird es in der Nähe der Burg ein Dorf mit einer Kirche gegeben haben. Aus den schriftlichen Quellen ist jedoch nicht sicher abzuleiten, ob B. bereits im 13. Jh. eine Stadt war. Eine Stadtrechtverleihung ist nicht überliefert. Auf dynastischem Weg (Dietrich van Batenburg, der letzte Herr aus dem Haus B., starb 1315) geriet die Herrschaft in die Hände der Familie von Bronkhorst, die ihrem Rang nach Bannerherren des geldrischen Gf.en bzw. seit 1339 Hzg.s waren. Die Bronkhorst waren ein mächtiges Geschlecht, das große Gebiete in dem sog. geldrischen »Achterhoek« in Besitz hielten und im 14. Jh. eine Hauptrolle in den innergeldrischen Parteienkonflikten zwischen den Bronkorst und den Heekeren spielten. Für die Herren von Bronkhorst war der Erwerb B.s von großer Bedeutung, da sie auf diese Weise in dem Gebiet zwischen Maas und Waal fest Fuß fassen konnten. 1315 hatte Willem I. van Bronkhorst (ca. 1315–1328) Johanna von B., die Erbtöchter Dietrichs und Margaretas von B., geheiratet. Ob und inwieweit die Herren von Bronkhorst ihre Besitzungen von B. oder von Bronkhorst (gelegen bei Zutphen) aus verwalteten, ist unbekannt. 1317 erhielt Willem I. van Bronkhorst vom römisch-deutschen Kg. Ludwig IV. B. als Lehen, im gleichen Jahr erhielt er das Recht zur Zollerhebung und zum Münzschlag. Willem fiel 1328 bei der Schlacht von Hasselt im Dienst des Fbf.s von Lüttich, seine Frau überlebte ihn bis zu ihrem Tod 1351. 1349 wurde Johanna von B. durch den römisch-deutschen König Karl IV. mit B. belehnt. Ob Johanna B. als Witwensitz nutzte, ist unbekannt. Alle ihre Kinder (Gijsbert V. van Bronkhorst [† 1356], Dietrich [† vor 1351] und Baldewijn [† 1344]) nannten sich noch »Herr von B.«, was für einen Sonderstatus der Herrschaft B. im umfangreichen Bronkhorster Güterkomplex spricht (bei den späteren Herren zu »Bronkhorst-B.« zusammengezogen).

1408 wurden Burg, Stadt und Herrschaft Batenburg durch Dietrich von B. an Walraven von Berlair, den Herren von Helmond verpfändet. Dessen Sohn Jan von Berlair verpfändete B. 1412 an Hzg. Anton von Brabant, für den die Herrschaft in der Auseinander-

setzung mit dem Hzm. Geldern ein wichtiger Brückenkopf darstellte. Gijsbert von Bronkhorst eroberte 1413 die verstärkte Stadt B. zurück, während Hzg. Rainald IV. von Geldern die Pfandsumme ablöste. Hzg. Rainald IV. trat B. an seinen Bastardsohn Wilhelm von Wachtendonck ab, der mit Hermana von Bronkhorst verheiratet war. Stadt, Burg und Herrschaft kamen 1432 durch Kauf wieder zurück in die Hände der Bronkhorst.

Bis 1641 blieb die Burg B. im Besitz der Herren von Bronkhorst, dann ging sie in den Besitz der Gf.en von Horn über; Johanna van Bronkhorst-B.-Steyn hatte Burg und Stadt mit in ihre Ehe mit Johan Belgicus van Horne gebracht. Sie starb 1676 in B. Aus ihrer Ehe ging Willem Adriaan II. van Horne hervor (1633–1694), dessen Tochter Isabella Justine 1701 Gf. Ernst von Bentheim-Steinfurt († 1713) heiratete. Ob sie nach dem Tod ihres Ehemanns B. als Witwensitz nutzte (sie starb 1734), ist nicht bekannt. B. blieb im Besitz der Gf.en von Bentheim-Steinfurt und wurde aus der Ferne verwaltet, vor Ort versahen beauftragte Amtleute die Verwaltung.

(2) Eine förmliche Verleihung von Stadtrechten an B. ist nicht überliefert. Der Ort B. war von einer Mauer umgeben und hatte zwei Tore. Die ksl.en Belehnungen der Herren von B. zeigen auch, dass B. eine Stadt war. So spricht der Reichslehnbrief Karls IV. von 1349 ausdrücklich von der »civitas« B. Auch in den Reichslehnbriefen von 1449, 1481 und 1531 werden »Schloss und Stadt mit der Herrschaft zu B.« verliehen. Der unklare rechtliche Status dürfte Gijsbert von Bronkhorst (1328–1356) dazu veranlasst haben, B. ein städtisches Gesicht zu verleihen. Gijsbert erweiterte den Ort nach Süden an die Maas. Der Maasdijk wurde verlängert und verlegt und erhielt einen rechteckigen Verlauf. Er wurde zur Hauptachse des Ortes, was der Stadt eine quadratische, regelmäßige Form gab und ihr einen höheren Status verlieh. Entlang der neuen Hauptachse entstand eine neue Bebauung, durch die offenbar eine repräsentative Hauptstraße geschaffen werden sollte. Die Stadt sollte die Macht und den Einfluss der Herren von B. mit der neuen Domäne B. symbolisieren. Dabei verstärkten sie B. als strategische Grenzbefestigung.

B. dürfte höchstwahrscheinlich seit dem Hochmittelalter eine Entwicklung als Handels- und Hafenort erlebt haben, sodass modellhaft vor- und frühstädtische Formen bereits für das 13. und frühe 14. Jh. unter den Herren von B. anzunehmen sind.

Im 15. Jh. dürfte eine Entwicklung zu dörflichen Strukturen eingesetzt haben, bei der die landwirtschaftliche Produktion vorherrschend war. Von höher entwickeltem Handwerk und Dienstleistungen lässt sich aufgrund der Quellenlage nichts festmachen. Stadtbrände und Zerstörungen, vor allem während des niederländischen Aufstands, dürften das Ihre zum Verlust der Städtlichkeit beigetragen haben, indem ein Wiederaufbau ausblieb. Die Prägung durch die Landwirtschaft schlägt sich auch in der 1531 erstmals erwähnten Windmühle nieder, einer herrschaftlichen Bannmühle.

(3) B. verfügte über eine Kirche mit dem St. Viktor-Patrozinium (eventuell hatte die Pfarre das Willibrord-Patrozinium), B. dürfte daher Sitz einer Pfarrei gewesen sein. Noch heute sichtbar sind zugemauerte gotische Fenster und Bauelemente in Chor und Sakristei, die auf eine Errichtung im 13. Jh. schließen lassen, wie auch die Existenz eines romani-schen Taufsteins aus dem frühen 13. Jh. eine solche nahelegt.

1443 bzw. 1444 erfolgte die Umwandlung der B.er Pfarrkirche, die zum Kölner Ebm. gehörte, in eine Stiftskirche auf Ersuchen Dietrichs II. von Bronckhorst-B., der sie mit immerhin zwölf Kanonikerpfünden, an deren Spitze ein Dekan stand, ausstattete. Da die Dotierung der Dekans- und der zwölf Kanonikerpfünden und die Versorgung einer so großen Zahl an Kanonikern durch die Erhebung der B.er Pfarrkirche zu einer Stiftskirche allein sicher schwierig geworden wäre, wurde mit Zustimmung des Propstes von Xanten, in dessen Archidiakonats B. lag, die Inkorporation der Pfarrkirchen von Maasbommel und

Horssen in das B.er Kapitel vorgenommen. Die Aufstellung der Einkünfte aus den drei Pfarrkirchen B., Maasbommel und Horssen ergibt die Dotierung der Kanonikerpfründen mit durchschnittlich 30–40 Rheinischen Goldgulden. Dietrich von Bronckhorst-B. reseruierte für sich und seine Erben das Patronatsrecht und behielt sich das Präsentationsrecht für vakante Pfründen vor, was die Versorgung von Familienangehörigen und Verwandten ermöglichte.

Die St. Viktoriskirche diente schließlich auch als Grablege der Familie. So ließ sich Gijsbert I. von Bronckhorst-B. († 1429) auf einer Grabplatte als Ritter in Wappenrüstung – jedoch ohne Helm – in andächtiger Pose darstellen, das Haupt auf einem Kissen gebettet, die Hände zum Gebet vor der Brust verschränkt. Aus seinem Mund flattert ein Spruchband mit dem (rekonstruierten) Text: »miserere me(i) Deus«. Zu seinen Füßen ruht ein Hund. An Kopf- und Fußende der Grabplatte sind zu beiden Seiten Gijsberts Wappenschilde abgebildet: rechts oben ein weißes Schild, links von Gijsbert das Wappen B.s (Andreaskreuz mit vier Schafscherscheren, rechts unten zu seinen Füßen ein Schild mit Karfunkeln, links unten ein Schild bedeckt mit drei Rosen). An den vier Ecken der Grabplatte sind die vier Evangelisten allegorisch abgebildet. Da der Grabstein beschädigt wurde, ist die Umschrift nur noch teilweise erhalten und lesbar. Die unvollständige Inschrift nennt Namen, Titel und Sterbetag Gijsberts von Bronckhorst-B.

1484 stiftete Heinrich von Bronckhorst mit Zustimmung Jakobs von Bronckhorst-B. (* zu Nimegen, † 1516 in Brüssel) zwei Lesemessen und vier Memorien mit Seelmessen. Die Kirche besaß bereits zuvor zwei Pfründen zu Ehren Unserer Lieben Frau und zu Ehren der Hl. Katharina.

In der Kirche standen Altäre, die Maria, Maria Magdalena, Katharina, Gregorius und Laurentius geweiht waren. 1555 war der Herr von B. in einen Prozess mit dem Kapitel verwickelt. Im Rahmen des Aufstands der Niederlande fiel die Kirche 1566 dem Bildersturm und weiteren Zerstörungen zum Opfer. 1569 erhob der Bf. von Roermond B. zu einem Dekanat, zu dem auch die Pfarreien von Maas und Waal gehören sollten. Das war jedoch nicht von Dauer, B. wurde mit dem alten Dekanat von Nimwegen vereinigt. Im 17. Jh. wurden Turm und Schiff als Dorfkirche wieder aufgebaut, 1619 wurde sie zur Grablege der Gf.en von Horn bestimmt.

(4) Burg B. geht zurück auf eine Motte des 12. Jh.s. Die im Laufe der Jahrhunderte zu einem Schloss erweiterte Anlage wurde während der Besetzung durch die revolutionären Franzosen so gut wie vollständig vernichtet. Über ihr Aussehen unterrichtet eine Zeichnung von J. de Grave von 1674 (überliefert in »Het Gelders Archief« in Arnheim) sowie ein genauerer Kupferstich von H. Spelman von 1740 (aus Erfgoedcentrum Rozet in Arnheim). B. besaß, wie zu erschließen ist, eine Befestigung mit zwei Stadttoren, wobei die Lage des Maastores (»Maaspoort«) nicht bekannt ist; im 19. Jh. waren die Fundamente des anderen Tores, des Appelternsepoorts (benannt nach dem Dorf Appeltern westlich B.s), sichtbar. Bereits im 15. Jh. soll die Befestigung aufgehoben worden sein. Der heutige (sehenswerte) Baubefund gibt den dörflichen Charakter der frühen Neuzeit wieder.

(5) Die Stadt war Zentrum für die Bewohner der Herrschaft B., in der auch die Bauerschaften Lienden, De Hoef, De Ham und De Laak lagen. Als Stadt der Herren von B. nahm die Stadt nicht an den geldrischen Ständeversammlungen teil. B. war bis ins frühe 17. Jh. Sitz einer Münze der Herren von B., die wegen des geringen Metallgehalts ihrer Münzen in weitem Umkreis einen schlechten Ruf hatte; 1443 soll ein B.er Münzmeister in Deventer wegen Falschmünzerei hingerichtet worden sein. Über eine Einbindung in den Fernhandel ist nichts bekannt. Mitgliedschaften in Städtebünde sind nicht belegt.

(6) Da der Ort im frühen 14. Jh. noch Sitz der Herren von B. war und im 17. Jh. (eventuell auch im 18. Jh.) als Witwensitz diente, lässt sich die Stadt mit etwas guten Willen zu den Residenzstädten rechnen, stellt aber hinsichtlich der schwierigen Überlieferungslage, die keine näheren Aussagen erlaubt, einen Sonderfall dar. Über B. ist wenig bekannt, da die Stadtgeschichte nicht umfassend aufgearbeitet worden ist. Von daher lässt sich über die Funktion als Residenzstadt wenig sagen, erst recht nicht über die Verflechtung von Stadtgemeinde und Hofgesellschaft.

(7) B. hat kein altes Stadtarchiv, Bestände finden sich in Arnheim, Het Gelders Archief.

Abbildungen der Burg aus dem 18. Jh. sind zu finden in Het Gelders Archief, Bestand »Topografisch-historische Atlas Gelderland: Prenten, tekeningen, kaarten, portretten en historiaeafbeeldingen« (im Internet unter www.geldersarchief.nl/bronnen/archieven?mizig=210&miadt=37&micode=15518&mviview=inv2 [letzter Zugriff 29. Aug. 2022])

GRASWINCKEL, Dirk Petrus Marius: Het Archief van het kasteel Batenburg, in: Verslagen omtrent's Rijks Oude Archieven 48, 2 (1925) S. 121–211. – NIJHOFF, Isaak A.: Gedenwaardigheden uit de geschiedenis van Gelderland door onuitgegeven oorkonden opgehelderd en bevestigd, 6 Bd.e, Arnheim 1830–1875.

(8) VEEN, Jacobus Simon van: De verheffing der kerspelkerk van Batenburg tot eene Kapittelkerk, in: Nederlandsch Archief voor Kerkgeschiedenis, N.S., 5 (1908) S. 305–317. – VEEN, Jacobus Simon van, HOEFER, F.A.: Jaarverslag der provinciale Geldersche archeologische commissie over 1916, uitgebracht aan gedeputeerde staten der provincie Gelderland, in: Bijdragen en Mededelingen Gelre 20 (1917) S. XXVII–XXXV. – HIEBENDAAL, C.A.: Het verbranden van het kasteel te Batenburg, in: Bijdragen en Mededelingen Gelre 25 (1922) S. 151–152. – HIEBENDAAL, C.A.: Eenige bijzonderheden betreffende het slot te Batenburg, in: Bijdragen en Mededelingen Gelre 25 (1922) S. 164–182. – VRIES, W. de: De hoge bannerheerlijkheid Batenburg. Bijdragen tot de geschiedenis van het rechterlijk bestel in Gelderland, in: Bijdragen en Mededelingen Gelre 53 (1953) S. 1–26. – SCHILFGAARDE, A. P. van: De heren en graven van Bronkhorst, in: De Nederlandse Leeuw 74 (1957) Sp. 67–88. – EBBENHORST TENBERGEN, E. J. van: Bronkhorst. Korte historie van stad en heerlijkheid, Zutphen 1967. – SCHWENNICKE, Detlef: Europäische Stammtafeln, N.F., Tl. 6: Familien des alten Lotharingen, Marburg 1978, Tafeln 44–46. – ALBERTS, Wybe Jappe: Was Batenburg een stad? Iets over de geschiedenis van Batenburg, in: Tweestromenland: Maas en Waals tijdschrift voor streekgeschiedenis 38 (1982) S. 6–17. – ELIËNS, F.M., HARENBERG, J.: Middeleeuwse kastelen van Gelderland, Rijswijk 1984, S. 190–196. – SCHULTE, A.G.: Het Land van Maas en Waal, 's-Gravenhage 1986 (De Nederlandse Monumenten van Geschiedenis en Kunst; 3,1: De Provincie Gelderland. Het Kwartier van Nijmegen, Onderdeel V: Het Land van Maas en Waal), S. 346–385. – HEININGEN, H. van: Batenburg. Eeuwenlang twistappel, Wijchen 1987. – RUTTE, Reinout: Stedebouw in de Middeleeuwen. Grave, Ravenstein, Batenburg en Megen, in: Kunstlicht 16 (1995) S. 14–23. – KEIJZER, B. de, VERMEULEN, H.J.: Het adellijk geslacht Van Batenburg, in: De Nederlandsche Leeuw 125 (2008) H. 2, S. 29–42. Iris KWIATKOWSKI, Harm VON SEGGERN

BEDBURG

(1) B. liegt in der Niederrheinischen Bucht im Unteren Mittelerft- und Erftmündungstal. Die Stadt erstreckte sich rechts der Erft und beiderseits der Mühlenerft am westlichen Rand der Villehöhe. Die in der Antike nicht weit von B. verlaufende Römerstraße Zülpich-Neuss wurde auch im Mittelalter benutzt. Eine Nordwest-Verbindung bestand im Erfttal von Berghheim über B. nach Grevenbroich und weiter nach Neuss.

Burg und Herrschaft B. befanden sich im 12. Jh. im Besitz der Gfen von Sayn. Von diesen trugen die Edelherrn von Reifferscheid ab 1222/25 diese Besitzungen zu Lehen. Nach dem Tode Gf.in Mechthilds von Sayn 1284/85 wurden die Kölner Ebf.e Lehnsherren der Reifferscheider in B. Zwischen Ende des 13. und Anfang des 14. Jhs entstand die kurkölnische Unterherrschaft B. (der Name kommt erst später in Gebrauch). Durch Heirat gelangte die Herrschaft B. 1403 an die Gfen von Limburg und 1425 an die Gfen von Neuenahr. Anna Walburga von Neuenahr blieb bis 1600 im Lehnsbesitz von B. 1588 war die Herrschaft durch ebf.e Belehnung jedoch auch an den Gfen Werner von Salm-Reifferscheid gelangt. In der Folge führten die Erben der Neuenahrer, die Gfen von Bentheim-Steinfurt-Rheda, beim Reichshofrat in Wien einen Prozess gegen die Gfen von Salm-Reifferscheid um den Besitz von B., der sich bis zum Ende des Alten Reiches hinzog und nie entschieden wurde. Während dieser Zeit blieben die Gfen von Salm-Reifferscheid jedoch im faktischen Besitz der Herrschaft B.

Die Gfen von Neuenahr, die der Entwicklung der kurkölnischen Unterherrschaft B. einen entscheidenden Stempel aufdrückten, waren auch Inhaber der reichsunmittelbaren Gft. Moers, wodurch sie zeitweise zu den Reichsständen gehörten.

(2) Der älteste Teil der späteren Stadt dürfte das Dorf B. (1295 *villa*) gewesen sein, welches sich aus dem 893 erstmals erwähnten Fronhofsverband der Abtei Prüm entwickelte. 1240 wird die Burg erwähnt. Westlich von Burg und Vorburg entwickelte sich im Bereich der heutigen Graf-Salm-Straße eine Burgsiedlung, die 1295 erstmals als *suburbium* überliefert ist. Das Dorf hingegen dürfte entlang der heutigen Friedrich-Wilhelm-Straße gelegen haben. Auf dem Areal der Burgsiedlung entwickelte sich die Stadt B. (1298 und 1299 als *Oppidum* bezeichnet). Als Stadtgründer darf Johann II. von Reifferscheid gelten. In einem zweiten Schritt erweiterte man die Stadt nach Osten auf dem rechten Ufer der Mühlenerft. Hier erbaute man ein Augustinerkloster (vermutlich 1284 gegründet) und legte davor einen neuen Marktplatz (1299 erwähnt) an. Als Neustadt wird dieser Teil in den Quellen erstmals 1421 genannt.

Etwa zur gleichen Zeit, als Johann II. von Reifferscheid in B. ein Kloster errichtete und die Siedlung zur Stadt erhob, nahm er um 1300 einen Neubau der Burg vor.

Nach der Einbeziehung der Neustadt bildete B. ein unregelmäßiges Rechteck von ca. 12,2 ha. B. zählte 1650 51 Haushalte, 1798 gab es 532 Einwohner. Die Mühlenerft floss mitten durch die Stadt und schied die Alt- von der Neustadt. Im Norden und Osten verlief die 1330 erstmals genannte Stadtbefestigung (1355 als Mauer bezeichnet) entlang der Kleinen Erft und besaß damit eine natürliche Wasserbarriere. Im Süden und Westen hatte man der Stadtumwehrgung künstliche Wassergräben vorgelagert. Die Pfarrkirche und ein Teil des Dorfes blieben jedoch außerhalb der Stadtmauern. 1370 werden zwei Stadttore genannt, 1423 wird auch ein drittes Stadttor erwähnt.

In B. bestand ursprünglich ein Hofesgericht. Durch die Vereinigung mit den Reifferscheider Gerichten in Blerichen, Kirdorf, Kleintroidorf, Auenheim und Rath wurde B. zum Stadtgericht, das auch einen Teil der Herrschaft B. umfasste (im 17. Jh. *Statt- und Heubtgericht*). Im 16. Jh. gingen die Berufungen über Düren nach Aachen. An der Spitze des Gerichtes standen 1321 ein Richter und eine unbekannt Zahl von Schöffen.

Der städtische Magistrat setzte sich 1580 aus zwei Bürgermeistern und drei Schöffen zusammen.

Vertreter des Landesherrn in B. war 1263 der Richter (*iudex*), der 1269 auch als Vogt bezeichnet wurde. Daneben gab es 1326 noch einen Schultheißen der Burg sowie eine unbekannt Zahl von Burgmännern. Im 16. Jh. standen in der Herrschaft B. ein Amtmann, ein Kellner und ein Bggf. im Dienst der Gfen von Neuenahr.

Als Handwerke sind zu nennen Brauer, Kannengießer, Schneider, Fuhrleute usw. 1512 ist ein Händler von Häuten nachgewiesen. Regelmäßige Handelsbeziehungen bestanden

nach Köln und Antwerpen. 1299 existierte ein Marktplatz. Im 16. Jh. hielten sich in B. Kaufleute auf, die Waid aus der Umgebung in größerem Maße aufkauften. B.er Kaufleute exportierten in dieser Zeit Getreide nach Aachen und Eschweiler.

(3) Im 13. Jh. wird mehrmals ein Pfarrer erwähnt, 1299 ist von einer Pfarrkirche die Rede. Sie war dem Hl. Lambertus geweiht. Sie stand im Osten der Stadt außerhalb der Stadtmauer vor dem Kölner Tor. Das Patronat besaßen ursprünglich die Edelfherren von Reifferscheid. 1388 schenkte es Johann V. von Reifferscheid dem B.er Augustinereremitenkloster. 1414 wurde die Pfarrkirche dem Kloster inkorporiert.

Vermutlich 1284 gründete Johann II. von Reifferscheid ein Augustinerkloster, deren Kirche, gewidmet der Hl. Dreifaltigkeit und Maria, 1295 vollendet wurde. 1529 erhielt der Augustinereremit Gottfried von Brouch vom Papst die Erlaubnis, das Kloster zu verlassen, weil dort die lutherische Häresie herrsche. Gf. Wilhelm II. von Neuenahr († 1552) war ein überzeugter Lutheraner und versuchte, in der Gf. Moers die Reformation einzuführen. Ob das auch für sein B.er Territorium galt, ist denkbar, jedenfalls setzte er in den zur Herrschaft B. gehörenden Orten Kirdorf und Hüchelhoven evangelische Geistliche ein. Sein Sohn Hermann (1520–1578) war anfangs lutherisch geprägt, wechselte dann aber zum Calvinismus über. 1560 erließ er für die Gf. Moers eine Kirchenordnung im lutherischen Sinn, die möglicherweise auch für seine übrigen Territorien Gültigkeit hatte. Gf. Adolf von Neuenahr führte 1581 für seine Territorien eine reformierte Kirchenordnung ein, welche die lutherische Landeskirche in eine reformierte überführte. 1584 wurde B. von Truppen des neuen kölnischen Ebf.s Ernst von Bayern erobert und dem Gf.en Werner von Salm-Reifferscheid übereignet, der die Herrschaft B. rekatholisierte. Sie blieb hinfort katholisch.

1623 kam es zur Gründung einer lateinisch-deutschen Schule *ad instantium civium* unter der Leitung der Augustinereremiten, die aber bald ihren Lehrbetrieb einstellen musste, da keine Genehmigung des Gf.en von Salm-Reifferscheid vorlag. Auf Wunsch von Gf. Franz Wilhelm von Salm-Reifferscheid, seiner Amtleute, des Magistrats und der Bürger und Einwohner umliegender Ortschaften richteten die Augustinereremiten 1698 in der Klosteranlage ein Gymnasium ein.

(4) Die B.er Burg ist Ende des 13. Jh.s unter Johann II. von Reifferscheid als regelmäßige rechteckige Kastellanlage mit vier Ecktürmen erbaut worden. Sie war eine der bedeutendsten gotischen Wasserburgen im nördlichen Rheinland. Mitsamt den beiden Vorburgen und der Mühle lag sie innerhalb der Stadtbefestigung. Wilhelm II. von Neuenahr begann mit dem Umbau der Burg in ein Schloss in den Stilformen der Renaissance. Er beauftragte hiermit einen Baumeister (1552 erwähnt) aus der Schule des Architekten Alessandro Pasqualini. Unter Wilhelms Sohn Hermann wurden die Bauarbeiten fortgeführt, das Schloss Breda (im Besitz seines Schwagers Wilhelm von Oranien) diente dabei als Vorbild. Nach Behebung der Beschädigungen durch die Eroberung B.s 1584 ließ Gf. Werner von Salm-Reifferscheid die Schlossanlage vollenden. Auf Hermann von Neuenahr dürfte die Parkanlage zurückgehen. Er muss auf dem Gebiet der Gartenbaukunst bewandert gewesen sein, denn er vermittelte dem Ldgf.en Wilhelm IV. von Hessen (1567–1592) einen Gärtner, übersandte ihm Pfropfenreiser von Obstbäumen (1578) und half beim Ankauf von Lorbeerbäumen und Blumen in den Niederlanden.

Einen Eindruck der Burg vermittelt der Stich im Braun/Hogenbergschen Städteatlas von 1584. Den Zustand Ende des 18. Jh.s gibt eine Zeichnung von Peter Stephan Christian Eveldt (1754–1820) wieder (Rheinisches Bildarchiv Köln, rba 008182).

(5) B. war die einzige Stadt und Amtssitz in der Herrschaft bzw. Unterherrschaft B. Für die umliegenden Dörfer besaß die Stadt zentralörtliche Funktion hinsichtlich Markt,

Handel und Gerichtsbarkeit. Eine überregionale wirtschaftliche Bedeutung (über die Unterherrschaft hinaus) konnte die kleine Stadt nie erringen. Kulturelle Ausstrahlung erlangte B. zur Zeit der Reformation. Über eine Beteiligung an Städtebünden ist nichts bekannt.

(6) Die Gf.en von Neuenahr besaßen in ihren verstreuten Territorien zwei Residenzen: B. und Moers. Unter Hermann von Neuenahr (1552–1578) scheint B., vor allem wegen der Nähe zu Köln und dem ebf.en Hof, bevorzugt worden zu sein. Hermann d. Ä. von Neuenahr (1492–1530), der Bruder Gf. Wilhelms II., war einer der bedeutendsten Humanisten im Reich, bewirtete hier prominente Gäste wie Erasmus von Rotterdam, legte eine bedeutende Bibliothek und eine naturwissenschaftliche Sammlung an. Da die Gf.en von Neuenahr (Gumprecht II., Wilhelm II. und Hermann) Räte der Kg.e und Ks. Friedrich III., Karl V. und Maximilian II. und auch der Ebfe von Köln waren und mit wichtigen Adelshäusern in verwandtschaftlichen Beziehungen standen, dürfte B. häufig Ziel von Adligen und Gesandten gewesen sein. B. war zudem administrativer Mittelpunkt für die aus 17 Orten bestehende Herrschaft B.

(7) 1741 wird das Archiv auf Schloss Bedburg erwähnt, seit dem Ende des 18. Jahrhunderts sind die Bedburger Bestände spurlos verschwunden. Wichtige Quellen zu Bedburg befinden sich im Archiv der Grafen von Bentheim-Steinfurt in Burgsteinfurt.

Runde, J.F.: Ausführliche Darstellung der gerechten Ansprüche des regierenden Herrn Grafen zu Bentheim-Tecklenburg auf die Herrschaft Bedburg [...] gegen den Herrn Grafen von Salm-Reifferscheid, Göttingen 1788.

(8) SEUL, Peter Josef: Bedburg und seine Geschichte, Köln 1854 (Programm der Rheinischen Ritterakademie, 12). – FAHNE, Anton: Geschichte der Grafen, jetzigen Fürsten zu Salm-Reifferscheid sowie ihrer Länder und Sitze, nebst Genealogie derjenigen Familien, aus denen sie ihre Frauen genommen, 2 Bd.e, Köln 1858–1866. – CLEMEN, Paul: Die Kunstdenkmäler des Kreises Bergheim, Düsseldorf 1899 (Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, 4, 3). – GOETERS, Johann Friedrich Gerhard: Die Herrschaft Bedburg und ihre kirchlichen Verhältnisse zur Zeit der Reformation, in: 400 Jahre Bedburger Synode. Eine Festschrift, hg. von der Evangelische Kirchengemeinde Niederaußem, Jülich 1971, S. 49–71. – ADERS, Günter: Urkunden und Akten der Neuenahrer Herrschaften und Besitzungen Alpen, Bedburg, Hackenbroich, Helpenstein, Linnep, Wevelinghoven und Wülfrath sowie der Erbvogtei Köln, Köln/Bonn 1977 (Inventare nichtstaatlicher Archive, 21). – GÜLPERS, Josef: Die Reifferscheider in Bedburg/Erft und das dortige Kloster der Augustinereremiten, Diss. masch. Köln 1991. – KIRCHHOFF, Hans Georg, BRASCHOS, Heinz: Geschichte der Stadt Bedburg, Bedburg 1992. – ANDERMAHR, Heinz: Die Edelherrn von Reifferscheid als Herren von Bedburg (1225–1422). Mit einem Beitrag von JANSEN, Lutz: »...sin aneher buwete Bedebur di vestene...«. Bedburg und der Burgenbau des späten 13. Jahrhunderts am Niederrhein, Jülich 2010 (Forum Jülicher Geschichte, 57). – Bedburg, bearb. von Elf PRACHT-JÖRNS, Köln/Weimar/Wien 2013 (Rheinischer Städteatlas Lieferung 19, Nr. 96). – ANDERMAHR, Heinz: Handelsgüter und Wirtschaftskräfte in den Städten des Herzogtums Jülich vom 14. bis zum 17. Jahrhundert, Jülich 2014 (Forum Jülicher Geschichte, 67). – ANDERMAHR, Heinz: Die Grafen von Neuenahr als Herren der Herrschaft Bedburg. Landesherren, Diplomaten, Humanisten und Beförderer der Reformation, in: Jahrbuch des Bergheimer Geschichtsvereins 27 (2018) S. 38–99. Heinz ANDERMAHR

BEILSTEIN

(1) Gelegen im Westerwald, etwa zwölf Kilometer südwestlich Herborns, auf einer Anhöhe über dem Ulmbachtal lässt sich erstmals 1129 eine Burg der Herren von B. (mhd. *Bilstein*, mlat. *domum et fortalitium Bilstein*) nachweisen. Auf der anderen Seite des mittelalterlichen Ortskerns, jenseits des Ulmbachs, verliefen mehrere von Köln nach Frankfurt a. M. führende Fernhandelswege; ob die um 1776 errichtete Steinbrücke ältere Vorläufer hatte und B. als Brückenort eine gewisse Bedeutung für den Durchgangsverkehr bereits in älterer Zeit besaß, muss offen bleiben. Um 1226 gelangten die Gf.en von Nassau in den Besitz der Burg und baute die Anlage weiter aus. 1303 erbte Gf. Johann von Nassau-Dillenburg († 1328) die dortigen Besitzungen und erwarb 1321 bei Kg. Friedrich dem Schönen († 1330) für B. das Stadtrecht, das jedoch so gut wie keine Auswirkungen für die wirtschaftliche Entwicklung B.s hatte. Nach Tod Gf. Johanns fielen Burg und Stadt an seinen in Siegen residierenden Bruder Heinrich I. († 1343). Zum eigentlichen Residenzort entwickelte sich B. im Zuge einer weiteren Erbteilung. 1341 erhielt Heinrichs zweitgeborener Sohn gleichen Namens den Ort, welchen die Gf.en von Nassau-B. bis zu ihrem Aussterben 1561 als Hauptsitz wählten. 1572–1575 diente Burg B. als Gefängnis für Anna von Sachsen, der Ehefrau Fs. Wilhelms »des Schweigers« von Oranien-Nassau, die von ihrem Gatten des Ehebruchs bezichtigt wurde. Ein weiteres Mal wurde die Stadt Residenz unter Georg von Nassau-Dillenburg, welcher 1607 B. erbte und 1612 mit seinem Gefolge hierher umsiedelte. Nach dem Tod seines Bruders Wilhelm Ludwig übernahm der Gf. 1620 die Herrschaft in Dillenburg und kehrte an den dortigen Hof zurück, so dass B. von diesem Zeitpunkt an zwar nicht mehr als Sitz einer nassauischen Linie jedoch in anderer Funktion diente. Zwischen 1691–1695 als Sitz der Münze der Gf.en von Nassau-Diez genutzt, wurde im Siebenjährigen Krieg das Schloss mehrfach als Ausweichquartier für das Dillenburger Archiv genutzt. Am Ende des 18. Jh.s beabsichtigte man, das Schloss als Zuchthaus zu verwenden, bevor es 1812 durch das Ghzm. Berg versteigert wurde.

(2) Mit der Burg der Herren von B. als Siedlungskern dürfte der Ort im Zuge des Landesausbaus während des 12./13. Jh.s entstanden sein. Als Stützpunkt in ihren zahlreichen Fehden bedeutend, richteten sich die Bemühungen der Herren zunächst auf Burganlage und Stadtbefestigung. Mit der Stadtrechtsverleihung 1321 ging die Entstehung des Gerichtes B. einher. 1460 war das Gericht mit fünf, zwischen 1483 und 1508 mit acht Schöffen besetzt. In seiner Gerichtsordnung von 1492/99 legte Gf. Heinrich IV. († 1499) eine Anzahl von sieben Schöffen fest und wies dem Amtsbezirk neben B. neun weitere Orte wie das benachbarte Wallendorf zu. Im Jahre 1780 hob die oranische Regierung Amt und Gericht B. auf.

Aus einem Bedeverzeichnis von 1511 lassen sich acht, einem weiteren von 1560 zwanzig Haushaltungen gesichert nachweisen, was auf um, allenfalls etwas über 100 Einwohner schließen lässt. Der Zuzug von Burgmannen und weiteren Amtsträgern scheint nur in bescheidenem Maße stattgefunden zu haben. Zwischen 1477 und 1530 erwarben die Gf.en weitere Grundstücke, um die Ansiedlung von Handwerkern zu fördern. Einen beträchtlichen Bevölkerungsverlust hatte B. im Verlauf des Dreißigjährigen Krieges zu erleiden, als zwischen 1614 und 1636 mehrere Epidemien wüteten; 1645 werden nur noch acht Haushaltungen genannt.

Neben den genannten Bemühungen richteten die Gf.en ihre Bestrebungen auf die Versorgung ihrer Residenz aus. Dies führte in erster Linie zur Anlage von Gärten, Fischweihern sowie 1534 einer Brauerei. Neben dem seit längerem betriebenen Abbau von Basalt und Ton entwickelten sich in bescheidenem Maße Tuchweberei und das Mühlenwesen.

Um Zuzug bemüht und auf ihre Untertanen bei der Verteidigung ihrer Residenz angewiesen, befreiten die Gf.en die B.er 1422 von Bede, Dresch- und Kuhgeld, Begünstigungen, die auch nach Aussterben der Linie 1561 fortbestanden. Ernsthafte Verwerfungen zwischen Landesherrschaft und Stadt kamen erst im Zuge der Aufhebung dieser Privilegien 1744 durch die Gf.en von Nassau-Diez auf, die die Steuerlast für die Bevölkerung erhöhten.

(3) B. hatte im Spätmittelalter keine Kirche, bis 1563 gehörte der Ort zur Pfarrei im benachbarten Wallendorf, wo sich auch der Friedhof befand. Die Gf.en hingegen nutzten für ihre Gottesdienste wahrscheinlich die dem Hl. Nikolaus geweihte Burgkapelle, die bereits zu Zeiten der Herren von B. existiert haben soll. Nach dem Tod des letzten Gf.en der älteren Nassau-B.er Linie 1561 wurde die Kapelle 1569 mit Einführung der Reformation geschlossen. 1589 begannen die Planungen zum Bau einer neuen Kirche, die jedoch erst während der Herrschaft Gf. Georgs (reg. 1607–1623) zur Ausführung kamen. Dieser ließ zwischen 1614 und 1616 eine Schlosskirche an einem Wehrturm der Vorburg errichten, deren Dachboden als herrschaftlicher Fruchtspeicher genutzt wurde. Neben einer achteckigen Kanzel zeichnet sich das Gotteshaus durch den Grafenstuhl aus. Zudem scheint der Bau einer Krypta und damit einer Familiengrablege geplant gewesen zu sein. Die Kirche selbst wurde 1767 der Gemeinde geschenkt, welche zwischen 1768/69 den baufälligen Turm erneuern ließ.

(4) Generell lässt sich eine strikte Trennung zwischen herrschaftlich-höfischen und städtischen Raum erkennen. Die Burg und später das Schloss lagen als herrschaftliches Zentrum über der Stadt und waren durch das Pfortenhaus von der Gemeinde getrennt. Unter den Gf.en von Nassau wurde die Burg im 14. Jh. weiter verstärkt, zugleich die Stadtmauer ausgebaut, die Burg um 1500 durch eine Halbrundbastion an der Nordwestseite weiter ergänzt. Zugleich weisen zwischen 1561–63 erstellte Inventarlisten darauf hin, dass die repräsentativen Räume des Schlosses im selben Zeitraum ausgebaut bzw. mit wertvollen Tapissereien ausgestattet wurden und man eine letztlich mehr als 100 Bücher umfassende Bibliothek anzulegen begann. An die Residenz schlossen sich mit Amtshaus, Schlosskirche und Zehntscheune die Gebäude der herrschaftlichen Verwaltung an, die sich zwischen Schloss und Stadt befanden. Die erhöhte Lage von Burg bzw. Schloss verlieh der Macht der Landesherren symbolisch Ausdruck, wahrnehmbar in besonderer Weise beim Kirchgang zum Besuch der ab 1614 errichteten Kirche: Während die Stadtbewohner den Weg aus dem Tal zur Kirche zurücklegten, kamen der Gf. und seine Familie über den darüber liegenden Schlossplatz in das Gotteshaus und nahmen in dem für sie reservierten Grafenstuhl Platz.

Bei der Gestaltung der Räumlichkeiten lassen sich unterschiedliche Schwerpunkte erkennen. Unter den Gf.en der älteren Linie ging es um eine Hervorhebung der besonderen Beziehungen zu den Ebf.en von Köln, die ihnen für ihre Dienste Linz und Altenwied verpfändeten. Dies zeigt sich an der oberhalb des großen Saales befindlichen *Colnische Camer* oder *Cöllnische Gemach*, was sich aus der dort stehenden Tafel, welche eine Stadtansicht von Köln zeigte, ableitet. Gf. Georg (reg. 1607–1623) ging es dagegen um die Demonstration seiner eigenständig ausgeübten Landesherrschaft. Hierzu ließ er bei seinem Herrschaftsantritt den großen Saal durch Erhöhung komplett umbauen und einen Uhrturm hinzufügen. Zugleich beauftragte der Gf. den aus Büdingen stammenden Maler Heinrich Schmidt, den Saal mit Wappen verwandter und im Lehnverband stehender Familien auszuschmücken. Zugleich erweiterte Gf. Georg den Residenzstandort, indem er 1607 in Johannisberg, etwa fünf Kilometer südwestlich von B. gelegen, ein Jagdhaus sowie einen Wildpark anlegen ließ. Ab 1616 wurde auf seine Veranlassung der Palas um einen zweistöckigen Renaissancebau ergänzt sowie ein neues Pfortenhaus errichtet.

(5) Eine Bedeutung für sein Umland kam B. als Gerichtsort sowie als Sitz des gfl.en Amtmanns zu, seit 1512 überdies als Sitz des B.er Oberhofs bzw. Obergerichts, welches für die Gerichte Mengerskirchen und Nenderoth zuständig war. B. diente daneben als Hebestelle für sämtliche den Gf.en zustehenden grundherrlichen Abgaben. Eine gewisse Bedeutung erlangte B. darüber hinaus als Schulort: Ab 1561 lässt sich im Schloss ein Raum genannt *uff der Schulen* finden, wo bereits vor der Reformation ein durch den Schlosskaplan geleiteter Unterricht stattfand. 1588 wurde eine Kirchspielschule unter der Leitung des aus Nidda stammenden Johannes Erasmus eingerichtet. Anders verhält es sich auf dem Gebiet von Handel und Gewerbe. Obwohl B. 1321 mit dem Stadtstatus das Recht zur Abhaltung eines Markttages erhalten hatte, genoss der Markt im etwa zehn Kilometer entfernten Mengerskirchen den weitaus größeren Zuspruch und diente sogar den B.ern zur lokalen Versorgung.

(6) Als typisches Beispiel für die das Herrschaftsgebiet der Gf.en von Nassau prägenden Burgorte verlief die Entwicklung B.s zur Stadt in ausgesprochen bescheidenen Bahnen, faktisch verblieb B. mit seinen höchstens etwas über 100 Einwohnern auf dörflichem Niveau. Weniger zu Repräsentationszwecken als vielmehr als Verteidigungsstützpunkt genutzt, zeichnete sich das Verhältnis zwischen Landesherren und Einwohnern durch die starke Einbindung in verschiedene Bau- und insbesondere Verteidigungsaufgaben aus. Auf der anderen Seite versuchten die Gf.en von Nassau durch Steuerbefreiung und andere Privilegien ihre Untertanen an sich zu binden und Zuzug von außen zu fördern. Erst Gf. Georg unternahm es im frühen 17. Jh., B. durch die repräsentative Neugestaltung des Schlosses zum Mittelpunkt seines Herrschaftsgebietes zu machen; die von ihm beabsichtigte Schaffung einer Familiengrablege kam über einen Plan nicht hinaus. Der Verlust der Residenzfunktion führte letztlich zur Aufgabe B.s als Verwaltungs- und Gerichtsort, so dass am Ende des 18. Jh.s rein dörfliche Strukturen dominierten.

(7) Der weitaus größte Teil der Beilstein betreffenden Archivalien findet sich in den Beständen des Hessischen Hauptstaatsarchives in Wiesbaden (HHStAW), wobei auf die Bestände 170 I (Urkunden), und 171 (Akten Altes Dillenburger Archiv) zu verweisen ist. Unter letztgenanntem finden sich Verzeichnisse über die Einkünfte der jüngeren Linie der Grafen sowie Berichte über Kirchenvisitationen. – Arnoldi, Johannes von: Geschichte der Oranien-Nassauischen Länder und ihrer Regenten, Bd. 1, Hadamar 1799, S. 149–186.

Siegener Urkundenbuch. Bd. 2: Die Urkunden aus dem Staatsarchiv Münster und dem Stadtarchiv Siegen von 1351 bis 1500, im Auftrag des Vereins für Urgeschichte und Alterthumskunde zu Siegen, hg. von Friedrich PHILIPPI, Siegen 1927.

Herborner Urkundenbuch, hg. vom Geschichtsverein Herborn e. V., Bd.e I–III, Herborn 1968, 1970 und 1975.

(8) GENSICKE, Hellmuth: Landesgeschichte des Westerwaldes. Wiesbaden 1958 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Nassau, 13), S. 282–285 und S. 347–348. – GENSICKE, Hellmuth: Kirchspiel und Gericht Beilstein und Wallendorf (Zur nassauischen Ortsgeschichte), in: Nassauische Annalen 82 (1971) S. 341–360. – EILER, Klaus: Die Städtepolitik der Grafen von Nassau im Mittelalter, in: Hundert Jahre Historische Kommission für Hessen 1897–1997. Festgabe dargebracht von Autorinnen und Autoren der Historischen Kommission, hg. von Walter HEINEMEYER. Bd. 1, Marburg 1997 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen, 61,1), S. 153–179. – FRIEDHOFF, Jens: Die Ausstattung nassauischer Burgen und Schlösser im Spiegel frühneuzeitlicher Inventare, in: Nassauische Annalen 113 (2002) S. 107–112. – FRIEDHOFF, Jens: Burg – Talsiedlung – Stadt. Stadtrechtsorte und Burgstädten im nassau-ottonischen Territorium nördlich der Lahn, in: Burg und Stadt, hg. von der Wartburg-Gesellschaft zur Erforschung von Burgen und Schlössern, München 2008 (Forschungen zu Burgen und Schlössern, 11), S. 59–74. – TEUFER, Oli-

ver: *Ab ymant fiant wurde...* Fehdevorbereitung und Fehdeführung am Beispiel der Grafen von Nassau-Beilstein (1343–1561), in: Oranien und Nassau in Europa. Lebenswelten einer frühneuzeitlichen Dynastie, hg. von Rouven PONS, Wiesbaden 2018 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Nassau, 91), S. 68–86. Oliver TEUFER

BEILSTEIN (MOSEL)

(1) B., im Cochemer Krampen auf der rechten Moselseite am Hochufer und im Tal zweier Bäche gelegen, wird im Norden von der Karmeliterkirche St. Josef und im Süden von der Burg Metternich überragt. Die 1268 erwähnte Burg war Lehen des Ebf.s von Mainz (1310), ein großer Teil der nach 1310 entstandenen Siedlung/Stadt ging Kurtrier zu Lehen; Lehnrechte an Weingärten in B. hatten auch die Hzg.e von Geldern. B. ist zunächst im Lehnsbesitz der Herren von Braunshorn, 1362/63 in weiblicher Lehnsfolge an die Herren von Winneburg gefallen. Beim Aussterben der Winneburg im Mannesstamm erlangten die Freiherren von Metternich 1635 eine Anwartschaft über die Herrschaften B., die erst 1652 durch Kurtrier legitimiert wurde. Die Herrschaft der Metternich, zuletzt des österreichischen Staatskanzlers Klemens Wenzel, endete 1794 mit dem Einmarsch der französischen Revolutionstruppen. Als Residenzstadt mit fester bzw. zeitweiliger Präsenz der edelfreien Dynastengeschlechter Braunshorn und Winneburg mit Gerichts-, Markt- und Lehnshoffunktionen ist B. vom Anfang des 14. Jh.s bis ca. 1635 anzusprechen. Die Metternich dagegen residierten in ihrem Koblenzer Stadthof, vor allem im böhmischen Königswart (Kynžvart).

(2) Das seit 1098 nachzuweisende Herrengeschlecht von Braunshorn mit Lehensbeziehungen zu den Ebf.en von Trier und Köln, den Pfgf.en, den Hzg.en von Lothringen, den Gf.en von Luxemburg und zu 13 weiteren Lehnsherren verlegte seinen Herrschaftsschwerpunkt vor 1273 auf die Burg B., Lehensbesitz der Ebf.e von Köln mit nachrangigen Öffnungsrechten für Luxemburg (1271/1399) und Rechten für Kurtrier (1363). In der Sondersituation als Intimus des römischen Kg.s Heinrich VII. (Hofmeister 1309/10) und dessen Bruders, des Trierer Ebf.s Balduin von Luxemburg (Rat), vermochte es Johann von Braunshorn, die kleine Herrschaft gegen die erzstiftisch-Trierer Territorialpräsenz weiter auszubauen. 1309 erwarb er von Heinrich VII. die Gerichtsrechte in den B. gegenüberliegenden Dörfern Ellenz und Poltersdorf und die Erlaubnis, das Tal unterhalb der Burg zu befestigen. Der Kg. gewährte ihm zudem 200 Mark kölnisch zum Erwerb von Gütern aus dem Königsgut um B. und um zehn jüdische Haushalte, die Voraussetzung für eine Gemeinde, als »hospites« (Gäste) aufnehmen. 1310 gestattete ihm der Kg., auch 40 abgabepflichtige Bürger zu den Freiheiten aufzunehmen, die andere Städte von der Krone erhalten hätten. Für die Finanzierung der Errichtung der befestigten Kleinstadt gestand Heinrich VII. 16 Mark Silber jährlich aus der Judensteuer von Oberwesel im Tausch gegen Anteile an der Bopparder Bürgersteuer zu. Kg. Adolf von Nassau hatte sie den Braunshorn einst verschrieben. Johann von Braunshorn vermochte überdies Kontakte zu Kg. Ludwig dem Bayer, die ihm als Klient Ebf.s Balduin zugefallen waren, zu nutzen, um seiner Residenzstadt ein Wochenmarktprivileg zu erwerben (1316) sowie die Zahl bürger-schaftlicher Haushalte auf 100 zu erhöhen (1322); 1330 wurde die Größe der Stadt in sein Belieben gestellt. Aufgrund der 1310 verliehenen und mehrfach bestätigten »Freiheiten« formierte sich seit 1336 die Stadtgemeinde in einem siegelführenden Schöffengericht unter Leitung eines Vogtes. Bürger und Einwohner waren Eigenleute der Herrschaft – Verbote von Abzug und ungenossamer Ehe sind 1515/16 überliefert. Die Trierer Lehen

nach ligischem Recht (d. h. auch in weiblicher Folge vererbbar) umfassten 1420 die Bürger zu B. mit einem Teil des urbanen Raumes zwischen den beiden Bächen, die mitten durch das Stadtgebiet verlaufen, und den Raum vor der nördlichen Mauer, außerdem Holzschlag und Weiderecht im Ellenzer Gericht auf der B. er Seite. Kurköln behauptete Burg und Stadtraum südlich des Strimmiger Baches, noch 1785 standen Burglehen und Öffnungsrechte in Kölner Hand.

Mit dem Aussterben der Braunshorn im Mannesstamm fiel die Herrschaft B. – die Burg mit Burgmannenlehen und die Stadt, die Herrschaft aus Eigentum und zahlreichem Lehnsbesitz, Vogteien und Gütern samt ritteradligem Lehnshof – über die weibliche Erbfolge 1363 an Cuno und Gerlach von Winneburg, allerdings unter schweren Verlusten (die Reichslehen Ellenz und Poltersdorf kamen an das Erzstift Trier), es blieb nur ein kleiner Rest in der Stadt B. als Mannlehen. Andere Lehnsherren (Lothringen, Kurpfalz etc.) zogen nach. 1371 musste Kurpfalz die Burg B. geöffnet werden. Zudem kam es zu einem Ausverkauf der Herrschaft. 1363 und 1365 erwarb Kurtrier die Hälfte von Burg, Stadt und Herrschaft B. freilich unter Einräumung des Rückkaufrechts. Weitere Kredite und Veräußerungen kamen bis 1375 hinzu. 1435 musste Johann von Winneburg-B. ein weiteres Viertel von B. an Verwandte ebenfalls auf Wiederkauf veräußern. Die Rückkaufklausel versuchte Cuno von Winneburg-B. 1488 gegenüber Kurtrier zu aktivieren, worüber es zum sog. »B. er Krieg« kam. Gefördert wurde die Auseinandersetzung durch einen Schirmvertrag mit dem pfälzischen Kfs. en Philipp dem Aufrichtigen, dem Cuno für die Zeit seiner Jerusalem-Wallfahrt seine Herrschaft eingeräumt hatte. Der Trierer Ebf. Johann von Baden setzte sich in der Fehde durch, Cuno verlor seine Trierer Lehen und konnte sie erst 1503 zurückerhalten. 1539 gelang es schließlich Philipp von Winneburg-B., die Kurtrier auf Rückkauf veräußerte Hälfte der Herrschaft B. wieder weitgehend an sein Geschlecht zu bringen.

Bei der Befreiung der von 1620 bis 1635 von Spaniern (bis 1634) und Schweden besetzten Stadt und Herrschaft B. suchte Emmerich von Metternich bei Kurköln und Kurtrier um die Übertragung der Lehen nach, weil sich Philipp III. von Winneburg-B. als schwedischer Parteigänger des Majestätsverbrechens schuldig gemacht habe. Nach dem Tod dieses letzten Winnenburg-B. im Juli 1636 wurden die 1635 zu Freiherren erhobenen Metternich durch Kurköln in das Lehen eingesetzt, das Trierer Domkapitel konnte nur eine Anwartschaft verbriefen. Denn Ebf. Philipp von Sötern, mit Frankreich in einem Neutralitätsvertrag verbunden, war bei der Eroberung Triers 1635 durch spanische und ksl. e Truppen inhaftiert worden. Erst 1652 wurde nach Abwehr einer Klage der Freiherren von der Recke am Reichshofrat die durch das Domkapitel legitimierte Lehnsanwartschaft durch den neuen Ebf. Karl Kaspar von der Leyen bestätigt. Die derart gewonnene, angeblich überschuldete Dynastenherrschaft führten die Metternich fortan als Attribut in ihrem Namen, Residenz nahmen sie dort aber nicht. Die Herrschaft wurde 1794 im Verlauf der Koalitionskriege durch französische Truppen besetzt und nach dem Frieden von Lunéville 1801 Frankreich eingegliedert. Im Wiener Kongress fielen Stadt und Territorium 1814 Preußen zu.

(3) Mit der Anlage einer Siedlung 1309 begann man neben der Kaplanei auf der Burg auch eine Kapelle zu errichten; B. war Filiale der Pfarrei Ellenz. 1311 hatte man die Kapelle mit zwei Altären fertiggestellt. Ebf. Balduin erlaubte, die Kirche der Jungfrau Maria und dem Hl. Christoph zu weihen. Johann von Braunshorn und seine Ehefrau Elisabeth bestifteten die Altäre für Pfarrer und Pfarrvikar, reservierten das Präsentationsrecht für den Ältesten des Geschlechts und regelten mit Zustimmung des Trierer Oberhirten auch die Abfindung der Rechte des Pfarrers von Ellenz, wobei die Ellenzer Zehntrechte unberührt blieben. Damit verfügte die Stadt B. über eine Pfarrei. 1331 stiftete Stephan, der Kaplan des Erhard-Altars, in der Pfarrkirche als dritte Pfründe den Hl.-Kreuz-Altar und

erweiterte seine Dotation 1338 mit weiteren Schenkungen. Durch weitere Zustiftungen (1345) war der Hl.-Kreuz-Altar so interessant geworden, dass er 1360 auf dem Pfründenmarkt durch Tausch in die Hände des Mainzer Domdekans und Pfründenjägers Rudolf Losse, eines ehemaligen Vertrauten Ebf.s Balduin von Trier, geriet. Obwohl Philipp II. von Winneburg-B. († 1600) als Übersetzer des sog. Hugenottensalters und seine Nachfolger bis 1637 entschiedene Calvinisten waren, vermochten sie gegen Kurtrier keinen durchgreifenden Konfessionswechsel in B. durchzusetzen. Die Pfarrstelle und Altarpfründen der Pfarrkirche scheinen fortlaufend präsentiert und besetzt worden zu sein, allerdings nach einem Bericht aus dem Jahr 1647 bei der Übertragung des Erhards-Altars ohne Residenz der Altaristen in B.

Die Unbeschuhten Karmeliten der niederrheinischen Provinz wurden 1637 auf Veranlassung des Trierer Dompropstes Emmerich von Metternich mit der Pfarrei in B. beauftragt. Daraus ist ab 1640 ein durch Philipp Emmerich von M. reich ausgestattetes Kloster entstanden (zwölf Konventsmitglieder). Zunächst untergebracht in einem Haus neben der Pfarrkirche St. Silvester am Markt, verlegten die Karmeliten 1680 ihr Kloster auf den »Rammer«, eine Erhebung auf der Talseite gegenüber der Burg. Sie errichteten dort von 1686 bis 1692 ein Konventsgebäude und begannen 1691 mit dem Bau der Klosterkirche St. Josef (Konsekration 1738). 1802 wurde es aufgehoben und die Güter nationalisiert. Die alte Pfarrkirche St. Silvester, 1578 renoviert, erhielt einen Neubau, der 1736 geweiht wurde.

Die nach 1309 in B. angesiedelten jüdischen Haushalte wurden im Frühjahr 1349 Opfer eines Pogroms, der jüdische Gelehrte Isaac Khalewi von B. entkam nach Heidelberg und begründete dort eine Talmud-Hochschule. Im August danach agierte der B.er Jude Michele in Kreditgeschäften. Juden lebten wieder 1567 und 1641, vor allem in der ersten Hälfte des 18. Jhs in B. Die in einem Ghetto lebende Gemeinde verfügte über eine Synagoge in der Nordwestecke des Stadtraums und einen Friedhof (oberhalb der Burg).

(4) Der Stadtraum – 1322 wurde der Marktplatz angelegt – war bis 1363 komplett mit einem Mauerring umfasst worden, in den die Burg einbezogen war. Zwei Tore, überbaut von Wohnhäusern, sowie zwei Türme zur Mosel hin sind erhalten geblieben. Die Burg, 1689 zerstört, ist eine ausgedehnte Anlage mit Palas und Bergfried; die Vorburg zum Tal ist mit Zwingern geschützt. Ein 127 x 40 m messender Platz östlich unterhalb der Burg außerhalb der Stadtmauer wird als Turnierplatz gedeutet. Die Klosterkirche mit ihrem einschiffigen, dreijochigen Mönchschor zählt zu den wenigen barocken Hallenkirchen an der Mosel mit prächtiger Ausstattung. Das Stadtgebiet beherbergte 1363 eine Mühle und ein Backhaus, überdies ein Zollhaus an der Mosel, 1493 ein Kelterhaus, 1577 ein Zehnthaus, im 18. Jh. die Synagoge und das benachbarte Rabbinerhaus. Früh erwähnt ist die herrschaftliche Kellerei in der Stadt; das 1637 für die Karmeliten eingerichtete Konventsgebäude am Markt wurde nach 1680 als Amtshaus genutzt. Im Ort errichtet waren außerdem Burgmannenhäuser, im 15. Jh. auch eine Schule, aus der der Theologe Peter Schade Mosellanus († 1524) hervorging. 1710 wird die Stadt als verfallen und herabgesunken geschildert – Folgen wohl des Pfälzischen Erbfolgekriegs.

(5) Als Residenzstadt und Herrschaftsmittelpunkt (bis 1637) mit Gerichts- und Marktfunktionen, als Sitz der Kellerei der Grundherrschaft, über den in der Stadt tagenden Lehnshof und die Burgmannschaft entfaltete B. eine gewisse, aber nicht messbare Mittelpunktfunktion in der kleinen Herrschaft. Eine Fähre über die Mosel verband B. mit Ellenz, einer der dortigen Heimbürger verlehnte sie (1461). Den Verlust der Residenzfunktionen kompensierten wohl teilweise die Errichtung des Karmelitenklosters (1637/40) und die Begründung der Wallfahrt zur »Schwarzen Madonna«, einer von spanisch-mau-

rischen Einflüssen geprägten, in der Klosterkirche verehrten Statue, die die Spanier bei ihrem Abzug 1634 hinterließen.

(6) Dass die Herren von Braunshorn ihren vielfältigen Lehnbesitz in der Moselregion gegen ausgeprägte Kurtrierer Interessen herrschaftlich verdichten und mit B. einen residenzstädtischen Mittelpunkt während der ersten Hälfte des 14. Jh.s entwickeln konnten, ist als außerordentliches, von engen Vertrauensbeziehungen Johanns von Braunshorn zum Haus Luxemburg mit seinen Protagonisten Kg. Heinrich VII. und Ebf. Balduin von Trier geprägtes Phänomen dynastischer Herrschaftsbildung zu beschreiben. Den nachfolgenden Herren von Winneburg-B. fehlte es trotz mancher Amtsträgerschaften vor allem in der Kurpfalz sowohl an persönlichen Nahbeziehungen zu den relevanten Herrnhöfen als auch an der ökonomischen Kraft diesen Status zu bewahren. Der übriggebliebene Torso konnte bis zum Ende des Alten Reiches keinen städtischen Mittelpunkt hervorbringen, dessen wirtschaftliche Umlandbeziehungen über die engen Grenzen der Dynastenherrschaft hinausgegangen wären, besonders als nach 1637 auch die Residenzfunktionen verloren gingen. Religiös-kulturelle Kompensationen ergaben sich durch das Karmelitenkloster und als regionaler Wallfahrtsort. Unter den Herren von B. ragten neben dem österreichischen Staatskanzler Metternich als letztem Stadtherrn Kuno von Winneburg-B. als Verfasser eines Jagdtraktats (um 1480/90) sowie der geistliche Dichter und Übersetzer Philipp II. von Winneburg-B. († 1600) hervor.

(7) Das Archiv Metternich, das die Archive der Vorbesitzer birgt, wird in Prag (Státní ústřední archiv Praha) verwahrt. Der Herrschaftsübergang auf die Metternich findet sich dort unter: FA Metternich, Altes Archiv, Nr. 3964. Urkunden und Akten der Reichsherrschaft Winneburg und Beilstein auch in: LHA Koblenz (Best. 45, unter Akten, bes. Gemeinderechnungen ab 1745); Urkunden aus den Koblenzer und Prager Beständen sind erschlossen in: Regesten des Archivs der Herrschaft Winneburg-Beilstein im Gesamtarchiv der Fürsten von Metternich im Staatlichen Zentralarchiv zu Prag, 3 Tl.e, hg. von Johannes MÖTSCH, Koblenz 1989–2017 (Veröffentlichungen der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz, 53, 90 und 125). – Weistümer, Hof- oder Gemeindeordnungen sind für B. nicht überliefert bzw. nicht bekannt: Ländliche Rechtsquellen aus dem kurtrierischen Amt Cochem, hg. von Christel KRÄMER und Karl-Heinz SPIESS, Stuttgart 1986 (Geschichtliche Landeskunde, 23).

(8) Die Kunstdenkmäler des Kreises Bernkastel, hg. von Hans VOGTS, Düsseldorf 1935 (Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, 15, 1). – PAULY, Ferdinand: Siedlung und Pfarrorganisation im alten Erzbistum Trier, Bd. 1: Das Landkapitel Kaimit-Zell, Bonn 1957 (Rheinisches Archiv, 49). – SCHÜLLER, Heinz: Die kirchlichen Verhältnisse der moselländischen Herrschaft Winneburg-Beilstein im 16. und 17. Jahrhundert, in: Monatshefte für evangelische Kirchengeschichte des Rheinlandes 20/21 (1971/72) S. 158–187. – WILHELM, Richard: Die Burggrafen von Alzey Philipp II. und Philipp III. von Winneburg und Beilstein, in: Alzeyer Geschichtsblätter 14 (1979) S. 33–42. – FRIDERICH, Alfons, GILLES, Karl-Josef: Beilstein an der Mosel, Köln 1980 (Rheinische Kunststätten, 492). – MÖTSCH, Johannes: Johann von Braunshorn und die Herrschaft Beilstein, in: Das Land an der Mosel. Kultur und Struktur, hg. von Klaus FRECKMANN, Bonn 1995 (Sobernheimer Gespräche, 3), S. 107–114. – SCHOMMERS, Reinhold: Die Beilsteiner Judengemeinde und ihre Synagoge, in: Ebd., S. 115–130. – ZIWES, Franz-Josef: Studien zur Geschichte der Juden im mittleren Rheingebiet während des hohen und späten Mittelalters, Hannover 1995 (Forschungen zur Geschichte der Juden, A, 1). – KEIL, Gundolf: Kuno von Winneburg und Beilstein, in: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, hg. von Kurt RUH u. a., Bd. 5 (1985) Sp. 441–442. – KRÜMMEL, Achim: Beilstein, in: Monasticum Carmelitanum. Die Klöster des Karmelitenordens (O. Carm.) in Deutschland von den Anfängen bis zur Gegenwart, hg. von Edeltraud KLUETING u. a., Münster 2012, S. 194–199. – MÖTSCH, Johannes: Winneburg-Beilstein, in: Höfe und Residenzen im spät-

mittelalterlichen Reich, hg. von Werner PARAVICINI, Bd. 4: Grafen und Herren, Tl. 1, bearb. von Jan HIRSCHBIEGEL u. a., Ostfildern 2012 (Residenzenforschung, 15, 4, 1), S. 1706–1714. – SIEMANN, Wolfram: Metternich. Strategie und Visionär. Eine Biografie, München 2016, S. 41–46. – BAUMGARTEN, Achim R.: Zur Geschichte der »Reichsherrschaft Braunshorn«, in: Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte 43 (2017) S. 7–89. Gerhard FOUQUET

BENSBERG

(1) Etwa 15 km östlich von Köln liegt B. (1139 *Benesburg*, heutige Namensform erstmals 1396) am Nordrand eines Königsforstes. Seit 1975 ist B. ein Stadtteil von Bergisch Gladbach. In der Nähe B.s verläuft der Mauspfad, ein früherer Handelsweg, der den Rheingau mit dem Hellweg verband. Flüsse oder andere Verkehrswege finden sich hingegen nicht. Ein für das Jahr 957 erwähntes *castrum banni* im Bereich des Königsforstes steht offenbar nicht in direkter Verbindung zur späteren Burg und Ansiedlung B.

Ursprünglich gehörte das Gebiet den Gf.en von Meer, kam dann in den Besitz der Ebf.e von Köln, die es in geistlichen Besitz umwandelten und die Vogteirechte den Herren von Berg übertrugen. Nach dem Aussterben der Limburger Linie des Hauses Berg fiel B. gemeinsam mit der Gft. 1348 an eine Nebenlinie der Gf.en von Jülich. 1423 erfolgte die Vereinigung mit dem Hzm. Jülich und 1521 mit dem Hzm. Kleve. Einen erneuten Herrschaftswechsel gab es im Jahre 1614, als durch den Vertrag von Xanten der um das Hzm. entstandene Erbfolgestreit dahingehend beendet wurde, dass B. mit dem ehemaligen Territorium Jülich-Berg an das Haus Pfalz-Neuburg fiel.

Ebf. Engelbert I. von Köln (†1225), gleichzeitig als Engelbert I. Gf. von Berg, nutzte die Burg B. als Sitz, da er von hier beide Territorien regieren konnte. Sowohl Gf. Wilhelm I. (†1308) als auch Gf. Wilhelm II. (†1408) feierten in B. ihre Hochzeiten (1296 bzw. 1369). Unter Hzg. Adolf VII. (†1437) wurde die Stadt zu einem Bollwerk gegen das Ebm. Köln ausgebaut und dennoch sowohl von Adolf als auch von Gerhard II. (†1475) mehrfach verpfändet. Im Verlauf des Spätmittelalters diente B. gelegentlich als Witwensitz, so für Sibylle von Brandenburg (†1524), Ehefrau Wilhelms III. (†1511). Anscheinend sollte es im 18. Jh. auch Witwensitz der Kfs.in Elisabeth Auguste von der Pfalz (†1794) werden. Mit der Verlegung der jülich-kleve-bergischen Residenz nach Düsseldorf im Jahr 1521 verlor B. an Bedeutung, zählte aber laut der Hofordnung von 1534 zu den vier gewöhnlichen Hoflagern des Hzm.s. Einen erneuten Bedeutungsgewinn erlangte die Stadt erst wieder zu Beginn des 18. Jh.s, als Hzg. Johann Wilhelm II. (†1716) ein Jagd-schloss errichten ließ.

(2) Die Siedlung B. entstand im Mittelalter um eine Burganlage, die noch heute als Altes Schloss erhalten ist. Die um die Burg lebenden Einwohner saßen auf zinspflichtigem Eigengut des Burgherrn, viele Hofstellen im Umland wurden als Lehen an die jeweils drei bis sieben Burgmannen B.s ausgegeben. 1406 wurden Siedlung und Schloss durch einen Brand stark zerstört und danach erneut aufgebaut. Formal besaß B. den Status einer Freiheit, 1413 erstmals belegt.

Schloss und Freiheit mitsamt der Pfarrkirche gehörten dem Landesherrn. Als Grundherrn gehörte ihm zudem weiterer Grundbesitz sowie die Schatzgelder, Fruchtrenten, Pachtgaben, Holzrechte und der Zehnt. Ein Amtmann ist seit 1139 belegt und seit etwa 1363 bzw. 1387 ist das Amt B. nachweisbar, zu dem 13 weitere Ortschaften gehörten.

Die Verwaltung sowohl der Freiheit als auch der Honschaft, d. h. der im Niederrheinischen verbreiteten untersten ländlichen Verwaltungseinheit, erfolgte durch einen jährlich gewählten Freiheitsbürgermeister, einen Dorfrichter, dem die Nachbarschaftsgerichte unterstanden, und ein bis zwei weitere Personen. Die zahlreichen Burglehen zählten nicht zur Freiheit.

Das vom Landesherrn verliehene Freiheitsrecht umfasste die Befreiung von landesherrlichen Zöllen sowie von Steuern, Schutzgeldzahlungen, Fruchttrenten, Pachtgeldern für Wald und Mühlen und Akzisezahlungen. Die Bewohner waren aber für die Abholung und Verpflegung der Gefangenen im Amtsbezirk zuständig sowie für deren Bewachung in der Burg und zum Burgdienst. Diese Privilegien galten nicht für die Einwohner der Honschaft. 1575 verlieh Hzg. Wilhelm der Reiche († 1592) der Ortschaft das freie Burgrecht, d. h. offenbar Dienstfreiheit, sowie zusätzliche Privilegien am Königsforst. Diese wurden bis 1700 mehrfach bestätigt. Eine Exemption von der Tabaksteuer erfolgte 1742, von der Bier- und Branntweinsteuer 1749 und 1778 von den Waldgerechtigkeiten.

Ein Burgericht existierte wohl bereits vor dem Jahr 1166. In diesem Jahr wurden diesem mehrere Hofgerichte unterstellt. In der Folge stieg das Burgericht B. zum Land- bzw. Obergericht auf. Mit der Verlegung des Amtssitzes nach Porz im Jahr 1555 wurde auch das Hauptgericht dorthin verlegt. Einzig der Sitz des Kellners verblieb in B.

Um 1450 lebten etwa 200 Einwohner in B., verteilt auf 40 Wohnhäuser. Bis 1650 war der Ort auf etwa 60 Häuser angewachsen. Erst im 18. Jh. erfolgte ein nennenswerter Anstieg der Einwohnerzahl, 1770 gab es 627 Einwohner in 138 Häusern. Dieser Aufschwung stand im Zusammenhang mit dem Bau des Neuen Schlosses, in dessen Zuge der Ort durch neue Verkehrswege erschlossen wurde.

Wirtschaftliche Bedeutung kam nur dem Wald zu. Eine von Hzg. Wilhelm V. († 1592) erteilte Konzession zur Papierherstellung für Gladbach förderte auch B., da wegen der großen Nähe zwischen beiden Orten (nur drei Kilometer Abstand) das Wachstum sich auch hier niederschlug. Ab ca. 1740 erfolgte ein weiterer wirtschaftlicher Aufschwung durch den Abbau von Quecksilber.

(3) Die erste nachweisbare Kirche wurde für die Burgsassen errichtet und befand sich am Burggraben. Hinzu kam eine Burgkapelle, die zwei Kapläne hatte. Die Pfarre B., 1155 erstmalig erwähnt, bildete mit der Kapelle in Gladbach einen Pfarrverband. Das Kirchenvermögen unterstand dem Patronats-, also dem Landesherrn.

Hzg. Wilhelm V., der B. förderte, schenkte der Gemeinde 1553 einen Bauplatz für eine Kirche. 1554 wurde mit dem Bau der neuen Pfarrkirche St. Nikolaus begonnen. 1690 schenkte Hzg. Johann Wilhelm II. († 1716) der Kirche eine aufwendige barocke Monstranz. Die im Jahr 1532 neu erbaute Schlosskapelle überließ der Hzg. zeitweilig den protestantischen Einwohnern als Ort für ihre Gottesdienste. 1565 wurde sie erneut katholisch konsekriert.

1648 war B. wieder vollständig katholisch, nachdem zuvor die Konfessionszugehörigkeit der Einwohner mehrfach gewechselt hatte. Spätestens 1693 wurden die alten Pfarrrechte wiederhergestellt und ein neues Pfarrhaus errichtet. Bereits 1681 und 1685 war eine Schulvikarie gestiftet worden. Geistliche Gemeinschaften gab es weder in der Freiheit noch in der Honschaft.

Auf Grundbesitz der Kirchengemeinde entstand ab 1703 das Jagdschloss, die Kirchengemeinde erhielt eine Entschädigung.

(4) Neben der Burg und der ab 1554 neu erbauten Pfarrkirche ist das von Hzg. Johann Wilhelm II. († 1716) erbaute Neue Schloss das einzig landesherrliche Gebäude des Ortes. Erst unter Kfs. Karl Theodor († 1799) kam mit einem Gefängnis ein weiteres landesherr-

liches Gebäude hinzu. Unter Karl Theodor wurde zudem das Straßennetz weiter ausgebaut. Es gab offenbar ein Rathaus, über das sich jedoch keine Aussagen machen lassen.

(5) Über nennenswerte Rechte im Umland verfügte B. nicht. Erst im Verlauf des 18. Jhs. erfolgte ein allmählicher Aufschwung des Ortes.

Im Spätmittelalter war der Freiheitsort zunächst Sitz eines Amtmanns, später noch eines Kellners. Eine Residenzfunktion, wie etwa Düsseldorf, erlangte B. nie. Dies resultiert nicht zuletzt aus der wechselhaften Geschichte des Territoriums, die eine klassische Residenzausbildung wie in anderen Territorien nicht zuließ.

(6) Unter den Residenzorten der Gft. und des späteren Hzm.s Jülich-(Kleve)-Berg kommt B., trotz der begrenzten Einwohnerzahl und dem Fehlen wichtiger herrschaftlich-repräsentativer Bestandteile, eine herausgehobene Stellung zu, die vor allem durch zwei Tatsachen belegt wird: zum einen durch die 1534 entstandene Hofordnung, die B. zu den vier gewöhnlichen Hoflagern des Hzm.s zählte und zum anderen durch den Bau des Neuen Schlosses und den regelmäßigen Aufhalten der Landesherren bis hin zu Htzg. Johann Wilhelm II. So behielt das ehemalige Hoflager, zumindest als Jagdresidenz, bis zum Wegzug des Hofes nach Heidelberg im Jahr 1716, eine Sonderstellung unter den Orten des Hzm.s. Über personelle Verflechtungen zwischen Hof und Kommune ist nichts bekannt.

(7) Archivalien befinden sich im Stadtarchiv von Bergisch Gladbach, im Kreisarchiv des Rheinisch-Bergischen Kreises und im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Rheinland (LAV NRW). Die mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Urkunden, Steuerbücher, Kellnereibücher und weitere Materialien finden sich hauptsächlich im Landesarchiv NRW.

Das Staatsarchiv Düsseldorf und seine Bestände, bearb. von Friedrich Wilhelm OEDIGER, Bd. 1: Landes- und Gerichtsarchive von Jülich-Berg, Kleve-Mark, Moers und Geldern. Bestandsübersichten, Siegburg 1957. – LACOMBLET, Theodor, HARLESS, Waldemar: Archiv für die Geschichte des Niederrheins, 7 Bde., Köln 1831–1870. – LACOMBLET, Theodor: Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins oder des Erzstifts Cöln, der Fürstenthümer Jülich und Berg, Geldern, Meurs, Kleve und Mark und der Reichsstifte Elten, Essen und Werden, 4 Bde., Düsseldorf 1840–1857.

(8) BECKER, Eugen: Name und Burg Bensberg, Elberfeld 1902. – DOBISCH, Werner: Das Neue Schloß zu Bensberg, Düsseldorf 1935 (Rheinische Kunststätten, Reihe 12: Das Bergische Land, 3). – OPLADEN, Peter: Die Geschichte der Pfarre Bensberg, Bergisch Gladbach 1946. – SCHMITZ, Hans Jakob: Die alte Graf- und Herzogsresidenz Bensberg, Bergisch Gladbach 1950 (Bergische Heimatführer, 2). – KLUXEN, Kurt: Geschichte von Bensberg, Paderborn 1976. – FRITZEN, Willi: Die alte Grafen- und Herzogsresidenz Bensberg, Bergisch Gladbach 1985. – DAUBENBÜCHEL, Willy: Das alte Schloß Bensberg und der letzte Domainenrath Kobell, Bensberg 1993. – HOFFMANN, Godehard: Das neue Schloß in Bensberg als preußisches Kadettenhaus, in: Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins 97 (1995/96) S. 149–176. – PRECHT VON TABORITZKI, Barbara: Das Neue Schloß Bensberg in Bergisch Gladbach, Neuss 1996 (Rheinische Kunststätten, 418). – SPEER, Lothar: Die Erstnennung Bensbergs in der Urkunde von 1138/1139. Wem gehörte die Burg Bensberg im 12. Jahrhundert?, in: Heimat zwischen Sülz und Dhünn 12 (2005) S. 4–8. – Bergisch Gladbacher Stadtgeschichte, hg. Albert ESSER, Bergisch Gladbach 2006.

Anja KIRCHER-KANNEMANN

(BAD) BENTHEIM

(1) Seit dem Spätmittelalter war der bis 1865 als Flecken bezeichnete Ort B. Teil der Obergft., des südlichen Teils der Gft. B. (der nördliche Teil wird als Niedergft. bezeichnet). Im Gegensatz zu den übrigen Orten der Gft. erlangte B. seine Bedeutung vor allem als Residenzort der Gf.en; im 17. Jh. erhielt der Ort stadtähnliche Rechte. Die im nordwestdeutschen Tiefland befindliche Siedlung entstand südlich zu Füßen der auf einem Sandsteinfelsen, dem letzten westlichen Ausläufer des Teutoburger Waldes, gelegenen Burg B., die 1116 erstmals erwähnt wurde. Die Gemeinde wurde 1929 zur Stadt erhoben, seit 1979 führt sie die Bezeichnung Bad. Der in Mittelalter und früher Neuzeit unscheinbare Residenzort, der sich an die weitläufige und große Burganlage anschloss, lag an wichtigen Verkehrs- und Handelswegen zu den Niederlanden und Westfalen.

(2) Als Burgmannen bezeichnete Gefolgsleute der Landesherrn werden in Urkunden seit dem frühen 13. Jh. aufgeführt (1223: *plures castellani in Binetheim*). Die Anzahl variierte in den nachfolgenden Jahrzehnten zwischen acht bis zwölf Personen, 1324 wurden davon abweichend 15 Burgmannen benannt, im Lehnregister von 1346 ist die Höchstzahl von 21 bzw. 22 Personen vermerkt. Ab dem 15. Jh. hatte sich die Anzahl auf sechs, im 16. Jh. auf fünf Burgmannen eingependelt. Die Verwaltung des ab dem 17. Jh. vom Gf.enhaus mit freiheitlichen und stadtähnlichen Rechten versehenen Ansiedlung B. oblag im 18. Jh. anscheinend einer Ratsverwaltung von zwei Bürgermeistern und einem sechsköpfigen Rat, die von den Einwohnern auf zwei Jahre Amtszeit gewählt und vom Landesherrn bestätigt wurden. Die Wahlen fanden in der lutherisch-reformierten Kirche statt, in der stets einer der gewählten Bürgermeister zugleich Mitglied des Kirchenrates war. Ihre Sitzungen wurden in der so genannten Ratskammer (erwähnt 1776) abgehalten. B. war trotz seiner Bedeutung als Residenzort nur dünn besiedelt. Erste konkrete Einwohnerzahlen sind für 1789 durch eine Erhebung bekannt (1376 Personen).

Wirtschaftlich war B. bis weit in das 19. Jh. hinein hauptsächlich von der Landwirtschaft geprägt. 1648 genehmigte Gf. Ernst Wilhelm von Bentheim die Einrichtung einer öffentlichen Waage, die Errichtung eines Schlachthauses sowie die Erhebung der Brot- und Biertaxe. 1649 folgte die Genehmigung zur Abhaltung eines Jahrmarktes. Erste Gildebriefe stellte der Landesherr in den Jahren 1653 bis 1661 für die Schneider, Schuster, Leineweber und Bäcker aus. Ab dem 17. Jh. florierte die Textilindustrie, insbesondere die Leinenproduktion. Aus den 1711 im Wald bei B. entdeckten Schwefelquellen entwickelte sich der Kurbadebetrieb des späteren (Bad) B., das seit 1979 staatlich anerkannter Kurort ist.

(3) Erste Missionierungen sollen in der Umgegend B.s von irischen Mönchen, die Christianisierung ein Jahrhundert später unter Karl dem Großen durchgeführt worden sein. Mit einem in der Literatur genannten, wohl im 11. Jh. am Heerwegekreuz aufgestellten Sandsteinkreuz, ist vermutlich der heute in der Katharinenkirche auf der Burg befindliche »Herrgott von B.« gemeint. Dieses, aus regionalem Sandstein gefertigte Steinkruzifix, gilt als eines der ältesten christlichen Zeugnisse der Region. Es soll in der Zeit der Reformation in einem Acker vergraben worden sein, wo es 1828 aufgefunden wurde.

B. besaß wohl aufgrund seiner geringen Einwohnerzahl ursprünglich keine eigene Kirche, sondern gehörte zunächst zur Pfarrei in Schüttorf (errichtet um 802) bzw. zur Pfarrei in Gildehaus (errichtet nach 1246). Erste kirchliche Einrichtung war die 1144 der Hl. Katharina gewidmete Kapelle auf der Burg, deren Kaplan nicht nur die Mitglieder des Gf.enhauses, sondern auch die Hofgemeinde betreute. Die Katharinenkapelle wurde im Verlaufe der Jahrhunderte zur Kirche ausgebaut (urkundliche Ersterwähnung als Kirche

1415). Eine erste eigene Pfarrei ist in B. für 1321 verbürgt (seit 1543/44 Pfarrkirche St. Johannes). Unter Einfluss seines Hofkaplans Johan van Loen führte Gf. Arnold I. von B. 1544 die lutherische Reformation ein. Im selben Jahr wurde die Katharinenkirche auf der Burg erstmalig für evangelische Gottesdienste und in nachfolgenden Jahrzehnten von der reformierten Schlossgemeinde genutzt. Die Säkularisierung der Burgkapelle erfolgte 1767.

Der Enkel Arnolds I. von B., Arnold II. (1554–1606), konvertierte nach seiner Vermählung (1573) mit der reformierten Gf.in Magdalena von Neuenahr vom protestantischen zum reformierten Glaubensbekenntnis, das er 1575 auf seinen Hof übertrug. Die Kirchen in seinen Territorien Bentheim, Tecklenburg, Limburg und Steinfurt blieben zunächst dem lutherischen Glauben verpflichtet, bis ab 1588 sukzessive, doch nicht ohne Gegenwehr der Bevölkerung, die reformierte Konfession übertragen wurde. Erst 1592 wurde die Pfarrkirche St. Johannes in B. entsprechend der Konfession ihres Landesherrn neu ausgerichtet. Im 17. Jh. wurde unter dem zum Katholizismus konvertierten Gfen Ernst Wilhelm von B.-Steinfurt (1623–1693) der katholische Glauben wiederum Leitkonfession im gesamten Territorium, was 1676 durch die Einweihung einer neuen katholischen Kirche im Ortskern manifest wurde. Nach dem Tod des katholischen Landesherrn wurde auf Betreiben des Kirchenrats der reformierten Gemeinde die alte Pfarrkirche St. Johannes abgerissen und an deren Stelle 1696 ein reformierter Neubau errichtet. Für die Nachfolgezeit kann im Ort B. sowie im gesamten Territorium eine Koexistenz katholischer und reformierter Gemeinden angenommen werden.

Eine aus wirtschaftlichen Erwägungen der Landesherrn im 17. und 18. Jh. erfolgte Ansiedlung von Juden in den Städten und Orten der Gft. wurde von einer ablehnenden Haltung der Einwohnerschaft begleitet. In B. wurden erstmals 1761 Juden angesiedelt.

(4) Die erhöht gelegene, stark befestigte Höhenburg ist bis heute das überragende Bauwerk der Stadt. Die Anlage wurde ab dem 17. Jh. aufgrund ihrer Lage innerhalb des Territoriums überwiegend als Verwaltungszentrum, Gerichtssitz und Gefängnis der Obergft. genutzt. Als Sujet der bekannten niederländischen Landschaftsmaler Jacob van Ruysdael (1628–1682) und Nicolaes Berchem (1620–1683), die sich wohl um 1650/51 gemeinsam in der Gft. aufhielten, wurde die Anlage mehrfach bildlich dargestellt. Aus dem 18. und 19. Jh. stammen zahlreiche Gemälde, Radierungen, Kupferstiche und Architekturpläne, die die Burg als Hauptmotiv zeigen. Über das Aussehen der wohl weitgehend vom ländlichen Erwerbsleben geprägten Siedlung ist nichts bekannt. Auch die Existenz einer Befestigung, z. B. in Form eines Palisadenzauns oder einer Stadtmauer, ist nicht belegt. Ein Rathaus wurde erst 1876 errichtet nach der Erhebung B.s zu einer Titularstadt im Kgr. Hannover 1865.

(5) Die Gft. B. war durch mehrere Handelswege zu Land und zu Wasser in den regionalen und überregionalen Warenaustausch eingebunden, wobei der führende Marktort Nordhorn war. Seit dem 13. bis zur Mitte des 18. Jh.s wurde die wirtschaftliche Entwicklung des Ortes B. vornehmlich durch das wichtigste Exportgut der Gft., dem als »B.er Gold« bezeichneten Sandstein aus den Steinbrüchen von B. und Gildehaus, dominiert. Das gfl.e Bergregal umfasste auch das Abbaurecht für Sandstein; die Einkünfte aus dem Verkauf stellten die wichtigste Einnahmequelle des Gfenhauses dar. Der abgebaute Sandstein wurde auf dem Landweg nach Schüttof oder Nordhorn verbracht und von dort aus über die Vechte weiter transportiert. Abnehmer des (bis heute als Baumaterial beliebten) Sandsteins waren hauptsächlich die Niederlande, Flandern, Ostfriesland und das Münsterland, vereinzelt wurde auch nach Skandinavien exportiert. Zudem waren Architekten, Baumeister und Steinmetze aus der gesamten Gft. B. als Fachleute für die Bearbeitung des Sandsteins über die Grenzen des Territoriums hinaus gefragt. Die als »Hollandgänger«

bezeichneten Saisonarbeiter (Handwerker, Steinmetze) stammten vorwiegend aus den Städten der Gft. (B., Schüttorf und Gildehaus). Die Zentralität B.s lag in der Anwesenheit der Gf.en, für die Niedergft. bedeutend war Neuenhaus als Amtsstadt. Daneben war Nordhorn wichtige Amts- und Handelsstadt. Den Händlern, Kaufleuten und Handwerkern wurden vom Landesherrn besondere Privilegien verliehen, die sie von Abgaben an das Gf.enhaus befreiten.

(6) Über die Verbindung von Hof und der B.er Gemeinde ist so gut wie nichts bekannt. Hingegen lässt sich seit dem Spätmittelalter eine enge Verzahnung zwischen Landesherrn und Kirche feststellen. Das Gf.enhaus trat nicht nur als Stifter von Kirchen sowie als Förderer von Klöstern auf, sondern hatte unter anderem das Kirchenpatronat über B. und Neuenhaus inne. Die Einführung der Reformation in der Gft. B., der Ausbau der lutherischen Landeskirche bis zum 1597/98 erfolgten Abschluss der »Zweiten Reformation« in allen gft.en Territorien, teils auch gegen den Willen der Bevölkerung, zeitigte starke Eingriffe in die städtische Autonomie.

Wirtschaftlich überregionale Bedeutung erhielt B. vor allem durch den Abbau des Sandsteins. Hierdurch rückte B. in das Blickfeld niederländischer Investoren, die am Export des »B.er Goldes« beteiligt waren.

(7) Das Bentheimer Stadtarchiv befindet sich im Kreis- und Kommunalarchiv des Landkreises Grafschaft Bentheim in Nordhorn. Die gräfliche Überlieferung befindet sich in Burgsteinfurt, Fürstliches Archiv; erschlossen ist es durch ein Findbuch: Inventar des fürstlichen Archivs zu Burgsteinfurt. Bestand A: Allgemeine Regierungssachen der Grafschaften Bentheim und Steinfurt, bearb. von Alfred BRUNS und Wilhelm KOHL, Münster 1971 (Inventare der nichtstaatlichen Archive Westfalens, N.F., 5).

VISCH, Wessel Friedrich: Geschichte der Grafschaft Bentheim, Zwolle 1820 [Neudruck Bad Bentheim 1986 (Das Bentheimer Land, 103)]. – Een cronike van den greven van Benthem. Edition und Übersetzung einer spätmittelalterlichen Chronik über die Grafen von Bentheim, hg. von Friedel Helga ROOLFS, Heike RIEDEL-BIERSCHWALE und Volker HONEMANN, 2. Auflage, Bielefeld 2011 (Westfälische Beiträge zur niederdeutschen Philologie, 12).

(8) VEDDELER, Peter: Die territoriale Entwicklung der Grafschaft Bentheim bis zum Ende des Mittelalters, Göttingen 1970 (Studien und Vorarbeiten zum Historischen Atlas Niedersachsens, 25). – PIECHOROWSKI, Arno: Zur Geschichte der Juden in der Grafschaft Bentheim, in: Beiträge zur Geschichte der Juden in der Grafschaft Bentheim, hg. von Arno PIECHOROWSKI, Bad Bentheim 1982 (Das Bentheimer Land, 101), S. 9–53. – VEDDELER, Peter: Politische Geschichte der Grafschaft Bentheim von 1471–1701, in: Reformiertes Bekenntnis in der Grafschaft Bentheim 1588–1988, red. von Heinrich VOORT, Bad Bentheim 1988 (Das Bentheimer Land, 114), S. 9–60. – ROHM, Thomas, SCHINDLING, Anton: Tecklenburg, Bentheim, Steinfurt, Lingen, in: Die Territorien des Reichs im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung, hg. von Anton SCHINDLING und Walter ZIEGLER, Bd. 3, Münster 1991 (Katholisches Leben und Kirchenreform im Zeitalter der Glaubensspaltung, Vereinsschriften der Gesellschaft zur Herausgabe des Corpus Catholicorum, 51), S. 182–198. – BÜTTNER, Nils, und UNVERFEHRT, Gerd: Jacob van Ruisdael in Bentheim. Ein niederländischer Maler und die Burg Bentheim im 17. Jahrhundert, Bielefeld 1993. – Bad Bentheim. Aspekte einer Stadtgeschichte, hg. von der Volkshochschule des Landkreises Grafschaft Bentheim, Bad Bentheim 1996 (Das Bentheimer Land, 138). – VOORT, Heinrich: Transportwege im deutsch-niederländischen Grenzgebiet dargestellt am Beispiel des Absatzes von Bentheimer Sandstein, in: Kaufmann, Kram und Karrenspur. Handel zwischen Ijssel und Berkel, hg. von Jenny SARRAZIN, Coesfeld 2001, S. 57–73. – Auf Spuren jüdischen Lebens in der Grafschaft Bentheim, red. von Hubert TITZ, Nordhorn 2003 (Das Bentheimer Land, 163). – MARRA, Stephanie: Art. »Grafen von

Bentheim«, in: *Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich*, Tlbd. 2: Grafen und Herren, hg. von Werner PARAVICINI, Bd. 1, Ostfildern 2012 (Residenzenforschung, 15, 4, 1), S. 179–188.

Stephanie MARRA

BERGEN OP ZOOM

(1) B. liegt an einem nördlichen Seitenarm der Schelde auf einem sandigen, nordsüdlich verlaufenden, »Brabantse wal« genannten Höhenzug, der sich in einem moorigen Niederungsgebiet erstreckt, an einer Stelle, an der ein west-östlich verlaufendes Gewässer die Terrasse durchbricht. Der erste Teil des Ortsnamens erscheint im 13. Jh. in verschiedenen Formen (Berges, Bergis, Bergen und Berghen). Die Verbindung mit lateinisch »Zoma«, niederländisch »Zoem«, kommt in der zweiten Hälfte des 13. Jh.s hinzu. Wahrscheinlich bedeutet der Name sovielwie wie »hügelige Fläche am Rande feuchter Niederungen«. Neben der Schelde waren die wichtigsten Landhandelsverbindungen die nach Süden (Antwerpen) und nach Osten (Breda).

Archäologisch ist eine Besiedlung seit der Vorgeschichte und der Römerzeit belegt. Gegen Ende des 10. Jh.s ging dieses Gebiet in der Mkgft. Antwerpen auf, um die im 12. Jh. der Gf. von Löwen und spätere Htzg. von Brabant seine Macht erweitert hat. Um 1198 wurde der Herr von Breda als Vasall des brabantischen Htzg.s Herr dieses Gebiets. Nach Tod der letzten Herrin von Breda und deren überlebenden Mann wurde das (große) Gebiet der Herren von Breda geteilt, der westliche Teil als das »Land von B.« 1287 ausgegeben an Gerard van Wezemaal (†1308/1309) und aus diesem Anlass zur eigenständigen Herrschaft (»heerlijkheid«) erhoben; B. wurde Hauptort der neuen Herrschaft. Nach mehreren Erbgängen und dem zweimaligen Wechsel der besitzenden Familie ging die Herrschaft in die Hände Jans IV. van Glymes über, eines Nachkommens eines illegitimes Sohnes der Htzg.e von Brabant.

Nach der Belehnung 1419 nannte sich dieser Jan I. van B. (ca. 1390–1427), der sich politisch eng an Htzg. Philipp den Guten von Burgund anlehnte. Kontinuierlich blieb B. bis in die Zeit des Aufstands im Besitz der Familie, die ihre Stadt sehr förderten, zugleich die Unabhängigkeit ihrer Herrschaft wahrten. Prägend war die lange Herrschaftszeit Jans II. van B. (als Regent 1427–1440, selbständig 1440–1494), der im Aufstand der Stände gegen Maximilian I. diesem 1482–1492 treu blieb. Hervorzuheben ist, dass unter seinem Enkel Anton van B. (1500–1541) die Herrschaft 1533 von Ks. Karl V. zur Mkgft. erhoben wurde.

Häufige Wechsel setzten ein, nachdem der letzte Herr Jan IV. van B. (1528–1567) als Gesandter des niederländischen Adels 1567 als Gefangener Kg. Philipps II. in verstarb und seine Besitzungen durch Htzg. Alba (1567–1577 kgl. Statthalter in den Niederlanden) konfisziert wurden. 1577 wurde B. seitens der Republik erobert und als Lehen an eine Nichte des letzten Herrn ausgegeben, deren Ehemann sich politisch der Republik widersetzte, woraufhin die Mkgft. konfisziert wurde und 1582 dem Statthalter der Republik, Fs. Wilhelm I. von Oranien, übereignet wurde. Nach dessen baldigem Tod 1584 waren kurz die Stände von Brabant im Besitz der Mkgft., worauf 1588 die legitime Erbtöchter, Maria Mencia van Wittem, mit ihr belehnt wurde. Nach deren Tod 1613 geriet die Mkgft. in die Hände mehrerer adliger Frauen aus der Familie van den Bergh, von denen eine in die Familie Hohenzollern-Sigmaringen einheiratete, so dass 1672 die aus dieser Ehe stammende Henriëtte Francisca von Hohenzollern nachfolgte. Nach erneuter Konfiskation durch die Generalstände folgte 1698 der aus ihrer Ehe mit Frédéric Maurice de la Tour d’Auvergne geborene Sohn François Egon de la Tour d’Auvergne (†1710), des-

sen erbende Tochter wegen Minderjährigkeit unter Vormundschaft ihrer Mutter und zweier ihrer Onkel gestellt wurde. Sie heiratete 1722 Johann Christian Joseph von Pfalz-Sulzbach, wonach sie ihre Hofhaltung in B. aufgab und nach Deutschland verzog. In B. ließen sich die nachfolgenden Herrscher vertreten.

Die Mkgft. kam nach ihren Tod 1728 an ihren Sohn Karl Philipp Theodor von Pfalz-Sulzbach (zunächst unter Vormundschaft, ab 1742 selbständig), der sie bis 1799 innehatte. Sein Nachfolger Maximilian I. Joseph von Pfalz-Birkenfeld verkaufte die Mkgft. zusammen mit einigen weiteren Herrschaftsgebieten 1801 an die »Batavische Republik«.

(2) Archäologisch ist eine Besiedlung seit der Vorgeschichte und der Römerzeit belegt. Der Siedelplatz dürfte im Frühmittelalter verlegt worden sein, in karolingischer Zeit konzentrierte sich die Bebauung um den späteren Markt mit der Pfarrkirche. Im 13. und 14. Jh. erlebte B. ein deutliches Wachstum. Ausschlaggebend war der Handel auf der Schelde. Ab 1472/73 wurde ein neuer Hafen angelegt (heutiger Westen des Stadtzentrums), der sich innerhalb der Stadtmauern befand (Anlage von Grachten 1484–1488, Abbruch des Westteils der Stadtmauer 1490, einziger Rest ist das »Onze Lieve Vrouwepoort« oder Gefangenenort). Westlich des Hafens wurde eine neue Befestigung angelegt mit drei Toren (Sint Nicolaaspoort, Sint Jacobspoort und Hampoort (als Steinbauten 1505–1508)). Seitdem betrug die ummauerte Fläche 52 ha. 1475 gab es 6000 Einwohner, 1525 ca. 9000. 1437 gab es inner- und außerhalb der Mauern 1119 Häuser bzw. Herdstellen, 1496 1709, 1526 2203. In der frühen Neuzeit schwankten die Einwohnerzahlen wegen der vielen Kriege stark.

Den ost-westlich ausgerichteten Siedlungskern bildete der Platz vor der Kirche mit der umliegenden Bebauung. Seit dem 13. Jh. wurde dieser Kern um ein Straßennetz erweitert, zudem vermutlich zu dieser Zeit die »Grebbe«, ein Entwässerungsgraben, in ost-westlicher Richtung angelegt, der bis 1300 die Grenze der Bebauung bildete. Nach 1300 wurde B. über die Grebbe hinaus nach Norden kreisförmig erweitert und mit einer Befestigung versehen. Entlang der Ausfallwege entstanden bei den Stadttoren geschlossene Häuserzeilen, im Nordosten siedelte sich die Tuchherstellung an, gehäuft in den »Gasthuisbeemden« (Gasthausgelände, -wiesen) (erste Erwähnung 1406). Um den Hafen konzentrierte sich die Steingutherstellung und Färberkrappverarbeitung. Im 15. Jh. wurde die Grebbe zunehmend überbaut bzw. überwölbt. Teile des südwestlichen und südöstlichen Stadtareals wurden erst im 15. Jh. zugebaut, des nördlichen Areals noch später, woraus sich eine Ost-West-Erstreckung der bebauten Fläche erklärt. Um 1500 erlebte B. eine Hochkonjunktur, die der Stadt ihre Form gab, welche durch den wirtschaftlichen Niedergang nach 1530 nicht mehr stark verändert wurde, erst die Industrialisierung brachte weitreichende Eingriffe.

Vor 1212 wurden erste Stadtrechte vom Herrn von Breda erteilt, die in einem Statut diesen Jahres zusammengefasst wurden. Bei der Teilung der Herrschaft 1287 erhielt B. als Hauptort der neuen Herrschaft die hohe Gerichtsbarkeit, blieb aber in mancher Hinsicht von Antwerpen abhängig. In den Jahren 1314, 1349, 1365 (»Groot Privilege«) und 1383 wurden die ältesten Stadtrechte genauer festgelegt, die Verfassungsfragen, das Strafrecht und die Schuldeneinziehung regelten. Rechtlich gehörte seit dem Hochmittelalter noch ein Gebiet außerhalb der Mauern zum Stadtgericht, die »(Buiten)Poorterij« (dt. in etwa Außenbürger-Gebiet) genannt.

In der Stadt ließen die Herren sich von einem »drossard« (Drost) vertreten. Der Schultheiß und die Schöffen wurden vom Stadtherrn ernannt. Jan. IV. van B. gewann weitere Zugriffsrechte auf die städtische Verwaltung durch die Übernahme eines Teils ihrer Schulden. Im 17./18. Jh. waren die Ämter des Drostens und Schultheißen in Personalunion vereinigt. Die Schöffenbank zählte sieben, seit 1521 neun Mitglieder, denen der Bürgermeister »binnen de bank« vorsah. Die tägliche Verwaltung lag in Händen des »bin-

nenraad«, der aus dem Stadtrat unter Vorsitz des Drosten und Vizevorsitz des Bürgermeisters »buiten de bank« tagte. Daneben gab es den »buitenraad«, auch Alter Rat genannt, bestehend aus den Alt-Schöffen, Alt-Rentmeistern und Vertretern der sieben »natiën« (wortwörtlich Nationen), den Vertretern der Zünften, und den »brede raad«, ursprünglich die Gemeindeversammlung, später ein aus Binnenrat, Außenrat und den Kaufleutegemeinschaften bestehendes Gremium.

Ursprünglich wählte die Einwohnerschaft die Bürgermeister »binnen« und »buiten de bank«, im 14. Jh. ging das Wahlrecht auf die Schöffen über. Zur Unterstützung der Verwaltung gab es das Amt des »pensionaris« (wortwörtlich Pensionärs), eines (gelehrten) Juristen, und das des Sekretärs, des Vorstehers der Kanzlei, zur Unterstützung des Schöffengerichts einen »griffier« (Gerichtsschreiber). Im Laufe der Zeit entstanden hieraus weitere spezialisierte Ämter. Auf die Sieben Nationen ging der Stadtrat zu, um sich beraten zu lassen, weswegen sie als dem Buitenraad angeschlossen betrachtet werden können. Die Zünfte wurden geleitet von »dekanen« als Vorstehern und von Geschworenen. 1454 gab es einen schweren Konflikt zwischen Schöffen und den Zünften, der durch den Stadtherrn beigelegt wurde. 1456 ordnete dieser die Verfassung neu: Die Schöffen wählten seitdem die Rentmeister und die Bürgermeister, das Selbstverwaltungsrecht der Zünfte wurde eingeschränkt. Ihre Vorsteher wurden hinfort durch den Schultheiß und die Schöffen aus einem Vorschlag der Zunftmitglieder ausgewählt. Zunftversammlungen bedurften der Zustimmung der Bürgermeister oder des Schultheißen. Im Prinzip galt dieses bis 1795.

Um die Mitte des 14. Jh.s entstand die erste Schützengilde, zu Mitte des 15. Jh.s gab es vier: Alte und Junge Handbogengilde, Alte Fußbogengilde (auch St. Jorisgilde) und Junge Fußbogengilde, von denen einige ihre Schützenhöfe an den Stadtmauern hatten. 1464/65 griff Jan II. van B. auch bei ihnen neuordnend ein, hob die alten Gilden auf und schuf zwei neue, aus je 32 Schützen bestehende Gilden, die einen Treueid auf den Stadtherrn ablegen mussten. Vom 17. bis ins 19. Jh. gab es dann zwei Gilden, die Sint Ambrosiusgilde und die Sint Sebastiaansgilde.

Als halbformelle Schützenvereinigungen für die jungen Männer entstanden in den 1460er Jahren zur Freizeitgestaltung die »schutterij van de gebroken pees«, die »schutterij van de pauvere« und die »schutterij van de scherms«. Im 16. Jh. bestand die Rhetorenkammer »De Vreugden-Bloeme«.

Wirtschaftlich ist neben der Landwirtschaft – sie prägte die entstehende Stadt – seit dem 13. Jh. der Torfabbau zur Salzgewinnung und Brennstoffherzeugung zu nennen. Mehrere Straßennamen verweisen auf die Tonwarenherstellung, die im frühen 13. Jh. erwähnt wird. Silberschmiede, Milchverarbeitung und Brauereien werden ebenfalls früh genannt. Sicherlich seit 1314 gab es einen Wochenmarkt. Als älteste der Zünfte, die ihre Vertreter im Rat hatten, erscheinen die Tuchweber 1314, die Färber 1358, und einige andere mehr, darunter auch die »meerseniers« (Krämer, 1440), zu denen auch die Goldschmiede zählten (eigene Gilde 1558). Eventuell gab es Ende des 14. Jh.s eine Schiffergilde. Eine Gilde der Arbeiter bestand 1431, seit 1491 wurde sie »cordewagencruyers« genannt, eine Kür erhielt sie 1571. Andere Stadtbewohner waren Mitglied der Gilde der »Poorterij«. Im 16. Jh. kam die Majolicaproduktion als neuer, von der Stadt geförderter Gewerbebranch hinzu. Jan IV. ließ eine Muster-Bierbrauerei (»In de Blauwe Hand«) einrichten. Im 18. Jh. gewährte Karl Theodor von der Pfalz neue Privilegien zur Hebung wirtschaftlicher Aktivitäten.

1337 erhielt B. vom Kg. von England das Privileg, Wolle zu verkaufen. Mit dem »Groot Privilege« von 1365 wurden zwei Jahrmärkte eingerichtet (faktisch aber wohl ältere bestätigt), der sog. Paasmarkt zu Ostern und der Koudemarkt (wortwörtlich Kalter Markt) im November, mehrmals von den Ks.n bestätigt. Die Anziehungskraft beider Jahrmärkte wurde durch eine Reihe von Vergünstigungen der Landesherrn weiter erhöht

(Jahrmaktsfriede 1390; Bestätigung 1479), auch erwarb die Stadt 1499 und 1505 die in Zeeland und Brabant gelegenen Zölle. Größere Bedeutung im internationalen Handel hatte B. gegen Ende des 15./zu Beginn des 16. Jh.s, als es nach Antwerpen der größte Stapelplatz englischer Tuche für den Weitertransport nach Zentral- und Südeuropa war. Auch der Handel mit Portugal konzentrierte sich um 1500 hier. Ebenfalls waren Italiener und Süddeutsche anwesend. Zu Beginn des 16. Jh.s gab es direkte Beziehungen zu Kastilien und Leon. Der wirtschaftliche Verfall führte zu einer steigenden Verschuldung der Stadt in der frühen Neuzeit, die Generalstände liehen mehrmals große Summe, und im 18. Jh. löste Karl Theodor von der Pfalz die bei ihm als Mkgf.en bestehenden Außenstände ab.

Gegenstand der Zusammenarbeit von adligem Rat und Stadtrat war die Organisation und anteilige Finanzierung des Wasserwesens rund um B., für die 1578 eine gemeinsame Kommission eingesetzt wurde.

(3) Hauptkirche war die St. Gertrudis-Kirche, Patrozinium war die Hl. Gertrud von Nivelles (ndl. Nijvel). Der Legende nach war sie es, die 654 die Kirche gegründet haben soll, faktisch wird diese erst 1219 quellenmäßig erwähnt. Die Abtei in Nivelles hatte im 11. Jh. Grundbesitz in und um B., bis ins 14. Jh. übte der Abt von Nivelles das Patronatsrecht über die B.er Kirche aus, der Herr von B. hatte jedoch ein Mitspracherecht. Die Parochie ging über B. hinaus und umfasste mehrere Dörfer des Umlandes. Bis 1559 gehörte B. kirchlich zum Bm. Lüttich (Erzdekanat Kempenland, Dekanat Hilvarenbeek), danach zum neugegründeten Bm. Antwerpen. In mehreren Stufen wurde die Kirche während des Spätmittelalters vergrößert, ein deutlicher Ausbau setzte nach der von Jan II. von B. betriebenen und 1440 erfolgten Erteilung eines päpstlichen Privilegs zur Errichtung eines Stiftskapitels ein. Die Kirche war eine der größten der Niederlande. Nach einer Übereinkunft mit der Stadt durften die Herren von B. die Kirche für sich weiter ausbauen und in der Sakramentskapelle (1539–1563 weitgehend umgebaut) Grabstellen und Kirchenstühle einrichten. Dazu gehörte ein Denkmal, das vor 1560 umgesetzt, 1580 teilweise zerstört und 1700 abgebrochen wurde.

Um 1350 gab es zwei öffentliche Kapellen, die »Lievrouwekapel« beim westlichen Stadttor und die Hl. Petrus und Paulus-Kapelle im Süden der Stadt. 1424 (Ersterwähnung) kam die von der Santiagopilgerbruderschaft unterhaltene Hl. Jakobskapelle, der ein Hospital (»gasthuis«) zur Armen-/Pilgersversorgung angeschlossen war, hinzu (1580 geschlossen).

Mehrere Klöster wurden wie die karitativen Einrichtungen vor allem ab Mitte des 15. Jh.s gegründet, Ausdruck der wirtschaftlichen Konjunktur dieser Zeit: Die »Schwestern von B.« (Beginen, 1429 erwähnt, seit 1461 Franziskanerinnen) gründeten 1461 das Kloster »Sinte Margriet in het Dal van Josaphat«, gelegen zwischen dem Fischmarkt und der Minderbroederstraat (seit 1600 städtisches Gasthaus). 1461 wurde das Observanten- oder Minderbrüderkloster in der Noordmolenstraat (seitdem Minderbroederstraat) gegründet, in dem die Herren von B. im 16. Jh. eine Privatkapelle besaßen. Ca. 1475 wurden die »Gasthuisbeemden« (Gasthausgrundstücke, -wiesen) bestimmt für ein Alexianer- bzw. Cellitenkloster. 1484/85 wurde ein Alexianerinnen-/Zellenschwesternkloster im Südosten der Stadt gegründet (Huijbergsestraat). Östlich außerhalb der Stadt wurde in den 1480er Jahren das St. Elisabethkloster gegründet, dem eine Leproserie (»Lazerije«) und ein Hospital für Pestkranke angeschlossen wurden, 1520–1525 kam ein Krankenhaus hinzu, das das St. Martinshospital (s. u.) ersetzte. Als klosterähnliche Lebensgemeinschaft ist zu erwähnen, dass zu Beginn des 15. Jh.s möglicherweise in dem Baublock zwischen dem Fischmarkt und der Minderbroederstraat Beginen wohnten. Ein neuer, großer Beginenhof wurde im Norden vor der Stadt errichtet, zu dem eine Kirche (1498 fertiggestellt und geweiht) und ein Hospital gehörten. Außerdem lassen sich zur B.er

Klosterlandschaft noch Einrichtungen des direkten Umlands rechnen, die sich ebenfalls der Förderung des Adels erfreuten: Gegen Ende des 15. Jh.s kamen das Nonnenkloster Emmaus in Hildernisse (fünf Kilometer südlich B.s) und eines der Wilhelmitenbrüder in Huijbergen (zehn Kilometer südöstlich B.s) hinzu.

Es gab eine ganze Reihe von Hospitälern und karitativen Stiftungen. 1246 wird das »Sint Maartensgasthuis« erwähnt, ein Hospital, das an der ostwärts nach Breda führenden Straße lag (1520 vom Krankenhaus am Elisabethkloster ersetzt). Zudem gab es mehrere Armenhäuser, »(gods)cameren«, die vom Stadtherrn oder von reichen Bürgern gegründet wurden. Zu nennen sind: 21 Kammern, die der Stadtherr 1470 von Anthonij Clauszoon kaufte (parallel zur Westseite des Fischmarkts), außerdem besaß der Stadtherr fünf Kammern an der Ecke Hofstraat-Scholiersberg. Nach 1533 nannte der Mkgf. zehn Kammern an der Ecke Scholiersberg-Sint Antoniusstraat) sein eigen (1562 abgebrochen). Lijsbrecht Jansdochter stiftete 1478 das St. Elisabethhaus (Bruinevisstraat, zehn Kammern), 1523 an den Stadtherrn verkauft, seitdem als »Sint Janshuis« bekannt. Durch eine Regulierung und Neuorganisation der Finanzierung der Armenhäuser 1530 wurden sie als »proveniershuisen« umfunktioniert, in die man sich einkaufen musste, das Sint Janshuis diente als Hospital für alte Hofangehörige. Bereits 1498 war ein derartiges »proveniershuis« von Willem Coelgenenzoon gegründet worden. Zur Unterbringung von Obdachlosen diente das zu Beginn des 16. Jh.s gegründete »Rabauwengasthuis« (Roze-marijnstraat). Als mildtätige Einrichtungen sind noch die Tafeln des Hl. Geist und der Abtei zu Nivelles zu nennen, deren Unterhaltung aus einigen Grundstücken bestritten wurde. Auch der Stadtrat war aktiv, er versorgte die Armen mit Brot (z. B. im Jahr 1488). Zu Beginn des 16. Jh.s gab es noch einen Fonds zur Unterstützung der Hausarmen.

Das geistliche Leben in der Stadt wurde überdies von mehreren Bruderschaften geprägt. Als Besonderheit zu nennen ist die »Onze Lieve Vrouwegilde«, die u. a. auch die beiden Jahrmärkte organisierte. Daneben gab es die Hl. Sakramentsgilde und die Hl. Antoniusgilde sowie die Jerusalembrüder. Gegen Ende des 15. Jh.s wurden die Hl. Kreuz-Prozession (zur Verehrung eines wundertätigen Kreuzbildes) sowie eine Marienprozession begangen, beide zogen zahlreiche Besucher in die Stadt. Die Herren bzw. Mkgf.en von B. unterstützten namhaft die Sangeskapelle in der Gertrudiskirche.

Die Reformation führte zu Spannungen zwischen der Stadt und der Herrenfamilie. Bis in die 1560er Jahre wurden die Reformierten von Jan IV. geduldet, doch seine ihn überlebende Frau Marie de Lannoy setzte sie auf Begehren des Landesherrn Kg. Philipps II. zunehmend unter Druck, so dass sich das Verhältnis verschlechterte, was im 17. und 18. Jh. noch weiter zunahm. Im 17. Jh. verstärkte sich der Zugriff der Generalstände auf die örtlichen Verwaltungen, was zu einer Beschränkung der mkgf.en Kompetenzen führte. Hierdurch wurden, auch in B., die Reformierten bevorzugt, Katholiken aus öffentlichen Ämtern gedrängt. Im 17. Jh. führte dieses zu einer tiefgreifenden Spaltung zwischen der reformierten Stadtgemeinde und der katholischen Mkgf.enfamilie und deren Hof. Im 18. Jh. wurden in der Hofkapelle Messen gelesen für die Mitglieder des Hofes, nach Wegzug desselben wurden die Gottesdienste für katholische Einwohner B.s geöffnet. Nach der Einnahme B.s durch die Franzosen 1747 im Österreichischen Erbfolgekrieg flüchteten Teile der reformierten Einwohnerschaft, wodurch sich der Anteil der Katholiken erhöhte.

1286 wird eine Stadtschule erwähnt, die im Süden des Stadtzentrums lag.

Es gab eine kleine jüdische Gemeinde, die allerdings keine Synagoge hatte, aber seit 1793 einen eigenen Friedhof.

(4) Es gab in der Stadt eventuell schon von Anfang an, vermutlich aber erst seit ca. 1300 ein herrschaftliches Haus, das nicht weit entfernt nordwestlich des Großen Markts lag, und das im Lauf der Zeit von der sich ausbreitenden Stadt eingeschlossen wurde und so eine relativ mittige Lage erhielt. Jan II. van B. beabsichtigte, das Haus deutlich auszubau-

en zum Schloss (»Grote Hof«, Steenbergsestraat, Bauzeit bis 1515 im Stil der »Brabanter Gotik«, Architekten waren Antoon I. und Rombout II. Keldermans), dem späteren »Markiezenhof« (Markgrafenhof, Bezeichnung erst seit 1533), weswegen er 1485 mit der Stadt einen Vertrag schloss (»privilege van de zaal«, der vorsah, dass die Stadt 2000 rh fl. zu den Baukosten zuschoss, der Herr hingegen öffentlichen Raum übereignete und das Privileg ausstellte, über den Ausbau der Grebbe zu entscheiden und dafür das (profitable) Recht zum Verkauf von Abfallgütern zu vergeben. Am Haupttor des Großen Hofes befand sich das Wappen der Herren von B., im öffentlichen Raum verteilt gab es Heiligenfiguren. Vor dem Hof auf dem Sint Jansplein stand eine Statute des Hl. Johannes des Evangelisten, des Patrons Jans II. van B. 1508/09 am Nikolaustor und am Jakobstor wurden zudem zwei Bilder des Hl. Nikolaus und Jakobs aufgestellt. Daneben besaß er noch den »Kleinen Hof« (Minderbroederstraat, 1534–1541) zur Unterbringung von Gästen sowie von besuchenden Familienmitgliedern. Im Großen Hof war neben der Hofhaltung i.e.S. die landesherrliche Verwaltung (u. a. der Rentmeister, die Lehnkammer) untergebracht. In der wirtschaftlichen Blütezeit ab etwa 1470 wurden gleich mehrere Großbauprojekte in Angriff genommen, neben dem Großen Hof, für den viele Häuser weichen mussten, wurde auch die Gertrudenkirche deutlich erweitert (»Nieuwe Werck«, Anfang 16. Jh.). Beide Vorhaben veränderten den Verlauf benachbarter Straßen, vor dem Großen Hof wurde ein öffentlicher Platz angelegt (1489/90 Sint Jansplein, später Beursplein). Ungefähr zu gleicher Zeit wurden der Kornmarkt im Nordosten und der Neue Markt an der Grenze von Innenstadt und Hafen angelegt. Bereits im 14. Jh. wurden mehrere Wohnhäuser abgebrochen, um den Fischmarkt zu schaffen (heute Sint Catharinaplein). Um 1500 und 1517 wurde die Stadtbefestigung systematisch verstärkt, so auch zu Beginn des 18. Jh.s. Auf und an der Mauer befanden sich mehrere städtische Mühlen, als älteste die 1322 erwähnte Moutmolen im Norden, drei weitere folgten. Auch gab es herrschaftliche Mühlen in der Stadt.

Erste kommunale Bauten wie die Kirche, ein Hospital und die Stadtschule gehörten dem 13. Jh. an, im 14. Jh. kan weitere hinzu. Als erstes erscheinen der »Lombard«, die Wechselbank (1309), und die Tuchhalle, gelegen an der Südseite des Marktplatzes (Ersterwähnung 1314, später mit Belfort), beide zunächst noch im Besitz des Stadtherrn, der sie zu einem unbekanntem Zeitpunkt der Stadt schenkte. In der Reihenfolge der Ersterwähnung folgen Badhaus (1321) und Fleischhalle, an der Südwestecke des Marktes (1324). Zudem gab es noch im Südwesten den städtischen »bolhove« zum Ballspiel. Als wichtigster städtischer Bau ist das »stadhuis« (Rathaus) zu nennen, entstanden aus ursprünglich drei Häusern am Großen Markt. Das eigentliche Rathaus, das Schöffenhuis, ist der mittlere, nach dem Stadtbrand von 1397 zwischen 1398 und 1403 errichtete Bau; 1498 wurde das linke Nebengebäude, 1544 das rechte angekauft, 1611 wurden sie mit einer einheitlichen Fassade und gemeinsamen Dach versehen. An der Schauseite gab es Figuren der vier Kardinaltugenden, von denen nur noch zwei existieren, zu unterst die Justitia, darüber die Prudentia. Auch die Zunftvorsteher versammelten sich im Rathaus.

Im 15. und 16. Jh. entstanden mehrere Kaufhäuser bzw. »hallen«, die von den Organisationen der fremden Kaufleute betrieben wurden, welche in B. kleine Gemeinden bildeten. Neben der städtischen Tuchhalle, in der Kaufleute aus Turnhout Räume anmieteten, waren so die brabantischen und flämischen Städte Antwerpen, Weert, Armentières, Nieuwerkerke, Tongeren und Diest vertreten. Zugunsten fremder Kaufleute kaufte die Stadt ebenfalls Häuser an, so für die englischen Merchant Adventurers das »Engelsehuis« (in der Engelsestraat, stilistisch im Stil des »Grote Hofes« umgebaut) und für die norddeutschen Hansekaufleute, genannt »Oosterlingen«, das »Oosterlingenhuis« (in der Zuivelstraat).

Der Baustil des Großen Hofes bzw. Markiezenhofs wurde auch von anderen adligen und bürgerlichen Bauherrn übernommen, u. a. auch von Claes van Lyere für seinen Stadthof

(»Hof van Lier«, Kerkstraat) und Drost Nicolaes van der Werve (»Hof van der Werve«, heute Moeregrebstraat).

Bei einer Huldigung kam der Herr von seiner 1481 gekauften Burg in Borgvliet (nach 1568 dem Verfall preisgegeben) nach B., wo er vor der Stadt von einer Delegation empfangen und nach symbolischen Verhandlungen in die Stadt zur Kirche und zum Rathaus zur Eidesleistung begleitet wurde.

In das B.er Stadtwappen fand das von den Herren von Breda, den ersten Stadtherren, geführte Wappen Eingang, das auf rot drei Andreaskreuze (angeordnet 2 : 1) zeigt. Im 16. Jh. wurden unten in grün drei kleine Berge (»bergjes«) hinzugefügt, um es vom Wappen von Breda zu unterscheiden.

Es gibt zahlreiche Darstellungen B.s. Genannt seien nur die Manuskript-Karte Jacob van Deventers von ca. 1545 (Brüssel, Kgl.e Bibliothek, Handschriftensammlung Nr. 22.090), ein Stadtgrundriss von Frans Hogenberg 1581 (mehrmals veröffentlicht), eine Ansicht von Samuel de Swaef und Jacobus ab Heden (o.O., 1634 bei Jacob Lauwijck erschienen, erneut 1645). Um die Mitte des 18. Jh.s entstanden von mehreren Künstlern Zeichnungen des von den Franzosen 1747 zerstörten B., erschienen bei Simon Fokke (zumeist nach Cornelis Pronk): »Gezichten betreffend het beleg en de verwoesting van Bergen-op-Zoom door de Franschen«, zehnteilige Kupferstichserie, hg. von A. Fokke Simonszoon, ca. 1750. B. fand Eingang in die im Rahmen der Landvermessung entstandenen Karten der Mkgf. Gegen Ende des 18. Jh.s fertigten Valentijn und Bernardus Klotz (auch Clotz) verschiedene Veduten an.

(5) Durch die Lage an der Schelde und der Küste spielte B. eine wichtige Rolle als regionaler und überregionaler, ja internationaler Handels- und Markttort. Die B.er Jahrmärkte sind wahrscheinlich um 1320, kurz nach denen von Antwerpen eingerichtet worden. Antwerpen und B. waren voneinander abhängig und begannen ab 1429 Absprachen über die Terminierung einzugehen, so dass Gleichzeitigkeit ausgeschlossen wurde. Ihren Höhepunkt hatte der Jahrmarktshandel in der zweiten Hälfte des 15. und ersten Hälfte des 16. Jh.s. Als Ankerplatz diente das seeländische Middelburg, auch bestanden zur 1530 größtenteils untergegangenen seeländischen Insel Zuid-Beveland enge wirtschaftliche Beziehungen. Stark vertreten auf den Märkten waren englische Kaufleute, die B. für die Tuch- und Wollausfuhr nutzten. Die Herren von B. setzten sich zur Absicherung des Handels ihrer Stadt am Hof der burgundischen, später habsburgischen Landesherren für eine pro-englische Politik ein, desgleichen warben sie am englischen Kg.shof um Förderung der Präsenz englischer Kaufleute in B. Wegen anhaltender Kriege mit Frankreich, wiederkehrender Überschwemmungen durch Sturmfluten, der Versandung der Osterschelde und nicht zuletzt wegen des Wachstums des Antwerpener Markts verlor B. ab etwa der Mitte des 16. Jh.s an Bedeutung. Ein kurzfristiges Aufleben gab es 1577–1585, auch wenn der Achtzigjährige Krieg mit Spanien 1568–1648 den Fernhandel nachhaltig schädigte. Im 18. Jh. verhinderten mehrere Kriege mit Frankreich ein Wiederaufblühen.

Zentralfunktion kam B. als Hauptstadt der 1287 gebildeten, gleichnamigen Herrschaft zu, die im Nordwesten Brabants an der Grenze zur Gft. Seeland lag. Durch die Vereinigung der niederländischen Territorien in der Hand Hzg. Philipps des Guten von Burgund (reg. 1419–1467) wurde die Grenzlage aufgehoben. Während des Aufstands der Niederlande gegen die spanischen Habsburger als Landesherren wurde Brabant geteilt in einen südlichen, vom spanischen Kg. beherrschten und einem nördlichen, von den Ständen beherrschten Teil, »Staats-Brabant«, dem sich B. 1577 anschloss, wodurch B. wieder Grenzstadt wurde. Als Stadt der Mkgf.en gehörte B. aber nicht zu den Brabanter Landständen, hatte daher auch keinen Einfluss auf den »Raad van State« als dem von den Ständen getragenen Regierungsorgan. Festgeschrieben im Westfälischen Frieden 1648 verblieb dieses so bis zur französischen Besetzung 1795.

(6) Da B. zum einen eine vollausgebildete Stadt mit internationalen Handelsbeziehungen war, zum anderen die Herren (ab 1533 Mkgf.en) von B. während des 14.–16. Jh.s dort, der wichtigsten Besetzung ihres verstreut liegenden Besitzes, ihren Hof hatten (im 17./18. Jh. ließen sie sich woanders nieder), kann B. als Residenzstadt gelten. Baulicher Ausdruck dessen sind die Höfe in der Stadt, vornehmlich der »Markiezenhof«. Für dieses Verständnis spricht ferner, dass die Herrschaft B. innerhalb Brabants eine relativ selbständige Einheit bildete. Als Stadtherren besaßen die Herren weite Einflussmöglichkeiten auf die Stadt, förderten sie sehr und verwandten sich auch bei auswärtigen Machthabern für sie, damit diese ihren Kaufleuten den Besuch der B.er Jahrmärkte gestatteten. Viele Amtsträger wechselten ihre Funktionen, was auch für Hofangehörige galt, die gelegentlich in die Stadtverwaltung übergingen. Auch gleichzeitige Funktionen an Hof und in der Stadt kamen vor. Insbesondere im 16. Jh. gab es enge Verbindungen zwischen Stadtgemeinde und Hofgesellschaft, die sich im 17./18. Jh. weitgehend auflösten. Bezeichnend ist, dass Karl Theodor von der Pfalz als Mkgf. von B. seine Stadt nie besuchte.

Aus der Fremde kamen nicht nur Kaufleute in die Stadt, sondern auch an den Hof. Eigens genannt sei der ab 1552 in Hofrechnungen erscheinende Hofmeister Pierre d'Agullera, der mit Jan IV. 1567 nach Spanien ging. 1494 war Erasmus von Rotterdam zu Gast bei seinem Mäzen, dem Bf. von Cambrai, Hendrik van B. (Sohn Jans II. van B. und Bruder Jans III., der zu dieser Zeit Herr von B. war) in B. oder vermutlich eher auf der Burg Borgvliet, die den Herren von B. gehörte; 1496 hielt er sich in B. auf, wo er mit dem Stadtschreiber Jakob Batt (Battus) einen Bekannten hatte. Zudem gab es viele Spezialisten als Handwerker oder Künstler, die für den Hof tätig waren (Baumeister, Glaser, u. a.). Mehrere Hofangehörige besaßen ihre eigenen Häuser in der Stadt.

(7) Die schriftliche Überlieferung findet sich in Bergen op Zoom, West-Brabants Archief, arch.nr. 1: Raad en Rekenkamer, und arch.nr. 5: Stedelijk Archief. Ferner ist zu berücksichtigen in 's-Hertogenbosch, Brabants Historisch Informatie Centrum, arch.nr. 346 Cuypers van Velthoven 1320–1870, und, arch.nr. 19: Raad van Brabant 1586–1811. Desweiteren Brüssel, Algemeen Rijksarchief, afdeling Handschriften, inv.nr. 23A, cartularium heren van Bergen.

Faure, Jean: Histoire Abregée de la Ville de Bergen-op-Zoom, 's-Gravenhage 1761. – Wagenaar, J[an]: Beschrijving der stad Bergen op den Zoom. Verrijkt met een omstandig berigt van het beleg dier Vesting door de Franschen in den Jaare 1747, Amsterdam 1780.

(8) SLOOTMANS, C.J.F.: Jan metten lippen. Zijn familie en zijn stad. Een geschiedenis der Bergen-op-Zoomsche heeren Van Glymes, Rotterdam/Antwerpen 1945. – SLOOTMANS, Korneel: Bergen op Zoom. Een stad als een huis, Roosendaal 1967, Zaltbommel 1974. – SLOOTMANS, C.J.F.: Paasen Koudemarkten te Bergen op Zoom 1365–1565, 3 Tl.e, Tilburg 1985 (Bijdragen tot de geschiedenis van het Zuiden van Nederland, 44). – Bergen op Zoom. Gebouwd en beschouwd, hg. von W.A. VAN HAM, W.C.A.M. LOEFF, Ch.C.M. DE MOOIJ, C.D. VANWESENBEECK und M.J. VENSELAAR, Alphen aan den Rijn 1987 (Studies uit Bergen op Zoom). – Bergs Monumentenboek. Monumentale architectuur in Bergen op Zoom, hg. von Willem A. VAN HAM, J. OP 'T OOG, M. VERMUNT und C.D. VANWESENBEECK, Bergen op Zoom 1995. – DE MOOIJ, Charles: Geloof kan bergen verzetten. Reformatie en katholieke herleving te Bergen op Zoom 1577–1795, Hilversum 1998. – VAN HAM, W.A.: Macht en gezag in het Markiezaat. Een politiek-institutionele studie over stad en land van Bergen op Zoom (1477–1583), Hilversum 2000. – Jan IV van Bergen 1528–1567. Leven en nalatenschap van een (on)fortuinlijk markies, hg. von Bart van EEKELEN und Joey SPIJKERS, Hilversum 2020.

Bart VAN EEKELEN

BERNKASTEL(-KUES)

(1) B. liegt an der Mosel rund 45 km nord-östlich von Trier an einer Flussschleife an der Mündung des Tiefenbaches und zu Füßen eines hohen Schieferkegels, der die ebf.e Burg namens Landshut trägt. Bis ins 19. Jh. hinein ermöglichte eine städtische Fähre (Ponte oder fliegende Brücke) den Moselübergang. B., bereits wohl urzeitlich besiedelt, könnte vermutlich schon in antik-römischer Zeit als Handelsplatz an der Straße, die von Ürzig nach Kirn führte, fungiert haben; am Südosthang des Bergsporns ist ein Kastell archäologisch gesichert. Etwas östlich von B. gab es eine Verbindung von der Mosel über den Hunsrück zur Nahe.

B., in der Merowingerzeit eventuell Vorort eines Fiskus, gelangte zu einem unbekanntem Zeitpunkt an die Gf.en von Luxemburg (belegt Anfang 11. Jh.). Nach Aussterben des ersten Luxemburger Gf.enhauses kamen deren Besitzungen über die Gf.en von Blieskastel weiter an die Gf.en von Salm. Gf. Heinrich V. von Salm war spätestens 1255 im Besitz der Vogtei, die er als Lehen der Ebf.e von Trier innehatte und an den Vogt von Hunolstein als Afterlehen weitergegeben hatte. 1280 verkaufte er alle Güter und Besitzungen zu B. an den Trierer Ebf. Heinrich II. von Finstingen. Bis 1794 blieb B. im Besitz der Ebf.e von Trier, wengleich ihr Zugriff durch Verpfändungen des 15. Jh.s (an Nikolaus Vogt von Hunolstein, Abtei Prüm) sowie die Belehnung im 16. Jh. (von Schwarzenberg) wohl phasenweise eingeschränkt war. Die um 1277 errichtete Burg wurde insbesondere von Ebf. Boemund von Warsberg ausgebaut und erstmals 1505 als Landshut bezeichnet. 1692 wurde sie bei einem Brand vollständig zerstört und nicht wieder aufgebaut. 1801 von Frankreich annektiert, ging die Stadt 1815 an Preußen. Seit der Zusammenlegung mit der Gemeinde Cues 1905 führte sie den Namen B.-Cues (seit 1936 B.-Kues).

B. diente gelegentlich als Aufenthaltsort der Ebf.e, zumeist, weil sie auf der Durchreise, etwa zwischen ihren Hauptstädten Trier und Koblenz, Station machten. Phasenweise weilten sie häufiger in B., wohnten sowohl auf ihrer Burg als auch in der Stadt. 1508 hielt sich für kurze Zeit das Domkapitel in B. auf. 1512 empfing hier Ebf. Richard von Greifenklau zu Vollrads Ks. Maximilian I. Dass B. tatsächlich als »Sommerresidenz« diente, wie spätestens F. LUCAS (1941, S. 34) die Burg bezeichnet, scheint allerdings fraglich.

(2) Ob B. sich auf das römische Kastell oder auf die Burg des Adalbero von Luxemburg zurückführen lässt, ist umstritten. Die Deutung des Namens scheint eine Entwicklung aus *primum castellum* nahezulegen, das volksetymologisch mit einem Bären in Verbindung gebracht wurde.

Erste Hinweise zur Entwicklung der Stadt stammen aus dem endenden 13. Jh. (z. B. Burggraben 1284; ebf.es Kelterhaus 1313). Die ältesten Stadtansichten aus der Mitte des 16. bzw. 17. Jh.s lassen den Stadtgrundriss genauer erkennen. Die Mauer (1451 verstärkt, 1665 wiederhergestellt, 1689 niedergelegt) umschloss eine trapezförmige, sich dem Gelände anpassende Siedlung, deren kürzere Seite im Norden lag. Auf einer Stadtansicht des Jahres 1550 führt sie zudem zur Burg hinauf, was eine spätere von 1590 nicht mehr erkennen lässt. Auf dem Berghang zwischen Burg und Stadt lag die sog. *underste Burg* oder Altburg, die als ebf.es Lehen vergeben wurde. Im Spätmittelalter könnte mit der Einbeziehung der sog. Vorstadt eine Erweiterung erfolgt sein, zu der wohl zumindest Häuser in der Burgstraße (Nr. 95/96) zählten.

Kurz nach Erwerb von Dorf und Burg erwirkte Ebf. Boemund I. von Warsberg 1291 die Verleihung des Stadtrechts durch Ks. Rudolf von Habsburg. Es sah die Freiheiten und das Recht der Reichsstädte vor, doch wurde deren Umfang durch die späteren Bestätigungen teils eingeschränkt (z. B. Möglichkeit der freien Niederlassung in der Stadt) und die Stellung des Stadtherrn weiter ausgebaut (Kontrolle der Selbstverwaltung durch Aufhe-

bung von Gemeinschaften, die ohne seine Erlaubnis gebildet worden waren). Trotz der Stadtrechtsverleihung wurde B. als *villa* (1338) bzw. als *Flecken* (Beginn 16. Jh.) bezeichnet.

B. verfügte über kein eigenes Gericht, bildete aber eine Zenderei, d. h. einen kommunalen Friedensverband für die Hochgerichtsbarkeit. Die Zenderei (der Zender als Vorsteher und die Gemeinde) B. bildete zusammen mit den vier umgebenden Zendereien ein Banngericht (»Hof B.«), das sich aus 14 Schöffen zusammensetzte und unter der Leitung des Schultheißen für die Nieder- und Mittelgerichtsbarkeit zuständig war. Mit den »Höfen« Wintrich und (Bischofs-)Drohn sowie dem »halben Hof« Graach bildete der Hof B. das Hochgericht B., die sog. »Vierthalf Höfe«, das ebenfalls dem Ebf. von Trier unterstand und sich aus den 18 Zendereien der vier Banngerichte zusammensetzte.

Insgesamt ist die Entwicklung der Gemeinde und ihrer Organe bis zum Ende des 16. Jh.s schwer einzuschätzen: 1346 siegelten *scheffen und gemeinde* mit dem (wohl älteren) *stede ingesigel*. Ob es allerdings im 14./15. Jh. einen Rat gab, ist umstritten. Die Ordnung von 1587 (nicht 1586, da im trierischen Stil datiert) vermerkt, dass die Gemeindeangelegenheiten bislang von der gesamten Gemeinde verhandelt wurden, was den Schluss zulässt, dass es bis zu dieser Zeit keinen Rat gab, worauf auch weitere Quellen des 14. und 15. Jh.s hindeuten. Denkbar wäre, dass die Gemeindeversammlung das beschlussfassende Organ blieb oder dass mit Zender und Schöffen bereits ein kommunales Gremium existierte, das die städtischen Angelegenheiten regelte, vom Stadtherrn aber nicht legitimiert war. Für Letzteres würde sprechen, dass es schon in der ersten Hälfte des 16. Jh.s ein *Raithaus* gegeben hat (1540 im Schöffenbuch bezeugt; Neubau 1608) und jene Amtsträger genannt werden, die laut Ordnung von 1587 den neuen Rat bilden sollten. Ebf. Johann VII. von Schönenberg (reg. 1581–1591) bestimmte, dass dieser künftig aus zehn Bürgern, d. h. dem Schultheißen, sechs Schöffen, dem Zender (hier Bürgermeister) und den zwei Baumeistern (auch für städtische Finanzen zuständig), gebildet werden sollte. An dessen Sitzungen sollte der kfl.e Amtmann oder Kellner teilnehmen. Von den Baumeistern, die auf zwei Jahre gewählt waren, war jährlich einer neu zu wählen, die übrigen Ratsherren waren auf Lebenszeit im Amt. Ihre Wahl erfolgte per Kooptation, was eine gewisse Autonomie der Gemeinde nahelegt. Der Rat stellte ab dem 16. Jh. einen Schulmeister an, später auch eine Schulmeisterin, und setzte im 17. Jh. eine Schulpflicht fest. Zudem hatte der Rat die Aufsicht über das Hl.-Geist-Spital, und ihm oblag die Verwaltung eines Teils der Almosenstiftungen.

Die Bürgergemeinde war wohl zur Wache und Feuerschutz in zwölf Rotten gegliedert. Ihre Mitglieder wie auch der größte Teil der übrigen Einwohner waren dem Trierer Ebf. zu verschiedenen Dienstleistungen (Fronen, Achten, Wachten, Reisen u. a.) und Schatzung verpflichtet. Durch den zeitweisen Verzicht auf einzelne Steuerleistungen (Erlass des Weinungelds) unterstützte der Ebf. die Gemeinde bei bestimmten Vorhaben wie Bau oder Erweiterung der Mauer.

Einwohnerzahlen sind erst für das 17. Jh. zu ermitteln (1670 etwa 1200 Einwohner). Ein darauf einsetzender Rückgang ergab 1715 ca. 550 Einwohner. 1735 werden 236 Steuerzahler (rund 1200 Einwohner) angegeben, und um 1800 könnten ca. 1600 Einwohner in B. gelebt haben.

Spätestens in der Mitte des 14. Jh.s dürfte ein Markt existiert haben. Laut Ordnung von 1714 gab es neben dem Wochenmarkt (zu dieser Zeit mittwochs) fünf Jahrmärkte (zu Halbfasten, Mittwoch vor Christi Himmelfahrt, St. Margrethen, St. Michaelis und St. Barbara), die vermutlich nur eine beschränkte Reichweite hatten. Der von den Ebf.en geförderter Silber- und Bleibergbau (seit 1466 belegt, bis ins 19. Jh. betrieben; Ordnungen von 1502, 1510, 1564) scheint zumindest phasenweise ertragreich gewesen zu sein. Weinbau und -handel, den viele Gewerbetreibende wie auch den Detailhandel im Nebenerwerb betrieben, dürften B. im 15./16. Jh. einen gewissen Wohlstand beschert haben.

Ab der ersten Hälfte des 14. Jh.s sind verschiedene Gewerbe genannt (Schiffer, Metzger, Krämer, Lohgerber, Maurer, Bäcker, Armbrüster und Schneider). Die Steuerliste von 1624 weist 31 Gewerbe aus, 1784 gab es 35 verschiedene Gewerbe. Genossenschaftliche Zusammenschlüsse sind ab Mitte des 16. Jh.s nachzuweisen, erste bekannte Ordnung war die für die Fassbinder 1546, wohl als Hinweis auf die Bedeutung von Weinbau und -handel zu werten. Die Einrichtung einer Krämerzunft scheiterte zunächst am Widerstand der Gewerbetreibenden, die auf die Nebeneinkünfte aus Weinbau und Handel angewiesen waren. Belegt sind zudem verschiedene Mühlen (u. a. des Ebf.s, von St. Matthias in Trier), Wirtshaus und Brauerei (18. Jh.).

(3) Die Pfarrei (1177 bzw. 1181 erstmals sicher belegt) war vermutlich zunächst dem Erzengel Michael, von spätestens 1324 bis zur zweiten Hälfte des 18. Jh.s Maria als erster Patronin und Michael als zweitem Patron geweiht, ab 1750 bzw. 1789 dem Erzengel Michael allein. Ob auch St. Sebastian (seit 1669) Patron gewesen ist, muss offenbleiben. Für die Pfarrei hatten die Ebf.e von Trier seit dem Anfang des 11. Jh.s das Besetzungsrecht, das sie möglicherweise zeitweise (um 1337 sowie um 1439) zu Lehen gegeben hatten. Die einträgliche Pfarrei wurde an hochrangige Geistliche vergeben (u. a. Heinrich von Waldedorff; Auseinandersetzung Nikolaus von Kues um die Pfarrei, mit der zwischenzeitlich vier Geistliche providiert wurden; später dann Johann Krift von Cues, Simon von Wehlen und Johannes Römer, alle drei Verwandte des Kardinals). Diskutiert wird, ob es Ansätze zu einem Kollegiatstift gegeben hat. Wohl aufgrund von Schwierigkeiten, die Seelsorge zu gewährleisten, inkorporierte der Ebf. die Pfarrei 1471 dem Stift Pfalzel (1501 an den Ebf. zurückgegeben) und 1533 an das Hospital in Kues.

Die heutige Kirche dürfte Ende des 14. Jh.s einen Vorgängerbau ersetzt haben. Sie ist mit einer überbauten Gasse mit dem Marktplatz verbunden. Zur Ausstattung der Kirche gehörten die Margaretenkapelle innerhalb des Kirchhofes (ca. 1338 belegt), sowie (zeitweise) sechs, im 17. Jh. noch vier Altäre. Mit dem Annenaltar könnte eine Bruderschaft verbunden gewesen sein, die 1504 einen Ablass erhielt. Nach 1659 ließ der apostolische Notar und Sekretär des Domkapitels zu Trier, Johann Jakob Kneip, eine Kapelle (Kneipsche Kapelle) bauen. Grabmäler sowie Wappen auf weiteren Ausstattungsgegenständen belegen Stiftungen von Bürgern der Stadt an die Pfarrkirche.

1423 wird das Hl.-Geist-Hospital, das in der Vorstadt lag und zu dem neben dem Bruder- und Armenhaus u. a. die Hl.-Geist-Kirche, Friedhof, Kelterhaus und die Hl.-Geist-Pforte gehörten, erstmals urkundlich erwähnt; es wurde aus dem Kreis der Bürger mit mehreren Stiftungen, u. a. zur Unterstützung der Hausarmen bedacht (1597 Lorichisches Hausalmosen, 1640 Pffingstalmosen sowie 1712 Kneipsches Hausalmosen).

1641 wurde den vermutlich schon ab 1619 in B. tätigen Kapuzinern die Gründung einer Niederlassung gestattet; der Bau von Kirche und Kloster auf einem Abhang des Burgberges wurde 1652 begonnen (1655 geweiht).

Seit Ende des 13. Jh.s gab es eine bis 1349 bestehende jüdische Gemeinde mit Synagoge und Begräbnisstätte, die Opfer von Pogromen und Ausweisungen wurden. Ihre Ansiedlung im Erzstift Trier wurde immer wieder gestattet (1356, 1518, 1618), wobei der Anteil der jüdischen Bewohner in B. eher klein gewesen sein dürfte (im 17./18. Jh. wohl drei oder vier Familien).

(4) Möglicherweise waren Burg und Stadt zumindest phasenweise durch die Mauer verbunden (Stadtansicht von 1550). Die im Süden der Stadt gelegene Burg war spätestens ab dem 15. Jh. Wohnsitz der ebf.en Bggf.en/Amtmänner. Mit dem nördlich der Pfarrkirche und neben der Moselpforte gelegenen älteren Kellereigebäude des 15. Jh.s (erhalten ist ein Türgewände aus späterer Zeit mit den Wappen Ebf.s Damian Hartard von der Leyen und der Stadt sowie der Jahreszahl 1561) bestand ein zweites herrschaftliches Zentrum, das

insbesondere bei den Aufenthalten der Ebf.e und Ks. Maximilians im Jahr 1512 hervor-
trat. Zusammen mit der Burg umrahmten diese den Kern der Stadt mit Pfarrkirche,
Markt und Rathaus. In unmittelbarer Nähe der Kellerei, auf der anderen Seite der Kirche,
stand die ebf.e Münze, genutzt vor allem in den ersten 20 Jahren des 16. Jh.s. Im 16. Jh.
scheinen sich die ebf.en Gebäude vermehrt in den südlicheren Teil der Stadt und somit in
größerer Nähe zur Burg verlagert zu haben. Ein weiteres Amtshaus wurde wohl Ende
16. Jh.s auf der Mandat (im Berg) gebaut. Auf dem Gelände dieses 1703 völlig zerstörten
Amtshauses fand sich bei Grabungen ein Kaminstein des 15. Jh.s mit dem Wappen der
Bggf.en von B.

Ein eindeutig kommunales Zentrum scheint es nicht gegeben zu haben. Südöstlich der
Kirche und somit auch in Nähe von Kellerei und Münze lagen vermutlich die städtische
Schule, an der Ostseite des Marktplatzes das 1540 belegte Rathaus sowie der 1608 errich-
tete und heute noch bestehende Neubau. Durch den Marktbrunnen, der in etwa zeit-
gleich mit dem Rathaus entstanden sein dürfte und mit seiner Verzierung mit drei Mus-
scheln auf den Stadtherrn, Ebf. Lothar von Metternich, verweist, war auch der Stadtherr
präsent.

Im 16. Jh. entstanden etliche neue Häuser (1646 ca. 110 Wohnhäuser, davon 30 in der
Vorstadt). Ein Teil davon gehörte den »Forenses«, d.h. auswärtigen adeligen Familien
oder geistlichen Einrichtungen (z.B. Hof »Saal« und Hegginshaus der Hunolsteiner,
Hof der Gf.en von der Leyen, Hof des Klosters Eberhardsklauen, Zehnthaus im Besitz
des Trierer Domkapitels, der kurtrierischen Hofkammer und des Nikolaus-Hospitals zu
Kues).

(5) Die Stadt-Raum-Beziehungen sind undeutlich. Burg und Stadt B. spielten für den
Landesausbau im Erzstift Trier eine Rolle. Seit dem 13. Jh. befand sich in B. die Gerichts-
stätte von Hoch- und Banngericht, und die Stadt war seit dem 14. Jh. Hauptort eines
landesherrlichen Amtes (ab 1719 Oberamt). Spätestens ab 1331 scheint zudem in B. das
Geleitgeld erhoben worden zu sein. Im Rahmen der landständischen Entwicklung war B.
Teil der Vereinigung, die Gf.en, Herren und Städte des Erzstiftes 1456 abschlossen, um
die Annahme eines neuen Ebf.s an bestimmte Bedingungen zu knüpfen. Erneuert wurde
dieses Bündnis 1502.

(6) B. mit der Burg Landshut war von 1280 bis 1801 im Besitz des Erzstifts Trier, diente
aber nur phasenweise als Aufenthaltsort. Der Ort wurde zwar am Ende des 13. Jh.s zur
Stadt erhoben, doch entwickelten sich Stadtrat und Zünfte erst über einen langen Zeit-
raum hinweg. B. war bis zum Ende des 18. Jh.s Sitz von Bann- und Hochgericht sowie Sitz
eines Amtmannes.

(7) Archivalien liegen im Wesentlichen im Landeshauptarchiv Koblenz (LHA Ko, Best. 1A, 1C, 70,
615). Darunter finden sich das Stadtrechtsprivileg (Best. 1A Nr. 321), die Akten von Stadt, Kellerei
und Amt Bernkastel sowie die Stadtgerichtsprotokolle des 18. Jahrhunderts (Best. 1C) und seit 1985
das Archiv der Stadt (Best. 615). Zudem sind dort Skizzen und Pläne überliefert (z.B. Kupferstich
um 1576 in Braun-Hogenberg 1612; Stadtbilder von Matthäus Merian 1646; Verzeichnis bei VOGTS
1935, S. 42; Zusammenstellung: <https://www.ro-klinger.de/BKS/kunstvor1880.htm>). Weitere
Archivalien (z.B. Steuerlisten des 17./18. Jh.s; Stiftungen) befinden sich im Stadtarchiv Trier (StATr
L/2, L/10; Hs, Fz 231, 235), im Bistumsarchiv Trier (Abt. 71,94) und im Kreisarchiv Wittlich (u.a.
Mss. Kortenkamp, Schmitt). Die Rechnungen der Almosenstiftungen am Hl.-Geist-Hospital, u.a.
die Austeilungsregister (17. Jh.), geben nicht nur Auskunft über die Hausarmen, sondern auch über
Ereignisse in Bernkastel und Umgebung. – Übersicht über den Inhalt der kleineren Archive der
Rheinprovinz, bearb. von Johannes KRUEDEWIG, Bd. 4, Bonn 1915 (Publikationen der Gesellschaft
für Rheinische Geschichtskunde, 19, 4). – Inventar des Archivs der Stadt Bernkastel-Kues. Landes-

hauptarchiv Koblenz: Bestand 615, bearb. von Gabriele SCHULZ, Koblenz 1985 (Veröffentlichungen aus rheinland-pfälzischen und saarländischen Archiven. Kleine Reihe, 37).

Weisthümer, gesammelt von Jacob GRIMM und nach dessen Tode von Georg Ludwig VON MAURER, Tle 2 und 4, Göttingen 1840, 1863. – Deutsches Wirtschaftsleben im Mittelalter. Untersuchungen über die Entwicklung der materiellen Kultur des platten Landes auf Grund der Quellen zunächst des Mosellandes, bearb. von Karl LAMPRECHT, 3 Bde, Leipzig 1885/86. – Urkundenbuch für die Geschichte des gräflichen und freiherrlichen Hauses der Vögte von Hunolstein, 3 Bde, hg. von Friedrich TOEPFER, Nürnberg 1866–1872. – THIEL, Nikolaus: Die Baurechnungen der Stadt Bernkastel vom Jahr 1584/5, in: Bernkasteler Zeitung. Beilage »Heimatgeschichte und Heimatpflege«, Nr. 10, 1927; Nr. 11, 1927. – PALM, Valentin: Das Bernkasteler Weistum vom 21. August 1431 und seine Merkmale mit Blick auf seinen >Zeuge< Nikolaus von Kues, in: Archiv für Kultur und Geschichte des Landkreises Bernkastel 2 (1964/65) S. 46–61. – MÖTSCHE, Johannes: Die Balduineen. Aufbau, Entstehung und Inhalt der Urkundensammlung des Erzbischofs Balduin von Trier, Koblenz 1980 (Veröffentlichungen der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz, 33). – Die Ämter Kurtriers. Grundherrschaft, Gerichtsbarkeit, Steuerwesen und Einwohner. Edition des sogenannten Feuerbuchs von 1563, bearb. von Peter BROMMER, Mainz 2003 (Quellen und Abhandlungen zur mittelrheinischen Kirchengeschichte, 106). – BURGARD, Friedhelm: Die Bernkasteler Kellnerrechnung aus der Mitte des 14. Jahrhunderts, in: »Campana pulsante convocati«. Festschrift anlässlich der Emeritierung von Prof. Dr. Alfred Haverkamp, hg. von Frank G. HIRSCHMANN und Gerd MENTGEN, Trier 2005, S. 53–68. – BROMMER, Peter: Kurtrier am Ende des alten Reichs. Edition und Kommentierung der kurtrierischen Amtsbeschreibungen von (1772) 1783 bis ca. 1790, Mainz 2008 (Quellen und Abhandlungen zur mittelrheinischen Kirchengeschichte, 124, 1–2). – »ad rei perpetuam memoriam«. Das Schöffebuch zu Bernkastel von 1526 bis 1682 (mit rückwirkenden Eintragungen ab 1494), bearb. von Jörg Matthias BRAUN, Köln 2010 (Veröffentlichungen der Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde e.V., 264). – Das Huldigungsbuch des Peter Maier von Regensburg, ediert und kommentiert von Achim KRÜMMEL, Koblenz 2010 (Veröffentlichungen der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz, 113). – Die Chronik des Pastors Philipp Jakob Schien aus Bernkastel von 1706 bis 1748, bearb. von Jörg Matthias BRAUN, Köln 2017 (Veröffentlichungen der Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde e.V., Sitz Köln, 325). – Gesta Treverorum. Ab initiis usque ad mcxxxii annum. Geschichte der Treverer Von den Anfängen bis zum Jahr 1132. Lateinisch/Deutsch, hg., vollst. ins Deutsche übersetzt und kommentiert von Paul DRÄGER, Trier 2017 (Publikationen aus dem Stadtarchiv Trier, 2; Geschichte und Kultur des Trierer Landes, 13). – BRAUN, Jörg Matthias: Die Einwohner der Stadt Bernkastel von 1500 bis 1900, 4 Bde, Köln 2021 (Veröffentlichungen der Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde e.V., N.F. 352; Deutsche Ortssippenbücher A/02, 253).

(8) VOGTS, Hans (Bearb.): Die Kunstdenkmäler des Kreises Bernkastel. Mit einem Beitrag von Hans Eiden, Düsseldorf 1935 (Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, 15, 1). – LUCAS, Franz: 650 Jahre Stadt Bernkastel, in: Der Hunsrück 1941, S. 34f. – SCHAUS, Emil: Stadtrechtsorte und Flecken im Regierungsbezirk Trier und im Landkreis Birkenfeld, bearb. von Richard LAUFNER und Kurt BECKER, hg. von der Arbeitsgemeinschaft für Landesgeschichte und Volkskunde des Trierer Raumes, Trier 1958 (Schriftenreihe zur Trierer Landesgeschichte und Volkskunde, 3). – HOFFMANN, Karl: Art. »Bernkastel-Kues«, in: Städtebuch Rheinland-Pfalz und Saarland, hg. von Erich KEYSER, Stuttgart 1964 (Deutsches Städtebuch, IV, 3), S. 98–100. – NIKOLAY-PANTER, Marlene: Entstehung und Entwicklung der Landgemeinde im Trierer Raum, Bonn 1976 (Rheinisches Archiv 97). – FLACH, Dietmar: Verfassungsentwicklung kurtrierischer Städte im Lichte der Stadtrechtsprivilegien des 13. und 14. Jahrhunderts für die Trierer Kirche, in: Festschrift für Berent Schweineköper zu seinem 70. Geburtstag, hg. von Helmut MAURER und Hans PATZE, Sigmaringen 1982, S. 355–390. – SCHMITT, Franz: Burg und Siedlung Bernkastel. Sommerresidenz der Erzbischöfe von Trier, in: Jahrbuch für den Kreis Bernkastel-Wittlich (1984) S. 125–142. – SCHMITT, Franz: Bernkastel im Wandel der Zeiten. Herrn Heribert Schroeder zum Gedächtnis, hg. von der Stadt Bernkastel-Kues,

Trier [1985]. – HEYEN, Franz-Josef: Art. »Bernkastel-Kues«, in: Handbuch der Historischen Stätten Deutschlands, Bd. 3: Rheinland-Pfalz, Stuttgart 1988, S. 38–40. – Bernkastel-Kues in Geschichte und Gegenwart. Festschrift zum 700jährigen Stadtjubiläum 1991, hg. von der Stadt Bernkastel-Kues, bearb. von Stefan KRITTE, Bernkastel-Kues 1991. – KERBER, Dieter: Die Itinerare der Trierer Erzbischöfe. Ansätze zur Residenzbildung, in: Rheinische Vierteljahrsblätter 56 (1992) S. 112–147. – WETTLAUFER, Jörg: Art. »Landshut« [c.2], in: Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Ein dynastisch-topographisches Handbuch, hg. von Werner PARAVICINI, bearb. von Jan HIRSCHBIEGEL und Jörg WETTLAUFER, Teilbd. 2: Residenzen, Ostfildern 2003 (Residenzenforschung 15/I/2), Sp. 318 f. – GRUNDHÖFER, Heinz H.: Das ehemalige Kapuzinerkloster zu Bernkastel. Gründung, Auflösung, neue Nutzung, in: Jahrbuch für den Kreis Bernkastel-Wittlich (2012), S. 160–165. – BAGOLA, Holger: Der Ortsname Bernkastel-Kues, in: Mosel-Anruf 44 (2014), S. 149–162. – GRUNDHÖFER, Heinz H.: Es ist alles schon dagewesen! Klagen der Bernkasteler Zünfte über die Steuerfestsetzung 1784, in: Kreisjahrbuch Bernkastel-Wittlich (2015) S. 101–104. – SCHMITT, Franz: Bernkastel war Sitz eines Hochgerichts, in: Jahrbuch für den Kreis Bernkastel-Wittlich (2015) S. 82 f. – BRAUN, Jörg Matthias: Die Geschichte des Heilig-Geist-Hospitals zu Bernkastel – von seinen Anfängen bis zum Jahr 1750, Köln 2016. – Datenbank der Kulturgüter in der Region Trier, »<https://kulturdb.de/index.php>« (zuletzt aufgerufen am 21. Oktober 2021). – GRUNDHÖFER, Heinz H.: Zur Geschichte der mittelalterlichen Burg Landshut oberhalb Bernkastel, in: Kreisjahrbuch Bernkastel-Wittlich 2021, S. 164–168. Heidrun OCHS

BEVERGERN

(1) B. liegt in einer von Sanden bedeckten, von der B. er Aa durchflossenen feuchten Senke zwischen zwei sanft ansteigenden Hügeln, dem Borkenberg im Westen und dem Klei im Osten; sie sind dem westlichen Ausläufer des Osning (alter Name für den Teutoburger Wald), dem Huckberg, südlich vorgelagert. Im Süden erreichen erhöhte Sanddecken fast das Gebiet von B. Nördlich des Orts finden sich Moore. Der in der Senke gegebene ständig hohe Grundwasserstand begünstigte die Flutung der im Zuge der Stadtbefestigung regulierten Gräben, die aus dem anderthalb Kilometer ostnordöstlich gelegenen »Mörchen« in die Aa flossen. Parallel zum Höhenzug des Osning verlief ein von Rheine im Westen nach Brochterbeck-Tecklenburg im Osten führender Weg, der allerdings von nur regionaler Bedeutung war.

Im 13. Jh. kam B. wie die gesamte Region unter Einfluss der Gf. en von Tecklenburg. Im Laufe des 14. Jh. s eskalierten die Streitigkeiten zwischen den Fb. en von Münster und den Tecklenburger Gf. en, die in B. eine Grenzfeste errichteten und dem Ort 1366 städtische Rechte verliehen. Die Auseinandersetzungen endeten mit der Abtretung zunächst nur der Burg 1388, sodann 1400 von Burg und Stadt an den Bf. von Münster. Im Dreißigjährigen Krieg wurde B. durch schwedische Truppen erobert und 1633 an die niederländischen Oranier übergeben, die Burg und Stadt bis zur Rückeroberung durch den Fb. von Münster 1652 beherrschten. Die Zugehörigkeit B. s zum Fb. m. Münster endete mit dem Reichsdeputationshauptschluss 1803.

Als Residenz diente B. den Fb. en im 15./16. Jh. Bf. Otto von Hoya (reg. 1392–1424) kümmerte sich persönlich um den Ausbau seiner Lieblingsburg B., wo er häufig residierte und auch verstarb; er verfügte die Bestattung seiner Eingeweide vor dem Hauptaltar der B. er Kirche. Auch Bf. Konrad von Rietberg (reg. 1497–1508) nutzte B. als Residenz, in der er 1508 verstarb. Danach wurde die Burg kaum noch als Aufenthaltsort genutzt. Zu Beginn der münsterschen Stiftsfehde (1450–1457) wurden Burg und Wigbold von der

Stadt Münster und ihrem Bf.skandidaten Gf. Erich von Hoya besetzt, die Burg blieb bis 1458 an ihn verpfändet. Weitere Verpfändungen folgten 1466 und später.

Vom Ende des 15. bis zum 16. Jh., vor allem zur Zeit der Niederwerfung der Wiedertäuferbewegung, diente die Burg u. a. als Gefängnis. 1533/34 wurden zahlreiche Angehörige dieser Bewegung hier gefangen gesetzt, verurteilt und hingerichtet. Bis zu seiner Hinrichtung 1536 war auch Jan van Leiden, »König des Königreichs Zion« (zu Münster), hier gefangen gehalten worden.

Schon unter den Gf.en von Tecklenburg entstand das Amt B., das nach 1574 mit dem Amt Rheine vereinigt wurde. Die Verwaltung des Amtes B. befand sich bis zu deren Zerstörung 1680 auf der dortigen Burg.

Ebenso war B. Sitz eines Gogerichts, das 1400 mit Burg und Amt aus tecklenburgischen Besitz an Münster übergang.

(2) Bestimmend für die Entstehung von Burg und Stadt B. waren der Ausbau der tecklenburgischen Landesherrschaft seit Mitte des 13. Jh.s und die wachsende Konkurrenz zu den Bf.en von Münster. Nachdem die Bf.e vermehrt Rechte im benachbarten Rheine erworben hatten (Erhebung zur Stadt 1327), diente die Errichtung der B.er Burg wahrscheinlich um 1300 der Sicherung der tecklenburgischen Herrschaft. In diesem Zusammenhang gehört die nicht weiter datierbare Erwähnung eines Suburbiums, von dem anzunehmen ist, dass es als Wohnstätte für Handwerker und Dienstboten der Burg diente. Im Rahmen weiterer tecklenburgisch-münsteraner Auseinandersetzungen 1364/65 dürfte B. zu einer stadähnlichen Befestigung ausgebaut worden sein. 1364 nutzte das Kloster Gravenhorst das offenbar kurz zuvor entstandene Gericht *binnen den Bevergherne*, nach späteren Zeugnissen gelegen *vor dem huse Bevergern*, für eine Grundstücksverlehnung, die von drei Burgmannen und drei *borghere* zu B. bezeugt wurden. Ihren Abschluss fand die Stadtwerdung mit der Ausstellung des Stadtrechts 1366, das eventuell ältere, mündlich vergebene Privilegien zusammenfasst, worauf Formulierungen in der Urkunde hindeuten. Vorlage war das Privileg für Lingen, der dortige Rat sollte als Oberhof für strittige Fragen dienen, von dort weiter nach Tecklenburg und noch weiter nach Osnabrück gehend. In der Urkunde wird zwischen Burg und Wigbold unterschieden und eine Siedlung bzw. ein Umland außerhalb der Befestigung erwähnt, die bzw. das ebenfalls Stadtfreiheit genießen soll. Als Bewohner der (wohl größeren) Burg nennt das Privileg summarisch Amtleute, gemeint wohl die anderweitig erwähnten Burgmannen, Mannen, Dienstmannen und Klosterzugehörige, die in der Gft. Tecklenburg über Besitz verfügten, den sie frei vererben konnten, hingegen nicht über den in B. gelegenen Besitz.

Zuständig waren die Amtleute für die in B. wohnenden Bürger und deren Gesinde. Die Amtleute sollten bei kleineren Vergehen angerufen werden und zusammen mit den ebenfalls erwähnten *ra(e)tuden* Gärten, Kämpfe und Schläge an die demnächst aufzunehmenden Bürger vergeben; weitere Hinweise auf den Rat fehlen. Möglicherweise gab es eine personelle Identität zwischen Amtleuten, Burgmannen und Ratsmitgliedern, sicher dürfte der Tecklenburger Gf. als Stadtherr großen Einfluss auf die Geschehnisse des Orts ausgeübt haben. Gestützt wird diese Einschätzung durch die wechselnde Bezeichnung B.s als *stad* und *wigbold* und die im Vergleich zu anderen Städten mindere Rechtsstellung.

Höchstwahrscheinlich lag die Befestigung (anfangs ein Palisaden-Graben-System) zunächst ausschließlich in der Verantwortung der gfl.en Burgmänner und Amtleute, denen die Bürger entsprechende Dienste zu leisten hatten. Als Einwohner dürften Unfreie aus der Gft. Tecklenburg oder deren Vasallen geworben worden sein. Der geringe Status B.s lässt sich aus der Verpflichtung zur Abgabe eines Wachszins von den Inhabern der *alden worden* (Wurten, Grundstücke) *unde gharten* innerhalb der Freiheit an den gfl.en Schließer zu Tecklenburg erkennen. Der montags stattfindende Wochenmarkt galt ausschließlich dem Nahbereich außerhalb der Freiheit.

In der ersten Hälfte des 15. Jh.s gab es unter der bfl.-münsterschen Herrschaft durch den Ausbau der Burg einen bescheidenen Aufschwung. Das älteste Bürgerbuch B.s datiert von 1427, die Festlegung des Bürgereids dürfte aus dieser Zeit stammen. Auch die beiden im 15. Jh. nachgewiesenen Stadtsiegel vermitteln den Eindruck einer gewissen Selbständigkeit der Bürgerschaft. Das Amt der Bürgermeister war unumstrittene Institution (bis 1802 immer zwei), deren Rangfolge nicht eindeutig festzumachen ist. Sie wurden aus den Reihen der *Kurnoten* (Wahlmänner), in späteren Zeiten von den Gilden benannt bzw. ausgelost, aber stets von landesherrlichen Amtsträgern bestätigt. Sie versahen die niedere Gerichtsbarkeit, führten das Rechnungswesen, kontrollierten die Kirchen- wie Armenmittel und waren für das Bauwesen verantwortlich. Ratsleute und (zunächst zwei, später sechs) Schöffen wurden – in Westfalen durchaus üblich – wechselweise erwähnt. Die Existenz eines Rathauses ist für das 15. Jh. zu vermuten, hingegen 1573 unmittelbar westlich der Kirche, später am westlichen Stadtausgang nachgewiesen.

Unter den 1475 in einer Rechnung genannten 35 Kostgängern der Burg finden sich überwiegend Amtsträger, Wachpersonen, Knechte und Mägde, aber nur ein Bäcker und ein Koch, so dass wohl zusätzlich Handwerker aus der Stadt für die Versorgung des Hofes herangezogen worden sind. 1660 gab es 27 Handwerker, vier Kaufleute und Händler (Krämer, Höker, Rosskäufer), drei Brauer, zwei Bäcker, je einen Müller, einen Notar, einen Hausvogt und den Pfortner, daneben 45 Tagelöhner, also über 90 Haushalte, außerdem 17 Stadtarme und 11 Soldaten. Bewohnt waren 63 Häuser und 66 Gademe (Buden, Hütten, Ein-Raum-Häuser) mit jeweils 69 Feuerstätten. Für das 15. und 16. Jh. ist die Zahl vermutlich geringer anzusetzen, so dass B. am Ausgang des Mittelalters etwa 400 Einwohner hatte, deren Zahl sich durch die Zuwanderungen vor 1600 auf 600 vergrößerte und dann kaum mehr veränderte.

Im bescheidenen Handwerk haben schon früh (Woll-)Tuchmacher eine führende Stellung eingenommen. Sie errichteten 1599 als einziges Handwerk mit 35 Meistern eine Zunft. Dies diente wohl ebenso der wirtschaftlichen Absicherung wie auch die 1608 erfolgreichen Bitten der Bürgermeister um das Privileg für zwei Jahrmärkte. In diesem Zusammenhang wurde auf den Fernhandel mit Groningen, Ostfriesland und Deventer hingewiesen. Kaum eine Familie konnte ausschließlich von typisch städtischem Gewerbe – Handwerk oder Handel – leben, sondern musste daneben Landwirtschaft und Torfstich betreiben. Nach 1562 wurde die Einlagerung von zu großen Torfbeständen in den Häusern verboten.

Kleine Einkünfte zog die Stadt aus der Verpachtung gemeindeeigener Flächen und Häuser sowie aus der Bier- und Branntweinakzise, in geringerem Maße auch aus den Wege- und Waagegeldern sowie gelegentlich – und dann nur teilweise – aus dem Zoll für das Brechen von Steinen am Huckberg und aus anderen Steuern; Kornzehnt und Schatzungsgelder gingen an den Landesherrn.

(3) Vermutlich noch 1366 wurde mit dem Bau einer Kapelle westlich des Marktplatzes begonnen, die zunächst zum Kirchspiel Riesenbeck und damit zum Bm. Osnabrück gehörte (urkundlich nachgewiesen 1367). Zwischen 1423 und 1440 erlangte die neben der Gottesmutter dem Abt Antonius geweihte Kapelle Pfarrechte, wenn auch das Kirchspiel B. schon am Ende des 14. Jh.s als Teil des Amtes B. genannt wird. Ohne weitere vertragliche Vereinbarungen kam die Pfarrgemeinde sicherlich bereits im Laufe des 15. Jh.s zum Bm. Münster. Archidiakonatsverzeichnisse des 16. Jh.s zählen B. zum Bm. Münster, 1571 fand eine Visitation durch Münster statt. Die endgültige vertragliche Regelung über den Wechsel von Osnabrück nach Münster datiert von 1667. Nicht unwahrscheinlich ist, dass sich einige B.er Bürger den Wiedertäufern angeschlossen haben. Am Ende des 16. Jh.s soll es auch Lutheraner gegeben haben, danach blieb die Kirchengemeinde unter dem Einfluss gegenreformatorischer Maßnahmen des Fbf.s römisch-katholisch.

Die älteste Schützenbruderschaft wird erstmals 1425 erwähnt. Am Ende des 18. Jh.s bestand eine Rosenkranz- und eine Todesangstbruderschaft. Neben den Prozessionen am Karfreitag, am Pfingstmontag sowie an Fronleichnam ist noch die von Bf. Christoph Bernhard von Galen (1650–1678) eingeführte Prozession am Sonntag nach dem Bartholomäustag (24. August) zu nennen.

Als karitative Einrichtung ist das 1519 erstmals erwähnte Armenhaus zu nennen. 1573 wird eine Schule erwähnt – den Unterricht erteilte der Küster. Der Bf. verfügte 1656 die Sonderung der Mädchen von den Knaben, was 1675 den Bau einer Mädchenschule in der östlichen Vorstadt zur Folge hatte.

(4) Baulich geprägt worden sein dürfte der Ort von der wahrscheinlich um 1300 errichteten Burg, wohl einer Motte (steinerner Turm, umgeben von kreisförmigem Wassergraben). Die ersten Befestigungsanlagen des Wigbolds von 1366 waren – archäologisch gesichert – ein im Nordosten an die Burg anschließendes Palisaden-Graben-System (die Palisaden später durch eine Mauer ersetzt). Zu Beginn des 17. Jh.s wurde der Stadtgraben erheblich erweitert. Der westliche Zugang wurde 1609 als Doppeltor ausgebaut.

Das Straßennetz folgte im Wesentlichen dem Festungsring und der Ost-West-Durchgangsstraße. Dieser Ring umfasste knapp zwei Hektar Fläche, davon einen Hektar reine Siedlungsfläche mit ca. 50 gleich großen Parzellen. Erweiterungen jenseits des ersten Ringes entstanden im Osten und Westen im 16. und 17. Jh., nachgewiesen 1607 bzw. 1609. Die enge Bebauung mit fast ausschließlich Fachwerkhäusern begünstigte 1562, 1624 und 1658 Brände, bei der große Teile zerstört wurden.

Die Burganlage wurde nach dem Übergang an das Bm. Münster im Jahre 1400 unter persönlicher Leitung des Bf.s Otto von Hoya ausgebaut. Der Zugang zum Wigbold lag im Norden und erfolgte über die Kremersbrücke. Nach Quellen des 16. Jh. verfügte die Burg über zwei Säle, ein Kommandantenhaus, eine Kapelle, Versorgungs- und Handwerksgebäude. Vor 1547 wurde die Anlage mit einer steinernen Bastion auf der Nordseite verstärkt. 1622 erschien die – offenbar anstelle einer älteren Vorburg errichtete – inzwischen verfallene *Katzbane* (Platz bzw. Haus für das an den Höfen betriebene und von den städtischen Oberschichten übernommene Federballspiel, vgl. nld. Kaatsbaan) als Gefahr für die Festung, die drohende Belagerung 1632 führte zum Abbruch. Stattdessen wurden der große Turm ausgebessert, die Zugbrücke sowie am Ende der Brücke die Hohe Pforte am Burgplatz (so auch schon 1591) erneuert. Bf. Christoph Bernhard von Galen ließ um Burg und Wigbold eine etwa 25 Meter breite Wallanlage mit vorgelagertem Graben anlegen. Im Jahr 1680 ließ sein Nachfolger Bf. Ferdinand von Fürstenberg das *schöne schloss B.* sprengen aus Angst, die in Lingen befindlichen Holländer würden es als Festung nutzen.

Die Kirche ist um 1500 in spätgotischer Form errichtet worden. Dem Turm wurde 1686 ein geschweiftes Helmdach aufgesetzt, kleine Kapellenanbauten folgten 1759 und 1767. Um 1800 zeigt sich die Kirche als einschiffiges Gebäude.

Die etwa dreieinhalb Kilometer ostnordöstlich von B. gelegene Zisterzienserinnen-Abtei Gravenhorst erwarb nach den Erfahrungen während des Dreißigjährigen Krieges seit 1643 einen Stadthof als Zufluchtsstätte, ein großes, 1669 erneuertes Fachwerkhäus.

1573 wird erstmals ein Rathaus erwähnt, im selben Jahr auch das *kleine gemach*, das als Schule diente; beide Gebäude befanden sich unmittelbar westlich der Kirche.

Das seit dem 15. Jh. vorkommende Siegel zeigt den Biber (Ortsname abgeleitet vom mnd. Wort für dieses Tier), später prägte dieses Bild das bis in die jüngste Zeit verwendete Wappen.

Die Burg wird erstmals als Bild festgehalten auf einem in der Kirche hängenden Tafelgemälde des 17. Jh.s als Hintergrund der Darstellung der Auferweckung des Hl. Lazarus. Außerdem sind die Burg (stark vergrößert) und das Wigbold auf einem Ölgemälde von

1652 abgebildet. Auf den zahlreichen frühneuzeitlichen Karten des Fbm.s Münster erscheint B. zumeist mit der für kleine Städte üblichen Signatur. Eine erste Grundrisszeichnung datiert von 1719.

(5) Das recht kleine Gebiet des Wigbolds (1974 664 Hektar) grenzte im Osten an die einen Kilometer östlich auf dem Gebiet des Nachbardorfes Riesenbeck gelegene Windmühle, die Flächen im Süden wurden bis ins 20. Jh. als Allmende für das Vieh genutzt. Die Moore im Norden lieferten bis in das 19. Jh. Brenntorf. Um die Torfgewinnung im Nordwesten – die Gemarkung war hier im 14. Jh. durch eine Landwehr begrenzt – hatte es im 17. und 18. Jh. mehrfach Streitigkeiten gegeben. Das B.er Gebiet konnte sich auf ca. einen Kilometer Länge in die Gemarkungen ausweiten, die ursprünglich von den Bauerschaften Hörstel im Norden und Rodde im Westen beansprucht wurden.

Im Privileg von 1366 war B. ein Wochenmarkt für den Nahbereich zugestanden worden, zwei Jahrmärkte kamen nach 1608 hinzu. In diesem Zusammenhang wurde auch auf den Fernhandel nach Groningen, Ostfriesland und Deventer hingewiesen, dorthin wurden noch bis Anfang des 19. Jh.s Wolltuche verkauft.

B. war Sitz des gleichnamigen Amtes, dem bis zur Verlegung nach Rheine 1680 die benachbarten Kirchspiele Riesenbeck, Saerbeck, Hembergen, Altenrheine, einen Teil des Kirchspiels Schapen und das Kloster Gravenhorst, Hopsten und Dreierwalde angehörten (in Nord-Süd-Richtung etwa 30 Kilometer und von West nach Ost etwa 15 Kilometer). Auf Karten aus der Zeit der oranischen Besetzung der Burg (1633–1652) werden auch Herzford, Wietmarschen, Venhaus, Hesselte als dem Amt zugehörig bezeichnet.

(6) B. zählt zu den von den Münsteraner Bfen angelegten, als Residenzen genutzten westfälischen Kleinstädten, für die der deutliche Bezug zur beherrschenden Burg, ihre geringe Größe und die Ausstattung mit weniger umfassenden Stadtrechten typisch war. Unter diesen nimmt B. einen Sonderstatus ein: So lagen Schloss Neuhaus (Paderborn), Petershagen (Minden) und Wolbeck (Münster) nicht weiter als zwei Wegstunden von der Kathedralstadt entfernt, B. hingegen etwa eine Tagesreise von Münster. Vor allem verdankte es seine Entstehung und das Stadtrecht einem weltlichen Herrscher, dem Gfen von Tecklenburg. Zwar besaß B. schon zu tecklenburgischer Zeit als Sitz des Gogerichts und Vorort des gleichnamigen Amtes eine Zentralität, aber erst nach Übergang an den Fbf. von Münster diente es für recht kurze Zeit im 15. Jh. und zu Beginn des 16. Jh.s als landesherrliche Residenz und besaß hierdurch eine zentrale Funktion für das gesamte Fbm. Auf die Dauer bedeutsamer für die Landesherrschaft war die Funktion der Burg als Festung und als Gefängnis. Als am Ende des 17. Jh.s deutlich wurde, dass die Burg eher eine Gefahr für die Landesherrschaft werden konnte, wurde sie geschleift. Als Zentralort wurde B. 1680 durch das benachbarte größere und wirtschaftlich bedeutendere Rheine abgelöst. Abgesehen von dem Umstand, dass höchstwahrscheinlich nach dem Ausbau der Burg zu Beginn des 15. Jh.s zahlreiche Handwerker des Wigbolds für die Burg tätig gewesen sein dürften, ist über die Verflechtung von Stadtgemeinde und Hofgesellschaft nichts Näheres bekannt.

(7) Ungedruckte Quellen sind überwiegend im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Westfalen, in Münster zu finden (Stichworte: Stadt Bevergern, Amt Rheine-Bevergern), darunter: Bürgerbuch der Stadt Bevergern 1427–1806 (Signatur W 005 / Msc. VII, Nr. 1721), daneben auch im dort deponierten Gesamtarchiv Landsberg-Velen.

Die Urkunde von 1366 ist veröffentlicht von Martin SAGEBIEL, Detmer: Geschichte der Stadt Bevergern vom Jahre 1366 bis zum Ende der französischen Fremdherrschaft, in: Bevergern. Geschichte und Geschichten um eine alte Stadt, hg. von der Stadt Bevergern, 2. Aufl., Hörstel 1983, S. 15–98, hier S. 32.

SCHÜTTE, Leopold: Das Tafelgutverzeichnis des Bischofs von Münster 1573/1574, Bd. 1: Das Amt Rheine-Bevergern, Münster 2014 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission, N.F., 14). – BAMLER, Friedrich: Das Bürgerbuch von Bevergern (Westfalen) bis 1608, in: Familienkundliche Blätter 24 (1926) Sp. 115–118 und 145–148.

(8) LUDORFF, Albert: Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Tecklenburg, Münster 1907. – FREUDE, Albert, HILCKMAN, Anton: Bevergern in Vergangenheit und Gegenwart, Münster 1952. – Bevergern. Geschichte und Geschichten um eine alte Stadt, hg. von der Stadt Bevergern, 2. Aufl., Hörstel 1983. – KLEIN, Hartmut: Bevergern, Altenbecken 1997 (Westfälischer Städteatlas, Lieferung V, 1). – HEMANN, Friedrich-Wilhelm: Residenzstädte in Westfalen, in: Westfälischer Städteatlas, Lieferung V (Einführung), Altenbecken 1997. – KOHL, Wilhelm: Das Bistum Münster, Bd. 7, 1: Die Diözese, Berlin, New York 1999 (Germania Sacra, N.F. 37, 1). – BULLA, Andrea: Im Schatten der Burg. Mittelalterliche Stadtbegrenzungen in Hörstel-Bevergern, in: Archäologie in Westfalen-Lippe 2009, S. 126–130. Hartmut KLEIN

BIELEFELD

(1) Erste Erwähnungen des Ortsnamens B. sind für die Mitte des 9. Jh.s (*Bylanuelde* in den Traditionen des Klosters Corvey, ca. 826–876) und im ersten Drittel des 11. Jh.s (*Biliuelde* in der Vita Meinwerchi, ca. 1015–1036) belegt. Der Name geht auf eine Raumbezeichnung für ein Siedlungsareal in der Ravensberger Mulde am Nordende eines Quertals oder Passes (>Spalt<) durch den Teutoburger Wald (Osning) zurück. Die Stadt B. entstand als typische hochmittelalterliche Stadtgründung vor 1214. Sie wurde von Gf. Hermann II. von Ravensberg zur Sicherung seiner Landesherrschaft und als Handelszentrum seines Territoriums angelegt. 1221 werden erstmals B.er Bürger (*cives de Bylevelde*) erwähnt, 1233 wird B. als *oppidum* bezeichnet.

Vermutlich diente B. von Beginn an neben der Burg Ravensberg als Residenz der Gf.en von Ravensberg. Ihr Wohnsitz, die Burg Sparrenberg (seit dem 16. Jh. vermehrt als Sparrenburg bezeichnet), entstand südlich der Stadt auf einer Erhebung am Nordende des Passes durch das Gebirge. Auch nach dem Übergang der Gft. mit dem kinderlosen Tod Bernhards von Ravensberg an die Gf.en (seit 1356 Hzg.e) von Jülich 1346 erfüllte B. zumindest zeitweise noch Residenzfunktionen für Angehörige der Nebenlinien bis 1428/37, als Ravensberg endgültig zu einem Nebenland der Hzg.e von Jülich-Berg bzw. seit 1521 Jülich-Kleve-Berg wurde. Nach dem Aussterben des Hauses Kleve 1609 wurde dessen Territorialbesitz zwischen Pfalz-Neuburg und Kurbrandenburg geteilt. B. und Ravensberg kamen 1614 vorläufig, 1647 endgültig zu Kurbrandenburg.

Nach 1428 weilten die Landesherren nur zu kurzen Besuchen auf der Sparrenburg. Diese wurde seitdem Sitz des Drostens des Amtes Sparrenberg, eines von vier Ämtern der Gft. Die Stadt B. lag zwar inmitten dieses Amtes, war als Immediatstadt aber direkt dem Landesherrn unterstellt und genoss politische Autonomie. Der zunächst dem ravenbergischen Landadel, später auch dem Reichsadel angehörende Drost war zeitweise zugleich als Landdrost Statthalter der Gft. für die in Düsseldorf und später Berlin residierenden Landesherren. Zwischen 1647 und 1653 war B. kurzzeitig Sitz der Ravensbergischen Kanzlei, einer durch den Kfs.en von Brandenburg eingesetzten Regierung.

Neben dem Rats- oder Stadtgericht als Erstinstanz für Zivil- und Kriminalsachen, das sich aus Ratsherren als Schöffen und einem landesherrlichen Richter zusammensetzte, befand sich in B. eines von drei Gogerichten Ravensbergs. Dieses wurde mit der Ravensbergischen Gerichtsordnung von 1556 als Berufungsinstanz zum obersten Gericht der Gft.

und übernahm später zeitweise auch Aufgaben der geistlichen Gerichtsbarkeit. Versuche im 17. Jh., die Gogerichte zugunsten einer Kompetenzerweiterung der Ämter bzw. der kurzlebigen Kanzlei abzuschaffen, scheiterten noch am Widerstand der Landstände. Erst 1719 wurden die Gogerichte aufgelöst und ihre Funktionen der kurbrandenburgischen Regierung in Minden für die neugeschaffene Verwaltungseinheit Minden-Ravensberg übertragen. Zwischen 1653 und 1750 verfügte die Gft. mit dem Ravensbergischen Oberappellationsgericht in Berlin zudem über eine eigene, die Reichsgerichte umgehende Berufungsinstanz.

(2) Vorgeschichtliche, aber auch sächsische und fränkische Siedlungsspuren sind im Stadtgebiet nachweisbar, gefolgt von vereinzelt Höfen »im Bielefeld«, die sich teilweise bis ins frühe 11. Jh. datieren lassen und verschiedenen Grundherren gehörten. Die Stadtgründung erfolgte vor 1214. Südlich der Altstadt B. bildeten mehrere verstreute Siedlungsbereiche die im Zusammenhang mit der Erstnennung eines Kanonikerstifts 1293 erwähnte Neustadt. Beide Städte blieben zunächst eigenständige Kommunen und wurden erst 1520 zu einer Gesamtstadt vereinigt.

Einige wenige Hinweise zur demografischen Entwicklung und sozialen Zusammensetzung B.s geben Personennamen, die auf Herkunftsorte oder Berufe verweisen, sowie archäologische Funde. Es wird vermutet, dass in der Altstadt Händler, in der Neustadt Handwerker dominierten. In beiden Teilstädten gab es Adelshöfe, in der Neustadt wohnten zudem die Stiftskanoniker. In der Burggrafeschen Chronik von 1719 sind 700 Häuser verzeichnet. Hiervon wird auf eine Gesamteinwohnerzahl beider Städte von rund 3000 bis 3500 Personen geschlossen.

Alt- und Neustadt waren durch einen Bach getrennt, an dessen Nordufer die Altstadt lag. Diese hatte einen hufeisenförmigen Grundriss und war von Mauer und Graben umgeben. Von den vier Stadttoren führten zwei in die südlich des Baches gelegene, ebenfalls ummauerte Neustadt, deren Bebauung sich auf den östlichen Bereich konzentrierte. Beide Städte verfügten je über einen Markt, eine Pfarrkirche und ein Rathaus.

Vermutlich zu Mitte des 13. Jh.s wurde das Münsterische Stadtrecht eingeführt, das in zwei späteren Urkunden (1287 und 1326) zitiert wird. Das Stadtrecht wurde laufend durch den Stadtherrn bestätigt. Ergänzt wurde es durch Verordnungen, die in sogenannten Bürgersprachen zusammengefasst wurden.

Ein städtischer Rat, der erstmals 1243 selbst urkundete, existierte in der Altstadt sehr wahrscheinlich schon seit der Stadtgründung. Dieser Rat, der 13 Mitglieder umfasste, als auch der Rat der Neustadt (seit 1317) mit sieben bis elf Ratsherren ergänzten sich gemäß der Ratswahlordnung von 1520 durch Kooptation weitgehend selbst, während Bürgermeister und Richter durch den Landesherrn oder den Drost ernannt wurden. 1719 wurde die städtische Selbstverwaltung aufgehoben, seitdem übernahm ein landesherrlich eingesetzter Rat die Amtsgeschäfte.

Aufgrund der Kürze der eigentlichen Residenzzeit B.s gibt es nur wenige Hinweise auf Beziehungen zwischen Stadt und Hof. Schriftlich drückt sich die Präsenz der Landesherrn in der Stadt seit Mitte des 13. Jh.s durch vor Ort ausgestellte Urkunden aus, baulich in der Gründung und Förderung des Neustädter Kanonikerstifts als Repräsentations- und Begräbnisort der Gf.en von Ravensberg. Daneben gibt das Haushaltsbuch der Gf.in Margarethe (1346) einige Hinweise auf ökonomische und personelle Beziehungen zwischen Stadt und Hof.

Eine Münzstätte betrieben die Gf.en von Ravensberg seit dem 13. Jh. Zwar haben neuere Grabungen Hinweise auf eine größere Bedeutung des Schmiedehandwerks gegeben, charakteristisch für die Wirtschaft bis in das 18. Jh. war aber die Leinenweberei und der Leinenhandel. B. war Markt- und Kontrollort für diese Waren, die nach dem Dreißigjährigen Krieg im Verlagsystem vertrieben wurden. Ein erstes Schauamt zur Prüfung von Lei-

nen (Legge) wurde 1658 eingerichtet, dessen Arbeit durch landesherrliche Bestimmungen (Leggeordnung 1678, Kommerzienedikte 1688 und 1719) geregelt wurde. Im Laufe des 18. Jh.s wurden Produktion und Handel auf feine Leinwand und Garn umgestellt.

Am Hansehandel waren B.er Kaufleute seit dem 14. Jh. beteiligt, ohne dass die Stadt im Hansebund, an den sie von etwa 1473 bis 1615 Zahlungen leistete, eine bedeutende Stellung gehabt hätte. Innerhalb der Gft. Ravensberg war B. faktisch (insbesondere seit Ausstellung eines Privilegs 1488) der einzige Ort, in dem Handel und Gewerbe nennenswert stattfanden.

Händler und Handwerker waren in Bruderschaften, Ämter oder Gilden organisiert (zugleich Berufsgenossenschaften und religiöse Vereinigungen). Von größerer Bedeutung waren die Johannisbruderschaft der im Tuchhandel tätigen Kaufleute und die Hökerergilde, der Kleinhändler und Ratsherren angehörten.

Die Finanzverwaltung lag seit dem Spätmittelalter in der Hand von Kämmerern und Lohnherren. 1490 wird zudem erstmals mit den Zwölfe ein zünftisch dominiertes Gremium zur Kontrolle des städtischen Haushalts genannt. 1719 endete die kommunale Eigenständigkeit der Finanzverwaltung, als die städtische Besteuerung durch eine landesherrliche Akzise ersetzt wurde.

(3) Kirchlich gehörte B. im Mittelalter zur Diözese Paderborn. Aus einer ersten Kapelle (erwähnt 1236) in der Altstadt entstand die Kirche St. Nicolai, die im 14. Jh. durch einen Neubau ersetzt wurde. Zu dieser Zeit war die Kirche allerdings schon dem 1293 gegründeten Kanonikerstift St. Marien (Stifts- und Pfarrkirche) in der Neustadt inkorporiert worden, welches bis zur Säkularisation 1810 bestehen blieb, seit der Reformation mehrkonfessionell. Urkundlich überliefert sind zudem zwei gfl.e Altarstiftungen, einerseits der St. Martin geweihte Hochaltar (wohl Gf. Bernhard, 1336), andererseits der Liborius- und Maria Magdalenen-Altar (Gf.in Hedwig, nach 1315/20).

Neben mehreren Kapellen gab es zwei Klöster, das Süsternkloster genannte Augustinerinnenkloster Marienthal (1491/1514–1616) und das Jodokuskloster des Franziskanerordens (1498/1511–1829). Die Kirche des Frauenklosters wurde nach dessen Auflösung der 1657 gegründeten reformierten Gemeinde zur Nutzung überlassen (1682), während die Franziskaner mit den Religionsrezessen von 1666 und 1672 zwischen Pfalz-Neuburg und Kurbrandenburg die Seelsorge über die Katholiken Ravenbergs übernahmen.

Als weitere kirchliche Einrichtungen befand sich seit dem Spätmittelalter eine Pilgerherberge St. Gertrud in der Altstadt und ein Hl.-Geist-Hospital in der Neustadt; andere Fürsorgeeinrichtungen lagen außerhalb B.s in Richtung Schildesche (Leprosorium St. Johanns seit Mitte des 14. Jh.s) und in Heepen (Hospital St. Antonius seit 1475). Als rein religiöse Bruderschaften entstanden unter anderem 1318 der Kaland als Gemeinschaft von Klerikern und Laien sowie 1350 die Fronleichnambruderschaft.

Die Reformation setzte sich schrittweise im Verlauf der zweiten Hälfte des 16. Jh.s durch, nachdem bei der Visitation von 1533 noch keine Hinweise auf lutherische Einflüsse festgestellt wurden. Nach Hermann Hamelmann, der 1554/55 als Prediger an St. Marien berufen wurde, sollen aber bereits seine Vorgänger als Pastoren der Nicolai- und Marienkirche Neuerungen eingeführt haben. Er selbst verlor seine Stellung, nachdem er die reformkatholische klevische Kirchenordnung von 1532/33, auf die er verpflichtet worden war, lutherisch auslegte und die Fronleichnamprozession öffentlich schmähte. Trotz Hamelmanns Absetzung kam es nicht zu einer Rekatholisierung der Stadt, stattdessen wurde der Gottesdienst schrittweise den lutherischen Glaubensinhalten angepasst.

Als religiöse Minderheit finden sich Juden in der ersten Hälfte des 14. Jh.s. Nach einer zeitweiligen Vertreibung im Zuge der Pestwelle 1350 wurden sie durch Wilhelm I. 1370 wieder zugelassen. Vermutlich noch vor 1500, spätestens aber Mitte des 16. Jh.s wurden

sie erneut ausgewiesen, durften allerdings 1586 zurückkehren. In den 1660er Jahren wurde der erste nachweisbare jüdische Friedhof im Gadderbaumer Tal angelegt.

(4) Repräsentationsräume der Landesherrschaft waren die Sparrenburg und die Stiftskirche in der Neustadt. Archäologisch konnte bisher nicht zweifelsfrei geklärt werden, ob die Sparrenburg bereits vor der Stadtgründung (um 1200) existierte oder ihr Bau erst 1240/50 begann. Nach derzeitigem Kenntnisstand hatte die Burg, die urkundlich zuerst 1256/57 erwähnt wird, einen fast rechteckigen Grundriss von 45x100 Metern und bestand aus einer Vorburg mit Torhaus im Südosten und einer Hauptburg mit einem länglichen Wohnbau im Nordwesten, getrennt von einer Schildmauer mit einem zentral stehenden runden, nach Südosten zugespitzten Bergfried. Um 1450 wurde die Burg im Westen um einen vorgelagerten Geschütz- oder Batterieturm ergänzt. 1535 beschloss der Landtag den Umbau der Sparrenburg zur Festung mit vier Rondellen, ab Mitte des 16. Jh.s verstärkt durch eine von Alessandro Pasqualini entworfene Bastion (sog. Scherpentiner). Auch später wurde die Festung, die bis 1775 militärisch genutzt wurde, immer weiter ausgebaut, so etwa mit zwei Vorwerken vor dem Brückentorhaus im Südosten.

Die in einem eigenen Immunitätsbezirk gelegene doppeltürmige Stiftskirche St. Marien wurde als geistliches Zentrum von Stadt und Gft. anstelle einer wohl etwas älteren Pfarrkirche gegründet und diente als gfl.e Grablege. Bis heute haben sich die Grabtumben Ottos III. und Wilhelms II. und ihrer Gemahlinnen erhalten.

(5) Stadt und Umland waren von Beginn an miteinander vernetzt. Die zentrale Stellung B.s in der Gft. als dessen Hauptstadt verstärkte sich im Spätmittelalter, als Handel und Gewerbe auf B. fokussiert wurden. Enge Beziehungen gab es zudem zum landständischen Adel, mit dem 1470 beiderseitige Schutzverträge geschlossen wurden. Auf der anderen Seite war B. bestrebt, eine gemeinsame Politik mit anderen Städten wie Herford und Lemgo zu betreiben. Ökonomisch manifestierte sich die überregionale Vernetzung B.s im Tuchhandel. Formell Teil der Hanse wurde B. 1473, auch wenn B.er Kaufleute schon im 14. Jh. im Hansehandel tätig waren. Die Handelsbeziehungen reichten im Spätmittelalter bis Frankreich, die Niederlande und England sowie in den Ostseeraum, später auch bis in die Neue Welt.

(6) B. (bis 1520 Alt- und Neustadt B.) war vor 1719 der einzige Ort innerhalb der Gft. Ravensberg mit vollen Stadtrechten. Ihm kam damit für das Territorium eine besondere politische, kulturelle und ökonomische Stellung zu. Als Residenzstadt hatte B. allerdings nur für einen begrenzten Zeitraum im 13. und 14. Jh. eine Bedeutung, wie Bauten (Sparrenburg, Stiftskirche St. Marien) und Schriftquellen zumindest in Ansätzen zeigen. Dagegen erfuhr die Stadt wirtschaftlich erst dann eine besondere Blüte, als sie von »fernen Fürsten« regiert wurde, welche nur über Amtsträger Kontrolle über die Stadt ausübten. Diese Statthalter nutzten die Stadt für die auswärtigen Territorialherren als Verwaltungszentrum für den abgelegenen Landesteil und nahmen zumeist ihren Sitz in der vormaligen gfl.en Residenz, der Sparrenburg, die zudem zur Landesfestung mit einer ständigen Garnison ausgebaut wurde. Weiterhin wurden in der frühen Neuzeit die Kompetenzen des B.er Gogerichts so ausgebaut, dass es zum zentralen Gericht der Gft. avancierte. Die Einrichtung der Ravensburgischen Kanzlei in B. Mitte des 17. Jh.s als Regierung für die Gft. blieb dagegen nur eine kurze Episode ohne besondere Bedeutung, da der städtische Rat in dieser eine Einschränkung seiner Autonomie sah. Erst 1719 konnte der Landesherr den B.er Stadtrat als politischen Machtfaktor ausschalten und die Stadt der landesherrlichen Regierung in Minden unterordnen.

(7) Folgende Archivbestände sind für die mittelalterliche und frühneuzeitliche Stadtgeschichte Bielefelds von Bedeutung: Im Landesarchiv NRW Abteilung Westfalen (Münster) die Bestände D 401u (Grafschaft Ravensberg, Urkunden), D402u (Grafschaft Ravensberg, Lehen/Urkunden), D 412 (Grafschaft Ravensberg, Landstände), D 451/451u (Stift St. Marien, Bielefeld) und W 005 (Manuskripte VII, hier bes. Msc. 3101-1 bis 3101-9, Ravensbergische Handlungen); im Landesarchiv NRW Abteilung Rheinland (Duisburg) die Bestände AA 0030 und AA 0031 (Jülich-Berg I und II); im Stadtarchiv Bielefeld die Bestände 100,1 (Urkunden), 100,2 (Ältere Akten), 140/Protokolle (Protokollbände), 300,5 (Handschriften), 400,8 (Karten und Pläne) und 400,11 (Graphische Sammlung).

Protokoll der kirchlichen Visitation der Grafschaft Ravensberg vom Jahre 1533, bearb. von Adolf SCHMIDT, in: Jahrbuch des Vereins für die Evangelische Kirchengeschichte Westfalens 6 (1904) S. 135-169. – BURGGRAFFE, Johann Heinrich: Die Bielefeldischen Stadtnachrichten, in: 32. Jahresbericht des Historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg zu Bielefeld (1918) S. 3-138. – Urkundenbuch der Stadt und des Stiftes Bielefeld, hg. von Bernhard VOLLMER, Bielefeld und Leipzig 1937. – Ravensberger Regesten, Bd. 1: 785-1346, hg. von Gustav ENGEL, Bielefeld u. a. 1985. – Aus Hamelmanns *Historia Ecclesiastica renati Evangelii: De Ecclesia in oppido Bileveldia comitatus Ravensburgici*, bearb. von Amandus PETERS, in: Jahrbuch für Westfälische Kirchengeschichte 100 (2005) S. 57-121.

(8) ENGEL, Gustav: Die Stadtgründung im Bielefelde und das Münstersche Stadtrecht, Bielefeld 1952 (Sonderveröffentlichung des Historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg, 5). – VOGELSANG, Reinhard: Der Rat der Stadt Bielefeld im Mittelalter, in: 69. Jahresbericht des Historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg (1974) S. 27-63. – VOGELSANG, Reinhard: Geschichte der Stadt Bielefeld, Bd. 1: Von den Anfängen bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, Bielefeld 1980. – St. Marien in Bielefeld 1293-1993. Geschichte und Kunst des Stifts und der Neustädter Kirche, hg. von Johannes ALTENBEREND, Reinhard VOGELSANG und Joachim WIBBING, Bielefeld 1993 (Sonderveröffentlichung des Historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg, 8). – BRAND, Brigitte, LAMMERS, Dieter: Von der dörflichen Siedlung zur Stadt der Kaufleute. Erste Ergebnisse der Ausgrabung an der Welle, in: Ravensberger Blätter (2001) H. 2, S. 15-33. – VOGELSANG, Reinhard: Die Grabungen an der Welle. Ihre Bedeutung für die Geschichte Bielefelds im Mittelalter und zu Beginn der Frühen Neuzeit, in: Ravensberger Blätter (2001) H. 2, S. 36-42. – BECKMANN, Karl: Fragen zur frühen Geschichte Bielefelds, in: 90. Jahresbericht des Historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg (2005) S. 7-16. – LAMMERS, Dieter: Das Fundmaterial der Ausgrabung Bielefeld-Welle. Studien zur Lebensrealität in einer mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Kleinstadt, Phil. Diss. masch. Tübingen 2005 (publ. 2014). – KAMM, Andreas: Sparrenburg. Burg – Festung – Wahrzeichen, Bielefeld 2007 (Sonderveröffentlichung des Historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg, 12). – St. Jodokus 1511-2011. Beiträge zur Geschichte des Franziskanerklosters und der Pfarrgemeinde St. Jodokus Bielefeld, hg. von Johannes ALTENBEREND und Josef HOLTKOTTE, Bielefeld 2011. – VOGELSANG, Reinhard: Kleine Geschichte der Stadt Bielefeld, 2. Aufl. Bielefeld 2011 (Bielefelder Beiträge zur Stadt- und Regionalgeschichte 16). – Stadtbuch Bielefeld 1214-2014, hg. von Andreas BEAUGRAND, Bielefeld 2013. – MEINEKE, Birgit: Die Ortsnamen der Stadt Bielefeld (Westfälisches Ortsnamenbuch, 5), Bielefeld 2013. – Bielefeld und die Welt. Prägungen und Impulse, hg. von Jürgen BÜSCHENFELD und Bärbel SUNDERBRINK, Bielefeld 2014 (Sonderveröffentlichung des Historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg, 17). – SIGLER, Sebastian, KORTE, Friedrich: Bielefeld und die Grafen von Ravensberg. Die Gründungsepoche von 1214 bis 1346, Bielefeld 2014. – WELBERS, Thomas: Möglichkeiten und Grenzen der humanistischen Reform in den vereinigten Herzogtümern Jülich-Kleve-Berg. Das Beispiel Bielefeld von 1533 bis 1609, in: 103. Jahresbericht des Historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg (2018) S. 7-100. – RATH, Jochen: Bielefeld. Eine Stadtgeschichte, Regensburg 2019 (Bielefelder Beiträge zur Stadt- und Regionalgeschichte 26). – ANDERMANN, Ulrich: Bürgersprachen, Statuten und Brüchten im mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Bielefeld, in: 106. Jahresbericht für die Grafschaft Ravensberg (2021)

S. 7–32. – Die Grafschaft Ravensberg in Mittelalter und Reformationszeit, hg. von Ulrich Andermann und Michael Zozmann, Bielefeld 2021 (Sonderveröffentlichung des Historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg, 24). Christian HELBICH

BLANKENBERG

(1) B. liegt ca. 30 km westlich von Bonn am Unterlauf der Sieg und verfügte im Mittelalter über eine Anbindung an die Köln-Leipziger-Straße. Burg B. nimmt einen langgestreckten Bergsporn ein, an dem in südöstlicher Richtung das als Talsiedlung entstandene B., die spätere Altstadt, liegt, der sich auf leicht ansteigendem Gelände die Neustadt B. anschließt. Hinweise auf eine Vorgängersiedlung fehlen. Die urkundliche Ersterwähnung B.s 1171 bezieht sich auf einen Hof (*curia et domus*), der sich jedoch nicht eindeutig lokalisieren lässt. Keimzelle der Siedlung B. bildete die um 1170 von den Gf.en von Sayn angelegte, 1181 erstmals schriftlich belegte Burg.

Die Gründung der auf allodiale Besitz der Benediktinerabtei Siegburg gelegenen Burg B. steht im Kontext der 1172 erfolgten Übernahme der Kölner Domvogtei sowie der Vogteien über die Bonner Stifter St. Cassius und Dietkirchen durch die Gf.en von Sayn. Mit ihrem territorialen nach Nordwesten gerichteten Vorstoß avancierten die im Neuwieder Becken auf ihrer Stammburg in Sayn ansässigen Gf.en im Sieggebiet und im rheinischen Westerwald zu Konkurrenten der Ldgif.en von Thüringen, die in diesen Regionen über umfangreichen Allodialbesitz (u. a. die Burgen Altenwied, Neuerburg sowie Alt- und Neu-Windeck) verfügten. Als Konkurrentin trat die zweite in diesem Raum dominierende Dynastenfamilie, die Gf.en von Berg, Inhaber der von den Ldgif.en von Thüringen zu Lehen gehenden Burg Neu-Windeck, auf. Unter Gf. Heinrich III. († 1246/47) entwickelte sich B. zu dem bevorzugten Aufenthaltsort der Gf.en von Sayn und überflügelte sogar die namengebende Burg Sayn. Von den 42 von Heinrich III. (1202–1246/47) überlieferten Urkunden sind sieben in B. ausgestellt worden. Auf Burg B. verstarben 1208 der Kölner Ebf. Bruno von Sayn und sein Neffe, Gf. Heinrich III. Bedingt durch die Erbteilung nach dem Tod Heinrichs III. gelangte B. 1247/48 an dessen Neffen Heinrich von Heinsberg, der sich nun Herr zu Heinsberg und B. nannte. Seine Rolle als saynischer Herrschaftsmittelpunkt büßte B. zugunsten des östlich gelegenen Hachenburgs ein. Bis zum endgültigen Übergang an das Territorium der Gf.en. bzw. seit 1382 Hzg.e von Berg diente B. mehrfach als Pfandobjekt (u. a. 1363 an Berg, 1372–1377 an Kleve und 1451–1468 unter kurkölnischer Verwaltung). Im 14. und 15. Jh. wurde B. gelegentlich von den Landesherren aufgesucht (1315 Gottfried von Heinsberg, 1397 Hzg. Wilhelm I. von Berg, 1449 Hzg.in Sophie und Sohn Wilhelm von Berg, 1476 Hzg. Wilhelm IV.). Auch nach dem Verlust der Residenzfunktion hatte B. als Hauptort des »Landes B.« noch bis zur Mitte des 16. Jh.s eine Sonderstellung neben den älteren bergischen Herrschaftsgebieten inne. Im 18. Jh. sank B. als kleinste unter den bergischen Städten zu einer Landgemeinde herab.

(2) 1248 wird zwischen den Mauern der alten und der neuen Stadt B. unterschieden. Die in Spornlage über dem Siegtal errichtete Burg bildete mit der sich östlich anschließenden, als Altstadt bezeichneten Talsiedlung (1,6 ha) und der vor 1245 auf dem leicht ansteigenden Höhenrücken entstandenen, südöstlich vorgelagerten Neustadt (5,17 ha) eine fortifikatorische Einheit. Alt- und Neustadt besaßen eigenständige Befestigungsanlagen; Teile der altstädtischen Mauer haben sich sowie der Alt- und Neustadt trennende Graben erhalten, ebenso wie die noch annähernd vollständige, im Süden durch eine Zwingeranlage

verstärkte Mauer der Neustadt. Zur Neustadt gehörten das abgegangene Kölntor im Südwesten und das noch bestehende Katharinentor an der Südostseite sowie die Wechselpforte. Mehrere parallele Straßen führen auf die in Nord-Süd-Richtung verlaufende, sich am Südende zu einem Markt verbreiternde Hauptachse der Neustadt zu. Oberhalb des Marktes liegt die aus einer Klosterkirche hervorgegangene Pfarrkirche St. Katharina. Aussagen zur Binnenstruktur der bereits im 17. Jh. wüst gefallenen Altstadt B., deren Areal bis heute landwirtschaftlich genutzt wird, sind nicht möglich. 1245 verließ Gf. Heinrich III. von Sayn B. das Wetzlarer Stadtrecht (überliefert als deutschsprachiges Inserat in der 1450 von Hzg. Gerhard von Jülich-Berg ausgestellten Bestätigungsurkunde). Das von 1451 überlieferte, mit 8,2 cm Durchmesser große Stadtsiegel dokumentiert eindrucksvoll die Stellung der saynischen Gründungsstadt. Das Siegelfeld zeigte über einen mit Kleeblattbogen ausgesetzten Stichbogen einen fünftürmigen, zinnenreichen Wehrbau, darin unter dem ausgesparten Feld vor einem Sternenhintergrund ein König mit Krone, Zepter und Reichsapfel. In der Stadtrechtsurkunde von 1245 ist von Schultheiß, Schöffen sowie Zoll, einem Wochenmarkt sowie von dem Stadt und Burgbann einschließenden Gerichtsbezirk die Rede. Das von dem Landgericht unabhängige Stadtgericht, dem der vom Landesherrn eingesetzte Schultheiß vorsah, wurde 1555 aufgehoben und mit dem Landgericht Dondorf vereinigt. Von einem Bürgermeister ist erstmals 1363 die Rede. 1451 nahm der Kölner Ebf. Dietrich von Moers die Huldigung durch Bürgermeister, Schultheiß, Schöffen, Rat und Bürgerschaft entgegen. Dem Magistrat, dessen Mitglieder sich aus der Oberschicht rekrutierten, oblag im Gebiet der Stadt und des Burgbanns die niedere Gerichtsbarkeit. Der Magistrat wurde 1805 endgültig abgeschafft. Lassen sich bis zur zweiten Hälfte des 15. Jh.s noch zahlreiche in B. ansässige Burgmannen nachweisen, so bevorzugten die Landesherrn später die Vergabe von Mannlehen im Land B., deren Empfänger nicht als Burgmannen verpflichtet wurden. Zu den Amtsträgern bzw. Bediensteten des Stadt- und Landesherrn zählten neben Schultheiß, Schöffen und Richter (1245) auch Truchsess (1339), Amtmann (1364), Kellner (1376) und Rentmeister (1398) sowie ein Münzmeister (1375). Als Münzstätte ist B. unter den Herren von Heinsberg zu B. (1302–1361) bezeugt. Während der Verpfändung an Kleve betrieb Hzg. Adolf ebenfalls eine Münzstätte. 1440 löste der benachbarte, unmittelbar an der Frankfurter oder Hohen Straße gelegene Ort Uckerath B. als Zollstätte ab. Angaben zur Zahl der Haushalte sind für das Spätmittelalter nicht überliefert. Nach den Wirren des Dreißigjährigen Krieges werden in B. lediglich 18 Haushalte erwähnt. 1773 lebten in der Stadt 470 Personen; 1821 nur noch 249 Einwohner.

Zur Ergänzung des 1245 eingerichteten Jahr- und Wochenmarkt bewilligte Hzg. Wilhelm von Jülich-Berg 1668 den Bürgern von B. vier weitere Jahrmärkte zur Finanzierung der städtischen Befestigungsanlagen. Mit Ausnahme der Ende des 17. Jh.s bezeugten Wollweberzunft lassen sich für B. keine Zünfte nachweisen. Der Handel spielte in der kleinen Stadt, deren Gewerbe neben der Versorgung der Städter auf die zeitweise als Residenz dienende landesherrliche Burg und das nähere Umland ausgerichtet war, keine große Rolle. Zu den Erwerbszweigen gehörten dem nur schwach ausgeprägten Textilgewerbe u. a. Ackerbau und Weinbau (1376). 1379 wurden Tuchscherer aus B. in Bonn erwähnt.

(3) 1248 verfügte der Kölner Ebf. die Abspaltung B.s von der Mutterpfarre in Uckerath und erhob die St. Katharinenkapelle des Zisterzienserinnenklosters B. zur Pfarrkirche. Dem 1247 erwähnten Zisterzienserinnenkloster B., das zwischen 1259 und 1262 nach Zissendorf bei Hennef verlegt wurde, ging das von Mechthild von Landsberg, der Gattin Gf. Heinrichs III. von Sayn, gestiftetes Prämonstratenserinnenkloster De Pace Dei voraus. Ein Geistlicher ist für B. bereits 1215 nachweisbar, wobei unklar ist, ob er für die gottesdienstliche Versorgung der Burgkapelle zuständig war. Ein erster Hinweis auf den in der Burgkapelle befindlichen, dem Hl. Georg geweihten Altar datiert in das Jahr 1347. Das

Patronatsrecht übte seit 1248 bis zum Übergang an die Hzg.e von Jülich-Kleve-Berg 1582 die Äbtissin von B. bzw. Zissendorf aus. Angehörige jüdischen Glaubens, die 1331 in B. bezeugt sind, wurden 1349 im Zuge des Pestpogroms vertrieben. 1526 ist ein jüdischer Geldwechsler in B. nachweisbar. 1560 entstanden im südöstlichen Teil des Hzm.s Berg Täufergemeinden, 1565 kam es zur Inhaftierung von Täufnern auf Burg B. Ein reformierter Prediger wirkte 1578 in B. Im Zuge der Gegenreformation 1635/36 hielten sich zeitweise Jesuiten auf der Burg B. auf.

(4) Die mächtige, typologisch als Abschnittsburg anzusprechende Burg B. mit der Hauptburg im Nordwesten und der sich nach Südosten anschließenden Vorburg gehört zu den bedeutendsten Landesburgen der Gf.en von Sayn. Mitte des 15. Jh.s wurde die Burg durch eine polygonale Bastion und den für die Verteidigung mit Feuerwaffen eingerichteten runden St. Georgsturm an der Südseite verstärkt. Die im Dreißigjährigen Krieg von den Schweden eingenommene Burg wurde 1676 geschleift. Durch das Wüstwerden der Altstadt ist ein landwirtschaftlich genutzter Raum zwischen Burg und der Neustadt entstanden. Baulich ist die Neustadt durch Fachwerkbauten des 18. Jh.s geprägt. Oberhalb des Marktplatzes der Neustadt liegt inmitten eines eigenen Areals, das eventuell mit dem Immunitätsbezirk des Klosters identisch ist, die aus der Klosterkirche hervorgegangene Pfarrkirche St. Katharina.

(5) Außer der Funktion als wichtiger Landesburg zur Sicherung des westlichen Teils des saynischen Herrschaftsgebietes, als zeitweilige Residenz der Gf.en von Sayn (bis 1247/48) sowie gelegentlicher Aufenthaltsort der nachfolgenden Landesherren (Herren von Heinsberg und B. sowie Gf.en bzw. Hzg.e von Berg) und als Amtssitz ist über die Stadt-Umland-Beziehungen B.s. nicht viel bekannt. Die gewerbliche Tätigkeit der Bevölkerung war vornehmlich auf das nähere Umland und den Bedarf der Burgbewohner ausgerichtet. Wirtschaftlich stand B. im Schatten des bereits um 1200 als vollausgebildete Stadt anzusprechenden Siegburg. Unter den Gf.en bzw. Hzg.en von Berg war B. die kleinste der bergischen Territorialstädte. Informationen über die Beteiligung von B.er Bürgern am Fernhandel fehlen.

(6) B., im letzten Viertel des 12. Jh.s als wichtiger Eckpfeiler zur Sicherung des Westteils des Herrschaftsgebiets von den Gf.en von Sayn gegründet, avancierte unter Heinrich III. und seiner Gattin Mechthild zum bevorzugten Herrschaftsmittelpunkt und überflügelte die am Südostrand des Neuwieder Beckens gelegene Stammburg Sayn. Infolge einer Erbteilung nach dem Tod Heinrichs III. gelangte B. 1247 an dessen Neffen aus dem Haus Heinsberg, wurde von dem Kerngebiet des Territoriums der Gf. Sayn getrennt und bildete fortan den Hauptort einer eigenständigen kleinen Herrschaft. Der damit verbundene Bedeutungsverlust von B. wurde durch weitere Verpfändungen im Spätmittelalter (u. a. an Berg, Kleve, Erzstift Köln) beschleunigt. 1469 fiel B. endgültig an die Hzg.e von Jülich-Berg. Schließlich büßte das »Land B.« auch seine Sonderstellung gegenüber den älteren Bestandteilen des Territoriums Berg ein und fungierte vornehmlich als Vorort eines Amtes. Die strategisch günstige, für die Verkehrserschließung jedoch nachteilige Lage von Burg und Stadt B. auf einem Bergsporn abseits des Fernhandelswegs sowie die Nähe zu der wirtschaftlich prosperierenden Abteistadt Siegburg hatte einschneidende Folgen für die urbane Entwicklung des Ortes. Der bereits im Spätmittelalter einsetzende Bedeutungsverlust (Fehlen der Residenzfunktion seit dem 15. Jh. und Stagnation der wirtschaftlichen Entwicklung) bedingte schließlich zu Beginn des 19. Jh. das Absinken von B. zu einer Landgemeinde.

(7) Archivalien befinden sich im Hessischen Hauptstaatsarchiv Wiesbaden (HHStAW) (Grafschaft Sayn), im Landesarchiv NRW, Abteilung Rheinland (Jülich-Berg).

KAEBER, Erich: Quellen zur Rechts- und Wirtschaftsgeschichte der rheinischen Städte. Bergische Städte II: Blankenberg, Bonn 1911 (Publikationen der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde, 29). – SUKOPP, Theodor: Urkunden und Akten des Klosters Merten aus dem Archiv Schramm in Neuss, Essen 1961 (Inventare nichtstaatlicher Archive, 7). – Urkundenbuch der Herrschaft Sayn. Die älteren Grafen von Sayn (bis 1246), die Linie Sayn-Sayn (bis 1606) und die Linie Sayn-Wittgenstein, Bd. 1, hg. von Albert HARDT, Wiesbaden 2012.

(8) Die Kunstdenkmäler des Siegkreises, bearb. von Edmund RENARD, Düsseldorf 1907 (Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, 5, 4). – FISCHER, Helmut: Stadt Blankenberg. Burg, Stadt und Kirche in Vergangenheit und Gegenwart, Hennef 1964. – NAEDRUP-REIMANN, Johanna: Weltliche und kirchliche Rechtsverhältnisse der mittelalterlichen Burgkapellen, in: Die Burgen im deutschen Sprachraum. Ihre rechts- und verfassungsgeschichtliche Bedeutung, hg. von Hans PATZE, Bd. 1, Sigmaringen 1976 (Vorträge und Forschungen, 19), S. 123–154. – Blankenberg, bearb. von Helmut FISCHER, Bonn 1979 (Rheinischer Städteatlas, Lieferung V, Nr. 26). – FISCHER, Helmut: Blankenberg. »Ein kleines Städtlein auf dem Berge«, Siegburg 1995. – HALBEKANN, Joachim J.: Die älteren Grafen von Sayn, Wiesbaden 1997 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen, 6, 1). – FRIEDHOFF, Jens: Territorium und Stadt zwischen Ruhr und Sieg 1200–1350, in: Düsseldorfer Jahrbuch 69 (1998) S. 11–125. – BOHN, Thomas: Gräfin Mechthild von Sayn 1200/03–1285, Köln, Weimar, Wien 2002 (Rheinisches Archiv, 140). – KOLODZIEJ, Axel: Herzog Wilhelm I. von Berg 1380–1408, Neustadt a.d. Aisch 2005 (Bergische Forschungen, 29). – FRIEDHOFF, Jens: Burg – Residenz – Stadt. Die Residenzorte der Grafen von Sayn im Hoch- und Spätmittelalter, in: Von der Burg zur Residenz, Braubach 2009 (Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung e.V., Reihe B: Schriften, 11), S. 47–57. – HILLEN, Christian: Hennef-Zissendorf-Zisterzienserkloster, in: Nordrheinisches Klosterbuch. Lexikon der Stifte und Klöster bis 1815, Teil 2: Düsseldorf bis Kleve, hg. von Manfred GROTEN, Georg MÖLICH, Gisela MUSCHIOL und Joachim OEPEN, Siegburg 2012 (Studien zur Kölner Kirchengeschichte, 37, 2), S. 511–516. – FRIEDHOFF, Jens: Hachenburg, Blankenberg und Sayn. Burgen, Städte und Talsiedlungen als Herrschaftsmittelpunkte der Grafen von Sayn, in: Nassauische Annalen 125 (2014) S. 67–106.

Jens FRIEDHOFF

BLANKENHEIM

(1) B. liegt am Nordrand der Eifel, ca. 60 km südwestlich von Köln und 55 km südöstlich von Aachen, überragt von der gleichnamigen Burg, dem Sitz der Gf.en von B., die 1415 ausstarben und von den Gf.en von Loon-Heinsberg (auch Loen-Heinsberg) beerbt wurden. Die wurden ihrerseits 1468 von den Herren von Manderscheid abgelöst, die dort unter Annahme des Grafentitels eine Linie ihres verzweigten Hauses begründeten, die bis zum Einmarsch französischer Revolutionstruppen 1794 regierte. Der an der Ahrquelle erbaute Ort lag relativ verkehrsgünstig in der Nähe der alten Römerstraßen Trier–Bonn (Entfernung ein Kilometer) und Trier–Köln (Entfernung vier Kilometer).

(2) Unterhalb der 1273 erstmals schriftlich bezeugten Burg wurde eine Talsiedlung angelegt, deren Bezeichnung »Tal« (seit 1341) sie von dem älteren, auf einer Anhöhe nordwestlich der Burg gelegenen Dorf B. (später und heute: Blankenheimerdorf) unterschied, die gleichwohl bis 1687 rechtlich eine Einheit bildeten.

Die Talsiedlung, die in den Quellen als »Tal« oder »Flecken«, seltener (vor allem seit dem 18. Jh.) als *stat*, *urbs* oder *oppidum* – 1780 ausnahmsweise als *Residenz* – firmierte, hat sich aus bescheidenen Anfängen entwickelt und ist über einen »minderstädtischen« Charakter nicht hinausgekommen. Sie erstreckte sich vor 1670 längs des Talverlaufs in Nord-Südrichtung über 200 Meter, in der Ost-Westausdehnung maß sie 100 Meter. Nach der Ortserweiterung von 1670 lauteten die entsprechenden Zahlen 450 bzw. 200 Meter. Der Ort war seit der Mitte des 15. Jh.s durch Tore und Mauern gesichert, für deren Bau die Gf.en der Bürgerschaft 1467 die Weinakzise überließen, von der sie allerdings im 17. Jh. wieder ein Drittel, 1671 zwei Drittel für sich beanspruchten.

1670 ist der Flecken durch ein »Vortal« nach Westen hin erweitert worden, dessen Einbeziehung in den Mauerring zu Querelen zwischen Bürgerschaft und Herrschaft führte und noch 1723 den gfl.en Landesherrn veranlasste, das Städtchen mit einer (neuen?) *beständigen mauer* zu umgeben. Infolge dieser Ortserweiterung kamen zu den ursprünglichen zwei Stadttoren am Ein- und Ausgang des Tals noch drei weitere unter wechselnden Bezeichnungen hinzu. Die Öffnung, Schließung und Bewachung der Stadttore waren häufig Gegenstand von Reibereien zwischen Bürgerschaft und Herrschaft, 1689 allerdings kam es zu einem ernsteren Zerwürfnis zwischen Landesherr und Stadt, als die Bürger sich durch die ausgedehnten Wachdienste überfordert fühlten. Eine neue Wachordnung von 1702 lässt allerdings vermuten, dass sie mit ihrer Klage keinen Erfolg hatten. Ähnlich widerspenstig zeigte sich 1583 die Einwohnerschaft gegenüber den Plänen des Gf.en Hermann, einen Friedhof außerhalb des Fleckens anlegen zu lassen; der 1719/20 genannte *neue kirchhoif* dürfte deshalb innerhalb der Mauern gelegen haben. Eine Sonderstellung unter den Toren nahm die 1563 schriftlich dokumentierte *burchportz* ein, die die Aufgabe hatte, die Grenze zwischen Tal und Burg, zwischen dem bürgerlichen und dem herrschaftlichen Bereich zu markieren.

Die Ortserweiterung scheint zu einem gewissen Schub in der Entwicklung der Bevölkerungszahl geführt zu haben, sofern die fast inkommensurablen Daten einen solchen Schluss zulassen. 1508 gab es dort 14 Familien, 1534 43 Bedepflichtige, 1567 27 Gebäude innerhalb des Mauerberings; im Vorspann zur Landesordnung von 1670 stellte Gf. Salentin Ernst von Manderscheid-B. fest, dass es nur eine »geringe Zahl« von Talbürgern gebe; 1672 50 Haushalte; 1674 57 Häuser; 1716 85 Familien mit 500 »Seelen«, 1753 563 Kommunikanten bei einer rein katholischen Bevölkerung.

Die schon erwähnte Landesordnung von 1670 lässt erkennen, dass die Bürgergemeinde von einem Bürgermeister – schon seit 1549 belegt – und sechs Ratspersonen verwaltet und geleitet wurde, von denen zwei aus den Gerichtsschöffen, zwei aus den Burgmannen und zwei aus den *gemeinen* Bürgern zu nehmen waren. Nur die letzteren sowie der Bürgermeister, der die Hauptlast der anfallenden Geschäfte zu tragen hatte, wurden jährlich gewählt, während die übrigen vier, sofern sie *capabel* blieben, den Ratssitz lebenslänglich behielten und damit die herrschaftliche Dominanz im Stadtre Regiment garantierten. Anlass dieser Landesordnung war offenbar die 1669 geäußerte Klage des Landesherrn, dass die Bürgerschaft in letzter Zeit nur die *allerunbequemste und unduchtigste persohnen* in den Rat gewählt habe. Aufgabe des Gemeinderates, der *sechsmann*, war es, die Feuersicherheit der Häuser zu überprüfen, die verwendeten Gewichtsmasse zu kontrollieren und die Lebensmittelpreise festzulegen, wobei sie stets Eingriffe der Landesverwaltung (der »Kanzlei«) zu gewärtigen hatten, die etwa 1680 es war, die den Bierpreis festsetzte. Seit 1783 war dem Bürgermeister aus verwaltungspraktischen Gründen eine dreijährige Amtszeit zugebilligt worden. Die Zusammensetzung des Gemeinderates spiegelt die Struktur der Einwohnerschaft B.s wider, in der neben bzw. über den Bürgern und Einwohnern die Burgmannen rangierten, was seinen sichtbaren Ausdruck z. B. noch in einer Prozessionsordnung aus dem Jahre 1780 fand. Dort waren den *Schloßdomestiken*, den *Räthen* und

– in herausgehobener Position als Repräsentanten der Herrschaft – dem *Herrn Kanzleirektor* die vornehmen Plätze angewiesen, während die Bürger den Schluss bildeten.

Ein eigenes städtisches Gericht gab es nicht. Zuständig war vielmehr das seit 1438 unter dem Vorsitz des herrschaftlichen Schultheißen im sogenannten Herrenhaus (1593 zuerst genannt) tagende Schöffengericht für die Gft. B. Es wurde 1597 zum Obergericht für sämtliche Eifelherrschaften des Hauses Manderscheid-B. erhoben, dem seit 1683 der gfl.e Kanzler präsidierte. Das Schöffensiegel von 1497 zeigte das Wappen der Gf.en von Manderscheid-B., das von den Figuren des Hl. Georg und der Hl. Margareta, der Patrone des Gf.enhauses, flankiert wurde.

Die Wirtschaftsstruktur wies deutliche Spuren ihrer grundherrschaftlichen Basis und Herkunft auf. Die Landwirtschaft spielte im Erwerbsleben der bürgerlichen Talbewohner eine herausragende Rolle. In ihren Rahmen fielen die der Herrschaft geschuldeten Frondienste wie das Heumachen, die Hafermahd, das Waschen der Schafe und das Flachsbrechen (so 1607), womit sich die Bürgerschaft laut einer schon 1563 vorgebrachten Beschwerde gegenüber den dienstbefreiten Burgleuten benachteiligt fühlte. Unter den 57 Gebäuden, die eine Ortsbeschreibung von 1674 zählt, befanden sich 40 Scheunen und 45 Ställe. Dem entsprach im selben Jahr ein Viehbestand von 175 Schafen, 141 Stück Rindvieh und zwölf Pferde. 1719 wurden von den Talbewohnern sogar 31 Pferde gegen eine Gebühr an die herrschaftliche Kasse auf die Weide getrieben. Auf der grundherrschaftlichen Ordnung beruhten auch Mai- und Herbstbede, die von den abhängigen Gütern, die sich in bürgerlichem Besitz befanden, alljährlich fällig waren.

Von direkten Steuern im eigentlichen Sinne, *ordinarien* Steuern, war die Bürgerschaft befreit (was ihre Stadtqualität ausmachte), musste aber zu außerordentlichen Steuern wie Reichssteuern ebenso einen Beitrag leisten wie zu Hochzeiten und Kindtaufen »auf der Burg«.

Eine gewisse, in ihrer Bedeutung aber schwer abzuschätzende Bedeutung für die »Stadtwirtschaft« spielten auch Handel und Gewerbe; seit 1657 gab es eine Wollweberzunft, was zu der großen Zahl der Schafe im Jahre 1674 passt, seit 1660 eine Kramer- (d. h. Kaufleute-)Zunft, seit 1672 eine Schneiderzunft, welche Zünfte sich zugleich unter dem Patronat eines(r) Heiligen als kirchliche Bruderschaften organisierten. Die schon angeführte Ortsbeschreibung von 1674 weist 14 Textilhandwerker (fünf Schneider, fünf Wollweber, drei Tuchscherer, ein Färber) aus; unklar ist, ob darin schon die ersten der Wollweber einbegriffen sind, die der Landesherr 1673–1678 aus Lüttich in seine Gft. holte. Jedenfalls lässt sich aus diesen Zahlen das Gewicht ablesen, das die Tuchfabrikation und -verarbeitung für den Flecken B. im 17. Jh. gehabt hat, selbstredend in den bescheidenen Dimensionen eines kleinen Eifelstädtchens. Ob das 1632 und 1676 konzessionierte *Bleybergwerk* St. Petersholz bei B. irgendwelche Auswirkungen auf das städtische Wirtschaftsleben hatte, muss angesichts fehlender Schrifthinweise offen bleiben. Fraglich ist, ob die Pottasch-Brenner (1704 zwei, 1716 vier), die die Landesherrschaft mit 10% am Erlös ihrer Verkäufe zu beteiligen hatten, den Gewerbetreibenden zuzuzählen sind oder eher unter die Rubrik Land- und Forstwirtschaft fallen.

1607 ist ein Jahrmarkt bezeugt, der am Georgstag (23. April) stattfand und Handelsleute anzog, die für ihre Verkaufsbuden der Landesherrschaft ein Standgeld zu bezahlen hatten (so 1729/30). Dasselbe galt für den jährlichen Kirchweihmarkt.

(3) Die seit 1391 in den Schriftquellen belegte Kapelle im Tal ist nach 1495 auf herrschaftliche Kosten durch eine spätgotische Kirche ersetzt worden, auf die 1508 die Pfarrrechte von der älteren Pfarrkirche in Blankenheimerdorf übergangen, die ihrerseits zur Filialkirche degradiert wurde. An beiden besaß der Gf. von B. das Besetzungsrecht, ebenso an allen mit der Kirche verbundenen Stellen und Ämtern wie etwa derjenigen des Küsters, des Organisten und des Schulmeisters, die er bzw. seine Vorfahren durchweg selbst

gestiftet hatten. 1660 verzichtete Gf. Salentin Ernst sogar auf den ihm zustehenden Pfarrzehnten, um damit die Stelle für einen Kaplan zu finanzieren. Das scheint ihm noch nicht genug gewesen zu sein; denn 1670 ordnete er das Kirchenwesen in seiner Gf. neu, indem er Oratorianer nach B. berief und ihnen die Seelsorge und den Schulunterricht überantwortete. Diese Maßnahme war allerdings von keinem nachhaltigen Erfolg begleitet, nicht zuletzt wegen einer unglücklichen Personalauswahl und der unausgesetzten Eingriffe der Landesherrschaft. 1716 löste sich das B.er Oratorium wieder auf. An seine Stelle trat ein Seminar für (vier) Weltpriester, die unter Leitung des Pfarrers die für die Seelsorge notwendigen Fähigkeiten erwerben, den Pfarrer unterstützen und den Schulunterricht durchführen sollten. Mehr Glück als mit den Oratorianern hatte Gf. Salentin Ernst mit einer anderen geistlichen Kongregation, die die sozialen Aktivitäten der Landesherrschaft unterstützen und befördern sollte. 1681 wurde das 1607 gegründete, dann niedergebrannte und wiedererrichtete Hospital, dessen Kirche fast ebenso groß wie die Pfarrkirche war, den Franziskanertertiärinnen der Hl. Elisabeth zur Pflege der Kranken, Aufzucht der Waisenkinder und Unterrichtung der »Töchter« überlassen, damit diese nicht mit den Jungen in die »gewöhnliche« Schule gehen mussten. Eine solche Schule, für die 1518 ein eigenes neues Gebäude geplant war, gab es nachweislich seit 1509; ihr galt das besondere Interesse der Landesherrschaft, die in mehreren Erlassen, vor allem des 18. Jh.s, die ganzjährige Schulpflicht für alle Kinder vom 5. Lebensjahr an unter Strafandrohung gegen säumige Eltern einschärften, während sie 1688 nur für die Kinder zwischen dem 7. und 13. vorgeschrieben war. Die »Kanzlei« als landesherrliche Oberbehörde sollte die Einhaltung der Vorschriften überwachen und Verstöße dagegen registrieren. Leider fehlen Dokumente, aus denen sich der Erfolg oder Misserfolg dieser ambitionierten »Schulpolitik« ablesen ließe.

Wie der schulischen Ausbildung nahm sich die gfl.e Familie auch der Armenfürsorge an, so 1557 durch eine Armenstiftung in Form einer am Gründonnerstag ausgeteilten Brotspende, die 1723 eine Neuregelung erfuhr. 1784 wurde zur Eindämmung der Bettelei, also aus ordnungspolizeilichen Beweggründen, bestimmt, die ortsansässigen Armen regelmäßig mit Nahrungsmitteln zu versorgen. Dazu stimmen die Belege für eine restriktive Neubürgerpolitik seitens der gfl.en Herrschaft in der zweiten Hälfte des 18. Jh.s, insofern man 1783 das Bürgergeld für Zuzügler auf 18 Reichstaler an hob, während das übliche Bürgergeld, wie 1749 belegt, sechs Reichstaler samt einem ledernen Eimer betrug.

In der Pfarrkirche gab es neben dem Hauptaltar mit dem Patrozinium der Hl. Jungfrau Maria und des Hl. Märtyrers Georg noch drei Nebenaltäre, dazu eine wechselnde Zahl kirchlicher Bruderschaften, über deren Mitgliederzusammensetzung, abgesehen von den unter (2) aufgeführten Zunftbruderschaften, nichts bekannt ist. Doch dürften die Bürger darin unter sich geblieben sein. Die prominenteste Bruderschaft scheint die 1726 zuerst erwähnte Dreifaltigkeitsbruderschaft gewesen zu sein, für die 1737 zwei Wochenmessen gefeiert wurden. Sie ist 1784 – im Geist der kirchlichen Aufklärung? – durch eine Bruderschaft der Nächstenliebe ersetzt worden. Wochentägliche Stiftungsmessen seitens der Gfenfamilie gab es – wie 1782 vermeldet – freitags, dienstags und donnerstags (mit Orgelspiel). Soweit sie älteren Ursprungs waren, dürfte ihre Zelebration in der zweiten Hälfte des 16. Jh.s wenigstens zeitweise ausgesetzt worden sein, als reformatorische Tendenzen B. erreichten. Schon 1557 verlangte die Bürgerschaft *die treuliche Predigt des Wortes Gottes*, 1581 wurde in der Pfarrkirche der Laienkelch gereicht, 1586 sprach Gf. Hermann von Manderscheid-B. von der *wahren christlichen Religion der unverwirrten Augspurgischen Confession*, und 1602 stellte man fest, dass in B. die katholische Lehre und Liturgie nicht mehr streng beobachtet werde. Dieses protestantische Zwischenspiel, in dem Stadt und Landesherr offensichtlich am gleichen Strang zogen, endete mit dem Regierungswechsel von Gf. Hermann zu seinem Bruder Johann Arnold (1604–1614) und wurde

durch einen gegenreformatorischen Katholizismus abgelöst, der fortan das religiöse und kirchliche Leben auch der Bürgerschaft bestimmte.

Das zeitweilige siegreiche Vordringen der evangelischen Gottesdienstpraxis und Glaubensinhalte hat auch zum Erliegen der im 15. Jh. aufgekommenen »Heiltumsfahrt« zu den in der B.er Pfarrkirche verwahrten Stoffreliquien und der Büste des Hl. Georg geführt. Sie ist dann um die Mitte des 17. Jh.s als *uhralte walfahrt* wiederbelebt worden und trug erheblich zur regionalen Attraktivität des Städtchens bei.

(4) An »öffentlichen« Gebäuden sind ein 1593 erwähntes »Herrenhaus«, das als Tagungsstätte des Schöffengerichts diente, ein Rathaus (1670; 1749 *bürgerhaus*), in dem sich der Gemeinderat traf, und ein *bürgerlicher sprinckbrunnen* (1749) zu nennen. Schon 1616 hatte die Gf.inwitwe Ursula die Pfarrkirche mit einem Turm versehen lassen, der der Gemeinde zugutekam. Am imposantesten aber präsentierte sich das neue Kanzleigebäude als Sitz der zentralen herrschaftlichen Verwaltung aller manderscheidischen Kleinterritorien, das 1780 errichtet wurde und bis heute den Blick vom Tal auf die Burg beherrscht.

(6) Die oben (unter 4) erwähnte »Kanzlei« demonstriert zum Ende des Ancien Régime noch einmal eindrucksvoll und sichtbar das Verhältnis der Bürgerschaft zur Landesherrschaft, die der Talgemeinde als Residenzort nur wenig Raum zur Eigenständigkeit und Selbstverwaltung ließ, vielmehr bestrebt war, hier auch in Kleinigkeiten das Heft in der Hand zu behalten. Die Möglichkeit dazu verschaffte sie sich durch eine enge Kontrolle der bürgerlichen Aktivitäten auf zivilem wie kirchlichem Gebiet, insofern sowohl die Bürgermeisterrechnungen als auch der *status der kirch-, pastorey-, capellaney- schull- und orgelgefällen im flecken B.* in der *cantzellaria* präsentiert werden mussten, um dort *justifiziert* zu werden.

(7) Archivalische Quellen zu Blankenheim finden sich vornehmlich im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Rheinland, in Duisburg, Bestand Grafschaft Manderscheid-Blankenheim, Akten Nr. 95–108.

Als Ansichten sind zu nennen: Stadtansicht von R. Roidkin um 1730 (Bonn, Landeskonservator), N. Ponsart, Ortsansicht mit Schloßruine 1836 (Kölnisches Stadtmuseum, G 243b). Reproduktionen beider Ansichten bei NEU 1974 (siehe unter 8). Weitere Ansichten bei Kunstdenkmäler, bearb. WACKENRODER 1932 (auch unter 8), S. 71 f. nachgewiesen.

(8) BECKER, Johannes: Geschichte der Pfarreien des Dekanats Blankenheim, Köln 1893. – Die Kunstdenkmäler des Kreises Schleiden, bearb. von Ernst WACKENRODER, Düsseldorf 1932 (Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, 11/2), S. 48–88. – GERIG, Hans: Die Blankenheimer Heiltumsfahrt, in: Heimatkalender des Kreises Schleiden 1952, S. 65–77. – NEU, Peter: Burg und Burgflecken Blankenheim, in: Die Stadt in der europäischen Geschichte. FS Edith Ennen, hg. von Werner BESCH, Klaus FEHN, Dietrich HÖROLDT u. a., Bonn 1972, S. 451–456. – NEU, Peter: Blankenheim (Rheinischer Städteatlas, II 11), Bonn 1974. – JANSSEN, Walter: Studien zur Wüstungsfrage im fränkischen Altsiedelland zwischen Rhein, Mosel und Eifelrand, Bd. 2, Köln 1975 (Bonner Jahrbücher, Beih. 35), S. 55. – RING, Klaus: Blankenheims Siedlungs-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Kreismuseum Blankenheim 1990.

Wilhelm JANSSEN (†)

BLIESKASTEL

(1) B. liegt im Tal der unteren Blies, einem rechten Nebenfluss der Saar, in verkehrsoffener Lage des Bliesgaves und an der alten Verbindungsstraße durch das Bliestal von Saargemünd nach Homburg. Hier besteht die Anbindung an die große Verkehrsachse vom Pariser Becken zum Rhein. Die Blies war nicht schiffbar, erlaubte jedoch die Flößerei, die – wie der Güterverkehr – über Saar und Mosel zum Rhein führte.

Auf dem heutigen Schlossberg wurde wahrscheinlich schon im 10. Jh. ein Castrum angelegt, das 1098 erstmals erwähnt wird. Die später dabei entstandene Burgsiedlung übernahm den Namen »Castris«, dann »Castel«. Der Name »Bliescastel« ist erstmals 1466 belegt. Die Burg war im Hochmittelalter Zentrum der ausgedehnten Bliesgaufft., dann im Mittelalter Hauptsitz der Gfen von Castel bzw. Blieskastel. Nach deren Aussterben 1237 konnten die Gfen von Salm den jahrzehntelangen Erbfolgestreit für sich entscheiden, doch schon 1284 verkauften sie die Gft. an den Bf. von Metz, der sie in den nachfolgenden Jahrzehnten mehrfach verpfändete. Dies, die Lage fernab des Kernterritoriums und fehlende Förderung ließen den Ort verkümmern. 1339 konnte der Trierer Ebf. Balduin von Luxemburg die Gft. an sich bringen. 1356–1444 besaßen die Gfen von Veldenz sie als kurtrierisches Lehen. 1553–1634 war das B.er Amt an Nassau-Saarbrücken verpfändet. Kurtrier verkaufte es 1660 der Familie der Freiherren, seit 1711 Gfen von der Leyen, die das Territorium bis zur Französischen Revolution als kurtrierisches Lehen innehatte.

Mit dem Neubau des Schlosses auf dem Burgberg seit 1663 wurde B. leyensche Nebenresidenz des Damian Hartard von der Leyen, des späteren Kfs.en von Mainz († 1678) und Bruders des Trierer Kfs.en Karl Kaspar von der Leyen († 1676). In der Reunionszeit (1680–1697) erlebte der Ort offenbar einen Modernisierungsschub, der wahrscheinlich vor 1700 Pläne reifen ließ, die leyensche (Haupt-)Residenz von Koblenz nach B. zu verlegen. Unter dem Neffen der Kfs.en, Gf. Friedrich Ferdinand († 1760), war der Ort wiederum von 1733–1739 kleine Nebenresidenz. Der Plan der Residenzverlegung wurde 1773 verwirklicht. Damit begann der Aufstieg des Orts vom Flecken zur Residenzstadt, der Gf.in Marianne von der Leyen geb. von Dalberg († 1804) »Wachstum, Schönheit und Würde« angeheißen lassen wollte. Die Französische Revolution brachte 1793 das abrupte Ende.

B. war Hauptort eines Amtes, seit 1775 eines Oberamtes für die Lande an der Blies und in der Nachbarschaft, vor allem aber mit seinen zahlreichen Zentralbehörden Regierungssitz der weitverstreuten von der Leyenschen Territorien in der Pfalz und an Mosel, Ober-, Mittel- und Niederrhein. Der Flecken war mindestens seit der Mitte des 18. Jh.s Vorort der »Landschaft«.

(2) Der erste sichere Beleg für die Existenz einer Siedlung bei der Burg B. datiert in das Jahr 1275, doch war sie wohl älter. Ihre damalige Benennung als *urbs Castris* ist ein deutlicher Hinweis auf ihre herausgehobene Stellung. Bf. Burkhard von Metz bekräftigte dies 1286 mit der Verleihung eines Freiheitsbriefs. Der Ort lag damals an der überregional bedeutsamen Straße, die Belgien und die Niederlande mit dem Elsass verband. Der älteste Teil dürfte die Bergsiedlung unmittelbar westlich der Burg gewesen sein, die später wüst fiel. Hier stand auch die erste Gemeindekirche (Liebfrauenkapelle, 1292 erstmals erwähnt). Die Siedlung unterhalb der Burg beschränkte sich im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit auf eine schmale Talbebauung. Ein einzelner Beleg von 1343 nennt B. »Stadt« (*die burg, stat und dail zu Castele*). 1346 bestätigte Kg. Karl IV. das 1332 Ebf. Balduin gewährte Sammelprivileg (auch B. erwähnend). Seit der Mitte des 16. Jh.s und noch in der ersten Residenzzeit wird die »Freiheit« B. als »Flecken« bezeichnet, verein-

zelt auch als »Tal«. Erst nach 1773 wuchs der Ort zu einer Vollstadt heran. Mitte der 1780er Jahre wird B. »Stadt« genannt.

B. war nur einfach befestigt, eine Mauer mit Türmen bestand zu keiner Zeit, jedoch gab es drei Tore. Beginnend in der ersten Hälfte des 18. Jh.s wurde der Stadtgrundriss wesentlich nach Osten hin in die Bliesau erweitert. Dazu wurde der Mühlgraben mehrfach verlegt; er hatte den Charakter eines kleinen Nebenflusses der weiter östlich fließenden Blies. Das neue Ortsviertel erhielt in der Residenzzeit einen noblen zentralen Platz (Paradeplatz) mit einem imposanten Verwaltungsgebäude, und an der zum Schloss führenden Straße wurden repräsentative »Hofratshäuser« errichtet. Das Vorbild der Nachbarresidenzen Zweibrücken und Saarbrücken ist unverkennbar. Dort wirkende Architekten waren auch in B. tätig. Die ältere Bebauung zeigt stadttrierische Einflüsse.

B. zählte nach dem Dreißigjährigen Krieg nicht einmal 100 Personen; 1698 waren es 231 Einwohner, 1722 etwa 480. Für 1768 kann man bei 142 Herdstätten etwa 750 Personen annehmen. In der Residenzzeit ab 1773 erlebte die Stadt ein beträchtliches Wachstum, sogleich zu Beginn durch die Zuwanderung von Beamten und Bediensteten aus Koblenz. 1785 wurden 1416 Einwohner erfasst, darunter ca. 160 Knechte und Mägde und 50 Juden. Bis zum Ende der leyenschen Herrschaft 1793 wuchs die Bevölkerung weiter deutlich an auf zuletzt ca. 1680 Einwohner. Untersuchungen zur Herkunft der Bevölkerung etwa aus dem näheren Umland fehlen.

Der B.er Stadtwerdungsprozess wurde durch die Verleihung des bfl.-metzischen Freiheitsbriefs 1286 eingeleitet. Die Einwohner waren frei von Leibeigenschaft, ein Vermächtnis, das bis zur Französischen Revolution galt. Meier und Schöffen wurden durch den Stadtherrn eingesetzt. Sie wählten unter Mitwirkung der Bürger Geschworene. Erst wieder für die Zeit seit der Mitte des 16. Jh.s haben wir Hinweise auf die Stadtverwaltung: An ihrer Spitze standen ein Amtmann und Schöffenkolleg (vier Sitze), seit Ende des 17. Jh.s waren es Schultheiß (zuletzt Oberschultheiß) und Schöffen. Genannt werden Mitte des 16. Jh.s ferner zwei Baumeister und ein Lebensmittelbeschauer. Die Verfassung B.s wich nicht von derjenigen der anderen kleinen Städte des Saarraumes ab: In den Jahrzehnten vor und nach 1700 ist das Gremium der Sechser belegt, offenbar nach dem Vorbild des kurtrierischen St. Wendel, ferner das Amt des Bürgermeisters. Dieser stand zuletzt wohl auf der Stufe eines Heimmeiers (Zenders), dem Vorsteher einer Landgemeinde. 1784 wurde eine Stadtordnung erlassen, und 1785 wurde die Verwaltung um vier Deputierte erweitert, gewählt von der Bürgerschaft. Ihnen wurden Ressorts zugewiesen. Sie stellten die Nachrücker in das Schöffenamts (zwei Sitze). Diese Aufwertung der Verwaltung war offenbar der letzte Schritt zur Stadtwerdung B.s; einer ausdrücklichen landesherrlichen Erhebung bedurfte es nicht mehr. Die Hochgerichtsbarkeit lag seit altersher in der Hand der Herrschaft. Das B.er Schöffengericht war Vorinstanz des benachbarten »B.er Hochgerichts« der »Sieben Höfe«. Ein gfl.es B.er »Gerichtsinseigel« ist für das Jahr 1719 nachgewiesen.

Schon im Jahr des Freiheitsbriefs von 1286 war B. Marktort. Beim Wiederaufbau nach dem Dreißigjährigen Krieg wurden 1657 zwei ältere Jahrmärkte wiederbelebt (an Ostermontag und Bartholomäus). Die leyensche Jahrmärkteordnung von 1725 sah vier Jahrmärkte vor; sie wurden 1772 erneuert. 1784 fanden sie zusammen mit den Viehmärkten statt. Ein Getreidemarkt bestand seit 1734. 1786 folgte eine Wochenmarktordnung. Darnach wurde auch ein wöchentlicher Fruchtmarkt abgehalten.

Die älteste bekannte Zunftordnung für das Amt B. datiert in das Jahr 1667 (St. Crispian-Zunft der Schuhmacher und Rothgerber); 1679/80 erscheint die St. Elogius-Zunft der »Feuarbeiter«, so die alte Sammelbezeichnung für alle Gewerke, die mit Feuer zu tun hatten. Das älteste erhaltene Zunftsiegel stammt aus dem Jahr 1695. Seit der ersten Hälfte des 18. Jh.s erscheinen Gewerbe mit Bezug zum Hof: In der Zunft der Feuarbeiter, bestätigt 1734, waren neben den Schmieden auch Waffen-, Büchsen- und Goldschmiede

vereinigt, ferner Schlosser, Kannengießer und Uhrmacher. Mit der Erhebung zur Residenz 1773 erscheinen bis zur Revolution neben den üblichen Zünften – darunter vor allem die Weberzunft – zahlreiche, für den Hof und ihren gehobenen Bedarf arbeitende Gewerbe; in einigen waren Hofhandwerker vertreten. Die Zünfte unterstanden der strengen Aufsicht der Obrigkeit.

Schon vor der Residenzzeit war die leyensche Herrschaft bemüht, durch Heimarbeit (Baumwollspinnereien) und neue Fabriken Beschäftigung und Einkünfte zu mehren. Erfolgreich waren diese Bemühungen nur in der Nachbarstadt St. Ingbert (Kohlenbergbau, Eisen- und Glashütte, Waldnutzung) und in Rilchingen (Saline), während die Gründungen in der Residenzstadt und in deren Nähe (Siamoise-, Fayence-, Unschlittlichter-, Wollhut-, Tabakfabrik etc.) meist nur kurze Zeit aktiv waren.

Nach dem Freiheitsbrief von 1286 hatten die Einwohner B.s dem bfl.en Stadtherrn jährlich zwei Schillinge Metzzer Pfennige zu zahlen. Diese Steuer verschwand zu einem unbekanntem Zeitpunkt. Die Einnahmen aus dem Ungeld standen wie andernorts der Gemeinde zu, die damit »Weg, Steg, Tor und Mauer« zu unterhalten hatte. Von großer Bedeutung war der 1680 geschlossene Vertrag zwischen Herrschaft und Flecken, der von allen nachfolgenden Regenten bestätigt wurde. Danach hatte sich von der Leyen das Wein- und Salzmonopol in der Stadt gesichert. Die Gemeinde erhielt jährlich acht Tage vor St. Sebastian eine Ungeld-Pauschale von 15 Gulden. Das Ungeld aus dem Bier- und Branntweinzapf verblieb bei ihr. Zu ihren Einnahmen gehörten auch die üblichen Eintrittsgelder in die Bürgerschaft. Die Gemeinde zog auch Abgaben der Juden ein. Die Herrschaft erhielt von ihr – wie auch von einigen Nachbarorten – jährlich vier Gulden »Wächtergeld«.

(3) Wie andernorts wurde auch in B. die Burgsiedlung in das ältere bestehende Pfarrnetz eingegliedert (Bm. Metz). Bis 1787 gehörte B. zur Pfarrei des Nachbarortes Blickweiler, die in das nahegelegene Wilhelmitenkloster Gräfinthal inkorporiert war. Seit etwa der Mitte des 16. Jh.s residierte der Pfarrer in B. Der älteste kirchliche Mittelpunkt des Fleckens, die Liebfrauenkapelle in der Oberstadt, wurde 1669/70 abgebrochen, nachdem im Unterort die Filialkirche St. Sebastian errichtet worden war. Nach Umwandlung des Klosters Gräfinthal in ein weltliches Stift wurde St. Sebastian 1787 auch Stiftskirche. Ihr Chor war lange Begräbnisort führender Männer des kirchlichen, herrschaftlichen und städtischen Lebens gewesen, 1775 auch für Gf. Franz Karl von der Leyen. Ein repräsentativer Kirchenneubau am nördlichen Stadtrand blieb unvollendet.

Zur Verbesserung der kirchlichen und schulischen Verhältnisse förderte die Herrschaft 1775 die Gründung einer Franziskanerniederlassung. Die Kirche war zugleich Hofkirche. Durch die aufwendige Gestaltung der Westfassade, die Einrichtung eines »Grafenstuhls« und einer herrschaftlichen Gruft wurde diese Funktion hervorgehoben. Der Konvent unterhielt eine fünfklassige Lateinschule, später erweitert um einen Philosophiekurs.

Die B.er Zünfte hatten in St. Sebastian einen der beiden Seitenaltäre gestiftet, den Antoniusaltar.

Bei der 1682/83 erbauten Hl. Kreuz-Kapelle nördlich der Stadt auf dem »Han«, einer Anhöhe vor der Stadt, bestand seit 1685 eine Bruderschaft. Die Mitglieder, insbesondere herrschaftliche Diener, kamen auch aus den weitverstreuten leyenschen Besitzungen an Mosel und Rhein, so dass man in der Kapelle ein geistliches Zentrum der Leyenlande sehen kann.

1775 stifteten die Gf.en von Leyen ein Waisenhaus am Paradeplatz. Der stattliche Bau beherbergte auch die städtische Verwaltung und Teile der leyenschen Administration; er war zugleich Kaserne und Kaufhalle (heute Rathaus). Die herrschaftliche Initiative wurde durch die Gestaltung der Südfassade als Hauptschauseite hervorgehoben (Wappen, Inschrift).

Das kurtrierische Lehen B. war der katholischen Konfession verpflichtet. In verschiedenen leyenschen Besitzungen (kurpfälzische und zweibrückische Lehen) gab es auch protestantische Untertanen. Vor allem in der Residenzzeit wurden aus wirtschaftlichen Gründen Protestanten angeworben und geduldet.

Im Amt B. konnten sich schon früh Juden in beschränkter Zahl niederlassen. In B. bestand ein Judenfriedhof. 1775 erhielten die Juden das Recht, etwas Grundbesitz zu erwerben und jährlich zwanzig Stück Großvieh zu schlachten.

(4) Im ehemaligen Burgbezirk auf der Höhe über der Stadt wurde seit 1663 durch die neuen Landesherrn, die Freiherren, später Gf.en von der Leyen ein repräsentatives, vierflügeliges Schloss errichtet. Die Herrschaft besaß in der Schlossbergstraße (Nr. 48) ein 1777 errichtetes Stadthaus (»Schlößchen«); zuletzt diente es – nach Verlegung von Dienststellen aus dem Schloss – als Verwaltungsgebäude (Dikasterialbau). Den erwähnten, von der Herrschaft erbauten großen Mehrzweckbau am Paradeplatz überließ sie der »Landschaft«. Die Kommune B. war Eigentümerin der drei Stadttore, sodann eines Schulhauses in der Schlossbergstraße, erbaut zu Beginn des 18. Jh.s, das auch Domizil des städtischen Gerichts und damit der Stadtverwaltung war. 1779 und 1785 wurden Veduten geschaffen, die B. von Osten her mit dem über der Bliesau hochaufragenden Schloss und der Stadtfront zeigen.

(5) Bis 1783 bewirtschaftete die Herrschaft in der Stadt einen Hof. Auf dem Schloss wurde weitere Vieh- und Landwirtschaft betrieben. Bemerkenswert ist die Abgabe herrschaftlichen Landes auf dem Han in Erb- und Zeitpacht an die Bürger schon seit der ersten Hälfte des 18. Jh.s. Einen städtischen Waldbesitz gab es nicht. B. konnte jedoch Bann und Wald der Nachbargemeinde Lautzkirchen nutzen, wie diese Gemeinde auch den B.er Bann. Im Tal südlich des Schlosses bestand ein Tiergarten, und in der Residenzzeit wurden auf dem Han und bei der Hl. Kreuz-Kapelle mehrere herrschaftliche Lustgärten angelegt.

Hervorzuheben ist der Anteil des B.er Landes am Holländerholzhandel im 17./18. Jh. Zu nennen ist ferner die Verbindung mit dem leyenschen Weinort Burrweiler an der pfälzischen Weinstraße: Die von dort stammenden Weine wurden in der Zeit vom Dreißigjährigen Krieg bis zur Französischen Revolution in B. und seinem Umland vermarktet.

(6) B. hat seit der Verleihung des Freiheitsbriefs 1286 seine hervorgehobene Stellung und seine Selbstverwaltung kaum behaupten und entwickeln können. Der Flecken und dann die Stadt waren eingebunden in die obrigkeitliche Amtsverwaltung. 1785 erhielt die Bürgerschaft ein bescheidenes, indirektes Mitspracherecht bei der Besetzung des Schöffenkolllegs durch die Entsendung von Deputierten in die Verwaltung. Ohne Zweifel hat B. jedoch in vieler Hinsicht von der Anwesenheit des Hofes und der leyenschen Landesregierung profitiert. Erst in der letzten Residenzzeit ist die Stadt zu einem ansehnlichen Gemeinwesen herangewachsen.

(7) Archivalien befinden sich zunächst im Stadtarchiv Blieskastel. Hervorzuheben ist der Teilbestand von der Leyen, ferner sind vorhanden Pläne des 18. Jahrhunderts, Bannbücher, Kirchenbücher. Aus der dominierenden Stellung des Landesherrn auch in städtischen Angelegenheiten folgt, dass viele einschlägige Archivalien im von der Leyenschen Archiv überliefert sind. Das ehemals am Familiensitz in Waal/Bayern verwahrte Gesamtarchiv wurde 1995 aufgeteilt und an verschiedene staatliche Archive verkauft. Die hier infrage kommenden Teile liegen im Landesarchiv Saarbrücken (Teil »Saarpfalz«, Depositum des Saarpfalz-Kreises), Landeshauptarchiv Koblenz (Teile Zentralverwaltung und Mosel/Rhein), Landesarchiv Stuttgart (Teil Hohengeroldseck). Zu nennen ist fer-

ner der früher bereits in das Landesarchiv Speyer gekommene umfangreiche Bestand von der Leyen.

MARICHAL, Paul: Cartulaire de l'Évêché de Metz, Paris 1903/05 (Mettensia, 4), Nr. 217, S. 490–492 (Urkunde von 1286).

(8) LOHMEYER, Karl: Barocke Baukunst in Blieskastel, in: Saarkalender 2, 1924, S. 70–75. – GAYOT, Jacques: Histoire de la Seigneurie de Bliescastel, in: Bulletin de la Société des Amis des Pays de la Sarre 2 (1925) S. 59–344. – PÖHLMANN, Karl: Der Freiheitsbrief des Bischofs von Metz für Blieskastel vom 23. September 1286, in: Pfälzisches Museum 47 (1930) S. 294 f. – Das Amt Blieskastel nach dem Bericht des kurtrierischen Amtmannes Hans Sulger vom Jahr 1553, hg. von Wolfgang KRÄMER, Saarbrücken 1933. – EID, Ludwig: Reichsgräfin Marianne von der Leyen, geb. von Dalberg. Leben, Staat, Wirken. Aufgrund archivalischer Quellen dargestellt von Ludwig EID. Nach dem Tode des Verfassers hg. von Wolfgang KRÄMER, Saarbrücken 1937 (Neudruck 1980). – Blieskastel, in: Gemeinde- und Ortslexikon, Saarbrücken 1956, S. 37–43 (Einzelschriften zur Statistik des Saarlandes, 18). – BARTH, Hermann Peter: Zwanzig Jahre Residenz Blieskastel, Zweibrücken 1959 (Blieskasteler Schriftenreihe, 1). – BARTH, Hermann Peter: Burg und Schloß Blieskastel, Zweibrücken 1960 (Blieskasteler Schriftenreihe, 2). – Blieskastel, in: Städtebuch Rheinland-Pfalz/Saarland, hg. v. Erich KEYSER, Stuttgart 1964, S. 15–18. – MUCH, Franz: Blieskastel, Blieskastel 1975. – SPIES, Heinz: Burg, Schloß und Amt Blieskastel, insbesondere im 16. und in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, Homburg 1977. – Blieskastel, in: Rheinland-Pfalz und Saarland, bearb. von Hans CASPARY u. a., Stuttgart 21984, S. 122–127 (Georg DEHIO. Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler). – Die Grafen von der Leyen und das Amt Blieskastel. Ausstellung der Stadt Blieskastel. Blieskastel »Orangerie«. 28. September–1. Dezember 1991 (Katalog), Blieskastel 1991, hierin: Hans-Walter HERRMANN: Von Mosel und Rhein an die Blies. Gedanken zum sozialen Aufstieg und zur Residenzverlegung der Familie von der Leyen, S. 17–26. – LAMLA, Michael und Gertraud: Das Franziskanerkloster Blieskastel 1775–1802, Saarbrücken 1994. – LAMLA, Michael und Gertraud: Beiträge zur Geschichte der Pfarrei St. Sebastian in Blieskastel, in: Saarpfalz (1995) H. 4, S. 40–62. – VONHOF-HABERMAJR, Margit: Das Schloß zu Blieskastel. Ein Werk der kapuzinischen Profanbaukunst im Dienste des Trierer Kurfürsten Karl Kaspar von der Leyen (1652–1676), Saarbrücken 1996 (Veröffentlichungen des Instituts für Landeskunde im Saarland, 37). – HERRMANN, Hans-Walter: Gedanken zur Zentralität von Blieskastel im Mittelalter und [in] der frühen Neuzeit, in: Saarpfalz 1998, H. 4, S. 5–16. – LEGRUM, Kurt: Der Tier- und Baumgarten, die herrschaftlichen Lustgärten auf dem Han und die Gartenhäuschen des barocken Blieskastel, in: ... die Mutter Erde schmücket... Gärten, Parks und Naturdenkmäler in der Saarpfalz, hg. von Bernhard BECKER, Merzig 2010, S. 123–135. – Stadt und Herrschaft Blieskastel unter den Grafen von der Leyen und unter französischer Hoheit (1660–1793/94–1815). Gesammelte Beiträge von Wolfgang LAUFER, hg. von Heinz QUASTEN, Saarbrücken 2015 (Veröffentlichungen des Instituts für Landeskunde im Saarland, 50). – LAUFER, Wolfgang: Wann wurde Blieskastel Stadt? Beobachtungen beim Gang durch die Blieskasteler Stadtgeschichte bis zur Französischen Revolution, [o.O.] 2019 (Saarpfalz. Blätter für Geschichte und Volkskunde, Sonderheft).
Wolfgang LAUFER (†)

BLOMBERG

(1) B. (*Blomenberg, Blumenberg* auch *Mons florum*) liegt etwa 20 km östlich von Detmold auf einem markanten Bergsporn über dem Tal des Diestelbachs. Gegründet wurde B. (wie auch die Stadt Horn, ca. 15 km südwestlich B.s) durch den Edelherrn Bernhard III. zur Lippe (ca. 1194–ca. 1265) im Zeitraum 1230–1255. Nach Lippstadt 1185 und Lemgo um 1190 wurden die Neugründungen des 13. Jh.s entscheidend für die Kon-

solidierung der Herrschaft Lippe im Raum östlich des Teutoburger Waldes. Weiterhin dürfte die Lage am Schnittpunkt mehrerer Fernhandelswege für die Ortswahl entscheidend gewesen sein: Das waren insbesondere die von Köln bzw. Dortmund kommende »Kölnischen Landstraße«, die von B. aus weiter nach Braunschweig und Magdeburg führte und in Teilen als Hellweg bezeichnet worden ist, sowie der von Kassel nach Bremen führende Fernhandelsweg.

Das stark befestigte B. wurde von den Edelherren zur Lippe, die seit 1528 den Gf.en-titel führten, häufig als Residenz genutzt: nach 1306, nach der kurzfristigen Landesteilung von 1344, dann um 1400, als Wilbasen zur dynastischen Grablege wurde und die Gf. Sternberg als Pfand an Lippe kam. Nach dem Wiederaufbau der 1447 in der Soester Fehde zerstörten Stadt gab es in B. Ansätze zur Ausbildung einer ständigen Residenz. Die Wilbaser Grablege der Edelherren wanderte in die Stadtmauern, ein Judenfriedhof für ganz Lippe entstand vor dem Heutor. Ab 1481 findet sich die für Residenzbildungen typische Etablierung einer Heiltumsweisung. Nach Lemgo waren in und um B. die meisten Vasallen des Landesherrn ansässig. Der B.er Hof pflegte enge ökonomische Beziehungen zum Lemgoer Handel, aber v. a. zu Handel und Handwerk am Ort. Seit Mitte der 1460er Jahre hielt sich Bernhard VII. zur Lippe (1429–1511) zunehmend in Detmold auf. Ab 1493 diente die Burg B. seinem Sohn Simon [V.] als Zweitresidenz. Nach dem Tod seines Vaters 1511 residierte er als dessen Nachfolger in Detmold. Seiner zweiten Gemahlin, Magdalena von Mansfeld, wurde die B.er Burg als Witwensitz zugesprochen. Vor dem Hintergrund einer möglichen Vereinigung der Gf.en Pyrmont-Spiegelberg und Lippe finden sich seit den 1560er Jahren wieder gewichtige Indizien für Pläne, den Hof im Fall einer Personalunion gegebenenfalls wieder nach B. zu verlegen.

Als möglicher Residenzort verlor B. mit dem Tod Gf. Simons VI. 1613 jegliche Bedeutung. Testamentarisch hatte er Amt und Burg B. der Nebenlinie Lippe-Brake zugewiesen. Diese neue Zugehörigkeit des Amtes B. zur Nebenlinie bei gleichzeitigem Verbleib der Stadt in der Städte-Kurie der herrschenden Linie Lippe-Detmold war fortan Ursache von zahlreichen Konflikten. Der politische Niedergang B.s war damit vorprogrammiert. 1739 kamen Burg und Amt B. an die Fs.en von Schaumburg-Lippe. Im lippischen B. stationierten diese eine Bückeburger Garnison.

(2) Eine durch den Flurnamen »Alt-Blomberg« bezeugte Vorgängersiedlung, vier Kilometer westlich B.s, ist archäologisch bisher nicht nachgewiesen. Auch ist die seit Johannes Piderits Chronik von 1627 immer wieder aufgestellte Behauptung, dass es bereits um 1200 eine Burg mit vorstädtischer Siedlung gab, bis heute strittig. Für die Stadtgründung kommen am ehesten die Jahre um 1240 in Betracht. 1255 wird ein Stadtrichter genannt. Eine eigene Münze gab es von 1247 bis ins 14. Jh. Ihre Sterlingspfennige finden sich von Irland über Skandinavien bis nach Lettland. 1608–1618 wurden erneut Münzen in B. geprägt. Die Stadt, das geht aus einem Privileg der Neustadt Lemgo von 1283 hervor, hatte das gleiche Recht wie Lippstadt, Lemgo und Horn verliehen bekommen. Die Stadtanlage war gegliedert nach dem auch in anderen lippischen Städten anzutreffenden Dreistraßenschema: Nach Eintritt der Kölnischen Landstraße durch das Niedere Tor in die Stadt zweigten von der Hauptstraße zwei Nebenstraßen ab, die sich vor dem Austritt der Landstraße aus dem Heutor dann wieder mit der Hauptstraße vereinten (mit einer rechtwinkligen Abknickung an Markt und Rathaus). Die Burg befindet sich im Westen der Stadt.

1291 werden erstmals ein Pleban sowie Ratsherren und Gemeinde erwähnt. Erhaltene Ratslisten legen nahe, dass zunächst auch Niederadelsfamilien zu den Ratsgeschlechtern zählten. Der zwölköpfige Stadtrat wurde jährlich am Dreikönigstag (6. Januar) gewählt; in der Regel wechselten sich alter und neuer Rat ab. Den meist aus der Bürgerschaft rekrutierten herrschaftlichen Stadtrichter dürfte es in B. von Beginn an ebenso gegeben haben wie das Gremium der »Bauermeister« aus den vier Stadtteilen. Das Gremium der

Zunftvertreter (Dechen, Verordnete der Ämter) wird nach 1450 genannt: diese Vertretung der Zünfte (in B. Ämter oder Gilden genannt) hieß »Meinheit«. Der amtierende »Kleine Rat« besorgte das laufende Regierungsgeschäft, gravierende Fälle aber beriet und entschied er nur zusammen mit dem Alten Rat, den Bauermeistern und den Verordneten der Ämter; die vier Gremien bildeten den »Großen Rat«.

Unterste Ebene der Gerichtsverfassung, zuständig bei einfachen Streitfällen, waren die Bauermeister. Der Stadtrat und der Stadtrichter bildeten die nächsten Instanzen; sie übten die Niedergerichtsbarkeit aus und konnten Bürger gefangen setzen. Das regelmäßig in oder vor der Stadt tagenden Gogericht war für das ganze Amt B. zuständig, während das nach Bedarf einberufene Hoch- und peinliche Gericht, auch Femegericht (unter Vorsitz eines Freigrafen) genannt, in Wilbasen vor den Toren der Stadt zusammentrat; später auch im »Wilbasen-Saal« des Rathauses. Die B.er Ratsherren begegnen hier als Gerichtschöffen. Höchste Instanzen in der Herrschaft Lippe waren in der frühen Neuzeit das Hof- und Kammergericht.

Stadtrechtlich exemt blieben die Burganlage sowie die mehr als fünf Burgmannenhöfe bzw. Niederadelssitze, die Klerikerhäuser und das Augustinerchorherrenkloster. Wenn der Edelherr nicht selbst auf der Burg anwesend war, leitete ein Vogt das Amt Blomberg.

Die Einwohnerzahl dürfte mit starken Schwankungen nach 1447 zwischen 1200 bis 2200 Einwohnern gelegen haben. Ein Schoßregister von 1535 verzeichnet 199 schoßpflichtige Bürger und fünf Bruderschaften (ohne Kleriker, Kloster und Stadtadel). Zünfte, in B. »Ämter«, gelegentlich »Gilden« genannt, sind erst im 15. Jh. belegt. Sie dürften jedoch älter sein: Das gilt insbesondere für die Organisation der Kaufmannschaft, für deren Existenz es um 1400 starke Indizien gibt. Die Höker erhielten 1502 eine neue Zunftordnung, Ordnungen von Schneider-, Kramer-, Schuhmacher-, Schmiede-, Leineweber-, Bäcker-, Zeugmacher- und Tischleramt sind überliefert. Das Braueramt umfasste alle brauberechtigten Bürger, die im Wechsel auch Ausschankrechte erhielten, bevor 1721 ein städtisches Brauhaus errichtet wurde. Alle landbesitzenden Bürger waren in der Hausleutbruderschaft organisiert. Der Beginn der Fuhrleute-Bruderschaft ist ungeklärt. Die Schuhmacher, das Textilgewerbe und später auch die Stuhlbauer arbeiteten exportorientiert. Die Schuhmacherei wurde später zum größten Handwerk der Stadt: Um 1600 gab es etwa 50, um 1800 über 100 Meisterbetriebe. Jahrmärkte waren der Laurentiusmarkt am 10. August und der Martinmarkt am 11. November, der Tag des B.er Kirchen- und Stadtpatrons. Ein alter, überregional bedeutsamer Markt wurde am 21. September (Tag des Hl. Matthäus) bei Wilbasen im Süden der Feldmark, abgehalten. Heute wird »Wilbasen«, das Jahrhundertlang als größter Pferdemarkt der Region galt, um den 10. September begangen.

(3) B. gehörte zum Bm. Paderborn, Archidiakonats Steinheim. Zur Zeit der Stadtgründung bestand im B.er Becken bereits eine Kirchspielstruktur. Die B.er Gemeinde mit ihrer Pfarrkirche St. Martini wurde im Gefolge der Stadtentstehung von Reelkirchen abgepfarrt. Die vor 1618 abgerissene Laurentiuskapelle soll es Piderit zufolge bereits vor der Stadtgründung gegeben haben. Der Altar der Burgkapelle war St. Michael geweiht. Die nah am Rathaus errichtete Pfarrkirche St. Martini hatte im Spätmittelalter mindestens fünf Altäre: den Hochaltar des Hl. Martin, den Altar der Hl. Dreifaltigkeit, der Jungfrau Maria und der Hl. Drei Magier, den St. Annenaltar, den Frühmessealtar der Hl. Katharina und den Altar des Hl. Stephan. Zu den Altären sind Bruderschaften bekannt: Die Martinsbruderschaft, die Bruderschaft Unserer Lieben Frau, die Annenkommande und die Stephansbruderschaft (der Hausleutegilde); auch eine Katharinenbruderschaft dürfte es gegeben haben (es war im 15. Jh. der meistbestiftete Altar). Ferner gab es die in der Region vernetzte Gertrudis-Bruderschaft, deren Mitglieder das Siechenhaus vor den Toren der Stadt an der Brücke bei Wilbasen betreuten (Abriss nach 1724).

Überregional bedeutsam war auch die bei Wilbasen liegende Kapelle Unserer Lieben Frau (Ersterwähnung 1398; Abriss der Ruine nach 1750). Zum dortigen Marienbild führte die älteste lippische Wallfahrt. In der Kapelle konnten um 1400 ein Jubiläumsablass, aber auch andere hochrangige Ablässe erworben werden. 1429 verlegten die Edelherrn zur Lippe ihre Grablege aus der Lemgoer Marienkirche nach Wilbasen.

Eine andere, weit erfolgreichere Wallfahrt entstand 1460, nachdem eine B.erin 45 geweihte Hostien gestohlen und aus Angst vor Verfolgung in einen Brunnen geworfen hatte. Zahlreiche Wunder am Brunnen zogen Pilger von den Niederlanden über Norddänemark bis nach Tallinn an. 1462 wurde eine Kapelle über dem Brunnen errichtet und bald danach betrauten Bernhard VII. und sein Bruder, der Paderborner Bf. Simon III., die Augustinerchorherren aus Möllenbeck mit der Betreuung der Pilgerscharen. 1468 wurde ihr Kloster gegründet (1473 geweiht); der Hauptaltar stand über dem »Wunderbrunnen«. Zum Kloster gehörten ein Hospital, ein Wirtschaftshof sowie zwei Gasthäuser für weibliche und männliche Pilger. Der Paderborner Bf. Simon III. zur Lippe etablierte 1481 ein Heilumsfest, bei dem alle Reliquien des Klosters öffentlich »gewiesen« wurden. Es entstand die dem Brunnenaltar zugeordnete »Bruderschaft des Heiligen Sakraments und der seligen Jungfrau« (1469), in der sich insbesondere Mitglieder der Ratsfamilien und Angehörige der niederadligen Geschlechter des Landes zusammenfanden. Einigen Adligen gelang es, eine Grablege für ihre Familie im Kloster zu erwerben (von Donop, von Freismissen, von Haxthausen). Im Kloster entstand zudem eine überregional bedeutsame Schule. Nach 1495 wurde die Klosterkirche zur Grablege der lippischen Dynastie, wo im 17. und 18. Jh. auch Mitglieder lippischer Nebenlinien bestattet wurden. Die Franziskaner aus Höxter besaßen eine Terminie in B.

Die B.er Chorherren zählten zu den ersten Anhängern Martin Luthers in Lippe. Zu Beginn der Reformation verließen die meisten von ihnen das Kloster. Dessen umfangreicher Besitz wurde 1533 an den Landesherrn verkauft. Der B.er Rat ging nach Erlass der lutherischen Kirchenordnung 1538 eher zögerlich zur neuen Lehre über. Das Kirchenvermögen und Teile der Klostereinnahmen kamen bald in städtische Hand. Sie dienten nun der Finanzierung der »deutschen Schulen« für Jungen und Mädchen und einer Armenkasse. Das klösterliche Gasthaus für Männer wurde zum Armenhaus; im Gästehaus für Pilgerinnen wohnten jetzt Schulmeister und Kirchendiener. Nach 1538 spielte B. als Vorort einer der drei neu entstandenen Kirchenprovinzen Lippes zunächst eine führende Rolle. Erster lutherischer Pfarrer war Konrad Meyer. Nachfolger wurde 1557 Jobst Piderit, Sohn des Lemgoer Reformators Moritz Piderit. Jobst Piderit stiftete 1572 die erste städtische Bibliothek, in die Bücher des ehemaligen Klosters eingingen. Sein Sohn Johannes Piderit, erster lippischer Chronist, übernahm dessen Pfarramt 1584 († nach 1639).

Juden waren schon vor 1486 in B. ansässig. Der für alle lippische Juden zuständige Friedhof lag vor dem Heutor (1486 und 1500 erwähnt). Weitere Zeugnisse jüdischen Lebens gibt es in den Jahrzehnten um 1600. Nach 1613 wurden alle Juden aus Lippe verwiesen, darunter drei B.er Familien. Ab 1661 gab es wieder kontinuierlich Juden in der Stadt (1766: 66 Personen).

(4) Die Burg, die an einem nach Westen steil abfallenden Gelände lag, war im Norden und Osten durch einen Graben von der Stadt getrennt. Burg- und Stadtmauer bildeten eine gemeinsame Befestigung. Es gab drei Stadttore: Das Niederntor im Süden (nach 1520 im Stil der Renaissance erneuert), das Heutor im Osten und das Neue Tor im Norden. Die Stadtmauer wurde verstärkt durch mindestens elf Türme und zwei Bastionen.

Der Palas im Süden der Burg stammt aus dem Mittelalter. Die Burganlage wurde nach 1450 umfassend erneuert, erweitert und verstärkt. Unter Bernhard VIII. (reg. 1547–1563) setzte erneut eine Modernisierung von Burg und Vorwerk ein, die in Erwartung einer Personalunion Lippes mit der Gft. Pyrmont-Spiegelberg dann unter Gf. Hermann Simon zur

Lippe-Pyrmont als Vormund des künftigen Simons VI. noch forciert worden ist. Der Nordflügel der Burg war 1567 fertiggestellt. Repräsentatives Gebäude wurde der zwischen 1560 und 1569 entstandene Ostflügel mit Utlucht und reichem Schnitzwerk. Er gilt als einer der schönsten Bauten der Weserrenaissance. Ein 1572 errichtetes Amtshaus markierte im Norden die Grenze des umfangreichen Burgareals zur Stadt hin.

In den letzten Jahrzehnten des 17. Jh.s scheint es Bestrebungen der Nebenlinie Lippe-Brake gegeben zu haben, Burg B. als Nebenresidenz auszubauen. Die 1679 im Vorwerk, innen am Südtor, eingelassenen Wappen zeugen ebenso davon wie der Ausbau des fünf Kilometer südöstlich gelegenen Schlosses Schieder zur Sommerresidenz.

Die stadtbildprägende Pfarrkirche St. Martini wurde 1447 bis auf den Turm zerstört, der Wiederaufbau erfolgte in gotischem Stil (das Kirchenschiff 1833 abgerissen). Größtes Bauprojekt war neben Burg und Stadtmauer das Augustinerchorherrenkloster. Ein ganzes Stadtviertel wurde dazu umgebaut, Bürgerhäuser und Burghöfe mussten weichen. Im nördlichen Kreuzgangtrakt kam im Gefolge der Reformation die Rektorschule unter (1651 dann die deutsche Schule). Nach 1450 begann eine erst um 1620 abflauende Hochzeit des bürgerlichen Bauens. Zahlreiche Fassaden tragen nach 1550 Inschriften und das renaissancetypische Schnitzwerk (herausragend das Haus Kuhstraße 38 von 1606).

Das Selbstbewusstsein der Stadt zeigte sich im repräsentativen Neubau des Rathauses 1587. An der Schau- und Marktseite prangen die Wappen der Gf. zur Lippe und der Stadt. Inschriftenbänder zeigen lateinische, hoch- und niederdeutsche Sinnsprüche. Erste literarische Werke gelehrter B.er Autoren entstanden. Das Rathaus hatte zwei Säle, einen Ratskeller, Archiv und Waffenkammer, ab 1572 auch eine Bibliothek. Vor dem Rathaus stand ein Richterstuhl mit (erhaltener) Steinsäule. Vor 1620 werden außerdem erwähnt: Richterhaus, Wechselbank, Wehme, Franziskaner-Terminei, Schulen, Küsterhaus, Kantor- und Lehrerhaus, Priesterhäuser, Kornhaus, Leiterhaus, Spielmannshaus und Abdeckerhaus.

(5) B. gehörte seit dem 13. Jh. zu den Städten, die, neben Vertretern der Ritterschaft, dem Landesherrn mit Rat und Tat zur Seite standen. Mehrmals war B. an Bündnissen und Friedensschlüssen der Landesherrn beteiligt, so am »Pactum Unionis« von 1368, der die Unteilbarkeit des Landes festlegte, oder am Friedensbündnis von 1470. Die lippischen Lehnstage von 1411 und 1467 fanden auf der »Wüsten Stelle« vor der B.er Burg statt. In der frühen Neuzeit gehörte B. zur Städtekurie des Landtags. Ort der Landtage war häufig das Dorf Cappel (an der Grenze der B.er Feldmark). Der Landtag von 1599 tagte auf dem großen B.er Rathaussaal.

Vor dem Heutor lagen der Richtplatz mit Galgen und der für ganz Lippe zuständige »Begräbnisplatz der Juden«. B. hatte um 1500 nach Lemgo das zweitgrößte städtische Territorium lippischer Städte. Im Nordosten bildete die Amtslandwehr die Grenze zur Gf. Pyrmont, im Süden zum Hochstift Paderborn.

Beachtenswert ist die häufige Erwähnung B.er Fuhrleute in den Rintelner Landzöllen der 1570er Jahre. B.er Schumacher vertrieben ihre Ware seit im 16. Jh. im norddeutschen Raum. B.er Kaufleute und Amtsträger waren zudem eng vernetzt und versippt mit Lemgoer Führungsgruppen. Auf diese Weise dürfte B. bis ins frühe 17. Jh. hinein am Hansehandel beteiligt gewesen sein.

(6) Burg und Stadt B. zusammen bildeten im Spätmittelalter eine der stärksten Festungen des Landes. Die Stadt war neben Brake/Lemgo bevorzugte Residenz der Edelherrn zu Lippe. Nach 1450 verstärkte Bernhard VII. die Festung B. aufwändig. Vieles deutet darauf hin, dass er die Stadt zur ständigen Residenz machen wollte. Der massive Umbau des nördlich der Burg gelegenen Stadtteils zum Zielort einer Fernwallfahrt nach 1460 und der Ausbau des dortigen Klosterareals ließen den Edelherrn häufiger nach Detmold aus-

weichen. Nach 1493 hielt Bernhards Sohn Simon [später der V.] sich mit seiner Frau und seinem Gefolge häufig in B. auf. Nach dem Tod seines Vaters 1511 entschied er sich für Detmold. In Erwartung eines Zusammenschlusses der Gf.en Pyrmont und Lippe wurde das gesamte Burgareal nach 1560 im Renaissancestil um- und ausgebaut. Die Hoffnung der Stadt, einmal Residenz zu werden, musste 1614 endgültig begraben werden: Amt und Burg B. fielen für mehr als zwei Jahrhunderte an eine lippische Nebenlinie, die Stadt selbst blieb Landstadt unter der Detmolder Dynastie. In der frühen Neuzeit war die Burg B. weiterhin Sitz des Amtes B. Die Rechnungen des Burgvogtes belegen die enge Vernetzung von Burgpersonal und Bürgerschaft. Bei der Neuorganisation der Landeskirche nach der Reformation konnte B. seine Position als Vorort einer lippischen Kirchenprovinz anfänglich behaupten. Dies und weitere wichtige zentralörtliche Funktionen aber gingen im 17. Jh. verloren, andere wurden schwächer und neue mussten aufgebaut werden.

(7) Zum Alltag am Hof, zur Baugeschichte der Burg wie zu den Beziehungen von Stadt und Hof ausgesprochen ergiebig: die B.er Ämterrechnungen der Jahre 1456–1459, 1462–1464, 1494–1512: Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abt. Ostwestfalen-Lippe (LAV NRW OWL) L 92 Z Nr. 987–89 und 991–94. Editionen der Rechnungen 1389–1450 (M. MERSIOWSKY) und 1456–1464 (U. MEIER) erscheinen ab 2023. Vgl. bis dahin MERSIOWSKY, Mark: Die Anfänge territorialer Rechnungslegung im deutschen Nordwesten. Spätmittelalterliche Rechnungen, Verwaltungspraxis, Hof und Territorium, Stuttgart 2000 (Residenzenforschung, 9), Blomberg: S. 206–224. Für die Mitte des 16. Jahrhunderts sind aufschlussreich die drei Briefbücher im Stadtarchiv Blomberg, Altes Archiv II-1b 8–10. Für die Zeit nach der Zerstörung der Stadt im Jahr 1447 finden sich im Stadtarchiv Blomberg ebenfalls umfangreiche Bestände, erfasst im: Index Librorum Civitatum (<https://docplayer.org/56201137-Blomberg-nordrhein-westfalen.html>). Ältere Quellen aus der Zeit vor 1447 sowie weitere Bestände, etwa zum Augustinerchorherrenkloster, liegen im LAV NRW OWL, insbesondere unter L 1, 5, 31, 32, 65 u. 66. Quellen aus dem 18. Jahrhundert, die z. T. auch ältere Überlieferungen wiedergeben, unter denen sich darüber hinaus alte Kartenwerke und Planskizzen befinden, werden verwahrt im Niedersächsischen Landesarchiv (NLA), Abt. Bückeburg, Bestand 34: Fürstlich Schaumburg-Lippische Hofkammer: Oberamt Blomberg 1577–1879; ebd. L1 IV Da Nr. 105–109 (Landzölle).

Piderit, Johannes: *Chronicon comitatus Lippiae*, Das ist: Egentliche und Außführliche Beschreibunge Aller Antiquiteten vnd Historien der Vhralten Graffschafft Lipp. Rinteln 1627.

WEHLT, Hans-Peter: Bürgerbuch der Stadt Blomberg von 1593 bis 1933, Detmold 1974 (Lippische Geschichtsquellen, 6).

700 Jahre Stadt Blomberg 1283–1983, hg. aus Anlaß des Stadtjubiläums von der Stadtverwaltung Blomberg in Verbindung mit der Stadtparkasse Blomberg. Zusammengestellt von Heinz-Walter ROLF, Rudolf SCHLINGMANN und Hans-Peter WEHLT aus Beständen des Stadtarchivs Blomberg, des Staatsarchivs Detmold und der Lippischen Landesbibliothek, Blomberg 1983.

Lippe. Erfassung westfälischer Ortsansichten vor 1900, bearb. von Michael SCHMITT und Patrick SCHUCHERT, Münster 2007, Blomberg: Abb. Nr. 115–143 (Westfalia Picta, X).

(8) THELEMANN, Ernst: *Chronik der Stadt Blomberg* (Manuskript 1944), Typoskript Blomberg 1969. – ROLF, Heinz-Walter: *Blomberg. Geschichte – Bürger – Bauwerke*, Blomberg 1981. – STIEWE, Heinrich: *Hausbau und Sozialstruktur einer niederdeutschen Kleinstadt. Blomberg zwischen 1450 und 1870*, Detmold 1996. – MEIER, Burkhard: *Lippische Residenzen. Schlösser und Burgen zwischen Teutoburger Wald und Weser*, Detmold 1998. – JOHANEK, Peter: Art. »Lippe«, in: *Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich*, hg. von Werner PARAVICINI, Teil 2: Grafen und Herren, Ostfildern 2012, Bd. 1, S. 883–886 (Residenzenforschung, 15, 4, 1). – ZOREMBA, Dieter: [Juden in] Blomberg, in: *Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe. Die Ortschaften und Territorien im heutigen Regierungsbezirk Detmold*, hg. von Karl HENGST, Münster 2013, S. 278–284. – KÜMPER, Hiram: *Miscellanea Blombergense. Quellen und*

Beiträge zur Stadtgeschichte des Mittelalters und der frühen Neuzeit, Bielefeld 2015. – MEIER, Ulrich: Wallfahrt, Wunder, Arbeit. Die ambivalente Lebenswelt der Blomberger Augustinerchorherren, in: Die Reformation in Westfalen, Bd. 1: »Langes« 15. Jahrhundert. Übergänge und Zäsuren, hg. von Werner FREITAG und Wilfried REININGHAUS, Münster 2017, S. 51–89. – MEIER, Ulrich, STIEWE, Heinrich: Blomberg, Münster 2022 (Historischer Atlas westfälischer Städte, Bd. 15). – MEIER, Ulrich: Schloss Blomberg. Kritische Betrachtungen zur Baugeschichte von Burg und Stadtbefestigung, in: Burgen, Schlösser und Städte in Ostwestfalen-Lippe und Umgebung, hg. vom Marburger Arbeitskreis für europäische Burgenforschung, in: Burgenforschung Bd. 6 (in Vorbereitung).
Ulrich MEIER

BONN

(1) B. liegt auf einem hochwassergeschützten steilabfallendem Ufer am Rhein, der bedeutendsten Wasserstraße im Westen des Alten Reichs. Etwa zehn Kilometer südlich B.s tritt der Rhein aus dem Mittelgebirge und verändert seinen Charakter zum Tieflandstrom. Dieser Wandel hatte für B. im Gegensatz zu Köln nur eine geringe Bedeutung, da B. zu sehr im Trichter der Kölner Bucht liegt; zum wichtigsten Umschlagplatz am Rhein entwickelte sich Köln. B. war durch den Rhein im Osten und durch die Gumme und deren Sümpfe im Westen geschützt, Verteidigungsanlagen wurden lediglich im Norden und Süden benötigt. Durch B. führte eine Nord-Süd-Straße und der entlang des Rheins befindliche Treidel- oder Leinpfad, zudem gab es eine ab 1314 bezeugte, vom Ebf. privilegierte Rheinfähre. Größere Bedeutung hatte B. für den Ebf. wegen des Rheinzolls, der eine ertragreiche Einkommensquelle darstellte; das 1350 erstmals erwähnte (aber wohl ältere) Zollhaus diente im Spätmittelalter mehrmals als Ort politischer Verhandlungen. Zu Beginn des 14. Jh.s wurde in B. ein landesherrliches Amt eingerichtet, dessen Bezirk in etwa dem des hochmittelalterlichen Landgerichts entsprach. Ebf. Hermann von Hessen (1480–1508) bestimmte 1487 B. oder Brühl zum Sitz eines Statthalters für Zeiten seiner Abwesenheit.

Im Spätmittelalter hielten sich einige Ebf.e häufiger, andere weniger in B. auf. Für die landesherrliche Verwaltung wurden eine Kanzlei und Registratur zunächst in Brühl, spätestens unter Ebf. Ruprecht von der Pfalz (1463–1478/80) ab 1467 in Poppelsdorf und auf der Godesburg eingerichtet (letztere Anlagen sind beide wegen ihrer räumlichen Nähe für die Geschichte B.s wichtig). Erst Ebf. Hermann V. von Wied (1515–1547) begann ab 1525 mit der Errichtung einer Kanzlei in B. selbst, die auch dem Hofrat als Sitz diente. Zur Residenzstadt erhoben wurde B. schließlich 1597 von Ebf. Ferdinand von Bayern, 1601 verlegte er seinen Sitz faktisch nach B., 1620 wurde mit dem Bau des noch erhaltenen Schlosses (heute Teil der Universität) begonnen, ab dieser Zeit wechselten zudem die kfl.en Zentralbehörden nach B. Als kurkölnische Hauptlandesfestung wurde B. 1689 im Pfälzischen Erbfolgekrieg von den Franzosen zerstört, im Spanischen Erbfolgekrieg 1702–1714 von den Kaiserlichen (Ebf. Joseph Clemens war ein Bündnis mit Frankreich eingegangen, deswegen 1706 in die Reichsacht geraten) und verbündeten Niederländern belagert.

In direkter Nachbarschaft B.s liegt der Ort Poppelsdorf (knapp zwei Kilometer vom B.er Marktplatz entfernt, heute Teil B.s), wo sich eine ebf.e Burg befand, die bis 1341 dem Propst des B.er Cassiusstifts verpfändet war, als sie von Ebf. Walram von Jülich ausgelöst oder gekauft wurde. Seitdem blieb sie durchgehend ebf.er Besitz, Aufenthalte des Ebf.s sind seit 1350 belegt, vermehrt seit Beginn des 15. Jh.s. Nach Ausbau der Befestigung um 1400 diente sie außerdem als Archiv, gelegentlich als Ort politischer Verhandlungen so-

wie als Gefängnis. Im 16. Jh. diente die Burg als Jagdsitz, bis sie im Truchsessischen Krieg 1583 weitgehend zerstört wurde. Ab 1715 wurde im Rahmen der Umgestaltung der B.er Residenz unter Ebf. Joseph Clemens in Poppelsdorf eine größere Schlossanlage, genannt Clemensruhe, errichtet (fertiggestellt 1740) und mit einer Allee direkt mit dem B.er Schloss verbunden.

Zur Residenzlandschaft um B. ist ferner die Godesburg bzw. der Ort Godesberg (heute Alt-Godesberg) hinzuzurechnen, gelegen acht Kilometer südlich B.s. Auf dem Godesberg wurde im frühen 13. Jh. die Burg Godesburg errichtet zur Sicherung des Verkehrs auf dem Treidelpfad entlang des Rheins, von dem ein Wegezoll erhoben wurde. Seit dem 14. Jh. diente sie, mittlerweile zu einer der stärksten Burgen Kurkölns ausgebaut (zudem mit Tiergarten versehen), als Sitz eines Amtmanns sowie auch als Archiv (bis ins frühe 16. Jh.). Der unterhalb der Burg gelegene Ort Godesberg entwickelte sich zu einem größeren Dorf mit selbstständigen Handwerkern (u. a. Kerzengießer zur Versorgung des auf der Burg weilenden eb.f.en Hofes) und einem Kaufmann sowie einem Viehhändler. Das Agieren der nur lokal bedeutenden Adelsfamilie der Herren von Godesberg ist schlecht überliefert. Trotz ihrer Bedeutung (Ebf. Friedrich von Saarwerden [1370–1414] hielt sich häufiger hier auf) wurde die Burg phasenweise verpfändet, u. a. 1450–1452 an den Berner Patrizier Ludwig von Diesbach. 1790–1792 wurde von Ebf. Max Franz von Österreich (1784–1801) in Godesberg die Redoute errichtet, ein Ballhaus, das daneben stehende Haus an der Redoute war das Hoftheater.

(2) B. kennt eine lange, archäologisch belegte Siedlungstradition, die in vorrömischer Zeit einsetzte. Auch geht der Name B. auf eine vorrömische Bevölkerung zurück. Nach der Eroberung durch die Römer 55 v. Chr. wurde ein Auxiliarkastell (ungefähr im Bereich des heutigen Rathauses) errichtet, nördlich davon ein Legionslager. Der römische Siedlungsschwerpunkt lag nördlich des späteren Orts. Das südlich des Lagers befindliche Gräberfeld diente in der Spätantike dem christlichen Kult der Hl.en Cassius und Florentius. Da die christliche Bevölkerung nahe bei ihren Heiligen wohnen wollte, verschob sich in Spätantike/Frühmittelalter der Siedlungsschwerpunkt allmählich nach Süden zur Stiftskirche St. Cassius (sicher 691/692 bestehend), obwohl mit der Dietkirche (Volkskirche) in der Südwestecke des nördlich gelegenen Legionslagers die Taufkirche der Gemeinde weiter bestehen blieb. Strittig ist, ob 804 erstmals die Siedlung um St. Cassius genannt wurde. Zumindest war die Siedlung bedeutender als ein einfaches Dorf, da es einen Markt für den Gütertausch gab. Noch in fränkische Zeit reichen die Anfänge der Pfarrkirchen St. Martin bei dem Stift und der Pfarrkirche St. Remigius am Römerplatz.

881 wurde B. von den Normannen niedergebrannt. Spätestens davon hat sich das ehemalige Römerkastell mit der Dietkirche nicht mehr erholt. Das Stift hingegen gewährte der Bevölkerung einen besseren Schutz, die in deren Bereich durch Händler und Handwerker heranwachsende Siedlung gewann an Bedeutung. Wenn auch zunächst unbefestigt, erhielt sie wohl unter Ebf. Hermann II. (1036–1056) einen Markt. Während das Stift selbst seit dem 11. Jh. eine Mauer gehabt haben dürfte, ist eine Ummauerung der Marktsiedlung erst seit 1244 belegt. In jedem Fall rührt die Ausbuchtung der mehrfach erneuerten Stadtbefestigung nach Südwesten aus dieser Zeit. Seit dem Beginn des 17. Jh.s hat der Rat vor allem die Stadttore mit Bastionen versehen lassen. Im späten 17. Jh. wurde B. mit französischer Unterstützung zur Hauptlandesfestung Kurkölns ausgebaut. Im weiteren Verlauf des 18. Jh.s setzte der Verfall der Festungsanlage ein, bis sie im 19. Jh. abgebrochen wurde.

Wirtschaftlich prägend war der Weinhandel, jedoch nicht so dominierend wie in Köln. Handwerk und Handel hatten vornehmlich lokale Bedeutung. Eine Konzentration von Goldschmieden am Markt bereits im 14./15. Jh. zeigt in Ansätzen eine Funktion B.s als Einkaufsort für den Hof. Grundsätzlich blieb der eb.f.e Hof auf Überschüsse aus den um

B. gelegenen Höfen angewiesen. Nachrichten über Zünfte sind erst seit 1483 überliefert. In der Verfassung spielten die im sog. Zwölfter-Gremium vertretenen Zünfte nur eine geringe Rolle gegenüber dem Stadtrat, ja im 17. Jh. legte dieser eine offen zunftfeindliche Politik an den Tag. Für einen Ausgleich sorgten ebf.e Kommissare.

Angaben über die Bevölkerungszahl gewährt erst das Lagerbuch von 1620, welches 487 steuerpflichtige Häuser nennt (ohne Großteil der Häuser von Geistlichen oder geistlichen Anstalten), was auf ungefähr 4000 Einwohner schließen lässt. Diese Größenordnung, eher geringer, dürfte auch für das Spätmittelalter zutreffen. Im Verlauf des 18. Jh.s stieg die Einwohnerzahl deutlich auf etwa 6600 (1732) und auf 10 135 (1790) an, was wohl auf die Residenzfunktion zurückzuführen ist.

Die Gerichtsrechte lagen seit dem frühen Mittelalter bei dem Ebf. von Köln, spätestens seit dem 12. Jh. hingegen bei den Gfn. von Sayn. Deren Erben haben die Rechte dem Kölner Ebf. 1302–1322 wiederum verkauft. Seitdem hat letzterer durch seine Amtleute die hohe Gerichtsbarkeit ausgeübt. Die Schöffen des Hochgerichts oder Hochherrengerichts tagten dreimal jährlich auf dem Münsterplatz. Dazu kamen verschiedene Hofgerichte unterschiedlicher Territorialherren. Ein B.er Stadtgericht ist erst in der zweiten Hälfte des 14. Jh.s aus dem Landgericht eximiert worden. Spätestens seit dem Privileg Ebf. Siegfrieds von Westerbürg von 1286 verfügte das Stadtgericht über eigene, jährlich gewählte *maiores*. Mit ihnen war wohl ein Rat gemeint, auch wenn das Wort im Privileg selbst nicht gebraucht wird. Bürgermeister gab es spätestens seit 1373, wenngleich die Schöffen vor allem des Hochherrengerichts wie des Stadtgerichts nach wie vor die Hauptrolle spielten. Über die Schöffen vor allem des Hochherrengerichts wie der verschiedenen Hofgerichte, die zum Teil ebenfalls unter der Oberhoheit des Ebf.s standen, haben letztere immer wieder auf die Stadtverfassung Einfluss ausüben können. Im 16. Jh. wurden die Kompetenzen des Stadtgerichts eingeschränkt. Die nach der Zerstörung B.s 1689 erlassene Polizeiordnung regelte das öffentliche Leben bis zum Ende des Alten Reichs. In den 1760er und 70er Jahren griff Premierminister Caspar Anton von Belderbusch als der zu dieser Zeit politisch führende Mann weit in die durch schlechtes Finanzgebaren in Unordnung geratene städtische Selbstverwaltung ein, wodurch der Rat auf dem Gebieten der Haushalts- und Rechnungswesen, der Zünfte und der Armenfürsorge nicht mehr eigenständig agieren konnte.

Seit dem 17. Jh. profitierte nur ein Teil der B.er Bevölkerung von der Anwesenheit des kfl.en Hofes, zumal dieser die Niederlassung weiterer Adelshaushalte veranlasste, was den Kreis der Konsumenten höherwertigerer Produkte erweiterte. Im 17. und 18. Jh. gibt es Anzeichen für deutliche soziale und kulturelle Grenzen zwischen dem Zunftgewerbe treibenden einfachen und mittleren Bürgertum, das die Mehrheit der Einwohnerschaft ausmachte, und den auf den Hof ausgerichteten gelehrten bürgerlichen Räten und Adels Haushalten, die von der Anwesenheit des Hofes direkt profitierten. Indiz für eine ökonomische Spaltung ist der Auszug der kein Auskommen findenden Schustergesellen 1760. Demgegenüber stand, dass im 18. Jh. zeitweise 20 Goldschmiede anwesend waren sowie einzelne, im Wein-, Textil- und Lebensmittelhandel tätige italienische Kaufleute (Familien Bona, Broggia u. a.) in B. lebten. Nur kurzfristig wirksam waren mehrere Manufakturen, die von französischen Unternehmern und Arbeitern betrieben wurden und auf den Luxusbedarf des Hofes ausgerichtet waren (Keramik-, Seifen- und Kerzenproduktion). Seitens der Landesherrschaft wurde ein Arbeitshaus gegründet.

(3) Seit dem frühen Mittelalter (sicher seit 691/692) bestand die Stiftskirche St. Cassius und Florentius (heute Münster), in welcher sich das Grabmal des 1473 für abgesetzt und 1478 vom Ks. zur Amtsresignation gezwungenen Ebf. Ruprechts von der Pfalz († 1478) befindet. Als Pfarrkirche ist seit 795 die Dietkirche in der Südwestecke des alten römischen Legionslagers zu nennen. An ihr wurde wohl um 1075 ein Nonnenkloster errichtet,

das spätestens 1483 in ein adliges Damenstift umgewandelt wurde. Die Pfarrkirchen St. Remigius (795), St. Martin (804) und St. Gangolf (1254) lagen in der weiteren Immunität des Stifts St. Cassius. Dazu kamen seit dem 13. Jh. weitere Klöster, nämlich seit 1274 das der Minoriten und seit 1324 das Augustinerinnenkloster Engeltal. Ferner nahm die Zahl der Klausen, der Begarden und der Beginnen seit 1279 zu. Ferner gab es in der Stadt mehrere Hospitäler, zunächst, eventuell schon im Frühmittelalter, am Stift, sicher ein Ägidius-Spital seit 1112. Nachdem 1454 das letzte Spital gestiftet worden war, scheint es in der frühen Neuzeit zu keinen weiteren Gründungen gekommen zu sein. Der Propst des Cassius-Stifts war seit dem 12. Jh. zugleich Archidiakon im südlichen Gebiet der Kölner Diözese.

Die erste Bruderschaft war die seit 1333 am St. Cassius-Stift bestehende Priesterbruderschaft Johann Evangelist. 1386 kam die Marienbruderschaft an der Minoritenkirche hinzu. 1473 stiftete Ebf. Ruprecht eine Sebastiansbruderschaft für die städtischen Schützen. Dazu traten Bruderschaften der Bürger und Zünfte an Pfarrkirchen und Klöstern. Erst 1666 gründete Ebf. Maximilian von Bayern eine Hofbruderschaft zum Hl. Joseph. Ihm folgte Ebf. Joseph Clemens von Bayern mit der Erz- und Hofbruderschaft zum Hl. Michael. Wie es auch sonst nachweisbar ist, haben die Namen der Bruderschaften gewechselt. Manche gingen endgültig ein, andere wurden erneuert.

Die Judengasse wurde schon seit dem 14. Jh. nicht mehr von Juden bewohnt. Dennoch haben sich Juden in B. aufgehalten. 1715 erwarb die Judenschaft einen Teil des ehemaligen Predigerhofes und errichtete dort die neue Judengasse mit einer eigenen Synagoge. Dem Kft.en waren die Juden durch ein besonderes Judengeld und durch Anleihen verpflichtet.

1542–1548 gab es einen Versuch Ebf.s Hermann von Wied (1515–1547), zunächst eine Reform, sodann die Reformation einzuführen, er scheiterte aber an der altgläubigen Bevölkerung und vor allem am Reichsoberhaupt. In B. kam es im Gegensatz zu anderen Orten des Kfm.s nicht zu gewalttätigen Auseinandersetzungen. Der 1577 zum Ebf. gewählte Gebhard II. Truchsess von Waldburg neigte ebenfalls dem protestantischen Glauben zu; wegen seines Verhältnis zur Gerresheimer Stiftsdame Agnes von Mansfeld wurde er von ihren Brüdern zur Eheschließung gezwungen, die in B. begangen wurde. Hierauf wurde er 1583 exkommuniziert und des Amts enthoben, was den sog. Truchsessischen Krieg auslöste. Im selben Jahr wählte das Domkapitel Ernst von Bayern als neuen Ebf., der die Verfügungen seines Vorgängers rückgängig machte. Unter dessen Nachfolger Ferdinand von Bayern (1612–1650) wurde die Gegenreformation intensiv vorangetrieben. Im Rahmen der konfessionellen Auseinandersetzungen siedelte sich seit dem 16. Jh. die moderneren Orden wie die Jesuiten (erster Versuch 1557, 1590 erste kleine Niederlassung, 1648 Beginn des Kirchenbaus, 1650 zum Kolleg erhoben), Kapuziner (1618, Neubau der Kirche 1750, 1897 abgebrochen) und Franziskaner-Rekollekten (1624), Kapuzinissen (1629) sowie die Welschnonnen (1664) an. 1627 eröffneten die Jesuiten eine Schule für Jungen und Mädchen, die Stadt hatte hierfür zwei Gebäude errichtet; die Jesuitenschulen sollten die bisher existierenden fünf privaten Schulen ersetzen. 1669 gab es erste Pläne zur Errichtung eines Gymnasiums durch die Jesuiten, die vom Kfs.en gefördert wurden, zur Errichtung kam es jedoch erst 1673. Der Bekehrungseifer der Jesuiten äußerte sich u. a. darin, dass das Bekenntnis zum katholischen Glauben Bestandteil des Bürgereids wurde. Kennzeichnend war auch die Schaffung zahlreicher neuer Stiftungen an der Jesuitenkirche.

Bildungs- und kulturgeschichtlich bedeutsam ist der Umstand, dass es ab etwa 1770 zur Aufnahme von Aufklärungsgedanken kam, was sich nicht auf den Hof beschränkte, sondern sich auch auf das höhere Bürgertum erstreckte (eine bürgerliche Lesegesellschaft, die sich im Rathaus traf, wurde erst im 19. Jh. gegründet), daneben entstand eine Deutsche Stadtschule. 1777 wurde die Akademie B. gegründet (1786 mit dem vom Ks. verlie-

henen Recht zur Verleihung des Licentiats- und Dokortitels versehen), maßgeblich gefördert von eb.en Premierminister Caspar Anton von Belderbusch. Aus ihr ging die 1815 gegründete Universität hervor. In den 1790er Jahren blieb es trotz der Sympathien vieler Intellektueller für die Französische Revolution ruhig (anders als in Mainz und Koblenz), es traten sogar Rat und die im Zwölfter-Gremium vertretenen Zünfte gemeinsam auf, um sich auf dem Landtag zugunsten einer gerechten Besteuerung aller Stände auszusprechen.

(4) Im Spätmittelalter sind Eingriffe des Ebf.s in die bauliche Gestaltung der Stadt und des Stifts nicht nachgewiesen. Bei ihren wenigen Besuchen übernachteten die Ebf.e während des Spätmittelalters im Zollhaus am Rhein oder in einem der ihm zugehörnden Höfe, wo auch fremde Gesandtschaften empfangen wurden, 1338 sogar der englische Kg. Gelegentlich wurde eines der Häuser der Kanoniker des Cassius-Stifts genutzt. 1268 ist zwar von einer Kapelle im B.er Palast des Ebf.s die Rede, doch steht der Nachweis vereinzelt dar. Als Zeichen der eb.en Gerichtshoheit befand sich auf dem Münsterplatz ein Löwenmonument, »Wölfchen« oder »Leopard« genannt. Eine heraldische Repräsentation des Ebf.s im Spätmittelalter ist nicht bekannt. Das zu einem unbekanntem Zeitpunkt errichtete Rathaus, das auch als Kaufhaus diente, stand an der Südseite des Marktes; 1495, eventuell auch bereits 1490, diente es als Raum für Hochzeitsfeiern von Hofangehörigen. Der heute noch existierende Rokoko-Bau entstand 1737/38 nach Plänen des Hofbau-meisters Michael Leveilly.

Als erster markanter eb.er Bau ist die unter Ebf. Hermann von Wied ab 1525 errichtete Kanzlei zu nennen, die Ebf. Salentin von Isenburg (1567–1577) wohl seit 1574/75 mit dem Zollhaus zu einem schlossartigen Anwesen ausbauen ließ. 1620 musste dieses einem Neubau weichen, dem auch mehrere Kanoniker- und Bürgerhäuser sowie einer (oder mehrere) eb.e Höfe zum Opfer fielen. Während der Belagerung B.s 1689 wurde das Gebäude weitgehend zerstört. Der Wiederaufbau setzte 1695 ein, 1697–1702 fortgesetzt und seit 1715 als offene Schlossanlage vollendet. Der Mittelteil fiel 1777 einem Feuer zu Opfer und wurde nicht wieder aufgebaut. Ein bestimmendes Element war der Schlossgarten sowie die Allee (eigentlich als Kanal geplant, aber nicht realisiert), die als Sichtachse zwischen dem Schloss und der im Truchsessischen Krieg 1583 zerstörten Burg und dem erst 1715 errichteten Schloss Clemensruhe in Poppelsdorf (per Kutsche zu befahren nur vom Kfs.en und Hofmitgliedern, die weitere Bevölkerung musste die erst 1756 fertiggestellte Meckenheimer Allee benutzen). Mehrere Häuser von Bürgern und geistlicher Einrichtungen wurde für den Schlossbau abgerissen.

Im 16. und vor allem im 17. Jh. kamen zahlreiche, in Stein gebaute, geräumige Höfe adliger kfl.er Amtsträger und reicher Kaufleute hinzu, für die hin und wieder drei oder vier Bürgerhäuser weichen mussten. Auch wenn sie nicht das Stadtbild prägten, so bildeten sie dennoch durch ihre Größe und Ausstattung ansehnliche Blickpunkte. Insbesondere Ebf. Ferdinand von Bayern drang darauf, dass seine Räte in B. wohnten. 1640 klagte die Stadt auf einem Landtag über den Ankauf von 50 Bürgerhäusern durch den Ebf. zugunsten von geistlichen Einrichtungen und Hofangehörigen bis hinab zu Köchen und Trabanten. Um dieselbe Zeit begannen die Jesuiten mit dem geplanten Grunderwerb des von Markt, Wenzelgasse, Bonngasse, Gudenuergasse gebildeten Häuserblocks. Weit ausgreifende Pläne zur Umgestaltung B.s wurden von Ebf. Joseph Clemens ab 1715 (nachdem dieser aus dem wegen seiner profranzösischen Haltung seit 1702 währendem Exil zurückgekehrt war) ergriffen, zum größten Teil aber nach dessen Tod 1723 von seinem Nachfolger Clemens August (1723–1761) umgesetzt. Zu Verlusten älterer Bausubstanz kam es in den Jahrzehnten um 1900 und während des Zweiten Weltkriegs.

Das Stadtsiegel zeigt im Mittelalter keinen Bezug auf Kurköln. Erst das Sekretsiegel der Stadt von 1690 belegt das kurkölnische Stiftskreuz. Anders hingegen das Siegel der Schöffen des Hochherrengerichts, das 1356 das kurkölnische Stiftskreuz zeigt (frühere Nutzung

nicht ausgeschlossen). Jedenfalls bezeugen beide Siegel den geringen Rückhalt, den der Ebf. während des Spätmittelalters in B. genossen hat.

Pläne und Risse der in und um B. gelegenen Schlösser sowie der Gärten sind mehrfach erhalten, die Stadt als solche hingegen, vom Rhein aus gesehen, fand eine Darstellung durch Franz Hogenberg 1575 (kolorierter Kupferstich). Eine Vogelschauansicht, bei der die St. Gangolfkirche fehlt, fertigte Peter Pfannschmidt (auch Pannensmit) als Kupferstich 1588 an. In Meisners »Politisches Schatzkästlein« (Frankfurt 1627) findet sich ein Stich B.s, vom anderen Rheinufer aus gesehen. Eine Radierung Wenzel Hollars von 1635 zeigt B. von Süden, eine weitere, zwischen 1629 und 1639 entstandene vom Rhein. B. fand Eingang in die Meriansche Topographie (1646), einmal aus der Sicht vom Rhein, sodann auch als Vogelschauplan. 1674 fertigte Abraham Stock ein Gemälde an, das das B.er Rheinufer von Süden zeigt. Die von Franzosen belagerte Festung und Stadt sind zu sehen auf einem Stich von J.P. Richerme von 1689 (hierüber auch ein Flugblatt, erschienen Hamburg 1689), hingegen nur die Festungsanlagen zeigt ein Stich des Niederländers Charles Allard von 1703. Zu nennen sind neben einer Tuschezeichnung (B. von Norden zeigend) von Mathieu Xhouret von 1730 mehrere Kupferstiche des 18. Jh.s: das belagerte B. zeigt ein unbenannter Kupferstich von 1703, eines Anonymus von 1703 (mit falscher Bezeichnung der St. Gangolfkirche als Mathäuskirche), der die Stadt in einer Phantasie-landschaft zeigt, etwas realistischer ein Kupferstich von Johann Georg Ringlin von 1710. B. von Süden zeigt ein Kupferstich von Charles Dupuis 1790, aus derselben Richtung gibt es ein Guckkastenbild von Balthazar Friedrich Leizel, ebenfalls 1790. Aus dem 18. Jh. sind zahlreiche Veduten auch von Dörfern und Schlössern der Umgebung überliefert. Der Marktplatz ist zu sehen auf einem Guckkastenbild von Balthazar Friedrich Leizel (nach einem Bild von François Rousseau) von 1777, auf einem aus der Werkstatt François Rousseaus stammenden Gemälde (um 1785), das den Einzug Koadjutors Max Franz zeigt, und auf einem Stich von Charles Dupuis von 1790. Einen Teil der städtischen Bebauung gibt der Bauplan aus dem Atelier Robert de Cotte von 1715 wieder. Gelegentlich ist B. auf Bildern des Rheins und des Flussverkehrs zu sehen (so auf Kupferstich eines niederländischen Großfloßes von Jan Evert Grave von 1796).

(5) Zentrale Bedeutung hatte B. als Münzstätte unter den Merowingern sowie den Ottonen. Ks. Konrad II. übertrug das B.er Münzrecht dem Kölner Ebf. Pilgrim (1021–1036). Ab 1339 (Goldmünzen) ließen die Ebf.e mehr oder weniger regelmäßig in B. Münzen prägen, bis 1481 die Prägertätigkeit zugunsten von Deutz aufhörte. Erst 1635 wurde die Münzstätte wieder nach B. zurückverlegt, wo sie mit Unterbrechungen bis 1777 betrieben wurde.

Einen Wochenmarkt mag es schon zu Mitte des 11. Jh.s gegeben haben. Sicher hat Ebf. Walram von Jülich (1332–1349) zu einem unbekanntem Zeitpunkt einen Wochenmarkt und einen Pferdemarkt gestiftet. Zur Stärkung der Einkünfte des Cassius-Stifts verließ Ebf. Reinald von Dassel einen dreitägigen Jahrmarkt, den Katharinenmarkt, den er 1166 nochmals bestätigte, doch blieb dieser für die B.er Wirtschaft ohne Bedeutung. Der Katharinenmarkt wurde 1450 nochmals von Ebf. Dietrich von Moers privilegiert. Hinzu kamen im 16. Jh. zwei weitere Jahrmärkte, die sogenannten Petersmärkte, die der Bedarfsdeckung der Bevölkerung und eventuell auch des B.er Hofes dienten. Wichtigster Markt für die in B. ansässigen Handwerker und Kaufleute war Köln, von wo auch der ebf.e Hof höherwertige Artikel bezog. Lebensmittel wurden aus den ebf.en Besitzungen in der B.er Umgebung bezogen, gelegentlich auf dem städtischen Markt zugekauft.

In B. hergestellte Waren gingen nicht in den Export, sie besaßen so gut wie keine überörtliche Bedeutung. Wenn sich gelegentlich sogar Italiener ab der zweiten Hälfte des 17. Jh.s in B. niederließen, so geschah dieses im Umfeld des Hofes. B. fungierte vorwiegend als Nahmarkt für Lebensmittel und Güter des täglichen Bedarfs. Größere Bedeu-

tung erhielt der B.er Markt eigentlich nur durch den Weinhandel, stand aber auch hierin im Schatten Kölns. Der in B. erhobene ebfe Zoll betraf vornehmlich den Durchgangsverkehr auf dem Rhein.

B. trat 1256 dem Rheinischen Städtebund bei und nahm auch am letztlich erfolglosen Landfrieden von 1281 teil, der sich gegen Ebf. Siegfried von Westerburg richtete (der B. jedoch weiterhin förderte). Vielleicht schon 1290 ist B. als Oberhof für andere Schöffenstühle nachweisbar. Im weiteren Verlauf des Spätmittelalters erstreckte sich die Zuständigkeit im Wesentlichen auf die Städte im südlichen Teil der Kölner Bucht und am mittleren Rhein, die ihre Urteile den B.er Schöffen zur Begutachtung und Entscheidung vorlegten. Im 14. und 15. Jh. wurde die Zuständigkeit des B.er Schöffengerichts noch erweitert, schief aber während des 16. und 17. Jh.s ein. Stände als ein das Herrschaftsgebiet des Ebm.s repräsentierendes Organ bildeten sich erst 1435, wobei die Städte den vierten Stand bildeten.

(6) Um ca. 1250 lässt sich B. formell als Stiftsdorf verstehen, urbane Institutionen bildeten sich in dem von der Einwohnerzahl her jedoch als kleinere Mittelstadt zu begreifen dem Ort langsam aus (Rat wohl 1286, Bürgermeister 1373, Zünfte ab 1483). Neben B. dienten auch Poppelsdorf und die Godesburg seit dem 14. Jh. den Ebf.en als Aufenthaltsorte, die den südlich Kölns gelegenen rheinischen Teil ihres Herrschaftsgebietes bevorzugten. Als Residenzstadt im Vollsinn ist B. im 17. und 18. Jh. zu bezeichnen. Eingriffe des Stadtherrn in die städtische Autonomie kamen in dieser Zeit immer wieder vor. Soziale und kulturelle Verflechtungen eines Teils der Bürgerstadt mit dem Hof sind mit der Residenznahme seit dem späten 16. Jh. zu beobachten. Nur ein Teil der Einwohnerschaft profitierte von der Anwesenheit des Hofes. Wirtschaftliche Beziehungen beschränkten sich hingegen auf die Versorgung des Hofes mit Lebensmitteln, Luxuswaren bezog der Hof vorwiegend aus Köln oder von einzelnen Hoflieferanten, auch italienischen Kaufleuten, die sich seit dem späten 17. Jh. in B. niedergelassen hatten. Nur gelegentlich lassen sich finanzielle Beziehungen zu Stadtbürgern und Adligen, die landesherrliche Ämter innehatten, feststellen. Beziehungen zu B.er Bürgern gab es in erster Linie durch den ergiebigen B.er Rheinzoll, der mit anderen Zöllen das Rückgrat der ebfen Einnahmen bildete. Kulturgeschichtlich bedeutsam war die Zeit der Aufklärung, die Gründung der Akademie 1777 als Vorläufer der Universität ist hervorzuheben. In der von Hof, Adel, Räten und Bürgern mit ihren Salons gebildeten Öffentlichkeit wuchs der 1770 geborene Ludwig van Beethoven auf, der als Musiker der ebfen Hofkapelle bis 1792 in B. tätig war, ehe er sich zu Studienzwecken nach Wien begab. Kurzfristig (1778–1784) wirkte der Lessing-Freund Gustav Friedrich Großmann als Leiter des Hoftheaters. Anders als in Mainz oder Koblenz kam es in Folge der Französischen Revolution in B. nicht zu Jakobiner-Aufständen.

(7) Die wichtigsten Quellen liegen im Stadtarchiv Bonn (reiche Überlieferung, im Kontrakten-Protokoll-Buch von 1752–1753 finden sich beispielsweise Grundrisse bürgerlicher Wohnhäuser) und im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen (LAV NRW), Abteilung Rheinland, in Duisburg. Hinzu kommen Urkunden und Akten in verschiedenen Archiven des Rheinlands. – Archiv für die Geschichte und Statistik des Vaterlandes, Bd. 1, Bonn 1785.

LACOMBLET, Theodor Joseph: Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins, 4 Bde., Düsseldorf 1840–1858. – LACOMBLET, Theodor Joseph: Archiv für die Geschichte des Niederrheins, 2 Bde., Düsseldorf 1854. – PICK, Richard: Ein altes Lagerbuch der Stadt Bonn, Bonn 1870. – Regesten der Erzbischöfe von Köln im Mittelalter, 12 Bde., bearb. von Friedrich Wilhelm OEDIGER, Rudolf KNIPPING, Wilhelm KISKY, Wilhelm JANSSEN und Norbert ANDERNACH, Bonn/Köln/Düsseldorf 1901–2001. – WISPLINGHOFF, Erich: Die Kellnereirechnungen des Amtes Godesberg aus den Jahren 1381–1386, in: Bonner Geschichtsblätter 15 (1961) S. 181–268.

(8) CLEMEN, Paul: Die Kunstdenkmäler der Stadt und des Landkreises Bonn, Düsseldorf 1905. – PHILIPPSON, Alfred: Die Stadt Bonn. Ihre Lage und räumliche Entwicklung, Bonn ²1951 (ND 1989). – NIESSEN, Joseph, ENNEN, Edith: Geschichte der Stadt Bonn, 2 Bde., Bonn 1956–1962. – ENNEN, Edith: Die Bonner Märkte, in: Beiträge zur Wirtschafts- und Stadtgeschichte. Festschrift Hektor Amann, Wiesbaden 1956, S. 55–64. – DROEGE, Georg: Verfassung und Wirtschaft in Kurköln unter Dietrich von Moers (1414–1463), Bonn 1957 (Rheinisches Archiv, 50). – DIETZ, Josef: Topographie der Stadt Bonn, 2 Bde., Bonn 1962–1963 (Bonner Geschichtsblätter, 16–17). – ENNEN, Edith, HÖROLDT, Dietrich: Vom Römerkastell zur Bundeshauptstadt, Bonn 3 1976. – Bonn, bearb. von Klaus FLINK, Köln 2 1978 (Rheinsicher Städteatlas, I, 6). – MÜLLER, Hans: Oberhof und neuzeitlicher Territorialstaat, Aalen 1978 (Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte, N.F., 20). – Geschichte des Erzbistums Köln, 5 Bde., bearb. von Friedrich Wilhelm OEDIGER, Wilhelm JANSSEN, Hansgeorg MOLITOR und Eduard HEGEL, Köln 1979–2008. – Geschichte der Stadt Bonn, Bd. 3–4, hrsg. von Dietrich HÖROLDT, Bonn 1984. – JANSSEN, Wilhelm: Regierungsform und Residenzbildung in Kurköln und anderen niederrheinischen Territorien des 14. und 15. Jahrhunderts, in: Territorien und Residenzen am Niederrhein, Kleve 1993 (Kleiver Archiv, 14), S. 151–169. – MILITZER, Klaus: Die Versorgung des kurkölnischen Hofes, in: Alltag bei Hofe. 3. Symposium der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, hg. von Werner PARAVICINI, Sigmaringen 1995 (Residenzenforschung, 5), S. 41–65. – Geschichte der Stadt Bonn, Bd. 1, hg. von Manfred VAN REY, Bonn 2001. – Bonner Stadtgeschichte kurzgefasst, hg. von Manfred VAN REY, Bonn ²2006. – MILITZER, Klaus: Verwaltete Herrschaft. Die kurkölnischen Residenzen im Spätmittelalter, Wien/Köln/Weimar 2019 (Veröffentlichungen des Historischen Vereins für den Niederrhein, N.F., 4), bes. S. 145–189, zu Poppelsdorf S. 189–195, zu Bad Godesberg S. 195–216, zum Itinerar der Erzbischöfe S. 103–108. Klaus MILITZER (†)

BORCULO

(1) Die Stadt B. liegt im Achterhoek in der niederländischen Provinz Geldern, etwa 27 km östlich Zutphens. 2005 ging sie in der neugebildeten Gemeinde Berkelland auf. Die Stadt war über die Groenlose Slinge mit der Berkel verbunden, einem kleinen Fluss, der zwischen Billerbeck und Nottuln im Münsterland entspringt und in Zutphen in die IJssel mündet. Ob und inwieweit der Ort durch den Fernhandel gefördert wurde, ist fraglich, da der von Zutphen ostwärts verlaufende Handelsweg an B. vorbei führte, nämlich durch Groenlo (13 km südöstlich B.s). Schifffahrt auf der Berkel ist erst für 1591 belegt; B. dürfte daher in der Frühzeit eher militärische als (fern-)handelsbedingte Bedeutung gehabt haben.

Eine selbständige Herrschaft (»Heerlijkheid«) wird zu Beginn des 13. Jh.s erwähnt, deren Herren Lehnsleute der Bf.e von Münster waren. Zwischen den Machtphären der Gf.en (ab 1339 Hzg.e) von Geldern, den Bf.en von Utrecht und denen von Münster konnten die Herren von B., die im 12./13. Jh. eventuell im Konnubium mit den geldrischen Gf.en standen, eine relativ selbständige Herrschaft aufbauen, die über zwei Dynastiewechsel hinweg bestehen blieb: 1397 kam sie testamentarisch zu den aus Geldern stammenden Herren (1530 durch Ks. Karl V. zu Gf.en erhobenen) von Bronckhorst, 1553 zu den Gf.en von Limburg-Stirum. 1579 wurde die Stadt als erbenloser Mannfall vom Münsteraner Bf. beansprucht, was nach mehreren Prozessen 1615 definitiv zurückgewiesen wurde, womit B. als Teil der Gft. Zutphen festgelegt wurde, die wiederum zu Geldern gehörte; B. wurde vom »Hof van Gelre« dem Gf.en Jobst von Limburg-Stirum (1560–1621) als Rechtsnachfolger zugewiesen. Wegen der von Münster beanspruchten Zugehörigkeit galt B. im Achtzigjährigen Krieg als neutral (bis 1627), was sich positiv auf die

Wirtschaft auswirkte. Zur Herrschaft gehörten mehrere Vogteien und eine eigene, wenn auch nur elf Familien zählende Ritterschaft. Der Versuch der Ritterschaft, in der Folge des Gerichtsurteils von 1615 zu den Landtagen der Stände im geldrischen Landesviertel von Zutphen eingeladen zu werden, wurde abgewiesen, die Ritterschaft verlor in der Folge ihren Status als öffentlich-selbständige Institution. Das Vorhaben des Münsteraner Bf.s, im Jahr 1616 B. militärisch einzunehmen, wurde von Truppen des Statthalters der Generalstände kurzerhand vereitelt, womit B. auf die reformierte Konfession festgelegt wurde (weitere bfl.-münsteraner Versuche 1665 und 1672 wurden ebenfalls abgewehrt, die Bf.e führten den Titel »Herr von B.« aber bis zum Ende des Alten Reichs weiter). Während der bis 1727 dauernden Herrschaft der Limburg-Stirum setzte nach und nach ein großmaßstäbiger Verkauf des herrschaftlichen Grundbesitzes ein. Anschließend wechselte die Herrschaft mehrmals den Besitz, bis sie 1777 an Fs. Wilhelm V. von Oranien verkauft wurde, der gelegentlich in B. biwakierte; der letzte Inhaber aus der Familie Limburg-Stirum, Leopold († 1728), wurde 1727 Bürger Zutphens. Noch heute führen die Kge der Niederlande den Titel »Herr von B.«.

(2) 1348 wurde das Dorf B. vom Utrechter Bf. Jan van Arkel in einer Fehde abgebrannt, beim großen Stadtbrand 1590 wurde u. a. das Archiv komplett vernichtet; verschont blieb 1590 die im Südwesten gelegene Vorstadt, deren Existenz erst hier belegt wird (sie dürfte älter sein und ein Wachstum der Siedlung belegen, die herrschaftlichen Mühlen befanden sich dort). 1606 gab es einen weiteren Brand. Stadtrecht erhielt B. 1375 von dem zu dieser Zeit regierenden Herrn, Gijsbert van Bronckhorst, der 1360 die Erbin der Herrschaft, Henricke van B.-Dondinkwerde, geheiratet hatte. Für diese Zeit werden etwa 500 Bewohner der Siedlung angenommen, für 1560 ca. 600, für 1670 ca. 700; 1735 ergab eine Zählung 735, 1795 eine weitere 916 Einwohner. 1591 wurde B. als Flecken bezeichnet.

Das Stadtrecht ging 1590 verloren und ist nur durch eine Rekonstruktion des Stadtschreibers überliefert. Der Stadt stand die niedere Gerichtsbarkeit zu, sie durfte ein Stadtbuch für Immobilienverkehr und Nachlassübertragungen führen und in Strafsachen urteilen, solange bei Körperverletzungen kein Blut geflossen war; die höhere Gerichtsbarkeit stand dem Herrn von B. zu. Die Bürger waren zur Unterhaltung der Stadtbefestigung verpflichtet. Die Organisation der Stadtwache oblag dabei dem Vogt von Geesteren, einem herrschaftlichen Amtsträger, der von alters her (wohl seit dem 12. Jh.) auch die Hausvogtei, d. h. die Aufsicht über die Burg und die (höhere) Rechtsprechung in B., innehatte; kirchlich gehörte B. bis zum frühen 16. Jh. zur Pfarre in Geesteren. Über die Art und Weise des Erwerbs des Bürgerrechts sowie die Einsetzung von Amtsträgern (Bürgermeistern, Ratsleuten) verläutet wenig. Immerhin werden Bürgermeister (zeitweise vier) und Schöffen erwähnt, am Hl.-Dreikönigstag fand die alljährliche Ratsumsetzung statt, durchgeführt vom Drost im Auftrag des Stadtherrn. Aus späteren Quellen wird ersichtlich, dass die Bürgermeister vom Stadtherrn ein- und abgesetzt wurden. Die Bürgermeister waren zugleich Schöffen im Gericht der gesamten Herrschaft B. Diese Verfassungszustände galten bis 1777, als die Herrschaft an den Fs. von Oranien verkauft wurde. Die Stadt finanzierte sich durch Verpachtung von öffentlichen Gebäuden und Ländereien, insbesondere des (Bauern-)Hauses Lebbenbrug, wo es seit 1550 eine Herberge (diese auch als Jagdsitz der Herren dienend) und eine Brücken- und Wegezollstelle gab, und einer indirekten Steuer. Das älteste überlieferte Stadtsiegel findet sich an einer Urkunde von 1409 und zeigt zwei gekreuzte Schiffshaken, im 17. Jh. sind drei Kugeln aus dem Wappen der Herren von B. übernommen worden.

Ebenfalls dürfte das Stadtrecht die Abhaltung eines Marktes vorgesehen haben. Hermann Otto von Limburg-Stirum erlaubte wiederum zwei Wochenmärkte mit der Auflage, dass Lebensmittel, die in die Herrschaft eingeführt wurden, zunächst dort angeboten wer-

den mussten, ehe sie zu den ländlichen Orten der Herrschaft weitergeführt werden durften.

In erster Linie dürften Landwirtschaft und Heimarbeit das Bild des Wirtschaftslebens bestimmt haben. Hinweise auf organisiertes Handwerk stammen aus der frühen Neuzeit: 1655 verlängerte Gf. Otto von Limburg-Stirum die Gültigkeit der Zunftbriefe der Schneider, der Weinhändler, der Krämer und der Leineweber. Auch gab es eine Brauerzunft. Da der Stadtbrand von 1590 in einer Schmiede (im Haus eines Vikars) ausbrach, ist davon auszugehen, dass es weitere, nicht organisierte Gewerbe gab, die der Nahrungsmittelbereitung, Kleiderherstellung und dem Hausbau zuzuordnen sein dürften. 1552 wurde erstmals eine Korn- und Ölmühle in B. erwähnt, es handelte sich um eine Bannmühle. Das heutige Gebäude der Mühle »De Stenen Tafel« stammt aus dem 18. Jh., sie liegt auf einer Insel zwischen zwei Armen der Berkel in der Vorstadt.

In der Stadt gab es drei (eventuell mehr) Brunnengemeinschaften.

(3) B., das kirchlich dem Bm. Münster unterstand, gehörte anfangs wie ein Großteil des Gebiets der späteren Herrschaft zur 835 gegründeten Missionskirche in Groenlo (zwölf Kilometer südöstlich B.s); später trafen in B. drei Kirchspielsgrenzen aufeinander (Eibergen, Groenlo und Geesteren). 1337 stifteten Hendrik V. van B. und seine Frau eine dem Hl. Georg gewidmete Kapelle, die auch zur Seelsorge der B.er »Hausleuten«, d. h. den Haushaltsvorständen (und deren Familien), aber nicht der einfachen Einwohnerschaft, dienen sollte. Schon 1342 wurde eine Vikarie gestiftet (St. Nikolaus), im 15./16. Jh. folgten acht weitere. Unter Frederik van Bronckhorst, der zunächst Domherr in Köln und Lüttich war, bevor er von seinem Bruder die Herrschaft in B. übernahm (reg. 1489–1508), wurde die Kapelle zur Pfarrkirche erhoben und aus dem Pfarrverband mit Geesteren (drei Kilometer nördlich B.s) gelöst (tatsächlich umgesetzt 1509); in Geesteren war der Kirche eine B.er Kapelle mit der Hl. Maria als Patrozinium angeschlossen. Der heute noch existierende spätgotische Bau dürfte dem frühen 16. Jh. angehören und anstelle der älteren Kapelle errichtet worden sein. In der Kirche gab es für die Herrschaft einen Kirchenstuhl. Angeschlossen waren der Kirchen Provisoren, die für die Versorgung der Armen zuständig waren (eventuell waren diese Ämter schon älter). Aus dem Taufregister wird ersichtlich, dass 1646 Amelie Louise Wilhelmine von Limburg-Stirum in der B.er Kirche in Gegenwart der Fs.en von Oranien (wohl reformiert) getauft wurde, woraus die Funktion der Pfarrkirche als Hofkirche deutlich wird; ihr Vater Otto (reg. 1644–1679) war hingegen bis 1668 katholisch.

1552 wurde ein »Gasthuis«, eine Einrichtung zur Armenfürsorge, erwähnt.

Die Georgskirche diente mehreren Herren und deren Familienmitgliedern als letzte Ruhestätte, Gf. Frederik van Bronckhorst († 1509) und seiner Frau Machteld van den Bergh († 1539), Joost van Bronckhorst-B. († 1553), Gf. Wilhelm Friedrich von Limburg-Stirum († 1635), dessen Bruder Hermann Otto von Limburg-Stirum, und Gf. Friedrich Wilhelm von Limburg-Stirum (reg. 1679–1722); andere Amtsträger wie der seit 1600 als Drost der Herrschaft amtierende Goswin von Raesfeldt zum Romberg († 1614) kamen hinzu.

Die Reformation wurde erst durchgeführt, nachdem 1615/16 definitiv die bfl.-münsterische Besetzung beendet wurde und B. Geldern zugeordnet wurde; die Familie Limburg-Stirum öffnete ihre Privatkapelle den Lutheranern. Durch die Übernahme des Patronats über die Georgskirche wurde dort die lutherische Lehre durchgesetzt, die Katholiken mussten sich nach Groenlo fügen. Die überlebende Frau Hermann Otto von Limburg-Stirum († 1644), Anna Margaretha von Vrechten und Bodendorf, versuchte als strenge Katholikin, diese Konfession wieder in der Herrschaft durchzusetzen, weswegen sie einen neuen Altar in der B.er Kirche stiftete.

(4) Die wohl um die Mitte des 12. Jh.s entstandene Burg wurde zu einer der größten Burgen der Niederlande ausgebaut. Durch Verlegung des Verlaufs der Berkel – die Groenlose Slinge führte nicht genug Wasser – um 1250 konnte der Burggraben besser mit Wasser versorgt werden, was wohl auch für die zu einem unbekanntenen Zeitpunkt angelegten Stadtgräben galt. Von der Stadt aus konnte man durch ein Tor in die Vorburg gelangen, in der sich eine Brauerei und ein Vorwerk befanden; nach 1795 wurde dort ein Gestüt eingerichtet. Hendrik V. stiftete zusammen mit seiner Frau Beatrix 1337 die Kapelle in der Burg. Unter Hermann Otto von Limburg-Stirum wurde die Burg 1639–1641 tiefgreifend umgebaut zum Lustschloss, 1643 ein neues Torgebäude errichtet, das die Wappen Bronckhorst und Limburg-Stirum zeigt. Ein Lust- und Küchengarten ergänzte das Schlossareal. Abgebrochen wurde das Schloss im 18. Jh. unter Reichsgraf Detloff von Flemming, der es durch ein Landhaus mit L-förmigen Grundriss ersetzen ließ.

Die Errichtung des Rathauses wurde wohl 1508 unter Frederik van Bronckhorst in Angriff genommen worden sein, wohl zugleich mit dem Bau der direkt benachbarten Georgskirche. Das Rathaus stand auf Pfeilern, die sich als Spolien erhalten haben im Giebel des Spuijthuis (Korte Wal). 1842 wurde es abgebrochen.

Hauptachse der Stadt war der nordsüdlich verlaufende Muraltplein (benannt nach dem 1923–1928 amtierenden Bürgermeister De Muralt, früherer Straßenname war De Markt), der sich zum Markt erweitert, und deren Verlängerung nach Süden, die Hofstraat, zur Burg führte. Der heutige Verlauf der Straßen Hoflaan, Lange Wal und Korte Wal gibt die alte Form der Stadtbefestigung wieder. Burg bzw. Schloss lagen im Südosten in Verlängerung der heutigen Hofstraat. An Toren sind zu nennen: Hofpoort im Südosten zur Burg, Geesterse Poort im Norden, Middelste Poort (auch Gevelpoort genannt, zwischen Altstadt und Vorstadt) und Koksport (im Südwesten aus der Vorstadt heraus).

Der Rang der Herren von B. wird illustriert dadurch, dass der Schlachtentod Heinrichs III. bei Worringen 1288 in der Reimchronik des Jan van Heelu erwähnt wird. Im Wappenbuch Geldern aus der Zeit um 1400 erscheint das B.er Wappen auf der ersten Seite an achter Stelle hinter dem der Hzg.e von Geldern, die van Bronckhorst an dritter Stelle.

Auf einer Karte des Berkelverlaufs aus der Zeit um 1600 sind die Grachten von Burg und Stadt wiedergegeben. Ein Bild des Hoftors (mit den nur stilisierten Wappen) stammt vom Maler Jan de Beyer aus dem Jahr 1743, als die Burg sich bereits im Verfall befand.

(5) Der Handel in diesem Teil Gelderns bzw. des niederrheinisch-westfälischen Gebiets war so gut wie vollständig auf Deventer und Zutphen ausgerichtet, mit letzterer Stadt war B. über die Berkel verbunden. Unter Gijsbert van Bronckhorst (reg. 1397–1401) diente B. als Münzstätte.

1630 trieben 14 Bürger Zutphens das Projekt voran, die Berkel bis Coesfeld schiffbar zu machen (u.a. durch Anlage eines Treidelpfads und Schleusen zur Umfahrung der Mühlen, so auch in B.), 1641 kauften sie vom B.er Stadtherrn das Recht zur Durchfahrt durch seine Herrschaft ab. 1650 stieg der Münsteraner Bf. Christoph Bernhard von Galen in die Förderung der Berkelfahrt ein mit dem Ziel, das Bm. Münster wirtschaftlich zu fördern. Um 1670 schief das Vorhaben ein. Um die Mitte des 18. Jh.s gab es eine neue Initiative, 1774 konnte die Berkel bis Coesfeld genutzt werden, doch blieb der Verkehr gering; ab 1787 betrieben die geldrischen Stände im Zutphener Landesviertel den Verkehr, der erst ab etwa 1826 nennenswert zunahm, zu dieser Zeit ist eine Anlegestelle in B. erwähnt.

(6) B. war als Hauptort der vergleichsweise kleinen Herrschaft von Bedeutung, phasenweise fungierte er auch als Residenzstadt. Die zum Schloss ausgebaute Burg mit ihrem Umfeld dürfte den kleinen Ort geprägt haben. Hinsichtlich der städtischen Entwicklung

ist die Zeit Frederik van Bronckhorsts hervorzuheben (reg. 1489–1508), unter dem B. kirchlich selbständig wurde und sowohl die Kirche als auch das Rathaus erbaut wurden. Im weiteren Verlauf des 16. Jh.s bevorzugte Joost van Bronckhorst Burg Eerbeek (etwa 35 km westlich B.s) u. a. Standorte der Familie, ließ sich aber in B. beisetzen. Über die Verflechtung von Stadtgemeinde und Hofgesellschaft ist so gut wie nichts bekannt. Bemerkenswert jedoch ist, dass Otto Ernst Gelder von Limburg-Stirum 1722 die Tochter des B. er Bürgermeisters heiratete, Anna Lucia van Klinkenberg, eine Liebesheirat, wegen der er auf sein Erbrecht als ältester Sohn zugunsten seines jüngeren Bruders verzichtete.

(7) Die schriftliche Überlieferung des »Archief der heren van Borculo« (AHB) und des »Oud rechterlijk Archief van de Heerlijkheid Borculo« (1483–1811) befinden sich in Arnheim (Arnhem), Rijksarchief van Gelderland (RAG), die städtische im »Erfgoedcentrum Achterhoek en Liemers« (ECAL). U.a. gibt es die Stadtrechnung von 1616 mit Ausgaben zur Versorgung der niederländischen Truppen. – Eine Beschreibung der Burg bietet das Inventar, das 1554 nach dem Tod Gf. Joost van Bronckhorst († 1553) angefertigt wurde. – Nach dem Stadtbrand 1590 versuchte der Stadtschreiber Gerhardus van Wullen mit Hilfe von Aussagen des Bürgermeisters und bejahrter Bürger den Text des Stadtrechts wiederherzustellen, das auf diese Art entstandene Stadtrechtsbuch (»Legerboek«) wird im ECAL verwahrt.

(8) NIEUWENHUIS, Peter W.: Van Burclo tot Borculo. »Beleef de Berkelstad«, Borculo 2020. – Bis 2014 geführt wurde vom Archivar Bennie TE VAARWERK (1958–2018) eine Website mit zahlreichen Hinweisen zur Stadtgeschichte, heute zu finden im Internet unter <https://heerlijkheidborculo.wordpress.com/>. Harm VON SEGGERN

BRED A

(1) B. entstand an einer Grenze von Geest und Marsch, wo zwei kleine, aus dem Süden kommende Flüsse, die Aa und die Mark, zusammentrafen und ein kleines Delta bildeten. Die Mark geht über in die Dintel, die letztlich in die Oosterschelde mündet; bis zum Beginn des 19. Jh.s war dadurch der Gezeitenwechsel bis nach B. spürbar.

Seit dem 12. Jh. hatte der Ort B. eigene Herren über sich, die Lehnsleute der Hgze von Brabant waren. Den Anfang machen die Herren Van Schoten (aus der Nähe Antwerpens), denen 1290 die aus Flandern kommende Familie Van Gavere-Liedekercke nachfolgte. Diese blieb bis 1327 im Besitz B.s. 1350 kam B. in die Hände der holländischen Van Polanen; diese waren die ersten, die nachweisbar in der Stadt wohnten. 1404 heiratete die Erbtochter Johanna den aus dem Rheinland kommenden Gf. Engelbert I. von Nassau-Dillenburg. Bis zu Wilhelm von Oranien (1533–1584) wohnten die Oranien-Nassau in B. Mit Herrschaftsantritt Gf. Engelbrechts II. 1475 wurden die niederländischen Besitzungen als Linie Nassau-B. bezeichnet. Der Titel »Prins van Oranje« (dt. Fs. zu Orange) kam durch die 1515 geschlossene Ehe Heinrichs III. von Nassau-B. mit Claude de Chalon hinzu, da ihr gemeinsamer Sohn René seinen Onkel Philibert (Bruder der Claude de Chalon) 1530 beerbte. Während des Aufstands der Niederlande (1568–1648) wechselte B. mehrmals die besitzende Herrschaft, kam 1637 definitiv in ständische Hände, bis es durch den Westfälischen Frieden endgültig an die Republik der Vereinigten Niederlande kam. B. wurde direkt durch die Generalstände (»Staten-Generaal«) regiert, es gehörte zu den »Generaliteitslanden«.

B. war Hauptstadt eines Gebiets, das später als »Land« oder »Baronie van B.« bezeichnet wurde. In diesem Gebiet verfügten die Herren von B. über ausgedehnte Besitz-

zungen, Herrschaftsrechte und Lehnsmanen. Für letztere gab es in B. eine »Hoofd« oder »Leenbank«, die bis zur Französischen Besetzung 1795 aktiv war. Zur Verwaltung des Grundbesitzes gab es den »Nassause Domeinraad«, der zunächst in B., später in Den Haag saß.

(2) B. hatte um den Wechsel zum 15. Jh. ca. 4500 Einwohner. Diese Zahl stieg auf 8000 zu Beginn des 16. Jh.s, sank darauf auf ca. 6500 im 17. Jh. Um 1800 zählte B. wieder 8000 Einwohner. Ab etwa 1250 war ein Teil der Einwohner durch einen Wall mit Toren geschützt, zu Beginn des 14. Jh.s wurde eine erweiterte, ringförmige Stadtmauer errichtet, die über vier Tore verfügte (Brugse Poort, Gevangen Poort, Ginnekens Poort und Gasthuis oder Eyndse Poort), im Norden schloss die Burg direkt an. Ein Teil der Einwohnerschaft lebte außerhalb der Mauern entlang der Hauptverkehrswege nach Antwerpen, 's-Hertogenbosch und Hoogstraten. Im 16. Jh. wurde die Stadtmauer mit Bastionen und Bollwerken deutlich erweitert, wodurch nun die gesamte Einwohnerschaft umschlossen wurde. Im frühen 17. Jh. galt B. als uneinnehmbare Festung, was der Belagerung durch Spinola 1625 europaweite Aufmerksamkeit sicherte. Nach einer einjährigen Belagerung fiel die Stadt doch den Spaniern in die Hände.

Verwaltung und Rechtsprechung lag in Händen eines Schöffenkollegiums, wobei das B.er Stadtrecht vom Antwerpener abgeleitet war. Die B.er Schöffen fungierten als Oberhof für die Dörfer und die ländlichen Schöffenstühle der Baronie. Außerdem hatten die B.er Schöffen das alleinige Recht zur Halsgerichtsbarkeit in der Baronie mit Ausnahme der Dörfer Roosendaal und Oosterhout. In ihr Amt eingesetzt wurden die Schöffen durch den Herrn von B. Der Herr kontrollierte zudem die Stadtrechnungen, seine Amtsträger waren zudem bei Sitzungen des Stadtrats anwesend. Über den »Domeinraad« übten die Gf.en von Nassau bis 1800 großen Einfluss auf die Stadt aus. Der Domänenrat entschied über die Verleihung selbst kleinerer Ämter, von Schöffen und Predigern bis hin zu Gärtnern und Lehrern.

Adlige Familien, die mit den Gf.en von Nassau zusammenarbeiteten, und hochrangige Amtleute besaßen ihre großzügigen Hofanlagen im Zentrum der Stadt. Diese Familien kannten ein enges Konnubium, beisetzen ließen sie sich in der Grote Kerk.

Die Handwerker waren in Gilden organisiert, wirtschaftlich bedeutende Gewerbe waren vor allem die Textilherstellung und die Bierbrauerei. Im 17. Jh. wurden 10% des gesamten holländischen Biers in B. gebraut, was für eine Stadt mit ca. 6500 Einwohnern eine besondere Leistung darstellt. Als Heizstoff diente der in der Nähe B.s abgebaute Brenntorf. Die Anwesenheit des nassauischen Hofes sorgte für den Zuzug von Kunstmalern, Bildhauern und von Gold- und Silberschmiedern. Einige der Gilden hatten auch militärische Funktionen. Daneben gab es die Schützengilden als gesellschaftliche Einrichtungen, aber auch zur Verteidigung der Stadt.

Der Jahrmarkt fand montags nach Pfingsten statt. Nur Bürger der Stadt durften ihre Waren anbieten. Zugleich fungierte er als Fest, bei dem Komödianten und Seiltänzer auftraten. Abgehalten wurde er auf dem »Grote Markt« im Zentrum der Stadt. Weiter gab es besondere Märkte für Vieh, Fisch, Holz und Gartenbaufrüchte.

(3) Hauptkirche war die »Onze Lieve Vrouw-Kerk«. Archäologisch ist ein hölzerner Vorgängerbau aus der Zeit um 1100 nachgewiesen. Für 1269 ist belegt, dass dieser Bau durch ein Gebäude aus Stein ersetzt worden war. Der romanische Bau wurde unter Gf. Engelbrecht I. ab ca. 1410 von einem deutlich größeren gotischen Bau ersetzt, der erst im 16. Jh. vollendet wurde. Patrozinium war die Mutter Gottes. 1303 wurde die Pfarrkirche durch den Herrn von B. zur Kollegiatkirche erhoben und ein Kanonikerkollegium eingerichtet. Die Kirche diente als Grabstätte für die Van Polanen, die ihre Grabkapelle auf der Nordseite des Chores anbauen ließen. Die nachfolgenden Gf.en von Nassau ließen sie

vergrößern und verschönern, insbesondere 1520–1525 wurde sie unter Gf. Heinrich als repräsentative Fürstenkapelle umgebaut, auch ließen sie einen Grabkeller anlegen. Hervorhebenswert ist das Prachtgrab, das Gf. Heinrich von Nassau 1530 für seinen 1504 verstorbenen Onkel Engelbrecht II. errichten ließ. 1558 wurde Anna van Buren, die erste Ehefrau Wilhelms von Oranien-Nassau, als letzte beigesetzt, wegen der Besetzung B.s durch die Spanier diente hinfort Delft als Begräbnisstätte. Auch fanden hochrangige Amtsträger hier ihre letzte Ruhe, zu nennen sind Frederik van Renesse und Drost Adam van Nispen, deren herausragende Grabdenkmäler ebenfalls noch zu würdigen sind. Gf. Johann IV. von Nassau-Dillenburg ließ 1449 die Hl. Blut-Wunder-Hostie aus der Kirche zu Niervaert (20 km nordwestlich B.s) nach B. überführen, womit auch die hostienverehrenden Pilger nach B. gezogen wurden; politisch-dynastisch abgesichert war dies dadurch, dass Johann IV. eine Schwester des Lütticher Fbf.s Johann von Heinsberg, Maria von Loon-Heinsberg, geheiratet hatte.

1276 wurde ein Beginenhof angelegt, der in der Nähe der Burg lag. Kurz vor der Stadt wurde ein »Gasthaus«, ein Hospital für Pilger und Reisende, eingerichtet, genannt »De Beyerd«. 1295 wurde das Norbertinerinnen- bzw. Prämonstratenserinnenkloster Catharinadal vor den Toren der Stadt gegründet, das zunächst bei dem Ort Wouw, 31 km west-südwestlich B.s (in der Nähe Roosendaals), lag. Anfänglich sollte das Kloster zum Pilgerhospital gehören, doch erhielt es später ein eigenes Gebäude an der Südseite der Stadt.

Maria von Loon, die Ehefrau Gf. Johanns IV. von Nassau-Dillenburg, stiftete 1476 ein Augustinerinnenkloster in der Nähe der Stadt, Vredenberg. Dieses gehörte zur Windesheimer Kongregation. Im selben Jahr stiftete sie einen Beginenkonvent der Grauschwestern am Beginenhof. 1455 gründete der Kuriale Anselmus Fabri ein Apostelhaus, d.h. eine klosterähnliche Gemeinschaft, am Haagdijk, in welchem acht alte Männer Obdach finden konnten. All diese Lebensgemeinschaften standen im Zusammenhang mit der Reformbewegung der *Devotio moderna*, an der Gf. Johann IV. und seine Frau Maria aktiv beteiligt waren. Sie sorgten auch für die Einführung des geschlossenen Lebens im Kloster Catharinadal 1458–1461. 1500 wurde an der Molenstraat ein Kloster der Schwarzen Schwestern für die Verpflegung von Pestkranken eingerichtet. Bemerkenswerterweise entstanden in B. keine Männerklöster. Wahrscheinlich gab es gegen deren Gründung Widerstand seitens des Kanonikerstifts und der Priester der Pfarrkirche, da sie Konkurrenz um die bei Begräbnissen und Bittgebeten anfallenden Gebühren fürchteten. Karmeliter, Augustiner, Minderbrüder und Dominikaner mussten sich mit Termineien begnügen, in denen sie unterkamen, wenn sie in B. Predigten hielten.

Während des Aufstandes wechselte B. mehrmals zwischen Spanien und der Republik hin und her, seit 1637 verblieb es schließlich auf ständischer Seite. Die Stadtverwaltung war seitdem Mitgliedern der Reformierten Kirche vorbehalten. Die Katholiken hatten zugleich ihr Gotteshaus verloren und wichen für ihre Gottesdienste auf Schlupfkirchen aus. Dennoch blieben überraschenderweise der Beginenhof und das Kloster Catharinadal bestehen; entscheidend war der Schutz durch die Gf.en von Nassau. Alle anderen Klosterinsassen wie Kapuziner und Jesuiten mussten die Stadt verlassen. Auch blieben einige katholische Familien in B., die durch ihren Reichtum und ihre sozialen Verbindungen von Bedeutung waren wie bspw. die Familie De Wyse, die sich auf Bier- und Seifenherstellung spezialisiert hatte.

1646 wurde eine Hohe Schule, die »Illustre School« gegründet für die Ausbildung von Predikanten und zur Vorbereitung junger Adliger für den Verwaltungs- oder Kriegsdienst. Aus diesem Ansatz hätte eine Universität werden können, doch wurde die Schule wegen Erfolglosigkeit bereits 1669 wieder geschlossen.

(4) Die Stadt wurde geprägt durch die im 15./16. Jh. errichtete relativ große Kirche, die daher ihre Bezeichnung als »Grote Kerk« hat, und die im Norden der Stadt liegende

Burg, die ab 1350 von den Van Polanen errichtet und von deren Nachfolgern kontinuierlich erweitert wurde. Um 1530 ließ Gf. Heinrich von Nassau-B. die Burg zum großen Teil abbrechen und durch einen Renaissancepalast nach spanischem und italienischem Vorbild ersetzen (als Rat Ks. Karls V. hatte er diesen nach Spanien begleitet, wo er die von dort stammende Adlige Mencia de Mendoza ehelichte), doch blieb der Bau unvollendet. Erst Ende des 17. Jh.s gab Statthalter Wilhelm III. den Auftrag zum Abschluss des Vorhabens. Philipp Wilhelm (als Herr von B. 1584–1618) und Moritz (als Herr von B. 1618–1625) ließen nördlich der Stadt einen Park anlegen mit einem Spielhaus bzw. Jagdschloss und einer »Maliebaan«, einem Feld für das Malie genannte Ballspiel. Die Kirche beherrscht mit ihrem 97 Meter hohen Turm (errichtet 1468–1509) die Silhouette der Stadt. Um den Chor und weiter südwärts erstreckt sich der längliche »Grote Markt« als zentraler Platz der Stadt, der eine Fläche von ca. 6000 m² umfasst. Am Markt befand sich auch das Rathaus, das vermutlich auf ein erstes Gebäude aus dem 14. Jh. zurückgeht. 1534 brannte es ab, woraufhin ein Neubau errichtet wurde. Dieser erhielt im 18. Jh. eine neue Fassade, die ein aufgekauftes Nachbarhaus mit einbezog. Parallel zum Großen Markt führen die »Toerenstraat« und die »Karrestraat«, die zusammen einen leiterartigen, bis zum »Houtmarkt« an der südlichen Mauer reichenden Stadtgrundriss ergeben, welcher auf eine gezielte Anlage der Stadt schließen lässt.

In B. fand der Feierliche Einzug zum Herrschaftsantritt der Herren von B. statt, bei welchem die Huldigung der Einwohnerschaft geschworen wurde.

Das ca. 1520 angefertigte Panoramabild eines unbekanntenen Malers der Stadt (2013 vom Stedelijke Museum B. angekauft) gilt als die älteste Stadtdarstellung der Niederlande, wichtige Gebäude und Häuser (Burg, Grote Kerk) lassen sich erkennen.

Undeutlich ist B. im Hintergrund des berühmten Gemäldes »Die Übergabe von B. 1625« von Diego Velázquez (1634/35) zu sehen. Den Zustand aus der zweiten Hälfte des 17. Jh.s erkennt man an dem Plan im Atlaswerk von Willem und Jan Blaeu »Toonneel der steden« 1652. In etwa entsprechen die Ausmaße auch dem Zustand des 18. Jh.s, wie er im Kupferstich von B.F. Immink von 1743 gezeigt wird, der sich im Werk Thomas Ernst van Goor (1688–1756) »Beschryving der Stadt en Lande van B.« (1744) findet. Dort gibt es einen weiteren Kupferstich, der die Mauer, die Tore, die Lage der wichtigsten Gebäude und die Straßen zu Mitte des 14. Jh.s wiedergibt.

(5) B. war nicht nur formell Hauptstadt des »Land van B.«, sondern hatte auch eine wichtige ökonomische Funktion für die Region. Der B.er Jahrmarkt diente als Versorgungsmarkt der ländlichen Umgebung mit städtischen und von weither bezogenen Waren. Bemerkenswert war der Bierexport, vor allem im 17. Jh. Begünstigt wurde die Produktion durch den Abbau von Torf in der Umgebung als günstigem Brennstoff. Um die Stadt lagen viele Jagdgebiete der Herren von B.

B. gehörte nicht zu den brabantischen Landständen, auch war die Stadt kein Mitglied von Städtebünden.

(6) Die Familie Oranje-Nassau herrschte als Herren von B. zwischen 1404 und 1795 über die Stadt. Als Stadtherren ernannten sie die Schöffen, wodurch sie einen Zugriff auf die städtische Rechtsprechung hatte, die in Händen ihnen genehmer Personen lag. Dieses galt auch für die umliegenden Dörfer. Außerdem wuden sowohl die Priester als auch nach der Reformation die Predikanten faktisch durch die Stadtherren ernannt. Mithilfe des »Nassause Domeinraad« nutzten die Nassaus ihre zahlreichen Besitzungen in der Stadt und in deren Umland. Ein Großteil der Einkünfte der Familie stammte aus dem »Land von B.«.

Die Stadt erhielt unter der Herrschaft der Nassau eine großstädtisch-adlige Anmutung durch den Renaissancepalast und der großen gotischen Kirche. Ein Jagdschloss in der Nähe und die Jagdgebiete im weiteren Umland unterstützten dies weiter. Die Gfen von

Nassau-B. orientierten sich dabei vielfach an Brüssel, sie achteten auf eine ähnliche Wirkung ihres eigenen Hofes, wovon B. als Reidenzstadt profitierte.

(7) Als wichtige Archive sind zu nennen das Stadsarchief Breda (<https://stadsarchief.breda.nl>), das Nassause Domeinraadarchief, sofern es im Nationaal Archief zu Den Haag (<https://www.nationaalarchief.nl>) überliefert ist, und das Brabants Historisch Informatiecentrum (BHC) in 's-Hertogenbosch, insbesondere für das Archiv des Klosters Catharinadal (<https://www.bhic.nl>).

Goor, Thomas Ernst van: Beschryving der stad en lande van Breda, Den Haag 1744, als Digitalisat im Internet unter <https://books.google.nl/books?id=gqxMAAAAcAAJ> (letzter Zugriff 28. April 2021) [trotz seines Alters weitgehend verlässlich, vor allem wegen der Wiedergabe älterer Quellen].

BEZEMER, Willem: Oude rechtsbronnen der stad Breda, Den Haag 1892 (Werken der Vereeniging tot Uitgaaf der Bronnen van het Oudvaderlandsche Recht, reeks 1, 14). – ERENS, Ambrosius: De Oorkonden van het Norbertinessenklooster St. Catharinadal te Breda–Oosterhout, Tongerlo 1928–1929 (Analecta Praemonstratensia, Supplement 8). – CERUTTI, Felix Franciscus Xaverius, und BREKELMANS, Franciscus Antonius: Middeleeuwse rechtsbronnen van stad en heerlijkheid Breda, 3 Bd.e, Utrecht, Bussum, Zutphen 1956–1990 (Werken der vereeniging tot uitgaaf der bronnen van het oud-vaderlandsche recht, reeks 3, 17, 1–2 und 3, 19).

(8) CUVELIER, Joseph: Les origines de la fortune de la maison d'Orange-Nassau. Contribution à l'histoire du capitalisme au Moyen Age, Brüssel 1922. – CERUTTI, Felix Franciscus Xaverius, u. a.: Geschiedenis van Breda, Teil 1: De middeleeuwen, Schiedam 1976. – Beerman, V.A.M., u. a.: Geschiedenis van Breda, Teil 2: Aspecten van de stedelijke historie 1568–1795, Schiedam 1977. – WEZEL, G.W.C. van: Het paleis van Hendrik III graaf van Nassau te Breda, Zwolle, Zeist 1999, als Digitalisat im Internet unter https://www.dbnl.org/tekst/weze009paleo1_01/index.php. – WEZEL, G.W.C. van: De Onze-Lieve-Vrouwekerk en de grafkapel voor Oranje-Nassau te Breda, Zwolle, Zeist 2002, als Digitalisat im Internet unter https://www.dbnl.org/tekst/weze009onzeo1_01/index.php. – HUPPERTZ, Wim M.H.: Het geheugen van een straat: Achthonderd jaar wonen in de Visserstraat te Breda, Phil. Diss. Tilburg, Utrecht 2004, als Digitalisat im Internet unter <https://research.tilburguniversity.edu/en/publications/het-geheugen-van-een-straat-achthonderd-jaar-wonen-in-de-visserst>. – MEIJ, Otto van der: Tussen Oranje en Spanje. De leefwereld van Bredase regenten 1550–1700, Phil. Diss. Leiden 2012, als Digitalisat im Internet unter <https://openaccess.leidenuniv.nl/handle/1887/20034>. – VINK, Esther: Machtig en dienstbaar. De Bredase elite tussen 1350 en 1550, Utrecht, 2015. – GOOSKENS, Frans: Idealen en macht. Het kerkelijke netwerk van Anselmus Fabri van Breda in de vijftiende eeuw en de stichting van apostelhuizen, Phil. Diss. Tilburg 2016, als Digitalisat im Internet unter <https://research.tilburguniversity.edu/en/publications/idealen-en-macht-het-kerkelijk-netwerk-van-anselmus-fabri-van-bre>). Frans GOOSKENS

BRÜHL

(1) B. liegt in der Kölner Bucht auf der Mittelterrasse östlich am Fuß des (rheinischen) Vorgebirges, der Ville, etwa 15 km südwestlich Kölns. Mehrere aus dem Vorgebirge kommende Bäche vereinigen sich bei B. und führten als B.er Bach nach Osten zum Rhein bzw. einem Rheinarm. Dank seiner geschützten Lage und seines fruchtbaren Lössbodens war diese Gegend seit der Frühzeit besiedelt. B. liegt an einer von Bonn nach Köln führenden Straße, die jedoch von geringer überörtlicher Bedeutung war. Der Ort gehörte seit alters zur engeren Herrschaft der Kölner Ebf.e. Spätestens 1190, wohl schon früher hat Ebf. Philipp von Heinsberg hier einen Hof errichten lassen. Er dürfte befestigt gewesen

sein und ist vielleicht mit dem Gebäude zu identifizieren, das zwischen dem heutigen Marktplatz und der jetzigen Augustusburg ergraben worden ist. Er diente als Mittelpunkt für den Wildbann, später genannt Tiergarten und war der B. er Burg oder dem Hof zugeordnet. Seit 1217 sind Aufenthalte der Ebf. e belegt, häufiger seit 1263. 1285 erhielt B. Stadtrecht, was im Zusammenhang mit dem Erbfolgestreit im Hzm. Limburg zu sehen ist, in den der Kölner Ebf. involviert war. Besonders nach der Niederlage des Kölner Ebf. s in der Schlacht von Worringen 1288 hat Ebf. Siegfried von Westerbürg die Burg in B. ausbauen lassen, weil er nicht mehr von Köln aus als Befehlshaber agieren konnte. Schon vor der Verleihung des Stadtrechts gab es in B. ein Schöffengericht, das aus einem Landgericht für den südlichen Kölngau und dem ebf. en Hochgericht entstanden war, die 1249 zusammengelegt worden waren. B. fungierte vornehmlich als Sitz eines 1320 erstmals genannten ebf. en Amtmanns, die Stadt lässt sich daher als Amtsstadt verstehen, wo zudem ab 1469 die ebf. e Kanzlei laut der Hofordnung Ebf. Ruprechts von der Pfalz angesiedelt werde sollte und dann bis zu ihrer Verlegung nach Bonn 1597 angesiedelt blieb. Kurzfristig (1368–1370) war B. an den Gf. en von Arnsberg verpfändet. Der Kölner Kfs. Clemens August (reg. 1723–1761) ließ ab 1725 die im Pfälzischen Erbfolgekrieg zerstörte Burg zur Sommerresidenz Schloss Augustusburg verwandeln, dem in etwa knapp zwei Kilometer Entfernung der Jagdsitz Falkenlust angeschlossen war.

(2) Der Ort hat sich an den Hof bzw. die Burg angelehnt. Ebf. Siegfried von Westerbürg verlieh dem als *oppidum* bezeichneten B. 1285 Stadtrecht. Vermutlich hat er auch für die panmäßige Anlage der Stadt Sorge getragen. B. stand durchgehend im Schatten der deutlich größeren Städte Köln und Bonn. Lediglich das Töpfergewerbe errang eine gewisse regionale, auf das Rheinland beschränkte Bedeutung, der Vertrieb erfolgte über Köln. Ebf. Siegfried von Westerbürg ließ die neue Stadt mit einer Befestigung umgeben, die zwei Tore besaß, das Kölnator (finanziert vom Ebf.) im Norden und das Uhlator im Süden; nach Osten zur Burg hin gab es ein weiteres Tor, Zugang zur Burg erhielt man nur durch die Stadt. 1299 wird ein Stadttor erwähnt und um 1325 eine die Stadt umgebende Mauer.

Die Stadt durfte sieben Schöffen frei wählen, wie in dem Stadtrecht von 1285 bestimmt war. Allerdings behielt sich der Ebf. ein Bestätigungsrecht vor. Schon recht schnell ging die Bestimmung der freien Wahl durch die Bürger verloren, wenn es sie überhaupt gab, die Schöffen kooptierten sich von nun an selbst. Ein vom Ebf. ernannter Schultheiß führte den Vorsitz im Schöffenkolleg und gewährte ihm als Stadtherrn eine weitere Einflussmöglichkeit. Ferner gab es Geschworene des sogenannten Burghofs (eines aus einer Hebestelle des ebf. en Tafelguts hervorgegangenen Hofes), deren Einfluss jedoch begrenzt blieb. Das eigentliche Führungsgremium der Stadt blieb das Schöffenkolleg, das die Steuern erhob und Handel und Marktgeschehen überwachte. 1319 gaben die Schöffen ihrem Siegel die Umschrift »sigillum suum commune opidi in B.« Einnahmen flossen der Stadtkasse zudem aus den verhängten Strafen zu, die zu zwei Dritteln an den Ebf. gingen, zu einem Drittel an die Stadt. Im 15. Jh. ist ein Wandel zu spüren. 1436 werden erstmals Bürgermeister erwähnt. Wenig später trat ein Rat neben das Schöffenkolleg. Ob die Bürger damit eine vom Ebf. größere Unabhängigkeit erlangen konnten, bleibt ungewiss, da der Rat sich nicht entfalten konnte. Der Wille des Stadtherrn blieb ausschlaggebend.

Auf der Stadt lagen Verpflichtungen zur Versorgung der Burg. So hatten die Metzger von ihren Fleischbänken jährlich ein Pfund Talg zu reichen. Außerdem hatten die Bürger Geld zu zahlen und weitgehend für die Verteidigung ihrer Stadt zu sorgen, der Ebf. hinwiederum beglich die Ausgaben für den Pförtner des Kölntores. Ferner wohnten in zunehmendem Maße niedere Bediente der Burg in der kleinen Stadt (Baumeister, Boten und Förster). Bedeutend wurde die Verlagerung der Kanzlei aus der Burg in die Stadt 1469. Zugleich verlagerte der Ebf. die Versammlung seiner Räte aus der Burg in das neue Gebäude. Später wohnten dort der Kanzler und dessen Stellvertreter.

Im Spätmittelalter wird man wohl mit mehr als 500 und weniger als 1000 Einwohnern zu rechnen haben. Während des 16./17. Jh.s wird die Einwohnerzahl kaum angestiegen sein. 1798 sind 1932 Einwohner bezeugt. Ebf. Siegfried von Westerbürg hatte 1285 den Schöffen und Bewohnern zugleich mit dem Stadtrecht einen Jahr- und einen Wochenmarkt gewährt. Allerdings blieben beide Märkte unbedeutend und dienten vorwiegend zur Versorgung der eigenen Bevölkerung. Das Gewerbe besaß einen kleinstädtischen oder gar dörflich-landwirtschaftlichen Charakter. Im 18. Jh. wurde das Baugewerbe durch die ebfn. Bauvorhaben gefördert. Durch den Wegfall des Hofes und der Behörden unter der französischen Besetzung 1794 setzte eine Verarmung ein. Eine Besonderheit stellte der Abbau von Braunkohle dar, ein erstes Privileg wurde 1549 ausgestellt. Die Kohle diente zur Herstellung des »Kölner Umbra« als Färbestoff, die Asche als Düngemittel. Ebf.e Versuchsbergwerke wurden 1673–1710 betrieben. Seit etwa 1750 wurden im Umland zahlreiche kleine Gruben als Nebenerwerb betrieben zur Herstellung von »Klütten«, einer Art Brikett, deren Ausfuhr mit einem Zoll belegt war.

Im B.er Schöffengericht sind wohl die ländlichen Gerichte in Merreche (Kierberg) und Pingsdorf aufgegangen. Anscheinend bildete das B.er Schöffengericht den Oberhof für die Schöffen am Kölner Eigelstein (allerdings nur einmal, 1355, vom Eigelsteiner Gericht angerufen). Ansonsten war das B.er Schöffengericht abhängig vom Hohen weltlichen Gericht in Köln als Oberhof, bis es nach 1467 von dem in Bonn abgelöst wurde. In Bonn lag schließlich auch das Appellationsgericht für B.

Zumindest seit 1331 wurden Burgmannen mit Hofstellen in B. belehnt. Sie hatten die Burg zu bewachen, wurden allerdings seit dem 14. Jh. zunehmend durch Söldner abgelöst. 1440 besaßen 82 ebfn. Lehensträger 127 Hofstätten bzw. Häuser in der Stadt.

Zur Versorgung der Burg diente ein Hof, der später sogenannte Burghof. Er lag zunächst in der Vorburg, wurde aber in der Neuzeit in die Stadt an die Burgstraße verlagert. Seine Aufgabe bestand als grundherrliche Hebestelle in der Einziehung von Lebensmitteln und anderen Ausstattungsgegenständen aus den umgebenden Höfen. Die Grundholden waren zudem zu Transportdiensten verpflichtet. Das führte seit dem Beginn des 14. Jh.s wiederholt zu Protesten vor allem der geistlichen Besitzer dieser Liegenschaften. Vielfach noch im 15. Jh. wurden diese Höfe verkauft oder die Abgaben in ihrer Höhe begrenzt.

(3) In B. gab es zunächst eine Kapelle, die von der Pfarrkirche in Kendenich, etwa fünf Kilometer nördlich B.s, abhing. Ebf. Walram von Jülich (reg. 1332–1349) gründete vor 1304 eine Pfarrkirche, deren Patronat St. Margarethe ist; erst im 19. Jh. wurde die Kirche deutlich erweitert. Das Patronat lag beim Ebf., jährlich bekamen Pfarrer und Küster von ihm eine Getreidelieferung und eine Geldzahlung. Ebf. Hermann von Hessen kaufte in der Stadt mehrere Grundstücke auf und ließ an der Ecke Uhlstraße-Markt-Schlossstraße seit 1491 ein Kloster der Franziskanerobservanten errichten (Altarweihe 1493). Zu diesem Kloster hatte er ein besonderes Verhältnis (Eintritt durch einen Geheimgang, zu dem es zwei Schlüssel gab [einen für das Kloster, einen für den Ebf.], der von der Burg direkt in den Chor führte; Teilnahme an der Messe; persönliches Gebet; testamentarische Legate; auch niedere Hofangehörige und andere landesherrliche Amtsträger bedachten das Kloster). Im 18. Jh. wurde die Kirche des Klosters auch als Kirche für Schloss Augustsburg mitgenutzt, 1735–1744 barock umgebaut und mit einem neuerrichteten Oratorium mit dem Orangerieflügel des Schlosses verbunden. Bis zur Säkularisation 1802 blieben die Franziskaner im Kloster. Das Hospital vom Ende des 15. Jh.s diente wohl eher der B.er Bevölkerung. Ebenso gab es zu der Zeit eine »Schule« an der Küch-, Ecke Wallstraße. Über beide Einrichtungen ist wenig bekannt, auffällig ist die Erwähnung von »Schoelern« 1477, d. h. nach der Errichtung der ebfn. Kanzlei in B. 1469. 1618 werden eine Knaben- und eine Mädchenschule erwähnt, 1700 eine Volksschule.

Als ebf.e Stadt öffnete man sich nicht dem Luthertum. 1535 wurde ein in Münster gefangener protestantischer Prediger in B. verbrannt. Kurzzeitig kam es 1543 unter Ebf. Hermann von Wied zu einer Akzeptanz der lutherischen Lehre, das Abendmahl durfte in beiderlei Gestalt gereicht werden. Da der Ebf. keine Unterstützung erfuhr, die Protestanten des Schmalkaldischen Bundes 1547 militärisch und reichspolitisch unterlagen, verblieb B. katholisch.

Seit Ende des 12. Jh.s gab es Juden in B. (wohl in Gefolge des Hofes), um 1250 bildeten sie eine Gemeinde. Höchstwahrscheinlich 1348 vertrieben, 1352 enteignet, kamen sie bald wieder (1369 drei Personen jüdischen Glaubens erwähnt); seit 1371 gab es einen Friedhof vor dem Kölntor. Ob die Gemeinschaft durchgehend existierte, ist fraglich, 1607 gab es vier, 1747 36 Juden.

(4) Die Burg, östlich der Stadt gelegen, hat bis zu ihrer Zerstörung im Jahr 1689 das Stadtbild beherrscht. Zu bauen begonnen wurde sie wohl nach der Freilassung Ebf. Siegfrieds von Westerbürg aus der Haft 1289, unter Walram von Jülich wurde sie fertiggestellt, in dessen Amtszeit auch der Bau der St. Margarethen-Kirche fällt. Die Burg war in das Befestigungssystem der Stadt einbezogen. Unter Ebf. Salentin von Isenburg (reg. 1567–1577) wurde die Burg mit Bastionen versehen und der Eckturm im Oberteil polygonal ausgebaut. Nach ihrer Zerstörung 1689 lag die Burganlage als Ruine vor der Stadt, bis der Kölner Kfs. Clemens August 1725 den Grundstein für einen barocken Neubau ohne Festungscharakter, der Augustusburg, bauen ließ. Seitdem beherrschte die Augustusburg als Sommerresidenz der Kölner Ebf.e das Stadtbild; im Laufe des 18. Jh.s wurde das Schloss mehrmals umgebaut und die Fassade neu gestaltet, was zum Zuzug von Bauspezialisten aus Italien und Frankreich führte. Dessen ab 1729 anstelle des älteren Tiergartens angelegter französischer Garten führte weit nach Südosten aus B. heraus, nach Westen hin schloss sich der Nutzgarten an. Eine weitere Achse führte weniger weit nach Nordosten. Knapp zwei Kilometer südöstlich des Schlosses befindet sich am Ende einer vom Schlosspark ausgehenden Allee das Jagdschloss Falkenlust. Zur Stadtseite hin lagen die Wirtschaftsgebäude, u. a. auch das Jägerhaus Hubertusburg.

In der Mitte der Stadt verbreiterte sich die durchgehende Hauptstraße, die Kölnstraße, zum rechteckigen Marktplatz. Das Töpfergewerbe war vornehmlich in der Eulstraße, der südlichen Verlängerung der Hauptstraße, ansässig.

Das am Markt, Ecke Kölnstraße gelegene Haus zum Stern wurde 1530/31, nach dem großen Stadtbrand, erbaut für den ebf.en Oberkellner Wilhelm Kannengießler. Ebenfalls am Markt befindet sich das kleine Haus »Zum schwarzen Rösschen«, erbaut in der ersten Hälfte des 18. Jh.s für den Hofbäcker Johann Kleinholtz. Von 1749 stammt das Haus »Zum Schwan« des ebf.en Baumeisters Gerhard Cadusch (Ecke Markt, Steinstraße). Am Markt befindet sich auch ein Teil des sog. Burghofs, der grundherrlichen Hebestelle des Stadtherrn (Markt 2–6), neben einer Hofstätte eines der Burgmannen. Die Pfarrkirche St. Margarethen befindet sich etwas abseits des Markts an der Kirchstraße, die von der Nordseite des Markts nach Westen wegführt. Als letztes Haus vor dem Eingang zum Schloss wurde das »Churfürstlichen Comoedienhaus« errichtet (1888 Hotel Deutscher Kaiser, heute Schlossstraße 23). Der Standort der Kanzlei ist nicht mehr zu bestimmen. Das B.er Rathaus stammt von 1858, von dem 1686 errichteten Vorgängerbau verlautet weiter nichts, 1689 gab es durch die Belagerung weite Zerstörungen in der Stadt.

B. ist von Braun/Hogenberg in ihr Atlaswerk aufgenommen worden. Eine Stadtansicht mit der Burg bietet zudem ein Kupferstich von Sebastian Furck aus der Zeit um 1630, den er für das Werk »Thesaurus philopoliticus oder Politisches Schatzkästlein« von Daniel Meisner und Eberhard Kieser angefertigt hatte. Im HAST Köln befindet sich eine kolorierte Zeichnung der Stadt aus dem 18. Jh., die die Lage von Schloss Augustusburg und der Stadt verdeutlicht (abgebildet bei DRÖSSER 2005, 2006).

(5–6) Um die Stadt herum erstreckte sich der sog. Beifang, für den das Stadtrecht von 1285 vorsah, dass dessen Bewohner auch zur Verteidigung der Burg verpflichtet waren. Der 1396 von Kg. Wenzel verliehene Zoll zu B. spielte kaum eine Rolle, was verdeutlicht, dass es keinen nennenswerten überregionalen Verkehr durch B. gab, was wiederum nahelegt, dass B. seine Zentralität vornehmlich seiner Funktion als Amtsstadt und als Aufenthaltsort des Ebf.s verdankte. Bedeutung erlangte die Burg, nachdem Ebf. Ruprecht von der Pfalz gezwungenermaßen 1469 B. zum Mittelpunkt der Verwaltung seiner rheinischen Güter bestimmte. Seitdem hat B. als Amtsstadt und bis 1597 als Sitz der kurkölnischen Landesregierung und des Weiteren unter Clemens August eine Rolle gespielt. Die Parteilichkeit der Stadt verdeutlicht der Umstand, dass B. erst als letzte der Kurkölnener Städte 1477 Hermann von Hessen als Ebf. anerkannte und solange noch dem unterlegenen Ruprecht von der Pfalz anhing. Die Stadt selbst blieb auch nach Verleihung des Stadtrechts von 1285 unbedeutend. Wenn der Ebf. oder sein Hof besondere Dinge verlangten, wurden sie in Köln oder andernorts eingekauft. Nur gelegentlich wurde B. zum Abschluss wichtiger Verträge hinzugezogen, die von dem Ebf. als Landesherrn und den Landständen ausgefertigt wurden. Als Sommerresidenz der Kölner Ebf.e wurde B. wieder ab etwa 1728 genutzt, was sich in einer deutlichen Präsenz von Hofamtsträgern in der Stadt ausdrückte.

(7) Das Stadtarchiv Brühl beherbergt das moderne Archiv sowie heimatkundliche Sammlungen. Die alten, meisten ungedruckten Quellen, auch Rechnungen, finden sich im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen (LA NRW), Abteilung Rheinland, in Duisburg, insbesondere im Bestand Kurköln. Heranzuziehen sind weitere Archive wie das Historische Archiv der Stadt Köln (HAST).

Gedruckt sind die Rechnungen aus der Zeit Dietrichs von Moers in: Archiv für die Geschichte und Statistik des Vaterlands, Bd. 1, Bonn 1785, S. 178–257. Dazu: WISPLINGHOFF, Erich: Kurkölnische Domänen während des 14.–18. Jahrhunderts, in: Rheinische Vierteljahrsblätter 62 (1998) S. 17–58.

LACOMBLET, Theodor J.: Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins, 4 Bde., Düsseldorf 1840–1858. – Fritz WÜNDISCH: Brühler Regesten, Bd. 1, Brühl 1986 (Quellen zur Brühler Geschichte, 4). – Die Regesten der Erzbischöfe von Köln im Mittelalter, bearb. von Friedrich Wilhelm OEDIGER, Richard KNIPPING, Wilhelm KISKY, Wilhelm JANSSEN, Norbert ANDERNACH, 12 Bde., Bonn, Düsseldorf 1901–1995 (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde, 21). – ECKERTZ, Gottfried: Fontes adhuc inediti rerum Rhenanarum. Niederrheinische Chroniken, 2 Bde., Köln 1864–1870.

(8) BRAUBACH, Max: Das alte Schloß Brühl und seine Zerstörung im Jahre 1689, in: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 122 (1933) S. 118–125. – BRAUBACH, Max: Zur Baugeschichte des Brühler Schlosses, in: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 130 (1937) S. 107–109. – Rheinischer Städteatlas, Lieferung I, Nr. 2: Brühl, bearb. von Klaus FLINK, Bonn 1972. – MÜLLER, Hans: Oberhof und neuzeitlicher Territorialstaat, dargestellt am Beispiel der drei rheinischen geistlichen Kurfürstentümer, Aalen 1978 (Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte, N.F., 20). – Rheinische Geschichte, Bde. 1–3, hg. von Franz PETRI und Georg DROEGE unter Mitarbeit von Egon BOSHOFF, Düsseldorf 1976–1983. – WÜNDISCH, Fritz: Brühl. Mosaiksteine zur Geschichte einer alten kurkölnischen Stadt, Köln 1987. – MILITZER, Klaus: Die kurkölnischen Hofordnungen und die Ausformung Brühls zu einer Residenz, in: Höfe und Hofordnungen 1200–1600. 5. Symposium der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, [...], Sigmaringen, 5.–8. Oktober 1996, hg. von Holger KRUSE und Werner PARAVICINI, Sigmaringen 1999 (Residenzenforschung, 10), S. 301–314. – DRÖSSER, Wolfgang: Brühl, Brühl 2005, 2006. – MILITZER, Klaus: Verwaltete Herrschaft. Die kurkölnischen Residenzen im Spätmittelalter, Wien, Köln, Weimar 2019 (Veröffentlichungen des Historischen Vereins für den Niederrhein, insbesondere das Alte Erzbistum Köln, N.F., 4).

Klaus MILITZER (†)

BRÜSSEL (BRUXELLES, BRUSSEL)

(1) B. erscheint um das Jahr 1000 als »portus« an dem Fluss Senne (ndl. Zenne) an einer Stelle, wo eine Flussquerung möglich war und ein deutlich aufragender Hügel nah an das rechte bzw. östliche Ufer trat, und wo zudem eine west-östliche, Flandern mit dem Rheinland verbindende Straße die Senne kreuzte, die weiter nordwärts in die Dijle und weiter in die Schelde mündet und den Verkehr von B. an die Nordsee ermöglichte. Süd-östlich B.s liegt der große Sonienwald (frz. forêt de Soignes, ndl. Zoniënwood), der den Hzg.en von Brabant und denen von Burgund sowie ihren Nachfolgern als Jagdgebiet diente.

B. gehörte zum hochmittelalterlichen Gau Brabant. Landgebiet und die entstehende Stadt wurden von den Gfen von Löwen, den späteren Hzg.en von Brabant, im frühen 11. Jh. (wieder) eingenommen. Unter ihnen wurde die Stadtentwicklung wesentlich gefördert (gfl.e Münzstätte in der ersten Hälfte des 11. Jh.s). Spätestens um 1050 ließ sich die fsl.e Familie in B. nieder, was sich in der gleichzeitigen Gründung eines Säkularkapitels neben dem Coudenberg äußerte. Ab dem Beginn des 12. Jh.s ist eine fsl.e Burg direkt neben dem Kapitel bezeugt. Zwischen der oberen und der unteren Siedlung gründete der Hzg. 1134 eine neue Handwerkerstadt um eine Marien-Kapelle (Viertel La Chapelle), die er mit mehreren, etwas unterhalb gelegenen Märkten ausstattete. Auf dem Sablon/Zavel (Name abgeleitet von sandiger Freifläche, frz. Sablon, ndl. Zavel, Bezeichnung für [groben] Sand), gelegen zwischen dem Coudenberg und der Marienkapelle, gab es einen Pferdemarkt, ehe diese Fläche im 15./16. Jh. zur Erweiterung der fsl.en Burganlage und der Anlage von Stadthöfen hochrangiger Adelsfamilien diente. Unterhalb des Abhangs entstand die untere Stadt mit dem Portus und einer Kaufleutesiedlung mit dem großen Marktplatz (heute Grand-Place) und einer dem Hl. Nikolaus geweihten Kirche. Diese Siedlung setzte sich auf dem Westufer der Senne fort.

1356 kam B. als Folge des Brabanter Erbfolgestreits kurzfristig unter die Herrschaft der Gfen von Flandern. Doch konnte Hzg.in Johanna von Brabant (reg. 1356–1406) sich durchsetzen, sie und ihr Ehemann Wenzel von Luxemburg († 1383), Bruder Ks. Karls IV., wurden 1356 als Landes- und damit als Stadtherren anerkannt. Unter ihnen blieb B. als Aufenthaltsort bedeutsam wie auch nach dem Dynastiewechsel zu den Hzg.en von Burgund-Valois, die ab 1404/06 in Brabant regierten. Insbesondere der alternde Hzg. Philipp der Gute (reg. 1419–1467) ab etwa 1455/57 ist zu nennen, ansonsten teilte sich B. die Funktion als Aufenthaltsort mit vielen anderen Städten der burgundischen Niederlande, vornehmlich den flämischen Brügge, Gent und Lille. Im Zuge dessen ließen sich hzle Behörden in B. nieder: 1404 die Brabanter Rechenkammer, 1420 Rat (Obergericht) von Brabant, auch kamen seit 1465 gelegentlich die Generalstände (d.h. Stände des gesamten burgundisch-niederländischen Herrschaftskomplexes) in B. zusammen. Unter Karl dem Kühnen (reg. 1467–1477) setzte eine Entfremdung ein, die sich darin äußerte, dass für etwas über 50 Jahre Mecheln (frz. Malines, ndl. Mechelen) Behörden-, Witwen- und Statthalterinnensitz wurde. Die Auseinandersetzung zwischen Maximilian I. und den Generalständen 1482–1492 ging relativ glimpflich an B. vorbei, hatte aber zur Folge, dass die Machtposition B.s geschwächt wurde, was im 16. Jh. seine Fortsetzung fand. Faktisch als Landstadt ging B. im Territorium auf (während die großen flämischen Städte ihre relative Unabhängigkeit wahrten).

Im 16. Jh. wurde unter den spanischen Habsburgern wiederum B. bevorzugt, kurzfristig bereits unter Karl V. 1515–1517, dann ab 1530 als Standort der Statthalterinnen und der höheren Behörden, den Kollateralen Räten (Staatsrat, Privatrat und Finanzrat). B. blieb auch in der Folge als Sitz der vom spanischen Kg. eingesetzten Statthalter Hauptstadt der Spanischen Niederlande. Eine Ausnahme stellen während des Aufstands die

Jahre 1577–1585 das, als die Stadtherrschaft mit Erlaubnis des ständischen Statthalters Wilhelm von Nassau in Händen der Calvinisten lag; 1580–1584 hatte sich die Regierungsspitze vor den kriegerischen Ereignissen nach Namur zurückgezogen. 1598–1621 waren die Spanischen Niederlande aufgrund einer innerdynastischen Regelung selbständig, da sie von Kg. Philipp II. seiner Tochter Isabella Clara Eugenia und ihrem Ehemann Albrecht VII. von Österreich übereignet worden waren; sie hatten ihren Hof in B., der wichtig war als kulturelles und politisches Zentrum für die Gegenreformation. B. blieb weiterhin Regierungs- und Behördensitz für die mit dem Westfälischen Frieden 1648 formal anerkannten Spanischen Niederlande und weiter ab 1714 für die Österreichischen Niederlande, die als Ergebnis des Spanischen Erbfolgekriegs gebildet wurden, und einem Generalstatthalter unterstanden, der die Regierung durch einen Bevollmächtigten Minister ausüben ließ, dem eine bisher in Brabant nicht bekannte und umfangreiche Verwaltung unterstand. Einen Einschnitt stellte die Brabanter Revolution von 1789 und ihre Niederwerfung im Folgejahr dar. 1795 wurde B. mit den Niederlanden der französischen Republik angeschlossen.

(2) Unterschiedliche Höhenlagen im Senne-Tal leisteten einer Differenzierung der Siedlung Vorschub. Auf der sich auf der Ostseite des Tals erhebenden Anhöhe entstand die herrschaftliche Siedlung, von der nach Westen den Hügel hinab die Handwerker- und Kaufleutesiedlung entstand, die sich bis über das andere, sanft ansteigende und siedlungsgünstige Senne-Ufer erstreckte. Quer dazu entstand im 12. Jh. eine nord-südliche Siedlungsachse, die von Gemüsebauern und Handwerkern bewohnt wurde (Viertel um die Katharinen-Kirche und den »Warmoesbroek« [frz. Marais-aux-Légumes, dt. Gemüsebruch]). Das Verhältnis dieser Siedlungskerne blieb während der gesamten Vormoderne im Großen und Ganzen erhalten. Der Hafенbetrieb bzw. Umschlagplatz verlagerte sich etwas nach Nordosten zum Katharinviertel, vor allem nach Eröffnung des Willebroek-Kanals 1561 und der Einrichtung eines neuen Hafens durch die Stadt und eines neuen Getreidemarkts. Im frühen 17. Jh. entstand ein neues bürgerliches Wohnviertel im Norden, dem vormaligen Warmoesbroek. Noch im 12. Jh. wurde beim Hafен ein Fischmarkt geschaffen, beim Großen Platz Hallen für Tuche, Fleisch und Brot. Hinzu kamen mehrere Mühlen an der Senne. Auch in der ersten Hälfte des 12. Jhs begann der Bau einer Stadtmauer, die sich anfänglich auf die wirtschaftlichen Kernzonen beschränkte und die Viertel der Gemüsebauern, das von La Chapelle und den Zavel ausschloss. Zudem entstanden im 13. Jh. eine ganze Reihe von Mühlen an der Senne. Wichtigste Gewerbe waren die Goldschmiede, Metall- und Lederverarbeitung und vor allem die Herstellung von Luxustuchen, die ihren europaweit bedeutsamen Höhepunkt im 14. Jh. kannte. Als Reaktion auf den Brabanter Erbfolgestreit wurde zwischen 1357 und 1389 von der Stadt eine zweite, größere Mauer errichtet, welche auch die Vororte und die hzle Burg auf dem Coudenberg umschloss. Diese Befestigung genügte bis zum Ende des Alten Reichs, 1671/72 ergänzt um moderne Festungswerke.

Eine Gemeinde bildete sich 1229–1235 heraus, als der Hzg. nach schweren Ausschreitungen mit den führenden Geschlechtern übereinkam, dass das Stadtgebiet von der hzlen Rechtsprechung befreit und einem Stadtrecht unterstehen sollte, inkl. der Befreiung von Steuern und des Gerichtsstandes (Bürger durften nur von sieben städtischen Schöffen verurteilt werden). Außerdem durfte die Gemeinde eine Kasse unterhalten, die sich aus Strafzahlungen füllte, und ein Schöffengericht bilden, das unter Vorsitz des »amman« als Vertreter des Stadtherrn tagte und dem die Urteilsausführung oblag. Die Schöffen entwickelten sich zu einer durch Kooptation ergänzten Einrichtung, bei der die Abtretenden ihre Nachfolger vorschlugen und dem Stadtherrn nur ein Vetorecht zustand, falls ihm ein Kandidat misshagte. Die dennoch bestehende Abhängigkeit vom Stadtherrn äußerte sich in der Beilegung der innerstädtischen Parteilung zwischen den Geschlechtern und reich

gewordenen Handwerkern und weiteren Gruppen, die 1303–1306 bestand, welche der Hzg. durch einen Kompromiss löste, der vorsah, dass ein Wahlgremium der »Sieben Geschlechter« (frz. »Sept Lignages«) eingerichtet wurde mit der Auflage, dass die Mitglieder Patrone der schöffenfähigen Familien zu sein hatten. Nachdem erneut Missstände bei der Schöffenstuhlbesetzung aufgetreten waren (Durchsetzung von Parteien, Ausschluss einiger Geschlechter), setzte Stadtherrin Johanna 1375 einen neuen Modus durch, bei dem die Sieben Geschlechter dem Stadtherrn drei Kandidaten pro Geschlecht vorzuschlagen hatten, von denen er die ihm geeigneten auswählte; faktisch wurde der Stadtherr zum Wähler. Auch blieb der Stadtherr durchgehend bedeutsam, was die Organisation der Handwerker angeht, sie erfolgte im 14. Jh. als Kompromiss zwischen Gemeinde und Stadtherrn. Nach einer durch eine dynastische Krise und wirtschaftliche Schwierigkeiten bedingten Revolte 1421 setzten Regent Philippe de Saint-Pol und dessen Bruder und Nachfolger Hzg. Johann IV. eines den Sieben Geschlechtern parallelen Gremiums für die Handwerker bzw. Zünfte ein, welche beide zusammen das »Gesetz« (frz. »la Loi«, nld. »de Wet«) bildeten. Im 15. Jh. entspann sich ein Konflikt um die Rechtsprechung über die Pfahlbürger. 1445 und erneut 1461 unterband Hzg. Philipp der Gute die städtischen Ansprüche auf jegliche Gerichtsbarkeit außerhalb ihrer Freiheit. Konflikte des 16. Jh.s waren weniger gravierend und betrafen Einzelfragen.

Im 14. Jh. besaß B. dank der Finanzlage die größten Gestaltungsmöglichkeiten. Die Stadt konnte die Aufsicht über die städtische Infrastruktur (Mühlen, Kran, Waage, Hallen, erste Befestigung) erkaufen und mit den anderen Städten Brabants in die Verwaltung des Landes vordringen (Urkunden von Kortenberg 1312 und »Feierlicher Einzug« 1356). Dem Amann kam als Mittler zwischen Stadtherrn und Gemeinde große Bedeutung zu. Inhaber des Amtes stammten teils aus dem B.er Bürgertum, teils aus dem Adel, wie überhaupt einige Bürger, Kleriker, Juristen und Adlige Funktionen bei Hof und in der Stadt ausübten, was die Durchlässigkeit beider Bereiche für Angehörige der Führungsschicht verdeutlicht, spezielle Meister-Handwerker erhielten Aufträge vom Hof und der Stadt.

Zu Beginn des 15. Jh.s trieb der kriegsbedingte Geldbedarf des Stadtherrn diesen zum Zugriff auf die Stadt, was wiederum die Stadt zur Erschließung weiterer Einnahmequellen führte. Der Niedergang der Tuchindustrie hatte weitreichende wirtschaftliche und soziale Folgen. Die engere Integration Brabants in den Herrschaftskomplex der Hzg.e von Burgund ab 1430 bedeutete eine Verschiebung der Machtverhältnisse zugunsten des Stadtherrn und seines Apparats. Um den wirtschaftlichen Niedergang aufzuhalten ergriff die Stadt kostspielige Maßnahmen (Absenkung der Importzölle, Schaffung von freien Markttagen mit hzler Unterstützung), auch um die Attraktivität B.s für den Hof zu steigern. Gegen Ende des 15. Jh.s wurde ungefähr ein Drittel der Einnahmen für Geschenke an Hofangehörige und Baumaßnahmen zugunsten des Hofes aufgewendet.

Die Ausgabenfreude zugunsten der Landesherren hatte desaströse Folgen für die Finanzlage, was dem Landes-/Stadtherrn eröffnete, sich in die innerstädtische Verwaltung einzumischen, was zu einer weiteren Annäherung von städtischer Führungsschicht und Hof bzw. landesherrlichen Amtsträgern führte und zu einer Distanzierung gegenüber den Handwerkern. Dieses führte wiederholt zu Aufständen, die in der Veröffentlichung des *Luyster van Brabant* 1699 führte, einer Kompilation älterer Rechte Brabants, welche die Zunftvorsteher Kg. Karl II. von Spanien überreichten zur Erinnerung an die städtischen Privilegien. Eine Beschneidung der zünftischen Rechte war die Folge (Ergänzungs-Reglement von 1700), wogegen es im ersten Viertel des 18. Jh.s immer wieder Revolten gab mit der Hinrichtung des Zunftvorstehers François Anneessens u. a. 1719 als Kulminationspunkt.

Allgemeine Bedeutung erlangten die Herstellung von Luxustuchen und Gold- und Silberfäden und Seide verarbeitenden Luxusteppechen im 15.–17. Jh. und die Etablierung

von Kunsthandwerkern und Künstlern wie Pieter Breughel, deren Erzeugnisse nicht nur in den vermögenderen, sondern auch mittleren Privathaushalten verbreitet waren (belegt für das 17. Jh.). Im 17. Jh. setzte mit der Einwanderung fremder Spezialisten, die die Nähe des Hofes suchten, die Herstellung feiner Gläser, Fayencen, Majoliken und Porzellan ein. International berühmt wurde die Spitzenklöppelei, die ihren Ruhm über den Palast auf dem Coudenberg erhielt. Als weitere Gewerbe sind der Karosseriebau, Raffinerien von Salz und Zucker und Ölmühlen zu nennen, die auf Befehl des Rats von Brabant sich niederließen, welcher der Stadt die Vergabe des Bürgerrechts auferlegte. Diese neuen Gewerbe standen außerhalb der alten Zünfte, weswegen sie sich scharfer Kritik von dieser Seite ausgesetzt sahen. Unter der österreichischen Herrschaft ab 1716 erhöhte sich einerseits der Steuerdruck, andererseits wurden neue Gewerbe gefördert, wogegen sich sofort Widerstand erhob, der im Aufstand 1719 mündete.

Die Einwohnerzahl schwankte im Spätmittelalter um ca. 20 000 (1300) bis ca. 26 000 (1400), ansteigend auf ca. 33 000 (1500), stieg aber in der frühen Neuzeit auf ca. 50 000 (um 1600), 78 000 (um 1700), ca. 58 000 (um 1750), wieder ca. 75 000, davon ca. 20 000 Handwerker (um 1785), und ca. 68 000 (1800). Für das 18. Jh. lässt sich die Größe des in der Regierung, den Behörden und in den Haushalten deren Mitglieder beschäftigten Personals auf etwa 10 % der gesamten Einwohnerschaft beziffern.

(3) B. gehörte im Mittelalter zur Diözese Cambrai, ab 1559 zur neugeschaffenen Erzdiözese Mecheln. Seit Anfang des 12. Jh.s war B. Sitz eines Dekans, seit 1272 eines Archidiacons. Die beiden ältesten Kirchen waren Saint-Géry in der Nähe des Portus und Saint-Michel in der Oberstadt, von der archäologisch belegt ist, dass sie älter als das St. Gudula-Kapitel aus der Mitte des 11. Jh.s ist. Mit dem Ausbau der Stadt kamen zahlreiche Kirchen hinzu: 1. Als Gründung der Kaufleute St. Nikolaus in der Niederstadt mit einem Hospital, die zum geistlichen Zentrum des Viertels um den Großen Platz werden sollte, 2. im nordwestlichen Handwerker- und Gemüsebauernviertel die Katharinen-Kapelle als Ausgründung der Pfarre in Molenbeek, 3. in dem Viertel zwischen der unteren und der oberen Stadt um die hzl.en Märkte die von einer Kaufleutebruderschaft gegründete Kirche Saint-Jean-au-Marais mit einem Hospital (bis zum Ende des Alten Reichs von der Stadt kontrolliert), 4. auf demselben Hügel wie der Coudenberg die St. Jakobskirche als Oratorium, wo der Hzg. Ende des 12. Jh.s ein kleines Regularkapitel der Augustiner einrichtete, und 5. im Viertel La Chapelle die Marien-Kirche (Notre-Dame), eine hzle Gründung für die Handwerker in der Neustadt. Ergänzt wurden diese durch mehrere Kapellen des 14./15. Jh.s, von denen die auf dem Zavel hervorzuheben ist, Notre-Dame du Sablon (dt. Hl. Maria des Sandes oder auf dem Sand), die im frühen 14. Jh. von der Bruderschaft der Armbrustschützen gegründet wurde.

Die Pfarrechte der gesamten Stadt lagen bei dem Kollegiatkapitel auf dem Coudenberg, das mit Unterstützung der Stadtherren streng über diese wachte und die Gründung neuer Einrichtungen durchsetzte, die ihre Gebühren und Prerogativen erhöhen sollten.

Ältestes Männerkloster war das der Franziskaner, gegründet 1238 auf dem Abhang zur Oberstadt, Karmeliter entstanden um 1258, Sackbrüder kurz nach 1271, Alexianer oder Celliten um 1368 und Dominikaner um 1465. Frauenklöster entstanden am Rande der Kaufleutesiedlung im Katharinen-Viertel und um die Kirche Saint-Géry. Zu nennen sind Viktorinerinnen oder Weiße Damen um 1235, Beginenhof vom Weingarten um 1250 und Schwarze Schwester oder Celitinnen um 1348. Isabella von Portugal, Gemahlin Philipps des Guten, veranlasste um 1432 die Niederlassung von Kanonikerinnen vom Berge Sion neben der Kollegiatkirche, die der Windesheimer Kongregation angehörten.

Hauptkirche der Stadt war das fsl.e Kapitel St. Gudula, deren Kirche zunächst dem Hl. Michael geweiht war; er wurde Patron der Stadt. Später wurden die Reliquien der Hl. Gudula übertragen (heute St. Michaels und Gudula-Kathedrale). Das Kapitel blieb bis ins

18. Jh. ein institutionelles Bindeglied zwischen Stadt und Hof bzw. Regierung. Ab der Mitte des 13. Jh.s wurde der romanische Bau aus dem frühen 11. Jh. durch einen gotischen Bau, beginnend mit dem Chor, ersetzt, abgeschlossen um 1500. Sowohl die Htzg.e als auch die Stadt trugen zur Finanzierung bei (Glasfenster zeugen vom Mäzenatentum), daneben standen die kirchlichen Einkünfte. Zu Beginn des 17. Jh.s ließ Htzg.in Isabella einen neuen Zugang (rue Isabelle) anlegen, um die Heiligtümer besser bei Prozessionen herumführen zu können. Das Recht zur Pfründbesetzung stand dem Htzg. zu, in der frühen Neuzeit den Kollateralen Räten übertragen.

Eine ähnliche Funktion als Bindeglied zwischen Stadt und Hof erfüllte die Marienkirche auf dem Sand, die Ausgangspunkt einer bedeutenden Prozession (»Ommegang«) war.

Die Reformation wirkte sich in B. als Krise aus, als zum habsburgischem Land gehörende Stadt wurden die Lutheraner auch in B. nachdrücklich verfolgt (erste Hinrichtungen 1523, sich bis 1560 hinziehend). 1577–1585 herrschte in B. eine calvinistische, Bildstürme organisierende Regierung, bis sie militärisch von spanisch-habsburgischen Truppen vertrieben wurde. Sogleich setzte eine scharfe Gegenreformation ein, die zur Niederlassung neuer Konvente führte: Jesuiten 1586, Kapuziner 1587, Augustiner 1589. Höhepunkt dessen war die Zeit der Htzg.e Albrecht und Isabella 1598–1621. 1607 gründete Isabella in B. den ersten Konvent der Barfüßigen Karmeliter in den Niederlanden in der Nachbarschaft des Coudenberg. 1621 unterstützte sie die Gründung eines Jesuitenkonvents auf dem Sand. 1625 (als Statthalterin) unterstützte sie die Gründung eines Konvents der Augustinerkanonikerinnen durch Marguerite de Lalaing und ihren Ehemann Florent de Berlaymont. Durch ihre Teilnahme trug sie bei zum Aufschwung örtlicher Prozessionen, insbesondere der von Laken (frz. Laeken), einem Dorf nördlich B.s, die von ihrem Startpunkt in B. entlang des neuen Kanals verlief, ein Weg, der zu einer Promenade des hohen Adels wurde und den Namen »Allée verte« (dt. Grüner Weg) erhielt. Im weiteren Verlauf des 17. Jh.s kamen eine ganze Reihe weiterer Konvente hinzu (Annuntiatinnen, Apostolinerinnen, Englische Benediktiner, Erlöserinnen [Birgitten], Paulaner, Oratorianer, Ursulinen, Visitantinnen [Salesianerinnen], ...). Ergebnis war, dass es beim Ende des Alten Reichs 39 geschlossene Bereiche geistlicher Einrichtungen gab, die 10 % der Stadtfläche intra muros ausmachten.

(4) B. gehörte durchweg zu den größeren Städten und kennt daher eine reiche, zwischen Stadt und Herrschaft verwickelte Baugeschichte. Herrschafts- und Stadtbereich waren durch die Höhenlage vorgegeben. In der Oberstadt prägte die Burg bzw. das Schloss Coudenberg die Anlage, sukzessive vergrößert und modernisiert mit finanzieller Unterstützung der Stadt. Ihr Bestand seit der Mitte des 14. Jh.s ist gut belegt. Der Park wurde mehrmals im 14.–17. Jh. erweitert und verschönert (1731 zusammen mit dem Palast abgebrannt). Htzg. Anton von Burgund schuf vor dem Palast einen Platz (Place des Bailles), auf dem Feste, Turniere, aber auch Hinrichtungen stattfanden. In der Frühzeit unter Philipp dem Guten und durch ihn erzwungen von der Stadt finanziert wurde 1431–1437 an der Hügelseite, von der Stadt gut sichtbar, die Aula magna angefangen, deren Baumeister 1452–1461 Guillaume de Vogel und Jean van Ruysbroeck waren, die auch für die Stadt am Rathaus arbeiteten (eventuell handelt es sich um eine Vergeltung für die Errichtung des sehr repräsentativen Rathauses, das den Palast in den Schatten stellte). Fertiggestellt wurde die Aula erst 1553.

Im direkten Umfeld des Palasts, im Sand-Viertel, ließen sich im 15./16. Jh. zahlreiche Adelsfamilien nieder. Als besondere, bisweilen fulminante Stadthöfe sind zu nennen die der Familien Bournonville-Mérode, Arenberg, Egmond, Culemburg, Ligne, Thurn und Taxis, u. a. Die Erschließung des bis ins frühe 14. Jh. so gut wie unbebauten Sand-Viertels war ein städtisch-herrschaftliches Vorhaben. Die dort im frühen 14. Jh. errichtete Kapelle

war Mittelpunkt der Bruderschaft der Armbrustschützen, einer zur Gemeinde gehörenden Organisation. Seit der Mitte des 14. Jh.s diente sie der Gemeinde als Treffpunkt und dazu, die Verbundenheit mit dem Fürsten sowie den Vorrang vor den anderen brabantischen Städten (v. a. Antwerpen) darzustellen; aussagekräftig ist in dieser Hinsicht die Legende der Überführung einer Marienstatue, die der Hzg. Johann III. gerettet haben soll und zu deren Schutz die Armbrustschützen aufgerufen sind. Hieran wurde alljährlich mit einer von Hof und Stadt finanzierten Prozession (»Ommegang«) gedacht, zu der der Hzg. eingeladen wurde. Die Hzg.e waren Ehrenmitglieder der Bruderschaft, die sich aus der vermögenden Oberschicht rekrutierte. Die Kapelle wurde Mitte des 15. Jh.s repräsentativ vergrößert. Hzg. Karl der Kühne ließ eine Straße direkt zum Palast anlegen. Der Ommegang führte von der Kapelle zum Großen Platz, herrschaftliche und gemeindliche Zentren verbindend. Im 17. Jh. erhielten die Armbrustschützen ein Saalgebäude, »Domus Isabellae«, errichtet im Auftrag Ehzg.in Isabellas. Die frühneuzeitlichen Huldigungs-umzüge berührte Kollegiatkirche, Großen Platz und Coudenberg.

Um das Gudula-Kapitel herum bildete sich ein größeres Kleriker-Viertel mit geistlichen Einrichtungen und Schulen.

In der Niederstadt repräsentierte sich die Gemeinde, vornehmlich mit dem 1389–1455 geschaffenen Großen Platz und dem beeindruckenden Rathaus mit 96 m hohen Turm und reich geschmückter Fassade. Mehrmals fanden anlässlich dynastischer Ereignisse auf dem Großen Platz Turniere statt, die von der Gemeinde finanziert wurden, welche zur städtischen Selbstdarstellung im höfischen Rahmen dienten (Mario DAMEN). Bis ins 18. Jh. diente er der Landesherrschaft auch für Hinrichtungen. Ab dem späten 15. Jh. wurde die bauliche Präsenz des Landesherrn stärker, d. h. in einer Phase, als B. als Amtstadt zu verstehen ist. Die Brothalle, dem Rathaus gegenüber, fiel nach 1477 an den Stadtherrn und wurde 1515–1531 umgebaut zum Sitz der kgl.en Steuer- und Justizverwaltung (»Haus des Königs«), in der zweiten Hälfte des 16. Jh.s fanden weitere Behörden ihre Unterkunft.

Ein städtebaulicher Einschnitt bedeutete die Bombardierung B.s durch die Franzosen 1695, bei der ungefähr 4000 Häuser und elf Kirchen bzw. Konvente zerstört wurden. Der anschließende, schnelle Wiederaufbau (zur Verhinderung eines Exodus) geschah in Kooperation zwischen Stadt und Generalstatthalter Maximilian-Emanuel von Bayern und co-finanziert von den umgebenden Großstädten Antwerpen, Löwen und Mecheln, für deren Handel B. entscheidend war, zudem begünstigt durch Aufhebung der Zunft- und Zuzugsbeschränkungen. Beim Wiederaufbau konnte sich nur an einigen markanten Orten der Generalstatthalter mit seinem Wunsch nach Neuzuschnitt der Parzellen durchsetzen, so am Dinant-Platz, am vom Sand hinabführenden Abhang, am Münzplatz, wo eine Oper entstand, hingegen nicht an der Ostseite des Großen Platzes, wo nur eine geschlossene Fassadenfront den Einzelhäusern vorgesetzt wurde. Im 18. Jh. setzte ein allseitiger Verfall der landesherrlichen Gebäude ein, bezeichnend ist der Brand des Coudenberg 1731, woraufhin die Regierung in den benachbarten Hof Nassau umzog. Die Ruine blieb 40 Jahre stehen, »Cour brûlée« genannt (»abgebrannter Hof«). 1775–1781 wurde die Ruine durch einen neoklassischen Bau ersetzt, dessen Errichtung von der Stadt betrieben wurde, unterstützt von der Regierung, die eine Umlage auf alle geistliche Einrichtungen des Landes verhängte. Zum Ensemble gehörte der Königsplatz und ein großer Park, umgeben von Bürgerhäusern und inmitten eine Statue zu Ehren von Ks.in Maria Theresia.

(5) B. kannte eine städtische Freiheit (»franchise«), die über die Mauern hinausgriff, da die Stadt vom Ende des 13. bis zum Ende des 14. Jh.s eine ganze Reihe von Dörfern erwerben konnte, in denen daraufhin das Stadtrecht galt. Die Ausweitung war zum einen Ausdruck eines politischen Willens der Stadt, wurde zum anderen ab dem frühen 16. Jh.

von der Regierung unterstützt. Am Anfang der Entwicklung stand 1295 das Recht der Stadt, auch in den umliegenden Dörfern die städtischen Normen zur Bierherstellung und -verkauf durchzusetzen und zu besteuern. Bis zum 15. Jh. entstand ein Kreis mit einem Radius von etwa 22 km um die Stadt, in dem Verbot des Handels mit Grundnahrungsmitteln galt, genannt »banlieue des quatre lieux« (ndl. vier milen, dt. »Bannmeile der Vier Meilen«). Die Stadt unterhielt innerhalb dieses Bezirks ein Netz von gepflasterten Straßen (1459 zwölf). Im 17. Jh. bürgerte sich für den Bereich des Stadtrechts der Ausdruck *de Cuype*, »la Cuve« (dt. soviel wie Behälter, Bottich), ein.

B. war seit dem 12. Jh. Sitz eines landesherrlichen Amtsbezirks, der »ammannie«, abgeleitet von der Bezeichnung des Amtmanns. In diesem Bereich konnte die Stadt einen zunächst schwachen Einfluss geltend machen, den sie aber nutzte, um den Amann zunehmend beiseite zu drängen bis dahin, dass die Einziehung der landesherrlichen Bede in ihren Händen lag und sie die von ihr zu zahlende Summe auf das Umland umlegen konnte. Der Zugriff verstärkte sich noch, als im 15. Jh. für die Einziehung der Bede ganz Brabant in vier Quartiere eingeteilt wurde (neben B. Antwerpen, Löwen, 's-Hertogenbosch) und B. Hauptstadt seines Quartiers wurde, das um die Amannie des wallonischen Brabants beträchtlich erweitert worden war.

Einen großen Erfolg für die B.er Wirtschaft bedeutete die Anlage des Willebroek-Kanals 1550–1561, die nur mit Unterstützung der Regierung und gegen die Interessen der Anrainer (vor allem Mechelns) durchgesetzt werden konnte; die Schifffahrt über die Senne war zunehmend schwieriger geworden. Wichtig war der Kanal für B., um in Antwerpen Anschluss an den internationalen Handel zu erhalten. 1531 hatte B. nach längeren Verhandlungen von Ks. Karl V. die Erlaubnis zum Bau erhalten.

Mit Verlegung des Regierungssitzes folgten auch die Thurn und Taxis als ksl.e Postmeister mit ihrem niederländischen Sitz von Mecheln nach B., wo sie am Sand einen Stadthof (mit Grabkapelle) errichteten.

Um 1700 ließen die Brabanter Stände mit Unterstützung der Regierung die großen Wege, die B. mit den benachbarten Zentren verbanden (1704: Mons, Gent, Löwen und Mecheln) zu Chaussees ausbauen, Charleroi kam 1750, Luxemburg 1772 hinzu; B. befand sich damit inmitten eines radialen Wegesystems.

(6) Als Residenzstadt i.e.S. fungierte B. seit dem Hochmittelalter für die Hzge von Brabant bis 1430, teilte sich die Rolle aber mit Löwen (frz. Louvain, ndl. Leuven). Mit dem Übergang in den burgundisch-niederländischen Herrschaftskomplex musste B. sich diese Funktion mit anderen Städten teilen. Eine Ausnahme stellen die Jahre des alternden Hzg. Philipps des Guten dar (etwa 1455/57–1467). Unter Karl dem Kühnen hatte 1473–1477 Mecheln als Verwaltungshauptstadt allgemeinere Bedeutung und behielt diese bis 1530. In der Folge fungierte B. als Sitz der Statthalter der Spanischen, ab 1714 Österreichischen Niederlande, womit B. für die längste Zeit seit 1430 als Amtsstadt zu klassifizieren ist (mit Ausnahme der Zeit von Ehgz. Albrecht und seiner Frau Isabella 1598–1621, nach Albrechts Tod 1621 blieb Isabella Statthalterin bis zu ihrem Tod 1633). Gründe für die Bevorzugung B.s waren die Möglichkeit zu Versorgung der gehobenen höfischen Ansprüche, die Anwesenheit von finanzkräftigen Kreditgebern, das Vorhandensein eines Jagdgebiets und nicht zuletzt eine dem Hof entgegenkommende Haltung der Stadt, was größere dynastische Feiern, Geschenke, Steuererleichterungen für Hofmitglieder und landesherrliche Amtsträger, den Bau von Stadthöfen (Croÿ, Nassau, Kleve-Ravenstein, Kanzler von Brabant) u. a. angeht.

Die vielen kurzfristigen Aufenthalte der Fs.en in B. dürften nur geringe Auswirkungen auf die städtische Wirtschaft gehabt haben, stellten vielmehr eine Belastung für die Stadtkasse dar. Hofrechnungen Hzg.in Johanna von Brabants aus der zweiten Hälfte des 14. Jh.s belegen Einfuhren aus Flandern, Wallonisch Brabant, Hennegau und der Cham-

pagne. Der prächtige burgundische Hof bezog seine Waren von überallher, der Einfluss auf die örtliche Wirtschaft dürfte gering gewesen sein, aber wahrscheinlich zur Spezialisierung hofnahen Gewerbes (Luxuswaren, Luxuslebensmittel) und zur Ausweitung des Dienstleistungssektors (Herbergen) geführt haben. Die B.er Teppichweberei hatte ihren Höhepunkt im 15.–17. Jh. für einen höfischen Abnehmerkreis in und außerhalb der Niederlande. Der wenn auch weniger glänzende Hof Ehrg. Albrechts und Isabellas zu Beginn des 17. Jh.s dürfte größere Auswirkungen auf die städtische Wirtschaft gehabt haben als der der burgundische Hrg.e, da er so gut wie ausschließlich auf lokale Anbieter zurückgriff.

Die Ausgabenfreude der Stadt war eine Art Folgsamkeit dem Fs.en gegenüber, womöglich ausschlaggebend für die Wahl als Hauptstadt. Der Wendepunkt lag im 15./16. Jh. Vor 1400 waren die Brabanter Hrg.e abhängig von den städtischen Finanzen und deswegen gezwungen, Teile ihrer Kompetenzen abzugeben, was die Ausdehnung der städtischen Macht (auch räumlich) begünstigte. Im 15. Jh. änderte sich dies Verhältnis, selbst die großen Städte der Niederlande (so auch B.) wurden der landesherrlichen Macht unterworfen, was dazu führte, dass die Städte sich dem Fs.en gegenüber in einem guten Licht darstellen mussten, wehrhaft wurden sie nur, wenn ihre Privilegien bedroht waren: B. trotzte immer wieder in Fällen, die den Rechtsstand ihrer Bürger betrafen, den landesherrlichen Amtsträgern. Im Viertel um den Großen Platz schuf die Stadt einen Kontrapunkt gegen den fsl.en Ausbau des Coudenberg, dessen sich die Stadt außerdem auch noch annahm. Die Stadt führte eine Politik zur Befestigung der stadt-/landesherrlichen Macht, die wiederum ihre eigene Stellung begünstigte (ein Gleichgewicht, das nachzuvollziehen der modernen Forschung schwer fällt). Das Prestige der Stadt war eng geknüpft an die Funktion als fsl.e Stadt, die Anwesenheit des Hofes und an die regierende Dynastie, das die Stadt aber zur Not gegen eben diese Fs.en zu wahren wusste.

Mit dem Beginn des 16. Jh.s ließ die Finanz- und damit die politische Durchsetzungskraft B.s nach, die Stadt wurde an die landesherrliche Macht gebunden. Die städtische Elite zog die landesherrlichen Ämter den städtischen vor. Die Verteidigung genuin städtischer Interessen oblag hinfort den handwerklichen Eliten. Die Zunahme der Zentralität B.s war ein Ergebnis einer Interessensübereinstimmung zwischen Hof/Regierung und einer protektionistischen Stadt hinsichtlich der Tuchindustrie und dem Handel. Ausdruck dessen war der Bau des Willebroek-Kanals im 16. und der Landstraßen im 18. Jh.

(7) Die schriftliche Überlieferung findet sich in drei Brüsseler Archiven: 1. »Archives de la Ville de Bruxelles« (AVB) bewahrt das städtische Schriftgut. Die wichtigsten Register sind beschrieben bei WAUTERS, Alphonse: *Inventaire des cartulaires et autres registres faisant partie des archives anciennes de la ville de Bruxelles*, 2 B.de, Brüssel 1888–1894 und PERGAMENI, Charles: *Les archives historiques de la ville de Bruxelles*, Brüssel 1943; 2. in den »Archives de l'État à Bruxelles« (AEB) befindet sich das Schriftgut der Brabanter Körperschaften (Lehnshof, Forsten, Landstände, Brüsseler Zollkammer), aber auch städtischer Einrichtungen (Schöffengreicht, Notariate); 3. »Archives Générales du Royaume« (AGR) enthalten die Bestände, die bei den zentralen Einrichtungen entstanden sind (Kollaterale Räte, Rechenkammern, spezielle Einrichtungen), aber auch die Zeugnisse einiger führender Adelsfamilien. Die Akten zum Bau des Willebroek-Kanals sind zum größten Teil veröffentlicht in WAUTERS, Alphonse: *Documents concernant le canal de Bruxelles à Willebroek*, Brüssel 1882. Die Hofgerichtsbarkeit ist untersucht worden mit Edition der Edikte von STEVENS, Xavier: *Recueil d'Ordonnances et de règlements constitutifs des juridictions auliques de la cour de Bruxelles (XVI^e–XVIII^e siècles)*, in: *Bulletin de la Commission royale pour la publication des Anciennes Lois et Ordonnances de Belgique* 46 (2005) S. 51–113. Für alte Karten und den größten Teil der bildlichen Darstellungen siehe: DANCKAERT, Lisette: *Bruxelles, cinq siècles de cartographie*, Tielt-Knokke-Heist 1989. Die Bestände des AVB wurden umfangreich genutzt in der Wiederauflage des grundlegenden Werks: HENNE, Alexandre, WAUTERS, Alphonse: *Histoire de la ville de Bru-*

xelles, Brüssel 1975 (Or. 1845). – Le peintre et l'arpenteur. Images de Bruxelles et de l'ancien duché de Brabant, hg. von Véronique VAN DE KERCKHOF, Helena BUSSERS und Véronique BÜCKEN, Brüssel 2000. – HAMME, Marcel Van: Bruxelles jadis. La ville et les événements historiques tels que les artistes les ont vus, Antwerpen-Brüssel 1975.

(8) Sossou, Jean-Pierre: Les »pourvances« de l'hôtel des ducs de Brabant à Bruxelles dans la seconde moitié du XIV^e siècle. L'apport des comptes de fournitures (1366–1372), in: Milieux naturels, espaces sociaux. Études offertes à Robert Delort, hg. von Élisabeth MORNET und Franco MORENZONI, Paris 1997, S. 495–501. – Prinsen en poorters. Beelden van de laat-middeleeuwse samenleving in de Bourgondische Nederlanden 1384–1530, hg. von Walter PREVENIER, Antwerp 1998. – Le quartier royal, hg. von Arlette SMOLAR-MEYNART und André VANRIE, Brüssel 1998. – PEUTER, Roger De: Brussel in de achttiende eeuw. Sociaal-economische structuren en ontwikkelingen in een regionale hoofdstad, Brüssel 1999. – La cathédrale des Saints-Michel-et-Gudule, hg. von Guido-Jan BRAL, Brüssel 2000. – DELIGNE, Chloé: Bruxelles et sa rivière. Genèse d'un territoire urbain (12^e–18^e siècle), Turnhout 2003. – STABEL, Peter: For Mutual Benefit? Court and City in the Burgundian Low Countries, in: The Court as a Stage. England and the Low Countries in the Later Middle Ages, hg. von Steven GUNN und Antheun JANSE, Woodbridge 2006, S. 101–117. – DICKSTEIN-BERNARD, Claire: La construction de l'Aula Magna au palais du Coudenberg, in: Annales de la Société royale d'Archéologie de Bruxelles 67 (2006) S. 51–76; 68 (2007) S. 35–64. – LOIR, Christophe: Un espace urbain d'une étonnante modernité: le quartier royal, in: Espaces et parcours dans la ville. Bruxelles au XVIII^e siècle, hg. von Kim BETHUME und Jean-Philippe HUYS, Brüssel 2007, S. 31–58. – CHARRUADAS, Paulo, WAHA, Michel de: Centralité religieuse et développement urbain. Note sur la fixation du doyenné de Bruxelles aux 11^e–12^e siècles, in: Cahiers Bruxellois 41 (2009) S. 43–72. – CAMMAERT, Olivier: L'iconoclasme sous la République calviniste à Bruxelles, in: Des villes en révolte. Les »Républiques urbaines« aux Pays-Bas et en France pendant la deuxième moitié du XVI^e siècle, hg. von Monique WEIS, Turnhout 2010, S. 47–52. – DAMEN, Mario, STEIN, Robert: Collective memory and personal memoria. The Carthusian monastery of Scheut as a crossroads of urban and princely patronage in fifteenth-century Brabant, in: Mémoires conflictuelles et mythes concurrents dans les pays bourguignons (ca. 1380–1580), Turnhout 2012, S. 29–48. – DE JONGE, Krista: La Cour à la Ville, ou une capitale moderne en devenir. Le cas de Bruxelles, in: Städtisches Bürgertum und Hofgesellschaft. Kulturen integrativer und konkurrierender Beziehungen in Residenz- und Hauptstädten vom 14. bis ins 19. Jahrhundert, hg. von Jan HIRSCHBIEGEL, Werner PARAVICINI und Jörg WETTLAUFRER, Ostfildern 2012 (Residenzenforschung, 25), S. 179–193. – BILLEN, Claire: La construction d'une centralité. Bruxelles dans le duché de Brabant au bas Moyen Âge, in: The Power of Space in Late Medieval and Early Modern Europe. The cities of Italy, Northern France and the Low Countries, hg. von Marc BOONE und Martha HOWELL, Turnhout 2013, S. 183–195. – DE LAET, Veerle: At home in seventeenth-century Brussels. Patterns of art and luxury consumption in private households, in: Embracing Brussels. Art and Culture in the Court City, 1600–1800, hg. von Leen KELCHTERMANS, Katlijne VAN DER STIGHELEN und Koenraad BROSENS, Turnhout 2013, S. 11–20. – Coudenberg Palace Brussels: From Medieval Castle to Archaeological Site, hg. von Vincent HEYMANS, Brüssel 2014. – DAMEN, Mario: The town as a stage? Urban space and tournaments in late medieval Brussels, in: Urban History 43 (2015) S. 47–71. – STABEL, Peter, DUERLOO, Luc: Du réseau urbain à la ville capitale? La cour et la ville aux Pays-Bas du bas Moyen Âge aux temps modernes, in: La cour et la ville dans l'Europe du Moyen Âge et des Temps Modernes, hg. von Léopold COURBON und Denis MENJOT, Turnhout 2015, S. 37–52. – CHARRUADAS, Paulo: La sociogenèse du milieu échevinal, la révolte de 1303–1306 et l'institution des »sept lignages« à Bruxelles, in: Cahiers Bruxellois 50 (2018) S. 9–58. – CHARRUADAS, Paulo, VANNIEUWENHUYZE, Bram: La ville en puzzle. Continuités et discontinuités entre Bruxelles et ses campagnes au Moyen Âge, in: Subaltern City? Alternative and peripheral urban spaces in the pre-modern period, hg. von Peter CLARK und Denis MENJOT, Turnhout 2019, S. 23–44. Paulo CHARRUADAS

BÜCKEBURG

(1) B. liegt in einer Lößebene am Rande des Wesergebirges, etwa zehn Kilometer südöstlich von der Weser und der Bf.sstadt Minden entfernt. Der in West-Ost-Richtung verlaufende Hellweg berührte den Ort. Im Früh- und Hochmittelalter existierte an dieser Stelle eine Ansammlung von Einzelhöfen namens Sutherem (um 1160 erstmals erwähnt). Um 1300 wurde hier anstelle eines der Höfe die B. errichtet (1304 erstmals erwähnt als »Bukkeborch«), als westlichster Stützpunkt der Gf.en von Holstein-Schaumburg gegenüber den Bf.en von Minden. Der Name der Burg nimmt auf den Regionalnamen Buckigau Bezug. Zuvor hatte bereits eine 1180 zerstörte Burg bei Obernkirchen (etwa sechs Kilometer nordöstlich B.s) den gleichen Namen getragen. Der Name ist abgeleitet von den großen Buchenwäldern der Gegend. 1365 erhielt der Ort durch die Gf.en die Weichbildgerechtigkeit. Seit der Wende zum 16. Jh. wurde die B. im Wechsel mit Rodenberg, Rinteln und vor allem Stadthagen ein bevorzugter Aufenthaltsort der Gf.en. Im 16. Jh. wurde die Burg zum Schloss ausgebaut und ab 1607 unter Gf. Ernst zur dauerhaften Residenz der Gf.en zu Holstein-Schaumburg. Nach dem Aussterben der Linie 1640 und der Erbteilung von 1647 wurde B. Residenz der kleinen Gft. Schaumburg-Lippe, deren Landesherren auch »Gf.en von B.« genannt wurden.

B. gehörte bis 1559 zur Diözese Minden, als in der Gft. Schaumburg die Reformation eingeführt wurde. Nachdem die Gf.en von Holstein-Schaumburg 1640 ausstarben, bekam die verkleinerte Gft. Schaumburg-Lippe einen reformierten Landesherrn. B. diente als Residenz bis zum Ende der Monarchie 1918, blieb dann Regierungssitz bis zum Ende des Freistaats Schaumburg-Lippe. Als Referenz an die frühere Bedeutung bleibt eine Abteilung des Niedersächsischen Landesarchivs, der Sitz des Landgerichts und des Niedersächsischen Staatsgerichtshofs in B.

(2) Die Ortschaft Sutherem bestand im 12./13. Jh. aus wenigen Höfen, die zunächst Eigentum der Herren von Arnheim (auf Hus Aren bei Petzen, vier Kilometer nordwestlich B.s) waren. 1378 und damit nach der Verleihung des Weichbildrechts werden in einer Urkunde vier Burgmänner benannt, im Jahr 1400 werden erstmals B.er Stadträte erwähnt. Im 15. Jh. wurde die Burg mehrmals verpfändet, war also wohl (noch) nicht von zentraler Bedeutung für die Herrschaft. Bei der Verleihung des Marktrechtes durch Gf. Ernst 1609 wurde B. als »Stadt« bezeichnet, ohne dass jedoch eine eigentliche Stadtrechtsverleihung nachweisbar wäre.

Mit der 1365 verliehenen Weichbildgerechtigkeit erhielt B. das in Stadthagen geltende Recht. Eigene Statuten hatte B. nicht, man beließ es bei Einzelverordnungen. Die Handwerker gaben sich ihre Ordnungen zum Teil selbst, sahen sich dann auch als exempt von der städtischen Gerichtsbarkeit an, bis sie 1731 die städtische Beaufsichtigung akzeptieren mussten. Das Recht zur Bürgerannahme lag bei der Stadt. Ein landesherrlicher Stadtvogt wurde nach der Stadtwerdung nicht mehr genannt, eine Kontrollfunktion hatte der landesherrliche Fiskal. Im Konfliktfall wurden landesherrliche Kommissionen eingesetzt. Die sechs Ratsherren wurden durch Kooptation jährlich bestimmt, es waren überwiegend die größeren Handwerksämter vertreten. Im 17. Jh. konnten auch landesherrliche Bediente Ratsmitglied werden (Anteil von etwa einem Drittel), im 18. Jh. nicht mehr. Einer Bestätigung des Landesherrn bedurften die Ratsherren nicht. Der Bürgermeister wurde aus dem Rat gewählt und vom Landesherrn bestätigt, nur ausnahmsweise kam es dabei zu Konflikten. Der städtische Syndikus wurde im 17. Jh. von Rat und Beisitzern bestimmt, ab Beginn des 18. Jh.s besetzte de facto der Landesherr diese Schlüsselposition – ohne jedoch damit eine vollständige Kontrolle der Stadt zu erreichen.

Mit der Weichbildgerechtigkeit von 1365 wurde B. von der bis dahin zuständigen Gerichtsbarkeit des Vehlener Gos ausgenommen. Dem B.er Gericht stand die erstinstanzliche Gerichtsbarkeit bis hin zur Körperverletzung zu, außerdem wurden Akte der freiwilligen Gerichtsbarkeit aufgezeichnet. Allerdings konkurrierten die nahen landesherrlichen Instanzen Kanzlei und Fiskal stärker als in den anderen Schaumburger Städten. 1872 wurde die städtische Gerichtsbarkeit dem Amt B. übertragen.

Um 1560 wird die Einwohnerzahl auf 250 bis 300 geschätzt, um 1600 auf 400 bis 500, ein beträchtlicher Teil davon dürfte dem Hof zuzuordnen sein. Ab 1633 litt die Stadt besonders unter den Einquartierungen des Dreißigjährigen Krieges, die Einwohnerzahl ging zurück. 1766 wurden 1871 Einwohner gezählt, 1807 waren es 2041. 1627 gab es neben 130 abgabepflichtigen Bürgerhäusern 35 Adelshöfe und Freihäuser. Auch die hugenottischen Einwohner waren nach dem Privileg von 1692 von Bürgerrecht und Lasten befreit und der Kanzlei unterworfen. Abgedankte Soldaten blieben ebenfalls auf Lebenszeit kanzleisässig. Gegen Ende des 18. Jhs machten die in Bürgerhäusern wohnenden herrschaftlichen Bedienten und Soldaten immerhin 46 Prozent der Einwohner aus, Handwerker und Kaufleute nur 32 Prozent. Die Größe des Hofstaates variierte nach den Persönlichkeiten der Landesherren. Gf. Ernst, der 1607 die Residenz nach B. verlegt hatte, baute Hof und Verwaltung aus und unterhielt ein Hoforchester, unter dem reisefreudigen Schaumburg-lippischen Gf.en Friedrich Christian (reg. 1681–1728) sank die Zahl der Hofbedienten stark, während sie unter seinem Nachfolger Albrecht Wolfgang (reg. 1728–1748) wieder auf über 70 Bedienstete anwuchs. Viele Einwohner weilten aufgrund von Dienstleistungen für den Hof nur kurzzeitig in der Stadt.

Eine Viertelbildung oder einen bevorzugte Ansiedlung von Hofangehörigen in der Nähe des Schlosses lässt sich in B. nicht feststellen, vielleicht konnte eine solche Differenzierung aufgrund der Kleinheit des Ortes nicht entstehen. Die teuersten und prestigereichsten Häuser lagen an der Hauptstraße, der Langen Straße, oder dem davon abzweigenden Brauweg, die ärmeren Einwohner lebten in den Randlagen.

1609 verlich Gf. Ernst das Recht auf zwei Wochenmärkte und zwei Jahrmärkte, 1664 wurde ein dritter Jahrmarkt genehmigt. Ziel war die bessere Versorgung der Schlossbewohner, die auch mit weiteren Privilegien und Verwaltungsmaßnahmen verfolgt wurde. Vergeblich baten die Bürger 1609 um eine eigene städtische Mühle.

Die zahlenmäßig stärksten Handwerke waren die Bäcker, Schuster, Schneider, Leinweber, Schmiede und Tischler. Nur sie waren, ebenso wie Krämer und Kaufleute in Ämtern organisiert. Die einkommensstärkste Gruppe waren die Kaufleute, auch den Bäckern ging es relativ gut. Unter der Konkurrenz von Landhandwerkern und handwerkenden Soldaten litten vor allem Schneider und Schmiede. Die wenigen Schlachter und andere Handwerker waren in B. nicht zünftig organisiert. Für Handwerker wie Kaufleute spielte die eigene Landwirtschaft noch eine wichtige, wenn auch mit der Zeit abnehmende Rolle. Die Ausübung des Braurechts bildete als Nebenerwerb eine wichtige Einnahmequelle. J.G. Herder beklagte bei seinem Aufenthalt in B. 1771–1776 das vollständige Fehlen einer aufgeklärten Gesellschaft, selbst eine Buchhandlung gab es nicht; Ansätze dazu entstanden erst unter Fs.in Juliane (als Regentin für ihren unmündigen Sohn Georg Wilhelm 1787–1799).

Eine geregelte städtische Rechnungsführung gab es ab 1670. Die Einnahmen aus der Kontribution wurden vorwiegend an die landesherrliche Kasse abgegeben, aus einer eigenen Kammereikasse wurden städtische Ausgaben bestritten, ihre wichtigsten Einnahmen waren Brau- und Bürgergelder, zuweilen auch eigene spezielle Kontributionen ausgeschrieben. B. war unterfinanziert und im 18. Jh. tief verschuldet.

(3) Bereits 1395 wurde für die im folgenden Jahr erbaute Burgkapelle ein Geistlicher berufen, doch im Ort B. selbst gab es lange keine eigene Kirche. Die Einwohner waren in

den benachbarten Ort Petzen eingepfarrt. 1510 wurde am Brauweg eine Marienkirche erbaut, die 1546 abbrannte und zunächst ersatzlos blieb. Die Einwohner besuchten dann die Kirche im direkt benachbarten Jetenburg (heute ein Stadtteil B.s). Erst 1615 wurde die von Gf. Ernst im Zuge des Ausbaus der Residenz errichtete Stadtkirche eingeweiht. Einen Eindruck von der Bedeutung des Hofes gibt die Einteilung der Plätze in der Stadtkirche, die zur Hälfte für landesherrliche Bediente reserviert waren. In der Regierungszeit Gf. Friedrich Christians 1681–1728 wurde für einige Jahre katholischer Gottesdienst begangen, dann wieder abgeschafft. Eine Lateinschule ist seit 1614 belegt, auch eine Mädchenschule existierte bereits im 17. Jh.

Es gab kein Kloster in oder nahe der Stadt, die reformierte Gemeinde unterhielt ein Waisenhaus. 1691 wurde nach dem Zuzug zahlreicher Hugenotten eine französisch-reformierte Gemeinde gegründet; 1750 gehörten ihr etwa 50 Familien an.

1635 gab es sechs, 1700 15 jüdische Familien in der Stadt, die direkt der landesherrlichen Gerichtsbarkeit unterstanden. Sie hatten große Bedeutung für die Versorgung des Hofes mit Luxusgütern. Für die jüdischen Gottesdienste wurden bis 1866 private Räume verwendet.

(4) B. war, anders als Stadthagen oder Rinteln, keine planmäßig angelegte Stadt, der Ort hat keinen regelmäßigen Grundriss. Die Stadt lehnt sich an das äußere Schlosstor an. Verheerende Stadtbrände 1541 und 1586 warfen die Entwicklung des Ortes gegenüber der Burg zurück.

Die Burg wurde um 1380/1400 mit einer steinernen Mauer umgeben. Mitte des 16. Jh.s wurden Festungswälle mit Rondellen im Stil der Renaissance hinter dem etwa 15 Meter breiten Burggraben angelegt. Das Schloss, gelegen südwestlich des Orts, wurde in einer planmäßigen Ausbauphase unter Gf. Ernst in den Jahren 1605 bis 1622 ausgebaut und um äußere Gebäude wie Kanzlei, Marstall, Ballhaus, Schlosstor und Kammerkasse erweitert. Vor dem neuen äußeren Schlosstor ließ Ernst einen Markplatz mit dem städtischen Rathaus gegenüber dem landesherrlichen Renthaus anlegen. Am oberen Ende der Hauptstraße der Stadt (heutige Lange Straße) ließ er 1611–1615 die repräsentative Stadtkirche mit Renaissancefassade errichten.

Der Ort erhielt um 1400 eine erste Umwallung, Mitte des 16. Jh.s war sie stark sanierungsbedürftig. Ab 1608 ließ Gf. Ernst die Stadt mit Wall und Graben umgeben. Unter schwedischer Besetzung wurden 1635 Teile des Walls planmäßig zerstört, in der Folge Gärten angelegt.

Gf. Wilhelm (reg. 1748–1777) ließ die Wallanlagen des Schlosses verstärken und ausbauen, unter seinen Nachfolgern wurden sie beseitigt zugunsten eines Englischen Gartens. Der Ostflügel des Schlosses brannte 1732 nieder und wurde erneuert, ein barocker Zweiflügelentwurf aus dieser Zeit jedoch nicht ausgeführt. Das heutige repräsentative Schloss ist Ergebnis des historistischen Ausbaus und der Überformung 1893/96.

(5) Die Stadt war nur für ihre Einwohner zuständig, selbst ortsfremde Krämer, die in B. handelten, unterstanden nicht ihrer Aufsicht, sondern dem Zugriff der landesherrlichen Kanzlei. Auch die Verfügung über den Stadtwall verlor die Stadt gegen Ende des 17. Jh.s. Mit dem Amt B. lag die Stadt in beständiger Rivalität über Gerichtsrechte.

Die Bürger sahen sich vom Landesherrn schlechter gestellt im Vergleich zu Stadthagen, das über diverse Einnahmen und eine große Stadtgemarkung verfügte. Die Absatzmöglichkeiten städtischer Handwerker beschränkten sich auf das Stadtgebiet, schon im unmittelbaren Umland konkurrierten sie mit Landhandwerkern. Die B.er Kaufleute deckten allein den täglichen Bedarf, Waren des gehobenen Bedarfs mussten von auswärts bezogen werden.

Die mangelnde Qualität der B.er Lateinschule führte dazu, dass ehrgeizige Eltern ihre Kinder auf auswärtige Schulen sandten, insbesondere das Lemgoer Gymnasium. Unter den Landständen war B. seit 1609 vertreten. An Städtebünden war B. nicht beteiligt.

(6) Vom 14. bis zum frühen 17. Jh. blieb B. rechtlich ein Weichbild. In B. ist der Zusammenhang mit der Verlegung des Hofes und dem Ausbau der Stadt gut zusehen, wie die unter Gf. Ernst bereits ab 1605, d. h. zwei Jahre vor der Verlegung der Residenz nach B., ergriffenen zahlreichen Maßnahmen zeigen. In der Gf. Schaumburg-Lippe hatte B. sodann eine Funktion als Residenzstadt, später auch als Garnison, wirtschaftlich spielte die Stadt aber nie eine große Rolle. B. stand in dieser Hinsicht hinter Rinteln, das mit seiner Weserlage und der Universität (1621–1810) bevorzugt war, und Stadthagen als Handels- und später Industriestadt zurück.

(7) Niedersächsisches Landesarchiv, Abteilung Bückeburg: Dep. 9 (Stadt Bückeburg, mit Bürgerbüchern des 17. Jahrhunderts), L 122 (Stadtgericht Bückeburg), außerdem die Bückeburg betreffenden Akten in den zentralen Beständen F 2, F 3, L 1, L2 u. L 3; bildliche Darstellungen: Ansicht der Stadt und Festung von Nordwesten, Ausschnitt auf einem Gemälde des Grafen Otto IV. (Schloss Bückeburg), Festung Bückeburg, Ansicht von Nordwesten 1605, anonyme Federzeichnung (Museum Bückeburg); S 1 B 5043 (Stadtplan von 1771); NIEHR, Klaus: Historische Stadtansichten aus Niedersachsen und Bremen 1450–1850, Göttingen 2014, S. 123 f.; HABICH (siehe unter [8]), Abteilungsbeihft.

(8) PRINZ, Joseph: Die kirchliche Entwicklung Bückeburgs bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts, in: Schaumburg-Lippische Mitteilungen 6 (1933) S. 3–20. – PRINZ, Joseph: Das Bückeburger Schloß, in: Schaumburg-Lippische Mitteilungen 9 (1943) S. 28–54. – HABICH, Johannes: Die künstlerische Gestaltung der Residenz Bückeburg durch Fürst Ernst 1601–1622, Bückeburg 1969. – STEINWASCHER, Gerd, SEELIGER, Matthias: Bückeburg, Düsseldorf 1986 (Fotografierte Zeitgeschichte), Düsseldorf 1986. – BORGGREFE, Heiner: Die Residenz Bückeburg. Architekturgestaltung im frühneuzeitlichen Fürstenstaat, Marburg 1995 (Materialien zur Kunst- und Kulturgeschichte in Nord- und Westdeutschland 16). – BRÜCKHAUS, Margarete: Bückeburg. Kleinstadt und Residenz vom Anfang des 17. Jahrhunderts bis zum Ende des alten Reiches, Rinteln 1991 (Schaumburger Studien, 50). – BÖHME, Ernst: Hof und Hofleben in Bückeburg während des 18. Jahrhunderts, in: Johann Christoph Friedrich Bach (1732–1795). Ein Komponist zwischen Barock und Klassik. Katalog, hg. von Ulrich LEISINGER, Bückeburg 1995, S. 27–44. – RIES, Rotraut: Bückeburg, in: Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinden in Niedersachsen und Bremen, hg. von Herbert OBEN-AUS. Bd. I, Göttingen, S. 363–372. – Geschichtliches Ortsverzeichnis für Schaumburg, hg. von Gudrun HUSMEIER, Bielefeld 2008 (Schaumburger Studien, 68), S. 103–110. – BRÜDERMANN, Stefan: 400 Jahre Bückeburger Marktrecht, in: Schaumburg-Lippische Mitteilungen 35 (2012) S. 79–90. – SILVESTRI, Marco: Die Ordnung der Stadt. Der Residenzstadtbau unter Ernst zu Holstein-Schaumburg in Bückeburg, in: 1615 – Recht und Ordnung in Schaumburg, hg. von Stefan BRÜDERMANN, Bielefeld 2018, S. 317–347. – SOMMER, Roswitha: Bückeburger Häuserbuch, 3 Bde., Bielefeld 2021. Stefan BRÜDERMANN

BURG AN DER WUPPER

(1) Weit entfernt von wichtigen Handelswegen und Fernstraßen wurde das *novum castrum* bzw. *novus mons*, das heutige B., im 12. Jh. von den Herren von Berg errichtet. Der Bau auf einem steil abfallenden Höhenrücken an der Mündung des Eschbachs in die

Wupper entstand, nachdem Gf. Adolf II. von Berg († ca. 1170) die ursprüngliche Stammburg, Burg Berge in Odenthal-Altenberg, dem Zisterzienserorden übertragen hatte. 1363 erhielt B. Rechte einer Freiheit. 1390 wird eine Brücke über die Wupper erwähnt.

Nach dem Aussterben der Limburger Linie des Hauses Berg fiel die Gft. 1348 an eine Nebenlinie der Mkgf.en von Jülich. 1380 wurde Berg zum Hzm. erhoben und 1423 mit dem Hzm. Jülich vereinigt. 1521 erfolgte die Vereinigung mit dem Hzm. Kleve nach dem Erlöschen des Hauses Heimbach. 1614 wurde der Erbfolgestreit um Jülich-Kleve-Berg mit dem Vertrag von Xanten beendet. Das Gebiet des ehemaligen Hzm.s Jülich-Berg und damit auch Burg an der Wupper fiel an das Haus Pfalz-Neuburg und wurde Teil des Kfm.s Pfalz.

Bis hinein ins 16. Jh. zählte B. zu den vier Hauptorten der Gft. bzw. des Hzm.s Berg und galt bis etwa 1380 als Hauptresidenz. In dieser Zeit war hier der wichtigste Aufbeahrungsort für Urkunden. Hzg. Wilhelm III. († 1511) ließ die Burg für seine Hochzeit mit Sibylle von Brandenburg († 1524) im Jahr 1481 ausbauen. 1496 fand die Verlobung der fünfjährigen Maria von Jülich-Berg mit dem sechsjährigen Johann von Kleve-Mark statt, 1536 die Verlobung Sibylles von Jülich-Kleve-Berg mit dem späteren Kfs.en Johann Friedrich von Sachsen. 1539 wurde B. zum Witwensitz der Hzg.in Maria von Jülich-Berg († 1543), zu dem wohnte für viele Jahre ihre unverheiratete Tochter Amalie († 1586) hier. Bis 1660 fungierte die Burg teilweise als Jagdschloss.

In den Jahren 1530 und 1535 wurde B. verpfändet. Im Dreißigjährigen Krieg wurde die Burg geschleift, danach diente sie bis 1807 als Sitz des Kellners und des Richters des Amtes Bornefeld. Den Bedeutungsverlust der ehemaligen Hauptresidenz zeigt ein Eintrag im Schlösser-Verzeichnis des Hzm.s Berg von 1695, der B. nur noch als Kellnerei-Haus bezeichnet. Heute gehört B. zu Solingen.

(2) B. entstand aus der Burganlage, um die herum sich Burgmannen ansiedelten. Seit dem 13. Jh. ist eine Siedlung unterhalb der Burgmauern bezeugt. Erst die Ansiedlung der Johanniter gegen Ende des 12. Jh.s innerhalb des äußeren Mauerrings ließ eine Ortschaft im eigentlichen Sinne entstehen. Um 1350 entwickelte sich mit Unterburg ein zweiter Siedlungskern außerhalb der Burgmauern. In der zweiten Hälfte des 16. Jh.s erfolgte eine weitere Ausdehnung der Bebauung mit Wohnhäusern.

Die Burg, die der späteren Freiheit ihren Namen gab, wurde zwischen 1218 und 1225 von Gf. Engelbert II. von Berg (gleichzeitig Ebf. Engelbert I. von Köln) († 1225), ausgebaut. Er ließ die äußeren Burgmauern errichten. Im 13. Jh. wurde eine landesherrliche Kornmühle außerhalb der Burg eingerichtet.

Ein Schultheiß findet sich in B. seit 1445. In einem Darlehensbrief von 1487 werden Bürgermeister, Schöffen und Räte genannt. Eine eigenständige Verwaltung dürfte gewiss älter sein, wahrscheinlich entstand sie im Zuge der Verleihung der Freiheitsrechte im Jahr 1363. Seit etwa 1490 wurde den Bürgern Zollfreiheit eingeräumt, 1514 ergänzte der Hzg. die Freiheit von Steuern und Abgaben. Hinzu kam die Befreiung vom Dienst auf der Burg, was vor allem im 17. Jh. zu Auseinandersetzungen mit dem landesherrlichen Kellner führte.

Im Zuge der Verlegung der Residenz nach Düsseldorf gaben immer mehr Bewohner ihre Burglehen auf und verließen den Ort. 1653 zerstörte ein Stadtbrand große Teile des Ortsbereichs Unterburg. 1740 waren noch 200 vielfach auffällige Gebäude erhalten.

Zünfte sind seit dem 15. Jh. nachweisbar, eine Zunfthandlung der Schuhmacher ist überliefert. 1546 wurden die Gewandmacher privilegiert und erhielten eine Satzung. Diese wurde 1706 auf die Deckenmacher übertragen. 1573 gab es ein Privileg für die *Wüllenhändler* und Mitte des 16. Jh.s eine privilegierte Gewehrlaufschmiede.

Wichtig für die Wirtschaft des Ortes war der Fischfang in Wupper und Eschbach. Beide Gewässer wurden überdies mit Hilfe von Mühlen für den Betrieb von Schleifkotten und Hammerwerken genutzt.

(3) Um 1170 übertrug Gf. Engelbert I. von Berg († 1189) dem Johanniterorden die dem Hl. Pankratius geweihte Burgkapelle. Noch vor dem Jahr 1200 errichteten die Johanniter eine eigene Kirche, urkundlich erwähnt wird diese erstmals 1228, als sie Johannes dem Täufer geweiht wurde. Später entwickelte sich aus diesem Bau die Pfarrkirche, die 1732 als zweiten Patron den Hl. Martin erhielt. 1280 übergab Gf. Adolf V. († 1296) Reliquien und Kirchengeräte der Schlosskapelle an die Johanniter.

1553 konvertierte nahezu die gesamte Einwohnerschaft B.s zum lutherischen Glauben. Dies änderte sich im Zuge der Gegenreformation wieder, was zu anhaltenden konfessionspolitischen Streitigkeiten führte. Im Verlauf des Dreißigjährigen Krieges wurde die Kirche teilweise zerstört und danach nur in vereinfachter Form wiederaufgebaut. In Oberburg gab es noch eine kleine, der Mutter Gottes geweihte Kapelle, die vor 1698 errichtet wurde. Eine erste lutherische Kirche entstand zwischen 1731 und 1735, was zu einer endgültigen konfessionellen Spaltung des Ortes in das lutherische Unter- und das katholische Oberburg führte.

(4) Die Architektur B.s ist bis heute durch den bergischen Fachwerkstil mit Schieferhäusern geprägt. Große und herrschaftlich repräsentative Gebäude entstanden erst im 19. und 20. Jh. außerhalb des Ortes.

Das Wappen der Stadt zeigt einen geteilten Schild, der oben den bergischen Löwen mit Schwert beinhaltet und unten ein sechspeichiges schwarzes Rad, dessen Vorbild aus dem Freiheitssiegel entnommen ist.

Aus dem Jahr 1689 bzw. 1732 existiert eine Karte der alten Freiheit B. des Landmessers Johann Pauls.

(5) Die ursprüngliche Bedeutung B.s wird in einer Urkunde des Jahres 1247 deutlich, in der der Ort als eines der vier Zentren der Gft. Berg bezeichnet wird. Der Wegzug des Hofes 1521 führte dazu, dass B. in eine eher isolierte Lage geriet. Weder gab es einen nennenswerten Handel noch Jahrmärkte oder Messen. Auch über Besitzungen des Ortes außerhalb des direkten Umlandes ist nichts bekannt. B. konnte sich über den Status einer Freiheit hinaus nie wirklich zu einer Stadt entwickeln, war jedoch an den Landständen beteiligt.

(6) B. war die zweite Stammburg der Herren von Berg und eine wichtige Residenz im Spätmittelalter. Adelige oder ministerialische Geschlechter wanderten mit der Verlegung der Residenz nach Düsseldorf aus dem Ort ab ohne Spuren zu hinterlassen. So entwickelte sich B. zu einer unbedeutenden bergischen Siedlung.

(7) Archivalien zur Geschichte Burgs an der Wupper befinden sowohl sich im Stadtarchiv Solingen (StadtA Solingen) als auch im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Rheinland (LAV NRW R). Die unter (4) angesprochene Karte zählt zum Bestand des Landesarchivs: Landesarchiv NRW – Abteilung Rheinland – Heitersheim III Nr. 23a, Bl. 104a. In: Nicolaus J. Breidenbach, Privatsammlung Quellen & Materialien 2008.

Gilbert, Ludwig Wilhelm: Handbuch für Reisende durch Deutschland, 2. Teil, Leipzig 1792, S. 223 f.

LACOMBLET, Theodor, HARLESS, Waldemar: Archiv für die Geschichte des Niederrheins, 7 Bde., Köln 1831–1870. – LACOMBLET, Theodor: Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins oder des Erzstifts Köln, der Fürstenthümer Jülich und Berg, Geldern, Meurs, Kleve und Mark und

der Reichsstifte Elten, Essen und Werden, 4 Bde., Düsseldorf 1840–1857. – VOLLMER, Bernhard: Ausgewählte Quellen zur Geschichte von Schloß, Amt und Freiheit Burg an der Wupper in Abbildungen, Opladen 1958.

(8) MERING, Friedrich Everhard von: Geschichte der Burgen, Rittergüter, Abteien und Klöster in den Rheinlanden und den Provinzen Jülich, Cleve, Berg und Westphalen, Heft 9, Köln 1853, S. 38–78. – FISCHER, Gerhard August: Schloss Burg an der Wupper. Die Burgen des Mittelalters und das Leben auf denselben, Barmen 1892 (ND Remscheid 1980). – WERTH, Adolf: Das alte bergische Residenzschloß zu Burg an der Wupper, in: Beiträge zur Geschichte des Niederrheins 8 (1894) S. 45–54. – LUCHTENBERG, Paul: Schloß Burg an der Wupper. Seine Geschichte und Entwicklung, Ratingen 1957 (Rheinisches Bilderbuch, 9). – REINMÖLLER, Lore: Geschichte des Schloßbauvereins Burg an der Wupper 1887–1962, Neustadt/Aisch 1962. – WEBER, H.: Die Freiheit Burg, ein »wüster, abgelegener Ort«, in: Die Heimat (Jan./Feb. 1975) S. 2–4. – GERLING, Renate: Burg, in: Rheinischer Städteatlas, Lfg. VIII, Nr. 44, Köln 1985. – GERLING, Renate: Die Freiheit Burg an der Wupper und das Schloß der Bergischen Landesherren, in: »Für Kaiser, Volk und Vaterland«. Der spätromantische Wiederaufbau von Schloß Burg seit 1887. Festschrift zum 100jährigen Bestehen des Schloßbauvereins Burg an der Wupper, Köln 1987, S. 14–22. – SOECHTING, Dirk: Adels Schloß und Ritter Burg. Rundgang durch Schloß Burg und seine spannende Geschichte, Essen ³1991. – ROTH, Rudolf: Schloß Burg an der Wupper. Seine Geschichte und Entwicklung, Burg a.d. Wupper. o.J. – SOECHTING, Dirk: Schloß Burg an der Wupper, in: Romerike Berge 48, 1 (1998) S. 35–38. – SOECHTING, Dirk: Schloss Burg an der Wupper, Erfurt 2004. – SOECHTING, Dirk: Schloss Burg an der Wupper (Solingen) (Rheinische Kunststätten, 494), Köln 2005. – DEHIO, Georg: Rheinland, München/Berlin 2005 (Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Nordrhein-Westfalen, 1), S. 1107–1109. – BIRKENBEUL, Axel: Mühlen, Kotten und Hämmer in Solingen, Erfurt 2014. – KRUMPEN, Julia: Mythos Schloss Burg: von den Anfängen bis zur Gegenwart, Remscheid 2014. – SCHYMA, Angelika: Schloss Burg an der Wupper. Die »rheinische Artburg«, in: Jahrbuch der Rheinischen Denkmalpflege 44 (2014) S. 307–319. – Schloss Burg an der Wupper, hg. von Norbert KÜHN, Köln 2015. – Geschichte des Bergischen Landes, Bd. 1: Bis zum Ende des Herzogtums 1806, hg. von Stefan GORISSEN, Horst SASSIN, Kurt WESOLY, Bielefeld ²2016.

Anja KIRCHER-KANNEMANN

CAMBRAI

(1) C. war Mittelpunkt des Cambrésis (im Folgenden C.sis), eines wegen seiner Lößböden sehr fruchtbaren Landstrichs. Die Siedlung entstand auf dem rechten Ufer der Schelde auf einer Anhöhe, die zu einer Hügelkette gehört, die die nördliche Grenze des Pariser Beckens bildet; westlich liegen die Hügel des Artois, östlich die des Avesnois und des Thiérache. Drei Scheldearme verliefen durch das Stadtgebiet.

Erstmals erwähnt wurde C. bereits um die Mitte des 4. Jh.s v. Chr. auf der Peutinger-tafel. In antik-römischer Zeit erscheint C. als ländliche Siedlung am Kreuzungspunkt der Straßen Bavay-Amiens und Arras-Vermard. C. ersetzte in der Spätantike Bavay als Hauptort der Nervier und als Bf.sitz. Mittlerweile Stadt geworden, fiel C. um die Mitte des 5. Jh.s an die salischen Franken und wurde nach 509 definitiv dem Frankenreich einverleibt. Seit der ersten Hälfte des 7. Jh.s ist C. als Bf.sitz belegt, erster Bf. war der Hl. Gaugerich (frz. Géry, lat. Gaugericus) (reg. 584/590–nach 624). Vorher schon, seit dem Hl. Vedastus (frz. Vaast) († 540) waren die Bm.er C. und Arras miteinander verbunden, was bis zu ihrer endgültigen Trennung 1093 bestehen blieb. Im Rahmen der Auflösung des fränkischen Reichs kam C. schließlich 925 an das ostfränkische Reich, 959 wurde es Teil

des niederlotharingischen Hzm.s. 948 gestand Kg. Otto I. dem Bf. die gfl.en Rechte zu, womit Auseinandersetzungen mit dem Gf.en Isaac von C. beendet wurden. Der Bf. wurde kgl.er Vasall und erhielt weltliche Güter, die Zuständigkeit Gf. Isaacs wurde auf das Umland C.s beschränkt. 1007 erhielt der Bf. von Ks. Heinrich II. auch die gfl.en Rechte im Umland, um dem Gf.en von Flandern widerstehen zu können. Das C.s entwickelte sich zu einem geistlichen Fm., in dem der Bf. die Regalien ausübte (u. a. Münzschlag) und Abgaben einzog. Im Gegensatz zum (kleinen) Bm. umfasste die Diözese einen weiten Raum, dessen Grenze in etwa der spätantiken Civitas der Nervier entsprach.

Gelegen im äußersten Westen des Reichs direkt an der Grenze zu Frankreich, wurde C. in die steten Auseinandersetzungen zwischen dem Kg. von Frankreich und dem Gf.en von Flandern einbezogen. Vor 1076 setzte der flämische Gf. seine Schutzherrschaft über das Bm. durch, im Gegenzug erhielt er die »Gave«, auch »Gavatum« (frz. gavène, lat. gavatum), letztlich eine Art Schutzleistung/-geld. Seit dem 13. Jh. entfremdeten die Gf.en von Hennegau größere Teile des Bm.s, wodurch dieses schließlich knapp ein Drittel seines einstigen Umfangs verlor. Ebenfalls seit Beginn des 13. Jh.s suchten die frz. Kg.e ihren Einfluss auf C. zu vergrößern, was gefördert wurde durch den Umstand, dass C. Suffragan des Reimser Ebf.s war. Im 14. Jh. waren die Bf.e durchweg französischsprachig und Parteigänger des frz. Kg.s, im 15. Jh. teilweise des Hzg.s von Burgund, u. a. Johann von Burgund (reg. 1439–1479), ein illegitimer Sohn Hzg. Johanns ohne Furcht, welcher sich allerdings meist in Brüssel aufhielt. Nach dem Schlachtentod Hzg. Karls des Kühnen von Burgund 1477 vereinnahmte Kg. Ludwig XI. von Frankreich das Bm., 1482 wurde C. ein neutraler Status zwischen Frankreich und den nunmehr (seit 1482) habsburgischen Niederlanden eingeräumt. Dennoch erhob 1510 Ks. Maximilian I. das Bm. zu einem weltlichen Hzm. und damit zu einem Fsm. des Reichs. 1543 eroberte Ks. Karl V. das C.sis und schloss es den habsburgischen Niederlanden an. Im Rahmen der Gegenreformation verlor die Diözese C. 1559 durch die Neugründung der Bm.er Mecheln und Antwerpen seine nördlichen Teile. Im Gegenzug wurde C. zu einem Ebm. erhoben mit den Suffraganen St. Omer, Arras, Tournai und Namur (1562 Titel eines Hzg.-Ebf.). Das 1581–1595 von den Franzosen besetzte C. wurde von den spanischen Habsburgern übernommen, das weltliche Hzm. aufgehoben. 1630 geriet C. im Rahmen der französischen Bündnispolitik wiederum in den Interessenskreis Frankreichs, 1677 wurde die Stadt von den Franzosen erobert. Im Frieden von Nimwegen 1678 wurde C. definitiv Frankreich angeschlossen.

(2) Nach einem deutlichen Bevölkerungswachstum im Hochmittelalter zählte C. Ende des 14. Jh.s ca. 10–12 000 Einwohner, das C.sis dürfte im 15. Jh. etwa 18 000 Einwohner gehabt haben; 1695 gab es 12 000 Einwohner in der Stadt.

Die Stadt entstand aus zwei Siedlungskernen. Eventuell gab es ein antik-römisches Kastell auf dem rechten Ufer, archäologisch belegt ist es jedoch nicht. Westlich und nördlich des hypothetischen Kastells entstand der eine Siedelplatz. Südöstlich wurde von Bf. Gaugerich auf einem Hügel namens »Mont-des-Bœufs« eine Abtei gegründet (878 befestigt), welche Ausgangspunkt des zweiten Siedlungskerns wurde. Der Raum zwischen beiden Kernen wurde im Laufe der Zeit besiedelt. Zu Beginn des 7. Jh.s gab es bereits sieben geistliche Einrichtungen, die den Siedlungsraum strukturierten. Im 9. Jh. formierte sich um die Kapitelskirche ein besonderes Viertel, zu dem die Kathedrale, der bfl.e Palast und die Kapitelsklausur gehörten, später ergänzt durch ein Kloster und die Kurien der Kanoniker. Nach der Zerstörung durch einen Normanneneinfall 880 vergrößerte Bf. Dodilo (reg. 887–901) die Befestigung. Bf. Leutbert (reg. 1051–1076) ließ eine Wall-Grabenanlage errichten, sein Nachfolger Bf. Gerhard II. (reg. 1076–1092) das gesamte Siedlungsareal inkl. des Cathedralviertels durch eine Mauer mit Türmen und Toren umfassen. Hiermit war das Zusammenwachsen zu einer Siedlung vollendet. Im Raum zwischen beiden Kernen hatten sich seit dem 7. Jh. Händler und Handwerker niedergelassen, hier fan-

den Märkte und Messen statt, entstanden in der Folge ein Marktplatz, das Rathaus und die Tuchhalle. Westlich der Schelde entstand auf zum Hochwasserschutz künstlich erhöhtem Gelände die Vorstadt Cantimpré. Nordwestlich anschließend ließ Bf. Nicolas de Fontaine (reg. 1248–1272) die Burg Selles verstärken, deren Errichtung eventuell schon von Bf. Gerhard I. (reg. 1013–1051) in Angriff genommen worden war. 1543–1545 ließ Ks. Karl V. auf Kosten der Einwohnerschaft auf dem »Mont-des-Bœufs« eine Zitadelle errichten zum Schutz der Grenze gegen Frankreich. Das Viertel Saint-Géry (800 Häuser) inkl. der Kirche wurde hierfür niedergelegt. Bis ins 19. Jh. sollte sich die Ausdehnung der Stadt nicht mehr verändern.

Seit dem Verschwinden des Laien-Gf.en um die Mitte des 10. Jh.s ließ sich der Bf. durch einen Kastellan (»châtelain«) vertreten, der die hohe Gerichtsbarkeit und die Wehrhoheit ausübte. Dieser war auch für das C.sis zuständig. Das im frühen 13. Jh. entstandene Offizialatsgericht hatte auch weltliche Befugnisse nicht nur in der Stadt, sondern auch für das C.sis. 1227 verlieh Bf. Godefroy de Fontaines (reg. 1220–1237 oder 1238) die »loi Godefroy«, mit der die Rechte der Stadt festgelegt und ihre Institutionen abgesichert wurden. Der Bf. wurde als einzige Autorität über der Stadt anerkannt. Es gab zwei »Prévôts« und 14 Schöffen, die der Bürgerschaft entstammten und vom Bf. ernannt (bzw. abgesetzt) wurden. Ihren Eid legten sie vor dem Domkapitel ab. Die Bürger waren verpflichtet, einander Beistand zu leisten und zu den von den Prévôts einberufenen Gemeindeversammlungen zu erscheinen. Die Schöffen waren berechtigt, Steuern zu erheben. Die Rechtsprechung wurde durch zwei Amtsträger (»tribunaux«) ausgeübt, die zusammen den »magistrat« bildeten. Strafsachen wurden von Schöffen unter Vorsitz der Prévôts, Zivilsachen (Niedergerichtsbarkeit) von denselben unter Vorsitz des »bailli de la Feuillie«, auch »le Justice« genannt, geurteilt. 1246 gestand Bf. Guiard de Laon das Recht zu, auch über die 24 Lehnsleute des Bf.s in Straf- und Immobiliensachen zu urteilen. In der ersten Hälfte des 14. Jh.s erscheint ein aus 130 Personen bestehender Rat, der an der Stadtverwaltung beteiligt war. Er wurde durch ein permanentes Kollegium ersetzt, den »Quatre hommes« (Vier Mannen), denen die Aufsicht über die Stadtmauer, die öffentlichen Gebäude, Wege und die Wirtshäuser oblag. Um die Mitte des 14. Jh.s erscheint nur noch ein Prévôt. 1364 schuf Bf. Pierre d'André (reg. 1349–1368) die Kammer bzw. das Haus der Stadt (»Chambre« oder »Maison de Ville«,), auch Kammer des Friedens (»Chambre de Paix«) genannt, als Sitz der Verwaltung. Ab der Herrschaft durch die spanischen Habsburger im 16. Jh. wurde der Magistrat durchweg aus dem Prévôt und allen 14 Schöffen gebildet. Ihnen zur Seite standen die Vier Mannen, daneben die Pensionäre (juristische Berater), die Steuereinzahler und die Rentmeister für die Einkünfte aus den städtischen Liegenschaften. Außerdem gab es noch die Stände, gebildet aus Vertretern der Kirche, des Adels, der Schöffen und einigen Mitgliedern der Führungsschicht.

Stadt- und Landwirtschaft im Umland waren auf das engste miteinander verbunden. Im 9. Jh. gehörten der Stadt Weingärten und zwei angesehene Münzstätten. C. war wichtiger Markt für Gewürze und andere Orientwaren. Getreideproduktion und Textilherstellung sorgten für eine wirtschaftliche Blüte. Um die Mitte des 14. Jh.s gingen die Erträge an Hafer- und Weizen zurück, nicht zuletzt wegen regelmäßig durchziehender Truppenteile. Gleiches erlebte C. im Zeitraum 1635–1659. Schafhaltung und Flachsabbau schufen die Grundlage für eine florierende Tuchproduktion in C., die jedoch im 13. Jh. einen Niedergang erlebte, ehe sie im 15. Jh. zusammenbrach. Im 16. Jh. setzte die Batistweberei ein, ein Luxusgewerbe, das sich zu einer Besonderheit C.s entwickelte. Als weitere Gewerbezweige sind die Gerberei und Mühlenbetrieb sowie der (auch untertage betriebene) Abbau von Kalk zu nennen und der Hausbau; die Steine für den Bau großer Häuser wurden im Umland gewonnen. Die Seifenfabrikation erlebte einen Aufschwung ab 1641. Im 17. Jh. kamen Uhrmacher, Zinngießer, Drucker und Buchbinder hinzu.

Zwischen 958 und 1313 gab es eine ganze Reihe von Aufständen, die von den Bf.en gewaltsam niedergeworfen wurden. Zwischen 1077 und 1215 erhielten die Bürger eine Verbriefung ihrer Stadtfreiheit, die bei jedem Aufstand eingezogen wurde. Unterstützt wurden die Bf.e vom Reichsoberhaupt. Der von den Bürgern errichtete Beffroi wurde mehrmals zerstört. Die Situation befriedete sich ab 1227 mit dem Zugestehen der kommunalen Selbständigkeit durch die »Loi Godefroy«, die allerdings völlig stadtherrschaftlich geprägt blieb. 1276 und 1313 gab es die letzten Aufstände, politische Spannungen blieben jedoch weiterhin bestehen. Während des gesamten 13. Jh.s versuchte das Domkapitel, einen Teil der Stadtherrschaft zu übernehmen, wenn nicht gar eine Ko-Stadtherrschaft zu errichten. Um die Mitte des 13. Jh.s erhielt es das Recht, Schöffen zu verurteilen und zu exkommunizieren. Streitigkeiten um die Rechtsprechung blieben im 14./15. Jh. an der Tagesordnung, wobei die Bürger sich wechselweise mit dem Bf. oder dem Kapitel gegen die jeweils andere Instanz verbündeten. Meist ging es um Steuerfragen, über die zu entscheiden schwierig war: Die Schöffen beantragten die Erhebung, der Bf. entschied, und das Kapitel autorisierte, und die bfl.en Amtsträger bzw. die des Kapitels zogen sie ein.

(3) Die Kathedrale Hl. Maria wurde im 6. Jh. unter Bf. Wedulf (frz. Védulfe) errichtet. In Folge des Aachener Kapitulars von 816 wurde an der Kirche ein Domkapitel eingerichtet. Nach mehreren Bränden begann der Wiederaufbau der Kirche im 12./13. Jh. im gotischen Stil (vollendet 1472). Im Zuge der Französischen Revolution wurde sie 1796–1809 zerstört. Das Domkapitel zählte 50 Präbenden und verfügte über immensen Grundbesitz. Auch besaß sie eine eigene Pfarrei, St. Gangolf. Daneben gab es zwei Säkularkapitel, St. Gaugerich (gegründet um 849/851 auf dem »Mont des Bœufs«, in Nachfolge eines Männerklosters), das 1543 der Zitadelle weichen musste und deren 48 Geistliche an die St. Vaast-Kirche übertragen wurden, und Sainte-Croix, gegründet 1070/71 von Erlebaud »dem Roten«, einem reichen Bürger im Umfeld Bf. Leutberts (frz. Liébert), welches der schwachen Kontrolle des Domkapitels unterstand. Seit dem 12. Jh. gab es neun Pfarreien in der Stadt: St. Vaast, St. Géry, Hl. Kreuz, St. Martin, St. Georg, St. Maria Magdalena, St. Nikolaus, Hl. Erlöser von Cantimpré und St. Elisabeth, deren Pfarrer durch die Abteien und die Kapitel ernannt wurden. Die Abtei St. Aubert, die alte Kirche St. Peter und Paul, im 7. Jh. gegründet durch den Hl. Aubert, wurde 1066 von Bf. Leutbert in ein Regularkanonikerstift umgewandelt. Es verfügte über eine eigene Pfarrei.

Bis ins 12. Jh. gab es drei Klöster, die Benediktinerabtei Hl. Grab (gegründet 1064) mit einer eigenen Pfarrei, die Abtei Notre-Dame von Cantimpré (gegründet 1180 und 1185 der Kongregation der Viktoriner von Paris angeschlossen) und ein Schwesternhaus, das sich ab Ende des 16. Jh.s in C. befand (vorher in Cantimpré, dann in Prémy). Ein Franziskaner-Konvent wurde 1262 gegründet, Klarissen ließen sich 1493 nieder. 1563 erschienen auf Bitten Ebf. Maximilien de Berghes zehn Jesuiten. 1600 ersetzten die Franziskaner-Rekollekten die Franziskaner. Im 17. Jh. kamen weitere Konvente hinzu: Kapuziner (1611), Englische Benediktiner (1623), deren Haus 1654 in der Abtei Notre-Dame errichtet wurde, die Barfüßigen Karmeliter (1650) und die Dominikaner (1660). Daneben gab es mehrere Beginenhäuser: In der Vorstadt Cantimpré (1233, 1480 zerstört und in C. wieder aufgebaut), Hl. Georg (1300), Notre-Dame (1636), St. Vaast (1636) und St. Nikolaus (1677).

Augustiner widmeten sich der Armen- und Krankenfürsorge: St. Julian (errichtet 1070 oder 1071 durch Erlebaud den Roten) unterstand dem Domkapitel, St. Ladre (von Lazarus) (errichtet 1116) zur Unterbringung von Leprosen, St. Johann (errichtet 1150–1160), St. Jakob im Wald (1231), St. Jakob d. Ä. (1484, als Pilgerherberge) und St. Rochus (1545). Als weitere karitative Einrichtungen sind zu nennen ein Waisenhaus, »Maison des Chartriers« (13. Jh.), Haus der Hl. Anna (1319), Haus des Hl. Peters von Bèvres (1400), Haus der Gemeinen Armen (15. Jh.), Haus der Alten Männer von St. Paul (1574),

Haus der Hl. Agnes (gegründet 1663 durch Ebf. François Van der Burch zur Ausbildung 100 junger armer Mädchen).

Es gab zahlreiche Bruderschaften. Jede der 37 Zünfte verfügte im 15. Jh. über eine eigene Bruderschaft. 1453 bildete sich eine Bruderschaft der Bürger zur Verehrung eines Marienbildes, das der Kanoniker Fursy du Bruille 1450 der Kathedrale gestiftet hatte. Patronen waren die Hl. Maria und der Hl. Lukas.

Das C.sis war im 16. Jh. eine Hochburg des Protestantismus. Das Luthertum begann früh, wenn auch nur schwach. Unterdrückt wurde es ab 1525 durch das Offizialat, was ein weiteres Anwachsen jedoch nicht verhinderte. Ausschlaggebend waren Spannungen in der ländlichen Bevölkerung. Ab 1560 wurde der Calvinismus zu einer Massenbewegung. Hugenottische Prediger wurden ab 1562 mehrmals in C. hingerichtet. Im 17. Jh. schwächte sich der Protestantismus ab, was auf den zunehmenden Einfluss der Gegenreformation zurückzuführen ist.

Bezeugt sind Katharer 1180–1200. Die Hexenverfolgung setzte im C.sis 1516 ein, unter den spanischen Habsburgern gab es 1599–1665 über 30 Prozesse.

(4) C. erlebte mehrere starke Zerstörungen: 1543–1545 durch den Abriss des Viertels St. Géry inkl. der Kollegiatkirche, 1793–1809 durch den Abbruch der Kathedrale, des bfl.en Palastes und der Kanonikerhäuser, 1918, als die Deutschen das Stadtzentrum abbrannten, und 1944 durch einen alliierten Luftangriff. Zusammengenommen führte dies zu einem Verschwinden des mittelalterlichen Stadtbildes.

Die Kathedrale wurde im Westen der Stadt auf einem sanften Abhang zur Schelde errichtet (heute Platz Fénelon). Nach Zerstörung des romanischen Vorgängerbaus 1148 wurde neben der Kathedrale auch der bfl.e Palast durch Nicolas de Fontaines um 1272 wieder errichtet. Zu Beginn des 16. Jh.s durch Bf. Robert de Croÿ ausgebessert, erfolgten im 17. Jh. Erweiterungen. Die heutige Rue des Chanoines ist der letzte Rest des einstigen Kanonikerviertels. Von der Burg Selles, die ein Stadttor und den Scheldehafen sicherte und u. a. auch als Gefängnis diente (zahlreiche Graffiti im Innern) und 1543–1545 unter Ks. Karls V. zur Festung erweitert wurde, haben sich der Turm und Mauern erhalten. Die um 1400 verstärkte Stadtmauer zählte sieben Tore und mindestens 50 Türme (im 19. Jh. abgetragen). Erhalten haben sich von der nach Plänen des italienischen Ingenieurs Donato di Boni erbauten Zitadelle im Südosten vor der Stadt die »Porte Royale« und die Ziehbrücke. Das erste Rathaus, zurückreichend bis 1364, zählte drei Stockwerke und war mit zwei auskragenden Türmchen versehen. Dreimal wurde es vergrößert, 1510 um ein zweistöckiges Corps de Logis und einem Glockenturm ergänzt, 1544 und im 17. Jh. im Renaissancestil umgebaut. Der Glockenturm von St. Martin wurde im 15. Jh. errichtet und wurde ab 1550 von der Stadt als Belfroi genutzt. Der barocken Baukunst gehört die Kapelle des Jesuitenkollegiums an (1692), welches zur Kapelle des Großen Seminars wurde. Als Baustoff wurde im Spätmittelalter und bis ins 17. Jh. hinein für die städtischen und kirchlichen Gebäude Stein bevorzugt, für die Wohnhäuser Fachwerk mit Strohdach (ab Ende des 15. Jh.s durch Dachziegel ersetzt), wie es beispielhaft überliefert ist im 1595 während der spanischen Besetzung errichteten Haus »Espagnole« (Fachwerk mit steinerener Giebelfront), wohl als letztes in dieser Bauart.

Das städtische Wappen erscheint erstmals als Siegelbild 1340 (auf Gold ein Doppeladler in schwarz mit gespreizten Klauen und geöffnetem Schnabel in rot, bedeckt mit Herzschild, auf gold drei azurine steigende Löwen 2 : 1 zeigend). Das Wappen des Bm.s (auf weiß drei steigende Löwen in rot 2 : 1) erscheint in anderen Farben im Herzschild des Stadtwappens. Unter der spanischen Besetzung erfuhr der Doppeladler eine Aufwertung, das Wappen des C.sis geriet außer Gebrauch.

C. erfuhr mehrere Darstellungen. Der Graveur Gérard Jollain I. fertigte im 17. Jh. ein Bild aus der Kavalierspersion an, das auf einem Stich des 16. Jh.s beruht. Daneben

gibt es einen Plan im Stadtatlas von Braun/Hogenberg von 1592, dessen zugrundeliegende Kupfergravur in den 1580er Jahren erstellt wurde. 1649 erschien ein Plan im umfangreichen Atlaswerk von Frederik Willem van Loon, Ende des 17. Jh.s ein weiterer von Johannes Covens I., überdies wurde 1710 ein Plan von Eugène Henry Friex veröffentlicht. Eine Reliefkarte schuf der französische Ingenieur La Devèze zu Beginn des 18. Jh.s (zerstört 1945 in Berlin, Rekonstruktion in C., Musée des Beaux-Arts).

(5) Die Stadt war aufs engste mit ihrem Umland verbunden. C. war der zentrale Markt für den Verkauf der im C.sis gewonnenen landwirtschaftlichen Erzeugnisse. Tuche und feine Leinwand wurden für den Fernhandel umgeschlagen und gelangten über Flandern, die Niederlande und England, über Frankreich und die Champagne-Messen bis nach Italien und weiter an andere Orte. Von der ersten Hälfte des 13. bis zur zweiten Hälfte des 14. Jh.s war C. Mitglied der flämisch-nordfranzösischen »Hanse der Siebzehn Städte«. C., das bereits im 7. Jh. Münzstätte war, blieb ein bedeutender Ort des Geldwechsels. Im 14./15. Jh. gab es eine ganze Reihe von Wechslern, die einer engen Aufsicht der Stadt und des Bf.s unterlagen. Einige agierten um 1200 im geheimen als Kreditgeber.

Inmitten des C.sis gelegen, gab es eine enge Verkehrsanbindung mit der 24 km südöstlich entfernten Kleinstadt Le Cateau-C.sis, einer Neustadt, die anzulegen dem Bf. von Ks. Otto III. erlaubt wurde. Die Stadt gehörte zum bfl.en Tafelgut, der Bf. gebot dort über das Stadtreghiment und richtete einen Markt und eine Münzstätte ein. Die dortige Burg diente als Rückzugsort, falls es in C. zu Unruhen kam. Seit dem 11. Jh. wurde der dortige Markt auch von Bewohnern C.s besucht.

C. war Hauptort des C.sis. Diese Gft. umfasste zwölf Adelherrschaften (belegt für 1080), deren Inhaber bfl.e Lehnsmanen waren. Ab dem 16. Jh. bildeten sie neben der Geistlichkeit die Stände des Landes. 1597 wurden sie durch Vertreter der Stadt C. ergänzt. Ein ständiger Ausschuss bildete sich, in dem sechs Vertreter der Geistlichkeit, drei des Adels und vier der Schöffen zusammengeschlossen waren.

(6) Stadt und Stadtherr waren in C. aufs engste miteinander verwoben, auch wenn die Beziehungen teils sehr spannungsgeladen waren. Die Gegenwart bedeutender geistlicher Institutionen, durch reichen Grundbesitz unterstützt, erklärt, warum C. großes intellektuelles und künstlerisches Ansehen im Mittelalter erwerben konnte. Hervorzuheben sind die Skriptorien mit ihrer blühenden Handschriftenproduktion. Vom 15. bis 17. Jh. vermochte C. viele bedeutende Musiker und Sänger anzuziehen, deren Talent weithin durch Europa bekannt war, wie beispielsweise den Domkanoniker Guillaume Dufay († 1474).

Angesichts der steten Bedrohungen seitens der benachbarten Mächte versuchten die C.er Oberhirten durchweg die Unabhängigkeit ihres kleinen Herrschaftsgebiets zu erhalten. Die machtpolitische Schwäche hatte sowohl negative als auch positive Auswirkungen. 1385 wurde in C. die Doppelhochzeit zwischen den Kindern Hzg. Philipps des Kühnen von Burgund-Flandern und Gf. Albrechts von Bayern-Holland begangen. 1529 wurde wegen des neutralen Status C. zum Abschluss des sog. Damenfriedens zwischen Ks. Karl V. und Kg. Franz I. von Frankreich gewählt. Beides waren bedeutende weltliche höfische Ereignisse.

(7) Das Stadtarchiv Cambrai ist zum großen Teil zerstört. Einige Quellen, die der Zerstörung 1918 entgangen sind, befinden sich nun in den »Collections patrimoniales de la bibliothèque municipale«, heute »Le Labo« (Serien AA bis HH). Das Archiv des Bistums, der geistlichen Einrichtungen und des Offizialats befinden sich in Lille, Archives départementales du Nord (ADN), Serien G und H, die der Rechenkammer in der Serie B (politische, diplomatische und militärische Betreffe). Im Le Labo werden zahlreiche, für die Stadtgeschichte wichtige Manuskripte überliefert, darunter die Urteile/Entscheidungen des Domkapitels.

Choquez, Romain: Chronique raccourcie des evesques de Cambrai, Tournai 1662. – Dupont, Jacques-Joseph: Histoire ecclésiastique et civile de la ville de Cambrai et du Cambrésis, 3 Bd.e, [1759–1767].

LAURENT, J., CRÉPY, G.: Archives hospitalières de Cambrai, Cambrai 1831. – GAUTIER, Édouard, LESORT, André: Ville de Cambrai. Inventaire sommaire des archives communales antérieures à 1790, Cambrai 1907. – BRUCHET, Max: Répertoire numérique de la Série B (Chambre des comptes de Lille), Lille 1921. – BRUCHET, Max, PIÉTRESSON DE SAINT-AUBIN, Pierre und Anne-Marie: Répertoire numérique de la Série H, 1–2, 2 Bd.e, [Lille] 1928–1943. – PIÉTRESSON DE SAINT-AUBIN, Anne-Marie: Répertoire numérique de la Série G, Bd, 1, Lille 1960. – PIÉTRESSON DE SAINT-AUBIN, Pierre: Répertoire numérique de la Série G, Bd, 2, Lille 1968.

Gesta episcoporum Cameracensium, in: Monumenta Germaniae Historica, Scriptores, Bd. 7, hg. von L.C. BETHMANN, Hannover 1846, S. 392–525. – Gestorum episcoporum Cameracensium continuatorum versio gallica, in: Monumenta Germaniae Historica, Scriptores, Bd. 14, hg. von Georg WAITZ, Hannover 1883. – DE SMEDT, Charles: Gesta pontificum Cameracensium. Gestes des évêques de Cambrai de 1092 à 1138, Paris 1880. – Lambert de Wattrelos, Annales Cameracenses, in: Monumenta Germaniae Historica, Scriptores, Bd. 16, hg. von Georg Heinrich PERTZ, Hannover 1859, S. 509–554. – MEIJERS, Eduard Maurits, DE BRÉCOURT, A.S.: Le droit coutumier de Cambrai, 2 Bd.e, Haarlem 1933–1955. – VAN MINGROOT, Erik: Les chartes de Gérard I^{er}, Liébert et Gérard II, évêques de Cambrai et d'Arras, comtes du Cambrais (1012–1092/93). Introduction, édition, annotation, Louvain 2005 (Mediaevalia Lovaniensia. Series I: Studia, 35).

(8) LE GLAY, André-Joseph-Ghislain: Recherches sur l'église métropolitaine de Cambrai, Paris/Cambrai 1825. – BOULY DE LESDAIN, Eugène: Histoire de Cambrai et du Cambrésis, 2 Bde., Cambrai 1842. – LE GLAY, André-Joseph-Ghislain: Glossaire topographique de l'ancien Cambrésis, Cambrai 1849. – BOULY DE LESDAIN, Eugène: Dictionnaire historique de la ville de Cambrai, des abbayes, des châteaux forts et des antiquités du Cambrésis, Paris/Cambrai 1854. – REINECKE, Wilhelm: Geschichte der Stadt Cambrai bis zur Erteilung der Lex Godefridi, Marburg 1896. – DURVILLE, Henri: Cambrai à la fin du Moyen Âge (XIII^e–XVI^e siècle), Lille 1903. – CHARTIER, Maurice: Cambrai, in: Dictionnaire d'Histoire et de Géographie Ecclésiastiques 11 (1948) S. 547–565. – FAILLE, René: Iconographie des évêques et archevêques de Cambrai, Cambrai 1974. – PLATELLE, Henri: Cambrai et le Cambrésis au XV^e siècle, in: Revue du Nord 58 (1976) S. 349–382. – PLATELLE, Henri: Le diocèse de Cambrai, in: H. PLATELLE, A. LOTTIN, L. TRENARD, P. PIERRARD, Les diocèses de Cambrai et de Lille, hg. von P. PIERRARD, Paris 1978, S. 5–95 (Histoire des Diocèses de France, hg. von J.R. PALANQUE, B. PLONGERON, 8). – NEVEUX, Hughes: Les grains du Cambrésis (fin du XIV^e siècle–début du XVII^e siècle), Paris 1980. – Histoire de Cambrai, hg. von Louis TRENARD, Lille 1982 (Histoire des villes du Nord/Pas-de-Calais, 2). – DERVILLE, Alain: Notes sur l'histoire ecclésiastique de Cambrai au XIV^e siècle, in: Bulletin de la Commission historique du Département du Nord 43 (1987) S. 7–19. – DERVILLE, Alain: La vie religieuse au XIV^e siècle d'après les comptes de la cathédrale de Cambrai, in: Revue d'histoire de l'Église de France 74 (1988) S. 213–233. – PLATELLE, Henri, CLAUZEL, Denis: Histoire des provinces françaises du Nord, 2: Des principautés à l'empire de Charles Quint (900–1519), hg. von A. LOTTIN, Dunkerque 1989. – LEDUC, Christophe: Géographie paroissiale en milieu urbain. L'exemple cambrésien à l'époque moderne, in: Revue du Nord 340 (2001) S. 359–379. – MAILLARD-LUYPAERT, Monique: Cambrai, in: Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Ein dynastisch-topographisches Handbuch, 1: Dynastien und Höfe, hg. von Werner PARAVICINI, Ostfildern 2003, S. 516–519 (Residenzenforschung, 15/1). – MAILLARD-LUYPAERT, Monique: Cambrai, in: Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Ein dynastisch-topographisches Handbuch, 2: Residenzen, hg. von Werner PARAVICINI, Ostfildern 2003, S. 104–105 (Residenzenforschung, 15/1). – RUFFINI-RONZANI, Nicolas: Résumé de thèse – Église et aristocratie en Cambrésis (fin IX^e-mil. XII^e siècle). Le pouvoir entre France et Empire au Moyen Âge central, in: Revue Mabillon 25 (2014) S. 343–347. – RUFFINI-RONZANI, Nicolas: Châtelains et évêques de Cambrai autour de l'an mil. Réalités et représenta-

tions, in: *Revue du Nord* 410 (2015) S. 337–355. – THIÉBAUT, Jacques: La cathédrale disparue de Cambrai, Lille 2016. – RUFFINI-RONZANI, Nicolas: Du comté de Cambrai à la marche de Valenciennes. Marginalisation du pouvoir comtal et affirmation de la seigneurie épiscopale, in: *Trajectoires* [im Internet] 2 (2017) S. 1–13. – RUFFINI-RONZANI, Nicolas: Évêques et élites urbaines aux premiers temps de la commune de Cambrai (fin XI^e-début XII^e siècle), in: *Cahiers de civilisation médiévale* 244 (2018) S. 357–378.

Monique MAILLARD-LUYPAERT

CULEMBORG

(1) C. liegt im mittelniederländischen Flußgebiet im Grenzbereich zwischen Geldern, Holland und dem Niederstift Utrecht, etwa genau mittig zwischen Utrecht und 's-Hertogenbosch. Erste Erwähnungen C.s 1281 betreffen eine Burg, die westlich einer vorstädtischen Siedlung (namens Redichem?) lag. Die Siedlung entstand auf einem Strandwall am Südufer des Lek und auf dem verlandeten Hochufer des kleinen Flusses De Meer. 1318 erhielt C. von Johan van Bosinchem (Beusichem) Stadtrecht. Die Familie van Beusichem, die der bfl.-utrechter Ministerialität entstammte, hatte sich in die Lehnabhängigkeit des Gf.en von Geldern begeben. Nach 1307 nannte sie sich nur noch Van Culemborg. Dank ihrer Beziehungen zu dem Utrechter Bf.en und den geldrischen Gf.en bzw. Hzg.en gelang es den Herren von C., ihre Besitzungen zu einer selbständigen Herrschaft auszubauen. Ab etwa 1425 lehnten sie sich politisch an die Hzg.e von Burgund an, 1470 heirateten sie in diese Fürstenfamilie ein. Dieses schlug sich in einem repräsentativen Ausbau C.s nieder, die Jahrzehnte 1450–1560 lassen sich angesichts der Bauprojekte und Stiftungen als Höhepunkt der Stadtgeschichte bezeichnen. Die letzte Erbin Elisabeth van C. (1475–1555) war zweimal verheiratet, zunächst mit Jean de Luxembourg († 1508), sodann mit Antoine de Lalaing, seit 1518 Gf. von Hoogstraten. Kurz vor Elisabeths Tod wurde die Herrschaft C. zur Gft. erhoben. Auf dem Erbweg geriet C. an ihren Neffen Floris van Pallandt (1537–1598), Hoogstraten an Philippe de Lalaing. Floris van Pallandt hielt sich zumeist in Brüssel auf, wo er über einen Stadthof verfügte, und von wo er ab 1565 den Widerstand gegen den Landesherrn, den spanischen Kg. Philipp II. organisierte. 1566 weilte er in C., wo er die Reformation zuließ bzw. einführte. Einer bevorstehenden Gefangennahme durch spanisch-habsburgische Truppen entzog er sich durch Flucht nach Deutschland, C. wurde 1572–1574 von spanischen Truppen besetzt. Sein Sohn Floris II. van Pallandt (1577–1639) folgte nach seines Vaters Tod 1598 nach und bevorzugte C. als Residenz. Nach dessen Tod kam C. an die Gf.en von Waldeck-Pyrmont, die sich in C. vertreten ließen und das Land ausbeuteten. Nach deren Aussterben 1714 kam C. an Hzg. Ernst von Sachsen-Hildburghausen, der es 1720 an die Stände des geldrischen Landesviertels Nimwegen verkaufte. 1748 übertrugen die Stände C. an den Statthalter der Niederlande, Fs. Wilhelm IV. von Oranien-Nassau. Mit Entstehung der Batavischen Republik 1795 im Gefolge der Französischen Revolution hörte die Gft. auf zu existieren.

(2) Der Ort des späteren C. dürfte bereits vor Entstehung der Stadt besiedelt gewesen sein und über eine Marktfunktion verfügt haben. Um 1300 dürfte das Areal mit einem weiten, rechteckigen Markt im Zentrum als Stadt angelegt worden sein. Bereits vor 1317 gab es einen Graben um die Stadt. 1318 erhielt die Siedlung Stadtrecht. Jahrmärkte bestanden bereits, ebenso ein Geldwechsel durch Lombarden sowie Bestimmungen zur Einsetzung von Schöffen. Im zweiten Viertel des 14. Jh.s wurden die Wälle durch Steinmauern ersetzt. Nördlich der Siedlung zur Lek hin wurde um 1370 der Havendijk geschaffen mit einer Anlegestelle für Schiffe. In den 1420er Jahren wurde dieser Stadtteil in die Be-

festigung einbezogen. Auf der Südseite der Altstadt wurde 1385–1394 ein neuer Stadtteil errichtet, der das Dorf Lanxmeer und dessen St. Jan-Kirche und den Weiler P(a)rijs umschloss, welche als Kirchengemeinde bestehen blieb. Diese dünn besiedelt bleibende Neustadt (»Nieuwpoort, Nieuwstad«) wurde um 1400 mit einer eigenen Mauer versehen. Die rechteckige, ebenfalls Planung verratene ältere Parzellierung des Rodungsdorfs Lanxmeer blieb erhalten. Die Altstadt verfügte an ihrer Südseite das Lanxmeer-Tor, nach Entstehung der Neustadt, Binnentor genannt (bis heute erhalten), an der Flussseite das Lek-Tor, zum Havendijk hin das Goilberdinger-Tor zum Westen und nach Osten zur Burg das Kleine Tor, später Slotpoort. Die Neustadt besaß an der Südseite das Zand-Tor und an der Westseite das Prijssse-Tor (1500 geschlossen und später abgerissen).

Eine Feuerstättenzählung 1471 lässt auf etwa 2000 Einwohner schließen (Altstadt 182 Herdstätten, Havendijk 35, Neustadt 118). Im 16. Jh. dürfte die Einwohnerzahl auf 2500 gestiegen sein. 1770 erbrachte eine Zählung 2975 Einwohner, 1795 3191.

Die Stadtregierung, der auch die Rechtsprechung oblag, bestand von Anfang an aus einem Schultheiß bzw. Richter als Vertreter des Stadtherrn, und acht Schöffen, von denen zwei Bürgermeister waren. 1680 wurde die Schöffenzahl auf sechs abgesenkt, aber 1742 wieder auf acht angehoben. Alle wurden durch den Stadtherrn ernannt, C. verfügte nur über eine beschränkte Autonomie. Für die Finanzen waren die beiden Bürgermeister verantwortlich, ab 1528 war einer der beiden letztverantwortlich, den Titel Stadtbürgermeister führend (1630 »cameraar«). Höchstes administratives und gerichtliches Organ war die herrschaftliche bzw. gfl.e Ratkammer und der Appellationsrat (»Raad van Appèl«), denen der Drost als Vorsitzender und Vertreter des Herrn fungierte. Im 18. Jh. gab es gemeinsame Verhandlungen zwischen Rat und Stadt, die zur Bildung eines gemeinsamen Gremiums führten. Nach Übergang an die Oranier 1748 wurde als höchstes Organ ein gfl.er Rat unter Vorsitz des Drostens gebildet, der dem » Nassause Domeinraad« in Den Haag unterstand.

1658 hatten Rat und Stadt erklärt, dass sie in der Gft. C. seit altersher alle Hoheitsrechte besäßen wie eine Landesherrschaft, was seitens Gelderns und Hollands bestritten wurde. 1672 erkannte Frankreich C. als neutral an. Ausfluss dieser Haltung war das Recht bzw. die Praxis, verfolgten Personen, auch Straftätern, Asyl zu gewähren, was aber auch Kaufleute und Handwerker nach C. lockte (1795 aufgehoben).

Wirtschaftlich ist C. als Marktstadt zu bezeichnen. C.s Bürger erhielten Zollfreiheit in Holland, Zeeland und Westfriesland (1355, 1417) sowie in Heusden (1397) und in Gorinchem und Schoonhoven (1510), in Geldern (1388, 1404, 1472, 1478), im Stift Utrecht (1427, 1492) und in der Stadt Utrecht (1491), überdies auch beim Klever Zoll in Emmenich am Rhein (1441). 1433 erwarben C.er Kaufleute das Recht zum Besuch des englischen Wollstapels in Calais. Jahrmärkte gab es bereits vor Verleihung des Stadtrechts 1318. 1375 gab es drei Jahrmärkte, 1446 wurde ein vierter eingeführt, davon waren zwei Pferdemarkte, der dritte ein Viehmarkt und der vierte ein Mastviehmarkt (der Herr selbst war am Ochsenhandel beteiligt). Im Umland, der Nederbetuwe und in der Tielerwaard, spielte schon im 15. Jh. die Pferdezucht eine große Rolle. Zu Beginn der Jahrmärkte gab es anfangs genehmigte Glücksspiel-Orte (»dobbelscholen«, Spielhäuser), die für weitere Einnahmen sorgten (1375 erwähnt, 1427 verschwunden). Dienstags fand im Spätmittelalter ein Wochenmarkt statt, 1474 als Bannmarkt im Umkreis für 15 km. Die Marktfunktion wird auch an der Anwesenheit der Lombarden als Geldwechsler deutlich. 1342 war ein Lombarde herrschaftlicher Rentmeister. Die Lombarden verließen vermutlich Ende des 14. Jh.s die Stadt, aber der von ihnen ausgeübte Hochzins-Kreditmarkt (1318 als Recht der Stadt zugestanden) erschien noch bis 1420 in den Stadtrechnungen. Ende des 14. Jh.s hatte der Stadtherr das Recht einer Fähre über die Lek erworben, woraufhin die etwas eineinhalb Kilometer stromaufwärts gelegene Fähre nach C. verlegt wurde, womit es eine direkte Verbindung zum Nordufer der Lek gab.

Die ältesten Zünfte stammen aus dem 15. Jh., dürften aber wohl älter sein: Schneider (1432), Schuhmacher (1480), Zimmerleute (1484) und Schmiede und Weber (undat.). Auch dürfte es Zünfte der Bäcker sowie der Kaufleute und Schiffer vor 1500 gegeben haben. Eine Tuchhalle (Gewandhaus) befand sich ab 1433 am Havendijk, aber der Tuchhandel blieb gering. 1671 kamen die Zünfte der Fuhrleute und der Sackträger hinzu, um 1700 gab es zwölf Zünfte. Hinzu kamen bereits seit 1375 mehrere Ziegeleien. Im späten 15. Jh. gab es eine Druckerei, kurzfristig 1589–1591 in der Ridderstraat ein Münzatelier. Aus Utrecht wanderten im 17. Jh. mehrere Goldschmiede ein. 1759 wurde in der Vorburg eine mit Wasserkraft betriebene Gewehrfabrik eingerichtet, die die Armee der Republik versorgte (1812 beendet).

(3) Herrschaft und Stadt gehörten im Spätmittelalter zum Bm. Utrecht. Kurz nach 1300 wurde durch Johan I. van C. eine Kirche gegründet, die 1310 zur Pfarrkirche erhoben wurde (abgetrennt von der zu Beusichem), vermutlich der Hl. Maria geweiht. Das Patronatsrecht wurde 1310 dem St. Jan-Kapitel in Utrecht geschenkt. 1333 wird ein St. Peter-Altar erwähnt, höchstwahrscheinlich gestiftet von den Herren zu C. 1421 gab es sechs Altäre, die aller Wahrscheinlichkeit nach von den Herren zu C. gestiftet worden waren. In diesem Jahr richtete Hubrecht van C. an der Kirche das St. Barbara-Kapitel ein (acht Kanoniker) für die Memoria der Adelsfamilie. Das Patrozinium wurde um die Hl. Barbara erweitert. Der Aufbau der 1422 abgebrannten Kirche wurde von den Herren von C. maßgeblich gefördert, u. a. Schaffung zehn neuer Altäre. Älteste Bruderschaft war die der Hl. Maria (1384), an der sich die Bürgerschaft beteiligte. 1425 folgte eine St. Barbarabruderschaft, 1517 noch eine Sakramentsbruderschaft. Schenkungen reicher Bürger gab es vor 1421 kaum, danach nahmen sie zu (u. a. ein neuer Hl. Kreuzaltar). Von den einst 22 Vikarien bestanden 1568 noch zwölf, davon zehn mit Kollatur durch die Gf.en.

Die Kirche der Neustadt war St. Johannes dem Täufer gewidmet. Pfarrer und Vikar wurden durch den Abt des Klosters Mariënweerd (verschwunden, im Dorf Beesd, ca. zehn Kilometer südlich C.s) eingesetzt. An der Kirche gab es eine St. Johannesbruderschaft. An der Nordostseite des Kirchhofs befand sich der erstaunlich große Stadthof der Abtei Mariënweerd, der im Laufe des 16. Jh.s wiederholt als Asyl diente.

Es gab zwei Klöster. Vor 1425 wurde an der Herenstraat das Kloster Mariëncroon gegründet, eventuell aus einem Beginenhaus hervorgehend. 1425 wurde es als Tertiariissenkonvent dem Utrechter Franziskanerkapitel unterstellt. Das mit 47 Schwestern (1496) mittelgroße Kloster wurde 1580 aufgehoben. Kurz nach 1645 wurden die Gebäude als Aufenthaltsort für die Gf.en von Waldeck-Pyrmont umgebaut, nach neuerlichem Umbau ab 1692 tatsächlich als Residenz benutzt, nun als »Nieuwe Hof« bezeichnet. Nach einem gescheiterten Versuch 1430 wurde 1492 das (mit zehn Brüdern kleine) Priorat Jerusalem der Sepulcriner bzw. Chorherren vom Hl. Grab gegründet (1494 eingeweiht). In der Kirche ließ Elisabeth van C. eine Kopie des Hl. Grabs errichten (erwähnt 1504), das als Ersatzziel für nicht fernreisefähige Pilger diente. 1578 fiel die Gemeinschaft auseinander, 1580 wurde das Kloster säkularisiert. Die Kirche stürzte 1649 ein, der Chor wurde daraufhin abgerissen, Refektorium und Dormitorium 1749 abgebrochen.

Älteste karitative Stiftung war das St. Pietersgasthuis (1386 erwähnt), gelegen an der Ecke Goilberdinger- / Achterstraat. Bis zum Beginn des 17. Jh.s diente es zur Versorgung der Insassen des Spitals, ab dann für C.er Arme außerhalb des Spitals. Ihm unterstand auch ein Pockenhaus und eine Leproserie (erwähnt 1463, auf dem Lekdeich außerhalb der Stadt). Um 1650 dürfte es aufgehoben worden sein, 1656 wurde es mit dem »De Poth« auch Hl. Geist-Tafel oder nur Hl. Geist genannt) zusammengelegt, einem durch Gerard van C. 1455 gestifteten Fonds zur Unterstützung von C.er Hausarmen, der vom Stadtrentmeister geleitet wurde. 1532 stifteten Antoine de Lalaing und seine Ehefrau Elisabeth auf dem Havendijk das Elisabethgasthaus, einem kleinen Hof mit einer St.-Antonius-

und Elisabethkapelle, einer Vikarswohnung und zwölf von den Käufern selbst zu bewohnenden Kleinhäusern und zwölf, die von den Käufern weiterzuvermieten waren (Kapelle 1962 abgebrannt). Testamentarisch bestimmte Elisabeth van C. 1555 ein Legat für ein großes Waisenhaus in C. (ein kleineres in Hoogstraten), das 1560 auf einem Grundstück an der Herenstraat eingerichtet wurde und mit 24 Mädchen- und 24 Jungenplätzen zu den größten seiner Art gehörte.

Eine erste Schule wird zum Jahr 1413 erwähnt. Dem St. Barbara-Kapitel wurde eine Lateinschule angegliedert (wohl als Fortsetzung der älteren), die allerdings nicht das Recht zur Ernennung eines Rektors erhielt. Eine vom Stadtherrn ausgestellte Instruktion stammt von 1455. 1647 wurden die bis dahin gemeinsam in einem Haus untergebrachten Latein- und volkssprachliche Schule räumlich getrennt. 1712 wurde ein französisches Jungeninternat, 1755 ein paralleles für Mädchen eingerichtet.

Erste reformatorische Spuren erscheinen in den 1540er Jahren, 1541 setzte unter Elisabeth van C. eine Verfolgung ein. Unter Floris I. van Pallandt setzte sich die Reformation durch, insonderheit nach seiner Heirat mit der lutherisch gesonnenen Elisabeth von Manderscheidt 1564. 1566 wurden auf der Burg erste Predigten zwinglianischer Prägung gehalten, um nicht die bestehenden Kirchen und die Stadtregierung zu beeinträchtigen. C. wurde Ausgangspunkt der anderwärts vorgenommenen Bilderentfernung aus den Kirchen. 1567 flüchteten Floris I. und sein Hofmeister, 1568 wurden sie gerichtlich für verbannt erklärt. Nach seiner Rückkehr 1577 führte Floris I. 1580 den Calvinismus förmlich ein, bereits vorher waren katholische Gottesdienste untersagt worden. Sein Nachfolger Floris II. war nachsichtiger mit Katholiken, so dass seit den frühen 1620er Jahren die Gegenreformation einsetzen konnte. Eine Schlupfkirche mit Barbara- und Antonius-Patrozinien, die »Pastorskerk«, entstand am Varkensmarkt in der Neustadt. Etwas später gestattete Floris auch den Jesuiten den Aufbau einer Schlupfkirche, St. Barbara in der Straße Papenhoek in der Altstadt, die »Paterskerk«. Zwischen beiden bestand ein Konkurrenzverhältnis. Mit dem Wechsel zu den Gf.en von Waldeck-Pyrmont 1639 trafen Lutherisch gesonnene Amtsträger ein, die auf Deutsch in der Burgkapelle Gottesdienste hielten, nach deren Zerstörung in der Kapelle des vormaligen St. Pietersgasthuis.

Im 18. Jh. führte die Bekämpfung des innerkatholischen Jansenismus seitens der Päpste zur Entstehung einer Alt-Katholischen Kirche (1723) und weiter zur Spaltung der katholischen Gemeinde. Der durch Herrschaftswechsel und Residenznahme bedingte Wandel der Konfessionen führte im Laufe der Jahrhunderte zu einer Diversität. 1809 ergab eine Volkszählung 47 % Römisch-Katholiken, 42 % Reformierte, 5,5 % Alt-Katholiken, 3 % Lutheraner, 2 % Juden und 0,1 % Remonstranten.

(4) Die vor 1271 entstandene, 1281 erstmals erwähnte Burg diente den Herren von C. als Residenz. Sie dürfte westlich der späteren Stadt außerhalb des Goilberdinger-Tors gelegen haben (archäologisch nicht gesichert). In den 1350er Jahren dürfte sie abgebrochen worden sein. Um bzw. nach 1322 wurde durch Johan I. van C. eine zweite Burg innerhalb des Stadtareals westlich der Achterstraat errichtet und in die Stadtmauer integriert. Sie war bestimmt für den ältesten Sohn aus zweiter Ehe, die ältere Burg war 1308 an die Kinder aus seiner ersten Ehe gegangen. Diese zweite Burg wurde 1331 als Lehen dem Gf.en von Geldern angetragen und von diesem wieder ausgegeben. Um 1400 brannte sie ab. Johan II. van C. hatte zu diesem Zeitpunkt mit dem Bau einer dritten Burg angefangen, die an der Nordostseite direkt vor der Altstadt lag. Diese wurden zu einer fünfeckigen Burg mit Donjon, Saalbau und Vorburg und Torgebäude für den Zugang zur Altstadt ausgebaut. Diese bestand bis zur Verwüstung durch die Franzosen 1672–1674, 1735 wurde sie größtenteils abgebrochen.

Nordwestlich der Altstadt, zur Lek hin, erstreckte sich längsrechtig der Havendijk. Die Altstadt ist von einem Drei-Straßen-Schema geprägt, bei dem zwei Straßen im Norden

und Süden auf die Tore ausgerichtet ist, wobei die mittlere und wichtigere Straße sich zum Markt erweitert (bis ins 16. Jh. als »Voorstraat« bezeichnet). An dieser Straße lag auch die Pfarrkirche. Im Norden der Stadt wurde auf Anordnung Antoine de Lalaings 1518 ein neuer Hafen angelegt, der den älteren vom Stadtteil Havendijk ersetzt. Zur Erleichterung des Warenumschlags wurde 1558 ein Stichkanal zur Lek angelegt, genannt die Kleine Lek (1650 von der Lek abgetrennt). 1609 war westlich der Stadt vor dem Goilberdinger-Tor ein noch größerer Hafen in Betrieb genommen worden, der für einen blühenden Handel während der ersten Hälfte des 17. Jh.s sorgte, welcher um 1650 schnell einschlief und fernerhin keine Rolle mehr spielte. Ein weiterer Hafen befand sich im 17. Jh. an der Südseite der Neustadt. Teile der Stadtmauer haben sich erhalten.

Das Rathaus wurde im frühen 14. Jh. errichtet, es beherbergte die Wechselstube der Lombarden. Nach deren Wegzug Ende des 14. Jh.s behielt ein Teil des Rathauses den Namen »Lombert«. Auch fungierte es als Weinhaus, 1376 verfügte es über einen Turm mit Uhr. Zum Markt hin besaß es eine Gerichtsstätte (»Vierschaar«). Gegen Ende des 15. Jh.s wurde auf der Rückseite ein neues Gebäude angebaut. 1534 gab Antoine de Lalaing den Auftrag zur Errichtung eines neuen Baues, der die Waage, Schreibkammer, Schöffen- und Gerichtssaal und das Fleischhaus aufnehmen sollte. Für die Planung wurde der zu dieser Zeit führende Baumeister Rombout Keldermans verpflichtet. Finanziert wurde der 1539 fertiggestellte Bau durch Kredit des Stadtherrn und seiner Frau, den die Stadt abzustottern hatte.

Der älteste, einigermaßen verlässliche Stadtplan stammt von Jacob van Deventer (1559). Auch aus dem 16. Jh. stammt ein weiterer Plan eines Anonymus. Ungenau ist die Ansicht von Burg und Altstadt auf einer Karte in einer Handschrift von ca. 1524. Bedeutend ist der Vogelschauplan von Hendrick Verstralen von 1621, der die Burg in ihrem gesamten Umfang wiedergibt. Als Kupferstich erscheint dieser Plan auch im Atlaswerk von Jan Blaeu 1649. Wichtig ist der Stadtplan des Schweizer Kartographen Jacob Perrenot von ca. 1760, der sich 1739 in C. niedergelassen hatte und Mitglied des gfl.en Rats war.

(5) C. war die Hauptstadt des Territoriums der Herren von C., das bis 1795 seine Unabhängigkeit bewahrte. Das Land von C. umfasste neben der Stadt C. und ihre Stadtfreiheit die Kirchspiele Everdingen, Zijderveld und Goilberdingen. C. wurde nie in ein Handelsnetzwerk aufgenommen, orientierte sich faktisch aber nach Utrecht, 27 km nördlich C.s. C.er Handel entlang des Rheins war in der ersten Hälfte des 17. Jh.s bedeutsam. C. blieb Marktort für das Umland, die größeren Städte hielten seine Bedeutung klein.

(6) Neben der Residenzfunktion lässt sich C. als Marktstadt verstehen. Die Gründung einer Stadt an einer verkehrsgeographisch und politisch-strategisch günstigen Stelle fügte sich perfekt in die Ambitionen der Herren von C. ein. Sie waren überdies maßgeblich an der Entwicklung der Stadt beteiligt. Dabei wurde C. relativ spät gegründet und musste sich, ähnlich wie Vianen und IJsselstein, in die bereits bestehenden Handelsstrukturen einfügen. Als Ergänzungsraum bot das umliegende Land der kleinen Herrschaft bzw. Gft. zu wenig Rückhalt für eine größere Entwicklung. Bis ungefähr 1640 behielten die Herren Zugriff auf so gut wie alle Aspekte der städtischen Gesellschaft. Die enge Beziehungen der C.er Herren zu den Landesherrn von Burgund und Habsburg waren es, die zur Blüte der Stadt führten.

(7) Städtische Archivalien befinden sich in Tiel, Regionaal Archief Rivierenland (RAR), siehe im Internet unter <https://regionaalarchiefrivierenland.nl/> [Zugriff 3. Jan. 2022], hier einschlägig Toegang 0826: Archief van het stadsbestuur van Culemborg 1318–1813; siehe VEN, A.J. van de: Het oud-archief van de gemeente Culemborg, Utrecht 1938 [aktualisierte Online-Beschreibung vom 21. Dez. 2021]. Hierin befinden sich auch die Zunftarchive und die Archive des St.-Pietersgasthuis, des

Poth, St.-Elisabethsgasthuis und der Lateinschule. Siehe auch: Toegang 1499: Archief Elisabeth Weeshuis 1560-1952 [Online-Beschreibung 2019] und Toegang 1517: Rechterlijk archief van het Graafschap Culemborg 1440-1811 [Online-Beschreibung 2019]. Das Archief der Heren bzw. Grafen van Culemborg liegt in Arnheim, Gelders Archief (GA), siehe im Internet unter <https://www.geldersarchief.nl/> (Zugriff 16. Jan. 2022), einschlägig Toegang 0370: Archief Heren en graven van Culemborg 1241-1810, siehe zu diesem SCHILFGAARDE, A.P. van: Het archief der heeren en graven van Culemborg, 's-Gravenhage 1949 [aktualisierte Online-Beschreibung 31. Juli 2021]. Hierin befinden sich auch die Archive des Kapitels der St.-Barbarakirche, St.-Janskirche, Klosterarchive Mariëncroon und Jerusalem.

Sweder van Culenburch: Kroniek van de heren van Culemborg [bis 1493], in: *The Narrative Sources from the Low Countries. De verhalende bronnen uit de Zuidelijke Nederlanden*, hg. von J. DEPLOIGE, Brüssel ab 2009, ID NLo299, im Internet unter www.narrative-sources.be [Zugriff 3. Jan. 2022]. – Wilhelmus de Berchen: *De origine et dominii de Culenborch* [bis 1471], in: ebd., NLo296, URL wie ebd. – Voet van Oudheusen, A.W.K.: *Historische beschryvinge van Culemborg; behelzende een naemlyst der Heeren van Bosichem, benevens der Heeren en Graeven van Culemborg [usw.]. Mitsgaders een beschryvinge van de stad Culemborg [usw.]*, Utrecht 1753 (ND Zutphen 1978). – KLEYNTJES, J.: *Oudste stadsrekeningen van Culemborg*, in: *De Navorscher* 64 (1915) S. 8-16, 81-88, 129-138, 225-234, 292-311, 417-430. – VEERMAN, W.: *Stadsrekening van Culemborg 1374 t/m 1376*. »Van alrehande dinghe des die poerte te doen was«, Tiel 2004. – BELTJES, P.J.W.: *Geschiedkundige aantekeningen van Gerard Vremdt, notabel burger der stad Culemborg in de tweede helft van de zestiende eeuw*, in: *Bijdragen en Mededelingen Gelre* 54 (1941) S. 149-172.

(8) JONG, O.J. de: *De Reformatie in Culemborg*, Assen o.J. [1957]. – BEAUFORT, R. de, BERG, H. van den: *De Betuwe, 's-Gravenhage 1968* (Monumenten van Geschiedenis en Kunst III. De provincie Gelderland 1). – MALENSTEIN, M.M. van: *Het Sint-Petersgasthuis te Culemborg. Een archiefstudie vanuit medisch-historisch oogpunt*, in: *Tijdschrift voor de geschiedenis der geneeskunde, natuurwetenschappen, wiskunde en techniek* 5 (1982) S. 65-77. – GIJSWIJT-HOFSTRA, Marijke: *Wijkplaatsen voor vervolgd. Asielverlening in Culemborg, Vianen, Buren, Leerdam en IJsselstein van de 16de tot eind 18de eeuw*, Dieren 1984. – HACKENG, Brigiet, NELEMANS, Mariëtte: *De Latijnse school te Culemborg 1578-1815*, in: »Tot meesten nut ende dienst van de jeught«. Een onderzoek naar zeventien Gelderse Latijnse scholen ca. 1580-1815, hg. von R. BASTIAANSE u. a., Zutphen 1985, S. 111-126. – BELTJES, P.J.W., SCHIPPER, P.: *Culemborg. Beeld van een stad*, Culemborg 1988. – PALMBOOM, Ellen: *De stichting van het kapittel van Culemborg*, in: *De kerk en de Nederlanden. Archieven, instellingen, samenleving*, hg. von E.S.C. ERKELENS-BUTTINGER u. a., Hilversum 1997, S. 245-257. – WEBER, Erik: *Graven naar het kasteel. Oude vondsten werpen nieuw licht op de ouderdom van kasteel Culemborg*, in: *Culemborgse »Voetnoten«* Nr. 33 (2005) S. 17-35. – BOSMAN, Machiel: *Het weeshuis van Culemborg, 1560-1952*, Amsterdam 2006. – WITKAMP, Gerard: *Vervreemding. Een onderzoek naar de kerkscheuring tussen de cleresie en hun kerkvolk in Culemborg in de periode 1680-1750*, *Culemborgse »Voetnoten«* Nr. 34 (2006) [Sonderheft]. – HUNDERTMARK, Hein F.G.: *Het Nye huys. Een bouwhistorische studie naar één van de drie kasteelen van Culemborg*, in: *Bijdragen en Mededelingen Gelre* 98 (2007) S. 9-28. – SCHAÏK, Remi van: *Culemborg in de spiegel van zijn middeleeuwse stadsrekeningen. Een verkenning*, in: *Stedelijk verleden in veelvoud*, hg. von Hanno BRAND u. a., Hilversum 2011, S. 105-120. – SANGSTER, Bella: *Mariëncroon, een vergeten klooster*, in: *Culemborgse »Voetnoten«* Nr. 58 (2016) S. 2-21. Für das Tertiariissenconvent Mariëncroon siehe: <https://www2.let.vu.nl/oz/monasticon/index.php> – Nr. 33 (Zugriff 18. Jan. 2022), für das Sepulcrinenpriorat Jerusalem und die »Pastoorserkerk« in der Nieuwstadt: <https://www.meertens.knaw.nl/bedevaart/bol/plaats/153>; H. Kruis, bzw. /1045; H. Antonius Abt (Zugriff vom 18. Jan. 2022). – [Culemborgse »Voetnoten« im Internet unter <https://www.voetvanoudheusen.nl/publicaties/voetnoten/>].

Remi VAN SCHAÏK

DELMENHORST

(1) D. (abgeleitet von der »Horst an der Delme«) entstand an der als Fernhandelsweg bedeutenden Flämischen Straße. Ursprünglich hatte an diesem Weg die Burg Schlutter der Sicherung des Übergangs über den Fluss Delme gedient. Sie wurde aber im Zuge der Stedingerkriege zerstört und nach der Eroberung Stedingens von den Oldenburger Gf.en 1234 durch eine weiter delmeabwärts liegende Befestigung ersetzt. Zuvor hatte an dieser Stelle ein als »de Horst« bezeichneter Gutshof gestanden. Vermutlich begann Gf. Otto I. von Oldenburg um 1247 mit der Errichtung einer Wasserburg. Sieben Jahre später wird – gemeinsam mit ihrer erstmaligen Nennung als D. – urkundlich die Burgkapelle erwähnt.

Die Burg sowie das Zentrum der bald in ihrer Nähe entstehenden Siedlung lagen auf einem schmalen Geeststreifen inmitten des sumpfigen Delmetals. Die Siedlung war – wahrscheinlich schon im 13. Jh. – von einem Wall und einem Graben umgeben. In Richtung Oldenburg und Groningen zweigte in D. als weiterer wichtiger Handelsweg die Friesische Heerstraße ab.

Die früheste Erwähnung D.s als Wohnort eines Oldenburger Gf.en, nämlich Johanns I., erfolgte 1259. Um 1278 wurde die Herrschaft D. als Nebenlinie des Oldenburger Gf.enhauses von Gf. Otto II. († 1304) gegründet, später, ab etwa um 1340, bezeichneten sie sich als Gf.en von D.

In den Erbschaftauseinandersetzungen Gf. Gerds von Oldenburg mit seinem Bruder Moritz wurde D. mehrmals (1462, 1471, 1481) belagert, vor allem von der mit Moritz verbündeten Stadt Bremen, und die Siedlung dabei schwer in Mitleidenschaft gezogen. 1482 gelangte die Herrschaft D. mit Burg und Siedlung an den Bf. Heinrich von Münster (aus der Familie der Gf.en von Schwarzburg-Blankenburg) (reg. 1466–1496), der bereits seit 1463 Ebf. von Bremen war (sich selbst allerdings nur als Administrator bezeichnend), und verblieb bis 1547 beim Niederstift Münster, als sie von Gf. Anton I. († 1573) für die Oldenburger zurückerobert wurde. Die Burg wurde von etwa 1552 bis 1557 zu einem repräsentativen Schloss ausgebaut. Die Zeit von 1577 (Landesteilung zwischen Gf. Johann VII. und Anton II., mit dem die neue Linie Oldenburg-D. begann) bis zum Tod des letzten D.er Gf.en, Christian IX., 1647 kann als Hochphase der Residenz bezeichnet werden. Die Gft. Oldenburg-D. geriet auf dem Erbweg zunächst an die Gf.en von Oldenburg und nach deren Aussterben 1667 an das Kgr. Dänemark. Das mittlerweile verfallene Schloss ließ der dänische Kg. ab 1711 abreißen.

(2) Die D.er Gf.en verfolgten mit der Verleihung des Stadtrechts nach Bremer Vorbild 1371 wahrscheinlich das Ziel der Aufwertung D.s gegenüber Oldenburg, welches 1345 dasselbe Stadtrecht erhalten hatte. Die weitere Entwicklung des Ortes verlief prekär, so dass man ihn in der Neuzeit bis etwa 1700 vor allem als Flecken oder Weichbild bezeichnete. Verantwortlich für die gering ausgebildeten städtischen Strukturen – es gab nur wenige Einwohner, kaum Handwerker sowie Kaufleute und erst sehr spät einen Markt – waren unter anderem die fehlende Stadtmauer und die direkte Nachbarschaft zum wirtschaftlich starken Bremen.

Für das Spätmittelalter liegen keine Zahlen zur Bevölkerungsgröße vor. Ein erstes Schätzungsverzeichnis von 1536 lässt auf etwas weniger als 500 Einwohner schließen; fünf Jahre später gab es 65 Feuerstätten, von denen aber nur 26 tatsächlich Steuern abführten. Für das Jahr 1623 kann man von maximal 1100 Einwohnern ausgehen, eine Zahl, die im 17. Jh. weitgehend stagnierte.

Die Bürger waren zwar nach Bremer Vorbild frei, die Gf.en schränkten ihre Autonomie jedoch ein, was von der Stadtgesellschaft nicht hinterfragt oder gar bekämpft wurde. Im

Namen der Gf.en war ein mit der Rechtsprechung betrauter Vogt – 1380 ist erstmals ein Gericht belegt – eingesetzt. Ferner lagen Zoll, Mühle, die Nutzung der Delme und die Entscheidung über die Ansiedlung von Juden im Zuständigkeitsbereich des Stadtherrn. Das Münzrecht wurde der Stadt nicht verliehen. Der Schutz der Bevölkerung D.s durch die Burg wurde 1434 in einem Vertrag geregelt. Die Bürger waren im Gegenzug zur Verteidigung der Burg verpflichtet.

Die zwölf auf Lebenszeit gewählten Ratsherren, vier davon agierten als sitzender Rat, mussten sich in einem Schwur dem Stadtherrn verpflichten. In Rechtsfragen stand ihnen ein eingeschränktes Mitspracherecht zu.

Während der Jahre 1482 bis 1547 gehörte D. zum Territorium des Bf.s von Münster, dessen Interessen ein Amtmann bzw. Drost wahrnahm. Nachdem Gf. Anton I. D. 1547 für das Oldenburger Gf.enhaus zurückerobert hatte, wurde die Stadt wieder Residenz. Nun war der Rat erstmals hinsichtlich der Gerichtsbarkeit vom gf.en Vogt unabhängig.

Zu den wenigen für das späte Mittelalter und die frühe Neuzeit für D. nachgewiesenen Handwerken gehören Müller, Schmiede, Zimmerleute, Gerber, Weber, Färber, Maurer, aber auch Glaser und, Ausdruck der Lage an Fernhandelswegen, Fuhrleute. Überliefert ist ferner die Existenz einer Geschützgießerei. Vor dem Ende der Residenzzeit existierten in D. keine Zünfte. Im Jahr 1651 erhielten die Wand- und Tuchmacher als erstes Handwerk einen Amtsbrief, drei Jahre später folgte einer für die unterschiedlichen Schmiedehandwerke. Die übrige Bevölkerung bestand schließlich aus einigen Kaufleuten und ärmeren Einwohnern, die von der Landwirtschaft lebten oder sich als Tagelöhner verdingten.

In der Zeit um 1630 soll die Hofhaltung in D. bescheiden gewesen sein.

(3) Im Zusammenhang mit der Burgkapelle ist erstmals für das Jahr 1254 die Anwesenheit eines Geistlichen belegt. 1286 wurde von Gf. Otto II. ein Kollegiatstift gegründet, das hinsichtlich der kirchlichen Aufsicht Bremen zugeordnet war. Dieses Stift war zunächst karg ausgestattet und wurde in Notzeiten durch das Gf.enhaus unterstützt. Dennoch war es ein wichtiger Wirtschaftsfaktor und gleichzeitig kulturelles und geistiges Zentrum für D. Die unweit der Burg gelegene Stiftskirche St. Marien war für die Seelsorge im Ort zuständig. Bis 1328 war sie pfarrorganisatorisch der Nachbargemeinde Hasbergen unterstellt. Mit der Umkehrung der Zuständigkeit in diesem Jahr wurde die Zahl der in St. Marien tätigen Geistlichen von acht auf zehn erhöht. Sie lebten im 14. Jh. noch gemeinsam in einem Haus in der Dreck- bzw. Neuenstraße. In der späteren Zeit gehörte das Stift zu den finanzstarken Grundherren im Oldenburger Land.

In St. Marien befand sich ein dem Hl. Polycarpus geweihter Altar. Urkundlich ist seit 1504 die Polycarpusgilde nachgewiesen, ein weltlicher Zusammenschluss, der sich der christlichen Nächstenliebe, insbesondere der gegenseitigen Unterstützung der Mitglieder bei seuchenbedingten Erkrankungen, Feuer und bei Todesfällen verschrieben hatte. Die Gilde bestand auch nach 1543, dem Jahr der Einführung der Reformation durch den Landesherrn, zu dieser Zeit der Münsteraner Bf. Franz von Waldeck, weiter fort.

(4) Die D.er Siedlung erstreckte sich zunächst entlang der Langen Straße. Zusätzlich zu den zwei, auch für Zolleinnahmen wichtigen Stadttoren an den Enden dieses Weges, wurden zur Sicherung der Siedlung im Laufe des 15. Jh.s an den Wallanlagen der Stadt drei Bergfriede errichtet. Ausdruck der späten Gemeindebildung ist der Umstand, dass die Stadt zu einem unbekanntem Zeitpunkt (nach Aufhebung der Hofhaltung?) ein zum Schloss gehöriges Gewächshaus erwarb und dieses zum Rathaus umfunktionierte.

Geprägt war D. im 16. und 17. Jh. durch den deutlichen Kontrast des von einfacher Fachwerkarchitektur bestimmten Stadtbildes zum repräsentativen Schloss. Die zentral gelegene St. Marien Kirche war 1538 bei einem Angriff im Rahmen einer Fehde zwischen Oldenburg und Münster zerstört worden. Der Nachfolgebau fiel als bescheidene Kapelle

aus, unter anderem da die Oldenburger Gf.en sich nicht finanziell beteiligten. Ebenfalls schlicht war ein die Kapelle ersetzender, 1614 von Gf. Anton II. begonnener Kirchenneubau, in dem sich auch die Grablage der D.er Gf.en befand. Eine Vorstellung vom Aussehen D.s vermittelt ein Kupferstich in der 1671 erschienenen Chronik von Johann Just Winkelmann, der den Ort (als Ein-Straßenanlage), das Schloss sowie den »Lustgarten« wiedergibt.

(5) Abgesehen von den Jahren der Münsteraner Herrschaft, war D. eng mit dem Oldenburger Land verbunden. D. war Hauptort der kleinen Herrschaft Oldenburg-D., die bei ihrer Entstehung im späten 13. Jh. neben D. aus Hude, Ganderkesee, Schönemoor, Hasbergen, Stuhr, dem südlichen Stedingen mit Berne, Bardewisch, Süderbrok und dem Wüstenland bestand; zur Herrschaft gehörten zwei weitere Wehranlagen, die ab 1291 besetzte Burg Harpstedt und die im 14. Jh. erstmals genannte und bereits 1480 wieder zerstörte Welsburg. Hinsichtlich kirchlicher und juristischer Vorgaben spielte außerdem das benachbarte Bremen eine Rolle. Das Gf.engeschlecht untersagte den D.ern Bündnisse mit Friesen sowie anderen Landesherren oder Städten. Insgesamt entwickelten sich für die Bürger kaum über die Stadtgrenzen hinausweisende Strukturen. Es ist trotz der Lage an Fernhandelswegen nichts von Fernhandelsaktivitäten bekannt (vom Fuhrbetrieb als Dienstleistung abgesehen) und auch das Handwerk schien sich auf das lokale Umfeld zu beschränken. Ein – zudem nicht regelmäßig abgehaltener – Vieh- und Jahrmarkt existierte erst ab 1601. Die meisten D.er waren landwirtschaftlich tätig und versorgten sich selbst. Noch zu Beginn des 18. Jh.s wird die Stadt als ärmlich beschrieben.

(6) D. war zwar entsprechend dem Bremer Stadtrecht frei, jedoch wurde die Autonomie der Gemeinde faktisch durch das Gf.enhaus deutlich eingeschränkt. Wirtschaftlich, kulturell und hinsichtlich der Einwohnerschaft konnte sich die Stadt seit ihrer Gründung kaum entwickeln. Bedingt war dies unter anderem durch das Fehlen einer Mauer, so dass sie im Zuge kriegerischer Konflikte immer wieder geplündert und zerstört wurde. Weil sie im Kriegsfall Haus und Hof aufgeben mussten, waren die D.er bis 1711 von der Kontributionspflicht befreit.

(7) Textliche und bildliche Quellen zur Geschichte Delmenhorsts befinden sich hauptsächlich im Stadtarchiv Delmenhorst und im Niedersächsischen Landesarchiv – Abteilung Oldenburg. Grundlegend ist außerdem die von Grundig verfasste Stadtchronik (s. u.). – Die Abbildung bei Johann Just Winkelmann: Oldenburgische Friedens- und der benachbarten Oerter Kriegshandlungen [...], Oldenburg 1671.

(8) SICHART, Karl: Die Burg Delmenhorst, in: Delmenhorster Heimatjahrbuch 2 (1930) S. 15–37. – RAVENS, Jürgen-Peter: Delmenhorst – Residenz – Landstädtchen – Industriezentrum: 1371–1971, Delmenhorst 1971. – GRUNDIG, Edgar: Geschichte der Stadt Delmenhorst von ihren Anfängen bis zum Jahre 1848, 2 Tl.e, Delmenhorst 1953 (maschinenschriftlich); Auszug hieraus zum Thema Burg: DERS.: Geschichte der Stadt Delmenhorst bis 1848. Die politische Entwicklung und die Geschichte der Burg, 1979 (Delmenhorster Schriften, 9). – RÜDEBUSCH, Dieter: Vom Schwert zum Wort. Kirchliches Leben um Delmenhorst von den Anfängen bis zum Ausgang des Mittelalters, in: Delmenhorster Kirchengeschichte. Beiträge zur Stadt-, Schul- und Sozialgeschichte, hg. von Rolf SCHÄFER und Reinhard RITTNER, Delmenhorst 1991, S. 11–40 (Delmenhorster Schriften, 15). – SCHMIDT, Heinrich: Herrschaft, Kirche und Gemeinde in Delmenhorst während des 16. und 17. Jahrhunderts, in: Delmenhorster Kirchengeschichte. Beiträge zur Stadt-, Schul- und Sozialgeschichte, hg. von Rolf SCHÄFER und Reinhard RITTNER, Delmenhorst 1991, S. 41–66 (Delmenhorster Schriften, 15). – ECKHARDT, Albrecht: Delmenhorst – Stadt oder Flecken? Stadtrecht und Stadtqualität vom Mittelalter bis um 1700, in: Streiflichter aus 600 Jahren Delmenhorster Geschich-

te, hg. von der Stadt Delmenhorst, Delmenhorst 1994, S. 9–39 (Delmenhorster Schriften, 16). – KALDEWEI, Gerhard: »... und das ist immer« Delmenhorst. Geschichte einer nordwestdeutschen Stadt. Von der Burg Delmenhorst bis zur Dänischen Herrschaft, Bd. 1, Oldenburg 2012.

Carsten JÖHNK

DEN HAAG ('S-GRAVENHAGE)

(I) Die Lage auf einem Geestrücken am Dünengürtel der Nordsee war ein wesentlicher Grund für die Entstehung D.s als Herrschaftssitz und Siedlung. Eine Siedlungstradition seit der römischen Antike, als sich ein Kastell mit Siedlung dort befand, besteht nicht, es dürfte aber eine dörflich-ländliche Besiedlung im Früh- und Hochmittelalter gegeben haben. D.s Gründung verdankt sich dem im 11. Jh. einsetzenden Herrschaftsbildungsprozess, als ein in Kennemerland (Noord-Holland) beheimatetes Gf.engeschlecht seinen Einfluss nach Norden bis Texel und nach Süden in das Mündungsgebiet der Schelde ausdehnte. Ab 1100/01 trägt es den Titel des Gf.en von Holland.

Nach dem Ende der männlichen Linie des Gf.enhauses fiel die Gft. 1299 an Johan II. aus dem Haus Hennegau, bis 1354 mit Wilhelm V. der erste Gf. aus dem Haus Bayern folgte. Ab 1433 gehörte die Gft. Holland zum Territorienkomplex des Hauses Burgund, in dessen Nachfolge ab 1482 die Habsburger traten. Aus deren Herrschaft über die niederländischen Territorien löste sich im Verlauf des 1566 beginnenden Aufstandes gegen Kg. Philipp II. von Spanien der Norden der Niederlande aus dem habsburgischen Verbund und begann mit der Union von Utrecht 1579 eine verfassungsrechtliche Eigenentwicklung, aus der die ab 1609 stabilisierte Republik der Vereinigten Niederlande hervorging.

Die Dynastiewechsel, vor allem aber die Bildung der Republik beeinflussten maßgeblich die Rolle D.s als Residenz und politischer Zentralort. Floris IV., Gf. von Holland von 1222 bis 1234, hatte um 1230 am Rand des Dünengürtels eine Hofstatt errichten lassen, in zeitgenössischen Quellen als *apud Hagam* bezeichnet (daher der Name »des Grafen Haag«). Zu gleicher Zeit stiftete seine Ehefrau Mathilde von Brabant das in der Nähe gelegene Zisterzienserinnenkloster Loosduinen. Beides deutet auf die Verdichtung von herrschaftlichen Zugriffsmöglichkeiten auf die unmittelbare Umgebung. Ab 1247/48 ließ Wilhelm II., Sohn Floris IV. (reg. als Gf. von Holland 1234–1256, ab 1248 auch als römischer Kg.), an der Stelle des heutigen »Binnenhofs« eine Palastanlage errichten. Unter Gf. Floris V., Sohn Wilhelms II. und 1256–1296 einflussreicher politischer Akteur in Nordwesteuropa, wurde der unter Wilhelm II. begonnene »Grote Zaal«, später bekannt als »Ridderzaal«, als repräsentatives Zentrum der ausgebauten Anlage vollendet. Floris V. bezeichnete sie 1286 als *onse woninghe ter Hage*.

Unmittelbar westlich an die Anlage schloss sich eine Siedlung an, die 1291 und 1370 als »die Haghe« und »dorp van der Haghe« Erwähnung findet und in gfl.em Besitz stand. Unter Albrecht von Bayern, ab 1358 »Ruwaard« (Verweser) und 1389–1404 Gf. von Holland, Seeland und Hennegau entwickelte sich D. als Hauptresidenz seiner niederländischen Besitzungen. Als mit Hzg. Philipp dem Guten 1433 der erste Burgunder die Gf.enwürde über Holland übernahm, hatten sich die burgundischen Niederlande formiert, deren höfisches Zentrum Brüssel war. Wegen der dezentralen Struktur des burgundischen Territorienkomplexes überdauerten Elemente höfischen Lebens in D., das administratives Zentrum der Gft. blieb, so als Sitz des 1428 gegründeten »Raad van Holland« als ständisch geprägtes Beratungs- und Gerichtsgremium des Landesherrn. Später im 15. Jh. entstand der »Hof van Holland« als landesherrliches Rechtsprechungsorgan un-

ter Beteiligung territorialer Eliten. 1447 erfolgte die Gründung der »Rekenkamer« für Holland und Seeland, die bis 1463 bestand (1498 wieder eingerichtet). Von 1428 stammt die erste Erwähnung der »Staten van Holland«, die sich ebenfalls in D. versammelten.

Die Entstehung der Republik veränderte die Position D.s als Residenzort. Die holländischen Stände traten die Rechtsnachfolge der Gf.en an. Sie ernannten die holländischen Statthalter, die seit burgundischer Zeit Vertreter des Landesherrn in der Gft. waren, folglich als hochrangige ständische Amtsträger bzw. Amtleute zu werten sind. Die holländische Statthalterschaft befand sich seit 1572, mit Unterbrechungen durch statthalterlose Perioden 1650–1672 und 1702–1747, bis zum Ende der Republik 1795 in der Hand des Hauses Oranien-Nassau. In der Verfasstheit der Republik entwickelte sich die Statthalterschaft zu einem quasi-monarchischen Element. Die Eheverbindungen der Oranier mit europäischen Herrscherhäusern, so ab 1641 mit dem britischen Königshaus der Stuart, unterstrichen diese Position. Offizielle Residenz der Statthalter war das ihnen nicht gehörende, sondern von den Ständen zur Verfügung gestellte »Stadhouderlijk Kwartier« im Binnenhof. Dieses erfuhr seit dem Ende des 16. Jh.s mehrere Um- und Ausbauten. Unter Moritz von Oranien (Statthalter 1585–1625) wurde 1592 der »Mauritstoren« als Amtswohnung des Statthalters auf Kosten der holländischen Stände errichtet. 1620/21 ließ Moritz davor einen Garten anlegen. Weitere Um- und Ausbauten des »Stadhouderlijk Kwartier« erfolgten unter Statthalter Friedrich Heinrich (1625–1647) und Wilhelm III. (1672–1702). Funktionell gehört das »Stadhouderlijk Kwartier« zu den in den größeren Städten der Niederlande zu findenden »Prinsenhofen«, die als Wohnsitze der Statthalter während ihrer dortigen Aufenthalte dienten.

Parallel zum Ausbau der baulichen Präsenz der Statthalter im Binnenhof folgte die der Stände. Neben den Ständen Hollands fanden in der Republik die Generalstände spätestens ab 1609 ihren permanenten Sitz im Binnenhof. Ebenso der »Raad van State« als weiteres Organ der Gesamtrepublik sowie u. a. der »Hof van Holland en Zeeland, Hoge Raad van Holland en Zeeland« und die »Grafelijkheidsrekenkamer van Holland«.

Der Bau des »Grote Zaal« als Zentrum des Binnenhofes am Ende des 13. Jh.s sollte zunächst fsl.er Macht Ausdruck verleihen. In der burgundisch-habsburgischen Periode verstärkten sich administrative Nutzungselemente samt ihrer ständischen Komponenten. Mit der Etablierung der Republik setzte sich das ständische Element durch, wird doch der Binnenhof für Holland und die gesamte Republik zum Sitz der die neue Ordnung repräsentierenden Institutionen. Mit dem »Stadhouderlijk Kwartier« blieb jedoch die Tradition der fsl.en Residenz erhalten, da der Statthalter ein (quasi-)monarchisches Strukturelement in der Republik bildete und das Haus Oranien zum fürstlich-monarchischen Milieu Europas gehörte.

(2) Aus der dörflichen Siedlung des 13./14. Jh.s entwickelte sich bald ein Ort städtischen Charakters, obwohl D. bis zum Ende des Ancien Régime kein Stadtrecht (Stadtrecht ab 1806) und keine Teilhabe an den holländischen Landständen besaß. Eine Stadtbefestigung in Gestalt einer Mauer bzw. einer Wallanlage existierte nicht. Seit 1613/19 wurde das Siedlungsgebiet nach außen lediglich durch einen Graben abgegrenzt.

Die Bewohnerzahl entwickelte sich von ca. 5000 um 1570, auf 15750 im Jahr 1622, 30000 im Jahr 1688 und 38000 um 1750. 1561 bis 1565 erfolgte der Bau eines Rathauses am Markt neben der Gemeindekirche St. Jakob, ca. 300 m westlich des Binnenhofes anstelle des »Dorps huys«, vormals im Besitz des Adelsgeschlechts Brederode, dem Albrecht von Bayern-Holland das Haus 1392/93 entzogen hatte. Obwohl im Rechtssinn keine Stadt, verfügte D. seit dem frühen 14. Jh. über ein die niedere Gerichtsbarkeit ausübendes Schöffengericht. 1334 erhielt der Ort das Privileg für einen Jahrmarkt, 1373 wurde Zollfreiheit gewährt. Das trug zur Entwicklung der, wie andere Gewerbe, gildemäßig organisierten und auf Export angelegten Tuchweberei bei, die einige Bedeutung erlangte.

Dies zeigt das gfl.e Interesse an der urbanen Entwicklung des Ortes ebenso wie die gegen Ende des 14. Jh.s sich in Richtung auf Selbstverwaltung der Bürgergemeinde in Form eines erweiterten Rates (»vroedschap«) bewegendende Privilegienverleihung. 1559 gewährte Kg. Philipp II. dem Ort das Recht auf zwei, später drei Bürgermeister, auf Vorschlag von Rat und Vroedschap durch die Landesherrschaft (in der Republik, abgesehen von den statthalterlosen Perioden, durch den Statthalter) bestimmt. Die Präsenz der zunächst gfl.en, dann der ständischen Herrschaft sorgte freilich dafür, dass der Ort längst nicht den Autonomiegrad vollberechtigter Städte erreichte. Ein vom Statthalter ernannter Amtmann (»baljuw«, vgl. frz. Bailli) stand der örtlichen Verwaltung vor. Das Amt knüpfte dabei an die schon für das 14. Jh. überlieferte gerichtliche Funktion des »baljuw« an.

In D. findet sich seit dem 15. Jh. eine St. Lukas-Gilde als Vereinigung der Maler und verwandter Handwerke, aus der sich in der Mitte des 17. Jh.s die »Confrerie Pictura« als Künstlerbruderschaft absonderte. Dass D. der erste urbane Ort in den Niederlanden war, in dem die organisatorische Trennung der Kunstmaler von der handwerklichen Gilde vollzogen wurde, mag auf die Anwesenheit des Oranierhofs und der mit der republikanischen Administration verbundenen Bildungs- und Funktionseliten zurückzuführen sein.

D. unterteilte sich in zwei Rechtsräume von ähnlicher Ausdehnung. Einerseits das den gfl.en bzw. in der Republik den landständischen Behörden unterstehende Hofgebiet, die »Gräfflichkeit« (ndl. Grafelijkheid), um den Binnenhof mit großzügiger, sich erst im 17. Jh. verdichtender Bebauung. Andererseits der von dichter stadtbürgerlicher Bebauung geprägte, vor allem westlich des Binnenhof gelegene Bereich des Dorfes. Ab 1587 ist eine Bündelung der fiskalischen Angelegenheiten beider Teilräume in der »Sociëteit van de Hoge Collegiën en van der Haage« (bis 1728 neun Mitglieder, davon drei aus der dörflichen Verwaltung, nach 1728 acht Mitglieder, davon vier aus der dörflichen Verwaltung). Diese Verzahnung legt die Begrenzung der bürgergemeindlichen Kompetenz in innerörtlichen Belangen offen. Konflikte über jurisdiktionelle Zuständigkeiten im Hofgebiet zwischen dem D.er Rat und dem Hof van Holland wurden durch eine vorläufige Ordnung 1614 nur teilweise bereinigt.

Das Dorf-Gebiet war stadtbürgerlich geprägt, das Hofgebiet wurde von landesherrlichen bzw. ständischen Amtsträgern sowie in republikanischer Zeit von Personen aus dem Umfeld der Oranier dominiert. Die höfische Elitenbildung erfolgte über Zugehörigkeit zum Adelsmilieu bzw. in republikanischer Zeit entlang der Verwandtschafts- bzw. holländischer und gesamtrepublikanischer Klientellinien, die zumeist städtisch basierten waren. Die des Dorfes D. verlief entlang innerörtlicher und interstädtischer Verbindungen.

Von den 312 Großvermögen von mehr als 200 000 Gulden, die sich in der Republik der Vereinigten Niederlande im 17. Jh. fanden, stammten aus der mit Abstand größten Stadt Amsterdam 138, aus der zweitgrößten, der Textilstadt Leiden, zehn. Den Haag ist mit 76 gemessen an der Bevölkerungszahl deutlich überrepräsentiert. Noch klarer wird die Position D.s, betrachtet man den Durchschnittsbetrag der Großvermögen. Er lag in Amsterdam bei 402 873, in Leiden bei 345 000 und in D. bei 586 612 Gulden. Die Werte schließen nicht die Vermögen der Oranier ein, deren Grundbesitz zwar über die Republik verteilt war, für die D. als Residenz aber eine Schlüsselstellung besaß. An der Spitze stand Moritz von Oranien (Statthalter 1585–1625), der bei seinem Tod über ein Gesamtvermögen von 17,5 Millionen Gulden verfügte. Friedrich Heinrich von Oranien (Statthalter 1625–1647) kam 1627 auf ein Jahreseinkommen von fast 825 000 Gulden.

Die in D. vorhandenen Großvermögen des 17. Jhs. fanden sich direkt bei den Oranieren oder jenem Personenkreis, der ihnen im politischen System der Republik sozial und politisch nahestand und außerdem im sog. Hofgebiet lokalisierbar war. Auf Rang neun der Vermögensliste rangierte der Militär und Politiker Johan Wolfert van Brederode (1599–1655), durch zwei Ehen mit dem Haus Nassau verschwägert. Sein Haus im Hofgebiet war um 1650 das »mondäne Zentrum gewesen, in dem sich diejenigen trafen, die zur Elite

gehörten« (ZANDVLIET 2006, S. 26). Ihm folgt auf Rang zehn Gf. Johann Moritz von Nassau-Siegen (1604–1679), ebenfalls prominent im Hofgebiet lokalisierbar.

Zu den Personen, die nicht zum Familien-, aber zum Vertrautenkreis der Oranier gehörten, zählt auf Position 17 der Vermögensliste Cornelis van Aerssen (1602–1668). Mit dem von seinem Vater, dem Diplomaten François van Aerssen, erbauten Stadtpalais an der prestigeträchtigen Straße »Lange Voorhout« unweit des Binnenhofes war auch er im Hofgebiet präsent. 1700 wurde das Haus der van Aerssen von Hans Willem Bentinck, ab 1689 1. Earl of Portland, gekauft, dem eng mit Wilhelm III. von Oranien verbundenen Militär und Diplomaten. Schon 1674 hatte er das in unmittelbarer Nähe zu D. gelegene Landhaus Zorgvliet erworben, zu dessen Vorbesitzern der 1660 verstorbene frühere »Raadpensionaris« (dt. Ratspensionär, angestellter [Chef-]Jurist, vgl. dt. Syndicus) von Holland und Gefolgsmann der Oranier Jacob Cats gehörte. Bentinck findet sich mit elf Millionen Gulden auf Rang zwei der Vermögendenliste. Zu den Bewohnern des D.er Hofgebiets gehörte auch Anthonie Heinsius (1641–1720), der 1689–1720 Ratspensionär von Holland war und auf Platz 31 der Reichstenliste rangiert.

All diese Personen fungierten als Verbindungsglieder zwischen der ständischen und der quasi-fsl.en Politiksphäre der Republik. Es wäre daher nicht zutreffend, das D.er Hofgebiet und den Binnenhof als fsl.en Dominanzraum zu definieren. Vielmehr zeigt sich in diesem Quartier die Verräumlichung des für die Republik typischen und schon in älterer Zeit angelegten Dialogs zwischen beiden Politiksphären. Verstärkt wird dieser Eindruck noch dadurch, dass im 18. Jh. die ständeberechtigten Städte Hollands ihre im Hofgebiet gelegenen »Logementen« (Häuser, in denen ihre Ständevertreter einquartiert waren) repräsentativ umbauen ließen, voran Amsterdam mit dem zwischen 1736 und 1743 an der Ostseite des »Plein«.

Dieser Dialog erscheint auch in der Beziehung zum stadtbürgerlichen Soziotop D.s. Zum Kern stadtbürgerlichen Selbstverständnisses gehörten die Schützengilden. Im Profil der D.er »Sint-Jorisgilde« drückt sich in vorrepublikanischer Zeit die Verbindung von städtischer und höfisch-ständischer Elite aus. Die Mitgliedschaft war Funktionsträgern des »Hof van Holland« sowie des Gf.en von Holland und Bürgern höchsten Ansehens vorbehalten. Die jüngere »Sint-Sebastiaansgilde« stand hingegen gewöhnlichen Bürgern offen. 1580 organisierte Wilhelm von Oranien das Schützenwesen neu. Er setzte eine Bürgerwehr von zunächst zwei Fähnlein durch, die bis 1645 auf sechs Fähnlein anwuchs. In ihr ging nur die Sint-Sebastiaansgilde auf. Die elitäre Sint-Jorisgilde blieb selbständig.

Die neue Schützengesellschaft behielt den Namen des Hl. Sebastian und spielte als Stütze des Hauses Oranien in den Faktionskämpfen des 17. Jh.s eine Rolle. 1636 wurde für sie ein repräsentatives Versammlungshaus errichtet, die »Sint Sebastiaansdoelen«. Es grenzte fast unmittelbar an den Binnenhof an. Den Grundstein legte Wilhelm II. (Statthalter 1647–1651). Der Entwurf stammte von dem Architekten Arent van 's-Gravensande, der zusammen mit Pieter Post, Jacob van Campen und Philips Vingboons einer der führenden Architekten des Goldenen Zeitalters Hollands war, auch er Protegé der Oranier. Diese Positionierung der »Sint Sebastiaansdoelen« in unmittelbarer Nähe zum Binnenhof ist auch Indiz für die räumliche Repräsentation von Klientelbeziehungen, hier zwischen der Schützengilde und dem Haus Oranien.

(3) D. gehörte im frühen 13. Jh. zur Parochie Monster (etwa 13 km südwestlich D.s, heute eingemeindet). Unter Gf. Floris V. erhielt D. eine eigene Kirche mit dem St. Jakobus-Patrozinium und Parochialstatus. Der ursprüngliche Holzbau wurde im 14. und frühen 15. Jh. von einer spätgotischen Hallenkirche ersetzt, deren Bau von Albrecht von Bayern und Philipp dem Guten gefördert wurde. Unter Philipps Vorsitz fand hier 1456 ein Kapitel des Ordens vom Goldenen Vlies statt. Nach dem Bildersturm von 1566 diente St. Jakobus ab 1574 als reformierte Gemeindekirche.

Fast zeitgleich zu St. Jakobus stiftete Floris V. 1289 die Hofkapelle im Binnenhof (in der Folge mehrfach erweitert). Ab 1580 diente sie reformierten Gottesdiensten und stand ab 1591 der französisch-reformierten Exilgemeinde zur Verfügung. Die Kapelle ist Grablage u. a. für Margarete von Brieg († 1386), erste Frau Albrechts von Bayern.

Die Trennung zwischen Bürger- und Hofgemeinde im Spätmittelalter wurde durch die Nutzung der Hofkapelle als Gotteshaus der Exilgemeinde während der Republik aufgeweicht. Das entsprach dem Charakter des D.er Hofgebiets als Begegnungsraum von fsl.em und ständisch-bürgerlichem Milieu. Ähnliches lässt sich für die Kloosterkerk an der vornehmen Straße Lange Voorhout im Hofgebiet feststellen. 1397–1403 wurde sie als Kapelle des von Margaretha von Kleve, zweite Ehefrau Albrechts von Bayern, gegründeten Dominikanerklosters gebaut; beide sind hier begraben. Kloster und Kirche wurden während des Bildersturms 1566 beschädigt, 1574 zogen die letzten Mönche aus. Das Klostergebäude wurde abgerissen und die Kirche in das Eigentum der holländischen Stände überführt. Ab 1617 wurde sie wieder gottesdienstlich durch die Reformierten (Contraremonstranten) in enger Verbindung mit dem Haus Oranien genutzt. 1625 fand dort die Eheschließung zwischen Friedrich Heinrich von Oranien und Amalia von Solms statt.

Als Folge der Reformation verschwanden auch weitere Einrichtungen, so das St. Elisabethkloster als ältestes und reichstes Frauenkloster, das 1424 als Beginenhaus nahe des Großen Marktes und St. Jakobus entstanden war und 1443 sich den Franziskanertertiarierinnen angeschlossen hatte. Eine Schenkung Philipps des Guten ermöglichte 1453 den Bau einer Kapelle. Nach der Übernahme der Herrschaft durch die Reformierten löste es sich bis in die 1590er Jahre sukzessive auf. Das betrifft auch die klösterliche Frauengemeinschaft von St. Maria in Galilea in der Bagijnestraat unweit des Binnenhofes, die von 1463 bis 1573 bestand.

Zwischen 1649 und 1656 wurde die Nieuwe Kerk, am Spui gelegen, einem Kanal südlich des Binnenhofs, als reformierte Gemeindekirche errichtet, da St. Jakobus für die wachsende Bevölkerung nicht ausreichte. In ihr finden sich die Grabstätten der 1672 von einer oraniernahen Menge gelynchten Politiker Jan und Cornelis de Witt sowie des Philosophen Baruch de Spinoza († 1677). Dies spricht dafür, dass zu dieser Zeit von den Vorstehern der Gemeinde der Nieuwe Kerk die coccejanische Richtung des Reformiertentums bevorzugt wurde, während die oraniernahe Kloosterkerk orthodox orientiert gewesen ist. Insofern spiegelt sich auch die Diversität des niederländischen Reformiertentums im 17. Jh. in den Gotteshäusern D.s wider. Dass nach dem Ende der ersten Verfolgungswelle in den 1620er Jahren D. zu den größten Gemeinden der heterodoxen Remonstranten in der Republik gehörte, unterstreicht dies.

Die Beschränkung der öffentlichen Religionsausübung bis zum Ende der Republik auf die Reformierten bei gleichzeitiger Fortexistenz einer größeren katholischen Minderheit führte in D. mit 1675 ca. 4000 Katholiken wie anderwärts zur Etablierung nach außen unkenntlicher »Schuilkerken« (Schlupfkirchen). Als Gotteshäuser erlaubten sie den Katholiken die Messfeier. 1619 existierten in D. ca. fünfzig Schuilkerken. Die prominenteste wurde mit Erlaubnis des Rats 1722 in der Juffrouw Idastraat nahe St. Jakobus in einem ab ca. 1640 von den Katholiken genutztem Haus ausgebaut.

Wie in anderen Städten der Republik, so gab es auch in D. im 17. Jh. sephardische und aschkenazische Juden, letztere dominierten nach der Mitte des 17. Jh.s. 1669–1722 diente ihnen das Obergeschoß eines Hauses in der St. Jacobstraat nahe der Nieuwe Kerk als Versammlungsort. Abgelöst wurde dieser ab 1723 durch die neue Synagoge am Brouwersloot, ebenfalls in Nähe der Nieuwe Kerk.

(4) Der räumliche Dialog zwischen ständischer und (quasi-)fsl.er Politikosphäre war kennzeichnend für das D.er Hofgebiet seit der burgundisch-habsburgischen Zeit (s.o.). Dass

sich die Gewichte in der architektonischen Repräsentation zugunsten der (quasi-)fsl.en Sphäre im 17. Jh. zu verschieben begannen, verdeutlicht ein stadtplanerisches Projekt.

Ausgangspunkt ist die topographische Vorprägung des Spätmittelalters, bei der die gfl.e Burg nordöstlich des zunehmend größer werdenden Dorfes lag, von dem sie durch den Buitenhof, einem größeren Platz, getrennt war. Nördlich der Burg befindet sich der Hofvijver, ein von der Haagse Beek gespeister Dünensee. Hinter der Burg, auf der dem Dorf abgekehrten Seite, lag ein großes umzäuntes Gehege, der Haagse Bos. Im Hofgebiet erfolgte östlich des Binnenhofs ab 1631 die Erschließung eines größeren Areals (Princen Plein oder Stadhoudersplein). Statthalter Friedrich Heinrich setzte sich gegen die Stände mit seinem Wunsch durch, nur wenige Grundstücke auszuweisen und den größten Teil als Freifläche unbebaut zu lassen. Die attraktivste Parzelle erwarb Johann Moritz von Nassau-Siegen für den 1633 begonnenen Bau seines stilbildenden Stadtpalais, des »Mauritshuis«. Friedrich Heinrich erhielt zwei Grundstücke an der Westseite des Plein, die er 1634 Constantijn Huygens (1596–1687) schenkte, einem hochrangigen Vertrauten und Amtsträger mehrerer Statthalter. Huygens errichtete darauf ein Palais, das stilistische Übereinstimmungen mit den Sint Sebastiaansdoelen aufweist. Mauritshuis, Huygenshuis und Sint Sebastiaansdoelen waren Beispiele »der neuen klassizistischen Architektur« (OTTENHEYM 2016, S. 438), deren Dekor der ständischen Ordnung folgte.

Demographischer Zuwachs seit Ende des 16. Jh.s führte zu Erweiterungen der Bebauung westlich des alten Ortskerns um die neue Prinzengracht mit ab 1642 entstandenen Wohnhäusern der ständischen Eliten. Typisch für die Raumentwicklung des 17. Jh.s ist das Bauverhalten der Statthalter jenseits ihrer Rolle als ständische Amtsträger. So entstand an der nordwestwärts gerichteten Ausfallstraße Noordeinde innerhalb des umgrachteten Raumes seit dem Ende der 1630er Jahre eine klassizistische Dreifügelanlage, das Palais Noordeinde. Der um 1530 als Adelshaus entstandene Vorgängerbau war 1609 von den Ständen dem späteren Statthalter Friedrich Heinrich geschenkt worden. Der Neubau sollte dem ab 1641 mit Mary, Tochter Karls I. von England, vermählten Wilhelm II., Sohn Friedrich Heinrichs und Statthalter 1647–1651, als Residenz dienen. Auch wenn dieser Plan aufgegeben worden war, diente der Bau wegen der allegorisch-mythologischen Ausgestaltung der Innenräume der Vergegenwärtigung der Ambition des Statthalterhauses, quasi-fsl.er Schutzherr der Republik zu sein.

Die Unterwerfung des Raumes gelang den Oranieren nur außerhalb der Stadt. Ca. acht Kilometer von D. entstand ab 1621 auf einem von Friedrich Heinrich von Oranien gekauften Terrain das Haus Honselaarsdijk. Kurz danach wurde mit dem Bau des Jagdpalais Ter Nieuburg bei Rijswijk in Sichweite D.s begonnen. 1630 hatte Friedrich Heinrich hier ein Landgut gekauft, das abgerissen wurde. In der Forschung wird der private Charakter des Neubaus ebenso wie seine Orientierung an französischen Vorbildern betont.

1645 wurde der Hofarchitekt Pieter Post mit dem Bau des Huis ten Bosch betraut, ebenfalls in direkter Nähe D.s und gedacht als Sommerresidenz für Amalia von Solms. Das Gelände war den Oranieren von der holländischen »Kamer van Rekening«, einer ständischen Behörde, zur Verfügung gestellt worden. Die Stände zeigten damit ihre Kooperationsbereitschaft beim Ausbau fsl.-statthalterlicher Machtpräntionen. Nachdem Tod Friedrich Heinrichs 1647 ließ Amalia von Solms den Oranjezaal von Jacob Jordaens mit einem Friedrich Heinrich verherrlichenden monumentalen Wandbild ausstatten.

Im 18. Jh. waren die D. umgebenden Oranierbauten kaum noch in Gebrauch, lediglich Huis ten Bosch diente als Sommerresidenz. Das Hofleben konzentrierte sich im Stadhoudersplein Kwartier, das deutlich ausgebaut worden war. In der statthalterlosen Periode nach dem Tod Wilhelms III. 1702–1747 kam das Stadhoudersplein Kwartier außer Gebrauch. Unter Wilhelm IV. (Statthalter 1747–1751) und Wilhelm V. (Statthalter 1751–1795) rückte es wieder in seine Funktion ein.

In der Periode nach 1672, als die Statthalterschaft unter Wilhelm III. sowohl an Machtkompetenz als auch an propagandistischer Sichtbarkeit gewonnen hatte, spielten das Stadthouderlijk Kwartier und der ihm vorgelagerte, in Richtung Rathaus gelegene Buitenhof, ein ebenfalls zum gfl.en Hofgebiet gehörender, von repräsentativen Gebäuden umrahmter Platz, eine bedeutende Rolle. Dies belegt u. a. ein Kupferstich aus dem Jahr 1686 von Daniel Marot, der die D.er Kirmes in diesem Jahr zeigt. Die Fähnlein der D.er Schützengilde präsentierten sich in Waffen Wilhelm III. und seiner Ehefrau, welche die Parade von einem Fenster des Stadthouderlijk Kwartier entgegennahmen.

»In Stadtbeschreibungen aus dem 17. Jh. tritt der dörfliche, grüne und offene Charakter D.s in den Vordergrund, aber immer folgen gleich darauf die Aspekte, die eher zu einer Großstadt passen, wie die vielen großartigen Paläste und Häuser des Adels und der hohen Regierungsfunktionäre. An der eigentlichen städtischen Bürgerschaft zeigen solche Texte nur wenig Interesse« (OTTENHEYM 2016, S. 448). Der 1610 erschienene »Nassausche Lauren Crans« von Jan Jansz. Orlers steht dafür beispielhaft. Die präzise Karte D.s aus der Mitte des 17. Jh.s (Joan Blaeu: *Toneel der Steden van Holland, Westvrieslandt en Utrecht*, 1652) dokumentiert ebenfalls diese Besonderheit. Sie zeigt die Zentralität des Binnenhofes und die großzügige Gestaltung der »Grafeljkheid«, ohne die stadtbürgerlichen Einrichtungen zu vernachlässigen. Die Karte nimmt im Darstellungsmodus frühere Stadtpläne aus den 1570er und 1580er Jahren auf.

Auch wenn D. rechtlich keine Stadt war, besaß es ein beeindruckend großes Rathaus. Beim ersten Rathausbau handelte es sich um die zentral am Markt neben der Gemeindekirche St. Jakobus, ca. 300 m westlich vom Binnenhof gelegene Niederlassung (in Form einer Stadtburg) der Adelsfamilie Brederode, die Gf. Albrecht 1392/93 der Familie entzogen hatte als Strafe für deren Beteiligung am Komplott zur Ermordung seiner Geliebten Aleid van Poelgeest und dem Ort D. als »dorpshuys« überignete. 1561 bis 1565 erfolgte der aus eigenen, eigentlich für eine Ummauerung gedachten Mitteln finanzierte Umbau im repräsentativen Renaissancestil; den Giebel zierten Figuren, die Glaube, Hoffnung, Liebe, Kraft und Gerechtigkeit allegorisierten. Gegen Ende des 16. Jh.s wurde es um einen Glockenturm ergänzt, 1733 kam noch ein Flügel in französischem Stil hinzu.

(5) Die Stadt-Umland-Beziehungen D.s sind durch die Rolle als zunächst gfl.e Residenz samt der sich seit dem 15. Jh. herausbildenden administrativen bzw. während der republikanischen Zeit durch die statthalterlich-höfischen und ständischen Institutionen geprägt. Angesichts der schwach entfalteten Rechtsautonomie der Bürgergemeinde sind die Einflüsse der Landesherrschaft, zunächst der Gf.en, ab den 1580er Jahren der holländischen Stände, alleine durch die Tatsache, dass ihr ein wesentlicher Teil des urbanen Raumes, des Hofgebietes, unterstand, auf die innerörtlichen Strukturen deutlich größer, als die Wirkungen der Bürgergemeinde in das Umland. Im 17. Jh. wird das Umland baulich geprägt durch die Schlossbauten der Oranier und durch den Erwerb von Landgütern (»Buitenverblijven«) durch Hofangehörige. So wurde für Constantijn Huygens in unmittelbarer Nähe D.s das Landhaus »Hofwijck« in den 1640er Jahren errichtet. Jacob Cats nahm 1652 das im Dünengürtel gelegene Landhaus »Sorghvliet« (Zorgvliet) in Gebrauch, das 1675 in den Besitz von Hans Willem Bentinck kam.

Bemerkenswert ist die D.er Tuchproduktion, die im letzten Viertel des 14. Jh.s größeren Umfang erreichte und deren Produkte beispielsweise im Hanseraum weiten Absatz fanden.

(6) Da D. kein Stadtrecht und keine Stimme in der holländischen Ständeversammlung besaß, kann der Ort trotz seiner großen Einwohneranzahl nicht als vollgültige Stadt im Rechtssinn bezeichnet werden. Gleichwohl erreichte er durch gfl.e Privilegierungen seit dem späteren 14. Jh. etliche Selbstverwaltungsrechte, die denen einer Landstadt ähneln.

Die Präsenz der Gf.en bis zur Übernahme der Herrschaft durch das Haus Burgund, die permanente Existenz gfl.er und landständischer Institutionen mit ihrer Konzentration im Binnenhof mit dessen eigenständigem Rechtsraum sowie die im Vergleich zu den holländischen Großstädten ökonomische Zweitrangigkeit des Ortes sorgten jedoch für eine große Abhängigkeit der politischen Handlungsfähigkeit der Bürgergemeinde von den politischen, sozialen und wirtschaftlichen Strukturen Hollands.

Mit der Etablierung der niederländischen Republik wurde D. zu ihrem politischen Zentrum. Mit der Gegenwart der oranischen Statthalter und der holländischen wie gesamtrepublikanischen Institutionen wurde D. in eine sich verdichtende republikanische Staatlichkeit integriert, welche die Verflechtung sowohl der ansässigen Eliten als auch der Bürgergemeinde mit politisch-sozialen Strukturen und Entwicklungen der Republik vertiefte und quasi-städtische Autonomie weitgehend obsolet werden ließ. »Der ständisch-fürstliche Hybridcharakter D.s als Residenzort [...] weist zu Zeiten der Republik durchaus Kontinuität zum Spätmittelalter auf. Das ist [...] aber nicht als ungleichzeitiger Rest der Vergangenheit zu werten, sondern spiegelt [...] recht exakt die komplexe Mischstruktur ständischer und fsl.er Elemente in der republikanischen Verfasstheit wider« (MÖRKE 2021, S. 215 f.).

(7) Ungedruckte Quellen zur Geschichte Den Haags finden sich im Haags Gemeentearchief, hier: Oud Archief van de Gemeente 's-Gravenhage 1313–1815 (Bestandsübersicht digital zugänglich, gedrucktes Inventar 1868, verschiedene Nachdrucke), zum Haus Oranien-Nassau und Den Haag im Koninklijk Huisarchief, Den Haag (Bestände im Wesentlichen geordnet nach Statthalterpersonen) sowie im Nationaal Archief, Den Haag (früher Algemeen Rijksarchief, Eerste Afdeling, hier u. a. zur Hofgeschichte der Bestand: Nassause Domeinraad, Archivnr. 1.08.01 und 1.08.11, weitere Bestände zu den in Den Haag ansässigen gräflichen und ständischen Institutionen). Das Inventar des Nationaal Archief ist digital zugänglich. Digitale Recherchemöglichkeiten (u. a. zur mittelalterlichen Geschichte der Grafschaft Holland) bietet das Huygens Institute for the History of the Netherlands (www.huygens.knaw.nl).

Orlers, Jan Jansz., Haestens, Hendrick van: Den Nassauschen Lauren-Crans, Leiden 1610 (ND Amsterdam 1979). – Huygens, Constantijn: Stede-stemmen en dorpen (Otium Libris sex 1625), hg. von Claas W. DE KRUYTER, Zutphen 1981 (Klassiek letterkundig pantheon, 223).

Oorkondenboek van Holland en Zeeland tot 1299, hg. von Anton Carl Frederik KOCH u. a., 4 Bde., 's-Gravenhage 1970–1997 (digitalisiert verfügbar über das Huygens Instituut, s. o.). – LANDWEHR, John: Splendid Ceremonies. State Entries and Royal Funerals in the Low Countries, 1515–1791, Nieuwkoop/Leiden 1971.

(8) CALKOEN, G.C.: Het Binnenhof van 1247–1747, in: Jaarboek Die Haghe, 1902, S. 35–182. – PELT, Robert Jan van: Aspecten van de bouwgeschiedenis van het Oude Hof, in: Jaarboek Vereniging Oranje-Nassau-Museum, 1979, S. 11–70. – PELT, Robert Jan van, TIETHOFF-SPLIETHOFF, Marieke u. a.: Het Binnenhof. Van grafelijke residentie tot regeringscentrum, Dieren 1984. – DIEDERIKS, Herman: The Amsterdam Elite at the Beginning of the Nineteenth Century, in: Bürgerliche Eliten in den Niederlanden und in Nordwestdeutschland, hg. von Heinz SCHILLING und DEMS., Köln/Wien 1985 (Städteforschung, A, 23), S. 445–457. – FÖLTING, Hans P.: De Vroedschap van 's-Gravenhage, 1572–1795, Den Haag 1985. – LOONSTRA, Marten: »Het Huijs int Bosch«. Het Koninklijk Paleis Huis ten Bosch historisch gezien, Zutphen 1985. – DEN BOER, Paul: »Het Huijs jnt noorteijnde«. Het Koninklijk Paleis Noordeinde historisch gezien, Zutphen 1986. – MÖRKE, Olaf: »Stadtholder« oder »Staetholder«? Die Funktion des Hauses Oranien und seines Hofes in der politischen Kultur der Vereinigten Niederlande im 17. Jahrhundert, Münster/Hamburg 1997 (Niederlande-Studien, 11). – Den Haag. Geschiedenis van de stad, Bd. 1: Vroegste tijd tot 1574, hg. von Johan G. SMIT, Bd. 2: De tijd van de Republiek, hg. von Theresa WIJSENBEEK-OLTHUIS, Zwolle 2004, 2005. – ZANDVLIET, Kees: De 250 rijksten van de Gouden Eeuw. Kapitaal, macht, familie

en levensstijl, Amsterdam 2006. – DLUGAICZYK, Martina: »In hortulum P. Mauritij«. Der Garten als Spiegel sozialer und politischer Kommunikation, Repräsentation und Ordnung, in: Gärten und Parks als Lebens- und Erlebnisraum. Funktions- und nutzungsgeschichtliche Aspekte der Gartenkunst in Früher Neuzeit und Moderne, hg. von Stefan SCHWEIZER, Worms 2008, S. 51–64. – BUVELLOT, Quentin: Mauritshuis. The Building, Den Haag/Zwolle 2014. – OTTENHEYM, Konrad: Ein Storch und zwei Löwen. Den Haag als Regierungssitz und Prinzenresidenz in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, in: Residenzstädte der Vormoderne. Umriss eines europäischen Phänomens, hg. von Gerhard FOUQUET, Jan HIRSCHBIEGEL, Sven RABELER, Ostfildern 2016 (Residenzenforschung, N.F., 2), S. 429–452. – BAKKER, Piet: From Guild to Society. The Foundation of Confrerie Pictura in The Hague Revisited, in: Early Modern Low Countries 3 (2019) S. 115–140. – MÖRKE, Olaf: Geschichtsbilder und Raumgefüge im Residenzort Den Haag zur Zeit der Niederländischen Republik. Der urbane Ort als fürstlich-ständisches Raumhybrid, in: Geschichtsbilder in Residenzstädten des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit, hg. von Gerhard FOUQUET u.a., Köln 2021 (Städteforschung, A 123), S. 185–216. Olaf MÖRKE

DETMOLD

(1) D. liegt in der Werrebucht zwischen dem Nordabhang des Teutoburger Waldes (früher Osning) und dem lippischen Hügelland in der Nähe des Zusammenflusses von Berlebecke und Werre. Das Tal der Berlebecke durch die letzten Ausläufer des Osning (Büchenberg/Papenberg bzw. Schanze/Weinberg) berührte das Stadtareal im Süden, der Fluss bog dort nach Westen ab, nun Lichthäupte und Knochenbach benannt. Im Vorfeld des Osning bündelten sich mehrere regional bedeutsame Wege. Ein erster führte von Paderborn im Süden nach D., ein zweiter kam von Horn im Süden vom westfälischen Hellweg. Nach Norden führten ein westlicher Weg über Lage nach Herford und ein östlicher über Lemgo an die Weser.

Die erste Namensnennung (abgeleitet von »Theotmali«, so viel wie Volksgerichtsstätte) geschieht anlässlich eines 783 im Rahmen der karolingischen Sachsenkriege stattfindenden Gefechts. Nach einer Notiz der Vita Meinwerci (12. Jh.) zum Jahr 1023 soll eine *ecclesia Thietmelle* das Gedächtnis an die Schlacht bewahren. Papst Leo III. soll diese 799 bei seinem Paderbornbesuch geweiht haben. Ihre Lokalisierung ist ungewiss, mit Sicherheit handelte es sich nicht um die Vorgängerin der späteren D.er Marktkirche, da dieses archäologisch nicht zu belegen ist.

Die Stadt D. entstand wie andere lippische Städte im Rahmen der Konsolidierung der Landesherrschaft unter Edelherrn Bernhard III. zur Lippe (reg. 1230–1265). Wohl gleichzeitig, eventuell etwas früher wurde nordwestlich der Stadt eine landesherrliche Burg errichtet, dieser östlich vorgelagert wurde die Pfarrkirche. Nachgewiesen ist der erste Aufenthalt eines Edelherrn mit Simon I. für 1302. Erst seit 1467 ist durch eine längere Serie von Urkunden mit D. als Ausstellungsort der Aufenthalt des Hofes belegt. Entscheidend dürfte der Strukturwandel unter dem besonders lang herrschenden Bernhard VII. (reg. 1429–1511) gewesen sein, als vermutlich aufgrund der 1447 während der Soester Fehde (1447–1449) angerichteten Zerstörungen die bisherigen Orte Brake bzw. Lemgo in den Hintergrund traten und Blomberg und D. für die Herrschaft wichtiger wurden. D. wurde in eine Festung verwandelt. Ein erster Höhepunkt herrschaftlich-höfischer Nutzung dürfte unter Simon V. (reg. 1511–1536, seit 1528 als Gf.) und Bernhard VIII. (reg. 1547–1563) erreicht worden sein, als der unter Simon V. eingerichtete »ständige Rat« des Landesherrn seinen Sitz in der D.er Burg fand. D. blieb Residenz, bis Gf. Simon VI. (reg. selbständig 1579–1613) nach seiner zweiten Heirat mit Elisabeth von Holstein-Schaum-

burg 1585 noch einmal Brake in Symbiose mit Lemgo bevorzugte, was wegen seiner Konfessionspolitik (1605 Wechsel zum Reformierten Glauben) keine Dauer beschert war. Sein Nachfolger Simon VII. (reg. 1613–1627) kehrte nach D. zurück, welches von da an bis 1918 unbestritten Residenzstadt blieb, die sich im Lauf des 17. Jhs auch als solche zu bezeichnen begann. Im späten 17. und 18. Jh. erlebte D. eine bauliche Prägung nach den Vorstellungen der Zeit, in denen sich nicht zuletzt die Rangerhebung der Gf.en zu Fs.en des Reichs 1720 (Verfahren abgeschlossen erst 1789) ausdrückte.

(2) Auch wenn es keine urkundlichen Nachrichten zur frühen Stadtgeschichte gibt, so ist sich die Forschung einig, dass D. zwischen 1250 und 1265 entstanden sein muss. Gestützt wird dieses durch Indizien wie das Auftreten späterer D.er Burgmannsgeschlechter (Schwartz, von dem Bussche) oder des Gografen von Tetmele in der Umgebung des Landesherrn um die Mitte der 1250er Jahre. Angelegt wurde D. nach dem auch in anderen lippischen Städten vorzufindenden Dreistraßenschema als eine sich west-östlich erstreckende Ellipse. Die Hauptachse bildete eine der Querstraßen, die Lange Straße, die vom Markt nach Süden zum Hornschen Tor führt, wo die Hornsche Straße nach Südosten zur Falkenburg (einer wichtigen Burg der Edelherren, etwa elf Kilometer südöstlich D.s) und ein zweiter Weg nach Paderborn abbiegt. Am Markt knickte die Lange Straße nach Nordosten ab zum Lemgoischen Tor, von wo aus eine Straße nach Brake (ebenfalls mit einer landesherrlichen Burg, etwa elf Kilometer nordöstlich D.s) und weiter nach Lemgo führte. Die Lange Straße trennt den westlichen Stadtteil, in welchem sich die wichtigsten öffentlichen Liegenschaften befanden (Burg, landesherrlicher Stadthof [Lippnhof], Pfarrkirche, Markt, Burgmannshöfe). An dessen Südecke stand das Rathaus (Kreuzung Lange Straße-Bruchstraße). Im Südwesten befand sich mit dem Pfarrhof (Wehmhof) ein Komplex geistlichen Besitzes. In der Zeit von etwa 1470 bis 1539 erfuhr das Areal eine deutliche Ausweitung nach Norden hin, so dass eine nun nahezu kreisförmige Anlage entstand. Die erste Befestigung bestand aus einem Wall-Graben-System. D. verfügte über drei Tore (im Süden Hornsches Tor, im Norden Lemgoisches Tor, im Westen Bruchpforte). Die drei Längsstraßen (heute Meierstr. [früher Möhrstr.], Schülerstr. und Exterstr.) endeten im Osten stumpf an der Stadtmauer. Im 18. Jh. erfolgte eine größere Stadterweiterung auf dem Areal der vormaligen Meierei Pöppinghausen.

In einer städtischen Urkunde von 1305 wurden Rat und Gemeinde erstmals erwähnt, aber erst 1366 wurde das Stadtrecht aufgezeichnet, im selben Jahr von Edelherr Simon III. noch als Weichbild bezeichnet. D. hatte das Lippstädter Recht erhalten, das um Detailregelungen ergänzt wurde (Schweinemast, Holznutzung, Baumaterial). Dem bereits bestehenden Jahrmarkt an St. Vitus (15. Juni) wurde ein weiterer zu Martini (11. November) hinzugefügt (letzterer 1604 auf St. Andreas, 30. November, verlegt). Es wurde zudem gestattet, den Weg von Horn nach Lemgo, der ursprünglich nördlich des Stadtgebiets verlief, durch die Stadt zu führen (eventuell wurde auch der Lippstädter Weg jetzt durch D. geleitet, wie von Edelherr Simon III. [reg. 1360–1410] zugestanden wurde).

Das Stadtsiegel zeigte in einem geöffneten Tor eine Stadtabbreviatur mit zinnengekrönter Mauer und zwei zinnengekrönten dreigeschossigen Türmen die fünfblättrige lippische Rose mit der Umschrift »+S. CIVITATIS + DE + DETMELLE.« (letztmals belegt 1428). Ein zweites Siegel mit der Rose im Dreipass und der Umschrift »SIGILLVM CIVITATIS DETMOLDE« wurde bis zum Ende des Alten Reichs benutzt. Beide verdeutlichen wie auch die Rats- und Bürgereidformeln die Einbindung in die symbolische Selbstdarstellung der Landesherrn.

Über Zusammensetzung und Tätigkeit des Stadtrats ist bis ins 17. Jh. nur wenig bekannt, erst die dann einsetzende Stadtbuchüberlieferung gewährt nähere Einblicke. Der Rat bestand aus einem alten und einem neuen Rat, je einem Bürgermeister, je zwei Kämmerern und je fünf weiteren Ratsherren. Die Wahl bzw. Umsetzung vollzog sich am Tag

nach Dreikönig (nachreformatorisch: Epiphania) in Anwesenheit landesherrlicher Kommissäre, die anschließend die Vereidigung vornahmen. Daneben bestand als Vertretung der Gemeinde ein Achtmännergremium von Eidgeschworenen. Soweit erkennbar gelangten Kaufleute, aber auch Handwerker in den Rat. Ein Patriziat hat sich nicht ausgebildet, wohl aber eine Führungsgruppe einflussreicher Familien, die den Rat dominierten und gleichzeitig dem Landesherrn unterstanden (z. B. im 15. Jh. die Familien Ghyr und Mettegang). Noch deutlicher wird diese Bindung, als von 1634 bis in die zweite Hälfte des 18. Jh.s fast ausschließlich Beamte und Juristen als Bürgermeister auftraten. Die richterlichen Befugnisse des Rates wurden mit der Einrichtung des Lippischen Hofgerichts 1593 beschnitten. Dieses Gericht wurde zum Obergericht der Gft. Lippe, es beließ allen städtischen Gerichten den Charakter einer ersten Instanz. Darüber hinaus ergaben sich zahlreiche Konflikte, insbesondere bei Versuchen, Hofbedienstete vor das städtische Gericht zu ziehen sowie durch Kompetenzstreitigkeiten von kommunalen und landesherrlichen Amtsträgern.

Als weitere Amtsträger sind die Rottmeister (zuständig für das Wehrwesen, 16 Rotten zu je 14–20 Steuerpflichtige), die Bauermeister (untergeordnete Rechtsprechungsinstanz mit Strafbefugnis bei Grenzstreitigkeiten, Flurschäden und Feldvergehen) und die Bruchherren (zuständig für die Hudeflächen außerhalb der Stadt) zu nennen.

D.s Wirtschaft war stark agrarisch geprägt. Trotz der günstigen Verkehrslage hat sich D. nicht zu einem Zentrum des Fernhandels entwickeln können. Auch fehlte ein nennenswertes Exportgewerbe. Über Handwerk und Gewerbe ist für das Spätmittelalter kaum etwas bekannt. 1453 wird eine Leinewebergilde erwähnt, 1499 soll es laut einer Aufzeichnung von 1558 ein Schmiedeamt gegeben haben. Erst im 17. Jh. werden die Handwerksämter deutlicher sichtbar. Es gab acht bis neun »Ämter« oder »Gilden«, d. h. zünftig verfasste Verbände der Grundversorgung (Krämer, Brauer, Bäcker, Schmiede, Schuhmacher, Schneider, Wollweber, Leinweber, Knochenhauer, Tischler). Hinzu trat 1659 das Sattleramt, das 1674/78 im Krameramt aufging (wohl eine Aufwertung der Sattler, die auf die Bedürfnisse des Hofes nach dessen Rückkehr nach D. zurückzuführen ist). Es kam von 1674/78 an zur vermehrten Ernennung von Freimeistern und Hofhandwerkern, seit 1678 war in jedes Amt ein Freimeister aufzunehmen. Dagegen nahm die Bedeutung der Textilgewerbe ab, die Weberei verlagerte sich weitgehend aufs Land, in D. verschwand das Wollweberamt im 18. Jh. Die D.er Zünfte hatten keinen direkten Einfluss auf die Stadtverwaltung.

(3) D. gehörte zur Diözese Paderborn. Die genaue Zuordnung der hochmittelalterlichen *ecclesia Thietmelle* ist unklar. Die 1223 erstmals erwähnte D.er Pfarrkirche hatte ein St. Vitus-Patrozinium, was auf Beziehungen zum Kloster Corvey verweist, das in dieser Region über reichen Besitz verfügte. Bald nach 1265 unterstand sie dem Archidiakonat Lemgo. Im 15. Jh. werden häufig Angehörige von Bastardgeschlechtern der Landesherren sowie der Burgmannen als Pfarrer genannt. Bruderschaften fehlen offenbar bis auf die Erwähnung einer Fronleichnamsgilde (1455 bzw. 1513), die als Kalandbruderschaft interpretiert wird. Neben der Pfarrkirche existierte noch eine Kapelle in der Burg.

Edelherr Bernhard VII. unterstützte die Reformbewegungen der Zeit und privilegierte 1460 das Schwesternhaus Marienanger, das seit 1453 auf dem Burgmannshof der von dem Busche auf Initiative eines Herforder Fraterherrn entstanden war (1456–1463 Einführung der Augustinusregel). Damit schuf Bernhard neben der Pfarrkirche ein zweites geistliches Zentrum im Ostteil der Stadt. Bedeutsam war die klösterliche Textilherstellung. Bis 1478 wurde es gemeinsam mit dem Schwesternhaus in Lemgo verwaltet. In der Reformation nahm es den neuen Glauben an, 1577 wurde es aufgehoben, bis 1615 waren die letzten Schwestern verstorben. 1602 wurden die Gebäude von dem neugegründeten Gymnasium übernommen.

Die häufig zu findende Behauptung, es habe ein Klarissenkloster gegeben, beruht auf einem Missverständnis. 1460 wurde das Hospital zum Hl. Geist gegründet, das 1580 an die Nordseite der Bruchpforte verlegt wurde. Anfang des 18. Jh.s wurde es in ein Waisenhaus umgewandelt, in seinem Umfeld entstanden 1752/54 ein Zuchthaus (Korrekturanstalt und Arbeitshaus) sowie 1781 ein Lehrerseminar, das unter dem Einfluss der Gf.in Casimire die Ideen des Dessauer Philanthropinums aufnahm.

D. hat sich erst spät der reformatorischen Lehre angeschlossen, da Simon V. († 1537) am alten Glauben festhielt. Erst nach seinem Tod erließen die Stände 1538 unter dem Druck Ldgf. Philipps von Hessen, an dessen Hof Bernhard VIII. erzogen wurde, eine reformatorische Kirchenordnung. 1542 wurde D. zum Sitz einer Superintendentur. Einen Konfessionswechsel gab es 1602, als Simon VI. sich zum Reformierten Glauben bekannte. Äußeres Zeichen war, dass er mit seiner Familie und dem Hof nach einer Predigt in der Marktkirche das Abendmahl nach reformiertem Ritus einnahm. Der D.er Rat wieder setzte sich anfangs, doch fügte er sich bald. Das Luthertum war in D. nicht ganz erloschen, so hielt z. B. die Burgmannenfamilie Schwartz (ausgestorben 1717) daran fest und beging auf Haus Braunenbruch lutherischen Gottesdienst. Kurz nach seinem Regierungsantritt heiratete Gf. Simon Henrich 1719 Johanette Wilhelmine von Nassau-Idstein, eine strenge Lutheranerin, die ihren eigenen Hofprediger mitbrachte und am Hof eine lutherische Seelsorge begründete. In D. wurde mit ihrer Unterstützung im Garten des Burgmannenhofes von der Borch 1733–1742 eine lutherische Kirche errichtet (1896 abgerissen).

Die D.er Judengemeinde, deren älteste Belege bis ins 15. Jh. zurückreichen (1452 *iodenstede* beim Markt, 1481 *iodenstrate*), bestand bis zur Vertreibung aller Juden aus Lippe 1614, doch bereits 1633 wurde ein Gebäude errichtet, dessen Bauweise es als jüdisches Bethaus auswies (Hintergrundbebauung Bruchmauerstr. 27, sog. »Hofsynagoge«). Bis 1702 unterstand die D.er Gemeinde einem Rabbiner in Warburg, dann setzte Gf. Friedrich Adolf einen in D. ansässigen Vizerabbiner ein. Die 1742 errichtete Synagoge hatte nur bescheidenen Charakter. 1776 wurde die Verbindung zu Warburg ganz gelöst und in D. ein Landesrabbiner eingesetzt. Im Laufe des 18. Jh.s wuchs die D.er Judengemeinde an, 1807 gab es 135 Juden. 1719 kam es zu Tumulten zwischen Zunfthandwerkern und den Juden. 1725 wurde die neu gegründete Tabakfabrik auf der Neustadt dem Hofjuden Joseph Isaak übertragen, und der Hoffaktor Raphael Levi wirkte 1771–1790 bei der Sanierung der zerrütteten Landesfinanzen mit.

Über ältere Schulen ist nichts Näheres bekannt außer der Existenz eines Schulmeisters an der Pfarrkirche 1357. 1602 wurde im Kloster Marienanger eine neue Lateinschule eröffnet, in der nach dem Willen Simons VI. die zukünftigen Eliten des Landes in der reformierten Konfession erzogen werden sollten. Als Rektor wurde Lazarus Schöner bestellt, der in Wittenberg und Jena studiert hatte und Rektor der Lemgoer Schule war, die damals die zentrale Bildungsstätte in Lippe darstellte. 1573 ist er, offensichtlich aus konfessionellen Gründen, in die Dienste Simons VI. getreten. Diese Schule ist Keimzelle des noch heute bestehenden Gymnasiums Leopoldinum. Schon 1600 war der Sitz des Generalsuperintendenten im Wehmhof errichtet worden.

(4) Die nach dem »lippischen Dreistraßenschema« angelegte Stadt erfuhr nach den Zerstörungen in der Soester Fehde eine durchgreifende Veränderung. Diese betrafen vor allem das nordwestliche Viertel und zielten auf die Stärkung der Burg, die in eine Wasserburg verwandelt wurde. 1580 wurde das Hl. Geist-Spital an die Bruchpforte im Westen verlegt. Die Bauten am Schlossbezirk gingen im 16. Jh. weiter, nicht zuletzt, da die Landesherren seit 1528 den Gf.entitel führten und ein repräsentatives Zentrum wünschten. Neben den Wällen der Stadtbefestigung, die bereits unter Simon V. entstanden, konnte der Schlossausbau offensichtlich in den 1550er Jahren abgeschlossen werden. Der Umbau führte im Norden zu einer Erweiterung des Stadtareals auf 15,7 ha und geschah unter ra-

dikaler Beseitigung älterer Bausubstanz nicht konfliktlos (Beseitigung des Burgmannenhofs der von der Borck 1535). Jenseits des Stadtgrabens (»Faulergraben«) gegenüber dem Eingang des Schlosses wurde Ende der 1550er Jahre ein Lustgarten angelegt. Damit war ein repräsentatives Herrschaftszentrum entstanden, das auch ein vor 1579 fertiggestelltes Kanzleigebäude einschloss.

Deutlich gemacht wird die Dominanz dieses Umbaus für das Stadtganze in einem Stich Elias und Heinrich von Lenneps von 1663/65, auf welchem die bürgerliche Siedlung völlig zurücktritt und in dem der Residenzbezirk die Stadt gleichsam absorbiert (SCHMITT/SCHUCHERT 2007, Nr. 164, S. 160f.). Als weitere Darstellung sei ein Kupferstich in Merians Topographie 1647 und von Johann Georg Rudolphi von ca. 1670 genannt.

Unter Gf. Friedrich Adolf (1697–1718), der den Fs.-titel anstrebte, wurde die Residenzstadt den zeitgemäßen Repräsentationsformen angepasst, die größtenteils durch Fachwerkbauten geprägte Altstadt nach Süden erweitert. Als Achse diente ein Kanal, der aus dem Stadtgraben heraus zur Meierei Pöppinghausen geführt wurde. Dort hatte bereits Gf.in Amalia zu Dohna, die Mutter Friedrich Adolfs, ein Mustergut und ein Lusthaus errichtet. Hier entstanden nun eine Orangerie (Krummes Haus), Fasanerie und ein Terrassengarten mit Fontänen, Bassins und Grotten. Diese »Friedrichsthal« benannte Anlage wurde nach einem Brand 1729 nicht weiter genutzt, verfiel und verschwand, nur das Krumme Haus blieb erhalten.

Bestand hatte jedoch die Anlage der »Neustadt« östlich des Kanals 1708–1720 in einheitlich festgelegter Bauweise, im frühen 19. Jh. westlich des Kanals ergänzt. Die Neustadt erhielt 1708 eine eigene Gerichtsbarkeit. Südlich der Neustadt entstand seit 1709 ein Palais für Friedrich Adolfs zweite Gemahlin Amalie von Solms-Hohensolms, das zunächst nach Wiener und Kurmainzer Vorbild »Favorite«, später in Vereinigung der Namen der Ehegatten »Friedamadolphsburg« benannt wurde (nach neuerlichem Umbau 1840 »Neues Palais«). Die Neustadt war von gehobenem bürgerlichen Wohnen und fsl. Repräsentation geprägt.

Eine weitere Umgestaltung vollzog sich in der Regierungszeit Gf. Simon Augusts (1734–1782) am Schlossplatz. Dieser lag als unregelmäßiges Rechteck vor dem Schlossbau Jörg Unkairs (erbaut 1549–1557 1590–1621, Fertigstellung 1673) und war mit Wirtschaftsgebäuden besetzt. 1665 war an der Grenze zum Kirchplatz ein Neubau der Kanzlei, das Dikasterialgebäude, hinzugekommen. 1781–1800 wurde der Schlossplatz neu geordnet, die Burg entfestigt, die Wälle an der Schlossplatzseite abgetragen und der »Faule Graben« in die Straße »Rosental« umgewandelt, die in die Lange Straße mündete. Entlang dieser neuen Straße entstanden der Marstall, ein Reithaus und Remisen. Damit war eine unmittelbare Verbindung des Schlossvorplatzes zum Lustgarten hergestellt, ebenso ein allgemeiner Zugang von der Bürgerstadt zum Schlossbezirk möglich.

(5) Westlich der Stadt diente das ausgedehnte sumpfige Bruch den Bürgern als Hude. Die D. er Feldmark war relativ klein, der städtische Grundbesitz gering, Burgmannengeschlechter und der Landesherr blieben stets starke Akteure im direkten Umland (so erwarb bspw. Alrad Schwartz mit landesherrlicher Erlaubnis den wüstgefallenen Weiler Odermissen, der zum Mittelpunkt eines agraren Großbetriebs wurde, der eine Rolle bei feierlichen Einzügen in die Stadt spielte). Auswärtige Kontakte D.s sind nur schwach ausgebildet worden. Ein nennenswertes Exportgewerbe gab es nicht. D.s geringe Wirtschaftskraft hat dazu geführt, dass es kein Mitglied der Hanse wurde. Waren des gehobenen Bedarfs sind über Lemgo und über Bremen (mit Vlotho als Hafen) eingeführt worden. Im 15. Jh. erscheint D. gelegentlich als Mitglied von Friedensbündnissen in Westfalen und im westlichen Niedersachsen.

(6) D. entstand im Rahmen des Landesausbaus im 13. Jh. Seine frühe Bedeutung zog es aus der von den Landesherrn geförderten Funktion als Verteilerzentrum im Fernverkehr (Burg D. zur Sicherung des Osningübergangs). Dennoch blieb D. bis ins 15. Jh. die kleinste und unwichtigste Stadt der Herrschaft Lippe diesseits des Waldes, deren wichtigste Stadt gewiss Lemgo war. Erst um die Mitte des 15. Jh.s trat D. als Residenzort unter Edelherrn Bernhard VII. nach vorn, unter Simon V. (1511–1536, ab 1520 den Gf.entitel führend) wurde der »ständige Rat« nach D. verlegt. Beinahe durchgängig diente D. in der frühen Neuzeit als Residenz (Ausnahme Gf. Simon VI. [1563–1613] ab 1585), was stete bauliche Anpassungen nach den jeweiligen zeitgenössischen Vorstellungen zur Folge hatte. Ab 1776 war D. die größte Stadt Lippes. Hinsichtlich der Verflechtung zwischen Stadt und Hof ist festzuhalten, dass im 17./18. Jh. die nicht klar abgegrenzten Kompetenzen zwischen landesherrlichen Beamten (teils als Bürgermeister) und städtischen Amtsträgern häufig zu Konflikten führten und insgesamt eine Einschränkung der Spielräume der städtischen Selbstverwaltung zum Ergebnis hatten. Bisher nicht ausgewertete bzw. edierte Rechnungen und Korrespondenzen dürften weitaus mehr Hinweise zu Herrscheraufenthalten in D. erbringen. In der zweiten Hälfte des 18. Jh.s bildete sich ein kleiner aufklärerisch-gelehrter Kreis des hofgebundenen Bürgertums um Gf.in Casimire (1749–1778), seit 1769 Ehefrau Gf. Simon August zur Lippe-Detmold (1727–1782).

(7) Die schriftliche Überlieferung befindet sich im Stadtarchiv Detmold und im Nordrheinwestfälischen Landesarchiv, Abt. Ostwestfalen-Lippe, in Detmold. Heranzuziehen ist auch das Archiv der Lippischen Landeskirche in Detmold.

Landes-Verordnungen der Grafschaft Lippe, Bd. 1–4, Lemgo 1779–1801. – Piderit, Johannes: *Chronicon Comitatus Lippiae*, das ist [...] Beschreibung aller Antiquiteten und Historien [...] Grafschaft Lipp, Rinteln 1627. – Donop, Wilhelm Gottlieb Levin von: *Historisch-geographische Beschreibung der fürstlichen lippischen Lande, Lemgo* 1790 (Faksimiledruck mit Einführung und Ergänzung von Herbert Stöwer, Lemgo 1984). – *Das Diarium Lippiacum des Amtmanns Anton Heinrich Küster*, bearb. von Fritz Verdenhalven (†) und Hanns-Peter Fink, Detmold 1998 (Lippische Geschichtsquellen, 22). – *Lippische Landesbeschreibung von 1786*, bearb. von Herbert Stöwer, Detmold 1973 (Lippische Geschichtsquellen, 5). – *Lippische Regesten*, Bd. 1–4, bearb. von Otto Preuss und August Falkmann, Detmold 1860–1868. – *Bürgerbuch der Stadt Detmold 1635–1885*, bearb. von Fritz Verdenhalven, Detmold 1977. – *Lippische Regesten, Neue Folge: Ordner 1–5*, hg. von Hans-Peter Wehlt, Lemgo/Detmold 1989–2005 (Lippische Geschichtsquellen, 17, 1–5). – Detmold, in: *Lippe*, bearb. von Michael Schmitt und Patrick Schubert, Münster 2007 (Westfalia Picta, 10), S. 156–373.

(8) Kiewning, Hans: Pöppinghausen – Friedrichstal, in: *Mitteilungen aus der lippischen Geschichte und Landeskunde* 13 (1927) S. 1–62. – Riemann, Helmuth: Erläuterungen zum Grundriss der Stadt Detmold um 1660 und ihren Gebäuden, in: *Mitteilungen aus der lippischen Geschichte und Landeskunde* 21 (1952) S. 66–74. – Stöwer, Herbert: Zusammensetzung der Feldmark der Stadt Detmold. Ein Beitrag zur Wüstungsforschung, in: *Mitteilungen aus der lippischen Geschichte und Landeskunde* 21 (1952) S. 75–81. – Betz, Ludwig, und [N.N.] Rössel: Art. »Detmold«, in: *Westfälisches Städtebuch*, hg. von Erich Keyser, Stuttgart 1954 (Deutsches Städtebuch, 3, 2), S. 101–106. – Röhr, Heinrich: Die Lange Straße als via triumphalis einer kleinen Residenz, Detmold 1964. – Gaul, Otto: *Stadt Detmold*, Münster 1968 (Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, 48, 1). – *Geschichte der Stadt Detmold*, Detmold 1970 (Sonderveröffentlichung des Naturwissenschaftlichen und Historischen Vereins für das Land Lippe, 10). – Stöwer, Herbert: *Detmold, Altenbeken* 1997 (Westfälischer Städteatlas, hg. von Wilfried Ehbrecht, Lfg. 5, Nr. 2). – Krispin, Stefanie: »bei seinem Vergnügen in müßigen Stunden unterhalten seyn«. Lesegesellschaften in Detmold um 1800, Bielefeld 1999 (Sonderveröffentlichungen des Naturwissenschaftlichen und Historischen Vereins für das Land Lippe e. V., 56). – Salesch, Martin: *Der Barockgarten in Friedrichs-*

tal, die Detmolder Vorstadt und der Fürstentitel, in: Lippische Mitteilungen aus Geschichte und Landeskunde 68 (1999) S. 105–118. – STRIETER, Claudia: Aushandeln von Zunft. Möglichkeiten und Grenzen ständischer Selbstbestimmung in Lippstadt, Soest und Detmold (17. bis 19. Jahrhundert), Münster 2011 (Westfalen in der Vormoderne, 7). – JOHANEK, Peter: Lippe, in: Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Grafen und Herren, hg. von Werner PARAVICINI, bearb. von Jan HIRSCHBIEGEL, Anna Paulina ORLOWSKA und Jörg WETTTLAUER, Ostfildern 2012 (Residenzenforschung, 15, 4, 1), S. 870–881, und Art. »Detmold«, S. 892–896. – KLEINMANN, Joachim: Das Detmolder Rathaus. Klassizistische Stadtplanung in einer kleinen Residenzstadt, in: Lippische Mitteilungen aus Geschichte und Landeskunde 81 (2012) S. 211–241 und 82 (2013) S. 253–277. – FAASEN, Dina van: Detmold, in: Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe, Tlbd. 3: Die Ortschaften und Territorien im heutigen Regierungsbezirk Detmold, hg. von Karl HENGST, Münster 2013, S. 353–371. – Hinter der Mauer. Kleine Bürgerhäuser an und auf der Stadtmauer, hg. von Fred KASPAR, Petersburg 2016 (Einblicke. Schriften der Stiftung Kleines Bürgerhaus, 5), S. 98–106. – KASPAR, Fred, und BARTHOLD, Peter: Ein Gebäude macht Geschichte. Das vergessene jüdische Bethaus von 1633, Bruchmauerstraße 37, in: Lippische Mitteilungen aus Geschichte und Landeskunde 88 (2017) S. 155–171. Peter JOHANEK

DIEPHOLZ

(1) D. liegt inmitten einer weiträumigen, nahezu flachen und moorigen Niederungslandschaft zwischen Bremen (etwa 65 km nordöstlich) und Osnabrück (etwa 50 km südwestlich) auf einem der wenigen, sich leicht erhebenden Geestrücken, dem Südausläufer der Wildeshäuser Geest, an einem Übergang über den Mittellauf der Hunte (D. war Standort einer Wassermühle). D. lag etwas abseits der Hauptverkehrsverbindung zwischen Bremen und Osnabrück, die etwa acht Kilometer weiter westlich D.s von Vechta über die Damer Berge verlief. Die Edelherrn von D. verfügten um 1050 am D.er Siedlungsplatz Alldialbesitz, den sie bis ins 14. Jh. zu einem Territorium mit der Burg D. als Zentrum ausbauten. Um 1310 errichteten sie im Süden ihres Gebietes die Burg Lemförde (mit Flecken), die im 16. Jh. ebenfalls als Residenz genutzt wurde. Die wohl schon vor 1300 bestehende Dammsiedlung in D. erhielt 1380 Stadtrecht, verblieb jedoch in wirtschaftlicher und sozial-kultureller Hinsicht eine Minderstadt.

Nach ersten Ansätzen unter Friedrich I. († 1152) nannte sich sein Nachfolger Johann seit 1130 stets Gf. von Diepholz. Nach dem Aussterben der Gf.en mit dem Tod Friedrichs II. 1185 zogen die Lehnsherren von Braunschweig-Lüneburg und von Hessen-Kassel (für die Auburg) diese Lehen ein, D. wurde der braunschweig-lüneburgischen Verwaltung in Celle unterstellt. 1665–1679 nutzte der welfische Fbf. Ernst August von Osnabrück das D.er Schloss als Jagdresidenz; das Amt D. wurde ihm zur persönlichen Unterstützung übereignet und unterstand 1665–1685 der bfl.en Verwaltung in Osnabrück, danach wieder der in Hannover. Bis 1723 residierte im Schloss der adlige Landdrost, danach nur noch ein Amtmann.

(2) Das 1380 verliehene Stadtrecht nach Osnabrücker Vorbild (Osnabrück war auch Oberhof) bestimmte zunächst die Freiheit der bisher den Edelherrn gehörenden Grundstücke und Wohngebäude sowohl der Bürger als auch der Burgmannen. Der Bürgerschaft stand die niedere Gerichtsbarkeit zu, das Gericht hatte einmal wöchentlich zu tagen. Der Edelherr hatte sich bei Streitigkeiten mit einem Bürger an den Rat zu wenden. Die höhere Gerichtsbarkeit verblieb bei den Edelherrn, nach Übergang an Braunschweig-Lüneburg bei den Amtmännern bzw. Drostern. Neben den Bürgern bestand die Einwohner-

schaft aus Burgmannen, Freien oder Freisassen (die keine herrschaftlichen Lasten und Pflichten zu tragen hatten), Häuslingen (Heuerleute, »Mieter«) und dem Gesinde innerhalb der Haushalte. Nur Bürger nahmen an der Wahl von Bürgermeistern und der beiden Ratsherren (jährlich am Dreikönigstag auf dem Rathaus) teil, zudem besaßen sie Stimmrecht in der Bürgerversammlung, auf denen über den Verkauf und die wenig erwünschte Vermehrung der Feuerstätten (wegen der damit verbundenen Verkleinerung der Allmende für den Einzelnen) entschieden wurde. Bürger wurde man durch eheliche Geburt oder durch Erwerb, Hausbesitz, die Abgabe eines Löscheimers und Zahlung des Bürgergelds, dessen Höhe nach der Herkunft der Neubürger gestaffelt war (wenig zahlten die Bewohner des direkt vor D. gelegenen Dorfes Willenberg, mehr Leute aus der Gft. und am meisten Neubürger aus anderen Territorien). Die steuerliche Belastung durch die Stadt war gering, landesherrlich bedingte Belastungen wie Gräfinnensteuer, Reichshilfe, Kreissteuern und Schatzungen wurden aus der Stadtkasse beglichen. Zu den landesherrlichen Lasten gehörte die Beteiligung am militärischen Aufgebot, wovon die D.er Bürger befreit waren, während die Willenberger vier Mann und für einen Tag einen Gefangenwärter zu stellen hatten.

Im Dreißigjährigen Krieg ging die städtische Autonomie weitgehend verloren. Die Regierung bestätigte nunmehr den Bürgermeister, das Amt die Ratsmänner. Der Rat konnte 1732 bis 1753 gegenüber der kurhannoverschen Regierung einen Rest an Selbstbestimmung erstreiten, u. a. durfte ein Syndikus zur Regelung rechtlicher Angelegenheiten angestellt werden.

Im Kern bestand die Siedlung aus den um 1350 bezeugten drei parallelen Hauptstraßen: der Langen Straße, der Mühlenstraße, die zur Wassermühle führte, und der Hinterstraße (»achter den Planken«, gemeint ist die Palisadenbefestigung am Stadtgraben). Vor 1600 kam die »Neustadt« hinzu, ein erweiternder Straßenzug auf der westlichen Seite der Lohne, einem auf Anordnung der braunschweigisch-lüneburgischen Regierung 1586/87 geschaffenen künstlichen Wasserlauf zur Entwässerung des D.er Bruchs, der erst 1769 bis nach D. und etwas weiter hinaus geführt (heute Lohnstraße). Es gab zwei Tore, die Lappenberger Pforte im Norden und die Willenberger Pforte im Südwesten, die 1789 abgerissen wurden. Direkt südlich der Stadt, heute südlich der Mühlenstr., befanden sich auf herrschaftlichem Grund die Häuser der Burgmannen sowie die Kirche, etwas weiter außerhalb die Wasserburg der Edelherrn bzw. Gf.en. Der Weg zur Burg wurde in Burgfesten, d. h. durch Burgfronarbeiten, angelegt und zusammen mit dem Burggraben in stand gehalten.

Der klein- bzw. minderstädtische Charakter kommt in der geringen Zahl von weit unter 2500 Einwohnern zum Ausdruck. 1699 gab es in D. 199 Hausstellen, im rein bäuerlichen Nebenort Willenberg 66 (1783 259 in D., 78 in Willenberg). Freien war das Zuzugsrecht gesichert. Sie zahlten ein Bürgergewinnungsgeld. Der Zuzug erfolgte überwiegend aus der näheren Umgebung. Nur vereinzelt ließen sich Fremde nieder wie 1732 einige wenige Glaubensflüchtlinge aus Berchtesgaden und um 1750 mehrere entlassene Soldaten. Juden zogen erstmals 1684 zu, sie machten mit unter 60 Personen höchstens 2,5 % der Bevölkerung aus. Sie besaßen im 18. Jh. nur einen Friedhof, keine Synagoge.

D. war weitgehend von Handwerk und Landwirtschaft (zumeist als Nebenerwerb der Handwerker) geprägt. Die Zahl der Höker und Gastwirte, Bediensteten und Gelehrten war gering. Im 18. Jh. erweiterte sich die Gewerbestruktur durch einzelne Hutmacher, Buchbinder und Perückenmacher. Hzg. Christian Ludwig privilegierte 1669 die einzige Apotheke. Ein Landphysikus war seit 1749 im Amt tätig. Neben der Wassermühle an der Hunte sorgten die Edelherrn bzw. Gf.en auch für eine Windmühle. Einige Einwohner versahen niedere Hofdienste, zusammen mit unteren Hofamtsträgern saß das Gesinde bei Hofe an einer eigenen Speisetafel.

Seit 1380 standen den D.ern die Nachbargemarkungen zur Viehweide und zur Plagenmahd zur Verfügung. Die Bürgerschaft erhielt Anteile an der Gemarkung Auf dem Esch (nördlich D.), doch dem Stadtherrn stand jede vierte Roggengarbe und der Zehnt zu. Der Gf. schlichtete zu einem unbekanntem Termin einen Streit zwischen den Bewohnern von Sankt Hülfe (einem Ort zwei Kilometer nordöstlich D.) und Wetschen (vier Kilometer östlich Sankt Hülfes) und behielt sich die Blutgerichtsbarkeit vor; der Stadt-D.er Jurisdiktion unterworfen wurden diese Orte nicht. Die Gf.en bzw. die Landesherren waren verpflichtet, Holz für den Wiederaufbau nach einem Brand (so z. B. 1588) und für die Stadtbefestigung zu stellen, ebenso auch für Reparaturen an der Burg, die hingegen durch die Bürger vorgenommen werden mussten. 1588 half die überlebende Mutter Gf. Friedrichs II. († 1585) Opfern des Stadtbrandes mit Roggenlieferungen.

Als erste Zunft entstand 1601 in der Neustadt die der Tuchmacher. Es folgten weitere der Schuster und Schneider, Drellmacher (d. h. Leineweber), Knopfmacher, Tischler und Schmiede, Hutmacher, Zimmerer und Maurer. Die Krämer der gesamten Gft. Diepholz bildeten zu einem unbekanntem Zeitpunkt gemeinsam eine Gilde, die Färber waren mit denen in Nienburg vereint.

Die Stadt D. blieb auf die Einfuhr von Brotgetreide (teilweise aus dem Niederstift Münster) angewiesen. Ausgeführt wurden grobes Wolltuch nach Holland, daneben Hornvieh, Schweine und insbesondere Gänse. Seit der Stadtrechtsverleihung 1380 durfte zweimal jährlich Markt abgehalten werden, die Termine waren die Woche um den 15. August und der Sonntag vor Dionysius (9. Oktober). 1614 erteilte Hzg. Christian von Braunschweig-Lüneburg das Privileg für einen Markt im September. Mindestens seit Anfang des 18. Jh.s verkaufte ein Salzfaktor Lüneburger Salz, das nach Bremen und Oldenburg über die Hunte geliefert wurde. Bier wurde eingeführt aus Minden, Wein aus Wesel.

Vor 1500 bis 1750 hielten die Bürger Schützentreffen ab, als Auszeichnung für die Schützenkönige stiftete der Edelherr einen silbernen Vogel.

(3) Kirchlich waren die Edelherren zunächst auf den Ort Drebber (sieben Kilometer nordöstlich D.) ausgerichtet. Im Ortsteil Mariendrebber stiftete Bf. Konrad von Osnabrück 1280 eine Präpositur, in der Krypta der dortigen Marienkirche hatten die Edelherren ihre Grablege. In D. waren es die Bürger, die die Bildung einer eigenen Kirchengemeinde anstrebten. Um 1450 wurde auf herrschaftlichem Grund eine Kirche errichtet und die Lösung von der älteren Pfarre bzw. Präpositur in Drebber betrieben; die D.er Kirchengemeinde bezog auch Willenberg mit ein. Das Patronatsrecht der neuen St. Nicolai-Kirche stand den Edelherren zu. Bereits um 1400 wurden ein Kaland (wohl die Geistlichen in Drebber einbeziehend) und eine Trinitatis-Bruderschaft begründet, die beide in der Reformationszeit eingingen. Vom älteren Kirchenbau haben sich keine Spuren erhalten, er wurde 1802–1806 durch einen klassizistischen Neubau ersetzt.

Als geistliche Einrichtung ist noch die Kapelle zu Sankt Hülfe zu nennen, der D.er Bürgermeister Abeke Schöne war um 1380 ihr Provisor, ein Konrad von Diepholz 1491 Vikar an der Kapelle. Zwischen den Kirchen in Drebber und D. dürfte ein Konkurrenzverhältnis geherrscht haben: Seit 1511 mussten die Priester in Drebber Seelmessen für das Edelgeschlecht lesen, bei Versäumnis gingen die Einkünfte an die D.er Priester. 1521 bat Edelherr Friedrich I. Amtsträger und »fromme Leute« (d. h. arbeitsame) um Spenden zum Wiederaufbau der aus unbekanntem Gründen zerstörten bzw. baufälligen D.er Kirche, da die Bürger durch eine Pestepidemie verarmt waren.

Edelherr Friedrich I. berief 1528 den Franziskanerlektor Patroclus Römeling aus Osnabrück als lutherischen Prediger nach D. Er selbst blieb jedoch dem altkirchlichen Glauben treu. Nach seinem Tod 1529 vollendete sein Bruder Johann die Reformation in der Gft. und entthob damit den Bf. von Osnabrück seiner Befugnisse. Johann bestellte Patroclus Römeling 1530 zum Superintendenten der neuen D.er Landeskirche, dessen besonde-

re höfische Nähe darin zum Ausdruck kam, dass er von der Hofküche mitversorgt wurde. 1570 wurde Römeling ein zweiter Pastor zur Seite gestellt. Von 1577 bis 1585 fungierte Gf. Friedrich II. selbst als Superintendent, 1584 erließ er eine Schulordnung. In ihrem Testament von 1589 bestimmte Gf.in Margaretha Legate zugunsten von Schülern aus der Stadt und der Gft. Die beiden Geistlichen erteilten u. a. auch Schulunterricht (nach dem Dreißigjährigen Krieg wurden dafür Nicht-Kleriker herangezogen); Willenberg unterhielt einen eigenen Schulmeister, 1796 wurde dort ein Schulhaus erbaut, das der Aufsicht durch den Hausvogt und zwei gewählten Ortsvorstehern unterstand.

Als karitative Einrichtung ist das Armenhaus zu nennen, das sicher 1560 bestand. Reste aus der gfl.en Küche kamen den Armen mit Hilfe des Almosenfasses zugute.

(4) Baulich wurde D. von der im Süden des Orts gelegenen Wasserburg bzw. dem Schloss geprägt. Als markantes Bauwerk ist zudem noch die St. Nicolai-Kirche zu nennen. Ein Rathaus wird zwar gelegentlich erwähnt, sein Aussehen in Spätmittelalter und früher Neuzeit nicht mehr zu bestimmen, da 1789 ein neues Gebäude errichtet wurde (1904 durch Neubau ersetzt). Als landesherrlicher Bau ist noch die »Münze« (mittelniederdeutsch für Münze) zu erwähnen, die sich wie das Schloss südlich der Stadt befindet, allerdings auf der anderen, westlichen Seite der Lohne; ob es sich bei dem modernen Gebäude tatsächlich um die alte Münzstätte handelt, ist fraglich (bekannt ist die durch die Gf.en betriebene Falschmünzerei im frühen 16. Jh., der Münzmeister Lambert Vlemynck wurde 1531 in Osnabrück hingerichtet). Das heute Münze genannte Haus wurde später der Familie Voss übertragen, die den Landdrost, Forstmeister der Gft. und den Posthalter stellte. Den Übergang vom Schlossareal zur Stadt markierte das Amtshaushaltungsgebäude und das Gefangenenhaus (»Pforte«), die dem Landesherrn unterstanden. Es gibt eine Darstellung D.s in Merians *Topographia Germaniae*, Bd. 15 (1654), die Schloss und Kirche sowie die Umwallung zeigt, die Wohnbebauung jedoch nicht erkennen lässt.

(5) D. hatte als Herrschaftsmittelpunkt Bedeutung für sein Umland, auch für die anderen Ämter der Gft., Auburg (1585 an die Ldgf.en von Hessen-Kassel verloren) und Lemförde, zudem stand D. im Mittelpunkt der landesherrlichen Güterverwaltung, des Weiteren befand sich in D. die Kirchengemeinde. Im Rahmen der Landschaft als Vertretung von Ritterschaft, Kirche (Stift Drebber) und Städten spielte D. eine größere Rolle, da es meistens die anderen Orte mitvertrat; die Landschaft erlosch 1616 wie auch das aus Drost, zwei Vertretern der Ritterschaft und dem Bürgermeister von D. bestehende Schatz-Collegium. Kredite an die Edelherrn bzw. Gf.en gewährten mitunter die Burgmannen, der D.er Kaland und Osnabrücker Bürger (gegen Abgaben benachbarter Bauernhöfe). D.er Bürger und der finanziell schwache Rat waren dazu selten in der Lage. Als Ausnahme ist die Witwe Gesche Hedemann zu nennen, die Edelherrn Friedrich I. ein Darlehen gab (zur Familie Hedemann siehe unter [6]).

Zum kontinuierlichen Betrieb der Wassermühle an der Hunte wurde diese aufgestaut, was Proteste der durch Hochwasser geschädigten Anrainer des Hunteoberlaufs bis zum Dümmer-See auslöste, woraufhin Gf. Johann VI. (1510–1545) 1539 ein saisonales Stauverbot erließ.

(6) Einer Entwicklung zur vollen Stadt stand die nachteilige Lage abseits des Hauptverkehrsweges Bremen-Osnabrück (aber an einem Hunteübergang mit Mühle), die politische Schwäche der Edelherrn bzw. Gf.en, überhaupt das Ende des Grafenhauses und der Verlust der Residenzfunktion 1585/1596, der Dreißigjährige Krieg und die fehlende Förderung im 18. Jh. im Wege. Bürgerliches Selbstbewusstsein konnte sich folglich nur gering ausbilden (die Neuschaffung einer eigenen Kirchengemeinde um 1450 ist hierfür anzuführen), so dass die durch den Dreißigjährigen Krieg wirtschaftlich geschwächten Bürger

der Aushöhlung des Stadtrechts seit 1655 keinen Widerstand leisteten. Konflikte sind aus der Nach-Residenzzeit belegt: Die Freien wehrten sich 1641, 1642 und 1649 gegen die von Bürgermeister und Rat auf sie umgelegte hz.le Kontribution. Der Rat reklamierte 1651 das gleiche angeblich alte Fischfangrecht wie die Burgmannen, was das Amt D. mit Hilfe der Celler Regierung zurück wies. 1725 rebellierte die Bürgerschaft gegen die vom Amtmann verfügte Beisetzung eines aus Drebbler stammenden Inhaftierten, der in D. Suizid begangen hatte; Militär schlug den Aufruhr nieder. 1732/33 aber gewann der Flecken einen Prozess wegen seiner Jurisdiktion und stellte 1743 einen Advokaten als Syndikus an. 1769 verhinderten Bürger den Abbruch des Schlossturms, den sie als Landmarke und Zeugen früherer Bedeutung ihres Ortes ansahen. Hinweise zur Verflechtung von Stadtgemeinde und Hof sind selten. Als Ausnahme ist die Familie Hedemann zu nennen (siehe auch unter [5]): Diese D.er Bürgerfamilie ist wegen mehrerer hochrangiger Amtsträger bedeutsam. Der Enkel der Witwe Gesche Hedemann, Konrad Hedemann, wurde gfl.er Rentmeister. Der Theologe Johann Hedemann wurde Verwalter des Annenaltars in D., Vikar in Drebbler und Struktuar in Sankt Hülfe und war daneben als Diplomat in gfl.en Diensten tätig. Johann Hedemann d.J. wurde gfl.er Kanzler (1562–1569), er heiratete eine illegitime Tochter der Gf.en von Hoya. Aus dieser Ehe gingen zwei Söhne hervor, Otto wurde Jurist und braunschweig-lüneburgischer Gerichtssekretär in Celle 1591–1626, Erich wurde ebenfalls in Celle Hofrat 1599–1628, wechselte dann an den schleswig-holsteinischen Hof in Gottorf, wo er Kanzler wurde, und ging später als Geheimrat an den dänischen Königshof. Für die Nach-Residenzzeit ist der Umstand zu nennen, dass der adlige Landdrost und seine Frau um 1660 mehrfach als Taufpaten für Bürgerkinder fungierten.

(7) Archivalien befinden sich im Diepholzer Stadtarchiv, zu dessen älteren Beständen etwa 100 Urkunden aus der Zeit ab 1525 gehören, Aktenüberlieferung setzt 1670 ein. Für die Aktenüberlieferung ab etwa 1770 ist auch das Kreisarchiv Diepholz heranzuziehen. Daneben befinden sich Bestände in Hannover, Niedersächsisches Landesarchiv – Abteilung Hannover, im Bestand Hannover Des 74, u. a. ein Kornregister des Hauses Diepholz, Hs. 1585–1590.

Hamelmann, Hermann: *Historia ecclesiastica renati evangelii per inferiorem Saxoniam et Westphaliam*, 1586/87.

NIEBERDING, Carl Heinrich: *Geschichte des Niederstifts Münster und der angrenzenden Grafschaften Diepholz, Wildeshausen, etc., Vechta* 1840. – *Diepholzer Urkundenbuch*, hg. von Wilhelm von HODENBERG, Hannover 1842 (ND Osnabrück 1973). – Die Abbildung bei Matthäus Merian: *Topographia Germaniae*, Bd. 15: *Topographia und Eigentliche Beschreibung Der Vornembsten Städte, Schlösser auch anderer Plätze und Örter in denen Hertzogthümer[n] Braunschweig und Lüneburg [...]*, Frankfurt am Main 1654, S. 131.

(8) WEIMER, Friedrich Wilhelm: *Bericht über die Fischerei-Berechtigungen in den ehemaligen Ämtern Lemförde und Diepholz*, Typoskript, Göddern 1940. – KINGHORST, Wilhelm: *Die Grafschaft Diepholz zur Zeit ihres Übergangs an das Haus Braunschweig-Lüneburg. Beiträge zur Geschichte der Grafschaft Diepholz im 16. Jahrhundert*, Phil. Diss. Münster, Diepholz 1912 (ND 1979). – KINGHORST, Wilhelm: *Die Verfassung der Stadt Diepholz*, Diepholz 1923. – GUTTZEIT, Emil Johannes: *Geschichte der Stadt Diepholz*, Bd. 1, Diepholz 1982. – GUTTZEIT, Emil Johannes, MAJOR, Herbert: *Das Bürgerbuch der Stadt Diepholz 1788–1851*, Diepholz 1979. – GERKE, Wilfried: *Geschichte der Stadt Diepholz*, Diepholz 2010. – STREICH, Brigitte: *Herrschaft, Verwaltung und höfischer Alltag in den Grafschaften Hoya und Diepholz im 18. Jahrhundert*, in: *Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte* 68 (1996) S. 137–173. – STREICH, Brigitte: *Die Hof- und Verwaltungsordnungen des 16. Jahrhunderts. Zur Anwendung und Fortschreibung eines Herrschaftsregulativs*, in: *Höfe und Hofordnungen (1200–1600)*, hg. von Peter JOHANEK und Werner PARAVICINI, Sigmaringen 1998 (Residenzenforschung, 10), S. 495–516. – STREICH, Brigitte:

»... daß dieses Hauses Gemächer und Gelegenheiten so ganz wenig und eingezogen sind...« Herrschaft, Verwaltung und höfischer Alltag in den Grafschaften Hoya und Diepholz, in: Die Grafschaften Bruchhausen, Diepholz, Hoya und Wölpe. Ein Streifzug durch die Geschichte, Nienburg 2000 (Schriften des Museums Nienburg, 18), S. 53–62. Wilfried GERKE

DIERDORF

(1) D., etwas über 20 km nordöstlich Neuwieds im Rheinischen Westerwald in der »D.er Senke« am Oberlauf des Holzbaches gelegen, einem Zufluss zur Wied, gehörte im Frühmittelalter zum Engersgau, aus dem im Hochmittelalter ein Reichsgutkomplex entstand, welcher im 12. Jh. aufgelöst wurde. Die Herrschaftsrechte in diesem Raum, insbesondere im Neuwieder Becken, gingen an drei Dynastenfamilien über, die Gf.en von Sayn, die von Isenburg und die von Wied. Der erstmals 1204 in Schriftquellen erscheinende Kirchspielsort D. gehörte zum Besitz der Gf.en von Wied. Die Wied. Gf.en starben 1244 in männlicher Linie aus, es erbten die Herren von Eppstein und die Herren von Braunsberg, eine isenburgischen Nebenlinie (D. fiel an letztere).

Unter Wilhelm von Braunsberg (1324–1383), Gf.en von Wied, Herrn zu Isenburg und Braunsberg, konnten die wiedischen Besitzungen wieder in einer Hand vereinigt werden. Mit ihm begann das zweite Haus der Gf.en von Wied, das bis 1462 bestand. Es erbten anschließend die Dynasten von Runkel, die das dritte wiedische Gf.enhaus begründeten (Vorfahren des noch existierenden Fürstlichen Hauses Wied), doch erst 1505 konnte Gf. Johann III. von Wied (1487–1533) erneut alle wiedischen, Isenburger und Runkeler Besitzungen in einer Hand vereinigen.

Nach mehreren Erbteilungen im 16. Jh. kam D. zur 1595 (und 1613 im Wiedischen Stammverein bestätigten) geschaffenen Obergft. Wied (entstanden zugleich mit der Niedergft. Wied mit dem Herrschaftsmittelpunkt Altwied [ab 1653 die Stadt Neuwied]). Die aus zwei getrennten Teilen bestehende Obergft. Wied kannte zwei Herrschaftsmittelpunkte: Neben Runkel für die Gebiete an der Lahn war dies D. für die Gebiete im Vorderen Westerwald; Regierungssitz der Obergft. war (bis auf eine Unterbrechung 1669–1674) Runkel. 1762 wurde der Geheime Rat nach D. verlagert, Konsistorium, Rentkammer und Archiv verblieben in Runkel. 1767 gab es in D. noch ein Forstamt, das Polizeykolleg sowie das Bergamt. 1791 wurde die Linie Wied-Runkel, eines der kleinsten Territorien des Alten Reichs, in den Reichsfürstenstand erhoben.

(2) D. wird 1204 als Mittelpunkt eines eigenen Kirchspiels erwähnt, dürfte also älter sein. Zum Schutz ihres Besitzes errichteten die Herren von Isenburg-Braunsberg in D. vor 1324 eine Burg, die sie 1327 dem Erzstift Trier zu Lehen auftrugen. 1344 bis 1355 und 1456 bis 1471 befanden sich Ort und Burg D. samt dem 1471 erstmals explizit erwähnten Amt in kurtrierischem Pfandbesitz. Während der ersten Verpfändung wird D. 1346 in dem von Ks. Ludwig »dem Bayern« für den Trierer Ebf. Balduin von Luxemburg ausgestellten Sammelprivileg unter den Stadtrechtsorten aufgeführt. Nach dem Tod Ebf. Balduins 1354 und der Auslösung D.s aus der Pfandschaft erwirkte Gf. Wilhelm von Wied von Ks. Karl IV. 1357 Stadtrechte mehrere Orte, u. a. auch für D. Genutzt wurde dieses Privileg nur für Engers und D., doch vollzog sich die urbane Entwicklung in der Folgezeit nur im bescheidenen Rahmen. In der schriftlichen Überlieferung wurde D. noch 1544 als Dorf und von 1596 bis 1666 als Flecken bezeichnet. Erst 1788 ist erstmals ausdrücklich von der »Stadt D.« die Rede.

Ein gfl.er Schultheiß ist für D. erstmals 1381 nachweisbar. Er stand gemeinsam mit den Schöffen dem Stadtgericht vor. Das Kirchspiel D. gehörte zunächst zum Hochgerichtsbezirk Urbach, bildete jedoch seit der Erhebung zur Stadt 1346 einen eigenständigen Hochgerichtsbezirk. Die Gerichtsbarkeit oblag dem gfl.en Amtmann zu D. Nach den Vorschlägen der Bürgerschaft wurde alle zwei Jahre von den Gf.en von Wied ein Bürgermeister ernannt, dem vier Geschworene (Ratsschöffen) zur Seite standen.

1590 lassen sich 45 Haushaltungen nachweisen, was auf etwas über 200 Einwohner schließen lässt. Nach dem Dreißigjährigen Krieg und einer Pestwelle 1666 stieg die Zahl der Haushalte bis 1684 auf 71, 1719 auf 149 Haushalte (knapp 700 Einwohner ergebend).

1344 findet ein Jakobusmarkt Erwähnung, für 1684 ist daneben der Johannesmarkt belegt. Informationen zu Zünften – Hammer-, Bau- und Schreinerzunft – liegen erst für das 18. Jh. vor. Unter Gf. Johann Ludwig Adolf von Wied-Runkel (1706–1782) gab es 1751–1759 in D. eine Münzstätte (das Prägen wurde vom niederrheinisch-westfälischen Kreisdirektorium untersagt). Die Bürger waren zu Wachtdiensten auf der Stadtbefestigung verpflichtet. Im 18. Jh. unterhielten die Gf.en bzw. Fs.en von Wied-Runkel eigenes Militär (eine Kompanie in Runkel, die andere in D.).

(3) Die 1204 erwähnte Pfarrkirche, deren älteste Teile in das frühe 13. Jh. zu datieren sind, lag außerhalb der Befestigung. Der spätmittelalterliche Bau wurde 1903/04 unter Verwendung von Baumaterial des niedergelegten D.er Schlosses durch einen romanisierenden Neubau ersetzt, lediglich der alte Turm blieb erhalten. Als Grablege des Hauses Wied-Runkel diente die Kirche ab 1732 (Grabstätten im 19. Jh. in das 1820/21 errichtete Mausoleum überführt).

Unter dem Schutz des Wetterauer-Grafenvereins, dem sich die Gf.en von Wied-Runkel wie auch andere Herrscher des Westerwaldgebietes angeschlossen hatten, führte Gf. Johann IV. (1534–1581) 1556 die Reformation ein, hierin bestärkt durch seinen Onkel, den 1546 abgesetzten Kölner Ebf. Hermann von Wied. Unklar ist, ab wann es eine Annäherung an den Calvinismus gab, 1586 nahmen jedenfalls an der Synode im nassauischen Herborn wiedische Theologen teil. Spätestens 1629 existierte in D. wieder eine kleine katholische Gemeinde, für die der Ebf. von Trier einen Pfarrer bestellte. Genutzt werden durfte gemäß eines 1630 zwischen Kurtrier und Wied-Runkel geschlossenen Vertrages die evangelische Kirche, ein Recht, das später entzogen wurde. 1750 durften Katholiken ihre Gottesdienste in einem Privathaus abhalten, kurz darauf, 1755, wurde der Bau einer Kirche und eines Kapuzinerklosters gestattet (die Gf.en bzw. Fs.en von Wied-Runkel waren anders als die der Linie Wied-Neuwied in Religionsfragen toleranter). Wegen zeitweiliger Einstellung der Baumaßnahmen wurde die Kirche erst 1803 fertig.

Höchstwahrscheinlich verfügte die 1324 erstmals genannte Burg der Herren von Braunsberg über eine Kapelle. 1624 verfügte Gf. Hermann II. testamentarisch, dass zum Neubau der D.er Schlosskapelle 600 Gulden bereitgestellt werden sollten.

1683 gab es in D. eine jüdische Familie, 1718 fünf; sie waren schutzgeldpflichtig.

(4) Von dem aus der 1324 genannten Wasserburg hervorgegangenen Schloss ist lediglich die im Schlossteich gelegene rechteckige Insel noch erkennbar, auf der sich die Gebäude der Hauptburg befunden haben. Vermutlich war die in südwestlicher Stadtrandlage errichtete spätmittelalterliche Burg mit der wohl nicht vor Mitte des 14. Jh.s datierenden Ortsbefestigung verbunden. Etwa zur gleichen Zeit wie in Runkel wurden ab 1701 auch in D. mit Bauarbeiten begonnen, um die durch Brand zerstörte Vorgängeranlage durch einen barocken Neubau zu ersetzen. Die geplante Vierflügelanlage blieb Torso, vollendet wurde lediglich der zum Flecken hin orientierte dreigeschossige Flügel sowie die beiden Ansätze der sich rechtwinklig anschließenden Seitentrakte. Ab 1892 wurde der Bau durch Wegnahme des Dachs gezielt dem Verfall preisgegeben, 1902 gänzlich abgebrochen. Die

Bauten der Hofhaltung verschwanden ebenfalls an der Wende vom 19. zum 20. Jh. Von den repräsentativen bürgerlichen Wohnbauten im Umfeld des Residenzschlosses hat sich lediglich das klassizistische Haus Rotheyni erhalten. Zum Schloss gehörte ein jenseits des Holzbachs gelegener größerer Lustgarten.

Nördlich und östlich bildete der Holzbach, der den Burg- bzw. Schlossgraben speiste, die Grenze des Ortes, im Südwesten stieß er an das Burg-/Schlossareal mit den dazugehörigen Wirtschaftsbauten (Gemüsegarten, Reitbahn, Brunnen- und Pferdeschwemme, Marstall, neue Chaussee und Promenaden-Platz). Die bürgerliche Siedlung wies einen trapezförmigen Grundriss auf. Außerhalb der Ummauerung lag im Nordosten die Pfarrkirche mit dem ovalen Kirchhof, um den es eine kleine Siedlung gab, die mit dem so genannten »Vorflecken« identisch sein dürfte, der vermutlich 1611 in die Befestigung einbezogen wurde. Durch die Erweiterung des spätmittelalterlichen Siedlungskerns wurde das alte Ober- nun zum Mittelort (Uhrturm) und an der Straße nach Koblenz entstand das neue Obertor. Den zweiten Zugang bildete das im Südwesten an der Straße nach Neuwied gelegene Untertor. An der Westseite gab es noch das so genannte Ludwigstor. Erhalten blieben lediglich der Turm des Mitteltores (Uhrturm) sowie ein Rundturm (Eulenturm). An der Stelle, wo die Fleckensiedlung an das Schlossareal anschloss, befand sich ein Marktplatz, an dessen südlicher Stirnseite zu unbekannter Zeit das Rathaus errichtet wurde.

Zum Umfeld der Residenz gehörte der im Tal des Wienauer Baches gelegene Lustgarten »Mon Plaisir«, der mit dem Lustgarten hinter dem Schloss durch eine Lindenallee verbunden war.

Eine Rekonstruktion des durch Brände 1872 und 1881 teilweise zerstörten Ortsbildes erlaubt ein 1779 im Hochgräflich Wied-Runkel und Kriechingischen Staats- und Hauskalender veröffentlichter Kupferstich von P.H. Donnhäuser nach einer Zeichnung des Baumeisters J.G. Zeyher.

(5) Gewisse überörtliche Bedeutung besaß D. bereits zu Beginn des 13. Jh.s als Kirchspielsort, sodann als Mittelpunkt des grundherrlichen Besitzes der Herren von Braunsberg. Als Gerichtsort der isenburg-braunsbergischen Grundherrschaft ist D. seit 1344 belegt. Als Herrschaftszentrum erlangte D. erst Ende des 16. Jh.s im Kontext der Teilung des wiedischen Territoriums in eine Ober- und eine Niedergft. an Bedeutung. Eine Teilnahme D.s an landständischen Versammlungen, an Städtebündnissen sowie eine Einbindung in Fernhandelsstrukturen ist nicht bekannt.

(6) Die Entwicklung des Kirchspielorts D. verlief trotz der Verleihung eines Stadtrechts in bescheidenen Bahnen, der mit einer Befestigungsanlage umgebene Ort wurde bis ins 18. Jh. hinein als Flecken bezeichnet. Auch nach der endgültigen Teilung des wiedischen Territoriums in eine Nieder- und eine Obergft. stagnierte die urbane Entwicklung D.s, auch wenn es Verwaltungsmittelpunkt der Gf.en von Wied-Runkel im Vorderen Westerwald war, der neben dem an der Lahn gelegenen Ort Runkel zu einer Zweit- oder Nebenresidenz des Hauses Wied-Runkel avancierte. Erst mit der Verlegung von Teilen der Zentralverwaltung 1762 erfuhr D. offenbar einen bescheidenen Aufschwung. Über die Verflechtung von Gemeinde und Hof ist so gut wie nichts bekannt.

(7) Archivalien befinden sich im Fürstlich wiedischen Archiv auf Schloss Neuwied. Weitere Teile der Überlieferung gibt es im Hessischen Hauptstaatsarchiv Wiesbaden und im Staatsarchiv Marburg, daneben im rheinland-pfälzischen Landeshauptarchiv Koblenz. Die Überlieferung zu der vormals Wied-Runkelschen Reichsgrafschaft Kriechingen wurde 1907 und 1911 nach Metz abgegeben und befindet sich heute im Archiv des französischen Departements Moselle in Metz. Um dieselbe Zeit erfolgte die Abgabe von Akten und Urkunden aus dem Fürstlich Wiedischen Archiv Neuwied

an die damaligen preußischen Staatsarchive in Wiesbaden und Koblenz. Als Findmittel zu nennen ist: Fürstlich Wiedisches Archiv zu Neuwied. Urkundenregesten und Akteninventar, hg. von der Fürstlich Wiedische Rentkammer zu Neuwied, Neuwied 1911.

(8) RECK, Johann Stephan: Geschichte der gräflichen und fürstlichen Häuser Isenburg, Runkel, Wied, Weimar 1825. – GROSS, Wilhelm: Aus alter Zeit. Chronik von Dierdorf der ehemaligen Residenz der Grafen und Fürsten von Wied-Runkel, Neuwied 1900. – SCHAUS, Emil: Stadtrechtsorte und Flecken im Regierungsbezirk Koblenz. Teil I: Die Kreise Ahrweiler, Altenkirchen und Neuwied, in: Rheinische Heimatpflege. Zeitschrift für Museumswesen, Denkmalpflege, Archivberatung, Volkstum, Natur- und Landschaftsschutz 7 (1935), S. 484–498. – Die Kunstdenkmäler des Kreises Neuwied, bearb. von Heinrich NEU und Hans WEIGERT, Düsseldorf 1940 (Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz 16, II), S. 83–97. – GENSIKKE, Hellmuth: Landesgeschichte des Westerwaldes (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Nassau, 13), Wiesbaden 1958, S. 181–184 und S. 250–262. – WELLER, August: Hexenprozesse in der Grafschaft Dierdorf von 1629 bis 1653, in: Jahrbuch für Geschichte und Kunst des Mittelrheins und seiner Nachbargebiete 14 (1962) S. 34–47. – Art. »Dierdorf«, in: KEYSER, Erich (Hg.): Städtebuch Rheinland-Pfalz und Saarland (Deutsches Städtebuch. Handbuch städtischer Geschichte, Bd. IV.3), Stuttgart 1964, S. 126–128. – SCHNEIDER, Konrad: Das Münzwesen der Grafschaft Wied-Neuwied und Wied-Runkel, Frankfurt a.M. 1975. – SCHNEIDER, Konrad: Die Entschädigungspolitik Wied-Runkels auf dem Regensburger Kongress von 1802/03, in: Nassauische Annalen 89 (1978) S. 41–48. – MÖTSCH, Johannes: Die Rechnung des Pastors zu Dierdorf für Erzbischof Balduin von Trier aus dem Jahre 1346 bis 1351, in: Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte 23 (1997) S. 105–138. – Festschrift der Evangelischen Kirchengemeinde Dierdorf aus Anlass des 100jährigen Kirchenjubiläums und des 800jährigen Jubiläums der urkundlichen Ersterwähnung der Pfarrei Dyrdorff, hg. von der Evangelischen Kirchengemeinde Dierdorf, Dierdorf 2004. – KRÜGER, Hans-Jürgen: Das Fürstliche Haus Wied, Grafen zu Isenburg, Herren zu Runkel und Neuwied, Werl 2005. – Dierdorf – ziemlich vorn im Westerwald. 650 Jahre Stadt Dierdorf, hg. von der Stadt Dierdorf, Dierdorf 2007. – FRIEDHOFF, Jens: Burg, Territorium und Stadt am Mittelrhein – Ein Überblick, in: Stadt und Burg am Mittelrhein (1000–1600), hrsg. von der Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz (GDKE) in Zusammenarbeit mit dem Landeshauptarchiv Koblenz und dem Historischen Museum am Strom (Bingen), Regensburg 2008, S. 181–199. – SCHLÜTER, Roland: Calvinismus am Mittelrhein. Reformierte Kirchengemeinde in der Grafschaft Wied-Neuwied 1648–1806, Köln/Weimar/Wien 2010 (Rechtsgeschichtliche Schriften, 26). – EILER, Klaus: Herrschaften an der Lahn, in: Ritter, Grafen und Fürsten – weltliche Herrschaften im hessischen Raum ca. 900–1806, hg. von Winfried SPEITKAMP, Marburg 2014 (Handbuch der hessischen Geschichte, 3), S. 103–127, hier insbesondere S. 114–118. Jens FRIEDHOFF

DIEZ

(1) Das 790 erstmals erwähnte D. liegt im Rheinischen Schiefergebirge an einer Stelle, an der die Lahn die kleinere Aar aufnimmt und eine Furt die Querung der Lahn ermöglichte (1360 wird eine Brücke erwähnt), ungefähr vier Kilometer südwestlich von Limburg (Lahn) und ca. 31 km östlich Koblenz. Bei D. verlässt die Lahn in der D.er Pforte das Limburger Becken und fließt in tief eingeschnittenem, gewundenem Tal dem Rhein entgegen. Über Nentershausen und Wallmerod konnte man von D. aus zur »Hohen Straße« gelangen, die Frankfurt a.M. mit Köln verband. An dieser verkehrlich günstigen Stelle errichteten die 1073 erstmals erwähnten Gf.en von D. auf einem vereinzelt stehenden Fel-

sen eine Burg, wohl spätestens in der zweiten Hälfte des 11. Jh.s. Zu Füßen der Burg entwickelte sich eine Siedlung, die 1329 von Ks. Ludwig »dem Bayern« Stadtrecht erhielt.

Als Burg- bzw. Residenzstadt fungierte der Ort bis 1386, als mit Tod Gerhards VII. die Gf.en von D. in männlicher Linie ausstarben. Auf dem Erbweg kam die Gft. an seinen Schwiegersohn Gf. Adolf von Nassau-Dillenburg, nach dessen erbenlosen Tod 1420 die Gft. als Ganerbschaft mit mehreren Gft.-sherren (Gf.en von Nassau-Dillenburg, Gf.en von Katzenelnbogen, den Herren von Eppstein, Kurtrier, Ldgf.en von Hessen) geteilt wurde. Vereinzelt werden D.er Amtmänner erwähnt. Nach dem Erlöschen der Katzenelnbogener Gf.en kam D. 1479 an die Ldgf.en von Hessen, die 1534 ihren Anteil an Kurtrier verkauften, der vormals Eppsteiner Anteil gelangte an die Gf.en von Eppstein-Königstein, die ihn 1530 an die Gf.en von Nassau-Dillenburg verkauften. 1564 erwarben diese auch den kurtrierer Anteil. Im Rahmen einer dynastischen Teilung der Gf.en von Nassau-Dillenburg wurde 1608 die Nebenlinie Nassau-D. geschaffen, deren Gf.en ihren politischen Mittelpunkt als ständische Statthalter in Leeuwarden in Friesland hatten. D. wurde Sitz eines Amtmanns (dessen Aktivitäten gelegentlich vom verwandten Gf.en von Nassau-Hadamar kontrolliert wurden). Phasenweise fungierte D. als Witwensitz, so 1632–1642 für Sophie Hedwig von Braunschweig-Lüneburg (1592–1642, verwitwet 1632; ab 1634 auch als Regentin), und war auch als Witwensitz gedacht für Albertine Agnes von Oranien-Nassau (1634–1696, verwitwet 1664), die jedoch 1664–1679 als Regentin für ihren Sohn Heinrich Kasimir in den Niederlanden verblieb. In D. ließ sie sich das direkt nördlich der Stadt gelegene, wüst gefallene Benediktinerinnenkloster Dierstein 1676–1681 als Witwensitz umbauen zum Schloss Oranienstein, ohne es jedoch dauerhaft zu beziehen. Ab 1709 wohnte Fs.in Henriette Amalie von Anhalt-Dessau (1666–1726, verwitwet seit 1696) in Oranienstein, welches sie 1704–1709 barock umgestalten ließ und wo sie 1726 verstarb. Ihre unverheirateten, mit kleiner Apanage ausgestatteten Töchter blieben weiterhin in Oranienstein wohnen (die letzte, Marie Amalie von Nassau-D., verstarb 1771 82jährig).

In D. hatte außerdem Elisabeth Katharina Felicitas von Hessen-Rotenburg († 1739), die in erster Ehe mit Fs. Franz Alexander von Nassau-Hadamar († 1711) verheiratet war, ihren Witwensitz (mit ihrem Ehemann war die Linie Nassau-Hadamar in männlicher Linie ausgestorben). 1772–1795 hatte ferner Fs.in Hedwig Sophie von Anhalt-Bernburg-Schaumburg, die zweite Ehefrau des Fs.en Victor Amadeus Adolf von Anhalt-Schaumburg, ihren Witwensitz in D., in einem Haus in der Rosenstraße. D. diente ab 1743 als Amtssitz, bis 1784 das Schloss zum Zucht- und Arbeitshaus umgebaut wurde (als solches genutzt bis 1927). Für kurze Zeit (1801–1806) weilte mit Wilhelm V. von Nassau-Oranien wieder ein regierender Fs. in D. 1806 fiel D. an das neue Hzm. Nassau.

(2) D. kennt keine tiefgreifende Erforschung der Stadtgeschichte, so dass sich nur bedingt Aussagen zur Verfassungsstruktur, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte sowie zum kulturellen Leben machen lassen. Das Frankfurter Stadtrecht wurde 1329 verliehen in einer Phase (1317–1332), als Gf. Gottfried von D. (reg. 1308–1348), einem ostentativen Verschwender, die Herrschaft zusammen mit Gf. Emich von Nassau-Hadamar als Regenten ausübte, dem Schwiegervater von Gottfrieds Sohn Gerhard VI.; aller Wahrscheinlichkeit nach trachtete Emich danach, seinem Schwiegersohn das Erbe zu erhalten zur Absicherung seiner, Emichs, Tochter. Bereits 1324 hatte Emich für seine Orte (Bad) Ems und Hadamar von Kg. Ludwig die Stadtrechte erworben, eventuell war er es, der die Förderung von D. betrieb. Der Ort bestand aus zwei größeren Straßen, der Pfaffenstraße mit dem Marktplatz (heute Alter Markt) und der heutigen Altstadtstraße, hinzu kamen mehrere Gassen. 1377 bestimmte Gf. Gerhard VII., dass zur Verwaltung der Brückeneinnahmen eine Kommission bestehend aus einem Burgmann, einem Stiftdherrn und einem Bürger eingerichtet werden soll, um den Unterhalt der Brücke zu sichern.

Zwischen der Stadtmauer und der Guckenberg genannten Anhöhe befanden sich Gärten, bis das Gelände von Fs.in Albertine Agnes ab 1680 zur Anlage der Vorstadt freigegeben wurde. Dieser erste Versuch zur Stadterweiterung schlug fehl (wohl wegen des verheerenden Hochwassers 1682), weswegen er 1690 wiederholt wurde (heute Wilhelmstraße), mit nachhaltigem Erfolg erst 1704 in Gang gebracht (nun als Neustadt bezeichnet). Es gab fünf Tore, von denen das Mühlentor (an der Straße nach Friedendiez, benannt nach den beiden herrschaftlichen Mühlen, der Ober- und Untermühle), das Brückentor und das Haintor besonders wichtig waren, weniger das Schaumburger Tor und das Seenhofer bzw. Silberfelder Tor.

Wirtschaftlich bestimmend war die Lage an der Lahn. Eine Mühle wird 1281 erstmals erwähnt. D. besaß seit Anfang des 14. Jh.s das Stapelrecht für den Lahnverkehr. Gf. Johann VI. von Nassau-Dillenburg sorgte ab 1594 für einen Ausbau der Lahn bis zur Mündung in den Rhein. Eine öffentliche Waage für den Kaufmannshandel wurde erst 1671 eingerichtet. Das Kloster Dierstein betrieb ebenfalls eine Mühle an der Lahn, die für einige Dörfer der direkten Umgebung Bannmühle war. Zum kontinuierlichen Betrieb der Mühle wurde die Lahn durch ein Wehr aufgestaut, weswegen die Lahn vom Rhein aus nur bis zu diesem Wehr schiffbar war. Waren, die nach Limburg gehen sollten, mussten auf den Landweg umgeladen werden. 1648 wurde eine Öffnung für kleinere Boote eingerichtet, welche 1682/85 auf Geheiß der Fs.in Albertine Agnes wieder geschlossen wurde, um einen Lachsfang zu errichten, was heftige Auseinandersetzungen mit Limburger Kaufleuten sowie mit Kurtrier, Nassau-Hadamar, Nassau-Saarbrücken, Nassau-Idstein hervorrief, die gelegentlich das Wehr im Handstreich zerstörten; politisch ließ sich die Fs.in durch ihren Schwager, den Kfs.en Friedrich Wilhelm von Brandenburg, absichern. Im 18. Jh. flammte der Streit erneut auf. 1712 wurde überdies als landesherrlicher Betrieb an der Aar eine Ölmühle eröffnet.

Hemmend wirkten sich die zahlreichen, teils extremen Lahnhochwasser aus, die die betroffenen Einwohner immer wieder zum Neuaufbau von Grund auf zwangen, gelegentlich auch die Lahnbrücke zerstörten (so 1643, 1678, 1682, 1799). 1590 gab es ca. 48 Bürgerhaushalte, 1637 40 Bürgerhaushalte, wozu noch einige Witwenhaushalte kamen. 1710 gab es fünf Brauhäuser und 18 Bäckereien. Eine Volkszählung unter französischer Herrschaft 1797 ergab 1871 Seelen. Im Umfeld von D. wurde Weinbau betrieben. Als besonderer Wirtschaftszweig ist der Export des »D.er Wassers« zu nennen. Unter diesem Namen wurde das 1738 entdeckte heilkräftige Wasser aus der Fachinger Mineralquelle von der Landesherrschaft unter Leitung des D.er Stadt- und Landphysikus in den Handel gebracht.

Fs.in Albertine Agnes von Oranien-Nassau griff mit mehreren Polizeiordnungen in das Leben ein, stellte 1674 einen Landphysikus ein (formal als »Hofmedicus« bezeichnet) und gründete zugleich die Hofapotheke (zur Versorgung der gesamten Gft.). Fs.in Henriette Amalie ließ bereits vor ihrem Umzug nach D. 1697 ein Privileg für eine Buchhandlung ausstellen (der einzigen für die gesamte Gft.) und berief 1709 den ersten Buchhändler. Die Buchhandlung wurde 1727 um eine herrschaftliche Papiermühle und 1733 um eine Hofbuchdruckerei erweitert. Daneben setzte sie den Ausbau der Neustadt fort und warb um die Ansiedlung lutherischer Immigranten. Unter ihrer Herrschaft ließ sich ein italienischer Kaufmann in D. nieder (Andrea Brentano), der den Hof mit besonderen Lebensmitteln belieferte, die ansonsten wie andere Luxusartikel aus Frankfurt a. M., Köln oder anderen Städten am Rhein bezogen wurden.

In D. gab es mehrere Burgmannenfamilien, die aller Wahrscheinlichkeit nach der gfl.d.ischen Ministerialität entstammten und ihre niederadlige Qualität auch nach dem Versterben der D.er Gf.en wahren konnten. Dazu gehörten die Adelsfamilien D. (auch nach ihrer Hauptburg Ardeck genannt), die Specht von D., die Rödel von D. sowie die wenig fassbaren Familien vom Turm in D. und Nail in D.

(3) Ursprünglich war D. wohl zur 1217 erstmals erwähnten St. Jakobskirche in Freien-diez eingepfarrt (hingegen nicht zur 1269 erwähnten, auf der anderen Lahnseite befindliche Kirche St. Peter). Als neue Hauptkirche gründete Gf. Gerhard IV. 1289 ein Kollegiatstift direkt unter der Burg am Übergang zur Stadt, das von ihm und seinen Nachfolgern reich dotiert wurde. Um das Stift bildete sich ein kleiner Immunitätsbezirk. Gegen Ende der selbständigen Gft. gehörten dem Stift zwölf Kanoniker an, die ihre Häuser (Kurien) an der Pfaffengasse (zum Seelenhofener Tor führend) hatten. In dessen Kirche St. Maria ließen sich mehrere Gf.en von D. (hervorhebenswert das Grab Gerhards VI. [† 1343]) und Nassau beisetzen, als künstlerisch hochwertig gilt das Grabmal der Fs.in Henriette Amalie von Anhalt-Dessau. Neben Geistlichen wurden wiederholt auch verdiente Amtsträger beigesetzt, so der langjährige Amtmann Dr. Martin Naurath († 1637). Aus Burgmannen, Amtsträgern und Bürgern bildete sich 1492 eine Bruderschaft an der Stiftskirche. Die Stiftssakristei fungierte als Archiv für die Landesherren der Gft. (belegt für das 15. Jh.). Der Dachboden der Kirche diente als Speicher. Für eine Renovierung sorgte Fs.in Albertine Agnes ab 1672. Im selben Jahr wurde St. Peter als zweite Pfarrkirche für D. zuständig. In der Burg gab es eine Kapelle mit einem dem Hl. Remigius geweihtem Altar, dessen Vikar dem Stiftsdekan gehorsam sein sollte.

Durch einen Geländeeinschnitt von der Stadt getrennt lag das 1165 erstmals genannte, erhöht gelegene Benediktinerinnenkloster Di(e)rstein. 1313 wurde mit Jutta eine Frau der Gf.enfamilie Äbtissin, ebenso wie 1545 mit Anna von Nassau. Um die Mitte des 16. Jh.s schloss das Kloster sich freiwillig der Reformation an, 1564 wurde es aufgehoben. In den Räumen wurde eine Schule für adlige Töchter eingerichtet, die bis Ende des 16. Jh.s bestand. Nach deren Ende wurden Ländereien und Einkünfte der neugegründeten nassauischen Hochschule Herborn zugewiesen. Nach mehreren Plünderungen im Dreißigjährigen Krieg verfiel es zur Ruine, ehe es in den 1670/80er Jahren zum Schloss Oranienstein umgebaut wurde. Gegen Ende des Umbaus wurde eine Hofkapelle eingerichtet (1716 geweiht).

Erste Hinweise zur Übernahme reformatorischen Gedankenguts lassen sich 1524 finden, doch dauerte es wegen der konfessionspolitischen Zersplitterung (zuständig waren die Ldgf.en von Hessen, der Ebf. von Trier und die Gf.en von Nassau) bis zum »D.er Vertrag« 1564, der das nassauisch-kurtrierische Kondominium über die Gft. D. beendete, dass eindeutige konfessionelle Regelungen möglich wurden. Kurzfristig setzte sich unter Gf. Johann VI. von Nassau-Dillenburg als Landesherrn der Protestantismus durch, bis dieser 1575 das reformierte Bekenntnis gegen nachhaltigen Widerstand der D.er Geistlichen einführte. Kirchengeschichtlich bedeutsam sind der brüderschaftliche Erbvertrag von 1607 und die Nassau-Katzenelnbogische Landesordnung von 1616, mit denen für alle nassauische Länder der Heidelberger Katechismus vorgeschrieben wurde. Zentrale Bedeutung erhielt D. als Ort des Konvents, der Versammlung der Pfarrer der Gft. D. und der Herrschaft Beilstein.

Fs.in Henriette Amalie warb ab 1699 zunächst erfolglos Hugenotten für den Aufbau der Vorstadt an (in der Nähe von D. war bereits das Dorf Charlottenberg als Kolonie entstanden, gestiftet von Elisabeth Charlotte, Erbgf.in von Holzappel, Ehefrau Fs. Adolfs von Nassau-Dillenburg), ab 1704 hingegen bemühte sie sich um Lutheraner, denen sie freie Religionsausübung gewährte, wofür sie ab 1706/07 die Michaeliskirche errichten ließ, 1715 folgte die lutherische Schule.

In den Stiftsstatuten von 1308 wird eine Schule erwähnt, zudem gab es das erst 1328 erwähnte Amt des Scholasters. Erstmals wird 1350 ein Schulrektor, 1377 und 1395 ein Schulhaus erwähnt, das in der Pfaffengasse lag; 1475 erscheint ein »Kindermeister«. Die weitere Schulentwicklung ist unsicher, bezeichnend ist der Umstand, dass 1497–1527 der Schulmeister die Rechnung des landesherrlichen Kellners schrieb. 1567 gründete Gf. Jo-

hann VI. von Nassau-Dillenburg als Landesherr eine Lateinschule, besetzt mit Rektor, Konrektor und einem Nebenlehrer.

Jüdisches Leben ist seit dem späten 13. Jh. belegt (in Mainz erscheint 1293 ein Jude namens Abraham von D.). 1305 waren Juden in gewalttätige Auseinandersetzungen bei der Kirchweih verwickelt. 1511 wurden Juden generell aus der Gft. D. ausgewiesen. Gegen Ende des Dreißigjährigen Kriegs gab es wieder einige Familien, die Schutzgeld zu zahlen hatten. 1714 gab es einen Rabbiner und eine Synagoge sowie sechs Familien, im Lauf des 18. Jh.s wuchs die Gemeinde langsam an, einige fungierten als Hoffaktoren der Fs.in Henriette Amalie. 1722 kam eine Mikwe hinzu. Judenordnungen wurden 1682, 1732 und 1751 erlassen, weitgehend die älteren Regelungen der Landesordnung von 1616 aufgreifend.

(4) Deutlich thront die Burg über der Stadt, die sich im Halbkreis um den Burgfels schmiegt. Im 16. Jh. wurde die Burg von den Gf.en von Nassau-Dillenburg, insbesondere von Johann V. (1475–1516) im Renaissancestil umgebaut und erweitert. Sie diente nach dem Aussterben der Gf.en von D. in erster Linie als Sitz von Amtleuten, ab 1607 wieder kurzfristig als Residenz. Mit der Errichtung von Schloss Oranienstein durch Fs.in Albertine Agnes verlor die Burg ihre Funktion als Herrschaftssitz. Am Beginn der zum Schloss aufsteigenden Straße wurde in der zweiten Hälfte des 13. Jh.s die Stiftskirche St. Maria errichtet. An der Straße Schlossberg befindet sich auch ein Burgmannensitz, das um 1250 errichtete »Schlösschen Eberhard«, auch »Haus zu den Papageien« genannt; die Standorte anderer Burgmannensitze sind nicht genau bekannt.

Die 1360 erstmals erwähnte hölzerne Brücke wurde immer wieder durch Hochwasser zerstört und anschließend wieder aufgebaut. 1552 wurde sie durch einen Steinbau ersetzt, dieser 1634 im Dreißigjährigen Krieg auf schwedischen Druck hin gesprengt, anschließend sofort provisorisch aus Holz wiederaufgebaut, teilweise aus Stein ab 1677.

Erhalten geblieben sind Teile der wohl nach 1239 errichteten Stadtmauer. Ein großer Teil der heutigen Wohnbebauung der Altstadt stammt aus dem 16./17. Jh. In zentraler Lage an der Altstadtstraße befindet sich das Alte Rathaus, ein 1610 errichteter Fachwerkbau; von einem Vorgängerbau (an selber Stelle?) ist nichts bekannt. Der Friedhof lag an der Stiftskirche, bis 1731 ein neuer vor dem Silbertor direkt an der Stadtmauer angelegt wurde.

Am Alten Markt befindet sich der Nassauer Hof, eine Herberge, in einem Gebäude wohl des 16. oder 17. Jh.s. Der Burg gegenüber befand sich das als Wohnhaus der Amtmänner dienende Oberamtshaus (im 19./20. Jh. Domänenrentamt, Rezeptur), in dessen Nähe 1775 das Waisenhaus (vormals Ammonsches Haus) errichtet wurde (ab 1810 Nassauisches Oberappellationsgericht).

Einen deutlichen Eingriff in die Siedlungsstruktur bedeutete die Anlage der Neustadt, ab 1680 projektiert, ab 1690 begannen erste Baumaßnahmen zur Anlage der »Vorstadt« (heute Wilhelmstraße), sich von der Altstadt zu den Mühlen und weiter Richtung Freien-diez erstreckend, wofür der Aarbach kanalisiert und mit drei Brücken versehen wurde, teils geziert mit den Initialen AA für Albertine Agnes. Privilegiert wurde der neue Stadtteil 1704 von Fs.in Henriette Amalie. Zudem setzte sie den Ausbau der nunmehr Neustadt genannten Erweiterung fort nach Idealstadtplänen der Zeit (Wahrung der Baufluchten, Symmetrie der Tür- und Fensterachsen, Vorlage von Bauplänen bei der Fs.in selbst) mit mehreren Plätzen, u. a. dem Paradeplatz, und einer eigenen Kirche für die lutherischen Neusiedler, der Michaelis-Kirche. An der Mündung der Aar in die Lahn wurde 1718 der Fruchtspeicher errichtet als Zwischenlager für die von der Lahn auf den Landtransport umzuladenden Güter.

1671 wurde eine erste Allee von D. nach Schloss Oranienstein angelegt. Fs.in Henriette Amalie ließ ab 1707 eine direkte Chaussee als Lindenallee anlegen, die D. mit Oranien-

stein verband, was eine Aufschüttung des zwischen Stadt und Kloster befindlichen Tals erforderlich machte (heutiger Schlossplatz).

Zum Schloss Oranienstein gehörte ein größerer Wald, der »Hain«, der 1796 von Fs. Wilhelm V. (1748–1806) der Stadt geschenkt wurde. Dieses Gelände gehörte ursprünglich den Gf.en, war von ihnen aber 1234 an das Kloster Dierstein verkauft worden. Im Hain befand sich ein Wasem, eine grasbewachsene Lichtung, auf der unter freiem Himmel das Schöffengericht der Gft. tagte. Dem Hain schloss sich der 1681 angelegte Tiergarten an. Ferner wurden unter Wilhelm V. Obstgärten und Spargelbeete für die Versorgung des Hofes angelegt, dem Schloss gegenüber wurde ein Wirtshaus (auch Gasthaus genannt), das über mehrere Speisesäle und Gästezimmer verfügte; als einziges von einer ganzen Reihe geplanter Häuser an dieser Stelle wurde es fertig. Die Ehefrau Wilhelms V., Wilhelmina von Preußen, kaufte 1804 ein großes Haus in der Neustadt, um dort eine Industrie- oder Gewerbeschule für ärmere Mädchen und Jungen einzurichten (heute Schulstraße). Mit der napoleonischen Besetzung wurde der weitere Ausbau beendet.

Wilhelm Scheffer gen. Dilich schuf 1605 in seiner Hessischen Chronik einen Kupferstich, der die Lage von Burg und Stadt wiedergibt. Stilisierend und überhöhend ist die Abbildung bei Meisner/Kieser (Thesaurus Philopoliticus II, 1, 1627). D. wurde auch in der Topographia Hassia von Matthäus Merian 1655 dargestellt. Aus dem Jahr 1740 gibt es eine Skizze des wallonischen Wandermalers Renier Roidkin (1684–1741). 1792 wurde ein Plan des Schlossbergs angelegt, auf dem die Stiftsimmunität als bauliche Gegebenheit zu erkennen ist.

(5) Die Stadt hatte eine Waldmark, an der das Stift beteiligt war. Fs.in Albertine Agnes ließ im direkten Umland der Stadt D. das Hofgut Oranien anlegen, auf dem nach niederländischem Vorbild eine Meierei betrieben wurde, für die eigens Bauern aus Friesland herangeholt wurden. 1691 wurde in D. die Münzstätte eingerichtet, nach dem die Münze in Beilstein im Pfälzischen Erbfolgekrieg zerstört worden war, erster Pächter wurde der D.er Stadtschreiber.

Vom Kloster Dierstein hat die Diersteiner Aue ihren Namen, eine Flur, von der angenommen wird, dass sie 1309 (nach anderer Quelle 1345) Ort eines Turniers der Lahnritterschaft gewesen sein soll. Eine gewisse Bedeutung besaß D. als Durchgangsstation für reisende Fürsten und Adlige, die sich ins Bad nach Ems begeben wollten. Immer wieder machten insbesondere Fürstinnen in D. Halt, um die dort residierenden Witwen aufzusuchen. So weilte bspw. 1676 die Hgz.in Sophie von Hannover bei Fs.in Albertine Agnes (Gefolge und Leibgarde kamen in den Gasthäusern der Stadt unter), desgleichen 1679 der Hgz. Johann Friedrich von Braunschweig-Lüneburg (Hannover). Im 18. Jh. war der D.er Stadt- und Landphysikus zugleich Badearzt von (Bad) Ems.

(6) D. war zunächst Hauptstadt der Gft. Diez, die auf dem Erbwege an die Gf.en von Nassau gelangte. Als Residenzstadt im engen Sinne kann man D. im 14. Jh. für die Gf.en von D. und für die Zeit als Witwensitz im 17. und 18. Jh. bezeichnen. Bemerkenswerterweise ließen sich im 18. Jh. zwei weitere fsl.e Witwen in D. nieder, ohne eine Herrschaft über oder direkte dynastische Beziehungen zu D. zu haben. Eine allgemeine Stadtgeschichte fehlt, so dass sich keine weitergehenden Aussagen zu den sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen treffen lassen, mithin auch die Verflechtung von Hof und Stadt dunkel bleibt. In den D.er Kirchenbüchern finden sich immerhin Hinweise auf Künstler, die unter Fs.in Henriette Amalie ab 1709 Schloss Oranienstein verschönerten, so auf zwei Hofmaler, den Italiener Eugenio Castelli und den Niederländer J. van Dyck. Zu erkennen ist überdies D. Funktion als Brücken- und Mühlenstandort sowie als Stapelplatz für den Verkehr auf der Lahn, die ihm zu einer wirtschaftlichen Zentralität in der Region verhalfen.

(7) Diez hat kein Stadtarchiv im strengen Sinn, bei der »Stadtarchiv« genannten Einrichtung handelt es sich um mehrere zusammengeführte Sammlungen historisch-gelehrten und antiquarischen Interesses, eine Neustrukturierung des gesamten Bestandes befindet sich in Vorbereitung. – Herrschaftliche Bestände befinden sich in Wiesbaden, Hessisches Hauptstaatsarchiv. – Kirchenarchiv der Evangelischen Stiftskirche Diez umfasst u. a. Kirchenbücher des 18. Jahrhunderts.

Urkundenbuch zur Geschichte der mittelrheinischen Territorien, in 3 Bänden, bearbeitet von Heinrich BEYER, Koblenz 1860–1874. – Mechtel, Johannes: Limburger Chronik von 1610/12, hg. von Carl KNETSCH, Wiesbaden 1909 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Nassau, 6).

Stich von Wilhelm Scheffer gen. Dilich [auch Dilch]: Hessische Chronica, Casel 1605, S. 49. – Meisner, Daniel, Kieser, Eberhard: Thesavrvs Philo-Politicvs Hoc Est: Emblemata Sive Moralia Politica [...] 2. Buch, 1. Teil, Frankfurt am Main 1627, Tf. 12.; moderne Ausgabe: Daniel Meissners Thesaurus Philopoliticus (Politisches Schatzkästlein). Die 830 Städtebilder neu herausgegeben und eingeleitet von Dr. Fritz HERMANN und Dr. Leonhard KRAFT, Bd. 2, Heidelberg 1927, S. 446. – Roidkin, Renier: Tuschezeichnung »Vue de Château et de ville de Diez« 1740 in Bonn, Landeskonservator Rheinland (vgl. Pfarrarchiv der Herz-Jesu Kirchengemeinde, Chronik Sammelmappe, S. 9). – Plan des Schlossbergs von 1792 im Stadtarchiv Diez.

(8) STEUBING, Johann Hermann: Topographie der Stadt und Grafschaft Dietz mit eingestreuten statistischen und literarischen Nachrichten, Hadamar 1812. – WENIGER, Johannes: Geschichte des Schlosses Oranienstein, vormals Kloster Dirstein, jetziges Kadettenhaus, Diez a.d. Lahn 1899 (Veröffentlichungen der Ortsgruppe Dietz des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung, 1) [ND 1983]. – HECK, Robert: Die Entstehung der Neustadt-Diez, Diez 1907. – HECK, Hermann: Die Geschichte der Stadt und der Grafschaft Diez in den Zeiten des 30jährigen Kriegs, Diez 1910. – HECK, Robert: Die Regenten der ehemaligen Diezischen Lande aus den Häusern Diez und Nassau-Diez. In Wort und Bild, Diez 1912 (Veröffentlichungen der Ortsgruppe Diez des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung, 10). – HECK, Robert: Diezer Chronik, oder die wichtigsten Ereignisse aus der Vergangenheit der Stadt Diez (Lahn) und ihrer Dynastien 1601–1866, Diez 1923 (ND Diez 2008). – HECK, Hermann: Die Goldene Grafschaft. Bilder aus der Geschichte der Grafschaft und der Stadt Diez, Diez 1956 (Veröffentlichungen der Ortsgruppe Diez des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung, 20). – Art. »Diez«, in: Städtebuch Rheinland-Pfalz und Saarland, hg. von Erich KEYSER, Stuttgart 1964 (Deutsches Städtebuch. Handbuch städtischer Geschichte, 4, 3), S. 128–132. – STRUCK, Wolf-Heino: Die Stifte St. Severus in Gemünden, St. Maria in Diez mit ihren Vorläufern, St. Petrus in Kettenbach, St. Adelphus in Salz, Berlin 1988 (Germania Sacra, N.F., 25). – GROENVELD, Simon: Diez, die Niederlande und Leeuwarden (16. bis frühes 18. Jahrhundert), in: Nassau-Diez und die Niederlande. Dynastie und Oranierstadt Diez in der Frühen Neuzeit, hg. von Friedhelm JÜRGENSMEIER in Verbindung mit Simon GROENVELD, Wiesbaden 2012 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Nassau, 82), S. 17–48. – EILER, Klaus: Fürstin Henriette Amalie von Nassau-Diez und ihre Töchter, in: Nassau-Diez und die Niederlande. Dynastie und Oranierstadt Diez in der Frühen Neuzeit, hg. von Friedhelm JÜRGENSMEIER in Verbindung mit Simon GROENVELD, Wiesbaden 2012 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Nassau, 82), S. 171–186.

Harm VON SEGGERN
(mit Dank an Alfred MEURER)

DILLENBURG

(1) An dem Fluss Dill zwischen Westerwald und Rothaargebirge gelegen, wird der Ort D. (mhd. *Dillenberg*) 1254 erstmals urkundlich erwähnt. Zur Sicherung des Gebietes errichteten die Gf.en von Nassau vor Mitte des 13. Jh.s hier auf dem Rücken des heutigen Schlossberges die namensgebende Burg. Im Gegensatz zu Siegen war D. kein Lehns-, sondern Eigengut, was dieser Befestigung einen höheren besitzrechtlichen Wert verlieh. Kämpfe mit lokalen Adelsfamilien führten um 1325 zur Zerstörung der ersten Burganlage samt umliegender Siedlung durch die Herren von Dernbach. Der Wiederaufbau begann unter Heinrich I. von Nassau-Siegen († 1343). Unter seinen Nachfolgern wurde der Bergücken systematisch zur Schlossanlage ausgebaut, wobei insbesondere unter Johann V. († 1516) zwischen 1468 und 1486 beträchtliche Erweiterungsarbeiten in Form des Zeughauses wie des Marstalls ausgeführt wurden. Im Siebenjährigen Krieg wurde das Schloss 1760 fast vollkommen zerstört und die Befestigungsanlagen 1768 geschleift.

Durch Wilhelms I. von Nassau-Oranien Beteiligung am Aufstand der niederländischen protestantischen Stände ab 1572 kam es zur Verlegung des politischen Schwerpunkts und damit verbunden der Residenz in die Niederlande (zunächst nach Delft), was durch die Übernahme der ständischen Statthalterschaft 1581 noch verstärkt wurde. In der Folge hielten die Häupter des Hauses Oranien-Nassau sich in den Niederlanden auf, in D. verblieben verschiedene Regierungsbehörden, so dass nach 1790 die »Dicasteria« oder Kanzlei, die hohe Landesregierung, die Justizkanzlei sowie die Berg- und Hüttenkommission hier ihren Sitz hatten. Für Letztgenannte wurde 1764 ein Neubau im Schlossgarten errichtet. Ab 1742 diente das Schloss als Verwaltungssitz der nassau-oranischen Regierung für die vier Fsm.er D., Siegen, Diez und Hadamar. Eine letzte Würdigung seitens der Herrscherfamilie erfuhr D. 1789 durch den Besuch des Erbprinzen Wilhelm Friedrich († 1843). Endgültig verlor D. seine Residenzfunktion mit dem Abtreten der deutschen Besitzungen durch die Oranier an ihre walramischen Verwandten im Jahre 1815.

(2) Die spätere Siedlung dürfte ihren Ursprung in einer Schutzburg in der Gemarkung des benachbarten, etwa zwei Kilometer südlich D.s gelegenen Dorfs »Veltbach« (heute Feldbach, das Dorf selbst wüst) haben. Weitere Hinweise auf eine erste Besiedlung finden sich um 1200 ca. ein Kilometer südöstlich des Heunstein. Ein weiterer Ausbau der bewohnten Flächen entlang der Kirchbergterrassen ist eng verknüpft mit dem Burgenbau. Einen weiteren Aufschwung erfuhr die Ansiedlung durch den steten Zuzug nassauischer Burgmannen. Der Erwerb des Stadtrechts von Ks. Ludwig IV. »dem Bayern« 1344 löste nur eine geringe Bevölkerungszunahme aus. Die zweite und entscheidende Siedlungsphase setzte mit der Anlage der Neustadt im zweiten Drittel des 15. Jh.s ein. Im Zuge dessen regulierte man den Lauf des Mühlbaches, welcher nun parallel zur Hauptstraße vom Ober- bis zum Untertor durch die Stadt floss. Zusammen mit der ebenfalls regulierten Dill entstand ein im Halbkreis um die Stadt verlaufender Wassergraben. Zur besseren Verbindung der einzelnen Viertel wurde bis 1479 eine zweite Hauptstraße angelegt, welche die »neue Stadt« mit dem Siedlungskern verband. Nach Ende des Siebenjährigen Krieges wurden verschiedene Erweiterungen im Barockstil vorgenommen, wie die auf ehemaligen Sumpfbereich angelegte Marktstraße. Rückschläge stellten die Brände 1524, 1723 und 1736 dar. Mehrere Pestepidemien von 1575 bis 1636 belasteten nachhaltig das Bevölkerungswachstum.

Für die Stadtverteidigung verließ man sich für lange Zeit auf die naturräumlichen Begebenheiten. So erwiesen sich die Stützmauern des Kirchberges im Verbund mit der davor laufenden Dill als ausreichende Befestigungsanlagen. Das übrige Stadtgebiet sicherte ein System von Schlägen und Hecken. In seinem 1559 verfassten Gedicht verweist der D.er

Rat Gottfried von Hatzfeld auf die Errichtung erster Wehrtürme und Mauern. Unter Wilhelm dem Reichen († 1559) wurde D. zur modernen Festungsanlage ausgebaut.

Die städtischen Institutionen bildeten sich relativ spät aus. So lassen sich erst seit 1457 ein Bürgermeister und etwa im gleichen Zeitraum ein Stadtsiegel nachweisen. Bis 1807 bestand der Rat aus einem Schultheiß, später Oberschultheiß oder Amtmann genannt, sowie Schöffen bzw. Ratsherren, dem Stadt- und Gerichtsschreiber sowie aus dem älteren wie jüngeren Bürgermeister. Ersterem oblag die Aufsicht über die Finanzen, wobei er von Letzterem unterstützt wurde. Noch am Anfang des 19. Jh.s bestimmte die Bürgerschaft aus den Reihen der auf Lebenszeit ernannten Ratsherren zwei Kandidaten für die Wahl des älteren Bürgermeisters. Im Gegenzug wählte der Rat zwei Kandidaten der Bürgerschaft für das Amt des jüngeren Bürgermeisters. Aus diesen vier wählte die Landesherrschaft die beiden Mandatsträger aus. Das Gericht setzte sich aus einem Schultheißen, mehreren Stadt- und Gerichtsschreibern sowie zwölf Schöffen, Gerichts knechten und zwei Strafverteidigern zusammen. Ein erster Hinrichtungsplatz wurde 1344 eingerichtet und 1559 auf den nahen Galgenberg verlegt.

D.s Wirtschaft wurde von der Landwirtschaft dominiert. Bis zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges bildete sich durch Viehzucht, insbesondere von Pferden ein gewisser Wohlstand. Der Hof der Nassauer Gf.en war zunächst wichtigster Abnehmer, über die Handelswege konnten weitere Märkte erreicht werden. In dieser Tradition erfolgte die Einrichtung des D.er Gestüts. Unter den zahlreichen Eichenbäumen gedieh der sog. »D.er Trüffel«, welcher vornehmlich an die oranische Residenz Den Haag exportiert wurde. Zur Verbesserung der Landwirtschaft errichtete man 1779 einen Versuchs- und Musterbetrieb auf dem landesherrlichen Hof Feldbach. Daneben entwickelte sich ab der Mitte des 15. Jh.s das Hüttenwesen mit der ersten Kupferhütte am Nanzenbach zu einem wichtigen Gewerbe, der mit der nach Isabelle Charlotte von Nassau-Diez († 1757), der Ehefrau Christians von Nassau-D. († 1739) benannten Isabellenhütte am Beginn des 18. Jh.s seine Blütezeit erfuhr. Die Einbindung in mehrere überörtlich bedeutsame Handelswege führte zur Entstehung zahlreicher Gasthäuser ab Mitte des 15. Jh.s. Ansonsten blieb das wirtschaftliche Leben stark von der Nachfrage des bis 1572 anwesenden Hofes abhängig.

(3) Mit dem nach 1255 begonnenen Ausbau zur Residenz bemühten sich die Nassauer Gf.en um eine eigene Hofkapelle. In diesem Zusammenhang dürfte, ähnlich wie für Hadamar, zunächst die Erlaubnis zur Abhaltung der Messe 1277 sowie die Bestellung eines Plebans zehn Jahre später zu sehen sein. Gf. Johann V. förderte zwischen 1475 und 1516 den Bau der Pfarrkirche St. Sebastian. Das Gotteshaus diente in der Folge nicht nur ihm, sondern u. a. auch Wilhelm dem Reichen († 1559), seiner Ehefrau Juliane von Stolberg († 1580) und Johann VI. († 1606) als Begräbnisstätte, die nach 1559 Siegen – wie das Stift Keppel – als bevorzugte Grablege ablöste. Im Gegensatz zu Siegen förderte Johann V. in D. aber nicht die Ansiedlung eines Franziskanerkonvents. Nach 1490, zunächst mit der Marienkapelle als Hauptkirche zur eigenständigen Pfarrei erhoben, nahm nach 1501 auf deren Fundamenten die Johanniskirche die Position der Pfarrkirche ein, hier bestanden sieben Altäre, von denen einer St. Sebastian geweiht war. Etwa im gleichen Zeitraum etablierte sich die Stadt als Zentralort des Kirchspiels, welches 1492 Nanzenbach, Niederscheld und Oberscheld sowie nach 1531 Eibach umfasste.

Mit Aufkommen der Reformation ernannten die Gf.en ihren Hofkaplan Heilmann Bruchhausen gen. Crombach nach 1530 zum ersten evangelischen Pfarrer. Nach dem Übertritt zum reformierten Bekenntnis 1582 war den Lutheranern die Ausübung ihres Bekenntnisses erst wieder 1779 erlaubt.

(4) Obwohl die Bereiche des Schlosses wie der Stadt in den historischen Beschreibungen D.s immer strikt voneinander getrennt werden, prägten die Gf.en von Nassau doch das Stadtbild, etwa durch die Errichtung verschiedener Wirtschaftshöfe zur Versorgung der Residenz wie 1576 dem Feldbacher Hof. Mit der Erhebung in den Fs.enstand 1652 ging ein gesteigertes Repräsentationsbedürfnis einher, was sich u. a. in der Einrichtung zweier, bis in die Mitte des 18. Jh.s genutzten Jagdschlösser Ludwigsbronn im heutigen Stadtteil Donsbach und Charlottenbronn bei Uckersdorf äußerte. Bei ersterem richtete Gf. Ludwig Heinrich († 1662) ein großes Gehege für Damwild ein. Nach Textor legten die Gf.en zudem südlich des Schlosses einen weitläufigen Hofgarten an, welcher seine Besucher durch verschiedene Lusthäuser wie aus Pflanzen geformte Labyrinth erfreuen sollte.

Zudem versuchte man, die dynastischen wie kulturellen Verbindungen zum Hause Nassau-Oranien zu dokumentieren. Ein Beispiel hierfür ist das Zeughaus, in dem die Kinnladen eines Wales, welcher 1598 im südholändischen Katwijk gestrandet war, ausgestellt wurden.

Die Stadt selbst schuf 1559 mit dem Rathaus wie mit davorstehendem Brunnen repräsentative Bauten, die aber in keiner Weise mit den landesherrlichen Bauten konkurrieren konnten.

Im Amsterdamer Rijksmuseum ist ein von Frans Hogenberg angefertigter kolorierter Kupferstich von etwa 1575 überliefert (Inv.-Nr. BIBL-325-A-7). D. erfuhr eine Darstellung in Matthäus Merians d. Ä. »Topographia Hassia« von 1646, 2. Aufl. 1655.

(5) Als Amts- und Gerichtsort kam D. für sein Umland eine große administrative Bedeutung zu, wobei der Bezirk 1787 Donsbach, Eibach, Fronhausen, Nanzenbach, Niederscheld, Oberscheld, Wissenbach, Altes Haus Ludwigsbrunn, Feldbacher Hof und Neuhaus (Katharinenbrunn) umfasste. Bedeutung als Schulort erlangte D. mit Aufkommen der Reformation, stand dabei aber immer Schatten der Hohen Schule in Herborn. Mit der Annahme des lutherischen Bekenntnisses ging die Einrichtung einer Lateinschule nach 1536 einher, welche 1744 zu einem Pädagogium erweitert wurde.

Die unter Johann d. Ä. erfolgreich etablierten Jahrmärkte zogen Händler aus dem näheren und weiteren Umland nach D.

(6) Bereits vor Verleihung der Stadtrechte unterschied man wie 1490 zwischen *castrum* D. und *suo adjacente opido* bzw. zwischen den Bewohnern des Schlossberges und der sich anschließenden Stadt. Beide waren auf das Engste miteinander verbunden, garantierte die Stadt doch die Versorgung des Hofes und sicherte umgekehrt der Hof der Stadtbevölkerung ein stetes Einkommen.

Der zunehmenden Institutionalisierung der Bürgerschaft traten die Landesherren nicht entgegen. Die im Laufe der Zeit vergebenen Privilegien wurden 1597 durch Gf. Johann VI. d. Ä. garantiert und zugleich durch weitere Begünstigungen wie die Befreiung von Hand- und Spanndiensten oder von Diensten bei der Hofjagd erweitert. Durch die Beteiligung der Bürgerschaft an den Steuer- und Zolleinnahmen für Wein und Bier lassen sich weitere Bestrebungen der Gf.en um ein gutes Verhältnis zwischen Landesherrn und Einwohnern nachweisen. Ab der Mitte des 18. Jh.s setzten hingegen immer stärkere Spannungen um die Besetzung des Bürgermeisteramtes ein. Die Bestrebungen der Landesherren zielten auf eine Versteigerung des Amtes ab, so dass die entsprechenden Amtsträger auf Lebenszeit gewählt worden wären. Hiergegen erhob sich Protest, den auch die Einrichtung eines »Sechster« genannten Wahlausschuss nicht beseitigen konnte. Für die Wahlen des Jahres 1748 verhinderten die Bürger eine dritte Amtszeit des amtierenden Bürgermeisters Meder und beriefen sich auf ihr althergebrachtes Recht, dem Landesherrn Kandidaten aus der Reihe der Ratsherren zu benennen.

Nach Verlust der Residenzfunktion 1815 behielt D. als Amts- und Gerichtsort sowie als Geburtsort Wilhelms des Schweigers für die Dynastie des Hauses Nassau besondere Bedeutung.

(7) Der weitaus größte Teil der Beilstein betreffenden Archivalien findet sich in den Beständen des Hessischen Hauptstaatsarchivs in Wiesbaden (HHStAW), wobei auf die Bestände 170 I (Urkunden), 170 III (Korrespondenzen) und 171 (Akten Altes Dillenburger Archiv) zu verweisen ist. Unter letztgenanntem findet sich insbesondere ein Bericht über die Hofhaltung aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Als weitere besondere Stücke innerhalb der Wiesbadener Bestände sind die Beschreibung des Schlosses und der Stadt durch Gottfried Hatzfeld aus dem Jahre 1559 (HHStAW 3004, A 38) sowie der Freiheitsbrief der Stadt Dillenburg (HHStAW 1001/51 Fasz. 9) zu nennen. Zugleich besteht die Möglichkeit, über Arcinsys im »Alten Dillenburger Archiv« (3036) zu recherchieren und dort eingestellte Digitalisate zu nutzen.

Siegener Urkundenbuch, Bd. 2: Die Urkunden aus dem Staatsarchiv Münster und dem Stadtarchiv Siegen von 1351 bis 1500, im Auftrag des Vereins für Urgeschichte und Alterthumskunde zu Siegen hg. von Friedrich PHILIPPI, Siegen 1927.

(8) ARNOLDI, Johannes von: Geschichte der Oranien-Nassauischen Länder und ihrer Regenten. Bd.e 1–4, Hadamar und Koblenz 1799–1816. – THEIS, Friedrich: Die Wirtschaft des Dillenburger Gebietes in der nassau-oranischen Zeit, 1739–1815. Typoskript, Marburg 1966. – HOFFMANN, Henning: Die Grafen von Nassau im 11.–15. Jahrhundert. Werden von Burg und Residenzschloß Dillenburg, in: Dillenburger Blätter 11, 23 (1994) S. 17–33. – FUHRMANN, Bernd: Städtewesen im Spätmittelalter: Das Beispiel der Regionen Siegen, Wittgenstein und Dillenburg, in: Nassauische Annalen 123 (2012) S. 81–97. – BECKER, Hans-Joachim: Die Wälder in Nassau-Dillenburg im 15. und 16. Jahrhundert, in: Heimatjahrbuch für das Land an der Dill im Lahn-Dill-Kreis 56 (2013) S. 257–258. – BECKER, Hans-Joachim: Zur Grenzbildung zwischen Nassau-Dillenburg und der Landgrafschaft Hessen, in: Nassauische Annalen 129 (2018) S. 111–144. Oliver TEUFER

DÜSSELDORF

(1) D., erstmals um 1135 als *Dusseldorp* erwähnt, entstand an der Mündung der Düssel in den Rhein. Im Hochmittelalter gehörte die Region zur Duisburg-Kaiserswerther Gft., diese wiederum zum Herrschaftsgebiet der Ezzonen. Der größte Teil des späteren Stadtgebiets gehörte den Herren von Tyvern, die ihren Besitz 1189 an die Gf.en von Berg verpfändeten. Ab etwa 1260 erbauten diese direkt an der Düssel-Mündung eine Burg. Brücken oder wichtige Straßen gab es nicht, doch verliehen zu Mitte des 13. Jh.s die Gf.en von Berg dem Ort ein Fähramt. 1288 erhielt D. Stadtrecht, 1377 wurde ein Rheinzoll eingerichtet.

Nach dem Aussterben des Hauses Berg 1348 fiel der Besitz zunächst an eine Nebenlinie der Mkgf.en von Jülich. 1380 wurden die Gf.en von Berg zu Hzg.en erhoben, 1423 mit dem Hzm. Jülich vereinigt, 1521 überdies mit dem Hzm. Kleve. Ab etwa 1480 gewann D. Bedeutung als Residenzstadt. Einen dynastiegeschichtlichen Einschnitt stellte der söhnlose Tod Hzg. Johann Wilhelms I. 1609 dar, dem seine Schwiegersöhne Johann Sigismund von Brandenburg († 1620) und Wolfgang Wilhelm von Pfalz-Neuburg († 1653) gleichermaßen nachfolgten und beide D. als Residenz nutzten, was sich als sehr belastend erwies. Mit dem Vertrag von Xanten 1614 wurde der zwischen ihnen bestehende Streit beendet und das Hzm. geteilt, wobei der jülich-bergische Landesteil mit der Residenz D. an das Haus Pfalz-Neuburg fiel. Nach dem Tod Johann Wilhelms II. 1716 verlor D. seine

Funktion als Residenzstadt, diente aber weiterhin als Nebenresidenz für den in Heidelberg, ab 1720 in Mannheim und ab 1778 in München weilenden Hof.

Dennoch wurde die Stadt von den Kfs.en weiter ausgebaut und erhielt 1769 den Sitz des Jülich-Bergischen Oberappellationsgerichts. Zwischen 1806 und 1813 war D. unter napoleonischer Herrschaft nochmals kurz Residenzstadt des Ghzm.s Berg.

(2) Die Erhebung D.s zur Stadt durch Gf. Adolf V. († 1296) 1288 steht im Zusammenhang mit der Niederlage des Kölner Ebf.s in der Schlacht von Worringen, die den Gf.en veranlasste, das vom Ebf. beanspruchte Geleitsrecht auf dem Treidelpfad entlang des Rheins aufzuheben. Die ursprüngliche, nur aus zwei Straßen bestehende und etwa 3,8 ha ausmachende Siedlung hatte zunächst weder Wall noch Grabensicherung, sondern verfügte nur über ein festes Haus, das Löwenhaus (heute Liefergasse 9), in der Nähe der Burg als Sammelstelle herrschaftlicher Einnahmen. Die bergischen Gf.en förderten D., das dem gfl.en Amtmann von Angermund unterstand, zunächst nicht sonderlich, doch wurde der höchstwahrscheinlich schon vorher begonnene Ausbau der Befestigung vorangetrieben. 1322 wird erstmals ein Stadttor erwähnt, an der östlichen Seite entstand eine 1335 erstmals bezeugte Vorstadt. Die Erhebung zum Hzm. 1380 ließ einen Ausbau der Stadt notwendig erscheinen, Hzg. Wilhelm II. († 1408) stellte die Mittel für einen Ausbau nach Süden hin zur Verfügung, 1384 wurde ein zweiter größerer Mauergürtel mit insgesamt vier Toren errichtet und 1394 erfolgte eine nochmalige Stadterweiterung, durch die das Areal auf 22,5 Hektar vergrößert wurde.

Das 1288 verliehene Stadtrecht basierte auf dem von Ratingen, doch erhielt D. nur eingeschränkte Rechte. Neben der Errichtung einer Befestigung wurde eine teilweise Befreiung von Beden zugestanden. Zudem wurde die Jahr- und Tag-Regelung eingeführt, was die Aufnahme ins Bürgerrecht betraf. Das Gericht wurde mit acht Schöffen besetzt. Darüber hinaus wurden zwei Jahrmärkte à sechs Tagen pro Jahr und montags ein Wochenmarkt eingerichtet. Wirtschaftlich bedeutsam war der zollfreie Warentransport in der gesamten Gft. Berg. Erst 1371 erhielt D. das Recht, Meß- und Wiegegelder zu erheben, womit D. erstmals über eigene Einnahmen verfügte. Ks. Karl IV. († 1378) verlich 1377 einen Rheinzoll (erhalten sind Zollordnungen und -tarife von 1487 und 1597). 1432 erhielten die Bürger weitere Privilegien, wie die Befreiung von außerordentlichen Zahlungen und Dienstfuhren, 1446 folgten weitere zum Betrieb von Mühlen und der Fischerei.

Organe der städtischen Selbstverwaltung finden sich in der Erhebungsurkunde nicht, sie sind erst 1303 (Bürgermeister) und 1358 (Rat) nachweisbar. Zunächst oblag die Verwaltung offenbar dem Schöffenkolleg. Die Blutgerichtsbarkeit wurde bis 1555 von einem landesherrlichen Gericht in Kreuzberg (bei Kaiserswerth) bzw. Ratingen ausgeübt. Der Rat umfasste 1358 vier Personen. Erst im 15. Jh. entstand das Kollegium der Zwölfer, das gemeinsam mit den Schöffen und dem Rat den Bürgermeister wählte. Die enge Verflechtung von Hof und Stadt ab etwa 1480 führte dazu, dass städtische Ämter, vor allem Ratsstellen, zunehmend von Hofleuten besetzt wurden, aber auch umgekehrt gelangten Städter in höfische bzw. landesherrliche Ämter. So war im späten 17. Jh. Bürgermeister Jesser zugleich Rechenmeister und stand als solcher unter dem Landrentmeister.

Bis ins 15. Jh. war D. weitgehend agrarisch geprägt, als erstes handwerkliches Gewerbe erscheint der Bekleidungssektor (Weber im 14. Jh., Walkmühle 1380, Schuhmacher 1382), daneben die Kesselschmiede (1382), 1440 wird ein Schneider erwähnt. Früher noch sind erste Hinweise auf Handel (Erwähnung eines Schiffers 1306). Bezeichnenderweise handelt es sich bei der ersten bekannten Zunft (in D. Amt) um die innerstädtischen Weinfasstransporteur, die Weinschröder (Amtsordnung 1417), was für eine relativ bedeutende Stellung des Handelsverkehrs spricht. Die zeitlich nächsten Ordnungen wurden 1472 für die Schuster und Gerber verabschiedet. Bei seinen seltenen Aufenthalten in D. im 14./15. Jh. wurde der Güterbedarf des Hofes durch Importe aus Neuss und Köln ge-

deckt. Nach der Entwicklung zur Residenzstadt finden sich als hof- und herrschaftsnahе Gewerke Geschützgießer (Ende 16. Jh.), Pliesterer (Gips- bzw. Kalkverputzer, Stukkateure) und Uhrmacher (beide Anfang 17. Jh.s), weiter sechs Kürschner (1570), die neben den Gewerken der Lebensmittelbereitung, Bekleidungsherstellung und des Hausbaus vorhanden waren. Um 1570 gab es insgesamt 180–190 Handwerksmeister, doch sind bis 1641 nur sieben Amtsordnungen überliefert. Zu Beginn des 18. Jh.s lebten 400 bis 500 Familien unmittelbar vom kfl.en Hof und dessen Aufträgen. Die einzige ausführliche Marktordnung stammt von 1546, Kran- und Waageordnungen entstanden später.

Zur Zeit der Stadterhebung hatte D. etwa 300 bis 400 Einwohner. Genauere Angaben gibt es für das 15. Jh., als von ca. 2200 Personen auszugehen ist. Um 1561 lag die Einwohnerzahl bei ca. 4700 Personen. 1703 gab es rund 8500 Einwohner und 1745 gut 10 000, in den 1790er Jahren wuchs die Einwohnerzahl weiter auf etwa 20 000 an.

(3) Die Kirche St. Lambertus, Besitz des Kölner Stifts Sankt Ursula, wird erstmals 1159 in einer päpstlichen Urkunde erwähnt. 1209 wurde sie zur Pfarrkirche erhoben. Mit der Stadtgründung 1288 einher ging eine Ausweitung des religiösen Lebens. Papst Nikolaus IV. erlaubte im selben Jahr die Ansiedlung von Kanonikern, seine Tätigkeit nahm das um die Pfarrkirche gegründete Stift 1303/06 auf. Erheblich ausgebaut wurde das Stift unter der zeitweise als Regentin für ihren noch unmündigen Sohn herrschenden Margarete von Ravensberg-Berg († 1389), die es zu einem Wallfahrtsort ausbaute, und ihrem Sohn Hzg. Wilhelm II. (reg. 1360–1408) und seiner Frau Anna von der Pfalz († 1415), die Pfründen für die Stellen des Propstes, Scholasters, Thesaurars und Kantors sowie zehn weitere Pröbenden stifteten. Zudem schenkten sie dem Stift bedeutende Reliquien, wie die des Hl. Apollinaris, der seither in D. als Stadtpatron verehrt wird. Durch den Ankauf umliegender Häuser und Grundstücke entstand eine Stiftsimmunität.

1370 wurde mit dem Bau einer neuen dreischiffigen Kirche begonnen (Weihe 1394), deren Patrozinien die Hl. Maria, Thomas, Lambertus, Apollinaris, Severin und Anno waren. Zu diesem Zeitpunkt verfügte die Stiftskirche über 40 Geistliche und zwölf Altäre.

Hzg. Wilhelm der Reiche († 1592) war der erste bergische Herrscher, der nicht mehr in der alten Grablege im Altenberger Dom beigesetzt wurde, sondern in der D.er Stiftskirche. Wolfgang Wilhelm († 1653) vollzog in dieser Kirche 1613 geheim seine Konversion zum Katholizismus (1614 veröffentlicht). 1642 wurde die hz.le Grablege in die Hofkirche Sankt Andreas verlegt, die 1622 als Kirche für die Jesuiten gegründet worden war.

Neben diesen Kirchen entstand 1445–1455 die Kreuzherrenkirche in der Ursulinen-gasse. Sie geht auf eine romanische Kapelle zurück, die auf dem Grund der Herren von Eller stand, die hier auch ein Hospital errichtet hatten, das 1407 (oder 1443) von den Kreuzbrüdern übernommen wurde. Seit dem Ausgang des 14. Jh.s wurde das Hospital zunehmend mit Stiftungen von Bürgern und hzl.en Amtsträgern versehen.

1621 wurde der Bau einer Kirche für die seit 1617 in D. lebenden Kapuziner begonnen. Auch Franziskaner kamen in die Stadt. Die ersten Frauenorden entstanden mit den Coelestinerinnen-Annunziaten und den Karmelitessen, später folgten die Cellitinnen und Ursulinen.

Zwischen 1683 und 1687 wurde die erste lutherische Kirche (Berger Straße) erbaut. Zeitgleich errichtete auch die reformierte Gemeinde eine Kirche (Bolkerstraße). Mit der Maxkirche entstand 1735–1743 in der Schulstraße eine weitere katholische Kirche.

Eine Schule gab es bereits im Spätmittelalter, 1392 wird ein Scholaster erwähnt. Auf Betreiben der hzl.en Räte wurde 1545 ein Gymnasium gegründet.

Hzg. Wilhelm der Reiche, der ein Anhänger des Humanismus und der Devotio moderna war, schloss die Juden von seiner Toleranzpolitik aus, 1554 wies er sie aus D. aus. Im 17. Jh. siedelten sich gegen Widerstand der Stadt wieder Juden an. Erst 1706 gab es einen Rabbiner, gegen Ende des 18. Jh.s lebten etwa 26 jüdische Familien in D.

Die humanistische Toleranzpolitik der Hzg.e verhinderte zunächst größere konfessionelle Auseinandersetzungen. D. wurde zu einer trikonfessionellen Stadt mit einer katholischen Mehrheit, etwa zehn Prozent Reformierten und fünf Prozent Lutheranern. Erst die Übernahme der Herrschaft durch das protestantische Haus Pfalz-Neuburg 1614 und der Übertritt des designierten Hzg.s Wolfgang Wilhelm 1613/14 zum Katholizismus führte zu schweren Auseinandersetzungen zwischen römisch-katholischen, lutherischen und reformierten Hofangehörigen und Stadtbewohnern. Der eingesetzte lutherische Statthalter und Wolfgang Wilhelms katholische Ehefrau Magdalene von Bayern († 1628) machten gemeinsam Front gegen den reformierten Bürgermeister der Stadt. Das Gemeindehaus der Calvinisten wurde geschlossen und die öffentliche Religionsausübung verboten, reformierte Schöffen und Ratsherren ihrer Ämter enthoben. Die nun am Hof tätigen Jesuiten betrieben eine massive Gegenreformation. Dass dennoch jeder Einwohner seine Konfession behalten durfte, lag an den Abmachungen des Xantener Vertrages (1614) zwischen Pfalz-Neuburg und Brandenburg. 1672 kam es zu einem Religionsvergleich zwischen beiden Herrscherhäusern, der langfristig die freie und öffentliche Religionsausübung für alle Konfessionen gewährleistete.

Die Jesuiten belebten das Bruderschaftswesen. 1619 wurde die Sodalität für Herren und Gelehrte gegründet, kurz darauf Bruderschaften für Bürger, die Ursula-Gesellschaft und 1636 die Junggesellen-Sodalität.

(4) Im 14. Jh. gab es bedingt durch die Erhebung Bergs zum Hzm. die ersten großen städtebaulichen Veränderungen. Die Stadtfäche wurde deutlich erweitert auf das Sechsfache der ursprünglichen Umfangs. Ein massiver Zuzug, allen voran von Handwerkern und Amtsträgern, setzte ein. Ein neuer Düsselgraben mit Mauerring wurde angelegt und eine dreiflügelige Burg- bzw. Schlossanlage wurde errichtet. Erste adelige Höfe, von denen der Quadenhof zu nennen ist, wurden erbaut.

In baulicher und topographischer Hinsicht war die Umgestaltung und Erweiterung der Burg zu einem Schloss in den Jahren 1548–1559 bedeutsam. Ein Ball- und ein Pagenhaus ergänzten das Ensemble. Hof und Verwaltung wurden zu dieser Zeit zusehends größer, so dass das Schloss durch weitere Gebäude in der Stadt ergänzt wurde. Um 1560 wurde mit dem Bau der »Alten Kanzlei« begonnen. In die gleiche Zeit fällt die erste Erwähnung eines Marstallgebäudes (1564). In den folgenden Jahrhunderten wurde das Schloss mehrfach erweitert und umgebaut.

Auch die Befestigung wurde zu Mitte des 16. Jh.s deutlich verstärkt, mit dem Bau einer Zitadelle wurde begonnen, doch geriet dieser ins Stocken, vermutlich weil der Jülicher Zitadelle größere Bedeutung beigemessen wurde. 1595 wurden für D. als landesherrliche Gebäude Kanzlei, Hofgericht, Archiv, Artillerie und Munitionsdepot genannt.

Unter Pfgf. Philipp Wilhelm († 1690) begann 1673 eine erneute Erweiterung des Stadtgebiets in den Bereich der unvollendeten Zitadelle und im Norden im »Neuen Werk«, wo sich bereits der Ursulinenorden niedergelassen hatte. Sein Nachfolger Johann Wilhelm setzte den Ausbau fort und sicherte Neuansiedlern Steuerfreiheiten zu. Andererseits führten gleichzeitig hohe Abgaben zur Abwanderung zahlreicher Stadtbewohner nach Duisburg und Neuss.

Noch 1427 wurde das alte Zollhaus als Rathaus genutzt. 1470 zog die Verwaltung der Stadt in das »Haus zum Schwarzen Horn«, um 1500 zog sie in ein Haus am Marktplatz. 1567 entstand das seither mehrfach umgebaute neue Rathaus durch den Duisburger Heinrich Tußmann. Seit dieser Zeit war auch die Tuchhalle im Rathaus integriert. Ebenfalls am Marktplatz entstanden eine Fleischhalle und die städtische Waage. 1712 wurde das Reiterstandbild des Jan Wellem genannten Pfgf.en Johann Wilhelm II. auf dem Markt errichtet.

Im 17. und 18. Jh. wurden mehrere adelige und großbürgerliche Häuser gebaut, so etwa das Palais Schaesberg in der Ritterstraße, das Grupellohaus am Marktplatz, das Speeische Palais und das Hondheimsche Palais. Hinzu kamen landesherrliche Bauten wie das Kriegskommissariat an der Akademiestraße. Insbesondere in der Regierungszeit Johann Wilhelms († 1716) erfuhr D. eine beachtliche wirtschaftliche, kulturelle und städtebauliche Entwicklung, die sich unter Kfs. Karl Theodor von Pfalz(-Bayern) († 1799) fortsetzte. Er vor allem hat in und um die ehemalige Residenzstadt zahlreiche neue Gebäude und Schlösser errichten lassen, so das nördlich des Hofgartens vor den Toren der Stadt gelegene Schloss Jägerhof (1752–1763) sowie das im Hofgarten 1769–1770 errichtete Hofgärtnerhaus. Außerdem erweiterte er die Stadt durch die im Bereich des unbebauten Zitadellengeländes angelegte Carlstadt, wofür er die innere Stadtbefestigung abreißen ließ. Zu erwähnen ist ferner die von Johann Wilhelm gegründete und von Karl Theodor geförderte Gemäldegalerie, die 1805 nach München verlegt wurde und den Grundstock der Alten Pinakothek bildet.

Als erste bildliche Darstellung D.s ist ein Stich Frans Hogenbergs anlässlich der hzlen Hochzeit 1585 zu nennen, der sich in der ausführlichen Festbeschreibung des Dietrich Graminäus befindet. Aus dem 17./18. Jh. gibt es mehrere Pläne. Als Stadtansichten sind zu nennen: Auf der in Mathias Merians d. Ä. Topographie befindlichen Stadtansicht (1647) sind von Westen aus die rheinseitige Befestigung sowie das Schloss und die wichtigsten Kirchen zu sehen. Eine Zeichnung des Ldgfen Moritz von Hessen-Kassel († 1632) von 1629 bietet eine vollständige Ansicht des Schlosses. In der von Erich Philipp Ploennies angefertigten, allerdings nicht publizierten Landesbeschreibung des Hzm.s Berg von 1715 findet sich eine weitere Darstellung. Die Erweiterung um die unter Kfs. Johann Wilhelm angelegte Neustadt zeigt der von C.A. Vellink angefertigte Plan von 1747.

(5) D. gewann erst allmählich eine Rangstellung im Hinblick auf die umliegenden Städte. Die in der zweiten Hälfte des 13. Jh.s belegte Schiffsanlegestelle und das Stapelrecht verliehen D. eine besondere Stellung für den wirtschaftlichen Austausch innerhalb der Gft. Berg und für den Handel auf dem Rhein. Dieses sorgte dafür, dass D. sich zu einem Hauptort in der Gft. entwickelte, was sich darin ausdrückte, dass die Hzg.e ab etwa 1480 D. als Aufenthaltsort bevorzugten. Als überregional bedeutsame höfische bzw. politische Ereignisse sind zu nennen, dass 1585 in D. die Vermählung des Erbprinzen Johann Wilhelm († 1609) mit Jakobe von Baden († 1597) begangen wurde, die als prunkvollste Hochzeit des 16. Jh.s gilt. 1498 war D. Tagungsort einer päpstlichen Kommission, die im Streit zwischen den Kölner Bürgern und dem Ebf. Hermann IV. († 1508) vermitteln sollte. Als Residenzstadt war D. Mitglied der sich im 15. Jh. entwickelnden Landstände. Im 16. Jh. war D. neben Lennep, Wipperfürth und Ratingen eine der vier Städte, die als sog. »Hauptstädte« die Gesamtheit der Städte auf den Landtagen vertraten, weswegen es bis ins 17. Jh. regelmäßig zu Verhandlungen mit den »Unterstädten« kam. D. trug wie die anderen Hauptstädte eine höhere Steuerlast mit.

Speziell unter Hzg. Wilhelm dem Reichen und seinem Erzieher Konrad Heresbach († 1576), der eng mit Erasmus von Rotterdam († 1536) befreundet war, wurde D. zu einem über Jülich-Berg hinaus bedeutendem Zentrum des Humanismus und der *Devotio moderna*.

(6) 1288 zur Stadt erhoben, verdankte D. seine erste große Blüte Hzg. Wilhelm II. (reg. 1360–1408), der das Areal der Stadt nahezu versechsfachen ließ und die Stiftskirche erheblich vergrößerte, Maßnahmen, die höchstwahrscheinlich im Zusammenhang mit der Herzogserhebung 1380 zu sehen sind. Ab dem späten 15. Jh. avancierte D. zur wichtigsten Residenzstadt des Hzm.s Jülich-Kleve-Berg. Dominiert wurde sie seit dieser Zeit von den

Angehörigen des Hofes, die sowohl Politik und Verwaltung als auch die Architektur der Stadt zu prägen begannen.

D. profitierte von der ständigen Anwesenheit des Hofes durch zahlreiche Stiftungen, Sammlungen und ausgedehnte Stadterweiterungen. Auch die Ansiedlung von Orden und einem Gymnasium sind auf Hofangehörige zurückzuführen. Zudem ermöglichte es die Toleranzpolitik der Hzg.e in der frühen Neuzeit, allen drei Konfessionen in der Stadt zu leben.

Die Pfarrkirche St. Lambertus diente zeitweise (1592–1642) als Grablege der Hzg.e, die dann in die neu gebaute Hofkirche St. Andreas verlegt wurde. Zu den Formen der Verflechtung zwischen Stadt und Hof ist beispielsweise zu rechnen, dass der Bürgermeister Jesser zugleich landesherrlicher Rechenmeister war.

Auch das Ende von D.s Funktion als Residenzstadt 1716 hemmte die weitere Entwicklung der Stadt nur kurzfristig, denn die inzwischen in Mannheim bzw. München residierenden Kfs.en förderten den Ausbau D.s weiterhin. Sie wiesen neue Stadtteile aus und ließen neue repräsentative Gebäude errichten, auch wenn sie selbst sich nicht mehr in der Stadt aufhielten. So blieb D.s herausgehobene Stellung innerhalb des Landes auch über den Wegzug des Hofes hinaus gewahrt.

(7) Archivalien befinden sich im Stadtarchiv Düsseldorf sowie im Landesarchiv NRW, Abteilung Rheinland. Quellen zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte: Bestand LA NRW R, Jülich-Berg I 1381a und StA Düsseldorf I 261.

Graminäus, Diederich: Fürstliche Hochzeit, Düsseldorf 1585. – Merian, Mathias: Topographia Germaniae, Bd. 8: Topographia Westphaliae, Frankfurt a.M. 1647.

OEDIGER, Friedrich: Das Hauptstaatsarchiv Düsseldorf und seine Bestände, Bd. 1: Landes- und Gerichtsarchive. Bestandsübersichten, Siegburg 1957. – OEDIGER, Friedrich: Das Hauptstaatsarchiv Düsseldorf und seine Bestände, Bd. 4: Stifts- und Klosterarchive, Düsseldorf 1964. – LACOMBLET, Theodor, HARLESS, Waldemar: Archiv für die Geschichte des Niederrheins, 7 Bde., Köln 1831–1870. – LACOMBLET, Theodor: Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins oder des Erzstifts Cöln, der Fürstenthümer Jülich und Berg, Geldern, Meurs, Kleve und Mark und der Reichsstifte Elten, Essen und Werden, 4 Bde., Düsseldorf 1840–1857. – Urkundenbuch des Stifts St. Lambertus/St. Marien in Düsseldorf, 1988. – LAU, Friedrich: Rechnungsakten der Stadt Düsseldorf 1427–1449, Düsseldorf 1940.

(8) LAU, Friedrich: Geschichte der Stadt Düsseldorf. Von den Anfängen bis 1915, Düsseldorf 1921. – SÜLTENFUSS, Paul: Das Düsseldorfer Wohnhaus bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, Aachen 1922. – SPOHR, Edmund: Düsseldorf, Stadt und Festung, Düsseldorf 1978. – RÜMMLER, Else: Die Fürstlich Jüliche Hochzeit zu Düsseldorf 1585. Das Fest und seine Vorgeschichte, Düsseldorf 1983. – Düsseldorf. Geschichte von den Anfängen bis ins 20. Jahrhundert, hg. von Hugo WEIDENHAUPT, 4 Bde., Düsseldorf 1988–1990. – WEBER, Dieter, SPOHR, Edmund: Düsseldorf 1288–1988. Das Bild der Stadt im Wandel der Jahrhunderte, Kleve 1988. – FIMPELER-PHILIPPEN, Anette, SCHÜRMAN, Sonja: Das Schloß in Düsseldorf, Düsseldorf 1999. – KÜFFNER, Hatto, SPOHR, Edmund: Burg und Schloß Düsseldorf. Baugeschichte einer Residenz, Jülich 1999 (Jülicher Forschungen, 6). – LOOZ-CORSWAREM, Clemens von: Das Rechnungsbuch der Stadt Düsseldorf aus dem Jahre 1540/41, in: Düsseldorfer Jahrbuch 72 (2001) S. 13–95. – DROSS, Fritz: Kleine Düsseldorfer Stadtgeschichte, Regensburg 2007.

Anja KIRCHER-KANNEMANN

ECHTERNACH

(1) Der Ort entstand in einer Talniederung, wo die antik-römische Straße, die die Fernstraßen Reims-Trier und Trier-Köln miteinander verband, die Sauer querte und eine bedeutende Siedlung entstand, die eine Kontinuität bis in das späte 7. Jh. besaß. 697/698 wird der Ort als *Epternacum* erstmals in den Quellen erwähnt. Die *villa* E. verfügte neben Wirtschaftsgebäuden über eine oder mehrere Kirchen sowie ein kleines Kloster und dürfte über die Struktur des Einzelhofes hinaus gegangen sein, ohne aber bereits einen geschlossenen Dorfverband entwickelt zu haben. Als Keimzelle des Ortes wirkte das vom Missionsbf. Willibrord († 739) gegründete Kloster (ursprüngliche Patrozinien St. Maria, St. Petrus und St. Paulus, ab Mitte 8. Jh. zusätzlich St. Willibrord), als fördernd erwiesen sich zudem im Hochmittelalter die als Territorialherren fungierenden Gf.en von Luxemburg (seit 973 Obervögte des Klosters). Wiederholt mussten sich die E.er Äbte gegen die Herrschaftsansprüche der Luxemburger wehren, im 12. Jh. gerieten Ort und Abtei in den Konkurrenzkampf der Luxemburger Gf.en mit den Trierer Ebf.en.

Von größerer Bedeutung für die städtische Entwicklung waren die Beziehungen zur etwa 20 km entfernt liegenden Stadt Trier. Als verbindendes Element zwischen beiden Orten wirkten der für den Schiffsverkehr erschlossene Flusslauf der Sauer und die Mosel. Stadtfreiheit erhielt E. 1236 von Gf.in Ermesinde von Luxemburg

(2) Die topographische Entwicklung des Ortes ist lediglich sporadisch belegt. Ihren Ausgang nahm die spätere Stadt von drei Siedlungskernen. Auf dem die Sauer überragenden Hügel entstand auf den Überresten des spätantiken Kleinkastells die Pfarrkirche St. Peter (erster Hinweis Ende 9. Jh.). Am Fuße dieses Felskegels lag der eigentliche Klosterbereich, der als Zentrum des engeren Immunitätsbezirks galt und den Dienstleuten des Abtes vorbehalten war (1095 24 *casae dominicatae*). An diesen Bereich schloss sich in westlicher Richtung der erstmals um 1200 belegte Marktplatz an. Eine im Zeitraum 1181–1210 verfasste Notiz nennt einen Wall und zwei Pforten, ein erster Hinweis auf die Stadtbefestigung, die im ausgebauten Zustand im frühen 14. Jh. ein Areal von etwa 24 ha Fläche umschloss. Das auf dem ältesten Stadtplan (um 1560) sichtbare, im Laufe des Spätmittelalters entstandene Straßennetz entspricht der in den Quellen erscheinenden Entwicklung und blieb bis in die heutige Zeit quasi unverändert. Im 13. und frühen 14. Jh. werden mehrfach Häuser *extra muros* erwähnt, der Stadtplan zeigt hingegen auffallend viele und ausgedehnte Grünflächen *intra muros*. Dieser Umstand deutet auf die demographische Entwicklung hin.

Anfänglich bestand die Einwohnerschaft aus der vornehmlich landwirtschaftlich, in zunehmenden Maß auch handwerklich tätigen Familia des Klosters. Bis zum frühen 16. Jh. stammte die überwiegende Mehrheit der Zuwanderer aus einem Umkreis von ca. 20 bis 30 km. Erste Hinweise zur Bevölkerungszahl (steuerpflichtige Haushalte) ergeben für das Jahr 1310 allerhöchstens um die 2000 Einwohner. Bis 1473 war die Zahl der steuerpflichtigen Haushalte auf 233 zurückgegangen, was auf etwas über 1000 Einwohner schließen lässt, im Einklang mit dem allgemein nachweisbaren Bevölkerungsrückgang (u. a. infolge der Pest 1348/1349), der sich in E. offenbar bis in die 1480er/ 90er Jahre fortsetzte. Den niedrigsten Stand erreichte die Entwicklung 1501 mit 127 Haushalten (entsprechend ca. 570 Einwohner). Ab 1525 war die Tendenz wieder steigend, ohne jedoch vor dem 19. Jh. das ehemalige Niveau zu erreichen.

Seit dem 10. Jh. lebte die Einwohnerschaft im Spannungsfeld zwischen dem Abt des Klosters und den als Territorialherren fungierenden Gf.en, später Htzg.en von Luxemburg. Wiederholt ließen die Klosterherren ihre auf das späte 7. Jh. zurückgehenden Rechte als

reichsunmittelbare Abtei, und somit auch ihre dominierende Rolle bezüglich dem in der präurbanen Wachstumsphase befindlichen Sauerort, festschreiben.

1236 nutzte Gf.in Ermesinde von Luxemburg (1186–1247) die vorübergehende Vakanz des Abtsstuhles um der Bürgerschaft E.s einen Freiheitsbrief zu verleihen und die Stadtgemeinde somit stärker an den Landesherrn anzubinden. Erst nach zwei Jahren einigte sich der weiterhin als Grundherr fungierende Abt mit der als Ortsherrin auftretenden Gf.in auf eine Teilung verschiedener Einnahmen (Abt und Konvent erhielten die Hälfte der Umsatzsteuer), an den Bestimmungen des Freiheitsbriefes änderte sich nichts. Offenbar hatte sich der inzwischen amtierende Abt mit der *libertas* der Bürger abgefunden. Die Tatsache, dass E., gemeinsam mit den übrigen *bonnes villes* der Gft. bzw. des Hzm.s Luxemburg, im weiteren Verlauf des 14. und 15. Jh.s zunehmend mit landesherrlichen Steuern belastet wurde, zeigt, dass die Stadt mehr und mehr von der sich formierenden Landesherrschaft beansprucht wurde.

Das Arrangement zwischen Abt und Landesherrn fand seinen Ausdruck in der Besetzung der städtischen Ämter (Stadtrichter, Schultheiß, Schöffen, Baumeister). Während die Schöffen ursprünglich aus dem Kreis der dem Kloster unterstellten Ministerialität stammten, traten ab dem späten 14. Jh. aus der Gft. Luxemburg stammende Adelige verstärkt als Inhaber städtischer Ämter auf. Bis ins späte 18. Jh. bildeten die Mitglieder des siebenköpfigen Schöffenkollegs und ihre Verwandtschaft die Führungsschicht der Stadt. Der Oligarchisierungsprozeß wurde durch Ämterhäufung und Nepotismus nachhaltig gefördert.

Der erstmals um 1200 nachgewiesene Wochenmarkt stand im Zusammenhang mit der Klosterwirtschaft und dürfte wesentlich älteren Ursprungs sein. Sein Einzugsbereich war durch die Märkte in Trier und Luxemburg sowie durch den 1358 gegründeten Markt in Grevenermacher begrenzt. Die ab 1462 genannten Jahrmärkte an fünf Terminen stehen im Zusammenhang mit der Wallfahrt nach E. Sie waren auf den St. Willibrordustag (7. November), Pfingsten, den St. Sebastianstag (20. Januar), den Tag der Kirchweihe der E.er Pfarrkirche (7. September) und den nicht näher bestimmten Tag des Neumarktes festgelegt. Wirtschaftlich sticht der Weinhandel hervor, wobei den aus dem Klosterbesitz an der Mittelmosel importierten Weinen eine besondere Bedeutung zukam. Bei den Handwerkern fällt die relativ große Anzahl der Woll- und Leinenweber sowie die Anwesenheit von Pelzhändlern und Goldschmieden auf. Der 1336 als Tuchhändler auftretende Schöffe Peter Sarrazin erreichte eine überregionale Bedeutung in wirtschaftlicher und politischer Hinsicht. Um die Mitte des 16. Jh.s erscheint erstmals die Tätigkeit von Schiffbauern, die ihre neuen Nachen über Sauer und Mosel bis nach Koblenz verkauften. Der Schiffbau wurde durchgehend bis um 1914 betrieben.

(3) Unter den sakralen Zentren der Stadt kam der vornehmlich dem Benediktinerkonvent zustehenden Abteikirche St. Willibrord eine vorrangige Bedeutung zu. Der auf das späte 7. Jh. zurückgehende Bau brannte 1016 ab, der Neubau blieb bis zur Französischen Revolution und der 1868 erfolgten Neukonsekration fast unverändert erhalten. Das Grab des 739 verstorbenen Klostergründers Willibrord entwickelte sich zu einer überregional bedeutenden Wallfahrt in der Pfingstwoche. Die Abtei E. verfügte seit dem 11. Jh. über ein bedeutendes Scriptorium, sie nannte zudem bis zu ihrer Aufhebung 1794/1797 eine umfangreiche Bibliothek ihr Eigen. Seit dem 8. Jh. und bis 1794 betrieben die Benediktiner eine Schule (Elementarunterricht und Studium der sieben freien Künste). In den 1460er Jahren klagte der Abt über das Aufkommen einer städtischen Schule.

Die dem Hl. Petrus geweihte Pfarrkirche wird im 11. Jh. explizit erwähnt. Der Bau wurde nach der 1444 die gesamte Stadt verwüstenden Feuersbrunst in spätgotischem Stil umgebaut. 1706–1718 erfolgte ein tiefgreifender Umbau. Nachdem die Pfarrkirche zeit-

weilig dem E.er Spital (1223–1329) bzw. der 1473 gegründeten Universität Trier inkorporiert worden war, wurde das Gotteshaus 1695 wieder der Abtei zugesprochen.

Eine direkte Konkurrenz war dem Benediktinerkonvent durch das 1346/1348 unter Mitwirkung Gf. Johanns von Luxemburg und des Textilhändlers Peter Sarrazin gegründete Klarissenkloster erwachsen. Vermutlich hatten die ab 1297 in E. lebenden Beginen den Status einer regulierten Gemeinschaft angenommen und sich größtenteils in dem neu gegründeten Klarissenkonvent wiedergefunden. 1783 wurde es durch Ks. Joseph II. aufgehoben.

Die Ursprünge des Hospitals gehen auf das frühe Mittelalter zurück. Ein Neubau am Fuße der Pfarrkirche wurde 1207 durch einen E.er Bürger dotiert. Hier wurde nachweislich Armen- und Krankenpflege geleistet. Dabei spielten die bis zu 20 genannten Beginen eine wesentliche Rolle. Ab 1360 wird der Hl. Georg als Patron des Hospitals genannt. Bis zur Französischen Revolution unterstand die Leitung des Hospitals den E.er Benediktinern.

Ein 1463 aufflammender Rechtsstreit gibt Aufschluss über einen heftigen Konflikt zwischen Abt bzw. Konvent und der Bürgerschaft. Dabei ging es vor allem um den skandalösen Lebenswandel der überwiegend adeligen Konventualen. Vor den nicht vor Gewaltanwendung scheidenden Bürgern zog sich Abt Wynand von Gluwel mehrere Monate lang in die sieben Kilometer nordwestlich gelegene klostereigene Burg Bollendorf zurück. Es zeigte sich, dass die Mitglieder des Konventes sich gegen die vom Abt vorgeschlagene Erneuerung zur Wehr gesetzt hatten. Erst im Jahr 1496 gelang es Abt Bourcard Poisgin von der Neuerburg mit Hilfe von Mönchen aus dem Trierer Kloster St. Maximin, das monastische Leben in E. zu reformieren.

Spätestens ab 1365 unterhielten die vier Männerkonvente der Trierer Mendikanten Terminhäuser in E. Auch das Zisterzienserkloster Himmerod verfügte hier über einen Stützpunkt, des Weiteren besaß die Deutschordenskommande Trier im 14. Jh. ein Haus in E.

Außerhalb der Stadt, an dem nach Trier führenden Girsterweg und in der Nähe des ab 1329 belegten Leprosoriums, gründete 1524 der für die Propstei Bitburg-Echternach zuständige Amtsträger eine Heiligkreuzkapelle. Das Gotteshaus unterstand bis 1798 der E.er Pfarrei. Westlich vor den Stadtmauern ließ Abt Petrus Fisch 1654 eine Marienkapelle errichten, in der Benediktinermönche bis 1794/1798 den Gottesdienst versahen.

(4) Das Erscheinungsbild der Stadt wurde insbesondere durch den imposanten Abteibezirk geprägt. Dies zeigt auch die um 1597 von Abt Bertels gezeichnete Ansicht der Stadt. Nach mehreren Umbauten im 14. und 15. Jh entstand zudem ab 1727 ein vollständiger Neubau, der die Machtansprüche des Abtes widerspiegeln sollte. Während der Abt bis ins späte 18. Jh. wiederholt eine Stellung als reichsunmittelbarer »Reichsfürst« postulierte, zeigt die Rechtspraxis, dass Abtei und Stadt in die Landesherrschaft Luxemburg integriert waren. Eine Gesamtansicht E.s vermittelt das 1771–1777 im Auftrag des österreichischen Generalleutnants Ferraris erstellte Kartenwerk.

Aus der Perspektive der Bürgerschaft kam dem 1365 erstmals erwähnten »Dingstuhl« eine vorrangige Bedeutung zu. Dieses unmittelbar am Markt gelegene Gebäude war Sitz des Schöffengerichts. Eine interessante Darstellung findet sich auf einem Schöffensiegel aus dem Jahr 1366. Auf dem Marktplatz befand sich außerdem das Marktkreuz, das auf dem um 1560 vom holländischen Kartographen Jacob van Deventer gezeichneten Stadtplan sichtbar ist. Als Ausdruck der Marktfreiheit kam diesem auf einen weitaus früheren Zeitraum (10.–13. Jh.) zurückgehende Marktkreuz eine erhöhte Symbolkraft zu.

(5) Die Stadtentwicklung E.s profitierte von der Nähe zu Trier. Ein 1131 von Kg. Lothar III. ausgestelltes Privileg über die Schifffahrt auf der Sauer verbesserte die rechtlichen

und verkehrstechnischen Bedingungen und schuf die Voraussetzungen für einen lebhaften Waren- und Personenverkehr mit dem Ebf.sitz. Spätestens seit dem 13. Jh. kam E. eine erhöhte zentralörtliche Bedeutung zu, sowohl in herrschaftlich-administrativer als auch in wirtschaftlich-sozialer und in kultisch-kultureller Hinsicht. Die beträchtliche Anzahl der Zentralitätsfaktoren (u. a. die Präsenz von Juden und Lombarden) spricht unbestreitbar für die urbane Qualität E.s. Bis ins ausgehende 18. Jh. war das Kloster Mittelpunkt einer ausgedehnten Grundherrschaft mit Streubesitz im Raum der Untereifel, im südwestlichen Eifelgebiet, im Raum zwischen Alzette und Mosel, in den Ardennen sowie an Ober- und Mittelmosel neben Fernbesitz am Niederrhein, in Nordbrabant, in Seeland und in Holland. Der Einzugsbereich der Pfingstwallfahrt erstreckte sich über etwa 140 Ortschaften, von der Gegend um Arlon bis in das südwestliche Eifelgebiet. Enger und regelmäßiger, auch in wirtschaftlicher Hinsicht, war die Bindung an die Ortschaften aus dem näheren Umland. Laut einem Visitationsbericht von 1570 gehörten insbesondere elf Dörfer zum Pfarrsprengel der Kirche St. Peter in Echternach.

Während die städtische Führungsschicht ab dem späten Mittelalter in zunehmendem Maße ihren Grundbesitz im Umland vergrößerte, markierten die E.er Äbte besonders im 18. Jh. ihre Präsenz im Umland. Eine rege Bautätigkeit gilt als Zeichen ihrer Herrschaftsansprüche und als Ausdruck ihres fürstähnlichen Auftretens. So ließen die Äbte schlossähnliche Residenzen in einem Umkreis von bis zu zehn Kilometer um die Abteistadt errichten, u. a. in Bollendorf (1739), Weilerbach (1780) und Lauterborn (1784), sowie weiter entfernt in Kröv an der Mittelmosel (1764). Mehrere stattliche Landvillen in unmittelbarer Nähe E.s, »In den Löschen« (1748) und in Bech (1758) sowie in Dreis an der Salm (1774–1776) vervollständigten dieses Bauprogramm.

(6) Als älteste Stadt Luxemburgs gehörte E. bis ins ausgehende 19. Jh. zu den bedeutendsten Ortschaften des Landes. Die bisherige Forschung konzentrierte sich auf die Geschichte der Abtei und der Stadt im Mittelalter. Obwohl ein recht dichtes Quellenmaterial zur Verfügung steht, wurde der Zeitraum vom 16. bis zum 19. Jh. wenig von der Forschung beachtet, ausgenommen spektakulärere Aspekte, wie die Zeit des Abtes Bertels (1595–1607) und die Bautätigkeit im 18. Jh. Das auf das späte 7. Jh. zurückgehende Benediktinerkloster kann zwar als Keimzelle der Abteistadt gelten. Rechtlich gesehen lebte die Stadtgemeinde jedoch spätestens ab dem 13. Jh. im Spannungsfeld zwischen dem ortsansässigen Abt und den Landesherrn in Luxemburg. Ab dem 15. Jh. zeugen Rechtsstreitigkeiten wiederholt von diesem komplexen Dreiecksverhältnis. Besonders im 18. Jh. versuchten die Äbte ihr Postulat durch eine rege Bautätigkeit in Stadt und Umland in Szene zu setzen. Mit der 1797 erfolgten Auflösung der Abtei änderten sich diese Voraussetzungen grundlegend.

(7) Da die Bestände des ehemaligen Stadtarchivs abhandengekommen sind, ist die Forschung im Wesentlichen auf die überlieferten Archivbestände der alten Benediktinerabtei, des Klarissenklosters und des Hospitals angewiesen. Die bedeutendsten Bestände liegen im Nationalarchiv in Luxemburg (A XIX, A XXVIII, A XXIX, A XLIX, A LII), im Stadtarchiv Trier (Urkunden, Hs 1730/442 4°) sowie im Landeshauptarchiv in Koblenz (Abt. 231, 15) und in der Forschungs- und Landesbibliothek Gotha (Memb. I 71: Liber aureus Epternacensis).

Gedrucktes Quellenmaterial liefert WAMPACH, Camille: *Urkunden- und Quellenbuch zur Geschichte der altluxemburgischen Territorien bis zur burgundischen Zeit*, Bde. 1–10, Luxemburg 1935–1955.

(8) STAUD, Richard Maria, und Reuter, Joseph: *Die kirchlichen Kunstdenkmäler der Stadt Echternach*, in: *T Hémecht* 5 (1952) S. 3–224. – SPRUNCK, Alphonse: *L'histoire de l'abbaye d'Echternach au 18e siècle*, in: *Les Cahiers luxembourgeois* 30 (1958) S. 39–112. – SCHMITT, Michel: *Die Bau-*

tätigkeit der Abtei Echternach im 18. Jh. (1728–1793), Luxemburg 1970. – SPANG, Paul: Echternach, histoire d'une ville, Luxemburg 1983. – TRAUFLER, Henri: Die Abteistadt Echternach im Mittelalter, Trier 1996. – Die Abtei Echternach 698–1998, hg. von Michele Camillo FERRARI, Jean SCHROEDER und Henri TRAUFLER, Luxemburg 1999. Henri TRAUFLER

ELTEN

(1) E. liegt am Niederrhein, ca. drei Kilometer nördlich des heutigen Rheinlaufs auf und an dem Eltenberg (60 m über der Rheinebene), acht Kilometer nordöstlich von Emmerich. Bis zum Beginn des 18. Jh.s führte ein Arm des Rheins unmittelbar westlich an E. vorbei. E. wurde zudem von der rechtsrheinischen Handelsstraße von Emmerich nach Arnheim berührt.

Um die Mitte des 10. Jh.s gehörte E. zu den Besitzungen des Gf.en Wichmann von Hamaland, dessen auf dem Eltenberg gelegene Burg 944 erwähnt wird. 968 ist an deren Stelle erstmals das von ihm gegründete Damenstift belegt, dessen Äbtissinnen spätestens im 14. Jh. Fürstenrang besaßen und die Landesherrschaft über das kleine E.er Territorium ausübten. Die nordwestlich am Fuß des Berges gelegene Siedlung Nedere. ist erstmals 970 als *curtis Heltnon* bezeugt (der auf dem Berg gelegene Ortsteil wird als Hoche. bezeichnet).

Ursprünglich besaßen die Äbtissinnen das Recht zur freien Wahl eines Vogts; im Spätmittelalter hatte sich jedoch die Erblichkeit der Vogtei durchgesetzt. Seit dem frühen 15. Jh. begegnen die Hgz.e von Geldern als Vögte über das Stift, 1473 ging die Vogtei auf die Hgz.e von Kleve über. Nach dem Aussterben des Klever Hauses 1609 fiel die Vogtei an die Kfs.en von Brandenburg, die seit der zweiten Hälfte des 17. Jh.s politisch starken Einfluss geltend machten. 1802 wurde das E.er Stiftsterritorium säkularisiert und Preußen zugeschlagen; 1811 erfolgte die Aufhebung des Vitusstifts.

Seit dem 14. Jh. ist der Amtmann der Äbtissin nachweisbar, dem unter anderem die Ausübung der Gerichtsbarkeit oblag. Ab dem 15. Jh. findet der Rentmeister Erwähnung. Die Äbtissin und die Kanonissen übersiedelten nach Zerstörung der Stiftsgebäude 1585 in die Stadt Emmerich; erst um 1670 erfolgte die Rückkehr nach Hoche.

(2) Seit dem 10. Jh. begegnen in den Quellen der Burg- bzw. Stiftsbezirk auf dem Eltenberg (Hoche.) und das hiervon ca. ein Kilometer entfernt liegende Nedere. als räumlich getrennte Siedlungskerne. Das Zentrum des Ortes Nedere. bildet der Markt, an dem sich mehrere Straßen kreuzen; hier liegt auch die Pfarrkirche St. Martinus. Ansichten des 17. und 18. Jh.s zeigen deutlich den dörflichen Charakter des Ortes.

Stadtrecht hat E. nie erhalten. Die in der Literatur bisweilen genannte Zahl von 5000 Einwohnern zu Beginn des 15. Jh.s ist vollkommen unglaubwürdig. Die dürftige Quellenlage lässt die gemeindliche Organisation kaum erkennen. Die 1424 erstmals belegten Gerichtsleute – seit der Mitte des 16. Jh.s als Schöffen bezeichnet – treten vor dem 17. Jh. nur selten in Erscheinung.

Die Zollfreiheit der Kaufleute der *villa* E. in mehreren Orten des unteren Niederrheins wird 1142 genannt. Der jährlich in E. abgehaltene Vitusmarkt findet 1338 erstmals Erwähnung. Das Braugewerbe scheint während des Spätmittelalters der wichtigste Wirtschaftszweig gewesen zu sein.

(3) Das durch Gf. Wichmann von Hamaland anstelle einer älteren Burg gegründete Damenstift St. Vitus wurde 968 und 970 durch Ks. Otto I. in seinen Besitzungen bestätigt

und erhielt 973 ksl.en Schutz und Immunität. Die Fäbt.en übten die Herrschaft über das kleine Stiftsterritorium aus. In der ersten Hälfte des 12. Jh.s wurde der in Teilen erhaltene romanische Kirchenbau errichtet; die Weihe des Langhauses erfolgte 1129. Nach Zerstörung der Gebäude 1585 erfolgte bis 1677 der Wiederaufbau in reduzierter Form. 1669 erklärte Papst Clemens IX. das bisher zur Diözese Utrecht gehörige Stift E. für exemt. Nach der Säkularisation des stiftischen Territoriums 1802 erfolgte 1811 die Aufhebung des Vitusstifts.

Die in Nedere. gelegene Kirche St. Martinus wird in einer auf 1037–1054 zu datierenden, aber verfälschten Urkunde als im Bau befindlich erwähnt. Die dort genannte Unterstellung der Kirche unter das St. Martinistift in Emmerich gilt als nicht glaubhaft. Pfarrer sind ab 1313 belegt; sie wurden durch die Äbtissin ernannt und hatten zugleich ein Kanonikat an St. Vitus inne. Um die Mitte des 15. Jh.s wurde der erhaltene dreischiffige gotische Kirchenbau errichtet. Das Kirchenvermögen unterstand der Aufsicht durch die Äbtissin.

1427 stiftete Ritter Wilhem van Rees einen Schwesternkonvent in Nedere., der vor 1463 die Augustinusregel annahm. 1549 ist ein zum Kloster gehörendes Gasthaus belegt. Nach Zerstörung der Gebäude im Achtzigjährigen Krieg übersiedelten die Schwestern 1613 nach Emmerich.

Die Äbtissin von E. gestattete 1679 die Ansiedlung von Franziskanern in Nedere.; das Kloster diente unter anderem als Stützpunkt der holländischen Mission. Die Aufhebung erfolgte 1811. Die Ursulinen, die sich nach 1735 in E. niederließen, waren in der Mädchenbildung tätig.

Die Stiftung eines Armenhauses, das durch den Pfarrer und die Kirchmeister zu Nedere. verwaltet werden sollte, ist 1567 belegt.

1497 wird eine Antoniusgilde genannt, die im selben Jahr eine Vikarie in der Pfarrkirche stiftete; ebenso stiftete 1526 die Anna-und-Katharinagilde eine Vikarie.

(4) Die romanische Stiftskirche und der an ihrer Südseite gelegene Stiftspalast auf dem Eltenberg bildeten ein weithin sichtbares repräsentatives Bauensemble. Nach Zerstörungen wurde die Anlage im 17. Jh. instandgesetzt und um mehrere freistehende Gebäude, darunter das Äbtissinnenpalais (1667) und das Jägerhaus (1633), erweitert. Äbtissin Maria Sophia von Salm-Reifferscheidt († 1674) ließ ihr Wappen über dem Portal der wiederhergestellten Stiftskirche anbringen. Der Südhang des Berges war gärtnerisch gestaltet. Ebenfalls in Hoche. lag das Wohnhaus des stiftischen Amtmanns.

In Nedere. lassen sich kaum Ansätze zu einer repräsentativen Raumgestaltung ausmachen. Ob der Bau der vergleichsweise großzügigen Martinikirche des 15. Jh.s allein von der Gemeinde getragen oder durch die Äbtissinnen unterstützt wurde, ist nicht bekannt. Durch die Förderung von Ordensniederlassungen im 17. und 18. Jh. profilierte sich E. als katholisches Zentrum in unmittelbarer Grenznähe zu den Niederlanden.

(5) Obwohl anscheinend bereits im 12. Jh. Kaufleute in E. ansässig waren, hat der Ort keine weiterreichende urbane Entwicklung erfahren. Stadtrechte sind nie verliehen worden. Lediglich der jährliche Vitusmarkt deutet auf eine überlokale wirtschaftliche Bedeutung hin.

(6) Nedere. war die einzige Ortschaft im kleinen Territorium der Fabt. E. Die Äbtissinnen scheinen nie ernsthaft erwogen zu haben, einen Stadtwerdungsprozess einzuleiten. E. besaß jedoch als Stifts- und Markttort eine gewisse Zentralitätsfunktion. Über die Organisation der E.er Gemeinde und Verbindungen zu bzw. Konflikte mit der Herrschaft ist kaum etwas bekannt.

(7) Kommunales Archivgut hat sich nicht vor dem 19. Jahrhundert erhalten. Das Archiv des Damenstifts St. Vitus in Hochelten liegt zum größten Teil im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Rheinland, in Duisburg. Die meisten Akten haben bei der Auslagerung während des Zweiten Weltkriegs schwere Schäden erlitten. Im Bistumsarchiv Münster lagern die Pfarrarchive von St. Martinus Niederelten und St. Vitus Hochelten.

DOORNINCK, P.N. van: *Inventaris van het archief van het S. Ursulen convent te Neder Elten*, Haarlem 1906. – *Rheinisches Urkundenbuch. Ältere Urkunden bis 1100*, Bd. 2, bearb. von Erich WISPLINGHOFF, Elten-Köln, S. Ursula, Düsseldorf 1994 (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde, 57). – THOBEN, John: *Urkundenregesten Stift Elten, Emmerich's-Heerenberg* 2007.

(8) GIES, Leo: *Elten. Land und Leute. Eine Chronik vergangener Zeiten*, Kleve 1951. – BINDING, Günther, JANSSEN, Walter, JUNGKLAASS, Friedrich K.: *Burg und Stift Elten am Niederrhein. Archäologische Untersuchungen der Jahre 1964/65*, Düsseldorf 1970 (Rheinische Ausgrabungen, 8). – BINDING, Günther: *Elten am Niederrhein*, Köln 1977 (Rheinische Kunststätten, 197). – KRUPPA, Nathalie: Art. »Elten«, in: *Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Ein dynastisch-topographisches Handbuch*, hg. von Werner PARAVICINI, Teilbd. 2: *Residenzen*, Ostfildern 2003 (Residenzenforschung, 15, 1, 2), S. 176f. – HAGEMANN, Manuel: Art. »Emmerich-Elten, Stift Hochelten«, in: *Nordrheinisches Klosterbuch*, Tl. 2, hg. von Manfred GROTEN, Georg MÖLICH, Gisela MUSCHIO, Joachim OEPEN, Siegburg 2012 (Studien zur Kölner Kirchengeschichte, 37, 2), S. 248–257. – DERS.: Art. »Emmerich-Elten, Franziskaner«, in: ebd., S. 243–245. – DERS.: Art. »Emmerich-Elten, Konvent St. Ursula«, in: ebd., S. 246–248. – SCHÄCKEL, Lucia: Art. »Emmerich-Elten, Ursulinen«, in: ebd., S. 257f. Manuel HAGEMANN

ELTVILLE

(1) E., Burg und Dorf/Stadt im Rheingau, am Mittelrhein und in der Nähe der Überfahrt über den Rhein bei Niederwalluf gelegen, gehörte durch kgl.e Schenkung wohl schon im 7./8. Jh. zur Grundherrschaft der Mainzer Ebf.e. Im Rheingau gewannen die Ebf.e 983 Zwing und Bann, komplettiert im frühen 12. Jh. durch landesherrliche Rechte. Die Rheingft., seit dem 12. Jh. Lehen der Mainzer Ebf.e, konnten sie um 1280 an sich binden und in ihre territoriale Amtsorganisation einbeziehen. Auf dem Burgareal bei der Siedlung ließ der Provisor des Mainzer Ebms., der Trierer Ebf. Balduin von Luxemburg, während der Mainzer Stiftsfehde (1328–1337) ab etwa 1330 einen Neubau errichten. Die Burg wurde, umgeben von Burgmannensitzen und flankiert von den benachbarten erztiftischen Burgen Scharfenstein und Frauenstein, in die Ringmauer der 1332 mit Stadtrechten ausgestatteten Dorfgemeinde integriert. Residenzfunktionen besaßen Burg und Stadt E. nach ihrer Vollendung 1344/45 unter Ebf. Heinrich von Virneburg (reg. 1328/37–1346/53) und seinem neuerlichen Gegner im Machtkampf um das Erzstift und Nachfolger, Gerlach von Nassau (reg. 1346–1371). Mit 727 Urkundenaufertigungen in dieser Zeit wandelte sich E. zur »Hauptresidenz« (BÜNZ 2003), zugleich besaß E. die Funktion einer »Gegenresidenz« (GERLICH 1988) zur Kathedralstadt Mainz, deren Gemeinde sich der unmittelbaren ebf.en Stadtherrschaft entzog. Nach der gewaltsamen Einnahme von Mainz durch Ebf. Adolf II. von Nassau 1462 und dem Bau der dortigen Martinsburg ab 1478 hatte E. nur noch die Aufgabe einer wichtigen Nebenresidenz. In der frühen Neuzeit überflügelte Aschaffenburg E. an Bedeutung. E. blieben als herrschaftliche Zentralfunktionen der Oberhof der Ortsgerichte im Rheingau (1324–1534) als Mittelinstanz und der Verwaltungssitz des Vitztums im Rheingau (vom 15. Jh. bis 1803),

ergänzt 1438 durch die Rheingauer Landschreiberei und das Oberamt E. 1770 wurde das Oberamt zur Amtsschultheißerei E. umgruppiert.

(2) Mitten in der Mainzer Stiftsfehde, kurz nach Baubeginn der Burg, ließ der Provisor der Mainzer Kirche, Ebf. Balduin von Luxemburg, 1332 dem Ort E. (zusammen mit Gau-Algesheim) von Ks. Ludwig dem Bayern das Befestigungsrecht, das Recht der Stadt Frankfurt und einen Wochenmarkt verleihen. 1346 erteilte Ebf. Heinrich von Virneburg der Stadt erneut ein Wochenmarktprivileg. E. blieb bis ins 19. Jh. die einzige Stadt im Rheingau. Die sich im 14. Jh. ausbildenden städtischen Freiheiten der rheingauischen Dörfer mit entsprechenden Bürgerrechten wurden in der frühen Neuzeit durch das Mainzer Erzstift weitgehend beseitigt. E. stand um 1525 mit 263 Haushalten (ca. 1100–1200 Einwohner) an der Grenze zu einer ansehnlichen Kleinstadt. Die Bevölkerungsverluste infolge des Dreißigjährigen Krieges konnten erst gegen Ende des 18. Jh.s wieder ausgeglichen werden (1770 1117 Einwohner). In der Dorfgemeinde E. stand seit Ende des 12. Jh.s der auf Vorschlag der Gemeindegossen vom Mainzer Erzstift bestätigte Schultheiß an der Spitze eines zuerst 1227 bezeugten Gerichts aus 14 Schöffen, dessen Gerichtsbezirk noch die Nachbardörfer Ober- und Niederwalluf sowie Neuendorf umfasste. Anfangs des 13. Jh.s gelang es der Gemeinde, das mit den Finanzen betraute Amt des Heimbürgers zu installieren. Mit der Ergänzung des Schöffenkollegs durch den Rat, wurde die Funktion, nachweisbar 1358, durch einen Schöffen- und Ratsbürgermeister ersetzt. Die Zahl der Geschworenen im Rat regulierte 1407 die eb.f.e Gemeindeordnung auf zwölf. Die weitgehende Selbstverwaltung E.s wurde nach den Konflikten im Bauernkrieg in der Landesordnung von 1527 beschnitten. Die Mitglieder von Gericht und Rat ernannte und bestätigte fortan die eb.f.e Administration, das Stadtgericht verlor wie alle Rheingauer Ortsgerichte seine Kompetenz in Strafsachen. Die verbliebenen Selbstverwaltungsrechte beseitigte die kfl.e Obrigkeit 1770. Den Rat ersetzte man zugunsten eines der Amtskellerei E. unterstehenden Gremiums aus dem Schultheißen und zwei Geschworenen sowie einem für die Finanzverwaltung zuständigen Bürgermeister.

Die bürgerlichen Ökonomien in E. ruhten größtenteils auf Weinbau und -handel. E. war eine Winzerstadt und verfügte über einen herrschaftlichen Kran am Rheinufer. Nach dem Urbar des Vitztums von 1390 sorgten Weinmärkte in E. und anderen Orten im Rheingau für den Absatz des Weins. Das Handwerk, organisiert in vier Zünften, entsprach dem alltäglichen Bedarf einer kleinen Stadt und den speziellen Anforderungen der Weinwirtschaft (1699: Bäcker, Gastwirte, Schmiede, Schlosser, Fassbinder und Branntweinbrauer). Luxusgewerbe für die Bedürfnisse der Residenz ist in Rechnungen des 15. Jh.s bezeugt: Der Hof der Gf.en von Katzenelnbogen in St. Goar und die eb.f.-mainzische Burg Oberlahnstein bezogen aus E. Stickseide und Goldfäden für die Herstellung von Kleidern. Ein Büchsenmeister hatte in dieser Zeit seine Werkstatt in E. Kurzzeitig arbeiteten die Brüder Bechtermünz aus Mainz mit einer Druckoffizin in E. (1467–1476). Aufenthalte Johannes Gutenbergs in E. sind nicht sicher bezeugt. Versuche, den im Dreißigjährigen Krieg verschwundenen Wochenmarkt wiederzubeleben, scheiterten 1650 und 1693/94 im Gegensatz zur Wiederbelebung der drei Jahrmärkte in E. an Widerständen aus Bingen und Mainz. Marktschiffe, die auf der Strecke Mainz-Bingen u. a. auch in E. anlegten, stellten zuvor die Verbindung von Personen und Waren zwischen den Markorten sicher. Erst Ende des 18. Jh.s konnten wieder Viktualienmärkte abgehalten werden.

(3) Die seit dem 10. Jh. bezeugte Pfarrkirche St. Peter und Paul, kirchlich dem Archidiaconat des Propstes des Mainzer Moritzstifts, Landkapitel Rheingau, unterstehend und besitzrechtlich dem Mainzer Petersstift zugeordnet, wurde 1438 dem Stift auch inkorporiert. Die Pfarre war ursprünglich Mittelpunkt eines großen Kirchspiels, dessen Orte sich vom 11. Jh. an verselbständigten. Die reformatorische Bewegung erfasste E., motiviert

durch die 31 Mainzer Artikel, im April 1525. Von allen Rheingauer Gemeinden wurden 29 bzw. 31 Artikel verabschiedet mit Forderungen nach freier Predigerwahl, Steuerpflicht der Kirchengüter, u. a. Am 12. Juli mussten sich E. und die Rheingauer Gemeinden dem Aufgebot des Schwäbischen Bundes unterwerfen. E. blieb altgläubig-katholisch.

Im 14./15. Jh. erfolgte an der Stelle älterer Vorgängerbauten der Neubau der Pfarrkirche St. Peter und Paul. Die asymmetrische zweischiffige Hallenkirche mit zweijöchigem Chor und imposantem Westturm besitzt noch Teile seiner beachtenswerten Ausstattung (u. a. Wandmalereien des 15./16. Jh.s). Der Chor entstand unter Ebf. Gerlach von Nassau (reg. 1346–1371). Anschließend wurde wohl unter Ebf. Adolf I. (reg. 1373–1390) bzw. Ebf. Johann II. (reg. 1397–1419) von Nassau das Langhaus und das Turmuntergeschoss ausgeführt. Unter Ebf. Konrad III. von Dhaun (reg. 1419–1434) fand der Ausbau des Turms statt. Der gotische Spitzhelm des Ende des 15. Jh.s vollendeten Turms wurde 1686 durch eine barocke Haube ersetzt. Wie die reiche Heraldik an Architektur und Ausstattung bezeugt, wurde das Mainzer Petersstift beim Bau von Ebf.en, Domstift, Adel und Stadt unterstützt. So finden sich an den Gewölbeschlusssteinen des Chors und der Schiffe u. a. die Wappen von Kurmainz und verschiedener Nassauer Ebf.e, der Adelsfamilien Zum Jungen und Fürstenberg sowie der Stadt (kreuzverbundenes Doppelrad und Schlüssel). Der Chorbogen ist mit neun Wappen von Ebf. Johann II. von Nassau, seiner Verwandten und politischen Unterstützer bemalt (um 1400). Nassauer Wappen sind zudem auf dem Sakramentshaus (um 1400) sowie in einer Glasscheibe der Marienkapelle (zweite Hälfte 14. Jh.) zu sehen. Das Westportal trägt hingegen das Wappen von Ebf. Konrad III., während der Gewölbeschlussstein der Turmhalle mit dem Stadtwappen geziert ist. Der von der Gemeinde finanzierte Turm lässt mit seinen repräsentativen Schauseiten zur Stadt und zum Rhein Einflüsse der Frankfurter Bauhütte des Madern Gerthener erkennen. Die Durchgänge der Turmhalle sowie die Außenkanzel über dem Westportal stehen wahrscheinlich in Verbindung mit den Wallfahrten zur Heiligen Hostie, die Ebf. Johann II. 1402, auch zur Förderung des Kirchenbaus, nach E. überführen ließ. Im Jahr 1614 besaß die Pfarrkirche einen Haupt- und sechs Nebenaltäre.

Eine Marienbruderschaft wurde 1492 gestiftet. Nach der Pest von 1666 bildete sich eine Bruderschaft des Hl. Sebastian als neuem Stadtpatron. Im 18. Jh. existierten zwei weitere Bruderschaften. Ferner bestand eine Beginenniederlassung. Wie die erhaltenen Grabdenkmäler belegen, diente die Pfarrkirche vor allem als Begräbnisstätte des Adels und der Geistlichkeit. Auf dem Kirchhof stehen noch drei (Grab-)Kapellen des 18./19. Jh.s, wobei die »Schmidtbürg-Kapelle« 1717 eventuell anstelle der Michaelskapelle mit Beinhaus erbaut wurde.

Im Umfeld der Pfarrkirche lagen verschiedene geistliche Einrichtungen und Wohnhäuser. Überliefert sind u. a. die Frühmesserei (um 1500), die Kaplanei, in der im 16. Jh. die »Gemeine Schule« eingerichtet wurde, sowie Teile des Pfarrhofs (18. Jh.). Der Sitz des Vizedoms Georg von Bicken (16. Jh.) sowie die beiden Mainzer Stiftshäuser von St. Victor (1718) und St. Peter (1719) westlich der Kirche wurden später sukzessive in den Eltzer Hof integriert (siehe [4]). Entlang des Domherrengässchen befanden sich mitunter die Domherrenkurien. Nördlich davon entstand wohl im 16. Jh. ein schon 1434 erwähnter Hof des Mainzer Domkapitels. Über den Stadtraum verteilt finden sich zudem als bürgerliche und adelige Stiftungen verschiedene Heiligen-Skulpturen. Ein für die erste Hälfte des 14. Jh.s bezeugtes Hospital ließ der Rat 1476/77 am Rhein, vor der Stadtmauer beim Sebastiansturm, neu errichten und mit dem Stadtwappen versehen (1889 abgebrochen). Nordwestlich davon lag der »Cappell Hoff« mit der Nikolauskapelle (1313 geweiht, 1434 erweitert, 1855 abgebrochen), deren Patronat 1433 aus »privater« Hand auf den Rat übergang.

Juden sind in E. aus der Zeit vor 1331 bis zum Pogrom 1349, danach wenige, darunter ein Arzt und Rabbiner, von 1354 an bis um 1495 mit Schutzbriefen der Mainzer Ebf.e

bezeugt. Zwischen 1517 und 1603 sind keine Juden in E. belegt. Nach ihrer Wiederansiedlung wohnten dort bis zum Ende des 18. Jh.s höchstens zwei bis vier jüdische Familien.

(4) Der Siedlungskern ist zwischen Kiedrich- und Sülzbach zu lokalisieren. Eine Ummauerung der Siedlung wird 1313 erwähnt. Wegweisend für die bauliche Entwicklung des Ortes waren die Baumaßnahmen Balduins von Luxemburg sowie seines Widersachers und Nachfolgers Heinrich von Virneburg. In diesem Zuge erhielt die Siedlung ab etwa 1330 einen neuen Mauerring mit vier Haupttoren, zwei Pforten und mehreren Türmen. Am Martinstor findet sich rheinseitig das Wappen Heinrichs von Virneburg. Die in Resten nachvollziehbare Befestigung umschließt einen langgestreckten Stadtraum, der durch die parallel zum Rhein verlaufende Durchgangsstraße (Rheingauer Straße) sowie die davon abzweigenden, zum Flussufer hin orientierten Nebenstraßen gegliedert ist. Der Markt liegt südlich der Hauptstraße. Nördlich und westlich des Marktes befanden sich vorrangig die dicht bebauten Handwerkerviertel. Südöstlich des Marktes steht die Pfarrkirche, umgeben vom alten Friedhof sowie den ehemaligen geistlichen Einrichtungen und Wohnhäusern (siehe [3]). An der Südostecke der Altstadt erhebt sich die Burganlage. Das Stadtbild ist besonders durch die markanten Türme der Kirche und der Burg sowie einige stattliche Adelshöfe geprägt. Zahlreiche Bauten des 14. bis 18. Jh.s, teils mit historischer Ausstattung, sind erhalten.

Die viereckige Burganlage wurde zeitgleich mit der Stadtbefestigung, vermutlich an der Stelle des 1301 im Zollkrieg zerstörten ebf.en Hofes, direkt am Rheinufer errichtet. Der Bau wurde um 1330 von Balduin von Luxemburg begonnen, von Heinrich von Virneburg etwa 1345 vollendet und bis ins frühe 16. Jh. weiter als ebf.e Residenz aus- und umgestaltet. Der mächtige, um 1340 entstandene Wohnturm, der zur Flussseite das Wappen Bertholds von Henneberg (reg. 1484–1504) zeigt, besitzt noch Teile seiner repräsentativen Raumfassungen (bes. in der »Grafenkammer«). Nach Zerstörung der Burg 1635 erfolgten zwischen etwa 1660 und 1683 umfangreiche Instandsetzungsmaßnahmen. Dabei ließ man u. a. den Ostflügel in veränderter Form neu aufbauen sowie den West- und Südflügel (Palas) abbrechen. Neben einem großen Zwinger am Rheinufer und dem inzwischen verfüllten (Stadt-)Graben an der Ostflanke besitzt die Burg noch heute an der Nord- und Westseite zur Stadt hin tiefe, gemauerte Gräben und Zwinger. Durch das Haupttor im Norden gelangt man über eine Brücke zum vormaligen Burghof, wo sich wohl einst auch die Wirtschaftsgebäude befanden. Vom Burghof führen die Burgstraße nach Norden direkt zur Hauptstraße und die Burghofstraße nach Westen in Richtung Pfarrkirche und Marktplatz.

Rund um die Burg gruppierten sich mehrere Adels- bzw. Freihöfe, deren Besitzer vorwiegend dem Rheingauer Adel oder dem Mainzer Patriziat entstammten. 1480 werden neun Häuser mit Hofreite genannt. Von den heute noch vorhandenen Anwesen des 16. bis 18. Jh.s, die sich teilweise aus verschiedenen Einzelhöfen entwickelten, sind besonders der Hof Langwerth von Simmern (mit Stockheimer Hof [um 1500] und Lichtensternschem Hof [1669]), der Eltzer Hof (mit Bickenschem Hof [16. Jh.] und Kavaliershause [um 1600], Teilen des Martinshofs [18. Jh.] und Stiftshäusern [1718/19]), der Bechtermünz-Hof (16. Jh.) und der Gensfleisch-Hof (1681) zu nennen. Der älteste, im Kern ins 11. Jh. datierende Adelshof (später Burg Crass) steht außerhalb der Stadtmauer, am Freigässchen östlich der Burg.

Das früheste erhaltene Rathaus befindet sich westlich des Marktplatzes an einer platzartigen Kreuzung mehrerer Gassen. Das um 1513 als Eckhaus über unregelmäßigem Grundriss errichtete Gebäude besitzt ein massives Erdgeschoss und ein im späten 16. Jh. neu aufgesetztes Obergeschoss aus Fachwerk. Im Erdgeschoss sind Reste von Malerei des 16. Jh.s erhalten. Gegenüber dem Rathaus steht das »Haus Breitenstein« (16./17. Jh.),

benannt nach einem Findling einer alten Gerichtsstätte. Ein Gerichtshaus wird 1454 erwähnt. In direkter Nähe zum Rathaus steht die 1512 erwähnte »Gemeine Badstube«, und das um 1508 erbaute »Gemeine Backhaus«. Ferner werden seit dem 16. Jh. eine Reihe von Gasthäusern genannt (13 im Jahr 1773). Erwähnenswert ist der 1739 am Rheinufer errichtete und repräsentativ ausgestaltete Gasthof »Zur güldenen Rose«.

Eine frühe Ansicht E.s von Süden zeigt die Karte von Ulrich Peltzer (1573). Ansichten von Norden stammen von Wilhelm Dilich (1605) und Matthäus Merian (1646). Um 1636 fertigte Wenzel Hollar zwei Ansichten vom Rhein aus. Die Gemarkung E. ist erfasst in einem Plan von Andreas Trauttner (1751). Anschaulich ist zudem ein Kupferstich von Johann Christian Ziegler (1792).

(5) Das Gericht der Residenzstadt E. nahm, erweitert um den Vitztum und zwei adlige Funktionsträger Oberhoffunktionen für den Rheingau und einige Dörfer links des Rheins wahr (bis 1770, danach die Amtsvogteien Erbach und Geisenheim). 1349–1365 gab es eine erzstiftische Münzstätte.

(6) E. war schon vor der Verleihung der Stadtfreiheiten Zentralort des Rheingaus, das große Kirchspiel, die Größe des Dorfes und die seit 1313 bezeugte Stadtbefestigung begünstigten dies. Die zeitweilige Verlegung der Residenz der Mainzer Ebf.e im 14. und 15. Jh. bedingte einen Aufschwung E.s als kleine Residenzstadt. Sie erhielt eine städtische Verfasstheit, der Stadtraum wurde durch Befestigungs- und Residenzbau sowie kirchliche und öffentliche Baumaßnahmen urbanisiert und unter Beteiligung von hoch qualifizierten Baumeistern und Künstlern repräsentativ gestaltet. Die auf Weinbau und -vertrieb orientierte Stadtwirtschaft differenzierte sich im Handwerk auch in einigen Luxusgewerben aus. Die Stadt wurde durch die Anwesenheit des Herrn während des Spätmittelalters zum Oberhof und administrativen Mittelpunkt der Region. Der Wandel stellte sich durch den Aufstieg Aschaffenburgs zur wichtigsten Residenz der Mainzer Ebf.e schon um 1500 ein. Bereits im Verlauf des 15. Jh.s, verstärkt durch die Konflikte des Bauernkriegs, geriet E. in der frühen Neuzeit zur Nebenresidenz, es blieb aber einer der administrativen Zentralorte im Rheingau.

(7) An ungedruckter Überlieferung ist zu nennen das Hessische Hauptstaatsarchiv Wiesbaden (Akten: Zinsregister; Besitz Kloster Tiefenthal; Vitztumamt Rheingau, Urkunden und Akten; Finanzkollegium: Domanalgrundzinsen, Güter, Ablösung Domanalzehnten, Gebäude etc.; Nachlass Zobus), und das Stadtarchiv Eltville.

Die Geschichtsquellen des Niederrheingau's, gesammelt von Friedrich Wilhelm Emil ROTH, Wiesbaden 1880 (Fontes rerum Nassovarum – Geschichtsquellen aus Nassau, 1,1–4). – Die Inschriften des Rheingau-Taunus-Kreises, gesammelt und bearb. von Yvonne MONSEES, Wiesbaden 1997 (Deutsche Inschriften, 43). – Regesten der Erzbischöfe von Mainz I, 1–2, II, 1; Namensverzeichnis, hg. von Fritz VIGENER u. a., Darmstadt 1913–1958.

(8) BÜNZ, Enno: Residenzen der Mainzer Erzbischöfe. Mainz – Aschaffenburg – Steinheim – Eltville, Eltville 2003 (Eltviller Druck, 51). – BÜNZ, Enno: Eltville, in: Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich, hg. von Werner PARAVICINI, Tlbd. II, bearb. von Jan HIRSCHBIEGEL und Jörg WETTLAUER, Ostfildern 2003 (Residenzenforschung, 15, I, 2), S. 1706–1714. – Handbuch der Mainzer Kirchengeschichte, hg. von Friedhelm JÜRGENSMEIER, Tl. 2: CHRIST, Günter, MAY, Georg: Erzstift und Erzbistum Mainz. Territoriale und kirchliche Strukturen, Würzburg 1997 (Beiträge zur Mainzer Kirchengeschichte, 6), S. 39–41, 223–258. – DEHIO, Georg: Kunstdenkmäler, Hessen II, bearb. von Folkhard CREMER u. a., München/Berlin 2008, S. 205–216. – EINSINGBACH, Wolfgang, KREMER, Hans: Eltville am Rhein, Neuss 1989 (Rheinische Kunststätten, 129). – Eltville am Rhein. 650 Jahre Stadt. Geschichte Kultur Landschaft, Eltville 1982. – FALCK, Ludwig: Eltville

le und die Mainzer Stiftsfehde, 1328–1337, Wiesbaden 1983. – FALCK, Ludwig: Die erzbischöflichen Residenzen Eltville und Mainz, in: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 45 (1993), S. 61–81. – GERLICH, Alois: Art. »Eltville«, in: Lexikon des Mittelalters 3 (1986), Sp. 1861 f. – GERLICH, Alois: Eltville als Mainzer Residenz. Werden – Bauten – Ausstattung, in: Mainzer Zeitschrift 83 (1988) S. 55–66. – Gutenberg in Eltville oder wie sich die Buchdruckerkunst die Welt eroberte, Ausst.-Kat., Eltville 2000. – Germania Judaica, Bd. II, 1, hg. von Zvi AVNERI, Tübingen 1968, S. 207–208; Bd. III, 1, hg. von Arye MAIMON, Tübingen 1987, S. 298–300. – HEINEMANN, Hartmut: Leben in der Kleinstadt Eltville zur Zeit Gutenbergs, Eltville 1995. – HERRMANN, Christoffer: Wohntürme des späten Mittelalters auf Burgen im Rhein-Mosel-Gebiet, Espelkamp 1995 (Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung, A, 2). – KERN, Susanne: St. Peter und Paul Eltville, Berlin/München 2013 (DKV-Kunstführer, 664). – KRATZ, Werner: Eltville. Baudenkmale und Geschichte, 2 Bde., Eltville 1962. – KREMER, Hans: Die Pfarrkirche St. Peter und Paul in Eltville. Kunst, Geschichte und Bedeutung, hg. von der Katholischen Pfarrgemeinde, Eltville 1994. – MATHEUS, Michael: Hafenkranne. Zur Geschichte einer mittelalterlichen Maschine am Rhein und seinen Nebenflüssen von Straßburg bis Düsseldorf, Trier 1985 (Trierer Historische Studien, 9). – MATHY, Helmut: Eltville und die Kurmainzische Herrschaft im Rheingau, Eltville 1978. – MILANI, A.: Die Burg zu Eltville. Eine baugeschichtliche Studie, in: Nassauer Annalen 56 (1936) S. 9–136. – Pfarrkirche St. Peter und Paul Eltville 1353–2003, hg. von der Katholischen Pfarrgemeinde, Eltville 2002. – Der Rheingaukreis, bearb. von Max HERCHENRÖDER, München 1965 (Die Kunstdenkmäler des Landes Hessen). – SANTE, Georg Wilhelm, Struck, Wolf-Heino: Art. »Eltville«, in: Hessisches Städtebuch, Stuttgart 1957, S. 100–104. – SIMON, Helga: Eltville im Rheingau, Neuss 2002 (Rheinische Kunststätten, 129). – SIMON, Helga: Eltviller Villen und Adelshöfe an der Rheingauer Riviera, Eltville 2018. – SÖDER, Dagmar: Kulturdenkmäler in Hessen. Rheingau-Taunus-Kreis I, 1, hg. vom Landesamt für Denkmalpflege Hessen, Wiesbaden 2014 (Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland), S. 114–245. – SPIESS, Karl-Heinz: Das Rheingauer Weistum, in: Nassauische Annalen 96 (1985), S. 29–42. – STRUCK, Wolf-Heino: Art. »Eltville«, in: Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, Bd. 4, Stuttgart 1967, S. 106 f. – VOLK, Otto: Wirtschaft und Gesellschaft am Mittelrhein vom 12. bis zum 16. Jahrhundert, Wiesbaden 1998 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Nassau, 63). – WERKMÜLLER, Dieter: Zur Geschichte des Eltviller Oberhofs, in: Festschrift für Adalbert Erlen zum 70. Geburtstag, hg. von Hans-Jürgen BECKER u. a., Aalen 1976, S. 357–419. Gerhard FOUQUET, Sascha WINTER

EMDEN

(1) E. liegt ganz im Nordwesten des Reiches auf der ostfriesischen Halbinsel verkehrsgünstig an der Mündung der Ems in den Dollart. Der Stadtname (altfriesisch Emethun, Nebenform Amethun) verweist auf die Lage an der Flussmündung. An der Stadt floss die Ehe/Aa vorbei, aus der später der Hafen (Delft) hervorgehen sollte. Die Stadt liegt an der Friesischen Straße bzw. dem Heerweg nach Münster.

Die Siedlung gehörte zum Emsigerland (Teil des Emsgaus), in dem die Gaugf.en aus dem Geschlecht Calvelage-Ravensberg die Gf.enrechte hielten. 1253 gingen diese an die Bf.e von Münster über, die sich in E. durch einen Propst vertreten ließen, der als Drost auch die weltlichen Rechte besaß. Seit 1390 herrschte in E. zudem ein eigener Häuptling, was als Hinweis auf eine frühe städtische Verwaltung zu sehen ist. Ausgeübt wurden die Ämter in Personalunion von Mitgliedern der Familie Abdena. Im Zuge der Streitigkeiten zwischen den ostfriesischen Lokalherrschern und der Hanse, insbesondere vertreten durch Hamburg, wurde die Häuptlingsfamilie tom Brok 1413 Stadtherren. 1422 besetzte Hamburg E., ehe 1439 der Greetsieler Häuptlingsfamilie Cirksena die Stadt in Verwah-

rung übergeben wurde, unterbrochen in der Zeit von 1447 bis 1453 als E. wieder Hamburg unterstand. 1464 wurde Ulrich Cirksena erster Gf. von Ostfriesland, womit die Reichsgft. begründet wurde, deren Hauptresidenz spätestens ab 1500 E. war. Wenngleich Gf. Edzard II. 1562–1580 in Aurich residierte, blieb E. bis 1595 Hauptsitz der Cirksena. In diesem Jahr kam es zur »Emder Revolution«, in deren Folge die Gf.en nach Aurich auswichen und E. zu einer »quasi-autonomen Stadtrepublik« unter niederländischer Garantie wurde. Dieser Zustand, der im Delfzijler Vertrag (1595), im Haager Vergleich (1602) sowie im Osterhusischen Akkord (1611) festgeschrieben wurde, blieb bis 1744 bestehen, ehe das 1654 zum persönlichen, 1662 zum erblichen Fsm. erhobene Ostfriesland samt E. gemäß der kurz vorab geschlossenen Emder Konvention (1744) nach Tod des letzten männlichen Cirksena-Fs.en Carl Edzard an Preußen fiel. Nach der Emder Revolution verblieb die entfestete Burg weiterhin Besitz der Cirksena, auf ihr weilten noch gelegentlich Amtsträger des Hofes, allerdings wurde das Gebäude kaum genutzt.

(2) Die Siedlungsgeschichte ist geprägt von der Lage an der Ems. Die Siedlung entstand frühestens um 800 auf einer Warf. Die Altstadt, die auch heute noch als Warf wahrnehmbar ist, war Zentrum dieser Siedlung. Hier lebten vor allem Handwerker und (Fern-)Händler, Landwirtschaft spielte nur eine untergeordnete Rolle. Seit dem 11./12. Jh. gab es eine Münzstätte, vermutlich auch einen Markt. Die vor E. befindliche Halbinsel Mittel-Faldern, auf der sich das Franziskanerkloster befand, wurde 1368/69 durch eine Brücke mit der Stadt verbunden. Seit dem 14. Jh. wird E. als Stadt bezeichnet. Bis 1509 floss die Ems direkt an der Stadt vorbei, danach verlagerte sich das Emsbett weiter südlich. Versuche, durch ein Holzkonstrukt (»Nesserlander Höft«) die Ems wieder ins Fahrwasser zu zwingen, scheiterten. Mit dem Ausbau der Festungsanlagen wurden die direkt vor der Stadt liegenden Dörfer Klein- und Groß-Faldern 1574 städtebaulich integriert, juristisch hingegen erst 1595. Die größte Erweiterung der Stadt wurde während des Ausbaus der Befestigungsanlagen (1605–1616) während des Achtzigjährigen Krieges der Niederlande (1568–1648) vorgenommen. Die dadurch entstandene Neustadt wurde erst im 19. Jh. komplett bebaut.

Im 16. Jh. gab es einen starken Bevölkerungszuwachs: Waren es zunächst noch um 3000 Einwohner, stieg die Zahl in den 1540er Jahren auf 4000–5000 Einwohner, ehe wegen Zuzug niederländischer Exulanten in den 1570er Jahren wohl mindestens 15000 Einwohner (mitunter Schätzungen von 20000 bis 30000) zu verzeichnen sind, von denen 5000–6000 zu den Exulanten gehörten, die die Stadt allerdings größtenteils wieder verließen, nachdem Amsterdam sich 1578 der Rebellion angeschlossen hatte. 1608/15 waren es wohl 18000–19000 (inkl. 3000 Angehörige des seit 1595/1602 stationierten niederländischen Militärs), nach 1650 dauerhaft unter 15000, nach 1700 dauerhaft unter 10000 Einwohner. Die Migranten stammten meistens aus Westfalen, seit Mitte des 16. Jh.s sollen es vor allem Holländer, Brabanter, Flamen, Engländer und französischsprachige Niederländer gewesen sein. Es gab eine breite Unterschicht aus Seeleuten, Schiffern, Hafen- und Transportarbeitern sowie kleinen Handwerkern, die vor allem im Stadtteil Klein-Faldern wohnten.

Ein verbrieftes Stadtrecht besteht nicht. Die Rechtsprechung vor Ort geschah anhand des alten Emsiger Rechts sowie des ostfriesischen Landrechts. 1427 wurden erstmalig zwei Bürger als Vertreter der Bürgerschaft ernannt. Ein städtischer Rat bestand seit 1442, zu dem vier Bürgermeister (einer präsidierend) sowie acht Ratsherren gehörten, auch wenn in der Frühzeit nicht alle Posten besetzt wurden. Seit 1574 existierte zudem ein 24er Rat als Vertretung der Bürgergemeinde, ab 1589 wurde dieser auf 40 Personen erweitert. Während vor 1595 der Rat vom Gf.en ernannt wurde, blieb diesem danach nur noch das Recht der Bestätigung. In der Stadtrepublik wurden die Regierungsgeschäfte vom Stadtsyndikus geleitet. Der Rat beanspruchte seitdem die Hochgerichtsbarkeit (eigener Scharf-

richter). Eine Besonderheit bildete das Militärrecht, das nach Vorbild der niederländischen Provinz Friesland ausgeübt wurde.

E. galt bereits Zeitgenossen als »Kaufmannsstadt«, der Seehandel mit Nord- und Ostseehäfen bildete das Kerngeschäft. U.a. importierten Kaufleute Luxuswaren wie Seidenstoffe, Perlen, Goldborte für den Hof. In den 1560/70er Jahren war E. zu einer bedeutenden Reedereistadt in Europa aufgestiegen, da die Stadt sich während des Achtzigjährigen Kriegs neutral hielt. Die englischen Tuchhändler (Merchant Adventurers) verlegten zwischen 1564 und 1565 sowie erneut von 1580 bis 1587 ihren Sitz nach E. In der Stadt gab es seit dem 15. Jh. zahlreiche Gilden. Überregionale Bedeutung hatten das Goldschmiedehandwerk sowie insbesondere in der frühreformatorischen Zeit die Buchdrucker.

(3) Wichtigste Kirche war die Große Kirche, die im Mittelalter den Hl. Cosmas und Damian geweiht war. Aufgrund des Asyls für die niederländischen Glaubensflüchtlinge erhielt sie im 16. Jh. den Ehrentitel »Moederkerk« des reformierten Protestantismus. Die ältesten Spuren des Kirchbaus sind drei Pfosten, von denen zwei dendrochronologisch auf das Jahr 966 datiert werden können. Einen ersten Backsteinbau gab es nach 1200, weitere Ausbauten erfolgten im 13./14. Jh. (Abschluss um 1509). Hier befand sich die Gruft der Cirksena. Zwischen 1540 und 1548 wurde nach Tod Gf. Ennos II. 1540 ein aus der Werkstatt des Antwerpener Bildhauers Cornelis Floris de Vriendt stammendes Monument über der Gruft errichtet. Um 1520 gab es 13 Altäre. Zwei Altäre gehörten dem Gf.enhaus (Hauptalter sowie Altar in der Grabkapelle). Gf.in Theda bedachte 1494 in ihrem Testament die Priester der Altäre St. Ewald, St. Nikolaus sowie St. Jacob für Seelenmessen. In der Kirche ist das Herz Albrecht von Sachsens († 1500 in E.), Gouverneur von Friesland, begraben. Der Innenraum der Kirche verfügte seit dem 16. Jh. über eine eigene Bank für die Gf.enfamilie (»Fürstenböntje«) sowie eine Bank für den Rat (»Ratsböntje«). Ausgehend von der Großen Kirche entwickelte sich seit Einführung des reformierten Bekenntnisses der Kirchenrat zu einem politischen Gegenspieler zum Gf.enhaus. In den Räumen der Kirche gab es die durch den Kirchenältesten Gerhard tom Camp († 1559) ins Leben gerufene Bibliothek der reformierten Gemeinde (seit 1995 »Johannes a Lasco-Bibliothek«).

Auf Mittel-Faldern bestand das auf Grund der St. Walburga-Kirche 1317 gegründete Franziskanerkloster, das im Zuge der Reformation zur Gasthauskirche mit Armenanstalt umfunktioniert wurde. Die Mönche wurden 1557 vertrieben. In dieser Kirche ist Ulrich Cirksena 1464 zum Gf.en erhoben worden. 1648 wurde die Neue Kirche auf Groß-Faldern fertiggestellt, die nach Vorbild der Amsterdamer Noorderkerk errichtet wurde. Die Kirche ist der erste reformierte Kirchenneubau im Alten Reich. In Klein-Faldern gab es die St. Nicolaus-Kirche, in Groß-Faldern die St. Magnus-Kirche. Bereits im 15. Jh. waren sie durch die Hamburger zerstört worden.

Seit der E.er Revolution war Lutheranern und Katholiken der Gottesdienst verboten. Lutherischer Gottesdienst fand außerhalb E.s in Harsweg sowie später in der Kirche des benachbarten Dorfes Petkum statt. In E. selbst gab es erst 1685 die Erlaubnis, vier Mal im Jahr Gottesdienst in einem umgebauten Privathaus halten zu dürfen. Erst in preußischer Zeit war den Lutheranern ab 1748 Religionsausübung gestattet, 1774–1775 durften sie eine eigene Kirche errichten. Katholischer Gottesdienst wurde erst wieder ab 1717 in einer Kapelle in der Großen Deichstraße gehalten. Nach dem Verbot 1730, diese Kapelle zu nutzen, wurde ein umgebautes Packhaus an anderer Stelle gewählt. Erst zwischen 1803 und 1806 wurde eine eigene Kirche errichtet.

Mehrere karitative Einrichtungen sind zu nennen. Die im 15. Jh. erwähnten St. Antoni-Gotteskammern dienten zur unentgeltlichen Unterbringung alter Frauen. Bedürftige konnten zudem bis 1514 im Gertrudengasthaus wohnen. Dazu kam das Alte Gasthaus am Neuen Markt. Nach Einrichtung eines zentralen Gasthauses im ehemaligen Franziskaner-

kloster wurde dies zunächst als Fleischhaus genutzt (1614 abgetragen). Zudem bestand das Lazarushaus bis zum ersten Drittel des 17. Jh.s als Siechenhaus.

Laienbruderschaften sind bekannt wie die Clementiner-Bruderschaft von 1495. Ihre Aufgabe wandelte sich mit der Reformation, nunmehr wurden Schifferarmen gepflegt. Zudem ist die Existenz der Bruderschaft Unserer lieben Frauen, einer Bruderschaft St. Antonius, der Schuster-Bruderschaft St. Crispini und Crispiniani sowie der St. Annenbruderschaft beim Kloster gesichert.

Mit der Reformation wurde die Armenversorgung neu ausgerichtet. Für die Versorgung fremder Armen, die aufgrund religiöser Verfolgung nicht in ihren Herkunftsstädten versorgt werden konnten, bestand die Diakonie der »Fremdlingen Armen«. 1557 wurde der Kornvorrat gegründet, der bei Teuerung Getreide an Bedürftige verteilen sollte.

E. wurde früh reformatorisch geprägt. Bereits in den 1520er Jahren hat es reformatorische Gottesdienste gegeben. Die Stadt war in dieser Zeit durch ihre konfessionelle Vielfalt geprägt, u. a. wurde 1530 die erste mennonitische Gemeinde konstituiert. Durchgesetzt wurde die Reformation durch Johannes a Lasco, der von Gf.in Anna als erster Superintendent von Ostfriesland ernannt wurde. Die Calvinisierung der Stadt geschah allerdings erst in Folge des Zuzugs von Glaubensflüchtlingen während des niederländischen Aufstandes. Während Gf.in Anna noch reformiert war, bekannte sich das Gf.enhaus seit Edzard II. allein zum Luthertum und stand somit im Konflikt zur Bürgerschaft. Erstmals wurde im Zuge der E. Revolution die reformierte Konfession reichsrechtlich gleichberechtigt zum Luthertum anerkannt.

Seit den 1530er Jahren sind jüdische Familien nachweisbar. Im Delfzijler Vertrag war geregelt, dass nicht mehr als sechs jüdische Familien in E. und sechs weitere in der gesamten Gft. leben durften. Mit der Aufgabe der E.er Residenz 1595 verfiel der landesherrliche Schutz gegenüber den Juden. Allerdings war gerade die Quasi-Autonomie der Stadt attraktiv, der prozentuale Anteil von Juden war vergleichsweise hoch.

(4) Die Burg lag im Südwesten der Stadt, von ihr durch einen Graben getrennt, der nach der Revolution zugeschüttet wurde. 1765 wurde sie gänzlich abgebrochen. Die Burg lag zur Wasserseite, wo sich auch die Emsmauer befand, deren Zweck in der Verteidigung der Stadt zur Seeseite lag. Eine Stadtmauer hat es nicht gegeben.

Zeichen der steigenden bürgerlichen Autonomie war der Neubau des Rathauses unter Leitung von Laurens van Steenwinkel nach Antwerpener Vorbild zwischen 1574 und 1576, womit das alte Rathaus aus dem 15. Jh. ersetzt wurde. Repräsentativ war der mit vier Wappen abschließende Risalit (kgl.-schwedisches Wappen wegen der Ehe Gf. Edzards II. mit Katharina Wasa, das Wappen Gf.in Annas, das Wappen E.s sowie das der Cirksena). Im Rathaus selbst befanden sich verschiedene Gemälde mit Allegorien auf die selbstbewusste Bürgerschaft sowie der Silberschatz. Bereits in der frühen Neuzeit als »Kuriösität« geschätzt wurde die Rüstkammer. Ihr Ursprung geht wohl auf die kriegerischen Auseinandersetzungen während des beginnenden Achtzigjährigen Kriegs zurück, der 1568 seinen Anfang in der Region mit den Schlachten von Jemgum und Heiligerlee genommen hatte.

Repräsentativ waren für das Gf.enhaus die Stadttore (Neutor, Boltentor, Nordentor sowie das Herrentor). Das alte Neutor trug die Wappen E.s, Ostfrieslands sowie des schwedischen Kg.shauses. Nach dem Ausbau der Befestigungsanlagen wurden drei neue Stadttore errichtet, die nunmehr Inschriften des bürgerschaftlichen Selbstverständnisses aufwiesen.

Durch die Residenzfunktion war E. Wohnstätte lokaler Adelliger. Die Klunderburg, ein Adellsitz, war im 15. Jh. in Hand des Häuptlings Ewo von Borssum und Midlum, später von der Familie zu Inn- und Knyphausen und seit Mitte des 16. Jh.s für verschiedene Zwecke genutzt. Weiterer Adellsitz war das Gödenser Haus (1551 gebaut). Der Grund

gehörte zunächst den Häuptlingen von Borssum, später der Familie zu Gödens. Auch das Dornumer Haus, das die Familie Closter, Häuptlinge in Dornum und Petkum, besaß, sowie das Oldersumer Haus, gebaut von Freiherr Friedrich von Schwarzenberg und Hohenlandsberg Herr zu Oldersum und Oisterweda, sind zu nennen. Im Vorgängerbau weilten bereits die Häuptlinge von Borssum. Anfang des 18. Jh.s kam noch die Pollmannsburg hinzu.

E. erscheint 1570 erstmalig als Ansicht im Städtebuch von Braun und Hogenberg, ehe der Rat 1616 den Kupferstecher Nicolaus Geilkerck beauftragte, einen Plan der Stadt zu erstellen. Auch der bekannte Verlag von Joan Blaeu in Amsterdam hatte eine Ansicht der Stadt im Programm. Verzeichnet sind diese und weitere bei ALBERS 2012.

(5) In der Zeit als Residenzstadt wurde E. durch die Cirksena zum ökonomischen Zentrum der Gft. Ostfriesland ausgebaut. Zeugnisse sind nicht allein der florierende Hafen, sondern auch der 1438 eingeführte Stapelzwang, bestätigt 1494 durch Kg. Maximilian. Nach der Revolution von 1595 war E. weitgehend isoliert. Um den Gf.en von der Stadt fernzuhalten, wurden kurz nach Erlangung der Autonomie im Umland die Herrlichkeiten lokaler Häuptlinge erworben: Wolt- und Uphusen (1597), Groß- und Klein-Borssum (1629), Jarssum und Widdelswehr (1629), Oldersum (1631).

(6) E.s Geschichte und Bedeutung als Residenzort ist vor allem durch den Einfluss der Niederlande zu erklären. Während bis in die Mitte des 16. Jh.s hinein die Stadt und auch das Cirksena-Haus überregional kaum Geltung entfalten konnten, gewann E. an Bedeutung durch die Aufnahme niederländischer Exulanten während des Achtzigjährigen Kriegs. Der starke Bevölkerungsanstieg sorgte für eine immer selbstbestimmter und -bewusster auftretende Bürgerschaft, der es letztlich mit Unterstützung der Generalstaaten gelang, den Gf.en zu vertreiben und E. zu einer quasi-autonomen Stadtrepublik werden zu lassen. Auch wenn die Gf.en zunächst versuchten, E. zurückzugewinnen, gelang dies aufgrund der strategischen Bedeutung E.s als Festungsstadt im niederländischen Barrieregürtel sowie als wichtiger Posten für die Herrschaft über die Ems nicht. E. isolierte sich allerdings in der Gft. Ostfriesland und verlor aufgrund der Versandung des Hafens an wirtschaftlicher Bedeutung. Auch eine Orientierung zu Preußen konnte mit Ansiedlung der Brandenburgisch-Afrikanischen(-Amerikanischen) Compagnie von 1683 bis 1711 sowie der Ostasiatischen Handelskompanie von 1751 bis 1765 keinen wirtschaftlichen Aufschwung bereiten. Kulturgeschichtliche Studien zur Bedeutung der Residenzfunktion, u. a. unter Einbeziehung materieller wie archäologischer Quellen, sind von der ostfriesischen Geschichtsschreibung kaum betrieben worden.

(7) Die Quellenlage für Emden ist für die Zeit nach Mitte des 16. Jahrhunderts umfangreich. Wichtigstes Archiv ist das Emder Stadtarchiv (I. Registratur, Protokollregistratur, hier u. a. Ratsprotokolle, sowie die bisher kaum berücksichtigten Bestände der »Alten Cämmerei«); zu den Akten der I. Registratur siehe: Emden 1490–1749. Quelleninventar der I. Registratur des Stadtarchivs Emden, bearb. von Rolf UPHOFF, 2 Bd.e, Oldenburg 2006. Wichtig sind zudem das Archiv sowie die Bibliothek der reformierten Gemeinde, heute Johannes a Lasco-Bibliothek. Das Niedersächsische Landesarchiv Abteilung Aurich umfasst Akten und Urkunden des Grafenhauses sowie der Stände. Bedeutsam sind zudem die Bibliothek und das Archiv der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer zu Emden, gegründet 1820. Die Akten befinden sich im Magazin des Ostfriesischen Landesmuseums, die Handschriften sowie die Bibliothek als Depositum in der Johannes a Lasco-Bibliothek. Aufgrund der engen Beziehungen zu den Niederlanden finden sich in den Beständen des Nationaal Archief in Den Haag (Bestände Raad van State sowie Generalstaaten), des Königlichen Hausarchivs in Den Haag (hier die Bestände der Nassauer Statthalter der Provinzen Groningen und Friesland) sowie insbesondere in den Archiven der Provinzen Groningen (Gro-

ninger Archiven) und Leeuwarden (Tresoar) breitgefächerte Überlieferungen. Ungewöhnlich reichhaltig ist zudem die Überlieferung der materiellen Zeugnisse des 16. bis 18. Jahrhunderts (Zeitalter der Stadtrepublik), die in den Beständen des Ostfriesischen Landesmuseums zu finden sind. Die Objekte wurden größtenteils seit 1820 von der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer zusammengetragen. Hinzu kommen die Objekte des Rates sowie die Rüstkammer. Den besten Gesamtüberblick über die Bestände bietet immer noch: EICHHORN, Helmut: Für den interessierten Besucher der Sammlungen des Ostfriesischen Landesmuseums und der Emdener Rüstkammer im Rathaus am Delft, Emden, Emden 1987.

Ostfriesisches Urkundenbuch, Bd. 1 (787–1470), hg. von Ernst FRIEDLAENDER, Emden 1878; Bd. 2 (1471–1500), Emden 1881; Ostfriesisches Urkundenbuch, Bd. 3 Ergänzende Regesten und Urkunden zu Bd. I und II 854–1500, hg. von Günther MÖHLMANN, Aurich 1975. – Die Emdener Bürgerbücher 1512–1919, bearb. von Else KANNEGIETER. Mit einer verfassungsgeschichtlichen Einführung von Bernd KAPPELHOFF, Aurich 2013. – ALBERS, Lutz: Frisia Orientalis. Alte Karten und Geschichte von 1550 bis 1800, Norden 2012, S. 150–169.

(8) FÜRBRINGER, LEO: Die Stadt Emden in Gegenwart und Vergangenheit, Emden 1892. – WAGNER, Paul: Ostfriesland und der Hof der Gräfin Anna in der Mitte des 16. Jahrhunderts, Aurich 1904 (Abhandlungen und Vorträge zur Geschichte Ostfrieslands, 1). – SIEBERN, Heinrich: Die Kunstdenkmäler der Provinz Hannover, VI. Regierungsbezirk Aurich, Heft 1 und 2. Stadt Emden, Hannover 1927. – LOKERS, Jan: Die Juden in Emden 1530–1806. Eine sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Studie zur Geschichte der Juden in Norddeutschland vom ausgehenden Mittelalter bis zur Emanzipationsgesetzgebung, Aurich 1990 (Abhandlungen und Vorträge zur Geschichte Ostfrieslands, 70). – BRANDT, Klaus, VAN LENGEN, Hajo, SCHMIDT, Heinrich, DEETERS, Walter: Geschichte der Stadt Emden von den Anfängen bis 1611, Leer 1994 (Ostfriesland im Schutze des Deiches, 10). – KAPPELHOFF, Bernd: Geschichte der Stadt Emden von 1611 bis 1749. Emden als quasiautonome Stadtrepublik, Leer 1994 (Ostfriesland im Schutze des Deiches, 11). – JAHN, Wolfgang, VOSS, Klaas-Dieter: Menso Alting und seine Zeit. Glaubensstreit, Freiheit, Bürgerstolz, Oldenburg 2012 (Veröffentlichungen des Ostfriesischen Landesmuseums Emden, 35). – VAN DER LINDE, Benjamin: Das Leibregiment der friesischen Statthalter. Kriegsgesetze, Offizierslaufbahnen und militärische Lebenswelten in den Garnisonsstädten Leeuwarden, Groningen und Emden 1666–1752, Berlin 2016 (Historische Forschungen, 113). – VAN DER LINDE, Benjamin: Der Emdener Wall und die niederländische Garnison. Militärische und politische Interessen der Niederlande in Emden am Beispiel der Errichtung, Erweiterung sowie Instandhaltung der Festungsanlagen (1605–1744), in: Emdener Jahrbuch 97 (2017) 55–85. Benjamin VAN DER LINDE

(BAD) EMS

(1) E. (seit 1913 offiziell als Bad bezeichnet) galt nicht erst im 19. Jh., sondern bereits im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit als einer der führenden Sommerbadeorte des Adels. Die Gf.en von Nassau errichteten als Landesherrn mehrere repräsentative Badehäuser. Bad und Dorf blieben bis ins 19. Jh. topographisch, wirtschaftlich und kulturell getrennt, unterstanden aber einer gemeinsamen Herrschaft und Verwaltung.

E. liegt zwischen den Höhen von Westerwald und Taunus an der Mündung des Emsbachs in die Lahn, etwa acht Kilometer südöstlich von Koblenz. In römischer Zeit befand sich an der Stelle des späteren Dorfes ein Kastell, anstelle des Bades ein Kleinkastell zur Sicherung des Limes. Das Dorf E. (1324 mit Stadtrecht begabt) entstand etwa anderthalb Kilometer weiter westlich wohl im 6. Jh.; wichtigster Grundherr war das Koblenzer Stift St. Kastor. Im Spätmittelalter bauten die Gf.en von Nassau gegenüber dem Stift ihre Lan-

desherrschaft aus, an der seit dem 14. Jh. die Gf.en von Katzenelnbogen, nach deren Aussterben 1479 die Ldgg.en von Hessen Anteil hatten. Bis zum Ende des Alten Reichs blieb E. ein Kondominat. Das Bad entstand im Laufe des Spätmittelalters östlich des Dorfes an einer Stelle, an der auf natürliche Weise Thermalwasser austrat.

(2) Dorf und Bad bildeten eine gemeinsame Vogtei. 1324 erhielt E. zwar Stadtrecht, doch kam es nur in Ansätzen zu einer städtischen Entwicklung. Auch der 1379 verliehene Jahrmarkt am St. Bartholomäustag (24. Aug.) hatte keinen Bestand. Beide Landesherren ließen sich vor Ort durch Vögte vertreten, die die Verwaltung gemeinsam ausübten. Mit zunehmender Bedeutung des Bades wurde der Vogt im 18. Jh. als Badeverwalter bezeichnet.

Von Frondiensten und Abgaben abgesehen gab es kaum wirtschaftliche Beziehungen des Ortes zu den herrschaftlichen Badehäusern. Mit dem Bau von Bürgerhäusern um 1700 beiderseits der Badehäuser verdienten Einheimische als Handwerker und als Logierwirte in den Sommermonaten am Badebetrieb, Pächter der Verkaufsläden waren hingegen durchweg Auswärtige.

(3) Um die Mitte des 12. Jh.s entstand im Bereich des abgegangenen römischen Kastells die Martinskirche, Inhaber der Pfarrei und damit des Zehnten war das Stift St. Kastor. Um 1530 wurde die Reformation eingeführt, jedoch behielt das Kastorstift bis zu seiner Aufhebung 1802 den Zehnten und blieb für die Besoldung des nunmehr evangelischen Pfarrers zuständig. In der frühen Neuzeit und auch noch im 19. Jh. besuchten neben den Einheimischen auch evangelische Kurgäste die Gottesdienste dieser Kirche.

1474 errichteten die beiden Landesherren eine Kapelle auf dem Bad (im Bereich des heutigen Kurhauses). Gegen Ende des Dreißigjährigen Krieges befand sie sich in einem baufälligen Zustand. 1647 ordnete Gf. Ludwig Heinrich von Nassau-Dillenburg ihre Instandsetzung an. Als Anhänger des reformierten Glaubens ließ er dort Gottesdienste seiner Konfession abhalten, was Proteste der lutherischen Ldgg.en von Hessen auslöste. Als 1652 der zum katholischen Glauben übergetretene Gf. Johann Ludwig von Nassau-Hadamar anlässlich seines Kuraufenthalts katholische Gottesdienste durchführen ließ, kam es zu scharfen Auseinandersetzungen um die Nutzung der Kapelle. Hessen und Nassau teilten 1695 das Bad, um jeweils eigene Badehäuser errichten zu können. Mit diesem Vertrag wurde die Kapelle den Gf.en von Nassau überlassen, die sie zugunsten des 1709 begonnenen oranien-nassauischen Badehauses (heute östlicher Teil des Kurhauses) abbrachen. Damit wurde die Martinskirche im Dorf wieder zur einzigen evangelischen Kirche, auch für Kurgäste (eventuell wurde der Festsaal im zweiten Stock des oranien-nassauischen Badehauses [heute Kaisersaal des Hotels] für reformierte Gottesdienste genutzt).

Gegenüber dem Bad auf der linken Lahnseite erstreckte sich das Gebiet der kurmainzischen Stadt Oberlahnstein bis zum Flussufer. Hier ließ der katholische Ldgg. Ernst von Hessen 1661 mit Erlaubnis des Ebf.s eine Kapelle errichten, die fortan von katholischen Kurgästen besucht werden konnte. Sie wurde 1724 erweitert und zur Pfarrkirche für die Oberlahnsteiner Waldhöfe erhoben und erst 1876 mit dem Ortsteil Spieß nach E. eingemeindet.

(4) Dorf und Bad waren zwei räumlich getrennte Siedlungen. Das Dorf blieb ländlich geprägt, die Bebauung bestand aus zumeist einstöckigen kleinen Bauernhöfen. Baulich hervorgehoben waren der (noch erhaltene) Zehntehof des Kastorstifts und höchstwahrscheinlich auch der (nicht mehr existierende) Hof des Deutschen Ordens. Als Rathaus fungierte ein Wohnhaus mit geschmücktem, später verputztem Fachwerk (2007 abgerissen), dem gegenüber das um 1700 ebenfalls in geschmücktem Fachwerk errichtete, heute

noch erhaltene Wirtshaus »Krone« (im 19. Jh. »Alte Krone«) stand (Koblenzer Straße 22).

Bei den etwa anderthalb Kilometer östlich des Dorfs gelegenen Thermalquellen entstand spätestens im 14. Jh. ein Wildbad mit zunächst einem Turm direkt über der Quelle. Im 15. Jh. wurden ein weiterer Turm und Badehäuser sowie ein Armenbad errichtet, ein Küchenbau, eine Schenke und die erwähnte Kapelle folgten. Der Badebereich war von Mauern geschützt, es gab eine Pforte und eine Zugbrücke. Die gesamte Badeanlage hatte um 1500 den Charakter einer kleinen Burg. Die Türme dienten den beiden Landesherren während ihrer Sommeraufenthalte als Wohntürme. Das Bad blieb unter gemeinschaftlicher Verwaltung, jedoch wurde der östliche Teil vorwiegend von den Gf.en von Nassau und der westliche von denen von Katzenelnbogen bzw. ab 1479 von ihren Erben, den Ldgf.en von Hessen genutzt. Eine Beschreibung des hessischen Turmes von 1577 vermittelt Einblicke in die repräsentative Nutzung. Der Turm erhob sich direkt am Badebecken, in dem Vorläufer der heutigen Kränchenquelle zutage traten. Im Turm gab es ein fsl.es Gemach, darüber lagen zwei mit Kaminen ausgestattete Kammern für Marschall und Kammerjunker, im dritten Stock lagen der Speiseraum für Truchsessen und zwei Kammern für Kammerbuben und im ausgebauten Dachboden fanden Narren und Trabanten Platz.

1581 errichteten die Ldgf.en den Lahnbau. Damit wurde der Burgcharakter der Anlage überwunden und ein herrschaftliches Gebäude im Stil eines kleinen Wasserschlossens vom beengten Ufergelände aus in die Lahn hinein gebaut. Nach der vertraglichen Aufteilung des Bades 1695 entstand im Westen auf den spätmittelalterlichen Grundmauern das neue hessische Bad und östlich angrenzend ab 1709 das neue oranien-nassauische Badehaus. Es ist noch heute im östlichen Teil des Kurhauses erhalten, während – noch immer auf den spätmittelalterlichen Grundrissen – die hessischen Gebäude einschließlich des Lahnbaus 1912/13 durch den heutigen westlichen Teil des Kurhauses bzw. Hotels ersetzt wurden.

Mit dem Aufkommen der Trinkkur im 16. Jh. wurde der Bereich außerhalb der Bäder zu einem Ort der Repräsentation. Das Promenieren mit einem Gefäß bzw. Glas in der Hand erfolgte zunächst in den Brunnenhallen der beiden Badehäuser, dann aber auch in den Alleen oder Promenaden, die im Zuge des Aufblühens des Bades nach dem Dreißigjährigen Krieg bereits vor dem Neubau der herrschaftlichen Badehäuser angelegt wurden. Östlich des Bades, in der heutigen Lahnstraße, entstanden um 1700 eine Nussbaumallee und eine Reihe mehrstöckiger Bürgerhäuser, ausgehend vom 1696 errichteten Steinernen Haus des hessischen Vogtes mit seinem repräsentativen Rollgiebelwerk (1968 abgerissen). Westlich des Bades entstand bergseitig entlang der heutigen Römerstraße eine Zeile von Bürger- und Handwerkerhäusern. Den westlichen Abschluss des Bades und der Allee bildete das 1696 durch Feldmarschall von Thüngen erbaute Haus Karlsburg, die heutigen »Vier Türme«. Von hier führte die Landstraße noch einige hundert Meter westlich bis zum Eingang des Dorfes. Südöstlich des Bades gehörte das linke Lahnufer zum Kfm. Mainz. Hier errichtete 1694 Kft. Anselm Franz auf eigenem Territorium unterhalb der katholischen Kapelle (s. o.) das »Mainzer Haus«.

Bildliche Darstellungen aus der frühen Neuzeit gibt es fast nur vom Bad, bekannt ist vor allem der Kupferstich aus Merians Topographie von Hessen (1646, 2. Aufl. 1655). Zu den wenigen Ausnahmen, die auch das Dorf zeigen, gehört die mit »J.F.v. Stövesandt 1769« signierte Panoramadarstellung, die vom Bad zum Dorf reicht und in einem zweiten Panorama das linke Lahnufer zeigt.

Ausdrucksformen herrschaftlicher Repräsentation sind einige Wappen. Über dem ehemaligen Eingangsportale des hessen-darmstädtischen Badehauses von 1696 ist noch das ldf.g.e Wappen sichtbar, während ein etwas älteres Wappen daneben wohl noch vom Vorgängergebäude stammt. In der Brunnenhalle ist heute, nicht mehr am ursprünglichen

(nicht mehr bekannten) Standort, ein großes Marmorwappen angebracht. Gestiftet hat es wohl die Bauherrin, Fs.in Henriette Amalie von Nassau-Diez (1666–1726), anlässlich der Hochzeit ihres Sohnes Johann Wilhelm Friso von Oranien mit Ldgf.in Marie Luise von Hessen-Kassel 1709. Höfische Kultur äußerte sich in Festmählern im Kurgarten oder in der Aufführung von Musikstücken wie etwa der Kantate »Wassermusik« von Christoph Graupner (1683–1760) anlässlich der Badekur des Ldgf.en Ernst Ludwig (1667–1739).

Ausdrucksformen der herrschaftlichen Repräsentation finden sich auch in den Sakralbauten. Dazu gehört das Wappen des Stifters der Kapelle Maria Königin, des Ldgf.en Ernst von Hessen-Rheinfels (1623–1693) in der Kapelle, aber auch das Wappen des Mainzer Ebf.s Lothar Franz von Schönborn (1655–1729), das anlässlich der Erweiterung 1724 über dem Eingangsportal angebracht wurde. Eine der beiden Glocken, die heute in der Kapelle hängen, war ursprünglich 1757 von Wilhelm V. von Oranien für das Türmchen auf dem nassauischen Badehaus gestiftet worden.

(5) Das Dorf E. konnte allenfalls einen Grundbedarf der angereisten Badegäste decken. Das Beispiel der Badereisen des Fs.en Johann Friedrich II. von Hohenlohe-Neuenstein-Öhringen (1708–1765) zeigt, dass Geflügel und Fisch am Ort erworben werden konnten, hingegen Wein, Mehl, Erbsen, Speck, Sauerkraut, Fleisch und auch Eier selbst mitgebracht wurden, dazu Lichter, Seife, Tafel- und Küchengeschirr, Bett- und Tischzeug, gewirkte und gemalte Tapeten, Samt- und Damastbezüge. Zum Tross der Kfs.in Maria Anna Sophia von Bayern (1728–1797) gehörten Pastetenkoch, Tafeldecker und Tapezierer. Manches konnte im nah gelegenen Koblenz gekauft werden.

(6) Trotz des 1324 erteilten Stadtrechts kam E. faktisch nie über dörflichen Rang hinaus. Der Ort war keine Residenz im eigentlichen Sinn, sondern fungierte nach ersten Ansätzen im 14. Jh. vom 15. bis ins 20. Jh. (mit einer Glanzzeit im 19. Jh.) als Bade- und Sommeraufenthaltsort, zunächst der Gf.en von Nassau und der von Katzenelnbogen und deren Nachfolger, der Ldgf.en von Hessen, sowie der ihnen im Konnubium zugehörigen Familien, sodann auch anderer Hoch- und Niederadelsfamilien nicht nur des Reichs, sondern weiten Teilen Europas. Reflex dessen ist, dass E. seit 2021 Teil des UNESCO-Weltberbes »Great Spa Towns of Europe« ist.

(7) Die wichtigsten ungedruckten Quellen zur frühneuzeitlichen Stadtgeschichte liegen im Hessischen Hauptstaatsarchiv Wiesbaden. Zu nennen sind hier insbesondere die Bestände 171 (Altes Dillenburg Archiv) und 355 (Vogtei Ems), u. a. mit den Rechnungen der Vogtei Ems und mit Akten zu Bausachen. Für das späte Mittelalter ist wichtig: Karl E. DEMANDT (Bearb.): Die Regesten der Grafen von Katzenelnbogen 1060 bis 1486, 4 Bde., Wiesbaden 1953–1957.

Gedruckte Literatur der frühen Neuzeit beschränkt sich auf ärztliche Badeschriften. Die Bibliothek des Stadtarchivs Bad Ems wie auch die Hessische Landesbibliothek Wiesbaden verfügen über umfangreiche einschlägige Sammlungen historischer Badeschriften. In Auswahl seien genannt: Dryander gen. Eichmann, Johann: Vom Eymsser Bade ..., Marburg 1535. – WEIGEL, Marsil: Ausführliche Beschreibung des vortrefflichen, herrlichen, koestlichen warmen Badts Embß, Frankfurt a. M. 1627. – WOLFART, Peter: Neue Beschreibung der warmen Brunnen und Bäder zu Embs, Kassel 1716. – DELLING, Carl Philipp von: Embßer Baad-Reiße welche Ihre Churfürstl. Durchl. In Bayern ... 1763 nacher Embß ohnweit Coblenz angetretten, hg. und kommentiert von Karl BILLAUDELLE, 2 Hefte, Bad Ems 1989 (Bad Emser Hefte, 81). – BRÜCKMANN, Carl Philipp: Neue verbesserte und vollständige Beschreibung der gesunden und warmen Brunnen und Bäder zu Ems, Frankfurt und Leipzig 1772.

Das Stadtmuseum Bad Ems besitzt zudem eine Sammlung von Druckgrafiken. – Zum Stich von Stövesandt siehe BACH, Adolf: Aus Goethe's rheinischem Lebensraum. Menschen und Begebenheiten. Gesammelte Untersuchungen und Berichte, Neuss 1968, S. 150.

(8) BACH, Adolf: Kirchliche Verhältnisse in der Vogtei Ems von der Reformation bis zum Ausgang des Dreißigjährigen Krieges, in: Beiträge zur Geschichte der Stadt Bad Ems, hg. von Adolf BACH, Bad Ems 1925, S. 48–85. – KLOFT, Jost: Die politische Entwicklung des Bades Ems im Lichte seiner Baugeschichte, in: Jahrbuch für die Geschichte und Kunst des Mittelrheins und seiner Nachbargebiete 15/16 (1965/66) S. 39–72. – WEITHOENER, Dieter: Bad Ems, Stadt mit Gesicht. Beiträge zur Baugeschichte, mit Photographien von Carlheinz Tömmel, Bad Ems 1987. – SARHOLZ, Hans-Jürgen: Geschichte der Stadt Bad Ems, 2. Aufl. 1996. – SARHOLZ, Hans-Jürgen: Vom Wildbad zum Grand Hotel. Die Baugeschichte des Kurhauses von Bad Ems, Bad Ems 2016 (Bad Emser Hefte, 479). – SOMMER, Hermann: Zur Kur nach Ems. Ein Beitrag zur Geschichte der Badereise von 1830 bis 1914, Stuttgart 1999 (Geschichtliche Landeskunde, 48). Hans-Jürgen SARHOLZ

ESENS

(1) E. (erste urkundliche Erwähnung als *Eselingis* 1310, die Form E. um Mitte des 15. Jh.s) liegt am nördlichen Rand eines Geestrückens, nur wenige Kilometer von der Nordseeküste entfernt, deren Verlauf durch mehrere große Sturmfluten landeinwärts verlegt wurde. Die Stadt entwickelte sich im Spätmittelalter zu einem Umschlagplatz für die Küstenschiffahrt. Zu dieser Zeit führte das Margenser Tief von E. nach Holumersiel (in der Nähe des heutigen Groß-Holums). Bedingt durch Eindeichungsmaßnahmen an der Harlebucht entstand 1619 im Mündungsbereich des Benser Tiefs der Hafenort Benersiel als neue Verbindung der Stadt zur Nordsee. Über den Holtriemer Weg war E. mit Norden und dem Norderland, südwärts über einen sich in Nobiskrug verzweigenden Weg mit Aurich und Wittmund verbunden.

E. war Hauptort des Harlingerlandes, einer seit dem 13. Jh. selbständigen Landesgemeinde. Spätestens seit 1398 gehörte E. zum Machtbereich der aus dem Norderland stammenden Häuptlingsfamilie tom Brok, die sich in E. durch einen Vogt (Wibet von Stedesdorf) vertreten ließ. Dieser versuchte eine eigenständige Herrschaft aufzubauen, weswegen die tom Brok ihn absetzten und 1426 E. zerstörten. Nach deren politischem Ende 1426/27 errichtete Wibet von Stedesdorf erneut eine selbständige Herrschaft, deren Kennzeichen die von ihm errichtete Wasserburg zu E. war. Sein Schwiegersohn Ulrich Cirksena übernahm nach Wibets Tod 1447 die Herrschaft im Harlingerland, übergab sie aber 1454 seinem Neffen Sibö Attena. Dieser konnte auf dem Erbwege und durch Eroberung weitere Herrschaften übernehmen (Stedesdorf, Wittmund) und vereinigte diese 1461 zum Harlingerland. Nach seinem Tod 1473 lösten sich die E.er Häuptlinge aus dem Hause Attena (Hero Omken 1473–1522 und sein Enkel »Junker« Balthasar 1522–1540) aus der Abhängigkeit der Cirksena (diese seit 1464 Gf.en von Ostfriesland) und bildeten eine eigenständige Herrschaft. Auch nach mehreren Belagerungen konnten die ostfriesischen Gf.en E. nicht zurückgewinnen. Nach dem Tod Balthasars 1540 regierte dessen Schwester Onna, die Witwe Gf. Ottos III. von Rietberg, in E. für ihren minderjährigen Sohn Johann (1555–1557 selbst Regent). 1560–1581 gab es eine Phase der Vormundschaftsregierungen durch landfremde, aber dynastisch verbundene, in der Regel nicht in E. anwesende Gf.en, ehe 1581 das Harlingerland durch eine Eheschließung in die Hände der Gf.en von Ostfriesland geriet. 1569 erhielt das Harlingerland eine eigene Kanzlei mit Sitz in E. Die Stadt war 1581–1599 Hauptsitz des noch nicht regierenden ostfriesischen Erbprinzen Enno. Als Gf. Ostfrieslands (reg. 1599–1625) zog er sich während des Dreißigjährigen Kriegs vor feindlichen Truppen ab 1622 nach E. zurück. Seit 1600 war das Harlingerland mit der Gft. Ostfriesland in Personalunion verbunden. Nach dem Ausster-

ben des Hauses Cirksena (1744) fiel Ostfriesland und damit auch das Harlingerland an das Kgr. Preußen.

(2) Eine Stadtrechtsverleihung ist nicht genau belegt, sie dürfte durch Häuptling Balthasar in den Jahren 1537–1540 vorgenommen worden sein, denn im Dezember 1540 verwendeten die Bürgermeister ein Stadtsiegel mit dem Bären, dem Wappentier der Häuptlingsfamilie Attena. Den seit dem 8. Jh. besiedelten Kern des Ortes mit einem künstlichen Kirchhügel im Zentrum umschloss zunächst ein heute noch zu erkennendes Straßenviereck, das sich im Süden zum Marktplatz erweiterte. Aus diesem Siedlungskern heraus entwickelten sich allmählich die Stadtquartiere (Markt-, Steinstraßen-, Jücherquartier, zuletzt das Neustädter Quartier). Da E. ab dem späten 15. Jh. zur Festung ausgebaut wurde, konnte sich die Siedlung nicht erweitern, erst unter Gf.in Onna wurde ab 1547 die Bürgerweide vor dem Herdetor in die Befestigung einbezogen. Das Stadtgebiet innerhalb von Wall und Graben maß um 1740 von Nord nach Süd ca. 700 m, von Ost nach West etwa 600 m. Eine Musterungsrolle von 1637 zählt 270 Haushalte (entsprechend etwa 1350 Einwohner), für 1680 werden 350 Häuser erwähnt (in etwa 1630 Einwohner ausmachend). 1744, als E. keine Residenz mehr war, wurden 1475 Einwohner registriert.

Regentin Agnes von Bentheim-Steinfurt gewährte 1563 auf Bitten der Stadt Einnahmen (Akzise auf Hamburger Bier und die vom Landgericht E.er Bürgern auferlegten Strafgeelder bis zu 10 Talern), hinzu kamen das Waagegeld auf Butter, Käse, Pferde und Rinder. 1570 legte sie die Kompetenzen der Bürgermeister genauer fest, die eine schwache Stellung gegenüber der Gemeinde hatten. Bis 1755 stand an der Spitze der Stadt das aus vier vom jeweiligen Stadtherrn berufenen Bürgermeistern bestehende Kollegium. Das 1605 vom Gf.en Enno III. gegründete Stadtgericht, bestehend aus dem Drost und den Bürgermeistern, durfte lediglich in Rechtsstreitigkeiten zwischen den Bürgern bis zu einem Streitwert von 50 (1690: 200) Gulden in erster Instanz entscheiden. Die strafrechtlichen Kompetenzen waren sehr schmal. Im Stadtgebiet durften Delinquenten nur ergriffen und befragt werden, Prozess und Verurteilung hatten vom Stadtherrn zu erfolgen. Die spätestens 1569 in E. gegründete Kanzlei des Harlingerlandes war allem Anschein nach Justiz- und Verwaltungsbehörde zugleich.

1572 erweiterte der vormundschaftlich regierende Gf. Erich von Hoya die bislang bestehenden zwei Krämer- bzw. Pferdemärkte um einen weiteren Markttermin. 1610 richtete Gf. Enno III. von Ostfriesland vier neue Märkte ein, die vor allem zum Viehhandel dienen sollten. Um 1690 gab es je eine Zunft der Schmiede, der Woll- und Leineweber, der Barbieri, der Bäcker, eine gemeinsame Zunft der Schnitger (Bildschnitzer), Küfer, Glaser und Zimmerleute, eine Krämer- und Wandschneiderzunft sowie je eine Zunft der Schuster und der Fuhrleute. 1704 ließ Gf. Christian Eberhard auf dem Schloss eine Tabakfabrik einrichten, deren Betreiber als Einziger im Harlingerland Tabak verkaufen durfte. Kunstgewerblich ragte die Bildschnitzer-Familie Kröpelin hervor, die von E. aus das nahe gelegene nordöstliche Ostfriesland und das Wangerland mit zahlreichen, künstlerisch wertvollen Kanzeln und Altaraufsätzen versorgte.

Hinweise zum Aufstieg städtischer Familien im Fürstendienst gibt es aus dem späten 17. Jh., als E. keine Residenzstadt war. Aus E. stammt die Familie Brenneysen, aus der höhere Amtsträger in gfl.-ostfriesischen Dienste eintraten: Johann Philipp Brenneysen, ein Sohn des E.er Bürgermeisters Carl Johann Ludwig Brenneysen, wurde Bürgermeister der Stadt, später Amtmann des Amtes E. Sein älterer Bruder Enno Rudolph (1669–1734) stieg zum Geheimen Rat Fs. Georg Albrechts und zum Kanzler des Fsm.s Ostfriesland auf. 1738 setzte Fs. Carl Edzard seinen Münzmeister Johann Christian Gittermann in E. zum Bürgermeister ein. Zuweilen vermählten die Regenten ihre illegitimen Kinder mit E.er Bürgermeistern oder sie förderten deren Karrieren auf andere Weise. So wurde Anneck, eine natürliche Tochter Gf. Ennos III. (reg. 1599–1625), mit dem Bürgermeister

Diedrich Rohlf's verheiratet. Johann Friedrich Frese war ein illegitimer Sohn Gf. Rudolf Christians (reg. 1625–1628). Er starb 1676 als hochrangiger Militär in ostfriesischen Diensten. Seine Schwester, Marie Elisabeth Frese, heiratete 1646 den E.er Bürgermeister Dr. Johann Ewald Sylvius.

(3) Die dem Hl. Magnus geweihte Kirche wurde im 13. Jh. errichtet (1848–1854 durch Neubau ersetzt). Kirchlich gehörte E. zur Diözese Bremen. Bevor die St.-Magnus-Kirche in der zweiten Hälfte des 15. Jh.s Sendkirche wurde, war sie der Stedesdorfer Kirche unterstellt. Das Patronatsrecht für die E.er Kirche lag bei den Häuptlingen, später bei den jeweiligen Landesherrn, die aufgrund des von den Attena geschaffenen Patronatsrechts im gesamten Harlingerland die Pfarrstellen besetzten. 1574 erließ Gf. Erich von Hoya als vormundschaftlicher Regent eine Kirchenordnung, die für alle Gft.en und Herrschaften (neben E. auch Hoya, Rietberg, Bruchhausen, Stedesdorf und Wittmund) Geltung hatte. Im 17. Jh. umfasste die E.er Kirchengemeinde 18 Ortschaften des Umlandes. Zur fsl.en Repräsentation gehört das prächtige Grabmal Sibo Attenas († 1473), in dem neben seiner Gattin auch Sibos Sohn Hero Omken († 1522) beigesetzt wurde. Die Cirksena besaßen hier einen großen Herrenstuhl, um als Landesherr präsent zu sein. Hero Omken stattete die Kirche bedeutsam aus (1483 St. Annen-Glocke, bronzener Taufkessel). Nach dem Tod Johanns von Rietberg 1562 ließ Gf.in Agnes von Bentheim-Steinfurt für ihren Gemahl ein großes Epitaph errichten. Mit einem prunkvollen Grabmal und einem Epitaph ehrte Gf. Enno III. seine Gemahlin Walpurgis († 1586). Weitere Grabmäler und Erinnerungstafeln galten hohen Beamten und Militärs, zum Beispiel dem Kanzler Jost Wetter († 1581), dem Drosten Erdwien L. Nagel († 1610), und den Offizieren Johann Friedrich Frese († nach 1665) und Georg Ludwig von Oldenburg († 1660). Die kleine Kapelle auf dem E.er Schloss war dem Landesherrn und seinem Hofstaat vorbehalten.

Unweit der Straße nach Norden lag das Benediktiner-, seit 1420 Augustiner-Chorherren-Kloster Ezinghervelde bzw. Marienkamp (1530 zerstört). Zum Kloster gehörten drei Besitzkomplexe: Pansath, Oldekloster, ein Klosterhof in E. sowie drei Vorwerke, u. a. in Margens (Schenkung von Wibet von Stedesdorf und Ulrich Cirksena 1438). 1534 wurden die Augustiner-Chorherrn von Junker Balthasar vertrieben.

Regentin Gf.in Agnes gründete 1568 ein Gasthaus (Armenhaus) für zwölf Personen. Später wurde es durch die landesherrliche Familie weiter gefördert. Die 1581 erfolgte Gründung (oder Neugründung?) der Lateinschule ging auf eine Initiative des Junggfen Enno von Ostfriesland zurück. 1682 schenkte die Fs.in Christine Charlotte der Stadtschule das adelige Stempelsche Haus. Als Pastor Christian Wilhelm Schneider 1713/14 hier ein großes Waisenhaus mit Armenschule und Wirtschaftsbetrieben errichten wollte, unterstützte ihn Fs. Georg Albrecht mit Baumaterial.

Die Reformation konnte Balthasar von E. erst nach dem Tode seines Lehnsherrn Karl von Geldern in seinem Herrschaftsbereich einführen; 1538 setzte er den Lutherschüler Johannes Visbeck zum Superintendenten im Harlingerland ein. Die ab 1560 auftretenden Regenten beriefen gelegentlich auch Katholiken in hohe Ämter (beispielsweise die Kanzleiverwalter Dr. Johann Heckmann und Wibrandus von Schotanus). Es hielt sich eine kleine katholische Minderheit (1662 acht Katholiken, um 1680 soll es keine gegeben haben) in E. auf. Den wenigen Mennoniten und Reformierten war es allein aufgrund ihrer geringen Zahl nicht möglich, eine Gemeinde zu gründen. Um 1637 durften sich unter dem Schutz des Gf.en erstmals drei Juden in E. niederlassen, 1690 lebten hier acht, 1711 17 jüdische Familien.

(4) Die im Süden der Stadt gelegene Burg entstand wahrscheinlich 1427, von ihrer Lage zeugen die Straßennamen Burgstraße, Graftegge und Herrenwall. Um die Mitte des 16. Jh.s waren Burg und Stadt mit Wällen und Gräben umgeben und zur Festung ausge-

baut. Zur Zeit Junker Baltasars (1522–1540) muss E. mit seiner großen Kirche, der Burg, zwei Mühlen und insgesamt sechs Türmen einen imposanten Anblick geboten haben. Die um 1714 entstandene Zeichnung des Superintendenten Christian Wilhelm Schneider vermittelt noch einen Eindruck der Wehrhaftigkeit.

Kanzlei, Drostenhause und weitere Amtsgebäude und Beamtenwohnungen lagen auf der Vorburg und auf dem Burggelände. Am Marktplatz befanden sich um 1680 die anscheinlichsten Häuser: das große Haus des Kanzleiverwalters Erich Friedrich Palme, das 1581 erbaute Rathaus, die Waage und das auf den Grundmauern einer Vorgängerburch errichtete Mettckersche Haus. Bauelemente des 16. Jhs enthält das Palais von Heespen, dem der Kanzleiverwalter Wilhelm von Heespen im zweiten Jahrzehnt des 18. Jhs seine heutige Gestalt gab (heute Rathaus).

Das über dem Eingang am Amtshaus auf der Vorburg angebrachte Wappen der Burgherren zeigte den Adler der Rietberger, den Jungfrauenadler der Cirksena, den E. er Bären, der auch auf dem Rathaus am Markt platziert war, und die Wittmunder Peitschen.

Anlässlich der Vermählung des Sohnes von Gf. Edzard II. von Ostfriesland, Enno, mit Walpurgis von Rietberg, gab es 1581 in E. ein höfisches Fest. Gf. Edzard II. weilte mit seinen Söhnen und Tochter Katharina bei dem Bürger Johann Pawels, der selbst Kindtaufe beging, zu Gast. E. war im 17./18. Jh. Ort der Huldigung der ostfriesischen Gf.en bzw. Fs.en als Landesherrn des Harlingerlandes. Als der Thronfolger Christian Eberhard 1688 nach langer Abwesenheit zurückkehrte, wurden er und seine Gemahlin in E. feierlich empfangen. 1727 traf Mkgf.in Sophie Christiane von Brandenburg-Kulmbach, die Schwiegermutter Fs. Georg Albrechts, in E. ein, die Bürger bereiteten ihr einen ehrenden Empfang. Bei Hofjagden mussten die Einwohner des Amtes E. einschließlich der Stadt als Treiber mitwirken.

(5) Zur Versorgung der Stadt dienten die »Bürgerlande«; die 1563 zur Entschädigung des 1547 verlorenen Landes übereigneten Ländereien konnten 300 Schweine der E. er Haushalte tragen. Weiter südlich davon lagen die »Herrenlande« zur Versorgung des Hofes bzw. der Burg. Einen Hinweis zum Fernhandel bietet der Umstand, dass Häuptling Edzard Cirksena 1440 den geldrischen Städten Nimwegen, Arnheim und Zutphen Geleit zu seinen Märkten in Ostfriesland und in E. gewährte. Ferner war E. seit dem 14. Jh. Ausstellungsort der Handels- und Friedensverträge, welche die Harlinger Landesgemeinde u. a. mit den Hansestädten Bremen und Hamburg schlossen.

Die Zentralität E.s äußert sich darin, dass E. seit dem 13. Jh. Hauptort des Harlingerlandes war. Im 16. Jh. wurden die obersten Verwaltungs- und Gerichtsbehörden hier angesiedelt. Der Drost als Vertreter des Landesherrn war in allen Verwaltungs-, Justiz- und Polizeisachen oberste Instanz. Dem Kanzleigericht unterstand das für das Amt E. zuständige Amtsgericht; zugleich waren Stadtbürger und Amtseingesessene dem Landgericht unterworfen. Zudem war E. Sitz eines Vizepropstes, des höchsten kirchlichen Würdenträgers im Lande. In Wahrnehmung des Münzregals verlegte Gf. Enno III. (reg. 1599–1625) die ostfriesische Münzstätte von Emden nach E.

Zur Bildung von Landständen kam es nicht, auch ist nichts von einer Mitgliedschaft in Städtebünden bekannt. Nicht die Stadt, wohl aber vermögende Amtsträger waren in der Lage, gegenüber den Stadtherren als Kreditgeber aufzutreten. 1578 nahm Gf.in Agnes vom Kanzler Jost Wetter und dem Gerichtsschreiber Heinrich Stricker einen Kredit von 1800 Talern auf. Der Rentmeister Johann Heinrich Becker war um 1736 vermögend genug, um 1500 Taler an Angehörige des Herrscherhauses auszuleihen.

(6) Als Hauptort des Harlingerlandes fungierte E. vom 13. bis zum 18. Jh. Ausdruck dessen war, dass E. zur Residenz der E. er Häuptlinge wurde, so unter Wibet von Stedesdorf 1426–1447, sodann ab 1454 unter der Familie Attena bis zum Tod Junker Baltasars

1540. Es folgten mehrere vormundschaftliche Regentschaften, E. wurde zur Nebenresidenz, die angelegentlich von Herrscheraufenthalten genutzt wurde. 1581–1599 war E. Residenz des apanagierten ostfriesischen Gf.ensohns Enno als Herr des Harlingerlandes und Ehemann der Rietberger Erbtrochter Walpurgis. Als Landesherr zog sich Enno 1622 erneut kurzfristig nach E. zurück. Bemerkenswert ist jedoch, dass E. im 16. Jh. zur Stadt wurde, eine Entwicklung, die noch unter Junker Balthasar einsetzte.

Ausdruck der Residenzfunktion waren mehrere politisch-höfische Ereignisse, die in E. stattfanden: So suchte 1531 Kg. Christian II. von Dänemark Balthasar von E. auf, um einen Frieden zwischen Ostfriesland, dem Harlingerland und dem Jeverland zu vermitteln. 1579 konferierte die Vormundschaftsregentin Gf.in Agnes von Bentheim-Steinfurt in E. mit dem spanischen Statthalter in Groningen, Johann de Meschpe. Als Enno, Thronfolger als ostfriesischer Gf., 1581 Walpurgis von Rietberg heiratete, gab es ein höfisches Fest. 1606 konferierte der Landesherr, Gf. Enno III. von Ostfriesland, mit Abgeordneten der Stadt Emden über die Störung des Seehandels durch spanische Piraten. Zudem lassen sich im 17. und 18. Jh. engere personelle Beziehungen zwischen einzelnen E.er Bürgerfamilien und den ostfriesischen Gf.en feststellen, allerdings zu einer Zeit, als E. keine Residenzstadt mehr war.

(7) Urkunden und Akten zur Geschichte der Stadt Esens verwahrt das Niedersächsische Landesarchiv, Abteilung Aurich (NLA AUR Rep. 1, Große Urkundensammlung, 3. Harlinger Archiv; Rep. 4, Fürstliches Archiv, B. IV. o. Stadt Esens; Rep. 46, Amt Esens; Dep. 14, Stadt Esens. Auch im Staatsarchiv Bremen liegen für die Esenser Stadtgeschichte bedeutende Urkunden: StAB 1 – Bo 1310 Aug. 5 (Bremisches Urkundenbuch, Bd. 2, Nr. 106); StAB 1 – P 1540 Dez. 1.

Balthasar Arend: Landesbeschreibung vom Harlingerland, bearb. von Heinrich REIMERS, Wittmund 1930 (ND 1993). – Die Denkwürdigkeiten des Hieronimus von Grest und die Harlingische Geschichte, bearb. von Gerhard OHLING, Aurich 1960 (Quellen zur Geschichte Ostfrieslands, 3). – Johann Anthon ANDRÉE: Geschichte und Beschreibung der Stadt Esens 1840, bearb. von Heinrich PASTERNAK, Esens 1998. – Balthasar Arend: Zeit-, Jahr- und Tagweiser des Harlingerlandes 1687, bearb. von Georg MURRA-REGNER, Aurich 2017 (Quellen zur Geschichte Ostfrieslands, 22).

(8) REIMERS, Heinrich: Esens als Grafenresidenz, in: Friesen Almanach für das Jahr 1922, Wilhelmshaven (1921), S. 9–39. – GRÖTTRUP, Hendrik: Die Verfassung und Verwaltung des Harlingerlandes 1581–1744, Aurich 1962 (Abhandlungen und Vorträge zur Geschichte Ostfrieslands, 38). – SALOMON, Almuth: Geschichte des Harlingerlandes bis 1600, Aurich 1965 (Abhandlungen und Vorträge zur Geschichte Ostfrieslands, 41). – Historisch-Landeskundliche Exkursionskarte von Niedersachsen, Blatt Esens, bearb. von Hajo VAN LENGEN, Hildesheim 1978 (Veröffentlichungen des Instituts für historische Landesforschung der Universität Göttingen 2, Teil 7). – MEYER, Jörg Udo: Probleme der städtischen Entwicklung von Esens im 17. und 18. Jahrhundert im Rahmen der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse des Harlingerlandes, Hannover 1987. – ROKAHR, Gerd: Eine Chronik der Stadt Esens. Daten und Fakten, Mutmaßungen und Legenden von den Anfängen bis zur Gegenwart, Esens 2010. – SCHAPER, Rudolf: Burg und Schloss zu Esens. Versuch einer Rekonstruktion, Esens 2015 (Kulturlandschaft Küste, 9). – ROKAHR, Gerd: Art. »Esens«, in: Historische Ortsdatenbank der Ostfriesischen Landschaft. Im Internet unter https://www.ostfriesischelandschaft.de/fileadmin/user_upload/BIBLIOTHEK/HOO/HOO_Esens.pdf [Stand: 27. Sept. 2018]. Gerd ROKAHR

ESSEN

(1) Die Stadt E. geht zurück auf das um 850 gegründete Frauenstift E. und die benachbarte Siedlung mit dem Namen *Astnithi* (auch *Assindia*, seit Mitte 13. Jh. *Essendia*). Nachdem das Stift (so eindeutig erst 1154) bereits unter den Ottonen im 10. und 11. Jh. zu einem der wichtigsten Reichsklöster aufgestiegen war, erhielt die Äbtissin im 13. Jh. den Status einer Reichsfürstin. E. lag verkehrsgünstig am Hellweg, der seit dem Frühmittelalter bedeutsamen Fern- und Königsstraße, die die Niederlande mit dem Osten verband, und an der Kölnischen Straße, die von Köln nach Münster führte. Südlich von E. floss die Ruhr, die in den Rhein mündete.

Die stiftische Grundherrschaft, aufgebaut vom 9. bis zum 12. Jh., bildete die Grundlage des Fsm.s E., das seit dem 16. Jh. als solches in den Quellen erscheint. Mit einer Fläche von ca. zwölf Quadratkilometern gehörte es zu den kleineren bzw. kleinsten Territorien des Alten Reichs, das neben Dörfern und Bauerschaften nur zwei Städte (E. und Steele) besaß, daneben Fernbesitzungen wie das Ländchen Breisig am Rhein und Huckarde bei Dortmund. Durchsetzen musste sich die Äbtissin gegen die Gf.en von Berg, bis 1225 Vögte des Stifts, und den Kölner Ebf. als direkt benachbarten und teils scharf konkurrierenden Herrschern. Ebf. Engelbert I. von Köln, aus der Familie der Gf.en von Berg stammend, wurde 1225 von Männern des (neuen) E.er Vogts Friedrich von Isenburg im Rahmen einer Adelsverschwörung umgebracht. Nach der Niederlage des Kölner Ebf.s in der Schlacht bei Worringen 1288 konnte die Äbtissin 1291 ihre Souveränität sichern, sie gewann Gerichtsbarkeit und Heerbann zurück und machte die Vogtei zu einem Wahlamt, das zudem nun eine »Schutz- und Schirmvogtei« bildete, in der der Vogt keine Abgaben mehr erheben konnte. Hiermit war die Qualität einer reichsunmittelbaren Landesherrin erreicht, seit 1292 ist die freie Wahl der Äbtissin durch den Konvent belegt. Die Vogtei gelangte für die nächsten Jahrhunderte in die Hände der Gf.en von Mark (ab 1391 Gft. Kleve-Mark, ab 1521 Vereinigte Hzm.er Jülich-Kleve-Berg). Nach Aussterben der Linie übernahm 1609 das Haus Hohenzollern als HHzg.e von Kleve die Vogtei. Mit der Säkularisation im Reichsdeputationshauptschluss 1803 fiel das Stift E. an Preußen, das damit eine Landbrücke zwischen seinen Provinzen Mark und Kleve erhielt.

Die Äbtissinnen besaßen eine zusätzliche Residenz in Borbeck, im Nordwesten des Stiftsgebietes, wo aus dem Oberhof Borbeck eine Burg- und schließlich eine Schlossanlage für eine barocke Hofhaltung erwuchs. Ab dem 14. Jh. wurde Borbeck der bevorzugte Aufenthaltsort der Fürstäbtissinnen. Außerdem verfügten sie ab dem späten 17. Jh. in Steele über die kleine Residenz »op de Lucht«. In dem 1764 in Steele gegründeten Waisenhaus war ein zweigeschossiger Flügel für die Hofhaltung reserviert.

(2) Das Stift gab Impulse für die vorstädtische Siedlung: Es siedelten sich Handwerker für den Bau und die Unterhaltung von Kirche, Wohn- und Wirtschaftsgebäuden des Stiftes sowie für die Versorgung der Stiftsdamen an. Nach stiftischer Definition gehörte das Gebiet der Siedlung zum Herrschaftsbereich der Äbtissin. Der Schulte des Viehofs, eines Oberhofs der Äbtissin, auf dessen Gebiet sich die Siedlung befand, war bis um das Jahr 1335 *iudex* (Stadtrichter) und Vorsteher des eigentlichen Rates der Bürger.

Kg. Otto I. bestätigte 947 die Immunitätsrechte, durch die das Stift einen Sonderrechtsbezirk bildete. 1372 bestätigte Ks. Karl IV. der Äbtissin die hohe und niedere Gerichtsbarkeit in Stift und Stadt E.

Kg. Heinrich III. verliet 1041 das Recht, einen Jahrmarkt zu Ehren der Stiftspatrone Cosmas und Damian abzuhalten (27. September). Zwar erfuhr der Handel dadurch eine deutliche Belebung, aber das Privileg wurde nicht den Kaufleuten der Siedlung Essen er-

teilt, sondern der Äbtissin und dem Stift. Auch das Münzrecht war an die Äbtissin verliehen (1291).

Erst mit dem Vertrag zum Mauerbau von 1244, welcher zwischen den Ministerialen der Äbtissin und den Bürgern der Siedlung, hier als Stadt (*civitas*) bezeichnet, geschlossen wurde, zeichnete sich die Formierung einer Stadtgemeinde ab. Mauerbau und Wachdienst fielen in die Zuständigkeit der Bürger.

Gleichzeitig wurden ihre Rechte anerkannt, sie traten als gleichwertige Vertragspartner auf. Die Urkunde wurde mit dem Stadtsiegel beglaubigt, Ministeriale und Bürger erschienen gleichermaßen als siegelführende Partner. Der Vertrag sah außerdem die Bildung eines paritätisch besetzten Gremiums vor – je sechs Ministeriale und Bürger –, das als Vorform des Ratsgremiums gelten kann.

Im Laufe des 13. Jh.s wurde die Ministerialität aus der Stadtverwaltung gedrängt. Diese Entwicklung war weniger das Ergebnis einer sozialen Segregation, denn einer Durchlässigkeit der rechtlichen Schranke zwischen Ministerialen und Bürgern: Seit dem 14. Jh. erwarben Bürger auch ministerialische Dienstlehen, und Ministeriale beteiligten sich am Handel. Diese Angleichung wird auch deutlich in der zu dieser Zeit beginnenden Aufnahme von Bürgersöhnen in das Kanonikerkapitel des Stifts und in der Besetzung von Vikarstellen mit Bürgern.

Im Lauf des 14. Jh.s bemühten sich die Bürger, die Stadtherrschaft des Stifts abzuschütteln, indem sie den Status einer Reichsstadt beanspruchten. 1347 bauten die Bürger in eigener Verantwortung die Mauer weiter. Die Auseinandersetzung mit der Fürstäbtissin zog sich hin bis zum sogenannten »Scheidbrief« 1399, mit dem Äbtissin und Rat ihre Kompetenzen klärten: Der Rat erkannte die Landesherrschaft der Äbtissin an, die Äbtissin achtete die alten Rechte der Stadt. Die Bürgerschaft musste nun nicht mehr der Äbtissin huldigen, woran sich der Streit entzündet hatte. Äbtissin und Bürgerschaft teilten sich die Aufsicht über Maße und Gewichte, Satzungen, Strafen und Gebühren. Die Fronten verhärteten sich erneut, als Äbtissin Irmgard von Diepholz 1586 einen Prozess vor dem Reichskammergericht anstrebte. Erst 1670 wurde ein Urteil gefällt, das die Besitzstände umschrieb und den Streit nicht beilegen konnte.

Zu Beginn des 15. Jh.s sind mindestens vier, sicherlich ältere Gilden belegt: die Kaufgilde, die Gilden der Butterleute, der Bäcker und der Schuhmacher. Textilherstellung und -handel dominierten neben dem Weinhandel lange Zeit das Wirtschaftsleben, wurden aber im 16. Jh. von der Gewehrfabrikation abgelöst; der Stadtrat siedelte gezielt Büchsenmacher an. Im Dreißigjährigen Krieg erreichte die Büchsenmacherei ihren Höhepunkt (1620–1622 wurden jährlich fast 15 000 Büchsen hergestellt).

Für das 11. Jh. wird eine Siedlungsgröße von ca. 100 Häusern angenommen, zu Mitte des 13. Jh.s dürfte sie das Sechsfache betragen haben. Eine Steuerliste von 1380 lässt auf ca. 3000 Einwohner schließen. Im 16. Jh. nahm die Einwohnerzahl auf etwa 4000 bis 5000 Einwohner zu. Im Dreißigjährigen Krieg sank sie auf ca. 3000 Einwohner, 1620 lebten rund 200 Haushalte (schätzungsweise 600 bis 1000 Personen) vom Büchsengewerbe.

(3) Bis 1264 war die Stifts- bzw. Münsterkirche, das religiöse Zentrum der Stadt, alleinige Pfarrkirche für die Einwohnerschaft. Der ursprüngliche Kirchenbau wurde bei Gründung des Stifts Mitte des 9. Jh.s errichtet (946 abgebrannt). Im 11. Jh. erfolgte ein Neubau. Nach einem erneuten Brand 1275 wurde sie in Form einer gotischen Hallenkirche wiederaufgebaut. Die reichhaltige liturgische Ausstattung geht vor allem auf die eng mit den Ottonen verbundenen Äbtissinnen Mathilde (973–1011), Sophie (1011–1039) und Theophanu (1039–1058) zurück (Goldene Madonna).

Die benachbarte Johanniskirche ging vermutlich aus einer zur Stiftskirche gehörigen Taufkapelle des 10. Jh.s hervor. Ab 1264 war sie Pfarrkirche für die Stiftsimmunität, den südlichen Teil der Stadt und des Stiftsgebiets. Die Gertrudiskirche nördlich der Stiftskir-

che, 1058 zum ersten Mal erwähnt, entwickelte sich zur Pfarrkirche für den nördlichen Teil der Stadt. Aufgrund ihres Standortes wurde sie seit dem 14. Jh. auch Marktkirche genannt. Sie war eng mit der Bürgerschaft verbunden: Hier fanden große öffentliche Versammlungen wie Ratswahlen oder Zusammenkünfte der Gilden statt.

Vom Stift unabhängige geistliche Institutionen etablierten sich nicht, Bettelorden konnten in E. nicht Fuß fassen. In einer Zwischenposition zwischen Stift und Stadt befanden sich die Beginenkonvente, die zum Teil Bürgergründungen waren, zum Teil vom Stift ausgestattet wurden. Das älteste Beginenkonvent »Im Kettwig« wurde 1288 gegründet. Vier der sechs E.er Konvente existierten bis weit ins 19. Jh. hinein. Erst im 17. Jh. sind Krankenpflege und Lehrtätigkeiten als Aufgaben der Beginen überliefert. Auf Betreiben der Äbtissin Maria Klara von Spaur (1614–1644), die sich für eine Rekatholisierung nach der Reformation einsetzte, wurde 1618–1620 anstelle des mitgliederschwachen Konvents »Im Kettwig« ein Kapuzinerkloster errichtet, das bis 1834 bestand.

Jesuiten siedelten sich 1665 an und bekamen von der Äbtissin die Pfarrei der Johanniskirche zugewiesen, bis der Orden 1773 aufgehoben wurde. Sie führten die Stiftsschule, deren Leitung die Äbtissin ihnen 1669 übertrug, zu hohem Ansehen.

Ebenfalls dem Unterricht widmete sich der aus Frankreich kommende Orden »Congregatio Beatae Mariae Virginis (B.M.V.)«, nach der Augustinerregel lebende Chorfrauen. Äbtissin Anna Salome von Salm-Reifferscheidt (1646–1688) holte sie 1652 nach E. und erlaubte ihnen die Gründung einer Mädchenschule.

Die Armen- und Krankenversorgung wurde vom Hospital zum Hl. Geist (1340 erwähnt) geleistet, das stark von der Bürgerschaft mit Stiftungen bedacht wurde. Zum Hospital gehörten eine Kapelle und ein Gasthaus (1896/97 abgerissen). Zur Aufnahme der Leprosen unterhielten Stadt und Stift gemeinsam ein Siechenhaus (1323 erwähnt), das anfangs vom Heiliggeisthospital mitverwaltet wurde. Es befand sich außerhalb der Stadt in Rüttenscheid.

Klerus und Bürger beteiligten sich gemeinsam an der Bruderschaft Unserer lieben Frau (1342), zu der auch Bürger und Bauern aus dem Umland, sowohl Männer als auch Frauen, hinzutraten. Auch an den beiden Pfarrkirchen bestanden Bruderschaften, so die Gertrudis- (1525) und die Johannesbruderschaft (1554).

Die Reformation setzte sich relativ spät durch. 1563 verkündete der lutherische Prediger Heinrich Barenbroich in der Heiliggeist-Kapelle die neue Lehre, die großen Anklang bei den Bürgern fand. Mit Unterstützung des Rats beanspruchte die lutherische Gemeinde das Hospital und das Siechenhaus und gründete eine evangelische Stadtschule (1564). Zwar gab es zeitweilig ein Ringen um die theologische Ausrichtung zwischen Lutheranern und Reformierten, doch setzte sich langfristig die lutherische Richtung durch. Die Äbtissinnen und die Stiftsdamen traten anfangs nicht als entschiedene Gegnerinnen des Protestantismus auf. Dies änderte sich mit der Äbtissin Elisabeth von dem Berg (1605–1614), die für eine streng katholische Erneuerung eintrat. Der katholische Anteil wuchs bis 1802/03 auf rund die Hälfte der Bürgerschaft an.

1291 werden erstmals Juden erwähnt. Trotz Schutzes durch die Äbtissin wurden sie 1328, 1334, 1347, 1495 und 1648 vom Rat aus der Stadt gewiesen. 1652 werden sechs jüdische Familien erwähnt, 1805 19. Als sogenannte »Schutzjuden« unterstanden sie der Äbtissin, die »Schutzbriefe« verkaufte, die Niederlassungs- und Durchzugsrechte gewährten. Den Juden war nur Geldverleih und mobiler Kleinhandel (Trödlerei) erlaubt. Sie wohnten vor allem im Stiftsbezirk um die Münsterkirche herum, um sich vor dem Zugriff der Stadt zu schützen. Dort ist für 1683 eine Synagoge bezeugt.

(4) Der Stadtgrundriss änderte sich über Jahrhunderte nicht. Die Stadtmauer umschloss ab 1244 ein nierenförmiges Areal mit einer Fläche von etwa 920 mal 520 Metern, 37 ha ausmachend. Zwei sich rechtwinklig kreuzende Straßenachsen teilten das Stadtgebiet in

vier Teile und führten zu vier Toranlagen: das Kettwiger Tor (1288 zum ersten Mal erwähnt), Viehofer Tor (1315), Grindberger (später Steeler) Tor (1322) und Limbecker Tor (1323).

Das Zentrum des Stadtareals bildete die Stiftsimmunität bzw. Burgfreiheit um die Münsterkirche herum, die selbst mit einer Mauer vom übrigen Stadtgebiet abgetrennt war. Zum Stiftsbezirk gehörten neben der Münsterkirche die vorgebaute Kirche St. Johannis, die Quintinskapelle, der Äbtissinnenbau mit Verwaltungsräumen, die Wohnhäuser der Stiftsdamen und der Kanoniker (Kurien), die Wohnungen der Ministerialen und anderer Stiftsbediensteter, eine Viehweide und der Friedhof (ab dem 19. Jh. Burgplatz) mit einer Beinhauskapelle.

Bei dem Äbtissinnenbau an der Ostseite des Münsters handelte es sich um die eigentliche Residenz, faktisch einem fast 60 m langen Gebäudetrakt, dessen Baugeschichte bis ins 13. Jh. zurückreicht (1883 abgerissen). Trotz des wohl für repräsentative Zwecke dienenden Kaiser-Saals mit 23 m Länge ähnelte der Äbtissinnenbau eher einem Gutshof als einer fsl.en Residenz. Das größte profane Gebäude E.s war die 1738–1742 errichtete Jesuitenresidenz an der Südseite des Friedhofs.

Bei den privaten Bauten dominierten kleine Holz- und Fachwerkgebäude, oft zweigeschossig, mit Stroh gedeckt oder mit Schiefer verkleidet. Eine Ausnahme stellte das aus Stein gebaute Rathaus an der Südseite des Marktes dar (1301 erstmals erwähnt, existierte aber schon im späten 13. Jh.). Nach mehreren Umbauten zeigte es sich wohl in der zweiten Hälfte des 17. Jh.s als massiver Steinbau mit hohen Staffelgiebeln an West- und Ostseite.

Der Markt am Rathaus war der zentrale Ort der Bürgerschaft: Hier fand der Wochenmarkt statt, Fleisch- und Brothalle sowie Verkaufsstände waren um den Platz eingerichtet, auch im Rathaus waren Verkaufsräume für Tuche untergebracht. Am Marktplatz befanden sich die Waage und die sogenannte Fontäne zur Wasserversorgung, daneben aber auch die Gertrudis- bzw. Marktkirche. In dieser fanden die Ratswahlen und größere Versammlungen statt.

Die Marktkirche spielte auch eine Rolle für die Prozessionen, die häufig zwischen Münster- und Marktkirche stattfanden, wie z. B. die Lichtmessprozession mit der Goldenen Madonna (2. Februar). Im späten Mittelalter waren die Bürger an nahezu allen Prozessionen der Stiftsgeistlichkeit beteiligt. Es gab aber auch Prozessionen, die allein von der Bürgerschaft organisiert wurden, wie z. B. die Sakramentsnacht am Freitag nach Fronleichnam.

Auf der ältesten bekannten Darstellung E.s, einer für die Stiftskirche geschaffenen Altartafel des Kölner Malers Bartel Bruyn, entstanden zwischen 1522 und 1525, ist im Hintergrund das Panorama der Stadt zu erkennen. Auf einer Darstellung im Städtebuch von Georg Braun und Franz Hogenberg (1581), dem ältesten Stich der Stadt Essen, erscheint die Stadt von der Ostseite. Diese Perspektive diente vielen folgenden Darstellungen der Stadt als Vorlage.

Im 18. Jh. begann die Mauer zu verfallen, zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurden deren Steine für die Straßenpflasterung verwendet. Der letzte Mauerrest, der Heckingsturm, wurde 1865 abgerissen.

(5) Hinsichtlich einer überregionalen Bedeutung stand E. hinter Dortmund zurück. In erster Linie beschränkten die E.er Kaufleute ihren Handel auf die nähere Umgebung. Zwar gab es aus E. stammende Kaufleute, die in den Städten der Hanse aktiv waren, E. war seit Mitte des 14. Jh.s auch Mitglied des Städtebundes. Doch im Vergleich zu Dortmund spielte die Stadt dort keine bedeutende Rolle und ließ sich regelmäßig von Dortmund auf den Hansetagen vertreten.

Hervorzuheben ist die gewerbliche Nutzung des direkten Umlandes der Stadt. Das sogenannte Weichbild (Wigbeld), das im Umkreis von etwa einem Kilometer um den Mauerring liegende Areal, das unter städtischem Recht stand, wurde von Gräben, Teichen, Gärten und – etwas entfernter – Feldern und Wiesen der Stadtbewohner eingenommen. Typisch für dieses Areal waren die zahlreichen Wassermühlen (nur eine auf dem Stich von Braun/Hogenberg zu sehen), im Spätmittelalter immerhin 32 Mühlen, vornehmlich im Besitz des Stiftes. Die Stadtgemeinde nutzte die Wasserenergie verstärkt für das produzierende Gewerbe. Am Ende des 17. und Anfang des 18. Jh.s gab es weitere 23 Mühlen, die hauptsächlich dem Büchsengewerbe zuarbeiteten. Das landschaftsprägende Element der Mühlen war auch Ausdruck der zunehmenden Emanzipation der Stadt von der Herrschaft der Äbtissin.

In den unternehmerischen Initiativen der E.er Kaufmannsfamilien im 18. Jh. (und vor allem nach der Säkularisation im 19. Jh.) ist ein großer Teil des wirtschaftlichen Erfolges der Stadt im Industriezeitalter angelegt. Erzlager und Kohlenflöze gehörten zwar zum Lehnbestand der Fürstäbtissin, doch der Impuls zur Förderung der Bodenschätze ging von Kaufleuten, Bauern oder auch Beamten aus, die als sogenannte Gewerke gewinnberechtigter Teilhaber an Bergwerken wurden. Die letzte Fürstäbtissin Maria Kunigunde (1776–1803) war zwar an der Förderung von Wirtschaft und Industrie interessiert, doch reichten ihre Reformbestrebungen nicht so weit, um z. B. die alten Zunftrechte abzuschaffen. Sie trat aber als private Unternehmerin auf, die sich an zwei Eisenhütten beteiligte (Neu-E. auf Stiftsgebiet, St. Antony auf dem Gebiet des Vest Recklinghausen). Die 1758 gegründete Hütte St. Antony bildete im frühen 19. Jh. – unter Beteiligung E.er Kaufleute – den Grundstein für den ersten Eisenhüttenkonzern im Westen Deutschlands (Gute Hoffnungshütte AG, an deren namensgebender Hütte, gegründet 1782 in Oberhausen-Sterkrade, die Fürstäbtissin Maria Kunigunde ab 1793 beteiligt war).

(6) Die Entwicklungslinien von Stadt und Stift E. sind eng miteinander verbunden und geprägt durch eine fortwährende Geschichte äußerer und innerer Abwehrkämpfe. Zwar besaß das Stift im 11. Jh. eine herausragende Stellung als ottonisches Hausstift, doch musste es sich seit dem 12./13. Jh. zunehmend der Einflussnahme mächtiger Nachbarn erwehren.

Nach innen musste die Äbtissin sich mit einer selbstbewusster werdenden Bürgerschaft auseinandersetzen, die trotz vielfältiger Bemühungen nicht die vollständige Emanzipation von der Landesherrin erreichte. Zwischen Stadt, Stift und den Machtansprüchen umliegender Landesherrn entstand eine Gemengelage unterschiedlicher Interessen mit wechselnden Frontlinien. Anfang des 16. Jh.s beispielsweise verpflichteten sich Stadt und Stift zu gegenseitiger Unterstützung bei etwaigen Angriffen des Vogtes. Andererseits wandte sich die lutherische Stadtgemeinde ab dem 17. Jh. an den brandenburgischen Vogt gegen das katholische Stift, so dass es für die Äbtissin immer schwieriger wurde, sich gegen das mächtige Preußen zu behaupten.

Das Stift galt als einer der herausragenden Frauenkommunitäten des deutschen Sprachraums. Die Fürstäbtissinnen selbst residierten häufig außerhalb des Stiftsbezirks. Die Äbtissin Anna Salome von Salm-Reifferscheidt verlegte ihren Wohnsitz 1665 ganz nach Schloss Borbeck, das sie zuvor ausgebaut und mit einer Gartenanlage ausgestattet hatte. Andere Äbtissinnen verbrachten wegen auswärtiger Pfründe wenig Zeit in E. In der Stadt selbst war von einem »adligen Glanz« oder dem Status als Residenzstadt wenig zu spüren.

(7) Archivalien zur Geschichte von Stadt und Stift Essen befinden sich in folgenden drei Institutionen: 1. Das Haus der Essener Geschichte/Stadtarchiv verfügt über Quellen zur Stadtentwicklung ab dem 13. Jahrhundert, darunter so bedeutsame wie die Mauerbaurechnung von 1347 und die Stadt-

rechnungen. 2. Das Münsterarchiv in Essen (Gruppe A) bewahrt Urkunden und Akten des Essener Frauenstiftes seit dem 13. Jahrhundert auf. 3. Die Abteilung Rheinland des Landesarchiv NRW (vormaliges Hauptstaatsarchiv Düsseldorf) verwahrt die Urkunden und Akten der ehemaligen Territorien und Herrschaften sowie der Klöster und Stifte des nördlichen Teils der preußischen Rheinprovinz, darunter auch das Frauenstift Essen.

BÜSCHER, Franz: Die Statuten der früheren Gilden, Ämter und Zünfte binnen der Stadt Essen, in: Essener Beiträge 8 (1884) S. 3–84. – SCHRÖTER, Hermann: Städtische Gesetze und Verordnungen des 15. und 16. Jahrhunderts, in: Essener Beiträge 20 (1900) S. 137–170. – SCHROEDER, Ferdinand: Das Essener Stadtschreiberbuch des 15. und 16. Jahrhunderts, in: Essener Beiträge 22 (1902) S. 29–201. – SCHAEFER, Heinrich, ARENS, Franz: Urkunden und Akten des Münsterarchivs, in: Essener Beiträge 28 (1906) S. 1–348. – BÜSCHER, Franz: Die Satzungen und Statuten der Stadt Essen. 1473, 1590, 1668–85, in: Essener Beiträge 43 (1926) S. 197–245. – BETTECKEN, Winfried: Stift und Stadt Essen. »Coenobium Atnside« und Siedlungsentwicklung bis 1244, Münster 1988 (Quellen und Studien. Veröffentlichungen des Instituts für kirchengeschichtliche Forschung des Bistums Essen, Bd. 2) (darin Urkunde von 1244 in der einzig erhaltenen niederdeutschen Form des 15. Jh.). – Das Hauptstaatsarchiv und seine Bestände, Reichskammergericht Teil 3, bearb. von Wolfgang ANTWEILER und Brigitte KASTEN, Siegburg 1989 (Veröffentlichungen der Staatlichen Archive des Landes Nordrhein-Westfalen, Reihe A, 9), S. 113–159. – LUX, Thomas: Essener Stadtrechnungen des 14. und 15. Jahrhunderts, Diss. Phil. Essen 1993.

(8) RIBBECK, Konrad: Geschichte der Stadt Essen, 1. Teil, Essen 1915 (mehr nicht erschienen). – JAHN, Robert: Essener Geschichte. Die geschichtliche Entwicklung im Raum der Großstadt Essen, Essen 1952, 2 1957. – BECHTHOLD, Gerhard: Das alte Essen. Grafische und malerische Darstellungen aus fünf Jahrhunderten, Frankfurt 1975. – BONCZEK, Willi: Essen im Spiegel der Karten. Historische Karten und Stiche vom Mittelalter bis zur Neuzeit, bearb. durch das Stadtvermessungsamt Essen, Essen 1975. – SCHRÖTER, Hermann: Geschichte und Schicksal der Essener Juden, Essen 1980. – Die Mauer der Stadt. Essen vor der Industrie 1226 bis 1865, hg. von Jan GERCHOW, Ruhrlandmuseum Essen, Essen/Bottrop 1995. – Essen. Geschichte einer Stadt, hg. von Ulrich BORS-DORF, Bottrop/Essen 2002. – KÜPPERS-BRAUN, Ute: Macht in Frauenhand. 1000 Jahre Herrschaft adliger Frauen in Essen, Essen 2002, 4. Aufl. 2008. – Gründerjahre. 1150 Jahre Stift und Stadt Essen, hg. von Ulrich BORS-DORF, Heinrich Theodor GRÜTTER und Oliver SCHEYTT, Essen 2005. – KERSKEN, Hartwig: Die Essener Stadtrechtsurkunde von 1243/44: Herrschaft, Siedlungsentwicklung und Bürgergemeinde im 13. Jahrhundert, in: Essener Beiträge 121 (2008) S. 7–71. – Aus der Nähe betrachtet. Regionale Vernetzungen des Essener Frauenstiftes in Mittelalter und früher Neuzeit, hg. von Jens LIEVEN und Birgitta FALK, Essen 2017 (Essener Forschungen zum Frauenstift, 13). – BERNICKE, Petra: »... in nostram protectionem, gubernationem et correctionem suscipimus ...«. Studien zur Entwicklung der kleinen Frauenkonvente in Essen unter der Herrschaft der Äbtissinnen, Münster/Dortmund 2019. Thomas DUPKE

FREUSBURG

(1) Die F. liegt auf einem Bergsporn an der Sieg und beherrscht durch ihre Lage das umgebende Siegtal.

In einer Grenzbeschreibung der Kirche Haiger wurde 1048 der Rodungsbezirk »Froudesbrahderofanc« erwähnt, der den seit 1131 belegten Edelherren von F. gehörte. 1195 erbte Bggf. Eberhard von Aremberg († 1218) die Herrschaft F., die 1220 von Gf. Heinrich III. von Sayn († 1246/1247) erworben wurde. 1367 trug Gf. Johann III. von Sayn († 1408) F. Kurtrier als Lehen auf und übergab sie 1391 an seinen Sohn, Gerhard I. von

Sayn († 1419), der 1408 die Regentschaft antrat. Die F. diente den Gf.en von Sayn zeitweilig als Residenz und Witwensitz und war seit dem ausgehenden 14. Jh. (1398 belegt) Sitz eines Amtmanns, seit Mitte des 15. Jh.s (1454 belegt) eines Rentmeisters. Anna von Solms († 1433) residierte nach dem Tod ihres Mannes seit 1419 auf der F. (1423 heiratete sie erneut). Bei einer Landesteilung 1437 kam die F. an Gf. Dietrich von Sayn († 1452), dessen überlebende Frau Margarethe von Nassau-Vianden († nach 1465) 1452 ihren Sitz auf der F. nahm.

1493 fielen die Burgen F., Homburg und Friedewald an Gf. Sebastian I. von Sayn († 1498). Das Tal F. als Siedlung unterhalb der Burg entbehrte förmlicher Stadtrechte, allerdings sind seit dem 16. Jh. durchgängig Bezeichnungen als Tal oder Flecken belegt. Die Landesteilung 1555 brachte Burg und Tal F., Haus mitsamt Flecken Friedewald sowie Schloss Homburg an Gf. Sebastian II. von Sayn († 1573), der in seinem Landesteil bis zu seinem Tod auf der F. residierte. Ab 1573 nahm Gf. Heinrich IV. von Sayn († 1606) auf der F. seine Residenz. Heinrich IV. von Sayn baute die Burg 1580 enorm aus und erweiterte sie zur repräsentativen Residenz (»Heinrichsbau«). Das Gf.enhaus erlosch mit dem Tod des Gf.en Heinrich IV. von Sayn 1606, die Gft. fiel an die Linie Sayn-Wittgenstein. Kurtrier erhob Ansprüche auf das Amt F., das 1626 in Besitz genommen wurde. 1633 wurde F. von den Schweden eingenommen und an Gf.in Louise Juliane von Sayn-Wittgenstein († 1670) als Regentin der Sayner Gft. übergeben. 1637 nahm sie kurzzeitig auf der F. ihren Sitz, von der sie indes sehr bald wieder von Kurtrier vertrieben wurde. Nach dem Westfälischen Frieden gab Kurtrier 1652 das Amt F. an die Gft. Sayn zurück. Durch die Teilung der Gft. in die Territorien Sayn-Altenkirchen und Sayn-Hachenburg Mitte des 17. Jh.s kam F. an Sayn-Altenkirchen, dann an die Hzg.e von Sachsen-Eisenach und 1741 an die Mkgf.en von Brandenburg-Ansbach. Die Burg diente fortan überwiegend als Garnison und Sitz des Amtmanns, der der Kanzlei in Altenkirchen unterstand. Bis zum Ende des Alten Reiches blieb F. Sitz des Amts. 1791 kam Sayn-Altenkirchen an das Kgr. Preußen, war ab 1802/1803 nassauisch und fiel nach dem Wiener Kongress 1815 wieder an Preußen. Die F. diente im 19. Jh. zunächst als Sitz für Gericht und Forstverwaltung, seit 1923 als Jugendherberge.

(2) Die Siedlung am Hang unter der Burg war durch eine Mauer mit Torbauten befestigt. In der frühen Neuzeit ist eine Freiheit als Flecken oder Tal belegt. F. blieb als Tal eine dörfliche Siedlung mit gesonderter Rechtsstellung.

1652 gab es in F. 16 Feuerstellen (Räuche), 1745 hingegen 48 Räuche. 1787 waren 52 Haushalte vorhanden mit 268 Personen, 1791 wurde 305 Einwohner gezählt.

1372 belehnte Ks. Karl IV. Gf. Johann III. von Sayn († 1408) mit dem Freien Richtstuhl F. (Freistuhl der Feme). Kg. Wenzel ernannte 1398 Albert von Berg zum Freigf.en. F. gehörte seit dem Spätmittelalter zum Landgericht Kirchl. (Kirchen an der Sieg), in F. selbst ist kein gesondertes Gericht dokumentiert. Die Gerichtsbarkeit wurde seit dem 16. Jh. zunehmend durch den saynischen Amtmann übernommen. Im Tal hatten Familien des lokalen Adels Burgmannensitze oder -lehen inne (unter anderem 1455 Friedrich, Volbrecht und Rorich von Seelbach, 1472 Arnold von Betzdorf, 1479 Johann von Ottenstein, 1490 Johann von Widderstein, 1535 Gotthard von Scheidt genannt Weschpfening).

Die Bevölkerung des Tals war 1746 bei Bedarf zum Wachdienst auf der Burg und zur Verteidigung verpflichtet. 1794 stand den Einwohnern ein Burgschulz vor, die Einwohner wurden Burgsassen genannt, ansonsten sind die rechtlichen, politischen, sozialen und wirtschaftlichen Strukturen noch nicht hinreichend erforscht. Mit dem Ausbau der landesherrlichen Verwaltung (Amt) zogen gfl.e Bedienstete nach F.

Der Ort war weitgehend landwirtschaftlich geprägt und produzierte überwiegend für den lokalen Markt, entwickelte aber dennoch gewerbliches Leben, das für das gesamte

Amt F. in den Zünften der Bäcker- und Bierbrauer (1729) organisiert wurde. Ein Markt ist nicht belegt.

(3) Es gab keine Pfarrkirche, kirchlich gehörte F. bis 1743 zur Pfarrei Kirchl. (Kirchen an der Sieg), als die Pfarrei F.-Niederfischbach gebildet wurde. In F. stand lediglich eine Kapelle (wohl romanischen Ursprungs), die im 16. Jh. umgebaut wurde. Auch Klöster oder Stifte waren nicht vorhanden.

1561 schlossen sich die Gf.en von Sayn der lutherischen Reformation an. Gf. Wilhelm von Sayn-Wittgenstein führte 1605 das reformierte Bekenntnis ein. Aufgrund einer Über-einkunft mit Kurtrier Mitte des 17. Jh.s waren im ganzen Amt die katholische und lutherische Konfession gleichberechtigt. Bis zum Ende der Gft. Sayn-Altenkirchen existierten drei Konfessionen parallel. Seit Beginn des 18. Jh.s gab es im Tal eine Kirchspielschule.

(4) Neben dem Ausbau der Burg in der frühen Neuzeit ist eine Gestaltung des Stadtraumes nicht zu erkennen. Die Siedlung lag vor der Burg und war durch eine an die Burg anschließende Befestigung (mit Obertor an der Burg und Untertor) umgeben. Der heutige Ort entspricht in seiner Ausdehnung dem frühneuzeitlichen Zustand.

Mit der Burg existierte ein bis in das 18. Jh. hinein in unterschiedlichem Grad genutztes, aber gleichwohl kontinuierliches herrschaftliches Zentrum. Ihre Baugeschichte ist nur spärlich dokumentiert. Die höfische Nutzung der F. als Residenz durch die Gf.en Sebastian II. und Heinrich IV. von Sayn 1555–1606 und der vereinzelt Heranziehung als Witwensitz sind bislang noch weitgehend unerforscht. Das Amt F. hatte seinen Sitz indes weiterhin auf der Burg.

(5) Dem Tal F. kamen in seinem näheren Umland keine nennenswerten Rechte zu. Zentralfunktionen als Kirchort oder Nahmarkt entbehrte F., lediglich als Amtssitz sowie temporär im 14. Jh. als Hochgericht (Freistuhl) war F. bedeutend. In den saynischen Landständen war F., anders als Hachenburg und Altenkirchen, nicht vertreten. F. war 1746 hinsichtlich der finanziellen Verflechtungen schatzfrei.

(6) F. fungierte durchgehend als Residenz 1555–1606 unter den Gf.en Sebastian II. und Heinrich IV. von Sayn. Zuvor diente die F. vorübergehend als Sitz der Sayner Gf.en, daneben im 15. Jh. als Witwensitz für Anna von Solms sowie Margarethe von Nassau-Vianden. Das Verhältnis zwischen Landesherrschaft und Tal war durch die Präsenz des Amtmanns geprägt. Unter Heinrich IV. von Sayn wurde die Burg um 1580 zu einer weithin sichtbaren Residenz hoch über dem Tal der Sieg ausgebaut, sichtlich eine Form der Herrschaftsrepräsentation im Westerwald. Auch die landesherrlichen Amtsträger nahmen ihren Wohnsitz auf der Burg. Personelle Verflechtungen zwischen Tal und Hof oder Behörden, wie Konnubium oder Patenschaften, sind bislang unerforscht. Da F. im 18. Jh. schatzfrei war, waren keine Abhängigkeiten des Landesherrn von der Finanzkraft der Siedlung gegeben. Bis zum Ende des Alten Reiches und darüber hinaus war F. Sitz nachgeordneter Behörden der Grafschaft Sayn-Altenkirchen. Auch wenn der Ort nur zeitweilig Residenz war, so war er für die Herrschaftswahrnehmung in der Gft. Sayn und später in Sayn-Altenkirchen gleichwohl von Bedeutung.

(7) Die archivalischen Quellen werden überwiegend im Landeshauptarchiv Koblenz (Bestand 30) und im Hessischen Hauptstaatsarchiv Wiesbaden (Abteilung 340) aufbewahrt. Weitere Archivalien – allerdings mit zeitlichem Schwerpunkt nach 1800 – befinden sich im Kreisarchiv Altenkirchen.

HARDT, Albert: Urkundenbuch der Herrschaft Sayn, Wiesbaden 2012. – BROMMER, Peter: Die Ämter Altenkirchen, Freusburg und Friedewald der Grafschaft Sayn-Altenkirchen in den Jahren 1745/46. Edition und Kommentierung unbekannter Amtsbeschreibungen, Altenkirchen 2016.

(8) DAHLHOFF, Matthias: Geschichte der Grafschaft Sayn und der Bestandtheile derselben, Dillenburg 1874. – SEMMELROTH, Richard: Die Freusburg. Bilder aus ihrer Geschichte, Betzdorf 1930. – SINEMUS, Martin: Die Geschichte der evangelischen Gemeinden des Kirchenkreises Altenkirchen (Westerwald), Saarbrücken 1933. – Die Kunstdenkmäler des Kreises Altenkirchen, bearb. von Margot BITTERAU-FREY, Düsseldorf 1935 (Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, 16). – GENSICKE, Hellmuth: Landesgeschichte des Westerwaldes, Wiesbaden 1958 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Nassau, 13). – HENNES, Friedrich: Zur Geschichte der Reformation in der Grafschaft Sayn, in: Festschrift zum 400jährigen Jubiläum der Reformation in der Grafschaft Sayn insbesondere innerhalb des Kirchenkreises Altenkirchen, hg. von Heinrich MÜLLER, Albert ROSENKRANZ und Walter SCHMIDT, Düsseldorf 1961, S. 9–40. – SOLBACH, Benno: Der Burgflecken Freusburg nach dem Saal- oder Lagerbuch, errichtet Anno 1794, in: Heimat-Jahrbuch des Kreises Altenkirchen 22 (1979) S. 47–49. – VIERBUCHEN, Erich: Die Herrschaft Freusburg. Wittum der Margaretha von Nassau-Vianden, Gräfin von Sayn (1452–etwa 1467), in: Siegerland 57 (1980) S. 92–94. – MENK, Gerhard: Langer Weg und halber Erfolg. Die »Zweite Reformation« in Sayn. Betrachtungen zu Dynamik und Gefährdung des Calvinismus im Zeitalter des Konfessionalismus, in: Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte 18 (1992) S. 181–265. – Chronik des Ortes Freusburg, hg. von der Arbeitsgemeinschaft 950 Jahre Freusburg, Freusburg 1998. – FRIEDHOFF, Jens: Die Freusburg bei Kirchen an der Sieg. Notizen zu Geschichte und Baugeschichte einer saynischen Landesburg, in: Siegerland 78 (2001) S. 25–44. – FRITZSCHE, Hans: Die Freusburg und die Freusburger Kapelle. Vergangenheit und Gegenwart, Freusburg 2003. – SCHNEIDER, Daniel: Die Landstände in der Grafschaft Sayn sowie Sayn-Altenkirchen und Sayn-Hachenburg, in: Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte 33 (2007) S. 213–229. – SCHNEIDER, Daniel: Die Entwicklung der Konfessionen in der Grafschaft Sayn im Grundriss, in: Heimat-Jahrbuch des Kreises Altenkirchen 58 (2015) S. 74–80. Daniel SCHNEIDER

FRIEDEWALD

(1) F. liegt im Westerwald, in einiger Entfernung von der Köln-Leipziger-Straße und der von Köln nach Siegen führenden Höhenstraße (Brüderstraße), drei Kilometer südlich von Daaden.

Die Gf.en von Sayn erwarben im 14. Jh. das Kirchspiel Daaden mit dem dortigen Gericht und dehnten ihren Herrschaftsbereich weit nach Osten aus. Zur Konsolidierung der Landesherrschaft und zur militärischen Sicherung bewirkte Gf. Gottfried II. von Sayn († 1327) für F. 1324 von Kg. Ludwig IV. die Rechte der Stadt Frankfurt am Main und erhielt die Erlaubnis zur Errichtung einer Burg und einer befestigten Stadt, die daraufhin erbaut wurden. F. wurde von den Gf.en von Sayn zeitweilig als Residenz und Witwensitz genutzt. 1437 kam F. bei einer Landesteilung an Gf. Dietrich von Sayn († 1452). Seit Mitte des 15. Jh.s (ab 1453 nachweisbar) war F. Sitz eines Amts. Zusammen mit den Burgen Freusburg und Homburg fiel F. 1493 an Gf. Sebastian I. von Sayn († 1498). Bei der Landesteilung 1555 erhielt Sebastian II. von Sayn († 1573) das Haus mitsamt dem als Flecken bezeichneten F., das Schloss und Tal Freusburg sowie das Schloss Homburg. Unter Gf. Heinrich IV. von Sayn († 1606) wurde die Burg um 1580–1582 zum Schloss im Stil der späten Renaissance mit repräsentativer Fassade umgeformt. Seine Frau Jutta von Mallinckrodt († 1608) erhielt das Schloss als Witwensitz zugewiesen, die es bereits seit 1599 als Aufenthaltsort nutzte, als Witwensitz 1606–1608. Mit dem Tod Gf. Heinrichs IV. von Sayn († 1606) erlosch das Gf.enhaus und F. kam wie die gesamte Gft. an die Linie der Gf.en von Sayn-Wittgenstein. Wilhelm von Sayn-Wittgenstein († 1623) ließ 1609 die Befestigung in F. renovieren. Das Schloss wurde 1614 an Gf.in Anna Amalia von Solms-Son-

newalde verpfändet, 1629 wieder eingelöst. Nach dem Tod Gf. Ernsts von Sayn-Wittgenstein († 1632) übernahm die Gf.in Louise Juliane von Sayn-Wittgenstein († 1670) die Regentschaft bis 1652. Im Zuge der ab 1636 einsetzenden Erbstreitigkeiten wurde die Gf.in 1637 militärisch aus ihren Residenzen Hachenburg und später Freusburg vertrieben und flüchtete mit ihren Töchtern nach F., wo sie bis 1670 verbleiben sollte. Die Landesteilung der Gft. Sayn unter ihren Töchtern in Sayn-Altenkirchen und Sayn-Hachenburg in der Mitte des 17. Jh.s beließ Louise Juliane F. als Witwensitz, nach ihrem Tod kam F. 1671 an Sayn-Altenkirchen. Die Gft. war bereits 1661 durch Heirat an Sachsen-Eisenach gefallen. Htzg. Johann Georg I. von Sachsen-Eisenach († 1686) hielt sich seit 1661 oftmals in F. am Sitz seiner Schwiegermutter auf, seine drei ältesten Kinder wurden alle in F. geboren (Eleonore Erdmuthé Louise 1662, Friedrich August 1663, Johann Georg 1665). 1741 erbten die Mkgf.en von Brandenburg-Ansbach die Gft. Sayn-Altenkirchen mitsamt F., die den Landesteil von Ansbach aus verwalteten. Das Schloss F. diente bis zum Ende des Alten Reiches überwiegend als Sitz des F.er Amtmanns, der der Kanzlei in Altenkirchen unterstand. Die saynischen Beamten hatten im 17. und 18. Jh. Wohnungen im Schloss. 1791 kam Sayn-Altenkirchen an das Kgr. Preußen, war ab 1802/1803 nassauisch und fiel nach dem Wiener Kongress 1815 wieder an Preußen.

(2) F. ist vor der Stadtrechtsverleihung 1324 historisch nicht belegt, der Ort entstand wohl als saynische Gründung. Alsbald wurde F. mit einer Burg und Stadtmauer versehen. Als Stadt wurde F. erstmals 1339 in einer Quelle (abgesehen von der Stadtrechtsverleihung) bezeichnet. F. nahm indes keine städtische Entwicklung und behielt den Charakter einer dörflichen Siedlung.

1652 gab es 24 Feuerstellen (Räuche), 1663 und 1671 zählte der Flecken 18 Räuche, 1741 hatte die Stadt 34 Räuche, 1745 waren 35 Räuche (35 Bürger und 9 Beisassen) vorhanden, 1787 dann 38 Haushalte, was auf schwankende Einwohnerzahlen von etwas über 100 bis auf über 150 Personen schließen lässt.

F. zählte zum Gericht Daaden (belegt seit dem 14. Jh.). Ein gesondertes Gericht in der Stadt ist nicht dokumentiert. Die Gerichtsbarkeit wurde seit dem 16. Jh. zunehmend durch den in F. residierenden saynischen Amtmann übernommen. Die rechtlichen, politischen, sozialen und wirtschaftlichen Strukturen sind weitgehend unerforscht, ebenso die Verfassung oder die Regelung der städtischen Angelegenheiten durch einen Bürgermeister oder Rat. Familien des lokalen Adels hatten in der Stadt Burgmannensitze inne (etwa 1461 Johann von Mauden, 1475 Ritter Adam von Altenstein, 1477 Jakob von Mauden). Mit dem Ausbau der landesherrlichen Verwaltung (Amt) zogen gfl.e Bedienstete in die Stadt.

Wirtschaftlich war F. weitgehend landwirtschaftlich geprägt und produzierte hauptsächlich für den lokalen Markt. Gewerbliches Leben wurde für das gesamte Amt F. in den Zünften der Schlosser, Schreiner, Schmiede und Fenstermacher und später Wagner (1720), Schumacher, Küfer und Sattler und später Rotgerber (1720), Bäcker, Müller, Bierbrauer, Böttger und Metzger (1743), Wollenweber und Leinenweber (1743), Maurer, Zimmerleute und Steindecker (1743) sowie Schneider (1743) organisiert. Ein städtischer Markt ist in F. nicht nachgewiesen.

(3) Eine Pfarrei existierte nicht, die Stadt war der Pfarrei Daaden zugeordnet. Die Kapelle in F. (im 16. Jh. erwähnt) wurde 1823 abgerissen und durch eine Schule ersetzt. Klöster oder Stifte bestanden nicht.

1561 schlossen sich die Gf.en von Sayn der Reformation an und traten zum lutherischen Bekenntnis über. Gf. Wilhelm von Sayn-Wittgenstein führte 1605 das reformierte Bekenntnis ein. Bis zum Ende der Gft. Sayn-Altenkirchen existierten drei Konfessionen parallel. Eine Kirchspielschule bestand in Daaden seit dem 17. Jh.

(4) Eine Gestaltung des Stadtraumes ist neben dem Ausbau der Burg zum Schloss nicht zu erkennen. Die Stadt lehnte sich innerhalb der bogenförmig talwärts führenden Befestigung (mit Obertor im Osten und Untertor im Westen) unmittelbar an die Burg bzw. das Schloss an. Der spätmittelalterliche Stadtraum ist im Wesentlichen erhalten.

Burg und Schloss wurden bis in das 18. Jh. hinein kontinuierlich, wenn auch in unterschiedlicher Intensität von der Herrschaft genutzt. Im Zuge der Stadtbefestigung wurde am höchsten Punkt der Siedlung eine Burg errichtet. Die Baugeschichte des Schlosses ist nicht sicher dokumentiert, der Baubestand indes in Plänen des 18. Jh.s belegt. Mit Ausnahme der zeitweiligen Nutzung als Residenz durch die Gf.en von Sayn neben ihren anderen Sitzen (Hachenburg, Altenkirchen, Sayn, Freusburg) sowie hauptsächlich durch Gf.in Louise Juliane von Sayn-Wittgenstein und vereinzelt durch die Hzg.e von Sachsen-Eisenach entwickelten sich kaum höfische Formen. Das Schloss kam als Lustschloss in Betracht, genügte indes zeremoniellen Ansprüchen kaum, weswegen F. bald als Residenz ausschied.

(5) Die Stadt F. hatte in ihrem Umland keine nennenswerten Rechte inne. Der Stadt kamen keine Zentralfunktionen als Kirchort, Nahmarkt oder Hochgerichtssitz zu, lediglich die Zentralfunktion als Amtssitz hatte F. inne. F. war als Stadt, im Unterschied zu den Residenzen in Hachenburg und Altenkirchen, nicht in den saynischen Landständen vertreten. Nach dem Verlust der Residenzfunktion blieb F. als Sitz des Amtes ein herrschaftlicher Mittelpunkt der Gft. Sayn-Altenkirchen.

(6) F. hatte kontinuierliche Residenzfunktion – abgesehen von der zeitweiligen Nutzung durch die Gf.en von Sayn – während der Regentschaft der Gf.in Louise Juliane von Sayn-Wittgenstein 1632–1652 und anschließend 1652–1670 als Witwensitz der Gf.in. Das Verhältnis zwischen Landesherrschaft und Stadt war durch die Präsenz des Amtmanns geprägt. Die herrschaftliche Formung des Stadtraumes wird lediglich durch den Ausbau der Burg zum Schloss deutlich. In der Stadt nahmen landesherrliche Amtsträger ihren Wohnsitz, weitere personelle Verflechtungen zwischen Stadt und Hof oder Behörden, wie Konnubium oder Patenschaften, sind noch nicht erforscht. Abhängigkeiten des Landesherrn von der Finanzkraft der Stadt sind kaum ersichtlich. F. blieb bis zum Ende des Alten Reiches und darüber hinaus Sitz nachgeordneter Behörden der Gft. Sayn-Altenkirchen. Obwohl die Stadt nur vorübergehend als Residenz genutzt wurde, war sie dennoch bedeutend für die Herrschaftswahrnehmung in der Gft. Sayn und später in Sayn-Altenkirchen.

(7) Die wesentlichen archivalischen Quellen werden überwiegend im Landeshauptarchiv Koblenz (Bestand 30, Bestand 655,8) und im Hessischen Hauptstaatsarchiv Wiesbaden (Abteilung 340) aufbewahrt. Weitere Archivalien – allerdings mit zeitlichem Schwerpunkt nach 1800 – befinden sich im Kreisarchiv Altenkirchen.

HARDT, Albert: Urkundenbuch der Herrschaft Sayn, Wiesbaden 2012. – BROMMER, Peter: Die Ämter Altenkirchen, Freusburg und Friedewald der Grafschaft Sayn-Altenkirchen in den Jahren 1745/46. Edition und Kommentierung unbekannter Amtsbeschreibungen, Altenkirchen 2016.

(8) DAHLHOFF, Matthias: Geschichte der Grafschaft Sayn und der Bestandtheile derselben, Dillenburg 1874. – SINEMUS, Martin: Die Geschichte der evangelischen Gemeinden des Kirchenkreises Altenkirchen (Westerwald), Saarbrücken 1933. – Die Kunstdenkmäler des Kreises Altenkirchen, bearb. von Margot BITTERAUFR-REMY, Düsseldorf 1935 (Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, 16). – WOLF, Herbert: Friedewald. Schloß und Ortschaft, Land und Leute, Berlin 1957. – GENSCKE, Hellmuth: Landesgeschichte des Westerwaldes, Wiesbaden 1958 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Nassau, 13). – HENNES, Friedrich: Zur Geschichte der Reformation in

der Grafschaft Sayn, in: Festschrift zum 400jährigen Jubiläum der Reformation in der Grafschaft Sayn insbesondere innerhalb des Kirchenkreises Altenkirchen, hg. von Heinrich MÜLLER, Albert ROSENKRANZ und Walter SCHMIDT, Düsseldorf 1961, S. 9–40. – LANGENBACH, Wilhelm: Amt Daaden (Friedewald). Entwicklung, Wirtschaft und Verkehr, Daaden 1965. – LANGENBACH, Wilhelm: Stadt Friedewald 1324–1974, Friedewald 1974. – MENK, Gerhard: Langer Weg und halber Erfolg. Die »Zweite Reformation« in Sayn. Betrachtungen zu Dynamik und Gefährdung des Kalvinismus im Zeitalter des Konfessionalismus, in: Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte 18 (1992) S. 181–265. – LASS, Heiko: Altenkirchen und Friedewald. Anmerkungen zu landesherrlichen Schlössern der Herzöge von Sachsen-Eisenach in der Grafschaft Sayn-Altenkirchen, in: Burgen und Schlösser im Westerwald. Historische Wehr- und Wohnbauten zwischen Sieg, Lahn, Dill und Rhein, hg. von der Kreisverwaltung des Westerwaldkreises, Montabaur 1999, S. 51–59. – SCHNEIDER, Daniel: Die Landstände in der Grafschaft Sayn sowie Sayn-Altenkirchen und Sayn-Hachenburg, in: Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte 33 (2007) S. 213–229. – FRIEDHOFF, Jens: Schloss Friedewald bei Daaden. Geschichte und bauliche Entwicklung im Spiegel der archivalischen Überlieferung, in: Siegerland. Blätter des Siegerländer Heimat- und Geschichtsverein 86 (2009) S. 3–22. – SCHNEIDER, Daniel: Die Entwicklung der Konfessionen in der Grafschaft Sayn im Grundriss, in: Heimat-Jahrbuch des Kreises Altenkirchen 58 (2015) S. 74–80. – SCHNEIDER, Daniel: Die Städtepolitik der Grafen von Sayn im Spätmittelalter, in: Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte 41 (2015) S. 33–49.

Daniel SCHNEIDER

GELDERN

(1) G. entstand in der sumpfigen und von Wasserläufen durchzogenen Niersniederung. Ungefähr ein Kilometer westlich der späteren Stadt verlief die römische Straße Xanten-Tongern, später Teil des Fernhandelsweges Münster-Venlo. Auch die Handelsverbindung Köln-Nimwegen war für die Entwicklung G.s bedeutsam. Projekt blieb der 1626 begonnene Bau der Fossa Eugeniiana, eines Rhein und Maas verbindenden Kanals, der alsbald eingestellt wurde, ein zweiter Versuch 1764 blieb ebenfalls liegen.

Die Ursprünge von Burg und Stadt G. liegen im Dunkeln. Es wird angenommen, dass an einem seit langem genutzten Übergang über die Niers um 1120 eine Burg entstand; urkundlich belegt ist sie erst 1237. In ihrem Schatten entwickelte sich die Siedlung und spätere Stadt. Die Gf.en von G. sind 1096 erstmals mit Gerhard I. (aus dem Haus Wassenberg), belegt, 1339 wurden sie zu Hzg.en erhoben. Gft. bzw. Hzm. waren in vier Bereiche (seit 1359 »Quartiere« genannt), G. lag im sogenannten Oberquartier bzw. Quartier Roermond. Als Ort mit der einzigen Landesburg bis 1247 hatte G. in der ersten Hälfte des 13. Jh.s einen hohen Stellenwert innerhalb der Gft., für die Erinnerungskultur der Gf.en des Hauses Wassenberg wurden jedoch die 1220 und 1250 gegründeten Zisterzienserklöster in Roermond (55 km südwestlich G.s) und in Graefenthal (30 km nordwestlich G.s) als Grablagen bedeutender. Unter dem ab 1372 im Hzm. herrschenden Haus Jülich verlor G. ab dem frühen 15. Jh. seine Funktion als Aufenthaltsort des Hofes (1415 nur noch vier Aufenthalte), Nimwegen trat in den Vordergrund. Burg bzw. Amt und Stadt G. fungierten als Witwensitz der überlebenden Frau des letzten Hzg.s aus dem Hause Egmond, Karl († 1538), Elisabeth von Braunschweig-Lüneburg, die erst 1572 verstarb. Noch unter Karl wurde G. ab 1536 zur Festung ausgebaut, diese im Dreißig- bzw. Achtzigjährigen Krieg wesentlich verstärkt. Mit dem Frieden von Utrecht 1713 wurde G. zum Verwaltungssitz des neu geschaffenen preußischen Anteils am Hzm. G., wo sich ein Gouverneur und die Mittelbehörden befanden, von denen die 1713 geschaffene, für Militär-, Finanz- und Innere Angelegenheiten zuständige Interimskommission (auch »Geldrische Kommission«

genannt) und das (mit einheimischen Katholiken besetzte) Justizkolleg (1714) zu nennen sind. Die Interimskommission wurde von dem 1770 gegründeten Landesadministrationskollegium abgelöst (ebenfalls mit Sitz in G.). Kurzfristig wurde der Landesteil und auch die Stadt G. im Siebenjährigen Krieg 1757–1763 von Österreich besetzt. 1764 wurde die Festung geschleift.

(2) Die eigentliche Stadt entstand im Laufe des 13. Jh.s östlich der Burg. Sie löste als Siedlungsplatz ihre (im 12. Jh. gewachsene?) Vorgängersiedlung ab, die sich nördlich der Burg befand und seit 1376 als *alde stat* bezeichnet wurde. Dort befanden sich Pfarrkirche, Karmeliterkloster, Beginenkonvent und das erste Rathaus. Am Ende des 14. Jh.s handelte es sich bei der neuen Stadt um eine Vier-Straßen-Anlage, zu Anfang des 15. Jh.s ließen sich an ihrem östlichen Rand die Klöster Hüls und Nazareth nieder, zudem entstand ein Spital. Bis zum Ende des 18. Jh.s gab es nur noch spärliche Erweiterungen. 1386 erhielt die Stadt eine Befestigung, die im ausgebauten Zustand 19 Türme und vier Tore zählte und eine Fläche von 38 ha umfasste. Vermutlich im Zuge des Festungsausbaus wurde ab 1727 östlich vom Harttor das Straelener Tor errichtet. Stadtmauer und -türme verschwanden größtenteils mit dem Schleifen der Festungswerke. Die Einwohnerzahl scheint am Ausgang des Mittelalters bei etwa 1200 gelegen zu haben, zu Anfang des 18. Jh.s bei ca. 2000; um 1400 hat es vermutlich ungefähr 300 Häuser gegeben, um 1600 rund 500.

Das Datum der Stadtrechtsverleihung ist nicht bekannt, wohl für die 1250er Jahren anzunehmen (1353 bestätigt, schriftlich 1424 fixiert). Von Bedeutung für Vogtei (und späteres Amt) G. waren zudem die Landrechte, die Gf. Rainald II. 1328 für das Gebiet »aufwärts der Niers und zu beiden Seiten der Maas« ausstellte. Die 1543 im Hzm. G. nachfolgenden Habsburger mussten wie die 1713 nachfolgenden preußischen Kg.e die örtlichen bzw. Landesrechte anerkennen. Das Stadtgericht war bis 1786 Hauptgericht im Amt G. und Oberhof für andere Städte der Region (Goch, Gennep und Maasbommel). Mit der Verleihung des Stadtrechts unterstanden die Einwohner hinsichtlich der Hoch- und Niedergerichtsbarkeit dem städtischen Schöffengericht, das vorwiegend von Mitgliedern adeliger Familien der Stadt und der näheren Umgebung besetzt wurde. Bestellt wurden Richter wie Schöffen wohl durch den Drost als Vertreter des Hzg. in der Vogtei G. Die Drostengriffe in nicht genau zu umreisendem Umfang in städtische Angelegenheiten ein (zuständig für die Burg war aber der Schlüter, als hzl.er Rentmeister für das Dominalgut zuständig; in der zweiten Hälfte des 15. Jh.s abgelöst vom Bggf.en).

Eine erste wirtschaftliche Blüte dürfte G. im 14. Jh. erlebt haben, einen Markt gab es seit Beginn des Jh.s, 1332 sind erstmals Lombarden nachweisbar, 1343/44 sind zwei Jahrmärkte und 1343 der Wochenmarkt belegt. Seit 1724 gab es vier Jahrmärkte. Abgesehen von Wollenwebern sind Zünfte zwar erst seit dem 16. Jh. vorhanden, dennoch ist für das späte 14. Jh. ein differenziertes Gewerbe belegt. Neben Tuchherstellung und -handel war das Braugewerbe führend. Für 1356/57 ist ein Treffpunkt, seit dem späten 15./frühen 16. Jh. eine Nikolausgilde der Kaufleute belegt. Die Stadt erstritt sich 1520/21 weitgehende Zollfreiheit im Hzm., die 1538 von den Landständen in eine gänzliche Zollfreiheit erweitert wurde. Ob eine Stagnation des Handels durch die nachlassenden hzl.en Besuche verursacht wurde, ist nicht untersucht. Ab der zweiten Hälfte des 16. bis Anfang des 18. Jh.s beeinträchtigten die vielen Kriege die Entwicklung G.s. 1724 lebte G. hauptsächlich von der Landwirtschaft, ausgeführt wurde allein Getreide. Bis 1813/14 stiegen Garten- und Obstanbau offenbar deutlich an. Ab dem zweiten Drittel des 18. Jh.s förderte die preußische Regierung die Gründung von Manufakturen. Nach den Verheerungen des Siebenjährigen Kriegs im g.schen Oberquartier wurde die Wirtschaft durch Anwerbung von Immigranten gefördert. Eine 1764 geplante Kanalverbindung zwischen Rhein und Maas wurde nicht umgesetzt.

Spätestens seit 1386 zog die Stadt indirekte Steuern (*tol* oder *scise* genannt) sowie eine Wiegegebühr ein. Die Akzisen wurden wohl meist jährlich verpachtet. Daneben erhob die Stadt für den Hzg. allgemeine (*schattinge*) und außerordentliche Steuern (*pondschattinge*), von denen sie wohl einen Teil einbehielt, sowie die Beden. Sogenannte *onraetsgelder* zog sie für die Landstände ein. Für das 14. Jh. sind Monats- und Wochengelder belegt. Die Sozialstruktur G.s ist nicht weiter untersucht, von einem Dominieren der Landwirtschaft dürfte auszugehen sein.

(3) Die Kirche scheint um oder vor 1300 Pfarrechte erlangt zu haben (später Patrozinium Maria Magdalena). 1306 übertrug Rainald I. dem Karmeliterkloster das Patronatsrecht. Sie diente den Hzg.innen Katharina von Geldern († 1497) und Elisabeth von Braunschweig-Lüneburg († 1572) als Grablege. Ihre prächtige spätmittelalterliche Ausstattung erhielt sie wohl vor allem durch Stiftungen des Adels und der Bürger. Das Karmeliterkloster war die bedeutendste geistliche Institution und stützte den Katholizismus über die Reformation hinaus. Das 1415 von Stadt und Bürgerschaft gegründete Hospital für Pilger und Arme sowie dessen Hl.-Geist-Kapelle wurden von Hzg. und Hzg.in unterstützt. Ein gewisser Wohlstand und von der *Devotio moderna* inspirierte Frömmigkeit der Stadtbürger zeigte sich u. a. durch die Gründung gleich dreier Frauenklöster Nazareth, Ingen Hüls und Ten Elsen als Schwestern- und Beginenhäuser in der ersten Hälfte des 15. Jh.s. Die Tochter Hzg. Adolfs, Katharina von Geldern († 1537), war Priorin des 1425 der Windesheimer Kongregation der Augustinerinnen beigetreten Klosters Nazareth (der bisher einzige bekannte Bezug der hzlen Familie zu den Frauenklöstern). Ursprünglich ebenfalls ein Beginenkonvent, wurde Ten Elsen 1452 als erster Frauenkonvent der Karmeliter überhaupt in den Orden aufgenommen. Alle Frauenklöster waren fest in die städtische Gesellschaft und darüber hinaus integriert, entstammten die Mitglieder doch G.er Bürgerfamilien und dem niederen Adel der Umgebung.

G. blieb im 16. Jh. katholisch. Bis 1559 war G. in kirchlicher Hinsicht Teil des Ebm.s Köln (Archidiakonat Xanten) und gehörte seitdem bis 1801 zum neugeschaffenen Bm. Roermond. Reformationsversuche wurde 1566 durch Hzg.inwitwe Elisabeth von Braunschweig-Lüneburg unterbunden. Kurzfristig kam es zu einer Niederlassung von Reformierten, als G. 1578–1587 Sitz einer Garnison der Generalstaaten war, die sogleich die Pfarrkirche für sich reklamierte und gegen andere Glaubensrichtungen vorging. 1579 schloss sich der Rat mit Zustimmung der Bürgerschaft der Utrechter Union an, der katholische Ritus kam zum Erliegen. Nach 1587 wurde G. durch die Spanier rekatholisiert und tridentinisch reformiert, woran das Karmeliterkloster großen Anteil hatte. Eine weitere Konfessionalisierung setzte mit Verzögerung ein, das Kapuzinerkloster (als Tochterkloster eines flämischen Konvents) wurde 1619 errichtet, Reformbruderschaften wie die Skapulier- und Sakramentsbruderschaften erst 1622 bzw. Ende des 17. Jh.s eingerichtet. Mit der preußischen Eroberung 1703 wurde Reformierten und Lutheranern, letztere vor allem Soldaten, die Religionsausübung erlaubt, ihnen stand die Hl.-Geist-Kapelle als Garnisonskirche zu, die nach einer Explosion 1735 abgerissen wurde (Neubau 1740 geweiht). Eine Instandsetzung des »Lazarissen«, d. h. Leprosenhauses, ist für 1565 belegt, gefördert wohl durch Hzg.inwitwe Elisabeth von Braunschweig-Lüneburg.

Das zwischen 1423 und 1446 eingerichtete Konventsstudium der Karmeliter blieb für die Stadt selbst ohne Einfluss, anders als die 1634 den Karmelitern übertragene städtische Lateinschule, die Jungen einen fünfjährigen Schulbesuch ermöglichte. Vermutlich wurde im 18. Jh. auch im Kapuzinerkloster höherer Schulunterricht erteilt. Die Karmeliter lehrten auch am 1785 in der Stadt eingerichteten theologischen Lehrstuhl für Preußisch-G.

Juden sind im Spätmittelalter mehrmals belegt. 1349/50 vermerkt die hzl.e Schlüttereie Einnahmen aus beschlagnahmten Gütern wahrscheinlich vertriebener oder getöteter Juden. 1401 zogen G.er Juden nach Venlo; seit 1465 wanderten Juden aus dem Hzm. und

wohl auch aus der Stadt G. ab. 1545 verbot Ks. Karl V. die Aufnahme von Juden und befahl ihre Ausweisung. Für das 18. Jh. gibt es nur vereinzelt Hinweise auf Juden.

(4) Die eindrucksvollsten Gebäude der Stadt waren zunächst die Burg vor den Mauern der Westseite der Stadt (Lage 1299 gesichert) und im 16./17. Jh. die Festungsbauten. Die Kirchen blieben bescheiden: die St. Maria Magdalena-Kirche wurde vermutlich 1339 um zwei Seitenschiffe und einen Turm erweitert und erst Anfang des 15. Jh.s zu einer dreischiffigen Hallenkirche mit querschiffsartigen Ausbauten ausgebaut. Die übrigen Klosterkirchen waren einschiffige und schlichte Backsteinbauten, von denen heute nur die 1711/12 gebaute Kapuzinerkirche noch existiert.

Als kommunales Gebäude ist das 1477 am Markt erbaute, 1703 zerstörte Rathaus zu nennen. 1724/26 wurde es im Barock-Stil wiederaufgebaut, es repräsentierte die Macht der preußischen Landesherren. Rund um das Bauensemble um das Rathaus befanden sich drei (seit 1724 vier) kleine Marktplätze. Bei den Bürgerhäusern dürfte es sich überwiegend um kleine, zweigeschossige Backsteinbauten gehandelt haben.

Die 1386 befestigte Stadt wurde von den Landesherren seit etwa 1536 zu einer Festung ausgebaut. Insbesondere 1632–1648 (inkl. Abbruch der Burg 1637) und 1727–1729 wurde die Festung erweitert, im Inneren wurden Kasernen errichtet, dazu ein Salzmagazin. Ab 1764 wurde die Festung wie mehrere andere im Westen der preußischen Territorien geschleift. Als baulich einschneidende Ereignisse sind Stadtbrände 1475 und 1547 zu nennen sowie die Zerstörungen infolge der Belagerung durch preußische Truppen 1703 und durch die Explosion eines Pulverturms 1735.

(5) Der G.er Märkte waren lediglich von regionaler Bedeutung. Ohne direkte Anbindung an schiffbare Flüsse blieb G. durch Fuhrverkehr in den Handel eingebunden (die Anlage von Kanälen kam über Projektstadien nicht hinaus). Im Rahmen der Herausbildung der Landstände zu Ende des 14./Anfang des 15. Jh.s nahm G. einen der vorderen Plätze unter den Städten ein, doch fiel Roermond bald die Rolle einer Hauptstadt zu, die die kleineren Städte (auch G.) auf den Landtagen vertrat. Nach der Trennung des Oberquartiers von den anderen drei g.ischen Quartieren, nahm G. den Platz hinter Roermond und Venlo ein. Erst die Teilung des Oberquartiers 1713 und die daraus resultierende Abtrennung des nun preußischen Teils setzte G. an die Spitze der in diesem Teil verbliebenen Städte Wachtendonk und Straelen. Die Städtekommission des Landtages traf sich in G., dessen Bürgermeister den Vorsitz ausübte, ständische Schreiben wurden mit dem G.er Siegel beglaubigt.

Auch unter preußischer Herrschaft blieben im 18. Jh. kulturelle Kontakte in die spanischen Niederlande erhalten. So war das Karmeliterkloster Teil der Belgischen und später Flandro-belgischen Ordensprovinz. Das Augustinerinnenkloster Nazareth tauschte sich mit anderen Klöstern Limburgs, der Windesheimer Kongregation und den Kartäusern aus. Bis zum Ende des Alten Reichs blieb Niederländisch Amts- und Verwaltungssprache, nur in der protestantischen Gemeinde G.s war Deutsch Kirchensprache. Niederländische Bücher wurde vor der Errichtung der ersten Druckereien im 18. Jh. aus Brabant bezogen.

(6) G. entwickelte sich im 13./14. Jh. unter den g.ischen Gf.en (ab 1339 Hzg.en) aus dem Haus Wassenberg bzw. ab 1372 aus dem Haus Jülich vom Burgort zur Residenzstadt, musste sich diese Funktion im Hzm. jedoch mit anderen Orten teilen und verlor sie im frühen 15. Jh. u. a. an Nimwegen. Als Amtstadt und in der frühen Neuzeit als Festung blieb G. jedoch wichtig für die Landesherrschaft, insbesondere wegen seiner umkämpften Grenzlage im 17./18. Jh. Mehrmalige Kriegseinwirkungen behinderten ein Wachstum der Stadt. Für längere Zeit (1538–1572) fungierte G. zudem als Witwensitz für die überle-

bende Frau Hzg. Karls von Geldern, Elisabeth von Braunschweig-Lüneburg. Als Stadt lässt sich G. mit ca. 1200 oder bis zu 2000 Einwohnern den größeren Kleinstädten zuordnen. Die Verflechtung von Stadtgemeinde und Hof bzw. der landesherrlichen Verwaltung ist bisher nicht untersucht worden.

(7) Urkunden, Amtsbücher und Akten finden sich im Stadtarchiv Geldern, Bestände A/ Urkunden, A/ Akten und Archivaliensammlung. Besonders hervorzuheben sind hier die 124 Bände Stadtrechnungen 1386–1796. Landständische Akten, auch Urkunden und Akten zur Stadtgeschichte gibt es zudem im Gräflich von Hoensbroechsches Archiv, Lagerort: Vereinigten Adelsarchive im Rheinland e. V. auf Schloss Ehreshoven. Die Einsicht in das digitale Archiv kann beantragt werden über: info@rijckheyt.nl. Inventar: Das Findbuch zum Archiv Schloss Haag. Einführung, Regesten, Siegel, Register, hg. von Rien VON DEN BRAND, Stefan FRANKIEWITZ, Geldern 2008 (Geldrisches Archiv, 10). Weitere ungedruckte Quellen des Herzogtum Geldern (preußischen Anteils) sowie auch der Stadt Geldern liegen im Geheimen Staatsarchiv – Stiftung Preußischer Kulturbesitz in Berlin sowie im Landesarchiv NRW Abt. Rheinland in Duisburg, Bestand Geldern. Dort liegen auch die Urkunden und Akten der stadtgeldrischen Klöster. Im Gelders Archief in Arnhem sind Urkunden und Akten, insbesondere Rechnungsbücher zur Geschichte der Stadt und des Amtes Geldern vor 1580 in den Beständen »Hertogelijk archief«, »Archief der Gelderse Rekenkamer«, »Archief der Gelderse Leenkamer« und »Archief van het Hof van Gelderland« zu finden. Das Regionaal Historisch Centrum Limburg (vormalig Rijksarchief in Limburg) in Maastricht beherbergt Urkunden und Akten zur Geschichte des spanischen Oberquartiers bis ins frühe 19. Jahrhundert. Das Archives Générale du Royaume, Chambre des Comptes in Brüssel hat Akten und Amtsbücher insbesondere zu Oberquartier, Domänen, Vogtei und Drostamt Geldern vorwiegend des 17. und 18. Jahrhunderts.

(8) NETTESHEIM, Friedrich: Geschichte der Stadt und des Amtes Geldern, Krefeld 1863. – HENRICH, Leopold: Das alte Geldern, Geldern 1971. – Topographia Geldriae. Ein Katalog der Historischen Pläne und Ansichten von Stadt und Festung Geldern, hg. von Peter MEURER, Geldern 1979 (Veröffentlichungen des Historischen Vereins für Geldern und Umgegend, 80). – FLINK, Klaus: Rees, Xanten, Geldern. Formen der städtischen und territorialen Entwicklung am Niederrhein, Kleve 1981 (Schriftenreihe des Kreises Kleve, 2). – FRANKIEWITZ, Stefan: Die geldrischen Ämter Geldern, Goch und Straelen im späten Mittelalter, Geldern 1986 (Veröffentlichungen des Historischen Vereins für Geldern und Umgegend, 87). – HANTSCHKE, Irmgard: Geldern-Atlas. Karten und Texte zur Geschichte eines Territoriums, Geldern 2003 (Veröffentlichungen des Historischen Vereins für Geldern und Umgegend, 103). – FRANKIEWITZ, Stefan: Geldern, in: Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich, hg. von Werner PARAVICINI, bearb. von Jan HIRSCHBIEGEL und Jörg WETTLAUFER, Tl. 2: Residenzen, Ostfildern 2003, S. 207–211. – Preußen an Peel, Maas und Niers. Das preußische Herzogtum Geldern im 18. Jahrhundert, hg. von Stefan FRANKIEWITZ, Geldern 2003 (Geldrisches Archiv, 7). – NIJSTEN, Gerhard J.M.: Art. »Geldern«, in: Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich, hg. von Werner PARAVICINI, bearb. von Jan HIRSCHBIEGEL und Jörg WETTLAUFER, Tl. 1: Dynastien und Höfe. Ostfildern 2003 (Residenzenforschung, 15, 1), S. 793–798. – LIEVEN, Jens: Adel, Herrschaft und Memoria. Studien zur Erinnerungskultur der Grafen von Kleve und Geldern im Hochmittelalter (1020–1250), Bielefeld 2008 (Schriften der Herzbach-Stiftung, 15). – Frankewitz, Stefan: Der Niederrhein und seine Burgen, Schlösser, Herrenhäuser an der Niers, Geldern 2011 (Geldrisches Archiv, 11). – COSTARD, Monika: Spätmittelalterliche Frömmigkeit am Niederrhein. Geschichte, Spiritualität und Handschriften der Schwesternhäuser in Geldern und Sonsbeck, Tübingen 2011 (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation, 62). – Nordrheinisches Klosterbuch. Lexikon der Stifte und Klöster bis 1815, Tl. 2, hg. von Manfred GROTEN, Georg MÖLICH, Gisela MUSCHOL, Joachim OEPEN, Siegburg 2012 (Studien zur Kölner Kirchengeschichte, 37, 2).
Yvonne BERGERFURTH

GEMÜNDEN IM HUNSRÜCK

(1) G. befindet sich am südlichen Rand des Soonwaldes in einer Hochmulde gegenüber der Mündung des Lametbaches in den Simmerbach (etwas 35 km westsüdwestlich Bingen am Rhein). Der Ort liegt geschützt in einer Schlaufe des Simmerbachs, somit auf drei Seiten von Wasser umgeben. Es scheint früh eine Brücke über den Simmerbach gegeben zu haben, über deren Instandhaltungskosten zu Anfang des 17. Jh.s zwischen G. und Simmern gestritten wurde. Möglicherweise verdankt der Ort seine Entstehung der Tatsache, dass die Burg Koppenstein als wichtiger Stützpunkt der Gf.en von Sponheim zur Sicherung der alten Hunsrück-Querstraße von Kreuznach an die Mosel im Zeitraum 1155–1325 dem Kloster Sponheim gehörte und sich die Gf.en mit G. einen Ersatz schufen. In Kirchberg kreuzte diese Verbindung von Nahe und Mosel die alte römische Militärstraße, die sogenannte Ausoniusstraße, die Mainz und Trier verband.

Teile der G.er Gemarkung, die im Amt Kirchberg lag, gehörten den Herren von Heizenberg (die sie an das Kloster Ravengiersburg veräußerten), den Herren von Asselheim (deren Anteil zunächst an das Kloster Sponheim und dann an Gf. Johann II. von Sponheim ging) und den Gf.en von Sponheim. Mit der Teilung der Gft. Sponheim im Jahr 1235 und dem Vertrag zwischen den Brüdern Heinrich und Simon von 1248 gehörte G. zur Vorderen Gft. Sponheim. Nach dem Aussterben der Sponheimer 1437 waren die Herrschaftsverhältnisse verworren und flüchtig. Anfang des 16. Jh.s befanden sich schließlich ein Fünftel von Stadt und Burg G. im Besitz der Pfgf.en bei Rhein und vier Fünftel im Besitz der Hrzg.e von (Pfalz-)Simmern. Pfgf. Ludwig und Hrzg. Johann von Simmern verkauften 1514 Burg und Stadt G. an Friedrich Schenk von Schmidtburg, gültig zunächst auf seine Lebenszeit. Nach weiteren Verträgen zur Erhöhung des Baugeldes und der Zusage der Nichteinlösung (1517, 1521) erhielt Nikolaus Schenk von Schmidtburg, der Sohn Friedrichs, 1545 von Hrzg. Johann Burg und Stadt G. zu seinem völligen Eigentum sowie 1560 auch das kurpfälzische Erbfünftel. Mit dieser letzten Übertragung erlangten die Schenken von Schmidtburg die Hochgerichtsbarkeit in Burg und Stadt. Nach Erhalt eines eigenen Bezirks innerhalb der Gemündener Gemarkung 1568 übten sie die hohe Gerichtsbarkeit aus, ohne jedoch die völlige Landeshoheit (inkl. des Zoll- und Bergregals) zu erlangen.

Bis etwa 1700 hielten sich die Schenken in G. auf, ab dann vornehmlich in Koblenz. Bis zur Besetzung des linken Rheinuferes durch französische Revolutionstruppen im Jahr 1794 verblieb G. im Besitz der Schenken von Schmidtburg, 1815 wurde es auf dem Wiener Kongress Preußen zugeordnet.

(2) Archäologische Funde legen nahe, dass das Gebiet von G. schon in der Römerzeit (2./3. Jh.) besiedelt gewesen sein könnte, ohne dass damit die Existenz eines Ortes belegt scheint. Die Burg wird vor dem frühen 15. Jh. nicht erwähnt, in der Forschung diskutiert wird sowohl ihre Erbauungszeit (11. Jh. oder frühes 13. Jh.) als auch die Frage, ob die Burg Ausgangspunkt für die Entstehung des Ortes war oder es schon vor dem Bau der Burg eine Besiedlung gegeben habe. Eine urkundliche Erwähnung eines *Ghemunde* aus dem Jahr 1301 dürfte sich auf Saargemünd beziehen, so dass G. als Ort erstmals sicher 1304 belegt ist. 1332 noch als Dorf bezeichnet, erfolgte vermutlich unter Gf. Simon II. von Sponheim der Ausbau zur Stadt, so seit 1392 in den Quellen bezeichnet. Eine Stadtrechtsurkunde ist nicht überliefert, doch eine Urkunde aus dem Jahr 1392, in der zudem Schultheiß, Bürgermeister, Schöffen und Gemeinde und ein Siegel erwähnt werden, weist auf eine vorangegangene Verleihung des Stadtrechts hin. G. wird in den Quellen daneben als »Tal« oder »Flecken« bezeichnet, was auf eine überwiegend agrarische bzw. eine geringe urbane Ausprägung hinweist. Die Bürger und die übrigen Einwohner der Stadt, die

teils auch Untertanen, Arme Leute und Einwohner genannt wurden, waren wohl zumeist Eigenleute der Herren von Schmidburg, was sich in Frondiensten und Beschränkungen der Eheschließungen äußerte, nicht aber in mangelnder Freizügigkeit. Zu den Einwohnern zählten zudem jüdische Familien, die sich möglicherweise schon im 16. Jh., spätestens jedoch um 1700 nachweisen lassen.

Ein Bederegister von 1523 verzeichnet u. a. 70 Haushalte, 1545 werden ca. 40 Haushalte genannt, was auf ca. 200–300 Einwohner schließen lässt. Ein Schatzungsregister von 1568 und ein Kompetenzbuch von 1609 verweisen auf dieselbe Größenordnung, 1697 werden 286 Untertanen erwähnt. Bis zum Ende des 18. Jh.s könnte die Einwohnerzahl auf ca. 600 Personen gestiegen sein.

Spätestens in der zweiten Hälfte des 14. Jh.s dürften das städtische Gericht mit Schultheiß und Schöffen sowie das Bürgermeisteramt und eventuell auch ein Rat als Repräsentationsorgan der Stadtgemeinde entstanden sein. 1392 traten Schultheiß, Schöffen, Bürgermeister und Gemeinde selbständig handelnd auf und führten ein Siegel. Der Schultheiß führte den Vorsitz im Gericht, der mit den wohl (weiteren) elf Schöffen, wie sie für 1493 belegt sind, oder aber sieben Schöffen weitere Aufgaben für den Stadtherrn übernahm (Einzichung der Steuern, Führen von Zins- und Gültbüchern, Eichung von Maß und Gewicht, Kontrolle der Setzung von Marksteinen, Entlassung aus der Leibeigenschaft). Schwierig ist derzeit Vorhandensein und Gestalt eines städtischen Rates sowie dessen Verhältnis zu den Schöffen einzuschätzen. Im 15. Jh. dürfte es ein Rathaus gegeben haben. 1548 werden fünf Ratsherren mit dem Bürgermeister genannt. Danach scheint das Gremium zu verschwinden, es traten mit dem Bürgermeister die sogenannten Vierer gemeinsam auf, dann stärker als Gehilfen des Bürgermeisters. Den Bürgermeistern oblag in erster Linie die Verwaltung der Gemeindegasse (Einnahmen bestanden aus Ein- und Abzugsgeld, Zinsen und Rüge- bzw. Strafgeldern, als Ausgaben Besoldungen, Amtseinführungen der Bürgermeister, Zehrung und Baukosten), daneben waren sie für das Öffnen und Schließen der Tore sowie das Glockenläuten zur Gemeindeversammlung verantwortlich. Zur Bewältigung weiterer Aufgaben gab es eine ganze Reihe niederer Amtsträger (z. B. Wächter, 1575 belegt).

Unter den Bürgermeistern, die sich ab 1475 und dann für die Zeit von 1613–1793 fast lückenlos anhand der überlieferten Rechnungen und Belege benennen lassen, treten Mitglieder bestimmter Familien immer wieder auf, aus denen auch einige Inhaber des Schultheißenamtes stammen. So wäre es denkbar, dass es auch in G. eine schmale Oberschicht gegeben haben könnte, ohne sie derzeit genauer beschreiben zu können. Wie sehr sie auf den Stadtherrn bezogen und wie eingeschränkt die Autonomie der Stadt war, zeigt die Tatsache, dass die Gemeinde nur ein Vorschlagsrecht für die Besetzung des Bürgermeistersamtes hatte, letztlich aber der stadtherrliche Amtmann entschied, welcher der drei vorgeschlagenen Kandidaten das Amt erhielt.

Das Zusammenleben wurde durch Ordnungen geregelt, die auf der Grundlage der ältesten, 1514 erlassenen Ordnung später ergänzt bzw. erneuert wurden, wobei Einzelbestimmungen wohl von Schultheiß, Bürgermeister und Schöffen vorgeschlagen und von der Herrschaft genehmigt wurden (v. a. 1525, 1575, 1612, 1624, 1664, 1751). Der in den Ordnungen überlieferte Bürgereid belegt die zweifache Bindung der Einwohner (an Stadtherrschaft und Stadt), ebenso wie die Aufnahme in die Bürgergemeinde nur mit Wissen sowie die Rechnungslegung der Bürgermeister nur im Beisein der Herrschaft vorgenommen werden durften. Ergänzt wurden sie durch weitere Verordnungen (etwa über die Nachtwache, 1732, oder den Gebrauch von Feuer, 1734, 1785–1787). Daneben scheint es, zumindest im 17. und 18. Jh., doch eigene, nur von der Gemeinde ausgehende Ordnungen gegeben zu haben.

Bei baulichen Maßnahmen unterstützte der Herr von Schmidburg die Gemeinde zumindest fallweise (etwa durch den Erlass der Bede oder die Überlassung von Bauholz,

beim Bau der Mauer mit dem Erlass des Ungeldes), insbesondere beim Wiederaufbau nach Bränden (1460, 1753, 1668/69, 1779 und 1780).

Ein Markt ist lange nicht belegt, vielmehr scheinen die G.er Einwohner im sponheimischen Kirchberg zu Märkte gegangen zu sein. Erst im 18. Jh. gab es hier wohl einen (neuen) Versuch, einen solchen zu etablieren. Nach einzelnen Hinweisen auf Handwerker im 16. Jh. (z. B. die Lohgerber) lassen sich seit dem 17. Jh. verschiedene Gewerbe nachweisen, für die schließlich im 18. Jh. eigene Ordnungen erlassen wurden: Wollweber, Bäcker, Leinweber, Schneider, Wollgerber, Schuhmacher, Küfer, Bierbrauer (die zugleich Gastwirte waren), Hammer(schmiede?) und Rotgerber. Ohne eigene Zunft gab es Maurer, Schieferdecker, Schlosser, Schreiner, Glaser, Drechsler, Spengler, Schmiede, Wagner, Büchsenmacher, Nagelschmiede und Zimmerleute. Für die Stadtherren waren die Küfer von besonderer Bedeutung, einer von ihnen war für die Beaufsichtigung der im Schlosskeller lagernden Weine zuständig. Belegt sind zudem mehrere Mühlen (u. a. Bannmühle ab 1437, Öl- und Lohmühle ab 1523) und Wirtshäuser (Bannwirtschhaus seit dem 16. Jh., insges. 13 im Jahr 1728, zehn im Jahr 1737 bzw. acht im Jahr 1784).

(3) 1317 wird die Kirche erstmals erwähnt. G. gehörte zur Großpfarrei Kirchberg und besaß – laut Urkunde – »ex antiquo« das Tauf- und Begräbnisrecht. Die G.er Kirche dürfte zwischen 1437 und 1482 mit einem neuen Chorbereich versehen worden sein. Zur Ausstattung gehörten offenbar wenigstens drei Altäre. Der schon 1360 erwähnte Hl.-Kreuz-Altar stand im 16. Jh. unter dem Patronat der Schmidtburger. 1380 stiftete wohl Ritter Dimon von Otterbach einen Altar zu Ehren des Hl. Stephan. 1451 wird der Liebfrauenaltar erwähnt, als er mit dem Marienaltar von Schlierschied, die beide zur Kollation des Kirchberger Pfarrers gehörten, zu einem Beneficium vereinigt wurden, dessen Inhaber künftig in G. wohnen sollte. Die Kirche diente den Schenken von Schmidtburg von 1538 bis 1655 als Grablege. Erhalten sind die Grabdenkmäler von vier aufeinanderfolgenden Generationen.

Der Zeitpunkt der Einführung der Reformation ist nicht genau zu bestimmen (vermutlich Ende der 50er Jahre des 16. Jh.s). 1630 nahm Stadtherr Niklaus von Schmidtburg unter Einfluss Koblenzer Jesuiten den katholischen Glauben an, was erhebliche Konflikte auslöste. Zwischenzeitlich bestand wohl bereits im 17. Jh. ein Simultaneum, das 1685 von den Franzosen (wieder) eingeführt wurde und bis 1899 bestehen blieb.

Das Nebeneinander beider Konfessionen führte zur Einrichtung zweier Schulen. Die evangelische Gemeinde kaufte im Jahr 1596 ein Schulhaus, seit dem Beginn des 17. Jh.s sind sowohl reformierte als auch katholische Schulmeister nachzuweisen.

(4) Die bauliche Erscheinung des Ortes bis zum Ende des 17. Jh.s lässt sich kaum beschreiben, da G. im Pfälzischen Erbfolgekrieg durch die Franzosen stark zerstört wurde. Einzelne Nachrichten verweisen auf das Vorhandensein eines Rathauses im 15. Jh. und einer Befestigung seit spätestens der Mitte des 15. Jh.s, die wohl im 16. Jh. erweitert bzw. durch eine Ringmauer ersetzt wurde. Etwas genauer kann die bauliche Gestalt erst für 1568 auf der Grundlage eines Plans beschrieben werden: Südlich der Burg gelegen und nach Osten ausgreifend, befanden sich in einer von einer Ringmauer umgebenen Anlage etwa 45 Wohnhäusern bzw. insgesamt ca. 60 Gebäude. Laut einer Aufstellung von 1728 gab es neben den herrschaftlichen und gemeindlichen Häusern 80 Wohnhäuser, acht Ställe und 56 Scheunen. Das Ende des 17. und im 18. Jh. entstandene Ortsbild ist fast nahezu bis heute erhalten, wobei eine Lokalisierung der herrschaftlichen Gebäude oder der in adligem Besitz befindlichen Häuser nach derzeitigem Forschungsstand schwerfällt (z. B. das Haus des Amtmannes, des Kellers, Zehntscheune). Spätestens ab 1564 ist ein Amtmann bzw. Schreiber der Schenken von Schmidtburg für G. belegt, der wohl auch in G. lebte und – zumindest ist es für Hans Trapp (1564–1582) belegt – ein Haus am Schloss-

berg (wo sich auch die Schule befand) erblich verliehen bekam. Ebenfalls seit dem Ende des 16. Jh.s ist der Keller nachzuweisen. Einzelne Hinweise deuten an, dass weitere adlige Familien Besitz in der Stadt hatten (Walrab von Koppenstein, 15. Jh.; Stumpf von Simmern, 17. Jh.).

Soweit es die wenigen Hinweise zulassen, ist in der Stadt nicht von einer Trennung von herrschaftlichem und bürgerlichem Raum auszugehen, sondern herrschaftliche Raumnutzung und die wenigen kommunalen Ansätze scheinen einander in Gemengelage durchdrungen zu haben.

(5) G. war als Amtsort auch der Sitz des Amtmannes als Vertreter der Schenken von Schmidburg. Dieses erstreckte sich zunächst nur über den Bereich innerhalb der Mauer und auf die Schmidburger Hübner (bzw. Hufner) in der Kostenzer Pflege im Amt Kirchberg. Erst 1586 kam ein erweiterter Bezirk mit der Hochgerichtsbarkeit außerhalb der Stadtmauern hinzu. Weitergehende überörtliche Bedeutung scheint G. nicht gehabt zu haben.

(6) Nach dem Erwerb G.s durch die Schenken von Schmidburg 1514 bis etwa um 1700 kann der Ort als Residenzstadt gelten. Der einwohnermäßig durchweg klein bleibende Ort wurde im 14. Jh. zur Stadt erhoben, Stadtrat und Zünfte entstanden und entwickelten sich jedoch über einen langen Zeitraum hinweg. Bis zum Ende des 18. Jh.s war G. zudem offenbar Amtsort. Etwa seit 1700 hielten sich die Herren von Schmidburg wohl überwiegend in Koblenz auf, wo sie die Kirche St. Kastor als Begräbnisstätte nutzten.

Zum Verhältnis von Herrschaft und Stadt lässt sich derzeit kaum etwas sagen. Die umfangreiche Überlieferung ermöglicht jedoch weitergehende Untersuchungen zum Verhältnis in einer kleinen Residenz einer reichsritterschaftlichen Herrschaft. Das herrschaftliche Gesindelohnbuch weist auf eine bescheidene Hofhaltung im 16. Jh. hin (BROMMER 2005, 317). Bezeichnend ist, dass sich das Archiv der Familie der Schenken von Schmidburg auf dem Schloss in G. befand (mit nur einer kurzen Unterbrechung), ehe es Ende des 20. Jh.s ins LHA Koblenz überführt wurde.

(7) Archivalien befinden sich hauptsächlich im Landeshauptarchiv Koblenz (LHA Ko Best. 49, 33, 655,012), in Teilen auch im Generallandesarchiv Karlsruhe (GLA Ka). Darunter finden sich Einwohnerverzeichnisse (1550, 1696), Listen der Bürger (1728, 1734), zahlreiche Rechnungen mit teils nur wenigen Lücken und dazugehörigen Belegen (Bürgermeisterrechnungen, 1613–1792; Baumeisterrechnungen, 1615–1782; Kellerei, 1534–1736), Schatzungs-, Ungeld-, Schlüsselgeld-, Fronregister, Schöffenbücher (ab 1467), Gemeindeordnungen (1514, 1615, 1750), Protokolle der Gemeindeversammlungen (1626, 1732, 1760) sowie das Gesindelohnbuch des Nikolaus Schenk von Schmidburg, 1568/69. Zudem sind dort Pläne und Skizzen überliefert (z.B. Gemündener Jagdbezirk, 1655; Hochgerichtsbezirk von Gemünden; 18. Jh., Historische Pläne, Entwürfe und Historische Ansichten des Schlosses; Auflistung bei BACKES 1977, 340–343).

ZWIEBELBERG, Werner: Bürger und Einwohner von Gemünden, 1360 bis 1800, Gemünden 1975 (Schriftenreihe des Hunsrücker Geschichtsvereins, 10). – SCHELLACK, Gustav: Eidesformeln aus dem 17. und 18. Jahrhundert in der Schmidburger Herrschaft Gemünden, in: Hunsrücker Heimatblätter 26 (1986) S. 330–332. – Regesten des Archivs der Grafen von Sponheim 1065–1437, 5 Teile, bearb. von Johannes MÖTSCH, Koblenz 1987–1991 (Veröffentlichungen der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz, 41–45). – SCHMIEDEN, Josef: Katholisches Familienbuch Gemünden, 1695–1798, Bundenbach 1992. – SCHELLACK, Gustav: Wachordnung für Schloss Gemünden 1732, in: Hunsrücker Heimatblätter 42 (2002) 118, S. 481–483. – Archiv der Freiherren von Salis-Soglio (Best. 49), Teil 1: Akten und Amtsbücher der Freiherren Schenk von Schmidburg und der Braun von Schmidburg, bearb. von Peter BROMMER, Koblenz 2006 (Veröffentlichungen der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz, 106). – Die Inschriften des Rhein-Hunsrück-Kreises II (chem.

Lkrs. Simmern und westlicher Teil des ehem. Lkrs. St. Goar), bearb. von Eberhard J. NIKITSCH, Wiesbaden 2010 (Deutsche Inschriften, 79, Mainzer Reihe, 12).

(8) ABICHT, Friedrich Kilian: Kirchengeschichte des Fleckens Gemünden und seines Filials Schlierschied auf dem Hunsrück. Ein Beitrag zur Kirchen- und Reformationsgeschichte des Hunsrücks, Kreuznach 1845. – BACK, Friedrich: Das Kloster Ravengirsburg und seine Umgebungen. Ein Beitrag zur ältern Geschichte des Hunsrückens, 2 Bände, Koblenz 1841/1853. – FABRICIUS, Wilhelm: Die Herrschaften des unteren Nahegebietes. Der Nahegau und seine Umgebung, Bonn 1914 (Publikationen der Gesellschaft für rheinische Geschichtskunde. Erläuterungen zum geschichtlichen Atlas der Rheinprovinz, 12/6). – SCHELLACK, Gustav: Die Chronik von Gemünden im Hunsrück, in: Hunsrücker Heimatblätter 1 (1961), S. 26–29. – ZWIEBELBERG, Werner: Beiträge zur Geschichte der Freiherrn von Schmidburg, in: Mitteilungen der Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde 21 (1964) S. 519–528; 22 (1965) S. 1–38. – ZWIEBELBERG, Werner: Beiträge zur Geschichte der evangelischen Pfarrei und der Schulen zu Gemünden/Hunsrück, in: Monatshefte für evangelische Kirchengeschichte des Rheinlandes 16 (1966) S. 181–204. – ZWIEBELBERG, Werner: Wie Gemünden reichsfreie Herrschaft wurde, in: Hunsrückkalender 24 (1968) S. 109–111. – ZWIEBELBERG, Werner: Das alte Gemünden, Boppard am Rhein 1970, (Veröffentlichungen der Landeskundlichen Arbeitsgemeinschaft im Regierungsbezirk Koblenz e. V., 8). – FELD, Rudolf: Das Städtewesen des Hunsrück-Nahe-Raumes im Spätmittelalter und in der Frühneuzeit. Untersuchungen zu einer Städtelandschaft, Trier 1972. – ZWIEBELBERG, Werner: Die Amtleute des Hunsrücks, Gemünden 1973 (Schriftenreihe des Hunsrücker Geschichtsvereins, 7). – ZWIEBELBERG, Werner: Die Bürger und Einwohner von Gemünden im Hunsrück: 1360–1800, Gemünden 1975 (Schriftenreihe des Hunsrücker Geschichtsvereins, 10). – Die Kunstdenkmäler des Rhein-Hunsrück-Kreises 1: Ehemaliger Kreis Simmern, 2 Teile, bearb. von Magnus BACKES, München 1977 (Die Kunstdenkmäler von Rheinland-Pfalz, 6/1+2). – SCHELLACK, Gustav: Ein Kapitel Wappenkunde und Wap-pengeschichte auf Schloß Gemünden, in: Hunsrücker Heimatblätter 19 (1979), S. 102–109. – SCHELLACK, Gustav: Eidesformeln aus dem 17. und 18. Jahrhundert in der Schmidburger Herrschaft Gemünden, in: Hunsrücker Heimatblätter 26 (1986) S. 330–332. – SCHELLACK, Gustav: Die jüdische Schule in Gemünden/Hunsrück, in: Rhein-Hunsrück-Kalender 49 (1993), S. 61–56. – SAUNDERS, Timothy: Familie, Fortpflanzung und Bevölkerungsentwicklung im Hunsrück. Eine historisch-demographische Untersuchung der Lebensverhältnisse und gesellschaftlichen Strukturen in Kirchberg, Kastellaun und Gemünden 1650–1800, Frankfurt 1995 (Europäische Hochschulschriften, 3/674). – Schellack, Gustav: Die jüdische Schule in Gemünden/Hunsrück, in: Sachor 6 (1996) 2=H. 12, S. 34–37. – BROMMER, Peter: Nikolaus Schenk von Schmidburg (1500–1575) und die Leibeigenen auf dem Hunsrück, in: Hunsrücker Heimatblätter 45 (2005) S. 315–332. – BAUMGARTEN, Achim R.: Der Kampf der Schenken von Schmidburg um die Reichsunmittelbarkeit der Herrschaft Gemünden, in: Hunsrücker Heimatblätter 52 (2012) S. 551–564.

Heidrun OCHS

GEROLSTEIN

(1) G. liegt an der Kyll in der Eifel, etwa 80 km nördlich von Trier, an der Straße von Luxemburg über Prüm nach Mayen und weiter nach Koblenz.

Bereits von Kelten und Römern besiedelt, war das Gebiet um G. seit dem Hochmittelalter im Besitz der Herren und ab 1380 Gf.en von Blankenheim. Gerhard VI. von Blankenheim († 1350) erbaute um 1335 die Burg Gerhardstein (bisweilen auch als Löwenburg bezeichnet) und begründete die Linie Blankenheim-G. mit Sitz in G. Für die unterhalb der Burg entstandene Siedlung erwirkte Gerhard VI. von Blankenheim 1336 von Kaiser

Ludwig IV. die Rechte der Stadt Aachen mit einem wöchentlichen Markt und jährlich zwei Jahrmärkten sowie die Erlaubnis zum Bau einer Stadtmauer mit Graben. Zu welchem Zeitpunkt die G.er Herrschaft zur Gft. erhoben wurde, ist unbekannt. Gf. Arnold von Blankenheim († 1360) hatte seinen Sitz in der G.er Burg. Mit Gerhard VII. († 1406) starb die Linie Blankenheim-G. aus, das Erbe fiel zunächst an den Bruder Friedrich († 1423), der als Bf. von Utrecht zugunsten seiner Nichte Elisabeth († 1468) verzichtete. Elisabeth heiratete Wilhelm von Loon († 1438) und brachte auf diese Weise die Herrschaft G. an die Gfen von Loon (Loon-Heinsberg). Die G.er Burg war der Witwensitz Gf.in Elisabeths von Loon nach dem Tod ihres Mannes 1438 bis zu ihrem Lebensende 1468. 1468/1469 kam die Herrschaft G. an Dietrich III. von Manderscheid-Blankenheim († 1498). Die Herrschaft oder Gft. G. wurde meist als Amt bezeichnet, für die Verwaltung war der gfl.e Landschultheiß verantwortlich. Dietrich III. trat bei der Erbteilung 1488 die Herrschaft G. an seinen Sohn Johann von Manderscheid-Blankenheim († 1524) ab, wobei sich Gf. Dietrich das angestammte Land in Manderscheid und die Herrschaft G. als Allenteil vorbehielt.

Nach langwierigem Erbstreit unter den Söhnen Gf. Johans kam die Herrschaft an Gf. Gerhard von Manderscheid-Blankenheim († 1548), der die Linie Manderscheid-G. begründete und in G. seinen Sitz nahm. 1524 wurde G. zur Residenz dieser Manderscheider Nebenlinie. Durchgängig hatten die Gfen Hans Gerhard († 1611), Karl († 1649), Ferdinand Ludwig († 1671) sowie Karl Ferdinand († 1697) hier ihren Sitz, letzterer ab 1691 nur noch selten. G. war zudem im 16. Jh. Sitz eines Amtmanns (belegt seit 1548) und eines Rentmeisters (belegt seit 1540). Vor 1549 wird ein Bggf. in G. erwähnt, 1549 ein Schultheiß. Ende des 16. Jh.s hatte der Schultheiß die Stellung eines Landschultheißen inne. Im 17. Jh. beanspruchten die Gfen von Manderscheid-G. die Reichsunmittelbarkeit, die der Htzg. von Jülich 1668 anerkannte. Wegen der Gft. Blankenheim und G. bestand Mitgliedschaft im Niederrheinisch-Westfälischen Reichskreis sowie im niederrheinisch-westfälischen Gfenkollegium der weltlichen Bank des Reichsfürstenrates des Reichstages. Die Burg wurde im Pfälzischen Erbfolgekrieg 1691 völlig zerstört, danach nicht mehr aufgebaut und 1777 auf Abbruch verkauft, die Reste zur Sicherung der darunter liegenden Siedlung teilweise abgerissen.

Mit dem Ende der Linie Manderscheid-G. 1697 fiel die Herrschaft G. zurück an die Linie Manderscheid-Blankenheim, womit die Residenzfunktion G.s endete. Gf. Salentin Ernst von Manderscheid-Blankenheim († 1705) übertrug sie an seinen Sohn Franz Georg († 1731). Nach 1697 wurde das nunmehr als Amt geführte G. durch einen Kellner verwaltet. In der ersten Hälfte des 18. Jh.s war als weiterer Amtsträger ein gfl.er Oberförster in G. ansässig. Als mit Gf. Josef Franz Georg Ludwig († 1780) die Linie Manderscheid-Blankenheim erlosch, kam G. als Erbe an seine Nichte Augusta († 1811), Ehefrau Gf. Philipp Christians von Sternberg († 1811) aus Böhmen. 1794 fiel G. unter französische Besatzung und wurde später annektiert. Nach dem Wiener Kongress kam G. zu Preußen.

(2) Eine Besiedlung des Stadtgebiets ist erst ab 1330 nachweisbar. Die Siedlung unterhalb der Burg wurde zumeist als Stadt, bisweilen als Flecken oder Tal, bezeichnet. Mit der Zerstörung der Burg 1691 wurde zugleich die Stadt verwüstet, 1708 vernichtete ein Brand weite Teile der Stadt, 1784 brannte G. abermals fast vollständig ab. G. blieb bis zum 19. Jh. eine Kleinstadt.

Einwohnerzahlen sind bis zum Beginn des 19. Jh.s nicht sicher belegt, 1697 waren 56 Häuser vorhanden, für die Zeit um 1700 werden etwa 400 Einwohner angenommen, Schätzungen gehen 1708 ebenfalls von ungefähr 400 Einwohnern aus, 1802/1803 lebten in der Stadt 499 Einwohner.

Seit 1576 sind ein gewählter Bürgermeister und ein Rat der Stadt belegt. Der Erwerb des Bürgerrechts war von der Zustimmung von Bürgermeister und Rat abhängig. Dane-

ben sind für die Verwaltung städtischer Aufgaben ein Zender (wohl zurückgehend auf einen Bediensteten zum Einzug des Zehnten) und zwei Bürgermeister benannt. Am Gericht in der Stadt übte der Schultheiß die Rechtsprechung aus, dem in der Regel sieben Schöffen beigeordnet waren, die als Rechtsherren bezeichnet wurden. Im 18. Jh. ist ein Hochgericht belegt. Familien des lokalen Adels hatten Burgmannensitze oder -lehen inne (unter anderem die Burgmänner Henkyn (Johann) von Büdesheim 1330, Richard von Oberehe 1333 oder Junker Gerlach von Wunnenberg und Junker Wilhelm von Düne 1485).

Mit dem Ausbau der landesherrlichen Verwaltung zogen gfl.e Bedienstete nach G. Darüber hinaus sind die rechtlichen, politischen, sozialen und wirtschaftlichen Strukturen noch nicht hinreichend erforscht. Wirtschaftlich überwog die Landwirtschaft, geringe Einkünfte resultierten aus Gerbereien vor der Stadt und in der Herrschaft seit Mitte des 16. Jh.s aus der Mühlesteinherstellung in den umliegenden Steinbrüchen sowie aus dem Eisenhüttenwerk im nahegelegenen Müllborn. Das gewerbliche Leben war nicht in Zünften organisiert. G. gewann seit dem 15. Jh. an Bedeutung als lokaler Markttort.

(3) In G. bestand im Laufe des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit keine Pfarrei. G. gehörte bis zum Beginn des 19. Jh.s zur Pfarrei Sarresdorf am rechten Ufer der Kyll gegenüber der Stadt, deren Pfarrkirche bis in das 19. Jh. erhalten blieb und genutzt wurde, während die Bevölkerung im 14. Jh. nach G. übersiedelte. Das Sarresdorfer Pfarrhaus wurde nach Zerstörung im Geldrischen Erbfolgekrieg (1542–1543) um 1550 im Stil der Renaissance neu errichtet. Die Antoniuskapelle oder Kapelle im Tal stand auf halber Höhe der Burg nah am Felsen, wurde 1487 geweiht und diente im Winter dem Gottesdienst in der Stadt. Sie brannte 1691 völlig nieder, wurde 1694 durch Gf. Karl Ferdinand von Manderscheid-G. wieder errichtet, nach dem Stadtbrand 1708 abermals 1721/1726 instandgesetzt und beim Brand 1784 erneut zerstört. Von der Antoniuskapelle, die als gfl.e Grabstätte diente und drei Altäre aufwies, ist nichts erhalten. 1680 stiftete Gf. Karl Ferdinand als Dank für die Rettung bei einem Raubüberfall das Grafenkreuz aus rotem Sandstein, in dessen Nähe 1681 zur Erinnerung die Büschkapelle südwestlich G.s errichtet wurde, die später ein Neubau ersetzte. In der Achse zum Eingang der Burg befindet sich bis heute ein spätmittelalterlicher Feldaltar in Form eines Steinkreuzes, der bis in die 1. Hälfte des 19. Jh.s bei Prozessionen um die Burg genutzt wurde. In G. existierten keine Klöster oder Stifte.

Obleich der Reformation zugeneigt, wie Gf. Hans Gerhard von Manderscheid-G., der Katholiken und Protestanten nebeneinander duldete, mit einer Protestantin verheiratet war und bisweilen zur Augsburger Konfession tendierte, trat kein Manderscheider Gf. offen zur Reformation über. Gf. Karl von Manderscheid-G. förderte vielmehr die katholische Konfession. Eine Schule mit einem Schulmeister ist seit der ersten Hälfte des 16. Jh.s belegt (vor 1549).

(4) Die Siedlung lag unterhalb der Burg und nahm die durchgehende Straße von Luxemburg nach Mayen auf, ihre drei parallelen Straßen (Untere Straße, Mittelstraße, Obere Straße) zwischen den beiden Stadttoren im Westen und Osten könnten möglicherweise auf eine geplante Anlage hindeuten. G. war seit dem 14. Jh. durch eine an die Burg anschließende Befestigung umgeben, die 1353 der Belagerung durch Ebf. Balduin von Trier standhielt und von der noch wenige Reste des Tores im Westen, das Tor im Norden (Mühlentor), der nordöstliche Wehrturm, ein halbrunder Turm und das Tor im Osten mit einigen Abschnitten der Stadtmauer erhalten sind. Die Stadtbrände 1691, 1708 und 1784 boten die Möglichkeit zur Umformung der Stadt, die sich indes nur im Bau des Rathauses 1708 und Renovation der bestehenden Strukturen niederschlugen. 1670 zerstörte ein Feuer auf der Burg die Kanzlei, die Rüstkammer und das Archiv.

(5) Der Stadt kamen kaum nennenswerte Rechte in ihrem Umfeld zu. Als Residenzstadt, Amts- und Hochgerichtssitz sowie Nahmarkt besaß G. Zentralfunktion für das Gebiet der Herrschaft bzw. Gft. und später des Amts, entbehrte indes einer kirchlichen Zentralität. Als Behördensitz blieb G. auch nach dem Verlust der Residenzfunktion Ende des 17. Jh.s ein herrschaftlicher Mittelpunkt in der Eifel. Mit Blick auf die finanziellen Verflechtungen können keine Angaben gemacht werden, ebensowenig über Mitgliedschaften in Städtebünden.

(6) Residenz und damit Residenzstadt war G. zunächst bis zum Ende der Linie der Gf.en von Blankenheim-G. 1406. Anschließend war G. vorübergehend Sitz der Gf.en von Loon, zudem bis 1468 Witwensitz der Gf.in Elisabeth von Loon. Ab 1524 fungierte G. kontinuierlich als Residenzstadt für die Gf.en von Manderscheid-G. bis 1697. Die Ausprägung höfischen Lebens in G. sind bislang weitgehend unerforscht. Das Verhältnis zwischen Landesherrschaft und Stadt war durch die Präsenz der Herrschaft und der landesherrlichen Funktionsträger (Landschultheiß, Amtmann, Rentmeister, Kellner) bestimmt. In der Stadt nahmen landesherrliche Amtsträger ihren Wohnsitz, personelle Verflechtungen zwischen Stadt und Hof zeigten sich an der häufigen Übernahme der Patenschaften in den gefreiten Siedlungen um die Residenzen – wie auch in G. – durch die Manderscheider Gf.en, andere Verbindungen sind bislang noch nicht erforscht. Bauliche Kennzeichen der Residenzstadt sind die ineinander übergehende Befestigung von Burg und Stadt, die landesherrliche Grablege und die Kapellen (Antoniuskapelle, Büschkapelle) sowie die Repräsentationsbauten wie das Grafenkreuz und die Erneuerung des Sarresdorfer Pfarrhauses. G. behielt bis zum Ende des Alten Reiches als Sitz nachgeordneter Behörden eine gewisse Zentralität.

(7) Die wesentlichen archivalischen Quellen werden überwiegend im Landeshauptarchiv Koblenz (Bestand 29A, Bestand 29B) und im Nationalmuseum Prag (Familienarchiv Sternberg-Manderscheid) aufbewahrt.

LANGBRANDTNER, Hans-Werner: Das Archiv der Grafen von Šternberg-Manderscheid in Prag – Das Erschließungsprojekt des Fördervereins Eifelmuseum Blankenheim, in: 900 Jahre Blankenheim. Von der gräflichen Residenz zur modernen Gemeinde, hg. von Gerd J. NETTERSHEIM, Blankenheim 2015, S. 213–225.

(8) Die Kunstdenkmäler des Kreises Daun, bearb. von Ernst WACKENRODER, Düsseldorf 1928 (Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, 12, 3). – Geschichte der zum ehemaligen kölnischen Eifeldekanat gehörenden Pfarreien der Dekanate Adenau, Daun, Gerolstein, Hildesheim und Kelberg, hg. von Peter SCHUG und Matthias SCHULER, Trier 1956 (Geschichte der Pfarreien der Diözese Trier, 5). – NEU, Peter: Geschichte und Struktur der Eifelterritorien des Hauses Manderscheid vornehmlich im 15. und 16. Jahrhundert, Bonn 1972 (Rheinisches Archiv, 80). – DOHM, Batti: Gerolstein in der Eifel. Seine Landschaft, Geschichte und Gegenwart, Trier 1975. – Gerolstein, hg. von der Stadt Gerolstein, Gerolstein 1986 (Ortschroniken des Trierer Landes, 19). – HORSCH, Peter: Burg Gerhardstein – »Löwenburg«. Die Schicksale der Eifelburg während ihres 700jährigen Bestehens, in: Heimat-Jahrbuch Kreis Daun (1984) S. 250–260. – Die Manderscheider. Eine Eifeler Adelsfamilie. Herrschaft, Wirtschaft, Kultur, bearb. von Vera TORUNSKY und Alfred BRUNS, Pulheim 1990. – SCHÖNING, Erwin: Bildung der Grafschaft Manderscheid-Gerolstein. Graf Johann Gerhards besondere Vorliebe für seine Residenz, in: Heimat-Jahrbuch Kreis Daun (1997) S. 61–63. – LACOUR, Eva: Kriminalität in den Grafschaften Manderscheid-Blankenheim und Manderscheid-Gerolstein, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Germanistische Abteilung 117, 130 (2000) S. 518–549. – LACOUR, Eva: Schlägereyen und Unglücksfälle. Zur Historischen Psychologie und Typologie von Gewalt in der frühneuzeitlichen Eifel, Frankfurt a.M., München, New York 2000 (Deutsche Hochschulschriften, 1175). – LACOUR, Eva: Gewalt in der frühneuzeitlichen

Eifel. Die Grafschaften Virneburg, Manderscheid-Blankenheim und Manderscheid-Gerolstein, in: Eifel-Jahrbuch (2001) S. 88–94. – LACOUR, Eva: Kriminalität in der frühneuzeitlichen Eifel. Die Grafschaften Virneburg, Manderscheid-Blankenheim und Manderscheid-Gerolstein im 16. bis 18. Jahrhundert, in: Unrecht und Recht. Kriminalität und Gesellschaft im Wandel von 1500–2000. Wissenschaftlicher Begleitband, Koblenz 2002 (Veröffentlichungen der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz, 98), S. 282–296. – HORSCH, Peter: Burg Gerhardstein – im Volksmund Löwenburg genannt. In 700 Jahren prägten 28 Burgherrscher die Geschicke der Gerolsteiner Bürger, in: Die Eifel 98 (2003) S. 5–9. – Gerolstein, Band 2, hg. von der Stadt Gerolstein, Gerolstein 2003 (Ortschroniken des Trierer Landes, 38). – KANDEL, Franziska: Ortsfamilienbuch Gerolstein. St. Anna 1708–1899, Igel 2004. – LOSSE, Michael: Burgen und Schlösser. Adelssitze und Befestigungen in der Vulkaneifel, Petersberg 2012. – NEU, Peter: Graf Karl von Manderscheid-Gerolstein – gefangen und entführt nach Breda. Ein Beitrag zur Beziehung des Grafen von Manderscheid-Gerolstein zu den Geusen um 1600, in: Hémecht 65 (2013) S. 299–304. Daniel SCHNEIDER

GORINCHEM (GORKUM)

(I) G., ursprünglich gelegen westlich der Mündung der kleinen Linge in die größere Merwede, zwischen Alblasserwaard und Tielerwaard, zwei Inseln bzw. Polder im von der nördlichen Lek und der südlichen Merwede gebildeten Delta, war Hauptort des von den Herren von Arkel geschaffenen »Landes van Arkel«, das zwischen der Gft. Holland im Westen und der Gft. (ab 1339 Hzm.) Geldern im Osten und dem Hzm. Brabant im Süden lag und bis zum Anfang des 15. Jh.s eine relativ selbständige Stellung zwischen den größeren Ländern innehatte. Der Ortsname verweist mit seiner –ingen/-heim-Silbe auf eine Entstehung in fränkischer Zeit, als dieses Gebiet zum Gau Teisterbant gehörte, der zunächst dem Bf. von Utrecht unterstand, ab 1130 aber dem Gf.en von Holland zugehörte. Die Vorsilbe »Gor« kann Bezug nehmen auf einen 1018 erwähnten Mann namens Goor, der als Vorsteher des Teisterbant fungierte. Erste Erwähnung findet der Ort G. in einer Urkunde Gf. Floris IV. von Holland von 1224, mit der er den dort wohnenden Leuten des Gf.en von Bentheim Zollfreiheit in der Gft. Holland verlieh, übrigens eine Bestätigung älterer Rechte. Abzuleiten ist, dass der Ort im Rahmen des hochmittelalterlichen Landesausbaus entstanden sein muss. Vermutlich verkaufte Gf. Otto II. von Bentheim seine Güter in Teisterbant und so auch G. um 1250, wohl vor 1267, an ein Mitglied der Familie Van der Lede. Diese lässt sich als Grundbesitzer am Fluss Lede (einem Nebenfluss der Linge) auf das 12. Jh. zurückführen, seit 1253 nannte sich ein Zweig »van Arkel«. Für 1267 wird der Bau einer Burg in G. angenommen (in der späteren Flur Wijdschild).

Diese Familie konnte im 13. Jh. einen größeren und relativ selbständigen Herrschaftskomplex im Grenzbereich von Holland Brabant und Geldern bilden, zu dem u.a. das »Land van Arkel« als Allod gehörte. 1270 trug Jan I. »der Starke« van Arkel das Land einschließlich des »Hauses zu G.« dem Gf.en von Holland als Lehen auf, die Burg G. wurde dem holländischen Gf.en geöffnet. Während des gesamten 14. Jh.s waren die Herren von Arkel Parteigänger der Gf.en von Holland (ab 1352 als einer der vier gfl.-holländischen Bannerherren), G. war ihr Machtzentrum, was sich darin ausdrückte, dass in G. Urkunden ausgestellt wurden. Ende des 14. Jh.s hatten die Herren von Arkel eine den Gf.en von Holland faktisch ähnliche Machtstellung erreicht, was beispielsweise die jährlichen grundherrlichen Einkünfte und die Unterhaltung eines Hofes angeht; ein Familienmitglied war 1364–1378 Fbf. von Lüttich. Ihren machtpolitischen Höhepunkt erreichte die Familie mit Jan V. van Arkel, der eine Tochter des Hzg.s von Jülich heiratete und eine Zeitlang »Tresorier« (Schatzmeister) und Statthalter des holländischen Gf.en war.

Sein Sturz am holländischen Gf.enhof führte in die »Arkelse oorlog« genannte Auseinandersetzung 1401–1412, an deren Ende die Herrschaft der Herren von Arkel aufgehoben und Gf. Wilhelm VI. von Holland als neuer Herr anerkannt wurde. Zur Verwaltung des Landes van Arkel wurde ein Statthalter, später Drost (ndl. drossaard) bzw. Kastellan und ein Rentmeister eingesetzt, zugleich wurde 1412 die Burg geschleift.

Als Teil der Gf. Holland machten das Land van Arkel und G. die wechselvolle und ereignisreiche Entstehung der burgundischen Niederlande mit, zu denen es sicher ab 1433 gehörte. In G. hielt sich in den frühen 1460er Jahren Isabella von Bourbon, die Ehefrau Karls des Kühnen von Burgund auf, der als Thronfolger im Hzm. Burgund 1456/57 bei seinem Vater in Ungnade gefallen war, 1459 das Land van Arkel als Apanage erhalten hatte und sich zu dieser Zeit zumeist in Den Haag aufhielt. Ab 1462 ließ er das G.er Schloss mit dem »Blauen Turm« erweitern. G. war 1483 Stützpunkt Maximilians I. als Landesherr der Niederlande während seiner Auseinandersetzung mit dem Bm. Utrecht. In G. wurde 1528 der Vertrag geschlossen, mit dem die weltliche Herrschaft über das Bm. Utrecht und Groningen an Ks. Karl V. als Herrn der Niederlande übereignet wurde. 1540 hielt sich Ks. Karl V. bei einer Inspektionsreise kurz in G. auf. Als letzter Landesherr der habsburgischen Niederlande hielt sich Kg. Philipp II. von Spanien 1549 kurz in G. auf.

G. schloss sich 1572 dem Aufstand der Niederlande an, im Achtzigjährigen Krieg gab es keine Kampfhandlungen in G. Der Ausbau gegen Ende des 16. Jh.s zu einer der Grenzfestungen zwischen nördlichen und südlichen Niederlanden führte zu einer Verdoppelung des Stadtareals, der Drost fungierte als Festungskommandant. Im Französisch-Niederländischen Krieg spielte sie 1672 eine Rolle. 1787 kam es zu einer kurzfristigen Besetzung durch Preußen, im Januar 1795 wurde G. von französischen Revolutionstruppen besetzt.

(2) Die Ausbildung städtischer Strukturen setzte bereits vor der Stadtrechtsverleihung ein. 1288 wurde G. in einer Urkunde als Stadt (»oppidum«) bezeichnet, 1313 werden zwei Schöffen, 1329 »poorter« (Bürger), 1349 Bürgermeister erwähnt. Das Stadtrecht wurde durch Otto van Arkel 1382 verliehen (zugleich auch an Leerdam und Hagstein), das allerdings noch nicht vorsah, dass die Stadt sich selbst Recht (ndl. »keuren«, »Küren«) geben durfte. Um 1300 dürfte G. mit Wällen befestigt gewesen sein, eine Mauer wurde 1350–1380 angelegt, vor oder zur Stadtrechtsverleihung war sie vervollständigt. Im Laufe des 14. Jh.s gab es eine Vergrößerung des bebauten Gebiets, nach Osten wurde ein »Over de Haven« genannter Teil (später als »Bovenstad«, obere Stadt bezeichnet) einbezogen und außerdem eine neue Gracht (Graben) angelegt. Der neue, östliche Stadtteil konnte über drei Brücken erreicht werden, im Norden über die Korenbrug (1381 belegt), in der Mitte über die Visbrug (1393) und im Süden die Peterbrug (1412). Im Hafen befand sich ein 1395 erstmals genannter Kran, an dessen Bau- und Unterhaltskosten der Herr zu einem Drittel, die Stadt ebenfalls zu einem Drittel und ein Mann namens Heynric Porter auch zu einem Drittel beteiligt waren und den sie gemeinschaftlich verpachteten, weswegen die Einnahmen gedrittelt wurden; für die Verladung von Wein gab es eine Kranpflicht. Für die Zeit um 1400 werden ca. 3600 Einwohner angenommen (vermutlich die elftgrößte Stadt in Holland und Zeeland zu dieser Zeit), obwohl es 1388 einen verheerenden Stadtbrand gegeben hat und 1348/50 eine Pestwelle. 1494 gab es 650 Haushalte (von denen 400 Steuern zahlten), was auf knapp 3000 Einwohner schließen lässt, 18,4 % galten als hausarm, lebten also trotz Hausbesitz von Almosen. Höchste Einwohnerzahl gab es vermutlich 1650 mit ca. 6000, ansonsten schwankte die Zahl in der frühen Neuzeit um 4500.

Im 14. Jh. fand die alljährliche Ratsumsetzung am Tag des Hl. Pontianus (14. Jan.) statt. Neben dem Drost bestand der Rat aus sieben Schöffen und sieben Alt-Schöffen, die mindestens zwei Jahre Bürger gewesen sein mussten. Diese wählten aus ihrer Mitte zwei

Bürgermeister (1349 erstmals erwähnt) und einen Thesaurar, dem die Führung der Stadtkasse oblag (erstmals 1437 belegt, ab 1515 zwei Thesaurare). Aus dem Jahr 1454 gibt es Hinweise, die die Existenz einer Gemeindeversammlung nahelegen. Das Recht, sich selbst Statuten und Rechte zu geben, besaß G. nicht, doch in Absprache mit stadt- bzw. landesherrlichen Amtsträgern machte der Stadtrat genau dieses. Zuständig war das Schöffengericht für die Zivil- und Straferichtbarkeit. Ab 1436 stand dem Schöffengericht ein vom Landesherrn ernannter Schultheiß vor. 1416 ist die Vergabe des Schreiberamts bekannt, ab 1457 gab es einen Stadtsekretär, ab 1504 gab es einen fest angestellten Stadtjuristen (»pensionaris«). Städtische Schützen wurden 1423 erstmals erwähnt, auch wenn die Bürgermiliz älter ist; 1478 bekam die »Sint-Joris-schuttersgilde« der Armbrustschützen ihr Abzeichen durch Maria und Maximilian verliehen (Zeichen des Dankes für die militärische Unterstützung im Krieg 1477/78 gegen Geldern). Später entstanden die St. Sebastiansgilde, in der die Bogenschützen vereinigt waren, und die Christoffelgilde der Büchschützen (Gildebrief 1531). Auf Anordnung der Stände verloren die Schützengesellschaft 1581 ihre politische Rolle in der Stadt.

Eine städtische Akzise ist 1397 belegt. Hzg. Philipp der Gute förderte die Sanierung des Haushalts und übertrug 1454 der Stadt das Mühlengeld, die Waagegebühren und den stadtherrlichen Anteil an der Akzise, alles befristet auf 20 Jahre. Spätere Herren verlängerte diese Regelung. 1591 verweigert, verpachtete die Stadt die Nutzung zu höheren Gebühren weiter.

1557 wurde unter Kg. Philipp II. die Stadtregierung der Form anderer holländischer Städte angepasst und eine »Vroedschap« eingerichtet, eine Erweiterung des Stadtrats zur Beratung grundlegender Fragen, die aus höherrangigen Vertretern der Bürgerschaft und der Handwerkerschaft bestand, insgesamt 24 Personen (aus finanziellen Gründen gelegentlich verkleinert auf 17). Zudem wurden aus diesem Kreis die Amtsträger gewählt. Phasenweise (1662–1672, 1707–1748 und 1769–1795) gab es drei Bürgermeister. 1677 gab es 68 städtische Amtsträger. Der Aufstand der Niederlande ab 1572 führte zu einer Spaltung der G.er Führungsschicht, die in der Folge durch eine Hinzuziehung neuer Ratsfamilien gemildert werden konnte, später passten die Anhänger des spanischen Kg.s bzw. der katholischen Lehre sich an.

Schon für 1299 wird eine Konkurrenz zum wirtschaftlich führenden Dordrecht (25 km westlich G.s) angenommen. 1324/25 wird ein Lombarde (Geldwechsler) erwähnt, 1392 eine Tuchhalle am Rathaus, zugleich auch Tuchhändler. 1393 wurde den G.er Kaufleuten die Zoll- und Stapelfreiheit in Dordrecht durch Gf. Albrecht bestätigt. Der »Arkelse oorlog« belastete den Handel G.s schwer, weswegen die Stadt sich 1407 dem Gf.en von Holland annäherte und ihm die Tore öffnete, worauf sie im Gegenzug die alten Rechte und Privilegien erhielt, die wiederum vom Herrn von Arkel eingezogen wurden, als er die Stadt sich wieder botmäßig machte. Als 1412 der Gf. von Holland schließlich siegte, erhielt G. ihre alten Rechte hingegen nicht wieder, Holland durfte von G.er Kaufleuten lediglich bereist werden, besondere Rechte wie die älteren Zollfreiheiten blieben verloren.

1393 werden Brauer erwähnt (Höhepunkt des Brauwesens um 1650), Ziegelbrennereien, Webereien, dazu Schiffer bestimmten das Bild, bedeutend war auch die Fischerei (die bis zum Ende des 18. Jh.s für stete Auseinandersetzungen um Fischrechte in der Merwede mit dem auf dem gegenüber liegenden Ufer befindlichem Woudrichem sorgte), sowie die Landwirtschaft. Auch der Schiffbau spielte eine Rolle. Die älteste Zunft war die der Krämer (1414), die zuletzt gründete die der Schutenführer (1567), auch die Landwirte (»bouwlieden«, Bauleute, Bauern) hatte ihre Zunft (1548), insgesamt gab es 34 Zünfte. Ausdruck der Gewerbe waren auch die fünf Mühlen, deren erste 1352 erwähnt wird. Das Mühlenrecht (»windrecht«) stand dem Stadtherrn zu, bei den Mühlen handelte es sich um Bann- bzw. Zwangsmühlen.

An Märkten zu nennen sind der Fischmarkt (auf der Visbrug) 1393, sodann sechs Jahrmärkte, d. h. drei allgemeine zweiwöchige, dazu je ein Pferdemarkt, Viehmarkt und ein Tuchmarkt (vor Ende 14. Jh.s). Umschlagsaktivitäten werden beleuchtet durch den städtischen Kran 1395, die Waage 1397. 1324 war ein Lombarde anwesend, was auf den Wechsel fremder Münzen hindeutet und die Eingebundenheit G.s in den Fernhandel nahelegt (1325 erscheint ein Lombarde als Kreditgeber des Herrn von der Lek). Indizien deuten auf einen wirtschaftlichen Niedergang in der zweiten Hälfte des 15. Jh.s hin, 1494 gab es nur zwei oder drei Kaufleute, vier Brauer und zwei Nebenerwerbsbrauer. Im 16. Jh. setzte eine leichte Verbesserung ein. Im 15. Jh. werden 25 Herbergen erwähnt.

Der aus G. stammende Evert de Veer, der Jura studiert hatte, konnte in landesherrlichen Diensten Karriere machen und war 1531–1533 Mitglied des Geheimen Rats zu Brüssel,

(3) Eine (kleine) Kirche dürfte bereits im frühen 13. Jh. bestanden haben, doch ist über sie nichts bekannt. 1254 wird ein Priester erwähnt. Sicher ist, dass 1263 eine Kirchweihe stattfand, Patrozinium war St. Martin, alsbald kam der Hl. Vinzenz hinzu. Diese Kirche wurde später als »Grote Kerk« bezeichnet. 1329 wurde durch einen Bürger ein erster Nebenaltar, geweiht dem Hl. Johannes dem Täufer, gestiftet. Am Hochaltar gab es insgesamt 25 Vikarien. 1362 stürzte der Turm bei einem Sturm ein, der Neubau wurde erst 1457 begonnen, vollendet 1517. Im Marienchor der Großen Kirche wurden beigesetzt Jan III. van Arkel († 1326) und seine Frau Mabelia van Voorne († 1313), Grab später verlegt.

1391 wurde das Augustiner-Kanonikerinnenkloster St. Magdalena gegründet, 1401 das Agneskloster der Franziskanerinnen der Drittel Regel am Groenmarkt gestiftet von der Frau eines Schöffen, zu dem einige der G.er Beginen übergingen (Kapelle 1407, Klausur 1488; abgebrochen 1583). Einziges Männerkloster war das Franziskanerkloster 1454 gegründet, das den Namen »Onze Lieve Vrouwe in Bethlehem« erhielt (1579 abgebrochen, anschließend als Platz des Viehmarkts genutzt). Außerdem gab es zwei Beginenhöfe, die im 14. Jh. entstanden waren, eines wurde zu Beginn des 15. Jh.s aufgehoben.

Älteste karitative Einrichtung war das Hl.-Geist-Haus (um 1300) mit Kapelle (vor 1397, erneuert Ende 15. Jh.). Vor 1321 wird ein St. Elisabeths-Gasthaus erwähnt zur Aufnahme von Reisenden, später auch Kranken. Von der Frau eines Bürgers gestiftet wurde das Altmännerhaus an der Molenstraat 1442. Als unentgeltlicher Wohnraum für Arme unterhalten wurden drei Kammern (»kammeren«), welche 1513 von einem Mitglied der Schöffenfamilie van Puijlijk gestiftet wurden, das in Rostock und Köln studiert hatte. 1557 wurde noch ein Waisenhaus gestiftet, nachdem bereits 1551 ein städtisches Waisenhaus ins Leben gerufen wurde. Vor dem Kantseltor lag das Leprosenhaus, vor dem Laag-Arkel-Tor das Pesthaus, das 1519 eine Kapelle hatte.

1375 stiftete Otto van Arkel ein Kapitel, geweiht dem Gott, den Hll.en Maria, Martin, Vinzenz und Allen Heiligen; Vorbild waren wohl Kapitel des Gf. von Holland in Den Haag und Dordrecht. Dessen Dekan war der höchste Geistliche in G.

Es gab vier Bruderschaften. Seit einem Brand 1447 und einem Wunderereignis spielte die Verehrung der Hl. Barbara in G. eine besondere Rolle.

1375 wird eine Schule erwähnt, es dürfte sich um die Große oder Lateinschule handeln, dessen bekanntester Rektor Hendrik van Almelo war, der eine Plautus-Übersetzung angefertigt hatte, für deren Druck der G.er Buchhändler Ludolf van Hoorn sorgte. 1557 wird eine »Französische Schule« erwähnt, an der künftige Kaufleute in Rechnen, Buchhaltung und Fremdsprache ausgebildet wurden (Französisch war Verkehrssprache des Handels), hinzu kamen die einfachen Beischulen für den volkssprachlichen Unterricht. Der Kanoniker Jan an der Haer besaß 1520/30 eine knapp 3900 Titel zählende Bibliothek (inkl. lutherischer Titel), er konnte Griechisch und Hebräisch lesen. G.s bekanntes-

ter Gelehrter war der Theologe Hendrik van G. († 1431), der u. a. eine Schrift verfasste über die Beschlagnahme von Gütern, die Personen gehörten, die während einer Parteilung aus der Stadt gewichen waren (wichtig für die Verhältnisse in Holland, wo seit den 1350er Jahren sich Hoeken und Kabeljauwen bekämpften). Aus G. stammten viele Studenten im 15. Jh., ca. zehn pro Jahrzehnt.

In G. ließ sich nach seinem Studium in Prag Floris Radewijnszn. nieder, der hier von den Predigten Geert Grotes hörte, dem Begründer der Devotio moderna. Floris sollte sich nach Grotes Tod 1384 zu einem der großen Beförderer dieser Glaubensrichtung entwickeln.

Ab 1522 gab es erste lutherische Äußerungen in G., 1535 auch wiedertäuferische. Die landesherrlich organisierte Verfolgung der Lutheraner wurde auch in G. umgesetzt, 1557 wurde noch im katholischen Geist ein städtisches Waisenhaus gegründet. Öffentlich wurde die calvinistische Lehre 1566 gezeigt. 1570/72 stellte G. sich auf die Seite des Aufstands unter dem Fsen von Nassau-Orange, womit der Calvinismus alleinige Glaubenslehre wurde. Katholisch verbliebene Geistliche wurden im Blauen Turm gefoltert, wenige Wochen später in Brielle hingerichtet (»G.er Märtyrer«). Um 1600 machten die Katholiken ca. 30 % der Bevölkerung aus, die die Gottesdienste in den benachbarten brabantischen Städten besuchten, ab 1600 gab es eine Schlupfkirche.

(4) Wichtig für die Gestaltung des Stadtraums war die Verlegung der Linge näher an G. heran, wodurch wohl um 1300 eine künstliche Anlegestelle geschaffen werden konnte (gesichert 1324). Eventuell gab es bereits im 12./frühen 13. Jh. einen Bentheimer Hof. In der Nachbarschaft der Grote Kerk, an der Krijtstraat, stand der 1405 zuerst erwähnte »Arkelse hof« (auch »oude hof«). Nach dem Ende des »Arkelse oorlogs« 1412 wurde die Arkel-Burg in dem Wijdschild abgerissen, in der Stadt wurde an einigen Orten das fl.-holländische Wappen angebracht, zudem wurde mit dem Bau einer neuen Burg an der Südseite der Stadt am Ufer der Merwede begonnen. Zur neuen Burg gehörte das Zollhaus, das 1514 erwähnt wird und wohl Teil der Vorburg war (außergewöhnlich repräsentativer Neubau nach einem Brand 1598). Eventuell steht der ab 1462 auf Geheiß Karls des Kühnen gebaute Blaue Turm in Beziehung zu dem Burgundischen Turm, den der Utrechter Bf. David von Burgund ab 1466 in Wijk bij Duurstede errichten ließ, auch wenn dieser architektonisch völlig anders angelegt war. Abgerissen wurde der Blaue Turm im Rahmen des Festungsbaus 1580–1600.

G. litt wiederholt in den Geldrischen Kriegen zwischen Maximilian I. und Karl van Geldern, Vorstädte wurden mehrmals abgebrannt. 1499 kaufte die St. Georgsgilde einige Grundstücke an der Molenstraat, um eine Schießbahn anzulegen. Der Ausbau zur Festung (nach den Prinzipien des Altniederländischen Stils) setzte 1573 ein, im fertigen Zustand 1600 ersetzten vier Tore die älteren sieben der ausgebauten Stadtmauer des frühen 16. Jh.s.

Das erste Rathaus, 1391 erwähnt, befand sich an der Hoogstraat. Am Großen Markt lag die stadt- bzw. landesherrliche Fleischhalle, die 1437 Hzg. Philipp von Burgund gegen Erbpacht in das Eigentum der Stadt übergab. In den darauffhin errichteten Neubau zog das Rathaus ein, das Erdgeschoss blieb dem Fleischhandel vorbehalten. Die Waage wurde von Hzg. Philipp 1454 an die Stadt verpachtet. Um 1500 befand sich die Waage am Rathaus, was in Verbindung gebracht wird mit der Errichtung des Ratshausturms zu dieser Zeit. 1565 und 1591–1593 wurde es vergrößert, beim zweiten Mal verdoppelt, ergänzt mit Turm, Uhr und Glockenspiel und einer Loggia, die die drei Räume der Schreibkammer aufnahm (gesamter Komplex 1860 abgerissen). Einen Eindruck der Situation bietet das Portrait der Waisenhausmeisterin Hilleke de Roy von 1586, in dessen Hintergrund ein Teil des Rathauses zu sehen ist.

Ausdruck bürgerlichen Bauens waren die Häuser an der Burgstraat, von denen das Haus »t Coemt al van God« durch eine Zeichnung von 1563 überliefert ist; der reich verzierte Giebel verdeutlicht den repräsentativen Charakter. Aus dem Spätmittelalter stammt ein Packhaus im Kraansteeg.

Stilisiert findet sich G. auf der Landkarte von Tieler- und Bommelerwaard eines unbekanntem Zeichners von 1526. Eine Darstellung G.s aus der Vogelschau bietet der Plan des Landmessers Pieter Sluyter von 1553, der auch das Umland zeigt, wie es sich ebenfalls in der Karte von Jacob van Deventer von 1558 findet, allerdings mit weniger Illustrationen. Aus dem Jahr 1568 stammt ein Gemälde mit einer Ansicht G.s von Osten, auf der der Blaue Turm stilisiert zu erkennen ist. Eine Sicht von der Merwede aus gibt es im Städteatlas von Braun/Hogenberg von ca. 1582. Nicolaas Wijtman fertigte 1600 einen Kupferstich der ausgebauten Festung an. G. ist im Atlas von Blaeu von 1649 so genau dargestellt, dass sich die neuen großen Grundstücke im Westen der Stadt mit ihren barocken Gärten erkennen lassen. Wohl aus der Mitte des 17. Jh.s stammt ein Gemälde von Jan Meerhout, das G. von Osten zeigt. Der Groenmarkt ist Gegenstand eines Jan Beerstraten zugeschriebenen Gemäldes von 1650, das nur als Kopie überliefert ist. Ein Kupferstich von Jacob van der Ulft von 1656 zeigt eine Phantasie eines mächtigen Blauen Turms, auch fertigte er eine wohl naturgetreue Darstellung G.s an. Die Giebelfront der Ostseite der Neustadt mit dem Haus des Festungsbaumeisters Jacob Kemp und dessen Sohn Johan, eines Bürgermeisters, ist 1660 in einer Zeichnung festgehalten worden. Auf Johannes Matthäus Martinis Kupferstich von 1739 ist die Bebauung nur als Schraffur wiedergegeben. Cornelis de Jonker zeigt den Einzug preußischer Truppen in G. 1787, wobei die Stadt vom anderen Merwede-Ufer zu sehen ist. 1799 zeichnete er G. über einen stauenden Eisgang auf der Merwede hinweg.

(5) Eine Einbindung in den Fernhandel belegt bereits die erste urkundliche Erwähnung G.s 1224. Zollfreiheit wurde G.er Bürgern 1287 oder 1288 in Brabant und 1290 erneut in Holland verliehen, als Dank für Dienste, die der Herr von Arkel dem Brabanter Hzg. bzw. dem holländischen Gf.en geleistet hatte. Neben der Ausfuhr G.er Tuche und Biers spielte der Handel mit dem in Zeeland gewonnenen Salz eine größere Rolle. G.s Handel erfuhr eine kräftige Zunahme mit der Verleihung des Stapelrechts an Dordrecht 1299, der alle über Merwede und Lek eingeführten Güter nach Holland betraf, da G. sich zum Ausweichplatz entwickelte. 1362 erkannte der Gf. von Holland den Zwischenhandel zu G. an, außerdem wurden G.s Kaufleute vom Dordrechter Stapelzwang befreit (als Dank für die militärische Unterstützung des Herrn von Arkel im Krieg gegen den Hzg. von Geldern). 1393 wurde die Zollfreiheit der G.er Bürger auf ganz Holland ausgedehnt, 1394 kurzfristig die Freiheit vom Dordrechter Stapelzwang gewährt. Im 16. Jh. setzte eine Versandung von Linge und Merwede ein, die die Schifffahrt zunehmend behinderte. G. profitierte wie Amsterdam von der Schließung des Antwerpener Hafens 1585, Tuch- und Nadelmacher kamen vermehrt in die Stadt. 1583–1591 diente G. als Münzstätte, wo auch Münzen anderer niederländischer Territorien wie z. B. Groningen geschlagen wurden.

1384 schloss G. ein sechsjähriges Bündnis mit holländischen Städten. G. gehörte zu den »kleinen Städten« der sich bildenden holländischen Landstände und war als solche an den entscheidenden Verhandlungen und Vorgängen wie Huldigungen und den großen politischen Verträgen des Aufstands beteiligt (so auch 1572 auf der ersten Ständeversammlung in Dordrecht), zumeist in Den Haag stattfindend, gelegentlich (1480, 1578 [Vorläufer zur Union von Utrecht]) auch in G.; eine Ausnahme war die Huldigung Karls des Kühnen als Herr des Landes von Arkel, die 1459 in G. stattfand. 1549 huldigte G. dem in G. anwesenden Philipp II. als Herrn der Niederlande. Im Rahmen des Aufstands stieg G. zur achten Stadt (Rotterdam als siebte) in der Rangreihenfolge der Städte im holländischen Südviertel auf. Gemeinsam mit den anderen Städten des Südquartiers war

G. ab 1673 an einem ständischen Haus in Den Haag beteiligt (1772 Neukauf). Überdies war G. Mitglied im Wasserverband, der Hoogheemraadschap Alblaserwaard, in welchem es zum östlichen, etwas höher gelegenen »Overwaard« gehörte, das 1676 ein eigenes »Gemeenlandshuis« in dem Ort Kinderdijk erhielt, an dem die Wappen dreier G.er Bürgermeister aufgemalt sind. 1590 bekam G. das Gebiet der vormaligen Adels Herrschaft Hoogblokland gegen 4500 holländischen Gulden zugewiesen. Im direkten Umland spielte G. eine bedeutende Rolle, auch hinsichtlich der dort befindlichen Adligen.

(6) Als Residenzstadt der Herren von Arkel lässt sich G. bis 1412 verstehen, danach als holländische Amtsstadt. In kulturgeschichtlicher Hinsicht ist hervorhebenswert, dass 1363 Otto van Arkel ein Turnier in G. veranstaltete. Der in höfischen Diensten stehende Dichter Augustineken hielt sich (zeitgleich?) im Oktober 1363 in G. auf. Ob und inwieweit die Anwesenheit des Hofes für die Ortsgeschichte entscheidend war, ist schwierig zu sagen. Festzustellen ist, dass G. als Handels- und Festungsstadt auch im Laufe der frühen Neuzeit bedeutend blieb. Eine wirtschaftliche Blüte erlebte G. in der ersten Hälfte des 17. Jh.s. Die genauere Verflechtung von Stadtgemeinde und Hofgesellschaft bleibt noch zu erforschen.

(7) Die schriftliche Überlieferung der Stadt befindet sich im Gemeentearchief Gorinchem (älteste Stadtrechnung von 1514/15). Zu nennen ist die private Urkundensammlung in sechs Handschriften des Aard Kemp Jacobsz. (1550–1638), die sich noch heute z. T. im Gemeentearchief erhalten hat. So ist die Stadtrechtsurkunde von 1382 auch in einer Kopie des 16. Jahrhunderts überliefert. Hinweise zum Wirtschaftsleben vermitteln die Zollrechnungen, von denen einige des 15. und 16. Jahrhunderts erhalten geblieben sind.

Der aus Gorinchem gebürtige Dirk Pauw (latinisiert Theodericus Pauli), Priesterweihe 1442, schrieb neben einer Universalchronik auch eine »Kronycke des lants van Arckel ende der stede van Gorcum« (beendet 1468). Abraham Kemp (vor oder in 1590–1649) verfasste ein Manuskript, das 1656 durch Paulus Vinck zum Druck gebracht wurde unter dem Titel »Leven der doorluchtige Heeren van Arkel ende jaarbeschrijving der stad Gorinchem«.

Das Werk des Schöffen und Mitglied des städtischen Regentenstands Cornelis van Zomeren († 1707) »Beschryvinge der stad Gorinchem, en Landen van Arkel, benevens der aloude en adelyke geslagten der Doorlughtige Heeren van Arkel [...]« wurde gedruckt von Teunis Horneer, Gorinchem 1755.

(8) Tien eeuwen Gorinchem. Geschiedenis van een Hollandse stad, redactie Felix CERUTTI, Roel MULDER, Bert STAMKOT, Aron DE VRIES, Utrecht 2018.

Harm VON SEGGERN (Mitarbeit Merlijn HURX)

GRAVE

(1) G. (von lat. Gravia) entstand an der Maas an der Stelle, wo ein größerer Bach namens Raam, gespeist aus dem Peel, einem Hochmoorgebiet, in den Fluss mündet. Mit einer Fähre war das auf dem gegenüberliegenden Ufer befindliche Nimwegen zu erreichen, Landwege führten nach 's-Hertogenbosch und nach Cuijk bzw. Boxmeer.

G. und das »Land von Cuijk« wurden von 1100 bis 1400 regiert von den Herren von Cuijk, benannt nach Cuijk (latinisiert in die Form Ceuclum), dem ersten Stammsitz dieser Familie, etwa zehn Kilometer ost-südöstlich G.s. Nach der Verwüstung der Cuijker Burg durch den Gf.en von Holland, einer Racheaktion wegen der Ermordung seines Bru-

ders 1133, ließen die Herren von Cuijk ab etwa 1140 etwas weiter maasaufwärts eine neue Burg errichten. Zwischen ihr und der Maas entstand die Stadt G. 1214 wird G. das erste Mal urkundlich erwähnt, 1254 sind ein Schultheiß und Schöffen belegt. Im 13./14. Jh. fungierte G. durchgehend als Residenz der Herren von Cuijk, war Ort des von den Herren erhobenen Maaszolls, zudem auch Münzstätte (Münzen mit der Umschrift »moneta de G.« sind überliefert). Eine Blüte erlebte G. während der langen Regierungszeit Jans I. (1254–1308), einem der führenden Adligen dieses Raums zu dieser Zeit. Sein Sohn Otto musste 1323 die Stadt G. an den Hzg. von Brabant als Lehen übereignen, das ganze Land von Cuijk folgte 1356. Außerdem verpfändete Jans I. Enkel, Jan III., 1352 die Stadt G. und das Herrschaftsgebiet an einen illegitimen Sohn des brabantischen Hzg.s Jan II., Jan van Wijtvlit. Hierüber kam es zu heftigen Auseinandersetzungen, die zu einer Besetzung G.s durch Brabant führten. Nach Tod Hzg. Wenzels von Brabant 1383 setzten sich die Streitigkeiten um den Besitz G.s fort, nun zwischen den Hzg.en von Brabant und denen von Geldern, welche Wilhelm I. von Geldern für sich entschied. Mit dem Verzicht auf den größten Teil der Cuijkschen Güter durch Johanna, der überlebenden Erbin, im Jahr 1400 endete deren Herrschaft, sie behielt nur einen kleinen Lehnsbesitz bis 1426.

Unter den Hzg.en von Geldern spielte G., wo ansonsten ein Amtmann den Landesherren vertrat, mehrmals eine Rolle für den fsl.en Hof. Der 1423 von Adel und Städten gewählte Hzg. Arnold aus der holländische Familie van Egmond (reg. 1423–1473 mit Unterbrechung 1465–1471) bevorzugte ab den 1430er Jahren G., das kurzfristig an den Herrn von Buren verpfändet worden war, als Aufenthaltsort; in seiner Jugend war er dort zeitweilig am Hof der Maria von Geldern erzogen und durch die Städter vor einer Entführung bewahrt worden. 1465 wurde Hzg. Arnold von seinem Sohn abgesetzt und in Haft genommen, worauf der Sohn Adolf wiederum von Karl dem Kühnen von Burgund inhaftiert wurde und 1471 dessen Vater Arnold wieder als Hzg. eingesetzt wurde. Bis auf G. fand dieser keine Anerkennung bei den geldrischen Städten, sodass er bis zu seinem Tod 1473 hauptsächlich in dieser Stadt verblieb; als Sitz der Verwaltung fungierte Arnheim, wo die Hzg.e ebenfalls über einen Hof verfügten, in G. gab es während dieser zweier Jahre nur eine kleine Kanzlei. 1467 wurde in G. der spätere Hzg. Karl von Geldern geboren. Unter der Herrschaft Karls des Kühnen von Burgund in Geldern (1473–1477) war G. Sitz eines Amtmanns. Nach Karls Tod gab es eine Phase heftiger Unruhen, die für G. damit endeten, dass dieser Ort zusammen mit Nimwegen 1481 an Maximilian I. als Ehemann der burgundischen Erbin Maria Herrscher der Niederlande übergeben wurden; G. und das Land von Cuijk wurden hiermit Teil Brabants, was 1543 definitiv bestätigt wurde.

Ab 1496 wurde G. und das Land von Cuijk immer wieder von den Landesherren verpfändet, so an Cornelis van Glymes-Bergen 1496–1508, darauf an Floris van Egmond Gf. von Buren 1508–1538, dann dessen Sohn Maximiliaan 1539–1549 und später wiederum dessen Schwiegersohn Fs. Wilhelm von Oranien 1559–1568. Die ersten dieser Pfandinhaber residierten in G. Floris van Buren nahm große Veränderungen an der Burg vor; seine Enkelin Anna wurde 1533 in G. geboren, 1551 heiratete sie den späteren Statthalter Wilhelm von Oranien.

Während des Niederländischen Aufstands, des Achtzigjährigen Kriegs, fiel G. 1602 in die Hände Fs. Moritz von Oraniens. Bis 1794 blieb G. im Privatbesitz der Fs.en von Oranien, zugleich Statthalter der Nördlichen Niederlande. G. wurde allerdings nur gelegentlich aufgesucht, hauptsächlich residierten sie in Den Haag.

(2) Beim Bau der Burg ab ca. 1140 wählten die Herren von Cuijk eine Stelle, an der die Maas einen Bogen vollführte, auf dessen Streichhang sich Schwemmland bildete, was die Form der späteren Stadt bestimmt haben konnte. Die Stadt blieb flächenmäßig klein. Der Ort der Burg, die Führung des Baches Raam zur Versorgung der Gräben der Wasserburg,

die Lage der Kirche auf einem erhöhten, trockenen Grund mit dem längsrechteckigen Markt, die verhältnismäßig große Breite der Parzellen und der parallele Verlauf der Straßen sprechen für eine von Anfang an durchdachte Anlage. Zu Zeiten Jans I. (1254–1308) gab es bereits eine Kirche und einen Beginenhof, nun kamen ein »Gasthuis« (Hospital) und eine Vorstufe des Rathauses hinzu. Im Spätmittelalter wurde eine mit Türmen bewehrte Mauer errichtet, die von einem doppelten, stellenweise dreifachen Graben umgeben war. Es gab fünf, später drei Tore. Wilhelm von Oranien ließ unter seiner Pfandherrschaft G. zur Festung im Alt-Niederländischen System ausbauen, im 17. Jh. wurden große Außenwerke angelegt. Nach einer Verwüstung 1674 erfolgte ein großmaßstäbiger Ausbau nach dem Vaubanschen System, welche einer Ausbreitung der Stadt im Wege war. Angaben zur Einwohnerzahl sind schwierig, im 17. Jh. geben Steuerlisten Hinweise auf eine schwankende Größe zwischen 1200 und 1800 Einwohnern. Es gab keine Pflicht zum Erwerb des Bürgerrechts, wenn man in G. wohnte und arbeitete.

Jan I. van Cuijk muss verschiedene Privilegien verliehen haben, spätere Herrscher, so bereits auch sein Sohn Otto, verwiesen bei ihren Bestätigungen auf diese, gelegentlich wurden sie erweitert, wofür die Stadt sich erkenntlich zeigte. Marktrecht besaß G. höchstwahrscheinlich schon um 1250, es gab einen Pferdemarkt am Sonntag Oculi (3. Fastensonntag) und einen »snijmarkt« (dt. Schneidemarkt) am Sonntag Judica (5. Fastensonntag). 1456 verlegte Hzg. Arnold diese auf Werktage und dehnte sie auf zwei bis drei tägige Pferde- und Viehmärkte aus.

G. kannte bis zur französischen Besetzung vier Viertel (Markt-, Maas-, Brücken- und Hamquartier) zur Organisation der Stadtwache und des Brandschutzes. Die Schützenbruderschaft der »Cloveniers« wurde 1527 durch Floris van Buren eingerichtet, sie unterstand direkt dem Befehl des landesherrlichen Amtmanns.

Im 15. Jh. gab es zwei Bürgermeister, sieben Schöffen und acht Geschworene (zwei pro Viertel), letztere waren nicht in die Alltagsgeschäfte eingebunden. Der Amtmann nahm die Ratsumsetzung vor. Einer der Bürgermeister wurde durch den Stadtherrn eingesetzt, der andere auf Vorschlag der Stadt ausgewählt. Die Bürgermeister führten Rechnung, im 16. Jh. entstand das Amt des städtischen Rentmeisters. Alle Verwaltungsfragen lagen in den Händen von Amtmann und Rat. Ein Schultheiß saß der Schöffenbank von G. und der übrigen Bänke des Landes von Cuijk vor, wo auch städtische Streitigkeiten in Zivilsachen geregelt wurden. Erst 1731 wurden die unterschiedlichen Zuständigkeiten schriftlich festgehalten. Eine städtische Führungselite entstand nicht, ein zu weiter Personenkreis wurde für die Ämterbesetzung herangezogen. Nur gelegentlich übernahmen niedere Hofamtsträger städtische Funktionen, wohnten dann auch in der Stadt. Außer einer Übergabe von Geschenken an den Herrn scheint es keine besonderen finanziellen Beziehungen gegeben zu haben.

Als erste Zunft erscheint die Gilde der Tuch- bzw. Wollweber (1342). Eine Tuchhalle gab es bereits 1326. Die Schuhmacher erhielten ihren Gildebrief 1416, die Schmiede 1438, Gewandschneider 1459 (eventuell älter), weitere folgten im 17. Jh. Die Brauer zu G. hatten von Karl dem Kühnen ein Monopolrecht zur Versorgung des Landes von Cuijk erhalten, bildeten jedoch keine Zunft. Die Schlachter hatten zwar keine Gilde, doch standen sie unter strengerer Aufsicht der Stadtrigkeit.

(3) G. unterstand kirchlich dem Bm. Lüttich, ab 1559 dem Bm. Roermond. Die St. Elisabeths- oder Große Kirche wurde um 1250 gegründet und als spätromanische Kirche mit Turm erbaut. Ihr Patrozinium war die Hl. Elisabeth von Thüringen, verliehen kurz nach deren Heiligsprechung von 1235; das Weihdatum ist nicht genau bekannt. Das Patronatsrecht stand den Herren von Cuijk zu. 1308 erhob Jan I. van Cuijk die Kirche zu einem (mit sechs Stellen kleinen) Kanonikerstift mit einem Dekan an der Spitze. 1312 wurden wichtige Reliquien der Hl. Elisabeth übereignet. Die Kirche wurde bis ins 16. Jh.,

stetig erweitert und umgebaut. Im Hochchor befanden sich die gemeinsame Grabstelle von Hzg. Arnold († 1473) und seinem Bruder Willem van Egmond († 1483); 1795 wurden sie zerstört, als das Gewölbe einstürzte. Auch Jan I. van Cuijk war hier beigesetzt worden, doch finden sich von seinem Grab keine Spuren mehr. Die meisten älteren Särge aus der Zeit vor 1602 sind verschwunden. Die Burg hatte ihre eigene Kapelle, die dem Hl. Georg gewidmet war. Ihr gehörten drei bis sechs Geistliche an.

Um 1290 stiftete Jan I. van Cuijk einen Beginenhof. Ein Teil dessen Bewohnerinnen schloss sich 1459 dem Dritten Orden der Franziskanerinnen an, 1463 erteilte der Bf. die Erlaubnis zur Gründung eines Klosters, das sich aus einem Teil der Einkünfte des Beginenhofs finanzieren sollte. Die Schwestern bezogen ein Haus an der Stadtmauer, dem Hzg. Adolf 1469 den Namen »Mariën Grave« gab, verkürzt zu »Maria Graf«; die Kapelle wurde erst 1526 geweiht, sie existiert noch heute (jetzt »Bagijnenkerk« genannt). Der Beginenhof wurde bei der Belagerung 1602 zerstört.

Jan I. van Cuijk stiftete zudem 1291 das St. Katharinen-Gasthaus (nach der Hl. Katharina von Alexandrien), das er 1294 reich ausstattete. Über die Jahrhunderte hinweg erhielt es weitere Legate vermögender Personen, wodurch es seinen Stiftungszweck, die Versorgung von Kranken und Pilgern, in besonderem Maße erfüllen konnte. Es war keinem Orden angeschlossen, sondern blieb eine weltliche Einrichtung. Die Provisoren wurden durch die Stadt eingestellt. Sicher ab 1308 gab es eine geistliche Einrichtung, die an die Seite gestellt war, die Tafel des Hl. Geists, mit deren Hilfe die Hausarmen der Stadt versorgt wurden. In den Jahren 1537–1543 betraf dieses immerhin 80–85 % der Bevölkerung (bei einigen Bewohnern aber nur kurzfristig). Im weiteren Verlauf des 16. Jh.s wurden beide Einrichtungen zusammengelegt, die Reformation von 1602 brachte keine Veränderung, da es sich um eine weltliche Einrichtung handelte. Daneben gab es die Armenversorgung durch die Zünfte und mehrere Bruderschaften (es gab sowohl religiöse als auch Schützenbruderschaften), die alle aber nur ihre Mitglieder bedachten; bis 1602 hatten sie ihre eigenen Altäre in der Elisabeth-Kirche.

Mit der Übernahme durch Moritz von Oranien 1602 wurde der Protestantismus als Konfession vorgeschrieben, die Klosterkapelle wurde weltlichen Zwecke zugeführt. Dennoch blieben die Protestanten in der Minderheit, die Katholiken konnten sich halten und passten sich an. 1798 wurden die Verhältnisse nach Anzahl der Gläubigen verändert, wodurch die Katholiken wieder den Zugriff auf die St. Elisabeths-Kirche erhielten, den Protestanten fiel die vormalige Klosterkapelle zu.

An dem Kapitel wurde nach Absprache mit der Stadt eine Schule eingerichtet zur Unterrichtung der Kinder einheimischer Familien.

(4) Das ältere Stadtbild wurde bestimmt von der Burg und der Elisabeth-Kirche. Die Burg wurde rund 1680 bis auf die Fundamente abgebrochen. Das Rathaus, dessen bauliche Anfänge nicht bekannt sind, stand noch bis in die 1970er Jahre und wurde dann restaurativ in den Zustand einer Zeichnung von Cornelis Pronk (1732) versetzt. Die St. Elisabeth-Kirche ist das hervorragendste Baudenkmal, der Südgiebel wird Alessandro Pasqualini zugeschrieben. Von den Toren steht noch das Hampoort von 1688. Das wichtigste und heute einzige repräsentative Zeugnis der Herren von G. ist das Grabmal Hzg. Arnolds im Hochchor der Elisabeths-Kirche. Es stammt aus dem Jahr 1802 und ersetzte das ältere, 1795 zerstörte; früher stand es im Hochchor und befindet sich nun im Nebenjoch.

Die älteste bekannte Darstellung G.s ist ein farbiger Grundriss des Kosmographen Matteo Neroni von ca. 1560, der nur den Verlauf der Stadtmauer wiedergibt, aber nicht die Straßen. In späterer Zeit sind eine ganze Reihe von Abbildungen und Grundrissplänen geschaffen worden. Die Belagerungen G.s von 1586, 1602, 1674 und 1794 waren ein beliebtes Motiv nicht nur des Buchdrucks und der losen Blätter, sondern auch in der

Pamphletistik. Hervorzuheben ist ein koloriertes Aquarell, das um 1602 von Pierre Le Poivre (Werke aus dem Zeitraum 1585–1622 belegt) angefertigt wurde und die Belagerung von 1586 wiedergibt.

(5) Überregionale Bedeutung besaß G. wegen der Fähre nach Nimwegen, über die Maas waren andere Städte gut zu erreichen. Für die Umgebung und das Land von Cuijk hatte G. als Markt eine zentrale Funktion, desgleichen als Sitz der landesherrlichen Verwaltung (des Amtmanns, des Schultheißen, des Landschreibers und des Rentmeisters des Hospitals und der Domänen); die wichtigeren Dörfer des Landes von Cuijk hatten ihre eigenen Schöffenbänke, die mittlere und höhere Strafgerichtsbarkeit lag ab etwa 1450 allein bei den Schöffen von G. Unter den Hzg.en von Geldern stand G. in engem Austausch mit den anderen Städten im Nimwegener Landesviertel, ohne eine führende Rolle einzunehmen. 1418–1436 war G. Mitglied eines gegen die Hzg.e Rainald IV. und Arnold gerichteten Städtebunds.

(6) Als Residenzstadt fungierte G. für die Herren von Cuijk im 13. und 14. Jh. sowie vor allem für Hzg. Arnold von Geldern in den 1430er bis Mitte der 1470er Jahre. In der ersten Hälfte des 16. Jh.s nutzten Cornelis van Glymes und Floris van Buren als Pfandherren G. als Herrschaftssitz, wenn auch nur zeitweise. Der Ort ist jedoch sichtlich von den Herren geprägt worden, insbesondere der für eine lange Zeit regierende Jan I. van Cuijk ist zu nennen.

Über den Hof der Herren von Cuijk ist kaum etwas bekannt, so dass sich über Verflechtungen zwischen Stadt und Gemeinde nichts sagen lässt. Bei den späteren Herrschern ist die Überlieferung zwar besser, aber G. stand als Verwaltungsort durchweg hinter Arnheim zurück. Ein Kennzeichen von G.s Funktion bestand darin, dass die Burg stets soweit in Stand gehalten wurde, dass sie den Hof mit seinen vielen Amtsträgern aufnehmen konnte.

(7) Archivalien zur Geschichte Graves sind hauptsächlich im Brabants Historisch Informatiecentrum (BHIC, www.bhic.nl) in 's-Hertogenbosch zu finden. Daneben ist das Gelders Archief in Arnheim zu nennen (für die herzogliche Zeit), das Belgische Staatsarchiv in Brüssel (für die Zeit der Pfandherrschaften; Microfiches im BHIC benutzbar, »toegang 1107«) und das Nationaal Archief in Den Haag (Archief van de Nassause Domeinraad, für die Zeit der Oranier). Das BHIC bewahrt an erster Stelle das umfangreiche Archiv der Stadt Grave 1290–1810 auf (toegang 7156). Die Urkunden sind vollständig registriert, das gesamte Archiv steht als Scan zur Verfügung. Bei einem Brand 1902 wurden zahlreiche Stücke in Mitleidenschaft gezogen, doch sind die wichtigsten größtenteils restauriert. Das BHIC bewahrt auch die Archivalien der Schöffenbank 1529–1811 (toegang 7041), die Überlieferung des Amtmanns (toegang 745), die Notarsarchive 1648–1935 (toegang 7128), die Sakramentsbruderschaft 1375–1896 (toegang 7070), die Unsere-Liebe-Frau-Bruderschaft 1371–1939 (toegang 7068), das Kapitel von St. Elisabeth 1308–1575 (toegang 1656), die Pfarreiverwaltung St. Elisabeth 1703–1963 (toegang 1519) inkl. eines Zusatzes zum Kapitelsarchiv (toegang 7054) und diverse andere, kleinere Überlieferungen. In der Sammlung Coebergh (toegang 1723) befinden sich mehrere Urkunden, die eigentlich zum Archiv des St. Elisabeth-Gasthauses gehörten. Dieses Archiv selbst wird ebenfalls in Grave aufbewahrt bei der Stichting Erfgoed Maaszicht. Es ist von einem inhaltlichen Reichtum gekennzeichnet und einzig in seiner Art. Es wird z.Zt. (2020) digitalisiert und nach Fertigstellung über das BHIC zugänglich sein. Ein Teil seiner Urkunden ist aufgenommen in das Digitale Urkundenbuch Noord-Brabant (www.donb.nl).

Das Stadsmuseum Grave (www.stadsmuseumgrave.nl) besitzt eine Sammlung mehrerer DVD.s mit Fotografien von Quittungen des 16. Jahrhunderts, die Grave und das Land von Cuijk betreffen, die aus dem Archiv der Rechenkammer in Brüssel stammen. Die Bibliothek der Radbouduniversiteit Nimwegen besitzt eine Handschrift (ms. 260) mit Küren und Ordnungen Graves des 15. und

16. Jahrhunderts. Das Stadsmuseum Grave besitzt darüber hinaus mehrere Hundert Abbildungen, Einblattdrucke und Flugschriften u. a. über die Belagerungen Graves und andere politische Ereignisse, u. a. von Jan Luyken und Romeyn de Hooghe, insbesondere die Jahre 1586, 1602 en 1674 betreffend.

Paringet, Diederik: Memoriaal of beschryving van de stad Grave en den lande van Cuyk. Uytgegeven en met Aantekeningen vermeerderd, door Mr. Paul van Alen, Utrecht 1752.

(8) HENDRIKX, Petrus: Geschied- en aardrijkskundige beschrijving der stad Grave, Grave 1845–1846. – NIJHOFF, Isaac Anne: Gedenkwaardigheden uit de geschiedenis van Gelderland door onuitgegeven oorkonden; Bd. 4: Arnold van Egmond hertog van Gelre, Arnhem 1847. – WAP, Jan: Geschiedenis van het land en der heeren van Cuyk, Utrecht 1858. – Merlet. Uitgave van de archiefdienst Land van Cuijk/Uitgave van de historische kring Land van Cuijk, 1966. – ESSINK, Henk: Een onderzoek naar absolute rechten van de heren van Cuijk. Een bijdrage tot de rechtsgeschiedenis van het land van Cuijk en de stad Grave, Grave 1967 (Anna van Egmondreeks, 1). – ESSINK, Henk: Het Land van Cuijk tussen 20 april 1308 en 31 december 1839, Grave 1969 (Anna van Egmondreeks, 3). – ESSINK, Henk: Grave en Gelre tussen 1423 en 1481, Grave 1971 (Anna van Egmondreeks, 4). – ESSINK, Henk: Grave-Cuijk tussen 1481 en 1543, Grave 1973 (Anna van Egmondreeks, 6). – COLDEWEIJ, Jacob: De heren van Kuyc. 1096–1400, Tilburg 1981 (Bijdragen tot de geschiedenis van het zuiden van Nederland, 50). – JANSSEN, Jan: Kerkelijke ontwikkelingen in de stad Grave tijdens de zestiende en zeventiende eeuw. Een terreinverkenning, in: Zesde colloquium De Brabantse stad, Antwerpen 1983, S. 235–278. – KUYS, Jan: De ambtman van Grave en het Land van Cuyk Johan van der Donck (1443–1479), in: Bijdragen en Mededelingen Gelre 76 (1985) S. 20–35. – KUYS, Jan: De ambtman in het kwartier van Nijmegen (ca. 1250–1543), Nijmegen 1987. – KUYS, Jan: De stad Grave onder de heren van Kuyc, in: De heerlijke stad. Achtste colloquium de Brabantse stad, Bergen op Zoom 1988, S. 47–56. – LIESHOUT, Leny van: Hugenenoten in Grave, in: Jaarboek van het centraal bureau voor genealogie 46 (1992) S. 147–168. – NIJSTEN, Gerard: De ontwikkeling van residenties in het hertogdom Gelre ten tijde van de vorsten uit het huis Gulik en Egmond, in: FLINK, Klaus, JANSSEN, Wilhelm: Territorium und Residenz am Niederrhein, Kleve 1993 (Schriftenreihe des Stadtarchivs Kleve, 14), S. 118–149. – HOOF, Joep van, und Roozenbeek, Herman: Grave als militaire stad, 's-Gravenhage 1998. – DOUMA, Harm, BRAND, Rien van den: Land van Cuijk, 33 dorpen en één stad, Cuijk 2002. – LIESHOUT, Leny van, VAN KAN, Leon: De canon van Grave, Grave 2012. – FIERST VAN WIJNANDSBERGEN, Ron: Ghenge ende gheve in Grave. Fondsvorming van armeninstellingen en middeleeuwse monetaire problematiek, Tilburg 2013 (Stichting Zuidelijk Historisch Contact, derde reeks, 45). – FIERST VAN WIJNANDSBERGEN, Ron: Stedelijke sociale zorg in de eerste helft van de zestiende eeuw in Grave, Grave 2019.

Henny DENESSEN, Leny van LIESHOUT

HACHENBURG

(1) Ausgangspunkt der Besiedlung war der ältere Kirchspielsort Altstadt, der archäologisch in das späte 10./11. Jh. zu datieren ist. Nordöstlich von Altstadt entstand die Siedlung H. vermutlich kurz vor oder um 1200 als unmittelbarer Annex zu der erstmals 1215 indirekt bezeugten gleichnamigen Burg der Gf.en von Sayn, die etwas erhöht über der Siedlung liegt. H. entstand auf einer Hochfläche über dem Tal der Großen Nister, wo sich die Köln-Leipziger-Straße mit der Hohen Straße von Limburg nach Frankfurt kreuzten.

Als Mittelpunkt saynischer Herrschaft ersetzte H. zunächst den am Unterlauf der Sieg gelegenen Ort Blankenberg (um 1170/80 entstanden, geriet dieser 1248 auf dem Erbweg

an die Herren von Heinsberg sowie 1363 als Pfand und 1469 endgültig an die Gf.en bzw. Hzg.e von Berg). Direkter Vorläufer H.s war die ältere Burg Nister (auf der anderen Seite der Großen Nister gelegen, etwa ein Kilometer Luftlinie nördlich H.s), die der edelfreien Familien Nister gehörte; Mitglieder der Familie Nister standen 1215 in saynischen Diensten. Als Sitz eines saynischen Vogtes ist H. bereits 1222 bezeugt. Der Ort entwickelte sich zum Herrschaftsmittelpunkt der Gft. Sayn und wurde unter Gf. Gerhard II. († 1493) Residenz.

Mit dem Tod Gf. Heinrichs III. 1246/47 erlosch die Dynastie der älteren Gf.en von Sayn. Sein Neffe, Johann (1218–1266) aus dem Hause Sponheim, begründete das Haus der jüngeren Gf.en von Sayn, deren durch Erbteilungen reduziertes Territorium sich vornehmlich auf den Westerwald mit dem Herrschaftsmittelpunkt H. und das oberbergische Homburg erstreckte. 1294 teilten sich das jüngere saynische Haus in die Johann- und die Engelbert-Linie, wobei der Westerwälder Besitz an die Johann-Linie kam, der Oberbergische Besitz mit Homburg an die Engelbert-Linie, die 1362 das im Rothaargebirge liegende Erbe der Gf.en von Wittgenstein übernahm (Gf.en von Sayn-Wittgenstein). Nach dem Erlöschen der Johann-Linie 1606 gelangte deren Besitz für wenige Jahrzehnte an die Gf.en von Sayn-Wittgenstein, ehe die Gft. nach 1652 endgültig an die weiblichen Erben verloren ging. In mehreren Teilungen (1652, 1662 und 1671) entstanden aus der ehemaligen Gft. Sayn zwei selbständige Territorien, die Reichsgft.en Sayn-H. und Sayn-Altenkirchen. Sayn-H. ging an Salentin Ernst von Manderscheid-Blankenheim über und gelangte auf dem Erbweg 1715 an die aus Thüringen stammenden Bggf.en von Kirchberg-Farnroda. 1799 fiel die Gft. Sayn-H. an den Fs.en Friedrich Wilhelm von Nassau-Weilburg († 1816), der 1788 Luisa Isabella († 1827), die Tochter des letzten Gf.en Wilhelm Georg von Sayn-H. geheiratet hatte. Das Paar verlegte seine Hofhaltung nach Weilburg, die Landesregierung sowie das 1743 neu gebildete Landeskonsistorium verblieben in H. und wurden erst im Zuge einer Verwaltungsreform im Hzm. Nassau 1809 aufgelöst. Kirchlich gehörte H. zum Erzbistum Köln.

(2) Präurbane Funktionen sind bereits für den Kirchspielsort Altstadt belegt, der sich im 10./ 11. Jh. um die St. Bartholomäuskirche gebildet hatte. Überflügelt wurde Altstadt durch die vor bzw. um 1200 bei der Burg entstandene Siedlung H, die 1247 als *oppidum* bzw. 1253 als *civitas* bezeichnet wird. H. verfügte 1298 über einen Markt, führte 1292 ein eigenes Siegel und erhielt 1314 in einem von Kg. Ludwig dem Bayern für die Gf.en von Sayn ausgestellten Sammelprivileg das Frankfurter Stadtrecht (auch für Altenkirchen und Weltersburg). 1232 ist für H. ein gfl.er Schultheiß nachweisbar, der gemeinsam mit den Schöffen dem Stadtgericht vorstand. Die Führung der Stadt oblag einem seit 1470 jährlich zu wählenden Bürgermeister sowie dem Schöffenkollegium (1354 erwähnt), aus dem spätestens Mitte des 15. Jh.s der Stadtrat hervorging. In der von Gf. Gerhard II. 1470 erlassenen »Stadtreimentsordnung« erscheint der Stadtrat als ein aus zwölf Personen bestehendes Gremium. Zu den vier Ratsschöffen traten acht Personen aus der Bürgerschaft, die dem Schultheiß durch Eid verbunden waren. Nach dem Regierungsantritt Gf. Ernst Salentins von Manderscheid-Blankenheim 1652 waren in der Stadtverwaltung alle drei in H. präsenten Konfessionen vertreten: Der Stadtrat bestand aus je zwei reformierten, zwei katholischen und zwei evangelischen Schöffen, die den siebten Schöffen wählten. 1773 gehörten dem Stadtrat neben dem Bürgermeister acht Gerichtsschöffen und neun bürgerliche Ratsmitglieder an.

In einem Verzeichnis der wachtpflichtigen Bürger werden 1461 214 Personen aufgeführt, was auf über 800 Einwohner schließen lässt. Im Laufe der frühen Neuzeit schwanken Angaben zu den Haushalten um knapp über 100 (Sendschöffenregister 1581 104 Haushalte, 1593 bzw. 1596 119 bzw. 105 Feuerstellen, Kriegskostenliste 1623 ca. 100 Haushaltsvorstände, 1747/48 156 Bürger); Bewohner des Schlosses, Beamte und Geistli-

che wurden jeweils nicht mitgezählt. Eine zuverlässige Bürgerliste liegt für 1791 vor: In 198 Häusern lebten 1470 Einwohner.

Ein vermutlich bereits Ende des 13. Jh.s bestehender, 1439 erwähnter Wochenmarkt wurde 1493 bestätigt. Ausgehend von den Kirchweihfesten entwickelten sich mehrere Jahrmärkte, von denen der St. Bartholomäusmarkt 1462 und der St. Katharinenmarkt 1463 erstmals erwähnt werden. Von 1595 bis 1729/30 ist der so genannte Mendelsmarkt zu Ostern nachweisbar. Ein Pflingstmarkt ist 1764 bezeugt.

Zu den frühesten Zünften zählen die Wollweber (Zunftbrief von 1343). Nachweise vom Handel mit H.er Tuchen auf den Messen zu Friedberg, Frankfurt und Basel sowie für Köln liegen aus dem 14. und 15. Jh. vor. Ebenfalls von Bedeutung war die Lederverarbeitung (1440 Erwähnung einer Lohmühle, 1461 von Sattlern und Schuhmachern), wofür die Erneuerung des Zunftbriefs der Lohgerber 1485 spricht. Als weitere Zünfte erscheinen die Bäcker (Zunftordnung 1437) und die Schmiede- und Schlosserzunft (Stauten 1508). Das Bauhandwerk war 1461 mit Maurern und 1463 mit Zimmerleuten präsent. Die Gewerke in der Stadt und in dem Amt H. wurden 1733 in einer Bauzunft zusammengefasst, bereits 1737 aber wieder zwischen Stadt und Land getrennt. Hinweise auf nicht-zünftiges Hofhandwerk (Apotheker, Bäcker, Gärtner, Metzger, Sattler, Schlosser und Schreiner) liegen seit dem ausgehenden 18. Jh. vor. Zu den nicht-zünftig organisierten Berufen zählen ferner Uhrmacher (1596), Silberschmied (1733) und Buchbinder (1764), sowie Friseure und Perückenmacher (1791). 1728 gründete Johann David Müller eine Druckerei. Auf die Initiative der Landesherren geht 1750 die Einrichtung einer Färberei und Strumpfweberei sowie einer 1765 bezeugten Baumwollspinnerei zurück. Der Jude Baruch Löw erhielt 1792 das Privileg für eine Seifensiederei.

Das Straßengitternetz der etwa sechs Hektar großen, ummauerten Fläche lässt auf eine planmäßige Gründung schließen. Im Nordosten bildete die Burg eine Ecke der vermutlich vor 1292 entstandenen Stadtbefestigung, die außer dem Niedertor im Westen und dem Obertor im Osten mit der Rahmpforte an der Süd- und dem Nottor an der Nordseite vier Stadttore aufweist. Die Hauptachse der Stadt mit dem zentralen rechteckigen Marktplatz bildeten die dem Verlauf der Köln-Leipziger Handelsstraße folgende Nieder- (Wilhelmstraße) und Obergasse (Friedrichstraße). Seit der Mitte des 14. Jh.s verfügte H. über eine kleine Vorstadt (*in der Vryheit*), die von Gf. Johann II. 1367 dieselben Rechte und Freiheiten, wie sie H. und Altstadt hatten, erhielt, doch entwickelte sie sich kaum.

(3) Die Schloss- bzw. Katharinenkirche ging aus einer im 13. Jh. entstandenen, erst 1303 sicher bezeugten Kirche hervor. Sie unterstand bis 1656 der St. Bartholomäus-Kirche in Altstadt, an der es im 14. Jh. die Bruderschaft Unser Lieben Frau gab (1414 bestätigt). Die Vermögensverwaltung beider Kirchen oblag 1372 den Kirchgeschworenen (1393 als Baumeister, 1572 und 1621 als Kirchenmeister bezeichnet). Ende des 16. Jh.s ist ein Hospital bezeugt. Den ältesten Bauteil der mehrfach durch Brand beschädigten Kirche bildet der spätgotische Chor. Die Unterhaltung des Turms oblag 1484 der Stadt. In der gfl.en Burg gab es eine St. Nikolaus-Kapelle (Patrozinium 1454 erstmals belegt).

Zeitweise existierte eine Beginenniederlassung, die urkundlich erstmals 1293 greifbar ist. Im Weichbild der Stadt lassen sich für das 15. Jh. vier Heiligenhäuschen nachweisen. Nach Pflingsten und Michaelis unternahm die Stadtbevölkerung, wie 1462 belegt ist, Wallfahrten zum Zisterzienserkloster Marienstatt. Die letzte Prozession erfolgte 1559.

Gf. Adolf von Sayn (reg. 1560–1568) und seine Gattin Maria von Mansfeld führten 1560 das lutherische Bekenntnis ein. Einkünfte geistlicher Einrichtungen sollten der neuen Schule zufallen. 1562 wurde die lutherische Kirchenordnung des Kfs.en Ottheinrich von der Pfalz übernommen. Seit 1582 näherte sich die Landesherrschaft der reformierten Konfession an. Die 1605 von Gf. Wilhelm von Sayn-Wittgenstein durchgeführte calvinistische Reformation blieb so gut wie folgenlos. 1609 schloss Gf. Wilhelm eine zweite Ehe

mit einer lutherischen Gf.in von Nassau-Saarbrücken, so dass 1622 die reformierten Sayner Gemeinden zur lutherischen Kirchenordnung zurückkehrten. Nach dem Tod Gf. Ludwig von Sayn-Wittgenstein-Sayns 1626 zog der Kölner Ebf. Stadt, Schloss und Amt H. als erledigtes Lehen ein und betraute den kurkölnischen Premierminister Franz Wilhelm von Wartenberg mit der Herrschaft, der den katholischen Gottesdienst wieder einführte, jedoch nicht missionierte. 1637 ließ der Fbf. von Osnabrück katholische Gottesdienste in der Schlosskapelle halten und berief 1638 die Franziskaner nach H., die nach mehrfachem Wechsel ihres Quartiers schließlich 1662 Häuser am Markt erhielten und zu einem Kloster umgestalteten (1663 zum Konvent erhoben). Konflikte zwischen den nachfolgenden evangelischen Landesherrn aus dem Hause der Bggf.en von Kirchberg endeten 1732 mit einer Niederlage der Franziskaner.

Eine erste Judengemeinde wurde 1349 im Zuge des Pestprogroms ausgelöscht. In den Quellen ist zwar 1583 und 1587 von einem Judenfriedhof außerhalb der Stadt die Rede, doch gibt es keine Hinweise auf eine Judengemeinde. Unter landesherrlichem Schutz waren erstmals 1642 erneut Juden ansässig, die im Vieh- und Weinhandel und in Geldgeschäften tätig waren.

(4) Bis heute beherrscht das aus der um 1200 entstandenen Burg hervorgegangene Schloss auf dem Schlossberg die Silhouette der Stadt. Stadt und Burg bildeten eine gemeinsame fortifikatorische Anlage, die in der Nordostecke gelegene Burg war mit der wohl vor 1300 entstandenen Stadtbefestigung verbunden. Nach dem Dreißigjährigen Krieg sowie dem Großbrand, der 1654 u.a. das Schloss, die Katharinenkirche, das Rathaus sowie weite Teile der Stadt zerstört hatte, entfalteten Landesherrn und Stadt beachtliche Aktivitäten, die mit dem barocken Neubau des Residenzschlosses 1717–1726 und 1737–1747 ihren Höhepunkt erreichten. Am Alten Markt entstand ab 1664 das vom Gf.en geförderte Franziskanerkloster, dessen Kirche 1734–1738 durch einen barocken Neubau ersetzt wurde. Die an der Ostseite des Marktes gelegene Katharinenkirche diente zugleich als Schlosskirche, sie war durch einen Verbindungsgang mit dem Schloss verbunden. Die im Kern spätgotische Kirche (Chor 15. Jh.) erhielt 1774–1776 einen frühklassizistischen Saalbau.

In dem 1292 nachweisbaren Stadtsiegel ist ein steinernes, von zwei Türmen bewehrtes Stadttor mit Fallgatter und dem über den Zinnen befindlichen saynischen Wappenschild mit dem Löwen erkennbar. Die städtischen Befestigungsanlagen erfuhren keine nennenswerten Erweiterungen (im 19. Jh. niedergelegt, allein der Poppenturm [Eiskeller] überdauerte).

In die Landwehr (um 1400 belegt) einbezogen war offenbar auch der sich östlich an den Schlossberg anschließende Burggarten, der 1404 genannt wird und auf dessen Areal im beginnenden 18. Jh. der Barockgarten angelegt wurde. Dieser wurde nach dem Verlust der Residenzfunktion 1799 teils als Baum- und Pflanzschule genutzt, teils zu einem englischen Landschaftspark umgestaltet und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Am östlichen Ende des Gartens hat sich das sog. Burggartenhaus erhalten, der 1723/34 errichtet wurde und als Orangerie sowie als Wohnquartier des Hofgärtners diente.

Bis heute bilden Untergasse (Wilhelmstraße), Alter Markt und Obergasse (Friedrichstraße) die von West nach Ost verlaufende Hauptachse der Stadt. An der Ecke Alter Markt/Herrnstraße befand sich ursprünglich das Rathaus. Der erste Bau fiel 1439 einem Stadtbrand zum Opfer. 1493 berichten die Quellen von einem Rathausneubau. In der Folgezeit wurde das Gebäude mehrmals durch Brandkatastrophen zerstört. Das nach der Feuersbrunst von 1654 wiederaufgebaute Rathaus wurde schließlich 1820 bzw. 1835 niedergelegt.

Die städtische Bebauung ist geprägt von der giebelständigen Stellung der Häuser. Ausnahmen sind 1. der 1606 an der Stelle eines Vorgängerbaus errichtete Vogtshof (Mittel-

gasse), 2. das wohl aus einem spätmittelalterlichen Burgmannensitz hervorgegangene, Ende des 17. Jh.s zeitweise als Witwensitz der gfl.en Familie dienende, 1765/66 frühklassizistisch umgestaltete Beustsche Haus (Herrngasse), 3. das vor 1670 entstandene Magdeburgische Haus des Amtsverwalters, 4. das 1692 datierte Bergrathaus (Perlengasse) sowie 5. das 1706 entstandene Haus Schlossberg 2, die traufständig zur Straße ausgerichtet sind. Zu den Repräsentationsbauten der Stadt zählt ferner das 1461 erwähnte, am Alten Markt gelegene Steinerne Haus, das 1617/18 zu einem prächtigen Spätrenaissancebau umgestaltet wurde und sich zeitweise in landesherrlichem Besitz befand.

(5) Außer der Funktion als Herrschaftssitz und Residenz für die Gft. Sayn ist über Stadt-Umland-Beziehungen H.s nicht viel bekannt. Von einer gewissen Bedeutung scheint die Ausfuhr von Tuchen und Leder bzw. Lederprodukten gewesen zu sein. Als Markt mag H. eine gewisse, über eine rein örtliche Bedeutung hinausgehende Rolle gespielt haben. Eine Beteiligung H.s an Städtebünden ist nicht belegt. Bezeichnend ist, dass H. in der an Städten nicht sehr reichen Landschaft einen besonderen Status als Stadt, Herrschaftsmittelpunkt und Residenz gegenüber den anderen saynischen Stadtrechtsorten (Freusburg, Sayn, Weltersburg und Altenkirchen) innehatte. Nur Altenkirchen erlebte als Residenzstadt eine ähnliche Entwicklung wie H.

(6) H. bildete ab der Mitte des 13. Jh.s den Herrschaftsmittelpunkt der Gft. Sayn und wurde von den Landesherren bzw. deren Amtsträgern dominiert. H. profitierte von seiner Lage an der Köln-Leipziger Straße sowie von der Präsenz des saynischen Landesherren, die etwa seit der Mitte des 15. Jh.s über eine ortsfeste Residenz in H. verfügten. Kirchlich blieb H. bis zur Mitte des 17. Jh.s von der älteren Pfarrkirche in dem Ort Altstadt abhängig. H. kannte nur ein bescheidenes Wachstum, das sich in der vor den Mauern der Stadt gelegenen kleinen »Freiheit« niederschlug. In auffallendem Kontrast zum großzügigen barocken Um- und Ausbau des Schlosses im 18. Jh., entfaltete die Stadt zu dieser Zeit kaum bauliche Aktivitäten. Hinsichtlich der Verflechtung von Stadtgemeinde und Hof ist herauszustellen, dass die am Alten Markt gelegene Katharinenkirche zugleich als Hofkirche diente. Über die weitere Verflechtung von Stadtgemeinde und Hof ist nichts bekannt.

(7) Archivalien befinden sich im Landeshauptarchiv Koblenz (LHAKo), im Hessischen Hauptstaatsarchiv Wiesbaden (HHStAW) sowie im Stadtarchiv Hachenburg. Die erhaltene städtische Rechnungsüberlieferung setzt Mitte des 15. Jahrhunderts ein (HHStAW und LHAKo).

MENZEL, Karl: Regesten der im Archiv des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung aufbewahrten Urkunden aus den Jahren 1145–1807, in: Nassauische Annalen 15 (1879) S. 143–264. – SCHAUS, Emil: Eine Sammlung von Hachenburger Archivalien, in: Mitteilungen des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung an seine Mitglieder 8 (1904/1905) S. 86–88. – Inventar des Archivs der Stadt Hachenburg, bearb. von Peter BROMMER, Koblenz 1989 (Veröffentlichungen der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz, Kleine Reihe, 46).

(8) SÖHNGEN Wilhelm: Geschichte der Stadt Hachenburg. Erster Teil, Hachenburg 1914. – GENSCICKE, Hellmuth: Aus der Geschichte der Stadt Hachenburg, in: 650 Jahre Stadt Hachenburg 1314–1964, hrsg. von der Stadtverwaltung Hachenburg, Hachenburg 1964, S. 5–85. – GENSCICKE, Hellmuth: Vom Mittelalter bis zur Neuzeit, in: Hachenburg in Geschichte und Gegenwart, hrsg. von der Stadtverwaltung Hachenburg, Hachenburg 1985, S. 11–102. – GENSCICKE, Hellmuth: Das Kirchspiel Altstadt, in: Nassauische Annalen 97 (1986) S. 192–216. – STRUIF, Bruno: Fürstbischof Wilhelm Graf von Wartenberg (1593–1661) als »Dominus in Hachenburg«, in: Nassauische Annalen 114 (2003) S. 105–138. – GRATHOFF, Stefan: Der Vogtshof in Hachenburg, Hachenburg 2011 (Hachenburger Hausgeschichten, 1). – MÜLLER, Markus: Gemeinden und Staat in der Reichs-

grafschaft Sayn-Hachenburg 1652–1799, Wiesbaden 2005 (Beiträge zur Geschichte Nassaus und des Landes Hessen, 3). – STRUIF, Bruno: Vom Franziskanerkloster Sancta maria Regina Angelorum zur katholischen Kirche Maria Himmelfahrt in Hachenburg, Hachenburg 2010 (GWH-Publikationen, 2). – GRATHOFF, Stefan: Geschichte der Stadt Hachenburg, hrsg. von der Stadt Hachenburg, Hachenburg 2011. – GRATHOFF, Stefan: Die Evangelische Schlosskirche in Hachenburg/Westerwald, Hachenburg 2011. – FRIEDHOFF, Jens: Sayn, in: Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Grafen und Herren, Teilband 2, hrsg. von Werner PARAVICINI, Ostfildern 2012 (Residenzenforschung, 15, IV), S. 1278–1300. – FRIEDHOFF, Jens: Hachenburg. Topographie, Stadtentwicklung und Stadtbefestigung im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Ein Beitrag zur 700jährigen Wiederkehr der Stadtrechtsverleihung am 16. Dezember 2014, in: Jahrbuch für Westdeutsche Landesgeschichte 39 (2013) S. 119–165. – FRIEDHOFF, Jens: Burg und Schloss Hachenburg. Neue Erkenntnisse zur Baugeschichte der saynischen Residenz vor der barocken Umgestaltung ab 1719, in: Burgen und Schlösser 54 (2013) H. 1, S. 40–50. – FRIEDHOFF, Jens: Hachenburg, Blankenberg und Sayn. Burgen, Städte und Talsiedlungen als Herrschaftsmittelpunkte der Grafen von Sayn, in: Nassauische Annalen 125 (2014) S. 67–106. – FRIEDHOFF, Jens: Hachenburg 1314 bis 2014 – Streifzüge durch 700 Jahre Stadtgeschichte, Hachenburg 2014 (Schriften des Stadtarchivs Hachenburg, 2). – FRIEDHOFF, Jens: Reformation und Gegenreformation. Hachenburg und die Grafschaft Sayn im Zeitalter des konfessionellen Wandels, Hachenburg 2017 (Schriften des Stadtarchivs Hachenburg, 5). – FRIEDHOFF, Jens: Stadtplanung und Stadtentwicklung. Das Hachenburger Stadtbild im Wandel der Jahrhunderte, Hachenburg 2018 (Schriften des Stadtarchivs Hachenburg, 6).

Jens FRIEDHOFF

HADAMAR

(1) Durchflossen vom Elbbach, an einer Furt der westöstlich verlaufenden Fernhandelsstraße von Frankfurt nach Köln gelegen, nahm das 832 erstmals als Mittelpunkt einer Mark bezeichnete H. (mlat. *Hatimero marca*, mhd. *Münchhadamar*) eine Schlüsselposition im Limburger Becken ein. Eine hier im 12. Jh. errichtete Steinbrücke (1552 durch Hochwasser zerstört, 1571 erneuert) förderte die Entwicklung in entscheidender Weise. Seit Beginn des 11. Jh.s zur Gft. Diez gehörig, errichteten die Gf.en von Leiningen auf einer Erhebung auf dem Westufer bzw. rechtsseitig über dem Elbbach, dem Mönchberg, eine Burganlage. Auf dem anderen Ufer entstand nach 1190 eine Grangie des Klosters Eberbach, welche die Mönche 1320 an Gf. Emich I. von Nassau († 1334) verkauften. Nach 1323 machte dieser H. zu seinem Residenzort und erwirkte 1324 die Verleihung des Stadtrechtes durch Ludwig IV. »den Bayern«. Zum endgültigen Herauslösen aus dem Machtbereich der Gf.en von Diez trug Emich die Stadt 1332 dem Ebf. von Trier zu Lehen auf und wurde umgehend wieder hiermit belehnt. Mit dem Erlöschen der älteren Linie der Gf.en von Nassau-H. 1394 wurde die Stadt nach Ende des H.er Erbfolgestreits zwischen Nassau-Dillenburg und den Gf.en von Katzenelnbogen aufgeteilt. Hiernach besaß die Dillenburger Linie lediglich ein Drittel der Stadt. Mit dem Aussterben der Katzenelnbogener 1479 setzten Konflikte um den Besitz H.s zwischen Nassau und den die Katzenelnbogener beerbenden Ldgf.en von Hessen ein. Mit dem Frankfurter Vertrag von 1557 kamen Ersterer wieder in den alleinigen Besitz der Stadt, die bei der Erbteilung von 1607 an Fs. Johann Ludwig († 1653) fiel. Als Stammvater der jüngeren Linie von Nassau-H. ließ er die baufällige Wasserburg 1612–1629 zu einem Schloss im Renaissance-Stil ausbauen, die Stadt planmäßig erweitern. Mit dem Tod seines Enkels Franz Alexander († 1711) starb dieser Zweig der nassauischen Dynastie aus. In den folgenden Erbstreitigkeiten fiel H. an Wilhelm Hyazinth von Nassau-Siegen († 1743), der hier seine Hofhaltung aufbaute. Nach

dessen Tod nutzte man das Schloss für verschiedene Behörden. In den Napoleonischen Kriegen diente es als Lazarett, danach als Schule.

(2) Der Siedlungskern lag im Umfeld der Burg auf dem Mönchsberg, an welchen sich mehrere Gehöfte niederadliger Familien anschlossen. Durch die Eberbacher Grangie verlagerte sich der Schwerpunkt der Bebauung ab Beginn des 13. Jh.s auf die linke bzw. östliche Seite des Elbbaches. Die Bemühungen der Gf.en von Nassau als neue Landesherren richteten sich in erster Linie auf den Umbau der bereits befestigten Grangie zur Wasserburg. Ein Brand zerstörte 1540 weite Teile H.s auf dem linkseitigen Elbbachufer. Fs. Johann Ludwig vergrößerte durch Kauf der die Burg umgebenden Häuser die Stadt und erweiterte sie planmäßig in Form eines Gittergrundrisses nach Nordosten hin. Nach 1324 erhielt H. das Privileg der Gerichtsbarkeit, welche im 15. Jh. durch einen vom Landesherren eingesetzten Schultheiß und sechs durch die Bürgerschaft bestellte Schöffen ausgeübt wurde. Die Schöffen wählten ab 1600 zwei Bürgermeister. Unter den Fs.en von Nassau-H. erweiterte sich dieses Gremium auf sieben Schöffen sowie um den Stadtschreiber, welche die niedere Gerichtsbarkeit ausübten.

Mit der Verleihung des Stadtrechts begann zudem die Errichtung einer aus Mauern, Gräben und Wehrtürmen bestehenden Befestigung, die die Wasserburg und das Gebiet links des Elbbachs einschloss. Nach dem im Jahr 1400 geschlossenen Burgfriedensvertrag lag der tägliche Wachdienst bei der Bürgerschaft.

Einhergehend mit der zweimaligen Wahl als Residenzort erlebte die Stadt jeweils ein Bevölkerungswachstum. Unter der älteren Linie siedelten sich im 14. Jh. zahlreiche Burgmannen an. Zugleich sorgte die Residenz für den Zuzug von Handwerkern und Dienstpersonal. Dieser Effekt verstärkte sich Ende des 17. und im 18. Jh., als die Fs.en den Zuzug von Beamten, Soldaten, Künstlern und Handwerkern förderten. Auch über fiskalische Anreize suchte man den Zuzug anzuregen. So gewährte 1674 Fs. Moritz Heinrich († 1679) allen Neubauwilligen eine 20jährige Steuerbefreiung. Mehrmals wiederkehrende Epidemien, insbesondere in den 1630er Jahren, verursachten einen starken Bevölkerungsrückgang.

Seit der Stadtwerdung in frühen 14. Jh. dominierten Kleingewerbe und Landwirtschaft das Wirtschaftsleben, wobei die Märkte der Stadt eine gewisse Bedeutung bis in den Westerwald erlangten. Seit dem 17. Jh. lassen sich zahlreiche Zunftvereinigungen nachweisen, wobei Tabakanbau und Bierbrauerei wichtige Wirtschaftszweige darstellen. Im 18. und 19. Jh. war der Bergbau in der H.er Gemarkung von Bedeutung. Am Herzberg, etwa ein Kilometer nordöstlich der Stadt, wurden die Mangan-, Eisenerz-, Phosphorit-, aber auch Marmor- und Kalksteinvorkommen ausgebeutet.

(3) Bis 1320 als Tochterpfarre zum Kirchspiel Niederzeuzheim im Trierer Archidiakonat Dietkirchen gehörig, stellt die vor 1190 errichtete Ägidienkirche auf dem Mönchberg das erste Gotteshaus dar. Zwischen 1231 und 1275 zur eigenständigen Pfarrei erhoben, stifteten die Gf.en mehrere Seelenmessen und verbesserten die Pfründeneinkünfte des dortigen Priesters. Trotz dieser Bemühungen unternahmen sie auf der anderen Seite keinen Versuch, hier eine Grablege zu errichten. Später entstand auf Wirken Pfarrer Jakobs von Treysa († 1379) die Liebfrauenkirche am Fuße des Mönchberges. Direkt am Elbbach gelegen, verfiel das Gebäude in der Folgezeit und wurde vor 1446 durch die Gf.en von Katzenelnbogen wie Nassau-Dillenburg wiederhergestellt. Durch deren Förderung entstand in der Folge an der Liebfrauenkirche ein Halbstift mit einer hier wirkenden Priesterbruderschaft. Deren regelmäßige Zusammenkünfte mit den in umliegenden Orten wirkenden Pfarrern machten H. zu einem religiösen Mittelpunkt der Region.

1535 führten die Dillenburger Gf.en zunächst die lutherische, 1576/77 die reformierte Konfession ein. Der Konfessionswechsel Fs. Johann Ludwigs 1629 vom calvinistischen

zum katholischen Glauben leitete die Gegenreformation ein. Zu diesem Zweck förderte die Herrscherfamilie die Ansiedlung von Jesuiten, Franziskanern und später Dominikanerinnen in ihrer Residenzstadt, die in der Folge Aufgaben in der Seelsorge wie in der Armen- und Krankenpflege übernahmen. Im Zuge dieser Rekatholisierung wurde u. a. 1675 die Herzenbergkapelle als Marien-Wallfahrtsort auf dem Hirschberg errichtet.

Bedeutsam war die im 15. Jh. belegte Lateinschule, die an der am Elbbach gelegenen Liebfrauenkirche angegliedert war. Zu nennen sind weiter das von Jesuiten seit 1652 geführte Gymnasium und insbesondere die von Dominikanerinnen ab 1627 geführte Mädchenschule.

(4) In der Entwicklung H.s lässt sich früh die Herausbildung eines herrschaftlichen und städtisch-bürgerlichen Raumes erkennen. Bereits das Kloster Eberbach achtete in der Anlage ihrer H.er Niederlassung auf eine Abgrenzung zu der nahen Siedlung. Der unter Emich I. erfolgte Umbau zu einer mit Wassergräben umgebenen Burg verdeutlichte ebenfalls die soziale Distanz zwischen den Stadtbewohnern und den die Stadtherrschaft ausübenden Gfen. Gleiche Tendenzen verfolgte die Fs.en ab dem frühen 17. Jh., welche bei der Erweiterung ihrer Residenz zwei weitere Schlosshöfe zur Abgrenzung von der Gemeinde anlegten. Die zu beiden Seiten der Tore angebrachten Allianzwappen kennzeichneten den herrschaftlichen Bereich. In einem weiteren Schritt erweiterte man bei der Anlage von zwei Wirtschaftshöfen die Wassergräben und schuf durch weitläufige Gartenanlagen im Norden und Osten weiteren Abstand zur Stadtgemeinde.

Fs. Franz Bernhard († 1695), welcher die Regentschaft für seinen Neffen Franz Alexander ausübte, initiierte ein umfangreiches Bauprogramm, in dessen Rahmen etwa der Neue Bau, eine Erweiterung des Schlosses nach Norden, als Verwaltungssitz entstand. Unter Fs. Franz Alexander (reg. 1694–1711) wurden die Innenräume des Schlosses, insbesondere im Südflügel, weitgehend umgestaltet.

Die Fs.en griffen überdies gestalterisch in das Stadtbild ein. Mit dem von ihnen angeordneten Bau des Neu- und Untermarktes schufen sie zu den Schlosshöfen korrespondierende innerstädtische Gegenplätze, so dass sich Stadt und Hof an der vor der Residenz verlaufenden Hauptstraße, der heutigen Gymnasiumsstraße spiegelten. Zeitgleich stellten sie Land und finanzielle Mittel zur Errichtung des Jesuitenklosters wie des neuen Rathauses bereit. Das neue Rathaus, seinerzeit das größte Fachwerkhaus der Stadt, wurde 1639 an herausgehobener Stelle an der im Osten gelegenen Kopfseite des Neumarkts errichtet. Ein weiteres Denkmal im Stadtbild setzten sich die Nassauer mit der Erweiterung der Herzenbergkapelle ab 1675, in der u. a. die Herzen Franz Bernhards von Nassau-H. wie Wilhelm Hyacinths von Nassau-Siegen bestattet sind. In der Umgebung H.s ließ Fs. Franz Alexander drei weitere Kapellen errichten.

(5) H. erfüllte als Sitz des gleichnamigen Amtes, welches die Stadt selbst, Niederzeuzheim und den Dehrner Cent umfasste, sowie als Gerichtsort eine administrative Zentralfunktion. Daneben kam H. eine Bedeutung als regionaler Markttort zu. Nachdem sich für das 15. Jh. mehrere Fruchtmärkte nachweisen lassen, richtete man zwischen 1687 und 1767 einen Wochenmarkt am Mittwoch sowie sieben Jahrmärkte ein. Die Bedeutung als Umschlagplatz für Korn und Getreide zeigt sich an dem seit 1449 bezeugten Oberh.er Kornmaß, das in weitem Umkreis beachtet wurde. Wegen der im 15. Jh. vorhandenen Lateinschule und dem im 17. Jh. gegründeten Gymnasium und der Mädchenschule genoss H. im weiteren Umland ein Renommee als Schulort. Überdies etablierte sich H. durch die vom Hof geförderten Künstler wie Martin Volk als Zentrum der bedeutsamen Bildhauerschule des H.er Barock, der insbesondere in der Kirchenkunst Berühmtheit erlangte. Ausschlaggebend hierfür waren vor allem die umfangreichen Bauaktivitäten unter dem Regenten Fs. Franz Bernhard (reg. 1679–1695).

(6) H. fungierte ab 1323/24 bis 1394 und erneut ab 1607 bis 1711 als Residenzstadt sowie für den aus Siegen vertriebenen Fs. Wilhelm Hyazinth bis zu dessen Tod 1743. Wie bei kaum einer anderen nassauischen Residenz hing in H. die Entwicklung der Stadt von der Anwesenheit der Hofhaltung ab. So wurden die Schulen des 17. Jh.s zwar von Klöstern betrieben, doch diese wurden von den Fs.en gefördert. Folglich wahrte die Bevölkerung ein gutes Verhältnis zu den Regenten, die wiederum die Städter insbesondere für Verteidigungsaufgaben heranzogen. Erste Eingriffe in die städtische Autonomie erfolgten unter der Regentschaft des Hauses Nassau-Diez während des späten 18. Jh.s. Stadtbild und Architektur wurden in entscheidender Weise von den beiden in H. residierenden Linien des Hauses Nassau geprägt. Den Status des Residenzortes verlierend, bewahrte H. dennoch seine Stellung als Gerichts- und Marktort.

(7) Der weitaus größte Teil der Hadamar betreffenden Archivalien findet sich in den Beständen des Hessischen Hauptstaatsarchives in Wiesbaden (HHStAW), wobei auf die Bestände 170 I (Urkunden), und 171 (Akten Altes Dillenburger Archiv) zu verweisen ist. Zugleich besteht die Möglichkeit über Arcinsys im »Alten Dillenburger Archiv« (3036), in welchem zwischen 1743 und ca. 1815 alle Archivalien der ottonischen Linie des Hauses Nassau zusammengeführt wurden, zu recherchieren.

(8) ARNOLDI, Johannes von: Geschichte der Oranien-Nassauischen Länder und ihrer Regenten. Bd. 1. Hadamar 1799, S. 149–186. – WAGNER, Jakob: Die Regentenfamilie von Nassau-Hadamar. Geschichte des Fürstenthums Hadamar mit besonderer Rücksicht auf seine Kirchengeschichte, von den ältesten Zeiten bis auf unsere Tage, nach Urkunden bearbeitet. Bd. 1, Wien ²1863. – KRUPP, Ingrid: Das Renaissanceschloss Hadamar: ein Bau des Grafen Johann Ludwig von Nassau-Hadamar (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Nassau, 37). Wiesbaden 1986. – CRAMER, Johannes: Der Hof des Klosters Eberbach in Hadamar, in: *Architectura* 20 (1990), S. 27–36. – TEUFER, Oliver: Hof und Verwaltung der Grafschaft Nassau-Hadamar im Spätmittelalter, in: *Königswege. Festschrift für Prof. Hans K. Schulze zum 80. Geburtstag*, hg. von Thomas Wozniak, Sebastian Müller und Andreas Meyer, Leipzig 2013, S. 201–216. – TEUFER, Oliver: Die Grafen von Nassau-Hadamar. Landesherrschaft und dynastische Politik im Spätmittelalter, in: *Nassauische Annalen* 127 (2016) S. 41–74. Oliver TEUFER

HAMM

(1) H. wurde auf einer Landzunge zwischen der mittleren Lippe und der von Süden her einmündenden Ahse gegründet. Es lag verkehrsgünstig am Nordrand des Hellweggebiets. Die Lippe war auf der Höhe H.s schiffbar, ein Flussübergang führte nach Norden ins Münsterland. Der Ort entstand 1226 auf Geheiß Gf. Adolfs I. von Altena-Mark (um 1199–1249). Seitdem gehörte er ununterbrochen zur *terra* der Gf.en von der Mark, auch als diese 1391 mit den Gebotsbereichen der Gf.en (ab 1417 Hzg.e) von Kleve und 1521 der Hzg.e von Jülich, Berg und Ravensberg vereinigt wurde. Seit 1609/66 waren die Lande Kleve-Mark die westlichsten Teile des brandenburg-preußischen Staats.

Während des 13. und 14. Jh.s nahmen die Gf.en von der Märk häufig Quartier in H. Ein gfl.er Hof bzw. die gegen Ende des 13. Jh.s begonnene Burg im Nordosten des Ortes waren bis 1391 ein bevorzugter Wohnsitz, allerdings keine feste Residenz. Ebenso wenig entwickelte sich dort vor 1400 eine Zentralverwaltung. Nach der Vereinigung der Mark mit der Gft. Kleve 1391 und der anschließenden Verlagerung des Hauptsitzes dorthin war H. nur noch während der Regentschaften der Gf.en Dietrich (1393–1398) und Gerhard (1437–1461) Sitz märkischer Herrscher und ihrer Verwaltung.

Zentralbehörden wurden erst in preußischer Zeit nach H. verlegt, das zudem als Festung (bis 1763), dann als Garnisonsort (bis 1806) diente. Mit der 1767 eingerichteten Kammerdeputation, die 1787 zur Kriegs- und Domänenkammer erhoben wurde, erhielt es eine eigene märkische Landesbehörde, bis sich Preußen 1818 für Arnberg als Sitz der Bezirksregierung entschied.

(2) Vor der Gründung H.s befanden sich auf der Landzunge bereits zwei Siedlungen: eine im Westen am Ahseübergang und eine andere, nämlich die Domanialsiedlung des ortsherrlichen Wirtschaftshofs, im Nordosten. Etwa zwei Kilometer östlich davon lagen Dorf und Burg Mark (1198) sowie – fünf Kilometer entfernt – die vor 1190 erworbene Burg Nienbrügge und ein wohl um 1210 entstandenes *oppidum* gleichen Namens.

H. entstand unmittelbar nachdem Gf. Friedrich von Isenberg wegen der Tötung des Kölner Ebf.s Engelberts I. von Berg 1225 geächtet worden und es Gf. Adolf I. von der Mark gelungen war, Lehen und Allode des Isenbergers an sich zu ziehen. Das friedlos gelegte Nienbrügge ließ Adolf 1226 zerstören; die Einwohner übersiedelte er nach H. Einer verfälschten Gründungsurkunde zufolge, die auf das Jahr 1213 datiert ist, deren echter Kern aber zu 1226 passt, stellte Adolf I. den Einwohnern H.s die Wahl ihres Stadtrechts frei. Obgleich ihnen damals ausdrücklich eingeräumt wurde, sich für das Soester Recht zu entscheiden, übernahmen sie später, möglicherweise 1239/43, Lippstädter Rechtsgewohnheiten, wie eine Bestätigungsurkunde Gf. Eberhards II. von 1279 belegt.

Der zwischen den beiden bereits vor 1226 bestehenden Siedlungen einsetzende Aufbau H.s folgte lippischem Vorbild: Von der Furt im Westen her fächerte man auf etwa elliptischer Grundfläche drei Längsachsen auf, die nach 250 m im Süden durch eine vierte ergänzt wurde. Sie wurden mehrfach durch Nord-Süd-Straßen geschnitten. Zwischen den beiden mittleren Achsen wurde Platz für Markt und Kirche ausgespart. Der Ausbau schritt rasch voran, ohne zur Bildung einer selbständigen Neustadt zu führen.

Eine erste Befestigung entstand um 1243; gegen Ende des 13. Jh.s nahmen die Stadtmauer und die gfl.e Stadtburg Gestalt an. Bereits um 1320 erreichte H. seine in vorindustrieller Zeit größte Ausdehnung. Während der zweiten Hälfte des 17. und zu Beginn des 18. Jh.s ersetzte man die spätmittelalterliche Befestigung durch eine Bastionäranlage. 1763 ließ Kg. Friedrich II. von Preußen die Festung schleifen. Die Einwohnerzahlen schwankten beträchtlich (um 1330 etwa 3000, 1618 1000, 1635 300, 1763 1694 und 1798 3065).

Bürgermeister und Ratsleute begegnen bereits in der verfälschten Stadtrechtsurkunde. Sicher nachweisbar sind sie und die Stadtschöffen 1263. Der Rat begegnet erstmalig 1279; er wurde jedes Jahr zunächst von der gesamten Bürgerschaft, später dann von »Kuraherrn«, eigens bestellten Wahlherrn, bestimmt. Der sitzende Rat hatte zwölf Mitglieder. Anfangs gab es nur einen, seit 1370 zwei Bürgermeister. Zwischen Rat und Gemeinde vermittelten vom Rat eingesetzte Worthalter. Der geschäftsführende Teil des Rats bestand seit Beginn des 16. Jh.s aus den zwei Bürgermeistern, zwei Kämmerern und zwei »Fiscmeistern«, Steuermeistern, die für die Einziehung der städtischen Steuern zuständig waren. Seit 1592 wohnten Richtleute, die Vorsteher der Zünfte, den Sitzungen bei. 1718 ersetzte man den jährlich wechselnden Rat durch einen unter ständiger Kontrolle der Regierung stehenden Magistrat mit sieben Mitgliedern.

Zwar wurde H. 1331 von der Rechtsprechung auswärtiger Gerichte eximiert; die Gerichtsbarkeit der Gf.en blieb jedoch bestehen. Es waren mehrere Gerichte ansässig: Das bereits im zweiten Viertel des 13. Jh.s nachweisbare landesherrliche Stadt- sowie das unter dem Vorsitz des Amtmanns tagende landesherrliche Brüchtengericht für Stadt und Feldmark, das Freigericht mit je einem Stuhl vor dem Norden- und dem Ostentor sowie das städtische Rats- und das Appellationsgericht (als zweite Instanz für mehrere Städte und

Ämter). Stadt- wie Ratsgericht wurden 1753 durch ein staatliches Landgericht für Stadt und Amt H. ersetzt.

Die Gf.en von der Mark waren sowohl Stadt- als auch Landesherren von H. Das wachsende Selbstbewusstsein der Bürger führte im 14. und 15. Jh. zu einer wachsenden Distanzierung von den Gf.en, zumal H. in der Lage war, den Stadtherren manche Privilegien abzukaufen. In der frühen Neuzeit erstarkte die fsl.e Landeshoheit allmählich, erreichte unter dem »Großen Kfs.en« Friedrich Wilhelm von Brandenburg (1640–1688) mit der Zurückdrängung der Zünfte einen ersten Höhepunkt und kulminierte in den Reformen der Jahre 1714–1718 unter Kg. Friedrich Wilhelm I. (1713–1740), durch die jegliche kommunale Selbständigkeit beseitigt wurde. Als wesentliche landesherrliche Amtsträger begegnen während des Spätmittelalters der Stadtrichter und (wohl seit dem ersten Drittel des 14. Jh.s) der Amtmann (Drost) des Amts H. (1258).

Schon bald nach der Gründung setzte eine lebhafte wirtschaftliche Entwicklung ein: Bereits vor 1235 wurden Münzen geprägt, Handwerk wie Handel blühten auf. In erster Linie wurden Leinen, Tuche, Leder, Waffen und Bier produziert und auf Wochenmärkten vertrieben. Der Leinenhandel war seit dem späten 13. Jh. das Rückgrat der Stadtwirtschaft. Die Zünfte, allen voran die vier sog. »geschworenen Ämter« (»Wüllner« [Wollweber], Schmiede, Bäcker, Fleischhauer), gewannen großen Einfluss auf den Rat der Stadt. Seit dem 15. Jh. (ab 1417 ?) war H. Mitglied der Hanse. Während des 16. und 17. Jh.s erlebte H. eine Stagnation.

(3) 1254 wird erstmals die Georgskapelle auf dem Markt erwähnt; eine eigene Pfarrkirche besaß H. damals noch nicht, das kirchlich zu dieser Zeit von der Kirche St. Pankratius in Mark abhängig war. Die den Hll. Georg und Laurentius geweihte Stadtkirche (heute Pauluskirche), deren Ausbau wohl um 1275 begann, erhielt erst 1337 Pfarrechte. 1296 wurde die Burgkapelle St. Agnes fundiert; 1734–1739 erfolgte der Bau der Lutherkirche. Klöster und Stifte waren das Zisterzienserinnenkloster Marienhof (um 1270), das 1290 nach Kentrop verlegt wurde; das aus dem Nordenspital (1281) hervorgegangene freiweltliche Damenstift (1407); das Franziskanerobservantenkloster St. Agnes auf Teilen des Burggeländes (1455) sowie das Augustiner- (1322–1400) und das Beginenhause (vor 1472/1490), dessen Bewohnerinnen später Terziarinnen der Franziskanerobservanten wurden. Geistliche bzw. karitative Stiftungen waren das Westenhospital (1319), das St. Antonius-Gasthaus (1404/06), das Leprosenstift vor dem Westentor (vor 1419) und das reformierte Waisenhaus (1655/56).

Die Lehre Luthers wurde erstmals 1533 verkündet. Eingeführt wurde die Reformation aber erst 1553, wobei zunächst das lutherische, ab 1585 das reformierte (calvinistische) Bekenntnis überwog. Die Katholiken begingen ihre Gottesdienste bei den Franziskanern, die seit 1638 Pfarrpflichten wahrnahmen.

Juden sind seit 1348 belegt; 1350 wurden sie vertrieben. Erneuten Zuzug gab es im 15. und zu Beginn des 17. Jh.s. 1798 lebten 63 Juden in H.

(4) Von den Kirchen, Kloster- und Stiftsbauten abgesehen, sind als bedeutendere Bauten das Gildehaus (1290) sowie das spätgotische (Alte) Rathaus auf der Westseite des Marktplatzes (15. Jh.) zu nennen. Hinzu kommen die Burg am Nordenwall, die ab 1462 als Rentei diente, sowie einige Adelshöfe aus der Mitte des 15. Jh.s. 1299 hielt Gf. Eberhard II. in H. einen feierlichen Hoftag ab; 1349 veranstaltete Engelbert III. ein großes Turnier. Eine Darstellung H.s als Kupferstich findet sich in Matthäus Merians d. Ä. »Topographia Westphaliae« 1647.

(5) H.s Weichbildraum erstreckte sich zunächst nur südlich, erst seit 1243 auch nördlich der Lippe. Außerhalb des Berings befanden sich zwei Mühlen; das Außengelände diente

den Willnern als Bleiche. Ende des 14. Jh.s wurde die Feldmark von einer Landwehr umgeben. H. war frühzeitig Umschlagplatz im Handelsverkehr und erfüllte Nahmarktfunktionen, trieb allerdings auch in den Hanseraum hinein Handel. Als Prinzipalstadt der märkischen Städte des Kölner Drittels (1469–1572) gehörte H. nicht nur der Hanse an, sondern zählte – neben Iserlohn, Kamen, Lünen, Schwerte und Unna – auch zu den so genannten sechs Hauptstädten der Gft. Mark. Der märkische Landtag trat in H. oder Unna zusammen.

(6) Die Phase, in der H. Funktionen einer Residenz erfüllte, dauerte mit Unterbrechungen vom 13. Jh. bis 1461. Freilich nahmen die Gf.en von der Mark bis 1398 häufig auch Aufenthalt in der etwa drei Kilometer östlich gelegenen Burg Mark (heute im Stadtteil H.-Uentrop). Davon, dass die Stadt- bzw. Landesherren bestrebt waren, die Stadt rechtlich, politisch und wirtschaftlich zu fördern, zeugen neben den ihr verliehenen Rechten auch die zahlreichen Bauten jener Zeit. Der nahezu völlige Verlust der Archivalien des Alten Archivs im Jahr 1944 erschwert die Erforschung der Beziehungen zwischen Hof und Stadt erheblich.

(7) Die wenigen erhaltenen Teile des Alten Archivs finden sich im Nordrhein-Westfälischen Landesarchiv, Abteilung Westfalen, in Münster, Bestand D 208u / Stadt Hamm / Urkunden.

Die Stadtrechte der Grafschaft Mark, Bd. 2: Hamm, bearb. von Alfred OVERMANN, Münster 1903 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen, 1, 2). – Verzeichnis der Bestände des Staatsarchivs Münster zur Geschichte des Kreises Unna und der Stadt Hamm vor 1920, bearb. von Volker BUCHHOLZ, Typoskript, Münster 1972. – Die Stadt Hamm in Archivalien des Staatsarchivs Münster, bearb. von Volker BUCHHOLZ, Typoskript, Münster 1974. – Hamm, bearb. von Heinz STOOB, in: Westfälischer Städteatlas, Lfg. 1, Nr. 7, hg. von DEMS., Dortmund 1975. – Hamm. Entwicklung des Stadtgrundrisses vom Mittelalter bis zur Gegenwart, bearb. von Karl WULF, Hamm 1981. – Westfalia picta. Erfassung westfälischer Ortsansichten vor 1900, Bd. 4: Kreis Soest, Kreis Unna, Stadt Hamm, bearb. von Jochen LUCKHARDT u. a., Bielefeld 1989, S. 55–96.

(8) Art. »Hamm«, in: Westfälisches Städtebuch, hg. von Erich Keyser, Stuttgart 1954 (Deutsches Städtebuch, 3, 2), S. 164–172. – 750 Jahre Stadt Hamm, hg. von Herbert ZINK, Hamm 1976. – Zeitspuren. Die Anfänge der Stadt Hamm, hg. von Georg EGGENSTEIN und Ellen SCHWINZER, Bönen 2001. – RIBHEGGE, Wilhelm: Die Grafen von der Mark und die Geschichte der Stadt Hamm im Mittelalter, Münster 2002. – REININGHAUS, Wilfried: Art. »Hamm in Westf.«, in: Handbuch der Historischen Stätten: Nordrhein-Westfalen, hg. von Manfred GROTEN u. a., Stuttgart 2006, S. 419–422. Stefan PÄTZOLD

'S-HEERENBERG

(1) H. (früher Bergh) liegt im östlichen Teil der niederländischen Provinz Gelderland, hier im südlichsten Teil, im Übergangsbereich zwischen »Achterhoek« und Liemers, etwa fünf Kilometer nördlich Emmerichs und etwa 20 km südöstlich Arnheims.

H. diente von etwa 1250 bis zum Weggang bzw. zur Flucht Willems IV. van den Bergh 1567 als Wohnort der Familie van den Bergh. Danach wurde die H.er Burg nur noch zeitweise von der Familie als Wohnstätte genutzt, die ab 1600 die Wohnburg Boxmeer bevorzugte.

Aufgrund einer zu einem unbekanntem Zeitpunkt vorgenommenen brüderlichen Teilung oder Abspaltung innerhalb der Gf.en von Zutphen vermochten die Herren van den

Bergh in der Folge eine eigene Herrschaft aufzubauen, das »Land von B.«. Dieses blieb bestehen, auch wenn seit 1127 die Gft. Zutphen über eine Personalunion zur Gft. Geldern gehörte, eine Verbindung, die bis zum Ende des Alten Reichs bzw. bis zur Besetzung der Niederlande durch die Franzosen 1795 nicht mehr gelöst werden sollte. Um 1250 errichteten die Herren, die sich seit dem frühen 12. Jh. »de Monte« nannten, in H. eine Burg, das heutige »Huis Bergh«.

Einen dynastischen Wechsel gab es 1416, als die ältere Familie, das erste Haus van den Bergh, in männlicher Linie ausstarb und über eine Tochter die Herren van der Leck nachfolgten, die den Namen van den Bergh annahmen. 1486 wurden die Herren von Bergh von Maximilian I. als Herrscher der Niederlande zu Gf.en erhoben, zur Ausbildung einer richtigen Gft. kam es jedoch nicht. Mit dem kinderlosen Tod Oswalds III. van den Bergh 1712 starb auch dieses Haus aus. Testamentarisch hatte er die Herrschaft einem entfernten Verwandten (einem Enkel seiner Tante), Franz Wilhelm von Hohenzollern-Sigmaringen, vermacht mit der Auflage, Namen und Wappen des Hauses Bergh weiterzuführen, was dieser auch umsetzte (Linie Hohenzollern-Bergh). Nach dem Tod dessen Sohns 1781 fiel die Herrschaft für kurze Zeit zurück an Hohenzollern-Sigmaringen, die sich um diese Fernbesitzung nicht intensiver kümmerte. 1795 wurde das Land von B. wie die ganzen Niederlande von den Franzosen besetzt.

(2) Der sich um die Burg bildenden Siedlung verlieh Wilhelm I. van den Bergh 1379 Stadtrecht, doch wirkte sich dieses nicht nachhaltig auf die Entwicklung des Orts aus. H. stand wirtschaftlich und kulturell völlig im Schatten des nur fünf Kilometer südlich gelegenen Emmerichs, das als Hafenstadt am Rhein und Bildungszentrum überregional bedeutsam war.

Die Erhebung zur Stadt hatte keine größeren Folgen. Handel und Handwerk erfuhren hierdurch keine Stimulierung, der herrschaftliche Hof bzw. der Haushalt versorgte sich nach Ausweis der Rechnungen auf dem nahen Emmericher Markt, von wo auch Handwerker und spezialisierte Fachleute bezogen wurden. Einwohner H.s werden so gut wie nie als Lieferanten erwähnt. Höchstwahrscheinlich gab es aber in H. eine Herberge.

Bereits zu Zeiten der Verleihung des Stadtrechts war H. vollständig von einer wohl älteren, aus Graben und Umwallung bestehenden Befestigung umgeben. Immerhin gab es ein Rathaus, auf dem sich die »Geërfden«, die Inhaber einer Haus- oder Wohnstelle zu Erbrecht nicht nur der Stadt, sondern des »Landes von Bergh«, versammelten.

Es gab drei ungefähr nord-südlich verlaufende Straßen, deren älteste die östlich verlaufende »Kellenstraat« ist, benannt nach den Kellen, soviel wie Hütten meinent. Es gab zwei Tore, das »Oudste Poort« im Nordosten und das »Molenpoort« im Südosten (benannt nach der Bannmühle, die Willem II. van den Bergh ca. 1440 außerhalb der Stadt errichten ließ, 1570 abgebrannt), jeweils auf der der Burg abgewandten Seite. Vom Oudste Poort führte die ostwestlich ausgerichtete »Hofstraat« direkt, nur zwei leichte Kurven beschreibend, zur Burg.

1568 wurde H. von ständischen Truppen belagert und eingenommen, danach als Quartier genutzt, 1570–1578 stand es unter spanischer Kontrolle, woraufhin dort wiederum eine ständische Garnison stationiert war. Durch Belagerungen und Einquartierungen litt H. sehr. Erst 1599 nahmen die Herren von Bergh wieder Besitz von H.

(3) Direkt neben der Burg befindet sich die »St. Pancras en Joriskerk« (St.-Pankratius und Georgs-Kirche), die, gegründet 1259 als Schlosskapelle, in mehreren Bauphasen während des Spätmittelalters vergrößert wurde. Kirchlich war der Ort H. zur St. Oswaldkirche in Zeddum (fünf Kilometer nördlich H.s) eingepfarrt. Erst 1399 wurde die Schlosskirche zur Pfarrkirche umgewandelt, H. wurde eigenständige Kirchengemeinde. Zugleich ließ Frederik III. van den Bergh auf der Westseite (zum Schloss hin) eine Kapelle anbau-

en. Unter Willem II. van den Bergh, gen. der Reiche, wurden drei Chorapsiden angebaut, zugleich wurde ein Grabkeller für die herrschaftliche Familie angelegt; 1450 wurde der 1447 vollendete Bau geweiht. Willem II. stattete die Kirche mit zahlreichen Liturgica reich aus. Sie verfügte über mehrere Altäre, u. a. dem Hl. Antonius und Hl. Sebastianus geweiht, den Schutzheiligen der zwei H.er Bruderschaften. Einen hölzernen Glockenturm ließ Gf. Oswald 1496 errichten (1821 abgebrochen). Die Reformation konnte erst unter der Besetzung durch die Ständischen nach 1568 und auch dann nur in Ansätzen eingeführt werden, da die Herren von Bergh katholisch blieben und auf der spanischen Seite standen. Nachhaltig wurde die Reformation erst um und nach 1600 durchgesetzt, jedoch nur einem kleinen Teil der Bevölkerung. Da die Herren von B. die Gegenreformation unterstützten, blieb die Mehrheit der Einwohnerschaft bei dieser Konfession. Während der Französischen Besetzung 1672–1674 wurde die Kirche für den katholischen Ritus genutzt, die Reformierten mussten in das Rathaus ausweichen. Danach zogen die Reformierten wieder ein, während die Katholiken sich in die (neue) Schlosskapelle und die »Huiskerk« oder »Schuurkerk« (Hauskirche, Scheunenkirche) im Norden H.s zurückzogen.

Aus Anlass der Geburt Johan Baptists von Hohenzollern-Bergh am Johannistag (24. Juni) 1728 wurde die Johannis-Gilde gegründet.

(4) Westlich der Stadt liegt die Burg, eine der größten Wasserburgen der Niederlande. Ihre Befestigung bildete mit der der Stadt eine Einheit; man musste durch die Stadt, um regulär in die Burg gelangen zu können. In der Stadt gab es herrschaftliche Häuser: Die alte Münze wurde zum Wohnhaus umgebaut, vor 1473 wurde die Neue Münze gegenüber der St. Pankratius und Georgskirche errichtet (heute Muntwal 1–3); im 17. und 18. Jh. wohnten hochrangige Amtsträger wie die Landdrosten in dem Haus. Daneben bestand das »Gasthaus« zur Unterbringung von Armen und Pilgern, eine Stiftung Willems II. van den Bergh. Es bestand bereits 1444, wurde jedoch um 1450 an den heutigen Platz (Gasthuisplein 2–4, Ecke Kellenstraat) verlegt, als Besonderheit ist ein Dachreiter zu erwähnen. Dem Gasthaus angeschlossen war eine Kapelle. Das Gelände westlich der Burg (also auf der der Stadt abgewandten Seite) wurde im 15./16. Jh. als Garten genutzt, 1461 erscheint die Bezeichnung »Nieuwe Gaarde« (so viel wie Neuer Garten bedeutend). 1560 wurde hier die Kaatsbaan errichtet, wo Hofangehörige dem Ballspiel frönen konnten. Gf. Oswald III. van den Bergh (1646–1712), obwohl in Boxmeer wohnend, ließ einen großen Park mit 40 Statuen anlegen (»De Gaarde«). Westlich dessen gab es einen weiteren Park, heute genannt »De Plantage«.

H. verfügte bereits im Spätmittelalter über ein Rathaus in der Kellenstraat, das 1531 durch einen mehrgeschossigen, repräsentativen Neubau (»Raethuys«) im Renaissancestil an der Hofstraat (Nr. 1) ersetzt wurde, der an der Ostseite einen Treppenturm erhielt liegt. Es diente nicht nur dem Stadtrat, sondern auch als Versammlungshaus der Geërfden (Inhaber der Erbstellen) des »Landes van Bergh«. Im Keller gab es ein Gefängnis, zudem übernahm man die 1526 gegossene Glocke des alten Rathauses.

H. kennt eine zeitgenössische Darstellung im Kartenwerk Jacob van Deventers von 1560 und im Atlas von Theodorus Bücker von 1727. Etwas weniger genau ist die darauf aufbauende Karte von Johann Heinrich Hottinger von 1785. Den Übergang vom Schloss zur St. Pancras-en-Joriskerk zeigt eine Gravur von Jan de Beijer aus dem Jahr 1743.

(5) H. spielte in der Verfassung der Gft./Hzm. Geldern keine Rolle. Anders als Doetichem, Groenlo, Lochem und Doesburg war es nicht in den Landständen vertreten, hatte auch kein (indirektes) Stimmrecht. Eigenständige zentrale Funktionen für das Umland besaß H. als Stadt nicht, sondern kamen ihr nur durch den Sitz der Herren von B. zu, die von H. aus das »Land zu B.« beherrschten; bezeichnend ist aber, dass das Gericht der

»Geërfden« auf dem Rathaus von H. tagte. 1346–1582 ließen die Herren von Bergh in H. Münzen prägen.

(6) Die am Rhein gelegene Stadt Emmerich beherrschte als Hafenstadt und Markt sowie als Bildungszentrum die Region derart, dass das kleine H. so gut wie keine Entwicklungschancen hatte. Die Existenz einer Herberge in H., die man eigentlich für die Unterbringung von Gästen des herrschaftlichen Hofes brauchte, ist nicht gesichert, aber mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit anzunehmen. Dass es eine Nachfrage nach Unterkunftsmöglichkeiten gab, belegt das Gasthaus (Armenhaus), das als Pilger- und Reisendenherberge diente. Der Ort ist bis ins 16. Jh. hinein sehr von der anwesenden Herrschaftsfamilie geprägt worden, weswegen man H. als Residenzstadt ansprechen kann. Beispielsweise ging das »Gasthuis« auf eine Stiftung der Herren zurück. Bezeichnend ist jedoch, dass Einwohner von H. in den Rechnungen der Herren von B. nicht als Lieferanten oder (spezialisierte) Handwerker erscheinen, der Hof griff durchgehend auf Leute aus Emmerich zurück.

(7) Die städtische Überlieferung befindet sich im Gemeentearchief's-Heerenbergh (als Depositum im ECAL in Doetinchem), die herrschaftliche im »Archief Huis Bergh« im Haus »De Munt« in 's-Heerenberg. Zu Fragen der Denkmäler und Baulichkeiten kann man sich an das »Erfgoedcentrum Achterhoek en Liemers« (ECAL) in Doetinchem wenden. Über das ECAL erhält man auch Zugang zum Stadtarchiv und zum Hausarchiv, letzteres auch im Internet erreichbar (www.huisbergh.nl/archief/). Das Gerichtsarchiv der Landdrostei findet sich im »Gelders Archief« ebenfalls im ECAL. Beachtenswert ist die herrschaftliche Rechnungsüberlieferung.

SCHILFGAARDE, Anthonie Paul van: *Het Archief van het Huis Bergh*. Mit einem Vorwort von Jan Herman van HEEK, 9 Bde, Nimwegen 1932, mit einem Bd. Supplement 1932–1957 (addenda, corrigenda et delenda), 1957 (Bronnen van het Algemeen Historisch Archief, 4).

SCHOLTEN, Frans: *De steden van Achterhoek en Liemers. Bredevoort, Doesburg, Doetinchem, Groenlo, Lochem, Zutphen alsmede Borculo, Eibergen, 's-Heerenberg, Laag-Keppel, Lichtenvoorde, Terborg en Zevenaar*. Redaktion von Jan Werner, Alphen aan den Rijn 2006.

(8) SCHILFGAARDE, Anthonie Paul van: *Het Huis Bergh*, Maastricht 1950. – DALEN, Antonius Gerardus van: *Gilden en schutterijen in de graafschap Bergh. Een stuk sociale geschiedenis in een landelijke Gelderse gemeente (Bergh en omgeving)*, Zutphen 1971. – DALEN, Antonius Gerardus van u. a.: *Bergh. Heren, land en volk, Nimwegen* 1979. – GROLLE, J.J.: *De muntslag van de Heren van den Bergh ca 1320–ca 1440*, in: *Jaarboek voor munt- en penningkunde* 80 (1993) S. 103–164.

Peter BRESSER, Harm von SEGGERN

HEIDELBERG

(1) H. entstand nach der Mitte des 12. Jh.s auf einem Keil, den der Neckar bei seinem Austritt aus dem Odenwald in die Oberrheinebene auf seinem Südufer gebildet hat. Der Übergang der Bergstraße über den Fluss, in der Spätantike durch eine Brücke gewährleistet, wurde etwas flussaufwärts verlegt, so dass er sich im Stadtgebiet mit der Fernstraße, die von Worms durch das Neckartal und den Kraichgau nach Schwaben bzw. durch den hinteren Odenwald nach Franken führte, vereinigte.

H. wurde angelegt im Tal unter der Burg auf der Molkenkur (zerstört 1558) und, wichtiger noch, unter dem Schloss auf dem Jettenbühl, beide am Hang des Königstuhls (567 m) gelegen. Dies geschah nach der Verlagerung des herrschaftlichen Schwerpunkts der

Pfgr. bei Rhein unter Pfgr. Konrad von Staufen (reg. 1156–1195) vom Mittelrhein an den unteren Neckar. Eine Zentralfunktion H.s kann seit der Übertragung der Pfgr. auf das Haus Wittelsbach 1214 festgemacht werden, auch wenn die Wittelsbacher sich vorwiegend in Bayern aufhielten. Dies gilt auch noch für die Zeit nach der Herrschaftsteilung 1255, seit der die Pfalz und Oberbayern Hzg. Ludwig II. unterstanden. In H. wurde der Landesherr durch einen Vitztum, später durch Vögte vertreten. Verselbständigt wurde die Pfgr. 1329 durch den Hausvertrag von Pavia, jedoch kam zunächst Neustadt als Sitz Rudolfs II. eine Teilresidenzfunktion zu, die 1353 mit der Regierung Ruprechts I. († 1390) erlosch. Fortan blieb H. Residenz bis 1720, jedoch mit kriegsbedingten Unterbrechungen 1619–1649 und 1685–1718. 1560 war die Herrschaft an die Linie Pfalz-Simmern und nach deren Erlöschen 1685 an die Linie Pfalz-Neuburg übergegangen.

Kirchlich gehörte H. zur Diözese Worms, von deren Bf. Stadt und Schloss zu Lehen gingen. Ihm wie auch dem Bf. von Speyer kam im pfälzischen Machtsystem nur eine Satellitenrolle mit entsprechender Präsenz in H. zu. Die nach Hinwendung zur Reformation 1556 beispiellos häufigen Konfessionswechsel der Landesherrschaft (1560 calvinistisch, 1576 lutherisch, 1583 calvinistisch, 1623 katholisch, 1633/34 lutherisch, 1649 calvinistisch und 1685 katholisch) wirkten sich auf die Stadt aus. Der konfessionelle Gegensatz zwischen Kfs. Karl Philipp und der protestantischen Mehrheit in H. führte 1720 zum abrupten Wegzug des Hofes nach Mannheim. Ein prägendes Element bildete neben dem Hof die 1386 gegründete Universität.

(2) Die Stadtwerdung nahm ihren Ausgangspunkt von einem ca. 1180 fassbaren Burgweiler um die 1196 erstmals erwähnte Peterskirche. Östlich dieser Siedlung entstand am Anfang des 13. Jh.s auf leiterförmigem Grundriss und in engem Bezug zum wohl gleichzeitig begonnenen Schlossbau die 18 ha große ummauerte Altstadt, geländebedingt trapezförmig, 650 m lang und 350 bzw. 200 m breit. Die Bevölkerungszunahme, mehr noch die Knappheit an landwirtschaftlich nutzbaren Flächen führte 1392 zur Erweiterung nach Westen im Umfang von weiteren 37 ha, indem die Einwohner des Dorfes Bergheim, dessen Gemarkung fortan zur Stadt gehörte, zur Umsiedlung gezwungen wurden und in dieser »Neustadt« (der verlängerten Hauptstraße) eine Art Straßendorf anlegten; Gutshöfe weltlicher und geistlicher Herrschaften gesellten sich hinzu. Vorausgegangen waren die Obere oder Jakobsvorstadt, fast nur ein Straßenzug neckaraufwärts gelegen und erst gegen 1620 leicht befestigt, sowie der Schlossberg längs des Zufahrtswegs zur Burg als bis 1743 rechtlich selbständige Siedlung für herrschaftliche Bedienstete mit eigenem Rathaus (Burg-Gericht, zweite Hälfte 17. Jh.). Die beträchtlichen Zerstörungen des Dreißigjährigen Krieges waren noch nicht alle behoben, als die Stadt im Pfälzischen Erbfolgekrieg 1693 fast vollständig niederbrannte. Der 1697 einsetzende Wiederaufbau erfolgte weitgehend auf dem alten Grundriss.

Die Bürger der Stadt waren frei, auch die Beisassen waren nicht leibeigen. Die Oberschicht wies, bedingt durch den Burg- und Herrendienst, eine starke ritterschaftliche Komponente auf. Großkauffeute gab es nicht. Die konfessionellen Verwerfungen, Seuchen und Kriegsereignisse des 16. und 17. Jh.s bedeuteten beträchtliche Kontinuitätsbrüche, z. B. durch die Zuwanderung romanischsprachiger Glaubensflüchtlinge und gipfelnd in der fast vollständigen Neubesiedlung nach 1697. Ein Steuerverzeichnis von 1439 weist 772 Steuerpflichtige aus, was auf 3850 Einwohner schließen lässt, wozu ca. 1640 weitere gekommen sein dürften, die steuerbefreiten Haushalten von Adligen, Professoren und Geistlichen angehörten, sowie Studenten, so dass sich – ohne die Angehörigen des Hofes – eine Gesamtzahl von etwa 5500 Einwohnern ergibt. 1588 war diese auf 6400 angestiegen; von den 4554 Personen, die man Berufen zuordnen kann, war etwa ein Viertel im herrschaftlichen Dienst oder freiberuflich, d. h. meist lehrend, tätig. Der Wegzug des etwa 1000 Personen umfassenden Hofes 1619 nach Prag ließ die Einwohnerschaft auf ca. 6000

schrumpfen, der Krieg bis 1649 beließ schließlich sogar nur ca. 300 Einwohner. Nach der Stadtzerstörung von 1693 kehrten nur 153 Familien bald zurück. Nach der Zuwanderung von Behördenpersonal ab 1699 und wegen der Wiederbesiedlung durch mehrheitlich Landfremde regenerierte sich die hofspezifische Bevölkerungsgruppe nicht wieder. 1720 dürfte die Einwohnerzahl 6000 erneut überschritten haben.

Der Stadtgrundriss ist typisch für den einer fsl.en Gründungsstadt unterhalb einer Burg. Dabei sind der Schlossberg (mit Bedientenbehausungen und einigen Burgmannssitzen wie dem »Affenstein«) und die sich an das Schlossareal direkt anschließende, zeitgleich mit der Residenznahme entstandene Jakobsvorstadt (gelegen im Osten zwischen Plankengasse und Karlstor, mit Herrenmühle) außerhalb der eigentlichen Stadt. Deren Sozialtopographie war ebenfalls herrschaftlich geprägt durch etwa 40 Adelsitze, weitere feste Häuser führender Stadtbürgergeschlechter sowie Höfe herrschaftsnaher auswärtiger Klöster (Kloster Schönau mit seiner Mühle in Brückennähe, sodann der Klöster Maulbronn, Sinsheim, Neuburg, Deuschorden und Liebenau in Worms). Die Neustadt von 1392 erhielt später eine herrschaftliche Prägung durch das Zeughaus (1512) und den Marstall (1595) nahe der Altstadt und durch den nach 1545 zwischen Hauptstraße und Plöck angelegten Herrngarten mit exotischen Pflanzen und Wasserkünsten sowie einem Turnierplatz und -gebäude.

Den Verkehrs- und Handelsbedürfnissen kam die zentrale Lage des Marktplatzes entgegen; von ihm führte die Steingasse, zunächst die einzige gepflasterte Straße, zur 1284 erstmals erwähnten Neckarbrücke. Dort befanden sich auch viele der etwa 50 Gasthöfe; das Gewerbe der Gerber konzentrierte sich am Ostrand der Altstadt in Flussnähe. Die Weingärtner, Fischer und Leineweber wohnten in der Neustadt. Der militärisch ungünstigen Lage am Fluss zwischen Anhöhen wurde etwas abgeholfen durch die Errichtung zweier Bollwerke »Trutzkaiser« und »Trutzbaier« 1470 im Südwesten über der Neustadt. Die erst 1621 begonnene Befestigung der Hauptangriffsseite im Westen kam zu spät und genügte nicht.

Eine Stadtrechtsverleihung ist nicht überliefert, das Verfassungsleben der Stadt war stark obrigkeitlich überformt. Die städtischen Organe waren nicht für die Hofangehörigen zuständig, sondern nur für die »Schultheißenangehörigen«. Der erstmals 1203 genannte Schultheiß war oberster Beauftragter des Landesherrn. Die Bürgergemeinde (1217 erstmals erwähnt) bildete als Organ einen seit 1290 gewählten zwölfköpfigen Stadtrat (1246, 1257 *scabini*; 1287 *consules*) aus. Dieser wie die aus ihm hervorgehenden zwei (ab 1300) aufeinander folgenden Bürgermeister mit je einjähriger Amtszeit (1280 *magister civium*) war dem Schultheiß unterstellt; dieses Amt versahen fast durchweg hofnahe Niederadlige. Der Stadtrat fungierte für das Stadtgebiet (die dort ansässigen Hofangehörigen unterstanden dem Haushofmeister) als Gerichtsherr auch in Strafsachen, durfte aber in der Neuzeit keine Todesurteile mehr fällen. Eine 1357 nach Unruhen erlassene Stadtordnung behielt der Herrschaft die Genehmigung der Einsetzung von Ratsmitgliedern und deren Absetzbarkeit vor. Etwas mehr Freiraum beschied die von Friedrich I. 1475 erlassene Stadtordnung, bei der wirtschaftliche Aspekte im Vordergrund standen. Den zwei Bürgermeistern waren künftig vier weitere Personen, davon zwei für die Zünfte, zur Kontrolle vor allem des Rechnungswesens beigegeben; diese »Vierer« vertraten später die vier durch die Hauptstraße bzw. den Graben zwischen Alt- und Neustadt voneinander geschiedenen Stadtviertel, die nach der Reformation auch Pfarrbezirke bildeten. Mit einem 1698 gewährten umfassenden Privileg zur Förderung des Neuaufbaus ging die Wiederaufnahme der Ratstätigkeit einher. Die Dominanz des herrschaftlichen Elements ließ kaum Unruhen aufkommen, auch nicht zwischen den zahlreichen adligen, geistlichen, gelehrten (bis 1623) und beamteten Privilegierten und der Bürgerschaft. Angehörige des Rats waren Mitglieder in der 1380 gegründeten Bruderschaft des Hofgesindes an der Schlosskapelle; die 1660 erwähnte Ratsbruderschaft könnte auf sie zurückgehen. Das Verhältnis der Stadt

zur Universität war reich an Spannungen; die Studenten waren dem Stadtrecht nicht unterworfen, die vor allem im 15. Jh. häufigen Auseinandersetzungen mit der Bürgerschaft wurden durch die Landesherren stets rasch beigelegt. Damals waren Stadtverwaltung, Hof und besonders die Kanzlei eng mit der städtischen Führungsschicht verquickt; es gab ganze Dynastien von Protonotaren, die entweder H.er Bürger oder mit solchen verschwägert waren. Nach 1520 begegnet dieses kaum noch, seit der Reformation erstreckte sich die Professionalisierung, nunmehr stärker gestützt auf die Universität, über europaweite Netzwerke. Voraussetzung dafür war auch die Universitätsreform von 1552/58, die fast einer Neugründung gleichkam und z. B. die Juristen von der Dienstpflicht bei Hofe freigestellte.

Die Wirtschaftsstruktur H.s war ganz auf die Bedürfnisse des Hofes abgestellt. Fernhandel kam nicht auf; der Versuch, 1357 im Schatten der Frankfurter eine eigene Messe zu errichten, scheiterte. Lediglich die 1359 begonnene Münzprägung erreichte seit 1386 überregionale Bedeutung. In der Anfangszeit war H. stark von der Landwirtschaft geprägt; noch 1439 stellten Weingärtner mit 131 Mitgliedern die stärkste Zunft; Wein war auch das einzige ausgeführte Wirtschaftsgut. Die Zünfte bestanden aus den typischen Nahrungsmittel- und Bekleidungsgewerben, das Bauwesen fehlte hingegen. Zunftordnungen erließ der Landesherr. Obwohl der Handel vor Ort nur lokale Bedeutung hatte, war H. das Zentrum der Neckarschiffahrt (Kran am Neckarufer). Die zunehmende hofbedingte Ausrichtung auf Luxusgüter schlägt sich in den 17 Goldschmieden nieder, die 1588 neben vielen anderen Gewerken genannt werden.

An Abgaben sind bereits 1225 Verbrauchssteuern erwähnt, die der Landesherr beanspruchte, nämlich Zoll, Ungeld (Akzise) und eine Weinschrötergebühr (d.h. den innerstädtischen Frastransporturen auferlegt). Vom Ungeld verblieb seit 1465 ein Viertel, seit 1477 ein Drittel der Stadt. Hinzu kam die städtische Bede (Grund- und Gebäudesteuer) und, anfangs nur anlassbezogen, die landesherrliche Schatzung, von der 1439 ein Zehntel der Stadt zuffloss.

(3) Wie lange die außerhalb gelegene Peterskirche bei der Nennung eines Leutpriesters 1196 schon Pfarrkirche gewesen war, ist ungewiss. Jedenfalls blieb sie bis 1400 auch Mutterkirche für die vor 1239 innerstädtisch auf dem Marktplatz errichtete Hl. Geistkirche. Im Zuge der Gründung des Hl. Geiststifts dürfte Kg. Ruprecht die Kloster Schönau zustehenden Patronatsrechte beider Kirchen wieder an sich gezogen haben; das der Peterskirche übertrug er 1400 der Universität, die die Kirche fortan als Sepulturnutzte. Die mit einem Neubau einhergehende Stiftsgründung schloss Kfs. Ludwig III. 1413 ab. Ihre Grundlage hatte Papst Bonifaz IX. 1398 durch die Erlaubnis gelegt, zwölf Kanonikate aus verschiedenen Stiften der Wormser und Speyerer Diözese (darunter vier der Stiftskirche in Neustadt) zu inkorporieren. Alle, auch die später gestifteten Kanonikate, standen Professoren zu. Die Verbindung von Stift und Universität währte bis 1557. In Ablösung der früheren pfgf.en Grablagen in Schönau und Neustadt ging mit der Bestattung des Kg.s und seiner Gemahlin 1410 diese Funktion auf Hl. Geist über (54 Bestattungen). Dank zahlreicher Stiftungen gewann die Kirche großes Ansehen, gemehrt durch Ludwig III. mit der Zuwendung eines großen Kirchenschatzes 1411 sowie dem Vermächtnis seiner Bibliothek 1421, die den Grundstock bildete für die 1623 als Kriegsbeute in den Vatikan verbrachte Bibliotheca Palatina. Die Kirche diente ferner der Memoria zweier adliger Schwureinigungen: die Kapitel der (oberen) Esel-Gesellschaft, vertreten durch die Wappentalerei im südlichen Chorseitenschiff, wurden zweimal jährlich *off das rathuse* einberufen und die Statuten der Gesellschaft des Pelikans, eines kurzlebigen Hofordens Kfs. Ludwigs IV., waren in der Hl. Geistkirche hinterlegt.

Die Franziskaner dürften sich schon um 1250 östlich vor der Stadtmauer niedergelassen haben. Nach Zerstörungen errichteten sie ab 1320 ihr Kloster (heute Karlsplatz) neu.

Bedeutender wurde das 1279 erstmals bezeugte Kloster der Augustinereremiten im Südwesten der Stadt. Später nutzte auch die Universität seine im 15. Jh. erweiterten Räumlichkeiten; 1476 wurde es reformiert. Kfs. Friedrich I., der ausnahmsweise die Franziskanerkirche zu seiner Grablege bestimmte, ist Gründer des kurz vor seinem Tod 1476 in der Neustadt entstandenen Predigerklosters. Angeschlossen war diesem eine mit der Universität verbundene Studienanstalt für Theologie und Philosophie. Auch die Schönauer Zisterzienser hatten 1387 mit dem St. Jakobsstift in der Vorstadt eine vergleichbare Studienanstalt (mit Kapelle) für Ordensangehörige geschaffen. Im Zuge der Rekatholisierung entstand an dieser Stelle 1685 eine Pfarrkirche, nach ihrer Zerstörung seit 1700 ein Kloster der unbeschuhten Karmeliter. Im 18. Jh. bestimmend wurde der 1685 in die Stadt geführte Jesuitenorden, für den ab 1703 ein Kollegium, ab 1712 die erst 1759 fertig gestellte Kirche errichtet wurde. 1688 entstand im Bereich des Herrengartens ein Kapuzinerkloster, 1700 gegenüber der Peterskirche das Schwarznonnenkloster für Augustinerinnen und schließlich 1724 ebenfalls als kfs.l.e Stiftung ein kleines Kloster für Dominikanerinnen (Weißnonnen) in der Plöck.

Wohl 1267 wurde auf dem heutigen Kornmarkt ein städtisches Spital gegründet und nach 1290 erweitert. Dieses *Kurspital* (mit Pfründnerhaus) verlegte man 1556 als *Reiches Spital* in die Neustadt in das erloschene Predigerkloster. Das um 1500 dort in der Hauptstraße eingerichtete *Armen-* oder *Bürgerspital* war ein Pfründnerhaus, das auch mit Kranken belegt war. Leprose fanden Zuflucht in einem 1364 erwähnten Gutleuthaus in der Vorstadt, das später nach Aue bei Schlierbach verlegt wurde.

Obwohl Martin Luther April 1518 beim Generalkapitel seines Ordens im H.er Augustinerkloster seine Theologie vor einer gelehrten Öffentlichkeit hatte darlegen können, setzte sich die Reformation vor Ort nur langsam durch. An der Universität blieb Luthers Lehre zunächst verboten. In seinem Sinne wirkten Geistliche an der Heiliggeistkirche, vor allem Heinrich Stoll, der sich nach 1544 unter Kfs. Friedrich II. entfalten konnte (1546 evangelische Kirchenordnung für Kurpfalz) und 1556 unter Kfs. Ottheinrich, der die katholische Konfession untersagte, zum ersten lutherischen Generalsuperintendenten aufstieg. Ottheinrichs Nachfolger Friedrich III. führte die Kurpfalz dem Calvinismus zu, gestützt auf die Theologen Caspar Olevian und Zacharias Ursinus; letzterem ist der 1563 erschienene H.er Katechismus zu verdanken. Die Kirchenordnung vom gleichen Jahr hatte u. a. die Beseitigung von Bildern und Altären zur Folge. H. wurde Schauplatz eines beispiellosen Austauschs von Eliten, einmal mehr wegen des lutherischen Intermezzos unter Ludwig VI. 1576–1583; ab 1572 zuwandernde Wallonen und französische Exulanten, die eine eigene Gemeinde bildeten, setzten ein Zeichen für die calvinistische Internationalität. Die konfessionellen Wechselfälle des Dreißigjährigen Krieges mögen hier auf sich beruhen. Nach seinem Herrschaftsantritt 1649 übte Kfs. Karl Ludwig eine gewisse Toleranz und erbaute für die Lutherischen die Providenzkirche (1659–1661); die Katholiken erlangten jedoch erst beim Herrschaftsantritt der Linie Pfalz-Neuburg 1685 die volle Religionsfreiheit und wurden anschließend der Bevölkerungsmehrheit der Evangelischen vorgezogen.

Juden sind erstmals 1275 bezeugt, nach den Pogromen von 1348 konnte nach 1356 eine Gemeinde gebildet werden. Wohl aus einem antijudaistischen Affekt wurden sie jedoch von Kfs. Ruprecht II. 1390 aus H. wie den anderen Städten der Pfalzgrafschaft vertrieben und ihr Besitz eingezogen. Die Synagoge in der Untergasse wurde in eine Marienkapelle umgewandelt und diente der Universität als Hörsaal. 1660 gab es wieder fünf jüdische Familien, und im Zuge der Wiederbesiedlung erhielten 1698 ebenso viele eine Ansiedlungserlaubnis. Ihre Gottesdienste hielten sie im Haus des Faist Oppenheimer gegenüber der entstehenden Jesuitenkirche ab. Die deswegen naheliegende Verlegungsabsicht an eine schlechtere Stelle führte zu einem langen Synagogenstreit (1714–1737).

(4) Bei der Gestaltung des Stadtraums schied kommunale Initiative nahezu aus. Lediglich das 1414 bezeugte Rathaus (wohl das Kaufhaus in der Haspelgasse), welches 1472 auf die Ostseite des Markts verlegt wurde, ist zu nennen. Seine Wiedererrichtung 1701/03 durch J. Flémal geschah jedoch im Zuge des herrschaftlichen Aufbauprogramms. In der Südwestecke der Altstadt, wo sich auch die Universität nach und nach baulich etablierte, lagen Marställe, ein Vogteigebäude und neben dem Speyerer Hof die 1457 abgebrannte Kanzlei. Für diese und das Hofgericht entstand 1466 ein neuer Zweckbau unterhalb des Schlosses, gegenüber bald danach einer für die Münze. Kirchenbaulich dominierte die Hl. Geist-Kirche; die Peterskirche, 1485 neu errichtet, trat dahinter zurück, ebenso die turmlosen Kirchen der drei Bettelordensklöster. Im 18. Jh. entstand mit der Alten Universität und mit Kolleg und Kirche der Jesuiten ein urbanistisches Gegengewicht zum Markt. Mitunter korrespondierten höfische und städtische Bauelemente: Die Oktogone des Glockenturms auf dem Schloss und des Turms der Hl. Geistkirche entsprachen sich. Phasen des Schlossausbaus brachten stadtbildprägende Herrschaftsbauten wie Kanzlei und Münze, Zeughaus und Marstall sowie 1591 das Collegium Casimirianum für die Universität hervor. Von der Hochblüte der Renaissancebaukunst zeugt heute nur noch das 1592 errichtete Haus zum Ritter. Die zahlreichen Stadthöfe sind bis auf Teilbestände 1693 untergegangen. Einige von ihnen erstanden im 18. Jh. wieder, meist in anderem räumlichen und Besitzkontext.

Beim Wiederaufbau nach 1697 konnte sich der auf Begradigungen gerichtete Wille Kfs. Johann Wilhelms gegen den Pragmatismus der bürgerlichen Bauherren kaum durchsetzen. Es entstand ein in zahlreichen geschlossenen Blöcken noch erhaltenes barockes Gesamtstadtbild.

Die Nutzung des Stadtraums durch die Landesherrschaft ist z. B. bezeugt durch eine Dankprozession für den Sieg Friedrichs I. 1462 bei Seckenheim; sein Nachfolger verfügte 1478 die Umlegung des Wegs zur Peterskirche von der Heiliggeistkirche zum gerade erbauten Predigerkloster. Bildlich dargestellt wurde z. B. der Einzug des späteren Kgs. Karl IX. von Schweden zu seiner Vermählung mit Maria, Tochter Kfs. Ludwigs VI., 1579 sowie ein Triumphwagen für ein Fest, das 1583 aus Anlass einer Taufe im Herrengarten stattfand. Dieser war auch Schauplatz zahlreicher Turniere, deren Abhaltung – zunächst wohl im Bereich des Grabens – seit 1359 bezeugt ist. Als herausragend darf der Einzug des Hochzeitspaares Friedrich V. und Elisabeth Stuart 1613 gelten (Schaugefecht vor der Stadt; zahlreiche Triumphbögen der Universitätsfakultäten und städtischer Vereinigungen säumten den musikalisch begleiteten Zugweg; Maskenaufzug mit Friedrich als »Jason« in einem Schiff »Argo« fahrend). 1702 wurde Ks. Joseph I. empfangen. Die Wiederinbesitznahme der Stadt wurde durch die Statue eines Herkules »Palatinus« auf dem 1705 vor dem Rathaus errichteten Brunnen versinnbildlicht. Die Konfession des Landesherrn verkörperten zahlreiche Madonnen an Häusern und besonders die auf dem 1718 errichteten Kornmarktbrunnen.

Die älteste Stadtansicht in einem Druck des Texts der Goldenen Bulle von 1485 symbolisiert den Charakter als Hauptstadt des Kfm.s: die Brücke mit dem landesherrlichen Wappen am Turm, zwei Burgen, ein Kirchturm und wenige Häuser. Unverzichtbar für den Nachvollzug des verlorenen Stadtbilds sind die Ansichten von Sebastian Münster von 1550 und von Matthäus Merian von 1620; die Bastionierung der Westseite zeigt ein Stich von Peter Isselburg von 1622. Dass der Wiederaufbau 1683 noch nicht abgeschlossen war, ist der Stadtansicht von Johann Ulrich Kraus zu entnehmen. Die neue barocke Stadtgestalt zeigt eine Ansicht von Peter Friedrich de Walpergen vom Jahr 1763.

(5) Den Versorgungsbedürfnissen des Hofes und der Stadt diente das Nahmarktgeschehen. Was die durch Weinbau geprägte Gemarkung nicht hergab, konnte aus dem fruchtbaren Umland im Westen besorgt werden. Um Erleichterungen bei der Nutzung des

Grundbesitzes der Einwohner war der Landesherr bemüht. Die Kleinteiligkeit der Grundbesitzstrukturen zeigt z. B. ein Urbar von 1487 der Niederlassung des Deutschen Ordens, die zur Kommende Weinheim gehörte. Eine wichtige Rolle spielten die Höfe der Klöster, von denen aus deren Produkte zollfrei verkauft wurden. Der Schönauer Hof hatte zur Unterhaltung der Neckarbrücke beizutragen; diese oblag hauptsächlich den Einwohnern, die deswegen vom Brückenzoll befreit waren. Die Reformation hatte die Verwaltung der Güter der kurpfälzischen Klöster durch die »Geistliche Administration« zur Folge (bis 1803). Der Maulbronner Hof diente fortan den Hrzgen von Württemberg als Stadthof. Dank des landesherrlichen Klientensystems benötigten zahlreiche Adelshäuser Unterkünfte in der Stadt, auch gfl.e wie Katzenelnbogen, Leiningen und Solms. Nicht landsässige Niederadelsfamilien wie die Handschuhsheim, Landschad, Hirschhorn, Sickingen, Gemmingen, Göler von Ravensburg und Bettendorf wandten sich spätestens seit der Hinwendung der Pfgf.en zum Calvinismus ab und gaben ihre Stadthöfe auf.

Zwar zählten die Städte zu den »merglichen gelidern« der Kurpfalz, die seit 1450 anstelle von Ständen bei wichtigen Entscheidungen des Landesherrn einbezogen wurden; H. nahm dabei keine bevorzugte Stellung ein. Das Stadtgericht diente lediglich fünf Städten und dörflichen Zenten im Umland als Oberhof. Im 18. Jh., auch noch nach 1720, war H. neben Mannheim und Frankenthal eine der drei Hauptstädte der Kurpfalz, denen jeweils ein Stadtdirektor im Sinne eines echten Verwaltungsamts vorstand.

(6) H. verdankt seine mit dem 13. Jh. einsetzende Existenz als Stadt vollständig einem landesfürstlichen Willen und hatte sich als späte Gründungstadt unter der als Residenz geplanten Burg, die bis zum festungsmäßig geschützten Renaissanceschloss gedieh, gänzlich anzupassen. Dynastie bedingt fielen H. erst um die Mitte des 14. Jh.s die Aufgaben einer Haupt- und Residenzstadt unangefochten zu. Der Aufschwung unter Ruprecht I. ging mit dem Erwerb der Kurwürde 1356 einher, wurde gesteigert durch die Gründung der Universität 1386 und gekrönt durch den Charakter als Königsresidenz Ruprechts von der Pfalz (1400–1410). Die Kfs.en unterstellten die Stadtverwaltung, formal der freierer Städte nachgebildet, ihrer strengen Aufsicht, waren jedoch im Interesse der Versorgung des Hofes auf Wirtschaftsförderung bedacht. Die kirchlichen Verhältnisse wurden gegängelt; als sakraler Mittelpunkt eines weltlichen Reichsfürstentums ist die Hl. Geistkirche ohne Beispiel. Die Stadt profitierte besonders von den beiden Glanzphasen des Hofes nach 1450 und vor 1618. In eine Lobrede auf Friedrich I. bezog der Humanist Peter Luder 1458 – erstmals in Deutschland – ein Städtelob in antiker Tradition ein. Der konfessionelle Sonderweg der Kurpfalz verhalf der Universitätsstadt nach 1556 zwar zu europaweitem Prestige; ihr Angewiesensein auf das politische Geschick und damit auch Schicksal der kfl.en Landesherrn bereitete ihr im 17. Jh. jedoch zweimal fast den Untergang. Unerrachtet einer bemerkenswerten Wiederaufbauleistung führte konfessioneller Dissens mit dem Landesherrn – aus dessen Sicht eine Unbotmäßigkeit – 1720 schlagartig zum Verlust der Residenz.

(7) 1693 verbrannte alles städtische Schriftgut. Das, was vom die Stadt betreffenden landesherrlichen erhalten ist, gelangte ins Landesarchiv Baden-Württemberg – Generallandesarchiv Karlsruhe, in erster Linie in den Bestand 204 (Stadt Heidelberg). Daneben sind die Bestände 77 (Kurpfalz Generalia, darin die vier erhaltenen Rechnungen, Nrn. 5293, 5295, 5296 und 6155), 67 (Kopialbücher) und 43 (Urkunden Pfalz) heranzuziehen.

MAYS, Albert, CHRIST, Karl: Verzeichnis der Inwöhner der Churfürstlichen Stadt Heidelberg Anno 1588 im May, in: Neues Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg 1 (1890) S. 31–320. – CHRIST, Karl: Die Heidelberger Schatzung von 1439, in: ebd. 3 (1898) S. 200–280. – OECHELHAEUSER, Adolf von: Die Kunstdenkmäler des Amtsbezirks Heidelberg, Tübingen 1913 (Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden VIII,2). – NEUMÜLLERS-KLAUSER, Renate: Die In-

schriften der Stadt und des Landkreises Heidelberg, Stuttgart 1970 (Deutsche Inschriften, 12). – Gang durch Heidelberg in Zeichnungen und Aquarellen des 17.–19. Jahrhunderts aus den Beständen des Kurpfälzischen Museums der Stadt Heidelberg (Ausst.-Kat.), hg. von Jörn BAHNS, bearb. von Sigrud WECHSSLER, Heidelberg 1985. – WAGNER, Ulrich: Das Heidelberger Deutschordensurbar von 1487, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 138 (1990) S. 143–197. – DRÖS, Harald: Heidelberger Wappenbuch. Wappen an Gebäuden und Grabmalern auf dem Heidelberger Schloß, in der Altstadt und in Handschuhsheim, Heidelberg 1991. – Heidelberg im Wandel der Zeit. Graphische Darstellungen der historischen Stadt, hg. von Thilo WINTERBERG, bearb. von Michaela Patricia STAHL, Heidelberg 1996. – HUBACH, Hanns: Kurpfälzisches Skizzenbuch. Ansichten Heidebergs und der Kurpfalz um 1600, Heidelberg 1996.

(8) EULENBURG, Franz: Städtische Berufs- und Gewerbestatistik (Heidelberg) im 16. Jahrhundert, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins NF 11 (1896) S. 81–141. – Oberheinische Stadtrechte, 1. Abt., bearb. von Carl KOEHNE, 5. Heft: Heidelberg, Mosbach, Neckargemünd, Adelsheim, Heidelberg 1900, S. 473–540 und 9. Heft: Ergänzungen, Berichtigungen und Register, 1922, S. 1107–1133. – LOHMEYER, Karl: Die Bürgeraufnahme aus der Zeit des Wiederaufbaus und der Neubesiedlung des zerstörten Heidelberg, 1619–1711, in: Neues Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg 13 (1928) S. 377–457. – MERZ, Ludwig: Befestigungen um Heidelberg 1622 (mit Plan), in: Ruperto-Carola 20 (1956) S. 152–235. – ZAHN, Eberhard: Die Heiliggeistkirche zu Heidelberg. Geschichte und Gestalt, Karlsruhe 1960 (Veröffentlichungen des Vereins für Kirchengeschichte in der ev. Landeskirche Baden, 19). – MERZ, Ludwig: Die Heidelberger Stadtmauern. Neue Aufschlüsse über alte Mauerzüge, in: Ruperto-Carola 38 (1965) S. 177–186. – DERWEIN, Herbert, SCHAAB, Meinrad: Geschichte der Stadt Heidelberg, in: Die Stadt- und die Landkreise Heidelberg und Mannheim. Amtliche Kreisbeschreibung, hg. von der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg, Bd. II, 1968, S. 8–72. – HEINEMANN, Günter: Heidelberg, München 1984. – KETTEMANN, Rudolf: Heidelberg im Spiegel seiner ältesten Beschreibung, Mannheim 1991. – EHMER, Hermann: Heidelberg, Residenz der Pfälzer Kurfürsten bis 1720, in: Residenzen. Aspekte hauptstädtischer Zentralität von der frühen Neuzeit bis zum Ende der Monarchie, hg. von Kurt ANDERMANN, Sigmaringen 1992 (Oberrheinische Studien 10), S. 297–321. – LÖSLEIN, Barbara: Geschichte der Heidelberger Synagogen, Heidelberg 1992 (Veröffentlichungen zur Heidelberger Altstadt, 26). – Vor dem großen Brand. Archäologie zu Füßen des Heidelberger Schlosses, hg. vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg [Red.: Dietrich LUTZ], Stuttgart 1992. – HEPP, Frieder: Religion und Herrschaft in der Kurpfalz um 1600. Aus der Sicht des Heidelberger Kirchenrats Dr. Marcus zum Lamm (1544–1606), Heidelberg 1993 (Buchreihe der Stadt Heidelberg, 4). – HEPP, Frieder: Matthäus Merian in Heidelberg. Ansichten einer Stadt, Heidelberg 1993. – Heidelberg. Geschichte und Gestalt, hg. von Elmar Mittler, Heidelberg 1996. – KOLB, Johann: Heidelberg. Die Entstehung einer landesherrlichen Residenz im 14. Jahrhundert, Sigmaringen 1999 (Residenzenforschung, 8). – DAHLHAUS, Joachim: Zu den ältesten Siegeln der Stadt Heidelberg und Neustadt an der Weinstraße, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 148 (1999) S. 113–143. – MOERS-MESSMER, Wolfgang von: Heidelberg und seine Kurfürsten – Die große Zeit der Geschichte Heidebergs als Haupt- und Residenzstadt der Kurpfalz, Ubstadt-Weiher 2001. – HUBACH, Hanns: Parnassus Palatinus. Der Heidelberger Schlossberg als neuer Parnass und Musenhort, in: Der Berg, hg. von Hans GERCKE, Heidelberg 2002, S. 84–101. – RÖDEL, Volker: Art. »Heidelberg«, in: Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Ein dynastisch-topographisches Handbuch, hg. von Werner PARAVICINI, bearb. von Jan HIRSCHBIEGEL und Jörg WETTLAUFR, Teilbd. 2: Residenzen, Ostfildern 2003 (Residenzenforschung 15/I, 2), S. 259–262. – SEIDENSPINNER, Wolfgang, BENNER, Manfred: Heidelberg. Archäologischer Stadtkataster Baden-Württemberg, Bde 32.1 und 32.2, Stuttgart 2006. – Heidelberg im Barock. Der Wiederaufbau der Stadt nach den Zerstörungen von 1689 und 1693. Begleitband zur Ausstellung im Kurpfälzischen Museum der Stadt Heidelberg, hg. von Frieder HEPP und Martin MUMM, Heidelberg 2009. – Heidelberg nach 1693. Bewältigungsstrategien einer zerstörten Stadt, hg. von Susan RICHTER und Heidrun ROSENBERG,

Weimar 2010. – MERTENS, Melanie: Stadtkreis Heidelberg, Teilbd. 1, Ostfildern 2013 (Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland. Kulturdenkmale in Baden-Württemberg Bd. II.5.1). – Die Grablegen der Wittelsbacher in Heidelberg. Tod und Gedächtnis im späten Mittelalter, hg. von Frieder HEPP und Jörg PELTZER, Heidelberg 2013. – HANSCHKE, Julian: Schloss Heidelberg. Architektur und Baugeschichte, Institut für Baugeschichte – Karlsruher Institut für Technologie 2015. Volker RÖDEL

HEINSBERG

(1) Die Anfänge H.s gehen auf das letzte Viertel des 9. Jh.s zurück, als in der Nieder-rheinischen Tiefebene auf einem natürlichen Geländesporn am Rand des Rurtals eine Erdhügelburg (Motte) auf dem heutigen Burgberg entstand. Sie dürfte als Zufluchtsort für die Bewohner der unterhalb des Bergs gelegenen Siedlung und als Schutz für die Straße gedient haben, die westlich der Burg von Jülich kommend über Linnich nach Roermond an der Maas führte. In Linnich bestand ein Anschluss an die Handelsstraße von Köln nach Antwerpen. 1085 wird zum ersten Mal eine an dieser Stelle befindliche Burg erwähnt. Sie diente als Zentrum einer aus Reichsgut entstandenen Herrschaft, die sich im Besitz der mit den Gf.en von Wassenberg eng verwandten Herren von H. befand, als deren Stammvater Dietrich Flamens (um 1035–1082) gilt. Sein Sohn Goswin I. († 1128) wurde über seine Heirat mit Oda von Walbeck († 1152) Herr von Valkenburg an der Geul bei Maastricht, wo er um 1115 eine Burg erbauen ließ. Damit erhielt die H.er Dynastenfamilie einen weiteren Standort, der etwas mehr als 30 km in südwestlicher Richtung von H. entfernt lag und sich mit H. die Funktion einer Residenz geteilt haben dürfte.

Der hohe Rang der H.er, die nie den Grafentitel führten, wird u. a. dadurch deutlich, dass Philipp von H. 1167–1191 als Ebf. von Köln und als Reichskanzler hervortrat. Er gehörte der ersten H.er Linie an, deren letzter Abkömmling Gottfried I. 1190/91 gestorben ist. Dessen Tochter Adelheid (vor 1175–vor 1217) wurde mit Arnold II. von Kleve († 1202) vermählt. Beide begründeten die Linie Kleve-H., die aber nur kurze Zeit bestand. Sicher von H. aus amtierte der Ehemann deren Enkelin Agnes (um 1217–1267), die um 1233 Gf. Heinrich I. von Sponheim († 1258) geehelicht hatte. Dieser trat zugleich als Inhaber der Herrschaften Blankenberg/Sieg (heute Ortsteil von Hennef) und Löwenberg mit Sitz auf der Löwenburg (heute Stadt Bad Honnef) in Erscheinung. Beide begründeten die zweite H.er Linie, die nach der Niederlage des Kölner Ebf.s in der Schlacht bei Worringen 1288 ihre Politik nach Brabant und später nach Burgund ausrichtete. Dies hängt auch damit zusammen, dass Dietrich IV. von H. († 1361) über seine Mutter Mechtild die Gft.en Loon (frz. Looz) und Chiny erbt, weswegen er sich Gf. von Loon, Gf. von Chiny und dann erst Herr von H. nannte. Auf ihn geht die Linie Loon-H. zurück.

Sein Neffe Gottfried III. († 1395) verkaufte Chiny und verlor Loon an das Bm. Lüttich, führte aber den Titel eines Gf.en von Loon weiter. Über seine Heirat mit Philippa von Jülich († 1390) erhielt er 1357 ein Viertel dieses Hzm.s. Ihr Sohn Johann II., genannt der Streitbare († 1438), und dessen Nachkommen trugen daher zusätzlich den Titel eines Herrn von Jülich und betonten damit neben einem Anspruch auf einen Teil des Hzm.s auch ihre Ebenbürtigkeit; Johanns II. gleichnamiger Sohn war als Johann VIII. (1393–1459) Bf. von Lüttich und somit geistlicher Reichsfürst. Er war zudem an der Verwaltung der Herrschaft H. zur Zeit seines Bruders Johann III. (1395–1443) entscheidend beteiligt. Der erbende Sohn Johann IV. († 1448) hatte seinen politischen Schwerpunkt in Brabant, wo er Burggraf von Antwerpen war. Er vermählte seine Tochter Johanna († 1469) mit Johann von Nassau-Saarbrücken (1455–1511). Unter den aus dieser Ehe hervorge-

gangenen beiden Töchtern ging die Selbständigkeit verloren: Elisabeth (1459–1479) hatte 1472 Hzg. Wilhelm IV. von Jülich-Berg (1455–1511) geheiratet und die Herrschaften H., Löwenberg, Diest und Zichem mit in die Ehe gebracht, und ihre jüngere Schwester Johanna (1464–1521) verkaufte 1483 ihre Erbensprüche an Hzg. Wilhelm. Damit war das Ende der eigenständigen Herrschaft H. besiegelt.

Für das Hzm. Jülich-Berg bedeutete das eine Vergrößerung um etwa 130 km² nach Nordwesten. H. bildete ab 1484 ein eigenes Amt. Die Burg wurde zur Landesburg und Sitz eines Amtmanns.

(2) Um die Burg entstand eine Siedlung, die 1255 erstmals als *oppidum* bezeichnet wurde. Topographisch prägend war der Umstand, dass südlich der Burg auf dem durch einen Wassergraben abgetrennten heutigen Kirchberg ein Vorburg genannter Bereich lag, wohl ursprünglich der Fronhof der Grundherrschaft H. Im 12. Jh. erhielt das Areal der späteren Stadt wahrscheinlich eine Mauer, von der das auf dem Kirchberg erbaute und durch eine Mauer geschützte Gangolfstift als Immunität ausgespart blieb. Die Entwicklung zur Stadt wurde durch die Zerstörung von Burg und Siedlung 1144 durch Heinrich von Limburg (im Auftrag Kg. Konrads III. wegen Besitzstreitigkeiten um verschiedene Reichslehen) nicht gehemmt.

Eine Stadtrechtsverleihungsurkunde hat sich nicht erhalten, weswegen die Frage nach einem Aussteller offenbleiben muss; dass Heinrich von Sponheim zwischen 1242 und 1254 H. Stadtrechte verliehen haben soll, ist bloße Vermutung. Spätestens 1291 lässt sich mit der Erwähnung von Bürgermeistern auf eine gewisse kommunale Mitverwaltung schließen. Außerdem wird 1298 der edelfreie Dietrich von Rennenberg als Stadtschultheiß genannt, der seitens der Herrschaft Aufsichtsrechte wahrgenommen haben wird.

Wie die städtische Selbstverwaltung sich weiter entwickelte, lässt sich nicht sagen, da hierzu Quellen fehlen. 1436 bestätigten Johann II. von Loon und dessen ältester Sohn Johann III. den Bürgermeistern, Schöffen und Bürgern der Stadt ihre Rechte. Danach urteilten die Schöffen auch über Kriminalfälle nach Landrecht. Außerdem erhob die Stadt Akzise. 1472 wurden die Rechte erneuert.

Zu Ende des 13. Jhs wurde die Ummauerung ausgedehnt und die Stiftsimmunität miteinbezogen. Die Stadtmauer hatte zwei Tore, das Bruchtor im Norden und das Feldtor im Süden. Vieles deutet darauf hin, dass die Herren von H. ab dem 13. Jh. bei der Bebauung vom Burgberg aus in Richtung Norden einem vorgegebenen Plan folgten. Bis heute ist im Stadtgrundriss die fast rechtwinklige Zweistraßenanlage mit der Apfelstraße im Westen und der Hochstraße im Osten erkennbar. Vielleicht ist die Stadt später nach Nordosten bis zur Lieckstraße erweitert worden. Ob dabei oder in einem weiteren Schritt der Markt im Nordosten angelegt wurde, ist nicht zu beantworten. Es mag sein, dass er das Zentrum einer aufgegebenen Siedlung gewesen ist. Die Kosten für den Bau und Unterhalt der Tore, Türme und Mauern trug die Stadt. Ab 1539, vor dem dritten Geldrischen Erbfolgekrieg, erfolgte ein festungsartiger Umbau, der die Stadt 1542 aber nicht vor einer Besetzung durch habsburgische Truppen schützen konnte. 1794 besetzten nach Beschießung und Belagerung französische Soldaten die Stadt.

In H. gab es die üblichen Gewerbe der Weiterverarbeitung von Agrarerzeugnissen, der Lebensmittelzubereitung, des Hausbaus und der Bekleidungsherstellung; Zünfte gab es nicht. Vom 14. bis zum 18. Jh. war die Tuchherstellung von Belang. Eine Besonderheit stellte die Verarbeitung des im H.er Umland angebauten Färberwaid dar.

(3) Die im Bereich Vorburg gelegene Pfarrkirche war vermutlich Eigenkirche der Herren von H., die das Patronatsrecht besaßen. 1201 wird erstmals ein Pfarrer genannt. 1254/1255 erfolgte die Inkorporation der Kirche, die wohl ein Johannes Evangelist-Patrozinium gehabt hat, nebst ihren beiden Außenstellen (Kapellen) in Kirchhoven und Rurkempen

(beide heute Stadtteile von H.) in das Gangolfstift, dessen Kirche zu Anfang des 12. Jh.s erbaut worden war. Diese ruhte auf einem archäologisch nachgewiesenen frühromanischen Vorgängerbau auf. Die Gangolfkirche nutzten sowohl die Stiftskanoniker als auch die Pfarrgemeinde. Die Pfarre gehörte zum Dekanat Susteren im Archidiakonats Kempfenland in der Diözese Lüttich und versah die Seelsorge auch in der näheren Umgebung, sodass sie eine Mittelpunktfunktion ausübte.

Beträchtliche Bedeutung kommt den beiden von den H.er Dynasten gegründeten geistlichen Institutionen zu. Als erste entstand das Gangolfstift, das dem Ort H. bereits vor der Stadtwerdung eine Zentralität verlieh. Der im Bereich der Vorburg auf dem Kirchberg angesiedelte Konvent wurde um 1128/29 von Oda von Walbeck, Witwe Goswins I. von H., für ihre Memoria und die ihrer Familie gegründet. Sie stattete das Stift reich aus, später erfolgten weitere Zuwendungen. Zu der bereits erwähnten Inkorporation der H.er Pfarrkirche kamen bis zum Ende des 15. Jh.s vier weitere Pfarren im Umkreis hinzu. Streitigkeiten zwischen den Stiftskanonicern und der Stadt (die Besteuerung und Gerichtsstand betreffend) blieben nicht aus. 1290 ließ sich das Stift seine rechtliche Sonderstellung durch Dietrich II. bestätigen (wiederholt 1480 durch den Hzg. von Jülich-Berg). 1257 ist das Stift vom Kirchberg in die Stadt verlegt worden. 1290 wird das »Gasthaus« als karitative Einrichtung erstmals erwähnt, das von Stift und Stadt gemeinsam verwaltet wurde. Dessen Haupteinnahmen stammten aus einer Stiftung Gottfrieds II. († 1313). In der Gangolfkirche fanden Johann II. von H. († 1438), dessen Frau Margaretha von Bredode-Gennep († 1419), Bf. Johann VIII. von Lüttich († 1459) und Johann III. von H. († 1443) ihre letzte Ruhe. Das Hochgrab für diese schuf wahrscheinlich ein Künstler aus Brabant, wohin neben den engen politischen zusätzlich kulturelle Kontakte bestanden.

In Weiterführung der Memorienstiftung seiner Mutter Oda gründete Goswin II. († 1168) und seine Ehefrau Aleidis von Sommerschenburg († um 1180) um 1140 im Westen außerhalb der Stadt ein Prämonstratenserdoppelstift, das an Bedeutsamkeit dem Gangolfstift nicht nachstand. Im Geldrischen Erbfolgekrieg wurde es 1542 zerstört. Spätestens um die Mitte des 15. Jh.s ist es in ein dem Adel vorbehaltenes Damenstift umgewandelt worden. Zu Zeiten seiner Gründung hatte es eine großzügige wirtschaftliche Ausstattung erfahren, die später noch erweitert wurde. In der Umgebung H.s besaß es mehrere Patronatsrechte. Dem Stift wurden mehrere Pfarreien inkorporiert (1201 Geilenkirchen mit der Filiale Teveren, 1263 Brachelen [heute Stadt Hückelhoven/Kreis H.], Höngen [heute Ortsteil der Gemeinde Selfkant/Kreis H.], Hünshoven (heute Ortsteil der Stadt Geilenkirchen) und 1343 Gangel).

Eine Bruderschaft ist erstmals für 1312 belegt. Sie kann der 1346 erwähnten Sakramentsbruderschaft entsprechen. 1400 gründete Johann II. von Loon eine Schützenbruderschaft. Weitere Bruderschaften sind wohl vor 1502 entstanden.

Eine reformierte Kirchengemeinde bildete sich um 1565. Sie konnte 1609 ihren ersten öffentlichen Gottesdienst abhalten.

Das Gangolfstift unterhielt ab dem 12. Jh. eine Schule, mit dem Ziel den Kanonikernachwuchs auszubilden. Anfang des 16. Jh.s wurde sie zu einer allgemeinen Lateinschule umgewandelt. Der katholischen Mädchenbildung widmete sich als Hauptaufgabe das 1682 gegründeten Pönitentinnenkloster.

(4) Im 17. und 18. Jh. wurde H. immer wieder von Stadtbränden getroffen. 1683 vernichtete ein Brand den nördlichen Teil der Stadt, darunter das Rathaus (mit dem Archiv) auf dem Markt und die Burg. Beide wurden nicht mehr wieder aufgebaut.

Die beiden Stadttore sind im 19. Jh. abgerissen worden. Das H.er Rathaus, das separat auf dem Markt gestanden hatte, brannte ebenfalls 1683 ab. Es wurde nicht mehr aufgebaut.

Eine sehr vereinfachte und schematisierte Darstellung H.s fertigte Johann Franz von Welsler 1720 für seine Landesbeschreibung des Hzm.s Jülich an, sie findet sich im Codex Welsler.

(5) Die Stadt H. besaß durch die Anwesenheit der Burg als Herrschaftssitz, auch als Amtssitz, eine Zentralität für das Gebiet der Herren von H. und später für das Amt H., sowie durch die Pfarrkirche und die beiden Stifte eine kirchliche Mittelpunktfunktion für das direkte Umland. Ergänzt wurde die Zentralität durch einen Getreidemarkt, der für 1350 belegt ist; die Bezeichnung weist darauf hin, dass es noch einen weiteren Markt gegeben haben dürfte. Eventuell diente die Hochstraße auch als Straßenmarkt, sie ist in ihrem südlichen Teil etwas breiter als die parallel verlaufende Apfelstraße. Zur Verarbeitung des Getreides wurde spätestens zu Anfang des 14. Jh.s an dem »Junge Wurm« genannten Kanal innerhalb der Stadt eine Mühle erbaut, die 1307 von Gottfried II. für 100 Malter Roggen jährliche Erbpacht vergeben wurde. Unmittelbar vor der Stadtmauer und dem Feldtor entstand 1457 die Dahlmühle des adligen Damenstifts. Beide waren Bannmühlen für die Stadt und für Teile zweier umliegender Dörfer. Im 15. Jh. spielte neben dem Getreide- auch der Waidanbau in der Umgebung H.s eine Rolle. Deshalb wurde in H. eine Waidmühle errichtet.

Auf eine untrügliche wirtschaftliche Bedeutung H.s weisen die Anwesenheit von Lombarden, die herrschaftliche Münzprägung und die Nutzung der Stadt als Einlager im 14. Jh. hin. Außerdem besuchten Kaufleute aus H. wegen der guten Anbindung an die Verkehrswege nach Brabant die dortigen Messen. Über eine Marktrechtsverleihung ist nichts bekannt. Aber die Stadt besaß die Marktgerichtsbarkeit. Sie wachte über Maß und Gewicht, die auch für die Umgebung Gültigkeit hatten. Schon früh werden sich Gewerbetreibende niedergelassen haben, die Aufträge für die Burgbewohner und andere in der Siedlung wohnende Bedienstete sowie die innerhalb und außerhalb H.s lebenden Bauern erledigten. Erst 1529, als H. längst keine Residenz mehr war, erhielt die Stadt je einen Jahrmarkt im Sommer und im Herbst.

(6) H. lässt sich für das 14. und 15. Jh. als Residenzstadt bezeichnen, da die Herren von H. den Ort maßgeblich prägten. Neben der Burg sind insbesondere die beiden Stiftskirchen zu nennen. Über die Beziehungen zwischen Stadtgemeinde und Hof lassen sich keine näheren Aussagen machen außer, dass sich die wirtschaftlichen Beziehungen auf Lieferungen von Naturalien an die Burgbewohner und die Erledigung von Aufträgen durch die Gewerbetreibenden in der Stadt konzentrierten.

(7) Die städtische Überlieferung überwiegend ab dem 19. Jahrhundert findet sich im Stadtarchiv Heinsberg. Im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen Abteilung Rheinland in Duisburg befindet sich der Bestand Herrschaft H. (110.08.00). Einige Urkunden daraus sind ediert bei RITZ, Wilhelm: Burg, Stadt und Amt Heinsberg, in: Allgemeines Archiv für die Geschichte des preußischen Staates, Bd. 18, Berlin 1835, S. 301–361.

Vom Codex Welsler befinden sich zwei leicht variierende Ausfertigungen in München, Bayerische Staatsbibliothek (cgm 2635) und in Köln, Historisches Archiv der Stadt.

(8) CORSTEN, Severin: Das Dominalgut im Amt Heinsberg von den Anfängen bis zum Ende des 18. Jh.s, Bonn 1953 (Rheinisches Archiv, 43). – FUNKEN, Hans-Peter: Heinsberg 700 Jahre, Heinsberg 1956. – CORSTEN, Severin: Das Heinsberger Land im frühen Mittelalter, in: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 161 (1959) S. 5–64. – MEURER, Peter H.: Von der Motte zur Festung Heinsberg, Fragen zum Heinsberger Stadtgrundriß, in: Heimatkalender des Kreises Heinsberg 1978, S. 33–41. – CORSTEN, Severin: Heinsberg und das Selkantgebiet, in: Heimatkalender des Kreises Heinsberg 1988, S. 19–36. – PIEPERS, Wilhelm: Heinsberg, in: Archäologie im Kreis

Heinsberg, Heinsberg 1989 (Schriftenreihe des Kreises Heinsberg, 5), S. 332–342. – GILLESSEN, Leo: Kreis Heinsberg – Ein historischer Überblick, Heinsberg 21992 (Museumsschriften des Kreises Heinsberg, 13). – PREUSS, Heike: Heinsberg – Gangolfstift sowie Heinsberg – Marienstift, in: Nordrheinisches Klosterbuch, Teil 2, Siegburg 2012, S. 471–493. – BIJSTERVELD, Arnoud-Jan: Machts- en territoriumvorming: van Karolingische kernregio tot territoriale lappendecken, 900–1200, in: Limburg. Een geschiedenis, Bd. 1, Maastricht 2015, hg. von Paul TUMMERS u. a., S. 207–240, hier S. 234 f. Wolfgang LÖHR

HERFORD

(1) H. entstand an einer Furt am Zusammenfluss der Flüsse Aa und Werre inmitten des ravensbergisch-lippischen Hügellandes, wo sich mehrere Handelsstraßen kreuzten. Nach der Gründung des Frauenklosters (des ersten im sächsisch-fränkischen Grenzbereich) 789 bzw. um 800 nahe eines Königshofes entwickelte sich bis zum 12. Jh. eine städtische Siedlung. Die in H. residierende reichs- und papstunmittelbare Äbtissin übte seit der Gründung des Reichsklosters (823) quasi-bischöfliche und weltliche Rechte über H. aus, konnte aber kein eigenes Herrschaftsgebiet ausbilden. Trotz der Lage im Bm. Paderborn hatte der Paderborner Bf. keine kirchlichen Rechte in Stadt und Stift. Im 12. Jh. bestanden weltliche Vogtei- und Gerichtsrechte des Kölner Ebf.s, die dieser weiter vergab. 1256 schlossen Abtei und Bürgerschaft einen Vertrag zum gegenseitigen Schutz von Stift und Stadt und gründeten damit eine territoriale Sonderbildung (ein sog. Kondominat). Auch die Stadt nahm in der Folge in Anlehnung an die Abtei reichsunmittelbare Rechte wahr. 1547 übergab die Äbtissin die 1256 der Bürgerschaft übertragenen Gerichtsrechte an die damaligen Vögte, die Hzg.e von Jülich-Kleve-Berg, was sich aber auf die inneren Strukturen nur wenig auswirkte. Im Dreißigjährigen Krieg ließ sich die Stadt 1631 durch das Reichskammergericht (vorhergegangen waren mehrere Prozesse um die reichsrechtliche Stellung der Stadt) zur Abwendung einer Rekatholisierung zur Reichsstadt erklären. Infolge des jülich-klevischen Erbfolgestreits brachte die Mkgft. Brandenburg 1647/52 Stadt und Stift an sich. H. wurde formal brandenburgisch-preußische Landstadt. Die Fürstabtei blieb bis zur Säkularisation reichsunmittelbar und entwickelte eine ausgedehnte Residenz- und Hofhaltung. Ab 1807 gehörte H. zum Kgr. Westphalen (Teile ab 1811 zum Ksr. Frankreich, Grenze durch den Stadtteil Radewig), ab 1813 wieder zu Preußen.

(2) Grundlage der Siedlungsentwicklung waren drei fränkische Oberhöfe und der ab 800 entstandene Immunitätsbezirk der Abtei, um die sich erste Siedlungskerne entwickelten. Bereits ab dem 9. Jh. ist von einem langsam entlang alter Verkehrsstraßen (Osnabrück-Lemgo/Hamel, Dortmund/Köln-Minden/Bremen) wachsenden Siedlungsverband auszugehen. Für den Hof Odenhausen (heute Stadtteil Radewig) erhielt die Äbtissin bereits im 9. Jh. Münz-, Markt- und Zollrechte. Südlich der Stiftsimmunität, getrennt durch eigene Befestigung (heute Straße Mausefalle) entstand um den Alten Markt die Altstadt mit eigener Kaufleute-/Bürgerkirche St. Nicolai. Auch um das außerhalb des Zentrums gelegene niederadelige Stift St. Marien auf dem Berge entstand ab 1011 eine kleinere Siedlung. 1224 gründeten Äbtissin und der Kölner Ebf. gemeinsam die Neustadt. Im 13. Jh. war die Stadt mit ca. 56 ha innerhalb des Befestigungsringes und einer ca. 25 km² großen Feldmark vollständig ausgebildet. Für 1500 kann von ca. 3500 Einwohnern ausgegangen werden. Größere Bevölkerungsverluste entstanden im Dreißigjährigen Krieg. 1706 gab es ca. 800 Gebäude im Stadtbezirk, dazu etwa 50 im Bereich der Abtei-Immunität (»Freiheit«) mit einer Einwohnerzahl von ca. 4000–5000 Menschen. Bevölkerungswachstum

gab es durch Zuwanderung aus dem direkten Umland und der Region (Bielefeld, Lemgo, Paderborn, Minden und Osnabrück). Die Stiftsdamen aus Hoch- und Niederadel, der »Stiftsadel« aus umliegenden Ministerialen- und Ritterfamilien sowie die reichsweite Zuwanderung von Klosterangehörigen, Juristen und Gelehrten bildeten neben den ortsansässigen Kaufleuten und Handwerkern die soziale Elite.

Der Stadtgrundriss ist durch die alten Siedlungskerne Radewig, Alt- und Neustadt, die Stiftsimmunität und das Stift St. Marien auf dem Berg bestimmt. Die früheren Handelsstraßen wurden in den Stadtraum einbezogen. Bis 1250 entstand eine ausgedehnte Befestigungsanlage mit sechs Toren und 14 Türmen. Wesentliche Erweiterungen gab es in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Ende des 18. Jh.s begann der Abbruch der Befestigung. Das städtische Recht (niedergelegt im H.er Rechtsbuch um 1375) fand in der Freiheit und im Stift auf dem Berge keine Anwendung. Die zunächst räumliche Differenzierung (Stiftsadel im Abteibezirk, Kaufleute in Altstadt und Radewig, Handwerker in der Neustadt) löste sich schon früh zugunsten einer sozialen Differenzierung innerhalb der Stadtteile auf. Wohlhabende Bürger wohnten an den Hauptstraßen, in den stadtmauernahen Quartieren die Unterschichten.

1191 wird der erste Bürgermeister erwähnt. Um 1220 entwickelte sich die Bürgergemeinde zur vollen Blüte. Durch das 1256 geschaffene Kondominat regelten Stadt und Abtei alle Angelegenheiten in gemeinsamer Verantwortung. Stadtrat und Bürgermeister leisteten der Abtei den Lehnseid, sozial waren sie eng mit ihrer Ministerialität verbunden. Das Kondominat funktionierte im Allgemeinen reibungslos, bis zum 16. Jh. gab es keine größeren Konflikte. Die weltlichen Gerichtsrechte übte die Stadt aus, die kirchlichen über die Kirchen und geistlichen Einrichtungen (Stifte, Pfarreien, klösterlichen Niederlassungen, Kapellen, Spitäler, Friedhöfe und Bruderschaften sowie zwölf Pfarreien außerhalb H.s) lagen bei der Abtei.

Die Stadt besaß auch nach Auflösung des Kondominats 1547 weitgehende Autonomie. Während der Zeit als formeller Reichsstadt 1631–1652 wurden Alt- und Neustadt vereinigt. Die Einnahme H.s durch Brandenburg 1647/52 traf auf Widerstand von Teilen aus Rat und Bürgerschaft. Von den neuen Verfassungsverhältnissen profitierte jedoch ein Teil der alten Ratselite.

Die Hofämter der Abtei sowie deren Gerichte und Ämter wurden zunächst aus der Stiftsministerialität besetzt. Ab dem 13. Jh. vermischten sich abteiliche und bürgerliche Eliten, abteiliche Ämter wurden auch an Stadtbürger vergeben.

H. erlebte im 13./frühen 14. Jh. ein starkes wirtschaftliches Wachstum, insbesondere durch die Entstehung einer namhaften, auf Ausfuhr ausgerichteten Textilproduktion, und das wohl ohne direkten Einfluss der Abtei. Die Ausfuhr von Tuchen führte zu engen Beziehungen zu den Nachbarstädten Lemgo, Bielefeld und Minden und zur Hanse. Die 1375 im Rechtsbuch genannten 15 Kaufmanns- und Handwerkszünfte (Ämter genannt) bestimmten das Wirtschaftsleben. Daneben spielte die Landwirtschaft eine zentrale Rolle, viele Bürger nutzten nebenberuflich die Feldmarken. Erst in brandenburgisch-preußischer Zeit kam es zu obrigkeitlicher Reglementierung des Wirtschaftslebens.

Das Steuer- und Abgabenrecht lag ebenfalls in der gemeinsamen Hand von Abtei und Stadt, doch war die Stadt finanziell von der Abtei unabhängig und verfügte über eigene Einnahmen. Neben der Abtei prägte die Stadt 1580–1670 eigene Münzen. Altstadt/Radewig und Neustadt betrieben schon vor der Vereinigung der Städte 1631 auch eine gemeinsame Haushaltsführung (2/3 zu 1/3). Ein neues Steuerrecht (Akzise) gab es erst durch die brandenburgische Verwaltung.

(3) Hauptkirche der Bürger war St. Nicolai am Alten Markt. Daneben gab es vier weitere Kirchen, an erster Stelle die Münsterkirche (Stiftskirche der Abtei, auch Pusinnenkirche), die Jakobikirche in Radewig, die Johanniskirche in der Neustadt und die Marienkirche

des Stifts auf dem Berge). Nach der Brandzerstörung der Nikolaikirche 1546 und durch die Reformation wurde die Münsterkirche zur Pfarrkirche der Altstadt. Die im 14. Jh. erbaute Radewiger Kirche war Station der Jakobspilger. Sie wurde 1530 vom Rat geschlossen und fungierte ab 1590 als Pfarrkirche für Radewig. Die Johanniskirche war nicht nur Pfarrkirche für die Neustadt, sondern seit 1411 auch Sitz des aus Enger (neun Kilometer nordwestlich H.s) nach H. verlegten Kanonikerstiftes St. Dionys. Die Marienkirche des Stifts auf dem Berge war bis zur Reformation auch Wallfahrtskirche (Marienwallfahrt, nach einer Vision um 950), nachreformatorisch Pfarrkirche für den Stadtteil Stiftberg. In H. gab es neben den Pfarrkirchen zahlreiche weitere geistliche Einrichtungen: Minoritenkloster (wohl ab 1223, sicher belegt 1286), Johanniterkloster (wohl 1231, gesichert 1285), ein Beginnenhaus (1288), Augustinerkloster (1288), Klarissenkloster (1389), Fraterherrenhaus (1428), Augustinerinnenkloster, in H. Süstern genannt (1449). Die zahlreichen Kirchen, die Station der Jakobspilger und die Wallfahrt zum Stiftberg brachten H. den Titel »Heiliges H.« bzw. »Sancta H.ia« ein.

An den Kirchen gab es zahlreiche Kapellen-, Altar- und Pfründenstiftungen durch Bürger, hinzu kamen Hospitäler und andere karitative Stiftungen, u. a. ein Siechenhaus mit eigener Kapelle vor der Stadt. Nach der Reformation wurden eine städtische Armenkasse und ein Armenhaus mit eigener Ökonomie errichtet. Auch die Kirchengemeinden beider Konfessionen unterhielten eigene Einrichtungen. Die Anwesenheit zahlreicher Geistlicher führte zur Bildung eines Kalands, der Stiftungen erhielt und daher eigene Besitztümer hatte, deren Erträge dem gesellschaftlichen Leben zugutekamen.

Ab 1530 wurde die Reformation durchgesetzt, H.er Fraterherren und Augustinermönche besaßen direkte Kontakte zu Luther und anderen Reformatoren. 1532 erließ der Rat eine eigene Kirchenordnung. Die Abtei wurde 1565 reformiert. Seit dem Dreißigjährigen Krieg sorgten reformierte Äbtissinnen aus dem pfalzgräflichen Haus für die Einführung ihrer Konfession. 1674 wurden die 1629 eingestellten katholischen Gottesdienste in der früheren Johanniter-Kirche wieder aufgenommen. Im Rahmen der Säkularisation wurden die drei Stifte und die anderen geistlichen Institute aufgehoben.

Seit 1306 sind Juden nachweisbar. Sie erhielten Geleitrechte durch die Abtei und die Stadt und siedelten eventuell in einer eigenen Judengasse, aber auch auf der abteilichen Freiheit. Nach der Ermordung der Juden während der Pest um 1350 sind regelmäßig wieder angesiedelte Juden nachweisbar. Ende des 16. Jh.s wurden Juden aus der Freiheit vertrieben, nach dem Dreißigjährigen Krieg wurde durch die brandenburgische Verwaltung fünf Familien die Erlaubnis zum Aufenthalt zugesichert. Der jüdische Friedhof wurde ab 1678 genutzt, zu Beginn des 18. Jh.s erwarb die Gemeinde ein Schul- und Versammlungsgebäude (Synagoge erst im 19. Jh.). Die seit 1667 regierende Äbtissin Elisabeth von der Pfalz (reg. 1667–1680) erlaubte den Labadisten, einer urchristliche Ideale aufnehmende Richtung der Reformierten, die Niederlassung in H. Nach Konflikten mit der weitgehend lutherischen Stadt verließ die Gruppe die Stadt. Salzburger und Durlacher Exulanten wurde die Niederlassung 1732 bzw. 1749 ermöglicht.

(4) Bis zur Reformation war der Stadtraum wesentlich durch die Kirchen der Stifte und Klöster geprägt. Dazu kamen die Rathäuser der Altstadt (Alter Markt, ursprünglich gotische Halle, in der Renaissance erweitert) und Neustadt (gotisch, 1600 im Weserrenaissancestil umgebaut). Weitere kommunale Einrichtungen entstanden nach der Reformation in oder anstelle klösterlicher Bauten, so die Hohe Schule (ab 1766 Friedrichsgymnasium) im Augustinerkloster, das Armenhaus im Franziskanerkloster und das Gefängnis im Fraterhaus. Bürgerliche Bauten (Kaufmannshäuser) sind aus der Spätgotik und Renaissance erhalten. Die Klosteranlage (zunächst nördlich, ab dem 14. Jh. westlich der Münsterkirche) wurde im 18. Jh. umfassend zu einer barocken Schlossanlage ausgebaut. Ältester, noch bestehender kirchlicher Bau ist die spätromanisch/frühgotische Münsterkirche

(um 1220, geweiht um 1250, Ergänzungen vom 14. bis 16. Jh.). Zum Immunitäts- bzw. Residenzbezirk gehörten die Abteigebäude aus verschiedenen Bauperioden, neben der Münsterkirche die Wolderuskapelle, einige Kurien der Kanonissen, weitere Ministerialenhöfe (Adelshöfe), die Verwaltungsgebäude der Abtei sowie ein Armenhaus. Mit der Immunität eng verbunden war die sogenannte Mühlenfreiheit (heute Linnenbauerplatz).

Die Gerichtsillustrationen des H.er Rechtsbuchs (um 1375) geben die Selbständigkeit der Stadt wider, ebenso die Siegel von Alt- und Neustadt mit Befestigungsdarstellungen. Am früheren Altstädter Rathaus befand sich eine aufwändig gestaltete Gerichtslaube.

Die frühesten bildlichen Darstellungen des Stadtraums stammen aus dem 17. Jh. (Brandplan 1638, Ansicht der Stadt für Prozess 1636, Merian: *Topographia Westphaliae* 1647, weiterer Kupferstich 1686). Gemälde und Zeichnungen liegen aus dem 18. Jh. vor, genaue Pläne erst zur Zeit der Katastererstellung 1826/27.

(5) Die Fürstabtei verfügte über ausgedehnten Lehnbesitz in der Stadt und im weiteren Umland bis ins Münsterland und Rheingebiet. Auch die anderen Stifte und Klöster hatten Lehnbesitz, und die Stadt besaß land- und forstwirtschaftlich genutzte Feldmarken innerhalb der Landwehr, in denen auch zahlreiche Bürger Besitzungen erwarben (Besitzverzeichnis von 1692). H. war für sein Umland wichtiger Nahmarkt.

Bereits ab dem 13. Jh. nahm H. politisch an der Hanse teil. Haupthandelsgüter waren Tuche und Leinen, importiert wurden vor allem Verbrauchsgüter, die durch die kleineren Kaufmannszünfte (Krämer und Höker) vertrieben wurden. Aus der Wallfahrt, die sich um die älteste, wohl im 11. Jh. geschehene Marienerscheinung nördlich der Alpen gebildet hatte, entstand nach und nach der Visionsjahrmarkt bzw. die Visionskirmes, begangen am 19. Juni.

Neben der Aktivität in der Hanse beteiligte sich H. an Städtebünden wie dem Ladberger Bund 1246 und dem Rheinischen Landfriedensbund 1255. Im Hanseraum bildet die Stadt im 16. und 17. Jh. zusammen mit Lemgo und Bielefeld ein eigenes Hansequartier.

Durch die Fürstabtei und das Kondominat besaß H. eine unabhängige – quasi reichsstädtische – Stellung innerhalb des Territoriums der Gft. Ravensberg. Nach der Übernahme durch Brandenburg-Preußen erhielt die Stadt außer einer Leinen-Legge keine weiterreichende Zentralfunktion, sondern wurde Sitz eines Kriegs- und Domänenrats, der allein die örtliche Verwaltung überwachte.

(6) H. besaß in Anlehnung an die Fürstabtei eine umfassende städtische Autonomie. Durch die Übertragung von Rechten an die Stadt zur eigenen Absicherung entstand die besondere Herrschaftsform des Kondominats. Formell war die Äbtissin Stadtherrin, besaß aber faktisch nur eine eingeschränkte Machtstellung. Konflikte wurden in der Regel einvernehmlich beigelegt. Zwischen der Fürstabtei und der Stadt entwickelten sich umfangreiche soziale, wirtschaftliche und finanzielle Beziehungen. Daneben handelte die politische und wirtschaftliche Stadtelite eigenständig im Nah- und Fernraum. Kirchlich profitierte die Stadt von der Anwesenheit der Abtei. Mit der Übernahme der Stadt durch Brandenburg-Preußen endete ihre politische Selbständigkeit, die Beziehungen zur Fürstabtei und eigenen Repräsentationsformen der Stadtgesellschaft blieben aber weitgehend erhalten.

(7) Die Archivalien zu den Herforder Stiften und Klöstern befinden sich größtenteils im Landesarchiv NRW, Abt. Westfalen in Münster (wichtige Edition: DARPE, Franz: Einkünfte- und Lehnsregister der Fürstabtei Herford ..., Münster 1892). Die städtische Überlieferung seit dem 13. Jh. sowie die erhaltenen Archivalien zum Fraterhaus und Kaland befinden sich im Kommunalarchiv Herford, Abteilung Stadtarchiv. Dort liegt auch das Herforder Rechtsbuch von ca. 1375 (Rechtsbuch der Stadt Herford, Faksimile-Ausgabe und Kommentarband, hg. von Theodor HELMERT-

CORVEY, Bielefeld 1989). Die städtischen Urkunden bis 1648 sind teilweise im Herforder Urkundenbuch (PAPE, Rainer, SANDOW, Erich: Urkundenbuch der Stadt Herford, Teil 1: Urkunden von 1224–1450, Herford, 1968) ediert, die Manuskripte zu den nicht edierten Teilen liegen im Stadtarchiv Herford vor. Zur Frage des Reichstadtstatus Herfords sind juristische Streitschriften aus dem 17. Jahrhundert wichtig: Anton Fürstenau: Kurtzer jedoch wahrhafter Bericht... o.O. 1653. – Thomas Schliepstein: Gründliche Deduction..., Arnheim 1652. – Johann Portmann: Summarischer Absatz... Regensburg 1653. – Franz Gießenbier: Gründlicher und warhafter Bericht..., Rinteln 1653. – Ursachen: warumb Burgermeistere, Scheffen und Rath der Stadt Herfordt, die Exemption Sache..., o.O. 1653 (<http://digital.slub-dresden.de/id39960264X>).

(8) NORMANN, Julius: Herforder Chronik, Herford 1910. – COHAUSZ, Alfred: Herford als Reichstadt, in: Jahresbericht des Historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg 42 (1928) S. 1–106. – KORTE, Friedrich: Die staatsrechtliche Stellung von Stift und Stadt H. vom 14.–17. Jahrhundert, in: Jahresbericht des Historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg 58 (1955) S. 1–172. – PAPE, Rainer: Sancta Herfordia, Herford 1979. – 1200 Jahre Herford, hg. von Theodor HELMERT-CORVEY und Thomas SCHULER, Herford 1989. – Westfälisches Klosterbuch, hg. von Karl HENGST, Bd. 1, Münster 1992. – POHL, Manfred: Herford – Reichsabtei, in: Westfälisches Klosterbuch, Tl. 1, hg. von Karl HENGST, Münster 1992, S. 404 ff. – WEMHOFF, Matthias: Das Damenstift Herford. Die archäologischen Ergebnisse zur Geschichte der Profan- und Sakralbauten seit dem späten 8. Jahrhundert, Bonn 1993. – FÜRSTENBERG, Michael Freiherr von: Ordinaria Loci oder Monstrum Westphaliae?, Paderborn 1995. – Fromme Frauen und Ordensmänner, hg. von Olaf SCHIRMEISTER, Bielefeld 2000. – RÜGGE, Nicolas: Im Dienst von Stadt und Staat. Der Rat der Stadt Herford und die preußische Zentralverwaltung im 18. Jahrhundert, Göttingen 2000. – GEDDERTH, Brunhilde: Sancta Herfordia. Die geistlichen Gemeinschaften als Wirtschaftsfaktoren in der mittelalterlichen Stadt Herford, in: Historisches Jahrbuch für den Kreis Herford 14 (2007) S. 226–241. – 1000 Jahre Stift Berg Herford, Bielefeld 2011, hg. von Ev.-Luth. Mariengemeinde Stift Berg Herford. – LAUE, Christoph: 1000 Jahre Marienstift auf dem Berge vor Herford. Der Stiftberg in 10 mal 100 Jahren, in: Historisches Jahrbuch für den Kreis Herford 19 (2012) S. 188–208. – CLAUS, Philipp, RAHE, Tim: Versorgungsinstitut für adlige Fräuleins? Zur Funktion des Stifts St. Marien auf dem Berge vor Herford im Vorfeld der Säkularisation, in: Historisches Jahrbuch für den Kreis Herford 20 (2013) S. 173–191. – GUMPERT, Lena, Schweppe, Daniela: Rechnungen, Restanten und Streit. Zu den Rechnungsbüchern des Stiftes auf dem Berge (1703–1763), in: Historisches Jahrbuch für den Kreis Herford 20 (2013) S. 81–94. – SUERMANN, Bernhard: Das Pusinnastift zu Herford, Aspekte einer mittelalterlichen Grundherrschaft in Westfalen, Münster 2016. – ANDERMANN, Ulrich, KASPAR, Fred: Leben im Reichsstift Herford. Stiftsfrauen, Priester, Vikare und Bürger, Münster 2019.

Christoph LAUE

HOOGSTRATEN

(1) H. (1212 *Hostraten*) entstand als Haltepunkt zwischen 's-Hertogenbosch und Antwerpen im Verlauf des bedeutsamen Handelswegs, der die norddeutschen Hansestädte mit der Gft. Flandern verband. Daneben gab es eine Landverbindung nach Lier und Breda. Der Fluss Mark, ca. einen Kilometer vom Zentrum H.s entfernt und nach Breda führend, spielte nur eine untergeordnete Rolle, da er nicht mit Schiffen befahrbar war. Die Burg zu H., genannt Gelmelslot, gelegen an der Mark, war Aufenthaltsort der Herren von H.

Die Herrschaft (ndl. »heerlijkheid«) H. war während des Ancien Regime durchgehend Teil der Mkgft. Antwerpen, die zum Hzm. Brabant gehörte. H. war zudem Haupt-

ort eines der sieben Quartiere der Mkgft. Antwerpen. 1518 wurde H. zur Gft., 1740 zum Hzm. erhoben. H. lag bis 1559 auf der Grenze zwischen dem Bm.ern Cambrai und Lütlich, wobei mehrere Kirchspiele des Umlandes zum Bm. Lütlich gehörten, während H. selbst Cambrai zugeordnet war. Ab 1559 wurden alle Kirchspiele der Gft. dem neu geschaffenen Bm. Antwerpen unterstellt. Ab 1611/12 war H. Sitz eines Dekans, der bis zur französischen Besetzung die Aufsicht über 22 Parochien ausübte.

H. wurde vermutlich 1210 vom Hzg. von Brabant als Freiheit (ndl. »vrijheid«) gegründet. 1212 bezeichnete er H. als eine seiner *oppida libera que de novo feceramus*. Die ersten Herren sind nicht mit Sicherheit bekannt, es könnte sich um die Herren von Gelmele handeln. Mehr Gewissheit besteht über das Geschlecht van Gemmenich (Ende 13. Jh.), aus Gymnich bei Köln stammend. Ihnen folgten die van Kuyc nach (1285–1442), van Borselen (1429–1470), van Culemborg (1470–1509), de Lalaing (1516–1709) und schließlich die von Salm-Salm (1709–1795). Deren letzter Hzg. verlor seine Besitzungen 1795 durch die französische Besetzung.

(2) Die Siedlung entwickelte sich zunächst vornehmlich entlang der nordsüdlich führenden Hauptstraße, die in Höhe der St. Katarinenkirche etwa 40 m breit ist. Dieses und die regelmäßige Parzellierung an der Westseite der Siedlung legen eine planmäßige Gründung nahe.

Aus Herdzählungen können für das Jahr 1437 in etwa 1300 Einwohner ermittelt werden, bis Ende des Jh.s sank die Zahl, woraufhin sie bis 1550 auf etwa 2000 anstieg, was einen Höhepunkt markiert. 1820 zählte H. 1500 Einwohner. 1444/1445 gab es 107 eingeborene Bürger mit Poorterrecht, denen 70 mit eingekauften Poorterrecht gegenüber standen. Das Poorterrecht (Recht der begüterten Bürger, abgeleitet von ndl. »poort«, Tor, als pars pro toto für Stadt) war notwendig, um ein Zunft Handwerk auszuüben, Handelsgeschäfte zu treiben und Schöffe zu werden. Es gab drei Handwerksgilden: die Sankt-Jacobsgilde (Weber), die Sankt-Crispinus und Sankt-Crispianusgilde (Lohgerber und Schuhmacher) und die Sankt-Josefsgilde (Holz- und Baugewerke). Es gab zudem zwei Schützengilden (Sankt-Georgsgilde und Sankt-Sebastiansgilde), für die die Herrschaft die Statuten ausstellte.

Zu den Rechten, die mit dem Status der Freiheit verbunden waren, gehörten die Einrichtung eines Schöffenkollégiums, die Siegelführung und das Abhalten eines Wochen- und zweier Jahrmärkte. Die H.er Schöffensbank urteilte nach Antwerpener Recht und zog die dortige Schöffensbank als Oberhof zu Rate. Die sieben Schöffen wurden jährlich gewählt und durch den Drost als Stellvertreter des Herrn im Amt eingesetzt. Die gesamte Stadtregierung bestand neben den sieben Schöffen aus dem Schultheißen, einem Bürgermeister und Geschworenen. Neben dem Schultheißen und dem Drost verfügte der Herr von H. über einen Statthalter, der für den Lehnshof zuständig war und der seinen Sitz auf der Burg H. hatte.

Nach einer Erhebung 1744 waren 34% der Bevölkerung in der Landwirtschaft tätig. Die anderen Bevölkerungsgruppe verteilten sich auf Handel, Zunft Handwerk, Brauereien, Herbergen u. a. H. besaß zudem das Marktrecht (Wochenmarkt und zwei größere Jahrmärkte). Unter der Familie van Kuyc gelang es der Freiheit, eine Finanzautonomie zu erwerben durch die Erhebung eigener Einkünfte (Zoll und Akzise).

Unter dem ersten Gf.enpaar wurde 1533 eine Rhetorenkammer mit dem Namen »Het Eglantierken« gegründet, die bis ins 19. Jh. bestand.

(3) Bemerkenswert ist, dass H. durchgehend katholisch blieb. Auch während des Achtzigjährigen Kriegs schloss sich H. nicht dem Protestantismus an. Wichtigste Kirche war die große St. Katharinenkirche, errichtet und mit einem Kapitel versehen in der ersten Hälfte des 16. Jh.s durch den ersten Gf.en von H., Antoine de Lalaing und dessen Ehefrau

Elisabeth van Culemborg. Seit der ersten Hälfte des 16. Jh.s diente die Kirche als Begräbnisstätte der Gf.en, späteren Htz.e von H. Daneben ist die 1687 errichtete Kirche des aus dem 14. Jh. stammenden Beginenhof zu nennen, die zum Mittelpunkt eines eigenen neuen Kirchspiels wurde.

Eigene Kapellen besaßen die Klöster, so das Minderbrüderkloster (1690), das Klarissenkloster (1489) und das Kloster der Englischen Theresianerinnen (1678). Daneben gab es noch einige kleinere Kapellen: Unsere-Liebe-Frau des Beistands, St. Blasius und St. Katharina. Auch im Beginenhof gab es noch zwei weitere Kapellen. Überdies erfuhr der Beginenhof besondere Förderung durch das Gf.enpaar durch Schenkungen und weitere Vergünstigungen. An den Klöstern und Kapellen waren verschiedene religiöse Bruderschaften eingerichtet. Die wichtigsten waren die St. Katharinengilde, die Hl. Sakramentsgilde und Unsere-Liebe-Frau-Gilde.

Wichtig ist die Verehrung des Hl. Bluts, die ab 1652 begangen wurde. Aus Boxtel (heute Niederlande, Provinz Noord-Brabant) wurde die einmal jährlich abgehaltene Prozession nach H. übertragen, wo sie einen großen Erfolg hatte und eine Vielzahl von Gläubigen anzog, was sich ökonomisch förderlich auswirkte und dem Ort ein erhöhtes Ansehen verschaffte.

Religiöse Minderheiten gab es nicht.

(4) Die Burg lag ca. einen Kilometer östlich außerhalb des Orts. Maßgeblich geprägt wurde das Stadtbild durch mehrere von Antoine de Lalaing und seiner Gemahlin Elisabeth von Culemborg in Auftrag gegebene repräsentative Bauvorhaben, die Rombout II. Keldermans als der führende Baumeister der Zeit umsetzte. Zu diesen Gebäuden zählt die Burg Gelmelot, die mehrmals umgebaut und erweitert worden ist, u. a. auch von Keldermans. Vor allem im Achtzigjährigen Krieg besaß sie eine militärische entscheidende Rolle. 1729, 1752 und 1768 gab es Brände in der Burg, deren Schäden nur teilweise instand gesetzt wurden. Eine schnurgerade angelegte Allee (heute Lindendreef) verband seit dem 16. Jh. die Burg mit der St. Katharinenkirche, die 1525–1550 ebenfalls als Lalaing/Keldermansches Bauvorhaben verwirklicht wurde. In der Kirche sind mehrere Grabdenkmäler und –grüfte bewahrt geblieben, als wichtigstes Kunstwerk ist das Prachtgrab Antoine de Lalaings († 1540) und Elisabeth von Culemborg († 1555) zu nennen. In den Glasfenstern wurden wiederholt Portraits und Wappenbilder der Herren und Frauen von H. angebracht.

Neben der Kirche steht das ebenfalls von Keldermans entworfene Rathaus. Im Keller desselben befand sich die Fleischhalle, später der Buttermarkt. Weiter hatten die Schöffen und die städtische Kanzlei bzw. Verwaltung dort ihren Sitz. In der Front zur Straße sind Wappen von de Lalaing und Kyrborg eingearbeitet. Im Rathaus hängt seit 1564 ein Panoramabild, das die enge Verbindung der drei Hauptgebäude herausstellt; das anonyme Bild selbst ist ein Geschenk Gf. Antoinettes II. de Lalaing (1533–1568).

Im verschwundenen Klarissenkloster, ebenfalls wiederaufgebaut durch das erste Gf.enpaar, wurden die Eingeweide des Gf.s beigesetzt. Im Vorgiebel des Minderbrüderklosters befand sich in einer Türumrandung das Wappen der Salm-Salm, den Htz.en von H.

Die Hauptstraße wurde seit dem 14. Jh. regelmäßig gepflastert, wozu die Herren von H. als Grundherren die Bewohner der Dörfer des Landes H. zu Transportdienstleistungen heranzogen.

(5) Als Sitz einer adligen Herrschaft und deren Amtsträger wie bspw. des Lehnhofs und der Schöffenbank sowie als Marktort und durch die frömmigkeitsgeschichtlich bedeutsamen Prozessionen, die Teilnehmer von weither anlockten, hatte H. eine erhöhte Bedeutung für das nähere und fernere Umland.

(6) Sowohl verwaltingsmatig als ook cultureel, wirtschaftlich, rechtlich und kirchlich war H. Mittelpunkt seines direkten Umlandes. Bedingt war dieses u. a. durch die Anwesenheit der Herren von H. Sie beförderten die Entwicklung des Orts in entscheidendem Maße und ergriffen oft die Initiative für Erneuerungsmaßnahmen. Bestimmend war das permanente Bemühen der Herren für die geistlichen Einrichtungen, die zur Gründung der Klöster und dem beeindruckenden Bau der St. Katharinenkirche führte sowie zur künstlerisch hochwertigen Ausstattung der Kirchen (Prachtgräber, Wappenfenster, Chorgestühl u. a.). Die Anwesenheit der Verwaltungseinrichtungen und Rechtsprechungsorgane hatte die Bildung einer kleinen bürgerlichen Elite zur Folge. Die Errichtung der sog. »poorterswoningen«, die Häuser der vornehmen Bürger, die Gründung einer Rhetorenkammer, die Unterhaltung einer Lateinschule sind deutliche Zeichen dessen. Die vielen Klöster, Kirchen, Kapellen, Kapitel und der Begijnenhof führten zur Bildung einer klerikalen Elite. Die nähere Verbindung von Stadt und Hofgesellschaft ist bisher nicht tiefer untersucht worden.

(7) Das Archiv der Freiheit Hoogstraten sowie die meisten kirchlichen und bürgerlichen Einrichtungen oder Vereinigungen werden im Stadtarchiv (Stadsarchief Hoogstraten) oder im Rijksarchief Antwerpen verwahrt. Das Archiv der Herzöge zu Hoogstraten befindet sich im Fürstlichen Archiv auf Wasserschloss Anholt in Deutschland. Das Stedelijk Museum Hoogstraten verfügt über eine umfangreiche Sammlung von Bildern und Darstellungen.

ADRIAENSEN, Edward: Hoogstraeten. Verzameling van Handschriften, Hoogstraten 1899. – LAUWERYS, Jozef: Oorkondenboek van 't gasthuis en andere Bijdragen uit de XIV^e–XV^e eeuw, in: *Jaarboek van Hoogstratens Oudheidkundige Kring 30* (1962) S. 5–64. – LAUWERYS, Jozef: Hoogstratens oudste schepenbrieven (1315–1480), o.O. 1958 (*Jaarboek van Hoogstratens Oudheidkundige Kring*). – LAUWERYS, Jozef: Oude schepenbrieven 1481–1500, in: *Jaarboek van Hoogstratens Oudheidkundige Kring 30* (1962) S. 65–116.

(8) J. C. Lievens (1803–1865) – Het hertogdom van Hoogstraten ofte Historische verzamelingen over 't land, stad, en vrijheid Hoogstraten in twee deelen bevattende het roemwaardigste voorgevalen in burgerlijk zooals in geestelijke zaken, hg. von Piet VAN DEUN und Ivo BOVEND'AERDE, in: *Jaarboek Erfgoed Hoogstraten 1* (2004/05) S. 145–222. – LAUWERYS, Jozef: De Koninklijke Rederijkerskamer »Het Eglantieren« van Hoogstraten 1533–1933, in: *Tijdschrift voor Geschiedenis, Oudheidkunde en Folklore. Orgaan van Hoogstratens's Oudheidkundige Kring 1* (1933) S. 161–185. – LAUWERYS, Jozef: De Hertogen van Hoogstraten, Brecht 1934. – LAUWERYS, Jozef: Hoogstraten, vrijheid en heerlijkheid, Hoogstraten 1963 (*Jaarboek van Hoogstratens oudheidkundige kring*, 31 [1963]). – LAUWERYS, Jozef: De graven van Hoogstraten, 2 Tl.e, in: *Jaarboek van Hoogstratens oudheidkundige kring 33* (1965) S. 1–185 und 34 (1966) S. 91–211. – LAUWERYS, Jozef: Het kasteel van Hoogstraten, 3 Tl.e, in: *Jaarboek van Hoogstratens oudheidkundige kring 46* (1978) S. 1–208, 47 (1979) S. 1–195 und 48 (1980), S. 1–171. – ROMBAUTS, W.: Hoogstraten en zijn heren (1312–1795), in: *De Heerlijke Stad. Achtste Colloquium »De Brabantse Stad«*, Bergen op Zoom, 2.–3. Oktober 1987, hg. von Th.E.A. BOSMAN, J.P.A. COOPMANS und B.C.M. JACOBS, Assen 1988 (*Brabantse Rechtshistorische Reeks*, 3), S. 127–152. – DEUN, Piet Van: Karweien voor de heer. De herendienst in het Land van Hoogstraten van de Middeleeuwen tot het einde van de 18de eeuw, in: *Jaarboek Erfgoed Hoogstraten 7* (2016/17) S. 57–93. – DEUN, Piet Van: Wenemar van Gemmenich († 1283), ridder en echtgenoot van Joanna van Elsloo, vrouw van Hoogstraten, in: *Jaarboek Erfgoed Hoogstraten 9* (2020/21) S. 215–235. Piet VAN DEUN

HORN

(1) H., seit 1970 Ortsteil und Verwaltungssitz der Stadt H.-Bad Meinberg, liegt zehn Kilometer südöstlich von Detmold am Übergang des Teutoburger Waldes (Osning) zum Eggegebirge. H. lag am alten Fernhandelsweg von Köln über Dortmund, Soest und Paderborn nach Hameln und weiter nach Braunschweig und Magdeburg, der südwestlich von H. den Höhenzug überquerte.

Ortsherren waren seit dem ausgehenden 12. Jh. die Edelherrn, später (1528) Gf.en und (1789) Fs.en zur Lippe. Die vorhandene Siedlung wurde um 1240 durch Bernhard III. zur Lippe (reg. 1230–1264/65) im Rahmen seines Städtebauprogramms (auch Blomberg, Neustadt Lemgo und Detmold) planmäßig zur Stadt erweitert.

Simon I. zur Lippe (reg. unter Vormundschaft 1275, selbständig 1282–1344), der überwiegend in Brake bei Lemgo residierte, wandte sich verstärkt H. zu und richtete hier eine Nebenresidenz ein. Bei der Landesteilung 1344 behielt sich Bernhard V. zur Lippe H. als Residenz vor und erweiterte bis 1348 die dortige Burg; sein Bruder Otto († 1360) entschied sich für Blomberg. Nach Bernhards Tod 1365 kam es zu einer Erbaueinandersetzung zwischen seinem Schwiegersohn Gf. Otto VI. von Tecklenburg und Otto zur Lippes Sohn und Nachfolger Simon III. (reg. 1360–1410). Bernhards überlebende Frau Richarde von der Mark erkannte 1366 ihren Neffen als Erben an, dieser bestätigte ihr dafür den Besitz des »Weichbildes« H. 1368 wird Richarde als Initiatorin des »Pactum unionis« gewürdigt, bei dem sich Landesherr, Ritterschaft und Städte auf die künftige Unteilbarkeit der Herrschaft Lippe einigten. Die nach 1384 verstorbene Richarde residierte bis zuletzt in H.

Als ein Ergebnis der Eversteiner Fehde (1404–1409) musste Simon III. zur Lippe 1409 die Burg H. dem Paderborner Bf. als Lehen auftragen. Simons Schwiebertochter Elisabeth von Moers und Saarwerden († nach 1415), Gattin Bernhards VI. (reg. 1410–1415), ist H. als Leibzucht zuerkannt worden; 1410 bestätigte sie die H.er Stadtrechte. Vom frühen 16. Jh. bis 1561 waren Burg und Amt H. an adlige Drostsen (Westphal, von Donop, von Mengersen) verpfändet, danach übernahmen Amtmänner die Verwaltung. Nach dem Dreißigjährigen Krieg ließ Gf. Hermann Adolf (reg. 1652–1666) die Burg ab 1656 repräsentativ um- und ausbauen. 1666 bezog seine zweite Gattin Amalia zur Lippe-Brake Burg H. als ihren Witwensitz. Mit ihrem Tod 1676 endete die kurze barocke Nachblüte.

(2) Der Siedlungskern um die Pfarrkirche gehörte um 1160 zur Grundherrschaft des Abtes von (Essen-)Werden und Helmstedt, zu der ein 1129 erwähnter Haupthof an den Externsteinen westlich H.s gehörte; H. lag am Reiseweg zwischen beiden Klöstern. Am Ende des 12. Jh.s erwarb Bernhard II. zur Lippe die Grundherrschaft offensichtlich im Zusammenhang mit dem Bau der Falkenburg bei den Externsteinen.

Bernhard III. hat H. um 1240 mit dem für lippische Städte charakteristischen Dreistraßenschema erweitert, gebildet aus Mittelstraße (den Fernweg Paderborn-Hameln durch die Stadt führend), der Heerstraße südlich und der Burgstraße-Pfuhlstraße-Wallstraße nördlich von ihr. In der Ortsmitte zweigte die Nordstraße zum Nordtor ab. 1628 wurde das südliche Neue Tor Richtung (Bad) Driburg geschaffen (neben dem einzigen erhaltenen Stadtturm, Eulenturm bzw. Malzdarre). Im ausgebauten Zustand verfügte die Stadtmauer um 1500 über sieben Türme. Der Wall ist noch weitgehend erhalten, ebenso Reste der Stadtmauer.

Richter und Ratsherren (*iudex et consules*) erscheinen erstmals 1248, als sie einen Landverkauf beurkundeten, 1267 urkundeten Richter und Ratsherren mit der ganzen Gemeinde sowie mit dem Stadtherrn Bernhard IV. zur Lippe (reg. 1264/65–1275) und fünf in der Stadt wohnenden Rittern. 1310 bestätigte Simon I. den Bürgern das Lippstädter

Stadtrecht sowie den Besitz des Stadtwaldes. 1374 bürgten neuer und alter Rat sowie Gemeinheit Lemgo gegenüber für den Edelherrn. Über die soziale Zusammensetzung des Rates lässt sich für die Zeit vor 1561 nichts Gesichertes sagen. In der frühen Neuzeit war der Rat nicht von einer bestimmten Berufsgruppe dominiert, die H.er Kaufmannschaft spielte wohl keine beherrschende Rolle. Der Stadtverfassung wird erst ab der zweiten Hälfte des 16. Jh.s genauer fassbar: Alter und neuer Rat umfassten einschließlich der beiden Bürgermeister jeweils zwölf Personen und wechselten sich jährlich am Dreikönigstag ab. Einen Zustimmungsvorbehalt besaßen der landesherrliche Kommissar und die beiden ebenfalls jeweils zwölfköpfigen Gremien der Gemeindherren und Worthalter, denen auch die Stadtrechnungen zur Prüfung vorgelegt werden mussten. 1681 wurden die vier städtischen Gremien aufgrund eines landesherrlichen Reglements von jeweils zwölf auf acht Mitglieder verkleinert.

In der unteren Zivil- und Strafgerichtsbarkeit konkurrierte das sogenannte Seddelgericht des Stadtrates mit dem von Landesherrn und Rat gemeinsam berufenen Stadtrichter und dem landesherrlichen Gogericht (1465 an die Stadt H. verpfändet, 1656 von Gf. Hermann Adolf zurückerworben); die Zuständigkeiten boten immer wieder Konfliktstoff. Der Burgbezirk zwischen Helle, Burgstraße und Mauerstraße war bis 1846 der städtischen Jurisdiktion entzogen.

1626 wurden 376 Bürger zur landesherrlichen Kontribution herangezogen, was auf rund 1500 Einwohner schließen lässt. Bei der Volkszählung 1776 wurden insgesamt 1213 Einwohner erfasst inkl. der exemten Bewohner des Burgbezirks, der beiden Adelshöfe und der Pfarr- und Schulhäuser.

Mit Ausnahme des bereits 1329 von Edelherrn Simon I. privilegierten Schusteramtes entstanden H.er Gilden bzw. Ämter wohl erst ab dem 16. Jh. unter der Aufsicht des Rates. Größte Zunft war das Braueramt, das auch mit Mitgliedschaften in anderen Gilden vereinbar war. Bis zur Einrichtung eines städtischen Brauhauses wurde abwechselnd in den Privathäusern gebraut. Ebenso große Bedeutung für H. hatte die Metallverarbeitung, die in den Ämtern der Schmiede, Schlosser und Kupferschmiede organisiert war. Die übrigen Ämter waren die der Metzger, Bäcker, Schneider, Leineweber, Baumseidenmacher sowie die Händlergilden der Höker und Kramer.

(3) H. gehörte zum Bm. Paderborn und zunächst vermutlich zum 1263 erwähnten Archidiakonat des Domdechanten (Detmold), nach dessen Aufhebung im 14./15. Jh. zu dem des Domküstlers (Lemgo). Die Pfarrkirche St. Johann Baptist (Patrozinium erstmals 1388 erwähnt) reicht in vorstädtische Zeit zurück; archäologische Erkenntnisse zu Vorgängerbauten liegen nicht vor. Der älteste erhaltene Teil ist der Westturm von ca. 1200. Um 1480 wurde das Kirchengebäude mit einer zweijochigen gotischen Halle und einem Chor neu errichtet. Die Marienkommende in der Kirche ist 1414 von einer Armeleutegilde gestiftet worden. Kalandpriester in H. werden 1455 erwähnt; nach einer Aussage von 1592 wurde das Kalandshaus am Kirchhof nach der Reformation der städtischen Rektorschule zugewiesen.

Die Marien- oder Hofkapelle an der Burg H. wurde 1326 von Simon III. zur Lippe und Adelheid von Waldeck gestiftet (ein Schlussstein aus dem 1657 abgebrochenen Gebäude mit der lippischen Rose und dem Waldecker Stern ist heute an der Südseite der Burg vermauert). 1330 ließ Simon drei Gebäude beim »Steinhaus« (gemeint die Burg) mit Zustimmung des Stadtrats von den bürgerlichen Lasten befreien: das Haus des Kapellenrektors, ein den Herforder Augustiner-Eremiten übertragenes Haus und ein zu einer Klausel gehöriges Haus. Letzteres, gelegen »in unserer Freiheit«, hat Simon III. 1365 ebenfalls der Augustiner-Terminie übertragen. Ob sich das 1339 von Adelheid von Waldeck gestiftete Hl.-Geist-Hospital zunächst ebenfalls im Burgbezirk befand, ist unklar, in seiner di-

rekten Nachfolge steht das sogenannte Adelheidstift in der angrenzenden Helle (heute im Besitz der evangelisch-reformierten Gemeinde).

Zum Kirchspiel H. gehörten auch die geistlichen Anlagen an den Externsteinen. Im Zusammenhang mit dem erwähnten Gutshof des Abtes von Werden und Helmstedt wurde hier eine Felsengrotte als Altarraum gestaltet; laut Inschrift ist der (zuletzt 1648 in der H.er Pfarrkirche nachweisbare) Altar 1115 (oder 1119) vom Paderborner Bf. Heinrich II. geweiht worden. Die übrigen Anlagen – die Höhenkammer mit der Altarnische (1385 erwähnt), das Arkosolgrab und vor allem das kunsthistorisch bedeutende Kreuzabnahme-relief – entstanden wohl erst um 1200 nach dem Erwerb durch die Edelherrn zur Lippe. Vermutlich unter Simon I. oder Bernhard V. ist eine Kapelle St. Crucis vor den Felsen errichtet und in der Grottenanlage eine Klausur eingerichtet worden. Das konkurrierende Nebeneinander von Kapellenrektor und Einsiedler ist 1366 bis 1471 belegt. Die Anlagen an den Externsteinen waren kein Wallfahrtsort, wurden aber von Reisenden frequentiert. Kapelle und Klausur sind vor der Reformation aufgegeben worden.

Eine eigenständige Gemeindereformation hat es in H. nicht gegeben. 1538 schlossen sich auf dem Landtag zu Cappel die bis dahin noch nicht offiziell dem lutherischen Bekenntnis folgenden Städte H., Blomberg und Detmold dem Votum der Ritterschaft für die Einführung einer neuen Kirchenordnung an. Anfang des 17. Jh.s stieß die von Gf. Simon VI. vollzogene zweite Reformation in H. wie in ganz Lippe zunächst auf Widerstand, doch konnten Stadtrat und Bürgerschaft anders als in Lemgo den Wechsel zum reformierten Bekenntnis nicht verhindern.

1511 und 1614 wurden die Juden aus H. vertrieben. Eine kleine jüdische Gemeinde konnte sich erst nach 1654 gegen Widerstände der christlichen Gewerbetreibenden etablieren. Ab 1677 sind Beträume an wechselnden Orten nachweisbar.

(4) Laut einer lateinischen Inschrift (ursprünglich wohl als Türsturz dienend, heute an der Südseite des Gebäudes vermauert), wurde die Burg H. 1348 durch Bernhard V. zur Lippe »erbaut und vollendet«, ein schlichter Wohnturm, der im Kern wohl aus dem 13. Jh. stammt. Gf. Hermann Adolf beauftragte 1656 den aus Süddeutschland stammenden Baumeister Hans Degener mit einem barocken Um- und Ausbau des »Amtshauses«. Ein repräsentativer Portal- und Treppenturm erschloss das Gebäude und wurde mit einer Aussichtsplattform ausgestattet.

Hermann Adolf nutzte die Burg im Rahmen von Jagdgesellschaften. In diesem Zusammenhang werden 1661 erstmals die sogenannten Schlachtschwertierer als Ehrengarde genannt, ein bis heute bestehendes Rott der H.er Schützen, das mit kunstvoll gestalteten Zweihandschwertern der Spätrenaissance und Ringpanzern des 15. Jh.s ausgestattet war. Nach der 1741 erstmals bezeugten Ortssage von der »H.schen Bürgertreue« gehen die heute im Burgmuseum gezeigten Waffen auf die Befreiung eines »Gf. Bernhard zur Lippe« aus der Gefangenschaft auf dem Kalenberg zurück, ebenso wie das jährlich auf dem Rathaus zeremoniell verlesene Fallholzprivileg, dem die H.er größte Bedeutung zumaßen. In dieser Tradition spiegelte sich vermutlich die Erinnerung an die Teilnahme H.er Bürger an den Fehden des Edelherrn Bernhard VII. im 15. Jh.

1744 ließ Fürstregentin Johannette Wilhelmine von Nassau-Idstein die Zehntscheune auf dem Burghof errichten (heute Veranstaltungsstätte). 1787 verlegte die Landesherrschaft die Amtsverwaltung in das Haus Behmer an der Mittelstraße (ab 1879 Amtsgericht, seit 1970 im städtischen Besitz). Die Burgmeierei wurde in Erbpacht vergeben und Teile des Burgbezirks parzelliert und an Neuwohner veräußert. Nach unterschiedlichsten Nutzungen befindet sich die Burg heute in städtischem Besitz.

In H. hat der mit dem Landesherrn verbundene Adel städtebauliche Akzente gesetzt. Der einzige, ab 1369 nachweisbare (private) Burgmannenhof befand sich beim Kirchhof (heute Ecke Kirchstraße/Heerstraße). Er gehörte der Familie Bose, die seit 1344 den

Burgmannendienst versah. 1556 erwarb der Drost Hermann von Mengersen den Hof (danach Mengersenscher Hof genannt) und errichtete 1557/59 einen repräsentativen Neubau. Die Stadt kaufte das Anwesen 1788 und nutzte es zunächst als Brauhaus, später für Lehrerwohnungen (Abbruch letzter Gebäudeteile 1956/59, Grundmauern 1997 archäologisch dokumentiert).

Nach Zusammenlegung mehrerer bürgerlicher Hausstätten errichtete der gfl.e Amtmann Johann Hermann Kotzenberg an der Ecke Rathausplatz/Mittelstraße einen zwei-flügeligen Stadthof im Renaissancestil, für den 1647 Freiheit von städtischen Lasten erreicht werden konnte. Nachdem der H.er Amtmann und spätere lippische Regierungspräsident Adam Henrich (von) Kotzenberg 1674 einen ksl.en Adelsbrief erworben hatte, wurde der Hof 1677 zum landtagsfähigen Rittergut erhoben. Das Gebäude ging 1784 in bürgerlichen Besitz über (heute städtischer Besitz).

Mengersen und Kotzenberg stifteten 1557 bzw. 1688 Armenhäuser an der Heer- und Mittelstraße. Mengersens Vorbesitzer Simon Bose hatte 1546 noch eine Vereinbarung mit der Stadt über die Einrichtung einer Wasserversorgung vom Bornsberg her getroffen (Pfeifenkump an der Pfarrkirche bis heute erhalten). Im Rittersaal der Burg H. befindet sich die Inschrifttafel des 1682 vor der Burg angelegten Kumps mit einem Lobgedicht Adam Henrich von Kotzenbergs auf Gf. Simon Henrich.

Gf. Hermann Adolf ließ ab 1661 eine Befestigung mit zwei Rondelltürmen vor die Externsteine bei H. legen (mit Aussichtsplattform auf einem Pavillon). Die Felsen sind auch schon vorher von den Landesherren genutzt worden. So hat 1390 Simon III. hier die *meyghoygen*, d.h. ein Maifest (von mnd. »hoge« (fem.): Freude, Fröhlichkeit, Festlichkeit), gefeiert, und Simon VI. frühstückte laut einer Inschrift von 1600 mit Gf. Arnold IV. von Bentheim-Steinfurt an den Felsen.

Gf. Hermann Adolf ließ die Externsteine ebenso wie Stadt und Burg H. um 1663 im Rahmen einer Kupferstichserie der Brüder Elias und Johann van Lennepe im Bild festhalten. Die darauf dargestellten Barockanlagen an den Felsen verfielen bald wieder. Fs.in Pauline zur Lippe ordnete 1809 eine Neugestaltung der Externsteine und ihres Umfeldes zum Nutzen des aufkommenden Fremdenverkehrs an.

(5) Über die im 14. Jh. angelegte H.er Landwehr ist wenig bekannt, erhalten hat sich die Ruine eines Wartturms (Ziegenberg bei Heesten), ein weiterer Wartturm auf dem Kohlenberg (heute Bad Meinberger Silvaticum) wurde archäologisch nachgewiesen.

Von der Kölnischen Straße als Hauptachse der Stadt zweigten aus dem Nordtor Wege nach Lemgo und Lage ab, die den Anschluss an weitere Fernverbindungen vermittelten. Der Detmolder Rat erhielt 1361 die landesherrliche Erlaubnis, den Weg von H. nach Lage durch seine Stadt zu lenken. Das starke Verkehrsaufkommen in H. bezeugen mehrere spätmittelalterliche Klausen innerhalb und außerhalb der Stadt. Passantenlisten von 1682 zeigen, dass Wanderhändler und Fuhrleute aus dem norddeutschen Raum und den Niederlanden in großer Zahl die Stadt durchquerten. Das Wegegeld verpfändete Bernhard VII. 1468 an die Stadt. Den Zoll erwarben die H.er 1536 pfandweise von Simon V., der den H.ern bereits 1511 ihrerseits Zollfreiheit innerhalb der Herrschaft Lippe zugesichert hatte. Seit 1560 durfte die Stadt auch eine Weinakzise erheben.

H.sches Bier wurde im 17./18. Jahrhundert in ganz Lippe und die umliegenden Territorien geliefert. Exportorientiert war auch das Schusteramt, das seine Produkte ebenso wie die H.er Schmiede u.a. in den benachbarten Territorien Hannover, Schaumburg, Minden-Ravensberg, Paderborn und Hzm. Westfalen anbot. Die Schmiede erhielten 1612 das gfl.e Privileg zur Anlage einer Schleifmühle am Silberbach (bis 1866 betrieben, archäologisch dokumentiert).

Als frühestes landespolitisches Engagement der Stadt H. kann ihre Zustimmung zum Pactum unionis über die Unteilbarkeit der Herrschaft Lippe von 1368 gelten. In der Soes-

ter Fehde konnte die Stadt 1447 durch Zahlung von 3000 Gulden an die Truppen des Kölner Ebf.s verhindern, das Schicksal des kurz zuvor zerstörten Blombergs zu erleiden. In der zweiten Hälfte des 15. Jh.s unterstützte H. die Fehden Bernhards VII. sowohl finanziell als auch durch direkte Beteiligung. Ab dem frühen 16. Jh. ist die regelmäßige Teilnahme H.s an den lippischen Landtagen nachweisbar. An überterritorialen Städtebünden hat sich die Stadt nach bisherigem Kenntnisstand zu keiner Zeit beteiligt.

(6) Die Entwicklung H.s wurde durch die Edelherren zur Lippe und ihre Burg mitgeprägt. Als Residenz diente H. in unterschiedlichen Konstellationen (Nebenresidenz, Hauptresidenz, Witwensitz) von ca. 1326 bis 1386. Eine kurze barocke Nachblüte erlebte die Burg zwischen 1656 und 1676. Eine Besonderheit sind die vor den Toren der Stadt gelegenen Externsteine, die sich seit dem späten 12. Jh. im Besitz des Hauses Lippe befanden und mit ihren geistlichen und profanen Anlagen auch der dynastischen Repräsentation dienten. Die um 1240 von Bernhard III. gegründete Stadt gewann erst ab der zweiten Hälfte des 15. Jh.s eine gewisse politische Eigenständigkeit, doch zu derart starken Konfrontationen mit dem Landesherrn wie in Lemgo und Salzuflen kam es nicht. Die Ortssage von der »H.schen Bürgertreue« betonte vielmehr eine starke dynastische Orientierung der Stadt. Für die weitere Entwicklung der Stadt haben die Landesherrn gleichwohl nur wenige Impulse gesetzt. So ist es über die Ansiedlung einer Augustiner-Termei und die Stiftung eines Hl.-Geist-Hospitals hinaus zu keiner Klostergründung gekommen. Die Modernisierung der Stadtbefestigung endete bereits um 1500 mit dem Bau des noch vorhandenen südlichen Stadtturms. Langfristig positive Wirkung zeigte die ungewöhnliche frühe Privilegierung der H.er Schuhmacher 1329, die noch im 18. Jh. neben den Bierbrauern und den Schmieden ihre Produkte in Lippe und den Nachbarterritorien absetzten.

(7) Das Stadtarchiv Horn befindet sich heute als Depositum im Kreisarchiv Lippe. Die älteren Bestände sind durch den Rathausbrand von 1864 stark dezimiert. PREUSS und FALKMANN stand noch das älteste Stadtbuch zur Verfügung, aus dem sie Auszüge mitteilten. Die wenigen noch für die Zeit bis 1563 erhaltenen Urkunden des Stadtarchivs und des Archivs der evangelisch-reformierten Kirchengemeinde hat Hans-Peter WEHLT registriert. Die im späten 18. Jahrhundert angelegten heutigen Stadtbücher I–II im Stadtarchiv überliefern Abschriften von Stadtrechtsdokumenten aus den Jahren 1366 bis 1788; das sog. Ratsbuch enthält Ratslisten von 1561 bis 1687 (eine erste Namensreihe von Ratsmitgliedern ist für 1382 überliefert). – Wichtig ist für H. die umfangreiche landesherrliche Parallelüberlieferung im heutigen Landesarchiv NRW Abt. Ostwestfalen-Lippe in Detmold, insbesondere die Urkunden (Bestand L 1), die älteren Ortsakten der Stadt Horn (L 34) und die älteren Konsistorialakten zur Kirchengemeinde Horn (L 69).

Bis 1325: Westfälisches Urkundenbuch, diverse Bearb., Bd.e 1–4 und 9, Münster 1847–1993. – Bis 1536: Lippische Regesten, bearb. von Otto PREUSS und August FALKMANN. – Bis 1563: Lippische Regesten. Neue Folge, bearb. von Hans-Peter WEHLT, Lose-Blatt-Sammlung, 7 Lfg.en, Detmold 1989–2005. – Bis 1500 ergänzend: Urkundenbuch des Stifts Busdorf in Paderborn, bearb. von Joseph PRINZ, 2 Bd.e, Münster 1972–1983. – Bürgerbuch der Stadt Horn in Lippe 1840–1886 und weitere Einwohnerverzeichnisse 1664–1886, bearb. von Hans VENNEFROHNE, Horn-Bad Meinberg 1992.

(8) Stadtgeschichte Horn 1248–1998, hg. von Jens BUCHNER, Horn-Bad Meinberg 1997. – Die Externsteine. Zwischen wissenschaftlicher Forschung und völkischer Deutung, hg. von Larissa EICKERMANN u. a., Münster 2018. – HAUSMANN, Dietrich: Die Verwaltung der Stadt Horn von 1600–1750, Examensarbeit, Detmold 1949. – Isermann, Carl Wilhelm: Nachrichten und Notizen über die Stadt Horn [...], Manuskript Detmold 1890, hg. von Hans VENNEFROHNE, Horn-Bad Meinberg 1977. – LINDE, Roland: Der Burgmannenhof in Horn, in: Der Adel in der Stadt des Mittelalters

und der Frühen Neuzeit. Beiträge zum VII. Symposium des Weserrenaissance-Museums Schloß Brake vom 9.–11. Okt. 1995 Marburg 1996 (Materialien zur Kunst- und Kulturgeschichte in Nord- und Westdeutschland, 25), S. 179–198. – LINDE, Roland, LIESEN, Hans-Jürgen: Burg Horn, Detmold 2007 (Lippische Kulturlandschaften, 10).
Roland LINDE

HORSTMAR

(1) H. liegt im Münsterland auf dem Osthang des Schöppinger Berges, einem nördlichen Ausläufer der Baumberge, etwa 30 km nordwestlich von Münster

Die dort befindliche Burg war Mittelpunkt einer Edelherrschaft, deren Entstehung bis an das Ende des 11. Jh.s zurückzufolgen ist. Der hohe Rang der Edelherren wird ersichtlich aus dem Umstand, dass Bernhard III. (um 1170–1227) zum Gefolge der Ks. Otto IV. und Friedrich II. gehörte. Die Ausbildung eines eigenen Territoriums hatte einen Konflikt mit den Bf.en von Münster zur Folge, da dieses deren Herrschaftsbildung im Raum westlich von Münster im Wege stand. Als der Gf. von Rietberg, zugleich Edelherr in H., 1269 in münsterische Gefangenschaft geriet, führte dies zum Verkauf der Herrschaft an die Bf.e. Diese machten in der Folge H. zum Mittelpunkt ihrer Rechte und Grundherrschaft im nordwestlichen Münsterland. Für die Bf.e hatte der Ort eine Bedeutung als Gegengewicht zu der benachbarten kleinen Edelherrschaft und späteren Gft. Steinfurt, die sich gegenüber den Bf.en halten konnte. Seit 1277 sind regelmäßige Aufenthalte der Bf.e nachweisbar.

(2) Eine Verleihungsurkunde für ein Stadtrecht ist nicht überliefert und auch im Nachhinein nie erwähnt. Die Erhebung der Siedlung zu einer Stadt dürfte unter Bf. Gerhard von der Mark (reg. 1261–1272) mit der Übernahme von Burg und Herrschaft erfolgt sein, da eine Rechtsbestätigung durch Bf. Otto von Rietberg (reg. 1301–1306) vom Jahr 1303 sich auf diesen berief. 1297 wird H. als »oppidum« bezeichnet. 1383 wird bekräftigt, dass der Ort das Recht des Wigbolds Telgte erhalten habe. Eingeschränkt blieben die Rechte von Hörigen. Alle mittelalterlichen Hausstellen waren zur jährlichen Lieferung eines Herrenhuhns an das landesherrliche Amt H. verpflichtet.

Entlang der Ortsbefestigung, aber auch im Inneren, befanden sich Burgmannshöfe. Wohl schon im Mittelalter relativ dicht bebaut war die von Ost nach West verlaufende Durchgangsstraße, während die anderen Straßenzüge lockerer bebaut waren. Außerhalb der Befestigung gab es vor dem 19. Jh. keine Bebauung.

Die Willkommsschatzung von 1498/99 nennt 119 Haushalte mit 242 erwachsenen Personen, die Geistlichkeit und die Burgmannen wurden nicht erfasst. 1656 betrug die Zahl schatzbarer Haushalte 184. Am Ende des Dreißigjährigen Krieges lagen 37 Häuser wüst. Eine genaue Verzeichnung der Einwohner ist erst von 1749 überliefert (616 Katholiken und zwei jüdische Familien). Zwischen 1648 und 1800 war das Wachstum des Wigbolds gering.

Der rechteckige Grundriss lässt auf eine geplante Anlage schließen. Wege verliefen auch parallel zu den Gräben. Durch die beiden Hauptstraßen wurde H. in vier Viertel eingeteilt, die in den Rat Viertelsmänner entsandten und für die Aufbringung der Schatzung verantwortlich waren.

Die Befestigung bestand aus einem Wall und doppelten Gräben. Das Verteidigungssystem war aber schon vor 1700 verfallen. Es gab zwei Tor, nach Westen das Schöppinger Tor (1322 erwähnt), nach Osten das Münstertor, deren Homeien, d.h. vorgesetzte Wehranlagen, in den 1580er Jahren noch verstärkt wurden. Wahrscheinlich waren sie bereits

Bestandteil der Burgmannssiedlung. Nach Süden gab es keine Öffnung. Die Schlüssel zu den Toren hatte der landesherrliche Amtsdrost. Mehrheitlich vor Wall und Graben lagen die Höfe der Burgmannen, die in der zweiten Hälfte des 14. Jh.s keine Residenzpflicht mehr kannten. Um 1376 bestanden mindestens acht Burgmannslehen. Nach dem Dreißigjährigen Krieg wurden nur noch wenige dieser Höfe von adligen Familien bewohnt, teilweise verfielen sie bis hin zu einem Einsturz (1788). Möglicherweise waren auch einige Höfe von Kanonikern, die im Nordosten bzw. Südosten ebenfalls den Gräben vorgelagert waren, ursprünglich Burgmannshöfe.

Ein »collegium concivii sive burscapii« wird 1303 erwähnt und konnte über die Aufnahme von Bürgern entscheiden. Die Schöffen wurden, wie 1343 bekräftigt wurde, vom Landesherrn ernannt. Diese waren anfänglich zur Hälfte Burgmänner und Bürger, in der frühen Neuzeit aber nur Bürger. Die Burgmannschaft nahm die Huldigung der Bürger stellvertretend für den Bf. entgegen und beanspruchten das Recht der Ein- und Absetzung der Bürgermeister, die zuerst 1489 genannt sind. Der Rat bestand aus acht Ratsherren und acht Viertelmännern. Die Kontrolle der Waage blieb bei den Burgmännern. Diese setzten auch den weltlichen Richter im Wigbold ein. Die Hälfte der Gerichtseinkünfte fiel an die Burgmannen, während über Leibesstrafen der Amtmann zu entscheiden hatte. Zum Gerichtsbezirk gehörte auch eine Bauerschaft, was aber zwischen Burgmannschaft und Landesherrschaft im 16. Jh. umstritten war. Mit der Einbeziehung in das Gericht verbunden war der Anspruch auf Wach- und Stadtdienste.

Das *Richthus* vor der *Borch* war noch 1600 Tagungsort des Gogerichts Sandwelle, nach 1633 jedoch nicht mehr. Dieses war ursprünglich an einem anderen Ort gewesen, tagte aber seit dem 15. Jh. überwiegend in H., 1568 auch im Rathaus. Das Personal dieses landesherrlichen Gerichts, das auch Appellationsinstanz war, wohnte in H.

Genaue Zahlen des in H. anwesenden landesherrlichen Personals aus der Zeit als tatsächlich genutztem Residenzort sind nicht erhalten. Der Umfang dürfte stark geschwankt haben, da mit dem Hofstaat viele Menschen einzogen und mit der Abreise des Fbf.s wieder wegzogen. 1584 wurden ca. 30 Personen regulär mit Kleidung als Teil der Besoldung ausgestattet, mit dem Rentmeister an der Spitze. Hinzu kamen noch die Bediensteten der Justiz, die nicht in der Amtsrechnung geführt wurden. Nach 1648 verblieben nur zwei Richter, zwei Gerichtsdiener, zwei Gerichtsschreiber, ein »Berghüter«, ein Hausvogt oder Burgverwalter. Umgekehrt gibt es keine Indizien für eine Anwesenheit von Vertretern des Wigbolds am Hofe.

1536 zahlten 26 Bürger Akzise wegen des Betriebs einer Brauerei, 14 weitere für verkaufte Waren, wobei es sich in erster Linie um Agrarprodukte wie Getreide, Malz und Holz handelte. Eine Schatzungsliste von 1691 verzeichnet 30 unterschiedliche Berufe. Tagelöhner stellten die größte Gruppe der Bevölkerung. Wurden 1691 zwei Weber verzeichnet, so waren es in dem aus anderen Gründen aufgestellten Status Animarum 1749 33 und nach dem Ende des Alten Reichs 1806 50. »Krämer, Schuster und Schneider« stellten 1650 einen Antrag auf Genehmigung einer Gilde, der aber wohl keinen Erfolg hatte. Dagegen wurde 1694 eine Linnen- und Tuchmacherzunft privilegiert.

In der umgebenden Feldflur war der größte Teil der Flächen entweder in der Hand der landesherrlichen Verwaltung, geistlicher Institutionen oder von Burgmännern. Dennoch wurde Landwirtschaft in allen Haushalten betrieben, allerdings in unterschiedlichem Umfang und fast immer auf Basis von Pachtung.

1597 wurde vom Rat ein Marktprivileg beantragt, doch erst 1607 genehmigt. In dem Wigbold gab es keinen Marktplatz, so dass der Jahrmarkt außerhalb vor dem Münstertor stattfand.

Solange die Burg bestand, wurden örtliche Handwerker mit Aufträgen für kleinere Baumaßnahmen oder Reparaturen beauftragt. Das Aufhören fbl.er Präsenz nach dem Dreißigjährigen Krieg bewirkte einen Rückgang an Nachfrage und entsprechend eine

wirtschaftliche Schwächung, zumal auch die Zahl residierender Burgmänner rückläufig war. So war ein Goldschmied, in erster Linie für die Burg tätig, nur bis 1618 wohnhaft.

Aus Mangel an größeren Einkünften waren die Möglichkeiten des Rats sehr gering. Das Finanzwesen der Stadt ist weitgehend unerforscht.

(3) Der Ursprung des kleinen Pfarrsprengels (Stadt und zwei Bauerschaften) ist nicht geklärt. Als Kirchspiel wird H. 1217 genannt. 1313 gehörte die Kirche trotz des kleinen Sprengels zu denen mit relativ großem Einkommen. Unter Bf. Gerhard von der Mark (1261–1272) wurde die Pfarrei durch die Verleihung der Archidiaconalrechte erhöht.

Die aus dem 14. Jh. stammende Kirche St. Gertrudis ist eine gotische dreijochige Hallenkirche. Die Zahl der Altäre wurde nach 1650 reduziert. An der Nordseite des Chores befand sich als Anbau eine Marienkapelle, die schon 1304 bezeugt ist.

Unter Bf. Otto von Rietberg (reg. 1301–1306), einem Verwandten der früheren Edell Herren, wurde 1306 die Gründung eines Kollegiatstifts für möglich gehalten. Die formelle Gründung erfolgte dann 1325 für sechs Kanoniker. Die sechs »principales canonici« konnten je drei Diakone und Subdiakone hinzuwählen. 1571 und 1609 betrug die Zahl der Kanonikate neun. Zu jedem gehörte ein eigenes Gebäude. 1749 residierten aber nur noch sechs Kanoniker in H., zwei weitere lebten außerhalb. Der Dechant stand auch dem Kirchspiel vor. Die Kanoniker bezeichneten den Anbau am Chor der Kirche als Kapitellhaus. 1806 erfolgte die Aufhebung des Kollegiatstifts.

1520 wurde an St. Gertrudis eine Vikarie »in sanguine« von einem Bürger gestiftet.

Nominell bestand eine 1681 begründete Jesuitenmission, deren Zielgebiet das nahe reformierte Steinfurt war, die aber faktisch von Coesfeld betrieben wurde.

Ein Hl. Geist-Hospital beim Rathaus ist 1351 erstmals belegt. 1632/33 wurde in einem eigens dazu angekauften Haus ein weiteres Armenhaus begründet. Daneben gab es 1354 erstmals genannt einen Fonds für Hausarme.

Eine sich monatlich treffende »Bruderschaft des sterbenden Jesus Christus« bestand 1711. Wohl älter war eine Antoniusbruderschaft, die bei der Großen Prozession ein Antoniusbild mittrug. Eine Gilde Unserer Lieben Frau wird 1435 erwähnt. 1597 verwaltete der Rat Gelder wohl eingegangener vorreformatorischer Gilden (Hl. Sakrament, Hl. Kreuz, Unserer Lieben Frau, Johannes, Gertrudis) wie auch »Gildeland«.

1532 begannen Geistliche, die deutschsprachige Messe einzuführen. Wie stark der reformatorische Einfluss sich ausweitete, kann wegen fehlender Quellen nicht gesagt werden. Auch die Täuferbewegung fand Anhänger. Nach deren Niederschlagung 1535 wurden in H. vier »Apostel« hingerichtet. Bei der Visitation 1571, die allerdings nicht vertieft untersuchte, fanden sich keine Zeichen reformatorischen Einflusses. Das 17. Jh. war geprägt von tridentinischem Katholizismus.

Erstmalig 1678 ist eine jüdische Familie erwähnt. Im 18. Jh. bekam eine zweite ein Geleit.

(4) Nördlich des Wigbolds befand sich die Burg, in deren Mitte ein massiver und hoher Bergfried stand. In Ermangelung archäologischer Untersuchungen ist unbekannt, wann die Burg zuerst angelegt wurde. Im 16. Jh. bestanden eigene Gebäude für Kanzlei, Wirtschaftsgebäude wie auch ein Burghaus mit eigenen Räumen für den Landesherrn, den Domdechanten, den Domscholaster, den fbl.en Marschall und andere, so dass von hier aus Regierungsgeschäfte vorgenommen werden konnten. Um mehrere Innenwälle bzw. Mauern legte sich mit etwas ein Abstand ein Außenwall (»Hagen«). Um den Jahreswechsel 1634/1635 erzwang der hessische Kommandant in Steinfurt die Niederbrennung der Burg. Die Ruinen wurden von der Stadt im 18. Jh. als Steinbruch genutzt, so dass außer den Fundamenten kaum etwas erhalten blieb.

Nach Süden schloss sich die Stadt an, deren ungewöhnlicher rechteckiger Grundriss mit kreuzförmiger Straßenführung nach Peter Johaneck (2020) darauf zurückzuführen ist, dass hier im ersten Viertel des 13. Jh.s eine Burgmannssiedlung mit Kirchplatz in der Mitte errichtet worden ist. Aus dieser entwickelte sich dann nach dem Ende der Herrschaft der Edelherren und deren Integrierung in das Fbm. Münster eine Minderstadt (Wigbold).

An der Nahtstelle von Burg und Wigbold befand sich der Hof des Amtdrosten, der 1486 zuerst genannt ist, nach dem Untergang der Burg aber als Wohnung vermietet wurde. Bei seinen ersten Erwähnungen gehörte er dem bfl.en Türwärter

Das zweigeschossige Rathaus in der Stadtmitte und an der Ostseite des Kirchhofs weicht von anderen in Westfalen ab. Es ist 1388 erstmals genannt. 1808 wurde es an einer Seite verkleinert. Dem Rathaus gegenüber lag die Stadtwaage, die aus fiskalischen Gründen 1785 endgültig verkauft wurde und nach 1900 abgebrochen wurde.

Das Wappen des Wigbolds H. ist identisch mit dem der früheren Edelherren. Das nur frühneuzeitlich erhaltene Siegel nennt zwar den Ort, aber nicht dessen Rechtsstatus.

Vor dem Hochaltar besaßen die Edelherren von H. eine Grablege. In der Kirche befanden sich überdies Wandgemälde mit Betextungen, die sich auf den Edelherrn Bernhard (den Guten, † 1227) bezogen.

Eine »große Prozession« mit Umtragung eines Gnadenbildes fand Mittsommer (Johannes Baptista) statt, bei der (1662 bezeugt) der Rat mit Stadtdienern und Pfortnern Ordnung hielt und der Prozessionsweg vom Wigbold unterhalten wurde (1772 belegt). Dabei predigten Observanten. Wohl erst nach 1650 begonnen wurde ein Umgang durch die Stadt am Fronleichnamfest und an dessen Oktav. Geschmückte Stationen gab es an drei Burgmannshöfen jeweils im Westen, Osten und Süden.

Ein Plan des Wolbecker Kammerbezirks von 1603 zeigt eine Stadt- und Burgansicht als Abbeviatur; Grundrisspläne der Burg gibt es von 1650 und etwa 1760.

(5) Die Feldmark um den Ort gehörte teils dem ursprünglich im Ort gelegenen bfl.en Schultenhof und einem seiner Unterhöfe sowie den Burgmannen und der Kirche. Genutzt wurde es sowohl in Eigenwirtschaft als auch als Pachtland mit zeitlicher Befristung durch die Bürger. Zum Handel der örtlichen Kaufmannschaft gibt es keine gesicherten Quellen. Kommunikativer Austausch mit anderen Städten ist nicht überliefert.

H. war Mittelpunkt des gleichnamigen Amtes, in das vor dem 16. Jh. das frühere Amt Billerbeck überführt worden war. Die Verwaltungsspitzen hatten ihre Häuser im Wigbold. Nach der Zerstörung der Burg 1634/1635 verzog die Verwaltung nach Coesfeld, auch wenn sie den Namen »Amt H.« beibehielt. Es verblieben die Verwaltung der lokalen Immobilien wie auch das Gogericht Sandwelle. Im Landtag war H. als Wigbold nicht vertreten.

(6) H. entsprach dem Typ der Minderstadt neben einer landesherrlichen Burg, wie sie sich im Hochstift Münster an den bevorzugten Residenzen mehrfach findet (Ahaus, Bevergern, Sassenberg, Wolbeck). Die Zahl der in H. tatsächlich ansässigen Burgmänner ging in der frühen Neuzeit stark zurück. In deren Höfen wohnten als Pächter oft fble Amträger, Juristen oder Rentmeister, die meist keine Bürger waren und sich anscheinend in Wigboldsangelegenheiten nicht einmischten. Handel und Wandel waren eher regional und lokal ausgerichtet. Für das 17. und 18. Jh. sind Maler nachgewiesen, von denen einer aus Antwerpen stammte, die Kundschaft in den Kirchen und Adelshäusern der Umgebung fanden.

(7) Quellen zur Geschichte des Orts finden sich zunächst im Stadtarchiv Horstmar. Die Überlieferung von der landesherrlichen Seite liegt auf Schloss Varlar in Rosendahl, Fürstlich Salm-Horstmarsches Archiv, Bestand A (Amt Horstmar, Verwaltungsakten und Amtsrechnungen 1576–1782). Fer-

ner ist heranzuziehen der Bestand in Münster, Nordrheinwestfälisches Landesarchiv Westfalen, Fürstbistum Münster, Bestand Amt Horstmar. Für die Kirchengeschichte ist einschlägig Münster, Bistumsarchiv, Pfarrarchiv Horstmar (mit dem Hauptteil des Archivs des Kollegiatstifts).

Westfälisches Urkundenbuch, Bd. 2: Vom Jahre 1126 bis 1200 [...], bearb. von Heinrich August ERHARD, Münster i.W. 1851. – Dass., Bd. 3: Die Urkunden des Bisthums Münster von 1201–1300, bearb. von Roger WILMANS, Münster i.W. 1859–1876 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen, 1). – Dass., Bd. 8: Die Urkunden des Bistums Münster von 1301–1325, bearb. von Robert KRUMBHOLTZ, Münster i.W. 1913.

(8) BÖRSTING, Heinrich: Geschichte der Stadt Horstmar, ihrer Ritter, Burgmannen, Bürger und Bauern. Münster 1928. – KOHL, Wilhelm: Das Bistum Münster, Bd. 7, Tl.e 1–4: Die Diözese, Berlin/New York 1999–2004 (Germania Sacra N.F. 37, 1–4). – Ilisch, Peter: Zwei Horstmarer Bürgermeister des 17. Jahrhunderts zwischen Kunst und Kaufmannschaft, in: Nordmünsterland, Forschungen und Funde 4 (2017) S. 244–256. – ILISCH, Peter: Horstmar um 1805/1806 – eine »Ackerbürgerstadt«? in: Nordmünsterland, Forschungen und Funde 5 (2018) S. 268–278. – ILISCH, Peter: Horstmar. Historischer *Atlas* westfälischer Städte Bd. 13. Münster 2020. – ILISCH, Peter: Schmieden und Schänken. Zur Frage der Standortkontinuität in der Frühen Neuzeit. Eine Fallstudie aus Horstmar, in: Nordmünsterland, Forschungen und Funde 8 (2021) S. 165–201.

Peter ILISCH

HOYA

(1) Die Anfänge der Gft. H. liegen in der Zeit der Etablierung neuer Herrschaften nach dem Sturz Heinrichs des Löwen 1180, sie entstand durch eine Umbildung der älteren Gft. Stumpenhusen. Hauptsitz der neuen Gft. wurde der strategisch günstige Ort H., wo es den einzigen Weserübergang der Region gab (ab dem 14. Jh. als Brücke), und wo auf einer erhöhten Uferterrasse eine Burg angelegt werden konnte. Im weiteren Verlauf des Spätmittelalters wurde das Siedlungsgebiet auf einem Werder in der Flussmarsch erweitert.

Als bald setzte eine Expansionspolitik ein, um 1215 konnte die Gf.enfamilie die Freigft. Nienburg erwerben und sich in deren namengebender Stadt eine zweite Residenz errichten. Die Ausdehnung gen Süden endete im 14. Jh. im Bereich von Stolzenau, wo die Gf.en ein weiteres Schloss bauen ließen, das im 16. Jh. als Residenz für nichtregierende Familienmitglieder diente. Im Westen kauften die H.er Gf.en 1338 die Herrschaft Altbruchhausen, wonach sie fortan den Titel »Gf. von H. und Bruchhausen« führten.

Um 1345 nahmen die Brüder Gerhard III. und Johann von H. eine Teilung der Gft. vor, H. wurde zum Sitz der sog. Niedergft., Nienburg zu demjenigen der Obergft. Die Niedergft. wurde 1384 durch den Kauf der Gft. Neubruchhausen erweitert, womit die territoriale Ausdehnung der Gft. weitgehend abgeschlossen war. Mit Tod des letzten Gf.en der Niedergft. 1503 wurden beide Teile miteinander verbunden, Hauptresidenz wurde hinfert Nienburg, H. Nebenresidenz. Das Ende der Niedergft. deklarierten die Hgz.e von Braunschweig-Lüneburg als Lehnsherren zum Mannfall, wovon eine mehrjährige kriegerische Auseinandersetzung entstand, die 1512 zur zeitweisen Besetzung der ganzen Gft. und Vertreibung der H.er Gf.en führte. 1519 und 1526 konnte der Streit beigelegt werden, Schloss und Amt H. erhielt Gf. Jobst II. jedoch erst 1527 wieder zurück. 1539 wurde das Amt H. von den Gf.en an die eigenen Landstände verpachtet, die im Gegenzug ein Großteil der Schulden der Dynastie übernahmen. Mit dem Tod des letzten Gf.en, Otto, 1582 auf Schloss H. fiel die Gft. an die Hgz.e von Braunschweig-Lüneburg,

die sich in H. durch einen Amtmann vertreten ließen, H. wurde Amtsflecken. Im Dreißig- und im Siebenjährigen Krieg erlitten Schloss und Stadt schwere Schäden.

(2) Die Siedlung H. wurde 1233 als »urbs« bezeichnet, 1249 als »civitas«. Erste städtische Rechte sind jedoch erst im 14. Jh. nachweisbar. Gf. Gerhard III. von H. verlieh dem Ort vor 1368 Weichbildrechte, womit das Recht zur Abhaltung von Märkten verbunden war. Seither wurde der Ort als »opidum« bezeichnet. Für 1370 sind 110 Hausbesitzer belegt. Gf. Otto III. (reg. 1383–1428) bestätigte und erweiterte die Weichbildrechte H.s und gestand daneben mehreren anderen Siedlungen in seinem Territorium städtische Rechte zu. Bestätigt wurden die Fleckensrechte von Gf. Friedrich II. (reg. 1497–1503) und von Gf. Otto VIII. (reg. allein 1575–1582) 1576 sowie von den nachfolgenden Hzg. en von Braunschweig-Lüneburg. 1699 erfolgte vor der Weserbrücke die Einrichtung von Brot- und Fleischscharren, d. h. von Verkaufsständen in marktähnlicher Anordnung. Der Flecken war durchgehend von der Landwirtschaft geprägt. Daneben siedelten sich verschiedene Gewerbetreibende an, die erst ab dem 17. Jh. ihr rechtliche Anerkennung als Zunft erhielten, so die Färber (1649), die Hutmacher (1652), die Schuster (1703), die Maurer (1708), die Schneider (1711), sowie die Tischler und Glaser (1722). Nach dem Siebenjährigen Krieg blühte H. erneut auf und es kam zu neuerlichen Unternehmensgründungen (Tapetenfabrik) und Einrichtung von Zünften bzw. Gilden (Bäcker als Zunft 1766, Schlachter 1767, Schmiede und Schlosser 1771, Zimmerleute 1772 und Weißgerber 1791). Der Flecken vergrößerte sich auf der östlichen Weserseite kaum, während sich auf der westlichen Weserseite mehr Bürger ansiedelten. Erst im 20. Jh. kam es hier zu einer deutlichen Ausweitung des Fleckens (Stadterhebung 1929).

(3) Kurze Zeit nach dem 1295 begonnenen Ausbau der Burg beauftragte Gf. Gerhard II. von H. (1290–1312) seinen Vogt Albertus Zabel mit dem Neubau einer kleinen Kirche, u. a. als Grablege für die gfl.e Familie. Sie ersetzte eine einfache romanische Steinkirche aus dem 11. Jh., die vermutlich selbst einen Vorgängerbau aus Holz hatte. Fertiggestellt wurde das dem Hl. Martin geweihte Gotteshaus erst nach Tod des Gf.en. Die Kirche dürfte zunächst vorrangig für die Burggemeinde gedacht gewesen sein, während sich die Fleckensgemeinde auf der linken Weserseite zur St. Marienkirche nach Wechold und nach Bücken, Sitz eines bedeutenden Kollegiatstifts, orientierte. Der Choranbau diente der Gf.enfamilie zumindest bis in die 1430er Jahre als Totenkapelle, bis die bevorzugte Begräbnisstätte nach Nienburg verlegt wurde. Noch in der ersten Hälfte des 15. Jh.s wurde die Kirche zu einer Hallenkirche umgebaut. Einen Turm erhielt die Kirche möglicherweise z.Zt. des reformatorischen Predigers Adrian Buxschott (1531–1561), nachzuweisen ist ein Turm aber erst für das Jahr 1608. Nach dem Tod Ottos VIII., des letzten Gf.en von H., veranlasste seine überlebende Frau Agnes von Bentheim-Steinfurt eine Innenrenovierung der Kirche.

Die Reformation wurde von Gf. Jobst II. (1511–1545) sehr gefördert, da sie ihm erlaubte, Zugriff auf das Vermögen der Klöster und Hochstifte zu erhalten. Nach einer 1525 erfolgten Bitte des Gf.en entsandte Martin Luther seinen Schüler Adrian Buxschot nach H., der mit dem Reformator Johann Timann eine neue Kirchenordnung für die Gf. ausarbeitete.

Die Bevölkerung H.s war in der ersten Hälfte des 18. Jh.s stark angewachsen, zudem hatte der Flecken ab 1747 eine eigene Superintendentenstelle erhalten, so dass ein repräsentativer Kirchenbau erforderlich war. 1748 wurde mit dem Neubau im barocken Stil begonnen.

(4) Geprägt wurde H. von der Lage an der Weser. Burg bzw. Schloss befanden sich auf dem rechten Ufer, die Siedlung entstand auf dem linken Ufer. Nördlich der Burg- bzw.

Schlossanlage siedelten sich im Laufe der Zeit mehrere Burgmannenfamilien an, die dort repräsentative Höfe anlegten, zu denen ein größerer Landbesitz gehörte; dieser Ortsteil unterscheidet sich deutlich von der Gewerbesiedlung des linken Weserufers. Eine Brücke zwischen den beiden Ortsteilen wird im 14. Jh. erwähnt, der Verkehr führt direkt am Schlossareal vorbei. Das Schloss behielt durch seine Randlänge eine abgesonderte Stellung. Nach dem Ende der Gft. H. wurde das Schloss als Amtshaus bezeichnet, es verfügte neben den Wohn- und Arbeitsräumen des Amtmannes über eine Gerichtsstube und Gefängniszellen. Im Dreißigjährigen und auch im Siebenjährigen Krieg kam es zu erheblichen Beschädigungen des Schlosses, der Schlossturm wurde nicht wieder aufgebaut.

1613 stimmte der Rat dem Bau eines Rathauses zu, wobei die Ausführung sehr bescheiden gewesen sein dürfte. Da es im ausgehenden 17. Jh. baufällig war, wurde ein neues Haus gekauft und 1708 zum Rathaus umgebaut. Während des Siebenjährigen Krieges gerieten 1758 zahlreiche Gebäude, so auch das Rathaus (mit Archiv), in Brand. Danach wurde mit dem Neubau begonnen (1760 fertiggestellt), in dem neben der Fleckensverwaltung und der H.schen Landschaft auch eine Herberge für Besucher vorgesehen waren. Die H.sche Landschaft hielt bis 1859 in diesem Haus ihre Landtage ab.

(5) H. war zwar der Ausgangsort für die Entwicklung der Gft. Hoya, verlor seinen Rang als Hauptort der Gft. aber an die Stadt Nienburg. Die wirtschaftliche Entwicklung des Fleckens blieb trotz der Bedeutung des Weserübergangs verhalten. Viele H.er Handwerker arbeiteten mit ihren Berufsgenossen im drei Kilometer südlich gelegenen Flecken Bücken zusammen und bildeten vielfach eine gemeinsame Zunft für beide Flecken. Dies galt für die Schuster, Schneider, Bäcker, sowie Schmiede und Schlosser.

Der Flecken H. war Mitglied der Landstände, die anlässlich der dynastischen Teilung 1459 genauer zu erkennen sind. Weitreichende Mitspracherechte erhielten die Landstände im Rahmen der Versuche Gf. Jobsts, die enorme Schuldenlast (entstanden trotz des 1377 vom Ks. genehmigten Weserzolls, der nicht in H., sondern zunächst in Gadesbünden [zwischen Rethem und Nienburg, etwa 16 km südöstlich von H.] und ab 1382 bei Drakenburg erhoben wurde) in den 1530er Jahren zu senken, was bis zum Ende der Gft. nicht gelang. 1576 war der Flecken am neugeschaffenen Schatzkollegium beteiligt, das den Landesherrn von der Organisation des Schuldendienstes ausschloss. Eine Mitgliedschaft an Städtebündnissen ist nicht bekannt.

(6) H. besaß keine größere überregionale Bedeutung, sondern verdankte seine Entwicklung allein dem Weserübergang – der in den frühneuzeitlichen Kriegen aber Truppen anlockte und zur Zerstörung des Orts führte – und der günstigen Lage zur Errichtung eines Gfensitzes. Der Ort blieb auf dem Status eines Fleckens, erlebte in der frühen Neuzeit jedoch einen wirtschaftlichen Aufschwung. Mit dem Ausbau des 1384 von den Gf.en erworbenen Nienburgs als Residenz verlor H. an Bedeutung, verstärkt durch das Ende der Niedergft. 1503, wodurch H. faktisch zur Nebenresidenz wurde. Mehrere Burgmannsfamilien siedelten sich direkt in der Nähe des Schlosses auf dem rechten Weserufer an, sie waren im Flecken tonangebend. Seit Mitte des 14. Jh.s ist eine gelegentliche Beteiligung der Fleckensbürger an Entscheidungen der Landesherrschaft zu beobachten, in der sich im 15. Jh. entwickelnden Landschaft konnte der Flecken sich als Landstand zunehmend Geltung und Einfluss auf die gfl.e Politik verschaffen. Durch die enorme Verschuldung wurden die Gf.en im 16. Jh. abhängig vom Wohlwollen der Landstände. Nach dem Aussterben der Gf.enfamilie und den Übergang der Gft. an die Welfen verloren die Landstände wieder an Bedeutung. Aus ihren Kreisen rekrutierten sich fortan die Verwaltungsbeamten der neuen Landesherrn. Über andere Formen der Verflechtung zwischen Ortsgemeinde und dem gfl.en Hof ist nichts Näheres bekannt.

(7) Eine wichtige Quelle zur Geschichte der Grafen von Hoya stellen die gedruckten Hoyaer Urkundenbücher von Wilhelm von HODENBERG von 1855 dar. Archivalien zur Fleckengeschichte sind vorwiegend im Niedersächsischen Landesarchiv Hannover zu finden. (NLA Hannover, Hann. 74 Hoya) Das seit 1859 im Landschaftshaus in Nienburg aufbewahrte Archiv der Hoya-Diepholz'schen Landschaft wurde 1973 in großen Teilen als Depositum an das Landesarchiv gegeben und im Magazin Pattensen eingelagert. Bis auf einen kleinen Rest wurde 2008 auch das übrige Landschaftsarchiv nach Pattensen überführt (Dep. 106).

(8) DIENWIEBEL, Herbert: Geschichtliches Ortsverzeichnis der Grafschaften Hoya und Diepholz, A-K, Hildesheim 1988, S. 298–313. – GADE, Heinrich: Historisch-geographisch-statistische Beschreibung der Grafschaften Hoya und Diepholz, Nienburg 1901. – Hoya. Daten, Fakten und Entwicklungen aus acht Jahrhunderten, hg. vom Heimatmuseum für die Grafschaft Hoya e. V., Hoya 2003. – HAUSER, Andrea: Kulturzentrum Martinskirche Hoya. Ein kleiner Beitrag zur Geschichte der St. Martinskirche, Hoya 1995. – HUCKER, Bernd Ulrich: Die Grafen von Hoya. Ihre Geschichte in Lebensbildern, Hoya 1993. – HUCKER, Bernd Ulrich: Der Ursprung der Grafen von Hoya, in: Die Grafschaft Bruchhausen, Diepholz, Hoya und Wölpe. Ein Streifzug durch die Geschichte (Schriften des Museums Nienburg Nr. 18), Nienburg 2000, S. 24–42. – NEUBERT-PREINE, Thorsten: »Da Einer des Andern bedurfte«. Die Geschichte der Hoya-Diepholz'schen Landschaft, Nienburg 2013. – STREICH, Brigitte: Hoya, Grafschaft, in: Handbuch der niedersächsischen Landtags- und Ständegeschichte, Band I: 1500–1806, hg. von Brage bei der Wieden, Hannover 2004, S. 330–338. – Schloss Hoya, Bautechnische Untersuchung und bauhistorische Dokumentation (pmp Projekt GmbH Hamburg), Hamburg 2014. Thorsten NEUBERT-PREINE

(BAD) IBURG

(1) Der Ort I. (seit 1967 Bad I.) entwickelte sich im östlichen Vorfeld der von Bf. Benno I. (reg. 1052–1067) begonnenen und von Bf. Benno II. (reg. 1068–1088) weitergebauten gleichnamigen Burg und dem 1080 gegründeten Benediktinerkloster. Der Ort, gelegen etwa 14 km südlich Osnabrücks, erstreckt sich auf einem leicht erhöhten Kamm am Südrand des Teutoburger Waldes, der sich von hier zur Münsterländer Bucht hin öffnet. Durch den Ort führte die Straße von Osnabrück nach Münster mit einem Abzweig nach Warendorf.

Seit der Zeit um 1100 entwickelte sich die I., zunächst wohl noch neben dem Bf.shof in Osnabrück, zur Hauptresidenz der Osnabrücker Bf.e. Zwischen 1186 und 1236 lag sie als Burglehen in den Händen des Gf.en von Tecklenburg, an die sie im 14. Jh. noch mehrfach verpfändet wurde. Bedeutende Ausbauphasen zeigen sich unter den Bf.en Konrad IV. von Rietberg (reg. 1482–1508), Erich II. von Braunschweig-Grubenhagen (reg. 1508–1532), Philipp Sigismund von Braunschweig-Wolfenbüttel (reg. 1591–1623) und Franz Wilhelm von Wartenberg (reg. 1625–1661). In der Folge des Westfälischen Friedens wechselte die Herrschaft im Hochstift zwischen einem katholischen Bf. und einem evangelischen aus dem Hause Braunschweig-Lüneburg (ab 1764 erfolgte die Regierung in faktischer Personalunion mit Großbritannien). Mit dem von Bf. Ernst August I. veranlassten Bau des Osnabrücker Stadtschlusses und dem Umzug dorthin 1673 verlor I. seine Bedeutung.

I. war Sitz eines Gogerichtes (genannt 1225), ab dem 14. Jh. des gleichnamigen Amtes im Hochstift Osnabrück und bildete einen Archidiakonatsbezirk innerhalb der Diözese Osnabrück, nach den Regelungen der Capitulatio perpetua von 1650 als Grundgesetz des Hochstifts blieb der Ort katholisch.

(2) Die Anfänge der Siedlung liegen vermutlich schon im ausgehenden 12. Jh. als Suburbium der Burg. Bf. Bruno von Isenberg erwarb 1254 Grund und Boden im Ort und das Gericht aus dem Besitz des Klosters. Er plante in dem Jahr die Anlage einer Befestigung, möglicherweise erfolgte zu dieser Zeit ein planmäßiger Ausbau des Suburbiums mit zwei nach Süden führenden Parallelstraßen, in deren Mitte die Nikolaikapelle liegt. Der Ausbau der Befestigung erfolgte unter Bf. Konrad III. von Diepholz (1455–1482), im ausgebauten Zustand gab es drei Stadttore (das erste bereits 1293 erwähnt). Entsprechend den Toren war der Ort spätestens im ausgehenden 16. Jh. in drei Rotten untergliedert.

1254 sind privatrechtliche und gewohnheitsrechtliche Bestimmungen überliefert, ein Richter wird erstmals 1272 genannt. 1359 verließ Bf. Johann II. Hoet (reg. 1350–1366) das Weichbildrecht, das einen aus drei Burgmannen und drei Bürgern bestehenden Rat vorsah, die jährlich gewählt werden sollten. Als Vorsteher fungierte ein Amtmann, der aus dem Kreis der Burgmänner stammen sollte. Das Recht lehnte sich teilweise an das Osnabrücker Vorbild an, teils an das Landrecht. Um 1500 saßen keine Burgmänner mehr im Rat. Eine neue Verfassung mit stärkerem landesherrlichen Zugriff wurde 1657 von Bf. Franz Wilhelm von Wartenberg eingeführt.

Für 1512 werden 103 schatzpflichtige Bürger angegeben, 1634 dann 385, im Jahr 1772 schließlich 948 Einwohner.

1240 werden zwei Wassermühlen genannt, 1276 wurden sie zwischen Bf. und dem Ier Kloster getauscht. 1595/96 erfolgte der Bau einer dritten Mühle durch Bf. Philipp Sigismund. Innerhalb des Ortes befand sich ein klösterliches Vorwerk beim Mühltor. Eine Tuchmachergilde erscheint 1566, als diese die Klostermühle als Walkmühle pachtete. Hinweise auf das Schneider- und das Schusteramt gibt es aus dem Jahr 1597. Ein Jahrmarkt kann erst im 17. Jh. belegt werden. Zur Förderung des Leinwandhandels wurde 1770 eine Legge als Prüfanstalt eingerichtet.

(3) Das Benediktinerkloster St. Clemens wurde 1080 von Bf. Benno II. gegründet. 1255 besaß es Pfarrecht für die Klosterangehörigen, Burgmänner und Einwohner außerhalb des Fleckens. Die erstmals 1310 genannte, vermutlich um die Mitte des 13. Jh.s begründete Fleckenkirche St. Nikolai für die übrigen Einwohner verblieb als Filiale der Pfarrkirche zu Glane im Status einer Kapelle. 1255 wird ein Hospital des Klosters erwähnt, um 1350 eine wohl nur kurzzeitig bestehende Niederlassung der Franziskaner. Vielleicht war diese nur eine Terminei des Osnabrücker Klosters; eventuell wurde sie gemeinschaftlich mit den Osnabrücker Dominikanern genutzt.

Für die evangelischen Mitglieder des Hofes und Einwohner des Fleckens errichtete Bf. Ernst-August I. 1644 eine evangelische Schlosskirche.

(4) Der Ort wurde von der Doppelanlage aus Kloster und Schloss geprägt. Dies zeigt sich auf einer anonymen, auf um 1665 zu datierenden Zeichnung des Schlosses, noch deutlicher auf den zwischen 1733 und 1737 entstandenen Ansichten von Reinier Roidkin sowie der weniger qualitätvollen Ansicht von Christian Ludolph Reinhold aus dem Jahr 1783. Einen ersten exakten Stadtplan schuf im Zuge der Osnabrücker Landesvermessung Johann Wilhelm Du Plat 1788.

Die mittelalterlichen Burgmannshöfe lagen im Bereich der Burg, zumindest einer jedoch, der Drostenhof, Sitz des bfl.en Amtmanns, im Flecken bei der Mühlenpforte. Der Drostenhof ist auch auf der Zeichnung Roidkins zu erkennen. Nach der bildlichen Überlieferung war der von Gärten umgebene Ort in der ersten Hälfte des 18. Jh.s unbefestigt. Neben dem eng zusammengedrängten Kern des Fleckens bestanden zwei Gebäudegruppen außerhalb der ehemaligen Befestigung auf dem Hagenberg und an der Straße nach Osnabrück.

(5) I. war als Weichbild nicht auf dem Osnabrücker Landtag vertreten, allein die Burgmannen traten hier und bei Landfriedensbünden als Teil der Ritterschaft in Erscheinung. Zwar wird I. im 16. Jh. im hansischen Kontext als Beistadt bezeichnet, von einer Bedeutung der hansischen Verbindungen für den Ort ist aber nicht auszugehen.

(6) I. verdankt seine Entstehung der Doppelanlage aus Burg und Kloster, für die langfristige Entwicklung, zumal in der frühen Neuzeit scheint die Funktion als Residenz der Osnabrücker Bf.e nur eine begrenzte Rolle gespielt zu haben. Die Versorgung der Hofhaltung nutzte andere Märkte und Handelsverbindungen, während das örtliche Textilgewerbe vornehmlich nahregionalen Absatz fand oder über Osnabrück in den Fernhandel eingebunden wurde. Abgesehen vom Drostenhof als Amtssitz des bfl.en Vertreters im Ort ist kaum eine städtebauliche Prägung durch den Hof erkennbar.

(7) Die wesentliche archivalische Überlieferung befindet sich im Niedersächsischen Landesarchiv, Abteilung Osnabrück. Als besondere Quellen sind zu nennen: Rechnungen des Fleckens ab 1579 (Dep. 13, Nr. 85–91), Protokollbücher des Fleckengerichts (Dep. 13, Nr. 67–71), zur Hofhaltung in Iburg vor allem unter Philip Sigismund und Franz Wilhelm von Wartenberg (Rep. 100, Abschnitt 17, Nr. 1–8, 13 und 14) sowie Ernst August I. (Rep. 110 I, Nr. 487). Das Pfarrarchiv der Nikolai-Kirche liegt im Bistumsarchiv Osnabrück.

Eine frühe anonyme Zeichnung von Schloss und Ort Iburg befindet sich in der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek Hannover (Mappe 22, XIX.M, Nr. 1), die Ansichten von Reinier Rodkin im Rheinischen Bildarchiv in Köln (Bonn, Landeskonservator Rheinland, fol. 137–141).

STÜVE, Carl: Die Iburger Klosterannalen des Abts Maurus Rost, Osnabrück 1895 (Osnabrücker Geschichtsquellen, 3). – Urkundenbuch des Klosters Iburg, bearb. von Horst-Rüdiger JARCK, Osnabrück 1985 (Osnabrücker Urkundenbuch, 5).

(8) FELDKAMP, Heinrich: Verfassung des Fleckens Iburg bis zum Jahre 1657, in: Osnabrücker Mitteilungen 40 (1917) S. 281–372. – BRUCH, Rudolf vom: Die Rittersitze des Fürstbistums Osnabrück, Osnabrück 1930 (ND Osnabrück 2003). – HAASE, Carl: Mittelalterliche Weichbildprivilegien im Osnabrücker Land. Eine vergleichende Untersuchung, in: Osnabrücker Mitteilungen 66 (1954) S. 103–144. – WREDE, Günther: Geschichtliches Ortsverzeichnis des ehemaligen Fürstbistums Osnabrück, Hildesheim 1975 (ND Osnabrück) 2002 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, 30). – HOFFMANN, Christian: Residenz, Hofhaltung und Hofdienerschaft des Fürstbischofs Franz Wilhelm von Wartenberg im Hochstift Osnabrück 1625–1661, in: Der Rittersaal der Iburg. Zur fürstbischöflichen Residenz Franz Wilhelms von Wartenberg, hg. von Susanne TAUSS, Göttingen 2007 (Kulturregion Osnabrück, 26), S. 173–189. – JARECKI, Walter: Philipp Sigismund, postulierter Bischof von Verden und Osnabrück. Spuren seiner doppelten Hofhaltung in archivalischen Quellen, in: Herrschen – Leben – Repräsentieren. Residenzen im Fürstbistum Osnabrück 1600–1800, hg. von Susanne TAUSS, Regensburg 2014, S. 129–142. – JANSEN, Michaela: Die Iburg. Bischöfliche Herrschaft und Repräsentation im Hochstift Osnabrück im Hoch- und Spätmittelalter, in: Adelige Herrschaft und Herrschaftssitze in Nordwestdeutschland im Mittelalter, hg. von Gerd STEINWASCHER, Edewecht 2016, S. 143–165.

Karsten IGEL

IJSELSTEIN

(1) Die Stadt IJ. entstand um die gleichnamige Burg; der Name bedeutet soviel wie »Stein an der IJssel«, was Bezug nimmt auf die als »Stein« oder »Steinhaus« bezeichnete Burg. IJ. liegt an der holländischen IJssel, einem Nebenfluss der Lek, ungefähr zwölf Kilometer südwestlich von Utrecht. Die IJssel fließt weiter Richtung Rotterdam und mündet bei IJsselmonde in die Maas. Über die IJssel verfügte die Stadt eine günstige Verbindung mit den holländischen Städten.

IJ. entstand auf einem Strandwall am Ufer der IJssel. Südlich des Orts lag ein 860 erwähntes Gut, Opburen, direkt nördlich vor der späteren Stadt die Siedlung Eiteren (heute Stadtteil IJ.s), die um das Jahr 1000 bestand, und in der vor oder um 1200 eine Kapelle gegründet wurde. Eiteren gehörte zunächst der Abtei Werden bei Essen und kam in die Hände des Utrechter St. Marien-Kapitels. Dieses gab den Ort als Lehen an die eigentlich nordwestlich Utrechts am Fluss Amstel besessenen Herren von Amstel aus, die Lehnmänner sowohl der Gf.en von Holland als auch der Bf.e von Utrecht waren; 1267 wird als erster der Familie Arnoud van Amstel, zugleich Marschall des Utrechter Bf.s, als Pächter erwähnt, 1277 hingegen als Herr von IJ. Dessen Sohn Gijsbrecht nannte sich 1280 Gijsbrecht van IJ. Die zwischen diesen Mächten wechselnde Loyalität der Herren von Amstel (meist allerdings auf holländischer Seite stehend) bestimmte die politische Geschichte IJ.s bis zum Ende des 16. Jh.s. 1354 wurden die Herren von Amstel als Herren von IJ. anerkannt, zum Gebiet der Herrschaft (ndl. »heerlijkheid«) gehörten noch die Herrschaften Benschop und Noord-Polsbroek. Durch Heirat kam die Herrschaft IJ. 1363 an die Adelsfamilie Egmond. Unter Frederik van Egmond (ca. 1440–1521), 1492 von Kg. Maximilian I. zum Gf. von Buren erhoben, setzte ab etwa 1512 ein Ausbau zur Residenz ein. Durch eine weitere Heirat 1551 kam IJ. an die Fs.en von Oranien-Nassau. Gerichtlich ließen letztere die formelle Unabhängigkeit der Herrschaft feststellen, die Kg. Philipp II. von Spanien letztlich 1556 bestätigte, so dass sie in finanzieller, administrativer und militärischer Hinsicht von der Gft. Holland losgelöst, handeln konnte. Dieses wurde auch von den holländischen Ständen hingenommen, erst nach 1795, als der letzte Herr von IJ. im Zuge der Besetzung der Niederlande von den Franzosen abgesetzt worden war, wurde die Herrschaft und damit die Stadt IJ. an Holland angeschlossen. Hiergegen widersetzte sich die Stadt IJ. noch 1814, doch war dem kein Erfolg beschieden. Im neuen Kgr. der Niederlande 1815 wurde IJ. der Provinz Utrecht zugeschlagen.

(2) Die Topographie der Stadt ist bestimmt durch die wohl im 11. Jh. (spätestens um 1200) beginnende Urbarmachung des hinter dem Strandwall befindlichen Moor- bzw. Fehngebiets, das im 10. Jh. als noch nicht kultiviertes Land dem Bf. von Utrecht zugehörte. Parallel zur IJssel wurde ein Graben, der Achtersloot, angelegt, und zwischen diesem und der IJssel mehrere Entwässerungsgräben geschaffen. Zwei dieser Entwässerungsgräben fungierten als künftige Stadtgräben. Im frühen 14. Jh. wurde das zur Verfügung stehende Areal der Stadt durch die Herren von IJ. verdoppelt, doch blieb die neue Siedlungsfläche weitgehend leer. Der Stadtgrundriss ist beherrscht von der aus Benschopperstraat (1325 erwähnt) und Achterstraat bzw. Utrechtsestraat gebildeten, von Südwesten nach Nordosten verlaufenden Hauptachse, an deren Enden sich Tore befanden.

Nordtische Verfassungsstrukturen bildeten sich im Laufe der ersten Hälfte des 14. Jh.s heraus. 1310 erhielt der Herr von IJ. die Erlaubnis, drei Jahrmärkte von je acht Tagen einzurichten (Frühjahr, Sommer und Winter). 1321 wird ein Tor (»poort«) erwähnt, zehn Jahre später »poorters«, hier als Bürger zu verstehen. Die Herren von IJ. ernannten einen Schultheißen (1328 erstmals erwähnt) und mehrere Schöffen, in deren Händen Rechtsprechung und Verwaltung lagen. 1399 erscheinen zwei Bürgermeister, einer der Stadt

und der andere des »gemeinen lands«. Die Schöffen standen anfangs hinsichtlich ihrer Bedeutung zurück, entwickelten sich im 15. Jh. aber zu einer machtvollen Gruppe. 1441 wird die Vroedschap erwähnt, der erweiterte Stadtrat. 1453 erscheint ein Drost, dessen Kompetenzen über die des Schultheißen hinausgingen, da er für die gesamte Herrschaft zuständig war und als Schlossvogt auftrat. Die Amtsinhaber waren bis ins 16. Jh. meist adlig, ab 1600 nicht mehr (im 18. Jh. zumeist aus der nicht-adligen Familie De Beaufort, die sich wiederum selbst vertreten ließen) und wurden oft als Statthalter bezeichnet.

Einen Einschnitt stellte die holländisch-utrechter Fehde von 1345/46 dar, nach deren Beendigung Arnold van IJ. Stadt und Burg ausbaute: Er stiftete ein Gasthaus, ließ die Burg ausbauen und verließ 1348 den Einwohnern der gesamten Herrschaft ein Landrecht. Nach seinem Tod 1363 förderten seine Tochter Guyotte († 1377) und Schwiegersohn Jan van Egmond († 1369) und beider Sohn Arnold II. van Egmond, der zugleich als Deichgraf den Schutz vor Hochwasser vorantrieb, den Ausbau der Stadt. Letzterer legte ab 1391 eine Neustadt an, die beinahe einer Verdoppelung der Siedelfläche gleichkommen wäre, doch blieb der Raum weitgehend leer, jedoch ließ sich das Kloster von Eiteren hier nieder. Unter dessen Sohn Jan II. van Arkel, der auf der Seite der Kabeljauwen stand, geriet IJ. im »Arkelse oorlog«, der großen Fehde zwischen den Gf.en von Holland und den Herren von Arkel, mehrmals in die Kämpfe (Zerstörungen 1416, 1418, 1427), ehe dank eines Friedens zwischen dem Bruder Jans II., Willem van Egmond, und Regentin Jakobäa von Bayern, wieder ruhigere Verhältnisse einkehrten. Regentin Jakobäa schenkte Geld zum Wiederaufbau und wurde Mitglied der »Onze Lieve Vrouwe Broederschap« (sie hatte bei der von ihr veranlassten Zerstörung 1418 die geistlichen Einrichtungen verschonen lassen). Willem II. van Egmond öffnete IJ. Hzg. Philipp dem Guten von Burgund für dessen Feldzug 1455/56 zur Einnahme des Bm.s Utrecht. Erst nach einer neuerlichen Belagerung IJ.s durch Utrechter Truppen vermochte Frederik van Egmond als neuer Herr IJ.s ab 1469 eine erneute Befestigung der Stadt rechtlich gegen die Nachbarmächte durchzusetzen.

Es gab eine Schützengilde, die St. Georgsgilde (ndl. St. Jorisgilde), die im 15. Jh. ungefähr 200 Mann zählte. Acht Hauptmänner standen an der Spitze der Wehreinheiten (Hafen, Benschop, Koning, »Plaats« [dt. Platz, gemeint Markt], u.a.), mehrmals (1482, 1512) konnten Belagerungen durch Utrechter Truppen abgewiesen werden.

IJ. fungierte vornehmlich als regionaler Markt, auf dem Agrarprodukte umgesetzt wurden, in Besonderheit Flachs, Hanf und Fasseifen. Dem Handel diente eine Ratswaage. Wenige Kaufleute waren im Getreidehandel mit den größeren Zentren aktiv. Als Exportgewerbe sind die Seilmacherei, Leinwandherstellung und Reifschneiderei (für die Fasserstellung) zu nennen, für Hanf war IJ. Bannmarkt. Die wenigen Bierbrauer gehörten zur Oberschicht. Ab 1415 gab es eine Windmühle, für die es einen Mahlzwang in der Herrschaft IJ. gab. Der Torfabbau zu Brennzwecken war bedeutend; auch wenn es keine Zünfte gab, so bildete die Torfpackerei, ausgeübt von (armen) Frauen, ein von der Stadt kontrolliertes Gewerbe. Mit der Zuerkennung der Unabhängigkeit von Holland 1556 erhielt IJ. Möglichkeiten zur wirtschaftlichen Selbstbestimmung, u.a. bei der Steuerhebung sowie als Asylort für anderwärts verfolgte Personen (teils Kriminelle), die sich gegen Bezahlung in der Herrschaft, zumeist der Stadt IJ. niederließen. Im Laufe des 17./18. Jh.s wurde dieses durch einzelne, aus Amsterdamer Regentenfamilien stammende Drogen noch erweitert. Marie Louise von Hessen-Kassel (als Regentin 1711–1731, † 1765), überlebende Frau Johann Wilhelm Friso von Nassau-Dietz († 1711), ergriff weitgehende Maßnahmen zur Stadtverschönerung und beförderte die Wohnsitznahme durch vermögende Rentenbezieher aus den holländischen Großstädten, die sich vor den dort höheren Lebenshaltungskosten schützen wollten. Die älteren Gewerbe der Seilmacherei und Fasseifenherstellung wurden zu Manufakturen umorganisiert, so dass die Stadt sich dem wirtschaftlichen Niedergang der Niederlande im 18. Jh. entziehen konnte. Diese

Sonderentwicklung wurde durch die »Patrioten«-Herrschaft und die französische Besetzung abrupt beendet.

Angaben zur Einwohnerzahl sind schwierig. Für das 17. Jh. werden ca. 300 Häuser angenommen, um die Mitte des 18. Jh.s unter der Regentin Marie Louise von Hessen-Kassel gab es ca. 2000 Einwohner, eine Zahl, die sich gegen Ende des 18. Jh.s drastisch verringerte.

(3) Die Kirchenorganisation nahm ihren Anfang in dem 11. direkt benachbarten hochmittelalterlichen Kirchdorf Eiteren, das bis 1599 in Händen der Adelsfamilie von IJ. bzw. von Egmond blieb; die dortige, um 1200 sicher belegte St. Marien-Pfarrkirche war auch für das spätere IJ. zuständig. 1307 wurde mit dem Bau einer Kirche in IJ. begonnen, die das St. Nikolaus-Patrozinium erhielt (Weihe 1310). Eventuell wurde sie Ende des 14. Jh.s zu einer Kapitelskirche unter Leitung eines Dekans erhoben. Im 15. Jh. brannte die Kirche ab, 1532–1535 wurde sie im Renaissancestil durch Alessandro Pasqualini wieder errichtet. Zu einem unbekanntem Zeitpunkt im 15. Jh. wurde an der 11. Nikolaus-Kirche eine Bruderschaft gegründet. An der Kirche gab es sieben Vikarien. Die Tochter des letzten Herrn von Amstel, Guyotte († 1377), und ihr Ehemann Jan van Egmond († 1369) ließen um 1350 für die Eltern und Großeltern der Ehefrau ein Grabmal errichten. Beigesetzt wurden in der Kirche auch Arnold van IJ. und dessen Ehefrau Maria van Henegouwen, die Frauen mit Wappen und Hund (als Zeichen der Treue) zu ihren Füßen, die Männer mit einem Löwen (als Zeichen des Muts bzw. der Stärke) anstelle des Hundes. Frederik van Egmond ließ nach dem Tod seiner Frau Aleid van Culemborg 1471 für sie ab 1475 ebenfalls ein großes Grabmal errichten, ebenfalls mit einem Hund zu ihren Füßen.

Auch wenn die aufgehobene Pfarrei in Eiteren zu einer Kapelle gewandelt wurde, so erfreute sich der Ort doch Beliebtheit. Um ein Marienbild, dem Wundertätigkeit zugeschrieben wurde, entwickelte sich eine Wallfahrt mit einer Prozession. An der Kapelle ist 1399 eine Bruderschaft »Onze Lieve Vrouwe« belegt. Bei der Kapelle wurde eine Leproserie errichtet (1648 abgerissen), der 1447 eine Melatenbruder- und –schwesterschaft angegliedert wurde. Im Zuge der Reformation wurden 1577 die Güter eingezogen, die Kapelle 1579 zerstört. 1342 errichteten Gijbsbrecht van IJ. und seine Frau in Eiteren zudem noch ein Kloster (im Jahr darauf den Zisterziensern angeschlossen), das 1391 oder 1394 in die Neustadt IJ.s verlegt wurde; gedacht war es zur Unterbringung von Wallfahrern. Es wurde Mutterkloster mehrerer benachbarter Zisterzienserklöster. 1425 galt es als arm. Da das Kloster außerhalb der Stadtmauern lag, wurde es im 15. Jh. mehrfach Opfer der Fehden. 1495 wurde es in die Stadtmauern verlegt (heutige Kloosterstraat). 1537 fielen Kirche und weite Teile der Stadt einem Brand zum Opfer. Unterstützt vom Stadtherrn Floris van Egmond und anderen Herrschaftsträgern der Niederlande (Bf.e von Utrecht und Lüttich u. a.) wurde eine neue Kirche errichtet; 1577 wurde die Ausstattung im Rahmen des Bildersturms von den Protestanten zerstört, das Kloster in ein Gasthaus umgewandelt.

1352 muss es in IJ. ein Spital (»gasthuis«) zur Aufnahme von Kranken und Armen gegeben haben, zu diesem Zeitpunkt werden ihm Güter übereignet; es dürfte von Arnold van IJ. gegründet worden sein, auch wenn dies nicht sicher belegt ist. 1356 wurde es St. Ewoud geweiht. Sein genauer Standort ist unbekannt. Bei der Verlegung des Zisterzienser-Klosters hinter die Stadtmauern 1495 wurde es mit dem Gasthaus vereinigt, wohl auf Grund und Boden des Gasthauses. Belegt ist, dass das Gasthaus als Kreditgeber tätig war. In die Reste des 1577 zerstörten Klosters zog das Gasthaus ein, dessen älteres Gebäude verkauft wurde und wo 1599 die städtische Waage einzog. Die Güter der geistlichen Bruderschaften wurden zur Finanzierung des Gasthauses umgewidmet, bis die Bruderschaften 1615 durch den Stadtherrn Philipp von Nassau-Oranien aufgelöst wurden; das Gasthaus

blieb auf private Zuwendungen angewiesen. Die Wohnung des Klosterpriors wurde zum Haus des Stadtschreibers und später zum Amtssitz des Landdrosten.

Unter den Fs.en von Nassau-Oranien dürfte konfessionelle Toleranz geherrscht haben, etwa die Hälfte der Einwohnerschaft blieb katholisch und nutzte eine Schlupfkirche am Hafen, die im 18. Jh. deutlich vergrößert wurde. Unter Marie Louise von Hessen-Kassel ließen sich Herrenhuter nieder, die ein Anwesen außerhalb der Stadt, 's Heerendijk, bezogen, vormals einem reichen Bürger gehörend. Der Predikant beschuldigte sie der Ketzerei, weswegen sie IJ. bald wieder verließen.

(4) Die Burg, gelegen an der Nordwestseite der Stadt, wird 1297 erstmals erwähnt, 1356 wird zwischen Haupt- und Vorburg (letztere »Hofkamp« genannt) unterschieden. 1417 wurde sie abgerissen, nach 1466 wieder aufgebaut und dürfte nach 1470 wieder bewohnbar gewesen sein. Sie war von einer Mauer mit drei Türmen umgeben, die sie von der Stadt trennte, der Zugang erfolgte von der Ostseite, d. h. auf der der Stadt zugewandten Seite. Nördlich der Burg gab es ein Vorwerk. Nach der letzten Belagerung IJ.s 1511 ließ Frederik van Egmond ab 1512 die Burg u. a. mit einem neuen Turm erweitern, auch die Kirche wurde verschönert und erhielt ebenfalls einen neuen Turm (errichtet durch den in seinen Diensten befindlichen italienischen Architekten Alexander Pasqualini). Nach seinem Tod 1521 setzte Floris van Egmond die Baumaßnahmen fort, eventuell durch den Architekten Rombout Keldermans II. (Beendigung des Wohnturms in der Burg, Treppenturm, welcher bis Ende 18. Jh. als Gefängnis genutzt wurde; nur letzterer blieb 1888 vom Abbruch verschont). Die Burg diente ab etwa 1540 vornehmlich als Wohnsitz des Drosten, nur Marie Louise von Hessen-Kassel hielt sich häufiger hier auf, nachdem 1744 Renovierungsmaßnahmen an der zunehmend baufälligen Burg vorgenommen worden waren. Unter der französischen Besetzung diente sie als Kaserne, ehe sie an Privat verkauft wurde. Als herrschaftliche Einrichtung in der Stadt ist noch die Bannmühle ist zu nennen.

Stadtbildprägend war ferner die St. Nikolaus-Kirche, deren von Alessandro Pasqualini entworfener Renaissance Turm, der erste in diesem Stil in den nördlichen Niederlanden, hervorzuheben ist. Vollendet wurde der Turm 1635.

Nach der Übernahme IJ.s durch Wilhelm von Nassau-Oranien erhielt die Stadt 1557–1568 ein neues repräsentatives Rathaus im Stil des Manierismus am Marktplatz. Zwei steinerne Löwen trugen das IJ.er Wappen. 1756 wurde ein in Stein gehauenes Stadtwappen angebracht. 1599 wurde eine städtische Waage anstelle des vorherigen Gasthauses gebaut. 1779 erhielt die Waage ein neues Gebäude. Auf dem Grundstück des Klosters wurden nach dessen Abriss 1697 repräsentative Bürgerhäuser errichtet.

Es gibt einen Stadtplan von Jacob van Deventer von ca. 1565 sowie einen von 1649 im Städteatlas von Jan Blaeu, auf dem ungefähr 300 Häuser zu erkennen sind. Die Verlässlichkeit desselben ist ungewiss, doch könnte er auf ungefähr 1500 Einwohner verweisen. Aus dem 17. und 18. Jh. gibt es mehrere Bilder, auf denen das Schloss, die Stadtpforten und das Rathaus dargestellt sind, auch Ansichten der gesamten Stadt liegen vor.

(5) Wegen seiner die großen Stadtwirtschaften ergänzenden Funktion stand IJ. in enger Verbindung mit den führenden Großstädten der Region wie Utrecht und Amsterdam, mit letzterer gab es eine tägliche Schiffsverbindung. Über eine Mitgliedschaften in Städtebünden und eine Beteiligung an Ständeversammlungen ist nichts bekannt.

(6) IJ. lässt sich als Residenzstadt für die Herren von IJ., hervorgegangen aus der Ministerialenfamilie von Amstel, im 14. Jh. verstehen. Ob IJ. auch für die Gf.en von Buren aus dem Haus Egmond im frühen 16. Jh. als eine solche fungierte, bedarf genauerer Prüfung, jedenfalls betrieben sie einen auffallend repräsentativen Ausbau der Stadt, wie sie ihn auch in Buren an den Tag legten; IJ. dürfte wohl nicht als Hauptsitz der Familie vorgesehen

gewesen sein. Die Stadt IJ. ist mit dem direkt vor ihren Mauern liegenden Dorf Eiteren zu betrachten, auch dieses wurde von den Herren von IJ. – kirchlich – gefördert. Wirtschaftlich gewann IJ. in erster Linie als Ort ergänzender und zuliefernder Produktion für die großen Städte Utrecht und Amsterdam an Bedeutung, sowie im 17./18. Jh. als Asylort für Verfolgte bzw. als Wohnort für Rentenbezieher, letztlich als ökonomische, phasenweise (unter Marie Louise von Hessen-Kassel) lukrative Nische zu werten, die auf dem 1555 festgeschriebenen Status als einer unabhängigen Herrschaft zwischen der Gft. Holland und dem Niederstift Utrecht zurückzuführen ist. Die Verflechtung zwischen Stadtgemeinde und Hofgesellschaft bleibt zu untersuchen, unter den Herren von Egmond und Fs.en von Oranien dürfte es sie kaum gegeben haben.

(7) Archivalien zur Geschichte IJsselsteins finden sich in Den Haag, Koninklijk Huisarchief, Archief van de stadhouders en Friese stadhouders. Überdies gibt es die Überlieferung in IJsselstein, Regionaal Archief Rijnstreek, Stadsarchief IJsselstein. Ferner sind die Bestände zu berücksichtigen in Utrecht, Het Utrechts Archief, im Einzelnen: 1. Acten van Indemniteit IJsselstein, 2. Doop-, trouw- en begraafboken (DTB) IJsselstein, 3. Familiearchief De Beaufort, 4. Notarissen IJsselstein.

(8) GIESEN-GEURTS, Brigitte, MIMPEN, Renate, VERNOOIJ, Alfons: IJsselstein. Geschiedenis en architectuur, Zeist 1989 (Monumenten-inventarisatie provincie Utrecht). – VERGOUW, Martijn, SICCAMA, Peter: Eyteren bij IJsselstein, Nieuwegein 1993. – HERMANS, Taco, NOORDAM, Charles: Art. »IJsselstein«, in: Kastelen en ridderhofsteden in Utrecht, hg. von Ben OLDE MEIERINK u. a., Utrecht 1995, S. 506–511. – FAFIANIE, A.M. (Ton): »In Goeds ere ende des goeden sinte Ewalds«. Geschiedenis van het Ewoudsgasthuis, Stichting Historische Kring IJsselstein, Nr. 84, April 1998. – AMSTEL, Theodor Adriaan Arnold Maria van: De heren van Amstel 1105–1378. Hun opkomst in het Nedersticht van Utrecht in de twaalfde en dertiende eeuw en hun vestiging in het hertogdom Brabant na 1296, Hilversum 1999 (Middeleeuwse Studies en Bronnen, 61). – BRUIJN, Martin W.J. de: IJsselstein de vesting, IJsselstein 2005. – VOGELZANG, Fred: Van boevenoord tot belastingparadijs. Het leven in IJsselstein in de achttiende eeuw, IJsselstein 2010. Fred VOGELZANG

JEVER

(1) Am Übergang von der Geest zur Marsch gelegen, war das Gebiet der heutigen Stadt J. seit der Steinzeit besiedelt und bot sich wegen der Anbindung zur Nordsee durch schiffbare Siele und Tiefs als Handels- und Marktplatz an. Im Hochmittelalter endete hier der von Oldenburg kommende friesische Heerweg. J. war zu dieser Zeit wirtschaftlicher und politischer Hauptort der Östringer Landesgemeinde, die ihre Selbständigkeit gegenüber den gfl.en Ansprüchen der Billunger behauptete. Zudem war J. als Sendort Sitz eines geistlichen Gerichts. Der Name erscheint in verschiedener Form (*Gyfers*, *Ghefri*, dann *Gevere*) im Frühmittelalter, ab dem 14. Jh. auch urkundlich. Im 14. und 15. Jh. war J. Hauptort des Häuptlingsgeschlechts der Wiemkinge, die über Östringen und Teile Rüstringens sowie des Wangerlandes eine Landesherrschaft errichteten. Nach dem Tode Edo Wiemkens d.J. 1511 und des letzten männlichen Erbens Christoph 1517 übernahm nach einer vormundschaftlichen Regierungszeit und schweren Konflikten mit dem benachbarten ostfriesischen Gf.enhaus Edo Wiemkens Tochter Fräulein Maria 1531 die selbständige Regierung. Nach ihrem Tod 1575 fielen Stadt und Herrschaft J. an die Gf.en von Oldenburg. Mit dem Tod Gf. Anton Günthers von Oldenburg 1667 kam die Herrschaft und damit auch Schloss und Stadt als Kunkellehen (d.h. der weiblichen Erblinie folgend) an seinen Neffen Johann von Anhalt-Zerbst, den Sohn seiner jüngsten Schwester. Während

der folgenden fast 130 Jahren war J. mit dem Fsm. Anhalt-Zerbst in Personalunion verbunden. Die Regierung vor Ort wurde durch einen Statthalter, den Oberlanddrosten, wahrgenommen. 1793 fiel J. an die russische Zarin Katharina II., die Schwester des kinderlosen, letzten regierenden Fs.en Friedrich August von Anhalt-Zerbst. Katharina ließ J. durch ihre Schwägerin Friederike Sophie, die Witwe ihres Bruders, verwalten. Im Frühjahr 1806 verließ sie J., als der Krieg zwischen Frankreich und Preußen drohte, und zog sich auf ihren Witwensitz in Coswig in Anhalt zurück. 1806 trat Zar Alexander J. an das napoleonische Kgr. Holland ab. Mit dem Ende der französischen Herrschaft wurde J. 1813 vom Zar an das Hzm. Oldenburg übertragen, was 1818 endgültig bestätigt wurde.

(2) Archäologische Funde, u. a. von römischen Denaren des 3. und 4. Jh.s n. Chr., von völkerwanderungszeitlichen Münzen sowie anderer Gegenstände des Früh- und Hochmittelalters belegen eine wohl ungebrochene Funktion Js als Markt im überregionalen Handel. Dies erklärt, dass J. im 11. und frühen 12. Jh. unter den billungischen Htz.gen Münzstätte war (eine der ältesten Norddeutschlands). Als auswärtige Machthaber versuchten sowohl die Billunger als auch die Ebf.e von Hamburg-Bremen in J. Fuß zu fassen. Es lassen sich für das Früh- und Hochmittelalter zwei Befestigungsanlagen nachweisen, zum einen der für das 7. Jh. archäologisch belegte Kirchhügel mit Graben und Palisade, der im frühen 11. Jh. als Befestigungsanlage ausgebaut wurde, und zum anderen die nördlich gelegene Befestigung Woltersberg, die den Zugang ins Wangerland bzw. zu den schiffbaren Tiefs in den Jadebusen sicherte, welche archäologisch in das 9. bis zum 11. Jh. zu datieren ist. Die politische Konfliktsituation des 11. Jh.s zwischen dem Ebf. von Hamburg-Bremen und den um ihre gfl.en Rechte ringenden Billungern lässt vermuten, dass der Kirchhügel mit der Sendkirche eine Befestigung der Ebf.e war, während der Woltersberg zumindest zeitweise in billungischer Hand gewesen sein könnte. Aber weder die Billunger noch die Ebf.e konnten sich langfristig als Landesherrn etablieren. Stattdessen entwickelte sich mit der Östringer Landsgemeinde eine eigenständige genossenschaftliche Herrschaftsstruktur, für die J. Mittelpunktfunktionen erhielt, allerdings die Ausbildung einer Kommune im vollen Sinne verhinderte. Immerhin schlossen die *opidani Geveris* 1347 mit Hamburg einen Handelsvertrag, der mit dem Cyriakussiegel der *villa Gevere* bekräftigt wurde (Oppidum und Villa hier als offene Marktsiedlung zu verstehen). In Auseinandersetzungen mit anderen Häuptlingsfamilien setzten sich im Laufe des 14. Jh.s die Wiemkinge als Landesführer durch, die die Befestigung in J. zur Burg ausbauten und seit der zweiten Hälfte des 14. Jh.s als Sitz (nach der Zerstörung der Sibetsburg 1435 als Hauptsitz) nutzten. 1440 nennt eine Siegelumschrift *kerspel und bur* der *villa J.* (Kirchspiel und Nachbarschaft des Orts). Die letzte selbständige Regentin, Fräulein Maria (reg. 1531–1575), erweiterte die Befestigung der Burganlage beträchtlich und ließ den Ort 1536 mit Wall und Graben befestigen.

Erst während ihrer Regentschaft ist J. als Stadt näher zu fassen. Zuvor war J. nicht durch besondere Rechte oder eine räumliche Trennung vom Land unterschieden, wie es für die Städtebildung im friesischen Raum typisch ist. Die genossenschaftlichen Strukturen der Landsgemeinden prägten auch die größeren Siedlungen an der Küste. Über die Einwohnerzahlen lassen sich keine gesicherten Aussagen machen. Das in Marias Zeit ab 1536 entwickelte Stadtrecht wurde 1572 verschriftlicht. Rat und Verwaltung der Stadt standen seit dem 16. Jh. in enger Abhängigkeit zur landesherrlichen Regierung. Die innere Verfassung der Stadt erwuchs aus ähnlichen Wurzeln wie die genossenschaftliche Organisation der friesischen Landsgemeinde. Die Konsuln und Bürgermeister waren die Vertreter der Kirchspiele und der Bürgerschaft. Drei Bürgermeister und jeweils drei beigeordnete Ratsverwandte vertraten die Gemeinden bzw. die Bürgerschaft gegenüber der Herrschaft der Richter (»redjeven«), Häuptlingen und dann der gfl.en bzw. fsl.en Obrigkeit. Im 17. und 18. Jh. sank dann die Zahl der Bürgermeister auf einen und die der

Ratsverwandten auf bis zu sechs. Dieses Gremium ergänzte sich selbst und musste im 17. und 18. Jh. die Zustimmung der Obrigkeit einholen. Das Kollegium bestand aus Bürgermeister, Stadtsekretär und Kämmerer. Die übrigen Ratsverwandten hatten Kontrollfunktionen bzw. beteiligten sich als Beisitzer am Stadtgericht.

Zwischen Siedlung und Schiffslände, der heutigen Schlachte mit einer ursprünglich schiffbaren Verbindung zum Hooksiel, lag ein bis ins 16. Jh. nur locker bebauter Bereich, der als Handels- und Marktplatz genutzt wurde, der heutige »Alte Markt« ist ein Rest davon. Dieser Teil blieb außerhalb der Stadtbefestigung. Hier siedelten sich vor allem Kaufleute an. Mit der Verbesserung des Hafens unter Gf. Johann VII. (in älterer Zählung XVI.) von Oldenburg 1586 und der Verlegung der Jahrmärkte wieder aus der Stadt auf den Alten Markt entwickelte sich dieses Gebiet sehr schnell.

J. besaß in der frühen Neuzeit einen landstädtischen Charakter. Die Führungsschicht war bestimmt von Amtsträgern und Kaufleuten, welche auch überregional agierten, daneben von einer differenzierten Handwerkerschaft. Erst 1590, unter oldenburgischer Herrschaft, organisierten sich zuerst die lederverarbeitenden Riemer, Sattler und Schuster in einem Amt. Die anderen Gewerke folgten erst schleppend im 17. Jh. Stadt- und Landhandwerk waren hierbei innerhalb der Herrschaft J. in einem Amt zusammengefasst. Gold- und Silberschmiede sowie Zinngießer belieferten sowohl die höheren Amtsträger als auch die bürgerliche Oberschicht sowie die wohlhabende Schicht der Marschenbauern, für die J. von zentraler Bedeutung war. Von 1760 bis 1776 gab es eine Fayence-Manufaktur, die sich aufgrund verschlechternden Absatzes und der Konkurrenz durch qualitätvolle Importe nicht halten konnte.

(3) J. gehörte kirchlich zum Ebm. Hamburg-Bremen. Als Sitz eines Archidiakons und wegen seiner Funktion als Sendgericht dürfte es bereits im Hochmittelalter eine Kirche gegeben haben. Zu vermuten ist die Existenz einer hölzernen Cyriakus-Kirche des 11. Jh.s in erhöhter Lage auf dem Geestrücken, die als Fundament einer jüngeren Fachwerkkirche diente. Diese wurde um 1200 durch eine einschiffige, steinerne romanische Saalkirche ersetzt, welche um 1380 während einer der zahlreichen Häuptlingsfehden zerstört wurde. Der Ende des 14. Jh.s errichtete Nachfolgebau brannte 1728 ab, wobei auch das Herrschaftsgestühl vernichtet wurde. Nur die 1560–1565 errichtete Grablege der Herrscherfamilie, das sogenannte Edo-Wiemken-Grabmal, eines der bedeutendsten Zeugnisse der Renaissance in Norddeutschland, blieb erhalten. Sie wurde anschließend durch die heute sogenannte Alte Kirche ersetzt (1736 geweiht); diese wurde 1959 durch Brand zerstört.

In der Nähe des Schlossgeländes befand sich eine Terminei der Bremer Franziskaner, die 1447 an den Siedlungsrand verlegt wurde. Ende des 15. Jh.s wird noch ein Kaland genannt, der in den testamentarischen Verfügungen der j.schen Häuptlinge bedacht wurde.

Die Reformation nach lutherischer Lehre wurde behutsam ab 1528 eingeführt. Maßgeblich waren hier die Berater der Landesherrin Fräulein Maria und insbesondere die Pfarrer der Stadtkirche. Als Bildungseinrichtung wurde 1573 von der Landesherrin die Lateinschule gegründet. Diese ermöglichte eine Vorbereitung auf ein Studium. Im späten 18. Jh. wurde sie zur Provinzialschule umgewandelt (seit 1873 Mariengymnasium). Im 15. und 16. Jh. sind zudem noch Volksschulen an den Kirchspielen nachgewiesen. Die dortigen Pfarrer und Küster (*koster*) hatten auch Lehrfunktionen.

Der Zuzug von gelehrten Beamten und Handwerkern aus Mitteleuropa während der Anhalt-Zerbster Regierungszeit sowie die Rekrutierung von auswärtigen Soldaten bewirkte, dass in der zweiten Hälfte des 18. Jh.s eine katholische Gemeinde entstand, die 1779 durch fsl.es Privileg geschützt wurde. Ihr wurde ein Versammlungsraum im Schloss zugewiesen, erst 1822–1824 erhielt sie eine eigene Kirche.

1698 durfte sich eine jüdische Familie ansiedeln. Im 18. und 19. Jh. entstand eine kleine jüdische Gemeinde, die sich vornehmlich in der Vorstadt niederließ. Sie verfügte über eine Synagoge in der Altstadt (1938 zerstört) und einen Friedhof außerhalb der Stadt.

(4) Das Stadtgebiet erstreckte sich ohne bauliche Abgrenzung zum Land im Mittelalter auf das Gebiet rund um den Kirchhügel und zog sich entlang der sog. Schlachte und dem Alten Markt mit Verbindung über die Tiefs zur Nordsee. Die ältere Burg, wohl ein Steinhaus mit Graben, südöstlich der Stadt gelegen, wurde im 15./16. Jh. von den Wiemkingen durch eine größere Vierflügelanlage ersetzt. Im 18. Jh. wurde sie repräsentativ ausgebaut (mit der 1736 fertig gestellten und weithin sichtbaren Turmspitze). Im Zuge der Erhebung zur Stadt 1536 wurde J. mit einer Befestigung aus Wällen und Gräben versehen, die nur das Gebiet um die Kirche mit einer Fläche von etwa 10 ha umschloss und die lockere Bebauung östlich davon, die sog. Vorstadt, außen vor ließ. Den Zugang ermöglichten drei Tore, Wangertor nach Nordosten, Annentor und Wasserpforte nach Westen (alles 1830 abgetragen). Der nun Neue Markt und die Stadtkirche befanden sich in etwa in der Mitte der Stadt. Der regelmäßige, von Drogen- und Hopfenstraße gebildete Grundriss des sich nordwestlich an den Markt anschließenden Stadtteils verweist auf eine geplante Anlage. Im 18. Jh. wurde die Stadt nach Norden hin erweitert. Kaufleute, aber auch die kleine jüdische Gemeinde siedelten sich vor allen Dingen in der Vorstadt entlang der Ausfallstraßen und der Schlachte an.

Das Schloss mit Unterburg und seiner Befestigung waren bis zum Anfang des 19. Jh.s baulich und rechtlich vom Stadtgebiet getrennt. Herrschaftliche Amtsträger ließen sich in repräsentativen, zumeist auch abgabefreien Häusern in der Stadt nieder. Die Drostei (1975 abgerissen) in der Drogenstraße, das Rentmeisterhaus, das Landrichterhaus und das Küchenschreiberhaus sowie das Haus des Amtmanns reichen baugeschichtlich ins 16. Jh. zurück und befanden sich bis ins 18./19. Jh. im herrschaftlichen Besitz. Die während der Anhalt-Zerbster Regentschaft (1667–1793) nach J. ziehenden Verwaltungs- und Gewerbespezialisten griffen bei der Gestaltung ihrer Häuser auf Stilmittel der nahe gelegenen Niederlande zurück, die das Stadtbild prägen. Entlang der Schlachte haben sich bis heute giebelständige Kaufmanns- und Packhäuser mit zur Straße weisenden Ladeluken erhalten.

1703/04 wurde neben dem 1620 ausgebauten Ballhaus bzw. Marstall ein Gerichtsgebäude errichtet, in welchem bis 1858 das Landgericht tagte (heute Amtsgericht). In der zweiten Hälfte des 18. Jh.s wurden die Befestigungsanlagen ausgebaut, daneben wurden bis 1770 fünf Kasernengebäude errichtet, die nicht nur der Garnison als Unterkunft dienten, sondern auch rekrutierte Soldaten, die für amerikanischen Unabhängigkeitskrieg auf Seiten der Engländer verschifft werden sollten, beherbergte (heute Mariengymnasium). Die Fürstenwitwe Friederike Auguste Sophie ließ 1804 das später nach ihr benannte Sophienstift als Armen- und Krankenhaus errichten.

Als kommunaler Bau ist das 1609 mit Renaissanceelementen am Kirchplatz errichtete Rathaus zu nennen, das 1746 eine neue Fassadengestaltung erhielt (1963 in Teilen abgebrochen).

(5) J. war durch seine Funktion als Markt und Hafen sowie ab dem 14. Jh. durch die Burg der Wiemkinge der Hauptort des J.landes. Lateinschule bzw. Provinzialschule hatten große kulturelle Bedeutung für das Umland.

Die starke Stellung genossenschaftlicher Strukturen ließ im Spätmittelalter keine von diesen unabhängigen und außerhalb der Herrschaft agierenden Netzwerke oder Bünde der Residenzstadt entstehen. So gehörte J., wie andere friesische Städte auch, trotz der durch die Küstenschifffahrt ermöglichten Fernhandelsbeziehungen nicht der Hanse an.

Die 1575 nachfolgenden Gf.en von Oldenburg als Landesherrn banden das J.land in den Folgejahren durch die Aufschüttung des Ellenser Dammes und den Ausbau des Deichwesens enger an ihr Herrschaftsgebiet, doch behielten die Verkehrswege zum Meer, die schiffbaren Tiefs und Siele, die größere wirtschaftliche Bedeutung.

(6) Stadt und Herrschaft waren bis zum Ende der Monarchie im J.land eng miteinander verwoben. Seit der zweiten Hälfte des 14. Jh.s bis 1575, als mit der letzten Regentin Maria von J. die Dynastie der Wiemkinge ausstarb, diente J. als Herrschaftssitz. Zudem war J. ein wichtiger Markt- und Hafentort, der über stadttähnliche Qualitäten verfügt haben dürfte. Die Stadtbildung mit einer eigenen Gemeinde setzte erst im zweiten Drittel des 16. Jh.s ein, weswegen J. als Residenzstadt im engen Sinne nur unter Maria von J. (reg. selbständig 1531–1575) gelten kann. So erhielt J. in dieser Zeit die für eine Residenzstadt typischen Elementen wie Lateinschule (seit 1573), der zentralen Kirche mit der herrschaftlichen Grablege, dem Verwaltungssitz und der Gerichtsbarkeit, zudem ist eine Ausrichtung von Handwerk und Handel auf die Belange des Hofes festzustellen. Anschließend wurde J. durchgehend von »fernen Fürsten« regiert (Gf.en von Oldenburg, Fs.en von Anhalt-Zerbst), für die J. als Nebenresidenz fungierte und sich durch Amtmänner vertreten ließen, weswegen J. für diese Zeit als Amtsstadt zu klassifizieren ist. Die besondere rechtliche Stellung der Bewohner des gesamten J.-landes ließ eine engere Verflechtung mit der höfischen Gesellschaft und dem Oldenburgischen oder Anhalt-Zerbster Territorium sowie den jeweiligen Institutionen nur schwer zu. Bis 1818 konnten J. und das J.land sich damit eine gewisse Selbständigkeit und Sonderstellung gegenüber dem Landesherrn bewahren.

(7) Das Stadtarchiv Jever befindet sich als Depositum im Niedersächsischen Landesarchiv Abteilung Oldenburg, bes. Bestände 90, 262. Karten, Ansichten/Photos und Objekte der Sachkultur werden im Schlossmuseum Jever überliefert (siehe im Internet www.schlossmuseum.de).

Magister Braunsdorf, Gesammelte Nachrichten zur geographischen Beschreibung der Herrschaft Jever, hg. von Friedrich RIEMANN, Jever 1896, bes. S. 48 f. – Oldenburgisches Urkundenbuch, Bd. VI: Urkundenbuch von Jever und Kniphausen, hg. von Gustav RÜTHNING, Oldenburg 1932.

(8) SELLO, Georg: Östringen und Rüstringen, Oldenburg 1928. – HOYER, Karl: Der Stadtkern von Jever, in: Oldenburger Jahrbuch 37 (1933) S. 36–69. – ROGOWSKI, Hellmut: Verfassung und Verwaltung der Herrschaft und Stadt Jever von den Anfängen bis zum Jahre 1807, Oldenburg 1967 (Oldenburger Forschungen, 16). – Ein Blick zurück. Beiträge zur Geschichte des Jeverlandes, hg. vom Jeverländischen Altertums- und Heimatverein, Jever 1986. – LENGEN, Hajo van: Stadtbildung in Ostfriesland im Mittelalter und in der frühen Neuzeit, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 52 (1980) S. 39–57. – DERS.: Jever als friesische Stadt im Mittelalter, in: Ein Blick zurück, Beiträge zur Geschichte des Jeverlandes, Jever 1986, S. 20–23. – PETRI, Wolfgang: Fräulein Maria von Jever. Studien zur Persönlichkeit und Herrschaftspraxis, Aurich 1994. – SANDER, Antje: Herrschaft und Alltag am Hofe Fräulein Marias von Jever, in: Das Fräulein und die Renaissance. Herrschaft und Kultur in einer friesischen Residenz des 16. Jahrhunderts, Katalog zur gleichnamigen Ausstellung, hg. von Antje SANDER, Oldenburg 2000, S. 97–124. – Ferne Fürsten. Das Jeverland in Anhalt-Zerbster Zeit, Bd. 2: Der Hof, die Stadt, das Land, hg. von Antje SANDER, Oldenburg 2004. – EHBRECHT, Wilfried: Gab es im mittelalterlichen Friesland Städte? in: Bünde, Städte, Gemeinde. Bilanz und Perspektive der vergleichenden Landes- und Stadtgeschichte, hg. von Werner FREITAG und Peter JOHANEK, Köln/Münster 2009 (Städteforschung, A, 77), S. 125–164. – SANDER, Antje: Seltene Gäste. Die wirtschaftlichen Grundlagen und die Versorgung der Fürsten von Anhalt-Zerbst in ihrer Herrschaft Jever, in: Niedersächsisches Jahrbuch 84 (2012) S. 321–334.

Antje SANDER

JÜLICH

(1) J. wurde um Christi Geburt als Etappenort an der römischen Heerstraße Köln–Boulogne-sur-Mer gegründet. Die Straße kreuzte hier den Fluss Rur (niederländisch Roer). Der Flussübergang bildete für Jahrhunderte einen geostrategisch wichtigen Punkt zwischen Rhein und Maas. Von Beginn an hatte die Siedlung zentralörtliche Funktion in der Jülicher Börde.

J. bildete den Ausgangspunkt für die Entwicklung der gleichnamigen Gft. Die seit dem 10. Jh. nachweisbaren (Gau-)Gfen hatten als Vögte der Ebf.e von Köln hier ihren Sitz. Die Gft. entwickelte sich jedoch von J. ruraufwärts in die Eifel hinein, sodass der Ort als Quartier der J.er Gfen zunehmend zugunsten anderer Residenzen wie Nideggen, Kaster und Hambach an Bedeutung verlor; sicherlich auch eine Folge des Umstands, dass J. wiederholt im 13. Jh. von Truppen des Ebf.s von Köln teilweise zerstört worden war. Um 1234 hatten sich unter Wilhelm IV. die J.er Gfen von Köln emanzipiert und den Ort eigenmächtig zur Stadt erhoben. Erst nach 1288 (Schlacht von Worringen) konnten sich die Gfen gegen die Ebf.e als Stadtherren durchsetzen. In der Folgezeit gelang der kontinuierliche Aufstieg bis zur Erhebung in den Hgz.sstand unter Mkgf. Wilhelm V. (als Hgz. I.) im Jahr 1356. Wenngleich J. zu dieser Zeit mangels entsprechender Infrastruktur kein bevorzugter Aufenthaltsort der Gfen bzw. Hgz.e war, übernahm die Stadt doch zentrale Funktionen für das Territorium. So befand sich hier das Haupt- und Kriminalgericht für das Hzm. J. (erstmalig 1320 belegt). Zudem war die Stadt Sitz eines Kellners, der das Amt J. verwaltete, und eines Zöllners, der den Brückenzoll am Rurübergang erhob, wobei letzterer der Stadt zur Unterhaltung der Brücke zu Gute kam. Ende des 15. Jh.s stiftete Hgz. Wilhelm IV. von J.-Berg seine vor den Toren der Stadt gelegene Hofstatt Vogelsang dem Kartäuserorden zur Gründung eines Klosters. Nach einem verheerenden Stadtbrand 1547 ließ Hgz. Wilhelm V. von J.-Kleve-Berg die Stadt zu einer idealen Festungs- und Residenzstadt ausbauen. Für zwei Generationen wurde die Stadt eines der sogenannten gewöhnlichen Hoflager der Hgz.e von J.-Kleve-Berg. Mit dem Aussterben des Hgz.shauses 1609 und der Übernahme der Landesherrschaft durch die Hgz.e von Pfalz-Neuburg 1614 wurde die Zitadelle mit dem Schloss nicht mehr als Residenz genutzt.

(2) Die Siedlung der römischen Kaiserzeit wurde um 300 n. Chr. durch ein Kastell befestigt. Dieses Kastell bildete den Nukleus der weiteren Stadtentwicklung. In merowingischer Zeit schenkte der Kg. das Kastell den Bfen von Köln. Deren Vögte nutzten das Kastell als ihren Sitz, während sich die Siedlung, vermutlich mit Palisaden gesichert, nördlich anschloss. Nachdem die Stadtrechtserhebung Ende des 13. Jh.s anerkannt war, entstand im ersten Drittel des 14. Jh.s eine Stadtbefestigung mit drei Stadttoren, die das Areal des Kastells und der vorgelagerten Siedlung umschloss. 1473 wurde die Stadt durch einen Brand schwer geschädigt. In der Folge beförderte der Hgz. den Wiederaufbau durch die Einräumung einer Wein- und Bierakzise. Marktrechte hatte die Stadt schon längere Zeit vorher erhalten. Eine städtische Selbstverwaltung mit Bürgermeister und einem siebenköpfigen Rat ist erstmals 1358 greifbar, wobei sich später eine enge personelle Verflechtung mit den Richtern und Schöffen des Haupt- und Kriminalgerichts feststellen lässt. Die Einwohnerzahl wird in dieser Zeit auf unter 1200 geschätzt. 1538 beschloss der J.er Landtag vor dem Hintergrund des drohenden Konflikts um die Erbfolge im Hzm. Geldern den Ausbau Js zum Hauptwaffenplatz des Hzm.s, in dem Brief und Siegel des Territoriums aufbewahrt werden sollten. Der Ausbau, der 1543 mit der Niederlage der J.er im Geldrischen Krieg endete, konzentrierte sich auf die Sicherung der Stadttore mit Vorbefestigungen. Eine völlig neue Ausrichtung erfuhr der Stadtausbau nach dem Brand von 1547. Nun ließ Hgz. Wilhelm V. nach Plänen des italienischen Architekten Alessan-

dro Pasqualini ein neues Straßenraster entwerfen, das auf einen fünfeckigen Befestigungswall mit vier Bastionen Bezug nahm. Die fünfte Ecke wurde von einer vierbastionären Zitadelle besetzt, in deren Zentrum ein neues hzles Schloss errichtet wurde. Die großmaßstäblichen Bauaktivitäten belebten einerseits die städtische Wirtschaft, belasteten aber auch die Einwohnerschaft, die beim Wiederaufbau ihrer Stadt auf die hzlen Wünsche Rücksicht nehmen musste. Immer wieder kam es zu Konflikten zwischen Bürgern, Rat und hzler Verwaltung. Seit den 1550er Jahren nutzte der Hzg. regelmäßig das Schloss zum Aufenthalt. Dieser war jedoch immer nur von kurzer Dauer, da der Hof innerhalb des Territorienverbundes J.-Kleve-Berg die Hoflager beständig wechselte. Zudem schränkte die allgemein unsichere Situation nach Ausbruch des Spanisch-Niederländischen Krieges in den 1560er Jahren die Nutzungsmöglichkeiten des J.er Schlosses ein. Der fehlende dauerhafte Residenzcharakter ist auch daran ablesbar, dass nur ein J.er Niederadelsgeschlecht, die von Reuschenberg, in der Stadt einen Adelshof errichteten. Der Steuerliste von 1575 können detaillierte Angaben zur Bevölkerungsstruktur entnommen werden. Im Zusammenspiel mit den erhaltenen Kellnerei- und Stadtrechnungen der zweiten Hälfte des 16. und des beginnenden 17. Jh.s wird deutlich, dass zu dieser Zeit rund Zweidrittel der Bevölkerung am Rande des Existenzminimums lebten.

(3) Die Hauptkirche der Stadt war die Pfarrkirche St. Mariä Himmelfahrt, die vermutlich schon in karolingischer Zeit bestanden hat und anfänglich wohl über ein Martinspatrozinium verfügte. Der in Teilen erhaltene Westturm mit Turmhalle im Erdgeschoss und achteckiger Martinskapelle im Obergeschoss lässt sich in die Mitte des 12. Jh.s datieren. 1569 wurde die Kirche Sitz des Stiftskollegiums Unserer Lieben Frau, das der Hzg. von Nideggen in seine neue Residenz verlegen ließ. Dafür wurde die südlich der Kirche gelegene Straße zur Stiftsimmunität erklärt. Das Marienstift war im ersten Viertel des 14. Jh.s in Stommeln im Umfeld der dort als heiligmäÙig verehrten Christina von Stommeln (1242–1312) gegründet worden. Stift und Gebeine waren in den 1330er Jahren von Gf. Wilhelm V. (I.) nach Nideggen transloziert worden. 1592 wurden auch die Gebeine Christinas nach J. überführt. Die Stiftsherren übernahmen den Unterricht in dem 1572 gegründeten Gymnasium – auch das ein Anzeichen für die Aufwertung der Stadt im Hinblick auf die Neuanlage und -nutzung als Residenz in der Mitte des 16. Jh.s.

Im Laufe des 17. Jh.s lieÙen sich mehrere Ordensgemeinschaften in der Stadt nieder: Kapuziner (1622), Jesuiten (1642), Selpulchrinerinnen (1644) und schließlich Elisabethinen (1678). Dies beförderten die Landesherren als Teil gegenreformatorischer Maßnahmen, die dabei zwischen 1622 und 1660 von der spanischen Besatzung J.s unterstützt wurden.

(4) Das Residenzschloss in der Zitadelle war deutlich vom Stadtraum weggerückt, ja diesem geradezu enthoben. Der Stadtgrundriss selbst mit seinem zentralen Marktplatz und den vier auf ihn zulaufenden Straßen war Ausdruck der Prägung durch die fortifikatorische Nutzung. Eine vom Hzg. erlassene Bauordnung sorgte für ein einheitliches Stadtbild mit traufenständiger Blockrandbebauung. Repräsentative Gebäude entstanden beispielsweise mit dem Hof des hzlen Amtsträgers Peter Römer vor allem um den Markt herum. Der Rathausbau an der Westseite des Marktes nach Plänen des hzlen Baumeisters Maximilian Pasqualini kam auf Druck des Hzg.s zu Stande, wobei die Stadt die Reste des hochmittelalterlichen Saalbaus der J.er Gf.en für den Bau nutzte.

(5) Die Nutzung und Bewirtschaftung der hzlen Ländereien um J. herum bildeten für den Hof eine wichtige Einnahmequelle. Bedeutsam war auch das umfangreiche Waldgebiet zwischen J. und Köln, der Hambacher Forst, das den Hzg.en als bevorzugter Jagdgrund diente. Wirtschaftlich orientierte sich die Stadt und die Region einerseits nach

Köln, das auch für die Hzg.e einen wichtigen Aufenthaltsort bildete, und andererseits in die Niederlande.

J. nahm als älteste Stadt im Territorium den Vorsitz in der Städtebank auf den Landtagen ein und hatte als Sitz des Haupt- und Kriminalgerichts des Hzm.s eine zentrale Funktion für das gesamte Territorium inne.

(6) Die Stadt J. übernahm innerhalb der Gft. bzw. des Hzm.s J. wichtige Funktionen, bildete aber in der zweiten Hälfte des 16. Jh.s nur für kurze Zeit eine als Residenz genutzte Infrastruktur aus. Wirtschaftlichen Nutzen hatte die Stadt deshalb nur wenig von der Anwesenheit des Hofes. Der Bau von Schloss und Festung sorgte immerhin dafür, dass es einen großen Bedarf an Handwerkern gab. Dadurch profitierte J. von einer Lohnentwicklung, die die zeitweilig hohe Inflationsrate im ausgehenden 16. Jh. nahezu ausglich. Mit dem Aussterben des j.-klevischen Hzg.shauses 1609 wurde aus der Residenz- die Festungsstadt J.

(7) Im Stadtarchiv Jülich setzt die schriftliche Überlieferung mit den Stadtrechnungen ab 1546/1547 ein, die mit kleineren Lücken bis 1798 erhalten sind. Die Quellen zur Landesherrschaft, vor allem die Kellnereirechnungen des Amtes Jülich, liegen im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Rheinland, in Duisburg. Zahlreiche historische bildliche Darstellungen der Festungsstadt Jülich sind europaweit in Archiven, Museen und Sammlungen verstreut.

LAU, Friedrich: Quellen zur Rechts- und Wirtschaftsgeschichte der rheinischen Städte. Jülich-sche Städte II: Jülich, Bonn 1932. – NEUMANN, Hartwig: Stadt und Festung Jülich auf bildlichen Darstellungen, Bonn 1992.

(8) BERS, Günter: Jülich. Geschichte einer rheinischen Stadt, Jülich 1989. – DINSTÜHLER, Horst: Wein und Brot, Armut und Not. Wirtschaftskräfte und soziales Netz in der kleinen Stadt. Jülich im Spiegel vornehmlich kommunaler Haushaltsrechnungen des 16. und beginnenden 17. Jahrhunderts, Jülich 2001. – Das ›italienische‹ Jülich. Grundzüge im Konzept Alessandro Pasqualinis für die Stadtanlage, die Zitadelle und das Residenzschloss, hg. von Conrad DOOSE, Jürgen EBERHARDT und Hajo LAUENSTEIN, Jülich 2009. – BÜREN, Guido von: Rangbewusstsein und Repräsentation am Hof Herzog Wilhelms V. von Jülich-Kleve-Berg, in: Herrschaft, Hof und Humanismus. Wilhelm V. von Jülich-Kleve-Berg und seine Zeit, hg. von DEMS., Ralf-Peter FUCHS und Georg MÖLICH, Bielefeld 2018, S. 307–369. – HOMMEL, Wolfgang, Büren, Guido von: Jülich. Geschichte der Festungs- und Forschungsstadt, Jülich 2020. Guido von BÜREN

KASTER

(1) Die Siedlung K. dürfte sich aus der Vorburg der gleichnamigen, vermutlich Mitte des 12. Jh.s bestehenden, dann 1273 bezeugten Burg gebildet haben; 1361 werden Stadt, Burg und Amt erstmalig gemeinsam genannt (*dat lant van Caster, burch ind stat*). 1941 erhielt K. die Genehmigung, sich Stadt K. zu nennen. K. liegt westlich von Köln in der Jülicher Bördenlandschaft an der Erft an einer Stelle, an der sich inmitten einer sumpfigen Niederung das Flusstal verengte, und wo drei Holzbrücken errichtet werden konnten (neben Bergheim und Grevenbroich der wichtigste Erftübergang). Bereits vor dem 13. Jh. trafen hier überregional bedeutsame Straßen zusammen, etwa die von Köln nach Roermond sowie nach Jülich bzw. die von Zülpich nach Neuss.

Die älteren Herren von K., Jülicher Lehnsleute, starben 1190 aus, woraufhin der Ort an die Gf.en von Jülich fiel, die fortan auch den Titel der Herren von K. führten. 1273 tru-

gen sie die Burg dem Römischen Kg. zu Lehn auf und erhielten sie im Gegenzug zurück, was wohl als politischer Schutz gegen Expansionsbestrebungen des Ebf.s von Köln zu verstehen ist. Unter Gerhard VI. (reg. 1297–1328) wurde die Burg zu K. nach Jülich zu einem der Hauptsitze der Gf.en (1336 zu Mkgf.en, 1356 zu Hzg.en erhoben), zugleich wurde um 1318 das Amt K. geschaffen. 1315 wird eine Zollstelle erwähnt. Nach Gerhards Tod fungierte K. bis 1357 als Witwensitz für seine Frau. 1355–1361 war K. an den Herrn von Schönau verpfändet. K. spielte im 15. und 16. Jh. immer wieder eine Rolle als Hauptresidenz (so bis 1402), als Nebenresidenz und als Witwensitz, u. a. ab 1511 für Hgz.witwe Sibylle von Brandenburg († 1524). In den Jahren der jülich-geldrischen Vereinigung 1377–1423 wurde der Jülicher Landesteil von K. aus verwaltet, auf der Burg das Archiv zusammengezogen, zudem hatte 1400–1430 der Jülicher Landrentmeister seinen Amtssitz in K. Die Erbfolge des Hzg.s von Kleve führte zu einer Verschiebung der politischen Interessenssphären, wodurch Burg und Flecken K. in eine Randlage gerieten, aber ihre Bedeutung als Sitz des Amts behielten. Seit der zweiten Hälfte des 16. Jh.s kam es nur noch zu gelegentlichen Besuchen der regierenden Fs.en. Mit der Sprengung der Burg durch ksl.e Truppen 1648 endeten die Aufenthalte. Mit dem Dynastiewechsel 1614/66 kam das Hzm. Jülich-Berg und damit K. an das Haus Wittelsbach, zunächst an die Pfalz-Neuburger Linie, dann seit 1777 an die kfl.-bayerische Linie.

(2) Ob es eine Vorgängersiedlung gegeben hat oder der Flecken erst mit dem Ausbau der Burg im frühen 14. Jh. einherging, lässt sich nicht entscheiden; eventuell knüpfte man an einen älteren Siedlungskomplex an, der sich (vom Flecken K. aus gesehen) auf dem Gelände hinter der Burg in Richtung des Ortes Omagen befand, auf dem später der Tiergarten angelegt wurde. Der Ortsgrundriss, der ein unregelmäßiges Fünfeck mit Diagonalen von ca. 200 bzw. 250 m bildete, war durch die Hauptstraße geprägt, die die beiden, vom Hzg. als Lehen ausgegebenen Tore (Erft- und Agathator) verband (aber nicht auf Burg/Schloss ausgerichtet war).

Eine Verleihung eines Stadtrechts ist nicht bekannt und hat es vielleicht auch nicht gegeben. Jedoch wurde K. in einer Urkunde 1336 als Stadt bezeichnet, 1312 und 1315 hingegen noch nicht, so dass eventuell eine Rechtsverleihung als Förderung des Orts unter Gf. Gerhard VI. in Betracht zu ziehen ist. Andererseits erscheint K. 1368 in den Quellen nochmals als Dorf. Für das erste Drittel des 14. Jh.s werden ca. 80 Hausstellen angenommen, was auf 200–350 Einwohner schließen lässt, eine Zahl, die bis Ende des 18. Jh.s gelten haben dürfte, so dass K. in der Regel als Flecken angesprochen wird. Eine soziale Segregation ist nicht erkennbar, abgesehen von dem Umstand, dass höhergestellte Personen (Burggraf, Landrentmeister, Kellner und Vogt sowie Schöffen) ihr Haus an der Hauptstraße hatten. Vereinzelt stehen Belege, die darauf hinweisen, dass niedere Hofangehörige (Köche, Jäger) und Hofhandwerker (Goldschmiede) im Ort wohnten bzw. dass Ortsbewohner niedere Hofstätigkeiten ausübten. Eine besondere Gruppe machten die Inhaber der hzl.en Burglehen aus, die als Adlige wie Bürgerliche für die Nutzung von Ländereien bzw. Güter Wachdienst auf der Burg oder den Stadttoren bis in die erste Hälfte des 17. Jh.s hinein taten. Wirtschaftlich war K. weitgehend von der Landwirtschaft geprägt (innerörtliche Gehöfte), die üblichen Handwerke waren vorhanden, bildeten jedoch keine Zünfte aus.

1332 wurden erstmals Schöffen genannt, 1405 erscheinen *burgimagistri scabini et communitas*, also (zwei) Bürgermeister, Schöffen und Gemeinde. In den folgenden Jahrzehnten dürfte der Rat – vermutlich in Personalunion mit den Schöffen – entstanden sein; quellenmäßig ist er erst 1560 belegt. Das Rathaus wird 1571 erwähnt.

Das vermutlich aus sieben Schöffen und dem Vogt als Vorsitzendem bestehende Gericht übte die niedere und höhere Gerichtsbarkeit aus; es war auch für mehrere benachbarte Ortschaften zuständig. Das Gericht unterstand der Aufsicht des landesherrlichen

Amtmanns, der die obersten Kompetenzen im Amt K. besaß. Bei der Steuereinzahlung (auch der im Ort erhobenen Bier- und Weinakzise) unterstützte ihn der Kellner (Rentmeister), der zugleich als Zöllner des am Erfttor eingezogenen Wegezolls agierte. Akzise und Wegezoll dienten der Finanzierung des Hofes (wie der jährlich von jedem Grundstück zu liefernde Kapau). Die Akzise fiel im 15. Jh. weg, außerdem war der Ort K. von der Mai- und Herbstschätzung befreit, was die einzigen herrschaftlichen Bevorzugungen darstellte.

(3) Zu Mitte des 14. Jh.s gab es eine (vom Jülicher Hzg. gestiftete?) Kapelle, die der Aufsicht der Kirche zu Lipp (anderthalb Kilometer südwestlich von K.) unterstand. Die Kapelle war nicht siedlungsbildend. 1365 stifteten Hzg. Wilhelm II. und seine Ehefrau Maria von Geldern einen Altar zu Ehren der Jungfrau Maria und der Hl. Märtyrer Georg und Erasmus. Die im Geldrischen Krieg 1542 durch Brand zerstörte Kapelle wurde nach 1551 in größerer Form wieder aufgebaut und zwischen 1560 und 1582 von der Mutterkirche losgelöst. 1554 stiftete der Hzg. ein Fenster mit seinem Bild. Die Altäre (1560 vier) wurden durch Stiftungen adliger und bürgerlicher Familien sowie durch die Gemeinde unterhalten. Kollation und Unterhalt der Kirche waren Mitte des 16. Jh.s zwischen Hzg., der Mutterkirche und dem Deutschen Orden umstritten. Später präsentierte der Hzg. den Pfarrer. Die Kirchengemeinde trug die hauptsächliche Baulast, teils die Bürgergemeinde für Turm und Friedhofsmauer. 1589 übertrug der Hzg. die Vikarstelle dem Jülicher Stift, um die dortige Schlosskapelle zu bedienen. 1783–1785 hat man die Kirche mit Ausnahme des Turmes wegen Einsturzgefahr abgetragen und in schlichter Ausführung neu errichtet.

Bei der Kirchenvisitation 1583 wurde eine vor dem Stadthaus der adligen Familie Nolden-Harff stehende Kapelle genannt. Vermutlich 1673 wurde auf dem Weg nach Harff eine weitere Kapelle zur Ehre des Hl. Rochus errichtet. Ein Hospital gab es in K. nicht. Es bestanden vier Bruderschaften: St.-Sebastianus- (1438), und St. Antonius-Bruderschaft (1560 genannt), Unsere Liebe Frau-Bruderschaft (1559/60 genannt), sowie schließlich die Todesangst Christi-Bruderschaft und die Bruderschaft von der christlichen Lehre (1754 genannt). In den ersten Jahrzehnten des 16. Jh.s kamen durch sogenannte Hubertus- bzw. St.-Antons-Botschaften von Klöstern in den Ardennen und aus Köln Reliquien nach K. 1510 erhielten Wallfahrer der Aachener Heiltumsfahrt bei der Durchreise seitens der landesherrlichen Verwaltung Speisen gereicht. Die um Mitte und in der zweiten Hälfte des 16. Jh.s tätigen Geistlichen wurden von protestantischen Einflüssen berührt, zumal sich im unmittelbar benachbarten Bedburg seit Ende der 1560er Jahre eine Hochburg reformierter Glaubensflüchtlinge aus den Niederlanden bildete, die vereinzelte Ableger in den umliegenden Dörfern, darunter auch in K., besaß. Beides blieb aber Episode, es setzte sich die von Hzg. Wolfgang Wilhelm strikt vertretene katholische Konfession durch.

1470 wird eine Schule, 1483 ein Schulmeister erwähnt. Um 1700 gab es eine vierklassige Lateinschule, in der mindestens 30, auch aus der Umgebung stammende Schüler unterrichtet wurden.

Älter als die Ortskirche war die Kapelle der Burg: 1423/24 werden sogar zwei Burgkapellen erwähnt. Nach Aufhebung der Residenz wurden die Einkünfte der Vikarstelle dem Düsseldorfer Gymnasium übereignet und gingen 1676 an das dortige Jesuitenkolleg über. Im sogenannten Tiergarten hinter der Burg befand sich eine mit der Schlosskapelle verbundene Klause, die 1497 angeführt wurde und möglicherweise auf eine Kirche zurückgeht, die dort bis zur erwähnten Umsiedlung des ursprünglichen Dorfes stand. Noch 1774 wird ein Eremit genannt.

Anfang des 14. Jh.s, um 1638 und ab 1649 lebten zwei bis fünf jüdische Familien in K.

(4) Der Flecken entstand direkt südwestlich der vergleichsweise großen Burg (Grundfläche 30 x 40 m) und wurde zum Kern der späteren Vorburg, die in die Siedlung hineinreichte. Burg und Siedlung bildeten zusammen einen Wehrkomplex. Im 15. und 16. Jh. war der Herrschaftssitz eines der stattlichsten Schlösser des Jülicher Landes. 1404 wird die Ummauerung des Orts genannt, die es sicher schon 1391 gegeben hat, das Agathentor wird 1382 erwähnt. 1542 wurden Ort und allem Anschein nach auch die Burg im Geldrischen Erbfolgekrieg stark beschädigt. 1624 und 1648 gab es wieder Brandschäden, die Burg wurde 1648 durch ksl.e Truppen gesprengt, nahm bis 1704 nur eine kleine Mannschaft auf. Auf der verbreiterten Marktstelle in der Mitte des Ortes soll das Rathaus gestanden haben (in den 1820er Jahren abgebrochen).

Die hzl.en Wiederaufbaupläne verfolgten ab 1626 die Ziele des *bonum publicum vnd* [der] *Zier* unter Rücksetzung des *privat respect*, wobei unter Beibehaltung der älteren Straßenführung die Anlage eines (vermutlich schon im 16. Jh. bestehenden) Marktplatzes, die Verbreiterung der Gassen und die Setzung von Brandmauern angeordnet und die Nutzung der Stadtmauer für Gebäude untersagt wurde. Hzg. Wolfgang Wilhelm (reg. 1614–1657) bestimmte, dass das hzl.e Wappen am Schlosstor angebracht wurde; ob es auch an den Stadttoren (nach den Zerstörungen von 1624/1648 als vierkantige zweigeschossige Türme wieder aufgebaut) hing, ist nicht bekannt. Heiligenfiguren sind hingegen belegt.

Eine Darstellung findet sich in der historisch-topographischen Beschreibung von Johann Franz von Welsler (1723). Als ältere Bilder sind zu nennen 1. die die Raumverhältnisse zutreffend darstellende Stadtansicht von Nicolaes van Geelkercken 1614 (wiedergegeben bei LÖHR, Kaster, Tafel 5), 2. eine Tuschezeichnung im Skizzenbuch von Renier Roidkin (1684–1741) (ebd., Tafel 8), 3. eine Karte vom Ende des 18. Jh.s (ebd., Karte Nr. 1), und 4. eine Darstellung der Brückenanlage von 1755 (Landesarchiv NRW, Abteilung Rheinland, Jülich-Berg III R, Kaster Nr. 135, Bl. 144). Das Aussehen der Burg ist unbekannt, ein Gemälde von F.A. Reuter 1794 ist verloren (aber Abdruck eines Kupferstichs desselben bei HINZ 1964 [unter (8)], S. 32) zeigt die Schlossruine von Westen.

Ein Stadtsiegel ist nicht bekannt, das Schöffensiegel zeigte die Burg mit dem Jülicher Löwen (Abb. bei EWALD 1931 [unter 7], Tafel 57, Nr. 2 und 3).

(5) Zentrale Bedeutung bezog K. aus seiner Funktion als Sitz des Herrschers sowie von herrschaftlichen Amtsträgern, die Kellerei war Hebestelle der Abgaben der landesherrlichen Güter in der Umgebung. Der Markt hatte trotz der Einbindung in den Fernverkehr keine überörtliche Bedeutung (Privilegierungen sind nicht bekannt), diente auch nicht der Versorgung des Hofes, wie aus der Zeit des Witwenhofs der Sibylle von Brandenburg (1511–1524) belegt ist; ihr ca. 24 Personen umfassender Hof bezog Waren aus Deventer, Venlo, Maastricht, Köln, Aachen sowie aus dem Moselraum. Eventuell fungierte K. im 15. Jh. als Rastort für die Händlerzüge vom Rheingebiet zu den Brabanter Messen.

Der in der Gegend ansässige Adel wurde ansonsten bei Besuchen des Hzgs. und seines Gefolges geladen, weshalb z. B. um 1400 unter Hzg. Wilhelm über 8000 Teile Geschirr angeliefert wurden.

K. war als Landstadt auf der Städtekurie der Jülicher Landtagen vertreten. Zu Beginn des 16. Jh.s und in den 1540er Jahren fanden hier Landtagsverhandlungen, 1551 landständische Ausschussberatungen statt. 1597 ist noch ein Unterherrentag belegt.

(6) K. empfahl sich durch seine verkehrsgünstige Lage den Gf.en bzw. Hzg.en von Jülich für die Ansiedlung herrschaftlicher Zentralfunktionen, blieb als Stadt jedoch klein. Eine Blüte als Residenzstadt erlebte K. während der jülich-geldrischen Vereinigung 1377–1423, insbesondere unter Hzg. Wilhelm III. (reg. als Jülicher Hzg. 1393–1402, in Geldern bereits ab 1379). Als besonderes höfisches Ereignis ist die Beherbergung Kg. Maxi-

milians I. 1505 zu nennen, der während einer Reise auf der Burg Rast machte. Sozial und ökonomisch war der Ort gänzlich auf den fsl.en Hof bzw. die hzl.en Amtsträger und ihre Haushalte ausgerichtet. Zur adligen Prägung K.s gehört, dass die niederadlige Familie Nolden-Harff hier ein Stadthaus besaß; ihre nördlich K.s gelegene Burg bzw. Schloss wurde im Rahmen des Braunkohlentagebaus 1976 abgerissen. Größere politische Selbständigkeit als Stadt konnte K. nicht erlangen.

(7) Die städtische Überlieferung ist nicht reich, es sind weder Ratsprotokolle noch Stadtrechnungen erhalten. Siehe zu den Beständen im Landesarchiv NRW, Abteilung Rheinland in Duisburg die Zusammenstellung von DREWES, Gisbert: Quellen zur Geschichte von Kaster aus dem Hauptstaatsarchiv Düsseldorf, in: Kaster. Beiträge zur Geschichte [...], hg. HINZ und SCHLÄGER, (wie unter [8]), 1964, S. 69–148. – Als weitere Bestände sind zu nennen: Stadtarchiv Mönchengladbach, Bestand 24: Ritz zu Etgendorf. – Hauptstaatsarchiv München, Bestand Pfalz-Neuburg, Jülich'sche Registratur.

Schöffensiegel: WILHELM, Ewald: Die Siegel der Rheinischen Städte und Gerichte, Bd. 3, Bonn 1931 [Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichte, 27,3], Tafel 57, Nr. 2 und 3).

(8) HINZ, Hermann: Zur Frühgeschichte der Stadt Kaster, in: Kaster. Beiträge zur Geschichte von Burg, Stadt und Amt Kaster, hg. von Hermann HINZ und Heinrich SCHLÄGER, Bedburg/Erft 1964 (Bergheimer Beiträge zur Erforschung der mittleren Erftlandschaft, 5), S. 17–34. – HERBORN, Wolfgang: Alltagsleben auf einer Burg. Kaster im ausgehenden 14. Jahrhundert, in: Dürener Geschichtsblätter 75 (1986) S. 5–20 (wieder abgedruckt: [Jülich] 1990 [Kleine Schriftenreihe 1, hg. von der Joseph-Kuhl-Gesellschaft für die Geschichte der Stadt Jülich und des Jülicher Landes]). – CORSTEIN, Severin: Die Residenzen des Herzogtums Jülich, in: Territorium und Residenz am Niederrhein, hg. von Klaus FLINK und Wilhelm JANSSEN, Kleve 1993 (Klever Archiv, 14), hier S. 97–117. – HERBORN, Wolfgang: Das Jahr in Kaster. Der Alltag einer spätmittelalterlichen Burgbesatzung, in: Leben im Mittelalter, hg. von Günter GEHL und Mathilde REICHERTZ, Bd. 1, Weimar 1996 (Historie und Politik, 6), S. 9–27. – BERS, Günter: Kaster an der Erft. Geschichte und Bevölkerungsstruktur einer ehemaligen jülichischen Amtsstadt im Jahr 1799, Jülich 2001 (Forum Jülicher Geschichte, 30), hier S. 10–57. – ANDERMAHR, Heinz, DEPCIK, Uwe: Geschichte der Stadt Kaster, Jülich 2007 (Forum Jülicher Geschichte, 46). – RICHTER, Olaf: Kaster im 16. Jahrhundert. Wirtschaft – Gesellschaft – Konfession, in: Neue Beiträge zur Jülicher Geschichte 21 (2009) S. 49–72. – RICHTER, Olaf: Niederrheinische Lebenswelten in der Frühen Neuzeit. Petrus Simonius Ritz (1562–1622) und seine Familie zwischen Bürgertum und Adel, Köln/Weimar/Wien 2015 (Veröffentlichungen des Historischen Vereins für den Niederrhein, N.F., 3), hier S. 101–152. – Kaster, bearb. von Wolfgang LÖHR, Köln 2019 (Rheinischer Städteatlas, hg. vom LVR-Institut für Landeskunde und Regionalgeschichte, Lieferung XXI, Nr. 103). Olaf RICHTER

KOBLENZ

(1) K., an der Mündung der Mosel in den Rhein gelegen, hat möglicherweise keltische Wurzeln. Im 1. Jh. n. Chr. erfolgte unter den Römern der Aufbau einer Militärsiedlung (»Confluentes«); 49 n. Chr. wurde eine Brücke über den Rhein zum rechtsrheinischen Ufer beim heutigen Ehrenbreitstein errichtet. Das Kastell wurde im 5. Jh. aufgegeben. Unter den Merowingern gab es einen Königshof, wo sich Kg. Childebert II. 585 aufhielt, so dass man K. als kgl.e Pfalz einstufen kann. Kirchlich gehörte der Ort zum Sprengel des Trierer Ebf.s, der sich Ende des 8. Jh. auf rechtsrheinisches Gebiet erweiterte und damit K. eine zentrale Stellung im Erzstift zukommen ließ. Die zentrale Lage kommt in den

reichspolitisch wichtigen Vorverhandlungen 842 zum Vertrag von Verdun des folgenden Jahres zum Ausdruck. 860 kamen die Kg.e der drei neuen Teilreiche in K. zusammen, um ihre Konflikte beizulegen. 1018 schenkte Ks. Heinrich II. dem Trierer Ebf. Poppo von Babenberg (reg. 1016–1047) den Kg.shof K. mit Zoll, Münze und dem Stift St. Florin. Damit ging die Reichsgewalt über K. an den Trierer Ebf. über. Im Erzstift Trier fiel K. seit dem Hochmittelalter als Hauptort des östlichen Teils, des Niedererzstiftes, eine besondere Rolle zu. Seit Ende des Mittelalters und während der frühen Neuzeit nahm K. gegenüber Trier, dem Sitz des Obererzstiftes und eigentlicher Metropolitansitz, den Vorrang ein als kfl.er Herrschaftsmittelpunkt und Residenzstadt. Bis zum Ende des Alten Reiches änderte sich daran nichts.

(2) Bereits im 1./2. Jh. n. Chr. wurde die Region um K., das Neuwieder Becken, von den Römern infrastrukturell und militärisch erschlossen. Rhein und Mosel dienten als Hauptverkehrswege, K. bildete hierbei einen Knotenpunkt, was sich förderlich auf den Ausbau der Siedlung auswirkte. Hieran konnte die hochmittelalterliche Entwicklung anschließen. In der ersten Hälfte des 11. Jh.s wurde K. Zollstätte für die Rheinschifffahrt. Die Einnahmen wurden von Ebf. Poppo dem Stift St. Simeon in Trier geschenkt. Im 12. Jh. waren auch die K.er Schöffen an der Ausübung des Zollregals beteiligt, auf den sie Anspruch erhoben, was in der Folge zu Spannungen mit St. Simeon führte. Auch für die Mosel erhielt K. eine eigene Zollstätte. Beide Zollstätten, an denen die K.er Bürger besondere Vorrechte hatten, fielen gegen Mitte des 13. Jh.s wieder zurück an das Erzstift und bildeten eine wichtige Einnahmequelle. 1347 bzw. 1412 wurden die K.er Rheinzölle dann in die nahe gelegenen Orte Kapellen (Stolzenfels) und Engers verlegt, bis K. im 17. Jh. wieder eine Zollstation erhielt.

Die Wirtschaftskraft der Stadt war zunächst nicht sehr ausgeprägt, verbesserte sich jedoch wesentlich im Laufe des 15. Jh.s, als die Ebf.e verstärkt von K. aus regierten. K. wurde 1430 zur alleinigen Münzstätte des Erzstiftes und erhielt 1419/1430 ein Kaufhaus. Der letzte Trierer Kfs., Clemens Wenzeslaus von Sachsen (reg. 1768–1801), förderte zur wirtschaftlichen Besserung von Stadt, Umland und Erzstift 1783 den Zuzug von Protestanten zur Errichtung von Fabriken. Eine Buchdruckerei wird um 1700 erstmals erwähnt; 1757 erhielt sie ein Druckmonopol für den Bereich des Niedererzstiftes, 1771 wurde sie Hofbuchdruckerei.

Im Spätmittelalter hatte K. etwa 2600 Einwohner. Zur Mitte des 18. Jh. lebten circa 6900, 1794 etwa 8500 und unter französischer Verwaltung 1808 schließlich rund 9300 Personen in der Stadt (gegen Ende des 18. Jh.s größer als Trier). Der Neubau des Schlosses 1786 und der Umzug des Hofes von der rechten auf die linke Rheinseite sowie die Anlegung der Neustadt spielten dabei sicher eine Rolle. Viele hohe landesherrliche Beamte nahmen dort ihre Wohnung, während Bürger und Kaufleute eher in der Altstadt wohnten. Für die ältere Zeit bildeten mit 56 % vor allem Zuwanderer aus dem näheren Umkreis von 30 km die größte Gruppe der Neubürger. Am Ende des 18. Jh.s stand ein Fünftel der Einwohner im Dienst des Kfs.en, während Handwerker und Kaufleute 47 % der Bevölkerung ausmachten.

Ob und wann K. formell Stadtrechte verliehen bekommen hat, ist nicht bekannt. Ebf. Arnold II. von Isenburg (reg. 1242–1259) sicherte die Stadt durch Errichtung der nahe gelegenen Burgen Lahneck und Stolzenfels und förderte den Ausbau der Stadtmauer, der 1276–1289 weiter vorangetrieben wurde. Die außerhalb liegenden Ortsteile an Mosel und Rhein wurden 1252 in den Befestigungsring miteinbezogen. Die Burg Ehrenbreitstein und Burg Stolzenfels (Sitz eines kurtrierischen Amtmanns mit Kontrolle über den Rheinzoll zu Kapellen) waren zu jener Zeit die bevorzugten Aufenthaltsorte der Trierer Ebf.e, wenn sie sich im Niedererzstift aufhielten. Auch der für die Etablierung der Stadtherrschaft entscheidende Rückerwerb der Vogteirechte über die Stadt aus den Händen

der Gf.en von Nassau fällt in die Regierungszeit Ebf.s Arnold II. Von dessen Nachfolger, Ebf. Heinrich II. von Finstingen (reg. 1260–1286), wurde das Domizil der Stadtadelfamilie von der Arken 1277–1305 gegen den Willen und kämpferischen Widerstand der Bürgerschaft zur ebf.en Burg (»Alte Burg«) ausgebaut. Damit konnte der Ebf. nun auch im Stadtgebiet residieren. Im Verlauf der Auseinandersetzung hatte sich die Stadt jedoch mehrmals dem Begehren des Ebf.s widersetzt und ihm den Zutritt zur Stadt verweigert, den er sich schließlich gewaltsam verschaffte und die Stadt unterwarf. Das Verhältnis der K.er Bürger gegenüber den Trierer Kfs.en blieb auch im 15. Jh., sofern die Ebf.e sich dort aufhielten, angespannt. Die Unruhen in der Stadt 1436 anlässlich der Huldigung für Ebf. Rhaban von Helmstatt (reg. 1430–1439) sind hierfür ein Beispiel. Gleichwohl waren sämtliche Trierer Kfs.en darauf bedacht, im Anschluss an ihre Wahl die Huldigung der Stadt K. entgegenzunehmen, was vor allem im 16. Jh. zu zeremoniellen Großereignissen unter Einbindung von Bürgerschaft und Geistlichkeit führte. K. bzw. Burg Ehrenbreitstein wurde seit dem 15. Jh. zum Sitz der kfs.en Kanzlei und des Archivs. Die dort tätigen Amtsträger waren zum Teil auch in der städtischen Verwaltung aktiv, wie das Beispiel des Peter Maier von Regensburg (um 1460–1542) belegt: Er diente vier Ebf.en als Sekretär und Archivar, zugleich war er in der Stadt als ksl. bestellter Notar des geistlichen Gerichts und darüber hinaus als Schöffe, Unterschultheiß und Schultheiß der Stadt tätig; mit anderen zusammen war er ferner an der Gründung der St.-Anna-Bruderschaft beteiligt, und 1531 trat er als Schlichter bei den gewalttätigen Ausschreitungen K.er Bürger gegen ihre jüdischen Mitbürger auf. Die drei Aufenthaltsorte der Ebf.e in K. hatten lange Bestand, bis sie zunächst durch den Bau der Philippsburg auf der rechten Rheinseite unter Ebf. Johann Philipp von Walderdorff (reg. 1756–1768) und dann vor allem durch den Bau des Schlosses durch den letzten Kfs.en, Clemens Wenzeslaus, abgelöst wurden.

In unmittelbarer Nachbarschaft zur ebf.en »Alten Burg« ließ Ebf. Balduin von Luxemburg (reg. 1307–1354) 1343 eine Steinbrücke über die Mosel bauen (bis zum 18. Jh. das letzte große Bauwerk in der Stadt).

Die städtische Verwaltung lag in den Händen von Schöffen, seit 1182 begleitet von einem Bürgerausschuss und seit 1254 vom Stadtadel. Mit Regierungsbeginn Ebf.s Diether von Nassau (reg. 1300–1307) konstituierte sich 1300 der Rat, 1272 erstmals erwähnt, und entwarf neue Statuten für die Stadt. Unter dem Stadtadel stachen als älteste Familien hervor die von der Arken, vom Kirchhof, vom Burgtor und von Bachem. Als auswärtige Edelbürger gewann K. 1332 mit den Gf.en von Katzenelnbogen die mächtigsten Herren am Mittelrhein. Viele Ritterfamilien der näheren Umgebung ließen sich als Bürger nieder, was sich im Bau entsprechender Stadthöfe äußerte (von der Arken, Waldbott von Bassenheim, Schenk von Schmidtburg, Boos von Waldeck, von der Leyen/Nickenich, von Breitbach-Bürresheim, von Eltz-Rübenach, von Metternich, von Solemacher). Von bürgerlichem Repräsentationswillen zeugen das Zunfthaus der Kaufleute und der Krämerbau. Im 14./15. Jh. verzeichnete die Stadt an die 20 Zünfte, die seit 1366 im Stadtrat vertreten waren. In der frühen Neuzeit nahm der Kfs. verstärkt Einfluss auf die Zünfte (im 16. Jh. 14, teilweise überörtlich zu Handwerkerbünden zusammengeschlossen), insofern die Zunftordnungen seiner Bestätigung bedurften. Zunehmender Verlust der Kaufkraft und Anstieg der Konkurrenz führten das Handwerk seit dem 16. Jh. in eine Krise, die bis ins 18. Jh. reichte und den Eingriff des Kfs.en erforderlich machte. Einem entsprechenden Maßnahmenkatalog von Ebf. Clemens Wenzeslaus stimmte der Stadtrat 1776 zu.

Durch die Polizei-Ordnung (»Leyana«) Ebf. Johanns VI. von der Leyen (reg. 1556–1567) wurde der Stadt 1562 (vorsorglich gegen deren Bestrebungen nach Autonomie und Reichsunmittelbarkeit) ein Platz als Landstadt im Territorialgefüge des Trierer Erzstifts zugewiesen. Damit konnte K. seine Stellung als Haupt- und Residenzstadt weiter ausbauen. Ebf. Jakob III. von Eltz (reg. 1567–1581) ordnete die Rechtsprechung, weil es vorher erheblichen Streit zwischen Stadtrat und Kfs. wegen der 1515 eingeführten Schöffen-

gerichtsordnung gegeben hatte. Der gerichtliche Instanzenzug reichte nun von den Untergerichten des Kurstaates über die beiden Schöffengerichte zu K. und Trier bis zum eigens in K. eingerichteten kfslen Hofgericht als höchster Rechtsinstanz.

Infolge der Französischen Revolution kamen seit Anfang der 1790er Jahre immer mehr Flüchtlinge aus Frankreich nach K. K. wurde zur »Hauptstadt des auswärtigen Frankreichs« (PETRY 1965, S. 183). Nach der endgültigen Flucht des letzten Ebf.s wurde K. Ende 1794 von den Franzosen besetzt und blieb bis 1813 in deren Hand.

(3) K. war im Mittelalter Sitz zweier Stifte und zahlreicher Ordensniederlassungen. Die Kirche St. Kastor, nahe der Mündung der Mosel in den Rhein und außerhalb der alten Stadtbefestigung gelegen, wurde 836 errichtet. Seit 1347 war St. Kastor Stift und dessen Propst (mit den Rechten eines Archidiakons) Pfarrer der gleichzeitig gebildeten Großpfarrei K., zu der die erstmals 1182 erwähnte und zentral gelegene Liebfrauenkirche sowie die umliegenden Dörfer Kapellen, Waldesch, Moselweiß, Pfaffendorf und Lützelkoblenz gehörten. Zu Ehren des Hl. Florin wurde gegen Mitte des 10. Jh.s eine frühere Marienkapelle (vermutlich Pfalzkapelle) diesem geweiht und gleichzeitig dort ein Stift errichtet. Die Stiftsherren von St. Florin und St. Kastor waren vielfältig mit der kfslen Verwaltung vernetzt. So hatten im 14.–16. Jh. verschiedene spätere Ebf.e Stiftsämter dort inne. Das ebf.e Offizialat in K. tagte im Gebäude von St. Florin, wo viele Offizialatsgeistliche bepfündet waren. Dem Stift St. Kastor kamen ein herausragender Stellenwert als Tagungs-ort von Kg.en (836/860) und eine besondere sakrale Bedeutung als Grablege mehrerer Ebf.e (Kuno und Werner von Falkenstein, gest. 1388/1418) zu.

In der Kernstadt, aber auch vor der Stadtmauer sowie im gegenüberliegenden Ehrenbreitstein, ließen sich seit dem 12. Jh. Orden mit zum Teil je eigenen Männer- und Frauenkonventen nieder: zu nennen sind Augustiner-Eremiten, Augustinerinnen, Benediktiner (Beatusberg sowie Propstei Siegburg in Güls), Benediktinerinnen (Oberwerth), Dominikaner (Weißergasse), Dominikanerinnen (Görgengasse), Franziskaner, Franziskanerinnen, Kapuziner, Karmeliter, Kartäuser, Zisterzienserinnen (Wallerheim, Metternich).

Krankenpflege, Armenfürsorge und Schulausbildung wurden vom Stifts- und Pfarrklerus, verschiedenen Niederlassungen von Beginen sowie den Orden wahrgenommen. 1239 schenkte Engelbert von der Arken das von ihm errichtete Armenhaus in der heutigen Löhrrstraße dem Stift St. Florin zur Nutzung als Hospital (Hl.-Geist-Spital). Das ältere, zu Anfang des 12. Jh. von Ebf. Bruno von Bretten/Lauffen (reg. 1102–1124) in der Nähe von St. Florin errichtete St.-Nikolaus-Spital wurde 1216 dem Deutschen Orden übertragen, der in K. seine erste Komturei am Rhein errichtet hatte. Gegen Ende des 15. Jh.s gelangten beide Hospitäler dann in städtische/landesherrliche Hand. Zudem lassen sich seit 1295 Apotheken in Koblenz nachweisen.

Die Niederlassung des Deutschen Ordens wurde im 13. Jh. Ballei, der unter anderem die Kommenden Köln und Mainz unterstellt wurden. Die K.er Ballei, deren Gebäude namengebend für das »Deutsche Eck« wurde, war unmittelbar dem Hochmeister des Ordens unterstellt.

Seit dem 14. Jh. wurden Bruderschaften mit Bezug zu den ansässigen geistlichen oder weltlichen Institutionen gegründet, so die Bruderschaften der Weinknechte, der Winzer, der Sackträger und der Fischer (Kellerei Ehrenbreitstein), oder die St.-Nikolaus-, die Rosenkranz-, die Dreifaltigkeits- und die Elendigenbruderschaft. In der St.-Anna-Bruderschaft waren die Angehörigen der landesherrlichen Kanzlei geschlossen vertreten.

Die Anfänge einer jüdischen Gemeinde reichen zurück ins 12. Jh. Trotz Schutzprivilegs des Ebf.s von 1264 fanden in der Stadt zwischen 1265 und 1349 fünf Pogrome statt. Unter Ebf. Richard von Greiffenklau (reg. 1511–1531) wurden die seit über hundert Jahre vertriebenen Juden 1518 wieder aufgenommen, bald nach Richards Tod 1531 aber wieder

verfolgt. 1573 wurden sie aus dem gesamten Erzstift ausgewiesen. 1618 erließ Ebf. Lothar von Metternich (reg. 1599–1623) eine Judenordnung, die bis 1794 in Kraft blieb und die Niederlassung von Juden wieder gestattete.

Die Reformation blieb zwar nicht ohne Einfluss, führte jedoch zu keinen größeren Verwerfungen. So veranstaltete der Dominikanerorden 1524 eine öffentliche Disputation über die neue Lehre. Die Ebf.e Johann VI. von der Leyen (reg. 1556–1567) und Jakob III. von Eltz (reg. 1567–1581) erreichten, dass der Katholizismus die bestimmende Konfession blieb.

1580 wurde die Niederlassung von Jesuiten durch Ebf. Jakob III. eingeleitet und 1583 offiziell bestätigt. Große Bedeutung erlangte diese Niederlassung für die Ausbildung der kurtrierer Geistlichkeit, indem ihr 1585 das neugegründete Priesterseminar unterstellt wurde. Darüber hinaus kam auch die Stadtbevölkerung in den Genuss der Ausbildung: Das Jesuitenkollegium erhielt einen Schulbau (drei Klassen mit 120 Schülern). Später erwuchs hieraus das Jesuitengymnasium, das nach Aufhebung des Ordens 1774 als kfsles Kolleg fortgeführt wurde. 1663 richteten die Jesuiten eine Mädchenschule ein. Besonders im 18. Jh. führten die Jesuiten Volksmissionen durch. Neben der Schülersodalität gründeten sie Sodalitäten für Kleriker, Bürger, Handwerker und Frauen.

(4) Als Rathaus diente seit 1353 der Adelshof Monreal und später (1675–1805) das 1419/1430 erbaute Kaufhaus. Innerhalb der Stadt hielten sich die Kfs.en gelegentlich in der »Alten Burg« auf. Seit dem 14. Jh. übernahm Burg Ehrenbreitstein vorrangig Residenzfunktion, zumal sie über eine Kapelle verfügte, in der zeitweise das Kopfreliquiar des Apostels Matthias aufbewahrt wurde, daneben einen der Versorgung der Ebf.e dienenden Fischweiher aufwies, und nicht zuletzt Sitz der kurtrierischen Kellerei und der Kanzlei mit dem Archiv war.

Während des Dreißigjährigen Krieges wurde K. fast zur Hälfte zerstört; extrem verheerend wirkte sich auch der Pfälzische Erbfolgekrieg 1688 aus. Die von Ebf. Karl Kaspar von der Leyen (reg. 1652–1676) errichteten Festungswerke haben gehalten, wie auf dem »Plan de la ville de Coblentz et chasteau d'Hermentsthin« von 1689 gut zu erkennen ist. Der Wiederaufbau vor allem der Altstadt wurde von den kurtrierischen Baumeistern Johann Christoph Sebastiani und Johann Honorius Ravensteyn im Auftrag Ebf.s Johann Hugo von Orsbeck (reg. 1676–1711) ausgeführt und führte zur barocken Prägung des Stadtbilds. Im Laufe der langen Friedenszeit des 18. Jh.s kam es unter den Ebf.en Franz Georg von Schönborn (reg. 1729–1756) und Johann Philipp von Walderdorff (reg. 1756–1768), dann vor allem aber unter dem letzten Kfs.en Clemens Wenzeslaus von Sachsen (reg. 1768–1801), zu einer regen Bautätigkeit: das Dikasterialgebäude als Sitz der kfslen Verwaltung auf der rechten Rheinseite in Ehrenbreitstein sowie die daneben errichtete Philippsburg als Residenz, die nahe gelegenen Sommerschlösser in Kärlich, Schönbornslust und Engers mit entsprechenden Gartenanlagen, und schließlich das von Clemens Wenzeslaus errichtete, 1786 fertig gestellte prächtige K.er Schloss sowie die von ihm initiierte Neugestaltung der Stadt mit Anlage der Neustadt, der Clemensstadt (siehe den Stadtplan von Dilbecker, 1794).

Gefördert wurden zu dieser Zeit Prozessionen. Unter Ebf. Clemens Wenzeslaus wurden besonders die Fronleichnamsprozessionen unter reger Beteiligung von Bevölkerung, hochrangigen geladenen Gästen und dem Kfs.en festlich begangen, zugleich aber reduzierte er die Anzahl der kirchlichen Festtage im Erzstift erheblich, da sie seiner Ansicht nach nicht angemessen begangen wurden.

Zu bildlichen Darstellung des Stadtraumes siehe unten unter (7).

(5) Im Rahmen der weltlichen Verwaltung stand die Stadt in Beziehung zu den umliegenden Ortschaften, die auch im Bereich der geistlichen Zuständigkeit der Großpfarrei

K. lagen. Zum Umland (Oberwesel, Remagen, Zell) verkehrten regelmäßig Schiffe. Insbesondere der Absatz von Wein und der Tuchhandel waren von Bedeutung. Handelsbeziehungen bestanden nach Frankfurt, Köln und in die Niederlande. Das erste Jahrmarktsprivileg stellte Ks. Heinrich VII. 1309 auf Bitten seines Bruders, Ebf.s Balduin, aus. Vermutlich aber bereits zur Mitte des 11. Jh.s wurde im Rahmen der Übertragung des Rheinzoll-Tarifs an das Stift St. Florin ein Jahrmarkt ausgerichtet.

Den Städten Trier und K. kam nach der sogar die Reichsstädte Boppard und Oberwesel einbeziehenden Arrondierung des weltlichen Territoriums durch Ebf. Balduin von Luxemburg (reg. 1307–1354) Zentral- und Residenzfunktion für die beiden großen Herrschaftsbereiche, Nieder- und Obererzstift, zu. Der Ebf. hielt sich seitdem öfter und länger in K. auf als in dem eigentlich dem Kurstaat seinen Namen gebenden Trier. K. hatte bis zum Ende des Alten Reiches durchgehend größere Bedeutung als faktischer Regierungssitz der Trierer Kfs.en.

Die Stadt diente auch als Ort für reichspolitisch wichtige Hofstage im Früh- (842, 860) und im Hochmittelalter (1105 Vorbereitung der Abdankung Ks. Heinrichs IV. bei einem Treffen mit seinem Sohn Heinrich V.; 1138 Wahl Konrads III. zum Kg.; 1198 Schlacht zwischen Philipp von Schwaben und Otto IV.; 1204 Fürstentag der Gegner Philipps). Unter Ebf. Balduin fand 1338 ein glanzvoller Hofstag zu Ehren Ks. Ludwigs des Bayern statt, als dieser Kg. Eduard III. von England traf, der um Beistand zum Erwerb der französischen Krone nachsuchte, und auf dem wichtige reichspolitische Bestimmungen gefällt wurden. Zu Auseinandersetzungen Kurtriers mit der Stadt kam es im Bistumsstreit (»Manderscheider Fehde«) um die Nachfolge des 1430 verstorbenen Ebf.s Otto von Ziegenhain, bei der der päpstlich eingesetzte Rhaban von Helmstatt aus K. fliehen musste. Kg. Maximilian I. hielt 1492 in K. einen Reichstag zur Vorbereitung eines Zuges gegen den französischen Kg. ab.

(6) Ansätze zur Residenzenbildung zeigten sich in K. seit dem 13. Jh. mit dem Bau der Alten Burg, der Burg Stolzenfels unmittelbar rheinaufwärts, dann wesentlich ausgeprägter seit dem 14. Jh. mit Burg Ehrenbreitstein und seit der frühen Neuzeit mit der ebenfalls noch rechtsrheinisch gelegenen Philippsburg unterhalb Ehrenbreitsteins und schließlich gegen Ende des 18. Jh. mit dem nun tatsächlich das Stadtbild beherrschenden kfslen Schloss, das den Residenzcharakter der Stadt durch die Inszenierung glanzvoller Bankette hervorhob. Durch die Hinwendung der Ebf.e an die Rheingegend im 14. Jh. entwickelte sich K. zusammen mit Burg Ehrenbreitstein zur Residenzstadt (KERBER, *Residenz* 1991, S. 136). Die für die Region und das gesamte Erzstift Trier zentralisierenden Funktionen der Stadt spiegeln sich in deren gegenüber Trier zunehmenden Bedeutung als Verwaltungsmetropole des Kfs.en. Städtische Autonomiebestrebungen konnten die Kfs.en vor allem im 13. und 16. Jh. erfolgreich abwenden. Gegen Ende des Alten Reiches kam es unter dem letzten Kfs.en, Clemens Wenzeslaus, zu einem kulturellen Aufschwung mit der Lizenzierung einer Buchhandlung (1772) und einer Zeitung (1785), der Gründung einer Lesegesellschaft (1784) und einer öffentlichen Bibliothek (1785) sowie dem Bau eines Theaters (1787, mit der Auflage, auch öffentliche Konzerte zu veranstalten). Seit Mitte des 17. Jh.s unterhielten die Kfs.en darüber hinaus ein Hoforchester und beschäftigten Hofmaler (herausragend im 18. Jh. Januarius Zick und Heinrich Foelix). Sophie von La Roche (1730–1807), Ehefrau des Konferenzministers von Kfs. Clemens Wenzeslaus, unterhielt 1771–1780 als Schriftstellerin in K. den ersten Literatursalon am Mittelrhein mit breiter Ausstrahlung auf ganz Deutschland, hatte Kontakte zu führenden Schriftstellern der Zeit.

(7) Archivalische Quellen befinden sich zum ganz überwiegenden Teil im Landeshauptarchiv Koblenz (LHAKo Bestand 1, Erzstift und Kurfürstentum Trier: Urkunden, Kopiare, Akten; Bestand 701, Karten) sowie im Stadtarchiv Koblenz (StAK, Bestand 623, Stadt Koblenz: Urkunden, Akten).

GÜNTHER, Wilhelm: Codex Diplomaticus Rheno-Mosellanus. Urkunden-Sammlung zur Geschichte der Rhein- und Mosellande, der Nahe- und Ahrgegend, und des Hundsrückens, des Meinfeldes und der Eifel. Bd. 1–5, Koblenz 1822–1826. – BROWER, Christoph, MASEN, Jakob: Metropolis ecclesiae Trevericae, hg. von Christian von Stramberg. Koblenz 1855. – BEYER, Heinrich, ELTESTER, Leopold, GOERZ, Adam: Urkundenbuch zur Geschichte der mittelhheinischen Territorien. Bd. 1–3, Koblenz 1860–1874 (Nachdruck Aalen 1974). – GOERZ, Adam: Regesten der Erzbischöfe zu Trier von Hetti bis Johann II. 814–1503. Trier 1861 (Nachdruck Aalen 1969). – GOERZ, Adam: Mittelrheinische Regesten oder chronologische Zusammenstellung des Quellen-Materials für die Geschichte der Territorien der beiden Regierungsbezirke Coblenz und Trier in kurzen Auszügen. Teil 1–4, Koblenz 1876–1886. – BÄR, Max: Urkunden und Akten zur Geschichte und Verwaltung der Stadt Koblenz bis zum Jahre 1500. Bonn 1898 (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde, 17).

Bildliche Darstellungen: Älteste Stadtansicht von Koblenz, um 1525, zugeschrieben Anton Wosensam von Worms (Fresko, Liebfrauenkirche Oberwesel). – Deutsch, Manuel: Stadt Koblenz, 1549 (Holzschnitt in: MÜNSTER, Sebastian, Cosmographie, Basel 1598). – Senfftel, Johann Jakob: Koblenz am 1. Juli 1632 (Nachstich nach Merian). – Ladouzes (?): »Plan de la ville de Coblentz et chateau d’Hermensthin«, 1689 (LHAKo, Best. 702, Nr. 59). – Leopold, Joseph Friedrich: Confluenz – Coblenz, um 1700 (Kupferstich). – Plan der Stadt Koblenz, 1730 (Bibliothek des Görres-Gymnasiums Koblenz). – Kilian, Georg Chr.: Stadtansicht von Koblenz, um 1760 (Nachstich im Formular eines Handwerkerbriefes, Stadtarchiv Koblenz). – Manskirsch, Gottfried Bernhard: Volksfest auf dem zugefrorenen Rhein mit Stadtansicht, 1767 (Ölgemälde, Mittelrhein-Museum Koblenz). – Probst, Georg Balthasar: Neue Churfürstliche Residenz zu Coblenz, um 1787 (kolorierter Kupferstich, Mittelrhein-Museum Koblenz). – Lang, Joseph Gregor: Die Reise auf dem Rhein von Mainz bis Andernach. Koblenz 1789 (darin verschiedene Kupferstiche). – Lang, Joseph Gregor: Voyage sur le Rhin. Neuwied 1791 (darin verschiedene Kupferstiche). – Dilbecker, Johann Peter: »Plan der Stadt Koblenz«, 1794 (LHAKo, Best. 702, Nr. 58, sowie StAK, Best. K, Nr. 279).

(8) HAXEL, Edwin: Verfassung und Verwaltung des Kurfürstentums Trier im 18. Jahrhundert, in: Trierer Zeitschrift 5 (1930) S. 47–88. – MICHEL, Fritz: Die kirchlichen Denkmäler der Stadt Koblenz. Koblenz 1937 (Nachdruck Düsseldorf 1981) (Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, 20,1). – MICHEL, Fritz: Die Kunstdenkmäler der Stadt Koblenz. Die profanen Denkmäler und die Vororte. München 1954 (Nachdruck München 1986) (Die Kunstdenkmäler von Rheinland-Pfalz, 1). – MICHEL, Fritz: Die Geschichte der Stadt Koblenz im Mittelalter. Trautheim 1963. – Rheinland-Pfalz und Saarland, hg. von Ludwig PETRY, Stuttgart 1965 (Handbuch der Historischen Stätten Deutschlands, 5) S. 178–184. – 2000 Jahre Koblenz. Geschichte der Stadt an Rhein und Mosel, hg. von Hans BELLINGHAUSEN, Boppard 1973. – DOLLEN, Busso von der: Der haupt- und residenzstädtische Verflechtungsraum Koblenz/Ehrenbreitstein in der frühen Neuzeit. Köln 1979 (Schriften zur Rheinischen Geschichte, 3). – EILER, Klaus: Stadtfreiheit und Landesherrschaft in Koblenz. Untersuchungen zur Verfassungsentwicklung im 15. und 16. Jahrhundert. Wiesbaden 1980 (Geschichtliche Landeskunde, 20). – Geschichte der Stadt Koblenz. Von den Anfängen bis zum Ende der kurfürstlichen Zeit, hg. von Ingrid BÁTORI, Dieter KERBER, Hans Josef SCHMIDT und der Energieversorgung Mittelrhein GmbH, Koblenz. Bd. 1–2, Stuttgart 1992. – ENNEN, Edith: Koblenz – eine rheinische Stadt. In: BÁTORI, KERBER, SCHMIDT 1992, S. 13–24. – KERBER, Dieter: Die Anfänge einer Residenz der Trierer Erzbischöfe. In: BÁTORI, KERBER, SCHMIDT 1992, S. 121–136. – KERBER, Dieter: Bürger und Einwohner im Mittelalter. In: BÁTORI, KERBER, SCHMIDT 1992, S. 271–285. – KERBER, Dieter: Wirtschaft im Mittelalter. In: BÁTORI, KERBER, SCHMIDT 1992, S. 313–332. – FRANÇOIS, Etienne: Bevölkerungs- und Sozialstrukturen im 18. Jahrhundert. In: BÁTORI, KERBER, SCHMIDT 1992, S. 286–312. – KOELGES, Michael: Handel und Gewerbe in der

frühen Neuzeit. In: BÁTORI, KERBER, SCHMIDT 1992, S. 333–347. – KERBER, Dieter: Herrschaftsmittelpunkte im Erzstift Trier. Hof und Residenz im späten Mittelalter. Sigmaringen 1995 (Residenzenforschung, 4). – HEIMES, Daniel: Sozialstruktur und soziale Mobilität der Koblenzer Bürgerschaft im 17. Jahrhundert. Trier 2007. – KRÜMMEL, Achim: Das »Huldigungsbuch« des Peter Maier von Regensburg. Edition und Kommentierung. Koblenz 2010 (Veröffentlichungen der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz, 113). – BROMMER, Peter, KRÜMMEL, Achim: Höfisches Leben am Mittelrhein unter Kurfürst Clemens Wenzeslaus von Trier (1739–1812). Zum 200. Todesjahr des letzten Trierer Kurfürsten. Koblenz 2012 (Veröffentlichungen der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz, 114).
Achim KRÜMMEL

LEER

(1) L. ging hervor aus einer Siedlung, die an einer strategisch günstigen Stelle entstand, nämlich an einer Schleife der Leda kurz vor ihrer Mündung in die Ems auf einem in die Flussmarschen hineinragenden Geestvorsprung. Der Ortsname (älteste Form *Hleri* aus dem 10. Jh.) bezeichnet einen Weideplatz nördlich der Leda. Die Verkehrs- und Handelswege zwischen Emden und Münster, Groningen und Bremen führten zu Wasser und zu Land über den Ort L. mit seiner Anlegestelle und seinen Flussübergängen. Fleckensrecht erhielt der Ort 1585 nach einer Phase des insbesondere durch die Aufnahme niederländischer Glaubensflüchtlinge befüllten wirtschaftlichen Wachstums.

Zentralörtliche Funktion erhielt L. durch die im 10. Jh. errichtete Kirche, die im 13. Jh. Sitz einer münsterischen Propstei wurde. Der spätestens seit 1418 als Häuptling von L. auftretende Focko Ukena (ca. 1370–1436) ließ um 1420 in L. ein Steinhaus als Zeichen seiner Herrschaft im südlichen Ostfriesland errichten, die sog. Fockenburg, in der er 1427–1431 den Häuptling des Brokmer- und Auricherlandes Ocko II. tom Brok gefangen hielt.

Nach dem Sturz Fockos und der demonstrativen Zerstörung seines Steinhauses 1431 wurde um 1435 nicht in der Siedlung selbst, sondern ca. drei Kilometer südwestlich auf einer Landzunge an der Mündung der Leda in die Ems eine Befestigungsanlage entweder von der Stadt Hamburg oder von den Häuptlingen Edzard und Ulrich Cirksena errichtet. Die hier um 1450 von den Hamburgern errichtete Burg L.ort sollte zur Kontrolle des Verkehrs dienen, eine dauerhafte Herrschaft über Land und Leute wurde nicht angestrebt. 1439 übertrugen die Hamburger ihren ostfriesischen Herrschaftsbereich an die mit ihnen verbündeten Häuptlinge Edzard und Ulrich Cirksena, die Befestigungsanlage in L.ort hingegen kontrollierten sie zur Wahrung ihrer Interessen weiterhin direkt. Mit der Übergabe L.orts an Ulrich Cirksena 1453 stärkte Hamburg dessen quasi-landesherrliche Position im östlichen Friesland. Die Position als ostfriesischer Landeshäuptling suchte er 1464 durch eine Erhebung zum Gf.en in Ostfriesland und die Konstruktion einer Gft. zu erhöhen und abzusichern. Schrittweise gelang es ihm und seinen Nachkommen, dem Anspruch auf Landesherrschaft und Zugehörigkeit zur Gruppe des hohen Adels Geltung zu verschaffen. Wurde die Burg L.ort im ksl.en Lehnbrief von 1464 als eine Grundlage der Herrschaft Ulrichs aufgeführt, fungierten als Hauptsitze der sich bald Gf.en (seit 1654 Fs.en) von Ostfriesland nennenden Cirksena die Burgen in Emden und Aurich. L.ort spielte als Residenz eine untergeordnete Rolle, wurde aber im 15. Jh. weiter ausgebaut und befestigt. Die Burg war 1514 symbolischer Widerstandsort Edzards I. gegen welfische Expansionsabsichten; seine unverheiratete Tochter Armgard wohnte hier bis zu ihrem Tod 1559. Im Streit zwischen Gf. Johann II. und seinem Bruder Edzard II. nahm ersterer 1566 L.ort in Besitz und installierte hier und auf der Burg Stickhausen eine Gegenregierung,

die bis zu seinem Tod 1591 bestehen blieb. Unter Edzard II. wurde die Burg L.ort wieder zur Nebenresidenz. Mit dem Tod Gf. Ennos III. 1625 endete faktisch die Residenzfunktion, die späteren Cirksena hielten sich hier kaum noch auf. Im Streit mit den Ständen, insbesondere mit der Stadt Emden, hatte Enno III. 1611 die Stationierung einer niederländischen Garnison in L.ort hinnehmen müssen. In diesem Jahr wurde der Sitz des Drostes, Amtmannes und Rentmeisters von der Burg in den Flecken L. verlegt. Dieser wurde damit Verwaltungsmittelpunkt des Amtes L.ort (Moormerland, das westliche Overledingerland, das Oberreiderland). Von 1621 bis 1623 bauten die Niederländer die Festung weiter aus. 1621 weilte Hzg. Adolf Friedrich von Mecklenburg als Schwiegersohn Gf. Ennos III. zu Besuch.

Im Dreißigjährigen Krieg wurde L. 1622/23 von Truppen des Gf.en von Mansfeld besetzt, 1637 kurzfristig durch Ldgf. Wilhelm von Hessen, der alsbald hier starb. Vertragswidrig zogen die Niederländer nicht nach fünf Jahren aus L.ort ab, sondern erst 1744 nach dem Aussterben des letzten Cirksena und der Inbesitznahme Ostfrieslands durch Preußen; zwischen 1737 und 1742 hielt sich Fs. Wilhelm IV. von Oranien öfter in L.ort auf, was die Bedeutung des Ortes für die Niederlande herausstellt. 1744 zog auch die ksl.e Salvogarde aus L. ab, die hier zum Schutz der ständischen Rechte und zur Durchsetzung der Dekrete des Reichshofrates 1678 stationiert worden war.

L. blieb auch unter den Preußen Sitz des Amtes, 1749 wurde die Festung aufgegeben.

(2) Ältester Siedlungskern ist das Westerende (die heutigen Straßen Westerende und Kirchstraße). Hier wurde auf einer Warf im 10. Jh. eine Holzkirche errichtet. Ob dies der erste Kirchbau war, bleibt unklar. Im 13./14. Jh. erstreckte sich die Siedlung bereits weiter nach Osten in den Bereich der Alten Marktstraße. Aus dem weiteren Ausbau der Siedlung in Richtung Ledauffer und darüber hinaus ging im 15./16. Jh. mit dem Osterende (u. a. die heutige Mühlenstraße) ein zweiter Ortsteil hervor. Lag der alte Markt am Kaakspütt in Kirchnähe, entstanden angesichts der Zunahme von Handel und Schiffsverkehr um 1550 ein neuer Markt und eine neue Ortsmitte am hohen Ledauffer, der Würde, in unmittelbarer Nähe zur Anlegestelle.

Um 1600 zählte L. etwa 3500, um 1660 4000 bis 4500, um 1750 etwa 5500, um 1800 etwa 4700 Einwohner. Im 16. Jh. stieg die Bevölkerungszahl insbesondere durch niederländische Glaubensflüchtlinge an. Trotz des durch sie angeregten Wachstums der Wirtschaft verblieb L. stets im Schatten Emdens.

Bedeutsam für die Ortsentwicklung war die Burg L.ort als Sitz des von den Hamburgern geschaffenen gleichnamigen Amtes. 1437 unterstellten sich die L.aner den Hamburgern, überließen ihnen die hohe Gerichtsbarkeit und sagten ihnen jährliche Abgaben zu. Unter den Cirksena mussten die Eingesessenen des Amtes Burg- und Hofdienste sowie Abgaben leisten, sich zudem Drost und Amtmann fügen. Gf. Johann II. verlieh der unbefestigten Siedlung 1585 eine Fleckenordnung. Dass sich die reformierte Gemeinde die Rechte der Propste nach dem Abzug der katholischen Priester 1524 angeeignet hatte, erkannten die Gf.en an, so dass die Verwaltung der politischen und der kirchlichen Gemeinde ungetrennt blieb. Vier gewählte Schüttemeister aus der reformierten Gemeinde standen an der Spitze der Verwaltung. Sie führten die Schatzungen durch, beaufsichtigten die Gemeindeweiden, Land- und Wasserwege, die Anlegestelle an der Leda, die Waage und den Markt. Die Schüttemeister waren dem Drost und dem Amtmann, welche Rechtsprechung und Verwaltungsaufgaben für die Cirksena wahrnahmen, rechenschaftspflichtig.

Gf. Ulrich II. änderte aufgrund des gestiegenen lutherischen Einwohneranteils 1639 die Fleckenordnung. Zwei der fortan vom Landesherrn bestimmten Schüttemeister mussten seither lutherisch sein. Trotz Umzug der Droste in den Flecken L. 1611 blieben die Beziehungen zwischen Siedlung und Burg eng. L.aner Schneidergesellen mussten nicht nur nach L.ort, sondern auch nach Aurich zur Unterstützung des Hofschneiders. Unter

preußischer Herrschaft scheiterten nach 1744 Anläufe zu einer Stadtrechtsverleihung am Widerstand der L.aner gegen eine Übernahme der entsprechenden Verwaltungskosten.

Die Siedlung blieb bis um 1500 weitgehend landwirtschaftlich geprägt. Der Handel konzentrierte sich auf den Austausch mit Erzeugnissen aus L. und der Umgebung. Im 16. Jh. erlebte L. eine wirtschaftliche Blüte: 1508 stiftete Gf. Edzard I. den Gallimarkt (16. Oktober), 1528 den Kreuzmarkt (14. September) und einen Wochenmarkt. Um 1550 entstand ein neuer Marktplatz an der Wörde. Hierher wurde die zuvor im Turm der reformierten Kirche untergebrachte Waage verlagert. Das Waagerecht blieb in der Hand der reformierten Gemeinde. Glaubensflüchtlinge aus den Niederlanden errichteten auf der Grundlage des Flachsbaus (mit osteuropäischer Leinsaat) auf der Geest um L. ein Leinenverlagswesen, dessen Produkte überregional verkauft wurden. Bis zum Niedergang im 18. Jh. prägte das Leinengewerbe die Wirtschaft. Im Rahmen von Wirtschafts- und Bevölkerungswachstum im 16. Jh. blühte auch das Handwerk auf, elf Zünfte und Gilden entstanden. 1654 erhielt L. ein Stapelrecht für die auf der Leda beförderten Schiffsladungen mit Torf und Brennholz. Der Aufschwung dieses Handelsplatzes hatte sich bereits zuvor darin gezeigt, dass die Emdrer 1602 versucht hatten, L. die Waage zu nehmen.

(3) Angeblich veranlasste der Missionar Liudger um 800 einen Kirchenbau. Nachweisbar ist eine auf einer Warf am Westerende im 10. Jh. errichtete Holzkirche. Diese wurde um 1200 durch einen wahrscheinlich dem Hl. Liudger geweihten Backsteinbau ersetzt.

Das reformierte Bekenntnis beförderte spätestens seit 1526 vor allem der Prediger Lübbert Cansen. Gf. Johann II. richtete 1583 einen reformierten Coetus, d.h. eine Versammlung der reformierten Prediger, in L. ein. 1584 ließ er die reformierte Gemeindeschule bei der Kirche durch eine weiter östlich gelegene Lateinschule ersetzen, 1588 berief er den gelehrten Theologen Ubbo Emmius als Rektor. 1785 wurde die Liudgerikirche abgebrochen; allein die Krypta ist erhalten. Der Neubau, die Große Kirche, entstand ab 1785 weiter östlich in der neuen Ortsmitte. Erst 1673 setzten die lutherischen Cirksena die öffentliche Religionsausübung der Lutheraner in L. durch. Unter Protest der Reformierten errichteten sie 1675 eine den Cirksena zugedachte Kirche und eine Schule. Um 1800 waren die Lutheraner in der Überzahl. Beide evangelischen Gemeinden hatten um 1790 ein gemeinsames Armenhaus gebaut. Mit der Stationierung der ksl.en Salvegarde von 1678 bis 1744 hatte sich der Bedarf nach einer katholischen Kirche ergeben, die aber erst 1775 gebaut wurde. Eine jüdische Synagoge folgte 1794, während die Kirche der zwei seit 1767 vereinigten Mennonitengemeinden 1825 fertiggestellt wurde.

(4) Die um 1420 errichtete Burg des Häuptlings Focko Ukena lag in der damaligen Ortsmitte am Markt, in Kirchnähe. 2017 belegten Ausgrabungen den bis dahin nur vermuteten Standort auf dem Gelände des heutigen Borromäus-Hospitals. Die um 1450 gebaute Burg L.ort lag südöstlich der Ortsmitte, erreichbar über den Hohen Weg.

Hinsichtlich der Gemeindebildung ist bemerkenswert, dass die Bürgerkammer, in der sich die Schüttmeister mit den Kirchenältesten, seit 1639 mit den Gemeindepriestern berieten, von 1584 bis 1808 in der Lateinschule untergebracht war. Überhaupt waren bis ins 19. Jh. die öffentlichen Gebäude die kirchlichen, eine Ausnahme stellte das Amtshaus als landesherrliches Gebäude dar. Drost Ortgies von Wersabe bezog dieses 1611 südlich der Wörde. Um 1725 wurde es ans Ledaufer verlegt. An der Wörde, in der Osterstraße und Neuen Straße ließen sich kapitalkräftige Einwohner Häuser aus Stein errichten. Der Landtagsdeputierte Rudolf von Rehden baute an der Wörde 1711 ein Haus, das 1727 von den Fürsten im Appellekrieg (einem Streit zwischen den ostfriesischen Ständen und den Fs.en 1724–1727) beschlagnahmt wurde. 1728 diente es als Unterkunft für zwei Mkgf.en von Brandenburg, die mit den Cirksena verwandt waren und als Zeichen ihres Sieges über die Aufständischen in L. statt auf L.ort untergebracht wurden. An der Wörde ließ

die reformierte Gemeinde 1714 ein neues Gebäude für die Waage bauen. Der Hohe Weg führte von hier direkt nach L.ort. Als niederadlige Elemente sind überdies zwei Wohnanlagen zu nennen: Mit der Harderwykenburg hatte die Adelsfamilie Unken im späten 15. Jh. ein repräsentatives Steinhaus in der Nähe des alten Marktes gebaut, welches Gf. Ernst von Mansfeld 1622 besetzte. An der Blinke ließ sich der niederadlige Drost Nikolaus Frese ein Steinhaus errichten, das Jost Hane 1621 zur Haneburg ausbaute.

(5) Im südlichen Ostfriesland war L. der zentrale Markttort und Verkehrsknotenpunkt. Das Westerende von der Kirchenwarf bis zum alten Markt lag auf dem Weg Münster-Emden. Über die Emsfähre lag L. auf dem Landweg von Bremen nach Groningen. Die Fähre L.ort-Emden kontrollierten die Emden. Der von Gf. Enno III. 1608 eingeführte Zwang für alle Einwohner des Amtes L.ort, den freien Wochenmarkt in L. zu besuchen, wurde 1611 auf Drängen der Emden aufgehoben. Durch den Emden Stapelzwang blieb die Entwicklung eines Seehafens gehemmt. Während aus dem Amt Deputierte des dritten Standes an den Landtagen teilnahmen, waren die Harderwykenburg und die Haneburg landtagsfähige Rittergüter. Landtage wurden in L. 1550, 1587, 1598 abgehalten. 1588 führten ksl.e Kommissare hier mit Beteiligung der Ritterschaft eine Einigung zwischen den Gf.en Johann II. und Edzard II. herbei.

(6) Als ländliche Siedlung bzw. ab 1585 als Flecken kann L. zu den Kleinformen der Residenzorte gerechnet werden. Als Residenz fungierte L. im frühen 15. Jh. unter Focko Ukena, L.ort seit der Übertragung durch die Stadt Hamburg (1453) unter den Cirksena bis 1625. Als Sitz einer Hofhaltung standen L. und L.ort hinter Emden und Aurich zurück.

Erst 1823 wurde L. förmlich zu einer Stadt erhoben, der Rathausbau erfolgte 1894. Eine 1600 vom gfl.en Kanzler Thomas Franzius vorgeschlagene Stadtrechtsverleihung hatte sich zerschlagen. Die Gf.en hatten eine Verselbständigung der Kommune nach dem Vorbild Emdens befürchtet, so dass L. ein landesherrlicher Flecken blieb. Nach dem Verlust der Festung als Herrschaftssymbol 1611 gaben die Cirksena ihm kein Gepräge als Residenzort. Im Gegenteil wurde L. 1725 Ausgangspunkt des Appellekrieges. Der wirtschaftliche Aufschwung hatte das Selbstbewusstsein der L.aner gestärkt, wobei der Emden Stapelzwang bis zu seiner Aufhebung 1765 bzw. 1808 ein noch stärkeres Florieren von Handel und Schifffahrt in L. hemmte. Über die sozialen und kulturellen Verbindungen zwischen Fleckengemeinde und Hof ist nur wenig bekannt.

(7) Archivalien liegen im Stadtarchiv, im Archiv der reformierten Kirche Leer, weiterhin im NLA Aurich (Rep. 4 B 4 h u. 7 e). Älteste Ortsansicht von Egbert Haubois (1645): RHC Groninger Archieven 1536–6679. Karten (1711, 1735, 1744): NLA Aurich Rep. 244 A 3553, 3015, 5289.

Harkenroht, Jakobus Isebrandus: Oostfriesche Oorsprongkelykheden, Groningen 1731. – Ostfriesisches Urkundenbuch, hg. von Ernst FRIEDLAENDER und Günther MÖHLMANN, Emden/Aurich 1878–1975. – KETTELER, Stephan Rudolph: General- und Special-Beschreibung des Hauses und Ambtes Leerorth ... Anno 1735, Leer 1886. – Eggerik Beninga, Cronica der Fresen, 2 Tle., hg. von Louis HAHN und Heinz RAMM, Aurich 1961–1964. – Ostfriesische Bauerrechte, hg. von Wilhelm EBEL, Aurich 1964. – Das Protokoll- und Rechnungsbuch der Hillighemans und Kerkswaren für die Zeit von 1513–1582, hg. von Günther ROBBA, Aurich 2005. – Das zweite Rechnungsbuch der ev.-ref. Kirchengemeinde Leer (1563–1602), hg. von Manfred WEGNER, Aurich 2005. – ONKEN, Wessel: Aus Leers Vergangenheit. Chronik des Fleckens Leer, übers. von Helga LOESER, Reinbek 2007.

(8) ZYLMANN, Peter, REIMERS, Heinrich: Festschrift zum hundertjährigen Jubiläum der Stadt Leer, Leer 1923. – ROBBA, Günther: Die alte Waage zu Leer, Leer 1954. – KÖNIG, Joseph: Verwaltungs-

geschichte Ostfrieslands, Göttingen 1955. – Leer. Gestern, heute, morgen, hg. von Franz J. MUELLER, Leer 1973. – EIMERS, Enno: Kleine Geschichte der Stadt Leer, Leer 1993. – GROENEVELD, Enno: Aus der Not des dreissigjährigen Krieges, in: Upstalsboom-Blätter, 3 (1913) S. 40–45. – Een Markt tho Lehr up Galli. 500 Jahre Markt und Stadtgeschichte, hg. von Menna HENSMANN, Leer 2008. – LENGEN, Hajo van: Die Entstehung der Burg Leerort, in: Emdener Jahrbuch 96 (2016) S. 9–23. – HUESER, Kirsten: »Wie er aber an Leer gekommen, melden uns die Annalen nicht ...« Auf den Spuren der Fockenburg in Leer, in: De Utmierer 2 (2017) S. 75–82.

André R. KÖLLER

LEMFÖRDE

(1, 2) Von 1529 bis zum Aussterben der Edelherren (ab 1530 Gf.en) von Diepholz 1585 diente neben Diepholz und der Burg Auburg der Ort L. immer wieder als Aufenthaltsort der drei regierenden Herren, Johann VI. (1510–1545), Rudolf IX. (1545–1560) und Friedrich II. (1560–1575 unter Vormundschaft, selbständig 1575–1585). Zudem war L. 1529–1537 Witwensitz der Eva von Regenstein, der überlebenden Frau Herrn bzw. Gf.en Friedrich I. († 1529). Nach Tod des letzten Gf.en ging die gesamt Gft. an die Hzg.e von Braunschweig-Lüneburg über, die L. 1596 zum Sitz eines Amtes machten. 1457 wird L. als Wigbold bezeichnet, 1530 als Flecken, 1624 als Städtlein. Belegt ist die Verschriftlichung des (wohl älteren) Fleckenrechts 1611.

L. liegt etwa 15 km genau südlich von Diepholz, etwa fünf Kilometer südöstlich des Dümmers; nächstgelegener größerer Ort ist Osnabrück, etwa 35 km südwestlich L.s. Erstmals erwähnt wird L. 1248, als sich die Bf.e von Minden und Osnabrück auf die Errichtung der gemeinsamen Burg Stu[ren]berg einigten (wohl am Rande des Verkehrswegs Osnabrück-Bremen auf einer Lehminsel inmitten mooriger Niederungen), in deren Umfeld eine Siedlung entstehen sollte; in der Nähe des späteren Südtores gibt es bis heute den Flurnamen »Stürenberg«. Genauer fassbar wird L. als Sitz einer nicht mit der älteren Burg identischen Grenzburg der Diepholzer Edelherren gegenüber den Bf.en von Minden, deren Errichtung in die Zeit 1308–1316 fallen dürfte; archäologisch sind Fundamente ebenfalls ins das 14. Jh. zu datieren. Erst 1349 wird der Name *Lewenforde* für die neue Burg urkundlich genannt, soviel wie »Löwenfurt« bedeutend (Furt nimmt Bezug auf den befahrbaren Weg durch die Moorniederung); der Löwe findet sich auch im ältesten Siegel der »Civitas« (so die Umschrift) von 1555, der auch im Wappen der Edelherren von Diepholz erscheint. Der Siedlungsgrundriss wird durch eine nord-südlich verlaufende, leicht gekrümmte Längsstraße, der Hauptstraße, mit schmalen Querstraßen geprägt. Es gab zwei Tore, die »Stürmanns-Pforte« im Süden und die »Marler Pforte« im Norden. 1518 scheiterte eine Belagerung durch Truppen des Mindener Bf.s (anders als 1457), was eine zu diesem Zeitpunkt existierende Befestigung nahelegt. Eine gewisse Bedeutung im Rahmen der Landesherrschaft hatte L. als Sitz eines Amtes (erster Amtmann sicher 1403 erwähnt) und als Stelle zur Erhebung eines Wegezolls.

Anässig war die Burgmannenfamilie von der Horst, in L. belegt ab dem späten 14. Jh., jedoch bereits im späten 13. Jh. in bfl.-osnabrückischen Diensten tätig. Vorher, bereits 1316, erscheint ein Burgmann aus der Familie Go(e)s

1457 wurden in der Diepholz-Mindener-Fehde Flecken und Burg von bfl.-mindener Truppen eingeäschert. Im Dreißigjährigen Krieg 1642 weitgehend zerstört, wurde die Burg bzw. der Amtssitz instandgesetzt (erst 1671 beendet), die Siedlung hingegen langsamer.

1463 wird in einer Urkunde zwischen Burgmannen, Bürgern und Einwohnern unterschieden, 1492 das erste Mal ein Bürgermeister erwähnt (durchgehend erst seit dem frühen 17. Jh.).

Genauere Aussagen erlaubt das 1611 verschriftlichte Fleckenrecht, das zunächst die Selbständigkeit der Siedlung von der Rechtsprechung des Amts vorsah; Gericht und Arrest lagen bei Bürgermeister und Rat, der zudem für die Tore zuständig war, für die Ordnung innerhalb des Fleckens, seiner Feldmark und seiner Holzung, für wirtschaftliche Streitigkeiten, Schuldsachen, Kauf- und Ehesachen und für kleinere Vergehen wie Schlägereien. 1621 wurde in einer Ordnung die Aufnahme von Zugezogenen geregelt (frei und ehelich Geborenen gestattet, Leibeigene brauchten eine Entlassung ihres vormaligen Herrn, finanzielle Ausstattung durch Zahlung eines Bürgergeldes nachzuweisen). Neben dem Bürgermeister und dem aus vier Herren bestehenden Rat sah das Fleckenrecht ein »Zwölfer« genanntes Gremium vor, wohl eine Art erweiterter Rat. Der Bürgermeister wurde vom Amtmann aus einer gemeindlichen Vorschlagsliste bestimmt und vereidigt, der Bürgermeister wählte sich daraufhin vier Ratsherren hinzu. Im Laufe des 17. und des frühen 18. Jh.s verloren die Fleckensgremien ihre Zuständigkeiten Schritt für Schritt an das landesherrliche Amt.

L. war so gut wie weitgehend von der Landwirtschaft geprägt. Nur indirekt belegt sind eine Kirchmeß und ein Krammarkt, die im Dreißigjährigen Krieg zum Erliegen kamen. In der zweiten Hälfte des 18. Jh.s blühte die Leinwand- und Garnproduktion in Hausarbeit, exportiert wurde teilweise bis nach Nordamerika. Zudem gab es Schuhmacher (1800 elf häusliche Kleinbetriebe). Die Braugerechtigkeit war nicht eingeschränkt, 1721 gab es 13 Haushalte, in denen gebraut wurde; 1689 daneben noch zwölf Brennereien. Ein gewisses Prosperieren mag ersichtlich werden aus dem Umstand, dass L. bei der Landbede 1560 unter Gf. Rudolf IX. mit 80 Talern an zweiter Stelle (zusammen mit Willenberg und Barnstorf) hinter der Stadt Diepholz stand, die 150 Taler zu leisten hatte; die Einziehung in L. hatte allerdings der Diepholzer Burgmann Otto von Rahden vorzunehmen. Vereinzelt Beschlüsse der Stände besiegelte in der Regel Diepholz allein, gelegentlich zusammen mit L. (nur 1568 alle vier gfl.-Diepholzer Flecken zusammen).

(3) Ursprünglich waren die Einwohner L.s nach Burlage, einem Klosterort fünf Kilometer nördlich L.s, eingepfarrt. Eine Kapelle wurde in L. erst 1463 erwähnt (entstanden im Rahmen des Wiederaufbaus nach Zerstörung des Orts 1457?). Die Existenz eines »Kirchherrn« (Priesters) 1497 belegt die Selbständigkeit der L.r Pfarre. Als Patrozinium werden die 11 000 Jungfrauen oder die 10 000 Ritter angegeben. Über die Einführung der Reformation ist nichts bekannt. Im 17./18. Jh. erlebte die Kirche mehrere Zerstörungen sowie Reparaturen und Anbauten, die die ältere Bausubstanz völlig verdrängten (im 19. Jh. durch Neubau ersetzt).

Eine Lehrtätigkeit des Pastors ist für 1592 belegt, 1622 erteilte der Küster einfachen Unterricht. Im 18. Jh. gab es eine kleine jüdische Gemeinde, der Friedhof wurde 1732 angelegt. Die Juden hatten kein Bürgerrecht, sie unterstanden dem Schutz der Landesherrschaft, einer betrieb eine Tabaksmanufaktur.

(4) Im Ort besaß die am nördlichen Rand liegende Burg, bei der es sich im ausgebauten Zustand um eine zweiteilige Wasserburg handelte, die über vermutlich zwei Zugbrücken zu erreichen war, eine dominierende Stellung. Die Hauptverkehrsstraße führte unmittelbar an ihr vorbei. Nach der Zerstörung im Dreißigjährigen Krieg wurde ca. 1670 anstelle der Burg der nach seiner späteren Nutzung sogenannte Amtshof ohne Befestigungswerke errichtet, allerdings gab es einen durch Wirtschaftsgebäude eingefassten Vor- und Hinterhof. Schräg gegenüber befand sich die kleine Kirche. Aus der Mehrzahl landwirtschaftlicher Anwesen dürften die vier Burgmannenhöfe der Familien von der Horst (gelegen dem

Amtshof gegenüber an der Einmündung der Pastorenstraße an der Hauptstraße), von Bardewisch, von Grapenhorn und von Stemshorn durch ihre Größe herausgeragt haben, von ihrer Bauart mit Fachwerk entsprachen sie den anderen Häusern. L. ist in der Topographie Merians 1654 wiedergegeben worden, sie zeigt vor allem den einschiffigen Kirchenbau. Die älteste Ansicht L.s wurde angefertigt für einen Reichskammergerichtsprozess 1593 zur Klärung strittiger Grenzfragen zwischen der nun zum Hzm. Braunschweig-Lüneburg gehörenden Gf. Diepholz und dem Bm. Minden (Karte von Heinrich Geißler), die als Besonderheit eine Windmühle wiedergibt (Mühlenstandort bis weit ins 20. Jh.).

(6) Das höfische Leben der Gf.en von Diepholz, das sich eventuell in L. entfaltet haben mag, ist bisher nicht untersucht worden. Ebenso lassen sich keine Aussagen zu Beziehungen zwischen Fleckensgemeinde und Hof machen. Von daher ist die residenzstädtische Qualität fraglich. Im späten 16. Jh. findet sich in Gerichtsakten die Legende, ein Gf. von Diepholz habe in L. ein Jagdhaus errichtet; vielleicht handelt es sich hierbei um einen Reflex auf die tatsächlichen Gegebenheiten des 16. Jh.s, aber auch dieses muss fraglich bleiben.

(7) Lemförde hat ein eigenes Samtgemeindearchiv, das vornehmlich Akten des 18.–20. Jahrhunderts umfasst, daneben vereinzelt ältere Bestände seit dem 17. Jh. (landesherrliche Verordnungen, Fleckenprivileg 1611, Protokolle der Bürgerschaftsversammlungen und Bürgermeisterakten des 18. Jahrhunderts, auch Länderei-Verzeichnis 1700–1719). Landesherrliche Sachen aus der Braunschweig-Lüneburger Herrschaft finden sich im Niedersächsisches Landesarchiv, Abteilung Hannover, Bestände Celle Br. 73, Hann. 72 Diepholz, Hann. 74 Diepholz, Hann. 88b, Nr. 3679–3722 (betr. Amtshaus und Windmühle). Im Kreisarchiv Diepholz finden sich Postsachen des 18. Jahrhunderts. Das Pfarreiarchiv befindet sich in der Pfarrei in Lemförden, die Akten der Superintendentur im Niedersächsischen Landesarchiv, Abteilung Hannover. Die Überlieferung des Grafenhauses setzt in nennenswertem Umfang erst 1560 ein. – Als Quelle ist eine Beschreibung durch den Lemförder Amtmann Heinrich Horstmann († 1678) zu nennen, die Grundlage für spätere Darstellungen war: Bericht von dieses Amts Zustände und Gelegenheit als Eine historische Nachricht [...] dem Hause und Fleckens Lemförde angehenden Kriegssachen (Niedersächsisches Landesarchiv, Abteilung Hannover, Hann. 74 Dieph. Nr. 24). – Manecke, Urban Friedrich: Topographisch-statistisch-historische Beschreibung der Grafschaften Hoya und Diepholz auch des Amtes Wildeshausen, 3 Bde., 1798 (als Ms. in: Niedersächsische Landesbibliothek, Ms. XXIII, 740). – Diepholzer Urkundenbuch, hg. von Wilhelm von HODENBERG, Hannover 1842. – HOOGEWEG, Hermann, KRUMBHOLTZ, Robert: Westfälisches Urkundenbuch, Bd. 6: Die Urkunden des Bistums Minden vom Jahre 1201–1300, und Bd. 10: Die Urkunden des Bistums Minden vom Jahre 1301–1325, Münster 1898, 1940.

(8) HEISE, Otto: Geschichtliches aus dem Amt Lemförde, in: Archiv des Historischen Vereins für Niedersachsen 1849, ersch. Hannover 1851, S. 68–149. – STÖLTING, Hermann: Geschichtliches aus der Grafschaft Diepholz, Diepholz 1899. – GADE, Heinrich: Historisch-geographisch-statistische Beschreibung der Grafschaften Hoya und Diepholz, 2 Bde., Hannover 1901. – KINGHORST, Wilhelm: Die Grafschaft Diepholz zur Zeit ihres Überganges an das Haus Braunschweig-Lüneburg. Beiträge zur Geschichte der Grafschaft Diepholz im sechzehnten Jahrhundert, Diepholz 1912. – FRICKE, Karl: Zur Geschichte Lemfördes, in: Heimatblätter für die Grafschaft Diepholz, 11. Folge, Hefte 4, 5, 6, 1959–1960. – GUTTZETT, Emil Johannes: Das Amtshaus Lemförde, in: Heimatblätter für die Grafschaft Diepholz 9. Folge, Nr. 5 vom 25. Okt. 1952. – MOORMEYER, Willy: Die Grafschaft Diepholz, Göttingen 1938 (Studien und Vorarbeiten zum Historischen Atlas Niedersachsen, 17). – HUSEN, Ludger von, MEYER, Horst: Flecken Lemförden. Eine 750jährige Gemeinde zwischen Dümmer und Stemweder Berg, hg. vom Flecken Lemförde, Diepholz 1998.

Harm von SEGGERN

LEMGO

(1) L. liegt östlich des Teutoburger Waldes am Rande des nordlippischen Hügellandes im Tal des Flusses Bega. Die Talung wird im Norden und Osten durch die Höhen der L.e.r Mark und des Rieperberges und im Süden durch den Biesterberg umschlossen, wodurch die Stadt deutlich gegen den Oberlauf des Flusses abgegrenzt wird. Nach Westen öffnet sich die fruchtbare, lößbedeckte Herforder Mulde.

Bereits in vorgeschichtlicher Zeit befand sich offenbar unmittelbar östlich L.s eine Kreuzung von Fernwegen, die sich wohl in karolingischer Zeit nach Westen verschob und den (für L. namengebenden) Limgau für Mittelpunktfunktionen attraktiv machte. Von Herford an führte der »Hämelsche Weg« über L. weiter nach Osten. Kurz nach Verlassen L.s zweigte der »Blomberger Weg« nach Südosten ab. Nach Süden führte der »Hornsche Weg«, der nach etwas über zwei Kilometern das Dorf Brake berührte, wo sich die landesherrliche Burg befand, weiter über Detmold nach Horn, wo er Anschluss an den überregionalen Hellweg fand. Von L. aus führte eine nördliche Straße nach Vlotho an der Weser. Von dieser zweigte unmittelbar hinter der Stadtgrenze ein Weg nach Rinteln an der Weser und damit ins Schaumburgische ab.

L. wurde im Rahmen der Ausdehnung der lippischen Herrschaft nach Osten als befestigter Grenzort gegenüber den Gf.en von Schwalenberg bzw. deren Seitenlinie, den Gf.en von Sternberg, um 1190 von Edelherrn Bernhard II. zur Lippe († 1224) gegründet, was durch Erbschaft der Güter der Herren von Rheda 1191 ermöglicht wurde. Als Stadt ergänzte L. die von den Edelherrn zu Lippe vom 13. bis zum 15. Jh. als Residenz fungierende Burg Brake. Beide lösten Lippstadt (knapp 70 km südwestlich L.s) als Hauptsitz der Edelherrn ab. Im Verlauf des 15. und frühen 16. Jh.s bevorzugte Bernhard VII. Detmold. Um 1570 wurde Burg Brake zum Witwensitz für Katharina von Waldeck († 1583), der überlebenden Frau Bernhards VIII. (reg. 1547–1563). Ab 1584 wurde unter Simon VI. (reg. 1563–1613) Burg Brake zum Regierungssitz umgebaut und erweitert (unter seinem Sohn wieder nach Detmold verlegt). 1621–1709 diente Schloss Brake der Nebenlinie Lippe-Brake, begründet von Simons VI. zweitem Sohn Otto (reg. 1621–1657) als Hauptsitz.

(2) Bereits im Frühmittelalter war westlich der späteren Stadt eine Pfarrkirche St. Johann errichtet worden (1638 zerstört, erhalten der heutige »Stumpfe Turm«). Direkt östlich dieser wurde die Stadt L. als Dreistraßenanlage im langgestreckten Oval (typisch für lippische Städte) angelegt. An der Stelle dürfte es vorher einen Herrenhof, den späteren Lippshof, gegeben haben. Neuerdings wird eine Händlersiedlung mit Kapelle, aus der die Nikolaikirche hervorging, angenommen, was unwahrscheinlich ist. Um 1200 begann die Anlage von Mauer und Graben sowie vier Toren, um 1300 wurde ein weiteres hinzugefügt. 1265 wurde, Indiz starken Wachstums, eine Neustadt als Zweistraßenanlage ausgewiesen, die eine eigene Ummauerung mit drei Toren und (im ausgebauten Zustand) elf Türmen und eine Brücke über die Bega erhielt (Zwischentor zur Altstadt 1579 abgerissen). Um 1500 begann man eine gemeinsame Umwallung beider Stadtteile, was sich bis zum Ende des Dreißigjährigen Kriegs hinzog.

Verliehen wurde um 1190 das Lippstädter Recht, was seine direkten Nachfolger Hermann II. (als Mitregent ab 1196, allein 1224–1229) und Bernhard III. (reg. 1229–1265) erneuerten. Es gewährte der Gemeinde weite Gestaltungsspielräume und sah u. a. vor, dass der Landesherr ohne Zustimmung der Bürger keine Befestigung innerhalb der Stadt errichten durfte; Sitz der Herren blieb Burg Brake. Bernhard III. fügte der Altstadt wohl in den 1250er Jahren die Neustadt hinzu, welche 1263 von Simon I. (reg. 1273–1334) mit dem Recht Lippstadts, Lemgos und Horns begabt wurde. Immer wieder findet sich die

Zuordnung der Altstadt zur Kaufmannsgilde bzw. Fernhändlern und der Neustadt zu den Handwerkern, besonders zum Textilgewerbe.

Ausdruck einer frühen Gemeindebildung ist das möglicherweise schon um 1200/20 entstandene städtische Siegel (Typar erhalten, erster Abdruck 1248) mit der Umschrift SIGILLVM BVRGENSIVM IN [I mit Kürzungsstrich] LEMEGO. Auf den seit 1230 in L. geprägten Münzen wurde die Stadt erstmals als Civitas bezeichnet. 1245 werden erstmals Ratsherren, 1270 ein Bürgermeister erwähnt. Mehrmals erscheinen im 13. Jh. »Richter, Ritter, Ratsherren und die ganze Gemeinheit« als verfassungsmäßige Organe bzw. Gruppen, im 14. Jh. hingegen allein Rat und Bürgermeister. Anlässlich mehrerer im 14. Jh. ausgetragener Konflikte (*schellinge*) zwischen verschiedenen Gruppen und zwischen der Alt- und Neustadt sowie anlässlich des Judenprogramms 1350 lässt sich die Verfasstheit L.s genauer erkennen. 1360 wurde in der Altstadt zur Beilegung eines Konflikts ein als *meynheyd* bezeichneter Ausschuss als Vertretung der Gemeinde gebildet, der bei der jährlichen Ratswahl und Vorgängen finanzieller Natur kontrollieren sollte. Die *Meynheyd* führte ein eigenes Siegel.

Entscheidend war das Privileg von 1365, mit dem die Gesamtstadt gegründet wurde, deren Rechtsverhältnisse überwiegend auf dem Altstädter Recht aufbaute. Nun gab es einen Rat. Für den landesherrlichen Stadtrichter gab es nun einen einheitlichen Rechtsraum. In der städtischen Selbstdarstellung spielte er hingegen keine Rolle. Der Rat erhielt beträchtliche Eingriffs- und Kontrollrechte im Wirtschaftsleben, selbst auf städtische Besitzungen des Landesherrn. Zur Ratswahl wurde festgehalten, dass die herkömmliche jährliche Ratswahl am 7. Januar in Anwesenheit des Landesherrn oder seines Vertreters stattfinden sollte. Aus dieser Konstellation entwickelten sich die »Vier Haufen« (*hoipen*), die in zwei Texten des 15. Jh.s, der Regimentsnottel I und II, ausführlich dargelegt werden. Die vier Haufen bestanden aus dem sitzenden Rat (1), dem alten Rat (2), der Meinheit, d. h. den Bauermeistern der sechs Stadtquartiere (siehe unter 4), den Redmeistern und gewählten Meinheitsherren (3) sowie den Dechen, d. h. den Vorstehern der Gilden und Ämter (4). Dieses Verfassungsgefüge blieb in seinen Grundzügen bis zum Beginn des 19. Jh.s bestehen. Schwere innerstädtische Konflikte blieben aus, auch im Verhältnis zum Landesherrn blieb es bei dem einen grundlegenden Konflikt von 1609.

Für L. ist eine reiche und differenzierte handwerkliche Produktion belegt, wobei das Metallgewerbe (Waffenherstellung) bedeutsam war. Belegt sind die Gilden der Kaufleute und Wandmacher, die in einer Liste von 1472, in der zwölf Gilden erscheinen, ebenso wie das Schneiderhandwerk (zuerst belegt 1590) fehlen (genannt werden Schumacher, Knochenhauer, Bäcker, Schmieder, Pelzer, Brauer, Höker, Kramer und Leineweber). Die Grundlage des Exporthandels bildeten die Leinenprodukte. 1580–1620 wurde zur Qualitätssicherung eine Leggesozietät unterhalten. L. gehörte zum ostwestfälisch-ravensbergischen Leinengebiet mit Herford und Bielefeld als weiteren Zentren. Seit dem 12. Jh. war L. in den auflebenden Handel zwischen dem westlichen Deutschland und der Ostsee mit Lübeck als zentralem Umschlagplatz eingebunden. Diese Gegebenheiten ließen eine finanzkräftige Oberschicht entstehen. Vermögen wurden in Renten sowie in Grundbesitz in der städtischen Feldmark sowie im Um- und Hinterland angelegt. Diese Elite, die sich vermutlich vor allem durch Zuwanderung auf bereits hohem Vermögensniveau ergänzte, ist außerordentlich stabil gewesen und reichte in letzten Ausläufern bis ins 20. Jh. (z. B. Familie von der Wipper / Wippermann, die 1456 einwanderte). Zwischen 1392 und 1520 haben mehr als 160 L.er ein Universitätsstudium in Erfurt, Rostock oder Köln absolviert. Nach Rückkehr in die Heimat nahmen sie zumeist Positionen im städtischen Klerus ein, der bedeutsam für die städtische Finanzwirtschaft war. Der Chronist und evangelische Pfarrer Herrmann Hamelmann hat diese Elite als *patritii* bezeichnet, was in die Lokalliteratur einging, doch bestand in L. kein rechtlich abgeschlossenes Patriziat.

Nach dem gescheiterten Versuch Simons VI., die Residenz wieder nach L. und Brake zu verlegen, und während des Dreißigjährigen Krieges und den nachfolgenden Kriegshandlungen des 17. Jh.s kam es zu starken Niedergangerscheinungen, vor allem auch zur Abwanderung von Bevölkerung; 1651 verzeichnete man einen Verlust von 43 % der steuerpflichtigen Häuser. Innere soziale Spannungen, verbunden mit politischen und wirtschaftlichen Gegnerschaften, waren der Grund für eine 1583–1682 andauernde Serie von Hexenprozessen, die über 250 Todesopfer forderten, etwa die Hälfte ab 1653 (ca. 80 % Frauen).

Nach diesen Einbrüchen hat sich die wirtschaftliche Lage im 18. Jh. fortschreitend leicht gebessert, ohne dass entscheidende unternehmerische Durchbrüche stattfanden.

(3) L. gehörte kirchlich zur Diözese Paderborn. Die erste Kirche St. Johann wurde in karolingischer Zeit errichtet und blieb außerhalb der Mauern als Pfarrkirche des mit dem Gogerichtsbezirk identischen Kirchspiels. Bei der Archidiaconatsordnung 1231 wurde L. als Archiakonat des Paderborner Domthesaurars bestimmt. Im Dreißigjährigen Krieg wurde das Kirchengebäude bis auf den Turm abgebrochen. In der Gründungsstadt gab es zwei Kirchen, St. Nicolai in der Altstadt und St. Marien in der Neustadt, die 1306 zusammen mit St. Johann dem Patronat des Dominikanerinnenklosters unterstellt wurden und 1323 alle drei noch einem gemeinsamen Pfarrer unterstanden. Erst zur Mitte des 14. Jh.s wurden die beiden innerstädtischen Kirchen zu selbständigen Pfarrkirchen.

In L. war (anders als bei Lippstadt) bei der Stadtgründung keine Ansiedlung einer geistlichen Gemeinschaft vorgesehen. Erst zu Beginn des 14. Jh.s erachtete man es für angemessen, die mittlerweile wichtigste Stadt der Herrschaft Lippe diesseits des Waldes durch ein Kloster in ihrer geistlichen Wertigkeit zu erhöhen. Edelherr Simon I. (reg. 1273–1344) veranlasste 1306 die in Schwierigkeiten geratenen Dominikanerinnen in Lahde an der Weser zur Übersiedlung nach L. Fortan spielten sie eine wichtige Rolle in der Stadt (1538 in ein evangelisches Damenstift umgewandelt). Im 14. Jh. wurde die Neustädter Marienkirche Grablege der Landesherren, bis ab 1429 Wilbasen und Blomberg als solche dienten.

Im 15. Jh. kamen zwei weitere Klöster hinzu: 1448 entstand wie in Detmold auf Initiative des Rektors des Herforder Fraterhauses Cord Westerwold und mit Unterstützung des Rates sowie des Landesherrn ein Haus der Schwestern vom Gemeinsamen Leben, in welches Augustinerinnen aus Eldagsen übersiedelten. 1460 wurde es der Windesheimer Kongregation angeschlossen. Schon bevor in der Reformationszeit die letzten Nonnen 1576 verstarben, wurden die Gebäude seit 1538 von der Lateinschule bzw. dem Gymnasium genutzt. 1463 setzte gegen den Widerstand des Dominikanerinnenklosters Edelherr Bernhard VII. (reg. 1429–1511) die Gründung eines Franziskaner-Observantenklosters durch, das am Johannistor lag. 1560 floh der Konvent nach Bielefeld, Kirche und Klostergebäude wurden anderen Nutzungen zugeführt, vor allem wurden hier die Hospitäler in die Stiftung St. Loya (Eligius) zusammengeführt (noch heute bestehend).

Es gab mehrere Hospitäler, dazu das Leprosorium St. Jürgen außerhalb der Stadt, vier Beginenhäuser sowie eine Gertrudenskapelle östlich der Stadt, wo gelegentlich Landtage und andere Versammlungen abgehalten wurden. Es gab zahlreiche Meßpfründen- und Altarstiftungen (Übersicht bei GERLACH 1932, S. 277–351) ebenso wie eine große Anzahl von Bruderschaften. Der Priesterkalend war mit der Lateinschule verbunden. Außerdem kontrollierte der Rat die sich bei der Pfarrkirche in Hillentrup (ca. sechs Kilometer nordöstlich) seit 1407 entwickelnde Hostienwunderwallfahrt mit jährlich drei, in L. beginnenden Prozessionen.

Die Reformation entwickelte sich in L. seit den 1520er Jahren als eine von Luthers Schriften beeinflusste Bürgerbewegung, die gegen Widerstand des Rats und vor allem des Landesherrn G.f Simons V. entstand. Unter dem Einfluss lutherischer Prediger und Pfar-

rer wurde 1533 die durch Braunschweig vermittelte Bugenhagesche Kirchenordnung festgelegt. Nach dem Tod Simons V. 1536 und unter politischem Einfluss LdGF. Philipps von Hessen wurde 1538 in der Gf. Lippe die Reformation förmlich eingeführt. Für den L. er Rat bedeutete das einen Machtzuwachs (Aufsicht über kirchliche Einrichtungen, Repräsentation der Stadt als Glaubensgemeinschaft). Es führte zu einem schweren Konflikt, als Simon VI. zeitgleich mit dem Versuch, Residenz und Regierung wieder nach Brake und L. zu verlegen, aus politischen Gründen von der lutherischen zur reformierten Konfession übertrat. 1609 kam es zur Revolte der L. er Bürgerschaft. Die Streitigkeiten wurden erst 1617 im Röhrentruper Rezess beigelegt, der L. die Beibehaltung der lutherischen Konfession zugestand. L. blieb eine lutherische Stadt im reformierten Territorium.

Die wenigen Katholiken sind nach der Reformation bis ins 19. Jh. nicht zur Gemeindebildung gelangt; katholischer Gottesdienst war seit dem 18. Jh. in Privathäusern gestattet.

Es muss im Spätmittelalter Juden gegeben haben, doch ist ihre Präsenz bis ins 16. Jh. nur dürftig belegt. 1552 wurde ein Geleitbrief ausgestellt. Nach der Vertreibung aus Lippe durften sich erst 1643 wieder Juden in L. niederlassen. Mit drei bis fünf Familien war die L. er Judengemeinde die kleinste aller lippischen Städte. 1730 wurden die Gottesdienste nach Brake verlegt, wo es eine größere Gemeinde gab.

(4) Die beiden ursprünglichen Stadtteile bildeten seit ihrer Vereinigung 1365 ein Rechteck mit einer gemeinsamen Ummauerung, deren Einbuchtungen die vormals eigenständigen Befestigungen der beiden Teilstädte markierten. L. war in sechs Quartiere bzw. Bauerschaften eingeteilt (Slaver, Träger-, Rampendaler, Nicolai-, Marien-, Heiligengeistbauerschaft), denen jeweils ein Bauermeister vorstand, die vor allem für Finanzfragen und Huderechte in der Feldmark zuständig waren. Im westlichen Teil von Slaver und Rampendaler Bauerschaft befanden sich die Höfe der Burgmannen, in letzterer zudem der unbefestigte Stadthof (»Lippehof«) des Landesherrn. 1413 ist dort eine Kapelle St. Georg und Elisabeth bezeugt. Als die Residenz nach Detmold und Blomberg verlagert wurde, geriet er baulich in Verfall, wurde jedoch unter Simon VI. (reg. 1563–1613) zum Sitz des lippischen Hofgerichts bestimmt. Auch nach der endgültigen Niederlassung der Residenz in Detmold diente er Angehörigen der Dynastie als Wohnung, 1700–1731 entstand ein bereits klassizistisch geprägter barocker Neubau (1872 Gymnasium). Östlich der Nord-südachse und südlich der Mittelstraße befanden sich dicht bei einander Marktplatz, Rathaus und Pfarrkirche. An der Ostseite des Marktplatzes entstand das Rathaus, 1330 als *kophus* bezeugt, dem 1358/60 im Süden ein Anbau angefügt wurde (*domus consulatus*). Hieraus entwickelte sich ein umfangreicher Rathauskomplex. In dessen Mitte wurde 1380 die Alte Ratskammer vorgelagert (1480 erneuert). Bis etwa 1590 wurden weitere Häuser in eine zweite Zeile des Rathausbaus einbezogen, zuletzt am Südende die »Neue Ratsstube«. Seit 1565 erhielt das Rathaus mehrere Schmuckelemente, z. T. unter Beteiligung von Künstlern, die auch für den Landesherrn tätig waren. An der Schmuckseite im Norden entstand ein neuer Haupteingang in Form einer Laube mit landesherrlichen Wappen und zwei menschlichen Köpfen, die einen Wappenschild mit der lippischen Rose einschließen. Weitere heraldische Zeugnisse mit Bezug auf den Landesherrn sind im Innern und an der Marktfassade bezeugt oder erhalten. Die Neue Ratsstube erhielt einen Fassadenschmuck mit Skulpturen der Tugenden mit erläuternden Inschriften. Die 1559 in das Nordende verlegte Ratsapotheke erhielt 1612 eine Auslucht, die mit Skulpturen antiker Ärzte geschmückt ist, ein auf Antike und Bürgertugenden gegründetes städtisches Selbstbewusstsein formulierend, das auch der städtischen Politik im Konflikt mit Simon VI. zugrunde lag. Auf der anderen zeigt sie die Einbindung L.s in die Landesherrschaft ebenso wie bei den Huldigungsakten, oder den Landtagsakten im L./Braker Umfeld, in denen das Rathaus eine zentrale Rolle spielte.

An der Westseite des Marktplatzes entstand die Kramerstraße, indem eine Budenreihe in feste Häuser umgewandelt wurde. Auf der Südseite und in Fortsetzung des Rathausbaues zur Papenstraße und zum Schweinemarkt hin lagen die Fleischbänke, die Altstadt-Scharren, und andere öffentliche Bauten. Der Raum südlich des Rathauses zwischen Nicolaikirchplatz und dem Durchgang von Marktplatz zur Papenstraße (Diebesgasse) war mit Buden und dem Hl. Geist-Hospital in der Altstadt besetzt. In der Folgezeit dominierte hier das städtische Zeughaus. In diesem Bereich befand sich an der Papenstraße eventuell auch das landesherrliche Gericht (1608 als *tyhausß*, Gerichtshaus bezeichnet); trifft diese Interpretation zu, stellte dieses eine Markierung landesherrlicher Gewalt im Machtzentrum des Rates dar. Hervorzuheben ist ferner das städtische »Ballhaus«, das westlich auf der anderen Seite der Diebesgasse 1608/09 im beginnenden Konflikt mit dem Landesherrn gegen dessen Willen für Festlichkeiten erbaut wurde. Durch eine ursprünglich an der Marktfassade angebrachte Inschrift (*Si Deus pro nobis quis contra nos, Is gott mit uns woll kann wedder uns*) wurde es zum Symbol des Widerstandes gegen den Landesherrn in Konfessionsfragen.

Seit der zweiten Hälfte des 16. Jh.s wurde die Breite Straße in der Neustadt zu einer bevorzugten Wohnstraße der L.er Eliten. 1585 erbaute wohl im Zusammenhang der Residenzverlegung Simons VI. dessen Kanzler Heinrich Kerkmann am südlichen Ende der Breiten Straße ein Haus nach Art eines Adelshofes. 1768 ging das Anwesen an Gf. Ludwig, den Bruder Simon Augusts, über, der östlich des Gebäudes einen Garten anlegte, der den größten Teil der südlichen Heiliggeistbauerschaft einnahm. 1797 bestimmte er das Gebäude zum Sitz der Äbtissinnen des Marienstiftes. Bereits 1571 war gegenüber der wohl bedeutendste Bau der Weserrenaissance in L., das seit dem 19. Jh. sogenannte »Hexenbürgermeisterhaus«, entstanden (benannt nach dem nachmaligen Besitzer Hermann Cothmann).

Die Altstadt erfuhr im ausgehenden 16. und 17. Jh. eine beträchtliche bauliche Verdichtung, indem neue Adelsgeschlechter (u. a. Donop, Kerssenbrock) Stadthöfe erbauten und eine größere Zahl von Bürgerhäusern neu errichtet bzw. erneuert wurden. Sie weisen zumeist eine hohe künstlerische Qualität auf, was insbesondere für die Fachwerkhäuser (Schnitzwerk der Fassade) gilt.

Als Darstellungen L.s sind zu nennen ein Stich von Elias von Lennep von 1663/65 sowie der sogenannte »Schwedenplan« (LINDE 2015) von 1646, der allein die Stadtbefestigung ohne die Innenbebauung wiedergibt.

(5) L. besaß ein größeres Waldgebiet, die »L.er Mark«. Das Gericht über die L.er Mark (*holtink*) übte der Landesherr aus bzw. ein *holtgreve* in seinem Namen. Eine Landwehr ist seit dem Ende des 13. Jh.s anzunehmen (erstmal erwähnt 1353). Vor 1411 muss eine Erweiterung begonnen worden sein, die vor allem das gesamte Waldgebiet der »L.er Mark« einschloss. 1718 wurde das Waldgebiet geteilt, der Landesherr behielt das Gebiet von der Maibolte ostwärts bis zu Stadtgrenze.

L. war ein bedeutender Kreuzungspunkt der Straßen von Frankfurt nach Bremen sowie von den Niederlanden nach Magdeburg. Daraus resultierte die Einbindung L.s an den seit dem 12. Jh. auflebenden Handel zwischen dem westlichen Deutschland mit dem Rheinland und der Ostsee mit dem Zentrum Lübeck, der durch die Hanse geprägt wurde, in welche die L.er Kaufleute eingebunden waren. Nachzuweisen sind sie an den nördlichen und östlichen Handelsplätzen, hingegen nicht im Westen. L. stellte mit seinen drei Jahrmärkten trotz der Nähe von Bielefeld und Herford ein wichtiges Nahversorgungszentrum dar. Dies galt auch für den landesherrlichen Hof und änderte sich nicht, als sich die Hanse 1669 auflöste.

(6) Höchstwahrscheinlich als Grenzstadt zusammen mit der Burg Brake um 1190 gegründet, gewann L. als Gewerbe-, Handels- und Residenzort im 13. Jh. schnell an Bedeutung. Hinsichtlich der Herrschaft muss sie stets im Zusammenhang mit der zwei Kilometer entfernten Burg Brake gesehen werden. Im 15. Jh. verlor L. seine Residenzfunktion an Detmold, unter der fünfzigjährigen Herrschaft von Gf. Simon VI. kann L. wieder als Residenzstadt verstanden werden. Bezeichnend ist die in etwa gleichzeitige bauliche Gestaltung im Stil der Weserrenaissance von Burg Brake und den Hauptgebäuden der Stadt. Die genauere Verflechtung zwischen Stadtgemeinde und Hofgesellschaft bleibt zu untersuchen. In jedem Fall darf L. als interessanter Sonderfall einer Art »Residenz-Konfiguration« von landesherrlich genutzter Stadt, Burg und landespolitisch wichtigen Versammlungsplätzen im Vorfeld von Stadt und Burg betrachtet werden.

(7) Die schriftliche Überlieferung befindet sich im Stadtarchiv Lemgo und im Nordrheinwestfälischen Landesarchiv, Abt. Ostwestfalen-Lippe, in Detmold. Heranzuziehen ist auch das Archiv der Lippischen Landeskirche in Detmold.

Landes-Verordnungen der Grafschaft Lippe, Bd. 1–4, Lemgo 1779–1801. – Johannes Piderit: *Chronicon Comitatus Lippiae*, das ist [...] Beschreibung aller Antiquiteten und Historien [...] Graffschafft Lipp, Rinteln 1627. – Donop, Wilhelm Gottlieb Levin von: *Historisch-geographische Beschreibung der fürstlichen lippischen Lande*, Lemgo ²1790 (Faksimiledruck mit Einführung und Ergänzung von Herbert Stöwer, Lemgo 1984). – *Lippische Landesbeschreibung von 1786*, bearb. von Herbert Stöwer, Detmold 1973 (*Lippische Geschichtsquellen*, 5). – *Lippische Regesten*, Bd. 1–4, bearb. von Otto Preuss und August Falkmann, Detmold 1860–1868. – Wilbertz, Gisela: *Hexenverfolgung in Lemgo*. Quellensammlung. Mit Erläuterungen, Lemgo 1996. – *Lippische Regesten*. Neue Folge, hg. von Hans-Peter Wehl, Lemgo/Detmold 1989–2005 (*Lippische Geschichtsquellen*, 17). – Lemgo, in: Lippe, bearb. von Michael Schmitt und Patrick Schubert, Münster 2007 (*Westfalia Picta*, 10), S. 714–806.

(8) Gerlach, Friedrich: *Der Archidiakonats Lemgo in der mittelalterlichen Diözese Paderborn*, Münster 1932. – Gaul, Otto, Berghaus, Peter, Kittel, Erich, Rotherth, Hermann, Gerlach, Friedrich: *Bemerkungen zum Ursprung der Lippischen Landesherrschaft und zur Entstehung der Lippischen Städte und Burgen*, in: *Mitteilungen aus der lippischen Geschichte und Landeskunde* 21 (1952) S. 82–141. – Stöob, Heinz: *Doppelstädte, Gründungsstädte und Stadtwüstungen im englischen Westfalen*, in: Stöob, Heinz: *Forschungen zum Städtewesen in Europa*, Bd. I, Köln/Wien 1970, S. 138–186. – Wehrmann, Volker: *Die Aufklärung in Lippe. Ihre Bedeutung für Politik, Schule und Geistesleben*, Detmold 1972. – Geiger, Ellynor: *Die soziale Elite der Hansestadt Lemgo und die Entstehung eines Exportgewerbes auf dem Lande in der Zeit von 1450 bis 1650*, Detmold 1976. – Hoppe, Hans: *Bürgerbuch der Stadt Lemgo von 1506 bis 1886*, Detmold 1981. – Meier-Lemgo, Karl: *Geschichte der Stadt Lemgo*, Lemgo ³1981. – Stöob, Heinz: *Lemgo*, Dortmund 1981 (*Westfälischer Städteatlas*, Lfg. 2, Nr. 8). – *Stadt Lemgo*, hg. von Otto Gaul und Ulf-Dietrich Korn, Münster 1983 (*Bau und Kunstdenkmäler von Westfalen*, 49, 1). – Miele, Jürgen: *Das Lippische Hofgericht 1593–1743. Ein Beitrag zu Entstehungsgeschichte, Gerichtsverfassung und Prozeßverfahren des zivilen Obergerichts der Grafschaft Lippe unter Berücksichtigung reichsgesetzlicher Bestimmungen*, Göttingen 1984. – Kaspar, Fred: *Bauen und Wohnen in einer alten Hansestadt. Zur Nutzung von Wohnbauten zwischen dem 16. und 19. Jahrhundert dargestellt am Beispiel der Stadt Lemgo*, Bonn 1985. – *800 Jahre Lemgo. Aspekte der Stadtgeschichte*, hg. von Peter Johaneke und Heinrich Stöwer, Lemgo 1990. – Hentschel, Hermann: *Stadtbefestigung Lemgo*, in: *Heimatland Lippe* 83 (1990) S. 242–252. – Arndt, Johannes: *Das Fürstentum Lippe im Zeitalter der Französischen Revolution 1770–1820*, Münster/New York 1992. – Bender-Wittmann, Uschi: *Hexenprozesse in Lemgo 1628–1637. Eine sozialgeschichtliche Analyse*, in: *Der Werraum zwischen 1500–1650. Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur in der Frühen Neuzeit*, Marburg 1992, S. 235–266. – *Westfälisches Klosterbuch. Lexikon der vor 1815 errichteten Stifte und Klöster*

von ihrer Gründung bis zur Aufhebung, Teil 1, hg. von Karl HENGST, Münster 1992. – Die Grafenschaft Lippe im 18. Jahrhundert: Bevölkerung, Wirtschaft und Gesellschaft eines deutschen Kleinstaates, hg. von Neithard BULST, Jochen HOOCK und Wolfgang KAISER, Bielefeld 1993. – MEIER, Burkhard: Kirchen, Klöster, Mausoleen. Die Grabstätten der Häuser Lippe und Schaumburg, Leopoldshöhe u. a. 1996. – STRACKE, Daniel: Zur Präsenz der Franziskaner-Observanten in Lemgo und der »Klarissen« in Detmold, in: Lippische Mitteilungen aus Geschichte und Landeskunde 73 (2004) S. 227–239. – WEBER, Kristine, WEHKING, Sabine: Die Inschriften der Stadt Lemgo, Wiesbaden 2004 (Die Deutschen Inschriften, 59). – REIMERS, Holger, SCHEFFLER, Jürgen: Das Hexenbürgermeisterhaus Lemgo. Bürgerhaus – Baudenkmal – Museum, Bielefeld 2005. – Wie Engel Gottes. 700 Jahre St. Marien Lemgo, hg. von Jutta PRIEUR, Bielefeld 2006. – JOHANEK, Peter: Art. »Lemgo«, in: Handbuch der Historischen Stätten, Bd. 3: Nordrhein-Westfalen, hg. von Wilfried REININGHAUS, Manfred GROTEN, Peter JOHANEK und Margret WENSKY, Stuttgart 2006, S. 651–654. – Lippe und Livland. Mittelalterliche Herrschaftsbildung im Zeichen der Rose. Ergebnisse der Tagung »Lippe und Livland« Detmold und Lemgo 2006, hg. von Jutta PRIEUR, Bielefeld 2008 (Sonderveröffentlichungen des Naturwissenschaftlichen und Historischen Vereins für das Land Lippe, 82). – KRULL, Lena: Lutherische Pfarrer in Lemgo. Kirche und Geistliche in einer konfessionalisierten Stadt des 17. Jahrhunderts, Münster 2009. – DEICHSEL, Eckehard: Schloss Brake. Landesburg – Residenzschloss – Verwaltungssitz – Museum, Detmold 2010. – SLOŃ, Marek: Miasta podwójne i wielokrotne w średniowiecznej Europie, Wrocław 2010 (Monografie Fundacji na Rzecz Nauki Polskiej. Seria Humanistyczna). – KEMPKENS, Holger: Die St. Nicolaikirche in Lemgo. Ihr spätromanischer Gründungsbau und seine gotischen Umbauten, in: Lippische Mitteilungen aus Geschichte und Landeskunde 80 (2011) S. 23–51. – BORGGREFE, Heiner: Der Renaissanceerker der Ratsapotheke von Lemgo, Lemgo 2012. – JOHANEK, Peter: Lippe, in: Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Grafen und Herren, hg. von Werner PARAVICINI, Ostfildern 2012 (Residenzenforschung 15, 4, 1), S. 870–878. – KRAMP, Manuela: St. Nicolai in Lemgo. Bau- und Entstehungsgeschichte, Weimar 2013. – LINDE, Roland: Lemgo in der Zeit der Hanse. Die Stadtgeschichte 1190–1617, Lemgo 2015. – Glaube, Recht und Freiheit. Lutheraner und Reformierte in Lippe, hg. von Andrea LANGE, LENA KRULL, und Jürgen SCHEFFLER, Bielefeld 2017 (Schriften des Städtischen Museums Lemgo, 18). – REININGHAUS, Wilfried: Die vorindustrielle Wirtschaft in Westfalen. Ihre Geschichte vom Beginn des Mittelalters bis zum Ende des Alten Reiches, 3 Tle., Münster 2018 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen, N.F., 32), S. 155–167. – BARMAYER, Heide, NIEBUHR, Hermann, ZELLE, Michael: Lippische Geschichte, 2 Tle., Petersberg 2019 (Lippische Studien, 24). – St. Marien zu Lemgo. Geschichte der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde, hg. von Gerhard KUEBART, Matthias ALTEVOGT und Michael BISCHOFF, Lemgo 2020. – LINDE, Roland: Lemgo auf dem Weg in die Moderne. Die Stadtgeschichte 1618–1718, Detmold 2020. – HENTSCHEL, Hermann: Die Landwehren der Stadt Lemgo, Kreis Lippe, Münster 2021.

Peter JOHANEK

LIMBURG AN DER LAHN

(1) L. entwickelte sich aus einer Wechselwirkung von Stift St. Georg, gegründet vor 910, und der Ansiedlung am Fuß des späteren Domberges. Erstmals urkundlich genannt wurde die Anhöhe L. 910. Stift und Siedlung gehörten zum Amtsgebiet des Gaugraf Konrad Kurzbold, dessen Linie 966 ausstarb. 1036 erbten die Luxemburg-Gleiberger die Herrschaft, im Laufe des 12. Jh.s die Gf.en von Peilstein-Kleeberg-Mörle, dann die Gf.en von Leiningen. Diese lassen um 1180 L.er Münzen prägen. 1219 ist Heinrich von Isenburg, Erbe Friedrichs von Leiningen, Inhaber der Herrschaft, die er zu je einem Drittel vom

Reich, vom Erzstift Mainz und von Hessen zu Lehen trägt. Heinrichs Söhne Gerlach und Heinrich übten die Herrschaft zunächst gemeinsam aus, teilten dann aber den Besitz. Gerlach nannte sich seit 1248 Herr von L. Der letzte der Herren von L., Johann II., starb 1406 ohne männliche Nachkommen. Damit erlosch die Funktion als Residenzstadt. Die Herrschaft ging an seinen Schwiegersohn Gf. Adolf von Nassau und an Wildgk. Gerhard III. von Kirberg über. Nach Adolfs Tod übernahm Kurtrier (bereits seit 1344 Pfandherr), die Herrschaft L. und verpfändete sie seinerseits ab 1426. Die Pfandherrschaft dauerte bis 1624. Der Kfs. wurde vor Ort durch einen Amtmann vertreten, dem ein Kellner zur Seite stand. 1802 übernahm Nassau-Weilburg das Amt L., 1803 fiel das Stift an Nassau-Usingen.

(2) Grabungsfunde des Jahres 2009 weisen auf eine Besiedlung des Dom- bzw. Burgbergs in vorchristlicher Zeit hin. Im L.er Raum sind fränkische Siedlungsspuren seit dem 7. Jh. auszumachen. Ab wann es auf dem Felsen eine Burganlage gab, ist unsicher. Merowingische Ursprünge einer Burg zur Sicherung der Lahnfurt werden vermutet. Königsurkunden des 10. Jh.s geben keine Hinweise, sie nennen nur einen Berg und einen Ort L. Eine sichere Nachricht über eine Burg gibt es erst 1277.

Im 10. Jh. entstand eine Siedlung um die Laurentiuskirche, südlich des Burgbergs, die aber durch die Kaufmannssiedlung westlich der Burg im Bereich des späteren Fischmarktes an Bedeutung verlor. Dies wurde durch den Bau der ersten Lahnbrücke um 1160 beeinflusst. Im 14. Jh. erreichte L. eine Bevölkerung von ca. 4500–5500 Einwohnern. Darauf deuten auch die Angaben in der L.er Chronik in Bezug auf die Sterblichkeitsrate während der Pest hin. Zwischen 1250 und 1350 erlebte L. eine Blütezeit. Die Oberschicht war wohlhabend, was sich in ihrer Bewaffnung und Lebensweise äußerte.

Ursprünglich war ein vom Stiftspropst eingesetzter Truchsess als Vorsteher der Schöffen »erster Bürger« der Stadt. Seit 1248 tritt an seine Stelle ein Schultheiß, der seine Befugnisse auf den Stadtherrn stützt. 1293 sind erstmals zwei Bürgermeister feststellbar. Vermutlich wurde zu dieser Zeit das zwölfköpfige vom Stadtherrn ernannte Schöffengremium um zwölf gewählte Ratsmitglieder erweitert. Nach den Verträgen von 1276, 1279 und 1344 zwischen Stadtherr und Bürgerschaft hatte die Stadt die Aufsicht über Maß und Gewicht, durfte Steuern erheben, sicherte den Bürgern das Eigentumsrecht, hatte ein vom Stadtherrn unabhängiges Gericht, einen Anteil an der Wehrhoheit unter Oberhoheit des Stadtherrn und konnte das Brücken- und Wegegeld erheben.

(3) Die möglicherweise älteste Kapelle in der Stadt, St. Peter, befindet sich in der Südostecke des Schlosses. Die Stiftskirche/Stift St. Georg auf dem Burgberg wurde 1235 geweiht. 910 stand in diesem Bereich eine Kirche über einem karolingischen Friedhof. Die Stiftskirche wurde mehrfach erweitert. 1629 wurde das ehemalige Marienstift Diez inkorporiert. Um 1250 wurde neben der Stiftskirche die Karnerkapelle St. Michael errichtet. 1331 wurde die Kirche St. Laurentius am Rossmarkt erstmals erwähnt. 1607 stürzte das Dach ein, woraufhin sie niedergelegt wurde. Das Franziskanerkloster am Roßmarkt wurde 1232 gegründet. Die im 14. Jh. errichtete Kirche war die Grablege der Herren von L. 1813 wurde der Konvent aufgehoben. Der älteste Hinweis auf das Hospital mit Hl.-Geist-Kapelle, jenseits der Lahnbrücke, datiert von 1310. 1573 erfolgte die Verlegung ins Wilhelmitenklöster vor dem Diezer Tor. Die Kapelle wurde 1590 wegen Baufälligkeit abgerissen. 1317 wurde das Wilhelmitenklöster, errichtet um 1300, vor die Diezer Pforte verlegt. Von 1320 bis 1350 wurde die Annakirche errichtet. 1568 erlosch der Konvent, die Gebäude wurden ab 1573 als Hospital genutzt. 1322 bis 1324 wurde in Lahnnähe die Johanneskapelle errichtet als Teil des L.er Stadthofs des Klosters Eberbach/Rheingau. An der Nordost-Seite des äußeren Brückenturmes wurde von 1490 bis 1496 die Brückenka-

pelle angebaut. Am Offheimer Weg stand die zum Dorf Kreuch gehörende Hl.-Kreuz-Kapelle.

Es gab eine Reihe geistlicher Gemeinschaften, unter denen das Kanonikerstift St. Georg und das Franziskanerkloster herausragten. Daneben gab es die Schwestern der Dritten Regel des Hl. Franziskus am Rossmarkt, die ab dem 14. Jh. nachweisbar sind. 1438 übergab die letzte Schwester das »Regelhaus« an die Franziskaner. Die Ursprünge des Klosters Bethlehem gehen auf die 1246 erstmals belegten Beginnen zurück. 1478 schlossen die Bewohnerinnen sich dem Dritten Orden an, sechs Jahre später erhalten sie die neue Hieronimuskapelle als Geschenk. 1467 werden die Sebastian- und die Jodocus-Bruderschaft erwähnt, beide an der Franziskanerkirche. Die St. Jakobusbruderschaft in der Windsbach (Wilhelmitenkloster) wird 1474 und 1476 genannt. Dort gab es auch die St. Anna-Bruderschaft, die im 16. Jh. ihren Höhepunkt erlebte. Die St. Georgsbruderschaft im Stift wird ab 1482 wiederholt in Testamenten bedacht.

1525 wird einer zur Kurtrierer Regierung nach Ehrenbreitstein befohlenen Delegation vorgehalten, es gebe einen Kaplan in der Stadt, der die neue lutherische Lehre predige, was unterbunden werden müsse. Aufgrund der teilweisen Verpfändung an die Ldgft. Hessen fanden reformatorische Gedanken Verbreitung. An den lutherischen Universitäten Gießen und Marburg sowie an der calvinistischen Hohen Schule Herborn lassen sich im 16./17. Jh. L.er Studenten feststellen. Auch im St. Georgsstift soll es Sympathisanten der Reformation gegeben haben. Mit dem Ende der Pfandherrschaft 1624 wurde L. rein katholisch.

Die erste Erwähnung eines Juden gab es 1278, die der Synagoge 1336. Im 1548 zusammengestellten Stadtbuch »Ordnung der Oberkeit« wird den Bestimmungen über die Juden breiter Raum gegeben, was auf eine größere Gemeinschaft hindeutet. Im 17. Jh. war die Synagoge an gleicher Stelle wie 1336, seit 1660 in einem Haus am Fischmarkt, seit dem letzten Drittel des 18. Jh.s in der Löhrgasse.

(4) In der ersten Hälfte des 12. Jh.s wurde die erste Mauer um die Kaufmannssiedlung errichtet. Aufgrund des Wachstums der Stadt wurde um 1230 eine zweite Befestigung errichtet, die von der Lahn entlang der späteren Grabenstraße bis zur Obermühle die Stadt halbkreisförmig umgab.

Nach dem großen Stadtbrand von 1289 entstanden zahlreiche Fachwerkbauten. Ihre genaue Beschaffenheit ist nicht überliefert, doch ist aus den Nachrichten vom Wohlstand der Einwohner, insbesondere der Oberschicht, zu schließen, dass die Bauten repräsentativ waren. Im 14. Jh. entstehen an den Ausfallstraßen die Vorstädte Hammer- bzw. Frankfurter Vorstadt, Diezer Vorstadt und Brückenvorstadt. Letztere erlebte einen Entwicklungsschub mit dem Bau der steinernen Brücke ab 1315.

Im 14. Jh. lag das Rathaus möglicherweise im Bereich der Salzgasse. Das älteste nachweisbare Rathaus stand am Kornmarkt/Ecke Fleischgasse. 1399 erwarb die Stadt von den Geschwistern Sybold ein Haus am Fischmarkt, das 1502 als Rathaus bezeichnet wird und diese Funktion bis 1899 hatte.

Unter den Bauten des 13. Jh.s ragte die Stiftskirche heraus. Unter den Profanbauten ist der ab 1665 errichtete Walderdorffer Hof zwischen Fahrgasse und Rosengasse, der an Stelle einer mittelalterlichen Hofanlage trat mit dem erhaltenen, um 1350 errichteten Wohnturm, von besonderer Prominenz.

(5) Unter den Konradinern war L. der zentrale Ort des Niederlahngaus, doch übernahm ab dem 12. Jh. das benachbarte Diez durch die dortigen Gf.en mehr und mehr diese Rolle.

Durch die Lage am Handelsweg hatte L. wirtschaftliche Beziehungen nach Frankfurt, deren genauer Umfang noch nicht erforscht ist. L.er Tuch wurde dort gehandelt, war aber

auch in Zürich, Straßburg und Augsburg zu finden. Seit dem späten 13. Jh. werden diverse Märkte genannt: Roßmarkt (1289), Schuhmarkt (1314), Fischmarkt (1317), Kornmarkt (1339) und weitere. Es gab fünf Jahrmärkte zwischen Halbfasten und St. Katharina. Der Handel erfuhr im »Ordnung der Oberkeit« genannten Stadtbuch von 1548 starke Berücksichtigung, was einen Hinweis auf die Bedeutung L.s als Handelsstadt gibt.

Gemäß ksl.er Privilegierung von 1356 und 1510 sowie durch den Bertramschen Vertrag von 1494 waren die L.er im Diezischen und Hessischen von Zöllen befreit. Ks. Karl IV. legalisierte 1357 die Zollerhebung an der Lahnbrücke. 1346 verbündete sich die Stadtgemeinde mit den Wetterauischen Reichsstädten Frankfurt, Friedberg, Wetzlar und Gelnhausen. Es folgten weitere Verträge mit Gf. Johann von Nassau-Hadamar (1351), dem Ebf. von Trier (1353), dem Gf.en von Diez (1357) und schließlich ein Schutzbündnis mit dem Stadtherrn Johann von Isenburg (1393).

(6) L. erlebte unter der Herrschaft der Isenburger eine Blütezeit, woran auch die beiden großen Katastrophen, der Stadtbrand von 1289 und die Pestwelle um 1350, nichts änderten. Die Stadtherren vermochten es aber nicht, aus dieser positiven Entwicklung für sich ausreichenden Nutzen zu ziehen, so dass sie L. ab 1344 verpfänden mussten. Ab 1420 gehörte die Stadt zum Kfm. Trier und war das Zentrum der Kurtrierer Besitzungen im Lahnggebiet. Im Spätmittelalter und der frühen Neuzeit war L. immer wieder in Auseinandersetzungen mit dem benachbarten Diez bzw. zwischen Kurtrier und Nassau verwickelt.

(7) Archivalien befinden sich im Stadtarchiv Limburg (StALM) und im Hauptstaatsarchiv Wiesbaden (HHStAW). Außerdem: Stadtarchiv Köln, Chroniken und Darstellungen Nr. 332: Mechtel, Johannes: *Introductio in Pagum Logenahe*. (Fotokopie im Stadtarchiv Limburg a.d. Lahn; Edition in Vorbereitung).

Die Limburger Chronik des Tilemann Elhen von Wolfhagen, ed. von Arthur WYSS, Hannover 1883 (MGH Deutsche Chroniken 4,1). – Quellen zur Geschichte der Klöster und Stifte im Gebiet der mittleren Lahn bis zum Ausgang des Mittelalters, Tl. 1: Das St. Georgenstift, die Klöster, das Hospital und die Kapellen in Limburg an der Lahn. Regesten 910–1500, bearb. von Wolf-Heino STRUCK, Wiesbaden 1956 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Nassau 12,1). – Quellen zur Geschichte ..., Tl. 5, 2: Rechnungen und Register. Das Stift St. Georg zu Limburg. Rechnungen und Register 1367 bis 1500. Seelbuch von 1470, bearb. von Wolf-Heino STRUCK, Wiesbaden 1984 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Nassau, 12, 5). – EILER, Klaus: Das Limburger Stadtbuch von 1548. Georg Rauschers »Ordnung der Oberkeit« und andere ausgewählte Quellen zu Bürgerrecht und Stadtverfassung von Limburg im 16. und 17. Jahrhundert. Eine Edition, Wiesbaden 1991 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Nassau, 46). – Mechtel, Johannes: *Der Lahngau – 1623 (Pagus Logenahe)*, bearb. und übers. von Walter MICHEL. Limburg 2005 (Veröffentlichungen des Fördervereins Limburger Schloss, 1). – BROMMER, Peter: Kurtrier am Ende des Alten Reichs. Edition und Kommentierung der kurtrierischen Amtsbeschreibungen von (1772) 1783 bis ca. 1790, Mainz 2008 (Quellen und Abhandlungen zur mittelhessischen Kirchengeschichte, 124/1), S. 367–436.

(8) HÖHLER, Jakob: *Geschichte der Stadt Limburg an der Lahn, Limburg [1935]*. – SCHIRMACHER, Ernst: *Limburg an der Lahn. Entstehung und Entwicklung der mittelalterlichen Stadt*, Wiesbaden 1963 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Nassau, 16). – STILLE, Eugen: *Limburg an der Lahn und seine Geschichte*, Kassel 1971. – STRUCK, Wolf-Heino: *Zur Verfassung der Stadt Limburg an der Lahn im Mittelalter. Mit einer bisher unedierten Urkunde von 1277*, in: *Nassauische Annalen* 99 (1988) S. 1–13. – *Hessischer Städteatlas. Lieferung I, 6: Limburg an der Lahn*, bearb. von Ursula BRAASCH-SCHWERSMANN, Holger Th. GRÄF, Ulrich RITZERFELD, Marburg 2005. – CORDEN, Ludwig: *Limburger Geschichte. Drei Bände. Aus dem Lateinischen übersetzt von Joseph WINGENBACH, bearb. von Franz-Karl NIEDER, 2008 (Digitalisat)*. – NIEDER,

Franz-Karl: Pfandherren von Limburg 1344–1624, Limburg 2009. – WALDECKER, Christoph: ... in *Monte quodam Lintburk vocato in Logenabe*. Die erste urkundliche Erwähnung Limburgs 910, in: Limburg im Fluss der Zeit. Schlaglichter aus 1100 Jahren Stadtgeschichte, Limburg a.d. Lahn 2010 (Beiträge zur Geschichte der Kreisstadt Limburg a.d. Lahn, 1), S. 1–10. – WOLF, Rudolf: Das St. Georgstift zu Limburg, in: Limburg im Fluss der Zeit. Schlaglichter aus 1100 Jahren Stadtgeschichte, Limburg a.d. Lahn 2010 (Beiträge zur Geschichte der Kreisstadt Limburg a.d. Lahn, 1), S. 63–91. – EILER, Klaus: Limburg an der Schwelle zur Neuzeit, in: Limburg im Fluss der Zeit. Vorträge zur Stadtgeschichte, Limburg a.d. Lahn 2013 (Beiträge zur Geschichte der Kreisstadt Limburg a.d. Lahn, 2), S. 105–126. – BOMERT, Jürgen C., KLEIN, Ulrich: Limburg an der Lahn. Der Walderdorfer Hof, Regensburg 2015 (Kleine Kunstführer, 2843). – WALDECKER, Christoph: Limburg a.d. Lahn im Wandel der Zeit, Olching 2017. – WALDECKER, Christoph: Kleine Geschichte der Kapelle in der Erbach, Limburg 2020 (Mitteilungen aus dem Stadtarchiv Limburg a.d. Lahn, 1).

Christoph WALDECKER

LINGEN

(1) Erste Erwähnung L.s dürfte die im Jahre 975 erfolgte Übertragung des Oberhofs *Lii-nga* durch Ks. Otto II. an den Osnabrücker Bf. sein. Der ursprüngliche Siedlungsschwerpunkt lag in Altenl., etwa zweieinhalb Kilometer flussabwärts der Ems. Der Ort lag an einem Verkehrsknotenpunkt. Während die Friesische Straße dem Verlauf der Ems folgend, Emden und Münster miteinander verband, erlaubte eine Furt den Emsübergang der Flämischen Straße. Vor 1150 wurde die Siedlung an den heutigen Ort verlegt. Spätestens jetzt befand sie sich unter der Herrschaft der Gf.en von Tecklenburg. Seit Nikolaus II. von Tecklenburg 1402 die L.er Burg seiner Frau übertragen hatte, diente sie sporadisch immer wieder als Wohnsitz einzelner Mitglieder der Gf.enfamilie. Nachdem Nikolaus III. 1489 zunächst die Herrschaft über Rheda, sodann 1493 die vollständige Gft. Tecklenburg an seinen Sohn Nikolaus IV. verloren hatte, musste er sich vertragsgemäß nach L. auf sein Altenteil zurückziehen († 1495). Der daraufhin ausbrechende Bruderstreit wurde 1498 mit einer dynastischen Teilung beigelegt, bei der der ältere Bruder Otto Tecklenburg und Rheda erhielt, der jüngere Nikolaus IV. hingegen das Amt L. Damit entstand erstmals eine eigenständige Gft. L. mit der Stadt L. als Verwaltungszentrum. Nikolaus IV. residierte fortan – wohl gemeinsam mit seiner Mutter – auf der L.er Burg. Die 43 Jahre währende Residenzzeit war geprägt von zahlreichen Auseinandersetzungen. Otto zielte auf eine Wiedervereinigung beider Gft.en und versuchte eine Eheschließung Nikolaus IV. zu hintertreiben. Als dieser dennoch heiratete, setzte Otto ihn 1508/09 gefangen. Daneben kam es zu Auseinandersetzungen mit den Fbf.en von Münster. Als Reaktion auf Überfälle auf westfälische Kaufleute besetzte der Fbf. 1518 L. Nikolaus IV. floh zum Hzg. von Kleve und konnte nach dem Abzug der münsterischen Truppen 1520 seine alten Rechte wieder wahrnehmen. Wegen Komplikationen bei der Rückerstattung von Beutegut überfiel Nikolaus IV. erneut münsterische Kaufleute, wurde von Ks. Karl V. ermahnt und verlor die Unterstützung des Hzg.s von Kleve. Er wandte sich daraufhin an seinen Onkel, den Hzg. Karl Egmond von Geldern, dem er 1526 die Gft. L. als Lehen übertrug. Im Gegenzug sicherte der Hzg. von Geldern seinem Vasallen militärischen Schutz zu. Mit Tod Nikolaus' IV., der 1541 ohne legitimen Erben verstarb, verlor L. seine Residenzfunktion. Die Gft. Lingen fiel Ottos Sohn Konrad zu und war damit wieder mit der Gft. Tecklenburg vereint.

Konrad (reg. 1534–1557) führte die Reformation ein, trieb – umgeben von katholischen Nachbarmächten – den Ausbau der L.er Befestigung voran und trat 1542 dem

Schmalkaldischen Bund bei. Im Schmalkaldischen Krieg wurde L. 1547 von dem kaisertreuen Gf.en Maximilian von Büren eingenommen, der 1548 die Herrschaft über die von Tecklenburg erneut getrennte Gft. L. zugesprochen bekam. Damit endete die tecklenburgische Herrschaft über L. Nach Maximilians Tod und angesichts der Heiratsabsicht seiner alleinerbenden Tochter Anna mit Wilhelm I. von Oranien-Nassau erwarb Ks. Karl V. 1551 die Gft. für 120 000 Karlsruhden und schloss sie den habsburgischen Niederlanden an. Im Achzigjährigen Krieg wurde L. 1597 von Moritz von Oranien, 1605 von Spinola erobert. Nach Schleifung der L.er Festungsanlagen 1632 übernahmen die Oranier wieder die Herrschaft, bis zum Westfälischen Frieden 1648 jedoch nur treuhänderisch. Eine münsterische Eroberung 1672/74 blieb Episode. 1702 fiel L. an die preußische Krone und wurde 1707 wieder mit der Gft. Tecklenburg vereinigt.

(2) 1227 lassen sich in dem als *villa* bezeichneten Ort Einkünfte aus Zoll, Münze und Gericht belegen, zudem bestand dort eine *curie*, was Indizien für eine größere Bedeutung des Orts zu dieser Zeit sind. Ein damals von Gegnern der Tecklenburger Gf.en – dem Kölner Ebf. und der Osnabrücker Kirche – geplanter Ausbau zur Civitas unterblieb. Um 1300 entwickelte sich L. zu einer stadttähnlichen Marktsiedlung. Der Ort erscheint nun tatsächlich als Civitas (1306) oder Oppidum (1320). Das wohl kumulativ erworbene Weichbildrecht L.s diente 1366 als Vorbild für die Stadt Bevergern. Inhaltlich greifbar wird das Recht erst durch ein 1401 ausgestelltes, lediglich kopiarisch überliefertes Privileg Gf. Nikolaus' II. von Tecklenburg. Demnach hatte das L.er Gericht das Tecklenburger Gericht und das Osnabrücker Gogericht als Oberhöfe über sich. Ein Richter zu L. lässt sich 1332 nachweisen, weiterhin erscheinen Burgmannen (1320), ein Drost (1458), ein Rentmeister (1527) sowie ein Schulmeister (1481). Die ab 1394 belegten, den Stadtrat bildenden vier Bürgermeister wurden vom Gf.en vereidigt und fungierten zugleich als Schöffen und Kurgenossen des Gerichts. Ein Schöffensiegel ist für 1394 und 1521 belegt. In der Trägerschaft des Stadtrates befand sich das vor 1445 errichtete Antonius-Gasthaus, ein vielleicht ursprünglich für Pestkranke errichtetes Armenhaus. Schenkungen und Stiftungen zugunsten des Gasthauses kamen im 15. und 16. Jh. ausschließlich aus den Händen der L.er Bürgerschaft. Handwerkerzildern sind für das Spätmittelalter zu vermuten, aber erst ab 1581 nachweisbar. Mitte des 16. Jh.s zählte die Stadt vielleicht 100 Bürgerhäuser, was auf 400–500 Einwohner, vielleicht etwas mehr, schließen lässt.

(3) Älteste Kirche dürfte die 1367 als *olde kercke* bezeichnete Marienkapelle gewesen sein. Außerhalb der Stadt gelegen, blieb sie später das Ziel von Wallfahrten zum 1. Mai. Das 1250 zum ersten Mal erwähnte Kirchspiel L. umfasste auch die Bauerschaften Altenl., Biene, Holthausen und Laxten, außerdem Bawinkel (Abpfarrung spätestens 1314), Bacum (Abpfarrung spätestens 1414) und Estringen (Abpfarrung 1520). In der 1367 erstmals genannten Walburgkirche auf dem Marktplatz wurde im selben Jahr eine Vikarstelle eingerichtet. 1382 werden zwei Vikare, 1437 vier Vikare, 1449 und 1496 ein Kirchenrat und 1496 ein Küster erwähnt. Es handelte sich um eine Eigenkirche der Tecklenburger Gf.en, die auch das Besetzungsrecht der geistlichen Stellen innehatten. So resignierte beispielsweise der Pfarrer 1483/84 zu Gunsten eines außerehelichen Sohns Gf. Nikolaus' III. Neben der Walburgkirche ist ab 1435 eine Andreaskapelle auf dem Burggelände belegbar. 1530 wurde die Stelle des Burkaplans ebenfalls mit einem unehelichen Sohn des Gf.en besetzt.

Unter Konrad von Tecklenburg erfolgte 1541 der Wechsel zur lutherischen Konfession, 1543 wurde für Tecklenburg, L. und Rheda eine Kirchenordnung erlassen. Im Rahmen des Festungsausbaus wurde die Walburgkirche 1542 abgerissen und durch einen Neubau in der Kirchstraße (heute reformierte Kirche) ersetzt. Weitere Konfessionswechsel erfolg-

ten 1547 (katholisch), 1597 (reformiert), 1605 (katholisch), 1648 (reformiert), 1672 (katholisch) und 1674 (reformiert).

(4) Die prägende Lage von Marktplatz, Walburgkirche und Burg dürfte bereits um 1300 bestanden haben. Unter münsterischer Besetzung (1518/20) wurden die Festungswerke ausgebaut und die Stadt mit einem Graben versehen. Nikolaus IV. ließ sodann die Burgbefestigung weiter verstärken, die Stadtgräben erweitern und erstmals einen Wall um die Stadt anlegen. Die um 1560 von dem Geometer Jacob van Deventer erstellte Stadtansicht zeigt eine um den Marktplatz zentrierte Siedlung und ein durch einen Wassergraben von der Siedlung getrenntes und durch vier Rondelle gesichertes Burggelände. Die Siedlung war durch ein Grabensystem befestigt. Mit der Burgstraße, der Lookenstraße und der sich zur Mühlenortstraße verlängernden Großen Straße führten drei Ausfallstraßen durch je eines der drei Stadttore (Burgtor, Lookentor, Mühlenort). Den Übergang von der Burgfreiheit zur Stadt markierte ein freies Feld zwischen der Burggrabenbrücke und dem Marktplatz. Am anderen Ende des Marktplatzes steht noch heute das nach dem Stadtbrand von 1548 von der Stadt aus eigenen Mitteln wiederaufgebaute Rathaus, das zwar recht kleinflächig geraten ist, durch seine prominente, dreiseitig freistehende Lage jedoch den Marktplatz bestimmt. Das Wappen der Gf. zeigte einen goldenen Anker auf blauem Grund. Dieser »L.er Anker« hatte bereits 1475 Eingang in das Tecklenburger Wappen gefunden, das bislang lediglich drei rote Seeblätter auf silbernem Grund gezeigt hatte. In dieser erweiterten Form findet sich das Tecklenburger Wappen auf einem Ziegelstein aus dem 16. Jh., der in der Marienstraße im Bereich der früheren Burg gefunden wurde.

(5) Neben seiner fortifikatorischen Funktion hatte L. vor allem Bedeutung als Marktsiedlung. Es existierte ein eigenes Getreidemaß (1300). Jahrmärkte fanden statt am Tag der Elftausend Jungfrauen (1306) sowie am Walburgatag (1307). Gehandelt wurden wohl die gängigen Güter des Emshandels: Fische, Pferde, Ochsen und Milchprodukte aus Friesland, Holz, Honig und Getreide aus Westfalen. Versuche des münsteraner Bf.s, den Handel auf die Westseite der Ems und damit an L. vorbei zu verlagern, stießen seitens der Tecklenburger Gf.en auf heftigen Widerstand. Die Bf.e eroberten L. 1392 und erneut 1400. In dem daraufhin geschlossenen Friedensvertrag musste der Gf. von Tecklenburg auf einen Großteil seines Landes sowie auf alle Ansprüche an der Friesischen Straße verzichten. Ihm verblieben allein die Burgen in Tecklenburg und L. Neben den dynastischen Spannungen innerhalb des Hauses Tecklenburg während der L.er Residenzzeit 1498–1541 setzten sich die Konflikte mit dem Bm. Münster fort.

Über eine Mitgliedschaft in Städtebünden oder in der Hanse ist nichts bekannt.

(6) Als Residenzstadt lässt sich L. für die Zeiten bezeichnen, als Gf. Nikolaus III. von Tecklenburg kurzzeitig 1493–1495 seinen Alterssitz hier hatte, und als Gf. Nikolaus IV. für die Zeit 1498–1541 eine Nebenherrschaft der Tecklenburger innehatte, die aber von schweren Krisen und zeitweiliger Flucht an den klevischen Hof geprägt war. Als Stadt spielte L., abgesehen von ihrer Residenzfunktion und ihrem Festungscharakter, in der Herrschaftspolitik Nikolaus' IV. offenbar keine herausgehobene Rolle. Über die Verflechtung von Hof und Gemeinde lassen sich kaum Aussagen treffen. Die Wirtschaftskraft der Stadt war zu gering, um einen größeren politischen Einfluss zu erlangen. So zeigt sich insgesamt eine starke Abhängigkeit vom Landesherrn. Das ambivalente Verhältnis zwischen Stadt und Gf. Nikolaus IV. wird schlaglichtartig deutlich, als sich der Gf. um 1533 bei Bau- und Wallarbeiten die Freiheiten und Privilegien der Stadt vorlegen lässt, *um sich darnach zu richten*, andererseits aber die Beschwerde laut wurde, Nikolaus IV. habe dem städtischen Antonius-Gasthaus zahlreiche Einkünfte entzogen.

(7) Die 1401 gewährten städtischen Privilegien sind als Abschrift in einem 1628 angelegten Protokollbuch der Stadt Lingen überliefert (Stadtarchiv Lingen, Altes Archiv, Nr. 247, fol. 8r–12r), ebenso ihre 1542 vollzogene Bestätigung durch Konrad von Tecklenburg (fol. 23r–17v). Eine weitere Abschrift der Privilegien 1401 und ihrer Konfirmation 1542 in einem 1671 angelegten Kopiar (Stadtarchiv Lingen, Altes Archiv, Nr. 255, fol. 2r–5r bzw. 5v–10v). Druck (nach Nr. 255, fol. 2r–5r) in: EHBRECHT, Wilfried: Lingens städtische Entwicklung im Spätmittelalter, in: Im Bannkreis habsburgischer Politik. Stadt und Herrschaft Lingen im 15. und 16. Jahrhundert, hg. von Ludwig REMLING, Bielefeld 1997 (Quellen und Forschungen zur Lingener Geschichte, 1), S. 11–50, hier S. 43–50. Der wechselseitige Vertrag über die Lehnsübertragung 1526 ist kopiarisch im *Codex Lingensis de iure civili proprietario et publico* (Stadtarchiv Lingen, Altes Archiv, Nr. 5390, fol. 23v–25v) überliefert.

Als weitere Archive mit einschlägigen Beständen sind zu nennen: Niedersächsisches Landesarchiv, Abt. Osnabrück (Osnabrück); Pfarrarchiv St. Bonifatius (Lingen); Landesarchiv NRW, Abt. Westfalen (Münster); Westfälisches Archivamt (Münster); Fürstlich Bentheim-Tecklenburgisches Archiv (Rheda); Algemeen Rijksarchief (Den Haag); Archives Générales du Royaume (Brüssel).

Der Plan von Lingen und Umgebung des Jacob van Deventer befindet sich als Original in Madrid, Biblioteca Nacional, Sección de Manuscritos, Ms. Res. 200 (Plantas de las ciudades de los Países Bajos, T. III), gedruckt in: Die Stadtgrundrisse von Jacob van Deventer, hg. von Cornelis KOEMAN und Peter H. MEURER, Alphen aan den Rijn 2001, Nr. 208.

(8) GOLDSCHMIDT, Bernhard Anton: Geschichte der Grafschaft Lingen und ihres Kirchenwesens insbesondere, Osnabrück 1850 (ND Osnabrück 1975). – MÖLLER, Johann Caspar: Geschichte der vormaligen Grafschaft Lingen, Lingen 1874 (ND Lingen 1982). – SCHRIEVER, Ludwig: Geschichte des Kreises Lingen, 2 Bde., Lingen 1905/1910. – BEISS, Edgar: Geschichte des St. Antonius-Gasthauses zu Lingen a.d. Ems. Von den ersten Anfängen bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts, Diss. masch., Göttingen 1945. – EHBRECHT, Wilfried: Zur politischen, sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung des tecklenburgischen Amtssitzes, in: Lingen 975–1975. Zur Genese eines Stadtprofils, hg. von Wilfried EHBRECHT, Lingen (Ems) 1975, S. 42–53. – HOMANN, Hans-Dieter: Lingen im Zeitalter der Glaubenskriege, in: Lingen 975–1975. Zur Genese eines Stadtprofils, hg. von Wilfried EHBRECHT, Lingen (Ems) 1975, S. 54–81. – WOLF, Manfred: Die Entstehung der Obergrafschaft Lingen, in: Westfälische Zeitschrift 140 (1990) S. 1–29. – REMLING, Ludwig: Lingen, Emsbüren, Salzbergen. Gemeinsamkeiten und Sonderwege in der Geschichte, in: Jahrbuch des Emsländischen Heimatbundes 36 (1990) S. 160–194. – MOHRMANN, Wolf-Dieter: Die Grafschaft Lingen in der Politik Kaiser Karls V., in: Im Bannkreis habsburgischer Politik. Stadt und Herrschaft Lingen im 15. und 16. Jahrhundert, hg. von Ludwig REMLING, Bielefeld 1997 (Quellen und Forschungen zur Lingener Geschichte 1), S. 51–80. – REMLING, Ludwig: Stadt, Kirche und Landesherr im frühneuzeitlichen Lingen, in: Im Bannkreis habsburgischer Politik. Stadt und Herrschaft Lingen im 15. und 16. Jahrhundert, hg. von Ludwig REMLING, Bielefeld 1997 (Quellen und Forschungen zur Lingener Geschichte 1), S. 81–128. – REMLING, Ludwig: Konfessionswandel und Konfessionsstabilisierung. Landesherr und Kirchenvolk in der Grafschaft Lingen, in: Osnabrücker Mitteilungen 107 (2002) S. 125–154. Mirko CRABUS

LÜTTICH (LIÈGE, LUIK)

(1) L. liegt in einer weiträumigen Vertiefung, dem L.er Becken, gegenüber der Stelle, an der die aus den Ardennen kommende Ourthe als rechter Zufluss in die Maas mündet. L. gewann im Frühmittelalter an überregionaler Bedeutung, in römisch-spätantiker Zeit stand es hinter dem seit 350 n. Chr. als Bf.sitz fungierenden Tongern zurück. Im 6. Jh.

hielten sich die Bf.e in Maastricht auf, wo es eine Brücke über die Maas gab. In L. besaßen die Bf.e einen Hof, den sie gelegentlich aufsuchten. An einem 17. September in einem unbekanntem Jahr um 700 wurde in L. der tongrische Bf. Lambert von Feinden erschlagen, woraufhin sein Nachfolger, Bf. Hubert, 715 Lamberts Gebeine nach L. überführen und dort in einer neuen Basilika bestatten ließ, die dem Lambert und der Hl. Maria geweiht wurde. Mit weiteren geistlichen Einrichtungen wurde die sakrale Bedeutung L.s erhöht, bis um 800 unter Karl dem Großen der Bf.sitz von Tongern-Maastricht nach L. verlegt wurde; Lambert wurde zum Lokalheiligen und Schutzpatron der sich im Hochmittelalter entwickelnden Stadt, der Diözese und des Fsm.s. In der zweiten Hälfte des 10. Jh.s fanden die Bf.e, die unter den Karolingern ausgesprochen umfangreichen Grundbesitz entlang der Maas und der Sambre erwerben konnten, Anerkennung als Fs.en des ostfränkischen Reichs (Immunitätsprivileg 980, Erwerb der Gft. Huy 985). Entscheidend hierfür war das Wirken Bf. Notgers (972–1008). Weitere Gft.srechte folgten, 1096 kam noch die Gft. Bouillon hinzu, deren Inhaber als Hzg. in Nieder-Lotharingen zum Kreuzzug aufgebrochen war. Bedeutsam war die Errichtung der ersten steinernen Brücke über die Maas zwischen 1025 und 1037 (im 11. und 12. Jh. wurden sieben weitere Brücken in anderen Maasstädten errichtet). Die letzte große Herrschaftserweiterung bestand 1361 in der Übernahme der Gft. Loon (frz. Looz). In der hiermit vollendeten Form blieb das Bm., seit dem 16. Jh. als Fbm. bezeichnet, bis zum Ende des Alten Reichs bestehen (einzelne Teile wurden mitunter länger dauernd abgetrennt, Bouillon vollständig 1677). Weithin Beachtung fand die sog. »L.er Revolution« von August 1789, die in ihren Forderungen radikaler war als die Französische Revolution acht Wochen zuvor, und die vor der »Brabanter Revolution« vom Oktober 1789 stattfand. Literarischen Niederschlag fanden beide in Georg Forsters Beschreibung seiner 1790 unternommenen Reise an den Niederrhein (erschienen 1791–1794). Nach wechselnden Lagen war L. ab Sommer 1794 von französischen Revolutionstruppen besetzt.

Die Stadt L. fungierte während der gesamten Zeit seit dem Hochmittelalter als weltliches und geistliches Zentrum des Bm.s und der Diözese, war zudem vorherrschend bei den Landständen. Im 15. Jh. war die Stadt bestimmend bei der Verteidigung der Selbständigkeit des Landes gegenüber den burgundischen Hzg.en, was 1468 zu ihrer vollständigen Zerstörung im »Sac de Liège« führte. In der frühen Neuzeit beanspruchten die Kanoniker des Domkapitels eine Ko-Souveränität bei der Regierung des Landes. Fbf. Georges-Louis de Berghes (reg. 1724–1743) schränkt sie ein, was dem Nachfolger eine quasi absolute Stellung verschaffte, bei dessen Nachfolger indes wieder relativiert wurde. Die Neufassung der niederländischen Bistümer 1559 bedeutete für die L.er Diözese einen Bedeutungsverlust, da die neuen Bm.er Namur und Roermond auf Kosten L.s gegründet wurden.

Bei Bedrohungslagen zogen die Bf.e sich etwas weiter maasaufwärts nach Huy zurück, die dort befindliche Burg galt als uneinnehmbar (stadtdogeschichtlich bekannt ist Huy durch die 1066 von Bf. Dietwin [frz. Théoduin] verliehenen Freiheiten, der ältesten Urkunde dieser Art nördlich der Alpen), so Notger 978, Adolf von der Mark 1324–1332, Ludwig von Bourbon 1466–1467. Nach der Zerstörung L.s durch Karl den Kühnen 1468 wurde Maastricht (ein Kondominium mit den Hzg.en von Brabant) Verwaltungshauptstadt der Maaslande und blieb Residenz des L.er Bf.s Johann von Horn, bis unter Erhard von der Mark (reg. 1506–1538) ab 1531 wieder L. zum Bf.sitz wurde. Im 18. Jh. wurde Seraing Sommerresidenz der Fbf.e. Fbf. François-Charles de Velbruck (1772–1784) ließ sich noch ein eigenes Schloss in Hex (ndl. Heks) bei Tongern erbauen, dessen Garten von einer (für einen Fbf. verbotenen) freimaurerischen Symbolik gekennzeichnet war. Als Badeort und Treffpunkt des Adels wurde Spa ab den 1760er Jahren ausgebaut, wo nach und nach mehrere Spielsalons eröffnet wurden.

Während des Investiturstreits verblieben die L.er Bf.e auf der Seite der Kg.e, in L. verstarb 1106 Ks. Heinrich IV. In der frühen Neuzeit bildete das Fbm. keinen Bestandteil der Spanischen oder der Österreichischen Niederlande, sondern bewahrte sich den 1492 ausgehandelten Neutralitätsstatus zwischen dem Reich, zu dem es formal gehörte, und Frankreich. Dieser Status wurde auch von den sich im 16./17. Jh. aus dem Reichsverband lösenden habsburgischen, später Spanischen und Österreichischen Niederlanden sowie den Vereinigten Provinzen beachtet. 1520 machte Karl V. auf seiner Krönungsreise nach Aachen Halt in L., wo er den seit 1518 mit ihm verbündeten Fbf. Erhard von der Mark besuchte; 1521 gewährte Karl V. einigen hochrangigen Amtsträgern der Stadt, Jurés, Pensionszahlungen (gerichtet gegen Kg. Franz I. von Frankreich). Ab 1624 erhielten Mitglieder der Stadtregierung mit Zustimmung des regierenden Fbf.s Pensionen des französischen Kg.s, um Wirtschaftsbeziehungen zu Frankreich aufrechtzuerhalten, der französische Gesandte Abt Mouzon erhielt Bürgerrecht in L.

(2) Auch wenn L. eine ältere Vorgeschichte kannte, so wuchs der Ort vor allem durch die Anwesenheit der Bf.e und geistlicher Institutionen. Indizien beleuchten die Entwicklung der Stadt im Frühmittelalter: 881 wurde sie von Normannen geplündert. Ein erster Aufstand brach um 965 gegen Bf. Ebrachar (reg. 959–971) aus, der Steuern einzuziehen trachtete. Weiter wurde unter Bf. Ebrachar ab 965 im Nordwesten des bewohnten Areals ein neuer Siedlungskern errichtet, der aus einer neuen Kathedrale, einem bfl.en Palast und zwei Kirchen, Saint-Pierre und Saint-Laurent, bestand. Unter Bf. Notger wurden an deren Stelle ab 987 Neubauten errichtet, dazu mehrere Kollegiatkirchen gegründet und die gesamte Anlage durch eine Mauer umgürtet, die bis zum 13. Jh. flächenmäßig ausreichte. Östlich vor der Kathedrale befand sich der Marktplatz, von der südostwärts die Rue de Neuvice abging, die zur Maasbrücke (Pont des Arches) führte und weiter die Straße nach Aachen bildete. Der Name »Neuvice« ist abgeleitet von lat. *Novus vicus* und meinte eine Kaufmannssiedlung, die es im 10. Jh. gegeben haben muss. Die Lage an der Maas legt einen Handel entlang dem Fluss nahe.

Deutlich später als Huy erhielt L. seine städtischen Rechte (Sicherung des Hausfriedens) und Pflichten (u. a. Kriegsdienst für den Bf.) erst zu einem unbekanntem Datum von Bf. Albrecht II. von Cuyk (reg. 1194–1200). Verwaltet wurde die Stadt durch Schöffen, bei denen es sich um vom Bf. auf Lebenszeit eingesetzte Amtsträger handelte, die der ministerialischen und kaufmännischen Oberschicht entstammten, und die intensiv mit dem Domkapitel um Zuständigkeiten und Grundstücke rangen. An ihrer Spitze stand ein Maieur. Seit 1231 sind Bürgermeister (»bourgmestres«) bekannt, um diese Zeit ist auch die Entstehung einer Kommune anzusetzen, als »Geschworene« (»jurati«, »jurés«) erschienen, die von den »Bürgern« (»citains«) gewählt wurden.

Schwierig nachzuzeichnen ist die weitere Ausbildung kommunaler Institutionen, was an der zweimaligen Zerstörung des Stadtarchivs liegt, zum ersten Mal 1408 durch Hzg. Johann ohne Furcht von Burgund, erneut 1468 durch Hzg. Karl den Kühnen von Burgund, weswegen man für die Erforschung des Spätmittelalters in erster Linie auf die bfl.e Chronistik angewiesen ist, die ein teils deutlich parteiisch zuungunsten der Stadt bzw. der Gemeinde formuliertes Geschichtsbild präsentiert, daneben auf die Überlieferung der geistlichen Institutionen. Aus der Zeit bis 1487 nennt BRUYÈRE (2012) insgesamt 39 Rechtsdokumente, die Verfassungsrang beanspruchen können, was als Indiz für schnell wechselnde politische Lagen zu verstehen ist.

Sicher ist, dass die Gewinnung einer Autonomie der Gemeinde im 13. Jh. und deren innere Ausgestaltung im 14. Jh. langsam und durchaus konfliktreich verlief, da die Bf.e und ein Großteil der Geistlichen (vor allem des gelegentlich mit dem Bf. überworfenen Domkapitels) nicht bereit waren, die Herrschaft über die Stadt zu teilen. Als Wegmarken dieser Entwicklung sind zu nennen die Wahl Henri de Dinants durch die (bzw. durch ei-

nen Großteil der) Gemeinde zum Bürgermeister 1253 und dessen letztlich glückloses Agieren bis 1255. Als zweite Wegmarke ist die Beteiligung der Zünfte am Stadtreghment 1303–1330 zu nennen, die von der Geistlichkeit hinzugezogen wurden zur Abwehr der Gewaltmaßnahmen, mit denen die stadtdligen Schöffen versuchten, eine Konsumsteuer einzuziehen. Aus Anlass des Todes des Bf.s Thibaut de Bar 1312 holten die Schöffen zum Gegenschlag aus, was in dem als »Mal Saint-Martin« bekannte Massaker von 3./4. August 1312 bei der Kollegiatkirche St. Martin mit ca. 200 Opfern, darunter zehn (von insgesamt 14) Schöffen endete, die als dritte Wegmarke herauszustellen ist. Anschließend (1313) wurde die Stellung der Zünfte in der Stadtregierung weiter abgesichert, die Rolle der Bürger- bzw. Gemeindeversammlung genauer festgeschrieben. Als vierte Wegmarke ist der vierjährige kriegerische Streit 1325–1329 um die Rechte des Bf. Adolfs von der Mark (reg. 1313–1344) zu nennen, der sich mit einer weiträumigen Adelsfehde im Haspengau verband, welcher letztlich vom Bf. für sich entschieden werden konnte, der nach einem mehrjährigen Exil in Huy 1332 wieder in L. einzog. Die Stellung der Zünfte und der Gemeindeversammlung als politischem Organ wurde im Friedensvertrag 1330 gebrochen. 1344 wurden die Zünfte in gemilderter Form wieder vom Bf. zum Stadtreghment hinzugezogen, fünfte Wegmarke, da sie zur Unterwerfung des mittlerweile aufständischen Huy benötigt wurden. Letztlich gelang die Durchsetzung der nunmehr 32 Zünfte als politischem Organ 1386 auf prozessualen Weg, als den meisten alten Schöffenmitgliedern der Prozess wegen Korruption gemacht wurde und mit Unterstützung des Bf. Adolf von Horn (reg. 1378–1389) ein weiter Personalaustausch durchgesetzt wurde. Mit dieser sechsten Wegmarke erhielt L. politische Zünfte als Organisationseinheit der Stadtverfassung, jetzt erst waren die Handwerker und damit die Mittelschichten abgesichert am politischen Leben beteiligt.

Im 15. Jh. kam es zu einer Einschränkung bzw. Aufhebung der gemeindlichen Selbständigkeit durch die Hgz.e von Burgund, was sich durch die dynastisch bedingte Machtpolitik der Hgz.e erklären lässt. 1389 wurde der aus dem holländischen Zweig der Wittelsbacher stammende Johann als Bf. gewählt, wegen fehlender geistlicher Weihen nur als Elekt amtierend. Dieser war bestrebt, die landesherrliche Macht auf Kosten der städtischen Autonomie auszuweiten, worüber es zu einer Wahl eines Gegenbf.s durch die Landstände kam. Zur Wiederherstellung seiner Macht rief der Elekt ein Bündnis verwandter Fürsten zusammen, das unter der Leitung des mächtigsten von ihnen, Hzg. Johann ohne Furcht von Burgund, stand. 1408 kam es zur Schlacht von Othée (bei Tongern), die in einer Niederlage der Stadt bzw. Ständischen endete. Die völlige Aufhebung der städtischen Rechte (auch der der anderen Städte), Ausschaltung der Zünfte sowie Hinrichtung zahlreicher Gegner und die Auferlegung einer immensen Strafsumme waren die Folge. Erst 1417 vermochte Kg. Sigismund eine Milderung herbeizuführen, bei der unter Bf. Johann von Heinsberg (reg. 1419–1455) die alten Rechten wiederhergestellt wurden, zudem führte 1418 der Amtsverzicht des Elekten Johann zu einer weiteren Befriedung. Ein weiterer Einschnitt stellte 1456 die Einsetzung eines Neffen des burgundischen Hzg.s, Ludwigs von Bourbon, als Bf. dar, der weder von der Stadt noch den Ständen (an deren Spitze der Niederadlige Raes de La Rivière, Herr von Heers und Neerlinter in der Gft. Loon, stand, in der Stadt L. als Mitglied der Schmiedezunft akkreditiert und politisch führend) akzeptiert und 1465 mit Unterstützung des französischen Kg.s abgesetzt wurde, 1466 jedoch wieder installiert und als Bf. konsekriert wurde. Mit mehreren Feldzügen 1465–1468 wurden die L.er unterworfen, 1468 die Stadt über sieben Wochen systematisch zerstört (aus Maastricht stammende Truppen machten die Maasbrücke unbrauchbar), an der Bevölkerung ein Massaker verübt (mit ca. 4000–5000 Toten) und erneut die städtischen Freiheiten aufgehoben – ein weithin beachtetes Exemplum zur Warnung an andere Städte, sich nicht der fsl.en Herrschaft zu widersetzen. Das Ende der burgundischen Herrschaft 1477 führte nicht zu einer Befriedung, da sich der ständisch-städtische Widerstand

gegen den weiter amtierenden Bf. Ludwig von Bourbon richtete, der 1482 von dem den Widerstand anführenden Adligen, Wilhelm von der Mark mit dem Beinamen »Eber der Ardennen«, wohl eigenhändig ermordet wurde, woraufhin dieser vom nachfolgenden Bf. Johann von Horn zum Tode verurteilt wurde. Der Krieg zwischen den Parteien zog sich bis 1492 hin. Ein provisorischer Frieden von 1487 (»Paix de Saint-Jacques«) mit zahlreichen (über 500 Artikel) stadtrechtlichen Bestimmungen wurde wegen des Widerstands der Stadt erst 1507 umgesetzt, wie überhaupt das städtische Leben erst nach dem Tod Bf. Johann von Horns 1505 im größeren Maße in Gang kam. Für die Ausgestaltung des Verfassungslebens griff man auf die von Bf. Johann von Heinsberg 1424 verliehenen Rechte zurück. Im großen Stil setzte jetzt unter Bf. Erhard von der Mark (reg. 1505–1538), einem Neffen Wilhelms von der Mark, der gesicherte Wiederaufbau ein (vorher gab es eine provisorische Besiedlung) durch die führenden Familien der Zeit vor 1468, finanziert teils durch die reichen geistlichen Institutionen. 1495 gestanden die 32 Zünfte zu, dass Fremde Gewerbe ausüben durften, ohne Mitglied bei ihnen zu sein, und erst nach acht Jahren in die Zunft einzutreten. Erschwert wurde der Wiederaufbau durch die enorme Schuldenlast, die der Stadt aufgebürdet worden war, und die erst zu Beginn des 16. Jh.s auf ein erträgliches, real abzuzahlendes Maß reduziert wurde. Um die Mitte des 16. Jh.s setzte eine wirtschaftliche Blüte ein, die die Rahmenbedingungen der Politik änderten. 1562 protestierten die Zünfte, beeinflusst von der konfessionellen Toleranz, die zu dieser Zeit in Frankreich herrschte, gegen ein hartes gegenreformatorisches Regiment.

1602 gab es einen Aufstand gegen die Oligarchie einiger Familien (Ans, Streel, Goswin, Méan, Oupeye, Libert, Jamar, Oranus), die die städtischen Ämter zum Teil unter sich aufteilten, und deren Netzwerke von Streitigkeiten, Festessen, Geschenken, Käuflichkeit und Misswirtschaft gekennzeichnet war, gegen die die Zünfte nicht ankommen konnten. Einen Einschnitt stellte daher die neue, von Fbf. Ernst von Bayern (reg. 1581–1612) erlassene Stadtverfassung von 1603 dar, mit der die Rolle der Zünfte bei der Ämterbesetzung und der Genehmigung städtischer Steuern einmal mehr gestärkt wurde. Das Strafrecht übten die Schöffen (»Souveraine Justice de L.«) in der Stadt und einigen westlich vorgelagerten Vorstädten aus. Unter seinem Nachfolger Ferdinand von Bayern (reg. 1612–1650) entstand eine Parteiung zwischen seinen Anhängern, die sich »Chiroux« oder im wallonischen Französisch »Bergeronnettes« nannten und sich vornehmlich aus den reichen Bürgern rekrutierten, und den sich aus den Zünften, Handwerkern und Leuten des mittleren Bürgertums, vor allem Aufsteigern, zusammensetzenden »Grignoux«. Letztere schlossen sich an die Bestrebungen des französischen Kg.s, eine Gefolgschaft in L. zu schaffen, an, was zur Folge hatte, dass es 1637 ein tödliches Attentat auf den den Grignoux angehörenden Bürgermeister Sébastien La Ruelle gab, das zwar nicht verhindert werden konnte (seine Witwe erhielt eine französische Pension), aber die Chiroux in Misskredit brachte und die Herrschaft der Grignoux absicherte. 1641 übernahmen die Chiroux die Herrschaft und brachten den Bürgermeister Arnould de Cerf, Schwager La Ruelles, auf das Schafott. 1646 gab es nach einem zweitägigen Aufstand, genannt »Saint Grignoux«, wieder eine Herrschaft der Grignoux mit Unterstützung des französischen Gesandten, die dem Fbf. den Zugang zur Stadt verwehrten. Nach Ende des Dreißigjährigen Kriegs spaltete sich von den Grignoux eine Parteiung zugunsten des künftigen Landesherrn, Fbf. Maximilian Heinrich von Bayern, ab und öffnete diesem bereits vor Amtsantritt die Stadt. Dieser ließ über seine Widersacher ein Strafgericht niedergehen, es kam zu Exekutionen der gegnerischen Anführer. Der Fbf. hob die Stadtverfassung von 1603 auf und installierte ein ihm genehmes, stadtdliges Regiment. Dieses blieb bis 1676 bestehen, als der alte Verfassungszustand von 1603 wiederhergestellt wurde, womit das Wiederaufleben der Parteiung einherging, wobei diese unter neuen Namen aufblühte: Aus den »Chiroux« wurden die »Éburons liégeois« und aus den »Grignoux« die »Vertité«, auf beiden Seiten gab es radikale Anführer, die zu Gewalttätigkeiten anstifteten.

1684 kam es zum Handstreich, bei dem die Zünfte die Macht in der Stadt übernahmen, die aber nach kurzer Zeit vertrieben wurden, woraufhin Fbf. Maximilian Heinrich von Bayern (reg. 1650–1688) nach 13jähriger Abwesenheit wieder in die Stadt einzog. Den Zünften wurde jegliche politische Macht entzogen, was im 18. Jh. zu fortlaufenden Reformansätzen Anlass bot. Während des Spanischen Erbfolgekriegs gegen Ludwig XIV. von Frankreich 1702–1714 wurde die Stadt von einer ksl.en Kommission regiert, da der Fbf. sich mit dem französischen Kg. verbündet und nach Frankreich begeben hatte. Beteiligt war die Stadt-L.er Bevölkerung auf Seiten der »nationalen« Partei an der Wahl Charles Nicolas d'Oultremonts zum Fbf. 1763 gegen eine französisch-österreichische und eine englisch-preußische Gruppierung.

Recht früh brach die alte Ordnung im Fbm. L. zusammen, da die Französische Revolution nicht nur wahrgenommen, sondern auch übernommen wurde (»L.er Revolution«). Am 18. August 1789 besetzten aufständische Bürger das Rathaus, in der Folge versuchte man eine angepasste Fassung der alten zünftischen Verfassung von 1316 zu installieren, der Fbf. wandte sich zur Flucht nach Trier. Die Erklärung der Menschenrechte vom 16. September 1789 war weitergehend als die in Frankreich. Gegen L. wurde alsbald die Reichsexekution durch den niederrheinisch-westfälischen Reichskreis angeordnet. 1791 bildete sich eine erste, aus Preußen und Österreich bestehende Koalition, die im Laufe des Jahres die absoluten Verfassungszustände wiederherstellte, doch wurde im November 1791 L. von Truppen des revolutionären Frankreichs besetzt und die alte ständische Ordnung abgeschafft.

Beim Sac de Liège 1468 zählte die Stadt etwa 20 000–25 000 Einwohner, die in etwas mehr als 3000 Häusern auf einer Fläche von 196 ha wohnten. Um 1500 soll diese Zahl wieder erreicht worden sein. Um 1650 dürfte L. etwas mehr als 44 000, Ende des 18. Jh.s etwas über 50 000 Einwohner gehabt haben; Mitte des 18. Jh.s dürften es noch etwas mehr gewesen sein. Beachtlich war der Anteil der Armen, der im 18. Jh. bei ca. 20–25 % lag.

In L. gab es die üblichen Gewerke der Nahrungsmittelaufbereitung, Bekleidungsherstellung und des Hausbaus, als Exportgewerbe sind im Hochmittelalter die Metallwaren, ab dem 13. Jh. auch Tuche zu nennen. 1280 wurden erste Zünfte erwähnt, zu Beginn des 14. Jh.s gab es 15, 1373 wurden 32 festgelegt, die wenige Jahre später als politische Einheiten der Stadtverfassung anerkannt wurden, indem sie Abgeordnete unter den Geschworenen stellten.

Als wirtschaftliche Besonderheit ist der Steinkohleabbau in und um die Stadt zu nennen, 1195 erstmals als »terra nigra« erwähnt. 1430 arbeiteten über 2000 Personen in diesem Gewerbe. Die abgebaute Kohle ermöglichte es den L. Schmieden, bei besonders hohen Temperaturen Eisen zu verarbeiten, weswegen L. eine wichtige Metallwaren-, insbesondere Waffenfabrikation kannte. Bedeutend waren seit dem ausgehenden 12. Jh. die Geldwechsler, die auch als Kreditgeber für umliegende Herrschaftsträger fungierten; Ende des 13. Jh.s erschienen Lombarden und Cahorsins in L., Spezialisten des Tausches fremder Sorten, was als Indiz für die Einbindung in internationale Handelsbeziehungen zu verstehen ist (die letzten verschwanden zwischen 1603 und 1620). Nach der tiefgreifenden Zerstörung 1468 und den sich bis 1492 hinziehenden Parteigungs- und Bürgerkämpfen setzte erst um die Mitte des 16. Jh.s ein deutlicher Wirtschaftsaufschwung ein, der insbesondere durch die Zufuhr südamerikanischen Silbers stimuliert wurde, in technologischer Hinsicht durch die Verbesserung der Mühlenmechanik (L.er Frühkapitalismus, LEJEUNE 1939). Ein Haupterwerbszweig bestand in der Herstellung von Gusseisen und dessen Verarbeitungsprodukten, das Roheisen stammte von verschiedenen Abbauorten in den Ardennen. Eng verbunden war L. zu dieser Zeit mit Antwerpen. Bedeutender Waffenhändler während des Niederländischen Unabhängigkeitskrieges war Jean Curtius (1551–1627), der begünstigt vom Fbf. die spanische bzw. katholische Seite belieferte;

1590 erhielt er vom spanischen Generalgouverneur das Salpetermonopol in den Maaslanden, Lothringen, Ebm. Trier und Bm. Verdun zur Herstellung von Schwarzpulver, das in zwei Mühlen bei L. hergestellt wurde. Er erwarb eine Adels Herrschaft und errichtete in L. einen Hof an der Maas.

(3) Die Lambert-und-Maria-Kirche wurde mit Niederlassung des Bf.s um 800 zur Kathedrale erhoben. Im Hochmittelalter gab es folgende Kollegiatkirchen: Saint-Pierre, Sainte-Croix, Saint-Martin, Saint-Jean, Saint-Paul, Saint-Denis, Saint-Barthélemy, daneben noch die Abteien Saint-Laurent und Saint-Jacques; mit 60 Kanonikern war das Kathedralkapitel das größte. Zu Beginn des 16. Jh.s gab es insgesamt 60 geistliche Gemeinschaften neben dem Domkapitel, die nach der Zerstörung L.s durch Karl den Kühnen 1468 und den sich bis 1492 hinziehenden Auseinandersetzungen errichtet worden waren. In der frühen Neuzeit gab es zwölf Pfarreien innerhalb der Stadtmauern, wozu 19 in den Vororten kamen (insgesamt 31). Während der Gegenreformation kamen weitere Einrichtungen hinzu; als höhere Ausbildungsstätte der Geistlichkeit fungierte die Universität zu Löwen. Den in L. anwesenden Jesuiten wurde im 17. Jh. von Teilen der Bürgerschaft vorgeworfen, Parteigänger des spanischen Kg.s zu sein, und zahlreiche Grignoux wurden verdächtigt, Protestanten zu sein (obwohl Parteigänger des französischen Kg.s). Um die Mitte des 17. Jh.s waren Domkapitel und Stadtoberkeit gemeinsam zum Schluss gekommen, dass es in L. genug Kirchen gebe, 1644 untersagte der Rat die Ansiedlung neuer Einrichtungen. Dennoch wurden unter Fbf. Maximilian Heinrich, dem Jansenismus nahe stehend, drei weitere Einrichtungen gegründet, 1685 folgte noch das Hôpital général, das zur Besserung von Bettlern und Vagabunden gedacht war. Im 18. Jh. folgten ebenfalls einige weitere Kirchen. Unter Fbf. Charles Nicolas d'Oultremont wurde eine Bruderschaft zur »Ewigen Anbetung des Hl. Sakraments« eingerichtet, die seit 1765 mindestens 2000 Mitglieder hatte.

Zu Beginn des 18. Jh.s besetzte das Stadt-L.er Patriziat 55 % der Kanonikerstellen, zwischen 1763 und 1792 stieg dieser Anteil auf 72 %, der Adel wurde zunehmend verdrängt (in der Aufklärung nahm eine antiklerikale Haltung im Adel überhand). Das Leben der Geistlichkeit insgesamt war während der frühen Neuzeit weniger anstößig als die wenigen spektakulären Fälle nahelegen. Seit den 1750er Jahren gab es Lesekabinette in einzelnen Cafés (auch im Badeort Spa), die Freimaurer organisierten sich in der Loge »La Nympe de Chaudfontaine«. Seit 1756 erschien in L. für zwei Jahre (ab 1759 kurz in Brüssel, dann in Bouillon bis 1793) die nicht nur in L.er Gelehrtenkreisen viel gelesene, sondern europaweit beachtete Aufklärungszeitschrift »Journal encyclopédique« von Pierre Rousseau (1716–1785), der allerdings vor einer geistlichen Opposition flüchten musste. In den 1760er Jahren gab es 13 bzw. 14 Druckereien, in denen aufklärerische Schriften hergestellt wurden. 1770 (offiziell 1776) entstand die Freimaurerloge »La Parfaite Intelligence« (1777 noch die Loge »La Parfaite Égalité«). Als gelehrte Gesellschaften entstanden mit Förderung Fbf.s Velbruck die »Société d'Émulation« und die »Société littéraire« (beide 1779), erstere schrieb einen Wettbewerb zur Förderung der Sauberkeit in der Stadt aus (Erster Preis betraf die Abfuhr des Oberflächenwassers). Velbruck baute auch das Volksschulwesen aus, 1774 gab es 295 Schüler, 1776 hatte sich die Zahl verdreifacht; 1788 gab es 15 kostenfreie Schulen, 1793 24 unter Leitung von Lehrern und Lehrerinnen, die 1400 Schüler unterrichteten (was einem Siebtel der Einwohnerschaft entsprach).

An den Kollegiatkirchen entstanden seit dem 10. Jh. Schulen und Lehranstalten, die L. teilweise das Gepräge eines Gelehrtenzentrums verliehen. Aus ihnen gingen mehrere Bf.e anderer Diözesen des Reichs hervor. In der zweiten Hälfte des 12. Jh.s verloren diese Schulen an Renommee, die Pariser Universität mit ihren Kollegiatkirchen wirkte als Konkurrent. Einzelne Gelehrte wie Godefroid de Fontaines († 1306/10) blieben herausragend. Einher mit der bildungsgeschichtlichen Glanzzeit im 11./12. Jh. ging eine Blüte der

maasländischen Kunst, die sich in außergewöhnlichen Bauwerken, Goldschmiedearbeiten und Buchillustrationen usw. äußerte. Unter dem Elekten Johann von Bayern erfuhr der Maler Jan van Eyck erste Förderung, ehe dieser an den burgundischen Hof unter Philipp den Guten wechselte. Im Rahmen des Wiederaufbaus nach dem Sac de L. wurde 1495 ein Konvent der Brüder vom Gemeinsamen Leben gestiftet; 1524 gab es dort immerhin 1600 Schüler, die eine humanistische, d. h. lateinisch-griechische Ausbildung erhielten. Dennoch wurde erst 1558 eine erste Offizin gegründet (Morberius, † 1595). Im Umkreis Erhards von der Mark gab es eine ganze Reihe hochstehender Humanisten, die für teils kürzere, teils längere Zeit in L. tätig waren.

Fbf. Erhard von der Mark war ein scharfer Gegner der Reformation, das Edikt von Worms von 1521 wurde in Anlehnung an die habsburgischen Niederlande schärfer umgesetzt als von den Ständen des übrigen Reichs. Außerdem unterstützte er 1520 Kardinal Aleander (früher eine Zeitlang Erhards Kanzler), der als vom Papst eingesetzter Generalinquisitor die Exkommunikation Luthers umsetzte und dessen Schriften vernichten ließ. Unter Erhards Ägide blühten die katholischen Frömmigkeitsformen weiter auf, zu den bereits existierenden Bruderschaften kamen weitere hinzu. Er setzte 1537 aber deutliche Reformbestrebungen gegen das gelegentlich zu weltliche Dasein der Kanoniker der zahlreichen Stifte durch, wobei ihm das Domkapitel zur Seite stand; viele Stiftsherren zogen die Flucht nach Löwen vor. Gänzlich unterdrücken ließen sich reformatorische Bestrebungen indes nicht, sie blieben in den 1520er Jahren klandestin (Idelette de Bure heiratete 1525 den späteren Täufer Jean Stordeur außerhalb L.s), erste Calvinisten erschienen 1530 merklich in der Stadt, sodann vor allem in den deutschsprachigen Teilen des Fbm.s; 1532 wurden Lutheraner verhaftet und öffentlich zum Abschwören ihres Glaubens gezwungen. In L. als Hauptstadt ging die geistliche Obrigkeit schärfer als im Land vor, Verlust des Bürgerrechts und Güterkonfiskation wurden Predigern, Lehrenden und Buchhändlern angedroht (1533 erteilten die Schöffen einem Kanoniker des Stifts Saint-Paul einen lebenslangen Stadtverweis, einen aus Frankreich stammenden Kleriker verurteilten sie trotz Abschwörens des reformatorischen Glaubens zum Scheiterhaufen). Parallel zur Wiedertäuferbekämpfung in Münster 1533–1534 setzte eine (im Fbm. durch die Stände gemäßigte) Repression ein, die viele zur Flucht zwang; über Basel und Genf kamen Idelette de Bure (und ihr Mann) nach Straßburg, wo sie, 1540 verwitwet, nach Vermittlung Martin Bucers Johannes Calvin heiratete.

Im Sinne der Gegenreformation war vor allem Fbf. Ferdinand von Bayern (reg. 1612–1650) tätig, der gegen das als zu weltlich empfundene Gebaren der Stiftsgeistlichkeit (Damenbegleitung zum Gebet) vorging. Um die Mitte des 17. Jh.s war das intellektuelle Klima innerhalb der L.er Katholiken geprägt von den gelegentlich polemischen Auseinandersetzungen zwischen Anhängern der Therese von Avila, des Ignatius von Loyola, François de Sales, Bérulle, später noch den Jansenisten. Hexenprozesse gab es zwischen 1608 und 1662.

Fbf. Ernst von Bayern (1581–1612), der ab 1583 auch Ebf. von Köln und dort mit Gertrud von Plettenberg liiert war, hatte in L. mit Jeanne de Royer eine Maitresse. Die aus dieser Beziehung hervorgehende Tochter heiratete seinen bevorzugten Berater Charles de Billehé Herrn von Vierset, über den es Beziehungen zum Antwerpener Bankier Perez gab, der die Wahl zum Kölner Ebf. finanzierte.

(4) Als Zeichen der städtischen Freiheit (auch übertragen auf die ständische, die weiter auf die Autonomie des Fbm.s schließen lässt) gilt der »Perron« (Name belegt seit ca. 1170), eine 1305 anstelle eines bereits im 10. Jh. errichteten Brunnens auf dem Marktplatz errichtete Säule, die nach der ersten Einnahme L.s durch Karl den Kühnen 1467 abgebaut und nach Brügge überführt wurde. Ursprünglich aber handelte es sich um ein bfl.es Zeichen, das zunehmend von der Gemeinde als Träger der Stadt vereinnahmt wurde. Der

Vielschichtigkeit der Stadt-L.er Funktionen entspricht es, dass der Perron auch eine Bedeutung für die Diözese und in der frühen Neuzeit für die Stände erhielt. Das Rathaus (Haus »Violette«, dt. Veilchen) bereits im 14. Jh. am Marktplatz in der Nähe der Kathedrale und des Perron bezeugt, wurde 1490–1498 vollendet. Unter Erhard von der Mark wurde die Stadtbefestigung (wie auch die der anderen Städte) auf den neuesten Stand gebracht

Hauptkirchen waren der Dom St. Lambert, im 13. Jh. gotisch erbaut und im Gefolge der Französischen Revolution 1794 abgerissen (heutige Kathedrale ist die alte Kollegiatkirche Saint-Paul), und die Kollegiatkirche Saint-Martin, die nach ihrer Zerstörung 1312 im 14./15. Jh. wiederaufgebaut wurde. Vor der Kathedrale befand sich der wohl um 1000 errichtete Palast des Bf.s. Der 1505 großteils abgebrannte Palast wurde unter Erhard von der Mark 1526–1533 großzügig, um drei Innenhöfe gruppiert im spätgotischen Stil beginnend, im Renaissancestil endend, wieder aufgebaut; die Fassade zur Place Lambert wurde 1743 im Barockstil erneuert. Als Aufenthaltsort bevorzugte Erhard noch die Burg Kuringen (frz. Curange) bei Hasselt, der alten Hauptburg der Gfen von Loon, hinzu kamen Stadthöfe in Brüssel, Mecheln und Antwerpen. Gefördert wurde von ihm der Hofmaler Lambert Lombard (ab 1532), der Kollegiatkirche Saint-Martin stiftete Erhard große Buntglasfenster. Insbesondere die Kathedrale stattete er reich aus (hervorzuheben die Büste des Hl. Lambert von Hans von Reutlingen, 1512). Vom reich verzierten, ab 1528 geschaffenen Grabmal im Chor der Kathedrale, hat sich so gut wie nichts erhalten.

L. kennt eine außerordentlich reiche Baugeschichte. An kommunalen Bauten ist vornehmlich das Rathaus zu nennen, genannt »La Violette«, ein Bürgerhaus, das in der zweiten Hälfte des 13. Jh.s für Versammlungen der Schöffen genutzt wurde. Benannt wurde es nach seinem Hauszeichen. 1394 wurde ein Neubau errichtet, der 1468 im »Sac de L.« zerstört wurde. 1497 wurde ein Neubau bezogen, der durch seinen umfangreichen Wappenschmuck auf der Marktfassade bestach. Nach Zerstörung bei der Belagerung 1691 (wie die ganze Marktbebauung) wurden ein weiterer, unter Beteiligung zahlreicher L.er Künstler gestalteter Neubau errichtet, der ab 1714 genutzt wurde. 1649, gleichzeitig mit der Oktroyierung einer neuen Stadtverfassung, wurde die Zitadelle im Norden der Stadt begonnen.

Als Großstadt kennt L. zahlreiche Darstellungen in den bekannten Atlas- und Bildwerken der frühen Neuzeit (1574 Braun/Hogenberg, 1647 Merian d. Ä., 1649 de Blaeuw). Hervorgehoben seien die Stiche von Gabriel Bodenehr (veröffentlicht in seinem Atlaswerk »Force d'Europe: oder Die Merckwürdigst- und Fürnehmste Vestungen [...]«, von ca. 1726) sowie ein Stadtplan von R.P. Christophe von 1737 (L., Bibliothèque Chiroux-Croisiers, Salle Ulysse Capitaine). Den Markt mit dem Perron und Rathaus zeigt eine Zeichnung von Remacle Le Loup (1708–1746), entstanden zwischen 1738 und 1742 oder 1744 (ebd.). Von allgemeinem kulturgeschichtlichen Interesse ist, dass die Straßenszenen des L.er Malers Léonard Defrance (1735–1805), der als einer der Pioniere der Industriemalerei gilt, auf L.er Gegebenheiten zurückzuführen sein könnten.

(5) Die Stadt L. war auf vielfältige Weise mit ihrem Umland verbunden. L. war sowohl in weltlicher Hinsicht Hauptstadt des Fsm.s als auch in geistlicher Hinsicht Hauptstadt der Diözese. Zudem war L. das rang- und größenmäßig an erster Stelle stehende Mitglied der Landstände (es gab keine »mittelgroßen« Städte). Hinsichtlich der rechtlich-politischen Einbindung in das Alte Reich ist auf den Vertrag von 1492 hinzuweisen (geschlossen zwischen Kg. Maximilian I. und Kg. Karl VIII. von Frankreich), mit dem eine Neutralität des Fbm.s zwischen den zu dieser Zeit habsburgischen (später Spanischen, ab 1713 Österreichischen) Niederlanden und dem eigentlichen Reich festgelegt wurde. Immer wieder in Frage gestellt (vor allem von Richelieu im Dreißigjährigen Krieg sowie durch die im Utrechter Kongress 1713 verabredete Wiederangliederung an den niederrheinisch-

westfälischen Reichskreis 1717), hielt sich diese Neutralität bis zum Ende des Alten Reichs, zudem bot sie (trotz des ab 1650 einsetzenden, den Tuchhandel bestimmenden Merkantilismus in den importierenden Ländern wie Frankreich, den Niederlanden u. a., weniger in den Spanischen Niederlanden und im Reich) die Grundlage für die Gewährleistung des Fernhandels, was für die bis ins 19. Jh. bedeutende L.er Waffenproduktion wichtig war. In der zweiten Hälfte des 18. Jh.s, der Frühindustrialisierung, verdoppelte sich die Anzahl metallverarbeitender Betriebe im Großraum L.-Stablo. Die Neutralität hatte Rückwirkung auf die außenpolitische Haltung der Stände und der Stadt L., die sich intern je nach Interessenslage französisch, spanisch, reichisch oder holländisch ausrichteten (Parteiungen), was darin mündete, dass die L.er nach Verhandlungen zwar den Durchzug fremder Heere gestatteten, aber so gut wie keine Einquartierungen, kein Winterlager, keine Kontributionen (Ausnahme die Zeit der Augsburger Liga 1689–1695 gegen Ludwig XIV. von Frankreich).

L. war wirtschaftliches Zentrum des Haspengaus (Hesbaye), einer landwirtschaftlich besonders ertragreichen, im weiteren Umkreis bis zu etwa 70 km westlich und etwa 30 km nördlich erstreckenden Lösslandschaft, in der u. a. der Blaufärbestoff Waid angebaut wurde. Der Bf., das Domkapitel und die zahlreichen geistlichen Einrichtungen besaßen dort umfangreichen Güterbesitz, der Haspengauer Adel wiederum besaß Stadthöfe in L., zwischen Adel und städtischer Führungsschicht gab es ein Konnubium. Der landwirtschaftliche Gunstraum ermöglichte dem Bf. und dem einheimischen Adel, größere militärische Kontingente zu unterhalten, die von der L.er Rüstungsproduktion profitierten bzw. diese stimulierten. Die Wald- und Holzarmut des Haspengaus wurde durch das Angebot des östlich und südlich gelegenen waldreichen Mittelgebirges der Ardennen ausgeglichen. Eingeführt werden musste Kupfer für die Messingherstellung (meist über Köln). Fernhandelsbeziehungen bestanden seit dem 10. Jh. bis nach England, seit der zweiten Hälfte des 12. Jh.s auch weit ins Rheinland hinein und bis in den Harzraum sowie zu den Champagnemessen und nach Paris; um 1200 gab es eine L.er Kaufleutegemeinde in Genua. Im 14. und 15. Jh. gingen L.er Waren bis nach Nürnberg, Prag und nach Wien. Hauptausfuhrartikel waren im 11. und 12. Jh. Messing- und Bronzewaren, ab dem 13. Jh. hochwertige Tuche.

Stark geprägt vom städtischen Gewerbe war die Landschaft südlich L.s beiderseits der Maas, genannt das Rivageois, insbesondere vom Steinkohlenabbau. Um die Mitte des 16. Jh.s verlegten mehrere Eisengießereien ihre Produktionsstätten aus der Stadt nach dort. Im 18. Jh. gab es erste Versuche zur Koksherstellung.

(6) L. hat den Ruf einer »rebellischen« Stadt, was Bezug nimmt auf die Fülle an gewalttätigen Auseinandersetzungen, die die Geschehnisse L.s seit der Mitte des 13. Jh.s bestimmten. In besonderer Weise vereinigte L. die Funktionen als Kathedralstadt, Gewerbestadt, Fernhandelsstadt und Hauptstadt in sich, was die Anwesenheit heterogener Akteursgruppen erklärt, die von den Arbeitern im Steinkohlebergbau bis zu adligen Dom- und Stiftsherren reicht (jeweils in nennenswerter Zahl). Abgesehen von einzelnen Phasen fungierte L. so gut wie durchweg auch als Residenzstadt, da die Fbf.e hier ihren Hof unterhielten. Sie sind nicht nur als geistliche, sondern auch als vollauf weltliche Herren zu verstehen, die Bf.e des 13. und 14. Jh.s fungierten persönlich als Heerführer. Allgemein landesherrliche, ständische und städtische Interessen waren auf das engste miteinander verknüpft, wie man an der Einführung des 1,66 %-igen Importzolls unter Fbf. Ernst von Bayern 1582 auf alle Waren sehen kann, der zur Finanzierung der Landesherrschaft gedacht war und den Widerstand der Kaufleute vornehmlich der Stadt L., aber auch der anderen Landstädte hervorrief. Dennoch wurde er bis zum Ende des Alten Reichs erhoben, er war Gegenstand mehrerer Handelsverträge mit den Nachbarländern. Festzuhalten ist, dass es ein enges Interagieren zwischen den Stadt-L.er Kaufleuten, der Stadt selbst, der landesherrli-

chen Regierung bzw. dem Hof und den Fs.en gab. Letztlich ist dieses darauf zurückzuführen, dass es seit dem 12./13. Jh. gleichsam eine Symbiose zwischen Stadt- und Landadel gab, die diesem eine zentrale Rolle in den weltlichen und geistlichen Institutionen verlieh, mit der Folge, dass Friktionen in diesem Kreis (Parteiungen) sich sogleich auf die Geschehnisse von Stadt und Land auswirkten. Dem französischen Außenminister schien es aus monarchischer Wertung heraus 1744 mit Blick auf die Landstände, als habe die Verwaltung der L.er Landesherrschaft »malgré la forme républicaine« (DEMOULIN, KUPPER 2002, S. 116). In dieser Gemengelage besaß die Stadt L. u. a. die Funktion einer Residenzstadt. Diese ist überlieferungsbedingt für die frühe Neuzeit besser zu beschreiben als für das Spätmittelalter. Zeichen der engen Verwobenheit ist der Umstand, dass zu Zeiten der aufgeklärten Libertinage der Stadt-L.er Jurist Nicolas Mathieu de Graillet et d'Oupeye 1758 die Maitresse des fbf.en Rats François-Charles de Velbruck, Maria Christine Josefine de Bouget genannt »Stinette«, geheiratet hatte. Nachdem Velbruck 1772 zum Fbf. gewählt worden war, konnte Nicolas Mathieu d'Oupeye 1776 Bürgermeister werden, was unter Velbrucks Vorgänger Charles Nicolas d'Oultremont († 1771) wegen der Anruchigkeit der Verbindung noch verhindert worden war.

(7) Für die Zeit vor 1790 sind die Bestände im Staatsarchiv zu Lüttich (Archives de l'Etat à Liège) heranzuziehen, wo sich auch das Material der landesherrlichen Seite befindet. Jüngeres ist überliefert in der Gestion documentaire et Archives, wo die Akten der französischen Besetzung 1794–1815 u. a. »Le fonds français« zu finden sind. Für die ältere gedruckte Überlieferung, auch Karten, wende man sich an die Bibliothèque Ulysse Capitaine (BUC), wo man auch Quellen zur Geschichte der Wallonie findet.

Coutumes de Pays de Liège, hg. von J[ean]-J[oseph] RAIKEM, M[athieu]-L[ambert] POLAIN (†) und Stanislas BORMANS, Bd. 2, Brüssel 1873 (Commission Royale pour la publication des anciennes lois et ordonnances de la Belgique). – Recueil des Ordonnances de la Principauté de Liège, première série: 974–1506, hg. von Stanislas BORMANS, Brüssel 1878. – Régestes de la Cité de Liège, hg. von Emile FAIRON. Avec glossaire philologique par Jean HAUST, 4 Bde., Lüttich 1933–1940 (Commission Communale de l'Histoire de l'Ancien Pays de Liège). – KRANZ, Horst: Quellen zum Lütticher Steinkohlenbergbau im Mittelalter. Urkunden, Register- und Rechnungseinträge, Bergrecht, Aachen 2000 (Aachener Studien zur älteren Energiegeschichte, 7).

(8) DEMARTEAU, J.-E. [Joseph]: La Violette. Histoire de la maison de la Cité à Liège, in: Bulletin de l'Institut archéologique liégeois 21 (1888) S. 297–456 mit Abb. vor S. 297. – KURTH, Godefroid: La Cité de Liège au Moyen-Age, 3 Bde., Brüssel/Lüttich 1910. – VERCAUTEREN, Fernand: Luttes sociales à Liège (XIII^e et XIV^e siècles), Brüssel 1946 (Collection Notre passé). – LEJEUNE, Jean: Liège et son pays. Naissance d'une patrie, XIII^e–XIV^e siècle, [Lüttich] 1948 (Bibliothèque de la Faculté de Philosophie et Lettres de l'Université de Liège, 112). – LEJEUNE, Jean: Liège. De la principauté à la métropole, Antwerpen 1974. – Histoire de Liège, hg. von Jacques STIENNON, Toulouse 1991. – KRANZ, Horst: Lütticher Steinkohlenbergbau im Mittelalter. Aufstieg, Bergrecht, Unternehmer, Umwelt, Technik, Aachen 2000 (Aachener Studien zur älteren Energiegeschichte, 6). – DEMOULIN, Bruno, KUPPER, Jean-Louis: Histoire de la principauté de Liège de l'an mille à la Révolution, Toulouse 2002. – JOZIC, Daniel: Liège entre guerre et paix. Contribution à l'histoire politique de la Principauté de Liège 1744–1755, Lüttich 2013 (Série Histoire). – Les institutions publiques de la principauté de Liège 980–1794, hg. von Sébastien DUBOIS, Bruno DEMOULIN und Jean-Louis KUPPER, 2 Bde., Brüssel 2012 (Archives Générales du Royaume et Archives de l'État dans les provinces, Studia, 133). – Histoire de Liège, hg. von Bruno DEMOULIN, Brüssel/Lüttich 2017. – Simon Reuter: Revolution und Reaktion im Reich. Die Intervention im Hochstift Lüttich 1789–1791, Münster 2019 (Verhandeln, Verfahren, Entscheiden, 5). Harm von SEGGERN

LUXEMBURG (LUXEMBOURG, LÉTZEBOURG)

(1) L. liegt auf einem Sandstein-Plateau 320 m über dem Meeresspiegel (Oberstadt) und im rund 40–70 m tiefer liegenden Tal der Alzette (Unterstädte) an der Stelle, wo die Römerstraße Reims-Trier eine ältere Nord-Süd-Verbindung kreuzte und die Alzette überquerte. Während im Tal eine frühmittelalterliche Besiedlung nachzuweisen ist, ließ Gf. Sigfrid aus dem Ardennen-Moselraum um 963 auf einem Felsporn eine Burg bauen, die 987 *Lucilinburhuc* genannt wird. Seit Konrad I. (ca. 1059–1086) nannte sich die Dynastie nach dieser Burg, die hinfort Hauptresidenz war und über mehrere Erbgänge hinweg bis ins 13. Jh. blieb. Den Gf.en von Luxemburg-Limburg gelang es, ihren Besitz um benachbarte Gft.en (Laroche, Durbuy, Mkgft. Arlon) auszuweiten. Ausdruck der damit verbundenen Ansehensmehrung war die Wahl Gf. Heinrichs VII. zum Kg. des Römischen Reichs 1308 (Ks. 1312, † 1313). Durch die hierdurch bewirkte Einbindung in die höchsten Dynastien des Reichs konnte sein Sohn Johann der Blinde (1296–1346) 1311 die böhmische Kgs.krone gewinnen. Bevorzugter Aufenthaltsort wurde hinfort Prag, die Gft. L. zum Nebenland, die seit 1244 privilegierte Stadt L. zur Nebenresidenz. Im Itinerar Johanns des Blinden erscheint L. nach Prag am zweithäufigsten; Johann hob L. 1340 als »Hauptstadt« (*chief*) hervor. Dessen Sohn Kg., ab 1355 Ks. Karl IV. (1316–1378) erhob den gesamten Herrschaftskomplex 1354 zum Hzm. Luxemburg, das mit der durch Johann den Blinden erworbenen Gft. Chiny bis ans Ende des Ancien Regime in Personalunion regiert wurde. Ab den 1380er Jahren wurde das Hzm. L. mehrmals verpfändet. Dynastiepolitisch wurde L. Witwensitz der Elisabeth von Görlitz (1390–1451, sporadische Aufenthalte in L. zwischen 1412 und 1434), einer Enkelin Ks. Karls IV., das Hzm. ihr Witwengut. 1437 starb die Dynastie der Luxemburger mit Ks. Sigismund aus. Den Streit um die Nachfolge im Hzm. L. konnte 1443/44 Hzg. Philipp der Gute von Burgund für sich entscheiden. Mit dem gesamten Großkomplex der burgundischen Niederlande kam L. 1482 an die Habsburger, seit der Zeit Ks. Karls V. formal von Spanien aus regiert. Den calvinistischen Aufstand gegen die spanischen Habsburger machte L. nicht mit und verblieb im 16./17. Jh. in den Spanischen Niederlanden. In den französischen Réunionskriegen wurde L. 1684 erobert, doch im Frieden von Rijswijk 1697 musste Frankreich auf L. verzichten. Im Utrechter Frieden von 1713, der den Österreichischen Erbfolgekrieg beendete, überließen die spanischen Habsburger die südlichen Niederlande mit dem Hzm. L. ihren österreichischen Cousins, nunmehr Österreichische Niederlande genannt. Nominell war Kfs. Maximilian-Emanuel von Bayern, Schwiegersohn Ks. Leopolds I., seit 1711 Landesfürst, bis die Habsburger ihm seine Erblande zurückerstatten würden; er residierte vom Juli–Oktober 1711 in L., verzichtete jedoch absprachegemäß 1713/1714 auf L. Die Herrschaft der österreichischen Habsburger dauerte bis 1795, als französische Revolutionstruppen die Österreichischen Niederlande eroberten.

Nach dem Weggang der Herrscher und des Hofes wurde die Burg von einem Burghauptmann verwaltet, an der Spitze der Verwaltung standen seit Philipp dem Guten hz.le Statthalter bzw. deren Stellvertreter. Nach Vorbild anderer burgundischer Länder wurden im Hzm. im wechselnden Zuschnitt Provinzialbehörden mit Sitz in L. eingerichtet. In der frühen Neuzeit wurde L. nur sehr sporadisch vom Generalgouverneur der Niederlande bzw. vom Kg. selbst mit seinem Gefolge aufgesucht. Für die Entwicklung und das Leben in der Hauptstadt wichtiger waren das seit dem 13. Jh. belegte Rittergericht des Landesadels, das aber bis ins 14. Jh. hinein noch keinen festen Tagungsort hatte, und die Ständerversammlung, die sporadisch seit 1360, regelmäßiger seit der Zugehörigkeit zu Burgund, zusammengerufen wurde. L. liegt an der deutsch-französischen Sprachgrenze, seit dem 13. Jh. ist die Stadt bilingual.

(2) Die vorstädtische Burgsiedlung auf dem Plateau westlich der Burg entwickelte sich erst im 12. Jh. zu einer Stadt (Oberstadt). Ein 1166 belegter Neuer Markt (*novum forum*) lässt vermuten, dass der Altmarkt, gelegen bei der Stiftskirche in der Vorburg in unmittelbarer Nähe zur Straßenkreuzung, schon im 10. Jh. funktioniert haben dürfte. In der 2. Hälfte des 12. Jh.s. wurde die Burgsiedlung um eine Neustadt mit Nikolaus-Kirche erweitert. Die ursprüngliche Trennung zwischen dem Handwerkerviertel in der Unterstadt an der Alzette (Mühlen) und der Burgmannen- und Händlersiedlung in der Oberstadt verwischte sich im Laufe des Spätmittelalters, ohne dass die soziale Differenzierung ganz verschwand. Das Viertel um den Altmarkt vor dem Burgtor war seit dem späten 14. Jh. bevorzugtes Wohngebiet der städtischen Führungsschicht.

Gf. Johann ergriff um 1325 die Initiative zum Bau einer zweiten Ringmauer, die auch die Unterstadt Grund und auf der rechten Talseite das Rham-Plateau mit einschloss. Das auf knapp 23 ha erweiterte Stadtareal war bis ins 18. Jh. nicht vollständig besiedelt. Mit dem Bau wurden die Stadtbehörden beauftragt, denen 1346 das landesherrliche Ungeld und das Eichrecht überlassen und vor 1383 die Erhebung einer Akzise auf Weinhandel und Weinkonsum gewährt wurde. Nach der Befreiung von einer kurzfristigen Besetzung durch französische Truppen 1542–1544 wurde L. zur modernen Festung ausgebaut, die Stadtentwicklung diesem Ziel ganz untergeordnet. Die Anlage von drei Straßen und eines zentralen Platzes prägt das neue Stadtviertel bis heute. Wegen der militärisch bedingten Wohnraumverluste in den Unterstädten wurden erste Kasernen errichtet. Nach der 1684 erfolgten Eroberung durch die Franzosen wurden unter Festungsbaumeister Vauban weitere Kasernen und ein Militärhospital gebaut, das Hl.-Geist-Plateau zur Zitadelle ausgebaut und Pfaffenthal in den Festungsgürtel einbezogen. Ein weiterer Ausbau des sternenförmig angelegten dritten Festungsgürtels, insbesondere der Bau von vorgelagerten, autonomen Forts, die Anlage eines unterirdischen Netzes von Kasematten erfolgte unter österreichischer Herrschaft. Die Bevölkerung erreichte 1781 von Ks. Joseph II. bei dessen Besuch die Auslagerung der Pulvermagazine vor die Festungsmauern. Erst die im Londoner Vertrag von 1867 beschlossene Schleifung vermochte das Festungskorsett (>Gibraltar des Nordens<) zu lösen.

Das gfl.e Urbar aus dem frühen 14. Jh. lässt auf rund 5000 Einwohner schließen, 1434 dürfte L. etwa 7000 Einwohner gehabt haben, am Ende des Dreißigjährigen Kriegs etwa 3500, um 1800 wieder 8000. Für eine frühe Urbanisierung spricht, dass in dem Urbar eine öffentliche Waage, zwei Hallen, Verkaufsstände der Metzger, Bäcker, Krämer, Frucht-, Getreide-, Salz- und Tuchhändler genannt werden.

1244 gewährte Gf.in Ermesinde (reg. 1197–1247) ein Freiheitsprivileg, das zum Teil ältere Rechte bestätigte. Die Stadt wurde aus der Propstei, dem landesherrlichen Verwaltungs- und Gerichtsbezirk, eximiert. Bereits aus dem Jahr 1238 ist das Stadtsiegel überliefert, das ein befestigtes Stadttor zeigt, das mit der Vorderseite der etwa gleichzeitig geprägten Münze der Landesherrin identisch ist. Die vom Gf.en auf Lebenszeit ernannten Schöffen und der von der Bürgerschaft gewählte Richter sollten in Zukunft die Stadt verwalten, die landesherrlichen Steuern einziehen, das militärische Aufgebot des Landesherrn aufstellen. Dafür genossen die Einwohner persönliche Freiheit und Schutz ihrer Person und Güter. Der Magistrat konnte sich zum Verwaltungsorgan entwickeln, das sich beim Tod eines Schöffen durch Kooptation ergänzte, ohne dass je eine Ratsverfassung eingeführt worden wäre. Bis ans Ende des Ancien Régime behielt sich der Landesherr das Ernennungsrecht für Schöffen und Richter vor und griff zudem in Angelegenheiten der Stadtgemeinde ein (Zünfte, Schule, Hospital), in seinem Auftrag sorgte die Stadt für eine Befestigung. Unter den Hzg.en von Burgund mischte sich der Burghauptmann in Fragen der Stadtverteidigung ein, im 16.–17. Jh. war es der sog. Provinzialrat, der Quarantänemaßnahmen bei Pestepidemien u.v.a.m. verfügte. Finanziert wurde die Stadt vor allem aus den Einnahmen der Weinakzise, die für mindestens 50 % des städtischen Haushalts

aufkamen. Ohne Zustimmung des Landesherrn führte L. hingegen neue Abgaben wie das Pfortengeld ein und bewirtschaftete selbständig den Stadtwald. 1411 gewährte Kg. Wenzel die Hochgerichtsbarkeit, die Hzg. Philipp der Gute 1444 aber mit allen anderen Stadtrechten und Einnahmen einzog. 1461 bzw. 1480 erhielt die Stadt die meisten Zuständigkeiten zurück mit Ausnahme der Hochgerichtsbarkeit, die sie erst 1673 Kg. Karl II. von Spanien abkaufen konnte. In der Folgezeit sind Rivalitäten zwischen dem landesherrlichen Propst, der nicht für die Stadt zuständig war, und dem Stadtgericht belegt, u. a. bezüglich der Galgen. Im 18. Jh. wurden seitens der Landesherrschaft neue Steuererhebungsmodi und Buchhaltungsregeln aufgelegt, die Zünfte reformiert und die Kreditaufnahme durch die Stadt genehmigt. Ks.in Maria Theresia schaffte schließlich 1775 die bis dahin abwechselnd von den sieben Schöffen oder den 13 Zunftmeistern ausgeübte Wahl des Stadtrichters, d. h. des Bürgermeisters, ab.

Während die ersten Schöffen zweifellos aus der gfl.en Ministerialität stammten, stieg gegen Ende des 13./Anfang des 14. Jh.s eine über ausgedehnten Grund- und Rentenbesitz verfügende kleine Schicht Bürger zu Schöffen auf, die Kennzeichen einer quasi-adeligen Lebensweise aufwies. Im zweiten Viertel des 15. Jh.s wird diese kleine Gruppe von Schöffenfamilien abgelöst von Bürgern, die aus Handelskreisen stammten, größere Kredite vergaben und schon in städtischen oder in landesherrlich-burgundischen Diensten (zwischen beiden Bereichen gab es einen regen Austausch) als Steuerpächter oder Gesandte aktiv waren. Seit Ende des 15. Jh.s sind vermehrt studierte Juristen unter den Schöffen zu finden. Im 18. Jh. war die Zugehörigkeit zum Schöffenkolleg nicht mehr ans Bürgerrecht gebunden, sondern an juristische Fachkenntnisse bzw. wurde vom Vater an den Sohn vererbt.

Die meisten Zünfte hatten einen bruderschaftlichen Ursprung. Lebensmittelverarbeitung, Bekleidungsgewerke und Bauwesen inkl. der Metallverarbeitung sowie der Kleinhandel prägten die Gewerbestruktur. Nur die Wollweberei produzierte für den Export und setzte ihre Produkte in den Niederlanden, Paris oder Frankfurt und Nördlingen ab. Handelsgeschichtlich bedeutsam ist die Gründung des achttägigen Jahrmarkts der *Schobermesse* 1340 durch Gf. Johann. Weberamt und Eligiusbruderschaft erhielten das Privileg der landesweiten Marktkontrolle. Im späten 15. Jh. wurden die 13 Zünfte für das städtische Heer herangezogen.

(3) Laut Visitationsprotokoll von 1570 gab es drei Pfarrkirchen im Stadtgebiet: St. Michael (ehemalige 987 geweihte Stiftskirche in der Vorburg; Kollator: Kloster Mariental), St. Nikolaus (1166 der Münsterabtei übertragen, 1301 als Pfarrkirche belegt), St. Johann (Hospitalkirche, 1321 zur Pfarrkirche erhoben; Kollator: der Landesherr). Darüber hinaus sind die Matthäus-Kirche und die Ulrich-Kirche, beide mit Wachturm je an einem Flussübergang und Zugang zur Stadt, seit 1083 belegt.

Die durch Gf. Konrad 1083 auf der Terrasse östlich der Burg gegründete Benediktinerabtei St. Peter, später Unserer Lieben Frau, sollte als Hauskloster und dynastische Grablege dienen. Das bedeutendste Begräbnis organisierte 1346 Kg. Karl IV. für seinen Vater Johann den Blinden. Die Abtei wurde aus militärischen Gründen 1543 abgetragen, 1604 im ehemaligen Hospital in der Unterstadt neu eingerichtet. Ein Neubau erfolgte nach der Zerstörung 1684, zusätzliche Erweiterungsbauten im Lauf des 18. Jh.s, bis das Kloster 1796 säkularisiert und als Gefängnis genutzt wurde.

Das 1308 von Gf.in Margarethe gegründeten Hospital in der Unterstadt Grund wurde 1667–1672 umgebaut und den Schwestern der Hl. Elisabeth anvertraut. Nach der Zerstörung durch die Franzosen 1684 musste es 1688 neu aufgebaut werden.

Seit 1221 hatte der Deutsche Orden sich in L. niedergelassen; er erhielt vom Gf. das erste in L. belegte Hospital als Geschenk, das er ab 1249 gegenüber der Ulrichskirche betrieb. Die 1262 erstmals erwähnten Franziskaner ließen sich vor der Stadtmauer nieder.

Ihr Kloster, das später auch für den gfl.en Hofrat zur Verfügung stand und die Theobaldusbruderschaft der Zimmerleute und Steinmetze beherbergte, wurde im 14. Jh. in die zweite Ringmauer einbezogen. Die zu Beginn des 13. Jh.s gegründete Frauengemeinschaft in Bonneweg südlich der Stadt wurde 1240 den Zisterzienserinnen eingegliedert. Die von ihnen bis dahin gepflegten Siechen wurden in ein Leprosorium im Norden vor der Stadt verlegt. Eine weitere Frauengemeinschaft nahm in den 1230er Jahren die Regel der Büsserinnen der Hl. Maria Magdalena an, bevor sie 30 Jahre später in den Klarissenorden inkorporiert wurde. Ihr Hl.-Geist-Kloster auf dem Oberstadtplateau wurde Sitz der Bäckerbruderschaft. 1292 hatte Gf.in Beatrix die Dominikaner nach L. gerufen. Ihr Kloster stand im nördlichen Abhang zwischen Burg und Münsterabtei und wurde wie die Münsterabtei 1543 zerstört. 1630 errichteten sie ein neues Kloster neben der St. Michael-Kirche am Altmarkt, die ihnen die Marientaler Dominikanerinnen kurz vorher übertragen hatten. Bei der Belagerung von 1684 schwer beschädigt, wurde die Kirche dank einer Spende Ludwigs XIV. 1687–1688 wiederaufgebaut.

L. erlebte keine protestantische Reformation. Die tridentinische Reform wurde mit Verzögerung von den Trierer Ebf.en durchgeführt, weil das seit burgundischer Zeit vom Provinzialrat verlangte *Placet* für Interventionen geistlicher Hoheitsträger im Hzm. ungerne angefragt wurde. 1594 ließen sich auf Bitten des Gouverneurs und der städtischen Führungsschicht die Jesuiten in L. nieder, die ein Kolleg eröffneten und für ein Aufblühen des Marienkults sorgten (Marienkapelle auf dem Glacis). Im Gefolge des Dreißigjährigen Kriegs kam es zu einer besonderen, von der Stadt L. geförderten Marienwallfahrt innerhalb des Hzm.s. Zur selben Zeit ließen sich die Kapuziner nieder und die Augustinerchorfrauen aus Nancy übernahmen die höhere Schulbildung für Mädchen.

Weitreichende Eingriffe erfolgten in der Aufklärung: Unter Maria Theresia und Joseph II. wurden die Wallfahrten verboten, die Klöster aufgelöst, Kirmesfeiern im ganzen Land auf einen Sonntag im Jahr festgelegt. 1778 wurden per ksl.em Dekret die Pfarrechte von der Nikolaus-Kirche auf die ehemalige Jesuitenkirche übertragen, die nunmehr das Patrozinium der Hll. Nikolaus und Theresia trug. Der Friedhof wurde vor die Tore der Stadt zur Marienkapelle verlegt.

(4) Der um 963 entstandene Burgkomplex mit *domus/palas* wurde wahrscheinlich um die Mitte des 13. Jh.s. stark erweitert, doch blieb die Anlage so klein, dass die Vollversammlung der gfl.en *curia* sich in der zweiten Hälfte des 13. Jh.s. im Franziskanerkloster traf. Die Burg überdauerte sowohl die burgundische Eroberung von 1443 als auch die Kriege von 1542–1544, erst im Rahmen des Festungsausbaus 1554 wurde sie abgerissen.

Während ursprünglich Hofrat und Stände wohl in der Burg tagten, versammelten sie sich in burgundischer Zeit im beschlagnahmten Rathaus. Nach dessen Rückgabe im Jahr 1477 wird erst 1509 der Bau eines landesherrlichen Ratsgebäudes und der Kanzlei am Altmarkt geplant. Die zunehmende Tätigkeit des Ratsgremiums führte dazu, dass die Zahl der in L. wohnenden Anwälte von 15 (Mitte 16. Jh.) auf 66 (Ende des Ancien Régime) anstieg. Auch der Generaleinnehmer hatte seinen Amts- und Wohnsitz in L. 1564 begann Statthalter Peter-Ernst von Mansfeld (1545–1604) mit dem Bau eines Amtssitzes in der Oberstadt, den sein Nachfolger Gf. Florent von Berlaymont (1604–1626) ausbaute. Repräsentativen Charakter besaß das große Renaissance-Prunkschloss La Fontaine, das Peter-Ernst von Mansfeld in der Unterstadt Clausen, am Alzette-Ufer vor eine Kulisse aus steilen Felswänden als private Residenz errichten ließ und in dem er seine Antiquitätensammlung und Gemäldegalerie zeigte. In der Gartenanlage ließ er kunstvolle Wasserspiele einrichten, die den Schlossnamen erklären. Er stiftete seine Grabkapelle bei den Franziskanern, wo auch sein Amtsnachfolger Johann Beck (1638–1648) sich beisetzen ließ. Die Schlossanlage fiel per Testament an Kg. Philipp III., der die Kunstschätze nach Spanien bringen ließ, während das Schloss nach und nach verfiel.

Ab wann der landsässige Adel Stadthäuser errichten ließ, ist nicht bekannt. In der Herdzählung von 1562 werden 21 genannt, 17 weitere sind aus anderen Quellen bekannt. 1680 waren es 30–35, 1795 nur mehr 22. Das (erhaltene) Haus der Herren von Raville von 1575 war im selben Stil gebaut wie das gegenüberliegende neue Rathaus. Daneben gab es zahlreiche Stadthöfe der Klöster Clairefontaine, Differdingen, Echternach, Marienthal, St. Maximin vor Trier, Orval, die den Äbten zum gelegentlichen Aufenthalt dienten.

Ein Rathaus ist 1414 erstmals belegt. Es stand am Neumarkt und diente auch als Holzlager und Zeughaus. Versammlungen des Stadtmagistrats mit Vertretern der Landstädte fanden weiterhin in privaten Gasthäusern statt. Nach einem Brand 1554 erfolgte der Neubau am selben Ort 1572 im Stil der flämischen Renaissance (seit 1890 Amtssitz des Ghzgs.). Im Neubau erhielt die Ständerversammlung einen Versammlungsraum. Auf Initiative der Stadt wurde 1740–1742 für sie ein eigenes Haus neben dem Rathaus an Stelle der Waage errichtet.

Die ältesten Stadtpläne stammen aus den 1550–60er Jahren. An erster Stelle steht eine undatierte Darstellung aus dem Umkreis des italienischen Festungsbauingenieurs Gianmaria Olgiati (1553?). Der L.er Humanist Thomas Mameranus schickte Kg. Philipp II. ein Memorandum mit zahlreichen urbanistischen Verbesserungsvorschlägen, dazu einen dicht beschrifteten Stadtplan (1561) (heute im Escorial). Derselbe Kg. beauftragte 1559 den Kartografen Jakob Roelofs von Deventer, die rund 250 niederländischen Städte kartographisch zu erfassen; der sehr präzise Plan L.s wurde zwischen 1560 und 1564 vor Ort aufgenommen und zeigt die nicht geschlossene Bebauung des Stadtareals. Eine vereinfachte Umzeichnung des letzteren wurde 1581 von Georg Braun und Franz Hogenberg in deren *Civitates orbis terrarum* publiziert. Diese Ansicht diente u. a. Joan Blaeu (Amsterdam 1649) als Vorlage, während Lodovico Guicciardini (1613) und Mathäus Merian (1654) die Stadt von Süden her darstellten und den Höhenunterschied zwischen Unter- und Oberstadt nivellierten, wodurch das Rathaus und die Kirchen viel stärker hervortreten. Die intensiven und sukzessiven Arbeiten an den militärischen Anlagen in und vor der Stadt führten seit dem 17. Jh. zu einer Unmenge von Stadtplänen und Ansichten. Die französische Belagerung 1684 wurde in den beiden Gemälden von Jean-Baptiste Martin und Adam Frans van der Meulen dargestellt, Auftragsarbeiten für den französischen Hof. Aus demselben Grund finden sich Kupferstiche der Stadt L. in kgl.en Almanachen für 1685. Aus französischer (1684–1697) und österreichischer (1715–1795) Zeit stammen Baupläne für die einzelnen Festungsbauten. Die nächsten Stadtansichten stammen erst vom Ende des 18. Jh.s.

(5) Seit Gf. Johann dem Blinden wurde L. zusammen mit anderen *bonnes villes* der Gft. wie Arlon und Diedenhofen zu Städtetagen hinzugezogen. Regelrechte Landstände wurden erst im 15. Jh. und dann regelmäßiger unter Hzg. Philipp dem Guten zusammengerufen, sie fanden in L. statt. 1524–1526 überredete L. die anderen Mitglieder, die vom Landesherrn beantragte Steuer zu verweigern.

L. war auf den Zuzug von Neubürgern aus dem näheren und weiteren Umland angewiesen. In einem Umkreis von rund 20 km besaßen die Stadtbürger sowie kirchliche Institutionen oder das Hospital häufig Landbesitz bzw. bezogen sie Geld- und Naturalrenten (Wein). Von diesem Umland war die Stadt auch abhängig in Bezug auf die Versorgung mit Nahrungsmitteln und Rohstoffen: Bau- und Brennholz, Sand und (Kalk)Steine konnten aus dem stadtnahen Wald bzw. Steingruben bezogen werden, Schiefer von der mittleren Mosel unterhalb Trier und aus dem Ardennenvorland nördlich von Arlon. Walkmühlen für das Textilgewerbe standen in dem wasserreichen Gebiet zwischen Semois und Sauer. Das ehemalige Burgwerk war offenbar in Form von Frondiensten auf die Stadt übergegangen; städtische Boten wurden regelmäßig in die Dörfer der Propstei geschickt, um Frondienste (Transportdienste, Holzlieferungen, Arbeiten an Stadtmauer)

einzufordern. Diese Verpflichtungen wurden bis ins 17. Jh. aufrechterhalten. Ausbürger sind nur vereinzelt etwa in Steinsel im Alzettetal belegt.

(6) Im Lauf des 13. Jh.s hatte L. dank landesherrlicher Ausstattung des Ortes mit zentral-örtlichen Funktionen andere Residenzorte wie die Abteistadt Echternach, die alte Kgpfalz Thionville oder die ehemaligen Gft.szentren Laroche, Durbuy, Arlon überflügelt. Um 1300 verfügte L. über mehrere Kirchen und Klöster, das gfl.e Urbar aus dem frühen 14. Jh. belegt eine so gut wie vollständige gewerbliche und urbane Ausstattung. Mit dem Aufstieg der L.er Gf.en in die höhere Reichspolitik durch die Wahl Heinrichs zum römisch-deutschen Kg. und der dynastischen Verbindung nach Böhmen verlor die Stadt ihre Bedeutung als Residenz. In L. verblieben zumeist Statthalter, auch diese oftmals abwesend und in der Zeit der Spanischen und Österreichischen Niederlande dem Generalgouverneur in Brüssel unterstellt. Vor Ort bestimmte zumeist der Festungskommandant das politische Leben. Abgesehen von gelegentlichen Fürstenbesuchen hielt sich seit Kg. Heinrich VII. kein Herrscher mehr für längere Zeit in L. auf. Bezeichnend ist, dass Ks. Karl IV. 1356 den bekannten Hoftag zur Verabschiedung der Goldenen Bulle nicht in L., sondern in Metz stattfinden ließ, da es L. die für einen Hoftag nötige Infrastruktur gebrauchte. Somit lässt sich L. eher als Amts-, Festungs- und Garnisonsstadt bezeichnen. Diese Rolle prägte das Stadtbild ganz wesentlich und zum Teil bis heute.

(7) Ungedruckte Quellen sind im Stadtarchiv Luxemburg zahlreich vorhanden, zu nennen sind die Stadtrechnungen ab 1388 (fürs 16. Jh. fehlend; die des 17./18. Jh.s nicht untersucht), Neubürgerlisten ab dem 17. Jh. (noch nicht ausgewertet), Steuerzahlerlisten des Weinrechts von 1444–1500 (fast lückenlos erhalten). Des Weiteren sind die Archive geistlicher Institutionen im Nationalarchiv Luxemburg heranzuziehen, sowie Luxemburg-Betreffe im belgischen Generalarchiv in Brüssel und dessen Ableger in Arlon sowie im Landeshauptarchiv in Koblenz. Wichtige normative Quellenstücke, Stadtpläne und Geschäftsschriftgut liegen gedruckt vor.

WÜRTH-PAQUET, F.-X., WERVEKE, N. van: *Cartulaire ou recueil de documents politiques et administratifs de la ville de Luxembourg. De 1244 à 1795, Luxembourg 1881* (Publications de la Section historique de l'Institut grand-ducal, 35/1). – Sebastian Franz de Blanchart und seine Luxemburger Chronik, hg. von J. PETERS, in: *Publications de la Section historique de l'Institut grand-ducal* 46 (1898) S. 107–218. – *Luxemburg-Stadt*, hg. von Jean-Pierre KOLTZ, Luxembourg 1963 (MAJERUS, Nicolas: *Die Luxemburger Gemeinden nach Weistümern, Lehenerklärungen und Prozessen*, VII). – ZETTINGER, Léon: *La Chronique de l'abbé Antoine Feller, curé de l'église paroissiale Saint-Nicolas à Luxembourg (1674–1717)*, in: *Hémecht* 18 (1966) S. 433–497; 19 (1967), S. 181–197; 23 (1971), S. 59–77. – VEKENE, Emile van der: *Les plans de la ville et forteresse de Luxembourg édités de 1581 à 1867. Catalogue descriptif et illustré, Luxembourg 1976*. – MERSCH, Jacques: *Luxembourg. Vues anciennes 1598–1825, Luxembourg 1977*. – PAULY, Michel: *Recueil de textes d'histoire urbaine luxembourgeoise des origines au début du XIV^e siècle*, in: *Elenchus fontium historiae urbanae*, Bd. II.1, hg. von A.-M. LEMASSON, Ph. WOLFF, B.-M. TOCK und M. PAULY, Arras/Luxembourg 1996, S. 299–336. – WATELET, Marcel: *Luxembourg – ville obsidiale. Cartographie et ingénierie européennes d'une place forte du XVI^e au XIX^e siècle, Luxembourg 1998*. – SCHOLER, Othon: *Palatium Mansfeldicum – D'Mansfeldsschlass. Études sur le comte Pierre-Ernest de Mansfeld (1517–1604) et son Palais Renaissance à Luxembourg-Clausen. Partie I: Joannes Wilhelmus Wiltheim S.J. (1594–1636), « Mansfeldici apud Luxemburgenses Palatii Epitoma »*. Édition du texte latin et traduction française, Luxembourg 2006. – *Die Rechnungsbücher der Stadt Luxemburg. Erstes Heft 1388–1399*, hg. von Claudine MOULIN und Michel PAULY, Luxembourg 2007–2022 (Schriftenreihe des Stadtarchivs Luxemburg, 1–12; Publ. du CLUDEM, 20 ff.).

(8) HARPES, Jean: *Vieilles demeures nobiliaires et bourgeoises de la ville de Luxembourg, Luxembourg 1959*. – KOLTZ, Jean-Pierre: *Baugeschichte der Stadt und Festung Luxemburg, Band 1, Luxem-*

burg 1970; Bd. 2: Beschreibung und Schleifung der Festungswerke, 1946; Bd. 3: Das Entstehen von Gross-Luxemburg, 1951. – LASCOMBES, François: Chronik der Stadt Luxemburg 963–1443, 1444–1684, 1684–1795, Luxemburg 1968, 1976, 1988. – MARGUE, Michel, PAULY, Michel: Vom Altmarkt zur Schobermesse. Stadtgeschichtliche Voraussetzungen einer Jahrmakktgründung, in: Schueberfouer 1340–1990. Untersuchungen zu Markt, Gewerbe und Stadt in Mittelalter und Neuzeit, hg. von Michel PAULY, Luxemburg 1990 (Publications du CLUDEM, 1), S. 9–40. – PAULY, Michel: Die luxemburgischen Städte in zentralörtlicher Perspektive, in: Les petites villes lotharingiennes. Actes des VI^{es} Journées Lotharingiennes, Luxemburg 1992 (Publications de la Section historique de l'Institut grand-ducal, 108/Publications du CLUDEM, 4), S. 117–162. – PAULY, Michel: Luxemburg im späten Mittelalter. I. Verfassung und politische Führungsschicht der Stadt Luxemburg im 13.–15. Jahrhundert, Luxemburg 1992 (Publications de la Section historique de l'Institut grand-ducal, 107; Publications du CLUDEM, 3); II. Weinhandel und Weinkonsum, Luxemburg 1994 (Publications de la Section historique de l'Institut grand-ducal, 109; Publications du CLUDEM, 5). – MARGUE, Paul: Wallmauern, Plattformen und Bollwerke. Wie die Stadt Luxemburg zur Festung wurde, in: Hémecht 45 (1993), S. 31–53. – La Ville de Luxembourg. Du château des comtes à la métropole européenne, hg. von Gilbert TRAUSSCH, Antwerpen 1994. – An der Schwelle zur Neuzeit? Luxemburg im Europa des ausgehenden 16. Jahrhunderts, Luxemburg 1997 (Catalogues du Musée d'Histoire de la Ville de Luxembourg, 2). – FRISCH, Jean-Claude, YEGLES, Isabelle: De l'ancien Hôtel de Ville au Palais grand-ducal, in: Le Palais grand-ducal, hg. von Roland BALDAUFF und Alex FIXMER, Luxemburg 1997, S. 9–48. – PAULY, Michel: Die topographische Entwicklung der Stadt Luxemburg von den Anfängen bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts, in: Leben im Mittelalter: Luxemburg, Metz und Trier. Studien zur mittelalterlichen Stadtgeschichte und -archäologie, Luxemburg 1998, S. 7–31 (Publications scientifiques du Musée d'Histoire de la Ville de Luxembourg, II). – THEWES, Guy: La ville de Luxembourg en 1671. Destruction et reconstruction préventives de l'habitat civil, in: Destruction et reconstruction de villes du moyen âge à nos jours. Actes du 18^e Colloque international, Spa, 10–12.IX.1996 (Crédit communal. Collection Histoire in-8°, 100), Brüssel 1999, S. 233–245. – MARGUE, Michel, PAULY, Michel: Residenzen: C.7: Luxemburg, in: Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Ein dynastisch-topographisches Handbuch, hg. von der Residenzen-Kommission der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Ostfildern 2003, S. 351–353 (Residenzenforschung, 15.1). – PAULY, Michel: Sépulture princière et capitale, in: Sépulture, mort et symbolique du pouvoir au moyen âge/Tod, Grabmal und Herrschaftsrepräsentation im Mittelalter. Actes des 11^{es} Journées Lotharingiennes, 26–29 septembre 2000, hg. von Michel MARGUE, Luxemburg 2006, S. 637–682 (Publications de la Section historique de l'Institut grand-ducal, 118; Publications du CLUDEM, 18). – Un prince de la Renaissance: Pierre-Ernest de Mansfeld (1517–1604), 2 Bde., hg. von Jean-Luc MOUSSET und Krista DE JONGE, Luxemburg 2007 (Publications du Musée national d'Histoire et d'Art, 1). – PAULY, Michel, UHRMACHER, Martin: Burg, Stadt, Festung, Großstadt. Die Entwicklung der Stadt Luxemburg, in: Der Luxemburg Atlas. Atlas du Luxembourg, hg. von Patrick BOUSCH, Tobias CHILLA u. a., [Köln] 2009, S. 32–33. – YEGLES-BECKER, Isabelle: Du Palais du gouverneur au Palais de justice de Luxembourg – l'histoire architecturale d'un bâtiment plusieurs fois centenaire, in: Les demeures de la justice. Du Palais de justice à la Cité judiciaire, Luxemburg 2009, S. 12–48. – PAULY, Michel, und UHRMACHER, Martin: Das Versorgungsgebiet der Stadt Luxemburg im späten Mittelalter, in: Städtische Wirtschaft im Mittelalter. Festschrift für Franz Irsigler zum 70. Geburtstag, hg. von Rudolf HOLBACH und Michel PAULY, Köln/Weimar/Wien 2011, S. 211–254. – THEWES, Guy: Luxembourg, ville forteresse. L'impact de la fortification sur l'organisation de l'espace urbain (XVI^e–XIX^e siècle), in: Revue belge de philologie et d'histoire 89/2 (2011) S. 787–801. – PAULY, Michel: Quelle capitale pour le duché de Luxembourg? in: Lo sguardo lungimirante delle capitali. Saggi in onore di Francesca Bocchi / The farsighted gaze of capital cities. Essays in honour of Francesca Bocchi, hg. von Rosa SMURRA, Hubert HOUBEN und Manuela GHIZZONI, Rom 2014, S. 79–98. – Luxemburg, eine Stadt in Europa. Schlaglichter auf mehr als 1000 Jahre europäische Stadtgeschichte, hg. von Marie-Paule JUNGBLUT, Michel PAULY und Heinz REIF, Luxemburg 2014. – JULLIEN, Eva: Die Handwerker und Zünfte der

Stadt Luxemburg im Spätmittelalter, Köln/Weimar/Wien 2017 (Städteforschung, A, 96). – Mansfeldschlass. Un château disparu? 1604–2018, hg. von Archives nationales de Luxembourg/Amis du Château de Mansfeld, Luxembourg 2019. – REITER, Benoît u. a.: Le château de Mansfeld, in: Hémecht 71/4 (2019) S. 389–497. – KABERSKE, Georg u. a.: La vue de Luxembourg de 1753, in: Hémecht 72/1 (2020) S. 17–60. – MOUSSET, Jean-Luc, PAULKE, Matthias: L'antiquarium voûté dit »grotte« du château La Fontaine de Pierre-Ernest de Mansfeld à Luxembourg-Clausen, XVI^e siècle, in: Artefact 12/2020, S. 109–128, DOI: <https://doi.org/10.4000/artefact.5507>.

Michel PAULY

MAINZ

(1) M., an der Mündung des Mains in den Rhein gelegen, war Cathedralstadt und Hauptresidenz der Mainzer Ebf.e und Kfs.en mit zeitweiliger Verlagerung des Hofes an die Nebenresidenzen Eltville [im Folgenden E.] und Aschaffenburg [A.] (phasenweise auch Halle) besonders unter den Ebf.en Heinrich von Virneburg (1328–1353, E.), Johann von Nassau (1397–1419, E.), Konrad von Dhaun (1419–1434, A.), Dietrich von Erbach (1434–1459, A.), Adolf von Nassau (1461–1475, E.), Albrecht von Brandenburg (1514–1545, A.) und Johann Schweikard von Kronberg (1604–1626, A.). Nach der Mitte des 17. Jh.s fiel M. durch die Konzentration der Zentralbehörden eindeutig die Funktion der dominierenden Residenz zu. M. wurde von den Ebf.en seit 1619 zunächst mit der Schweikardsburg (der späteren Zitadelle), vor allem von 1655 bis 1675 (nach Entwürfen von Johann Baptist von den Driesch sowie von Johann Georg Fernauer) und zwischen 1710 und 1730/33–1734 (unter Leitung des Festungsbaumeisters Maximilian von Welsch) zugleich zu einer großen Festungsstadt ausgebaut. Nach der Besetzung von M. durch französische Truppen und dem damit verbundenen Verlust der Residenzstadtfunktion 1792 wurde die Stadt 1793 durch die österreichisch-preußischen Koalitionstruppen zurückerobert, die Festung anschließend erweitert. Napoleon erhob M. schließlich zur wichtigsten Festung in den französisch besetzten Rheinlanden und zur »Bonne ville de l'Empire français«. Ab 1797, nach dem Anschluss der linksrheinischen Gebiete an Frankreich, war M. Hauptstadt des Departements Mont-Tonnerre. M. blieb nach Ende der Franzosenzeit und Eingliederung in das Ghzm. Hessen 1816–1866 »Bundesfestung«, 1872–1918 »Reichsfestung«. 1909 wurden die inneren Festungsanlagen niedergelegt.

(2) M. gehört zu den herausragenden Mutterstädten Zentraleuropas: Die Kontinuitäten als Bfs.sitz, die Erhebung des Bf.s zum Metropolit 782, der behauptete Vorrang des Mainzer Ebf.s als »Primas Germaniae« 969 und die in neuerer Forschung vermutete Anlage einer Kg.spfalz während der zweiten Hälfte des 8. Jh.s zeigen die frühe Bedeutung des Cathedralortes. Der Ebf. besaß als größter Immunitäts- und Grundherr das strukturelle Gewicht, um sich die wesentlichen ökonomischen und vogteilichen Rechte im städtischen Raum, Markt, Münze und Zoll sowie die Gerichtsbarkeit, übertragen zu lassen und derart im 9. und 10. Jh. die Stadtherrschaft an sich zu ziehen. Die Herrschaft der Ebf.e über den urbanen Raum und seine »familia« wurde in der Folgezeit so ausgeprägt und nachhaltig gestaltet, dass die Entwicklung der Bürgergemeinde während des ausgehenden Hoch- und des Spätmittelalters zu einer Freistadt rechtlich wie faktisch schon gescheitert war, bevor Ebf. Adolf von Nassau M. 1462 eroberte und die seit dem 12. Jh. errungenen Elemente städtischer Freiheit beseitigte. Kommunale Bewegungen machten sich in M. bereits im 11. Jh. bemerkbar, sie führten vermutlich 1119/22 zur Befreiung der Bürger von externen Vogteigerichten und zur kommunalen Verwaltung der herrschaftlichen Abga-

ben. 1135 wurden diese Freiheiten in der Bestätigungsurkunde Ebf. Adalberts von Saarbrücken sichtbar. Das Adalbertprivileg beschleunigte die Gemeindeentwicklung unter Führung der ebf.en Ministerialen, so dass die Stadtgemeinde 1158 Ebf. Arnold von Selenhofen ihre finanzielle Unterstützung für sein Engagement im Italienzug Friedrich Barbarossas verweigerte. Der Konflikt eskalierte 1160 durch die Ermordung Ebf.s Arnolds und führte zur Zerschlagung der Gemeinde und zur Niederlegung der Mauern, zur Exkommunikation der Bewohner und zur Verbannung der kommunalen Elite. Erst mehr als zwei Generationen später gelang es der neugebildeten, um 1200 im Wiederaufbau der Mauern aktiven städtischen Genossenschaft, gegen ihren Stadtherrn und die antistädtischen »Reichsgesetze« von 1220 und 1232 Verbindungen zum kgl.en Hof herzustellen. 1236 gewährte Ks. Friedrich II. den Bürgern zwei Privilegien, darunter das wichtige Appellationsprivileg, die Freiheit der Ladung vor externe Gerichte. Klagesachen, die im Zusammenhang mit M.er Bürgern standen, waren nur noch vor dem Stadtgericht und dem kgl.en Gericht zulässig. Im Taktieren zwischen dem ebf.en Stadtherrn und dem Ks. entschied sich die Kommune für den Ebf. Man erhielt dafür 1244 von Ebf. Siegfried von Eppstein das für die weitere städtische Entwicklung grundlegende Privileg. Es gewährte den Bürgern einen 24-köpfigen Rat als oberstem Organ ihrer Gemeinde, die Ratsmitglieder wurden auf Lebenszeit durch Kooptation gewählt. Neben weiteren administrativen und finanziellen Vorteilen hatte die Gemeinde auch die faktisch wie symbolisch hochbedeutsame Separierung ihres Stadtraums gegenüber dem ebf.en Hof – der Ebf. durfte ihn mit einer festgesetzten Anzahl von Begleitern betreten – durchgesetzt. Die rechtliche und politische Emanzipation der Gemeinde war durch den ungeheuren Rückschlag von 1160 vergleichbar zu spät durchgesetzt worden, um die nachhaltige Selbstgestaltungskraft anderer Freistädte zu erreichen. Der Stadt gelang es nie, die grundlegenden Rechte über Markt, Münze, Zoll und Gericht an sich zu bringen. Erfolge der Gemeinde wie das Zugeständnis Ebf. Gerlachs von Nassau von 1349, zumindest sieben oder acht Schöffen des Gerichts selbst bestimmen zu können, verpufften und konnten unter den Nachfolgern nicht mehr erneuert werden. Zusagen im Bündnis der Bf.sstädte Speyer, Worms und M. von 1293 wie die Regelung, dass ein neugewählter Bf./Ebf. erst die Stadtfreiheiten zu bestätigen habe, bevor er städtischen Boden betreten durfte, konnten in M. erst 1348 durchgesetzt, aber immerhin nachhaltig gestaltet werden wie weitgehend der gesamte Privilegienbestand, der um die Mitte des 14. Jh.s erreicht worden war. Die Petrifizierung dieses Machtgefälles führte bereits ab den 1330er Jahren zur Entfremdung zwischen Stadt und ebf.em Hof. Die Ebf.e schufen sich neue urbane Residenzen in Eltville, Aschaffenburg und Halle, die zeitweise die angestammte Cathedral- und Residenzstadt in ihrer Bedeutung für den Hof überflügelten. Zu Bewegungen im gegenseitigen Verhältnis kam es unter Ebf. Dietrich von Erbach (reg. 1434–1459). Er versuchte seine stadtherrlichen Rechte und seinen Anspruch als Herr der Stadt in einer juristischen Auseinandersetzung mit dem Rat zwischen 1441 und 1444 auszubauen. Der ausgehandelte Kompromiss zielte auf den Status quo des alten Herkommens und ließ das grundsätzliche Problem von städtischer Freiheit in Anbindung an Kgm. und ebf.er Stadtherrschaft unberührt.

Strukturell betrachtet lag die mangelnde Kraft zu grundlegenden Veränderungen an dauernden tiefgreifenden Konflikten in der Gemeinde zwischen der Sozialgruppe des Stadtadels und seiner Geschlechterverbände und den Gruppen reicher Kaufleute und Zunftgenossen ohne sozialen Zugang zu den alten Geschlechtern und mithin zur Macht. Die angestauten Konflikte entluden sich zuerst 1332 als Folge der M.er Stiftsfehde. Rats-erweiterung durch einen gemeindlichen Ausschuss und Forderungen nach Zunftverfassung mobilisierten auf Seiten der Geschlechter eine eigene Schwurgesellschaft. Im Straßenkampf verloren die Geschlechter ihre Alleinherrschaft. In Vereinbarungen von 1332/33 hat man die Amnestie der Ausgewiesenen, die Rückerstattung ihres Vermögens gegen Beteiligung an der öffentlichen Schuld geregelt und den Rat auf 58 Sitze erweitert.

Beide Sozialgruppen besaßen keine Interessen, einen gemeinsamen Rat zu bilden. Man unterschied fortan zwischen dem alten Rat der Geschlechter und dem neuen, Jahr für Jahr gewählten Rat der Gemeinde: Beide Faktionen waren gleichberechtigt, beide fällten Entscheidungen als »ganzer Rat«. Etliche Konflikte entstanden 1411–1421 zwischen reichen zünftigen Ratsherren und der Gemeinde. Die Geschlechter sollten für die öffentliche Schuld in Haftung genommen werden und Stadtdilige mit Lehen dem Rat nicht angehören. Im Kern ging es um den Anspruch der Zünfte auf den Vorrang in der Stadt. Das führte zu kurzzeitigen Auszügen von zahlreichen Mitgliedern der Geschlechter aus M., zu gewaltsamen Auseinandersetzungen bis hin zur Flucht der Geschlechter aus der Stadt 1418. Neuerliche Konflikte um notwendige Maßnahmen zur Abwendung der katastrophalen Finanzlage – auch die Güter der Geschlechter sollten nun besteuert werden – fügten sich 1429 zu einer grundlegenden Verfassungsänderung: Der neue Rat wurde auf 35 Mitglieder verkleinert, gewählt ohne festen Proporz zwischen Geschlechtern und Gemeinde. Die Trennung von altem und neuem Rat wurde obsolet. Der weiterbestehende Streit über die Besteuerung des Vermögens der Exil-Geschlechter endete im März 1430/Mai 1431 in einem vor dem Ebf. ausgehandelten Kompromiss einer erneuten Ratsänderung: Von den nun 36 Ratssitzen fielen zwölf auf die Geschlechter, sie stellten einen von drei Bürgermeistern, ihre Privilegien wurden bestätigt. Das erlaubte einigen der exilierten Geschlechter die Rückkehr, die meisten wie die aristokratisch lebenden zum Jungen blieben auf ihren auswärtigen Gütern. Die Dauerkonflikte unter den Eliten und Teilen der Elite mit der Gemeinde sowie die katastrophale städtische Finanzlage wirkten in der 1461 ausbrechenden Stiftsfehde, in der der Rat zwischen Adolf von Nassau und Diether von Isenburg taktierte, als derart destabilisierende Faktoren, dass Adolf von Nassau die Stadt unter hohen Opferzahlen erobern konnte, sie ihrer Freiheitsprivilegien entkleidete und die Isenburger Faktion unter den Bewohnern der Stadt verweisen ließ. M., das nur vom Anspruch her eine Freistadt war, wandelte sich, abgesehen von einem Zwischenspiel des Domkapitels 1475/76, das zu einem durch das Aufgebot Ebf. Diethers von Isenburg niedergeschlagenen Aufstand der Bürgerschaft führte, »zu einer erzbischöflichen Stadt« (OCHS 2014). Der Hof des Ebf.s war fortan die entscheidende Macht in M., die kfl.e Residenz und nicht mehr das Rathaus beherrschten den städtischen Raum. In der 1469 verordneten Stadtverfassung Ebf. Adolfs von Nassau übte sein Statthalter (Vitztum) aus dem Kurmainzer Stiftsadel die Befehlsgewalt aus, die Zunftmeister wurden vom Statthalter bestimmt und die Zünfte ihrer politischen Funktion entkleidet. 1476 wurde der Stadt wieder ein Rat gegeben, zwölf Herren wurden nach Gutdünken des Ebf.s eingesetzt. Der Rat ohne Satzungshoheit wurde zu einer kfl.en Verwaltungsbehörde, das überkommene kommunale Selbstverständnis der Gemeinde systematisch zurückgedrängt. Politischer Bezugspunkt waren Kfs. und Hof. Dies zeigt sich während des Bauernkriegs 1525, als reformatorisch gesinnte Teile der Bürgerschaft dem Domkapitel in Abwesenheit des Ebf. die Akzeptanz ihrer 31 Artikel abrangen: Freie Pfarrerwahl und schriftgemäße Predigt, aber kein Umsturz der Machtverhältnisse. Entsprechend fiel das Strafgericht nach der Niederlage der Bauern vergleichsweise milde aus, aber empfindlich genug. Der Bürgerschaft wurde neben einer Strafzahlung von 15 000 Gulden ihr in der Nähe des Rheins gelegenes Rathaus, Zeuge der Stadtfreiheit seit dem 13. Jh., genommen, und dem Stadtrat die »Alte Münze« am Marktplatz zugewiesen. Die neue umfangreiche Stadtordnung Kfs. Albrechts von Brandenburg 1528/30 ebnete die Reste der Stadtfreiheit ein; 1534 wurde M. den für das gesamte Erzstift zentralisierten Justiz- und Verwaltungsbehörden unterstellt. M. wurde zu einer geistlichen Residenzstadt, ausgezeichnet 1477 durch die Gründung einer Universität und erweitert um die »seit dem 17. Jh. immer stärker hervortretende Funktion als wichtigste linksrheinische Festung des Reiches« (RÖDEL 2000).

Schätzungen der Bevölkerungsgrößen haben sich an der Zahl von 5750 Einwohnern zu orientieren, die man für 1463 plausibel errechnete, auch wenn darin die während der Er-

oberung Getöteten und die Vertriebenen aus den Geschlechtern fehlen. Die periodisch wiederkehrenden Epidemien und der Krieg limitierten bis zum letzten Drittel des 17. Jh.s die demographische Entwicklung. Verlässliche Zahlen sind 1644 mit ca. 6500 und 1660 mit ca. 8000 Einwohnern zu gewinnen, die Kriegs- und unmittelbare Nachkriegssituation widerspiegelnd. Energische Peuplierung und die zunehmende Attraktivität der kfl.en Residenz ließen fortan die Einwohnerzahlen emporschnellen, Migration aus den katholischen Reichsgebieten und Italien sorgte dafür. 1689 hat man mit ca. 15 000, vor den Revolutionskriegen mit bis zu 28 000 Einwohnern zu rechnen. 1799 wurden in M. und Kastel 20 007 Katholiken und 11 36 Juden gezählt. Die Gesamtbevölkerung verteilte sich in der frühen Neuzeit auf durchschnittlich etwa 5 % Hofangehörige, Adlige und Kleriker sowie 95 % Bürger, Einwohner und Beisassen, darunter 5 % Juden und rund 10 % primäre Arme.

M. war als geistlicher Residenzstadt eine Konsumentenstadt mit einer wohl recht bedeutenden Lieferantenszene für Hof, Zentralbehörden, Kirchen und Universität, aber keine wirtschaftliche Metropole. Diese Funktion nahm Frankfurt a.M. ein, mit dem M. über ein täglich verkehrendes Marktschiff verbunden war. Gleichwohl besaß M. als Produktionsstätte barocker Luxusmöbel sowie als Weinhandelsstadt Bedeutung. Es war neben Bingen, Frankfurt, Worms und Speyer einer der Hauptmärkte für die Weinanbauggebiete Pfalz, Rheinhessen und Mittelrhein. M. bildete zugleich eines der Zentren des frühen Buchdrucks nach der Erfindung des Drucks mit beweglichen Lettern durch den M.er Johannes Gutenberg um 1450. Dessen Druckerei sollte vermutlich auch den Belangen der bereits 1467 durch den Papst genehmigten, jedoch erst 1477 gegründeten Universität dienen. Die politischen Zünfte wurden 1468/69 zerschlagen und in 17 der Oberaufsicht des kfl.en Viztums unterstehenden Bruderschaften mit willkürlich zusammengewürfelten Berufen und Berufszweigen aufgelöst. 1747 trennte die Gründung des M.er Handelsstandes den Großhandel von den Krämern. Die wirtschaftliche Situation brachte nur wenige kaufmännische Großunternehmen wie Edmund Rokoch hervor, der als Finanzier Ebf. Johann Philipps von Schönborn von 1653 bis 1664 tätig war, oder das Musikverlagshaus B. Schott's Söhne (gegründet 1770).

(3) Geistliches Zentrum war der Dom St. Martin mit dem Sitz des Domkapitels und seiner 27 Domherrenkurien sowie der Zentralorgane der Erzdiözese. Zur »Heiligen Stadt« gehörten nach der Stadtaufnahme von 1594 sechs Stiftskirchen, darunter das 944 errichtete Stift St. Peter, das vor den Mauern liegend 1631 durch schwedische Truppen zerstört und 1749/57 im Bleichenviertel wieder errichtet wurde, und das 990 im Stadtgebiet gegründete und zwischen 1267 und 1340 neugebaute Stift St. Stephan. Eine reiche Anzahl von sechs Männer- und sieben Frauenklöstern bestimmten den Charakter von M. als geistlicher Residenzstadt ebenso wie sechs Pfarrkirchen, 56 Kapellen, zwei Kommen den des Deutschen Ordens (um 1270) und der Johanniter (12. Jh.) sowie vier Hospitäler. Die Reformation fand in M. während der 1520er Jahre Anhänger. Die Haltung von Kfs. Albrecht von Brandenburg, als Ebf. von Magdeburg auch direkt konfrontiert mit Martin Luther, blieb wie bei manchen anderen geistlichen Fs.en unentschieden. Dilatorisch behandelte auch das Domkapitel die Reformbeschlüsse des Trienter Konzils, daran änderte auch die Ansiedlung des Jesuitenordens 1561 wenig. Erst mit Ebf. Johann Adam von Bicken (reg. 1601–1604) griff die Gegenreformation in M. um sich. Der Ebf. entließ evangelische Hofangehörige, in der Stadtbevölkerung wurden keine Protestanten mehr geduldet. Zuwandern durften nur noch Katholiken oder Konvertiten. Ausnahmen betrafen u. a. herausragende Hofhandwerker evangelischen Glaubens und die Juden.

M. besaß als eine der drei SchUM-Städte und »Mutterstadt« des aschkenasischen Judentums seit der zweiten Hälfte des 10. Jh.s eine jüdische Gemeinde am Rheinufer zwischen Fischtor und Karmeliterkirche. Die jüdische Ansiedlung war ein Handelszentrum,

geschützt durch stadtherrliche Privilegien und ohne besondere Handelsbeschränkungen, und zugleich durch Gerschom bar Jehuda († 1028/40) eine Metropole jüdischer Kultur. Pogrome mit der Ermordung vieler Männer, Frauen und Kinder (1096, 1187/86, 1283, 1349) bestimmten ebenso das Dasein der Gemeinde wie das Wiederansiedlungs- und Schutzprivileg Karls IV. von 1356, die zahlreichen Schutzbriefe aufgenommenen Juden, die Enteignung jüdischen Grundbesitzes seit Beginn des 15. Jh.s, die gewaltsame Vertreibung im Juli 1438 und die Wiederansiedlung von 16 Familien 1445 unter den Zwängen der städtischen Schuldenlast, das Ansiedlungsverbot im gesamten Erzstift von 1470, die Umwandlung der Synagoge in eine Allerheiligen-Kapelle und die Einziehung jüdischer Vermögen. Obwohl seit 1492 immer wieder Juden in M. aufgenommen wurden, gilt das Jahr 1583 als Wiederbegründung der jüdischen Gemeinde, die in den 1780er Jahren 848 Personen zählte: Neben fünf Geldverleihern lebten die übrigen Juden als Altwarenhändler, Tuch- und Buchhändler, als Krämer mit Lebensmitteln und Gewürzen im abgeschlossenen Judenviertel. 1799 hatten die im revolutionären Frankreich erlassenen Emanzipationsgesetze die jüdische Gemeinde in M. auf 1136 Personen anwachsen lassen.

(4) Städtebaulich war M. bis zur Aufhebung des Ebm.s 1792 ganz auf den Dom ausgerichtet. Er bildete nicht nur das geistliche, sondern auch das urbane Zentrum der Stadt, selbst wenn sich seit dem späten 15. Jh. und verstärkt seit dem 17. Jh. mit dem Residenzschlossbezirk (Martinsburg, Kanzleigebäude, Schlosskirche St. Gangolf, Deutschhaus, Zeughaus), der Stiftskirche St. Peter, dem kfl.en Marstall (spätere Golden Ross-Kaserne) sowie dem anschließenden Bleichenviertel mit dem barocken Prachtboulevard Große Bleiche (mit einer typisierten Wohnbebauung und einigen markanten Adelspalais) ein weiteres Zentrum herausbildete. Dieses wurde – ebenfalls verstärkt seit dem 17. Jh. – ergänzt durch den von Adelspalais gesäumten Tiermarktplatz (heutiger Schillerplatz). Diese Zentren konnten trotz aller Prachtentfaltung nie die Bedeutung des Cathedralbezirks erlangen, manifestierte sich hier doch der geistliche wie politische Status bzw. Anspruch von Ebf. und Erzstift in einem der größten und prächtigsten Dombauten des römisch-deutschen Reichs. Begonnen gegen Ende des 10. Jh.s unter Ebf. Willigis, sollte der Neubau den weiter westlich gelegenen bisherigen Dom, die heutige Johanniskirche, ersetzen, wurde jedoch tragischerweise am Weihetag, dem 29. August 1009, durch einen Brand so stark beschädigt, dass noch bis 1036 der alte Dom weitergenutzt werden musste. Der anschließende, unter Ebf. Bardo 1036 vollendete Wiederaufbau folgte weitgehend den Vorgaben des ausgebrannten sog. Willigis-Baus. Mit seinem an ein weitausladendes Querhaus angefügten Westchor und einem gegenüberliegenden, von Treppentürmen flankierten Ostbau, der zusammen mit einem vorgelagerten langgestreckten Atrium eine Eingangskirche bildete, folgte der Neubau der Kathedrale unübersehbar dem Vorbild von Alt-St. Peter in Rom. Dieses Vorbild war mit Bedacht gewählt, konnte mit ihm doch auf zeichenhafte Weise die herausragende Bedeutung des M.er Ebm.s als »Heiliger Stuhl von Mainz« und besondere Tochter der römischen Kirche architektonisch vermittelt werden. Der Rang des M.er Ebm.s und seines Zentralortes gewissermaßen das Rom des Nordens zu sein, und der daraus und aus dem Erzkanzleramt abgeleitete Anspruch des M.er Ebf.s, den deutschen Kg. zu krönen, bestimmten bis zur Aufhebung des Ebm.s 1792 die Architektur und Ausstattung des Doms. Denn sowohl beim Neubau des Langhauses von 1137, das in seiner formalen Gestaltung dem ersten Bau des Speyerer Doms folgt, als auch beim zwischen 1190 und 1239 errichteten Neubau des westlichen Querhauses und Chors, der mit seinem Trikonchos nach Köln und mit einigen markanten Schmuckformen nach Trier verweist, orientierte man sich an der auf Alt-St. Peter rekurrierenden, unter den Ebf.en Willigis und Bardo festgelegten Grundform. Dabei wurden sogar die Grundmaße des sog. Willigis-Bardo-Baus im Wesentlichen beibehalten. Ende des 13. Jh.s baute man an die Seitenschiffe zwar aufwendig mit Maßwerkfenstern und Wimpergen ausgestattete go-

tische Kapellen an und versah in der Mitte des 14. Jh.s den östlichen Vierungsturm mit einem reich geschmückten, hochaufragenden gotischen Turmaufsatz, doch blieb der romanische Kernbau unangetastet. Dies gilt selbst noch für das 18. Jh., als der durch einen Blitzschlag zerstörte westliche Vierungsturm 1776 nach Entwürfen von Ignaz Michael Neumann in einer kreativen Synthese aus romanischen, gotischen und barocken Formen wiederaufgebaut wurde.

Der Dom mit dem vorgelagerten Domplatz (zugleich Marktplatz), den Stiftsgebäuden und dem Kreuzgang stand nicht alleine, sondern wurde – ganz im Sinne einer »Kirchenfamilie« – ergänzt durch die westlich gelegene Stiftskirche St. Johannis als dem alten Dom sowie der östlich gelegenen Stiftskirche St. Maria ad Gradus (Liebfrauenkirche), die zugleich als Taufkirche diente. Während die Liebfrauenkirche aufgrund ihrer schweren Beschädigung im Koalitionskrieg von 1793 und ihrer seit 1792 bestehenden Funktionslosigkeit 1804 abgebrochen wurde, überlebte die Johanniskirche als Lagerhalle. Auf diese Weise blieb nicht nur der Vorgängerbau des heutigen Doms erhalten, sondern zugleich eines der bedeutendsten frühmittelalterlichen Kirchengebäude Europas, dessen Bauschicht bis in die Merowingerzeit zurückreicht.

Der innere und äußere Stadtraum von M. wurde ursprünglich von einer Vielzahl von Stiftskirchen geprägt, die in ihrer Anordnung die topographische Situation der Kirchenbauten Roms nachbilden sollten. Zu dieser Rom-Imitation, die den im Dom manifesten Rombezug auf den gesamten Stadtraum von M. überträgt, gehören auch zwei der bedeutendsten, bis heute erhalten gebliebenen Stiftskirchen: St. Stephan und St. Peter. St. Stephan und das zugehörige Stift wurden 990 auf einem Hügel oberhalb des mittelalterlichen Stadtzentrums durch Ebf. Willigis gegründet. Diese 1267 bis 1340 über dem ursprünglichen, doppelchörigen Grundriss in der Form einer gotischen Hallenkirche erneuerte Kirche diente zugleich als Grabstätte des 1111 verstorbenen Ebf.s, der sich für seine Grablege den höchsten, auch aus der Ferne sichtbaren Punkt des Stadtgebiets suchte. Die Gründung von Kirche und Stift St. Peter erfolgte nur wenig später, 944, durch Ebf. Friedrich. Ursprünglich stand diese Stiftskirche außerhalb der Stadtmauern (nordwestlich der Christuskirche, vor dem Raimunditor). Im Dreißigjährigen Krieg 1631 durch schwedische Truppen in Brand geschossen, blieb sie jahrzehntlang als Ruine stehen, um 1658 schließlich unter Kfs. Johann Philipp von Schönborn im Zuge der von ihm veranlassten umfangreichen Erweiterung der Festungsanlagen abgerissen zu werden. Der Neubau erfolgte erst nahezu weitere einhundert Jahre später, 1749 bis 1757, an neuem Standort zwischen kfl.em Residenzschloss und dem im 17. Jh. neu angelegten, mit einem barocken Prachtboulevard versehenen Bleichenviertel. Dort sollte die neue barocke Peterskirche mit ihrer markanten, hochaufragenden Doppelturmfassade nach dem Willen des damaligen Ebf.s Johann Friedrich Karl von Ostein zugleich auf repräsentative Weise den Beginn des Residenzbezirks markieren, weshalb der Ebf. auch aktiv in den Entwurfsprozess eingriff. Die nach Entwürfen von Johann Anton Philipp Toman erbaute Peterskirche wurde mit einer Bausumme von ca. 220 000 Gulden eines der aufwendigsten und kostspieligsten Bauprojekte des frühneuzeitlichen M.

Mit seiner Festung, die sich (mit Ausnahme der Rheinseite im Osten) wie ein sternförmiger Gürtel im Westen, Norden und Süden um die Stadtbefestigung legte, gehörte M. seit dem frühen 17. Jh. zu den militärtechnisch modernen Residenzstädten im Reich und in Europa. Zu diesem modernen und zugleich repräsentativen Charakter sollte auch ein neuer, 1628 begonnener Gebäudeteil des bfb.en Residenzschlosses beitragen, das damals im Wesentlichen aus der ab 1477/78 unter Kfs. Diether von Isenburg errichteten und ab 1556 nach Beschädigungen im Markgräflerkrieg wiederhergestellten Martinsburg bestand. Diese vollkommen neu am nordwestlichen Stadtrand am Rheinufer gegründete Burganlage bildete nach dem gewaltsamen Ende der Mainzer Stiftsfehde 1462 und der Aufhebung der städtischen Privilegien sowie Entmachtung des Stadtrats durch den Main-

zer Ebf. das neue Regierungs- und Verwaltungszentrum. Zuvor war dieses im »Höfchen«, der ebf.en Pfalzanlage mit der gegen 1136 errichteten Gotthardkapelle unmittelbar an der Nordseite des Doms, angesiedelt. Vor allem von der Rheinseite präsentierte sich das neue M.er Kfs.enschloss als ein monumentaler Kubus, an dessen Ecken zinnenbekrönte Türme für das typische Bild wehrhafter spätmittelalterlicher Burg- bzw. Schlossarchitektur sorgten. Aufgrund der L-förmigen Grundgestalt des Schlossbaus konnte von der Rheinseite dabei durchaus der Eindruck entstehen, auf ein Schloss mit der vor allem im Mittelalter und der beginnenden frühen Neuzeit prestigeträchtigen rechteckigen bzw. quadratischen, »kaiserlich« konnotierten Kastellform zu blicken. Dass zu dieser Form zwei Flügel fehlten, wurde durch die Anordnung der beiden übereckgestellten Flügel zur Rheinseite und die Ausbildung von zwei Turmaufsätzen auf der Westseite geschickt kaschiert. Zur Stadt hin war eine Vorburg aus einzelnen Wirtschaftsgebäuden und zwei Rundtürmen vorgelagert. 1575 erfolgte im nordöstlichen Vorgelände der Burg die Errichtung eines Kanzlei-gebäudes sowie der Schlosskirche St. Gangolf. Der 1628 unter Kfs. Georg Friedrich von Greiffenklau begonnene, auf Baumaßnahmen des Trierer Ebf.s in den Residenzen von Trier und Koblenz reagierende Ausbau der Martinsburg, der zunächst nur ein im Süden anschließendes Gebäude mit repräsentativen Eckerkern umfasste, sollte die spätmittelalterliche Martinsburg bemerkenswerterweise nicht antasten. Dies gilt prinzipiell auch für die zwischen 1675 und 1678 unter Kfs. Damian Hartard von der Leyen vorgenommene Verlängerung des Neubaus nach Norden sowie den daran anschließenden, ab 1687 in den Fundamenten und im Sockelmauerwerk vorbereiteten Nordwestflügel. Dieser unter Kfs. Anselm Franz von Ingelheim begonnene Flügel konnte – u. a. auch als Folge des Pfälzischen Erbfolgekrieges – erst zwischen 1750 und 1752 unter Kfs. Karl Friedrich von Ost-ein vollendet werden. Die Ursachen für dieses auffällige Festhalten an der alten Martinsburg, an deren Baukomplex – ähnlich wie bei der Wiener Hofburg – die barocken Neubauten lediglich wie zusätzliche Gliedmaßen angefügt wurden, sind in der politischen und historiographischen Erinnerungsfunktion des geschichtsträchtigen Altbaus zu suchen. Im Kontrast zu den barocken Neubauten fungierte dieser als architektonisches Sinnbild für das Erzstift und die mit diesem und dem Ebm. verbundene Landesherrschaft. Deren Rechte waren nach damaliger Auffassung materiell mit der Burg als Mittelpunkt des Territoriums verbunden. Aus diesem Grund ließ zuletzt Kfs. Friedrich Karl Joseph von Erthal im späten 18. Jh. die Martinsburg sogar nochmals aufwendig im Inneren renovieren. Erst nach der Aufhebung des Mainzer Kfm.s 1803 und nach der Umwandlung des Residenzschlosses in ein Zollfreilager unter Napoleon wurde die Martinsburg 1809 für die Anlage eines Zollfreihafens abgerissen. Für das angemessene repräsentative Erscheinungsbild einer barocken Residenzschlossanlage sorgten neben den barocken Erweiterungsbauten der Martinsburg vor allem das von 1730 bis 1737 nach Entwürfen von Anselm Franz von Ritter zu Groenesteyn errichtete und ebenfalls Residenzzwecken dienende Palais des Deutschen Ordens (Deutschhaus) sowie das von Johann Maximilian von Welsch entworfene und von 1738 bis 1740 erbaute palaisartige Neue Zeughaus unmittelbar neben dem Deutschhaus an der Rheinfront. Am entgegengesetzten südlichen Stadtende von M. hatte bereits ab 1700 Ebf. Lothar Franz von Schönborn mit Schloss und Park »Favorite« (als Referenz an das ksl.e, bei Wien gelegene Lustschloss »Neue Favorita auf der Wieden«) einen auch im europäischen Maßstab höchst repräsentativen Sommersitz errichten lassen, der jedoch bei der Rückeroberung von M. 1793 weitgehend zerstört wurde.

Die Aufteilung der bebauten Fläche entsprach, typisch für eine geistliche Residenzstadt, nicht den herrschenden Bevölkerungsanteilen: 1657 waren 30,1 % des Areals in der Hand der Kirche mit einer Massierung des Besitzes zwischen Liebfrauentift/Dom und dem Stift St. Stephan, 10,3 % teilten sich Hof und Adel, d. h.: 5 % der Gesamtbevölkerung nahmen 40,4 % der bebauten Grundstücke für sich in Anspruch. Nur 29,8 % machte der

Hausbesitz von Bürgern und Einwohnern aus – enge und dunkle Gassen, die Besuchern des 17. und 18. Jh.s im Kontrast zum majestätischen Anblick des Stadtbildes von außen auffielen. Der unbebaute Rest des Stadtraums, vor allem im Kästrich und Bleichenviertel, machte 29,8 % aus. Im 17. und 18. Jh. sollte sich diese städtebaulich wenig repräsentative Situation allerdings partiell ändern, indem unter Kfs. Johann Philipp von Schönborn in den 1660er Jahren begonnen wurde, das Bleichenviertel zu einer planmäßig angelegten Neustadt nach dem Vorbild barocker Planstädte (wie z. B. Mannheim) auszubauen. Ziel war es, am Rande der aus dem Mittelalter überlieferten Altstadt, aber noch innerhalb der Stadtgrenzen und Befestigungsanlagen eine Stadtanlage zu schaffen, die mit ihren achsial ausgerichteten Prachtboulevards direkt auf den Residenzbezirk des Schlosses zuführen sollte. Mit diesem neuen Stadtviertel hatte sich Kfs. Johann Philipp von Schönborn die Grundlage für eine geradezu kgl.e Neustadt geschaffen, deren Erschließung jedoch erst gegen 1750 eine einigermaßen kohärente Gestalt erreichte. Mit seinem einem barocken Dreistrahl ähnelnden Straßenverlauf, der von dem ebenfalls neuangelegten Neubrunnenplatz mit einer aufwendigen, Johann Philipp von Schönborn verherrlichenden und von seinem Neffen, Kfs. Lothar Franz von Schönborn gestifteten Brunnenanlage ausgeht, entsprach das neue Bleichenviertel damals aktuellsten Stadtplanungstheorien. Die Hauptstraße dieses Viertels, die sog. Große Bleiche, diente zudem als Schauplatz der repräsentativen, prachtvollen Herrschereinzüge und als zeremonieller Weg des neu gewählten Ebf.s auf dem Weg zu seiner Inthronisation und zur Inbesitznahme des Residenzschlosses mit der Martinsburg. Entsprechend groß war das Interesse eines Teils der M.er Adelsfamilien, entlang dieser Paradedstraße ihre Familienpalais zu errichten oder aber ihre repräsentativen privaten Gartenanlagen am Rande des Bleichenviertels anzulegen. Dies geschah aus einem Konkurrenzdruck heraus, der innerhalb der politisch und sozial unterhalb des Fbf.s rangierenden Adelsfamilien entwickelt und ausgetragen wurde und seine Ursachen in den Chancen eines politisch-sozialen Aufstiegs besaß, wie er sich den Familien durch die Mitgliedschaft im Mainzer Domkapitel oder gar durch die Anwartschaft auf den Mainzer Erzbischofsstuhl bot. Von daher erwarben vor allem die mit den jeweiligen Kfs.en verbundenen adligen Familien, die wiederum die Mitglieder des Domkapitels stellten, Grundstücke im Bleichenviertel und errichteten dort Neubauten. Alternativ versuchten sie durch Ankauf von älteren Häusern im Bereich des Tiermarktes (des heutigen Schillerplatzes) genügend Bauflächen zu arrondieren, um an diesem – neben dem Domplatz – wichtigsten städtischen Platz ihre repräsentativen Adelspalais bauen zu können. Noch heute legen am Schillerplatz von diesem Konkurrenzdruck der Erthaler Hof, der Schönborner Hof, der Bassenheimer Hof sowie der Osteiner Hof beeindruckendes Zeugnis ab.

(5) Neben der Residenzfunktion vor allem in der frühen Neuzeit hatte M. mit der Ausbildung von Zentralbehörden des Kurstaats zugleich die Funktion, dem Domkapitel als leitendem Regierungsorgan neben dem Erzstuhl und den obersten kirchlichen Organen des Ebm.s (Gericht des M.er Stuhles, Generalvikar, Archidiakone) als Amtssitz zu dienen. Weitere Zentralfunktionen wuchsen M. als einer der zentralen Weinmärkte der Region sowie 1476/77 durch die Gründung der Universität unter Ebf. Diether von Isenburg zu.

(6) M. war von Anfang an eine geistliche Residenzstadt und blieb dieses bis zum Ende des Alten Reichs. Die bürgerliche Elite, politisch zurückgeworfen seit 1160, konnte erst 1244 und damit vergleichsweise spät städtische Freiheiten gegen den ebf.en Stadtherrn durchsetzen. Essentielle Rechte zur umfassenden Selbständigkeit der Gemeinde blieben aber in der Hand der Ebf.e, dauernde verfassungsrechtliche Anbindungen an das Kgm. gelangen nicht. Die freistädtische Souveränität war Anspruch, keine Realität. Im Inneren der Gemeinde blieben die Konflikte zwischen alter bürgerlicher Elite, neuauftretenden Sozialgruppen und Zünften ungelöst. Die verfasste Bürgerschaft wurde durch die Ereig-

nisse von 1462, 1469 und 1528/39 eingeebnet und 1534 den administrativen und juristischen Zentralbehörden des Kurstaats unterstellt. M. war Konsumentenstadt und während der frühen Neuzeit als geistliche Residenzstadt für katholische und jüdische Zuwanderung so attraktiv, dass es sich von einer größeren spätmittelalterlichen Mittelstadt zu einer Großstadt des ausgehenden 18. Jh.s wandelte.

(7) Die ungedruckte Überlieferung befindet sich im Stadtarchiv Mainz: Akten und Amtsbücher der kurfürstlichen Zeit bis 1798 (Best. 1–29). Überdies ist der Bestand Stadt Worms: Akten betr. Absetzung Diethers von Isenburg, 1462, sowie das Hospizienarchiv (Best. 30–34) zu nennen. Für die landesherrliche Seite siehe die einschlägigen Bestände im Staatsarchiv Würzburg.

Wimpfeling, Jakob: *Catalogus Archiepiscoporum Moguntinorum*. Geschichte der Mainzer Erzbischöfe. Kommentierte Ausgabe [...], hg. von Sigrid VON DER GÖNNA, München 2007 (Jacobi Wimpfelingi opera selecta, II, 2).

DETSCH, Richard: Die Urkunden des Stadtarchivs Mainz, Regesten, 4 Bde., Mainz 1962–1967 (Beiträge zur Geschichte der Stadt Mainz, 20). – Regesten der Erzbischöfe von Mainz I, 1–2, II, 1; Namensverzeichnis, hg. von Fritz VIGENER u. a., Darmstadt 1913–1958. – Die Chroniken der mittelrheinischen Städte. Mainz, Bd. 1–2, Abt. 1, hg. von Carl HEGEL, Leipzig 1881–1882 (Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert, 17–18). – Mittelalterliche Rechtsgutachten zur Mainzer Stiftsfehde 1459–1463, bearb. von Adalbert ERLER, Wiesbaden 1964 (Schriften der Wissenschaftlichen Gesellschaft an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt am Main, 4). – Die Protokolle des Mainzer Domkapitels, Bd. 1: Die Protokolle aus der Zeit 1450–1484, in Regestenform bearb. von Fritz HERRMANN. Text der Regesten mit den Originalen der Protokolle verglichen und zum Druck vorbereitet von Hans KNIES, Darmstadt 1976. – SAUER, Wilhelm: Regesten zur Geschichte der Mainzer Stiftsfehde und der Verpfändung des Mainzer Domschatzes während derselben 1461–1476, in: Zeitschrift des Vereins zur Erforschung der Rheinischen Geschichte und Alterthümer 3 (1883) S. 273–282. – Urkundliche Mittheilungen zur Geschichte des Erzstiftes Mainz während der ersten Regierung Diethers von Isenburg 1459–1463, hg. von Carl MENZEL, Wiesbaden 1873 (Annalen des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung, 12), S. 142–210.

(8) ERLER, Adalbert: Die Mainzer Stiftsfehde 1459–1463 im Spiegel mittelalterlicher Rechtsgutachten, Wiesbaden 1963 (Sitzungsberichte der Wissenschaftlichen Gesellschaft an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt am Main, 1, 5). – BRÜCK, Anton Philipp: Mainz vom Verlust der Stadtfreiheit bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges (1462–1648), Düsseldorf 1972 (Geschichte der Stadt Mainz, 5). – FALCK, Ludwig: Mainz in seiner Blütezeit als Freie Stadt (1244 bis 1328), Düsseldorf 1973 (Geschichte der Stadt Mainz, 3). – BARTH, Reinhard: Argumentation und Selbstverständnis der Bürgeropposition in städtischen Auseinandersetzungen des Spätmittelalters. Lübeck 1403–1408 – Braunschweig 1374–1376 – Mainz 1444–1446 – Köln 1396–1400, Köln 1974 (Kollektive Einstellungen und sozialer Wandel im Mittelalter, 3). – BROSIUS, Dieter: Zum Mainzer Bistumsstreit 1459–1463, in: Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde, N.F. 33 (1975) S. 111–136. – FALCK, Ludwig: Das Mainzer Zunftwesen im Mittelalter, in: Festschrift für Günther Haselier aus Anlaß seines 60. Geburtstages am 19. April 1974, hg. von Alfons SCHÄFER, Bretten 1975 (Oberrheinische Studien, 3), S. 267–288. – CHRIST, Günther: Die Mainzer Erzbischöfe und Aschaffenburg – Überlegungen zum Residenzproblem, in: Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte 45 (1993) S. 83–113. – Handbuch der Mainzer Kirchengeschichte, hg. von Friedhelm JÜRGENSMEIER, Tl. 2: Günter CHRIST und Georg MAY: Erzstift und Erzbistum Mainz. Territoriale und kirchliche Strukturen, Würzburg 1997 (Beiträge zur Mainzer Kirchengeschichte, 6), S. 44–46 und 280–284. – Mainz. Die Geschichte der Stadt, hg. von Franz DUMONT, Ferdinand SCHERF und Friedrich SCHÜTZ, Mainz 1998, Mainz ²1999. – Bausteine zur Mainzer Stadtgeschichte. Mainzer Kolloquium 2000, hg. von Michael MATHEUS und Walter G. RÖDEL, Stuttgart 2002 (Geschichtliche Landeskunde, 55). – RÖDEL, Walter G.: Die Bevölkerung der Residenz- und Fes-

tungsstadt Mainz im 17. und 18. Jahrhundert, in: Landesgeschichte und historische Demographie, hg. von Michael MATHEUS und Walter G. RÖDEL, Stuttgart 2000 (Geschichtliche Landeskunde, 50), S. 9–15. – RÖDEL, Walter G.: Mainz, in: Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich, hg. von Werner PARAVICINI, Tlbd. II, bearb. von Jan HIRSCHBIEGEL und Jörg WETTLAUFER, Ostfildern 2003 (Residenzenforschung, 15, I, 2), S. 357–358. – ROGGE, Jörg: Kommunikation, Herrschaft und politische Kultur. Zur Praxis der öffentlichen Inszenierung und Darstellung von Rats Herrschaft in Städten des deutschen Reiches um 1500, in: Interaktion und Herrschaft. Die Politik der frühneuzeitlichen Stadt, hg. von Rudolf SCHLÖGL, Konstanz 2004 (Historische Kulturwissenschaft, 5), S. 381–407. – DOBRAS, Wolfgang: Mainz um 1500. Der Wandel von der Freien zur Residenz- und Universitätsstadt, in: Tradieren – Vermitteln – Anwenden. Zum Umgang mit Wissensbeständen in spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Städten, hg. von Jörg ROGGE, Berlin 2008 (Beiträge zu den Historischen Kulturwissenschaften, 6), S. 22–44. – BÜNZ, Enno: Die Mainzer Residenz im ausgehenden Mittelalter. Ein unbekannter Augenzeugenbericht über den Brand der Martinsburg 1481, in: Mainzer Zeitschrift 105 (2010) S. 3–19. – KOTZUR, Hans-Jürgen (Hg.): Der verschwundene Dom. Wahrnehmung und Wandel der Mainzer Kathedrale im Lauf der Jahrhunderte, Mainz 2011. – OCHS, Heidrun: Gutenberg und »sine frunde«. Studien zu patrizischen Familien im spätmittelalterlichen Mainz, Stuttgart 2014 (Geschichtliche Landeskunde, 71). – DOBRAS, Wolfgang: Die Herrschaft des Mainzer Kurfürsten. Über seine Hauptstadt von der Stiftsfehde 1462 bis zum Bauernkrieg 1525, in: Schrei nach Gerechtigkeit. Leben am Mittelrhein am Vorabend der Reformation, hg. von Winfried WILHELMY, Regensburg 2015 (Publikationen des Bischöflichen Dom- und Diözesanmuseums Mainz, 6), S. 38–45. – »Zu Euer Churfürstlichen Gnaden, dero Ertzstift und dieser Stadt Dienst und Nutzen«. Die Mainzer Hofhandwerker von der Mitte des 17. Jahrhunderts bis zum Ende des Kurstaats, in: Hofkünstler und Hofhandwerker in deutschsprachigen Residenzstädten der Vormoderne, hg. von Andreas TACKE, Jens FACHBACH und Matthias MÜLLER, Petersberg 2017, S. 27–57. – KATSCHMANOWSKI, Christian: Die Stadt als Raum des Fürsten? Zur Baupolitik der Mainzer Kurfürsten in ihrer Residenzstadt ab der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, Ostfildern 2020 (Residenzenforschung, N.F., 7). – BRANDT, Julia: Maximilian von Welsch – ein Ingenieur der Mainzer Verteidigungslinien, in: Maximilian von Welsch – Ingenieur und Architekt des Barock, hg. von Alexander Süß, Petersberg 2021, S. 83–96. – Reviewing Gutenberg. Historische Konzepte und Rezeptionen, hg. Michael MATHEUS, Heidrun OCHS und Kai-Michael SPRENGER, Stuttgart 2021 (Geschichtliche Landeskunde, 76). – Das Mainzer Schloss – Glanz und Elend einer kurfürstlichen Residenz, hg. von Georg-Peter KARN und Matthias MÜLLER, Petersberg 2021. Gerhard FOUQUET, Matthias MÜLLER

MANNHEIM

(1) Die wegen ihrer quadratischen Grundrissstruktur allgemein bekannte Residenzstadt M. liegt im Gebiet des Oberrheins am Zusammenfluss von Neckar und Rhein. Errichtet wurde sie ab 1606 anstelle des 766 erstmals erwähnten (aber sicherlich älteren) Dorfes »Mannenheim« (Heimstatt des Manno), das dem Kloster Lorsch gehörte. Das Dorf befand sich wahrscheinlich an der Stelle des jetzigen Schlossareals und der Oberstadt, seine Gemarkung erstreckte sich über die heutige Innenstadt mit dem »Jungbusch« (heutige Unterstadt) und dem Hafen. In der Nähe des Dorfes lagen zwei Zollburgen, das ab 1200 bezeugte *castrum husen* (Rheinhausen) und eine *vesten off dem Rhyn* aus dem zweiten Drittel des 13. Jh.s. 1368 wurde der Ort in einer Vereinbarung zwischen den pfälzischen Kfs.en Rupprecht I. und Ruprecht II. als *Mannenheim, die Feste auf dem Rhein gelegen*, bezeichnet. M. und die Zollburgen gehörten fortan zum unveräußerlichen Kurpräzipu-

um. Am Ort der Burg Rheinhausen wurde die Zollburg Eichelsheim (Ersterwähnung 1275) etwas weiter westlich errichtet.

1606 wurde das Dorf an eine andere Stelle verlegt und wieder aufgebaut. Gleichzeitig begann an Stelle des alten Dorfes der Aufbau der von regelmäßigen rechteckigen Baublöcken gekennzeichneten Planstadt M. mit der Festung Friedrichsburg. Die neue Stadt sollte religiöse Exulanten anziehen. Im Dreißigjährigen Krieg und im Pfälzischen Erbfolgekrieg wurde M. mehrmals zerstört (1622, 1635, 1645, 1689), der Wiederaufbau von Stadt und Festung setzte 1697/98 ein. 1709 wurden Stadt und Festung rechtlich vereinigt. 1720 formal zur Residenzstadt erhoben, begann der Schlossbau auf dem Gelände der vormaligen Festung. 1731 ließ der kurpfälzische Hof sich tatsächlich in M. nieder, woraufhin die städtische Baustruktur leicht geändert wurde (Verbreiterung der Hauptstraßen, Verkleinerung der Baublöcke annähernd zu Quadraten). 1777 wurden unter Kfs. Karl Theodor, der in Bayern als Erbe nachfolgte, Hof und Verwaltung nach München verlegt, in M. verblieb die kurpfälzische Justizverwaltung. Dort existierten auch das erste Nationaltheater und die Akademie, in deren Umfeld sich gelehrte Publizisten sammelten, die M. zu einem Zentrum der Aufklärung machten. 1795 kam es im antirevolutionären Koalitionskrieg zu weiteren Zerstörungen.

(2, 4) 1606 schlossen die Dorfbewohner einen Vertrag mit Kfs. Friedrich IV. von Pfalz-Lautern (reg. 1583–1610), nach welchem die Siedlung gegen Entschädigung abgerissen und am *jungen Busch* wieder errichtet wurde. Noch im selben Jahr begann mit Hilfe niederländischer Festungsbauexperten die Errichtung der Stadt M. in Form eines Sterns mit acht Bastionen in altniederländischer Manier, im Inneren mit regelmäßig-rechteckigen Baublöcken. Sie lag nördlich der ebenfalls sternförmigen und mit sieben Bastionen versehenen Zitadelle Friedrichsburg, deren Grundriss hingegen von radial verlaufenden Straßen gekennzeichnet war, rechtlich war sie zudem von der Stadt getrennt. 1610 war ein erster Bauabschnitt mit der Einweihung des Neckartores abgeschlossen. 1622 wurde die Festung vollendet, zudem ein Grundrissplan erstellt.

1607 erließ Kfs. Friedrich IV. in mehreren Sprachen »Freyheiten und Begnadigungen«, um den Zuzug von Exulanten zu fördern; bereits 1612 und 1615 wurden zwei Refugeés Unterschultheißen. 1608 und 1609 verabschiedete Münzordnungen sahen eine Prägung in M. vor (zwischen 1610 und 1620 wurde in der Kurpfalz das Münzrecht jedoch nicht wahrgenommen). Im Dreißigjährigen Krieg wurde M. mehrmals schwer getroffen (1622 durch ksl.e, 1635 durch ksl.e und bayerische, 1645 durch französische Truppen), Instandsetzungen erfolgten kurzfristig 1632 unter schwedischer Besetzung. Nach dem Dreißigjährigen Krieg erneuerte Kfs. Karl I. Ludwig von Pfalz-Simmern (reg. 1649–1680) 1652 die Stadtprivilegien, die 1663 auf die Bewohner der Friedrichsburg übertragen wurden. Die Privilegien sahen eine Befreiung von Abgaben und die Einführung der Gewerbefreiheit vor, zudem wurde mit ihnen um Zuwanderer geworben. In der Folge kamen vor allem hugenottisch-wallonische Bierbrauer, Tabakbauern und Tuchmacher nach M.; neben der Rheinschiffahrt entwickelten sich diese Gewerbe zu florierenden Wirtschaftszweigen. 1652 bekleideten ein Niederländer bzw. ein Franzose die Posten des Schultheißen und des Stadtdirektors. Unter Kfs. Karl II. von Pfalz-Simmern (reg. 1680–1685) wurde 1681 das Neckartor wiederrichtet sowie die Stadt mit fünf Toren und sieben Bollwerken versehen. 1684 wurde die Zählung der Baublöcke mit römischen Zahlen eingeführt, die die vorherigen Straßen- bzw. Gassenamen ablöste.

Nach der Vertreibung der Einwohner und der vollständigen Zerstörung im Pfälzischen Erbfolgekrieg 1689 setzte unter Kfs. Johann Wilhelm von Pfalz-Neuburg (reg. 1690–1716) ab 1697 der Wiederaufbau ein, 1698 und 1699 befahl er den auf die andere Neckarseite geflüchteten ca. 500–700 Bewohnern der dort gegründeten Siedlung Neu-M. zurückzukehren, zudem erneuerte er die Stadtprivilegien und die Judenkonzession von

1660. Der Stadtrat nahm seine Arbeit wieder auf. Zwei Ratsverwandte waren bereits vorher tätig gewesen, die übrigen zehn wurden nun aus den ehemaligen vier Neu-M.ern Bürgervorstehern und einer Vorschlagsliste, aus welcher der Kfs. unter Wahrung der konfessionellen Verhältnisse ihm geeignet erscheinende Kandidaten aussuchte (jeweils fünf der vorherrschenden reformierten und katholischen und zwei evangelischer Konfession), gewählt. Nun dominierten Amtsträger deutscher Herkunft, 1686 war ein Drittel französischen Ursprungs gewesen. Die Amtsnachfolge sollte durch Kooptation erfolgen, jedoch bestimmte seit 1709 der Kfs. die Besetzung freier Ratsstellen.

Der Wiederaufbau sollte nach den ursprünglichen Plänen erfolgen. Bei der Bebauung der Parzellen wurde der ältere Plan mit rechteckigen Baublöcken beibehalten. 1700 legte man am Süden des Marktplatzes in der Unterstadt den Grundstein zum Rathaus. 1709 wurde die bisher als Ort selbständige (seit 1698 von einem vom Kfs.en eingesetzten »Stadtdirektor« regierte) Zitadelle Friedrichsburg rechtlich und baulich mit der Stadt vereinigt, weswegen das Blockschema von der ehemaligen Unterstadt in die neue Oberstadt weitergeführt wurde; nach außen hin sollte M. als geschlossene Gesamt-Festung erscheinen. Mit der Erhebung M.s zur Residenzstadt 1720 wurde das Gitternetz der Bürgerstadt bis in die ehemalige Zitadelle hinein verlängert, zudem führte man sieben Straßen an den Bauplatz des Schlosses heran, dessen Grundstein 1720 gelegt wurde.

Der Kfs. förderte M. wirtschaftlich, indem er 1700 Konzessionierungen für Salpetersiedereien erließ, 1701 eine Porzellanmanufaktur privilegierte und 1709 eine Tabakinspektion zur Hebung des Tabakanbaus einrichtete. Der Überlandhandel wurde durch die Reparatur der Neckarbrücke und eine neue Schiffsbrücke über den Rhein 1714 vereinfacht. Die Maßnahmen zeitigten schnelle Erfolge. Ökonomisch entscheidend war seit 1698 die Anwesenheit von Kaufleuten, Handwerkern und Gewerbetreibenden der reformierten Konfession. Sie besaßen volle Bürgerrechte, konnten Grundstücke erwerben und eine Meisterstelle und städtische Ämter bekleiden.

Unter Kfs. Karl III. Philipp von Pfalz-Neuburg (1716–1742) wurden die Stadtrechtsprivilegien 1733 geändert, indem die Mehrausgaben für die Militär- und Hofangehörigen auf die M.er Bürger umgelegt wurde und ein Kataster zur Besteuerung der Häuser eingeführt wurde. Die Schätzung war 1728 an die übrige Pfalz angeglichen worden. Zur Finanzierung des Residenzbaus war 1721 eine jährliche Schlossbausteuer von 75 000 Gulden angesetzt worden, die 1733 auf 40 000–45 000 Gulden gesenkt wurde. Der Hof lockte nun vermehrt Kunsthandwerker bzw. Produzenten von Luxusartikeln nach M. 1726 wurde ein Wechsel- und Kaufmannsgericht gegründet. Zwischen 1724–1741 wurde das zwei-flügelige Kaufhaus errichtet, das später als Sitz von Regierungsbehörden (Rentamt, Oberappellationsgericht, Kriegsrat u. a.) diente.

Baulich kam es in den 1730er Jahren im Zusammenhang mit dem Schlossbau zu Veränderungen. Die Zurücksetzung von Baublöcken zu Seiten der Hauptstraße hatte die Herausbildung einer städtischen Zentralachse zur Folge, die mit den Gebäuden des Ehrenhofes eine Flucht bildete; Fluchtpunkt war der Mittelrisalit des Residenzschlosses. Die lange Schlossfront begrenzte die Stadt im Südwesten, alle Straßen waren auf sie ausgerichtet. Einen zweiten Richtpunkt im nunmehr geschaffenen Quadratennetz der Stadt bildete der Schnittpunkt der beiden Hauptstraßen. Strenge Baurichtlinien schrieben ein einheitliches Stadtbild mit festgelegter Geschossanzahl, identischen Fenster-, Gesims- und Dachformen sowie gleichartigem Anstrich vor. Optisch traten die Häuser gegenüber der Residenz, den Militärbauten und den Sakralbauten zurück. Die wenigen Häuser des Adels, der Beamten und Kaufleute durften drei Stockwerke und im Vergleich zu den anderen Privatbauten größere Grundstücke haben, Angehörige der mittleren Stände bewohnten zweigeschossige Häuser, den Unterschichten wurde einstöckige Häuser vorgeschrieben. Zudem gab es eine soziale Segregation: Adlige und Hofangehörige siedelten sich hauptsächlich in der Oberstadt an, in deren Osten, auf dem Gelände der ehemaligen Friedrichs-

burg, keine Steuern auf Häuser zu entrichten waren. Die sogenannten »Planken« bildeten die Grenzlinie zwischen Unterstadt und Oberstadt. In der Nähe des zentral gelegenen Marktplatzes lebten viele Ratsverwandte. Dagegen war die Unterstadt bis zum Neckar von den Bürgern bewohnt. Den Juden war die freie Ansiedlung innerhalb der Stadt erlaubt. Seit den 1720er Jahren kamen Kasernenbauten hinzu.

In die Festungswälle waren drei Stadttore eingelassen: das Neckartor, das Rheintor und das Heidelberger Tor, welche in den 1720er Jahren als repräsentative Bauwerke errichtet wurden. Der ausgebaute Festungsring bestand 1758 aus 13 nach Heiligen benannten Bastionen, welche die Stadt symbolisch die Anmutung einer »Civitas Dei« verliehen. In der zweiten Hälfte des 18. Jh.s setzte der Rückbau der Festungswerke ein, 1795 wurden sie von österreichischen Truppen beseitigt.

Unter Kfs. Karl Theodor von Pfalz-Sulzbach (reg. 1742–1799) erlebten Hof und Stadt M. eine kurzfristige Blütezeit: 1760 wurde das Schloss vollendet, 1763 wurde die Akademie der Wissenschaften gegründet (1780 erweitert um die »Societas Meteorologica Palatina«, der ersten international tätigen meteorologischen Gesellschaft), 1769 die Zeichnungsakademie. Der Kfs. bemühte sich auch um die allgemeine Landesverschönerung, weswegen er Obst- und Maulbeerbäume an den zur Stadt führenden Chausseen und im Stadttinneren pflanzen ließ. Musikgeschichtlich bedeutsam war der Ausbau der Hofkapelle unter Johann Stamitz mit der Bildung einer eigenen »M.er Schule« der Instrumentalmusik; 1777 weilte kurzfristig Wolfgang Amadeus Mozart am Hofe und wirkte als Musiklehrer der Fürstenkinder.

Einen scharfen Einschnitt stellte die Verlagerung des Hofes nach München 1777 dar, der durch die dynastische Nachfolge Karl Theodors im Hzm. Bayern bedingt war. Trotz des Verlusts der Residenzfunktion blieb M. bedeutend durch das vom Kfs.en ausreichend dotierte, 1779 gegründete Nationaltheater unter der Leitung des Intendanten Freiherrn von Dalberg, der den Hofschauspieler August Wilhelm Iffland aus Gotha verpflichtete; 1782 wurden »Die Räuber« des noch unbekanntes jungen Friedrich Schiller uraufgeführt.

Nach Wegzug des Hofes wurde 1782–1788 gleich gegenüber dem Schloss das weiträumige Palais Bretzenheim, ein Stadtdelapalast, errichtet, in welchem die Mätresse Kfs. Karl Theodors, Maria Josepha Seyffert, zusammen mit ihren Kindern untergebracht war.

Für das Dorf M. werden 1439 ca. 100 Haushalte genannt, was auf 450–500 Einwohner schließen lässt. In der Entstehungsphase der Stadt M. werden für 1618 1600 Einwohner genannt, für 1622 210 Familien. Die Zerstörungen im Dreißigjährigen Krieg waren gravierend, 1644 wurden die letzten 450 Bewohner vertrieben. Der Wiederaufbau ging deutlich voran, 1663 gab es ca. 4500 Einwohner, von denen zwei Drittel niederländischer bzw. wallonischer Herkunft waren. Nach dem erneuten Einschnitt durch die Zerstörung 1689 setzte ein Wiederanstieg ein, um 1700 gab es ca. 2000 Einwohner, 1720 5300 Einwohner, davon ca. 1000 Militärangehörige und ca. 600 Juden. Mit der tatsächlichen Verlegung des Hofes nach M. stieg die Einwohnerzahl auf ca. 8000 (1733), davon ca. 3000 Hofangehörige und Soldaten.

(3) In dem der Stadt vorausgehenden Dorf gab es seit dem 14. Jh. eine dem Hl. Sebastian geweihte Kirche, die zur Diözese Worms gehörte. Höchstwahrscheinlich machte die Kirche den Konfessionswechsel der Pfgf.en mit. Die deutsch-reformierte Gemeinde wurde seit 1602 durch einen Geistlichen betreut. Mit dem Ausbau zur Stadt ging die Schaffung einer weiteren reformierten Kirchengemeinde einher, für die eine neue Kirche am Neckartor errichtet wurde; 1608 wurde der erste französisch-reformierte Pfarrer berufen, 1612 folgte ihm ein weiterer. Nach dem Dreißigjährigen Krieg wurde im Rahmen des Wiederaufbaus die konfessionelle Vielfalt gefördert, Kfs. Karl Ludwig (reg. 1649–1680) verfolgte eine Toleranzpolitik. Nach Verleihung der Stadtprivilegien 1652 kamen ab 1655

auch Täufer und Mennoniten nach M.; letztere erhielten 1664 eine Generalkonzession. 1660 wurde auch Juden die Ansiedlung gestattet, der Bau von Synagoge und Mikwe zugestanden. 1677–1680 wurde unter Kfs. Karl Ludwig in der Friedrichsburg die Eintrachtkirche erbaut und von Geistlichen der lutherischen, reformierten und katholischen Konfession eingeweiht. Sein Nachfolger Kfs. Karl II. von Pfalz-Simmern (1680–1685) verfolgte eine dezidiert calvinistische Linie, unter ihm wurde die reformierte Doppelkirche 1685 zu bauen begonnen, aber erst 1688 fertiggestellt, als mit Kfs. Philipp Wilhelm aus der Linie Pfalz-Neuburg (reg. 1685–1690) ein Katholik herrschte, der aber die Reformierten gewähren ließ, ihnen und den Lutheranern jedoch auferlegte, Katholiken am Gottesdienst teilnehmen zu lassen.

Wiederaufbau und Residenznahme im 18. Jh. hatten weitreichende Folgen für die Kirchenstruktur. Sehr früh, 1701–1704 und damit vor den Kirchengemeinden, errichtete der in der Volksmission tätige Kapuzinerorden seine Kirche, auch ein Kloster durfte er bauen (dessen Konventsgebäude später als Schule diente). 1706 wurde mit dem Bau der Kirche für die katholische Gemeinde begonnen, die wieder das St. Sebastianspatrozinium erhielt. Sie wurde baulich mit dem in der mehrheitlich von Nicht-Katholiken bewohnten Unterstadt gelegenen Rathaus verbunden, Ausdruck dessen, dass die weltliche Gemeinde von dem vom Herrscherhaus getragenen Katholizismus geprägt sein sollte. Mit der Bestimmung als Residenzstadt 1720 einher ging der Bau der Garnionskirche für die in M. stationierten Soldaten. Kfs. Karl III. Philipp (reg. 1716–1742) schenkte 1727 den Jesuiten ein Areal westlich des im Bau befindlichen Schlosses für eine Kirche (errichtet 1738–1760) und ein Kollegium (1734 vollendet); die Jesuiten waren in der Bildung aktiv (1747 Gymnasium für Jungen) und missionierten (eine Mädchenschule war bereits 1722 von Augustinerinnen eröffnet worden). In der Oberstadt wohnten hauptsächlich Katholiken. Dort siedelten sich ein Franziskanerkonvent und 1736 auch ein Hospiz der Karmeliter (Filiale der Heidelberger Ordensniederlassung) an. Bereits 1730 wurde das Karl Borromäus-Hospital gegründet.

In der Unterstadt befanden sich die 1689 zerstörte reformierte Doppel- bzw. Konkordienkirche und die Trinitatiskirche. Auf dem Grundstück der Doppelkirche erbaute man ab 1706 (zeitgleich mit der katholischen Kirche) wiederum als Doppelbau die Kirche der deutsch- und wallonisch-reformierten Gemeinde (deutscher Teil 1717, wallonischer Teil 1739 geweiht), verbunden durch einen ab 1725 errichteten Mittelsturm.

1739 stellten Katholiken den größten Bevölkerungsanteil dar, gefolgt von Reformierten, Lutheranern, Juden und einer geringen Anzahl Mennoniten. Durch verschiedene Prozessionen, z. B. durch die Jesuiten zu Beginn des Schuljahres, waren die Katholiken im weiteren Stadtraum präsent, die St. Sebastianskirche bildete bis 1777 den zentralen Ausgangspunkt von Prozessionen zu Mariä Geburt, zum Fronleichnamfest und zu Ehren des Stadtpatrons St. Sebastian.

(5) 1613 wurde M. das Privileg für zwei Jahrmärkte, den Philippi-Markt am 1. Mai und den Herbstmarkt acht Tage vor Michaeli verliehen, später waren es fünf Jahrmärkte und Wochenmärkte mit regionaler Anziehungskraft. Im frühen 18. Jh. dominierte die Produktion von Handwerks- und Landwirtschaftserzeugnissen für die Eigenversorgung; Tabak sowie Wolle, Garne und handwerkliche Produkte wurden in das nahe Umland exportiert. Die kfl.en Privilegien sollten den regionalen Handel fördern, wozu der Kfs. 1718 die abgelaufene Zollfreiheit erneut für zehn Jahre einführte. Die Zollfreiheit auf Ein- und Ausfuhr war ein M.er Vorrecht in der Kurpfalz.

Im 18. Jh. war M. neben Heidelberg und Frankenthal eine der Hauptstädte der Kurpfalz, die von einem Stadtdirektor regiert wurden.

(6) M. entstand als mehrkonfessionelle Festungs- und Planstadt zu Beginn des 17. Jh.s anstelle eines älteren Dorfes. Im Verlauf der frühen Neuzeit gehörte M. zu den größeren Marktstädten, es lag an wichtigen Flüssen als Verkehrs- und Handelswegen mit Jahr- und Wochenmärkten. Mit der Erhebung zur kurpfälzischen Residenz 1720 wurde M. städtebaulich von der Ausrichtung auf das Schloss als Regierungs- und Verwaltungssitz dominiert. Faktisch war M. nur für 36 Jahre Residenzstadt. Diese Funktion ging mit zunehmenden Eingriffen des Kfs.en Karl III. Philipp in die städtische Autonomie einher, namentlich indem der Kfs. 1726 die freie Wahl der Bürgermeister beschneidet und 1729/30 ein Bestätigungsrecht verabschiedete und 1741 sogar einen Kandidaten gegen den Stadtrat durchsetzte. Die Mehraufwendungen durch die Hofhaltung sollten durch Zahlungen aus dem städtischen Ungeld und dem Brückengeld der Rheinbrücke an die kfl.e Hofkammer beglichen werden. Die Rekatholisierungsbestrebungen in der mehrkonfessionellen Stadt durch den Kfs.en und seinen Hof zeigte sich in der Ansiedlung katholischer Hofangehöriger in der Nähe des mit der Jesuitenkirche und dem -kolleg verbundenen Schlosses, während sozial niedriger stehende Bevölkerungsgruppen der lutherischen und reformierten Konfession jenseits der »Planken« wohnten, wo sich auch ihre Gotteshäuser befanden. Nach Abzug des Hofes blieb M. ein gelehrtes Zentrum der Aufklärung, zudem Sitz der höheren kurpfälzischen Justizbehörden.

(7) Archivalische Überlieferungen befinden sich im Landesarchiv Baden Württemberg – Generallandesarchiv Karlsruhe unter der Bestandsgruppe 43 Pfalz Generalia, Laufzeit 1713–1828, daneben im Bayerischen Hauptstaatsarchiv München, Altsignatur Serie II Kurpfalz und Geheimes Hausarchiv. Ratsprotokolle für die Zeit nach 1661 werden im Stadtarchiv Mannheim (Marchivum) aufbewahrt.

Zu den Stadt-Privilegien: Renovation und fernerweithe Extension der Mannheimer Privilegien [1698], Heidelberg 1702. – Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, Geh. Hausarchiv, HZ 100 Abt. III, Nr. 67 Karl Philipp: Confirmation Und Fernerweithe Extension Der Mannheimer Privilegien, Welche von Dem ... Fürsten und Herrn, ... Carl Philippen, Pfaltz, Graffen bey Rhein ... Aus Sonderbaren Gnaden Bis ad Annum 1727 inclusive ... confirmirt und prolongirt worden, o. O. 1718. – Churfälzische Landtsordnung, Heidelberg 1572. – Johann Goswin Widder: Versuch einer vollständigen geographisch-historischen Beschreibung der Kurfürstl. Pfalz am Rheine, 4 Theile, Frankfurt am Main 1786–1788. – Heinrich von FEDER: Geschichte der Stadt Mannheim nach den Quellen, Bd. 1: XVII. und XVIII. Jahrhundert, Mannheim und Straßburg 1875 und 1877.

Die bildlichen Darstellungen Mannheims im 17. Jh. sind Vogelschauansichten: »Perspektivische Ansicht der Stadt Mannheim und Festung Friedrichsburg bei der Eroberung durch General Tilly 1622«, Kupferstich, gedruckt in Bamberg 1623 von Peter Isselburg, Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim. – Matthaeus Merian d. Ä.: Stadt Mannheim und Festung Friedrichsburg, Kupferstich, 1645, Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim, E11157. – Taudphorus, Wilhelm: Blick auf Mannheim mit der Festung Friedrichsburg und der Fliegenden Brücke, von der gegenüberliegenden Rheinseite aus gesehen, Kupferstich, 1669, Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim (dazu WIECZOREK [2013]). – Erst mit Werner, einem Vedutenzeichner, vollzog sich ein Wandel zur (Ideal)Veduten Mannheims von der Rheinseite: Jeremias Wolff nach Friedrich Bernhard Werner: Ansicht der Stadt Mannheim, Kupferstich, nachträglich koloriert, AKG Images. – Douve, Franz Karl von: Mannheim um 1730, Federzeichnung, Kurpfälzisches Museum Heidelberg. – Plan »Nouvelle Jerusalem« Mannheim in den »Amusemens des Eau de Schwalbach Oder Zeitvertreibe bei den Wassern zu Schwalbach«, Lüttich 1739. (NIES/CAROLI [2007]). – Froimont, Jean Clemens: Kleine Vogelschauansicht des Mannheimer Residenzschlosses, 1726, Radierung, Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim, Inv.-Nr. G Ad 162. – Bodenehr, G.: Plan von Mannheim mit seiner neuen Fortification, Kupferstich nach 1731, Universitätsbibliothek Heidelberg, Sammlung Batt (dazu LEIBETSEDER [2013]). – Schlichten, Johann Franz von der, Klauber, Joseph Sebastian, Baptist Johann: Vues de Mannheim, Mannheim 1782.

(8) HUTH, Hans: Die Kunstdenkmäler des Stadtkreises Mannheim, 2 Bde., München 1982 (Die Kunstdenkmäler in Baden-Württemberg). – LEIBETSEDER, Stefanie: Johann Paul Egell (1691–1752). Der kurpfälzische Hofbildhauer und die Hofkunst seiner Zeit. Skulptur – Ornament – Relief, Diss. phil. Petersberg 2013 (Studien zur internationalen Architektur- und Kunstgeschichte, 96). – NIES, Ulrich, CAROLI Michael: Geschichte der Stadt Mannheim, Bd. 1, 1607–1801, Heidelberg/Ubstadt-Weiher/Basel 2007. – PROBST, Hansjörg: Mannheim vor der Stadtgründung, 4 Bde., Regensburg 2006/2007. – PROBST, Hansjörg: Kleine Mannheimer Stadtgeschichte, Regensburg 2005. – SCHAAB, Meinrad: Geschichte der Kurpfalz, 2 Bde., Stuttgart 1988–2006. – STRAUB, Karl Anton: Mannheimer Kirchengeschichte. Katholische Vergangenheit und Gegenwart, Mannheim 1957. – WENNEMUTH, Udo: Geschichte der evangelischen Kirche in Mannheim, Sigmaringen 1996 (Quellen und Darstellungen zur Stadtgeschichte, 4). – WERNER, Ferdinand: Die kurfürstliche Residenz zur Mannheim, Worms 2006 (Beiträge zur Mannheimer Architektur- und Baugeschichte, 4). – Die Wittelsbacher am Rhein. Die Kurpfalz und Europa, Bd. 2, Neuzeit, hg. von Alfried WIECZOREK [Ausstellungskatalog zur 2. Ausstellung der Länder Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz und Hessen 8. September 2013 bis 2. März 2014], Regensburg 2013 (Publikationen der Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim, 60).
Stefanie LEIBETSEDER

MECHELN (MECHELEN, MALINES)

(1) M. liegt in etwa mittig zwischen Brüssel und Antwerpen an der Dijle an einer Stelle, an der in römisch-antiker Zeit mehrere überregionale Verkehrswege den Fluss kreuzten. Die Stadt M. gehörte weder zur Gft. Flandern noch zum Hzm. Brabant, sondern zur selbständigen Herrschaft (»heerlijkheid«) M. Seit vermutlich Ende des 10. Jh.s handelte es sich um ein Lehen der Fbf.e von Lüttich, das die Adelsfamilie Berthout als deren Lehnnehmer im 12./13. Jh. zu verselbständigen wussten. Deren eigentlicher Hauptbesitz, das »Land van Grimbergen« mit ihrem Stammsitz Grimbergen (heute Weiler Borgt in der Gemeinde Grimbergen), ging in einer langwierigen Fehde 1139–1159 an die Gf.en von Löwen verloren, woraufhin sich die Berthouts nach M. verlegten (gesicherter Besitz 1196/97). Von dort aus festigten sie ihre Herrschaft (ab 1238/41 als Vögte der Lütticher Fbf.e über vermutlich deren gesamten Besitz, bereits ab ca. 1220 als Stadtherr über M.). Letzter Herr dieser Familie war Floris Berthout († 1331). Immer wieder wurden M. wie auch die Berthout-Familie in die Auseinandersetzungen zwischen den Hzgen von Brabant und den Lütticher Fbf.en hineingezogen. Neben der Herrschaft M. gab es noch das »Land van M.«, ebenfalls ein Lütticher Lehen, das aber im Hzm. Brabant aufging, während die Herrschaft M. eine Enklave in Brabant bildete und als solche selbständig blieb, auch wenn phasenweise die Berthouts den Hzg. von Brabant als Herrn anerkannten oder M. an den Gf. von Hennegau verpfändet wurde (1313–1318). Der Lütticher Fbf. gab 1333 die Herrschaft an den Gf.en von Flandern aus, was den Widerstand des brabantischen Hzg.s Johann III. hervorrief, der von der Stadt M. unterstützt wurde und sich faktisch durchsetzen konnte. Nach Johanns III. Tod 1355 beanspruchte der flämische Gf. sein Recht über M., was der Lütticher Fbf. akzeptierte und mit dem Vertrag von Ath 1357 anerkannte. Neben M. wurde auch die ebenfalls brabantische Stadt Antwerpen unter die Herrschaft des flämischen Gf.en Lodewijk van Male gestellt, dessen Tochter 1369 den burgundischen Hzg. Philipp den Kühnen heiratete. Nach Lodewijks Tod 1384 kam M. auf dem Erbweg an dessen Schwiegersohn, den burgundischen Hzg., und ging als selbständiges Gebiet in dessen Herrschaftskomplex ein. In der Titulatur der Hzg.e und deren Nachfolger blieb M. als eigenständige Einheit erhalten.

In der kleinen Herrschaft spielte die mit zeitweise ca. 25 000 Einwohnern im Spätmittelalter bei weitem größte Stadt M. die zentrale Rolle, hinter den großen flämischen Städten Gent, Brügge und Ypern stand sie aber zurück.

Eine höhere zentrale Bedeutung erhielt M. im burgundisch-niederländischen Herrschaftskomplex zunächst unter Karl dem Kühnen (reg. 1467–1477), der 1473 M. gerade wegen seiner Lage zwischen den großen Territorien als Sitz des nach französischem Vorbild geformten höchsten Gerichts (»Großer Rat«), des »Parlaments von M.«, und der höchsten Rechenkammer seiner Territorien bestimmte, um Rangstreitigkeiten zwischen den großen Ländern zu verhindern. Mit seinem Schlachtentod im Januar 1477 endete deren Existenz und damit die Funktion als Verwaltungshauptstadt der burgundischen Niederlande. Ab 1477 diente M. als Witwensitz der Margarethe von York († 1503), der überlebenden Frau Karls des Kühnen; die Stadt übereignete ihr mehrere Liegenschaften und unterstützte den Umbau des vormaligen Stadthofs des Bf.s von Cambrai (daher »Hof von Cambrai«) zu ihrem Wohnsitz; an ihrem Hof wuchsen die Kinder Maximilians und Marias von Burgund († 1482) heran, Philipp der Schöne und Margarethe von Österreich. In dem 1482–1493/94 andauernden Streit zwischen den Ständen der Niederlande und Maximilian als Erben der Maria von Burgund um die Ausübung der Landesherrschaft erwies sich M. insbesondere während der Brügger Gefangenschaft Februar–Mai 1488 und danach als Parteigänger Maximilians, was sich z. B. darin ausdrückte, dass M. 1490 Endpunkt der von den Taxis im Auftrag Maximilians betriebenen Postenkette von Innsbruck wurde und das Stadtwappen von Ks. Friedrich III. gebessert wurde (Reichsadler im Herzschild); die gleichzeitige Erhebung zur Gft. blieb »tote Urkunde«. Philipp der Schöne schuf als Landesherr (reg. 1493–1506) 1504 erneut den »Großen Rat von M.« als höchstes Gericht (jetzt aber ohne politische Beratungsfunktion) der nunmehr habsburgischen Niederlande. Ab 1507 amtierte Margarethe von Österreich von M. aus (im »Hof von Savoyen« wohnend) als Statthalterin für Kg. Maximilian I. über die habsburgischen Niederlande, bis 1515 ihr Neffe Karl V. (Sohn Philipps des Schönen) die Herrschaft übernahm. Wegen seiner Nachfolge im Kgr. Aragon-Kastilien 1517 blieb dies Episode, woraufhin sie erneut als Statthalterin fungierte bis zu ihrem Tod 1530 mit M. als Hauptsitz; 1520 wurde ihr von Ks. Karl V. die Herrschaft M. als eigenes Territorium übereignet. Nach Tod Margaretes von Österreich verlor M. seine Funktion als Hauptresidenz der Statthalterin, die neue Statthalterin Maria von Ungarn bevorzugte Brüssel, und keine der zentralen Institutionen, mit Ausnahme des Großen Rates, entschied sich zum Verbleib in M.

Im 16. Jh. blieb die Herrschaft M. die kleinste der 17 Provinzen der Habsburgischen Niederlande. 1559 wurde die Stadt Sitz des Ebf.s der neugeschaffenen Kirchenprovinz Flandern-Brabant (der erste Ebf. bezog den Hof von Savoyen). Ab 1609 befand sich der Große Rat wieder in M. (mit Ausnahme des Jahres 1706 im Spanischen Erbfolgekrieg). Beide Institutionen konnten hinsichtlich ihrer Größe und Bedeutung dem Hof der Statthalterin im frühen 16. Jh. nicht entsprechen, zumal der Große Rat nur für die südlichen, d. h. Spanischen Niederlande zuständig war. Zur Überwachung der Bestimmungen des Westfälischen Friedens wurde die nord- und süd-niederländisch paritätisch besetzte »Chambre mi-partie« eingesetzt, die 1654–1667 abwechselnd in M. und in Dordrecht saß (ab 1664 nicht mehr praktizierend, 1675 aufgelöst). Ab 1557 fungierte M. als zentrales Arsenal (»militair gasthuis«) für die spanischen Truppen, das erste dieser Art in Europa. Als ebfer Residenz wurde in M. die Gegenreformation sehr wirkmächtig umgesetzt. Gegen die josephinischen Reformen ab 1782 bildete sich ein großbürgerlich-niederadliger Widerstand, der sich vor allem an der Aufhebung des Großen Rats und des Großen Seminars (zur Priesterausbildung) 1786 festmachte und die Wiedereinrichtung beider Institutionen 1787 erreichte. Die sich formierende politisierte Öffentlichkeit vermochte (nach Brüsseler Vorbild) im Dez. 1789 die österreichischen Amtsträger, vor allem die

Garnison, aus M. zu vertreiben (sog. »Brabanter Revolution«), die öffentliche Sicherheit lag nun in Händen der (alten) Schützengesellschaften. Im Dez. 1790 gewann die Österreicherische Regierung die Macht wieder zurück, der alte Magistrat wurde wieder eingesetzt, 1791 wurde dem neuen Ks. Leopold II. gehuldigt. 1792 erfolgte eine erste kurzfristige Besetzung durch französische Revolutionstruppen, die durch Geiselnungen eine große Schatzung einzog. 1794 besuchte im Juni der neue Ks. Franz II. M., im Juli erfolgte die zweite Besetzung durch französische Revolutionstruppen, die im November einen neuen Stadtrat einsetzten. M. machte in der Folge die revolutionären Verfassungs- und Verwaltungsänderungen mit.

(2) Die Siedlung dürfte auf dem höher gelegenen und daher trockenen Südufer der Dijle entstanden sein, während das feuchte Niederungsufer der Nordseite erst im Laufe des Spätmittelalters nach Entwässerungsmaßnahmen bebaut wurde; das Wachstum der Stadt stand im Zusammenhang mit dem Landesausbau der Umgebung. Ungefähr mittig entstand die Romboutskathedrale, die erste Pfarrkirche, die stadtherliche Burg und das »Gasthaus«. Geprägt wurde die Topographie durch die Dijle und einer parallelen Straße, die von einer nordsüdlich verlaufenen Hauptstraße gequert wurden. Um 1200 entstand die erste Umwallung der Stadt, die sich nördlich und südlich der Dijle erstreckte. Es entstanden mehrere kleinere Straßen, deren Verlauf den oberflächenentwässerenden Bächen entsprach.

Im 13. Jh. bestand die Stadtregierung aus dem Schultheiß als Vertreter des Fbf.s und dem Vogt als Vertreter der Berthouts, denen ein »Ammann« (Gerichtsbote, -vollzieher) und Boten zur Seite standen. 1237 wird erstmals die (sicherlich ältere) Schöffenbank als Gerichtseinrichtung beider Herren fassbar, die Schöffenzahl schwankte zwischen zwölf und 14 (1268 je Herr sieben Schöffen). 1299/1300 werden Geschworene als Vertreter der Gemeinde erwähnt. 1301 erscheint das Kooptationsrecht der Schöffen. 1302 erhielten die Handwerker (konkret Mitglieder der Lakengilde, also vermögende Kaufleute und Tuchproduzenten) gewisse Mitsprachemöglichkeiten, nun werden zwölf Geschworene als Berater der Schöffen erwähnt. Diese Änderungen riefen die militärische Bedrohung durch die Berthouts und den Hzg. von Brabant hervor. Da sich die Stadt daraufhin dem Lütticher Fbf. unterstellte, verlieh dieser 1305 außerordentlich weitreichende Kompetenzen der Selbstverwaltung nach Stadt-Lütticher Vorbild: Die am 15. August abtretende Stadtregierung durfte sich die eigenen Nachfolger wählen, nun zwei Bürgermeister und zwölf Schöffen. Auch gab es Rentmeister, die für die Stadtkasse zuständig waren, die Strafverfolgung oblag dem Schultheißen. Bei den Geschworenen erhielten die Handwerker mehr Gewicht, außerdem mussten sie nicht mehr der Lakengilde angehören. Ab 1338 erscheinen Vertreter der Handwerke (nicht nur Weber) als Schöffen und Bürgermeister, 1342 zudem Geschworene der »poortelij« (Bürgerschaft) beim Abhören der Stadtrechnungen. 1350–1360 setzten sich die »vleeshouwer« (Knochenhauer, Viehhändler) als Vertreter der Handwerkerschaft durch. 1361 kam es zu einem Aufstand der Walker, der seitens der Poortelij niedergeworfen wurde, was zum Ausschluss der Weber und Walker vom Geschworenengremium führte. Der Stadtherr setzte hinfort den Schreiber der Lakengilde ein. Nach einem neuerlichen Aufstand 1380 wurde die Verteilung der Posten neuzugestrichen. Faktisch handelte es sich bei der Stadtregierung um eine Plutokratie, durch die die Vermögenden ihre Interessen gewahrt sahen. Bei den Handwerker-Vertretern war die Konzentration auf einige wenige Familien als Amtsinhaber größer als unter den Poorters. 1436 holten sich die Weber den Zugang zur Stadtregierung zurück, indem sie sich mit einem maßgeblichen Zuschuss an die Stadtkassen einkauften. 1439 schränkte Hzg. Philipp der Gute die städtische Autonomie ein, indem er vorschrieb, dass bei der Ratsumsetzung ihm Vorschlagslisten vorzulegen seien, aus der er die neuen Amtsinhaber auswählte, was zu einer weiteren Oligarchisierung führte, da die hzl.en Kommissare, die dieses umzu-

setzen hatten, auf die führenden Familien Rücksicht nahmen, zudem bestechlich waren. 1450 und 1455 sprach er sich selbst das Recht zu, Urteile der Schöffen zu revidieren. 1467, nach dem Tod Philipps des Guten, kam es zu Unruhen, bei denen u. a. Schiffe mit Getreide für den hz.en Hof aufgebracht wurden, was zur Einziehung beinahe aller Privilegien und einer extrem hohen Strafsumme (über ein Jahresetat) seitens des neuen Htzg. Karls des Kühnen führte. Hinfort gab es sieben Schöffen, rechtliche und finanzielle Kompetenzen fielen an hz.le Kommissare.

Der gelehrte Rechtsberater der Stadt, belegt seit 1301, wurde seit Mitte des 15. Jh.s »Pensionär« genannt (vgl. Syndikus oder Justiziar im Deutschen). Zum Personal gehörte auch der »Schöffenknappe«, ein auf dem Rathaus wohnender Diener, eine Art Hausmeister, der bedeutsamer war als man denken möchte. 1433 wurden zwei Pfeifer, später drei angestellt, Uhrwerkmeister, Schulmeister u.v. a. Amtsträger kamen hinzu.

Die Niederlassung des Großen Rats bzw. des Parlaments 1473 in M. führte dazu, dass die hochrangigen Sekretäre die städtischen Ämter (Stadtschreiber) als Pfründen für sich forderten, wogegen die Stadt sich wehrte. 1505 wurde das Amt der städtischen Waisenmeister geschaffen zur Beaufsichtigung der von Eltern/Verwandten ausgesetzten Unterhaltsgüter der Waisenkinder. Eine stärkere Oligarchisierung ist unter den Familien, die die Ämter besetzten, festzustellen (Familien van der Aa, den Broecke, Daele, Heffen, Heelt, De Gorter, Gottignies, Muizen und Schoof), im 16. Jh. noch weiter eingeschränkt. 1556/57 wurde der erste Beiaardier (Glockenspielkünstler) angestellt zum Musizieren auf 18 Glocken.

1572 wurde nach einem kurzfristigen Intermezzo der Stände M. von spanischen Truppen besetzt und geplündert, anschließend wurden die Privilegien eingezogen und die Stadtverfassung geändert: ein Gouverneur und vier Ratsherren ersetzen den bisherigen Rat. 1574/75 wurde der alte Zustand wiederhergestellt. 1578/79 entstand eine Parteilung zwischen den Anhängern der Reformierten und den katholischen Spaniern, was sich in Kämpfen äußerte und zur Einnahme durch die Ständischen und Plünderungen 1580 führte. Im April 1580 wurde eine neue calvinistische Stadtverfassung verabschiedet, die alten Oligarchenfamilien faktisch beiseitegeschoben. 1585 wurde M. wieder von katholischen Truppen besetzt, eine allgemeine Amnestie beruhigte die Lage, woraufhin in mehreren Anläufen ein neues Verfassungsmodell gesucht wurde, bis im Oktober 1585 die spanische Regierung eine endgültige Fassung fand, die mit Anpassungen für die Zeit bis zur Französischen Besetzung 1795 in Kraft blieb. Faktisch lag die Macht in Händen weniger Familien. Gegen die französische Besetzung der Südlichen Niederlande im Österreichischen Erbfolgekrieg unter Kg. Ludwig XV. 1745–1748 regte sich ein derart geringer Widerstand, dass die anschließende österreichische Regierung von allgemeiner Insubordination ausging. Zu einer grundständigen Ratserneuerung kam es im Dezember 1789 im Rahmen der Brabanter Revolution, bei der antikirchliche Reformen Ks. Josephs II. rückgängig gemacht wurden. In der Folge gab es im Jahrestakt mehrere radikale politische Wechsel, die vom weitaus größten Teil der M.er Bevölkerung jeweils weder begrüßt noch abgelehnt wurden. Erst die Zwangsrekrutierungen 1798 führten zu nennenswerten Widerstand.

Als bürgerliche Organisationen sind die Schützengesellschaften zu werten, deren erste, die Ältere Fußbogengilde, 1311/12 erwähnt wird (1381 ein Königsschießen), der später die Jüngere Fußbogengilde an die Seite gestellt wurde, und die beide später den Hl. Georg als Schutzpatron wählten. Die St. Sebastiansgilde der Handbogenschützen entstand im Laufe des 14. Jh.s, welche von ihr abhängige Gesellschaften in den Dörfern der Herrschaft erhielt. 1471 wurde die erste Rhetorikerkammer gegründet, die »Peone«, mit einem geistlichen Hintergrund und dem St-Annen-Altar in der Romboutskathedrale als Mittelpunkt. »Lisbloem« war der Name der zweiten Kamer, 1479 erstmals erwähnt. 1518 war die Kammer »Boonbloem« aktiv. Ihnen übergeordnet war die Löwener Kammer, zustän-

dig für Brabant und M. Ehrg. Philipp der Schöne ließ 1493 auf einer weiter übergeordneten Ebene eine Kammer für alle Lande *dietscher tonghen* mit Sitz in M. errichten (»Jesus metter Balsemblome«), es erschienen nur 18 Rhetoren (1584 eingestellt).

Das M.er Wappen geht zurück auf das der Berthouts: Auf gold drei Pfähle in rot. 1490 wurde es gebessert durch Ks. Friedrich III.: Darauf ein Herzschild in gold mit einköpfigem Adler in schwarz (in der frühen Neuzeit gelegentlich als Doppeladler dargestellt). Dieses gebesserte Wappen findet sich in 1491 angefertigte Siegelmatrizen. Ersetzt wurde das ksl.e Wappen in der Brabanter Revolution 1789 durch den Belgischen Löwen und Sint-Rombout.

1367 (einem Pestjahr) gab es mindestens 10 000 Einwohner, wie eine Liste der Almoespenden für einen Schrein für die Romboutsreliquien nahelegt, wohl eher 12 000–15 000. In der ersten Hälfte des 15. Jh.s gab es einen demographischen Einbruch. Für 1544 werden 25 000–30 000 Einwohner veranschlagt, Zeichen einer wirtschaftlichen Prosperität (wohl weniger auf die Anwesenheit des Hofes, wie mitunter in der Literatur gemutmaßt wird), als neue Gewerke eingeführt wurden wie der Bronzeguss, v. a. Glocken, ab 1480 auch von Kanonen (dieser v. a. für den burgundisch, dann habsburgischen Hof [Hans Poppenruyter, Bürger M.s seit 1514, welcher 1520 von Karl V. den Titel eines ksl.en Büchsenmeisters erhielt]), Architektur (Familie Keldermans für Profanbauten der höfischen Führungsschicht) mit spezialisierten Baugewerken wie die Steinmetzen, Alabasterverarbeitung sowie Vergoldung von Leder (sog. spanisches Leder, im großen Stil ab 1650) aufblühten, zumal M. im 16. Jh. vom Aufstieg des benachbarten Antwerpen profitierte. Bortenstickerei, Buchmalerei u. a. kamen hinzu. Die Zuwanderung aus Frankreich, Deutschland, Italien und Spanien schließ hingegen um 1500 ein. Die vielen Höfe der Mitglieder der Ratsgremien mit ihren Dienern/Gesinde stellten eine bedeutende Größe in der M.er Gesellschaft dar, hinzu kamen Gesandte und Diplomaten am Hof der Statthalterin, Prozessparteien, Notare usw., die auf Dienstleister (Herbergswesen) angewiesen waren. Ende des 16. Jh.s betrug die Einwohnerzahl wieder ca. 11 000, Verarmung setzte ein, zudem war der Antwerpener Hafen 1575 geschlossen worden, Vermögende zogen vor den Ereignissen des Achtzigjährigen Kriegs weg in die ruhigeren nördlichen Niederlande. Während des Zwölfjährigen Friedens 1609–1621 gewann M. wieder an Bedeutung, 1630 zählte die Stadt ca. 21 000 Einwohner. In etwa blieb dieses Niveau bis 1675 erhalten, danach sanken die Zahlen auf etwa 15 000–16 000 zu Mitte des 18. Jh.s, 1796 gab es wieder über 20 000 Einwohner.

Wirtschaftlich spielte die Tuchherstellung die wichtigste Rolle. Seit dem frühen 13. Jh. existierend, erlebte sie ab 1270 einen deutlichen Aufschwung. Technische Qualitätsverbesserungen in der ersten Hälfte des 14. Jh.s sorgten für einen weiteren Schub (1330er Jahre über 20 000 Laken jährlich), doch war der Absatz gebunden an die konjunkturellen Gesamtlagen, die im weiteren Verlauf des 14. Jh.s nicht günstig waren (ab 1380 zwischen 5000–10 000 Laken jährlich), u. a. brach England weg, zumal in anderen niederländischen Städten (Binche, Edingen, Geraardsbergen) M.er Tuch nachgemacht wurde. Ab 1435 wurde die »neue Draperie« eingerichtet mit kleineren Laken aus einfacheren Wolle. Etwa ab Mitte des 15. Jh.s ging die Tuchproduktion zurück mit einer Zwischenblüte ca. 1466–1488. Einfuhr der Wolle und Export des Tuchs lag in Händen der Lakengilde, Weber, Walker, Färber u. a. Handwerker hatten keinen Zutritt. Als Luxustuch war das »Bellaert« genannte Tuch gesucht. Leinwandweberei ersetzte in der zweiten Hälfte des 15. Jh.s das ältere Tuchgewerbe. 1554 wurden die Luxustuche in einer städtischen Ordnung zur Reglementierung der Tuchproduktion nicht mehr erwähnt. Daneben gab es die typischen Sektoren einer jeden (Groß-)Stadt wie Hausbau, Ernährung, Innenausstattung, Dienstleister. Die »Buntwerker« (Fellbearbeiter von Kaninchen, Hasen, Katzen, Lämmern, Füchsen) besaßen 1321 eine eigene Halle, die auch von den Pergamentbereitern benutzt wurde. Aus dem 1465 zerstörten Dinant zogen eine ganze Reihe von Kupfer-

schmieden zu. Kanonen- und Glockengießerei wurden bedeutend, erstere auch als Hoflieferanten. Im frühen 16. Jh. gab es erstaunlich viele Goldschmiede, bei denen sich der zu dieser Zeit anwesende Hof der Statthalterin bediente. Chirurgen bildeten seit 1438 die Hll. Cosmas und Damian-Bruderschaft. Obwohl M. im 17. Jh. weitgehend unbehelligt blieb von direkten Kriegereignissen, sorgte die anhaltende Bedrohungssituation dafür, dass es kein besonderes Wachstum gab. Als hofnaher Spezialbetrieb ist die kgl.-spanische Kanongießerei der Familie Cauthals zu nennen (bis etwa 1635). Im 18. Jh. blühte die Tuch- und Lederindustrie mit Export nach ganz Europa wieder auf, nun in größeren Manufakturen mit bis zu 72 Webstühlen. Unter französischer Besetzung ab 1795 fand diese ein Ende.

Daneben blieb die Landwirtschaft bedeutsam. Im Spätmittelalter wurde Weinbau in und um die Stadt betrieben, der Rotwein ging in den Export. Die Handwerkervereinerung war die Hl. Eligius-Bruderschaft der Schmiede von 1254, im 14. Jh. bildeten die Zünfte (»ambachten«) voll ausgebildete Organisationen zur allumfänglichen Regelung von Problemen rund um die gewerbliche Produktion bis hin zur Unterhaltung von Streikkassen.

Zusammen mit Hzg. Johann I. von Brabant verließen die Berthouts 1301 Freimärkte für Fisch, Salz und Hafer (1358 vom Stadtherrn bestätigt), was Händler aus Löwen, Lier und Vilvoorde anlockte, hingegen einen langwierigen Streit mit Brüssel u. a. Nahrung gab. Die Absperrung der Dijle mit einer Kette 1413 erschwerte den Streit. 1718 entstanden um das Stapelrecht Unruhen, die mit Todesurteilen gegen die Aufständischen niedergeworfen wurde. In den 1750er Jahren gab es wieder (diesmal unblutigen) Streit um die Stapelrechte, die 1783 von Ks. Joseph II. abgeschafft wurden.

(3) Eine Pfarrkirche mit Marien-Patrozinium dürfte es bereits im 8. Jh. gegeben haben. Im Hochmittelalter unterstand sie der Dekanei Brüssel, dem Erzdiakonat Nord-Brabant und anfangs dem Bm. Cambrai, stand aber im 10. Jh. unter Lütticher Einfluss. Missionarisch tätig war im 7. Jh. der Ire Rombout (auch Rumoldus), an dessen Grab im Lauf des 8. Jh.s ein Kloster entstand (sicher bezeugt 870). Wohl gegen Ende des 10. Jh.s wurde das Kloster in ein Säkularkapitel umgewandelt. Als Heiligentag setzte sich um 1100 der 1. Juli durch. 1134 verkaufte das Domkapitel von Cambrai das Patronatsrecht über die Pfarrkirche an das Romboutskapitel, was 1135 vom Cambraiser Bf. und 1148 vom Papst bestätigt wurde. Der Papst bestimmte überdies die Kirchen der M. benachbarten Dörfer zu Tochterpfarreien der M. er Kirche. Propst und Kapitel von St. Rombout vermochten in der Folge das Pfarrecht auf die Kapitelskirche zu übertragen (wohl um 1205). Ab 1217 begann der Bau der großen gotischen St. Romboutskathedrale, 1227 wurden die Reliquien übertragen. 1255 wurden weitere (neue) Pfarrkirchen in der größer gewordenen Stadt zugelassen (Nekkerspoel, Muizen und O.L.Vrouw-over-de-Dijle), drei weitere Pfarochien kamen vor 1300 hinzu (insgesamt sieben), überdies bestanden Kapellen und Oratorien. An der Spitze der Geistlichkeit standen die Kanoniker der St. Rombouts-Abtei, als deren Vögte die Berthouts auftraten. Als Provisoren der Kirchenfabrik agierten ab 1265 ein Schöffe, ein Bürger und ein Kanoniker.

Als weitere geistliche Einrichtungen sind die Kommende des Deutschen Ordens zu Betzenbroek in Muizen (um 1198/1221), später in Pitzemburg, die Viktoriner von Blijdenberg (1247?), die Klöster der Franziskaner (1231, in der Nähe der Kathedrale) und der Augustiner (1242, beim St. Katelijnepoort) zu nennen, jeweils mit Unterstützung der Berthouts gegründet. Im 13. Jh. kamen Beginen und Begarden hinzu. Der Beginenhof vor dem Sint-Kathelijnen-Tor zählte 1289 weit über 100 Frauen. Zu Mitte des 16. Jh.s soll es über 1500 Beginen gegeben haben. 1196/1200 stiftete der Lütticher Fbf. ein O.L.V.-Hospital. 1204 bestand eine Leproserie (Kloster »Ter Zieken«) an der Straße nach Diest, eine Stiftung Wouter Berthouts; später verlegt in die Stadt an die Rogbroekstraat (heute

Zielkiedenstraat). Im Lauf des 13./14 Jh.s kamen zwei Zisterzienser- und zwei Augustinerklöster hinzu, 1304 auch die Karmeliter.

Es gab eine ganze Reihe karitativer Einrichtungen (meist mit einer Kapelle ausgestattet), die erste war eine 1220 gegründete Hl. Geist-Tafel, aus dem frühen 13. Jh. stammt auch das »O.L.-Vrouwgasthuis«. Mit der Aufteilung in mehrere innerstädtische Parochien einhergehend gab es weitere Tafeln zur Verteilung von Naturalien und Geld. Auch die Unterstützungskassen der Zünfte (»Armenbüchsen«) sind zu nennen. Die Ausschüttungen wurden ermöglicht durch Güter und Renten, die seitens reicher Bürger geschenkt worden waren, was deren Memoria diente. Bettlerei muss umfangreich gewesen sein, 1477 wurde sie einfach von der Stadtobrigkeit verboten, nur einer 100jährigen Frau wurde sie zugestanden. Das 1293 gestiftete »Sint-Juliaansgasthuis« zur Unterstützung armer Pilger konnte um 1340 ca. 100 Reisenden Obdach gewähren.

An Bruderschaften sind die des Hl. Eligius (Sint-Eloi) und des Hl. Rumold (Sint-Rombout) als bedeutsam zu nennen. Im 15. Jh. blühte das Bruderschaftswesen weiter auf. Die Verehrung der Hl. Maria der Sieben Schmerzen kannte in den Niederlanden eine große Verbreitung nach dem Tod Maria von Burgunds 1482, auch in M. Schirmherr der M.er Bruderschaft war Petrus Verhoeven († 1512), Beichtvater im Kloster Thabor, der in enger Verbindung mit Michiel Franssens stand, dem Beichtvater Philipps des Schönen. Um die Mitte des 16. Jh.s gab es mindestens 24 Bruderschaften.

An der Sint-Rombouts-Kathedrale gab es eine Schule (Erwähnung des Rektors 1235). 1448 wurde mit päpstlicher Zustimmung die Schule der Stadt unterstellt. 1449 kaufte die Stadt ein Gebäude an zur Unterbringung derselben, später »Grootschool« genannt. Daneben gab es sicher seit 1332/33 »Kleinschulen«, d.h. volkssprachliche Schulen, denen die Stadt 1454 verbot, auf Latein zu unterrichten (mit Ausnahme des christlichen Schulbekenntnisses). 1444 gab es 16 Schulmeisterinnen und -meister. 1500 wurde von der Stadt eine Schule für arme Jungen ins Leben gerufen unter Leitung des Dr. Jan van Standonck (1443–1504), daher später College Standonck genannt, mit Vorbereitung zum Universitätsbesuch. Unter Margarethe von Österreich entstand ein hohes humanistisch-literarisches Milieu im Umfeld von Hof, Behörden, Kathedralkirche und städtischer Grootschool. Jeroenimus van Busleyden (1470–1517) als Gründer des Collegium Trilingue ist zu nennen sowie Janus Secundus (1511–1535), Sekretär Karls V., weitere gehörten zum Kreis dazu. Auf die bildenden Künste wirkte sich dieser stark aus. 1520 machte Albrecht Dürer auf seiner Niederlande-Reise Station in M. und zeichnete das Portrait eines M.er Goldschmieds. Im Gefolge des Konzils von Trient wurde jede Parochie verpflichtet, eine Gemeindeschule zu unterhalten, doch scheinen die Kleinen Schulen sich der kirchlichen Aufsicht entzogen zu haben.

Eine Jüdin wird 1406 erwähnt anlässlich ihrer Taufe. Kirchenreformerisch und -kritisch wirkten der Pensionär Mag. Jan de Leeuw und Jan Pupper van Goch († 1475).

Die Reformation setzte nach ersten, scharf unterdrückten Vorläufern in den 1520er Jahren, die nicht zu einer Gemeindebildung führten, 1566/67 ein, ohne auf nennenswerten Widerstand seitens der Stadt zu treffen. Erst mit der Ankunft Hzg. Albas setzte eine schwere Verfolgung ein, ein Ratsherr, Philips van der Aa, wurde verbannt (womit diese Familie in M. aufhörte). 1572 kam es nach einem Intermezzo der Ständischen zu einer Wiederbesetzung durch spanische Truppen, die M. plünderten. Bis 1585 wechselten die Verhältnisse, dann setzte sich die katholische Seite durch; wer den spanischen Kg. nicht huldigen wollte, hatte M. innerhalb von sieben Monaten zu verlassen.

1559 wurde im Rahmen der Gegenreformation die Kirchenverfassung geändert, M. wurde Sitz eines neuen Ebm.s für Flandern-Brabant, die Rombouts-Kirche zur Kathedrale erhoben. Der erste Ebf. Granvelle ließ sich aber meistens vertreten durch den Generalvikar. Nach Ende der fünfjährigen Periode des Calvinismus 1585 setzte eine grundständige Gegenreformation ein, vor allem unter dem ab 1595 amtierenden Ebf. Matthias

Hovius. Es siedelten sich an: Kapuziner (1599), Jesuiten (1611), Oratorianer (1630), Dominikaner-Prediger (1651), Englische Kartäuser (1591–1625), Unbeschuhte Karmeliter (1650), als Frauenklöster: Theresianerinnen bzw. Karmeliterinnen (1616), Maricolen, eine Kongregation der Karmeliterinnen (1676), Reiche Klarissen bzw. Urbanistinnen (1650), Ursulinerinnen (1687) und Apostolinnen (1691). Zahlreiche karitative Einrichtungen kamen hinzu, ebenso Bildungseinrichtungen auch für untere Bevölkerungskreise, teilweise auf Französisch. Erfolg dessen war die Heiligsprechung besonders wirkmächtiger Geistlicher, die Devotion Sint-Rombouts gewann neue Formen, Bruderschaften blühten auf (mit bis zu 14 000 Mitgliedern). Der Jansenismus wurde trotz offiziellen (nicht immer scharf durchgesetzten) Verbots rezipiert, forderte auch innerkatholische Gegner heraus. Eine umfangreiche schriftstellerische Tätigkeit mit unterschiedlicher Zielrichtung setzte ein, u. a. Bekämpfung des Aberglaubens, parallel dazu setzte mit dem Barock eine neue Formensprache in Bauwesen und bildender Kunst ein. Ab ca. 1770 begann eine antikirchliche Haltung in Teilen der Ober- und Führungsschicht Einzug zu halten. Ks. Joseph II. versuchte ab 1782, die religiöse Kultur aufzuheben und strebte eine Auflösung der Klöster an, wogegen sich bürgerlicher Widerstand regte, der in der Gründung der hochbürgerlichen »Société Patriotique« 1786 mündete. Kirchliche Institutionen, selbst die Namensgebung wurden unter der französischen Revolutionsregierung 1794/95 abgeschafft.

(4) M. kennt eine reiche Baugeschichte. Nach 1264 gab es ein Schöffen- bzw. Stadthaus, in das 1473 das Parlament einzog. Die Stadtregierung zog in den Beiaard um, wo bisher die Stadtkasse und die Rentmeister ihren Sitz hatten. Umfangreiche Baumaßnahmen wurden an der Sint-Rombouts-Kathedrale und weiteren Kirchen M.s um 1450 und 1455 begonnen, finanziert durch einen Verkauf von Ablassbriefen. Es gab eine ganze Reihe von Adelshöfen in der Stadt, die einen steten Besitzerwechsel erlebten. Hervorzuheben sind der Hof von Cambrai und der Hof von Savoyen. Als besonderer Bau, der durch die Niederlassung des Parlaments ab 1474 (Anbau ab 1526) bedingt waren, ist der Hof Palermo für den Präsidenten des Parlaments, Jean Carondelet (benannt nach dessen zweiten Sohn, der Ebf. von Palermo wurde) zu nennen. 1477 kaufte Margarethe von York dem Bf. von Cambrai seinen Stadthof ab und ließ diesen umbauen. 1486 kaufte die Stadt ihr diesen ab und stellte ihn Philipp dem Schönen zur Verfügung. 1497–1503 nutzte Margarethe von York einen Hof des Jeroen Lauweryn in der Voochtstraat. Ab 1503 ließ Jeroen Busleyden den nach ihm benannten Hof Busleyden und Jeroen Lauwereyn den später sog. Hof de Savoie errichten, beide waren Mitglieder des Großen Rats, beides Bauten Antoon I. Keldermans. Es folgten als weitere Keldermans-Bauten die Stadthöfe Duffel (1506), Chièvres (1506), Bergen (erste Hälfte 16. Jh.), Hoogstraten (1512), Nassau (1515), alle für Ratsmitglieder. Hinzu kamen der Hof von Flandern (1520) für das ksl.e Arsenal und der Sitzungssaal des Großen Rats (1526). Gleichzeitig wurden die Türme der Sint-Rombouts-Kathedrale weiter gebaut. Auf die Bauten der reichen Bürger farbte dies alles ab, einzelne Häuser des 16. Jh. haben sich erhalten (Sint-Katelijnenstraat 23, Holzhaus Haverwerf 21). Subventioniert wurden die Bauten durch die Stadt, der Palast des Großen Rats wurde vom Stadtwerkmeister errichtet. Als Meistersteinmetz wirkten die Mitglieder der Keldermans-Familie (Andries I., Antoon I. [† 1512], Antoon II. [† 1515] und Rombout II. [† 1531], Laureys [† 1534], alle nacheinander Stadtwerkmeister), die auch einen umfangreichen Handel mit Natursteinen betrieben, der weit über M. hinausreichte. Der Renaissance schloss sich der letzte der Familie nicht im großen Stil an. Der ab 1609 in M. befindliche Große Rat nutzte das »Nieuwe Paleis«, die vormalige Residenz Margarethe von Österreichs. Die »Chambre mi-partie« saß im Alten Schöffenhaus. Dem Arsenal wurde 1575 der vormalige Hof von Sachsen in der Nähe der Rombouts-Kathedrale zugewiesen. Einen obrigkeitlich verursachten Aufschwung bürgerlichen Bauens gab es ab 1767 zur Vorbereitung des 1000-jährigen Jubiläums der Sint-Rombouts-Verehrung 1775, hölzerne

Giebelfassaden mussten durch steinerne ersetzt werden. Die Kontrolle durch den privaten Baumeister Willem Herreyns als städtischem Beauftragten führte zu einer von der Obrigkeit eigentlich ungeplanten Vereinheitlichung. 1784 wurden Straßennamensschilder eingeführt. Auf Befehl Ks. Josephs II. wurden ab 1782 die Außentore vor den Wallanlagen abgerissen.

Eine stilisierte Darstellung M.s findet sich im Hintergrund des Merode-Triptychon von Robert Campin († 1444). Von Jacob van Deventer, welcher 1542–1572 in M. arbeitete, stammt eine ca. 1560 angefertigte Aufsicht auf Stadt und Umland. Die Plünderung M.s durch Truppen Hzg. Albas zu Anfang Oktober 1572 ist von Franz Hogenberg als Bild festgehalten worden. Dieser schuf auch ein größeres Panorama aus Nordwesten (Civitates Orbis Terrarum, Köln 1572–1591). Ein Kupferstich aus dem 17. Jh. zeigt die Bastionen, die 1635–1636 um die Stadt angelegt wurden. Einen Überblicksplan über die geistlichen Einrichtungen schuf der M.er Landmesser J. Wijaerts 1624 (Kopie Ende 18. Jh.: Brüssel, AGR, Karten en Plannen, hs. 129). Eine Karte der Herrschaft mit stilisiertem Stadtgrundriss fertigte der Landvermesser P. van Antwerpen 1730 an. M. inmitten seiner weiteren Umgebung zeigt die Kabinettskarte von J.J. François Gf. Ferraris von 1770.

(5) Die Lage M.s als Enklave im Hzm. Brabant wurde von den Brabanter Hzg.en einerseits mit Misstrauen beobachtet. Problematisch war dieses bei Hungersnöten, da oftmals die Getreideausfuhr aus Brabant unterbunden wurde, selbst zu Zeiten, als man mit den burgundischen Hzg.en einen gemeinsamen Landesherrn hatte. Andererseits fungierte M. als Dijle-Hafen für die umliegenden kleineren brabantischen Städte, die Anrainer der Flüsse Schelde, Rupel, Dijle, Demer und Nete waren und zusammen ein regelrechtes Hinterland für M. bildeten. Zudem versuchten die Brabanter Hzg.e eine Einbindung M.s in ihr Herrschaftsgebiet zu erreichen, indem sie 1356 M. Freiheit auf dem Antwerpener Stapelmarkt gewährten. Die Bewohner der vormaligen Ländereien der Berthouts genossen im 14. Jh. eine Vorzugsbehandlung auf dem M.er Markt. In der kleinen Herrschaft M. dominierte die Stadt, als andere Siedlungen sind die Dörfer Hever, Muizen, (Neer-)Hombeek, Leest und Heffen sowie Heist-op-den-Berg und mehrere Weiler zu nennen, die einem Stadt-M.er »Meier« unterstanden. Das im zu Brabant gehörenden »Land van M.« liegende größere Dorf Walem (auch Besitz der Berthouts) wurde von M.er Tuchproduzenten als verlängerte Werkbank genutzt. M.er Bürger hatten Grundbesitz, auch in Form von Lehen, zumeist innerhalb der Herrschaft, gelegentlich darüber hinaus in Brabant (Duffel, Stroombeek-Bever, Sint-Katelijne-Waver).

Anders als die großen flämischen Städte vermochte M. trotz des Exports seines Tuchs nach England, Spanien und über die Champagnemessen nur wenige Kaufleute aus der Ferne anzulocken, lediglich (bzw. immerhin) einzelne Italiener und Deutsche werden für das 14./15. Jh. erwähnt. In der zweiten Hälfte des 15. Jh.s spielte allein Frankfurt am Main noch eine Rolle als Vermarktungsplatz des M.er Tuchs. Der Achtzigjährige Krieg und die Sperrung des Antwerpener Hafens ab 1585 hatte gravierende Folgen für M.s Handel und Verkehr, die durch die vielen Kriege des 17./18. Jh.s nicht gemindert wurden. Durch den Handel über Land konnte der Warenumschatz ansatzweise ersetzt werden. Erste Pflasterstraßen über Land führten nach Heffen (1617) und Antwerpen-Kontich (1630), weitere kamen hinzu, 1710 war die Straße nach Antwerpen vollendet. Im 18. Jh. setzte die Österreichische Regierung einen Chausseeplan durch, die Straße nach Löwen musste die Stadt M. bezahlen, welche die Kosten durch Mauterhebung nicht einholen konnte, da 1753–1758 der Rupelkanal, der Löwen mit der Rupel verband, in Gebrauch genommen wurde, welcher den Gütertransport ganz auf sich zog.

(6) Als Karl der Kühne im Dezember 1473 seine Zentralverwaltung in M. einrichtete, hatte die Stadt das Potenzial, sich zur Verwaltungshauptstadt der Niederen Lande zu ent-

wickeln. Dennoch müssen weitere Forschungen zeigen, ob M. auch während der Herrschaft von Margarete von Österreich im frühen 16. Jh. als Verwaltungshauptstadt der Niederlande anzusehen ist. Schließlich darf die Bedeutung anderer großer Städte wie Brüssel im Hzm. Brabant oder Gent in der Gft. Flandern zu dieser Zeit nicht unterschätzt werden. Sicher ist, dass M. Ende des 15. Jh.s den Witwensitz von Margarete von York war und dass die Stadt zwischen 1507 und 1530 die bevorzugte Residenz Margarete von Österreichs war. Etwas modernisierend kann die Bevorzugung M.s als »Projekt« von Margarethe von York und Margarethe von Österreich verstanden werden. Auch im Laufe der frühen Neuzeit achtete die Stadt auf ein einvernehmliches Verhältnis zum Personal der Rats- und Kircheninstitutionen. Das genaue Ausmaß der Verflechtung zwischen städtischer Gemeinde und höfischer Gesellschaft bleibt weiterer Forschung vorbehalten. Dieses gilt auch für die (nicht kontinuierliche) Anwesenheit der Ebf.e ab 1559, die für die Prägung M.s als geistlicher Stadt in der Gegenreformation entscheidend war.

(7) Die städtische Überlieferung befindet sich im »Stadsarchief Mechelen« (SAM), wo sich auch ein Bestand »Grote Raad van Mechelen« befindet (Fonds A.1-A.1.1-0001, mit Dossiers einzelner Ratsherren). Urkunden der Schöffen setzen um die Mitte des 13. Jahrhunderts ein, Register im 14. Jahrhundert. Hervorzuheben ist die Reihe der spätmittelalterlichen Stadtrechnungen, auch gibt es zahlreiche Notariatsarchive. Zudem lassen sich die Überlieferungen der Dörfer und Adels Herrschaften finden, die innerhalb der »heerlijkheid« lagen. In Mecheln befindet sich auch das Archiv des 1962 neu zugeschnittenen Erzbistums Mecheln-Brüssel (Aartsbisschoppelijk Archief te Mechelen, AAM). Für die landesherrliche Seite ist man auf das Allgemeine Reichsarchiv in Brüssel (Archives Générales du Royaume, AGR) und die Archives Départementales du Nord in Lille (ADN) angewiesen.

DOREN, Pierre-Joseph van: Inventaire des archives de la ville de Malines, 8 Tl.e, Mecheln 1859–1894 (Tl. 1, 1859: Chartes, Tl. 2, 1862: Chartes – octrois, Tl. 3, 1865: Lettres missives, Tl. 4, 1866: Lettres missives, Tl. 5, 1868: Lettres missives, Tl. 6 [zusammen mit Victor HERMANS], 1876: Affaires civiles et ecclésiastiques). – HERMANS, Victor: Inventaire des archives de la ville de Malines, Tl. 8, Mecheln 1894. – HERMANS, Victor: Inventaire des Lettres Missives. Nouvelle série, Tl. 1, Mecheln 1885. – JOOSEN, Henry: Inventaris van de Stadsrekeningen van Mechelen (tot 1570), Mecheln 1988 (Studia et Documenta Mechliniensia, 3). – NIJN, Heidi de: Inventaris van het modern archief op het Stadsarchief te Mechelen, Tl. 1, Mecheln 1989 (Studia et Documenta Mechliniensia, 4) [betr. Bestände ab 1790]. – VIAENE, Dieter: Inventaris van het notariaatsarchief 1468–1928 (Herwerkte uitgave van de Inventaris der Notariële Protocollen van René De Roo), Mecheln 2008. – JOOSEN, Henry: De oudste stadsrekening van Mechelen 1311–1312, Mecheln 1982 (Studia et Documenta Mechliniensia, 1).

(8) MEISCHKE, Ruud, TYGHEM, Frieda van: Huizen en hoven, gebouwd onder leiding van Anthonis I en Rombout II, in: Keldermans. Een architectonisch netwerk in de Nederlanden, hg. von J. H. MOSSELVELD, Den Haag, Bergen op Zoom 1987, S. 131–154. – INSTALLÉ, Henri: Patriciërs en ambachtslui in het stadsbestuur te Mechelen onder Maria-Theresia. De sociale status van burgemeesters en schepenen 1740–1780, Mecheln 1982. – UYTVEN, Raymond van: De geschiedenis van Mechelen. Van heerlijkheid tot stadsgewest, Tielt 1991. – Historische Stedenatlas van België, Tl. 4: Mechelen, bearb. von Henri INSTALLÉ und Hans ROMBOUT, Mecheln 1997. – INSTALLÉ, Henri: Bestuursinstellingen van de heerlijkheid Mechelen, 11de eeuw–1795, in: De gewestelijke en lokale overheidsinstellingen in Brabant en Mechelen tot 1795, hg. von Raymond van UYTVEN, Claude BRUNEEL, Herman COPPENS und Beatrijs AUGUSTYN, Brüssel 2000 (Algemeen Rijksarchief en Rijksarchief in de provinciën, Studia, 82), S. 835–864. – EICHBERGER, Dagmar: A Cultural Center in the Southern Netherlands. The Court of Margaret of Austria 1480–1530 in Mechelen, in: Princes and Princely Culture 1450–1650, Bd. 1, hg. von Martin GOSMAN, Alasdair A. MACDONALD und Arjo J. VANDERJAGT, Leiden/Boston 2003 (Brill's Studies in Intellectual History, 118, 1), S. 239–

258. – JONGE, Krista de: The principal residences in Mechelen. The Court of Cambrai and the Court of Savoy, in: *Women of distinction. Margret of York, Margret of Austria*, hg. von Dagmar EICHBERGER [Ausstellungskatalog], Löwen 2005, S. 57–96. – PREVENIER, Walter: Mechelen ca. 1500. A Cosmopolitan Biotope for Social Elites and Non-Conformists, in: *Women of distinction. Margret of York, Margret of Austria*, hg. von Dagmar EICHBERGER [Ausstellungskatalog], Löwen 2005, S. 31–42. – BUYLAERT, Frederik: From periphery to centre and back again. Elite transformations in Mechelen (14th to 16th centuries), in: *Urban History* 47 (2020), H. 4, S. 610–631.

Yannick DE MEULDER, Harm VON SEGGERN

MENGERSKIRCHEN

(1) Der Marktflecken M. liegt etwa zwölf Kilometer nordwestlich von Weilburg an der Lahn. Er entstand in der Nähe zweier sich kreuzender Handelsstraßen, der Hohen- und der Rhein-Straße. Im Frühmittelalter gehörte M. zum Oberlahngau und bildete den kirchlichen Mittelpunkt der Kalenberger Zent, zu der auch Gebiete um Nendenroth und Beilstein gehörten. Als im 11. Jh. die ältere Gft.sverfassung zerfiel übte das Reich die unmittelbare Verwaltung in der Kalenberger Zent aus. Um die Mitte des 12. Jh.s gelangte die Region mit der benachbarten Herborner Mark und dem Gericht Heimau (Löhnberg) als Reichslehen an die Ldgf.en von Thüringen. Die hohe Gerichtsbarkeit übten die Herren von Beilstein als Vögte des Hochstifts Worms aus. Mitte des 12. Jh.s erwarben die Gf.en von Nassau Teile des alten Reichsgutskomplexes, die Haigerer und die Herborner Mark sowie die Kalenberger Zent, als Lehen der Ldgf.en von Thüringen, so dass es ihnen gelang, den territorialen Korridor zwischen ihrem Besitz im Taunus und im Westerwald im Süden und dem Siegerland im Norden weitgehend zu schließen. Die Herren von Beilstein, deren Nachfolge die von Greifenstein antraten, konnten die Gf.en von Nassau in der ersten Hälfte des 13. Jh.s aus der Kalenberger Zent verdrängen. Im Zuge mehrerer dynastischer Teilungen des Hauses Nassau 1255 (Bildung der ottonischen und der walramischen Hauptlinie), 1303 und 1343, gelangte der Kalenberger Zent mit M. an die ältere Beilsteiner Linie (bis 1561). Fehlende Ressourcen, um eine selbständige Territorialpolitik betreiben zu können, nötigten die Gf.en von Nassau-Beilstein in der Folgezeit mehrfach zur Verpfändung der Kalenberger Zent sowie von Burg und Stadt M. (Pfandnehmer waren Nassau-Weilburg und Erzstift Trier). Bereits 1331 hatte der Trierer Ebf. Balduin von Luxemburg (reg. 1307–1354) die Lehnshoheit über M. inne. Mit dem Tod Gf. Johans III. im Jahr 1561 gelangte die Gft. Nassau-Beilstein, und damit auch M., an die Linie Nassau-Dillenburg.

Während des Spätmittelalters fungierte M. als Sitz eines Amtmanns, daneben auch mehrmals als Witwensitz, so für Anna von Nassau-Weilburg († 1564), die 1523 den letzten Nassau-Beilsteiner Gf.en Johann III. († 1561) geheiratet hatte, und Anna zur Lippe († nach 1533), die nach 1505 Johann II. von Nassau-Beilstein († 1513) geheiratet hatte.

In der Folge machte M. die dynastischen Teilungen der Gf.en von Nassau mit. Nach dem frühen Tod Gf. Wilhelm Ludwigs von Nassau-Dillenburg 1620 fiel der Beilsteiner Landesteil an den jüngeren Brüder Ernst Kasimir von Nassau-Diez und Johann Ludwig von Nassau-Hadamar. M. wurde mit anderen Gebieten der Gft. Nassau-Hadamar zugeschlagen, deren Regent Johann Ludwig 1652 die Reichsfürstenwürde erlangte. Unter ihm diente M. zeitweise als Zweitresidenz, auch als Jagdresidenz, und erlebte eine Blüte. Der Tod Fs. Franz Alexanders von Nassau-Hadamar 1711 nötigte zu einer erneuten Erbfolge-regelung. Einer kurzen Zeit der gemeinsamen Verwaltung des Territoriums durch die ottonischen Linien der Nassauer (Dillenburg, Diez und Siegen) folgte 1717 eine Teilung,

bei der u. a. M. (Stadt und Amt) dem Fsm. Nassau-Dillenburg einverleibt wurde. Durch den Tod des letzten Fs.en aus dem Hause Nassau-Dillenburg 1739 und der 1741 erfolgten Übergabe Hadamars an Nassau-Diez gelang es Fs. Wilhelm IV. von Nassau-Diez (1747 Generalstatthalter der Niederlande, † 1751), nach dem Übergang Nassau-Siegens 1743 alle nassau-ottonischen Territorien in seiner Hand zu vereinigen. Hauptstadt und Sitz der Landesregierung wurde Dillenburg, M. verlor den Sitz eines Amtmanns (bis 1775). 1803 ging M. mit den oranischen Besitzungen an das neu geschaffene Ghzm. Berg über, ehe die Gebiete (mit Ausnahme des vormaligen Fsm.s Siegen, das Bestandteil der preußischen Provinz Westfalen wurde) nach dem Wiener Kongress 1816 dem Hzm. Nassau zugeschlagen wurden.

(2) M. wird 1279 erstmals urkundlich erwähnt. Die 1321 von Gf. Johann von Nassau-Dillenburg für M. erwirkte Stadtrechtsverleihung (Sammelprivileg auch für Heimau [Löhnberg] und Beilstein) schloss eine vermutlich in der zweiten Hälfte des 13. Jh.s begonnene städtische Entwicklung des Ortes ab. Anlässlich des Erwerbs von Einkünften des Deutschen Ordens zu Marburg wurde M. 1307 als »oppidum« bezeichnet, für 1313 ist eine Kirche in M. nachweisbar. Nach Ausweis der urkundlichen Überlieferung entstand die am südlichen Rand von M. gelegene und als »Burgschloss« bezeichnete nassauische Landesburg zwischen 1331 und 1341. Während in der 1331 von Gf. Otto von Nassau-Dillenburg († 1350/51) für seine künftige Gattin Adelheid von Vianden ausgestellten Wittumsverschreibung lediglich von der Stadt M. und der eineinhalb Kilometer südöstlich des Ortes gelegenen Burg Eigenberg die Rede ist, findet sich in den Schriftquellen erstmals 1341 ein Beleg für die Existenz der Burg M. Im Unterschied zum benachbarten Beilstein, wo die Dynastenburg die Keimzelle des Ortes bildete, folgte in M. die Burg der älteren Siedlung. Wie in den benachbarten Burg-Talsiedlungen Beilstein und Löhnberg, vollzog sich auch in M. die urbane Entwicklung nur schleppend. Der Versuch Gf. Heinrichs IV. von Nassau-Beilstein († 1499) die zentralörtliche Bedeutung von M. 1481 durch die Erneuerung von Marktrechten (Jahrmart zu Kreuzerhöhung) zu heben, blieb weitgehend ohne Wirkung. Für 1341 ist ein Gericht zu M., dessen Vorsitz ein Schultheiß führte, belegt. 1492 wird ein zwölfköpfiges Schöffengericht erwähnt. Während der Verpfändung M.s an Nassau-Weilburg (Saarbrücken) zwischen 1353 und 1357 erhielt die Stadt offenbar ein eigenes Siegel. Das Siegelbild zeigt ein Stadttor mit drei Türmen sowie in der Toröffnung eine Frauengestalt (Gf.in Johanna von Nassau-Saarbrücken?). Zwei nassauische Löwen auf Schilden flankieren den mittleren Turm). Auch nach den Wirren des Dreißigjährigen Krieges konnte sich die Wirtschaft kaum entfalten. In der 1789 datierten Amtsbeschreibung werden 18 Gebäude, 24 Scheunen und 22 Ställe aufgeführt. Die Einwohnerzahl belief sich auf 581 Personen. Im 15. Jh. lassen sich in M. Windenmacher und Armbruster (Waffenschmiede) nachweisen. Die wichtigste Erwerbsquelle bildete die Landwirtschaft. Zimmerleute und Maurer erhielten 1619 ihren Zunftbrief, Bäcker und Bierbrauer 1655, Schmiede, Bender, Schreiner, Wagner und Glaser 1676 und Schneider 1683. Außer dem 1481 privilegierten Jahrmart zum Tag Kreuzerhöhung, der bis Ende des 16. Jh.s auf dem Weidegelände vor der Heiligkreuzkirche vor den Toren der Stadt stattfand, genehmigte 1772 die nassau-oranische Regierung einen Wochenmarkt.

Das von der wohl nach 1321 entstandenen Stadtmauer umgebene Areal der Stadt umschreibt ein breitgelagertes Oval. Der Stadtgrundriss wird maßgeblich durch die mittlere Hauptstraße bestimmt, die dem Verlauf einer Fernstraße folgt und von der mehrere Nebenstraßen rechtwinklig abzweigen. Hauptzugänge zur Stadt bildeten das Ober- und Untertor, während die Burg über einen eigenen, von der Stadt unabhängigen Zugang verfügte. Im 16. Jh. war die Siedlungsdichte in den ummauerten Raum so beengt, dass außerhalb der Befestigung ein Scheunenviertel entstand, das während des Dreißigjährigen

Krieges 1634 zerstört wurde. Zu Beginn des 19. Jh.s wurden die städtischen Befestigungsanlagen niedergelegt, nur Reste haben sich erhalten.

(3) M. bildete den Mittelpunkt eines eigenen Kirchspiels im Dekanat Dietkirchen der Erzdiözese Trier. Eine Kirche mit dem Maria-Magdalena-Patrozinium zu M. ist erstmals 1313 nachweisbar. 1468 verfügten die Gf.en Johann und Heinrich von Nassau-Beilstein, dass die Priesterschaft der Kalenberger Zent und der Herrschaft zum Westerwald alljährlich am Agnesentag (21. Januar) zu M. Messe lesen sollte und im Gegenzug Verfügungsrecht über ihren Nachlass hat. In der in unmittelbarer Nachbarschaft zum Schloss gelegenen Kirche wurden bis 1561 mehrere Angehörige des Hauses Nassau-Beilstein beigelegt. 1624 wurde die Kirche umgestaltet. An ihre Stelle trat 1849/50 ein Neubau (dieser 1959 durch die heutige Pfarrkirche ersetzt). Außerhalb der städtischen Befestigung lag an der Grenze zur Gemarkung des Ortes Arborn die Ende des 14. Jh.s von Heidenreich Mul von Vetzberg gestiftete Heiligkreuzkapelle. Die Reformation wurde 1534/36 obrigkeitlich eingeführt, 1580 erfolgte der Wechsel vom lutherischen zum reformierten Bekenntnis. Unter Nassau-Hadamar gab es 1620 einen erneuten Übergang zum Katholizismus, daneben existierte 1716–1816 eine kleine reformierte Gemeinde. 1807 lebten 15 Personen jüdischen Glaubens in M.

(4) Das Ortsbild wird maßgeblich durch die am Südrand M.s gelegene Burg sowie die in unmittelbarer Nachbarschaft gelegene Pfarrkirche geprägt. Unklar ist, ob die Burg gleichzeitig mit der städtischen Befestigungsanlage errichtet worden ist oder ihr ein Fronhof vorausging. Vermutlich entstand die Niederungsburg zwischen 1331 und 1341. 1628–1635 wurde die spätmittelalterliche Burg unter Johann Ludwig von Nassau-Hadamar († 1653) zum Renaissanceschloss (Zweitresidenz und Jagdschloss) und unter dessen Nachfolger Moritz Heinrich von Nassau-Hadamar ausgebaut (1662 Ergänzung des Nordflügels). Nach dem Erlöschen des Hauses Nassau-Hadamar 1711 erlebte das Schloss eine wechselvolle Nutzung als Behördensitz, Betsaal der reformierten Gemeinde und Speicher (um 1800). Seit dem zweiten Viertel des 14. Jh.s sind mehrere Burglehen in der Stadt nachweisbar. Sowohl in der Haupt- wie auch in den Nebenstraßen dominieren schlichte giebel- und traufständige zweigeschossige Fachwerkbauten, von denen viele dem 18. Jh. entstammen. Hofanlagen und größere Parzellen lassen sich innerhalb des ehemaligen Stadtmauerings nicht nachweisen.

(5) Überörtliche Bedeutung hatte M. im Hochmittelalter als vermeintlicher Ort des Zentgerichts zu Kalenberg. Zu Beginn des 14. Jh.s spielte der Ort bei den Bemühungen der ottonischen Linie des Hauses Nassau im Rahmen des Ausbaus der Landesherrschaft nördlich der Lahn eine entscheidende Rolle. In direkter Nachbarschaft von M. gründete Gf. Johann von Nassau-Dillenburg († 1328) die Burg Eigenberg. Ungeachtet der bescheidenen urbanen Entwicklung überflügelte M. im Spätmittelalter die ebenfalls in der Kalenberger Zent gelegenen und 1321 mit Stadtrechten begabten Burg-Talsiedlungen Beilstein und Löhnberg. Darüber hinaus fungierte der Ort als Sitz des Amtes M.

(6) Der wohl schon im Hochmittelalter entstandene Ort M. entwickelte sich um 1300 zur Stadt. Unter den nassau-ottonischen Städten des Lahn-Dill-Gebietes rangierte das als Minderstadt anzusprechende M. deutlich hinter Siegen, Herborn, Dillenburg und Hadamar. Im Spätmittelalter diente der Ort zeitweise als Residenz der älteren Linie von Nassau-Beilstein, die 1561 erlosch. Nach dem Übergang an Nassau-Hadamar 1620 avancierte M. erneut zur Zweitresidenz des 1652 in den Fürstenstand erhobenen Gf.enhauses. Die Auswirkungen der temporären Verlegung der Verwaltung und Hofhaltung wegen der Jagd

unter Gf. bzw. seit 1652 Fs. Johann Ludwig († 1653) in die Stadt M. bedürfen noch einer eingehenden Untersuchung.

(7) Archivalien befinden sich im Hessischen Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, Abt. 171, 175, 178 und 179. – PHILIPPI, Friedrich (Bearb.): Siegener Urkundenbuch, 2 Bde., Siegen 1887, 1927. – STRUCK, Wolf-Heino (Bearb.): Quellen zur Geschichte der Klöster und Stifte im Gebiet der mittleren Lahn bis zum Ausgang des Mittelalters, 5 Bde., Wiesbaden 1956–1984 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Nassau, 12).

(8) VOGEL, Christian Daniel: Beschreibung des Herzogtums Nassau, Wiesbaden 1843. – WAGNER, J.: Die Regentenfamilie von Nassau-Hadamar, 2 Bde., 1863. – LOTZ, Wilhelm: Die Baudenkmäler des Regierungsbezirks Wiesbaden, Berlin 1880. – WAGNER, Paul: Die Erwerbung der Herborner Mark durch die Grafen von Nassau, in: Nassauische Annalen 32 (1901) S. 26–44. – LUTHMER, Ferdinand: Die Bau- und Kunstdenkmäler des Lahngebiets. Oberlahnkreis, Kreis Limburg, Unterlahnkreis, Frankfurt a. M. 1907 (Die Bau- und Kunstdenkmäler des Regierungs-Bezirks Wiesbaden, 3). – EGENOLF, Peter: Die Erbfolge im Fürstentum Nassau-Hadamar von 1711–1743, in: Nassauische Annalen 44 (1916), S. 1–68. – MAY, Karl Hermann: Territorialgeschichte des Oberlahnkreises, Marburg 1939 (Schriften des Instituts für geschichtliche Landeskunde von Hessen und Nassau, 18). – HÖRPEL, Leonhard: Mengerskircher Chronik, in: Land und Leute im Oberlahnkreis. Monatliche Beilage zur Kreiszeitung für den Oberlahnkreis, Bd. 5 (1929) Nr. 5–12 und Bd. 6 (1930) Nr. 1–12. – GENSICKE, Hellmuth: Landesgeschichte des Westerwaldes, Wiesbaden 1958 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Nassau, 13). – MESSERSCHMIDT, Heinrich: 700 Jahre Mengerskirchen 1279–1979. Der Marktflücken am »Knoten« im Wandel der Zeit, Wetzlar 1979. – Kulturdenkmäler in Hessen. Landkreis Limburg-Weilburg, Bd. 2, hg. von Falko LEHMANN, Wiesbaden 1991 (Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland). – FRIEDHOFF, Jens: Die Ausstattung nassauischer Burgen und Schlösser im Spiegel frühneuzeitlicher Inventare, in: Nassauische Annalen 113 (2002) S. 97–150. – FRIEDHOFF, Jens: Burgenportrait: Burg Eigenberg und Schloss Mengerskirchen, in: Burgen und Schlösser 44 (2003) H. 2, S. 67–77. – FRIEDHOFF, Jens: Burg und Stadt an Sieg, Lahn- und Dill. Die Wechselbeziehungen von Burg und Stadt im Hoch- und Spätmittelalter, in: Siegener Beiträge. Jahrbuch für regionale Geschichte 11 (2006) S. 9–34. – EILER, Klaus: Nassauische Grafschaften, in: Ritter, Grafen und Fürsten – weltliche Herrschaften im hessischen Raum ca. 900–1806, hg. von Winfried SPEITKAMP, Marburg 2014 (Handbuch der hessischen Geschichte, 3), S. 3–92.

JENS FRIEDHOFF

MINDEN

(1) M. entstand an einer Weserfurt etwa fünf Kilometer nördlich der Porta Westfalica, bei der eine hochwassergeschützte Uferterrasse an das Flussufer herantrat und es die Möglichkeit zur Bildung eines Hafens gab; 1232 wird erstmals eine Brücke über die Weser erwähnt. Die günstige Lage wird ausschlaggebend für die Bildung eines Handelsortes, eines Wiks, im Frühmittelalter gewesen sein. Im Rahmen der Christianisierung entstand vor 800 eine Kapelle (Kaufmannskirche, nicht identisch mit dem Vorgängerbau des Doms). Die Gründung des Bm.s M. erfolgte um 800. Durch die kgl.e Immunitätsverleihung 961 und die des Markt-, Münz- und Zollrechts 977 wurde der Bf. zum Stadtherrn von M. Anfang des 13. Jh.s begann die Lösung der Stadt aus der Herrschaft des Bf.s, 1307 zog dieser aus der Stadt aus und ließ sich in Petershagen nieder, M. blieb aber Kathedralstadt und Sitz des Domkapitels und höherer geistlicher Einrichtungen. 1648 wurde das Bfm. M. säkularisiert und den Kfs.en von Brandenburg erblich übereignet. 1719 wurde

M. zum Sitz der Verwaltung für den mit der Gft. Ravensberg gebildeten, von den anderen westlichen Besitzungen Brandenburg-Preußens isoliert liegenden Landesteil M.-Ravensberg (1815 in der Provinz Westfalen aufgegangen).

(2) Erstes Element der städtischen Verfassung war das frühmittelalterliche und bis ins 18. Jh. bestehende Amt des Wichgf.en, d.h. kgl.er bzw. bfl.er Richter. Das selbständige Agieren der Gemeinde (der bfl.en Ministerialen, Kaufleute, Angehörigen der geistlichen Korporationen, Handwerker und Kaufleute und Bewohner benachbarter Dorfsiedlungen) äußerte sich im Baubeginn der Stadtmauer wohl schon zur Zeit Bf. Thietmars von Stromberg (1185–1206). In der zweiten Hälfte des 13. Jh.s umfasste die ummauerte Fläche 56 ha, die nördlichen Teile der Stifte St. Marien und St. Johannis Evangelistae lagen außerhalb der Mauer, ebenso der neue Umschlagplatz an der Weser. Im Spätmittelalter kamen drei Vorstädte hinzu, bereits im 13. Jh. die Fischerstadt, die Simeonsvorstadt (das vormalige Dorf Beldersen) und die Marienvorstadt, die jeweils einen eigenen Bürgermeister hatten, die Fischerstadt auch ein eigenes Rathaus (Simeons- und Marienvorstadt aus Sicherheitsgründen 1553 abgebrochen). Frühes Zeugnis der Gemeindebildung ist das 1231 nachweisbare Siegel (Siegelstempel bereits 1225, bis 1723 als »großes Stadtsiegel« verwendet). Der bfl.e Stadtherr stellte im 13. Jh. Urkunden aus im Einvernehmen mit den *arbitri sive rectores*, den Pfarrern und Prälaten der geistlichen Konvente, die als Mitsieger und als Repräsentanten der Bevölkerung erscheinen. Weltliche Ratsmänner (*consules*) werden erstmals 1244 erwähnt, ein Bürgermeister (*proconsul*) erstmals 1303; ein Rathaus erscheint 1300. 1261 wird die Zusammenfassung der bisherigen städtischen Statuten und Rechtsregeln, die weitgehend vom Recht Dortmunds abgeleitet waren, als »M.er Stadtrecht« vom Bf. der Marktsiedlung Wunstorf übertragen (es folgen 1263 Hannover, zweite Hälfte 13. Jh. Lübbecke, 1284 Holzhausen bei Stolzenau). 1266 gewährten die Ratsmänner den Bürgern Rechtsschutz, womit die Gerichtsbarkeit des Wichgf.en eingeschränkt wurde, 1303 wurde das Amt des Wichgf.en vorübergehend der Stadt übergeben (eventuell nur für die Freiwillige Gerichtsbarkeit). 1301 verabschiedeten die Ratsmänner das Ratswahlstatut, das die jährliche Wahl von zwölf Ratsmitgliedern in einem aufwendigen Verfahren vorschrieb, das spätestens 1405 geändert wurde: Nun gab es zwei Wahltermine, der erste unmittelbar nach dem 6. Januar, an dem sechs »Winterherren«, der zweite nach dem Johannistag (24. Juni), an dem sechs »Sommerherren« in den Rat gewählt wurden.

Die Bf.e förderten ihre Stadt durch die Einrichtung eines Wochenmarkts 1232, die Befreiung der Marktbesucher von Markt- und Brückenzoll, die Überlassung der Hälfte der Almosen aus der Weserbrückenkappelle 1258 zum Brücken- und Straßenbau (andere Hälfte zum Dombau), die Schenkung eines Waldes 1260 und des Areals Rodenbeck außerhalb M.s 1280. Wirtschaftlich bedeutsam war das Stapelrecht für Getreide, Bau- und Floßholz. Ein größeres, auf den Export ausgerichtetes Handwerk gab es nicht, sieht man von der Bierherstellung ab. Grundlegend war die in der Stadtmark betriebene Garten- und Landwirtschaft. Um 1350 errichtete der Rat auf einer dem St. Mauritiuskloster gehörenden Fläche auf dem Ostufer der Weser einen Ziegelhof. Im 15. Jh. werden vier »Hauptmärkte« erwähnt, zu Mariä Geburt (8. September), zum Tag des Hl. Gorgonius (11. März), zum Martinitag (11. November) und zu Mariä Reinigung (2. Februar). 1528 wurden sie vom Landesherrn auf zwei reduziert, so acht Tage nach St. Walburgis (1. Mai) und acht Tage vor St. Martinus (11. November). Von Bedeutung dürfte der Bronzeguss des 12./13. Jh.s gewesen sein. Im 14./15. Jh. werden gelegentlich Goldschmiede erwähnt, die u. a. liturgische Gegenstände herstellten. Die kleineren Handwerksämter kämpften in der »M.er Schicht« (1405–1408) erfolgreich um politische Beteiligung, sie waren hinfort an dem Wahlmännergremium der »Vierziger« beteiligt.

Abgesehen vom »Wortzins«, einer bfl.en Grundsteuer, hatten Bürger den »Giebel-schoss« zu zahlen, eine Vermögenssteuer, die auf den Häusern lag. Andere Giebelformen waren formelles Zeichen der Steuerfreiheit und standen nur Adligen, Geistlichen u. a. zu. Das Häuserwertverzeichnis aus der Zeit um 1510 enthält 573 steuerpflichtige Hausbesitzer mit 620 Wohnhäusern, das Schossregister von 1557 weist 825 steuerpflichtige Hausbesitzer nach, was auf eine Einwohnerzahl von ungefähr 2500 bis zu knapp 4000 schließen lässt (für 1500 werden ca. 250 Geistliche vermutet).

(3) M. kannte eine reiche geistliche Ausstattung. Als erste Kirche ist eine Tauf- und Missionskirche, die in der zweiten Hälfte des 8. Jh.s entstand und auf dem späteren Domhügel lag, aber nicht mit dem nach 800 zu bauen begonnenen Dom identisch ist. Außerhalb der Domimmunität entstanden drei Kapellen bzw. Oratorien. Anfang des 11. Jh.s folgte das Benediktinerinnenkloster St. Marien, welches im 13. Jh. in ein adeliges Kanonissenstift umgewandelt wurde und Pfarrechte erhielt. 1026 wurde das Kollegiatstift St. Martini gegründet, das Pfarrechte besaß. Im 13. Jh. erhielt eine der drei frühen Kapellen, St. Simeonis, ebenfalls Pfarrechte. Bedeutsam war das Kollegiatstift St. Martini, dessen Propst zugleich Domherr und Archidiakon war, und dessen Kanoniker und Vikare auf vielfältige Weise (Stadtschreiber, Kirchenjuristen, Geldverleiher, Altaristen an gestifteten Altären) der Stadt verbunden waren. Auf einer Weserinsel wurde um 1042 das Kloster St. Mauritii gegründet, welches im 15. Jh. in die Stadt verlegt wurde, wo ihm 1435 die Pfarrstelle von St. Simeonis inkorporiert wurde. Um 1200 gründete ein M.er Domherr das nichtadlige Kollegiatstift St. Johannis Evangelistae. 1236 kamen Dominikaner nach M., deren Kloster mit Kirche St. Pauli eine der größten Bibliotheken beheimatete, aus dem Kloster gingen viele Gelehrte hervor.

Außerdem gab es das um 1250 gestiftete Hl.-Geist-Hospital, als adlige Stiftung von 1295 ist ein Beginenhau zu nennen.

Die Reformation wurde von der Gemeinde während der Vakanz im Bm. 1529/30 durchgesetzt mit der Berufung eines lutherischen Pfarrers für die Pfarrkirche St. Martini, der auch als Superintendent fungierte (Kirchenordnung 1530 vom Rat verabschiedet). Trotz Widerstandes der Kanoniker und der Gegenreformation blieb M. lutherisch, die geistlichen Einrichtungen hingegen katholisch. Die Judengemeinde fiel dem Pogrom von 1350 zum Opfer, seit der ersten Hälfte des 15. Jh.s ließen sich wieder jüdische Familien nieder.

(4) Baulich geprägt war M. von den Kirchen mit ihren von weit her zu sehenden Türmen. Zu nennen sind der Dom, Domkloster, Bischofshof als eigentlicher bfl.er Residenz (unter Bf. Volquin [1275–1293] erneuert, 1555–1566 instandgesetzt), Domherrenkurien, Dompropstei und Domdechanei und die nicht mehr klar abgegrenzten Areale der Stifts-, Kloster- und Pfarrkirchen. Einen Eindruck der älteren Zustände gibt die Planvedoute Wenzel Hollars (um 1635, publiziert 1657) wieder, u. a. die im 16. Jh. verstärkte Stadtmauer zeigend, die ab 1636 durch Festungswerke ersetzt wurde (1764 geschleift). Die Weserbrücke wurde um bzw. ab 1340 mit steinernen Pfeilern versehen, erst im 17. Jh. war sie komplett aus Stein gebaut. Am Übergang von der Domimmunität zum Markt befand sich das Amtshaus des Wichgrafen. Wohl schon im ausgehenden 13. Jh. wurde das Rathaus (Markt 1) direkt vor das Amtshaus des Wichgf.en gesetzt. 1300 wird es erstmals erwähnt, später als das »Neue Werk« bezeichnet. Später wurden beide Häuser zu einem Komplex vereinigt, doch behielten sie ihr je eigenes Dach. Der am Rathaus befindliche Laubengang an der Marktseite diente als Gericht, aber auch dem Lebensmittelverkauf. Für den Wichgf.en wird bereits um 1280 ein neues Gebäude erwähnt, der »Wichgrafenhof«. Als weiterer kommunaler Bau ist das Kaufhaus zu nennen, das bezeichnenderweise nicht mehr am ehemaligen Ufermarkt (»Sack«) lag, sondern am Markt (Nr. 6). Ob das Kauf-

haus vor oder nach dem Bau des Rathauses errichtet worden war. lässt sich nicht feststellen. Im 14. Jh. errichteten auch reiche Bürger ihr Haus aus Sandstein von der Porta Westfalica, der vom Edelherrn zum Berge, später vom Bf. gekauft werden musste. Die preußische Verwaltung des Fsm.s zog in den Bf.shof ein.

(5) Auch nachdem Bf. Gottfried von Waldeck (reg. 1304–1324) 1306 mit dem Bau der Burg Petershagen begonnen hatte, wo ab dieser Zeit auch der bfl.e Weserzoll erhoben wurde, behielt M. Bedeutung als Haupt der bfl.en Verwaltung für das Hochstift und in geistlicher Hinsicht für die Diözese. Neue Bf.e hielten auch nach 1307 zum Amtsantritt ihren Lehnstag zur Neubelehnung ihrer Vasallen in M. ab (auf dem Großen Domhof) nach dem feierlichen Einritt und der Huldigung der Stadt und der anderen Landstände. Die Einbindung in überörtliche Handelsstrukturen erhellt aus der Teilnahme am Ladberger Stadtbund 1246 mit Münster, Osnabrück, Herford und Coesfeld, dessen Ziel die Sicherung des Handelsverkehrs war. 1295 ist die Beteiligung an der Hanse belegt. Politische Bündnisse ging M. ein 1309 mit den Gf.en von Schaumburg und Hoya und 1310 im Landfrieden mit dem Ebf. von Köln. Gelegentlich festigten förmliche Bündnisse das Verhältnis von Bf. und Stadt.

Die Stadt verfügte über den eigenen »M.er Wald«. 1280 schenkte der Bf. der Stadt den sogenannten Rodenbeck mit einem den Stadtgraben speisenden Bach. Viele Ländereien innerhalb der im 14. Jh. nachweisbaren Landwehr gehörten anfangs geistlichen Einrichtungen oder Dynasten (Gf.en von Schaumburg, Hoya, Edelherren zum Berg). Später unterstand das Landgebiet dem Bf. als Landesherrn, vertreten durch die Amtmänner von Petershagen und Hausberge. Im Laufe der Zeit kamen zahlreiche Ländereien in die Hände M.er Bürger.

(6) M. als Residenzstadt zu klassifizieren, fällt schwer, da der Bf. ab 1307 in der Regel auf seiner Burg Petershagen residierte. Doch fällt die Phase der Gemeinde- und Ratsbildung in das 13. Jh., als der Bf. noch vor Ort weilte. Alle Strukturmerkmale der Stadt, die sich in dieser Zeit entwickelt hatten, bestimmten die Geschicke der Stadt über Reformation und Säkularisation des Fbm.s 1648 hinweg bis zur Integration M.s in den »Gesamtstaat« Preußen 1711 bzw. 1723, dem Ende der städtischen Autonomie. Durchweg besaß M. zentrale Funktion als Sitz der geistlichen und weltlichen Verwaltung des Bm.s bzw. Hochstifts und des weltlichen Fsm.s M. ab 1648, 1723–1807 durch die Kriegs- und Domänenkammer auch für die Gf.en Ravensberg, Tecklenburg und Lingen. An bedeutenden höfischen Ereignissen ist die Trauung Heinrichs des Löwen mit der englischen Königstochter Mathilde 1168 im M.er Dom und der kurze Aufenthalt Ks. Karls IV. 1377 zu nennen; letzterer ordnete an, dem 1370 gestorbenen gelehrten Dominikaner Heinrich von Herford ein Hochgrab in der Klosterkirche zu errichten.

(7) An erster Stelle ist das Kommunalarchiv Minden zu nennen, als Bestandsübersicht: Kommunalarchiv Minden. Archiv der Stadt Minden und des Kreises Minden-Lübbecke. Geschichte, Bestände, Sammlungen, hg. von Hans NORDSIEK, Minden 1993 (Veröffentlichungen des Kommunalarchivs Minden, 1); Stadtrechnungen sind nur lückenhaft überliefert. – SCHULTE, Monika M.: Mindener Urkundenüberlieferung, in: Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Bd. 50, Teil I, 1, Essen 2003, S. 14–45. Für die herrschaftliche Seite ist das Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Westfalen (bis 2008 Staatsarchiv) Münster zu beachten, siehe hierzu: Das Staatsarchiv Münster und seine Bestände, 5: Territorialarchive von Minden, Ravensberg, Tecklenburg, Lingen und Herford, bearb. von Wilfried REINIGHAUS, hg. vom Nordrhein-Westfälischen Staatsarchiv Münster, Münster 2000. Ferner ist zu berücksichtigen: Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin: I. Hauptabteilung Rep. 32: Fürstentum Minden, 1582–1808.

Als erzählende Quellen sind zu nennen: Die Bischofschroniken des Mittelalters (Hermanns von Lerbeck *Catalogus episcoporum Mindensium* und seine Ableitungen), bearb. von Klemens LÖFFLER, Münster 1917 (*Mindener Geschichtsquellen*, 1). – Das *Chronicon Domesticum et Gentile* des Heinrich Piel, bearb. von Martin KRIEG, Münster 1981 (*Geschichtsquellen des Fürstentums Minden*, 4). – Des Domherrn Heinrich Tribbe Beschreibung von Stadt und Stift Minden (um 1460), hg. von Klemens LÖFFLER, Münster 1932 (*Mindener Geschichtsquellen*, 2). – *De origine antiquitate et celebritate urbis Mindae ad ripam Visurgis in veteri Saxoniam sitae, brevis declaratio*: Johannes Boceri, Rostochii excudebat Stephanus Myliander 1563, als Faksimile gedruckt: Johannes Bocerus: Ursprung, Alter und Bedeutung der Stadt Minden, Übersetzung ins Deutsche, Kommentar, Biografie und Bibliografie des Johannes Bocerus von Sievert Graf VON WEDEL, Minden 1998 (*Mindener Beiträge*, 26).

Culemann, Ernst Albrecht Friedrich: Sammlung derer vornehmsten Landes-Verträge des Fürstenthums Minden, mit einem Alphabetischen Register verfertigt von E. A. F. C., Minden 1748. – Westphälisches Magazin zur Geographie, Historie und Statistik, Bd. 1, hg. von Peter Florens Weddigen, Bielefeld 1786, Bd. 2, Bückeburg 1787. – Leonhardi, Friedrich Gottlob: Erdbeschreibung der Preußischen Monarchie, Bd. 4, Abt. 2, Halle/Saale 1791.

Regesta Historiae Westfaliae accedit Codex Diplomaticus ..., Bd. 1 (bis 1125), hg. von Heinrich August ERHARD, Münster 1847 (ND Osnabrück 1972 [*Westfälisches Urkundenbuch*, Bd. 1]); Bd. 2 (1126–1200), Münster 1851 (ND Osnabrück [1972] [*Westfälisches Urkundenbuch*, 2]). – Westfälisches Urkundenbuch, Bd. 6: Die Urkunden des Bistums Minden vom Jahr 1201–1300, bearb. von Hermann HOOGEWEG, Münster 1898; Bd. 10: Die Urkunden des Bistums Minden 1301–1325, bearb. von Robert KRUMBHOLTZ, Münster 1940, 2. Auflage bearb. von Joseph PRINZ, Münster 1977. – Das Mindener Stadtbuch von 1318, bearb. von Martin KRIEG, Münster 1931 (*Mindener Geschichtsquellen*, 3). – Mindener Stadtrecht. 12. Jahrhundert bis 1540, bearb. von Johann Karl von SCHROEDER, Münster 1997 (*Westfälische Stadtrechte*, 2). – Necrologien, Anniversarien- und Obödienzenverzeichnisse des Mindener Domkapitels aus dem 13. Jahrhundert, bearb. von Ulrich RASCHE, Hannover 1998 (*Monumenta Germaniae Historica Libri memoriales et necrologia, nova series*, 5). – Die Lehnregister der Bischöfe von Minden bis 1324, bearb. von Hugo KEMKES und Manfred WOLF, Münster 2010 (*Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen*, 28: *Westfälische Lehnbücher*, 4). – Evangelische Kirchenordnungen des 16. Jahrhunderts, Bd. 21: Nordrhein-Westfalen I: Die Vereinigten Herzogtümer Jülich-Kleve-Berg, Das Hochstift und die Stadt Minden, Das Reichsstift und die Stadt Herford, Die Reichsstadt Dortmund, Die Reichsabtei Corvey, Die Grafschaft Lippe, Das Reichsstift und die Stadt Essen, bearb. von Sabine AREND, Tübingen 2015.

Westfalia Picta. Erfassung westfälischer Ortsansichten vor 1900, hg. vom Institut für vergleichende Städtegeschichte, Bd. 7: Minden-Ravensberg. Stadt Bielefeld, Kreis Gütersloh, Kreis Herford, Kreis Minden-Lübbecke, bearb. von Michael SCHMITT, Münster 2002. – SCHMITT, Michael: Historische Stadtansichten, in: *Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen*, Bd. 50, Teil I, 1, Essen 2003, S. 690–721. – Die Inschriften der Stadt Minden, bearb. von Sabine WEHNING. Geleitwort von Raymund KOTTJE, Wiesbaden 1997 (*Die Deutschen Inschriften*, 46).

(8) Zu den einzelnen Kirchen siehe die entsprechenden Abschnitte in: *Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen*, Bd. 50, Tl.e 1–4 (mit Teilbd.en), Essen 1998–2003. – Zu den Klöstern die Beiträge in: *Westfälisches Klosterbuch*, hg. von Karl HENGST, Tl.e 1–3, Münster 1992–2003.

LAMPMANN, Theodor: Die Stadt Minden in ihrem Verhältnis zum brandenburgisch-preußischen Staate 1648 bis 1723. Besonders die Regulierung des rathäuslichen Wesens unter Friedrich I. und Friedrich Wilhelm I., Minden 1927 (*Mindener Jahrbuch*, 3). – KRIEG, Martin: Art. »Minden«, in: *Westfälisches Städtebuch*, Stuttgart 1954 (*Deutsches Städtebuch*, III, 2), S. 246–251. – SCRIVERIUS, Dieter: Die weltliche Regierung des Mindener Stiftes von 1140 bis 1397, Phil. Diss. Hamburg 1966. – KULKE, Leopold: Das Zoll- und Akzisewesen in Minden bis 1813, in: *Mitteilungen des Mindener Geschichtsvereins* 40 (1968) S. 7–35. – KAHSNITZ, Rainer: Das Mindener Stadtsiegel

des 13. Jahrhunderts. Hinweise und Probleme, in: Zwischen Dom und Rathaus. Beiträge zur Kunst- und Kulturgeschichte der Stadt Minden, hg. von Hans NORDSIEK, Minden 1977, S. 147–156. – EHBRECHT, Wilfried: Form und Bedeutung innerstädtischer Kämpfe am Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit. Minden 1405–1535, in: Städtische Führungsgruppen und Gemeinde in der werdenden Neuzeit, hg. von Wilfried EHBRECHT, Köln/Wien 1980 (Städteforschung, A 9), S. 115–152. – LINNEMEIER, Bernd-Wilhelm: Der bischöfliche Hof zu Minden. Anmerkungen zur historischen Topographie des Mindener Dombezirks zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert, in: Mitteilungen des Mindener Geschichtsvereins 67 (1995) S. 9–42. – NORDSIEK, Marianne: Brühl und Fischerstadt. Untersuchungen zur mittelalterlichen Siedlungsgeschichte der Stadt Minden, in: Mitteilungen des Mindener Geschichtsvereins 69 (1997) S. 149–184. – SCHLIPKÖTHER, Bernd: Klerikerwissen und Stadtgesellschaft. Die Dominikaner in Minden von 1236 bis 1530, in: Mitteilungen des Mindener Geschichtsvereins 69 (1997) S. 85–148. – SCHULTE, Monika M.: Macht auf Zeit. Rats Herrschaft im mittelalterlichen Minden, Warendorf 1997 (Beiträge und Quellen zur Stadtgeschichte Niedersachslands, 4). – BEHR, Hans-Joachim: »Schutzfürsten« und »Schutzverwandte«. Der welfische Schutz und Schirm über die Stadt Minden, in: Vom Heerlager zur Hansestadt. Untersuchungen zur Mindener Geschichte 798–1648, hg. von Hans NORDSIEK, Minden 1998, S. 185–203. – KRUPPA, Nathalie: Emanzipation vom Bischof. Zum Verhältnis zwischen Bischof und Stadt am Beispiel Minden, in: Bischof und Bürger. Herrschaftsbeziehungen in den Kathedralstädten des Hoch- und Spätmittelalters, hg. von Uwe GRIEME, Nathalie KRUPPA und Stefan PÄTZOLD, Göttingen 2004 (Veröffentlichungen des MPI für Geschichte, 206; Studien zur Germania Sacra, 26), S. 67–87. – NORDSIEK, Hans: Die Anfänge der Reformation in Minden 1529–1535. Bürgerbewegung, Rat und Klerus in einer westfälischen Bischofsstadt, in: Mitteilungen des Mindener Geschichtsvereins 78 (2006) S. 43–99. – NORDSIEK, Hans: Minden an der Weser. Stadtentwicklung, Stadtautonomie und Stadtherrschaft von den Anfängen bis 1806, in: Mitteilungen des Mindener Geschichtsvereins 89 (2017) S. 7–94. Hans NORDSIEK

MOERS

(I) M. wird als Siedlungsname erstmals um 900 genannt, während das Geschlecht der Edelherrn und Gf.en von M. erst ab 1186 in Erscheinung tritt (Gf.entitel ab 1226 bezeugt). Um 1200 errichteten diese auf einer Insel zwischen vermoorten, teilweise noch wasserführenden alten Rhearmen eine Burg (Wohnturm, Bodendenkmal im heutigen Schlosshof). In deren Anschluss entstand auf einem höher gelegenen Inselteil eine kleine Siedlung, die Altstadt M. M. wurde nur indirekt von großen Durchgangsstraßen berührt. So führte die zum Teil schon römerzeitlich bezeugte linksrheinische, von Köln stromabwärts in die Niederlande ziehende Handelsstraße an M. vorbei.

Die Burg wurde von den Gf.en von Moers in mehreren Bauphasen bis ins 16. Jh. zur Rundhausburg ausgebaut. Mit Gf. Friedrich III. (reg. 1418–1448) erreichte das Haus M. seinen Höhepunkt an Macht und Einfluss. Während dieser Zeit hatten auch Burg und Stadt M. ihren Zenit als Residenz. Friedrichs enge Verbundenheit mit Burgund (1431 Ordensritter vom Goldenen Vlies) brachte mehrfach Hzg. Philipp den Guten nach M., das dieser 1437 als Ort für einen Fürstentag bestimmte. Während der Soester Fehde 1444–1449 war M. häufig Tagungsort der Vertreter der Kampfparteien wie der Vermittler. Wohl die Notwendigkeit, viele hochrangig besetzte Delegationen und Gäste unterzubringen, veranlasste Gf. Friedrich III., der auch sonst rege politisch-diplomatisch als Vermittler tätig war, sich in den 1440er Jahren in der Stadt am Altmarkt ein Haus errichten zu lassen (heute Löwen-Apotheke). Unter seinem Sohn und Nachfolger Vinzenz (reg. 1448–1494, † 1499) vollzog sich in der zweiten Hälfte des 15. Jh.s der Niedergang des

Gf.enhauses. Das wirkte sich auch auf die Residenz M. aus. Vinzenz tat wenig für den Erhalt der Burg wie für die Entwicklung der Stadt, ausgenommen das Karmeliterkloster, das er erheblich förderte. Wie sein Vater vor allem in seiner letzten Lebenszeit residierte Vinzenz überwiegend im gfl.en Hof in der Stadt Köln.

Seine Nachfolger aus dem Hause M.-Saarwerden ab 1501 bzw. ab 1510 Wied und ab 1519 Neuenahr-M. nutzten die Stadt M. weiter als Residenz. Letztere bauten das Schloss zur Festung nach italienischer Manier aus. Ab 1586 war M. von den Spaniern besetzt und konnte 1597 von Moritz von Oranien zurückerobert werden. Walburgis von Neuenahr-M., die letzte Gf.in von M., hatte Moritz bereits 1594 als Schenkung unter Lebenden für den Fall ihres Todes als Erben der Gft. eingesetzt, 1598 wiederholte sie die Schenkung. Seit ihrem Tod 1600 auf Schloss M., das auch ihre Geburtsstätte gewesen war, residierte dort kein Landesherr mehr, die Gft. fiel an Moritz von Oranien, der nach Abwehr klevischer Erbsprüche sich seit 1601 durch Drostentretreten ließ; Schloss und Stadt blieben weiterhin Sitz der im 17. Jh. ausgebauten Verwaltung der Gft. 1702 fiel die Gft. (ab 1707 Fsm.) an das Kgr. Preußen (endgültig 1712). Gelegentlich hielten sich im 17./18. Jh. die Landesherren in M. auf. In preußischer Zeit wurde die M.er Verwaltung an die Kriegs- und Domänenkammer in Kleve übertragen, die sich in M. durch eine Kammerdeputation vertreten ließ. Seit 1752 war M. einem Steuerrat unterstellt.

Kirchlich gehörte M. bis zur 1560 eingeführten Reformation zum Ebm. Köln.

(2) Die Stadt entstand aus mehreren Siedlungskernen. Um 900 wird eine zur Abtei Werden gehörende Hofessiedlung erwähnt, die diese 1288 an die Gf.en von M. verkaufte. Mit Kirche und Friedhof lag diese Siedlung außerhalb (*Buytendorp*) nördlich der späteren Stadt und wurde bei deren Befestigung nicht einbezogen. Die kleine Siedlung, die sich im Anschluss an die Burg im 13. Jh. entwickelt hatte, wies noch keine urbanen Ansätze auf, als der Gf. von M. sie 1300 von Kg. Albrecht I. mit Stadtrecht privilegieren ließ, um sein Territorium durch eine Haupt- und Residenzstadt aufzuwerten. Neben der Altstadt, die spätestens im 15. Jh. befestigt und mit drei Toren versehen war, entstand, getrennt durch das sog. Meer, einem alten Rheinarm, die Neustadt (1446 bezeugt), die ebenfalls befestigt wurde.

Sieben Gerichtsschöffen bildeten das Schöffenkollodium, ab 1411 werden Bürgermeister genannt, Ende des 15. Jh.s der Rat. Um 1500 hatte M. etwa 500–1000 Einwohner.

Zentrum der Altstadt war der 1446 erstmals bezeugte Markt (Altmarkt), an dem sich Fleischbänke befanden (1415), Wochenmarkt und Kaufhaus werden 1460/61 erwähnt. Die wirtschaftliche Bedeutung M. war gering, ihre Märkte reine Nahmärkte. Gewerbe und Handwerke, die teilweise seit 1453 bzw. dem 16./17. Jh. in Zünften organisiert waren, dienten vor allem der Deckung des lokalen Bedarfs. Im 18. Jh. wurde der Handel mit Agrarprodukten und Textilien (Wolle, Leinengarn, Miselan, ein Woll-Leinen-Gemisch) wichtig für die Stadt. Veränderungen im M.er Wirtschaftsleben gingen von den Krefelder Seidenfabrikanten aus, die ab Mitte des 18. Jh.s in M. zahlreiche Bandwirker beschäftigten. In französischer Zeit verlor M. 1798 das Stadtrecht.

(3) Die Pfarrkirche St. Bonifatius (1230 Priester, 1234 Pfarre erwähnt), die die ältere gfl.e Grablege beherbergte, hatte wohl ihren Ursprung in einer Eigenkapelle für die Hofessiedlung. Mit dieser und dem Friedhof blieb sie außerhalb der spätmittelalterlichen Stadtbefestigung. Nach Kriegszerstörungen wurde die Kirche 1590–1608 abgetragen, die Fundamente (mit der ehemaligen Fürstengruft?) 1786/87 ausgebrochen. In der Stadt stiftete 1363 Gf. Dietrich VI. von M. eine Kapelle (Johannes Baptist, später Maria), an der Gf. Friedrich III. 1441 ein Hauskloster (Karmeliter) mit neuer gfl.er Grablege gründete, in der jedoch nur wenige Mitglieder der Familie beigesetzt wurden. Unter den Gf.en Hermann (reg. 1552–1578) und Adolf (reg. 1578–1589) von Neuenahr-M. gehörten Stadt

und Gft. zu den Hauptzentren der Reformation am Niederrhein. Ab 1560 war M. reformiert.

Das Karmeliterkloster wurde 1606 aufgelöst, das Gebäude der Lateinschule zugewiesen. Um 1700 gab es wenige Lutheraner, Katholiken und Juden in der Stadt. Die Lutheraner nutzten seit 1712 das Auditorium des Gymnasiums für ihre Gottesdienste, die Juden besaßen seit Anfang des 18. Jh.s eine Synagoge, 1778 ließ Kg. Friedrich II. die Errichtung einer katholischen Kirche in der Stadt zu.

(4) Alt- und Neustadt M. sind möglicherweise nach einem einheitlichen Plan angelegt worden. Mit dem Festungsbau 1601–1620 unter Moritz von Oranien nach altniederländischem Festungssystem begann eine neue Epoche der Stadtentwicklung, indem der Festungsgürtel mit vier vorgelagerten Bollwerken und der Burg als fünftem Bollwerk weit über die spätmittelalterliche Stadtmauer hinausgriff (Bauplan erhalten). Dabei gingen zwar Häuser und Grundstücke verloren, doch wurden diese Verluste flächenmäßig mehr als kompensiert durch die Linienführung der neuen Festungswerke. Die alten Stadtmauern mussten weitgehend abgerissen und die Stadttore verlegt werden. Die Stadtfläche erfuhr eine erhebliche Erweiterung, insbesondere in der Neustadt. Noch während der Bauarbeiten an der Festung begann die Vergabe der neu ausgewiesenen Grundstücke.

Eine maßgebliche Veränderung des Stadtbildes brachte rund 150 Jahre später die Schleifung der Festung, zu der Kg. Friedrich II. 1763 nach einem Aufenthalt in M. den Befehl gab (abgeschlossen 1764). Vor allem die Beseitigung der inneren Festungswerke beeinträchtigte zunächst das Erscheinungsbild erheblich, dem man mit Anpflanzungen zu begegnen suchte. Nach dem Verkauf des ehemaligen Festungsgeländes in Privathand verwandelten die neuen Eigentümer diese Flächen in Gärten und Parkanlagen. Der »Gedeckte Weg« ging in das Eigentum der Stadt über. Die hohe äußere Umwallung blieb bei der Schleifung erhalten. Das Schloss oder kgl.e Amtshaus befand sich Ende des 18. Jh.s in einem desolaten Zustand und wurde 1807 an privat verkauft. Während des 19. Jh.s blieben Topographie und Erscheinungsbild der Stadt weitgehend auf dem um 1800 erreichten Stand erhalten.

Die früheste Ansicht von Stadt und Burg findet sich auf einem Plan der M.er Feldmark vor 1580 (Nachzeichnung aus der zweiten Hälfte des 17. Jh.s), die früheste druckgraphische Darstellung als gesonderte Vogelschauansicht auf Johannes Mercators Karte der Gft. M. von 1591. Sie zeigt die Mehrteiligkeit der Siedlung mit den mittelalterlichen Mauern und -toren, weitgehend realistisch wiedergegeben die innerstädtische Topographie sowie die nach italienischer Manier befestigte Burg. Zahlreiche M.er Pläne und Ansichten des 16.–18. Jh.s sind vor allem der Aufnahme in Festungsatlanten und -bücher zu verdanken oder im Zusammenhang mit der Darstellung kriegerischer Ereignisse entstanden, reine Stadtansichten sind selten. Besondere Bedeutung hat der exakt vermessene Festungsplan aus der Zeit der französischen Besetzung von 1762 (Sariac-Plan), der die innerstädtische Topographie blockweise wiedergibt und eine Bestandsaufnahme der Festungswerke kurz vor deren Schleifung bietet.

(5) Neben der Haupt- und Residenzstadt M. lag mit Krefeld (Stadt 1373) nur eine weitere kleine, bis ins 17. Jh. unbedeutende, ländlich geprägte Stadt auf dem Gebiet der Gft. M.

An Städtebündnissen waren beide Städte nicht beteiligt. Über ihre Landstandschaft ist nichts bekannt.

(6) Die aufstrebenden Gf.en von M. waren seit dem 14. Jh. bestrebt, ihren Haupt- und Stammsitz zur Residenz auszubauen. Vor allem unter Gf. Friedrich III. von Moers erlebten Burg und Stadt bis Mitte des 15. Jh.s eine Blütezeit als Residenz, die bis 1600 von

seinen Nachfolgern regelmäßig genutzt wurde. Von Mitte des 14. Jh.s bis 1570 war M. außerdem gfl.e Münzstätte. Der Sitz von Regierung und Verwaltung der kleinen Gft. bedingte eine kleine Beamten-schicht, die im 18. Jh. mit dem Magistrat und der reformierten Geistlichkeit die soziale Oberschicht der Stadt bildete, untereinander verbunden durch vielfältige verwandtschaftliche Beziehungen.

In höfischer Hinsicht sind einige Herrscheraufenthalte in M. hervorzuheben. So weilte Moritz von Oranien einige Male in M., wo auch seine Verwandtschaft, befreundete Fürsten und Diplomaten Station machten, so dass dort während des 17. Jh.s noch der »Hauch einer Residenzstadt« (Heike PREUSS) zu spüren war. Der ab 1713 regierende preußische Kg. Friedrich Wilhelm I. war einige Male zu kurzen Aufenthalten in M., so 1730, als nach der Flucht des Kronprinzen Friedrich aus der väterlichen Verfügungsgewalt ein Vermittlungsversuch zwischen Vater und Sohn stattfand. 1738 waren Kg. und Kronprinz nochmals gemeinsam in M. Unmittelbar nach Ende des Siebenjährigen Kriegs 1763 machte Kg. Friedrich II. kurz Station in M., u. a. das Schleifen der Festung befehlend.

(7) Die wesentlichen Archivquellen befinden sich im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen Abt. Rheinland (Bestände Moers, Landesarchiv, Oranien-Moers, Regierung Moers) und im Stadtarchiv Moers. Die Geschichte von Stadt und Grafschaft wird auch im Grafschafter Museum im Moerser Schloss dokumentiert.

Urkundenbuch der Stadt Krefeld und der alten Grafschaft Mörs, 5 Bd.e, bearb. und hg. von Hermann KEUSSEN, Krefeld 1938–1940.

(8) Moers. Die Geschichte der Stadt von der Frühzeit bis zur Gegenwart, 2 Bd.e, hg. von Margret WENSKY, Köln/Weimar/Wien 2000, darin: PREUSS, Heike: Moers in oranischer Zeit, Bd. 1, S. 271–398. – Moers. Burg, Schloss – Kulturzentrum. Festschrift zum 100jährigen Jubiläum des Grafschafter Museums- und Geschichtsvereins in Moers e.V., hg. von Kristin DOHMEN, Worms 2004 (Arbeitsheft der rheinischen Denkmalpflege, 62). – WENSKY, Margret: Art. »Moers«, in: Handbuch der Historischen Stätten Deutschlands, Bd. 3: Nordrhein-Westfalen, Stuttgart 2006, S. 754–757. – 400 Jahre oranische Befestigung von Schloss und Stadt Moers 1620–2020, hg. von Margret WENSKY, Moers 2020. Margret WENSKY

MONREAL

(1) Der sieben Kilometer südwestlich von Mayen im Tal der zur Mosel fließenden Elz gelegene Ort entstand als Burgsiedlung für das 1229 erstmals genannte *castrum Munroial*, das sich die Gf.en von Virneburg neben ihrer Stammburg als zweiten Sitz bald nach 1200 errichtet hatten. Die Namensform zeugt von der Einbindung der Gründer in die ritterlich-höfische Lebensform und Denkweise; zudem reichte das romanischsprachige Gebiet damals noch bis in die Eifel. Die Straße von Cochem nach Mayen überschritt in M. den Bachlauf der Elz. Die dafür erbaute Brücke in der Ortsmitte geht ins 15. Jh. zurück; ober- und unterhalb entstanden zwei weitere.

Die steil über dem Ort gelegene große bzw. Löwenburg dürfte gegen Ende des 13. Jh.s errichtet und von Anfang an als Residenz genutzt worden sein. Die kleinere zweite, erst 1368 bezeugte westwärts auf einer nahen Anhöhe weist eine ältere Baukonzeption auf und dürfte daher die 1229 erwähnte sein. Im Volksmund wurde sie als »Rech« bezeichnet, sonst als Philipps- oder Alteburg. Der Absicht, trotz der engen Tallage dem Residenzcharakter durch eine Aufwertung der Burgsiedlung besser Rechnung zu tragen, entsprach das von Gf. Ruprecht II. 1306 bei Kg. Albrecht I. erwirkte Privileg, das dem *oppidum* M.

die Rechte von Cochem und einen Montagsmarkt gewährte. Im Zuge der Annahme des Gf.en als Burgmann zu Cochem hatte Kg. Adolf diesem schon 1293 das Judenregal für M. zugebilligt. Anders als bei der Virneburg sollte hier offenbar nun für die Gft. auch ein wirtschaftlicher Schwerpunkt entstehen. Indessen ließen die Besitzstreuung und auch die weiträumig wirksamen Aktivitäten der Gf.enfamilie, die in Köln und Mainz Ebf.e stellte, eine organische Residenzentwicklung kaum zu; immerhin wurde M. Standort des gfl.en Archivs. Dass dem Ort eine für die gesamte Gft. zentralörtliche Funktion zugeordnet war, belegt noch das 1563 entstandene kurtrierische Feuerbuch, ein Verzeichnis der Haushaltsvorstände, in dem einzelne Hörige ausdrücklich als *den burgern zu M.* zugehörig verzeichnet sind, und zwar nicht nur in Orten des Amtes, sondern weit darüber hinaus bis an den Laacher See, und zwar unterschieden von denen, die vormalig *uff M.*, also zur virneburgischen Herrschaft, nunmehr zum Oberamt Mayen gehörten. Nachdem die Burg von 1335 bis 1353 als Witwensitz für Gf.in Maria, gebürtig aus dem Haus der Gf.en von Jülich, gedient hatte, war der Ort fortan vorrangige Residenz der Gf.en bis zu ihrem Aussterben 1545, ab 1484 wiederum zeitweise Witwensitz. Mit sechs umliegenden Dörfern und fünf Höfen bildete M. eine eigene Herrschaft innerhalb der Gft. Als Folge einer Fehde hatte Gf. Heinrich II. 1335 Ebf. Balduin von Trier die Lehenshoheit über M. zugestehen müssen. Bei dem mit dem Tod des letzten Gf.en Kuno 1545 gegebenen Heimfall vermochte das Erzstift angesichts jahrelanger Erbaueinandersetzungen das Amt M. seinem Territorium schließlich erst 1554 definitiv einzugliedern. Stadt und Burg wurden jedoch zunächst dem Domherrn Gf. Hans Heinrich von Leiningen-Dagsburg als Lehen überlassen, vielleicht um seine Stellung als regierender Vormund zweier unmündiger Nefen der Linie Leiningen-Hardenburg, zu deren Gunsten er zuvor verzichtet hatte, zu stärken. Dass er sich zeitweise in M. aufgehalten hätte, ist nicht bekannt und auch unwahrscheinlich. Seit seinem Tod 1575 war M., fortan nur noch als Flecken bezeichnet, bis zum Untergang des Kurstaats Sitz eines gleichnamigen kurtrierischen Amtes innerhalb des Oberamts Mayen. Die Burg diente bis zu ihrer Niederbrennung 1689 durch französische Truppen als Sitz des Amtes, danach eines Hofmanns. Spätestens damals, als auch 46 Häuser abbrannten, dürfte das kommunale Archivgut untergegangen sein. Das Herauslösen des Amtes M. aus dem Personenverband und Grundnutzungsbestand der alten Gft. nach 1545 hatte eine mühsame rechtliche Entflechtung bei den Hörigen und auch von den Gf.en von Manderscheid als den Haupterben noch im 16. Jh. anhängig gemachte Prozesse wegen der Verfügung über Höfe und Renten zur Folge. Auch die Gf.en von Löwenstein-Wertheim-Virneburg als deren Teilerben verpfändeten bzw. verkauften noch im 17. Jh. bei M. gelegene Güter.

(2) Die enge Tallage beschränkte die Siedlung auf eine Straße links der Elz unterhalb der Burgen und auf einen bescheidenen Ortskern. Von der erst 1272 abgegrenzten geringen Gemarkungsfläche nimmt die der Burg allein schon etwa ein Viertel ein. Die Erwähnung eines Tores bereits 1246 bezeugt, dass die Ummauerung, die eine Fläche von 3,56 ha mit beiden Burgen einschloss, früh erfolgte. Burgmannensitze sind vorauszusetzen, jedoch nur im Fall des Hauses an der Elzbrücke wahrscheinlich zu machen. Bereits 1272 ist ein Ritter Emmerich von M. belegt, 1275 ein Ritter Karl. Diese bzw. eine sich nach M. nennende Niederadelsfamilie nutzte später offenbar die kleine Burg, die sich zwischen 1417 und 1455 samt einer kleinen Herrschaft im Besitz der Niederadligen von Brohl nachweisen lässt. Zwischen 1458 und 1467 fungierte ein Karl von M. als Bürge, Beglaubiger von Urkundenabschriften und, da Gläubiger, kurzzeitig als Amtmann auf der Virneburg. Konstitutiv für den Entstehungsprozess der kleinen Stadt war die Ansiedlung von Handwerkern, die vorrangig den Bedarf der Burgherren zu decken hatten. Wegen des Mangels an bebaubaren Flächen konnte sich eine Ackerbürgerschaft erst gar nicht bilden; gut möglich war lediglich Vieh-, besonders Schafzucht. Die Nahrungsmittelversorgung der Burg-

bewohner gewährleisteten herrschaftliche Höfe auf der Hochfläche, namentlich der Burghof.

Die Einwohner, für die der Begriff »Burger« gebräuchlich war, dürften aus der umwohnenden Bevölkerung durch das Angebot der Befreiung vom Hörigenstatus gewonnen worden sein. Ob die für die Gf.en angesichts der Bevölkerungsverluste im 14. und 15. Jh. ausgestellten Nichtabzugsverpflichtungsurkunden, darunter eine einer auswärts verheirateten Tochter eines »freien Bürgers« von M. aus dem Jahr 1461, auch Einwohner dort betrafen, ist nicht erweislich. Da das Feuerbuch von 1563 M. selbst wegen der Überlassung an Gf. Hans Heinrich von Leiningen nicht mit erfasste, sind erst spätere Angaben zur Zahl der Haushalte bzw. Einwohner möglich. 1663 wurden 51 Haushaltsvorstände gezählt, und im 18. Jh. waren es selten mehr als 100 Haushalte bei einer Bevölkerungszahl zwischen 500 und 600.

Gemeindliche Verwaltungsstrukturen lassen sich für die meist nur als Tal bezeichnete Siedlung zunächst nur spärlich erkennen. Ein Schöffe ist erstmals 1323 genannt, zwei sind 1458 belegt, wiederum 1486 zusammen mit dem Schultheiß; mithin ist mit einem siegelführenden Schöffengericht, das auch die Funktion eines Rats wahrnahm, im 14. Jh. zu rechnen. Die kurtrierische Amtsbeschreibung von 1783/90, die auch ältere Zustände abbildet, gibt sieben Schöffen an, von denen aber nur vier in M. selbst wohnten, dazu vier Ratsherren, alle vom jeweiligen Amtmann zu ernennen; in jährlichem Wechsel hatte je einer von diesen acht mit Unterstützung der übrigen sieben das Bürgermeisteramt zu versehen. Eine enge landesherrliche Kontrolle dürfte auch schon vor 1545 bestanden haben. Von Konflikten der Kommune mit den Gf.en ist jedenfalls nichts bekannt, ebenso wenig davon, dass etwa Burgmannen dem Rat angehört hätten. Auch der auf der Burg tätige Kellner amtierte wohl ohne dass er sich mit der Stadt ins Benehmen setzte; die Kellnerei, deren Geld- und Fruchtrechnungen für die Zeit von 1439 bis 1513 erhalten sind, wurde nach 1689 mit der in Mayen vereinigt. Abgesehen von den in M. bepfründeten Geistlichen, die bei gfl.en Rechtsgeschäften Gewähr leisteten, ist lediglich ein 1483 erwähnter in M. ansässiger ksl.er Notar als Beleg für eine zeitgemäße Verwaltungskultur zu nennen.

Der seit 1306 bestehende Wochenmarkt dürfte keinen großen Einzugsbereich gehabt haben. Zur Behebung der 1632 an der Ummauerung durch schwedische Truppen verursachten Schäden gewährte die kurtrierische Landesherrschaft *dem städgen* 1642 drei Jahrmarttage, namentlich auch für Viehhandel, ferner 1659 die Verwendung der Akzise für diesen Zweck. Haupterwerbszweig dürfte inzwischen das sich die Schafzucht zunutze machende Textilgewerbe (1783 43 Betriebe) geworden sein, hinzu kamen etwas Lohgerberei und drei Mühlen, darunter eine Walkmühle, dazu die üblichen für die Versorgung erforderlichen Handwerksbetriebe. Die Entstehung der im 18. Jh. blühenden Wollspinnerei und -weberei dürfte auf eine aus Südfrankreich stammende und auf ihrem Vertreibungsweg hier »hängengebliebene« Hugenottenfamilie zurückgehen. Die 1699 vom Trierer Kfs.en Johann Hugo von Orsbeck erlassene Ordnung für die Wollweberzunft ersetzte jedenfalls eine bereits bestehende.

(3) Die 1285 erstmals genannte und von der Herrschaft zu besetzende Pfarrei müsste an der Hl.-Kreuz-Kirche, gelegen links der Elz unterhalb der Burg und mit dieser durch einen eigenen Kirchweg verbunden, bestanden haben. Dank ihrer reichen Ausstattung mit Pfründen wurde sie auch als *semi-collegiata* bezeichnet, konnte mithin als »Halb-Stift« gelten; offenbar waren die für den Residenzort einer Gft. üblichen Bemühungen um Errichtung eines Stifts steckengeblieben. Neben dem für das zweite Patrozinium Maria Magdalena gab es drei weitere Benefizien St. Sylvester, St. Antonius und St. Laurentius, die 1731 dem ebf.en Seminar in Koblenz einverleibt wurden. Die Pfarrkirche bezog Renten aus Dörfern der Gft. Der außerhalb der Ummauerung talabwärts auf dem Friedhof errichtete und St. Georg geweihte Kirchenbau, den man schon als die erste, kurz nach 1200 er-

richtete Pfarrkirche ansehen wollte, ist jedenfalls ranghöher einzuschätzen als eine bloße Friedhofskapelle; bis 1807 wurde dort von Ostern bis Michaelis sonntäglich eine Messe gelesen. Der erhaltene Chor von St. Georg wurde nach 1450 errichtet, also etwa zur gleichen Zeit wie der Neubau der Pfarrkirche nebst deren Hl.-Kreuzkapelle. Wappen und ein kostbares Sakramentshäuschen zeugen von der Großzügigkeit der gfl.en Landesherrschaft. Wie lange die Bruderschaft der unbefleckten Empfängnis schon bestanden hatte, als sie 1699 in die Wollweberzunft integriert bezeichnet wurde, muss offenbleiben.

Juden scheinen sich nur wenige angesiedelt zu haben; nur einmal sind im Jahr 1343 nicht namentlich Genannte zu M. als Gläubiger nachweisbar.

(4) Außer den Burgen gab es offenbar keine herrschaftlichen Bauten. Die kommunalen beschränkten sich auf Rathaus, Schule und Backhaus, an kirchlichen gab es neben dem Pfarrhaus ein Zehnthaus. Das sog. Löwendenkmal, eine Herrschaft symbolisierende qualitätvolle spätgotische Bildhauerarbeit, ist offenbar von der Burg zu einem unbekanntem Zeitpunkt auf die Elzbrücke umgesetzt worden, so dass es, seines Wappenschmucks verlustig, seine öffentliche Wirkung allenfalls spät entfalten konnte.

(5/6) M. darf als Beispiel einer unter einer gfl.en Residenzburg als Tal auf unzureichender Siedlungsfläche gegründeten und zögerlich zum Zentralort ausgebauten Stadt gelten, die über eine Kümmerform auch dann nicht hinaus gediehen wäre, wenn die Gf.en von Virneburg nicht 1545 ausgestorben wären. Dieser Minderstatus gilt sowohl für den Grad der kommunalen Selbständigkeit als auch für die ökonomische Wirkung auf die Umgebung. Auch der Ausbau zum weltlichen und kirchlichen Verwaltungsmittelpunkt der Gft. wurde offenbar nicht consequent betrieben und wäre wohl wegen der topographischen Unzulänglichkeit auch nicht gelungen. Indessen lässt sich angesichts der Entflechtungen nach der Zergliederung der Gft. 1554 anschaulich nachvollziehen, in welcher Weise deren ländliche Bevölkerungs- und Wirtschaftsstruktur zur Entstehung einer solchen Residenzstadt auf der unteren landesherrschaftlichen Ebene in Anspruch genommen worden war.

(7) Die Archivalien aus der Virneburger Zeit sind über Inventare erschlossen: Inventar des herzoglich arenbergischen Archivs in Edingen/Enghien (Belgien), Teil 1: Akten und Amtsbücher der deutschen Besitzungen, bearb. von Peter BROMMER, Wolf-Rüdiger SCHLEIDGEN und Theresia ZIMMER, Koblenz 1984 (Veröffentlichungen der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz, 36). – Die Urkunden der deutschen Besitzungen bis 1600, bearb. von Christian RENGER (†), zum Druck gebracht von Johannes MÖTSCH, Koblenz 1997 (Veröffentlichungen der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz, 75). – Löwenstein-Wertheim-Freudenbergsches Archiv Grafschaft Virneburg. Inventar des Bestands F US 6 im Staatsarchiv Wertheim, Urkundenregesten 1222–1791, bearb. von Irmtraut EDER-STEIN, Rüdiger LENZ und Volker RÖDEL, Stuttgart 1999. – Desgl. des Bestands F 103, Akten und Rechnungen 1192–1819 (1832), bearb. von Martina HEINE und Rüdiger LENZ, Stuttgart 2000 (Veröffentlichungen der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg, 51/1 und 51/2). – BROMMER, Peter: Die Ämter Kurtriers. Grundherrschaft, Gerichtsbarkeit, Steuerwesen und Einwohner. Edition des sogenannten Feuerbuchs von 1563, Mainz 2003 (Quellen und Abhandlungen zur Mittelhheinischen Kirchengeschichte, 106), S. 195–224. – BROMMER, Peter: Kurtrier am Ende des Alten Reichs. Edition und Kommentierung der kurtrierischen Amtsbeschreibungen von (1772) 1783 bis ca. 1790, Mainz 2008 (Quellen und Abhandlungen zur mittelhheinischen Kirchengeschichte, 124/1).

(8) – SCHULER, Wolfgang: Monreal in der Eifel, Neuss 1982 (Rheinische Kunststätten, 259). – GROSSMANN, G. Ulrich u. a.: Monreal in der Eifel. Historische Quellen, Baugeschichte und Denkmalpflege, Marburg 2001 (Berichte zur Haus- und Bauforschung, 7), darin: HUISKES, Manfred, KERBER, Dieter, LENZ, Rüdiger: Monreal in der Eifel. Forschungsstand aus historischer Sicht,

S. 19–29; Die Zunftordnung der Monrealer Wollweber, S. 31–35; FRECKMANN, Klaus: Monreal – vom Handwerkerdorf zum Erholungsort (mit Plänen von 1807), S. 37–52. – ESCHER, Monika, HIRSCHMANN, Frank G.: Die urbanen Zentren des hohen und späten Mittelalters. Vergleichende Untersuchungen zu Städten und Städtelandschaften im Westen des Reiches und in Ostfrankreich, Bd. 2 Ortsartikel, Trier 2005 (Trierer Historische Forschungen, 50/2), S. 425 f. – SCHMIDT, Achim H.: Bauliche Reste vom Machtstreben der Grafen von Virneburg in Monreal/Eifel, in: »vmbringt mit starcken turnen, murn«. Ortsbefestigungen im Mittelalter, Frankfurt a. M. 2010 (Beihefte zur Medaevistik, 15), S. 291–310. – RÖDEL, Volker: Art. »C. Monreal«, in: Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Grafen und Herren, hg. von Werner PARAVICINI, Teilbd. 2: Residenzen, Ostfildern 2012 (Residenzenforschung, 15, 4, 2), S. 1581–1583.

Volker RÖDEL

MONS (BERGEN)

(1) M., gelegen im Hennegau, verdankt seinen Namen der strategisch günstigen Lage auf einem das Umland weithin prägenden Hügel (lat. mons, montes). Dieser befindet sich an der relativ genau ostwestlich fließenden Haine, wo diese von der nordsüdlich verlaufenden, antik-römischen Straße Bavay-Utrecht gekreuzt wurde. Eventuell gab es hier ein römisches Militärlager. Im 7. Jh. n. Chr. gründete eine Adlige namens Waudru auf eigenem Grundbesitz ein Nonnenkloster, dem später ein Männerkloster angeschlossen wurde. Im 10. Jh. wurden beide Gemeinschaften in ein Säkularkapitel umgewandelt und erhielten die Namen St. Waudru bzw. St. Germain. Ebenfalls im 10. Jh. entstand das Amt der Gfen von Hennegau, als deren Inhaber die Adelsfamilie der Reginare auftraten. Diese trieben die Entstehung einer Landesherrschaft voran, was nicht ohne Auseinandersetzungen geschah, wie die Belagerung von M. 976 zeigt. Sie setzten sich als Laienäbte und Vögte des St. Waudru-Kapitels durch, das wiederum Grundherr des Stadtgebiets war, auch begannen sie um die Mitte des 10. Jh.s mit dem Bau einer Burg. M. entwickelte sich zum Hauptort des Hennegau. Unter dem Haus Avesnes, das 1280 die Nachfolge als Hennegauer Gfen antrat, wurde M. insbesondere von Jean d’Avesnes mit umfangreichen Privilegien bedacht. 1299 folgte Jean d’Avesnes in der Gft. Holland-Zeeland nach, was eine Verlagerung des Herrschaftsmittelpunkts nach Den Haag mit sich brachte. M. blieb Nebenresidenz, auch nachdem 1356 die HZge von Bayern-Straubing in dem Länderkomplex von Holland-Zeeland-Hennegau nachfolgten. 1428–1433 setzte HZg. Philipp der Gute von Burgund seine Herrschaft in diesem Territorienkomplex gegen HZg.in Jakobäa von Bayern durch, wodurch M. in den burgundischen Niederlanden aufging und fortan nicht mehr als Residenz diente. Nur gelegentlich hielten sich die Landesherren, zumeist kurzfristig, in M. als der Hauptstadt des Hennegau auf, jedoch wurde M. 1451 als Schauplatz eines höfischen Ereignisses genutzt (Kapitel des Ordens vom Goldenen Vlies).

In der frühen Neuzeit war M. mehrmals Schauplatz kriegerischer Ereignisse. Im Rahmen des Niederländischen Aufstands war die Stadt von den Protestanten erobert worden, woraufhin sie sich 1572 HZg. Alba als habsburgischem Generalstatthalter öffnete, der die Stadt Kg. Philipp II. unterstellte. 1580–1581 befand sich in M. die spanisch-habsburgische Regierung, die sich vor den Ständischen aus Brüssel zurückgezogen hatte. 1678 von den Franzosen einer Blockade unterworfen, wurde M. 1691 im Krieg der Augsburger Allianz bzw. Liga von Augsburg von französischen Truppen unter persönlicher Leitung Kg. Ludwigs XIV. belagert, wobei die Stadt schwere Schäden erlitt. 1697 wurde M. wieder Kg. Karl II. von Spanien übereignet. Im Spanischen Erbfolgekrieg wurde M. 1709 erneut belagert, im Frieden von Utrecht 1713 den Österreichischen Niederlande zugeordnet. Im

Österreichischen Erbfolgekrieg wurde M. 1746 erneut von den Franzosen eingenommen, nach der Rückgabe an Österreich wiederum zur Festung ausgebaut. 1754–1773 existierte wieder ein Hof in M., der sich um Anne-Charlotte von Lothringen, Schwägerin Ks.in Maria Theresias, gebildet hatte, die als Äbtissin dem Kapitel St. Waudru vorstand.

M. war eine der »bonnes villes« der Gft. Hennegau (wortwörtlich »Gute Stadt«, aus gfl.er Sicht: eine die Landesherrschaft mittragende, kooperierende Stadt), die ihre Einkünfte direkt aus der Umgebung des Landesherrn bezog. In M. trafen sich üblicherweise die Landstände des Hennegau. Ebenfalls wurden das höchste gfl.e Gericht, der »souveräne Hof« und der »Rat des Hennegau« in M. niedergelassen. In M. wurde als erstes dem seine Herrschaft antretenden Landesherrn gehuldigt (Zeremonie des Feierlichen Einzugs, »joyeuse entrée«). Da die Nachfolger Ks. Karls V. sich durchweg in Spanien befanden, ließen sich auch hierbei üblicherweise durch den ranghöchsten ihrer Hennegauer Amtsträger, den »Grand Bailli«, vertreten.

(2) Die faktische Stadtwerdung vollzog sich im 13. Jh. im Zentrum der Grundherrschaft des Waudru-Kapitels. Zu erkennen ist die frühe Entwicklung an der Umformung der anfangs bestehenden Großpfarre St. Germain in mehrere Kirchspiele, von denen zwei dem Hl. Nikolaus gewidmet waren, was auf eine größere kaufmännische Aktivität der Bevölkerung schließen lässt. Neben den geistlichen und gfl.en Größen traten als weitere Kräfte der Bürgermeister und die Schöffen hinzu als Vertreter der Bürgerschaft und der Verwalter öffentlicher Einnahmequellen, vornehmlich aus dem Geldwechsel, was einmal mehr auf frühe kaufmännische Aktivitäten der örtlichen Oberschicht schließen lässt. Die Gf.en förderten die entstehende Stadt durch die Übertragung einer ganzen Reihe von Rechten und Einkünften, nicht zuletzt, da diese ein ihr ergebener Aufenthaltsort war. Insbesondere Jean d'Avesnes (reg. 1280–1304) bedachte die Stadt 1295 mit wichtigen Privilegien. Die zu dieser Zeit errichtete zweite Stadtmauer maß fünf Kilometer, finanziert und unterhalten dank der »maltôtes« genannten indirekten Steuer auf Wein und Bier und des Verkaufs von Renten.

In der Stadt ließen die Gf.en sich bei der Einziehung von Abgaben und der Ausübung der Gerichtsbarkeit durch mehrere Amtsträger vertreten, von denen der Prévôt der vornehmste war. An diesen Aufgaben war die Stadt jedoch beteiligt, als frühes Gremium begegnen die Schöffen. Aus einem 1265 angelegten Verzeichnis der Renten und Zinsen wird deutlich, dass der höchste gfl.e Amtsträger auf Landesebene, der Bailli (später Grand Bailli) den Eid der sieben (ab dem 15. Jh. zehn) Schöffen entgegen nahm. Deren Kollegium wurde jährlich erneuert. 1428 wurde ihnen die Ausübung der hohen Gerichtsbarkeit zugestanden. Sie hörten die Rechnung des städtischen Rentmeisters, des »massards«, ab. Zentraler Teil der Ausgaben waren der Bau und die Unterhaltung der zweiten Stadtmauer ab dem ausgehenden 13. Jh. Zu mehr als 80% wurde sie aus den Erträgen der »maltôtes« bestritten, der indirekten Steuer, die nunmehr auf Getreide und Getränken erhoben wurde, zum kleineren Teil vom Zoll, den Gf.in Margaretha von Flandern-Hennegau 1251 der Stadt zugestanden hatte. Politisches Zentrum der Bürgerschaft war das Rathaus, »Haus des Friedens« (»maison de la paix«) genannt, gelegen am »grand marché«. Dort saß auch der Stadtrat, der neben den Schöffen aus den Alt-Schöffen, den Richtern (»jurés«) und den einfachen Räten gebildet wurde. An der Spitze des Rats standen die auf Lebenszeit bestellten Bürgermeister (»mateur«, »maire«). Das Amt wandelte sich im 18. Jh. zu einer Ehrenfunktion. Der Erwerb des Bürgerrechts war an die Zahlung eines Aufnahmegeldes und einer jährlichen Abgabe geknüpft, wozu eine »franche origine« genannte Zahlung kam. Die Bürger wurden als »manants« oder als »masuyers« bezeichnet. In ihrer Gesamtheit bildeten sie die Gemeinde (»communauté«, *communitet*), wie sie im Siegelbild erscheint. Einige der »masuyers« blieben jedoch unter der Botmäßigkeit des Waudru-Kapitels. Die Schöffenfamilien bildeten einen abgeschlossenen Kreis führen-

der Familien, die sich zu einem Patriziat wandelten. In der frühen Neuzeit kann man etwa 200 Familien erkennen, die Schöffen stellten, deren Zahl sich bis zum Ende des Alten Reichs in etwa halbierte.

Entscheidende Änderungen der Verfassungsstruktur gab es nicht. Dominierend traten zwei »Pensionäre« auf, angestellte und besoldete Juristen als Berater des Stadtrats (vgl. Syndicus im Deutschen). Bei wichtigen Fragen konnte sich der Stadtrat erweitern zu einer allgemeinen Bürgerversammlung, die als »60 Männer« bezeichnet wurde. 1787 trat dieses zusammen, um die Reformen Ks. Josephs II. abzuwehren.

Der Markt diente anfangs in erster Linie zum Umschlag der Agrargüter aus der Grundherrschaft des Waudru-Kapitels. Zu Pfingsten und Allerheiligen gab es Jahrmärkte, die sehr von der Gewährung weitgehender Freiheiten ab 1290 profitierten. Ihren Höhepunkt erlebten sie im 15. Jh. M. verfügte zudem über einen Hafen vor der Mündung der Trouille in die Haine. An der Trouille, die durch zwei Wassertore nach M. hinein- und hinausfloss, wurden mehrere Mühlen für Getreide, Gerberlohe u. a. eingerichtet, zudem gewährte sie die Wasserversorgung der Brauer, Gerber, Färber u. a. Einer Ausdehnung der Stadt stand die Befestigung im Wege, auch wenn neue Straßen außerhalb der Mauern angelegt wurden.

Um 1300 dürfte M. etwa 5000–6000 Einwohner gehabt haben. Die Einwohnerzahl stieg auf etwa 9000 um 1500 an und weiter auf über 15000 im Jahr 1750.

Vershen mit einer Tuchherstellung (mit einer 1265 errichteten Halle), ab dem späten 15. Jh. mit der prosperierenden Herstellung leichteren Tuchs aus spanischer Wolle (»sayetterie«), entwickelte sich M. doch nicht zu einer Stadt des großmaßstäbigen Tuchexports, sondern blieb vorrangig dem Handel und dem Umschlag von Konsumwaren verpflichtet. Eine besondere wirtschaftliche Blüte bildete die Spitzenklöppelei, die von Äbtissin Anne-Charlotte von Lothringen in der zweiten Hälfte des 18. Jh.s gefördert wurde. Von Abbau und Transport der Steinkohle aus dem »Couchant de M.« genannten Becken (oder Borinage, westsüdwestlich M.s), beginnend im 12. Jh., profitierte M. nur indirekt, da Finanzierung und Handel über die Börsengeschäfte abgewickelt wurden.

Die zahlreichen Kriege und Belagerungen in der frühen Neuzeit verursachten schwere finanzielle Belastungen der Städte, die man seitens der Regierung der Österreichischen Niederlande durch eine allgemeine Verwaltungsreform 1764 zu lösen versuchte, die eine strikte Ausgabendisziplin vorsah, was die Städte, auch M., in eigene Hände zu übernehmen trachteten, um die eigene Zuständigkeit zu wahren.

(3) Vom Kapitel St. Waudru hingen bis zum 18. Jh. die geistlichen Institutionen ab, was die Schaffung von Pfarreien und die Gründung von Kapellen und Klöstern betraf. Eine ganze Reihe geistlicher Einrichtungen verliehen M. den Charakter einer geistlichen Stadt. Für die Zeit als Residenzstadt sind die beiden dem Hll. Nikolaus geweihten Pfarrkirchen wichtig, überdies verfügte die Burg über eine eigene Kapelle, geweiht dem Hll. Calixtus (der Bau aus dem 11. Jh. hat sich erhalten). Im Hinblick auf die ritterlich-höfische Kultur des Hennegauer Adels hervorhebenswert ist das 1389–1409 erbaute Oratorium des Hennegauer Ritterordens Saint-Antoine-en-Barbefosse im Dorf Havré wenig außerhalb M.s, das sich der Förderung durch Gf. Wilhelm VI. von Holland-Seeland-Hennegau und Hzg. Johann ohne Furcht von Burgund erfreute, die den Bau einer Kapelle gestatteten bzw. förderten. Auf eine herrschaftliche Maßnahme zurückzuführen ist der Beginenkloster, der 1248 von Gf. in Margaretha von Flandern-Hennegau gegründet wurde. Daneben sind eine ganze Reihe von Kapellen (Hll. Georg, Margaretha, Elisabeth, Makarios) und ein weiteres Frauenkloster zu nennen. In der Gegenreformation kamen hinzu ein Jesuitenkolleg und Klöster der »Schwarzen Schwestern« (Cellitinnen, Augustinerinnen), Visitantinnen (Salesianerinnen), Barfüßigen Karmeliter, Ursulinen. Überdies ist als karitative Einrichtung das Hospiz der »Chartriers« – i.e. Körperbehinderte – (erste Erwähnung

1454) zu nennen. Eine Besonderheit stellten die Stadthöfe mehrerer Hennegauer Abteien dar (Bélian zu Mesvin, Aulne, Saint-Denis en Broqueroie, Hasnon, Saint-Ghislain).

(4) Die gfl.e Burg wurde im 12. Jh. fertiggestellt und mit einer Ummauerung um die entstehende Stadt versehen, so dass Stadt und Burg nach außen als eine befestigte Einheit wirkten (teilweise erhalten, von der Burgmauer der Turm »César« aus dem 13./14. Jh. und das Torhaus). Mit dem Verlust der Residenzfunktion ging ein Bedeutungsverlust der Burg einher, die Sitz landesherrlicher Einrichtungen (des höchsten gfl.en Gerichts, des »souveränen Hof« [»Cour souveraine«] und der »Rat des Hennegau«) blieb, teils verkauft wurde. Im 16. Jh. zogen das Gericht und der Rat wegen Baufälligkeit in neue Gebäude in der Stadt um. 1781–1784 wurde unter Ks. Joseph II. die Stadtmauer abgerissen und M. zu einer offenen Stadt gemacht. Erhalten hat sich von der Stadtmauer der Turm »Valenciennoise«, ein mächtiger Rundturm aus der Mitte des 14. Jh.s. Die Straßen waren ungefähr radial auf den »Grand marché« als Zentrum ausgerichtet; der Stadtgrundriss kannte keine grundlegende Änderung in der Vormoderne. Das Kapitel Sainte-Waudru und die Burg liegen westlich der Siedlung. Im 15. Jh. wurde die Kirche zu einem Großbau von über 100 m Länge erweitert, blieb aber turmlos. 1662–1669 wurde in direkter Nähe zur Kapitelskirche seitens der Gemeinde im »Parc du Château«, dem Rest der herrschaftlichen Burg, der 87 m hohe Stadtturm (Beffroi) errichtet, der einen älteren Glockenturm ersetzte. 1324 wurde der Bau eines Rathauses am Marktplatz in Angriff genommen. Der heute noch erhaltene Bau entstand ab 1479 nach Zerstörung des Vorgängerbaus durch eine Pulverexplosion im benachbarten Magazin, bis ins 18. Jh. mehrmals erweitert, u. a. durch einen markanten Turm.

Die Landesherrn aus den Häusern Bayern und Burgund nutzten bei ihren episodenhaften Aufenthalten in M. nicht die Burg, sondern einen Stadthof, der nach der vorbesitzenden Adelsfamilie benannt worden war, dem »Hôtel de Naast«. 1564 wurde ihm ein Turm für die Unterbringung des landesherrlichen Archivs angefügt (1692 abgerissen).

(5) M. spielte eine zentrale Rolle bei den Hennegauer Landständen. Vertreten wurde die Stadt durch abgeordnete Schöffen und Amtsträger wie die Pensionäre, Advokaten und Schreiber. Unter den Städtevertretern, dem »Dritten Stand«, übten sie eine präpondante Funktion aus, da M. zwei Drittel der Abgeordneten stellte. Zu den vornehmsten Aufgaben der Schöffen gehörte die Gerichtsbarkeit, was ihnen in der Funktion von M. als ständischer Vorort (»chef de sens«) erlaubte, eine Vorherrschaft über die anderen Städte des Hennegau auszuüben.

Auch wenn M. sich nicht wie die benachbarten Städte Valenciennes oder Tournai, die aufgrund ihrer Lage an der Schelde eine Blüte im Hoch- und Spätmittelalter erlebten, zur Großstadt entwickelte, erfuhr M. doch einen Aufschwung, den es dem Land- und Flusstransport zu verdanken hatte, insbesondere der Beförderung von Wein aus der Île-de-France, Champagne und von Burgund. M. war seit dem 13. Jh. einer der Etappenorte dieses Handels, was die hervorgehobene Stellung der Weinhändler in der städtischen Gesellschaft erklärt. Im 18. Jh. wurde M. von der Österreichischen Regierung in den landesweiten Chausseebau eingebunden, es entstanden Verbindungen nach Brüssel, Charleroi, Valenciennes, Maubeuge und weiter nach Paris.

(6) Seinen Ausgangspunkt nahm M. als geistlich geprägter Ort, bei dem das St. Waudru-Kapitel die bestimmende Größe war. Die Gf.en von Hennegau traten im Laufe des Hochmittelalters als weitere prägende Kraft hinzu. Äußeres Kennzeichen war die gemeinsame Befestigungsanlage von Burg und Stadt, die im 12. Jh. entstand. An deren Finanzierung war die sich als Körperschaft formierende Stadt beteiligt. Als Residenzstadt im engeren Sinn lässt sich M. für das 13. Jh. bezeichnen, für das 14. Jh. eher als Nebenresidenz, da die

Hennegauer Gfen aus dem Hause Avesnes sich zu dieser Zeit meist in Holland aufhielten. Ab etwa der Mitte des 14. Jh.s bis zum Ende des Ancien Régime ist M. als Amts- oder Behördenstadt bzw. als Hauptstadt des Hennegau zu verstehen. Als solche kannte M. eine weitere Entwicklung, die sich trotz zahlreicher kriegerischer Ereignisse in einer Zunahme der Bevölkerung in der frühen Neuzeit und eines wirtschaftlichen Wachstums niederschlug. Die aus strategischen Gründen angesiedelte Garnison dürfte dazu beigetragen haben. Zeichen städtischen Selbstverständnisses war der Ende des 17. Jh.s errichtete Beffroi. Als Besonderheit ist die 1721 gegründete Freimaurerloge »La Parfaite Union« zu erwähnen, die älteste Belgiens.

(7) Die archivische Überlieferung der Stadt befindet sich im Staatsarchiv Mons (Archives de l'État à Mons, AÉM). Hinzu kommen die Bestände von der landesherrlichen Seite in Brüssel, Archives Générales du Royaume (AGR).

De Boussu, Gilles-Joseph: *Histoire de la ville de Mons, ancienne et nouvelle*, Mons 1725.

DEVILLERS, Léopold: *Inventaire analytique des archives des États de Hainaut*, 3 Bd.e, Mons 1884–1906. – *Cartulaire des comtes de Hainaut, de l'avènement de Guillaume II à la mort de Jacqueline de Bavière 1337–1436*, hg. von Léopold DEVILLERS, 7 Bd.e, Brüssel 1881–1896 (Commission royale d'histoire, in-quarto). – *Chartes du chapitre de Sainte-Waudru à Mons 831–1804*, hg. von Léopold DEVILLERS, 4 Bd.e, Brüssel 1899–1913 (Commission royale d'histoire, in-quarto). – *Ordonnances de Philippe le Bon pour le comté de Hainaut 1425–1467*, hg. von Jean-Marie CAUCHIES, Brüssel 2010 (Recueil des ordonnances des Pays-Bas. Première série, 1381–1506, deuxième section, 3).

(8) FAIDER, Paul, DELANNEY, Henri: *Mons, Mons* 1928. – PIÉRARD, Christiane: *Le développement territorial de Mons et ses virtualités économiques ou les occasions manquées*, in: *Le Hainaut français et belge*, [Bruxelles 1969], S. 45–61. – CAUCHIES, Jean-Marie: *La législation princière pour le comté de Hainaut. Ducs de Bourgogne et premiers Habsbourg 1427–1506*, Bruxelles 1982 (Publications des Facultés universitaires Saint-Louis, 24). – PIÉRARD, Christiane, MOL, Bruno van: *Mons. Une enceinte en mutation constante, de 1290 à 1865*, in: *Les enceintes urbaines en Hainaut*, [Bruxelles] 1983, S. 15–50. – GUIGNET, Philippe: *Le pouvoir dans la ville au XVIII^e siècle. Pratiques politiques, notabilité et éthique sociale de part et d'autre de la frontière franco-belge*, Paris 1990 (École des hautes études en sciences sociales. Civilisations et sociétés, 80). – *Le siège de Mons par Louis XIV en 1691. Actes du colloque du 16 mars 1991*, Mons 1992 (Annales du Cercle archéologique de Mons, 75). – *700 ans de franchises à Mons. Les privilèges de Jean d'Avesnes 1295. Actes du colloque du 14 octobre 1995*, Mons 1996 (Annales du Cercle archéologique de Mons, 77). – PIÉRARD, Christiane: *Mons (moyen âge)*, in: *Les institutions publiques régionales et locales en Hainaut et Tournai/Tournais sous l'Ancien Régime*, hg. von Bernard DESMAELE und Jean-Marie CAUCHIES, Brüssel 2009 (Miscellanea archivistica, Studia, 119), S. 246–257. – GUIGNET, Philippe: *Mons (temps modernes)*, in: Ebd., S. 258–269. – CAUCHIES, Jean-Marie: *Sur les pas de Charles Quint à Mons. Une joyeuse entrée princière en novembre 1515*, in: *Annales du Cercle archéologique de Mons* 83 (2016) S. 60–94. Jean-Marie CAUCHIES

MOSBACH

(1) M. befindet sich am Ausgang des Elztales, wenige Kilometer von der Einmündung der Elz in den Neckar entfernt. Umgeben von dünn besiedelten Gebieten (Odenwald, Bauland, Neckartal, Kraichgau) liegt M. zwischen Würzburg und Worms sowie den Städten Heidelberg und Heilbronn etwas abseits der großen Verkehrsachsen.

Um 825/826 wird erstmals eine Abtei erwähnt, deren Entstehung in der ersten Hälfte des 8. Jh.s wohl im Zusammenhang der karolingischen Politik der Einbindung des alemannischen und ostfränkischen Raums an das Frankenreich zu sehen ist. Dafür spricht die frühe Übertragung als Reichsabtei an den Kg. Durch Schenkung Ks. Ottos II. an Bf. Anno von Worms 976 wurde die Reichsabtei zum bfl.en Eigenkloster. Mit der Ausübung der 1011 erworbenen Gft.srechte in der Wingarteiba genannten Landschaft (in etwa zwischen Neckar und Tauber) belehnten die Bf.e verschiedene weltliche Herren, bis sie zwischen 1212 und 1220 in die Hand der Staufer kamen. 1193 ist ein Aufenthalt Ks. Heinrichs IV. in M. belegt, das in der Folge zum Sitz staufischer Ministerialen ausgebaut und – nach nicht exakt datierbarer Beendigung der Wormser Lehenshoheit – zur Reichsstadt wurde (erwähnt im Reichssteuerverzeichnis 1241). Nach dem Ende der Staufer ab 1297 mehrfach verpfändet, kam M. 1329 ebenfalls als Pfand an Pfgf. Rudolf II. In der zweiten Hälfte des 14. Jh.s gelang es den Pfgf.en, die Stadt in ihr Territorium einzugliedern.

Nach einer letzten Verpfändung an die verwitwete Mkgf.in Mechtild von Baden 1401–1411 übernahm infolge der Erbteilung des pfälzischen Territoriums unter dessen vier Söhnen der Jüngste, Otto I., 1410 die neu entstehende Gft. Pfalz-M., die durch den sofort einsetzenden Erwerb weiterer Güter und die Einbindung des einheimischen Adels arrondiert wurde. Otto I. ließ die Burg zum Residenzschloss ausbauen, in das er von Heidelberg mit seinem Hof um 1415 umzog. Eine Zäsur trat mit Erbfall der wesentlich größeren Gft. Pfalz-Neumarkt ab 1448 ein. Otto I. und sein Sohn Otto II. residierten nun dort, M. wurde Nebenresidenz, die sie zunehmend seltener besuchten. Nach dem Tod des unvermählten Otto II. 1499 fiel das Gebiet aufgrund von ab 1479 geschlossenen Verträgen an die Kurpfalz.

Von nun an war die Stadt für über drei Jh.e Verwaltungssitz eines großen kurpfälzischen Oberamtes mit einem adligen Faut (Vogt, Oberamtmann) an der Spitze, mithin als Amtsstadt zu verstehen. Faktisch hielten sich die Fauten oft, zunehmend länger am Heidelberger Hof auf und ließen sich vor Ort durch einen bürgerlichen Oberamtsschultheißen vertreten, der auch als Zentgraf der seit 1297 nachgewiesenen und bis 1815 bestehenden Zent M. fungierte. Kurzzeitig fanden in den Pestjahren 1563/64 und 1596/97 Teile der kurpfälzischen Verwaltung in Heidelberg ein Refugium in M. Der Oberamtsschultheiß hatte seinen Sitz im schlichten »Neuen Schloß«, während das »Alte Schloß« zunehmend verfiel.

Mit der Auflösung des Alten Reichs kam M. 1802/03 an das neue Fsm. Leiningen, nach dessen Mediatisierung 1806 an das ebenfalls neugeschaffene Ghzm. Baden.

(2) Archäologisch ist eine Besiedlung des Elzmündungsraums in vor- und frühgeschichtlicher Zeit belegt, antik-römische Spuren einer Siedlung und des Limes sind im heutigen M.er Ortsteil Diedesheim zu finden.

M.s älterer Siedlungskern war der von Bächen umflossene Kloster- und spätere Stiftsbezirk. Vermutlich hatte sich schon vor 1000 eine Marktsiedlung gebildet, die unter den Stauern zur Stadt erhoben und 1291 als Oppidum bezeichnet wurde. Sie umgab im ausgebauten Zustand eine doppelte Ringmauer mit Obertor, Untertor und weiteren Durchlässen an der Außen-, vier hohen Türmen (darunter der Schlossturm) an der Innenmauer sowie drei Stadtgräben. Unmittelbar nach dem Dreißigjährigen Krieg erneuert, wurden die Befestigungen v.a. im 19. Jh. bis auf ein Schalentürmchen abgebrochen.

Bis ins 19. Jh. blieben Landwirtschaft, Handwerk und Handel die Haupterwerbszweige. Im Hochmittelalter war der Weinbau im Umland von hoher Bedeutung, ging im 18. Jh. jedoch zurück. Mehrere seit dem 14. Jh. bezeugte Mühlen an der Elz und am Kandel lagen innerhalb und außerhalb der Stadtmauern. Im Handwerk waren vom 15. Jh. an die Messer- und Degenschmiede sowie die Wollweber stark vertreten. Erhaltene Straßennamen wie Farbgasse, Kesslergasse oder Harnischgasse deuten auf alte Gewerbe. Seit dem

15. Jh. sind sechs Zünfte bekannt: Wollweber, Weingärtner, Funkenhauer, Bäcker und Müller, Gerber und Schuhmacher, Metzger. Jede Zunft hatte einen gewählten Zunftschultheißen. Obwohl am Handelsweg Nürnberg-Speyer gelegen und mit einer kurpfälzischen Landzollstätte sowie mit gegenseitigen Zollbefreiungen mit anderen Handelsstädten ausgestattet, entwickelte sich der überregionale Handel nur mäßig.

Der Dreißigjährige Krieg bedeutete einen ökonomischen und demographischen Einbruch. Neue Einwohner, u. a. aus der Schweiz, wurden angeworben. Der Versuch, am Hardberg ab 1652 ein Eisenbergwerk zu betreiben, blieb unrentabel.

Die kfl.e Wirtschaftspolitik betrieb mit dem Ausbau der 1755/56 in den Elz-Auen entdeckten Salzquelle eine Saline, die aber bereits zu Beginn des 19. Jh.s wieder einging. Kfs. Carl Theodor hatte 1770 auch eine Fayence-Manufaktur gegründet, die das gewonnene Salz für die Herstellung der Zinnglasur nutzte. Die Produktion von Geschirr, anfänglich auch künstlerischer Keramik, wurde subventioniert und als Monopol für die rechtsrheinische Kurpfalz organisiert (1836 wegen unzureichender Qualität von Ton und Salz und der Konkurrenz des Porzellans eingegangen).

Einwohnerzahlen lassen sich anhand des ältesten Steuerverzeichnisses von 1439 ermitteln, das auf ungefähr 250 Haushalte mit über 1000 Einwohnern schließen lässt. Für eine Bevölkerungszunahme spricht, dass das Steuerverzeichnis von 1463 mehr als 300 Namen aufführt. Um 1570 erreichte M. mit rund 1800 Bewohnern vermutlich einen Höhepunkt. Schon vor dem Dreißigjährigen Krieg und verschärft durch diesen ist ein Bevölkerungsrückgang um etwa die Hälfte anzunehmen. 1671 lebten wieder rund 1240 Bewohner in M., 1802 2061.

Erste Hinweise auf eine städtische Verfassung gibt es aus dem frühen 13. Jh. Das älteste erhaltene Stadtsiegel mit dem Reichsadler im Schild (1290) erwähnt ein Schöffen- bzw. Richterregium. Bürgermeister und Rat erscheinen ab 1309. Im 14. Jh. ließ sich die Stadt ihre Rechte und Freiheiten mehrfach bestätigen. In einer Machtbalance setzte sich bis in die Residenzzeit im 15. Jh. das Ratskollegium paritätisch aus zwölf auf Lebenszeit ernannten Richtern und zwölf gewählten Vertretern der Gemeinde zusammen, die aus ihrer Mitte jährlich je einen Bürgermeister wählten. Den Richtern war die Gerichtsbarkeit vorbehalten, für den Verwaltungsbereich mit Finanzen, Bauwesen, öffentliche Ordnung und Gemeindediensten waren alle 24 Ratsangehörige gleichberechtigt. An der Spitze stand der herrschaftliche Schultheiß aus dem Niederadel oder aus einer angesehenen Bürgerfamilie.

Anlässlich von Streitigkeiten konnte Pfgf. Otto I. 1435 eine Verkleinerung des Stadtregiments auf zwölf Richter durchsetzen, ließ aber das jährlich wechselnde Amt von zwei Bürgermeistern bestehen: der Ratsbürgermeister wurde weiter von den Ratsangehörigen gewählt, der Gemeindebürgermeister von den Zunftvertretern. Die Landesherren sicherten sich weiterhin eine zunehmende Kontrolle, ohne dass Konflikte überliefert sind. Bereits im 15. Jh. nahm die Zahl der stadtausgewanderten Adelsfamilien ab, doch gab es eine Oberschicht ratsfähiger Familien ohne scharfe Trennlinie zu den Zünften. Das Steuerverzeichnis von 1475 weist bei rund 300 Namen 17 sehr wohlhabende Bürger mit einem Schatzungskapital von 400 bis 900 fl. aus.

(3) Das Benediktinerkloster in M. fiel als wenig bedeutsame Reichsabtei 976 an das Bm. Worms. Um 1000 wurde es in ein Kollegiatstift umgewandelt. Die mehrfach aus- und umgebaute Stiftskirche stand wohl spätestens seit dem 10. Jh. unter dem Patrozinium von St. Juliana. Zur Zeit der Pfgf. bestanden fünf bis acht Chorherren-Stellen, für 1406 sind als örtliche Vertretungen 16 Vikarien nachgewiesen. Ihre Rechte und Pflichten regelte eine 1466 zwischen Pfgf. Otto II. und Dekan Johannes von Hembach vereinbarte Ordnung. Zu Beginn seiner Regentschaft hatte Pfgf. Otto I. mit dem Neubau der Stiftskirche begonnen, die auch als Grablege für die Pfgf.en dienen sollte. Pfgf.in Johanna († 1444) wur-

de hier beigesetzt. Das Kollegiatstift wurde 1564 aufgehoben. Kurz zuvor wurde die Stiftskirche mit der Reformation in der Kurpfalz 1556 zur Pfarrkirche.

Die erstmals 1291 erwähnte Pfarrkirche St. Cäcilia, ebenfalls am Marktplatz, hatte der Kfs. an die Gemeinde übergeben, um sie ab 1558 zu einem markanten Rathaus umzubauen. Überreste des ehemaligen Kirchturms bilden die Basis des 34 m hohen Rathauturms.

Im 15. bis ins beginnende 16. Jh. gab es mehrere Bruderschaften, u. a. der Jungfrau Maria und der Hl. Anna. Aus dem 15. Jh. stammen zudem Zeugnisse zweier sozialer Einrichtungen unter Oberaufsicht des Stadtrates. Ein älteres Spital für Arme und Kranke wurde mit einem großen Gebäude aus der Zeit ab 1450 zu einer Stiftung weiterentwickelt, die umfangreiche Dotationen erhielt. Die außerhalb der Stadtmauern in der ersten Hälfte des 15. Jh.s errichtete Gutleutkapelle stand neben den Vorläufern der im 16. Jh. errichteten Gutleuthaus-Anlage mit Leprosen- und Elendenhaus und dem später dorthin ausgelagerten Friedhof.

Die Einführung der Reformation in der Kurpfalz 1556 bedeutete für M. die Aufgabe der Pfarrkirche St. Cäcilia und bald auch des Kollegiatstifts sowie die Einführung des reformierten Bekenntnisses in der nun zur Pfarrkirche bestimmten Stiftskirche. Dies galt – mit einer kurzen lutherischen Unterbrechung 1576–1583 und den Wirren des Dreißigjährigen Krieges – für die folgenden 120 Jahre.

Unter der katholischen Linie aus dem Haus Pfalz-Neuburg setzte 1685 in der Kurpfalz formal eine Gleichstellungspolitik der drei christlichen Konfessionen ein. Die vormalige Stiftskirche wurde zur Simultankirche, die zunächst zeitlich, dann räumlich geteilt wurde. Ab 1706 nutzten die Reformierten das Langhaus, die Katholiken den Chor. Die 1708 errichtete Scheidemauer besteht bis heute, seit 2007/08 mit einer Tür. Die Lutheraner konnten 1685 eine eigene Gemeinde gründen, die von 1697 bis zur evangelischen Kirchenunion 1821 eine kleine Kirche in der Badgasse hatte. Um den Katholizismus zu fördern, wurde zwischen 1686 und 1698 ein Franziskanerkloster erbaut, das bis zur Säkularisierung 1808 bestand.

Im 13. Jh. lebten Juden in M., die unter den Pogromen 1298, 1343 und während der Pest 1348/49 schwer litten. 1381 wird ein Jude unter dem Schutz des Pfgf.en, 1471 werden zwei jüdische Einwohner genannt. Die neuzeitliche jüdische Gemeinde entstand nach der Residenzzeit mit einem eigenen Friedhof 1559, einem merklichen Wachstum vor allem im 18. Jh. und einer Synagoge 1802.

(4) Die Stiftskirche war in unmittelbarer Nähe des Marktplatzes von Stiftsherrenhöfen, dem Stiftsprediger-Haus, einer Stiftskelter und einem Fruchtspeicher umgeben. Pfgf. Otto I. baute die leicht erhöht gelegene staufische Burg zum Residenzschloss aus. Dazu erwarb er Gärten, eine Mühle, vier Hofstätten und mindestens fünf Häuser, die bis etwa 1450 zu einem Torhaus, einer Kanzlei und weiteren Wohn- und Wirtschaftsgebäuden umgebaut wurden. Vom »Alten Schloß« hat sich über die Jh.e seit der Residenzzeit wenig erhalten. 1669 wurde es als baufällig beschrieben. Um 1790 muss es zur partiellen Renovierung gekommen sein. Andere Gebäudeteile verfielen, wohl auch der 1771 noch vorhandene Turm. Ende des 19. Jh.s wurde das Gebäude umgebaut und in seinen heutigen Zustand als Privatvilla versetzt.

Dagegen erinnert eine aufwändig gestaltete Grabplatte mit Bronzerelief im Chor der Stiftskirche an die 1444 dort beigesetzte Pfgf.in Johanna. In der Gutleutkapelle weisen die Schlusssteine im Chorgewölbe auf eine Stiftung durch sie hin. Bräuche wie das Läuten des »Lumpenglöckle« in Erinnerung an die verirrt Pfgf.in, die der Sage nach durch das Geläut der Glocken den Weg in die Residenz gefunden haben soll, oder die 1945 wieder eingeführte »Ratsherrenweckfeier« im Gedenken an ein Vermächtnis des Pfgf.en haben bis heute eine memoriale Funktion.

Charakteristisch für M. sind zahlreiche, vor allem zwischen dem Ende des 15. und dem Beginn des 17. Jh.s erbaute Fachwerkhäuser. Das reich verzierte »Palmsche Haus« (1610) am Marktplatz gilt als einer der schönsten Fachwerkbauten Süddeutschlands. Ältestes erhaltenes Fachwerkhaus ist das Salzhaus von 1495. Sie zeugen von einem wirtschaftlichen und kulturellen Höhepunkt der Stadtentwicklung zur Residenzzeit und unmittelbar danach.

Ein Merian-Stich von 1645 bietet eine detaillierte Ansicht M.s. Seit der Residenzzeit um 1450 waren vor allem mehrere Wohngebäude und das ab 1558 neu erbaute Rathaus mit seinem hohen Turm hinzugekommen.

(5) Weder als Reichsabtei noch als Reichsstadt besaß M. eine überregional bedeutsame Position. Die kurze Phase als Residenzstadt im 15. Jh. stärkte die zentralörtlichen Funktionen M.s in der neugeschaffenen Pfgft., die von Otto I. sofort um Gebiete in Obrighheim, Neckarelz, Diedesheim, Neckarburken, Lohrbach, Dallau und Auerbach vergrößert wurde. Neben M. gab es die Ämter Steinberg und Lauda. Die Zentralitätsfunktion hatte positive Rückwirkungen auf die örtliche Wirtschaft durch die Hofhaltung, die auch nach der eigentlichen Residenzzeit weiterwirkten. Zu den drei eingeführten Jahrmärkten mit regionaler Ausstrahlung kam 1560 ein weiterer hinzu, die Wochenmärkte und die städtische Gewerbestruktur waren vor allem für den umliegenden Nahbereich wichtig. In administrativer Hinsicht war M. nach der Residenzzeit erst Sitz eines großen kurpfälzischen Oberamts, später eines umfangreichen badischen Bezirksamts. M. entwickelte sich zum Mittelpunkt der Region im Nordosten Badens.

(6) Die Phase als Residenz und Nebenresidenz umfasste nur knapp 100 Jahre. Als oft verpfändete Reichsstadt mit einer wohlhabenden bürgerlichen Oberschicht gab es ein klares, aber selten konfrontatives Bewusstsein der Rechte und Freiheiten, als M. zur Residenz wurde. Gemeinsam mit einer eher konziliant auftretenden Pfgf.enfamilie, die an ihrer Vormachtstellung keinen Zweifel ließ, aber wohl zunächst ein pragmatisches Interesse am Aufbau einer repräsentativen Residenz, dann am Funktionieren einer blühenden Nebenresidenz hatte, brachte die kurze Residenzzeit der Stadt einen Entwicklungsschub ohne gravierende Konfliktsituationen.

(7) Zahlreiche Quellen sind vor allem im Generallandesarchiv Karlsruhe und im Stadtarchiv Mosbach überliefert.

RENZ, Jakob: Chronik der Stadt Mosbach, Mosbach 1935. – Mosbacher Urkundenbuch. Stadt und Stift im Mittelalter, bearb. von Konrad KRIMM unter Mitarbeit von Hans SCHADEK, Elztal-Dallau 1986 (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg).

(8) WIRTH, Hermann: Die Stadt Mosbach, historisch, topographisch und statistisch geschildert, in: *Badenia* 3 (1884) S. 88–175. – OECHELHÄUSER, Adolf von: Die Kunstdenkmäler der Amtsbezirke Mosbach und Eberbach, Tübingen 1906 (Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden, 4, 4). – ALBERT, Peter Paul: Die ältesten Nachrichten über Stift und Stadt Mosbach, in: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* 62 (1908) S. 593–639. – WÜST, Günter: Pfalz-Mosbach 1410–1499. Geschichte einer pfälzischen Seitenlinie des 15. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung der Territorialpolitik, Heidelberg 1976. – BRÜCHE, Ernst und Dorothee: Das Mosbach-Buch, Elztal-Dallau 1978. – KÖNIG, Bruno: Mosbacher Zünfte und Zunftfahnen, Mosbach 1979. – MESZMER, Franz: Burg und Schloß zu Mosbach, Mosbach 1985 (Mosbacher Museumshefte, 4). – ERNST, Albrecht, SCHAAAB, Meinrad: Mosbach, in: *Der Neckar-Odenwald-Kreis*, Bd. 2, Sigmaringen 1992, S. 72–207 (Kreisbeschreibungen des Landes Baden-Württemberg). – RÖDEL, Volker: Die Städtegründungen zur Stauferzeit und die Stadtwerdung Mosbachs, in: *Mosbacher Jahresheft* 2 (1992)

S. 23–39. – WÜST, Günther: Mosbach und die Pfalzgrafen, in: Mosbacher Jahreshft 2 (1992) S. 68–87. – MERK, Jan: Art. »Mosbach«, in: Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Ein dynastisch-topographisches Handbuch, hg. von Werner PARAVICINI, bearb. von Jan HIRSCH-BIEGEL und Jörg WETTLAUFER, Ostfildern 2003 (Residenzenforschung, 15, 1), S. 389–390. – GRASBERGER, Marco: Die Zent Mosbach, in: Mosbacher Jahreshft 10 (2000) S. 34–74.

Jan MERK

MÜNSTER

(1) An einer Furt durch die Aa gründete Missionar Liudger auf einem Geestrücken um 793 ein dem Hl. Paulus geweihtes Kloster, das 805 Bf.sitz wurde. Dieser zog den überregionalen Verkehr auf sich, so von Utrecht bzw. Deventer in Richtung Paderborn und die Verbindung vom Rhein (Köln/Wesel) nach Osnabrück bzw. Bremen und aus dem Raum Soest nach Emden bzw. der Emsmündung, die über die Aa, die in die Ems entwässert, gut zu erreichen war und zur Diözese gehörte.

Der karolingischen »Domburg« westlich gegenüber, jenseits der Aa (»Überwasser«), gab es eine Marienkirche, die 1040 ein Damenstift erhielt. Die Bf.sresidenz lag anfangs westlich, dann nördlich der Kathedrale. Im Rahmen der Besitzteilung zwischen Bf. und Domkapitel vor 1000 erhielt der Bf. eine große Kurie (Domplatz 1) im Südosten der Domburg. Ungefähr gleichzeitig baute er den etwa 250 m südwestlich von der Domburg entfernt, jenseits der Aa gelegenen Bispinghof zur Festung aus.

Vor der Domburg entstanden im 11. Jh. im Nordwesten eine Siedlung um das Damenstift sowie (schon um 1040?) im Nordosten am Schnittpunkt der Ost-West- und Nord-Süd-Straßen eine bürgerliche Siedlung mit der Marktkirche St. Lamberti.

Der Aufstieg des Bf.s zum Fbf. um 1170/80, der bis 1802 Stadtherr blieb, wertete zwar die zentralörtliche Funktion der Stadt auf, doch bedeutete das politische Erstarken der Bürgerschaft im 13. Jh. den Rückzug des Bf.s aus der Stadt in seine Landesburgen. Der befestigte Bispinghof wurde 1278 in den Ring der Stadtbefestigung einbezogen. Gleichwohl konnte der Fbf., gestützt auf den einheimischen Adel, der auch im Domkapitel mitregierte, bis 1408 fast das ganze »Münsterland« seiner Herrschaft unterwerfen, ebenso das Emsland, die Ämter Cloppenburg und Vechta sowie zeitweise Wildeshausen und Delmenhorst und so das flächenmäßig größte geistliche Territorium im Römisch-Deutschen Reich aufbauen, das zeitweise (1482–1547) bis vor die Tore Bremens reichte. Seit 1497 regierte der Bf. allerdings meist in Personalunion noch in anderen Fbm.ern (Osnabrück, Minden, Paderborn, Köln) und hielt sich nur selten im Lande, noch seltener in M. selbst auf.

Periodisch wiederkehrende Kämpfe zwischen Bürgerschaft und Fbf. (Münsterische Stiftsfehde 1450–1457; Täuferherrschaft 1534/35) tasteten die Freiheiten der Stadt nur vorübergehend an. Erst 1661 musste sich die Bürgerschaft der bfl.en Herrschaft endgültig unterwerfen, wurde Haupt- und Residenzstadt mit Zitadelle und starker landesherrlicher Garnison, erhielt aber erst 1767–1785 ein (1773 provisorisch bezogenes) Residenzschloss.

Die Ausbildung einer landesfürstlichen Bürokratie durch die Etablierung zentraler Gerichte und Behörden (Hofkammer) um 1570/72 verstärkte die Zentralortfunktion der Stadt. Im Fürstenhof am Domplatz fanden seit 1603 die Landtage statt.

(2) Die Siedlung erlebte im Hochmittelalter ein bedeutendes Wachstum. Nach der Zerstörung 1121 wuchs die Siedlung bis zum Mauerbau um 1170/80 auf eine Fläche von 103 ha heran. Die Wall-Graben-Anlage um die Domburg wurde durch den Bau der Stadtmau-

er vor 1169 obsolet und durch eine Grenzmauer ersetzt, die fortan das Areal der Domburg, nun Domimmunität, von dem Bereich des Stadtgerichts bzw. -rates trennte. Östlich der Domimmunität siedelten sich die führenden Kaufleute an dem zu einem Platz verbreiterten nord-südlich angelegten Prinzipalmarkt an. Gegenüber dem Michaelistor an der Domkurie des Bf.s entstand das Rathaus; dahinter befand sich bis zum Pestpogrom 1350 das unter bfl.en Schutz stehende Judenviertel. Der Grundriss wurde von acht radial auf die zentral gelegene Domburg zulaufenden Straßen gebildet. Die Domburg wurde nach drei Seiten von einer im Osten und Nordosten zu Märkten verbreiterten Ringstraße umfasst.

Die Bürger dürften 1173 mit dem von ihr organisierten Mauerbau Selbstverwaltungsrechte erhalten haben, die 1197 an kleinere Städte des Münsterlandes (Coesfeld, Warendorf) verliehen wurden, 1214 auch an Bielefeld. Nach dem Sieg über den Bf. in der Fehde von 1275–1278 wurden der Bispinghof und die Überwassersiedlung in den Mauerring einbezogen. 1326 erwarb die Stadt durch Pfandschaft das Stadtgericht in beiderseits der Aa. Das anfängliche Schöffengericht und der spätere Rat wurden vom Stadadel, den »Erbmännern« besetzt, erst nach der Stiftsfehde 1450–1457 waren auch wohlhabende Honoratioren ratsfähig.

Schätzungen für das 15. Jh. rechnen mit 7000–10000, für 1530 mit 11000 Einwohnern. Nach der Täuferherrschaft wuchs die Bevölkerung bis 1591 wieder auf etwa 10600 Personen. Im Dreißigjährigen Krieg stagnierend, werden für 1685 ca. 9000 Einwohner geschätzt, für 1770 maximal 10500, 1810 bei ca. 14000.

Der 1170/80 im Osten, nach 1278 im Westen geschlossene Mauerring mit schließlich zehn Stadttoren und sechs Mauertürmen bildete bis 1802 den Geltungsbereich des Stadtrechtes.

Um 1320/40 wurde um den Graben ein hoher, mit Palisaden gesicherter Wall und ein zweiter Außengraben angelegt, ab 1520 zusätzlich große Rundtürme. 1597 entstand eine erste moderne Bastion vor dem Mauritztor; acht Stadttore, die Südost- und Südwestseite wurden zwischen 1622 und 1657 mit zehn Schanzen gesichert, was die Stadtfläche auf etwa 150 ha vergrößerte. Nach der Unterwerfung der Stadt ließ der Fbf. Galen ab 1661 im Westen eine Zitadelle mit eigener Kapelle bauen, die sog. »Paulusburg« (ähnlich der ab 1655 errichteten »Ludgerusburg« in seiner Residenzstadt Coesfeld). Stadtbefestigung und Zitadelle wurden ab 1764 geschleift, die Stadtmauer für den Neubau des Schlosses auf der Ostbastion der Zitadelle abgebrochen und der äußere Wall zur Promenade umgestaltet.

Die seit dem 14. Jh. fassbare Einteilung in »Leischaften« (seit 1454 zwei) links der Aa im Kirchspiel Überwasser und vier rechts der Aa war für die Benennung der zehn (zwei links der Aa, acht rechts der Aa) »Kurgossen« für die jährliche Ratswahl wichtig, ebenso für das Bürgeraufgebot seit Einführung der Fahnenwachtordnung (Einteilung der Bürger und Einwohner in Fahnen, d. h. Bürgerkompanien) 1589 zur Stadtverteidigung. Exemt war die Domimmunität, der Bispinghof mit seinen Burgmannshöfen und die Georgskommende des Deutschen Ordens, die Hofstelle des domkapitularischen Niesinghofes (Domdechanten- oder St. Pauli-Freiheit, ab 1742 Clemens-Hospital), die »Asche« an der Mauritzstraße (später in Adelsbesitz) sowie die Klöster, Häuser der Geistlichen und die Adelshöfe der Landadelsfamilien (insbesondere nach 1536 errichtet).

Das vor 1157, sicher 1173 anzunehmende Schöffenkolegium unter einem bfl.en Richter (bezeugt 1209) und zwei Schöffemeistern (bezeugt 1246/54, seit 1300 Bürgermeister) besaß 1221 mehr als zwölf Mitglieder. Der seit spätestens 1400 jährlich gewählte Rat bestand seit spätestens 1454 aus 22 Ratsherren und zwei Bürgermeistern, zuständig für Stadtgericht, Steuererhebung und die Vertretung der Stadt nach außen, bis 1661 auch für die Stadtverteidigung. Der Zweipoligkeit der Stadtverfassung zwischen Rat und Gemein-

heit folgte seit spätestens 1410 eine Dreipoligkeit, indem die Gildemeister der schließlich 17 Gilden (»Ämter«) als »Gesamtgilde« Mitspracherechte ausübten.

Die Ratswahl erfolgte bis 1534 durch zehn Kurgenossen, wurde nach der Täuferzeit 1536 ebenso wie die Gilden verboten und wie diese erst 1553 in einem indirekten Verfahren mit drei Wahlgängen wieder zugelassen, ebenso wie die ältere Polizeyordnung. 1661 wurde die freie Ratswahl abgeschafft, die Ratsherren vom Fbf. auf Lebenszeit ernannt, der Stadtrichter Leiter des Magistrates als faktisch landesherrlicher Behörde, Rat und Gildemeister waren vom Landesherrn zu bestätigen und die Gilden auf rein gewerbliche Fragen beschränkt. 1681 reduzierte der Nachfolger Galens die Zahl der Ratsherren auf 14, erlaubte die Ratswahl aber wieder nach dem Verfahren von 1553, der Stadtrichter blieb Teilnehmer der Ratssitzungen.

Nach 1600 erhöhte sich der landesherrliche Druck auf städtische Rechte. Bemühungen um eine Ausweitung der Selbstverwaltung nach dem Westfälischen Frieden und die Behauptung der Militärhoheit gegen die Bestimmungen des Regensburger Reichstagsschlusses 1654 scheiterten nach teils blutigem Kampf (bfl.e Belagerungen 1657 und 1660/61) trotz zeitweiser politischer Rückendeckung durch die Republik der Niederlande.

Kleriker, Adelige, landesherrliche Beamte und Soldaten waren keine Bürger; wohl aber bfl.e Hofräte, die als Juristen in den Landesgerichten tätig waren und die nach 1661 die Juristen im Stadtrat (Bürgermeister, Assessoren) stellten.

Umgekehrt traten auch viele Bürgersöhne nach juristischer Ausbildung und Studium als Notare, Schreiber und Räte in die Landesverwaltung ein, stiegen auch in die höchsten Ränge (Geheimer Rat, Vizekanzler) auf, teils in Konkurrenz zu Adelligen, die aber die Spitzenämter monopolisierten. Ähnliches gilt für die geistlichen Laufbahnen; die erbmännischen und bürgerlichen Stiftsherren an St. Ludgeri und St. Martini bildeten eine Führungsreserve für die geistliche Verwaltung.

Noch die ersten modernen Vereine (Adeliger Club und Civil-Club, beide 1775, Zwei-Löwen-Club 1796) waren ständisch geschieden, während die 1778 gestiftete Freimaurerloge jüngere Männer aus Adel, Klerus, Armee und Bürgertum anzog. Die 1780 eröffnete Universität rekrutierte ihren Lehrkörper aus früheren Lehrern des Jesuitenkollegs und bürgerlichen Juristen und Medizinern.

Die spätmittelalterliche Stadt verdankte ihren Wohlstand dem Fernhandel und der Versorgung des weiteren Umlandes mit Luxuswaren, etwa auch Goldschmiedearbeiten und Malereien sowie Kunstwerken aus Bamberger Sandstein, der bis nach Bremen und in Ostwestfalen bis nach Korbach exportiert wurde.

Die bfl.e Fasten- und Herbstsynoden sowie das Patronatsfest zu Peter und Paul (29. Juni) entwickelten sich zu Freimärkten (»Send«). Für die Wirtschaft war die Versorgung der Geistlichkeit von größerer Bedeutung, während ab 1661 die Bedeutung der Verwaltungsangehörigen wuchs. Die Garnison – mindestens 1000 Soldaten – entzog durch Einquartierung der Soldaten der Stadt Wirtschaftskraft (so die Selbstwahrnehmung der Bürgerschaft). Da der Fbf. ab 1661 bei seinen Aufenthalten in M. das Fraterhaus, ein kleines Kollegiatstift, nutzte – wenn er nicht in einer Domherrenkurie oder einem seiner adeligen Verwandten zu Gast war –, sich aber in der Regel auf seinen Landesburgen aufhielt (Ahaus, Bevergern, Coesfeld, Sassenberg, Schöneflieth) oder in den durch Personalunion angeschlossenen Bm.ern weilte, spielte der Hof für die Wirtschaft eine nur geringe Rolle.

Die Ausweitung der exemten Bevölkerungsgruppen nach 1661 führte zu einer Verarmung der steuerzahlenden Kaufleute und Handwerker, Abwanderung bzw. fehlender Zuwanderung. Daher wurde die Art der Exemtionen nach vier Klassen durch bfl.es Edikt 1683 neu geregelt; Angelegenheiten, die alle Bevölkerungsgruppen unabhängig von ihrem Rechtsstatus angingen wie die Pest (1666) oder Straßenreinigung erforderten Regelungen durch bfl.e Edikte.

Der Stadtrat besaß das Recht auf Steuererhebung innerhalb des von ihm regierten Areals. Die Schatzung bestand aus einer Grundsteuer, zudem zog man nach Bedarf Feuerstätten und Personen heran. Verbrauchssteuern wurde seit 1278 auf Grut (Kraut zur Bierherstellung), später auch auf Mehl (Multersteuer), auf Bier und Wein u. a. erhoben. Das Grutamt fungierte als Bank, die Geld gegen Zinsen verlieh und später aufnahm. Die Stadtkämmerei dagegen organisierte die Unterhaltung der städtischen Liegenschaften einschließlich der Befestigungswerke und die Stadtverteidigung. Zugleich kontrollierte der Stadtrat die Kreditvergabe der ihm unterstehenden Armenstiftungen.

Durch die Kriegskosten wuchs die städtische Schuld beim Grutamt bis 1661 auf eine nicht mehr tragbare Höhe. Nach 1661 war M. derart verarmt, dass Zahlungspflichten oft um Jahrzehnte verspätet nachgekommen wurde und die Stadt einen enormen Schuldenberg vor sich herschob. Krisenhaft verschärfte sich die Lage durch Gelderpressungen vor allem preußischer und hannoverscher Besatzungstruppen im Siebenjährigen Krieg.

(3) Den Gründungen des Domklosters um 793, des Alten Domstiftes nördlich der Kathedrale um 1100 und der Pfarrkirche St. Jacobi für die Bewohner der Domimmunität um 1180/1200 folgten außerhalb der Domburg das Damenstift Überwasser 1040 mit den Pfarrechten links der Aa bis weit in das Umland herein, als Ausgründung der Dompfarre um 1040/90 die Pfarrkirche St. Lamberti (mit großem Außenkirchspiel im Süden), das Stift St. Mauritius östlich vor der Stadt um 1065, und sowie um 1172/80 die Pfarrkirchen St. Aegidii (mit Zisterzienserinnen-, ab 1468 Benediktinerinnenkloster), St. Ludgeri und St. Martini (mit angegliederten Kollegiatstiften) sowie St. Servatii.

Die kirchliche Infrastruktur verdichtete sich durch die Gründung der Deutschordenskommande St. Georg (um 1247), der Johanniterkommende (1282), des Minoritenklosters St. Katharina (um 1265/71) und des Fraterhauses (Kollegiatstift der Brüder des Gemeinsamen Lebens, 1400/08), des Schwesternhauses Niesing (Augustinerinnen, 1444), sowie zehn Beginenhäusern (ab 1246, zwei bis 1809, Rosental ab 1508 Augustinerinnen, Ringe ab 1491 Franziskaner-Terziarinnen); danach erst wieder nach Einsetzen der Gegenreformation durch die Niederlassungen der Jesuiten (1588), Klarissen (1613), Franziskaner-Observanten (1613/14), Kapuziner (1616) Lotharinger Chorfrauen (1647/51) und Dominikaner (1651/60) sowie Dominikanerinnen (1685) und Barmherzigen Brüder (1732, Clemenshospital, eröffnet 1753, erstmals mit heilender Krankenpflege).

An den städtischen Pfarr- und Stiftskirchen bestanden zahlreiche Altarstiftungen und Vikarien. Seit 1176 (Magdalenenhospital) entstanden bis 1800 sieben städtische und 15 kirchliche und freie Armenhäuser mit insgesamt 228 Pfründnerstellen, ein Irren- und ein Waisenhaus, außerdem etwa 32 (davon mindestens neun nach 1661 gegründet) Armenstiftungen. Die zwischen 1475 und 1573 gestifteten fünf »Elenden«, d. h. Pestkrankenhäuser für auswärtige Kranke (wie Handwerksgesellen) wurden 1732 teilverstaatlicht und im Clemens-Hospital zusammengefasst.

Von den zwölf religiösen Bruderschaften (u. a. Domkaland ab etwa 1300) hatten einige (gestiftet zwischen 1330 und 1635) sowohl adelige und bürgerliche Angehörige, zehn Nachbarschafts- (Petri-)Bruderschaften sorgten für soziale Integration zwischen Adel, Klerus, Beamten, Honoratioren und einfachen Bürgern. Fünf Schützenbruderschaften, rein bürgerlich geprägt, pflegten die militärische Ertüchtigung der Bürgersöhne. Die »Großen Schützen« besaßen ein eigenes Schützenhaus. Mit der Gegenreformation stifteten die Jesuiten bis 1647 vier Sodalitäten, weitere Marien- und Todesangst-Bruderschaften bestanden bei Franziskanern und Dominikanern.

Antiklerikalen Unruhen 1525 und 1527 folgte ab 1530 die Begeisterung für die reformatorische Predigt des Kaplans Bernhard Rothmann. Als der Bf. 1531 gegen ihn einschritt, stützten ihn die Gilden. Sie erwirkten im August 1532 die Einführung der Reformation an allen Pfarrkirchen, was der Bf. 1533 anerkennen musste, während Dom und

Klöster katholisch blieben. Im Konflikt um die neue Kirchenordnung radikalisierte sich Rothmann, bestritt die Kindertaufe und schloss sich 1534 den niederländischen Täufern an; bei der Ratswahl 1534 siegten die Unterstützer der Täufer. Nachdem 1535 die täuferische Theokratie gewaltsam durch bfl.e Truppen beendet worden war, wurde die katholische Verfassung wiederhergestellt. Wegen Tolerierung von Protestanten war um 1600 wieder ein Drittel der Ratsherren reformatorisch gesinnt. Erst das Wirken der Jesuiten und landesherrlicher Druck sorgten für eine Rekatholisierung; 1628 wurden die letzten Protestanten ausgewiesen. Allein während des Westfälischen Friedenskongresses konnte in den Gesandtschaftsquartieren evangelisch gepredigt werden.

Seit dem 13. Jh. gab es eine starke jüdische Gemeinde, die im Pest-Pogrom 1350 vernichtet wurde, mit einem Friedhof westlich des Bisinghofes. Erst nach 1535 konnten sich einzelne Juden ansiedeln, wurden aber nach 1553 wieder ausgewiesen.

(4) Der Domplatz mit den repräsentativen Wohnhöfen (Kurien) der Domherren bildete die Stadtmitte, wo sich auch der »fürstliche Hof« mit den Gerichts- und Finanzbehörden, Archiv, Sitzungsstuben und »Hofsaal« für den Landtag und die bfl.e Kapelle im Michaelistor befand. Gegenüber am Prinzpalmarkt lag das Rathaus (Fassade um 1400) mit Stadtweinhaus (1618), Stadtlegge und Stadtkeller (1570). Das »Schohus« der Gesamtgilde (Neubau 1525), das Krameramtshaus (Neubau 1589), beide nahe der Marktkirche St. Lamberti – alle 1661 beschlagnahmt –, und weitere Gildehäuser repräsentierten die Gilden.

Die ab 1661 genutzte Bf.sresidenz im Fraterhaus war äußerlich unscheinbar; Fbf. Plettenberg (reg. 1688–1706) bewohnte seine frühere M.aner Domkurie. Die seit 1688 laufenden Planungen für ein prächtiges Schloss am Neuplatz anstelle der Zitadelle wurden erst 1767–1785 realisiert.

Die bfl.en Amtsträger, Räte und Hofhandwerker lebten in Privathäusern und Wohnhöfen. Seit etwa 1690 siedeln sich zunehmend Adelsfamilien in der Stadt an. Um 1770/80 bestanden etwa 48 Adelshöfe sowie 29 Domkurien, 28 Vikarien Häuser und zwei Klosterhöfe in der Domimmunität; der Domplatz war seit 1732 dominiert von der Domdechaney. Bf.e und Adel schmückten die Domkirche mit Epitaphien, während Geistliche und Bürger die Pfarrkirchen ausstatteten.

Am Rathaus waren die Wappen des Reichs, des Hochstifts und der Stadt in hierarchischer Reihung angebracht.

Die bfl.e Herrschaft wurde vor allem beim festlichen Einzug mit der Huldigung anschaulich. Der Einzug des siegreichen Bf.s Galen 1661 wurde durch eine Prozession am Reliquienfest mit Memorienfeier am Vorabend festgehalten, zu der die Stadt erhebliche Zahlungen in besonderen Schaumünzen an Domherren, Adelige, Beamte und Bürgermeister leistete (nach 1690 reduziert und 1697 eingestellt).

Als Darstellungen sind zu nennen eine Ansicht der Belagerung 1534, die Stadtansicht von Frans Hogenberg von 1570, die Vogelschauansicht von Everhard Alerdinck von 1636 (mit zahlreiche Nachstichen) und mehrere Guckkastenblätter mit Ansichten der neuen Residenz ab 1770.

(5) Viele Bürger besaßen Gärten vor der Stadt, der Stadtadel (Erbmänner) im weiteren Umland über 50, meist adlig freie Güter.

Der M.aner Fernhandel war bis zum Dreißigjährigen Krieg in die Hanse integriert, konzentrierte sich nach deren Ende auf das Rheinland und die Niederlande (vor allem Amsterdam). Städtische Großkaufleute und Bankiers bedienten vor allem Kunden im M.land. Drei große Jahrmärkte dienten der Versorgung des Umlandes mit Waren aller Art.

Die Stadt war seit 1246 an fast allen westfälischen Städtebünden beteiligt, zudem Vorterritorium der Hanse für das Münsterland. Mit dem Erlöschen der Hanse nach 1650 schlofen die Kontakte ein.

Die Stadt wirkte seit 1257 an der Landespolitik mit, war seit 1309 regelmäßig mit Bürgermeister und zwei Ratsherren an ständischen Mitregierungsorganen beteiligt und übte bis 1802 das Vertretungsrecht auf den Landtagen des Hochstifts aus, oft auch mit Vollmacht der zwölf kleineren landtagsfähigen Städte, war aber den beiden adeligen »Vorderständen« unterlegen und konnte nur zusammen mit der bfl.en Regierung eigene Interessen durchsetzen

(6) Da M. im 13. Jh. eine weitgehende Autonomie von stadtherrlichen Eingriffen durchsetzen konnte, fällt es schwer, die Stadt als Residenzstadt zu klassifizieren, zumal sich die Fbf.e nur selten in M. aufhielten. Wenn die Stadt auch gelegentlich die landesherrliche Politik stützte, so setzte sie sich in Konflikten meist durch. Eine Patt-Situation ergab sich bei der Stiftsfehde 1450–1457, Niederlagen bei der Bekämpfung der Wiedertäufer 1535 und die Unterwerfung unter den Fbf. 1661.

Der Stadtadel, die »Erbmänner«, erstritten sich im Erbmannprozess 1557–1715 die Aufnahme in den Landadel und die Zulassung zu Ritterschaft und Domkapitel, während die bürgerliche Elite zahlreiche geistliche und weltliche fsl.e Amtsträger in der Landesverwaltung stellte.

Der bis etwa 1620 für die städtische Wirtschaft sehr wichtige Fernhandel brach durch den Dreißigjährigen Krieg weitgehend ab. Die Versorgung von Kunden im M.land, darunter auch des bfl.en Hofes, sowie in den Nachbarterritorien mit Kunst und Luxuswaren blieb bis 1800 ein wichtiges Standbein der städtischen Wirtschaft. Die nach 1660 ernannten Hofhandwerker und -lieferanten machten wohl nur einen geringen Teil ihres Umsatzes mit dem Hof und seinen Angehörigen, wurden aber auch bei landesherrlichen Bauvorhaben (Jagdschloss Clemenswerth 1737–1748) beschäftigt. Beim Residenzbau 1767–1785 wurden zum Unmut der ortsansässigen Handwerker meist auswärtige Fachkräfte (Tiroler Maurer u. a.) beschäftigt. Die Eingriffe des Stadtherrn in die städtischen Freiheiten nach 1661, darunter die Konfiskation der halben Multersteuer, lösten eine Finanzkrise und eine wachsende städtische Verschuldung aus.

Als besondere landesherrlich/höfische und städtische Kultureinrichtung ist das »Komödienhaus« zu nennen. Die Hofkapelle fungierte ab 1663 zugleich als Dommusik, die nach 1770 zu einem größeren Ensemble entwickelt wurde, als auf Drängen des opernbegeisterten Fbf.s Maximilian Friedrich von Königsegg-Rothenfels das Personal der Hofkapelle auf 28 Kräfte aufgestockt wurde und der Stadtrat die städtische Fleischhalle zum »Komödienhaus« ausbaute, das zwischen 1775 und 1782 von einem von Adel und Bürgern getragenen Verein finanziert wurde und dessen festes Ensemble einen Konzertbetrieb gewährleistete.

(7) An erster Stelle ist die Überlieferung des Stadtarchivs Münster, im Bestand Altes Archiv (erschlossen durch Online-Findbuch) zu nennen, der die landesherrliche Seite im Nordrhein-Westfälischen Landesarchiv (in Münster), Abt. Westfalen, Fürstbistum Münster, Landesarchiv an die Seite zu stellen ist.

Hochstifts Münsterischer Hof- und Adreßkalender 1776–1802 (Bd. 1786 als ND Vreden [2012], Bd. 1802 auch online unter <https://digital.slub-dresden.de/werkansicht/dlf/9123/19>).

Das Stadtarchiv Münster 1176–1440, bearb. von Josef PRINZ, Münster 1960 (Münsterisches Urkundenbuch, 1, 1). – Regesta Historiae Westfaliae accedit Codex Diplomaticus ..., Bd. 2 (1126–1200), Münster 1851 (ND Osnabrück [1972]) ([Westfälisches Urkundenbuch, 2]). – Die Urkunden des Bistums Münster von 1201–1300, bearb. von Roger WILMANS, Münster 1876 (Westfälisches Urkundenbuch, 3). – Die Urkunden des Bistums Münster von 1301–1325, bearb. von Robert

KRUMBHOLTZ, Münster 1913 (Westfälisches Urkundenbuch, 8). – Die münsterischen Chroniken des Mittelalters, hg. von Julius FICKER, Münster 1850 (Geschichtsquellen des Bistums Münster, 1). – Berichte der Augenzeugen über das Münsterische Wiedertäufereich, hg. von Carl Adolf CORNELIUS, Münster 1853 (Geschichtsquellen des Bistums Münster, 2). – Die münsterischen Chroniken von Röchell, Stevermann und Corfey, hg. von Johannes JANSSEN, Münster 1856 (Geschichtsquellen des Bistums Münster, 3). – Kerssenbrochs Wiedertäufergeschichte. Anabaptistici furoris Monasterium inclitam Westphaliae metropolim evertentis historica narratio, hg. von Heinrich DETMER, 1. Hälfte, Münster 1900 (Die Geschichtsquellen des Bistums Münster 5,1).

Westfalia Picta. Erfassung westfälischer Ortsansichten vor 1900, hg. vom Institut für vergleichende Städtegeschichte, Bd. 8: Münster, bearb. von Michael SCHMITT, Münster 2003.

(8) Grundlegend: Geschichte der Stadt Münster. 3 Bde., hg. von Franz-Josef JAKOBI, Münster 1993. – VAHLE, Johannes: Das städtische Armenwesen Münsters vom Ausgange der fürstbischöflichen Zeit bis zum Beginne der französischen Herrschaft einschließlich, in: Westfälische Zeitschrift 71 (1913) S. 331–494, Tabellen 3–7. – KIRCHHOFF, Karl-Heinz: Klöster und Konvente in Münster bis 1800. Eine topographische Bestandsaufnahme, in: Monastisches Westfalen. Klöster und Stifte 800–1800, hg. von Géza JÁSZAI, Münster 1982, S. 551–560. – HANSTEIN, Thomas: Das Handwerk in Münster im 18. Jahrhundert, in: Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Münster, N.F. 12, Münster 1987, S. 34–138. – SIEKMANN, Mechthild: Die Stadt Münster um 1770. Eine räumlich-statistische Darstellung der Bevölkerung, Sozialgruppen und Gebäude, Münster 1989. – DETHLEFS, Gerd: Die Gedenkmünzen auf die Unterwerfung der Stadt Münster 1661, in: Geldgeschichtliche Nachrichten, Jg. 26 (1991) H. 141, S. 9–28. – KIRCHHOFF, Karl-Heinz, SIEKMANN, Mechthild: Münster, Altenbeken 1993 (Westfälischer Städteatlas, Lfg. 4, Nr. 3). – Art. »Münster«, in: Westfälisches Klosterbuch. Lexikon der vor 1815 errichteten Stifte und Klöster von ihrer Gründung bis zur Aufhebung Bd. 2: Münster–Zwillbrock, hg. von Karl HENGST, Münster 1994, S. 28–136. – LÜTTEKEN, Laurenz u. a.: Höfische Musikkultur 1650–1803, in: Musik in Münster. Ausstellungskatalog Stadtmuseum Münster, hg. von Hans GALEN, Münster 1994, S. 125–161. – WEIDNER, Marcus: Landadel in Münster 1600–1760. Stadtverfassung, Standesbehauptung und Fürstenhof, 2 Tl.e., Münster 1999. – KOHL, Wilhelm: Das Bistum Münster, Bd. 7, Tl.e 1–4: Die Diözese, Berlin/New York 1999–2004 (Germania Sacra N. F. 37,1–4). – MÖLLENHOFF, Gisela: Münster, in: Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe, Bd. 3: Die Ortschaften und Territorien im heutigen Regierungsbezirk Münster, hg. von Susanne FREUND u. a., Münster 2008, S. 487–513. – DETHLEFS, Gerd: Das münsterische Residenzschloss und die Politik 1688–1801, in: Archiv für Kulturgeschichte 102 (2020) S. 273–300. – SCHOPPEMEYER, Heinrich: Städte in Westfalen. Geschichte vom Mittelalter bis zum Ende des Alten Reiches, Paderborn 2021.

Gerd DETHLEFS

NAMUR (NAMEN)

(1) N. hat seinen Namen vom spätlateinischen Ausdruck »Namuco«, der seit dem späten 6. Jh.s überliefert ist. Die Siedlung entstand an den Ufern der Sambre an ihrer Mündung in die Maas, wo sich zudem mehrere überregionale, seit römischer Zeit bestehende Handelsstraßen kreuzten. In N. ändert die Maas ihren Lauf nach Osten, nördlich befindet sich das fruchtbare Plateau des Haspengau, südlich das des Condroz. Das in der römischen Kaiserzeit bedeutende N. erlebte in Spätantike und Frühmittelalter eine deutliche Schrumpfung. In karolingischer Zeit entstand eine Fähr- bzw. Anlegestelle, in deren Nähe es eine Kollegiatkirche gab, zudem besaß der Gf. des Gaus Lomme in N. ein Haus. Gelegentlich hielt sich auch der Bf. von Lüttich in N. auf. Im 10. Jh. entstand aus der älteren

Gaugft. eine erbliche Gft., deren Familie ihren Sitz in N. nahm. Von der Stadt wurde der Name auf die Gft. übertragen. Die erste regierende Familie starb mit Heinrich dem Blinden 1196 aus, woraufhin ein Nachfolgestreit zwischen den nacheinander regierenden Familien der Gf.en von Hennegau jüngere Linie und der aus Frankreich stammenden Familie Courtenay mit den benachbarten Bf.en von Lüttich und Gf.en von Luxemburg ausbrach. 1263 wurde die gesamte Gft. an Guy de Dampierre, Gf.en von Flandern, verkauft. In zweiter Ehe war dieser mit einer Enkelin von Heinrich dem Blinden verheiratet. Der aus dieser Ehe hervorgegangene Sohn erbte N., deren Nachfolger die Gft. bis 1421 (wegen fehlender Erben Verkauf an den Hzg. von Burgund-Flandern) bzw. 1429 (Tod Gf. Johanns III.) in Händen hielten. Seitdem war N. Bestandteil der in den Händen der burgundischen Hzg.e, dann deren Erben, den Ehzg.en von Österreich und anschließend den habsburgischen Königen von Spanien vereinigten Niederlande. Ab 1714 gehörte N. zu den österreichischen Niederlanden. Die Besetzung durch revolutionäre französische Truppen 1794 beendete die Verfassungszustände des Alten Reichs. N. blieb in der ganzen Zeit seit 1429 Sitz von Statthaltern, war zudem in der frühen Neuzeit Standort einer Garnison. Die alte gfl.e Burg wurde im 16. Jh. zur Festung ausgebaut, die die Grenze zu Frankreich schützen sollte (französisch besetzt war sie 1692–1695 und 1746). Hervorzuheben ist, dass N. zwischen 1580 und 1585 während der Glaubenskriege zeitweilig anstelle von Brüssel Hauptstadt der Spanischen Niederlande war.

Faktisch ließen sich die Gf.en seit dem 13. Jh. durch den »Bailli« während ihrer häufigen und langen Abwesenheitszeiten vertreten. Dieser stand der gfl.en Verwaltung vor. Der gfl.e Rat gewann im 15. Jh. eine gewisse Autonomie und entwickelte sich unter der Bezeichnung »Conseil provincial« zum höchsten Gerichtsorgan der Gft. In der frühen Neuzeit ernannten die Landesherrn einen »Gouverneur« als Statthalter in der Gft.

Bis 1559 gehörte N. kirchlich zum Bm. Lüttich. Im Rahmen der kirchlichen Neuordnung unter Kg. Philipp II. wurde in N. ein neues Bm. eingerichtet, N. wurde Kathedralstadt (das 1048 von den Gf.en gegründete Kollegiatstift Saint-Aubain förmlich zur Kathedrale erhoben).

(2) Seit dem 12. Jh. fungierten in der Stadt und der direkten Umgebung (»banlieue«) ein Maire und mehrere Schöffen als Vertreter des Gf.en, die aus der städtischen Führungsschicht entstammten. In der Stadt galt ein mündlich vermitteltes, eigenständiges Recht (Loi de N.), das mehrmals geändert worden sein muss, bis 1357 der Gf. dem Gemeinwesen eine finanzielle Autonomie zustand zugunsten der Errichtung einer Befestigung. Zwei Amtsträger wurden mit der Kassenführung/-verwaltung beauftragt, sie trugen später den Titel »Bourgmaster«. Vom Beginn des 13. Jh.s stammt das erste Siegel, das spätestens 1250 durch ein im engen Sinn städtisches, die Stadtmauer zeigend, ersetzt wurde, was die fortschreitende Institutionalisierung der Gemeinde verdeutlicht. 1214 gründete Gf.in Yolande de Courtenay im Osten des um N. befindlichen Stadtrechtsbezirks, der »franchise« (Stadtfreiheit), eine Neustadt, um fremde Kaufleute anzusiedeln. Zugleich wurde in der Umgebung N.s ein Jahrmakkt eingerichtet, um den Ort für den Fernhandel attraktiver zu machen als es die bestehende Stadt war.

In der zweiten Hälfte des 13. Jh.s dürfte N. etwa 5000–6000 Einwohner gehabt haben. Die Krise des 14.–16. Jh.s wirkten stagnierend, 1578 wurden 6274 Einwohner gezählt. Im 17./18. Jh. wuchs die Bevölkerung auf 13379 Einwohner (1745).

Das »Loi de N.« sah vor, dass das Bürgerrecht gegen einen jährlichen Zins an den Gf.en zu erwerben war. Viele Einzelfragen des Rechtslebens der Bürger wurden durch deren Beziehungen zum Gf.en geregelt, was diesem weitreichende Eingriffsmöglichkeiten sicherte.

Der N.er Rat war anfangs Oberhof für die Landgemeinden in der Stadtfreiheit (zudem auch für andere Orte der Gft.), zog aber deren Kompetenzen zunehmend an sich, so dass

später der »Conseil provincial« Berufungsinstanz wurde, an der die Parteien Entscheidungen des Stadtrats überprüfen lassen konnten. Die N.er Schöffen besaßen auch die Blutgerichtsbarkeit, vollstreckte auch die Todesurteile, die die Schöffen von Jambes, einem zum Fbm. Lüttich gehörenden Ort direkt N. gegenüber auf dem anderen Maasufer, ausgesprochen hatten.

N. besaß seit dem 12. Jh. einen Wochenmarkt und schuf später weitere Märkte, nachdem sie das Recht hierzu erhalten hatte. Die Einrichtung von Kaufhäusern für Getreide, Tuch, Leder und Fleisch u. a. ging auf den Stadtherrn zurück, lediglich die Halle für Flussfische wurde von der Stadt gegründet (1513). Zur gfl.en Grundherrschaft im Stadtgebiet gehörten mehrere Mühlen an der Sambre, zu denen im frühen 14. Jh. welche bei der Neustadt hinzukamen für die Brauer und Gerber.

Zünfte, in N. »frairies«, entstanden im späten 13. Jh., als erstes die Schlachter 1274. Bedeutendster Gewerbezug war im Spätmittelalter die Weberei, 1466 erlaubte der Hzg. von Burgund die Ansiedlung der aus dem 1466 zerstörten Dinant vertriebenen Kesselschmiede (»batteurs«).

Das bebaute Areal befand sich zu Füßen der Burg. Die Stadtbefestigung kannte mehrere Ausbaustufen. Im Hochmittelalter erstreckte sie sich zunächst um die Kernstadt von der Sambermündung auf dem linken Samberufer bis zum heute Corbeille genannten Platz. Die im 13. Jh. errichtete Befestigung umschloss die alte Kernstadt, die Handwerker Viertel im Osten und Westen sowie das Quartier um die Kollegiatkirche Saint-Aubain im Nordwesten ein. Seit der zweiten Hälfte des 14.s wurde die Stadtbefestigung deutlich weiter nach Norden und nach Osten zur Neustadt ausgedehnt. Zahlreiche Haushandwerker siedelten sich auf der Fläche bis zur Neustadt an, zahlreiche Freiflächen dienten als Gemüseärten.

(3) Es gab eine ganze Reihe von Kirchen, seit dem 12. Jh. gab es vier Pfarreien, zu denen im 17. Jh. eine fünfte hinzukam, die der Neustadt. Erste Hauptkirche der Stadt war Notre-Dame auf dem linken Maasufer, an der wohl seit dem Hochmittelalter ein Priesterkollegium wirkte. Sie fungierte als Pfarrkirche, als solche war sie direkt dem Bf. von Lüttich unterstellt. Vermutlich im 9. Jh. wurde von ihr die gfl.e St. Johann-Baptist-Kirche abgetrennt, gelegen auf dem linken Samberufer. Im 12. Jh. kamen zwei weitere Pfarrkirchen hinzu, Saint-Loup direkt neben St. Johann-Baptist und St. Johann-Evangelist weiter im Westen in der Nähe des Kollegiatstifts Saint-Aubain. Im Osten, wo später die Neustadt entstand, wurde im 12. Jh. St. Nikolaus-Kapelle gegründet, die im 17. Jh. zur Pfarrkirche aufgewertet wurde. Als seit Ende des 17. Jh.s holländische Truppen auf der Zitadelle garnisoniert wurden, wurde eigens für sie eine Reformierte Kirche eingerichtet. Die Kapellen des Saint-Hilaire und des Saint-Rémy auf dem linken Samberufer haben eventuell karolingische Ursprünge; erstere verschwand im 14. Jh., die zweite wurde zur Ratskapelle im Rathaus.

Neben den Kapitelskirchen Notre-Dame und Saint-Aubain wurde neben der Burg das Kollegiatstift St. Pierre, genau auf dem Sporn des Bergs, erbaut. Auch wenn es erst Ende des 12. Jh.s erwähnt wird, dürfte es deutlich älter sein; aufgehoben wurde es 1560, seine Präbenden wurde an Saint-Aubain übertragen, diese zur Kathedrale erhoben. Unterhalb dieses Stifts gründeten die Gf.en die Kapelle Saint-Jacques und außerhalb der Burg die Kapelle Saint-Georges.

Im frühen 13. Jh. ließen sich Franziskaner und Regularkanoniker (entstanden 1211 im benachbarten Huy) nieder, ihre Konvente lagen außerhalb der Stadtmauern. 1467 zogen die Karmeliterinnen von Dinant (1466 zerstört) nach N., 1498 kamen noch Franziskanerinnen hinzu, beide Klöster lagen in der Stadt. Während der Gegenreformation förderten

Ehrg.¹⁷ Albrecht VII. (als Regent der spanischen Niederlande 1599–1621) und seine Ehefrau Isabella die Ansiedlung gleich mehrere Ordenshäuser, was ihre Nachfolger fortsetzten: Kapuziner (1604), Jesuiten (1610), Karmeliter (1622), Annuntiatinnen (1624), Cölestiner (1631), Dominikaner (1648), Ursulinen (1652), Barfüßige Karmeliter (1673). Begünstigt wurde die Vielzahl von Klöstern durch die schwache, weiträumige Bebauung des Areals zwischen innerer und äußerer Ummauerung. Zwei Abteien vervollständigten die Klosterlandschaft, so die um 1200 gegründete Zisterze im Dorf Salzannes samberaufwärts auf dem rechten Ufer, und die 1613 gegründete Abtei Notre-Dame de la Paix.

Die im 13. Jh. entstandenen Beginenhäuser blieben klein. Ein erstes Hospital wurde im 12. Jh. in der Nähe der Maasbrücke gegründet. 1240 wurde es durch den oströmischen Ks. Balduin, der aus dem Haus Courtenay stammte, dem byzantinischen Hospital vom Hl. Samson übereignet. Dieses ging zugrunde durch das 1270 von N.er Bürgern gegründete und schnell wachsende zweite Hospital, das sich zum »Grand Hôpital« entwickelte und unter Aufsicht des Rats stand. Der Gf. stattete es 1312 mit Gütern aus, die zur Armentafel der Pfarrkirche St. Johann-Baptist gehörten. Zu Beginn des 13. Jh.s wurde unter Aufsicht des Rats eine Leproserie maasabwärts außerhalb der Stadt angelegt, welches bis zum 17. Jh. bestehen blieb. Zwischen 1406 und 1410 wurde von der Jakobs-Bruderschaft ein Hospital zur Beherbergung von Pilgern gegründet, das dem selben Hl. gewidmet war; dieses wurde von Gf. Wilhelm II. gefördert. Im Laufe der Zeit wurde es der Aufsicht des Rats unterstellt und parallel zum Grand Hôpital geführt, allerdings für Kranke ungewidmet. 1755 wurde es von der Bruderschaft der barmherzigen Brüder übernommen. Der Pestzug des Jahres 1531 war Anlass für die Stadtobrigkeit, auf dem linken Maasufer an der äußeren Stadtmauer ein Rochushospital zu gründen. 1695 fiel es einem Umbau der Stadtbefestigung zum Opfer.

Nach der Bm.sgründung wurde 1568 ein Seminar zur Priesterausbildung ins Leben gerufen, das nach schwierigen Anfangsjahren 1656 zur Blüte gebracht wurde.

(4) Die eventuell aus einem spätantiken Kastell hervorgegangene hochmittelalterliche Burg wurde erst im 15./16. Jh. zur größeren Anlage ausgebaut. Auch als spätere Zitadelle blieb die Befestigung baulich von der Stadt getrennt. Nach Ende der Selbständigkeit der Gf. siedelten sich herrschaftliche und städtische Behörden allein in der Stadt an, der Burg verblieben rein militärische Funktionen, sie wurde zur Zitadelle ausgebaut, vor allem durch den holländischen Festungsbaumeister Coehorn.

Zu Beginn des 16. Jh.s erhielt der Conseil provincial ein Gebäude in der Stadt auf dem linken Samberufer. In der Nähe der Kollegiatkirche Saint-Aubain erwarben die Landstände einen adligen Stadthof, den sie 1515 Karl V. zum Herrschaftsantritt in den Niederlanden schenkten, welches später Wohn- und Amtshaus des Gouverneurs der Gft. N. wurde. 1613 erhielt es eine Fassade im Stil der maasländischen Renaissance.

Im Laufe des Spätmittelalters wurden die älteren Holzbauten sukzessive durch Stein-, Fachwerk- und Lehmhäuser ersetzt, für die man auf die im Umland anstehenden Materialien zurückgriff. Im 16. Jh. bildete sich mit der maasländischen Renaissance aus Ziegelstein und Belgischem Granit (»pierre bleue«) ein eigener Stil heraus, der vor allem bei Häusern der vermögenden Familien und bei kommunalen Bauten wie dem Neuen Rathaus (ein erstes kleines, angelehnt an die Kapelle Saint-Rémy gab es bereits im frühen 13. Jh.) und der auf Befehl Kg. Philipps II. erneuerten Fleischhalle (beide 1590 beendet, Fleischhalle mit Wappen des Kg.s an der Schauseite) angewandt wurde und weite Verbreitung fand. Bis heute stadtbildprägend sind zahlreiche Bauten des 18. Jh.s, die sich in der Bauflucht an die neuvermessenen Straßenzüge anzupassen hatten. Im 17. und 18. Jh. wurden von nobilitierten Bürgerfamilien eine ganze Reihe von Stadthöfen errichtet, bei

denen in unterschiedlicher Ausprägung Bauformen der ländlichen Adelssitze übernommen wurden. In der Kernstadt waren mehrere Marktplätze angelegt worden. 1590 wurde vor dem neuen Rathaus der Grand-Place geschaffen, für den ein ganzer Baublock niedergelegt wurde. Seitdem gab es eine freie Sichtachse durch das Handelszentrum der Stadt vom Rathaus zur Samberbrücke mit der Fleischhalle, Ausdruck der machtvollen Stellung des Rats. Die vielen Klöster und Kirchen des 17. Jh.s – hervorhebenswert die 1621–1645 erbaute Jesuitenkirche –, aber auch einige Privatbauten dieser Zeit wurden im Barockstil errichtet; in der zweiten Hälfte dieses Jh.s lehnte man sich stilistisch eng an das französische Vorbild (Louis-treize) an, was insbesondere für das kommunale Grand-Hôpital gilt (mit einem sich zur Maas öffnenden Hof), maßgeblich finanziert durch ein Bürgerpaar, Nicolas Chaveau und Anne Leveau, denen zwei Stelen an der Kapellenwand gewidmet sind. Im 18. Jh. wurde die Kathedrale Saint-Aubain im französischen »style classique« des Barock umgebaut, ebenso die Pfarrkirche St. Johann-Evangelist. 1728–1732 wurde der bfl.e Palast gegenüber der Kathedrale errichtet anstelle mehrerer Bürgerhäuser, die seit Schaffung des Bm.s 1559 sukzessive gekauft worden waren. Um die Mitte des 18. Jh.s kamen noch die Kirchen St. Jakob und St. Peter und Paul als Neubauten hinzu.

Einen Plan der Stadt gibt es im Atlaswerk von Braun/Hogenberg, erschienen in Köln in verschiedenen Ausgaben 1572–1618.

(5) Als Hauptstadt der flächenmäßig kleinen Gft. kam N. seit dem Hochmittelalter eine Zentralfunktion zu, die auch nach dem Aufgehen im größeren burgundisch-niederländischen Herrschaftsverband und dessen Nachfolgern, den habsburgischen, dann spanischen und österreichischen Niederlanden bestehen blieb. Einhergehend mit dem Bedeutungsverlust der Gfen, die im 12. und frühen 13. Jh. in die Nähe reichsfürstlichen Rangs kamen, entwickelte N. sich in wirtschaftlicher Hinsicht zu einem maasländischen Regionalmarkt. N. war nicht Mitglied von Städtebünden, die direkte Unterstellung mit ihrer genauen Aufsicht unter ihren Landesherrn verhinderte dies. In der kleinen Gft. war die Stellung der Stadt so stark, dass das Hinterland im Haspengau und im Condroz wirtschaftlich ganz auf N. ausgerichtet war. Im Fernhandel spielte N. keine große Rolle, die Messe von Herbatte war allein für die benachbarten Städte bedeutend. Die Tuchhersteller/-kauffleute hatten sich zu einer als »Hanse« bezeichneten Genossenschaft zusammengeschlossen, die jedoch eine lokale Größe blieb. Der in nahe gelegenen Steinbrüchen abgebaute Kalkstein wurde über die Maas vertrieben und findet sich in zahlreichen Städten, woraus auf eine wirtschaftliche Verflechtung zu schließen ist. Der große gfl.e Wald Marlagne wurde von der Stadt zur Holzversorgung genutzt. Kommunale Ländereien befanden sich samberaufwärts, dort entstanden städtische Ziegelhöfe. Anders als in anderen Maasstädten gab es keinen umfangreichen Abbau von Steinkohle, so dass sich so gut wie keine diesen Rohstoff nutzenden Gewerbezeige bilden konnten. Die im 18. Jh. entstehenden Glashütten blieben hinter denen des Beckens der Niedersamber und de Lütticher Raums deutlich zurück.

(6) Obwohl (oder gerade weil) N. Hauptstadt der vergleichsweise kleinen Gft. war, wurde die Stadt deutlich von den Gf.en und deren Rechtsnachfolgern beherrscht. Das Stadtrecht setzte den bürgerlichen Bestrebungen einen engen Rahmen, gelegentliche Aufstände wurden im Keim erstickt. Politischer Gestaltungswille äußerte sich beispielsweise in der Unterstützung Gf. Heinrichs V. »des Blondens« von Luxemburg, die Stadt willigte dann aber doch in den Verkauf der Gft. an den Gf.en von Flandern, Guy de Dampierre, ein, dessen Einfluss auf die Stadt in der noch zunahm. Bis Mitte des 14. Jh.s geschah der Ausbau der städtischen Infrastruktur unter gfl.er Aufsicht. Die städtische Kassenführung blieb trotz der gewissen Autonomie, die die Stadt 1357 mit der Reform des Stadtrechts erhalten hatte, unter gfl.er Kontrolle. Das einzige, was ihr zustand, war der Ausbau

der Befestigung und die Pflege der Straßen. In der frühen Neuzeit war N. Spielball in den militärischen Großlagen, die Zitadelle zog die Aufmerksamkeit der Heerführer auf sich, die Belagerungen bildeten immer wieder Einschnitte in die urbane Entwicklung. In N. fanden die feierlichen Einzüge neuer Herrscher der Gft. anlässlich der Huldigung statt, woraus die Stadt keine Vorteile zog, sie blieb unter der genauen Aufsicht der Herrschaft. Doch befanden sich in der frühen Neuzeit die Verwaltungseinrichtungen des Landes in der Stadt, die direkt unter der herrschaftlichen Zentralverwaltung in Brüssel standen. Auf der Stadt ruhte in erster Linie die Verpflichtung zur Zahlung der Beden und anderer Subsidien. Die vom Gf.en eingesetzte Stadtregierung beherrschte die örtliche Politik, geriet dabei aber in Konkurrenz zum Conseil provincial, dessen Zuständigkeiten permanent erweitert wurden. Nur wenige Bewohner N.s gelangten in den höheren Hofdienst bzw. die höhere Landesverwaltung.

(7) Das alte Stadtarchiv von Namur befindet sich in Namur, Archives de l'Etat de Namur (AEN), Bestand »Ville de Namur 525-0020«. Man findet dort insbesondere eine Reihe von Stadtrechnungen, beginnend ab den 1360er Jahren und zunehmend vollständig bis zum Ende des Alten Reichs (AEN, 525-0020-953/1479). Ebenfalls finden sich Bürgerlisten (AEN 525-0020-92/100) wie die Überlieferung des Gerichtshofs seit dem frühen 15. Jahrhundert (AEN, Haute Cour de Namur 525-0013). Landesherrliche Beden- und Subsidienrechnungen sind fast vollständig ab dem frühen 16. Jahrhundert erhalten (AEN, 525-0020-1489/1762). Beachtenswert sind Notariatsarchive seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts (AEN, Notariat 525-0027). Hinzu kommen die Zünfte (AEN, Métiers de Namur 525-0023) und die Hospitäler (AEN, Bienfaisance Namur AR 525-0025), beide mit den ältesten Teilen aus dem 14. Jahrhundert. Auch die wichtigsten geistlichen Institutionen haben ihre Bestände erhalten können (AEN, Archives ecclésiastiques 525-0029 et 525-0030). Nicht zuletzt befinden sich dort die Urkunden und Akten des Landesherrn sowie die der gräflichen Amtsträger (AEN 525-0001 à 525-0008). Zu rate zu ziehen sind auch die Bestände der zentralen Einrichtungen in den Archives générales du Royaume (AGR) in Brüssel. Zu nennen sind die Rechenkammer bzw. Chambre des Comptes (AGR, Chambre des comptes), vor allem die gräflichen Grundherrschaften betreffend, und die des Großen Rats zu Mecheln (AGR, Grand Conseil de Malines), der als Appellationsinstanz für den Conseil provincial Namurs fungierte.

ROUSSEAU, Félix: Actes des comtes de Namur de la première race, 946–1196, Brüssel 1936. – WALRAET, Marcel: Actes de Philippe Ier dit le Noble, comte et marquis de Namur (1196–1212), Brüssel 1949. – Die gräflichen Besitzverzeichnisse von 1265 und 1289 sind veröffentlicht bei: Dieudonné BROUWERS: Cens et rentes du comté de Namur au XIII^e siècle, 2 Tl.e, Namur 1910–1911, vervollständigt durch Dieudonné Brouwers: Chartes et réglements, 2 Tl.e, Namur 1913–1914. Verwandte Quellen der geistlichen und karitativen Einrichtungen gibt es aus dem frühen 14. Jahrhundert, so zum Beispiel von der Abtei Salzannes, siehe: Polyptyque de l'abbaye de Salzannes-Namur (1303–1307), hg. von Léopold Genicot, Löwen/Gent 1967 (Centre belge d'histoire rurale, 7). Zahlreiche städtische Quellen sind veröffentlicht bei: Jules BORGNET, Stanislas BORMANS und Dieudonné BROUWERS: Cartulaire de la commune de Namur, 7 Tl.e, Namur 1876–1924. Die einzige Chronik, die Namur in nennenswerten Maß behandelt, wurde im 16. Jahrhundert redigiert von [Paul] De Croonendael, veröffentlicht als: Cronique contenant l'estat ancien et moderne du pays et conté de Namur, la vie et gestes des seigneurs, contes et marquis d'icelluy, hg. von [León] De Limminghe, 2 Tl.e, Brüssel 1878–1879. Zu den Rechtsgewohnheiten, die das städtische Leben bis zum Ende des Alten Reichs bestimmten, siehe François GRANDGAGNAGE, Charles Joseph: Coutumes de Namur et coutume de Philippeville, 2 Tl.e, Brüssel 1869–1870 (Recueils des anciennes coutumes de la Belgique. Coutumes de Namur et de Philippeville, 1). Desweiteren gibt es zahlreiche Einzeleditionen einschlägiger Texte in der geschichtswissenschaftlichen Literatur über Namur.

Galliot, Charles François Joseph: Histoire générale ecclésiastique et civile de la Ville et Province de Namur, 6 Tl.e, Lüttich 1788–1791 [veraltet, wenig glaubwürdig].

(8) BORGNET, Jules: Promenades dans la ville de Namur, Tl. 1, Namur 1859 (ND Profondeville 1964). – RADIGUÈS DE CHENNEVIÈRES, Henri de: Les échevins de Namur, in: Annales de la Société archéologique de Namur 25 (1905), S. 1–467. – GOETSTOUWERS, J.-B.: Les métiers de Namur sous l'Ancien Régime. Contribution à l'histoire sociale, Löwen/Paris 1908 (Université de Louvain, Recueil de travaux publiés par les membres des conférences d'histoire et de philologie, 20). – COURTOY, F.: L'architecture civile dans le Namurois aux XVII^e et XVIII^e siècles, in: Mémoires de l'Académie royale de Belgique, Classe des Beaux-Arts, 2^e sér., 27, Brüssel 1936. – GENICOT, Léopold: L'économie rurale namuroise au bas Moyen Age (1199–1429), Tl. 1: La seigneurie foncière, Löwen 1943; Tl. 2: Les hommes – La noblesse, Löwen 1960; Tl. 3: Les hommes – Le commun, Louvain-la-Neuve-Brüssel 1982; Tl. 4: La communauté et la vie rurale, Louvain-La-Neuve 1995. – Art. »Namur«, in: Le Patrimoine monumental de la Belgique, 5, Tl. 2 (1975) S. 474–642. – JACQUES, François: Namur en 1784. Paroisses – Rues – Immeubles. Propriétaires et essai de constitution d'un plan parcellaire, Namur 1980. – JACQUES, François: Aux origines du diocèse de Namur, Namur 1988. – Namur. Le site, les hommes, de l'époque romaine au XVIII^e siècle, Brüssel 1988 (Crédit Communal, Collection Histoire, sér. in-4°, 15). – BODART, Emmanuel: Approche archéologique et archivistique de la matérialité urbaine. L'exemple de Namur entre le XII^e et le XVI^e siècle, in: Au-delà de l'écrit. Les hommes et leurs vécus matériels au Moyen Âge à la lumière des sciences et des techniques. Nouvelles perspectives, hg. von René NOËL, Isabelle PAQUAY und Jean-Pierre SOSSON, Turnhout 2003 (Université Catholique de Louvain, Typologie des sources du Moyen Âge occidental), S. 81–97. – Histoire de Namur. Nouveaux regards, hg. von Philippe JACQUET, René NOËL und Guy PHILIPPART, Namur 2005 (Facultés universitaires de Namur, Collection Histoire, Art, Archéologie, 7). – DOUXCHAMPS-LEFÈVRE, Cécile: Une province dans un monde. Le comté de Namur 1421–1797, Namur 2005. – PAQUAY, Isabelle: Gouverner la ville au bas Moyen Âge. Les élites dirigeantes de Namur au XV^e siècle. Thèse de doctorat, masch. Facultés universitaires Notre-Dame de la Paix à Namur, Namur 2005. – BODART, Emmanuel: Le château des comtes de Namur des origines au XVI^e siècle. Du palais princier aux prémices de la citadelle, in: Annales de la Société archéologique de Namur 82 (2008) S. 49–93. – BODART, Emmanuel: Société et espace urbains au bas Moyen Age et au début de l'époque moderne. Morphologie et sociotopographie de Namur du XIII^e au XVI^e siècle, Namur 2017 (Société archéologique de Namur, Namur. Histoire et Patrimoine, 4). – RONVAUX, Marc: L'ancien droit privé namurois et sa pratique au XVIII^e siècle, 2 Tle, Namur 2020 (Annales de la Société archéologique de Namur 93, 2019). Emmanuel BODART

NASSAU

(1) Das 915 erstmals erwähnte N. (lat. »villa Nassova«) liegt im Einrich, einer flachwelligen Landschaft im Nordwesten des Taunus, im Mündungsbereich der Lahn sowie dreier Bäche, des Mühl-, Kalter- und Neuzebachs. Strategisch günstig nahe an der von Mainz und Wiesbaden nach Norden führenden Kemeler Straße gelegen, ging die spätere Stadt aus einem zum Königsgut gehörenden Fronhof hervor. Es existierte möglicherweise schon vorher eine fränkische Befestigungsanlage zur Sicherung des hier befindlichen Lahnuübergangs. Im Jahr der Erstnennung wurde der Fronhof durch Kg. Konrad I. dem Walpurgisstift in Weilburg geschenkt. 993 als Schenkung Ks. Ottos III. an das Bm. Worms gekommen, baute dieses seinen Besitz in den nächsten Jahren aus. Anfang des 12. Jh.s errichteten die Gfn. von Laurenburg über der späteren Stadt eine Burg, die sich zum Stammsitz entwickelte, nach der sich ab 1160 die Adelsfamilie benannte. Die Errichtung dieser Burg löste heftige Auseinandersetzungen mit dem Bf. von Worms aus, die unter Vermittlung des Trierer Ebf.s geschlichtet wurden. In der Folge erwarb der Ebf. N. und belehnte die Laurenburger anschließend mit Burg und zugehöriger Siedlung. Nachfol-

gend entwickelte sich die Familie zu den mächtigsten Grundherren in der Gft. auf dem Einrich. Nach Teilung der Gft. unter den Brüdern Walram II. († 1276) und Otto I. († 1290) im Jahre 1255, blieben die Stammburg und die ihr zugehörigen Besitzungen in gemeinsamen Besitz. Die Aufspaltung der Familie in mehrere Teillinien führte zu wachsenden Spannungen, die man durch den Abschluss einzelner Burgfriedensverträge löste. Der erste datiert aus dem Jahr 1349, ein Jahr, nachdem N. Stadtrecht verliehen worden war. Neben diversen Nutzungsrechten regelten sie die Unterhaltungspflichten der Burg und anderer Befestigungen. Mit dem fortschreitenden Aufstieg der walramischen wie ottonischen Linie in fremden Fürstendiensten (bspw. bei den Hzg.en von Burgund) verlor ab Ende des 15. Jh.s N. als Residenzort an Bedeutung. Bis ins 19. Jh. wurden, trotz der Herrichtung des Burghofes, immer wieder Teile der Burg niedergelegt.

(2) Die zentrale Lage in der Gft. auf dem Einrich sowie die leichte Verfügbarkeit von Holz, Schieferbruchstein und Nahrung förderten die rasche Entwicklung des Orts. Einen weiteren Faktor stellte die zunehmende Ansiedlung verschiedener Burgmannenfamilien dar. Auffällig in der Entwicklung ist die enge Verbindung zu den um den Siedlungskern entstehenden Orten Scheuern, Bergnassau und Scherpingen, letzteres im 17. Jh. aufgegeben und wüst gefallen. Nach der Verleihung des Stadtrechts 1348 sorgte 1350 die Pest für einen bevölkerungsmäßigen Einbruch, doch setzte auf längere Sicht ein ökonomischer Aufschwung ein. Brandkatastrophen wie wiederkehrende Überschwemmungen führten immer wieder zu schweren Bevölkerungsrückgängen. Am Ausgang des Dreißigjährigen Krieges 1646 hatte N. nach Ausweis von Steuerlisten 43 Haushalte mit 136 Einwohnern.

Mit der Stadtwerdung einher ging die Errichtung erster Befestigungsanlagen. Weite Teile der Stadt sicherte man durch Heckenanlagen, die wie das »Gebück« noch 1709 der Grenzwehr dienten. Um 1372 legte man zwei Wehrtürme an und umgab den Friedhof mit einer Wehrmauer. Weitere Befestigungsanlagen um Bergnassau und Scheuern dienten zugleich als Sperrriegel der nach N. verlaufenden Wegstrecken. Neben den Burgen der Herren von Stein und Crummenau spielten im 15. Jh. eine Reihe befestigter Höfe wie das Idsteinische Haus eine wichtige Rolle. Erst 1546 wurden die Palisaden durch eine Ringmauer ersetzt, die bis 1605 um Tor- sowie mehrere Wehrtürme ergänzt wurde (ab Mitte des 19. Jh.s größtenteils niedergelegt).

Verwaltet wurde N. durch von den Gf.en eingesetzte Amtmänner, denen eine ganze Reihe weiterer Amtsträger zuarbeiteten. Nach 1414 wurden die Bürger durch einen Gemeindevorsteher gegenüber der Landesherrschaft repräsentiert. 1496 wird das Amt eines Ko-Bürgermeisters greifbar. Für 1719 sind der Kellner bzw. Kellerer, sechs Nachtwächter, der Stadt- und Forstdiener sowie Wald- und Flurschützen als Amtsträger nachweisbar. Stadt und Burg waren strikt voneinander getrennte Rechtsbereiche. Ab 1343 lässt sich in der Stadt ein Schöffengericht nachweisen. Aus der 1355 erfolgten Bestätigung des Stadtrechtsprivilegs durch Adolf von N. geht hervor, dass die n.ischen Teillinien eigene Schult heißen und Schöffen bestimmten. Ab 1446 erhielt die Stadt N. erstmals ein eigenes Gerichtssiegel, welches im oberen Bereich eine wachsenden Löwen zeigt, wobei das untere Feld leer bleibt. Exekutionen fanden bis Mitte des 17. Jh.s in dem elf Kilometer entfernten Marienfels statt, als man auf dem Hexenkippel, einer Felsenhöhe nahe der Hohen Lay, eine eigene Hinrichtungsstätte einrichtete.

In erster Linie war die Landwirtschaft als Erwerbszweig dominierend, wobei die steile Hügellage wie das herrschende Klima es erlaubten, lukrativen Weinbau zu betreiben. Daneben existierten um N. viele Obst- und Gemüsegärten. Des Weiteren spielten ab 1500 der Hopfenanbau und die Bierbrauerei eine gewichtige Rolle. Das in der Umgebung gewonnene Eisenerz wurde ab 1414 etwa in der Elisenhütte im Bereich des Hollerich in immer größerem Ausmaße verarbeitet. Der hohe Bedarf an Holzkohle führte zur Abholzung der umliegenden Wälder, so dass 1562 eine erste Forstordnung erlassen wurde. Be-

dingt durch die Lage an verschiedenen Fließgewässern entwickelte sich das Mühlenwesen, insbesondere zur Verarbeitung des hier als Abgaben angelieferten Getreides, zu einem bedeutenden Wirtschaftszweig, wobei allein entlang des Kaltbaches fünf Malstäten bestanden. Letztlich bildete der Handel auf der Lahn und der alten Kemeler Straße eine gewinnbringende Einnahmequelle. Gefördert wurde diese Entwicklung durch die zunehmende Besteuerung des Rheinverkehrs, welche vieler Kaufleute auf die Lahn ausweichen ließ.

(3) Um 960 lässt sich der Vorläufer der heutigen evangelischen Johanniskirche nachweisen. Der Hauptaltar der Kirche wie der später entstandene Altar der gfl.en Burgkapelle war Johannes dem Täufer geweiht. Die Besetzung der zugehörigen Pfarrstelle stellte einen steten Streitpunkt zwischen der walramischen und ottonischen Linie der Gf.en dar, so bspw. im frühen 14. Jh. zwischen Gerlach von N.-Wiesbaden und Emich von N.-Hadamar. Letzterem gelang es, seinen unehelichen Sohn Friedrich 1307 als Pfarrer durchzusetzen. Um 1500 bestand das Kirchspiel N. aus der dortigen Pfarrkirche, den Kapellen auf der Burg N. sowie auf Burg Stein und der Dorfkapelle in Scheuern. Im Zuge der Reformation wurde 1538 das lutherische Bekenntnis eingeführt. 1552 untersagten die Gf.en von N.-Dillenburg in der Stadt N. wie im gesamten Gebiet des Einrich die Ausübung des katholischen Glaubens. Konfessionelle Dispute innerhalb der verschiedenen n.ischen Teillinien führten 1606 letztlich zur Spaltung in eine lutherische wie reformierte Gemeinde in der Stadt.

(4) Ein wesentliches Merkmal im Stadtbild stellten die zahlreichen Amtshäuser dar, die im Auftrag der verschiedenen gfl.en Teillinien errichtet wurden. Ein Beispiel hierfür ist das Weilburger Haus, auf dem Bergsattel zwischen Bergnassau und Scheuern gelegen. Erstmals 1423 erwähnt, nutzte man es mit Beginn des 16. Jh.s als Kellerei. Im Jahre 1544 ersetzte man es durch einen Neubau, der zunächst in seiner vorherigen Funktion, nach 1682 als Amtshaus und nach 1800 als Sitz der hzl.-n.ischen Rezeptur genutzt wurde. Zu den weiteren herrschaftlichen Bauten zählen die Scheunen bzw. Speicherbauten sowie mehrere Zollstätten. Als genuin städtische Bauten sind das Rathaus auf der Aesch, einer in der Nähe der Lahn gelegenen Straße, und die Marktstube auf dem Grientor aus der Mitte des 16. Jh.s zu nennen. Ein bis heute prägnanter herrschaftlicher Bau stellt das durch die Herren vom Stein zwischen 1607 und 1609 errichtete Fachwerkhaus dar, welches nach 1621 als Rathaus genutzt wurde. In dessen direkter Nachbarschaft richtete man zeitgleich Waage und Zollhaus ein. Als neuen Sitz ließen die vom Stein ab 1621 am westlichen Ortsausgang einen Gutshof zum Schloss ausbauen. Ab 1755 wurde die Anlage durch den Bau eines nördlichen Flügels und eines separaten Wirtschaftshofes beträchtlich erweitert und erhielt somit ihr heutiges Aussehen als Dreiflügelanlage mit Ehrenhof.

(5) Innerhalb des seit 1160 bestehenden sog. Vierherrischen Kondominats auf dem Einrich nahm N. eine wichtige Stellung für das Umland ein, die auch nach dessen vertraglicher Auflösung durch die Nastätter Rezesse 1774 fortbestand. Dies gilt in erster Linie für die Funktion als Markt- und Handelsplatz. Seit 1355 hielt man jeden Samstag einen Wochenmarkt ab sowie nach 1446 einen Jahrmarkt zu Sankt Matthias und den Johannes- wie Allerheiligenmarkt sowie bis 1700 Markttage am Josefs- und am Jakobstag. Als Zentrum des sog. Dreiherrischen Amts besaß N. als Verwaltungs- und Gerichtssitz eine große Bedeutung für sein Umland. Als Amts- und Gerichtssitz, zu welchem u. a. Bergnassau, Sulzbach, Dausenau, der n.ische Anteil an der Vogtei Ems sowie zeitweise Obernhof gehörte, behielt N. bis zur Inkorporierung in den 1867 gegründeten Unterlahnkreis eine regionale Bedeutung.

(6) Obwohl Stammsitz der Gf.en und späteren Fs.en von N., konnte der Ort an der Lahn hieraus keine Vorteile ziehen. Mit Entstehung der verschiedenen Teillinien wuchsen die Streitigkeiten um die Lastenverteilung der Instandhaltung. Durch die fehlende Möglichkeit in den alleinigen Besitz der Stadt zu gelangen, wandten sich die einzelnen Zweige der Förderung ihrer lokalen Residenzen wie Wiesbaden oder Dillenburg zu. Die schwierigen Herrschaftsverhältnisse auf dem Einrich wie die starke Konkurrenz zu den benachbarten Territorien mögen ebenfalls entscheidend dafür gewesen sein, dass keine Bestrebungen zu einer repräsentativen Neugestaltung der Burg oder zur Schaffung einer Familiengrablege unternommen wurden.

Mit der Stadtwerdung bestätigten die Gf.en erstmalig 1355 die hiermit einhergehenden Privilegien und förderten in der Folge insbesondere die wirtschaftliche Entwicklung. Trotz des einsetzenden Bedeutungsverlustes im 15. Jh. blieb N. dennoch als Amts- und Gerichtsort von Bedeutung.

(7) Der weitaus größte Teil der Nassau betreffenden Archivalien findet sich in den Beständen des Hessischen Hauptstaatsarchivs in Wiesbaden (HHStAW), wobei im Besonderen auf die Bestände 170 I (Urkunden), und 350 (Urkunden für das gesamte Amt Nassau) zu verweisen ist. Zugleich besteht die Möglichkeit, über das Internet im rekonstruierten »Alten Dillenburg Archiv« (3036) zu recherchieren und dort eingestellte Digitalisate zu nutzen.

Arnoldi, Johannes von: Geschichte der Oranien-Nassauischen Länder und ihrer Regenten. Bd. 1, Hadamar 1799.

Nassauisches Urkundenbuch. Bd. 1,1–1,3: Die Urkunden des ehemals kurmainzischen Gebiets. Einschliesslich der Herrschaften Eppstein, Königstein und Falckenstein; der Niedergrafschaft Katzenelnbogen und des kurpfälzischen Amts Kaub, bearb. von Wilhelm SAUER, Wiesbaden 1885–1887.

(8) STRUCK, Wolf-Heino: Ein mittelalterlicher Patronatsprozess als Quelle zur nassauischen Landesteilung von 1255, in: Nassauische Annalen 66 (1955) S. 30–92. – ROSENBERG, Hugo: Zur Geschichte der ehemaligen Befestigung Nassau der Stadt Nassau, in: Nassauische Annalen 84 (1973) S. 48–71. – Stadt Nassau. Ursprung und Gestaltung. Geschichte und Geschichten, bearb. von Herbert BAUM, Nassau 1997. – THON, Alexander, ULRICH, Stefan, FRIEDHOFF, Jens: Burgen an der Lahn. Regensburg 2008. Oliver TEUFER

(SCHLOSS) NEUHAUS

(1) N. (seit 1957 amtlich Schloss Neuhaus, ca. 1165 Nyenus, auch lat. 1445 Nova Domus, 1618 Newehaus), ist heute der größte Stadtteil von Paderborn und liegt knapp vier Kilometer nordwestlich des Stadtzentrums. Der Ort entstand am Zusammenfluss von Pader, Lippe und Alme, wo sich zudem zwei Fernstraßen kreuzten, die über Brücken führten und durch das Lipper-Stadt- und Elser-Tor den Ort verließen. Zum einen handelte es sich um die Landstraße von Paderborn über N. nach Münster (heute Schloßstraße), zum anderen um die heutige Residenz-/Bielefelder Straße, die Richtung Bielefeld ging. Wegen der natürlichen Halbinsel-Lage des Ortes konnte auf eine Stadtmauer verzichtet werden, lediglich an einigen gefährdeten Stellen wurden Erdwälle und Schanzwerke errichtet.

Bis 1803 gehörte N. durchweg zum Fbm. Paderborn, eine Residenzfunktion für den Fbf. ist N. seit dem 13. Jh. bis 1803 zuzusprechen. Infolgedessen nahm N. eine spezifische Entwicklung. Zwischen 1380 und 1389 erhielt es den Rechtsstatus eines »Wigbold«, einer Minderstadt, die weitgehend von den Fbf.en und ihren Amtsträgern dominiert wur-

de. 1620 wurde N. zum Flecken erhoben. Seit dem 13. Jh. war N. Sitz eines fbl.en Amtes für den »Unterswaldischen Distrikt«, dem ein Amtmann oder Drost vorstand, zudem gab es ein Rentamt, ein Küchenamt und ein Oberamt mit je unterschiedlichen Aufgaben. Der fbl.e Hof und die ersten Behörden sind gegen Ende des 15. Jh.s erstmals näher fassbar. Später waren die fbl.en Behörden (Hofkammer, Kanzlei) zumindest teilweise in N. anässig. Faktisch stand N. stets im Schatten des größeren, direkt benachbarten Paderborns.

(2) Archäologische Funde belegen eine frühe Besiedlung. Bereits 1016 wird ein Fronhof *Nyenbus* einer bfl.en Villikation in der schriftlichen Überlieferung erwähnt, der mit dem Gelände südlich des Schlossareals im Bereich des heutigen Kirchplatzes identifiziert wird.

Nach langandauernden Konflikten mit den Bürgern Paderborns verlegten die Fbf.e im 13./14. Jh. ihren Wohnsitz nach N., wo sie bis zur Aufhebung des Fbm.s 1803 residierten. Bf. Simon I. von Lippe hat vermutlich zwischen 1258 und 1274 eine Burg (*castrum*) erbauen lassen, rechtlich abgesichert durch ein Privileg Papst Alexanders IV. von 1257. An der ungedeckten Südostseite entstand eine Burgmannen-Siedlung, vielleicht durch Wall und Graben zum freien Feld hin gesichert und den älteren, 1036 genannten Wirtschaftshof mit einschließend. Der dem Schloß vorgelagerte Ort erhielt von Bf. Simon II. von Sternberg (reg. 1380–1389) minderstädtische Rechte bzw. »Weichbildrecht«, von Bf. Simon III. zur Lippe (reg. 1463–1498) Freiheiten, die ihm aber noch keine Selbstverwaltung gewährten. 1588 wurde das Marktprivileg bestätigt. 1620 wurde der Ort zum Residenz Flecken erhoben, doch entwickelte er sich aufgrund der Nähe zu Paderborn nicht zu einer größeren Siedlung. In den 1549–1620 ausgestellten Bestätigungen der älteren Rechte wird N. als mindere Stadt genannt, die Einwohner als *unse burgere und inwonnere* (so 1549 von Bf. Rembert). Unter Bf. Simon III., der anders als sein Vorgänger und seine direkten Nachfolger im Hochstift blieb, wurden Hofhaltung und Kanzlei in N. aufgewertet, wodurch N. als Ort in ökonomischer Hinsicht durch Handwerker wie Bäcker, Schneider, Schuster, Schmiede und andere ergänzt wurde. Der Hof und die N.er Handwerker waren auf Zulieferungen durch Kaufleute angewiesen. Diese Personengruppen konnten die bürgerlichen personenständischen Rechte erstmals nutzen, so dass eine Gemeindebildung einsetzte. Im weiteren Verlauf der frühen Neuzeit wechselte die Bezeichnung zwischen *wibbeld* (Wigbold, Weichbild) und Flecken (belegt für 1588 und 1611). Die heutige Residenzstraße teilte N. in zwei Bauerschaften mit jeweils fünf Rotten, die Elser Bauerschaft und die Mühlenbauerschaft. In jeder Bauerschaft gab es vierzehn Halbmeier- und fünfzehn Viertelmeierstätten, hinzu kam jeweils eine größere Zahl von sogenannten Eigenhäusern, die nur über wenig Grundbesitz verfügten. Grundherr aller Hausstätten war der Fbf.; in der N.er Feldflur hatten auch die Paderborner Klöster Besitzungen, die sie an die Bürgerschaft verpachteten.

Die frühneuzeitliche Bauerschaftsverfassung sah vor, das Bürgerrecht nach Zahlung eines Bürgergeldes erwerben zu können. Der gemeinsame Rat beider Bauerschaften bestand aus sechs Mitgliedern, von denen je drei aus der Mühlen- und aus der Elser Bauerschaft stammten (paritätisch verteilt je ein Halbmeier, Viertelmeier und Eigenhäuser); es gab zwei Bürgermeister, von denen einer als der »Regierende« bezeichnet wurde. Zwei Ratsmitglieder hatten die Funktion von Schöffen, die übrigen beiden waren als »Hudeherren« für die Angelegenheiten der Gemarkung zuständig. Die Wahl wurde jährlich am Dienstag nach dem Dreikönigsfest abgehalten. Als Rathaus diente die Knabenschule; dort befand sich ein eigens angelegter Ratssaal.

Neben der Landwirtschaft besaßen die Mühlen größere ökonomische Bedeutung. Die bfl.e Mahlmühle war die produktivste, die viergängige Thunemühle sowie einige Öl- und Buckemühlen standen zurück. Die Schuhmacher bildeten als einzige eine eigene Bruderschaft »Zum heiligen Ulrich«. Nach dem Dreißigjährigen Krieg war das Militär ein entscheidender wirtschaftlicher Faktor. Bereits für 1672 sind Quartierlisten der fbl.en Garde-

reiter und Grenadiere überliefert. Die Soldaten rekrutierten sich zum Teil aus der Bürgerschaft oder stammten aus anderen Orten des Hochstiftes und wurden bei der N.er Bürgerschaft einquartiert.

1793 lebten in N. insgesamt 1042 Personen, darunter 78 Grenadiere der fbl.en Leibkompanie und die Bediensteten am Hof (94 Personen, Frauen und Kinder mitgezählt). Die Einwohnerschaft war in vier Klassen eingeteilt: Hofbedienstete, Kaufleute und vermögende Personen, Handwerker und Ackerbürger.

(3) Über die N.er Pfarrei ist wenig bekannt. Die auf dem Gelände des hochmittelalterlichen Fronhofs entstandene bfl.e Eigenkirche war dem Hl. Ulrich geweiht. In einer Urkunde 1437 wird N. als Pfarrei genannt, Pfarrer und Küster werden erstmals in Rechnungen des Amtes N. 1531 angeführt. Zum N.er Kirchspiel gehörten die benachbarten Bauerschaften Thune und Altensenne; die Einzelgehöfte längs der Thune auf N.er Gebiet entstanden erst während des Landesausbaus nach dem Dreißigjährigen Krieg. Fbf. Ferdinand von Fürstenberg (reg. 1661–1683) ließ die alte Kirche bis auf den Turm abbrechen und in den Jahren 1665–1668 die noch jetzt vorhandene Saalkirche bauen, wobei als neue Kirchenpatrone das heilige Kaiserpaar Heinrich und Kunigunde gewählt wurden; St. Ulrich blieb Nebenpatron. Die einheitliche Barockausstattung macht die Kirche, die im 17. und 18. Jh. sowohl als Hof- als auch als Stadtpfarrkirche diente, zu einem der bedeutendsten Gotteshäuser im Hochstift Paderborn. Unausgeführt blieb der Plan Fbf. Dietrich Adolphs von der Recke (reg. 1650–1661), neben der alten Kirche ein Franziskanerkloster zu bauen.

(4) Ortsprägend war bis ins 19. Jh. der Schlossbau. Schloss und Stadt waren durch den Schlossgraben getrennt. Eine höfische Formung der im 14. Jh. entstandenen Minderstadt erfolgte nur langsam. Typischerweise bildete die Minderstadt selbst allerdings kein deutliches kommunales Zentrum aus. Das von zum Teil sehr repräsentativen Fachwerkbauten der frühen Neuzeit (überwiegend vom Typ des westfälischen Hallenlanghauses mit Varianten, weniger vom Typ des westfälischen Bürgerhauses) geprägte Ortsbild gewann kleinstädtischen Charakter. Die Schlossanlage wuchs im Laufe von fünf Bauphasen von ca. 1370 bis 1590 zu einer Vierflügelanlage heran, beendet unter Bf. Dietrich von Fürstenberg (1546–1618). Dazu gehörten ein weiter Garten mit zahlreichen Nebengebäuden (Marstall, Hauptwache, Theater, Orangerie, Treibhäuser, Schweineställe, Fischbehälter, Scheune Schmiede, Tischlerei, Waschhaus, Remisen und Werkstätten).

Als höfischer Ort gelangte N. in Merians *Topographia Westphaliae* (1647), doch ist die Darstellung idealisierend. Ein Grundrissplan von 1675 (nachgezeichnet von Vollmar 1797) präsentiert neben der rechteckig eingefassten Schlossgräfte die Pfarrkirche, die eine wehrhafte Ummauerung hatte. Eine Tuschezeichnung von Johann Conrad Schlaun (1719) gibt neben der Kirche, dem Ort mit seinem Flusssystem, dem Schloss nebst Gartenanlagen vor der Barockisierung auch andere Details wieder.

(5) Eine überörtliche Funktion N.s ist abgesehen von der bfl.en Residenz und nachgeordneter Behörden nicht bekannt, Handelsbeziehungen in fernere Orte sind kaum überliefert. Umgekehrt aber profitierte N. von der Anwesenheit des Hofes, ohne die der seit der Privilegierung Fbf.s Simon II. von Sternberg formal zwar Minderstadt seiende Ort rein landwirtschaftlich geprägt geblieben wäre. So hingegen war N. wirtschaftlich auf die Hofhaltung hin ausgerichtet. N. gewann seit dem 17. Jh. die Funktion einer bevorzugten Residenz, so unter Fbf. Ferdinand von Fürstenberg (1661–1683), der ein reges politisches und kulturelles Leben pflegte. Doch befanden sich um 1800 Regierungskanzlei, Hofgericht, Offizialat und Geheimer Rat in Paderborn (im Sternberger Hof), in N. verblieb nur die Hofkammer (bfl.e Tafelgüterverwaltung).

(6) N. nahm den ersten Platz innerhalb der Residenzen des Fbm.s Paderborn ein. Im 15. Jh. war der Hof klein, nach Ausweis von Amtsrechnungen 1445–1447 dürfte er zusammen mit dem Vorwerk über ca. 30 Bedienstete gehabt haben. Erst unter Fbf. Simon III. zur Lippe (reg. 1463–1498) ist ab 1482 eine »schriverighe«, eine Kanzlei, belegt, ein Kanzler hingegen schon 1471. Unter Fbf. Clemens August von Bayern (reg. 1719–1761) fungierte N. als Jagd- und Lustschloss. Im Zuge der Säkularisierung nach 1803 wurde das Schlossgelände zu einer preußischen Kasernenanlage umfunktioniert, N. wurde Garnisonsort. Einige der Gebäude wurden noch 1820 von ehemaligen Schlossbediensteten bewohnt. Die Aufhebung des Hofes und der fbl.en Verwaltung führte zu einem wirtschaftlichen Niedergang im frühen 19. Jh., von dem sich N. erst ab 1850 erholen sollte. Hinweise zur Verflechtung von Hof und Ortsgemeinde ist wenig bekannt. Fbf. Rembert verbriefte 1558 einer Dienstmagd den Besitz eines Hauses in *unser stadt Newenhausen*.

(7) Wegen eines Brandes des Ortsarchivs 1569 ist wenig überliefert, ungedruckte Quellen liegen ganz überwiegend im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Westfalen, Münster. Hinzuweisen ist u. a. auf die Bestände: A 261 Fürstbistum Paderborn, Kanzlei, 280 – Inventar des bischöflichen Schlosses zu Neuhaus; A 262 Fürstbistum Paderborn, Geheimer Rat; A 263 Hofkammer und Domäneämter. Fürstentum Paderborn, Amt Neuhaus, Kornrechnungen, Amt Neuhaus, Rechnungen; Kanzlei III; Geheime Kanzlei; Hofkammer.

Westfälisches Urkundenbuch, Tl. 1: Von den ältesten geschichtlichen Nachrichten bis zum Jahre 1125, hg. von Heinrich August ERHARD, Münster 1847; Tl. 4: Die Urkunden des Bisthums Paderborn vom J. 1201–1300, bearb. von Roger WILMANS, Münster 1894; Tl. 5: Die Papsturkunden Westfalens bis zum Jahre 1304, bearb. von Heinrich FINKE, Münster 1888; Tl. 9: Die Urkunden des Bistums Paderborn 1301–1325, bearb. von Josef PRINZ, Münster 1993.

Quellen und Darstellungen zur Geschichte von Neuhaus, inklusive Hausinschriften sind zu finden in: KANNE, Elisabeth von: Bürgerliche und adelige Familien in Neuhaus und deren Tätigkeiten am fürstbischöflichen Hof des 17. und 18. Jahrhunderts, in: Studien und Quellen zur Geschichte von Stadt und Schloss Neuhaus, Band 1, Schloß Neuhaus 1994. – PAVLICIC, Michael: Eine Neuhäuser Chronik aus dem Jahre 1797, in: Die Residenz, Folge 86–88, Paderborn 1986/1987. – PAVLICIC, Michael, KANNE, Elisabeth von, LEIWEN, Josef: Hausinschriften an Fachwerkhäusern im Kirchspiel Neuhaus. Ein Beitrag zur Siedlungsgeschichte, Volks- und Familienkunde eines alten kirchlichen Verwaltungsbezirkes. Anlässlich des 950jährigen Ortsjubiläums der Gemeinde Schloß Neuhaus und des Thunhofes der Gemeinde Sande, hg. vom Heimatverein Schloß Neuhaus 1909 e. V., Paderborn 1986. – Studien und Quellen zur Geschichte von Stadt und Schloß Neuhaus, Bd. 1, hg. im Auftrag des Heimatvereins Schloß Neuhaus von Michael PAVLICIC, Schloß Neuhaus 1994; Bd. 2, ebd. 2009.

Im Archiv des »Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens, Abt. Paderborn e. V.«, einer 1824 begonnenen Sammlung, befinden sich weitere Quellen verschiedener Provenienz. Als Darstellungen sind zu nennen: Johannes Grothaus: Was sich auf die Geschichte der Stadt, der Pfarrkirche und der Burganlage Neuhaus bezieht [undat.]. – Horions, Johannes: Panegyricus die natali Academiae Theodoriana Paderbornensis, Paderborn 1616. Grundrissplan von 1675, nachgezeichnet 1797 von F.C. Vollmar. – Ort und Schloss Neuhaus, Tuschezeichnung von Johann Conrad Schlaun, 1719. – Als Hilfsmittel bzw. quellenerschließende Werke: Die Urkunden bis zum Jahr 1500 [Regesten], neu bearb. von Ulrike STÖWER, Münster 1994 (Inventare der nichtstaatlichen Archive Westfalens, N.F., 14). – Codices (Cod. 1–180), Akten I (Acta 1–184), bearb. von Ralf KLÖTZER und Marcus WEIDNER, Münster 2003 (Inventare der nichtstaatlichen Archive Westfalens, N.F., 17). – Akten II (Acta 2000–225), wissenschaftliche Nachlässe (Brügge, Mertens, Schrader, Potthast, Wigand), Archiv von Devivere zu Bockum, Familienarchiv von Hartmann, Allgemeine historische Sammlung, bearb. von Christian HOFFMANN, Münster 1999 (Inventare der nichtstaatlichen Archive Westfalens, N.F., 16).

Im Stadtarchiv Paderborn finden sich weitere Quellen, wie die Ortschronik und zahlreiches Bildmaterial. Im Archiv des Freiherrn von Fürstenberg-Herdringen befinden sich Hofrechnungen von Neuhaus, Inventarverzeichnisse, Briefwechsel besonders zu Fürstbischof Ferdinand von Fürstenberg (zum Beispiel Bestand AFH 229 ff.), siehe hierzu Adelsarchive in Westfalen, bearb. von Wolfgang BOCKHORST, Münster 2012 (Vereinigte Westfälische Adelsarchive e. V., 9), S. 173–189.

(8) Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, [Bd. 7:], Kreis Paderborn, hg. von Albert LUDORFF, Münster 1899, S. 55 ff., Tafeln 13–20. – Schloss Neuhaus. Geschichte von Ort und Schloss, hg. von Franz-Friedrich WURM, überarbeitet und ergänzt im Auftrage der Gemeinde Neuhaus von P[aul] MICHELS und Jos[ef] MIDEKE, Paderborn 1957. – BECKER, Walter: Schloß Neuhaus. Das ehemalige Wohngebäude der Paderborner Bischöfe, Paderborn 1970. – TSCHERPEL, Gudrun: Art. »Neuhaus«, in: Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Ein dynastisch-topographisches Handbuch, hg. von Werner PARAVICINI, Ostfildern 2003 (Residenzenforschung, 15, 1), S. 412–414. – Ferdinand von Fürstenberg. Fürstbischof von Paderborn und Münster. Friedensfürst und guter Hirte, hg. von Norbert BÖRSTE und Jörg ERNESTI, Paderborn/München/Wien/Zürich 2004 (Paderborner theologische Studien, 42). – SCHOPPMAYER, Heinrich: Aspekte zur älteren Geschichte von Schloss Neuhaus, in: Studien und Quellen zur Geschichte von Stadt und Schloß Neuhaus: Band 2, hg. im Auftrag des Heimatvereins Schloß Neuhaus von Michael PAVLICIC, Schloß Neuhaus 2009, S. 7–26 (hier der neueste Stand zur Ortsgeschichtsforschung mit allen Quellen). – BÖRSTE, Norbert, SANTEL, Gregor G.: Schloss Neuhaus bei Paderborn, hg. im Auftrag des Heimatvereins Schloß Neuhaus, Berlin/München 2015 (mit neuere Literatur). – PAVLICIC, Michael: Schloß Neuhaus, in: Denkmaltopographie der Bundesrepublik Deutschland, Denkmäler in Westfalen, Kreis Paderborn, Band 2.1, Stadt Paderborn, hg. vom Landschaftsverband Westfalen-Lippe und der Stadt Paderborn, bearb. von Heinrich OTTEN, Petersberg 2018, S. 540–548.

Norbert BÖRSTE

NEUSTADT AN DER WEINSTRASSE

(1) N. (meist mit dem abgekürzten Zusatz a.d.W.; bis 1936 und 1945–1950 mit dem Zusatz an der Haardt, a.d.H.) liegt am östlichen Rand des Mittelgebirges Pfälzerwald an der Stelle, wo sich dieser zur Oberrheinischen Tiefebene abflacht und der Speyerbach das Gebirge verlässt. Der Speyerbach fließt durch N. und mündet etwa 30 km weiter östlich in Speyer in den Rhein. Von dem Speyerbach zweigt westlich kurz vor N. (der heutigen Kernstadt) bei der Klausenbrücke (benannt nach der Klaus, dem Kloster zwischen Brücke und Stauwehr) der Floßbach ab, der nördlich N.s vorbeifließt und östlich in Winzingen wieder in den Speyerbach mündet; bereits im 19. Jh. setzte die innerstädtische Überwölbung des Floßbachs ein. Nach etwa 200 m zweigt in Winzingen vom Speyerbach bei dem Winzinger Wassergescheid (1551 erstmals erwähnt, und zwar als baufällig, also älter) der links abfließende Rehbach ab.

1214 kam die rheinische Pfgf. in die Hände der Wittelsbacher, seit der Teilung im Hausvertrag von Pavia 1329 war sie ein eigenständiges Herrschaftsgebiet der Wittelsbacher. Erste Herrscher dieses neugeschaffenen Landes waren Rudolf II. genannt »der Blinde« (1306–1353) und Ruprecht I. (1309–1390), die 1329–1338 gemeinsam regierten und in dieser Zeit einmal (1331) in N. urkundeten. Wohl 1334 teilten die Brüder das Territorium auf, Rudolf erhielt den rechtsrheinischen, Ruprecht den linksrheinischen Teil, tauschten jedoch 1338 ihre Teile.

Der Ort N. wurde im frühen 13. Jh. in die Gemarkung des Dorfes Winzingen hinein entweder durch den Wittelsbacher Ludwig den Kelheimer (1173–1231), der 1214 Pfgf.

bei Rhein geworden war, oder seinen Sohn Otto (1206–1253) gegründet, 1246 wird er erstmals urkundlich erwähnt. Stadtrecht wurde dem Ort 1275 nach Vorbild des Speyerer Rechts gegeben von Kg. Rudolf von Habsburg, dem Schwiegervater Pfgf. Ludwigs.

Das ein Kilometer östlich gelegene Dorf Winzingen ist deutlich älter, bereits gegen Ende des 8. Jh.s wird es erwähnt. Die wiederum zwei Kilometer nordöstlich des Dorfs gelegene Burg Winzingen am Hang des Haardt erscheint erstmals im 11. Jh. (Nikolauskapelle 1082 erwähnt).

Im Zeitraum 1338–1353 dienten Burg Winzingen bzw. N. als Hauptaufenthaltort Pfgf. bzw. Kfs. Rudolfs II.; sie nehmen einen Anteil von 36% am Itinerar Rudolfs II. ein, die Hälfte seiner Urkunden nennen diese als Ausstellungsort. In N. selbst fungierte der Klemmhof als pfgf. Stadthof (>curia ducis<), der seiner Größe wegen wohl eher als Wirtschaftshof (Marstall, Kellerei) diente. Mit Beginn der alleinigen Regierung Ruprechts I. nach Tod Rudolfs II. 1353 erlosch die Residenzfunktion N.s, als solche trat nun Heidelberg in den Vordergrund. Zentrale Funktion besaß N. als Amtsstadt mit einem Vitztum an der Spitze für 20 Orte in der Umgebung (im 18. Jh. Oberamt, Vizedomei), sowie als Münzort (bereits 1256, 1309, vereinzelt erwähnt im 15. bis 17. Jh.).

Ab 1368 bis zur Auflösung der Pfalz 1803 gehörte N. zum sog. Kurpräzipuum, d. h. die Stadt durfte nicht veräußert oder verpfändet werden. Trotz dessen gehörte 1559–1592 N. zum calvinistischen Territorium Pfalz-Lautern, dessen Herrscher Johann Casimir, der N. 1577 gegen Widerstand erst militärisch unterwerfen musste, die Stadt prägte (N. als Sitz der Kanzlei, Residenz war Kaiserslautern). Ab 1796 war N. wie die gesamte Pfalz französisch besetzt, als Kantonsstadt hatte N. weiterhin zentrale Bedeutung. Im Rahmen der territorialen Neuordnung nach der Napoleonischen Zeit kam die linksrheinische Pfalz erst 1816 an Bayern.

Im 19. Jh. spielte die bei N. gelegene Kestenburg oberhalb Hambachs, daher auch als »Hambacher Schloss« bezeichnet, einmal als Versammlungsort in der Republik- und Demokratiebewegung im sog. Vormärz eine Rolle (Hambacher Fest 1832), dem im Nachhinein eine höhere symbolische Bedeutung beigemessen wurde und wird.

(2) Die Form des Stadtgrundrisses als längliches Rechteck, das an den Längsseiten etwas ausgeweitet ist, spricht für eine planmäßige Anlage, es kreuzten sich eine Mittel- und eine Querstraße. Eine Befestigung dürfte früh, wohl bereits mit der Stadtentstehung verbunden gewesen sein, ausdrücklich erwähnt 1265 mit zwei Toren (im Süden das Hambacher Tor, im Westen das Alte bzw. Kirchtor, auch Marktort genannt), später kam im Norden eine Pforte hinzu (Neutor) (Befestigung im 19. Jh. so gut wie komplett abgerissen); der stärkste Turm (Bachturm, auch Marientraut) stand an der Einmündung des Speyerbachs in die Stadt (1839 abgerissen).

Das 1275 verliehene Stadtrecht wurde bis 1613 immer wieder bestätigt. Das älteste Stadtsiegel stammt von 1285. In der zweiten Hälfte des 14. Jh.s kam ein kleines Siegel hinzu, das im Laufe der Zeit das große ablöste. Das große Siegel zeigt einen nach links aufsteigenden Löwen mit gefiedertem Schweif, rechts die Rauten der Wittelsbacher. Das Stadtrecht findet sich im Stadtbuch von 1390, dem »Roten Buch«. An der Spitze der Stadt stand als Vertreter des Stadtherrn ein Schultheiß (1256 erwähnt, 1261 noch ein Vogt), der dem aus Schöffen bestehenden Gericht vorsah. Als solche fungierten die Ratsherren. Anfänglich gab es sechs, 1390 zwölf Ratsherren, an deren Spitze der Bürgermeister (1285 erstmal erwähnt) stand (wohl ab 1350 zwei). Ratsherren bekleideten ihr Amt lebenslang, ergänzt wurde durch Kooptation, Bürgermeisterwahlen fanden am 11. November statt. Ab 1500 wählten die stadtherrlichen Amtleute aus zwei vorgeschlagenen Kandidaten aus. Wohl auch ab 1350 gab es eine Zweiteilung des Rats in einen jüngeren und älteren Rat, denen je ein Bürgermeister vorstand, der des älteren Rats für repräsentative und wichtigere Aufgaben, der des jüngeren für die Stadtkasse und Alltagsvorgänge.

Zu den Amtsträgern gehörten auch die Meister der sechs Viertel, die ab 1490 vom Stadtherrn »gezogen«, d. h. eingesetzt wurden, nicht mehr von der Stadt. 1492/93 wurde eine neue Stadtordnung zwischen Stadt und Stadtherr diskutiert (was schon große Kosten verursachte), aber nicht verabschiedet. Weitere Streitigkeiten folgten. 1525 öffnete sich N. dem Bauernkrieg, der N.er pfgf.e Landschreiber Wendel Hippler entwickelte für die Bauern den Plan einer Reichsreform, der in Heilbronn beraten wurde. Verhandlungen blieben erfolglos, im Juni 1525 kam es zur Schlacht von Pfeddersheim, die Stadt N. wurde vom Landesherrn der Beteiligung an einer Rebellion schuldig gesprochen und verlor das Stadtrecht (1543 wieder zuerkannt). 1589 wurde eine Viertelmeisterordnung verabschiedet.

Obwohl das Marktrecht mit zum Stadtrecht gehörte, wurde 1466 von Pfgf. Friedrich I. als Stadtherrn dieses eigenständig verliehen (später dienstags und samstags abgehalten). Ein 14tägiger Jahrmarkt um Michaelis (29. September) wurde 1345 von Ks. Ludwig dem Bayern erteilt (1349 von Kg. Karl IV. bestätigt), im 15. Jh. von Ks. Friedrich III. auf den Anfang September verlegt zum Hl. Ägidientag in Anpassung des Patroziniums der Stadtkirche (hinfort Ägidienmarkt). 1404 verlieh Kg. Ruprecht einen zweiten Jahrmarkt am 24. Juni. 1762 wurde ein dritter Markt am 21. Dezember eingerichtet (Thomasmarkt); 1493 ist die Aufstellung eines Marktkreuzes aus den Stadtrechnungen belegt. Pfgf. Friedrich I. vergrößerte N. durch eine Vorstadt, einen (kurzen) Straßenzug parallel zur Oberen Hauptstraße (an dessen Ende das Äußere Hambacher Tor), die wegen der dort, also außerhalb der eigentlichen Stadt, erfolgten Niederlassung von »Ägyptern«, wie im Spätmittelalter Sinti und Roma genannt wurden, später Ägyptenvorstadt genannt wurde (Erstbeleg 1496).

Das Wirtschaftsleben war weithin von den üblichen Gewerken der Nahrungsmittelbereitung und -verarbeitung, der Bekleidungsherstellung und -reparatur und des Hausbaus geprägt. 1564 gab es 461 Feuerstätten, was auf etwas über 2000 Einwohner schließen lässt, knapp die Hälfte war in der Landwirtschaft tätig. Weinbau war bedeutend, in N. gab es Ende des 16. Jh.s 16 Küfer. Um N. gab es im Umland an den Bächen mehrere Mühlen, die auf eine hohe Dichte weiterverarbeitender Gewerbe verweisen. Im Dreißigjährigen Krieg hatte N. schwer unter sieben Besetzungen zu leiden, 75 % Verlust an Einwohnern gab es schätzungsweise. Durch die Wiederbevölkerung ab den 1650er Jahren ging die konfessionelle Einheit verloren, Toleranz wurde zum Prinzip. Ebenfalls unter dem Pfälzischen Erbfolgekrieg 1689–1697 hatte N. zu leiden, desgleichen im Spanischen Erbfolgekrieg 1701–1714. Dennoch wuchs die Bevölkerung auf 3025 Einwohner (1775) und 4324 (1792). Es gab Uhrmacher (u. a. den bekannten Jacob Möllinger [† 1763]), Ende des 18. Jh.s vier Uhrmacher und einen Goldschmied (Koehler, Ende des 18. Jh.s). Eine weitere Besetzung gab es ab 1792 durch Truppen des revolutionären Frankreichs, die in die vom Wohlfahrtsausschuss angeordnete Plünderung des Winters 1793/94 einmündete.

(3) Wohl aus der Zeit der Stadtgründung dürfte die erste Pfarrkirche, die St. Ägidienkirche, stammen. 1256 wird ein Pfarrer erwähnt. Die Pfarrkirche wurde 1353 testamentarisch von Rudolf II. zur Stiftskirche bestimmt für zehn (1363 zwölf, später 14) Stiftsherren und den Dekan, der eine Schule angeschlossen sein sollte; im frühen 15. Jh. wurden mehrere Pfründen nach Heidelberg transferiert, das N.er Stift ausgedünnt. Für Rudolf II. (1353) und Ruprecht I. (1390) war die Kirche überdies Grablege, hinzu kamen die zweite Ehefrau Rudolfs II., Margarethe von Sizilien-Aragon († 1377), die zweite Ehefrau Ruprechts I., Beatrix von Berg († 1395) und Blanca († 1409), erste Ehefrau Pfgf./Kfs. Ludwigs III. und Tochter des englischen Kg.s Heinrich IV. Mit dem Bau begonnen wurde 1368, Weihe des Chors 1383, Süd- und Nordturm im 15. Jh. beendet. Gelegentlich besetzten Professoren der Heidelberger Universität das Amt des Dekans, so 1425–1427 Ludwig von dem Bussche, der die Stadt in Prozesse um die Rechte des Stifts verwickelte;

ab 1427 waren es nur noch Professoren im Ruhestand, die als Dekane antraten. Die Förderung des Stifts durch die Pfgf.en und den Adel der Region endete im ersten Jahrzehnt des 15. Jh.s. Seinen Niedergang erlebte das Kapitel in der Reformation in den 1550/60er Jahren, als freiwerdende Stellen nicht mehr besetzt wurden. 1562 wurde es aufgehoben. Im Haus des Stiftsdekans wurde die Vizedomei eingerichtet.

Neben dem Stift gab es mehrere geistliche Einrichtungen. Eventuell vor 1358 wurde eine Franziskanerniederlassung gegründet, die letztmals 1467 im Testament Pfgf. Friedrichs I. erwähnt wurde. 1339 erstmals erwähnt wird der Beginenkonvent »uff dem Fels« außerhalb N.s, aus dem Pfgf. Friedrich I. 1474 gegen den Widerstand des Stifts ein Augustinerinnenkloster machte, das an der Abspaltung des Floßbachs errichtet wurde (»Weiße Klaus«), 1489 wurde die Stephanskapelle geweiht. In diesem Kloster wurde 1578 das Casimirianum eingerichtet, 1625–1644 befand sich dort eine Jesuitenmission. Vor den Toren N.s, in der sog. Ägyptenvorstadt, in der von Pfgf. Friedrich I. Sinti und Roma angesiedelt worden waren, entstand 1706–1710 ein Kapuzinerkloster; außerhalb der Stadt waren die Kapuziner seit 1628 anwesend. Ein weiterer Beginenkonvent wurde 1380 in der »Stahelgasse« gegründet. Ein dritter Beginenkonvent wurde 1388 gegründet; 1535 wurde dieses den Tertiärinnen der Franziskaner angeschlossen, bereits 1554 geschlossen. 1699/1700 entstand ein Jesuitenkolleg in Nachfolge der 1644 stillgelegten Mission.

Außerhalb N.s wurde wohl 1275 mit Unterstützung Pfgf. Ludwigs II. ein Spital gegründet, der Branchweilerhof, etwa zwei Kilometer östlich N.s. Später wurde es in ein Hofgut überformt und diente 1671 der Aufnahme von drei geflohenen Schweizer Menonitenfamilien.

Der calvinistische Kfs. Friedrich III. (reg. 1559–1576) wünschte den Calvinismus in der Pfalz über seinen Tod hinaus zu erhalten und gründete zu diesem Zweck aus den drei Ämtern N., Lautern und Böckelheim das Territorium Pfalz-Lautern, das an seinen Sohn Johann Casimir ging. Dieser gründete 1578 in N. eine Hochschule (Collegium Casimiri oder Casimirianum), die mehrere aus Heidelberg abgewanderte Professoren übernahm, faktisch für kurze Zeit eine ganze Universität ausmachend (»schola Neostadiana«). Das Collegium zog in das ehemalige Augustinerkloster und die Michaelskapelle. Da Johann Casimir ab 1583 Administrator der Kurpfalz für seinen Neffen Friedrich IV. wurde, siedelte er nach Heidelberg über, wodurch der Lehrbetrieb mitgezogen wurde. Die Hochschule wurde als Gymnasium illustre weitergeführt, 1636 kam es in die Hände der Jesuiten, 1654 wurde es wieder zu einem reformierten Gymnasium, so bis zur Französischen Revolution. Neben der Hochschule wurde eine Druckerei (Matthäus Harnisch) eingerichtet, bekannt durch die calvinistische »N.er Bibel« von 1587/88. Für die calvinistische Gemeinde gab es eine Gemeindeleitung, das Presbyterium (1578–1620).

Ende des 17. Jh.s folgte die katholische Nebenlinie Pfalz-Simmern in der Herrschaft der Kurpfalz, was eine Gegenreformation bedeutete, bei der protestantische bzw. calvinistische Kirchen zu Simultangottesdiensten mit Katholiken gezwungen wurden. Doch im Spanischen Erbfolgekrieg wurde 1705 mit der Religionsdeklaration völlige Gleichberechtigung der drei christlichen Konfessionen gewährt. Die Lutheraner hatten sich 1688–1699 eine eigene Kirche erbaut (1823 abgetragen). Ab 1705 teilten sich Lutheraner und Calvinisten die Stiftskirche (Teilung des Chors durch eine über den Gräbern Rudolfs und Margaretes errichtete Trennmauer).

Juden waren im Spätmittelalter anwesend, sie lebten in einem eigenen Stadtteil, dem Judenviertel, in dem sich eine Synagoge befand. Im 14. Jh. sind sie Opfer einer Ritualmordbeschuldigung und eines Pestpogroms geworden. In den 1380er Jahren tätigte die Stadt Geldgeschäfte mit Speyerer Juden. 1383 erlaubt Pfgf. Ruprecht I. die Wiedersiedlung von Juden in N. und verlieh ihnen das Recht der Heidelberger Juden. 1731 gab es sieben jüdische Familien.

(4) Baulich prägend war die Doppelturmfassade der Stiftskirche. Die bürgerliche Bebauung der frühen Neuzeit hat sich teilweise erhalten, als Besonderheit ist der Steinhäuser Hof (früher Hendelscher, dann Kubyscher Hof) aus dem 13. Jh. und das später sog. »Scheffelhaus« (nach dem Dichter Viktor von Scheffel), ein viergeschossiger Renaissancebau von 1580, zu nennen. Von der Stadtmauer steht noch der Weiße Turm bzw. Storchenturm und einzelne Reste (in der Schütt, Reuthergässchen, Stadtmühlgasse, Brunnenstraße). Es gab ein Schießhaus auf dem Viehberg westlich außerhalb der Stadt.

Das Rathaus in der Hauptstraße/Kellereistraße wurde 1589–1591 erbaut, eingeweiht in Gegenwart des Stadtherrn Pfgf. Johann Casimir (als solches genutzt bis 1877). Im Erdgeschoss befanden sich Läden, dazu ein Gefängnis für Straftäter minderschwerer Vergehen. Es ersetzte einen älteren Bau, von dem nichts verblieb.

Am Marktplatz vornehmlich Bürgerhäuser, auch die Herberge Zum Kopf, welche 1719 von den Jesuiten gekauft und nach Ankauf des Nachbarhauses 1729 zum Kolleg umgebaut wurde, als solches genutzt bis 1743 (ab 1887 neues Rathaus).

Von 1737 stammt das Gebäude der kfl.en Vizedomei am Marktplatz. Im Vorgängerbau, dem Sitz des Stiftsdekans, stiegen ab 1592 die Landesherren bei ihren Besuchen in N. ab. Daneben ist als herrschaftliches Haus die Landschreiberei, der Klemmhof, ein viergeschossiger Fachwerkbau, zu nennen (in den 1960er Jahren abgerissen).

Ein kolorierter Holzschnitt des Einzugs Johann Casimirs in N. 1577 gibt eine stilisierte Vorstellung von der Stadt. Von J. Rieger stammt eine 1786 angefertigte Stadtansicht von Südosten.

(5) Die Stadtmauer zwischen Kirchturm und Klipfelturm musste im Verteidigungsfall von »reispflichtigen« Bauern der Dörfer Gimmeldingen und Haardt bewehrt werden. Obwohl formal noch nicht Stadt gehörte N. dem Rheinischen Städtebund von 1255/56 an. Das N.er Stadtrecht wurden 1395 an Deidesheim (dem Bf. von Speyer zugehörend, wohl nicht umgesetzt) und 1361 an Wachenheim übertragen. Der N.er Rat fungierte auch als Oberhof für andere Orte (festgelegt vom Pfgf.en 1408), schließlich für alle 39 linksrheinischen Dörfer der Pfalz (später in dieser Funktion abgelöst vom Hofgericht in Heidelberg). Überörtliche Funktion besaß N. zudem als Sitz eines landesherrlichen Amtes bzw. im 18. Jh. eines Oberamts.

(6) Die längste Zeit seiner Geschichte war N. Amtsstadt. Als Residenzstadt im engen Sinn lässt sich N. nur für die Jahre unter Rudolf II. 1338–1353 bezeichnen (vorher spielte N. unter Ruprecht I. 1334–1338 eine weniger bedeutende bzw. weniger überlieferte Rolle), als Hauptstadt wegen des Sitzes der Kanzlei unter Johann Casimir 1578–1583. Bezeichnend ist, dass die beiden Fs.en des 14. Jh.s in der N.er Kirche ihre Grablege fanden, dazu ihre Ehefrauen und noch Blanka von England, Ehefrau Ludwigs III. In der Funktion als Residenzstadt folgte Heidelberg nach. Als Amts- und Gewerbestadt blieb N. bis zum Ende des Alten Reichs bedeutend. Bemerkenswert ist, dass die zweite Ehefrau Kfs. Ruprecht I., Beatrix von Berg, 1389 wohl anstelle ihres mittlerweile greisen Ehemannes ein Turnier in N. ausrichtete (einer der wenigen Hinweise auf höfisches Leben in N.).

1482 war Burg Winzingen Geburtsort des späteren Kfs.en Friedrich II. (reg. 1544–1556), seine Mutter Margarethe von Bayern-Landshut, Ehefrau Philipps »des Aufrichtigen« von der Pfalz, war aus Heidelberg vor der dort wütenden Pest geflohen.

(7) Die ungedruckte Überlieferung findet sich im Stadtarchiv Neustadt, u. a. Stadtrechnungen seit 1383 (mit Unterbrechungen), das Rote Buch von 1390 mit dem Stadtrecht und Statuten.

Das Seelbuch des Liebfrauentifts zu Neustadt, bearb. von Friedrich BURKHARDT u. a., Speyer 1993 (Schriftenreihe der Bezirksgruppe Neustadt im Historischen Verein der Pfalz, 2, 1). – Das Rote Buch der Stadt Neustadt an der Haardt, bearb. von Johannes WEINGART und Karl Josef ZIM-

MERMANN, Neustadt an der Weinstraße 2020 (Stiftung zur Förderung der pfälzischen Geschichtsforschung, Reihe A: Pfälzische Geschichtsquellen, 15).

(8) SPIESS, Pirmin: Das Privileg König Rudolfs von Habsburg vom 6. April 1275, in: Neustadt an der Weinstraße. Beiträge zur Geschichte einer pfälzischen Stadt, hg. von der Stadt Neustadt an der Weinstraße, bearb. von Klaus-Peter WESTRICH, Neustadt an der Weinstraße 1975, S. 91–106. – SPIEGEL, Joachim: Urkundenwesen, Kanzlei, Rat und Regierungssystem des Pfalzgrafen bei Rhein und Herzogs von Bayern Ruprecht I. 1309–1390, Neustadt an der Weinstraße 1998 (Stiftung zur Förderung der pfälzischen Geschichtsforschung, Reihe B: Abhandlungen zur Geschichte der Pfalz, 1, 2). – Pfälzisches Klosterlexikon. Handbuch der pfälzischen Klöster, Stifte und Kommenden, hg. von Jürgen KEDDIGKEIT, Matthias UNTERMANN, Hans AMMERICH u. a., Bd. 3: M–R, Kaiserslautern 2015 (Beiträge zur pfälzischen Geschichte, 26, 3). – WEINTZ, Karl Richard, SPIESS Pirmin: Kurfürst Ruprecht I. und II. mit dem Heidelberger Hof in Neustadt 1388–1391, Neustadt an der Weinstraße 2019 (Stiftung zur Förderung der pfälzischen Geschichtsforschung, Reihe G, 1). – RÖDEL, Volker: Das Haus Bayern-Pfalz und Neustadt im 14. Jahrhundert (mit einem Exkurs zu den Ehen mit dem Haus Sizilien-Aragón), in: Neustadt und die Pfalzgrafschaft im Mittelalter, hg. von Pirmin SPIESS, Jörg PELTZER und Bernd SCHNEIDMÜLLER, Neustadt an der Weinstraße 2021 (Stiftung zur Förderung der pfälzischen Geschichtsforschung, Reihe B: Abhandlungen zur Geschichte der Pfalz, 22), S. 95–140. – SPIESS, Pirmin: Kleine Geschichte der Stadt Neustadt, Ubstadt-Weyher ²2021. Harm von SEGGERN, Pirmin SPIESS

NEUSTADTGÖDENS

(1, 2) N. war Zentralort der kleinen Herrlichkeit (d. h. der kleinräumigen, selbständigen in Ostfriesland mehrmals vorkommenden Häuptlingsherrschaft) Gödens, die an der sog. Etzeler Bucht und am Schwarzen Brack am Rande des heutigen Jadebusens liegt, einem Gebiet, das im Laufe des Mittelalters und der frühen Neuzeit durch Überflutungen und Eindeichungen starken Veränderungen unterlag, was die Bildung größerer Machtkomplexe erschwerte. Die Herrlichkeit Gödens umfasste nur wenige Dörfer und Hofstellen. Als »Godinge« wird eine Siedlungsstelle (wohl Altgödens) 1158 in einer Papsturkunde für das Kloster Rastede genannt. Die Häuptlingsherrschaft Gödens entstand wohl schon im 14. und 15. Jh., erstmals werden die Häuptlinge 1425 genannt. Deren Sitz war ein wohl um 1400 erbautes Steinhaus in Altgödens. 1481 erbte Häuptling Hicko von Oldersum Gödens und verband sich mit den Cirksena, den Gf.en von Ostfriesland. Nachdem das Steinhaus Altgödens während der sächsischen Fehde 1514–1517 zerstört worden war, wurde um 1517 etwas nördlich davon ein Schloss erbaut. Eindeichungsmaßnahmen boten den Häuptlingen eine gute Möglichkeit zur Ausweitung bzw. Festigung ihrer Herrschaft, da das eingedeichte Land der Landesherrschaft zufiel. So war ein größeres Eindeichungsprojekt der Herrin von Gödens, Hebrich von Oldersum († 1571) aus dem Geschlecht der Inn- und Kniphausen, entscheidend für die Entwicklung des Ortes N., etwa zwei Kilometer südöstlich des Schlosses zu Gödens gelegen. Die Eindeichung bedeutete u. a. die Anlage eines neuen Siels 1544, an dem die Siedlung »Sielehusen« entstand, aus der der spätere Flecken N. hervorging. Seit dem 16. Jh. wird der Ort »Neustadt«, »Olde Goedens und Neystart« bzw. »Gödens« oder »Neustadt-Gödens« genannt. Gezielt förderte die Herrschaft die Ansiedlung von Fachleuten für Deichbau und Handwerk. Zu den ersten Siedlern gehörten Spezialisten für Deich- und Wasserbau aus den Niederlanden sowie Glaubensflüchtlinge (Täufer und Mennoniten). Die tolerante Siedlungspolitik der Herren von Gödens ließ auch eine Niederlassung von Luthera-

nern, Reformierten, Katholiken und Juden (ab 1644) in N. zu. Die Familie von Gödens gehörte dem calvinistisch-reformierten Glauben an. Als die Herrlichkeit 1574 an Harro von Frydag fiel, der mit einer Katholikin verheiratet war, blieb die Herrlichkeit dennoch evangelisch-reformiert. Dieses Nebeneinander der verschiedenen Konfessionen innerhalb der Gf.enfamilie machte sicherlich die religiöse Vielfalt in N. möglich. 1746 erbten die von Wedel (1776 in den Gf.enstand erhoben) die Herrlichkeit Gödens, in deren Besitz das Schloss noch heute ist. Sie übertrugen 1836 die Patrimonialgerichtsbarkeit und alle weitere Herrlichkeitsrechte an die hannoversche Regierung in Aurich.

(3, 4, 5) Die verkehrsgünstige Lage mit einem Zugang zum Meer machte den Ort schnell attraktiv. Die Leinenweberei und die Kontakte in die Niederlande haben die Tuchherstellung und -vertrieb zum bedeutendsten Wirtschaftszweig gemacht. Die Eindeichung des »Schwarzen Bracks« (einer Meeresbucht) ab 1615 und der von der Gft. Oldenburg vorangetriebene Bau des Ellenser Dammes (1576–1615) schnitten in den Folgejahren N. vom Zugang zum Jadebusen und damit zum Nordseehandel ab. Die starke Prosperität der ersten Gründungsjahre stagnierte in der Folgezeit (1750: 811 Einwohner). Der Ausbau des Ortes erfolgte vorwiegend im 17. und 18. Jh. im niederländischen Baustil. Die verschiedenen Konfessionen und Religionen errichteten ihr je eigenes Gotteshaus, allerdings erst in der Zeit des wirtschaftlichen Niedergangs. Auch heute noch machen sie die Besonderheit des kleinen Ortes aus. Die lutherische Pfarrkirche wurde 1695 als Saalkirche mit Apsis erbaut. Es folgten die katholische Kirche 1714 und die Kirche der Reformierten 1715 (alle Ziegelbauten). Die Mennoniten erhielten 1741 ihr Gotteshaus und die Synagoge wurde 1752 erstmals erwähnt. Jede der Gemeinden unterhielt überdies einen eigenen Friedhof und eine Schule. Der jüdische Friedhof wurde außerhalb des Ortes auf halber Strecke in Richtung Schloss Gödens errichtet. Einige Konfessionen, wie z. B. die Reformierten und Mennoniten, unterhielten zeitweise gemeinsam ein Schulhaus bzw. nahmen auch Kinder anderer Glaubensrichtungen auf. Zuvor war die Kirche in Dykhausen (zwei Kilometer nördlich von Schloss Gödens, etwa vier Kilometer nordwestlich von N.) das geistliche Zentrum der Herrlichkeit. Hier hatten die Herren von Gödens im 16. Jh. ihre Grabstätte. Neben der Organisation der Einwohner in ihren Kirchen- bzw. Synagogengemeinden bildeten sich keine ratsähnlichen oder Selbstverwaltungsgremien. Die Herren von Gödens und später die Freiherren bzw. Reichsgf.en von Frydag hatten die Gerichtshoheit im Ort und errichten im 17. Jh. ein Landrichterhaus. Trotz des Namens »Neustadt« hat N. keinen städtischen Charakter ausgebildet, verblieb aber nach dem wirtschaftlichen Niedergang im 18. Jh. immerhin als ein Ort mit einer starken Handwerker- und Kaufmannschaft. Hervorzuheben ist, dass sich Schloss Gödens etwa zwei Kilometer nordwestlich des Fleckens befindet. Das Schloss wurde im frühen 16. Jh. als Zweiflügelanlage im Renaissancestil erbaut.

(6) N. lässt sich als Flecken zu den Residenzstädten im weiten Sinn rechnen. Bemerkenswert ist die konfessionelle Toleranz, die die Herren zu Gödens an den Tag legten, die zu einem dynastisch motiviert war, zum anderen die Ansiedlung von Glaubensflüchtlingen ermöglichte, was dem kleinen, zeitweise als Gewerbe- und Hafentort fungierenden Flecken eine wirtschaftliche Dynamik verlieh, die so stark war, dass der Verlust des Zugangs zur Nordsee nicht zur Aufhebung des Orts führte.

(7) Die ungedruckte Überlieferung befindet sich im Niedersächsischen Landesarchiv (Abteilung Aurich), Bestände Rep. 15, 48, 103, 235.

(8) HEGENSCHIED, ENNO: Die Mennoniten und Neustadtgödens, Gödens 1985 (Am Schwarzen Brack, 2). – HEGENSCHIED, ENNO, KNÖFEL, ACHIM: Die Juden in Neustadtgödens, Neustadtgödens

1988 (Am Schwarzen Brack, 5). – SALOMON, Almuth: Herrschaftsbildungen und Machtkämpfe im Silland vom Spätmittelalter bis zum frühen 17. Jahrhundert, in: Oldenburger Jahrbuch 94 (1994) S. 1–85. – HAFERMANN, Klaus: Die außergewöhnliche Geschichte der 300jährigen lutherischen Kirche in Neustadtgödens, Neustadtgödens 1995 (Am Schwarzen Brack, 9). – NÖLDEKE, Ingeborg: Von den Boings zu den Wedels. Häuptlinge, Freiherrn und Grafen als Besitzer der Herrlichkeit Gödens von 1430 bis 1788, in: Oldenburgische Familienkunde 42, 1 (2000) S. 133–164. – GÖRLICH, Lothar: Die katholische Kirchengemeinde Neustadtgödens. Berichte und Dokumente aus 400 Jahren, Neustadtgödens 2004. – PARISIUS, Bernhard: Gödens, eine Herrlichkeit in Ostfriesland, in: Tota Frisia in Teilansichten. Hajo van Lengen zum 65. Geburtstag, hg. von Heinrich SCHMIDT, Wolfgang SCHWARZ und Martin TIELKE, Aurich 2005, S. 355–363. – DÜSELDER, Heike: Schloss Gödens. Geschichten einer Herrlichkeit, Gödens [2008]. – ECKHARDT, Albrecht: Art. »Gödens«, in: Oldenburgisches Ortslexikon, hg. von Albrecht ECKHARDT, Bd. 1, Oldenburg 2010, S. 356–358, und Ders. zusammen mit TAUTZ, Joachim: Art. »Neustadtgödens«, in: ebd., Bd. 2, S. 716–718.

Antje SANDER

NEUWIED

(1) Offizielles Gründungsdatum der Stadt N. ist der 26. August 1653. An diesem Tag verlied Ks. Ferdinand III. die Stadtrechte für »Newen Wiedt«. Dabei handelte es sich um die Übertragung eines bereits 1357 für den Ort Nordhofen zugestanden, aber nie eingelösten Stadtrechts. Friedrich III. Gf. zu Wied ließ seine neue Residenz nah am Rhein bauen. Überreste vom Weiler Langendorf wurden in die neu gegründete Stadt mit aufgenommen. Im ehemaligen Langendorf endeten mehrere Straßen, darunter die alte Rheinstraße von Dierdorf sowie Wege u. a. von den heutigen Stadtteilen Oberbieber und Niederbieber kommend. Durch die Lage am rechtsseitigen Ufer des Rheins an der Mündung der Wied war N. für die Flussschiffahrt günstig zu erreichen. Nachteilig war, dass die tiefer gelegenen Straßen ein häufiges Opfer von Überschwemmungen und Eisgang waren.

Neben wirtschaftlichen Überlegungen war die Sicherung des schmalen Zugangs der Gft. Wied zum Rhein ein weiterer wichtiger Aspekt für die Gründung der Residenzstadt an dieser Stelle. Rasch siedelten sich neben dem Schloss gfl.e Amtsträger an und schon nach kurzer Zeit befand sich die gesamte wiedische Regierung in N. Die Geschichte N.s als Residenzstadt endete 1806, als der Fs. von Wied-N. sich weigerte, dem napoleonischen Rheinbund beizutreten. Die Stadt N. und große Teile des Fsm.s wurden daraufhin dem Hzm. Nassau zugeschlagen.

(2) Das Schloss N., in seiner ersten schlichteren Form ab 1648 auch »Haus N.« genannt, war der Ausgangspunkt für die Entwicklung der Planstadt. Die Straßen wurden in Form eines gitterartigen Grundrisses angelegt. Die ersten Häuser wurden von Amtsträgern des Gf.en erbaut. 1680 zählte N. 52 Häuser, 1700 bereits rund 200. In der ersten Hälfte des 18. Jh.s wurde die Stadt planmäßig erweitert. Hierzu wurden 1740 auch sogenannte »Lotterie-Häuser« entworfen, deren Bau durch den Landesherrn großzügig unterstützt wurde. Auch durch den Zuzug von Herrnhuter Glaubensflüchtlingen konnte bis 1772 das erste und bis 1780 das zweite »Herrnhuter Karree« mit zahlreichen Wohnhäusern, Versammlungshaus, Witwenhaus, Brüder- und Schwesternhaus, Schule usw. entstehen. Im Jahr 1771 zählte N. 393 Wohnhäuser mit 752 Familien. Im Jahr 1790 lebten ca. 5000 Einwohner in der Stadt. In den Revolutionsjahren verringerte sich die Zahl bis 1811 auf unter 4000.

In dem 1662 erlassenen Stadtprivileg wurde N. eine gewisse Selbstverwaltung zugestanden. Nachweislich seit mindestens 1680 wurde ein Stadtrat gewählt, welcher sich »Magistrat« nannte. Die Mitglieder mussten vom Landesherrn bestätigt werden. Aus der Mitte des Magistrats wurde ein Bürgermeister gewählt. Daneben bestand noch ein sogenannter »Achterrat«, in welchem vor allem die Zunftmeister Platz fanden. Die landesherrliche Obrigkeit bestellte einen Schultheißen, der mit reichlich Macht- und Rechtsbefugnissen ausgestattet wurde, um die Interessen der Landesherrn in der Stadt zu vertreten.

Noch für lange Zeit nach seiner Gründung blieb N. landwirtschaftlich geprägt. Zwar wurden im Stadtgebiet die Bauernhöfe immer weniger, aber um 1780 herum wurden immer noch über 200 Gebäude (von insgesamt 418 Häusern) landwirtschaftlich genutzt. Viele Bürger gingen einem Handwerk nach, wie aus einer Liste von 1730 deutlich wird, in der 39 verschiedene Handwerke aufgezählt werden. Während der Regentschaft Fs. Johann Friedrich Alexanders zu Wied-N. (reg. 1737–1791) wurden vermehrt Manufaktur- und Fabrikbetriebe in der Stadt angesiedelt, darunter eine Eisenfabrik, Porzellanfabrik, Blechfabrik sowie eine Baumwollspinnerei. In der Gemeinde der Herrnhuter entstand neben weiteren Betrieben die Möbelmanufaktur der Familie Roentgen, deren Möbel kostbar und begehrt waren und an viele Höfe in Europa exportiert wurden. In der Stadt wurde wöchentlich ein Markt abgehalten (»Simon Judae« genannt).

Die Einnahmen N.s bestanden hauptsächlich aus der Einziehung von Verbrauchssteuern, der Akzise, sowie aus Strafgeldern. Die Hälfte der Einnahmen mussten an den Landesherrn abgetreten werden. Die Stadt durfte eine Wegsteuer zur Erhaltung ihrer Straßen einziehen, eventuelle Überschüsse aus dieser mussten wiederum mit dem Landesherrn geteilt werden. Herrschaftliche Amtsträger genossen weitgehende Steuerprivilegien. Reichsweite Steuern trugen Stadt und Landesherr gleichermaßen.

(3) Die Gft. Wied war seit Ende des 16. Jh.s evangelisch-reformiert geprägt und so entstand in N. als erstes eine Pfarrei dieser Konfession. Das 1662 erlassene Privileg gestand jedoch jedem N.er Bürger die freie Religionswahl und eine im privaten Bereich erlaubte Glaubensausübung zu. Neben den Reformierten entstand daher recht schnell eine größere Gemeinde lutherischer Bürger, so dass nach der Fertigstellung einer reformierten Kirche 1671, bereits 1687 eine lutherische Kirche eingeweiht werden konnte. Die katholische Gemeinde weihte 1705 ihre Kirche. Durch Zuzug eines katholischen Priesters aus der Abtei Rommersdorf ein Jahr zuvor, war bereits eine eigene Pfarrei gegründet worden. Gegenüber dem reformiert geprägten gfl.en Konsistorium mussten die evangelisch-lutherischen und katholischen Pfarreien ihre Rechte und Forderungen immer wieder mit Nachdruck einfordern und durchsetzen.

Die in N. an den Tag gelegte tolerante Religionspolitik der Gf.en zu Wied zog mit der Zeit weitere Religionsgruppen an, welche in anderen Gebieten des Reiches oft verfolgt wurden. Zumeist handelte es sich dabei um Mennoniten, Herrnhuter und Inspirierte, aber auch kleinere evangelikale Religionsgemeinschaften waren darunter. Sie durften in N. eigene Gemeinden begründen und Betsäle erbauen. Insbesondere die Herrnhuter, welche sich ab 1750 zahlreich in N. ansiedelten, erbauten ein eigenes Stadtviertel und bereicherten das Wirtschaftsleben.

Die ersten Juden siedelten sich in den 1660er Jahren an, 1734 waren 19 jüdische Familien in N. ansässig. 1740 schlossen sich die N.er Juden mit den jüdischen Einwohnern des benachbarten Heddesdorf zu einer Gemeinde zusammen, 1744 durch gfl.e Anerkennung bestätigt. Nach der förmlichen Anerkennung der jüdischen Kultusgemeinde konnte mit dem Bau einer Synagoge im Bereich der Engerser Straße begonnen werden, er wurde von Gf. Alexander mit Geld- und Sachspenden unterstützt. 1748 wurde die Synagoge eingeweiht. Am Ende des 18. Jh.s gab es 34 jüdische Familien.

(4) Erster Ausgangspunkt der baulichen Entwicklung der Stadt war das nordwestlich der Siedlung gelegene Schloss, welches in seiner 1707–1712 erbauten Form noch heute besteht. Das Schloss diente nicht nur den Gf.en (ab 1785 Fs.en) als Wohn- und Residenz-sitz, auch waren in den Gebäuden große Teile der landesherrlichen Verwaltung untergebracht. In den ersten Jahrzehnten entstanden abseits einer reformierten, lutherischen und katholischen Kirche keine größeren repräsentativen Bauten. Bei dem 1699 errichteten Rathaus handelte es sich um einen schlichten Bau, der sich kaum von den Bürgerhäusern abhob.

Die weiteren baulichen Entwicklungen im 18. Jh. entstanden in einer Art rechteckigen Straßenform, welche auch heute noch im Stadtplan zu erkennen ist. Als zentraler Platz für Märkte diente der im Jahr 1739 vollends ausgebaute Platz neben der reformierten Kirche.

Ein Stich von 1784 zeigt die Stadt mit dem im Hintergrund liegenden Rhein.

(5) Nach dem Dreißigjährigen Krieg wurde die Stadt als neue Residenz und »Hauptstadt« erbaut. Der Landesherr legte ein großes Interesse am Wohlstand und Wachsen der Stadt an den Tag und förderte dieses durch Erteilung von Privilegien. Der Standort der neuen Stadt war räumlich eng begrenzt, viele der Felder und Gemarkungen um die Stadt herum gehörten zum Ort Heddesdorf, was vor allem im 19. Jh. zu einem Problem bei der weiteren Ausdehnung der Stadt wurde. Bestimmten der Landesherr und seine Verwaltung in den ersten Jahrzehnten nahezu allein sämtliche Geschicke der Stadt, kam es durch die wachsende kommunale Selbstverwaltung ab 1680 vermehrt zu Unstimmigkeiten. Nachdem diese Anfang des 18. Jh.s an Intensität zunahm, strengte die Stadt einen Prozess vor dem Reichskammergericht in Wetzlar an. Nach Vermittlung des Gerichts kam es 1721 zur »Punctatio Wetzlariana«, welche alle wesentlichen Bereiche der Verwaltung, der Bürgerrechte, des Steuerwesens, der Gerichtsbarkeit, des Markt- und Zunftwesens und anderes, regelte. Hierdurch war das weitere Fundament für die Zuständigkeiten zwischen landesherrlicher Verwaltung und der Stadt gelegt. Insbesondere unter Gf. Friedrich Wilhelm sowie seinem Sohn und Nachfolger Friedrich Alexander erlebte N. bis zum Beginn der Koalitionskriege eine Blütezeit.

(6) Als gegründete Stadt gehört N. zu den Städten, bei denen eine Stadtrechtsverleihung nicht das Ergebnis einer langen Siedlungshistorie ist, sondern direkt am Anfang steht. Als neue Hauptstadt des Gf.enhauses zu Wied-N. fiel der Stadt gegenüber anderen, deutlich älteren Ortschaften in der unteren Gft. Wied, eine besondere Rolle und Förderung zu. Dies zeigte sich bei der Gewährung zahlreicher Privilegien, darunter das Gründungs- und Stadtrechtsprivileg von 1662. In den ersten Jahrzehnten nach ihrer Gründung kämpften die Gft. Wied und die Stadt N. mehrfach ums Überleben. Insbesondere die militärischen und wirtschaftlichen Auswirkungen des Pfälzischen Erbfolgekrieges mit Frankreich Ende des 17. Jh.s trafen N. hart. Von Anfang an problematisch und spannungsreich gestalteten sich die Beziehungen zum benachbarten Kurtrier. Durch gezielte Ansiedlung sowie einer klugen und vergleichsweise liberalen Politik im 18. Jh. durch das Wieder Fs.enhaus, entwickelte sich die Stadt zu einem politischen und ökonomischen Mittelzentrum am Rhein zwischen Koblenz und Bonn.

(7) Für die frühe Phase der Stadtentwicklung im 17. und 18. Jahrhundert befinden sich die meisten relevanten Quellen im Fürstlich-Wiedischen Archiv (FWA) im Schloss Neuwied. Zu nennen sind hier insbesondere Akten zum Zensus und Steuerwesen, Rechts- und Religionsangelegenheiten sowie fürstliche Erlasse und Edikte die Stadt Neuwied betreffend. Weitere Unterlagen, z. B. Akten des Kurfürstentums Trier und der Abtei Rommersdorf, finden sich im Landeshauptarchiv Koblenz (Bestände 1C, 2, 30 und 162).

Das Stadtarchiv Neuwied verwahrt nur wenige Original-Quellen zur Stadtgeschichte vor 1815. Darunter fallen Akten zu mehreren Rhein-Überflutungen, Gewerbe und Handel sowie allgemeine Verordnungen. Für die Zeit der Koalitionskriege sind Unterlagen, insbesondere zu Kriegs- und Besatzungskosten, überliefert.

(8) MEINHARD, Albert: 300 Jahre Neuwied 1653–1953, Neuwied 1953. – MEINHARD, Albert: Neuwieder Straßen-Wege-Plätze in alter und neuer Zeit, Neuwied 1958. – STRÖHM, Wilfried: Die Herrnhuter Brüdergemeinde im städtischen Gefüge von Neuwied. Eine Analyse ihrer sozialökonomischen Entwicklung, Boppard 1988. – TULLIUS, Wilhelm: Grafen, Fürsten, Prinzen, Prinzessinnen zu Wied: Die wechselvolle Geschichte des wiedischen Grafen- und Fürstenhauses, Neuwied 2002. – LAHR, Reinhard: 350 Jahre Neuwied. Kurzer Exkurs in die Stadtgeschichte, in: Heimatjahrbuch des Landkreises Neuwied, Neuwied 2003, S. 79–81. – KRÜGER, Hans-Jürgen: Das Fürstliche Haus Wied, Grafen zu Isenburg, Herren zu Runkel und Neuerburg, Koblenz 2005. – BROG, Hildegard: »Ich habe noch keinen hinlänglichen Zensor gefunden«: Die ungewöhnliche Pressefreiheit im Neuwied des 18. Jahrhunderts, Neuwied 2012. Bernd BREIDENBACH

NIDEGGEN

(1) Auf einem 300 m hohen Bergsporn über der Rur liegt das im Jahr 1184 erstmals erwähnte *Nidecke*. Im Hochmittelalter gehörte das Gebiet, in dem N. lag, als Waldgrafschaft den Gf.en von Maubach-Nörvenich, deren Besitz 1177 auf dem Erbweg an die Gf.en von Jülich fiel. In der Nähe N.s führte die alte Heer- bzw. Krönungsstraße von Aachen nach Düren vorbei, auch gab es eine Verbindung nach Trier. Als Gegengewicht zur zwei Kilometer entfernten ksl.en Burg Bergstein errichteten die Jülicher Gf.en zwischen 1177 und 1190 mit Genehmigung der Kölner Ebf.e die Burg N. Gf. Wilhelm II. von Jülich († 1207) verkaufte N. dem Kölner Ebf. Philipp von Heinsberg († 1191) und erhielt es von diesem als Lehen zurück. Darüber kam es in der Folge wiederholt zum Streit, der 1279 im Pingsheimer Frieden beigelegt worden ist. In diesem erkannten die Gf.en von Jülich das Lehnsverhältnis an, das jedoch alsbald mit dem Sieg über den Kölner Ebf. bei der Schlacht von Worringen 1288 endgültig aufgehoben wurde. In N. ließen sich die Jülicher Gf.en durch einen Bggf.en (bezeugt 1232–1412) vertreten.

Nach der Zerstörung Jülichs durch den Kölner Ebf. Siegfried von Westerburg († 1297) wurde die Burg N. zum Residenzort der jülicher Gf.en. 1313 wurde der Siedlung unter der Burg Stadtrecht verliehen. Die Erhebung Jülichs zum Hzm. 1356 wurde mit einem höfischen Fest in N. begangen. 1393 wurde die Hauptresidenz nach Kaster (heute Ortsteil von Bedburg) verlegt. Um 1412 wurden Burg und Amt N. an den hzl.en Marschall Engelbert Nyt von Birgel († 1480) verpfändet, was das Ende des Bggf.enamts bedeutete (Datum der Pfandauslösung ist nicht bekannt). Unter Hzg. Gerhard (reg. 1437–1475) gewann N., das als Sitz eines Amts oder Kellners bezeugt ist, wieder an Bedeutung. So wurde das in N. befindliche Kollegiatstift 1444 Sitz der höfischen St. Hubertus-Rittergesellschaft. N. blieb als Sitz des Hofes bedeutsam über die dynastische Vereinigung mit dem Hzm. Kleve 1521 bis etwa 1550, als Burg und Stadt durch brabantische Truppen zerstört wurden. Anschließend wurden Stift und Kanzlei nach Jülich verlegt, N. blieb fortan Sitz eines Amts, welches 1602 von Hzg. Johann Wilhelm I. († 1609) seiner Frau Antonie von Lothringen († 1610) überschrieben wurde. Als Amtstadt machte N. den Herrschaftswechsel von 1614 mit, als Jülich-Kleve-Berg durch den Vertrag von Xanten an das Haus Pfalz-Neuburg fiel.

(2) Ausgangspunkt der Stadtwerdung war die Ende des 12. Jh.s errichtete Burg, zu der sieben bis zehn Burgmannen gehörten. Um die Burg entstand ein befestigter Burgflecken, zu dem ein Vorort gehörte. Indiz für ein frühes Wachstum ist die Erwähnung einer Pfarrkirche ca. 1218, das seinen Ausdruck in der Verleihung von Stadtrechten 1313 durch Gf. Gerhard V. (1297–1328) fand. Sein Nachfolger Gf. Wilhelm V. (ab 1356 als Hzg. I.) ließ nicht den Burgflecken, sondern um 1340 die bisher entstandene Vor- bzw. Neustadt befestigen und mit einer Stadtmauer mit vier Toren versehen (u. a. Zülpicher und Dürener Tor, im 19. Jh. neu geschaffen, Brandenberger Tor nicht mehr erhalten). Die Bürger siedelten in die neue Stadt über, im ehemaligen Burgflecken verblieben Kirche und Pfarrei. Die alte Siedlungsfläche wurde in der Folge zu Gartenland. Überdies erhielt N. Privilegien, die die Befreiung von Steuern, Beden, Akzisen und Diensten vorsahen sowie das Recht einräumten, auf Landtagen zu erscheinen (letzteres noch 1623 bestätigt). Im Gegenzug war die Einwohnerschaft verpflichtet, die Stadtbefestigung zu unterhalten. Mit dem Stadtrecht verbunden war eine eigenständige Gerichtsbarkeit (belegt bereits seit 1287), die den Ort der Zuständigkeit landesherrlicher Amtsträger entzog (zuletzt bestätigt 1743). Dennoch kam es häufiger zu Auseinandersetzungen mit den Amtsträgern, die N.s Bürger der Gerichtsbarkeit des Vogtes unterstellen und ihnen Abgaben auferlegen wollten. Die städtische Gerichtsbarkeit oblag dem Schultheißen, dessen Vertreter und acht Schöffen.

Der 1413 erstmals erwähnte Stadtrat bestand aus fünf Ratsherren, einem Bürgermeister und zwei Beisitzern. Die Mitglieder mussten seitens der Gemeinde dem Amtmann vorgeschlagen werden, der sie bestätigte. Diese Ämter wurden im Laufe der Zeit erblich, so dass sich eine städtische Aristokratie entwickelte. Als bekannte Familie seien die Schenk von N. genannt. 1429 gehörten Bürgermeister, Schöffen und Räte der Stadt mit zu den Unterzeichnern eines Landfriedens zwischen Johann II. von Loon († 1438) und Hzg. Adolf von Jülich-Berg († 1437).

Nach dem Dreißigjährigen Krieg gab es 40 Haushalte. Eine Volkszählung 1703 ermittelte 156 Familien mit 419 Personen. Wichtigste Einkommensquellen waren die Landwirtschaft sowie die Tuch- und Leinwandweberei. Ob und inwieweit das um 1550 verliehene Recht, drei Jahrmärkte pro Jahr abzuhalten und Wegezoll zu erheben, zu einem Aufschwung des Handels geführt hat, ist fraglich.

(3) Eine Pfarrkirche mit dem Patrozinium des St. Johannes des Täufers wird 1218 erwähnt, sie dürfte jedoch älter sein; das Gebäude aus dem ersten Viertel des 13. Jh.s besteht noch heute, Teile der Ausstattung stammen aus dem 15./16. Jh. Gf. Wilhelm III. († 1218) übertrug sie dem Deutschen Orden. 1282 wurde der Leichnam Gf. Wilhelms IV. († 1278) in die Pfarrkirche von N. überführt, die sicher noch im 14. Jh. als Grablege des Hauses diente. Um 1289 ging sie gemeinsam mit zwei Sühnealtären, die die Stadt Aachen hatte errichten müssen, in den Besitz des Johanniterordens über. 1444 wurde sie zum Sitz des jülich-bergischen Hofordens, des Hubertusordens. Desweiteren befand sich auf der Burg eine Kapelle, über die keine genaueren Angaben gemacht werden können.

1342 wurde das 1327 von Gf./Hzg. Wilhelm V./I. († 1361) zu Ehren der seligen Christina von Stommeln († 1312) gegründete Kollegiatstift mit 26 geistlichen Stellen nach N. verlegt. Für dieses wurde vor den Toren der Stadt eine Kirche errichtet. 1569 wurde das Stift von Hzg. Wilhelm V. († 1592) nach Jülich verlegt. Weiter förderte Gf./Hzg. Wilhelm V./I. ab 1358 die Ausstattung eines (bereits 1340 bestehenden?) Hospitals und Armenhauses, das außerhalb der befestigten Siedlung lag. Es dürfte bis 1630 bestanden haben. Zum Hospital gehörte eine Kapelle, die nicht an die Pfarrei gebunden war und von auswärtigen Geistlichen betreut wurde.

1642 kauften die Franziskaner ein Haus in N., 1651 siedelten sie sich in N. an. Ihnen wurde vom Stift die mittlerweile verfallene Kirche des Kollegiatstifts gegen Erbpacht

übertragen mit der Verpflichtung, für die dort begrabenen Mitglieder des Hauses Jülich wöchentlich zwei Messen zu halten. Die Einweihung der neuen Kirche erfolgte 1697.

1519–1522 wurde vor dem Zülpicher Tor eine Marienkapelle errichtet. Als Bruderschaft ist die 1430 gegründete Sankt Sebastianus-Schützenbruderschaft zu nennen. Seit 1571 existierte eine (wohl nicht städtische) Lateinschule, deren Unterricht ab 1651 in Händen der Franziskaner lag.

(4) Westlich der Stadt thront die große, in der zweiten Hälfte des 12. Jh.s errichtete Burg auf einem Felsporn über der Stadt. Die Burg diente mehrmals als Gefängnis für hochrangige Gefangene, so 1214 für Hzg. Ludwig von Bayern († 1231) und 1241 für den Kölner Ebf. Konrad von Hochstaden († 1261). Insbesondere unter Gf./Hzg. Wilhelm V./I. (1328–1361) wurde sie ausgebaut (Rittersaal nach Erhebung zum Hzm. 1356), auch befand sich hier das gfl.e Urkundenarchiv (Verzeichnis von 1415). Außerhalb der befestigten Stadt lagen Kirche, Pfarrhaus, Hospital und Armenhaus. Mehrmals wurde N., das in der frühen Neuzeit als Festung diente, durch Kriegshandlungen zerstört, überdies gab es 1755/56 viele Schäden durch ein Erdbeben. Verheerend war ein Großfeuer 1795, im Bauensemble finden sich nur noch einzelne Fachwerkbauten des 17./18. Jh.s. Hervorzuheben ist als frühneuzeitliches Herrenhaus der Bewershof mit Stadtmauerturm.

Ein Rathaus wird erstmals 1472 erwähnt. Es befand sich an der südöstlichen Ecke des dreieckigen Marktplatzes. Vom Marktplatz zweigt nach Westen die Kirchgasse ab, die zur ein wenig außerhalb des Ortes gelegenen Pfarrkirche führt. Dieses Fachwerkhaus wurde 1723 niedergelegt und bis 1726 durch einen Neubau ersetzt, der einer Elementarschule Platz bot.

(5) Bereits vor 1243 war dem Burgflecken ein Gebiet im direkten Umland übertragen worden, auf dem später die Neustadt entstand. Im 13. und 14. Jh. trat in N. der jüliche Lehnshof zusammen, womit der Ort eine Zentralität für die gfl.en Lehnsmannen erhielt. Seit Mitte des 14. Jh.s war N. zudem Mittelpunkt des gleichnamigen Amtes (dem flächenmäßig größten des Hzm.s), dem ein Vogt, ein Kellner und ein Amtmann vorstanden. Acht umliegende Ortschaften unterstanden der Stadtgerichtsbarkeit N.s. Handelsgeschichtliche Bedeutung besaß N. allenfalls für das nähere Umland, das Recht zur Abhaltung von drei Jahrmärkten erhielt N. um 1550. Gemeinsam mit umliegenden Ortschaften hatte die Stadt Rechte am Holzgericht und Waldnutzungsrechte am ehemaligen Reichsforst.

(6) Wie viele Residenzorte des Hzm.s Jülich-Kleve-Berg stieg auch N. nie zu einer bedeutenden und großen Stadt auf, sondern blieb eine Kleinstadt, die nur Beziehungen zu ihrem nächsten Umland pflegte. Auch wirtschaftlich blieb N. unbedeutend. Überregionale Geltung hingegen besaß das Kollegiatstift. Als Residenzstadt im engeren Sinn kann N. im 14. Jh. bezeichnet werden, als die jülicher Gf.en die Burg zu einer größeren Anlage ausbauten und N. zu einem Zentrum höfisch-adligen Lebens wurde. Gegen Ende des 14. Jh.s wurde N. von Kaster als bevorzugtem Aufenthaltsort abgelöst.

(7) Die Archivalien befinden sich im Stadtarchiv Nideggen und im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Rheinland. Vereinzelte Bestände, insbesondere die Kirchengeschichte betreffend, sind auch im Historischen Archiv der Stadt Köln zu finden.

Das Staatsarchiv Düsseldorf und seine Bestände, bearb. von Friedrich Wilhelm OEDIGER, Bd. 1: Landes- und Gerichtsarchive von Jülich-Berg, Kleve-Mark, Moers und Geldern. Bestandsübersichten, Siegburg 1957.

LACOMBLET, Theodor, HARLESS, Waldemar: Archiv für die Geschichte des Niederrheins, 7 Bde., Köln 1831–1870. – LACOMBLET, Theodor: Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins

oder des Erzstifts Cöln, der Fürstenthümer Jülich und Berg, Geldern, Meurs, Kleve und Mark und der Reichsstifte Elten, Essen und Werden, 4 Bde., Düsseldorf 1840–1857.

(8) QUIX, Christian: Die Grafen von Hengebach. Die Schlösser und Städtchen Heimbach und Nideggen. Die ehemaligen Klöster Marienwald und Bürvenich und das Collegiatstift nachheriges Minoriten Kloster vor Nideggen, Aachen 1839. – FERBER, Heinrich: Geschichte der Familie Schenk von Nydeggen, Köln-Neuss 1860. – MIRBACH, Wilhelm Graf von: Zur Territorialgeschichte des Herzogthums Jülich, Düren 1874. – ASCHENBROICH, Johann F. Martin: Geschichte des Schlosses und der Stadt Nideggen im alten Herzogtum Jülich, Düren 1906 (Beiträge zur Geschichte des Herzogthums Jülich, 1). – Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, hg. von Paul CLEMEN, Bd. 9, bearb. von Paul HARTMANN und Edmund RENARD, Düsseldorf 1910, S. 219–259. – SCHNITZLER, Hermann: Nideggen, Düsseldorf 1937 (Rheinische Kunststätten, 2, 8). – Nideggen 650 Jahre Stadt. Festschrift zur Erinnerung an die 650-Jahrfeier am 14. Dez. 1963, Neuss 1963. – TICHELBÄCKER, Heinrich: Nideggen – Burg und Vogtei der Kölner Erzbischöfe 1190–1283, in: Jahrbuch des Kreises Düren (1987) S. 78–82. – BODSCH, Ingrid: Nideggen – Burg und Stadt. Zur Geschichte der ehemaligen jülichischen Residenz von den Anfängen bis ins 20. Jahrhundert, Köln 1989.

Anja KIRCHER-KANNEMANN

NIENBURG

(1) Der Name N. (»neue Burg«) verweist auf eine ältere, den (Nah-)Raum beherrschende Befestigung, deren genaue Lage nicht sicher geklärt ist. Die naturräumlichen Gegebenheiten sind durch die Situierung auf einer Erhebung an einem Weserbogen inmitten weiter Sumpflandschaften und dem südlich gelegenen Steinhuder Meer bestimmt. Nachgewiesen ist eine Besiedlung des 9. Jh.s, eventuell ein Fischerdorf; es kann vermutet werden, dass diese zu einer im Besitz der Mindener Kirche befindlichen Villikation bzw. Curia gehört haben könnte, zumal das Martinspatrozinium und frühen Befestigungen (auf dem heutigen Pfarrhof) auf einen karolingerzeitlichen Kgs.hof hindeuten können. Erste urkundliche Erwähnung findet der Ort im Jahr 1025; das erste erhaltene Stadtsiegel (1215–1235) zeigt eine bezinnte Mauer mit einem Tor und drei Türmen.

N. hatte Bedeutung als Ort eines Weserübergangs durch Fähren oder durch hölzerne Sommerbrücken bis zum Beginn des 17. Jh.s. Im Dreißigjährigen Krieg wurden sie abgerissen, 1635 durch schwedische Truppen eine Schiffsbrücke errichtet. Versuche zum Bau einer dauerhaften Holzbrücke scheiterten, erst 1715 wurde mit dem Bau der ersten steinernen Brücke, begonnen, ein Geschenk Kg. Georgs I. von England anlässlich seiner über N. führenden Krönungsreise 1714.

Eine weitgehende Veränderung der räumlichen Machtverhältnisse stellte sich mit der Ankunft der Hoyaer Gf.en um 1215 ein. Die Nennung N.s als *civitas* des Gf.en Heinrich von Hoya (1225) und die Ausstellung von Urkunden durch Heinrich II. von Hoya im Zeitraum zwischen 1237 und 1290 bezeugen die wachsende Bedeutung N.s als Herrschaftsort. Mit der ersten Teilung der Gft. Hoya 1290 zwischen Gerhard II. (Hoya) und Otto II. (N.) ist die Residenzfunktion für N. erstmals gesichert. Durch Kinderlosigkeit Gerhards II. († 1312) kam es zu einer zwischenzeitlichen Wiedervereinigung, gefolgt von der zweiten Teilung (1345), bei der N. zur Residenz des nun »Obere Gft.« genannten Komplexes unter der Herrschaft Johanns II. wurde. Ab 1503, nach dem Tod des letzten Gf.en der Niedergft. (Friedrich, reg. 1457–1503, ab 1497 allein), war N. Hauptresidenz der gesamten Gft. Nach dem Tod des letzten Gf.en von Hoya (Otto VIII.) 1582 erfolgte die Belehnung der Celler Linie der Hzg.e von Braunschweig-Lüneburg mit der Gft. Hoya

und der Einsetzung hzler Amtmänner in N. Nach dem Tod Hzg. Georg Wilhelms zu Celle 1705 fiel dessen Erbe und damit die Gft. an die Kfs.en von Hannover. In der Nachfolge des Wiener Kongresses 1814 wurde N. Teil des Kgr.s Hannover.

(2) Der Ort verdankt seine Existenz nicht einem herrschaftlichen Gründungsakt, sondern der naturräumlichen Gunstlage, die ihn für eine Besiedlung prädestinierte. Die topographischen Gegebenheiten durch die Anlage im Weserbogen und durch den Meerbach, einer Aue, verliehen der Siedlung eine Dreiecksform. Die Anwesenheit der Herrscher bestimmte als weiteres Element das Erscheinungsbild: Um den höchsten Punkt der Ansiedlung gruppierten sich der frühmittelalterliche Kg.shof in nordöstlicher und die Hauptkirche St. Martin in östlicher Richtung. Die im alten Stadtkern verteilten – vor allem aber im ursprünglich äußeren Ring zu findenden – Burgmannshöfe gliederten das Besiedlungsgebiet und begrenzten den später innerhalb der Mauern liegenden Bereich der Stadt.

Die günstige Lage der Stadt an der Weser führte zu einer Einbindung des landwirtschaftlich geprägten Orts in den Regionalhandel. Die im Spätmittelalter begonnene, beständig weiter ausgebaut und erneuerte Stadtbefestigung verhinderte bis ins 19. Jh. hinein ein Ausgreifen der Siedlung über die Mauer hinaus. Die demographische Entwicklung folgte den ökonomischen und örtlichen Grundbedingungen, wobei mit einer lange konstant bleibenden Bevölkerungsgröße von 1500 bis 2000 Einwohnern bis zum Beginn des 19. Jh.s gerechnet werden darf. Bei Herrschaftsantritt der Hoyaer Gf.en zu Beginn des 13. Jh.s wurde auf die bereits bestehenden Machtstrukturen zurückgegriffen, was seinen räumlich-architektonischen Ausdruck in der Situierung der Schlossanlage im Randbereich des Siedlungsgebietes findet.

Das städtisch-herrschaftliche Verhältnis ist weitgehend durch zwei Phasen gekennzeichnet, wobei sich die Residenzphase unter den Gf.en von Hoya deutlich von den Nachfolgeverhältnissen unterscheidet. Durch Heinrich I. von Hoya mit Stadtrecht versehen (zwischen 1215 und 1235) und mit bereits zuvor etablierten Eliten wie den Burgmannen ausgestattet, diente N. als Residenzort, der in weitgehender Selbstorganisation (Verwaltung, Handel, Tor- und Wachdienste) den Gf.en vornehmlich als finanzielle Ressource und sicherer Rückzugsort diente und dessen Funktionsfähigkeit selbst unter der sechsjährigen Gefangenschaft Johanns V. in Osnabrück (ab 1441) nicht zu leiden schien, was sich in der Fertigstellung und Einweihung der Martinskirche in Abwesenheit des Gf.en verdeutlichen mag. Die zunehmend angespannte finanzielle Situation des Gf.enhauses ging dabei mit einem Machtgewinn der Stadt und der städtischen Eliten einher, wobei insbesondere das 16. Jh. von einem Ausverkauf von Privilegien zum Abbau der gfl.en Schulden gekennzeichnet ist. Eine ganze Reihe einflussreicher Familien, vor allem der älteren Burgmannenfamilien, fungierten als engste Berater des Gf.enhauses.

Für die Zeit nach dem Aussterben der Gf.en von Hoya und dem Übergang N.s in welfischen Besitz ist eine weitgehende Veränderung im städtisch-herrschaftlichen Beziehungsgeflecht zu konstatieren. Zwar bleiben Stadtrecht, Rat, Ratsverfassung (seit 1225) und städtische Gerichtsbarkeit erhalten, doch nahmen Konflikte in vielen Bereichen gemeinsamer Zuständigkeiten zu. Die Überlieferung zeigt eine vom Beginn des 17. Jh.s bis zum Ende der welfischen Herrschaft zunehmende Entfremdung, die die Stadtentwicklung maßgeblich behinderte. Erst im 19. Jh. setzte wieder ein Wachstum ein.

(3) Das vermutlich karolingerzeitliche Martinspatrozinium belegt eine frühe Entstehung der N.er Kirche. Im Hochmittelalter war der Einfluss des Mindener Bf.s für den kirchlichen Ausbau entscheidend. Die Herauslösung der N.er Pfarrei aus dem Zuständigkeitsbereich der Mindener Bf.e gelang den Hoyaer Gf.en über einen längeren Zeitraum im 13. Jh. über ihr Hausstift Bücken (20 km nordwestlich N.s, drei Kilometer südlich Hoyas) und durch die Einnahme von Schlüsselpositionen in den Domkapiteln von Bremen, Ver-

den und Minden sowie durch die Besetzung der Bf.sstühle von Minden und Verden). Spätestens seit Gerhard II. (1265–1313) förderten die Hoyaer Gf.en den Ausbau der Martinikirche und bestimmte sie zu ihrer Grablege. Vermutet werden hierbei mindestens die Grablegen von Johann II. († 1377), Erich I. († 1427) und Johann V. († 1466) mit materiellen Nachweisen (Tumba/Epitaph) der Grablegen Annas von Gleichen und Jobsts II. († 1545) sowie Agnes von Bentheim und Otto VIII. († 1582), wengleich aus historischer Situierung innerhalb des Chores in den Bereich der Turmvorhalle disloziert.

Die Einführung der Reformation durch Jobst II. (reg. 1507–1545) mit der Berufung des Reformationspredigers Adrian Buxshot aus Antwerpen 1525 ist neben politischen vor allem ökonomischen Notwendigkeiten zuzuschreiben, die sich aus der immensen Schuldenlast des Gf.enhauses ergeben und einen Zugriff auf die reichen Besitzungen des Stifts Bücken (1533) und des Klosters Heiligenberg (1535) notwendig erscheinen ließen. 1581 erließ der letzte Hoyer Gf. Otto VIII. (reg. 1575–1582) eine Kirchenordnung. Während des Dreißigjährigen Kriegs versuchte man trotz eindeutiger Zugehörigkeit zur reformatorischen Seite eine neutrale Haltung an den Tag zu legen, doch schützte dieses nicht vor mehreren Belagerungen.

(4) Der Stadtraum, sowohl in seiner Gesamtanlage als auch in seinen Einzelhäusern, war zunächst von der landwirtschaftlichen Tätigkeit der Bürger geprägt. Nur wenige repräsentative Bauten durchbrachen die ein- bis zweigeschossigen Fachwerkhäuser mit zeitgenössischer oder späterer Stein- oder Sandsteinverblendung zur Straßenfront. Hervorzuheben ist das im Stil der Weserrenaissance errichtete und mehrmals umgebaute Rathaus (1533/1582–1589), dessen Grundriss und Fundamente ins 15. Jh. verweisen. Es kann als repräsentativer Kern des bürgerlich-städtischen Selbstverständnisses gedeutet werden. Es steht in unmittelbarer Nähe zur Hauptkirche St. Martin, wo sich die Grablegen der Hoyaer Gf.en und diverse Epitaphe befinden, die von der Bedeutung der Stadt als Zentralort im 15. und 16. Jh. Zeugnis geben.

Am Rand der Stadt befand sich am Weserufer die gfl.e Burg, die auf einem Vorläuferbau des 11. Jh.s aufruhete. Die Gf.en bauten sie bis zum 16. Jh. zu einem gut befestigten Wasserschloss um (heutiger Schlossplatz). Durch Kriegshandlungen im Dreißigjährigen Krieg stark zerstört, steht heute nur noch der ehemalige Wohnturm (»Stockturm«) aus dem 16. Jh. Ferner prägten mehrere Burgmannshöfe das Stadtbild, von denen der »Frensenhof« (heute Stadtmuseum) hervorzuheben ist.

Zahlreiche Festungserweiterungen und Umbauten fanden unter schwedischer Besatzung während des Dreißigjährigen Krieges sowie unter landesherrschaftlicher Regie statt bis zur Schleifung der Wälle unter französischer Besatzung 1806.

Ein frühes Gesamtbild bietet der älteste erhaltene Stadtplan von Johannes Hamelmann von 1634, der die hölzerne Brücke wiedergibt. Zeitlich folgt Merians Darstellung der Stadtsilhouette von 1647. Einen Plan der unter den Welfen errichteten Festung zeigt der Kupferstich von Matthäus Seutter von 1736, dem auch die Lage der Weserbrücke zu entnehmen ist. 1778 wurde N. im Rahmen der Kurhannoverschen Landesaufnahme als Karte wiedergegeben.

(5) Trotz seiner Lage an der Weser hatte der Regionalhandel nur eine geringe Bedeutung für N., als Markt war N. auf den unmittelbaren Nahraum beschränkt. Während des Dreißigjährigen Kriegs hielten sich bremische Beobachter in N. auf. Überörtliche Bedeutung besaß N. durch die Anwesenheit der Gf.en bzw. ab 1582 durch die hzl.en Amtmänner unter den Welfen für die Obergft. bzw. das Amt N.

Die Stadt verfügte über Nutzungsrechte an den umliegenden Wäldern, zudem hatte sie von den Gf.en herrschaftliche Nutzungsrechte übertragen bekommen, die sich mit der

durch die Stadtwirtschaft bedingten Nutzung des Umlandes für Ackerbau, Handwerk und (in geringerem Maße) Handel überschritten.

(6) Als Burgort bzw. Residenzstadt fungierte N. in der Phase der ersten Hoyaer Landesteilung 1290–1312 und wieder ab 1345–1503 für die nun Obergft. genannte Herrschaft. Mit Tod des letzten Herrn der Niedergft. 1503 wurden beide Teile miteinander verbunden, Hauptresidenz wurde nun N., Hoya Nebenresidenz. Mit der Übernahme der Gft. durch die Hzg.e von Braunschweig-Lüneburg 1582 endete dies, hinfort war N. Sitz eines Amtmanns.

Die Beziehungen zwischen N. und seiner Herrschaft lassen sich bei einem vergleichenden Blick über die Jahrhunderte hinweg als ambivalent charakterisieren. Zwei Hauptphasen sind zu unterscheiden. In der Zeit der Hoyaer Gf.en wurden die grundlegenden administrativen und wehrtechnischen Strukturen geschaffen. Dieses drückt sich auch im Entstehen einer bürgerlich-städtischen Elite aus, dessen Selbstbewusstsein sich in dem repräsentativen Rathaus niederschlägt. Die eigenständige Organisation der Stadtverteidigung sowie der ökonomische Niedergang des Gf.enhauses, aus dem sich eine finanzielle Abhängigkeit der Gf.en von den städtischen Eliten ergab, sind als prägende Elemente des Verhältnisses hervorzuheben.

Die Zeit der ab 1582 beginnenden Zugehörigkeit zum welfischen Herrschaftsbereich lässt sich von der Herrschaftsseite aus als distanziert und zweckorientiert klassifizieren. Konfliktlinien zogen sich entlang der landesherrschaftlichen Sicherheitsbedenken (Festungsbau) und städtisch-ökonomischer Interessen (ungehinderter Stadtzugang) sowie der allgemeinen finanziellen Lastenteilung (insbesondere in Bezug auf Kriegslasten) andererseits. Es lässt sich eine zunehmende Autonomie der Stadt beobachten, die sich letztlich auf ein herrschaftliches Desinteresse an innerstädtischen Gegebenheiten zurückführen lässt. Im Gegenzug hatten aber auch die N.er Eliten immer geringer werdende Einflussmöglichkeiten auf die Geschehnisse der Stadt betreffende herrschaftliche Entscheidungsprozesse.

(7) Archivalien befinden sich im Stadtarchiv Nienburg, im Kreisarchiv Nienburg, im Kirchenarchiv St. Martin und im Niedersächsischen Landesarchiv – Abteilung Hannover. Das Archiv der Stadt Nienburg verfügt dabei über einen ungewöhnlichen Aktenreichtum, der vor allem das 16. Jahrhundert betrifft und nahezu alle Bereiche des öffentlichen (in Teilen auch des privaten) Lebens umfasst.

Zeiller, Martin, Merian, Matthäus: *Topographia Westphaliae*, das ist Beschreibung der vornehmsten, und bekantesten Stätte, und Plätze, im hochlöblichen westphaelischen Craisse, Frankfurt a. M. 1647. – Rathlef, Ernst Ludwig: *Geschichte der Grafschaften Hoya und Diepholz*, 3 Bde., Bremen 1766–1767.

Hoyer Urkundenbuch, 8 Abt. und Register, hg. von Wilhelm von HODENBERG, Hannover 1848–1856 – *Annales Buccenses* (d.i. die »Bückener Chronik«), hg. von Wilhelm von HODENBERG, in: Hodenberger Urkundenbuch. Erste Periode bis zum Jahre 1330, Hannover 1858, S. 4–10. – Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg und ihrer Lande, 10 Bde., hg. von Hans SUDENDORF, Hannover 1859–1883. – *Die Bückener Chronik 877–1338*, übersetzt und erläutert von Bernd Ulrich HUCKER, in: *Heimatblätter des Landkreises Grafschaft Hoya. Beiträge zur Heimatgeschichte* 4 (1975) S. 11–20.

(8) GADE, Heinrich: *Geschichte der Stadt Nienburg an der Weser*, Nienburg 1862. – GADE, Heinrich: *Historisch-geographisch-statistische Beschreibung der Grafschaften Hoya und Diepholz mit den Ansichten der sämtlichen Kirchen und Kapellen beider Grafschaften*, 2 Bde., Nienburg 1901. – ERLER, Gernot: *Das spätmittelalterliche Territorium Grafschaft Hoya (1202–1582)*, Diss., Göttingen 1972. – EVERS, Reinhard: *Stadt und Flecken in der ehemaligen Grafschaft Hoya um 1560 bis 1800. Studien zur Rechts-, Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte städtischer und stadähnlicher*

Siedlungen, Hildesheim 1979 (Quellen und Darstellungen zur Geschichte Niedersachsens, 89). – HUCKER, Bernd Ulrich: Die Grafen von Stumpfenhusen und das Bärenklauen-Wappen, in: Heimatkalendar für den Landkreis Verden, Verden 1991, S. 17–35. – HUCKER, Bernd Ulrich: Die Grafen von Hoya, Hoya 1993 (Schriften des Instituts für Geschichte und Historische Landesforschung – Vechta, 2). – AMT, Stefan, BETTAUER, Walter: Festung Nienburg. Die bauliche Entwicklung der Festungsanlagen, Eystrup 1996. – SCHNEEGLUTH, Hans-Otto: Nienburgs Brücken. Zeiten und Schicksale, Nienburg 1996. – STREICH, Brigitte: Herrschaft, Verwaltung und höfischer Alltag in den Grafschaften Hoya und Diepholz im 16. Jahrhundert, in: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 68 (1996) S. 137–173. – HUCKER, Bernd Ulrich: Der Ursprung der Grafen von Hoya; in: Die Grafschaften Bruchhausen, Diepholz, Hoya und Wölpe. Ein Streifzug durch die Geschichte, hg. vom Museum Nienburg/Weser, Nienburg 2000 (Schriften des Museums Nienburg, 18), S. 24–42. – SEGGERMANN, Thomas: Nienburgs Martinskirche als Bauwerk im Wandel der Jahrhunderte, Nienburg 2001. – FEUERLE, Mark: Garnison und Gesellschaft. Nienburg und seine Soldaten, Bremen 2004. – FEUERLE, Mark: Nienburg. Eine Stadtgeschichte, Bremen 2010.

Mark FEUERLE

NIMWEGEN (NIJMEGEN)

(I) N. entstand an einer militärisch-strategisch günstigen Stelle auf einem Höhenrücken entlang der Waal, des südlichen und breiteren der Arme des Rheins. In römischer Zeit wurde an dieser Stelle ein Stützpunkt errichtet, dem später eine Siedlung angeschlossen wurde. Im Früh- und Hochmittelalter befand sich in N. eine ksl.e Pfalz, die Zentrum eines größeren Krongutgebiets inkl. eines größeren Reichswaldes war. Unter Ks. Barbarossa wurde die Pfalz mit einer Burg verstärkt, die den Namen »Valkhof« erhielt, zu Mitte des 12. Jh.s wurde zudem ein Reichszoll am Rhein eingerichtet. Nach Ende des 12. Jh.s verloren die Reichsoberhäupter das Interesse an N., die Güter gingen der Krone nach und nach verloren, u. a. gelangte der östlich N.s gelegene Reichswald in die Hände der Gfen von Kleve und der von Geldern. Der Reichszoll, eine ertragreiche Einnahmequelle, kam im 13. Jh. an die Gfen von Kleve, gegen Ende des 14. Jh. an die von Geldern. 1247 verpfändete der römisch-deutsche Kg. Wilhelm von Holland den Valkhof an den Gfen von Geldern, die Pfandschuld sollte nie beglichen werden. Im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit gehörte N. zur Gft., ab 1339 Hzm. Geldern. N. spielte immer wieder eine Rolle als Aufenthaltsort für die Hzg.e, wie Itinerare der Jahre 1392/93, 1431/32 und 1465/66 zeigen (NIJSTEN 1992, S. 388–391). In N. hatte zudem ein landesherrlicher Amtmann seinen Sitz.

Innerhalb des Landes Geldern fungierte N. seit etwa der ersten Hälfte des 14. Jh.s als Hauptort des N.er Landesviertels (»Kwartier van N.«), dem in gleicher Funktion Arnheim, Zutphen und Roermond für ihre jeweiligen Viertel an die Seite zu stellen sind, zusammen bildeten sie die geldrischen Landstände. Politisch bedeutsam wurden sie 1423 beim Dynastiewechsel zur holländischen Familie Egmond. Seit den 1440er Jahren geriet N. in eine Oppositionsrolle gegenüber dem Landesherrn, die bis in die Zeit der ersten Besetzung durch den Hzg. von Burgund 1473 und darüber hinaus andauern sollte und in der Bildung einer vom Landesherrn anerkannten Nebenlandesherrschaft durch Junghzg. Adolf 1459 (mit N. als Hauptort bzw. Residenzstadt) ihren Ausdruck fand, ehe dieser auf Anstiften seiner Mutter Katharina und der Stadt N. 1465 seinen Vater gefangen setzte und als Regent (aber den Hzg.stitel führend) die Herrschaft über ganz Geldern ausübte (bis 1471). Nach dem Tod Arnolds 1473 gehörte Geldern bis 1477 mit zu den Burgundischen Niederlanden, wonach kurzfristig wieder Adolf, diesmal als von den April 1477 in

N. versammelten Ständen anerkannter Hzg. regierte. Nach dessen Schlachtentod Juni 1477 übernahm seine Schwester Katharina van Egmond die Herrschaft. Verdrängt wurde sie 1481 von Maximilian I., der als Herrscher der Niederlande seine Landesherrschaft in Geldern wieder durchsetzte, die bis 1492 andauerte, als der Sohn Adolfs, Hzg. Karl von Geldern, die Herrschaft übernahm und Geldern aus den habsburgischen Herrschaftskomplex löste, wogegen Maximilian und seine Nachfolger bis in die 1530er Jahre angingen (»Gelderse orlogen«). Bis 1538 regierte Karl von Geldern, unter dem N. als Hauptort weiterhin von politischer Bedeutung war, jedoch nicht zu den bevorzugten Residenzstädten gehörte. Mit dem Vertrag von Venlo 1543 kam N. wie das gesamte Hzm. Geldern an die habsburgischen Niederlande.

Größere Bedeutung besaß N. als Festungsstadt während des Niederländischen Aufstands (1566–1648). 1573 nutzte Hzg. Alba, der 1572 von Kg. Philipp II. von Spanien zur Niederwerfung des Aufstands entsandt worden war, den Valkhof als Hauptaufenthaltort. 1591 wurde N. durch Moritz von Nassau als Statthalter und Befehlshaber der niederländischen Stände eingenommen (»reductie van N.«), militärisch spielte N. als Festung eine bedeutende Rolle auch über den Abschluss des Westfälischen Friedens 1648 hinaus, nun als Bollwerk gegen französische Bedrohungen. Während des Französisch-Niederländischen Kriegs 1672–1678 wurde N. von Truppen Ludwigs XIV. eingenommen. Durch die in N. stattfindenden Friedensverhandlungen wurde der Ort zu einem Zentrum der europäischen Diplomatie. 1787 zogen preußische Verbände in die Stadt ein, um die Macht Statthalters Wilhelm V. in Geldern wiederherzustellen. 1794 zogen französische Revolutionstruppen wie in den ganzen Niederlanden auch in N. ein, die die Stadt bis 1814 besetzt hielten.

(2) Am Beginn der verfassungsgeschichtlichen Entwicklung stand ein ksl.er Bggf., der zusammen mit mehreren Burgmannen die ksl.e Burg und die ihr zugehörigen Güter beherrschten bzw. verwalteten. 1230 erhielt die Kaufleutegemeinschaft, die neben dem Valkhof entstanden war, von Kg. Heinrich (VII.) Stadtrechte, die von den Aachener abgeleitet waren. Unter der Leitung des Bggf.en wirkte nun ein Schöffenkollegium als Vertreter des Stadtherrn, an der Spitze der Einwohnerschaft wurde ein Rat eingerichtet. Seit der Verpfändung N.s 1247 war der Gf. von Geldern Stadtherr, dennoch bestätigten die Reichsoberhäupter mehrmals die Stadtrechte. Das Amt des Bggf.en verschwand zwischen 1250 und 1283 und wurde durch einen »iudex« ersetzt, Vorläufer des Amtmanns. Deutlicher fassen lässt sich der Stadtrat erst ab dem frühen 14. Jh. Neue Ratsherren wurden vom sitzenden Rat kooptiert und auf Lebenszeit eingesetzt. Nach der »reductie« von 1591 erhielt der Statthalter das Recht, die Ratsherren einzusetzen, wie überhaupt die Autonomie der Stadt beschnitten wurde.

Gilden und Bruderschaften besaßen mit der »Sinter Claesgilde« ein Vertretungsorgan der Bürger, das im Laufe des Spätmittelalters an Bedeutung gewann. Während die Besetzung der Stadtratsstellen in zunehmenden Maße durch eine kleine Gruppe angesehener Familien monopolisiert wurde, gewann die Sinter Claesgilde das Recht, neue Mitglieder vorzuschlagen. 1591 wurde sie aufgelöst und durch das neue Gremium der sogenannten »gemeenslieden« ersetzt, das nur geringe Befugnisse hatte. Im weiteren Verlauf der frühen Neuzeit setzte auch bei diesen eine Oligarchisierung ein.

Gf. und Stadt ließen um 1250 eine erste Stadtbefestigung errichten, die im 15. und 16. Jh. mehrmals ausgebaut und erweitert wurde. Die um 1460 erweiterte Ummauerung legte eine Einwohnerzahl von ungefähr 10 000 nahe, die in etwa bis 1800 bestanden haben dürfte.

Westlich neben dem Valkhof entstand an der niedriger gelegenen »Waalkade« ein ummauerter Handelsplatz, der sich zu einem der führenden Märkte am Rhein für Wein, Getreide und Hering entwickeln sollte. Mit den Kriegshandlungen im Rahmen des Nieder-

ländischen Aufstands ging der Handel ab den 1560er/70er Jahren zurück. Im 17. Jh. bekamen die N.er Kaufleute Konkurrenz durch die aus Holland, die zunehmend über die Waal in den Rheinhandel eindringen. Im letzten Viertel des 18. Jh.s erlebte N. wie die gesamte Republik der Niederlande einen wirtschaftlichen Niedergang.

Wichtigster Wirtschaftsfaktor war zwar der Rheinhandel, daneben war N. aber sicherlich seit dem 14. Jh. ein Gewerbezentrum, was sich in der Existenz mehrerer Zünfte ausdrückte. Schmiede, Gewandschneider, Weber und Brauer sind zu nennen. Ein nennenswerter Teil der Bevölkerung gehörte im 16. Jh. diesen Sektoren an. Die Bedeutung des Tuchhandels, eventuell auch der Tuchherstellung, wird ersichtlich aus der Tuchhalle, die sich seit dem Ende des 14. Jh.s am »Grote Markt« befand.

N. war zudem bedeutsam als Sitz bedeutender Künstler. Mehrere berühmte Miniaturisten stammten aus N. wie Johan Maelwael und die Gebrüder Van Limburg. Zu erwähnen sind überdies die Buchdrucker. Bereits in den 1470er Jahren war Gherard van der Leempt als solcher in N. aktiv, zu Beginn des 16. Jh.s wirkten Albert und Frans van der Lempt. Für das späte 16. Jh. ist Peter van Els zu nennen, welcher u. a. ein einflussreiches Geschichtswerk über die Gf.en bzw. Hzg.e von Geldern publizierte. Zusammen mit der Lateinschule lässt sich N. daher auch als (bescheidenes) intellektuelles Zentrum verstehen.

(3) Frühe Pfarrkirche war die St. Stephanuskirche (ndl. Stevenskerk), die sich direkt neben dem Valkhof befand. Um die Mitte des 13. Jh.s musste sie der zu errichtenden Stadtmauer weichen, Gf. und Stadt verlegten sie etwas weiter westlich auf den Hundisburg genannten Hügel; 1273 wurde sie namens des Kölner Ebf.s durch Albertus Magnus geweiht. Um die Mitte des 15. Jh.s erhielt sie einen neuen Chor mit Umgang sowie mehrere Kapellen, Ausdruck der wirtschaftlichen Blüte zu dieser Zeit. Wie Katharina von Bourbon († 1469), die Ehefrau Hzg. Adolfs von Geldern (reg. 1465–1469 und 1477), es testamentarisch festgelegt und mit einem großen Legat geförderte hatte, wurde die Stevenskerk 1475 von Papst Sixtus IV. zu einem Kapitel erhoben. Sie fand dort ihre letzte Ruhestätte, ihr Sohn Karl von Geldern ließ zu Beginn des 16. Jh.s eine Prachtumba über ihr Grab setzen. Der 1605 fertiggestellte Turm misst 71 m, er stellte eine weithin sichtbare Landmarke dar.

Daneben gab es eine große Anzahl von Klöstern, u. a. von den Johannitern, den Franziskanern und Dominikanern. Ausdruck der Laienfrömmigkeit waren mehrere Beginenhäuser und Niederlassungen der Brüder vom Gemeinsamen Leben. Katharina von Kleve, die Ehefrau Hzg. Arnolds van Egmond, stiftete 1471 eine Vikarie in der Pfalzkapelle.

Im Zuge der Gegenreformation wurde 1559 die Kirchenorganisation in den Niederlanden verändert, N. kam zum neugeschaffenen Bm. Roermond, was von der Stadt nicht akzeptiert wurde. Auch die Beschlüsse des Konzils von Trient wurden nicht umgesetzt. Die Reformatorische Bewegung fand in N. wenig Anklang, es gab nur eine kleine Gruppe von Reformierten, auch wenn der 1566 in den Niederlanden durchgeführte Bildersturm auch in N. vollzogen wurde. Nach der »reductie« wurde nur noch die Reformierte Konfession zugelassen, die Stevenskerk kam in die Hände der Reformierten Gemeinde. Dennoch blieb ein Großteil der Einwohnerschaft römisch-katholisch. Die Reformierte Stadtregierung verfolgte durchgehend eine tolerante Haltung, so dass sich im 17./18. Jh. Jesuiten niederlassen konnten, die die Seelsorge für die Katholiken übernahmen. Außerdem konnten die Katholiken sich in das klevische Kranenburg (zwölf Kilometer südöstlich N.s) bzw. Huissen (13 km nordöstlich N.s) oder in das von den spanischen Habsburgern regierte Obergeldern begeben.

Zwischen 1655 und ca. 1680 war N. Sitz einer Hohen Schule, »Illustren Schule«. Die Initiative zu deren Gründung ging von den Gelehrten Johan Smetius und Lambert Goris aus, die eine konkurrierende Lehranstalt gegen die Universität Harderwijk zu etablieren suchten. Nach beider Tod 1653 setzte das »Kwartier van N.« die Gründung gegen den

Widerstand der geldrischen Stände und des »Hofs«, des höchsten geldrischen Gerichts, um und fügten das Promotionsrecht hinzu, wodurch eine Universität entstand; 1659 folgte ein eigenes akademisches Gericht. Untergebracht wurde sie in der Johanniter-Kommende, die nach dem Tod des letzten Abts 1636 in die Hände der reformierten Stadtregierung gekommen war. Eine Pestwelle 1666/67 und die Besetzung durch die Franzosen 1672–1674 sorgten für einen Schwund an Studenten, weswegen das »Kwartier« 1675 die Finanzierung einstellte. Recht bald gab es Wiedergründungsversuche, die durchweg scheiterten, am erfolgreichsten war der von 1756, bei dem es für eine kurze Zeit zu einer Wiederaufnahme des Lehrbetriebs kam, der bereits im Laufe des Jahres 1757 wieder eingestellt wurde.

(4) Baulich geprägt wurde N. durch den etwas erhöht gelegenen Valkhof, die Pfarrkirche und die Stadtmauer. Die Pfarrkirche war von einem Kranz von Kanonikerhäusern umringt, gelegen am Großen Markt und durch ein zweijochiges Torhaus zu erreichen.

An der Burchstraat (erst 1950 aus der Korte und der Lange Burchstraat zusammengezogen) befindet sich etwa mittig zwischen der östlich liegenden Burg Valkhof und der westlich liegenden Stevenskerk das Rathaus. Der heutige Bau entstand 1554–1555 im Stil der Frührenaissance, wobei mehrere ältere Wohnhäuser zu einem Gebäude zusammengezogen wurden, indem ihnen ein Querriegel vorgesetzt wurde, der im Erdgeschoss den Schöffensaal und darüber einen weiteren Saal aufnahm. Im Schöffensaal fanden 1678/79 die Verhandlungen zum N.er Frieden statt, der den französisch-niederländischen Krieg beendete. Die aus diesem Anlass angekauften Gobelins stellen eine bis heute bedeutende Sammlung dar.

Eine besondere Rolle für das Selbstverständnis der städtischen Gelehrten spielten die zahlreichen Funde und Zeugnisse aus antik-römischer Zeit, die sich im Zeitalter des Humanismus einer besonderen Wertschätzung erfreuten und zugunsten sowohl einer städtischen als auch dynastischen Überhöhung interpretiert wurden. Einige Einwohner legten Sammlungen der römischen Zeugnisse an. Ks. Friedrich Barbarossa ließ am Valkhof einen Stein anbringen, der die Gründung der Burg durch Julius Cäsar behauptete. Der Geschichtsschreiber und Kanoniker an der Stevenskerk Willem van Berchen vertrat dieselbe Meinung, zudem glaubte er auf einer Spolie in der Kapelle des Valkhofs den Namen Julius Cäsars entziffern zu können. 1644 schrieb der N.er Predikant Johannes Smetius eine Geschichte der Stadt, in der er der römischen Zeit breiten Raum widmete. Ihm und auch anderen Geschichtsschreibern zufolge war N. in den ersten Jahrhunderten nach Christi Geburt die Hauptstadt des germanischen Stammes der Bataver.

Trotz der Stadtherrschaft durch die geldrischen Gf.en bzw. Hgz.e spielte der Bezug auf die Zugehörigkeit zum Reich noch lange eine Rolle zum Selbstverständnis der Führungsschicht. Neben den Stadtrechtsbestätigungen ist zu nennen, dass auf dem Siegel der Stadt der Ks. mit den Reichsinsignien abgebildet war. Die Schauseite des Rathauses zeigt acht große Standbilder der Ks., unter ihnen Karl den Großen und Friedrich Barbarossa. Auch ein Bild Julius Cäsars war dort angebracht. In der Geschichtsschreibung des 17. und 18. Jh.s. (und noch später) wurde immer wieder der Bezug zum Ksm. betont. Diese Beziehung machte sich vor allem am Valkhof fest. Als der geldrische Landtag als Eigentümer der Burg 1795 beschloss, die bereits verfallene Burg schleifen zu lassen, führte das zu Unruhe und Widerstand, der jedoch nicht erfolgreich war: Bis auf die Nicolaas-Kapelle wurde die Burg abgerissen.

Ein Stich Franz Hogenbergs von 1576 von der Waal aus gesehen erschien in Georg Brauns Atlaswerk *Civitates Orbis Terrarum*. Ein Grundriss der Stadt und der Festungswerke wurde von Jan Blaeuw 1649 in seinem Atlaswerk veröffentlicht. Daneben ist ein Gemälde von Jan van Goyens von 1641 zu nennen, das vornehmlich den Valkhof als direkt an der Waal gelegene Burg zeigt.

(5) In Geldern bildeten sich bereits im frühen 14. Jh. landständische Organisationen im Rahmen der Landschaften, die zu einer Einteilung des Herrschaftsgebietes in vier Landesviertel, auch Quartiere (ndl. *kwartier*) führte, erstmals 1347 deutlich fassbar. Von diesen Landesvierteln war das »Kwartier van N.« das vornehmste und stand rangmäßig an erster Stelle vor Zutphen, Arnheim und Roermond (letzteres wurde durch den Achtzigjährigen Krieg abgetrennt und kam zu den Spanischen bzw. Österreichischen Niederlanden), was sich darin ausdrückte, dass N. an erster Stelle des Herrschaftsumritts neuer Landesherren stand. Zu Arnheim bestand ein Konkurrenzverhältnis, das gelegentlich zu unterschiedlichen politischen Entscheidungen führte, N. führte oftmals die ständische Opposition an. Innerhalb ihres Kwartiers spielten die Hautstädte eine besondere Rolle als politischer Vorort, der die kleineren Städte dominierte. Zum N.er Quartier gehörten als größere Städte noch Tiel und Zaltbommel. 1343, nach dem Tod Hzg. Rainalds I., wurde in N. ein Städtebund gegründet zur Wahrung wirtschaftlicher Interessen. 1350 wählte N. wie Tiel in der landesweiten Parteigung die Seite der Bronkhorsten und den nicht-regierenden Bruder Hzg. Rainalds, Eduard, der zu Silvester 1352 die Stadt seiner Herrschaft unterstellte. Formell als Hauptstädte bezeichnet erscheinen die vier Städte 1371, als sie die Zuständigkeit für Wechsel und Münze im Hzm. erhielten. Seit 1417 gab es einen regen Austausch der Hauptstädte im Besonderen und der Landstände im Allgemeinen über die dynastische Nachfolgefrage, immer wieder diente N. als Versammlungsort, 1423 wurde in N. Arnold van Egmond zum Hzg. gewählt. N. gehörte zum »Rat der Sechzehn«, einem von den Landständen gebildeten engeren Rat, der den jungen Hzg. Arnold politisch begleiten sollte. Die Steuerpolitik brachte N., gravierender als die anderen Hauptstädte, ab 1447 in einen Gegensatz zu Hzg. Arnold, wobei die Stadt dessen Ehefrau Katharina von Kleve unterstützte, um die herum sich die herzogskritischen Kräfte Gelderns sammelten. Zeichen der Entfremdung war, dass Hzg. Arnold in den 1440er/50er Jahren zunehmend weniger die Fastnacht in der Stadt N. beging, während sein Sohn Adolf sehr wohl die Fastnacht mit der Stadt N. feierte. In die Auseinandersetzungen wurde als Vermittler Hzg. Philipp der Gute von Burgund eingeschaltet, 1448 gab es einen großen Landtag in N., zu dem der burgundische Hzg., der Bf. von Utrecht und der Hzg. von Kleve, aber nicht der eigene Landesherr eingeladen hatte, und auf dem eine neue, für den Landesherrn verbindliche Landesordnung verabschiedet wurde. Die Stadt arbeitete seit 1456/57 offen auf eine Absetzung des Hzg.s hin und unterstellte sich dessen Sohn Junghzg. Adolf, was zu einer zeitweiligen politischen Isolation N.s führte. Seit 1459 hielt sich Junghzg. Adolf vermehrt in N. auf und nutzte die Stadt als Ausgangspunkt seiner militärischen Operationen, im Nachhinein legitimiert durch den Frieden von Batenburg (13. Oktober 1459). Nach Verhaftung seines Vaters Arnold 1465 wurden dessen Parteigänger in N. inhaftiert, der Vater in Buren festgesetzt. In N. fand vor den Huldigungen ein Landtag statt, auf dem der ungewöhnliche Regierungswechsel erklärt wurde. Gegen Ende der Herrschaft Karls von Geldern in den 1530er Jahren war N. führend bei den Landständen zur Durchsetzung der Nachfolge Kleves im Hzm. Geldern (N.er Vertrag 1538).

In wirtschaftlicher Hinsicht ist erwähnenswert, dass N. im Rahmen des Dynastiewechsels zum Hause Jülich 1372 einen Zoll für den Verkehr auf der Waal erhielt (wie auch Arnheim und Zutphen mit Zöllen versehen wurden). N.er Kaufleute genossen in Holland und Seeland Zollfreiheit (bestätigt 1379), 1381 erhielten sie die Freiheit von allen geldrischen Zöllen. Überregionale Bedeutung für den Rheinhandel, drückte sich aus in einer Zugehörigkeit zur Hanse seit 1402, die von Hzg. Wilhelm gefördert wurde.

1424 gewährte N. dem gerade an die Regierung gekommenen Hzg. Arnold van Egmond einen Kredit von 2000 alten Schilden, zugleich wurde die Verpfändung des Braurechts an die Stadt verlängert. 1427 verpfändete Hzg. Arnold der Stadt N. das Gebiet des sog. Rijk, einer sich von Beuningen im Westen über Heumen im Süden bis nach Millingen im Osten um N. erstreckenden Landschaft zwischen Maas und Waal.

(6) N. lässt sich als eine Landstadt mit Reichsbezügen verstehen, die phasenweise in einer dynastischen Krise als (Neben-)Residenzstadt fungierte, die zudem als führendes Mitglied der Landstände entscheidend auf die Geschehnisse des Landes einwirkte. Auch wenn im 12. Jh. wegen der kgl.en Pfalz ein deutlicher Bezug zum Reich bzw. zum Kgm. gegeben war, so entwickelte sich N. doch zur geldrischen Landstadt. In politisch besonderen Lagen wie beispielsweise der 1431 verhängten Reichsacht gegen das gesamte Hzm. Geldern spielte der wenn auch schwache traditionelle Bezug zum Reich eine Rolle, der sich darin ausdrückte, dass N. als einziger geldrischer Stand von der Acht ausgenommen blieb. Kg. Otto I. hielt 949 in N. einen großen Hoftag ab, 1332 fand in N. die Hochzeit Gf. Rainalds II. mit Eleonora, der Tochter des englischen Kg.s, statt. Nach dem Tod ihres Mannes 1343 führte Eleonora als Regentin kurzfristig von N. aus mithilfe eines Regentschaftsrats die proenglische Politik ihres Mannes fort. Im Nov. 1416 besuchte Kg. Sigismund für eine Woche N., als er auf der Rückreise von England ins Reich war, und wo er die Privilegien des geldrischen Hzg.s bestätigte (auch die Bf.e von Utrecht und Münster erhielten Bestätigungen). N.s formaler Status als an Geldern verpfändete Reichsstadt spielte eine Rolle bei der von Hzg. Adolf von Jülich 1431 erwirkten Reichsacht gegen Geldern (Landesherrn und Stände), von der N. ausgenommen blieb (N.er Gesandtschaft nach Nürnberg).

Daneben fungierte N. im 14. und in der ersten Hälfte des 15. Jh.s als Aufenthaltsort des Landesherrn, eine längere Nutzung als Sitz des Hofes ist allerdings nicht bekannt. Die Verflechtungen zwischen Stadtgemeinde und Hofgesellschaft sind bisher nicht tiefer untersucht worden.

Bedeutender als die Funktion als Residenzstadt war N.s Rolle als Vorort seines Landesviertels. Als solcher war N. an der Regierung des Landes mitbeteiligt, was sich auch an ihrer führenden Rolle bei den Landständen niederschlug. Prägend war ihre mehrere Jahrzehnte währende ständische Oppositionsrolle, die dazu führte, dass 1457 der seinen regierenden Vater Arnold bekämpfende Junghzg. Adolf von N. aus agierte (wohl bis 1465). Immer wieder fanden bedeutsame Landtage in N. statt, von denen der des Jahres 1538 hervorzuheben ist, als die Stände sich für den Hzg. von Kleve als Nachfolger in der Landesherrschaft entschieden. Durch die steten politischen Aktivitäten gab es eine immer wiederkehrende Interaktion mit dem Hof. Dabei war die Stadt mit ihren etwa 10000 Einwohnern eine Größe, mit der man seitens der Landesherrn zu rechnen hatte, zumal sie vom Handel über den Rhein profitierte.

(7) Die archivalische Überlieferung der Stadt befindet sich im »Regionaal Archief Nijmegen« (RAN) in Nimwegen. Die Urkunden und Akten der landesherrlichen Seite sind in Arnheim (Arnhem), Gelders Archief (GA) vorhanden.

Herman Diederik Johan VAN SCHEVICHAVEN, Jean Chrétien Joseph KLEIJNTJENS, Louise SORMANI: *Rekeningen de stad Nijmegen 1382–1543*, 8 Tl.e, Nimwegen 1910–1918. – JAPPE ALBERTS, Wybe: *Stukken betreffende de geschillen tussen hertog Arnold van Gelre en Nijmegen 1458–1459, Utrecht 1952* (Werken, uitgegeven door het Historisch Genootschap gevestigd te Utrecht, Serie 3, 79).

Gerard Geldenhower van Nijmegen (1482–1542). *Historische werken: Lucubratiuncula de Batavorum insula. Historia Batavica. Germaniae Inferioris historiae. Germanicarum historiarum illustratio*, hg. von István BEJCYZ und Saskia STEGEMAN, Hilversum 1998 (Middeleeuwse studies en bronnen, 59). – Johannes Smetius. *Nijmegen, stad der Bataven*, hg. von Antoon A.R. BASTIAENSEN, Sandra LANGEREIS und Leo G.J.M. NELISSEN, 2 Tl.e, Nimwegen 1999.

(8) OFFERMANS, Paulus H.: *Arbeid en levensstandaard in Nijmegen omstreeks de reductie, 1550–1600*, Zutphen 1972 (Gelderse historische reeks, 3). – PETEGHEM, P. P. van: *De Raad van de »rijksstad« Nijmegen. Een reconstructie van de laatmiddeleeuwse politieke structuren*, Nimwegen

1985 (Nijmeegse studiën, 12). – KUYS, Jan: De ambtman in het kwartier van Nijmegen (ca. 1250–1543), 1987 (Publicaties van het Gerard Noodt Instituut, 10). – BEGHEYN, Paul J., PETERS, Els F.M.: »Gheprint te Nymeghen«. Nijmeegse drukkers, uitgevers en boekverkopers 1479–1794. [Katalog der Ausstellung] Nijmeegs Museum Commanderie van Sint-Jan, van 15 september t/m 21 oktober 1990, Nimwegen 1990 (Catalogi van het kunstbezit van de gemeente Nijmegen, 6). – THISEN, Bert: Die Pfalz Nimwegen zwischen Reichs- und Territorialgewalt 1247–1371, in: Territorium und Residenz am Niederrhein, hg. von Klaus FLINK und Wilhelm JANSSEN, Kleve 1993 (Klever Archiv, 14), S. 33–65. – GROPP, Stefan Siegmund: De stedelijke muntslag te Deventer en Nijmegen (1528/43–1591). Stedelijk particularisme tegen Habsburgs centralisme in de Oostelijke Nederlanden, Hilversum 2004 (Werken, uitgegeven door Gelre, 57). – Nijmegen. Geschiedenis van de oudste stad van Nederland, deel 2: Middeleeuwen en Nieuwe tijd, hg. von Jan KUYS und Hans BOTS, Wormer 2005. – HAGEMAN, Maarten: Het kwade exempel van Gelre. De stad Nijmegen, de beeldenstorm en de Raad van Beroerten 1566–1568, Nimwegen 2005 (Werken, uitgegeven door Gelre, 59). – De gebroeders Van Limburg. Nijmeegse meesters aan het Franse hof 1400–1416, hg. von Rob DÜCKERS, Pieter ROELOFS und Boudewijn BAKKER, Gent 2005. – KURSTJENS, Huub: De Hohenstaufen en Nijmegen, ca. 1150–1250 / Die Staufer und Nimwegen, etwa 1150–1250, Nimwegen 2015. – De Stevenskerk. 750 jaar spiegel van Nijmegen, hg. von Hettie PETERSE, Elsbeth ROOKER, Rob CAMPS und Karel EMMENS, Nimwegen 2017. Gerard NOORDZIJ

OLDENBURG

(1) Eine Siedlung hat es im Bereich des späteren und noch heutigen Markplatzes bereits im 7. oder 8. Jh. n. Chr. gegeben. Die dortige Bebauung kann bis in die 1230er Jahre nachgewiesen werden, was vermuten lässt, dass um diese Zeit der gepflasterte Markt angelegt wurde.

1108 werden die Burg und wohl auch die Siedlung das erste Mal urkundlich erwähnt. Ob mit O. bereits die Burg an der Stelle des heutigen Schlosses oder vielleicht doch der sogen. Heidenwall aus dem 11. Jh. wenige Kilometer flussabwärts gemeint war, ist nicht geklärt. Dagegen darf es als gesichert angesehen werden, dass die ursprüngliche Handelsstraße von Westfalen und von Bremen nach Friesland, die durch eine Huntefurt zwischen dem Heidenwall und dem gegenüberliegenden Donnerschwee verlief, im 13. Jh. über den neu erbauten Damm in und durch den Ort bzw. die nachmalige Stadt führte.

In der ersten Hälfte des 12. Jh.s erbauten die Gf.en in O. ihre Burg in der sumpfigen Flussniederung zwischen Hunte und Haaren. 1149 nannte sich Elimar II. als erster »Gf. von O.«, Indiz dafür, dass die Burg zum Stammsitz geworden war. Abgesehen von der Besetzung durch Heinrich den Löwen 1167–1180 blieb der Ort fortan bis zum Aussterben des Grafenhauses 1667 im Besitz der Gf.en von O. bzw. ihrer Hauptlinie. Gemäß den Testamenten und Verträgen des letzten Gf.en Anton Günther fiel die Gft. nach dessen Tod 1667 an die verwandten Kg.e von Dänemark und Hzg.e von Holstein. Seit 1676 unterstanden die Gft.en O. und Delmenhorst der dänischen Krone, die sich durch einen in O. residierenden Statthalter (der meist zugleich Oberlanddrost war) vertreten ließ. Seit 1667 war O. keine Residenzstadt mehr (in der Literatur finden sich mit Blick auf die Zeit unter dänischer Herrschaft auch die Begriffe »Nebenresidenz« oder »Statthalterresidenz«). 1773 kamen die Gft.en durch einen Tausch zwischen Russland und Dänemark an den (evangelischen) Bf. von Lübeck aus der jüngeren Linie Holstein-Gottorp und wurden 1774 zum Hzm. erhoben. Erst dessen seit 1785 amtierender Nachfolger Peter Friedrich Ludwig verlegte die Residenz allmählich von Eutin nach O. Dieser Vorgang war um 1807 abgeschlossen.

(2) Der Bau der Burg führte seit der zweiten Hälfte des 12. Jh.s zu einem Zuzug von Menschen in die nördlich davon liegende Siedlung und zu deren Erweiterung bis zur Linie der heutigen Stau-, Schütting- und Gaststraße. In diesem Bereich wird auch die erstmals um 1273/78 erwähnte Mauer gelegen haben, die vermutlich der Vorläufer bzw. Anfang der späteren Stadtmauer gewesen ist. Die aus Ziegelsteinen errichtete, unmittelbar an die Befestigung der Burg anschließende Stadtmauer wurde erst im 16. Jh. vollendet. Im 14. Jh. erfolgte eine Erweiterung O.s nach Norden, die seit 1340 urkundlich belegte Neustadt. Altstadt (mit gitterförmigem Grundriss) und Neustadt zusammen bildeten ein unregelmäßiges Vieleck mit einer Fläche von knapp 30 ha.

Die Gf.en haben die Entwicklung O.s zu einer Stadt offenbar planmäßig gefördert. 1243 ist von zwei Jahrmärkten die Rede, die Fernhändler aus Bremen und Westfalen ebenso wie die eigenen Bürger besuchen sollten. 1307 werden drei Märkte genannt, 1345 sogar sieben. Um 1600 gab es dann vier Jahrmärkte.

Seit 1270 wird O. häufiger als *oppidum* bezeichnet, um 1299/1300 begegnen *scabini opidi Aldenburgensis*. Das Schöffenkolegium wird ein Vorläufer des Stadtrates gewesen sein. Seit 1305 erscheint O. in gfl.en Urkunden fast ausnahmslos als *civitas*.

Die 1307 genannten Ratmänner führten ein eigenes Stadtsiegel, das ein Stück Stadtmauer mit drei Türmen und einem Stadttor zeigt. Laut Umschrift war es das *Sigillum consulum opidi in Aldenborch* (in der Urkunde selbst wird O. als *civitas* bezeichnet). Das Wappen der Gf.en als Stadtherren findet sich erst in der nächsten Siegelgeneration ab 1366.

Die Einwohnerzahl betrug um die Mitte des 14. Jh.s wohl weniger als 1000, Anfang des 16. Jh.s gut 2000, vor dem Stadtbrand von 1676 ca. 3200–3600, 1769 3167, 1807 4692.

Nachdem bereits um 1335 das Bremer Stadtrecht von 1303/08 in das älteste O.er Stadtbuch abgeschrieben worden war, erhielt O. 1345 von den Gf.en Bremer Stadtrecht. Ratmänner und Stadt sollten ihr Recht in allem nach dem Recht der Stadt Bremen halten, jedoch vor dem gfl.en Vogt, der zweimal wöchentlich Gericht halten sollte. Die Herrschaft besaß ein eindeutiges Übergewicht. So durfte die Stadt u. a. keine Bündnisse gegen die Gf.en eingehen. Seit der ersten Hälfte des 15. Jh.s war das Untergericht unter Vorsitz des Stadtrichters als Nachfolger des gfl.en Vogtes erste Instanz für bürgerliche und peinliche Sachen. Von dort ging es in bürgerlichen Sachen in zweiter Instanz an den Stadtrat und in letzter an den Gf.en, d. h. seit dem 16. Jh. an dessen Kanzlei, in peinlichen direkt an den Gf.en bzw. die Kanzlei. Der Rechtszug vom Stadtrat nach Bremen als Oberhof hörte seit dem späten 16. Jh. allmählich ganz auf.

Seit 1345 existierte ein 18-köpfiger Stadtrat, von dem jeweils ein Drittel (als »Schof« bezeichnet) ein Jahr amtierte, noch im Verlauf des 14. Jh.s von einem der insgesamt drei Bürgermeister geleitet. 1694 wurde der Stadtrat auf zehn Mitglieder verkleinert.

Zwischen 1362 und 1386 verließ die Stadt den ersten vier Zünften (Ämtern) Privilegien nach Bremer Vorbild. Im Gegensatz zu diesen scheint die 1451 privilegierte Gewand-schneidergesellschaft nicht lange existiert zu haben. Die seit 1529 nachweisbare, wohl schon im 15. Jh. gebildete Oldenburger Schiffergesellschaft erhielt 1574 eine Satzung. Auf eine gfl.e Verleihung von 1608 geht der heute noch gefeierte Kramermarkt zurück.

(3) In dem Gebiet zwischen Burg und Marktplatz gründeten die Gf.en die 1224 erstmals erwähnte Lambertikirche, die fortan als gfl.e und Stadtpfarrkirche eine Klammer zwischen Hofangehörigen und Stadtbevölkerung bildete. Um 1370 besaß sie fünf (1377 bereits zehn) Altäre. 1374/77 wandelten die Gf.en das Gotteshaus in eine Kollegiatkirche unter Leitung eines Dekans um und übertrugen dem Stift die beiden Kapellen in der Stadt, St. Nikolai und Heiligengeist. Propst war der in Bremen ansässige Propst des Wilhadistifts. Seit dem Spätmittelalter ließen sich die Gf.en, die zuvor in Rastede und dann in Hude ihre Grablege gehabt hatten, in St. Lamberti bestatten, der letzte Gf., Anton

Günther, sich ein großes, heute noch in Bruchstücken erhaltenes Epitaph errichten. Zum Kirchspiel O. gehörte auch eine größere Zahl von Bauerschaften in der Hausvogtei O., aus denen Anfang des 19. Jh.s die Landgemeinde O. gebildet wurde. Im Bereich der »Kirchensiedlung« lagen die Dechanei, das Kapitelshaus und die Augustinertermini.

Neben St. Lamberti gab es ein zweites, eventuell älteres Gotteshaus, St. Nikolai, das später als Kapelle bezeichnet wurde (1377 dem Lambertistift inkorporiert). Um 1350 wurde das Heiligengeistspital in der Neustadt errichtet. Der 1468 erbaute Glockenturm der Kapelle, der einzig erhaltene Rest der Anlage, wird als »Lappan« bezeichnet und ist eines der Wahrzeichen der Stadt. Ebenfalls in der Neustadt lag das 1388 vom Abt des Klosters Rastede für die Armen eingerichtete »Gasthaus«. Ein nördlich der Stadt gelegenes Siechenhaus wird erstmals 1345 erwähnt, die ihm angegliederte, noch vorhandene Gertrudenskapelle 1428. Der erhaltene Turm stammt aus dem Ende des 15. Jh.s. Im Anschluss an die Kapelle entstand der Gertrudenfriedhof, der allmählich den – 1791 aufgehobenen – Kirchhof an der Lambertikirche ablöste. Seit 1307 gab es eine Terminei der Osnabrücker Augustinereremiten, seit 1351 eine solche der Bremer Franziskaner. Unter den diversen Bruderschaften ist besonders die wohl im frühen 15. Jh. entstandene Elen dengilde erwähnenswert. Ein Kaland wird seit 1367 genannt.

In den späteren 1520er Jahren begann sich in O. die Reformation allmählich durchzusetzen. Unterstützt von einem Teil der Gf.enfamilie, wirkte 1528 ein reformatorischer Prediger an der Lambertikirche, doch fehlte ihm noch die Zustimmung breiter Bevölkerungskreise. Der seit 1529 allein regierende Gf. Anton I. sah in der Reformation die Chance, sich den kirchlichen Besitz anzueignen. Katholische Stiftsherren und Vikare hielten sich vereinzelt noch Jahrzehnte an St. Lamberti. Die letzten katholischen Bruderschaften lösten sich in den 1530er Jahren auf, was darauf schließen lässt, dass eine Mehrheit der Bürgerschaft inzwischen der lutherischen Glaubensrichtung anhing. Die erste lutherische Kirchenordnung wurde 1573 verabschiedet.

Eine neue katholische Gemeinde entstand seit den 1780er Jahren; ihre Kirche wurde 1807 geweiht. Juden gab es wieder seit 1694/95; eine Gemeinde bildete sich jedoch erst nach 1800.

(4) Der bis Anfang des 16. Jh.s vollständig ummauerte Stadtbereich (der »Pulverturm« von 1529 ist erhalten) wurde bis 1746 zur Festung ausgebaut. Nach 1773, fortschreitend seit 1785 wurden die Wälle eingeebnet und zu Promenaden umgewandelt (abgeschlossen in den 1840er Jahren). Erst seit dem späten 18. Jh. begann die Stadt über ihr altes Gebiet hinaus zu wachsen. Die von einem Burggraben umgebene Burg und die im Nordwesten davon gelegene Stadt bildeten eine durch eine gemeinsame Mauer geschützte Einheit. Zwischen der Burg und der Siedlung um den Marktplatz herum lag, durch einen befestigten Trockengraben, die Rönne, gesichert, eine Art Vorburg, auf deren Gelände die Lambertikirche erbaut wurde. Die ältere Wasserburg wurde von Gf. Anton Günther seit 1607 zum Renaissanceschloss ausgebaut, dem im 18. Jh. zwei Flügel angefügt wurden.

Ein Rathaus ist seit der Mitte des 14. Jh.s nachweisbar. Das aus zwei Baukörpern nebeneinander bestehende gotische Gebäude lässt sich auf dem Stich von 1598 gut erkennen. Es wurde 1635 durch einen Renaissancebau ersetzt (1885 abgerissen). Abgesehen von den geistlichen Gebäuden, den Wassermühlen, den fünf Stadttoren war der Schütting, ein schon im 15. Jh. existierendes Gast- und Versammlungshaus für Kaufleute und Zünfte, das einzige größere Gebäude, das sich mit seinem Dachreiter aus der Stadtsilhouette stärker heraus hob. Ein bemerkenswertes Gebäude war auch das 1552 in der Mühlenstraße errichtete, 1926 abgebrochene Graf-Christoffer-Haus. Das Ballhaus am Schlossplatz von 1605 wurde 1759 zur Münze umgewandelt (1817/18 ersetzt durch das Kollegiengebäude).

Mit dem Regierungsantritt Hzg. Peter Friedrich Ludwigs (1785–1829) zog in das sich wieder zur Residenzstadt entwickelnde O. der Klassizismus ein. Erste hervorragende Zeug-

nisse sind das hzl.e Mausoleum auf dem Gertrudenfriedhof (1786–1791) und der Umbau der Lambertikirche (Rotunde im Innern) (1791–1794). 1807 wurde der freistehende mittelalterliche Glockenturm abgebrochen. An der Huntestraße vor dem Schloss entstanden 1791–1796 acht Wohnhäuser. Um 1800 ließ der Hzg. im Zuge der Entfestung u. a. den Platz vor dem Haarentor (heute Julius-Mosen-Platz) und die Toranlage am Heiligengeisttor im klassizistischen Stil anlegen. Als klassizistisch geprägte Residenzstadt wurde O. jedoch erst unter dem ersten Großhzg. Paul Friedrich August (1829–1853) vollendet.

Die älteste Stadtansicht (eine detailgetreue Vogelschauansicht von Osten) stammt von Pieter Bast und wurde in der Hamelmanschen Chronik (1598) abgedruckt. Ihr folgten weitgehend die Ansicht in Merians *Topographia Westphaliae* (1647) und der Kupferstich von Wenzel Hollar (1657). Dagegen zeigt die vermutlich von Heinrich von Lennep stammende Vogelschauansicht in der Winkelmanschen Chronik (1671) den Zustand am Ende der Grafenzeit (um 1667). Die erste farbige Gesamtansicht der Stadt von Westen findet sich im Deichatlas des Johann Conrad Musculus von 1625/26. Der älteste reguläre Stadtplan stammt von 1790 (Kupferstich von 1792).

(5) Die Stadt blieb bis ins 19. Jh. hinein auf ihr Kerngebiet beschränkt. Sie erwarb von verschiedenen Adelsfamilien zwischen 1375 und 1462 eine Reihe von Besitzungen (u. a. die Haarenmühle und das Gut bzw. Dorf Ehern) zur Abrundung der Allmende. 1680 wurden der Innere Damm (heute Schlossplatz) und die Mühlenstraße der städtischen (bisher gfl.en) Gerichtsbarkeit unterstellt. Dort wohnten einige herrschaftliche Bedienstete. Mit der Niederlegung der Wälle seit dem späten 18. Jh. griff die Besiedlung vor allem im Süden und Westen allmählich über den alten Stadtbereich hinaus, es entstanden einige Vorstädte.

O.s Handel war in erster Linie regional bestimmt. Den Nachteil, dass die Stadt abseits der großen Fernhandelsstraßen lag, suchten die Gf.en durch die Privilegierung von Jahrmärkten seit dem 13./14. Jh. auszugleichen. Auch förderten und schützten sie den Seehandel, der allerdings immer im Schatten Bremens stand. Restriktive Maßnahmen gegenüber Bremen beeinträchtigen auch die o.ische Seeschifffahrt. Die Einfuhr auswärtiger Handelswaren lief weitgehend über Bremen. Lüneburger Salz kam per Schiff von Hamburg. Einzelne O.er Fernhändler (z. B. Johann Hungerhove im frühen 16. Jh.) verfügten im 16./17. Jh. z. T. über Handelsbeziehungen bis nach Köln. Die importierten Waren setzten sie meist in der näheren Umgebung ab oder belieferten damit den Hof. Wochenmärkte scheinen nicht vor dem späten 16. Jh. existiert zu haben.

Abgesehen von den rechtlichen Beziehungen zu Bremen als Oberhof war O. zu keiner Zeit Mitglied von Städtebündnissen, nicht einmal der Hanse.

Zentrale Funktion für die Gft. hatte die Stadt – neben Delmenhorst die einzige in der Gft. O. – als Sitz der ab 1500 näher fassbaren gfl.en Kanzlei sowie der aus ihr hervorgehenden landesherrlichen Behörden. Landstände haben sich trotz gewisser Ansätze im 15./16. Jh. nicht ausbilden können. Im 17. Jh. kamen die im Hofdienst stehenden Adligen in ihrer Mehrzahl von auswärts. Familiäre Verflechtungen oder gar ein Konnubium zwischen dem Hofadel und den höheren Beamten, die kein Bürgerrecht hatten, häufig auch in den nicht wenigen adeligen Freihäusern wohnten, einerseits und der Bürgerschaft andererseits gab es so gut wie nicht.

(6) Die unmittelbare Nähe der gfl.en bzw. hzl.en Residenz führte zu einer durchweg starken Abhängigkeit der Stadt von der Herrschaft. Im Freiheitsbrief von 1345 behielten sich die Gf.en entscheidende Rechte vor. Das höhere Gerichtswesen lag ebenfalls in herrschaftlicher Hand. Innerstädtische Streitigkeiten nutzten die Gf.en des Öfteren zu Entscheidungen in ihrem Interesse. Ein Beispiel bietet die schwere Krise des Bäckeramts um die Mitte des 17. Jh.s. Ende des 16./Anfang des 17. Jh.s gab es z. T. heftige Auseinandersetzungen

zwischen Gf. und Stadt um den Wachtdienst auf den Wällen. Andererseits boten die Gf.en auch Schutz und Unterstützung für die Stadt, ihre Kaufleute und Bürger nach außen. Sie förderten Wirtschaft und Handel u. a. durch die Verleihung von Jahrmärkten. Der gfl.e bzw. hzl.e Hof bot vielen Handwerkern und Kaufleuten mannigfache Verdienstmöglichkeiten. Güter des gehobenen Bedarfs wurden dagegen vorwiegend von auswärts bezogen. Der Verlust der Residenzfunktion in der dänischen Zeit 1667–1773 hat O. wirtschaftlich schwer beeinträchtigt. Eine Erholung setzte nach 1773 erst allmählich ein. Mit dem fortschreitenden Ausbau zu einer modernen Residenzstadt entwickelte sich die Stadt auch zu einem Zentrum für die Region, vor allem in kultureller Hinsicht. Es entstanden literarische und gesellige Gesellschaften und Clubs, an denen auch der Hofadel und die höhere Beamtenschaft teilnahmen.

(7) Die einschlägigen Archivalien befinden sich im Niedersächsischen Staatsarchiv in Oldenburg (heute: Niedersächsisches Landesarchiv – Abteilung Oldenburg), und zwar in der Urkunden- und der Handschriftenabteilung, außerdem in einigen Aktenabteilungen wie z. B. Bestand [folgend Best.] 20 Grafschaft Oldenburg. Die Bestände sind in der Datenbank des Landesarchivs (www.nla.niedersachsen.de) verzeichnet. – Des Weiteren bietet das Stadtarchiv Oldenburg, das in Räumen des Landesarchivs untergebracht ist, umfangreiches Material, vgl. hierzu u. a. Findbuch zum Stadtarchiv Oldenburg (Best. 262-1 A [jetzt: Dep. 10]): Akten der Stadtverwaltung 16.–20. Jahrhundert, bearb. von Joachim SCHRAPE und Claus AHRENS (Inventare und kleinere Schriften des Staatsarchivs in Oldenburg, 36), Oldenburg 1990 (vgl. jetzt auch www.oldenburg.de/stadtarchiv). Zu den für die ältere Stadtgeschichte wichtigsten Archivalien gehören neben den Urkunden die Stadtbücher aus dem 14.–19. Jahrhundert, darunter das älteste Stadt(rechts)buch von ca. 1335/36-ca. 1400; außerdem z. B. Bürger- bzw. Steuerlisten seit dem 16. Jahrhundert. – Zu den dänischen Archivbeständen in Kopenhagen siehe ECKHARDT, Albrecht: Archivüberlieferung, in: ECKHARDT, SCHMIDT (siehe unter [8]), S. 94. – Die Urkunden bis zum 16. Jahrhundert sind ediert in: Oldenburgisches Urkundenbuch, 1, bearb. von Dietrich KOHL, 2–8, bearb. von Gustav RÜTHNING. Oldenburg 1914–1935.

(8) KOHL, Dietrich: Das Oldenburger Stadtrecht. Seine äußere Geschichte und handschriftliche Überlieferung, in: Oldenburger Jahrbuch 34 (1930) S. 5–65. – LÜBBING, Hermann: Oldenburg, in: Niedersächsisches Städtebuch, hg. von Erich KEYSER, Stuttgart 1952 (Deutsches Städtebuch, III, 1), S. 265–278. – HANKEN, Hans: Das Kollegiatstift zu Oldenburg, Oldenburg 1959 (Oldenburger Forschungen, 8). – SCHAUB, Walter: Bürgerbuch der Stadt Oldenburg 1607–1740, Hildesheim 1974 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, XXXIV, 2). – Sozialstruktur der Stadt Oldenburg 1630 und 1678. Analysen in historischer Finanzsoziologie anhand staatlicher Steuerregister, hg. von Kersten KRÜGER, Oldenburg 1986. – Geschichte des Landes Oldenburg. Ein Handbuch. Im Auftrag der Oldenburgischen Landschaft, hg. von Albrecht ECKHARDT in Zusammenarbeit mit Heinrich SCHMIDT, Oldenburg 1993. – KRÜGER, Kersten: Wandel des Stadtbildes durch Festungsbau. Oldenburg in dänischer Zeit, in: Oldenburger Jahrbuch 87 (1987) S. 47–108. – Oldenburg und die Lambertikirche, hg. von Reinhard RITTNER, Oldenburg 1988. – SCHMIDT, Heinrich: Kirche, Graf und Bürger im Mittelalterlichen Oldenburg, in: ebd., S. 9–40. – Die Bevölkerung der niedersächsischen Städte in der Vormoderne ..., hg. von Thomas SCHULER, St. Katharinen 1990 (Quellen und Forschungen zur historischen Statistik von Deutschland, 13), S. 343–359. – BÖKER, Doris: Stadt Oldenburg (Oldenburg), Hameln 1993 (Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland, Baudenkmale in Niedersachsen, 31). – ECKHARDT, Albrecht, ELERD, Udo, GÄSSLER, Ewald: Das Bild der Stadt. Oldenburg in Ansichten 1307–1900, Oldenburg 1995. – Stadt und Residenz Oldenburg 1345–1918, hg. von Siglinde KILLISCH und Siegfried MÜLLER, Oldenburg 1995. – SCHMIDT, Heinrich: Freiheit und Herrschaft im Spiegel der Oldenburger Stadtrechtsurkunde, in: *der sassen speyghel*. Sachsenspiegel – Recht – Alltag, 1, hg. von Egbert KOOLMAN, Ewald GÄSSLER und Friedrich SCHEELE, Oldenburg 1995, S. 233–248. – ECK-

HARDT, Albrecht: Bremer Stadtrechtsfamilie und Oberhof, in: ebd., S. 249–264. – KNOLLMANN, Wilhelm: Zum Verfassungsrecht der Stadt Oldenburg im Mittelalter, in: ebd., S. 265–278. – HÜPPER, Dagmar: Städtische Rechtsbücher in Gebrauch – Das Oldenburger Stadtbuch, in: ebd., S. 279–302. – WACHTENDORF, Günter: Oldenburger Häuserbuch ..., Oldenburg 1996 (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Oldenburg, 3). – SCHMIDT, Heinrich: Oldenburg in Mittelalter und früher Neuzeit, in: Geschichte der Stadt Oldenburg, 1: Von den Anfängen bis 1830, mit Beiträgen von Heinrich SCHMIDT und Ernst HINRICHS (nebst einem Kapitel von Claus RITTERHOFF), bebildert von Udo ELERD, Oldenburg 1997, S. 12–477. – HINRICHS, Ernst: Oldenburg in der Zeit Herzog Peter Friedrich Ludwigs (1785–1829), in: ebd., S. 481–622. – Oldenburg – Kulturgeschichte einer historischen Landschaft, hg. von Siglinde KILLISCH, Siegfried MÜLLER und Michael REINBOLD, Oldenburg 1998 (Kataloge des Landesmuseums Oldenburg, 8). – Oldenburgische Kirchengeschichte, hg. von Rolf SCHÄFER in Gemeinschaft mit Joachim KUROPKA, Reinhard RITTNER und Heinrich SCHMIDT, Oldenburg 2005. – ECKHARDT, Albrecht: Der Bremer Stadtrechtskreis, in: 700 Jahre Bremer Recht 1303–2003, hg. von Konrad ELMSHÄUSER und Adolf E. HOFMEISTER, Bremen 2003 (Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv der Freien Hansestadt Bremen, 66), S. 136–151. – SCHMIDT, Heinrich: Oldenburg 1108. Interpretation einer Urkunde, in: Oldenburger Jahrbuch 107 (2007) S. 11–25. – ELERD, Udo, MEYER, Lioba, STEINWASCHER, Gerd: Oldenburg, Stadtgeschichte in Bildern und Texten. Vom Heidenwall zur Wissenschaftsstadt ..., Oldenburg 2009. – SCHMIDT, Heinrich: Oldenburg, Stadtkreis, in: Oldenburgisches Ortslexikon, hg. von Albrecht ECKHARDT im Auftrag der Oldenburgischen Landschaft, Tl. 2, Oldenburg 2011, S. 767–779. – STEINWASCHER, Gerd: Die Oldenburger. Geschichte einer europäischen Dynastie (Urban Taschenbücher, 703), Stuttgart 2011. – Historische Stadtansichten aus Niedersachsen und Bremen 1450–1850, hg. von Klaus NIEHR, Göttingen 2014 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, 268), Katalog, S. 244–246 (Udo ELERD). – ECKHARDT, Albrecht: Residenz und Sadt. Herrschaft und Bürger in Oldenburg vom Mittelalter bis zu Peter Friedrich Ludwig (um 1800), in: Der Oldenburgische Hauskalender 191 (2019) S. 31–42. – MÜLLER, Bernd: Die allmähliche Verlagerung der Residenz von Herzog und Fürstbischof Peter Friedrich Ludwig von Holstein-Oldenburg von Eutin nach Oldenburg in den Jahren 1785 bis 1829, in: Oldenburger Jahrbuch 118 (2018) S. 75–80. Albrecht ECKHARDT

OSNABRÜCK

(1) O. entstand in der Niederung der Hase an einer günstigen Stelle für den Flussübergang. Ursprung der Siedlungsentstehung war eine möglicherweise bereits von Bf. Agilfried von Lüttich (765–787) gegründete Missionsstation. Bis zum Ende des Alten Reichs 1806 blieb O. Kathedralstadt, für lange Zeit auch Residenzstadt der O.er Bf.e. Der Bf.shof nördlich des Domes wurde Ende des 13. Jh.s zugunsten des Martinshofes am Rande der Neustadt aufgegeben, der noch im 15. Jh als Absteige der Bf.e diente. Der von Bf. Heinrich von Sachsen-Lauenburg (reg. 1574–1585) verfolgte Plan, anstelle des Augustinerklosters ein Residenzschloss zu errichten, endete mit dessen Tod. Bf. Franz Wilhelm von Wartenberg (reg. 1625–1661) begann nach militärischer Unterwerfung ab 1629 mit der Anlage einer Zitadelle mit geplantelem Schloss und der Gründung einer Universität den Ausbau zur Residenzstadt, was 1633 mit der schwedischen Besetzung ein Ende fand. In Folge des Westfälischen Friedens wechselte die Herrschaft im Hochstift zwischen einem katholischen und einem evangelischen Bf., der aus dem Hause Braunschweig-Lüneburg stammen musste. Ab 1667 begann unter Ernst August I. der Bau des Stadtschlusses. Letztlich diente es nur kurzzeitig als Residenz unter Ernst August II. (reg. 1716–1728), während Karl von Lothringen (reg. 1698–1715) und vor allem Clemens August von Bayern

(reg. 1728–1761) kaum präsent waren. Mit der Wahl des halbjährigen Sohnes Kg.s George III. von Großbritannien, Friedrich von York, zum Bf. (reg. 1764–1802) befand sich der amtierende Bf. ab 1764 in London.

(2) Die Altstadt O. entwickelte sich um Dom und Markt als Zentrum. Mit Bau der Stadtmauer gegen Ende des 12. Jh.s verfestigten sich die stadträumlichen Strukturen. 1307 wurde die Altstadt mit der um 1240 gegründeten Neustadt vereinigt. Eine größere spätmittelalterliche Vorstadt zwischen Hasetor und Gertrudenberg musste Mitte des 16. Jh.s dem Festungsausbau weichen.

Für das 16. Jh. bis zum Dreißigjährigen Krieg ist von etwa 8000–10000 Einwohnern auszugehen. 1772 wurden nach vorherigem Bevölkerungsrückgang 5923 Einwohner gezählt, 1801 8564. Innerhalb der Stadt befanden sich mit den Freiheiten von Dom und Johannisstift große Immunitäten, hinzu kamen jene der Klöster. Im Südwesten der Altstadt und Nordwesten der Neustadt gruppierten sich im Katharinenkirchspiel die Höfe der führenden städtischen und ritterlichen Familien. Ein besonderes Beispiel ist der mit ksl.em Immunitätsprivileg versehene Ledenhof als Sitz der zunächst bürgermeisterlichen, dann ritterlich gewordenen Familie von Leden.

Mithilfe des 1171 von Ks. Friedrich I. verliehenen *Ius de non evocando* vermochte der um 1200 entstandene Rat im Spätmittelalter eine faktisch reichsunmittelbare Stellung zu behaupten, gestärkt von einem 1280 durch Kg. Rudolf von Habsburg unbesehen bestätigtem und erweitertem Befestigungsprivilegs Barbarossas, das wohl nicht existierte. Ab den 1280er Jahren standen Bürgermeister statt des Richters an der Spitze des Rates. Spätestens Ende des 14. Jh.s huldigte der Rat nicht mehr dem Bf. Vielmehr versuchte der Rat in der ersten Hälfte des 15. Jh.s bestimmenden Einfluss auf die Bf.swahl zu nehmen (Dombelagerung 1424; O.er Stiftsfehde 1440–1442). Auch nach dem Westfälischen Frieden vermochte die Stadt dank reichsrechtlicher Absicherung im Friedensvertrag als Sonderfall der Reichsgeschichte (so Gerhard DILCHER) eine weitgehende Autonomie zu wahren, auch wenn unter Bf. Ernst August I. eine Garnison in die Stadt gelegt wurde.

Nachdem den katholischen Bürgern ab 1637 der Zugang zum Rat verwehrt worden war, eröffnete sich diesen aber der landesherrliche Dienst, da sich die Verwaltung des Hochstifts zunehmend in der Hauptstadt konzentrierte.

Innerhalb der ausdifferenzierten Wirtschaft dominierte seit dem Spätmittelalter die Textilwirtschaft mit Exporten in den Ostseeraum und nach England (300 Wollweber und fünf Walkmühlen um 1600). Für die Rohstoffversorgung mit Wolle, Flachs und Hanf war die Bindung an das Hochstift grundlegend. Zur Qualitätskontrolle dienten Tuchbeschau und Leinwandlegge, die seit dem 14./15. Jh. nachweisbar sind. Die drei großen und vier kleineren Jahrmärkte waren von regionaler Bedeutung. Während die Wollweberei im Dreißigjährigen Krieg stark zurückging, gewann in der frühen Neuzeit der Handel mit Leinwand aus dem Umland zunehmend an Bedeutung (als Segeltuch sowie als Sklavenkleidung in die Karibik). Die Verarbeitung von Tabak im 18. Jh. vervollständigte die Einbindung in den atlantischen Dreieckshandel. Landesherrliche Maßnahmen zur Hebung der Wohlfahrt des ganzen Landes, wie unter Bf. Ernst-August II. versucht, waren für die städtische Wirtschaft kaum von Relevanz, während der Rat bis zum Ende des Reiches die steuerliche und wirtschaftliche Hoheit behielt.

(3) Eine erste Missionskirche als Vorläufer des Domes wurde nach archäologischen Befunden wohl bereits vor 800 errichtet, das Bm. entstand im Verlauf der ersten Hälfte des 9. Jh.s. Die Stiftskirche St. Johann wurde 1011 noch außerhalb der Stadt gegründet. Die Pfarrkirchen St. Marien (11. Jh.) und St. Katharinen, beide um 1200 als Nachbildung der Grabeskirchen erbaut, blieben bis zur Reformation der Domkirche inkorporiert. An Klostergründungen sind die Benediktinerinnen auf dem Gertrudenberg 1137, die Fran-

ziskaner vor 1250, Augustiner 1287 und Dominikaner 1295 und schließlich die Komende des Deutschen Ordens 1378 zu nennen. O. gilt als frühes und wichtiges Zentrum der Beginenbewegung. Nach der ersten Nennung 1233 bestanden um 1300 vermutlich neun oder zehn Häuser. Einflüsse der *Devotio moderna* sind ab dem frühen 15. Jh. fassbar, die Gründung eines Fraterhauses scheiterte aber an der Politik des Rates gegen den zunehmenden Besitz der »Toten Hand«. Die Schwestern vom gemeinsamen Leben verfügten ab 1442 über ein Haus, das sich 1462 den Augustinerinnen anschloss. Zudem gab es vor 1511 noch Franziskaner-Terziarinnen. In der Stadt befanden sich mehrere Stadthöfe oder -häuser auswärtiger Klöster aus der O.er Diözese, aber auch darüber hinaus von Loccum und Marienfeld.

Als erstes Hospital wurde St. Vitus 1177 eingerichtet, das aber keinen dauerhaften Bestand hatte. 1250 folgte das von Rat und Domkapitel gegründete Hl.-Geistspital, vor 1287 das Leprosenhaus zur Süntelbecke, das Priesterspital zu den 11000 Jungfrauen vor 1300 und schließlich das 1349 vom Bürgermeister Johann Twent gestiftete Elisabeth-Hospital. Daneben bestanden mehrere Pilgerherbergen und zahlreiche Armenhäuser als private oder durch Handwerksämter erfolgte Stiftungen. Allein Dom und St. Johann zählten je über 50 Altarstiftungen, an den Kirchen und Klöstern bestanden zahlreiche Kalande und Bruderschaften.

Die Reformation wurde 1543 vom Rat durchgesetzt, die Klöster der Minoriten und Augustiner wurden aufgehoben. Die Rücknahme dieser Maßnahmen mit dem »Augsburger Interim« Ks. Karls V. 1548 blieb weitgehend wirkungslos, O. entwickelte sich zur bikonfessionellen Stadt. Erste evangelische Lateinschule unter städtischer Regie gab es 1543–1548, danach fungierte zunächst die Domschule als Simultanschule, ehe es 1595 zur Neugründung des Ratsgymnasiums kam. 1583 gab es unter dem Bürgermeister Rudolf Hammacher (amt. 1565–1587), der faktisch auch das Amt des Superintendenten bekleidete, zu einer schweren Welle der Hexenverfolgung (121 Hinrichtungen) in einem knappen halben Jahr. Im Zuge der Gegenreformation folgte ab 1624 zunächst mit den Jesuiten die Gründung neuer Klöster, hinzu traten die Klarissen 1628–1633 und Franziskaner-Observanten 1628–1633 sowie die kurzzeitig bestehende jesuitische Karls-Universität von 1629–1633. Nach Aufhebung der Jesuiten 1773 wurde die Domschule 1781 den Franziskanern übertragen.

(4) Hervorzuheben ist der um 1500 erfolgte Neubau des palastartigen Rathauses und die Anlage des Marktplatzes. Im Ensemble mit der Marienkirche und dem Gegenpol aus Dom und Domfreiheit bildeten sie in baulicher Hinsicht das repräsentative Zentrum der Stadt. Schloss und Schlossgarten nahmen dagegen seit dem späten 17. Jh. zwar einen größeren Raum in der Neustadt ein, wurden aber weder stadtbildprägend noch kam es zu einer städtebaulichen Ausrichtung auf die Residenz. Der von Justus Möser für Bf. Friedrich von York (1764–1802) betriebene Bau der Kanzlei an der Domfreiheit wurde in ihren spätbarocken Formen stilbildend für den folgenden bürgerlichen und sehr eigenständigen Klassizismus in O.

Frühe und detaillierte Ansichten stammen von Braun-Hogenberg (1572) und Gerhard Berger (1607). Bemerkenswert ist die Vogelschauansicht von Wenzel Hollar (1633), die zwar in Teilen ungenau und nicht aus eigener Anschauung entstanden ist, aber die von Bf. Franz-Wilhelm von Wartenberg projektierten Bauten wie die Petersburg samt Residenz und die Universität zeigt. Mehrere im Schwedischen Kriegsarchiv Stockholm befindliche Pläne aus der Zeit ab 1633 stellen sehr exakt den Befestigungsausbau und den Straßenverlauf in der Stadt dar, ein Plan gibt auch die geplanten Festungen auf dem Gertruden- und Westerberg wieder. Von Christian Ludolph Reinhold stammen ein erster Stadtplan von 1767 sowie Ansichten des Marktes und des Schlosses mitsamt der angrenzenden Neustadt.

(5) Zum Stadtgebiet zählte eine große mit Landwehr umhegte Feldmark. Mit dem Rat und Bürgern unterstehenden Grundherrschaften sowie Holzgrafschaften verfügte die Stadt zudem über Rechte im Hochstift und beanspruchte die Rechtshoheit über bürgerliches Gut.

O. schloss bereits 1244 mit Münster ein erstes Bündnis (Ladbergener Bund). Dauerhafter war der ab Ende des 13. Jh.s gegründete westfälische Vierstädtebund mit Dortmund, Münster und Soest. Auf dem O.er Landtag dominierte O. die Städtekurie und konnte so bis in die Frühneuzeit Einfluss auf die Politik im Hochstift nehmen, ohne selbst landesherrlicher Kontrolle zu unterstehen, vielmehr stand O. im Spätmittelalter als Bündnispartner an der Seite der Bf.e. Die Teilnahme an hansischen Versammlungen war je nach eigenen Interessen schwankend, O. ließ sich aber noch auf dem letzten Hansetag 1669 als einzige verbliebene Stadt Westfalens vertreten.

(6) Für eine Residenzstadt eher ungewöhnlich konnte O. bis zum Ende des Alten Reiches die hohe spätmittelalterliche Autonomie in weiten Teilen wahren. Dies war einerseits der reichsrechtlichen Absicherung durch den Westfälischen Frieden geschuldet, beruhte aber auch auf dem ebenfalls in diesem Vertragswerk bestimmten Wechsel zwischen katholischen und protestantischen Bf.en, die dem Rat weiterhin Handlungsspielräume zwischen den Parteien eröffnete. Schließlich bildete das Hochstift O. in dieser Zeit für die Bf.e zumeist nur ein Nebenland. Die weitgehende Abwesenheit eines Hofes ab dem letzten Viertel des 17. Jh.s verminderte auch die Einflussmöglichkeiten auf das kulturelle und wirtschaftliche Leben der Stadt. Andererseits eröffnete die Konzentration der bfl.en Verwaltung auf die Hauptstadt des Hochstifts den bürgerlichen Familien den Übergang bzw. Aufstieg in landesherrliche Ämter. Seit dem 15. Jh. findet sich die Verbindung zwischen städtischem Bürgertum und führenden Positionen des Landes, wie sie zuletzt in der Personalunion mit Großbritannien noch und herausragend von Justus Möser verkörpert wurde.

(7) Das umfangreiche Osnabrücker Stadtarchiv befindet sich im Niedersächsischen Landesarchiv, Abteilung Osnabrück. Darin eine dichte Rechnungsüberlieferung seit Mitte des 15. Jahrhunderts (Dep. 3b II) sowie Brief- (ab 1445) und Bürgerbuch (1454–1592) der Altstadt (Dep. 3b IV, Nr. 354), Bürgerbuch der Neustadt 1377–1717 (Dep. 3b IV, Nr. 369), Kopien von Plänen aus dem Schwedischen Kriegsarchiv (K, 62 a Nr. 8–10 H). Zu beachten ist zudem das Bistumsarchiv Osnabrück.

Urkundenbuch der Stadt Osnabrück 1301–1400, bearb. von Horst-Rüdiger JARCK, Osnabrück 1990 (Osnabrücker Urkundenbuch, 6). – FINK, Erich: I. Das älteste Stadtbuch von Osnabrück, Tl. 2: Das Legerbuch des Bürgermeisters Rudolf Hammacher zu Osnabrück, Osnabrück 1927 (Osnabrücker Geschichtsquellen, 4). – TEGEDER, Margret, KREIENBRINK, Axel: »... der osnabrugischen handlung und geschicht«. Die Chronik des Rudolf von Bellinckhausen 1628–1637, Osnabrück 2002 (Osnabrücker Geschichtsquellen und Forschungen, 45).

(8) WREDE, Günther: Geschichtliches Ortsverzeichnis des ehemaligen Fürstbistums Osnabrück, Hildesheim 1975 (ND Osnabrück) 2002 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, 30). – WIESE-SCHORN, Luise: Von der autonomen zur beauftragten Selbstverwaltung. Die Integration der deutschen Stadt in den Territorialstaat am Beispiel der Verwaltungsgeschichte von Osnabrück und Göttingen in der frühen Neuzeit, in: Osnabrücker Mitteilungen 82 (1976) S. 29–59. – HEUVEL, Christine van den: Beamtenschaft und Territorialstaat. Behördenentwicklung und Sozialstruktur der Beamtenschaft im Hochstift Osnabrück 1550–1800, Osnabrück 1984 (Osnabrücker Geschichtsquellen und Forschungen, 24). – Geschichte der Stadt Osnabrück, hg. von Gerd STEINWASCHER, Belm 2006. – Niedersächsisches Klosterbuch. Verzeichnis der Klöster, Stifte, Kommenden und Beginenhäuser in Niedersachsen und Bremen von den Anfängen bis 1810, hg. von Josef DOLLE, Bielefeld 2012. – DÜSELDER, Heike: Osnabrück, in: Hand-

buch kultureller Zentren der Frühen Neuzeit: Städte und Residenzen im alten deutschen Sprachraum, hg. von Wolfgang ADAM und Siegrid WESTPHAL, Berlin 2012, S. 1611–1648. – RÜGGE, Nicolas: Die Hexenverfolgung in der Stadt Osnabrück. Überblick – Deutungen – Quellen, Osnabrück 2015 (Osnabrücker Geschichtsquellen und Forschungen 56). – IGEL, Karsten: Städtische Herrschaft im Hochstift. Handlungsspielräume des Osnabrücker Rates im Territorium, in: Stadt im Raum. Vorstellungen – Entwürfe – Gestaltungen, hg. von Karsten IGEL und Thomas LAU, Köln/Weimar/Wien 2016 (Städteforschung A/89), S. 261–280. Karsten IGEL

PADBERG

(1) Das südwestlich von Marsberg strategisch günstig an einer Passhöhe zwischen Hoppekebach und dem Oberlauf der Diemel gelegene P. bildete im Hochmittelalter den Herrschaftsmittelpunkt einer sich nach dem Ort benennenden Dynastenfamilie, die urkundlich erstmals 1101 in Erscheinung tritt. P., im Ittergau bzw. im Herrschaftsgebiet des Gf.en Hahold gelegen, wird bereits 1030 als Besitz des Bf.s Meinwerk von Paderborn erwähnt. 1101 bestätigte Bf. Heinrich II. von Paderborn die beabsichtigte Klosterstiftung des Gf.en Erpo von P. in Boke an der Lippe, die u. a. mit Erbgütern von dessen Gattin Beatrix ausgestattet werden sollte. Da das Vorhaben am Widerstand der Familie von Beatrix scheiterte, gründete Gf. Erpo 1104 südlich von P. die Benediktinerabtei Flechtdorf, in der er 1113 beigesetzt wurde. Der Kölner Ebf. Friedrich I. bestätigte 1120 die Klostergründung Flechtdorf und Erpos Witwe Beatrix veräußerte der Kölner Kirche die in exponierter Gipfellage auf dem hohen Berg Altenhagen gelegene Burg P. mit zahlreichen Gütern und Rechten im späteren Territorium Waldeck umfassenden Allodialbesitz. In der Folgezeit ist P. als Beiname einer dort ansässigen vom Erzstift Köln abhängigen edelfreien Familie bezeugt, die sich zu Beginn des 14. Jh.s in zwei Linien spaltete. Außer der hochmittelalterlichen Stammburg auf dem Altenhagen (Altes Haus P.) verfügte das Geschlecht seit dem 14. Jh. über die westlich des Ortes P. auf dem Berg Neuenhagen über eine zweite Burg (Neues Haus P.). Der zwischen den Burgen gelegene, 1263 von den Herren von P. mit Stadtrechten ausgestattete Ort bildete den Mittelpunkt einer kleinen Herrschaft und diente dem unter ebf.-kölnischer Lehnshoheit stehenden, jedoch weitgehend unabhängig agierenden Geschlecht im 14. und 15. Jh. als Operationsbasis in zahlreichen Fehden. 1394 wurde die Stadt P. durch ein Aufgebot des Ebf.s von Köln, des Bf.s von Paderborn sowie des Gf.en von Waldeck ein erstes und 1414 in der so genannten Korbacher Fehde ein weiteres Mal eingenommen und zerstört. Nach dem Erlöschen des Neuen Hauses 1537 konnte Johann von P. (Altes Haus P.) den geteilten Besitz nochmals für kurze Zeit in einer Hand vereinigen, ehe seine Söhne Philipp und Friedrich 1557 erneut eine Erbteilung (Ober- und Unterhaus P.) vornahmen. Über eine Erbtochter gelangte das Unterhaus P. um 1680 an die Familie von Stockhausen. Zu den Herrschaften, die gewissermaßen außerhalb der landesherrlichen Ämterorganisation standen und im rheinischen Teil des Erzstifts Köln als Unterherrschaften bezeichnet wurden, gehörten im kurkölnischen Hzm. Westfalen seit dem 16./17. Jh. die Herrschaften Alme, Canstein, Friedhardskirchen, Mellich (Robringhausen) und P. Die Herrschaftsinhaber verfügten über mehr oder weniger eigenständige Gerichts- und Verwaltungsbezirke und hatten die volle oder eingeschränkte Gerichtsbarkeit (Patrimonialgericht P.) bis 1849 inne. Der Stockhausensche Besitz zu P. wurde 1801 von der Linie zum Oberhaus erworben. Regina Dorothea Maria von P. (Oberhaus) brachte den wiedervereinigten Besitz 1802 ihrem Gatten, Maximilian Franz Droste zu Vischering zu, dessen Sohn das Gut 1878 an den Gf.en Droste zu Vischering zu Darfeld verkaufte. Die 1802 mediatisierte, vormals unter kurkölnischer Lehnshoheit ste-

hende Herrschaft P. fiel mit den übrigen kurkölnischen Besitzungen im Hzm. Westfalen an das ldgfe bzw. seit 1806 ghz.e Hessen-Darmstadt. 1807 dem neu gebildeten Amt Marsberg eingegliedert, wurde P. schließlich nach Übergang an Preußen 1817 der Provinz Westfalen zugeschlagen.

(2) Exemplarisch für die Entwicklung zahlreicher Minderstädte, die als Annex zu einer Burg entstanden sind, gingen auch in P. die entscheidenden Impulse für die Stadtwerdung von einem befestigten Herrschaftssitz, der später als Oberhaus bezeichneten Gipfelburg auf dem Altenhagen, aus. Über die präurbane Entwicklung des Ortes liegen bislang keine gesicherten Erkenntnisse vor. Die in einer Urkunde 1201 verwendete Formulierung *in urbe Patberg* lässt auf eine frühe städtische Entwicklung des Ortes schließen, der bereits 1204 über einen eigenen Markt verfügte. Erste Ansätze einer städtischen Selbstverwaltung sind 1247/48 mit der Nennung von Ratleuten (*consules oppidi Patberg*) greifbar. 1263 bestätigten Johann und Gottschalk von P. schließlich die städtischen Rechte des Ortes. Nähere Angaben über Organe der städtischen Verwaltung sind bislang nicht bekannt. Vertreter des seit dem Spätmittelalter als »Ring« bezeichneten Stadt P. sind noch 1667 auf dem westfälischen Landtag zu Arnsberg nachweisbar. Inwiefern P. tatsächlich Stadtcharakter besaß, lässt sich aufgrund der nur dürftig fließenden Schriftquellen nicht sicher entscheiden. Hinweise auf eine Befestigung liegen aus dem Jahr 1394 vor. Infolge der Zerstörungen P.s im Zuge von Fehdehandlungen Ende des 14. bzw. zu Beginn des 15. Jh.s stagnierte die bescheidene städtische Entwicklung. Um 1540 scheint der Ort lediglich über eine Wall-Graben-Befestigung sowie drei steinerne Torhäuser verfügt zu haben. Die Befestigung umfasste ein unregelmäßiges Areal mit wenigen Straßenzügen und einem im Süden gelegenen Marktplatz. Auf dem leicht nach Norden ansteigenden Gelände des Kötterbergs liegt die so genannte Alte Kirche St. Petrus (Pfarrkirche bis 1912). Zugang zu Stadt gewährten zwei unweit des Marktes gelegene Tore im Osten und Westen. Eine weitere im Norden gelegene Toranlage sicherte die Verbindung zu der über dem Ort auf dem Altenhagen gelegenen Burg. Angaben zur Zahl der Einwohner liegen erst aus der frühen Neuzeit vor. 1660 wurden in P. 68 Haushalte erfasst, 1717 lebten 254 steuerpflichtige Personen im Ort. Zahlreiche Bewohner waren zu Beginn des 18. Jh.s im Bergbau tätig. Darüber hinaus waren in P. Schuster, Schreiner, Schuhmacher, Schneider, Schmiede und Händler, die für den regionalen Bedarf produzierten, ansässig. Informationen über zünftisch organisiertes Handwerk innerhalb des Ortes fehlen bislang.

(3) Kirchlich gehörte die seit dem 13. Jh. nachweisbare Pfarrei P. zum Archidiakonat Horhusen (Niedermarsberg) im Bm. Paderborn. Der relativ kleine Pfarrsprengel umfasste die Stadt P. sowie den Ort Helminghausen. 1733 wurde die Pfarrei dem Ebm. Köln zugeteilt (1821 wieder Paderborn). Eine frühe Nachricht von 1170 bezieht sich auf die Burgkapelle auf dem Altenhagen. 1255 und 1256 berichten die Schriftquellen erstmals von einer Pfarrkirche zu P., der man vermutlich den 1246 in Erscheinung tretenden Geistlichen Gottfried zuweisen kann. Die archäologisch nachweisbaren Anfänge der Pfarrkirche mit Petrus-Patrozinium reichen jedoch bis ins beginnende 12. Jh. zurück.

Innerhalb der Herrschaft P. sind erstmals 1672 Personen jüdischen Glaubens nachweisbar. 1766 werden insgesamt elf jüdische Familien aufgeführt, von denen fünf in P. und je drei in Helminghausen und Beringhausen lebten.

(4) Der als Talsiedlung anzusprechende Ort P. weist keine herrschaftlichen Gebäude auf. Sowohl der in exponierter Gipfellage gelegene hochmittelalterliche Stammsitz der Dynastenfamilie von P. auf dem Altenhagen wie auch die zu Beginn des 14. Jh.s neu gegründete Höhenburg auf dem Neuenhagen liegen außerhalb der Siedlung P. Von der Befestigung des Ortes haben sich keine baulichen Reste erhalten. Als bedeutendstes bauliches Zeugnis

des Ortes aus dem Mittelalter ist die auf dem Kötterberg gelegene, ehemalige Pfarrkirche St. Petrus anzusprechen, die sich bauhistorisch und archäologisch auf einen romanischen Gründungsbau zurückführen lässt. Die zweischiffige, gerade geschlossene kleine Saalkirche wurde um 1180 erweitert. Weitere bauliche Veränderungen und Erweiterungen des sich als zweischiffige westfälische Hallenkirche präsentierenden Sakralbaus erfolgten im ersten Viertel des 13., zu Beginn des 14. sowie im ersten Viertel des 16. Jh.s. Reste figurlicher Malerei (Gewölbeausmalung) datieren ins zweite Viertel des 13. Jh.s.

(5, 6) Über seine direkte Nachbarschaft hinaus verfügte P. über keinen nennenswerten Einfluss auf das Umland. Seine zentralörtliche Bedeutung im Hoch- und Spätmittelalter bezog P. im Wesentlichen aus seiner Funktion als Sitz einer hochadeligen Dynastenfamilie und eines ihr nachfolgenden gleichnamigen Geschlechts, das sich ungeachtet der bestehenden ebf.-kölnischen Lehnshoheit um den Aufbau einer eigenständigen Herrschaft bemühte. Im Kontext territorialer Bestrebungen benachbarter Territorialgewalten, der Bf.e von Paderborn sowie der Gf.en von Waldeck, zählte P. im 14. Jh. neben Odenkirchen, Rheineck und Alpen zu einer der vier Säulen des Erzstifts Köln, die jedoch zu diesem Zeitpunkt bereits der Verfügungsgewalt der Ebf.e entglitten waren. Der Niedergang des bereits um 1200 auf dem Weg zur Stadt befindlichen Ortes P. setzte bereits im Spätmittelalter ein, da die Herren von P., die kurzfristig eine führende Position in den Rittergesellschaften der Falkner (Gründungsjahr 1380) und Bengler (Gründungsjahr 1391) innehatten, in zahlreiche Fehden verstrickt waren. Ende des 14. Jh.s sowie zu Beginn des 15. Jh.s erfolgte die Zerstörung des Ortes P., der in der Folgezeit lediglich mit einer Wall-Graben-Befestigung versehen war und dessen bescheidene urbane Entwicklung stagnierte.

(7) Ungedruckte Archivalien befinden sich in Münster, Nordrheinwestfälisches Landesarchiv, Abt. Westfalen, im Archiv der Freiherren von Wrede zu Melschede, Altes Archiv mit Teilen des Familienarchivs Padberg (Anteil der von Wrede am Oberen Haus) (als Depot in Münster, LWL-Archivamt in Westfalen) sowie im Archiv der Grafen Droste zu Vischering in Padberg (Benutzung über das LWL-Archivamt Westfalen). Das Haus- und Familienarchiv mit 404 Urk. (1234–1855) und 2137 Akten (14.–20. Jh.) ist verfilmt, dieser Film im LWL-Archivamt für Westfalen zugänglich.

SEIBERT, Johann Suibert: Urkundenbuch zur Landes- und Rechtsgeschichte des Herzogthums Westfalen, 3 Bd.e, Arnsberg 1839–1854. – SEIBERT, Johann Suibert: Regesten zur Geschichte der Herren von Padberg, in: Beiträge zur Geschichte der Fürstentümer Waldeck und Pyrmont, Bd. 2 (1869) S. 491–506, Bd. 3 (1872) S. 129–144 und S. 235–265, Arolsen 1869/70. – Die Chroniken des Wigand Gerstenberg von Frankenberg, bearb. von Hermann DIEMAR, Marburg 1909 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen, 7).

(8) LANDAU, Georg, Die Rittergesellschaften in Hessen während des 14. und 15. Jahrhunderts, Kassel 1840. – Der Kreis Brilon, bearb. von Paul MICHELS, Münster 1952 (Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, 45). – BOCKSHAMMER, Ulrich: Ältere Territorialgeschichte der Grafschaft Waldeck, Marburg 1958 (Schriften des Hessischen Amtes für Geschichtliche Landeskunde, 24). – Padberg im Wandel der Zeiten, redig. von Hubert SCHMID, Padberg 1963. – HÖMBERG, Albert K.: Geschichtliche Nachrichten über Adelsitze und Rittergüter im Herzogtum Westfalen, H. 4, Münster 1972, S. 45–89 (Padberg). – Ritterorden und Adelsgesellschaften im spätmittelalterlichen Deutschland, hg. von Holger KRUSE, Werner PARAVICINI und Andreas RANFT, Frankfurt a. M. u. a. 1991 (Kieler Werkstücke, Reihe D: Beiträge zur europäischen Geschichte des späten Mittelalters, 1), S. 109 f. und 149–155. – CONRAD, Horst: Art. »Padberg«, in: Handbuch der Historischen Stätten. Westfalen, Stuttgart 2006, S. 206 f. – KNEPPE, Cornelia: Burgen und Städte als Kristallisationspunkte von Herrschaft zwischen 1100 und 1300, in: Das Herzogtum Westfalen, Bd. 1: Das kurkölnische Westfalen von den Anfängen der kölnischen Herrschaft in Westfalen bis zur Säkularisation 1803, hg. von Harm KLUETING, Münster 2009, S. 203–235. – ASCHOFF, Diethard: Die

Juden im kurkölnischen Herzogtum Westfalen, in: Ebenda, S. 669–703. – MÜLLER, Andreas: Die Ritterschaft im Herzogtum Westfalen 1651–1803. Aufschwörung, innere Struktur und Prosopographie, Münster 2017 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen, N.F., 34).

Jens FRIEDHOFF

PADERBORN

(1) P. liegt am südöstlichen Rand der Westfälischen Bucht am Übergang zur P.er Hochfläche. Das dort versickerte Wasser tritt in über 200 Quellen als Pader hervor, die für die Siedlung namensgebend wurde (Erstnennung 777). Oberhalb des Quellbeckens ließ Karl der Große 776 eine Pfalz (»Karlsburg«) anlegen, welche auch als Missionszentrum im sächsischen Eroberungsgebiet diente und wo bis ins 11. Jh. Reichsversammlungen stattfanden. Das 806 gegründete Bm. hatte bis zur Säkularisation 1802/03 Bestand. Als Bf.sitz hatte P. zentrale Bedeutung für den Raum westlich der Weser. Aufgewertet wurde die weltliche Machtstellung des Bf.s 1028 durch die Verleihung der Regalien für Markt, Münze und Zoll. Vor dem Hintergrund der Konflikte zwischen Bf. und der nach Autonomie strebenden Bürgergemeinde wurde der Bf.sitz unter Bf. Heinrich von Spiegel (reg. 1361–1380) in die Burg im benachbarten (Schloss) Neuhaus verlegt. Seitdem muss zwischen der bfl.en Residenz (mit Hof und Teilen der weltlichen Verwaltung) in Neuhaus und der Hauptstadt P. als Ort der Kathedrale, des Domkapitels, der Diözesanverwaltung und der Ständerversammlung unterschieden werden. Am Ende des Reichs fiel P. 1802/03 wie das gesamte Fbm. an Preußen. In P. kreuzten sich drei überregional bedeutsame Handelsstraßen, der Hellweg von Westen nach Osten, der Frankfurter Weg von Süden nach Norden, dazu die sog. Holländische Straße aus dem Südosten nach dem Nordwesten.

(2) Die frühmittelalterliche Pfalz lag am nordwestlichen Rand einer befestigten Anlage, die mit angrenzenden Straßenzügen und deren Randbebauung etwa der späteren Domimunität entsprach. Das befestigte *oppidum* umfasste ein Areal von etwa 280 mal 250 Meter (mit einer Ausbuchtung im Osten). Außerhalb der Befestigung ließen sich bfl.e Ministeriale, Handwerker und Händler nieder, ältere Siedelplätze wie Aspedera wurden dem bfl.en Haushalt angebunden und neue geistliche Institutionen wie das Abdinghofkloster und das Busdorfstift gegründet. Um die Wende zum 12. Jh. wurde eine (im ausgebauten Zustand von fünf Toren durchbrochene) Stadtmauer angelegt. Der etwa 66 ha umfassende Stadtraum war in fünf Quartiere, Bauerschaften, gegliedert, die seit der ersten Hälfte des 14. Jh.s fassbar sind und im 16. Jh voll entwickelt als verfassungsmäßige Substrukturen hervortreten.

Zum bfl.en Hof gehörte das schon 1103 nachweisbare Amt des für die Gerichtsbarkeit zuständigen Stadtgrafen bzw. –richters (*comes civitatis*), das 1292 an die Stadt verpfändet wurde, und der für die niedere Gerichtsbarkeit zuständige Burrichter. Erste bürgerliche Amtsträger sind für 1211 dokumentiert, als eine gemeinsame Spitalverwaltung aus Vertretern des Domkapitels und der Stadt geschaffen wurde. Mit der Herausbildung der Bürgergemeinde, 1225 bekräftigt durch kgl.es Privileg Heinrichs (VII.), war es 1222 zu einer ersten Revolte gegen den bfl.en Stadtherrn gekommen. Auch wenn unter den 1238 nachweisbaren *consules* (Ratsherren) noch bfl.e Ministeriale dominierten, so ist zu dieser Zeit ein Auseinandertreten von bfl.en und städtischen Amtsträgern zu konstatieren. Bis etwa 1250 konstituierte sich ein städtischer Rat mit eigener Rechtsprechungskompetenz, die sich allerdings nicht auf bfl.e Ministeriale und Geistlichkeit erstreckte.

Beschnitten wurde die Autonomie der Stadt durch die stadtherrlichen Rezesse von 1528 und 1532, mit denen insbesondere das Versammlungsrecht der Gemeinde eingeschränkt wurde, und später dadurch, dass der Bf. die Hoch- und Blutgerichtsbarkeit an sein 1582 begründetes Hofgericht zog, das zur höchsten Gerichtsinstanz im Fbm. wurde. Der Stadt verblieben Niedergerichts- und Zivilsachen. Ein Wendepunkt in macht- wie konfessionspolitischer Hinsicht waren die Unruhen in Stadt und Hochstift, die 1604 in der Verteilung des evangelischen Bürgermeisters Liborius Wichart gipfelten. Freilich waren Stadtordnungen mehrfach und teilweise zugunsten der Stadt modifiziert worden. Schließlich arrangierte sich die städtische Führungsschicht mit der bfl.en Oberhoheit in einer faktischen Teilung der Macht.

P. dürfte in der ersten Hälfte des 14. Jh.s 3500 bis 4000 Einwohner gehabt haben. Die Pestverluste waren wohl erst Mitte des 16. Jh.s wieder ausgeglichen. Um 1600 gab es rund 4200, in den 1680er Jahren an die 5000 Einwohner, zu Mitte des 18. Jh.s bildeten die etwa 5900 Einwohner den Höchststand, der vermutlich durch die Agrardepression in den 1740er Jahren, den Siebenjährigen Krieg, die europaweiten Ernte- und Hungerkrisen ab 1770 und schließlich die Revolutionskriege gemindert wurde.

Ökonomisch stand zunächst die Landwirtschaft an erster Stelle, grundherrschaftlich Abhängige dienten auf Besitzungen der Pfalz bzw. des Bf.s oder anderer geistlicher Einrichtungen. Entsprechend entstanden die frühesten organisierten Handwerke bzw. Zünfte im Nahrungsmittelsektor. Als Inhaber der Wassernutzungsrechte und Besitzer der Korn- und sonstigen Mühlen besaß das Domkapitel auch im Gewerbe eine starke ökonomische Stellung und verfügte überhaupt über eine wesentlich größere Wirtschaftskraft als der Bf. 1327 bekam die Stadt vom Bf. das Recht, Zünfte zuzulassen oder zu verbieten, 1532 hingegen versuchte der Stadtherr, die Oberaufsicht an sich zu ziehen, indem er Versammlungen der elf P.er Gilden verbot. 1604 wurden diese ganz der landesherrlichen Kontrolle unterworfen. Im weiteren Verlauf der frühen Neuzeit kam es zu einer langsamen Öffnung der Zunftbindung einiger Gewerke, und es entstanden neue, sich professionalisierende Berufsgruppen im Zuge der Formierung herrschaftlicher Behörden, was sich im ersten Bürgerbuch 1571–1624 spiegelt, in welchem als Zuwanderer Juristen, Schulmeister, Schreiber, Diener, Ärzte, Künstler, Kunst- und Spezialhandwerker (zumeist katholischer Konfession) genannt werden. Zwischen Alteingesessenen und Neuzugezogenen lässt sich eine sozial-kulturelle Kluft erkennen, beispielsweise hinsichtlich des Bekleidens von Spitzenämtern in der landesherrlichen Verwaltung oder ihres höheren Bildungsstatus. Insgesamt blieb die Einwohnerschaft politisch, rechtlich und sozial deutlich gegliedert, aber stabil. Um 1800 dürften 20 % der Einwohner keine Steuern gezahlt haben, 5 % galten als arm, 60 % lebten am Existenzminimum, 15 % waren als Geistliche, Adlige oder privilegierte Angehörige des dienstleistenden Bürgertums von Steuern befreit. Vom späten 17. bis Mitte des 18. Jh.s prosperierten einzelne Gewerke aufgrund der regen kirchlichen und privaten Bautätigkeit, wirtschaftlich schädigend wirkte sich vor allem der Siebenjährige Krieg aus, gravierender wohl als der Dreißigjährige.

(3) Als Bf.sitz kannte P. eine ganze Reihe von geistlichen Einrichtungen: An erster Stelle ist (nach dem 777 erwähnten Vorgängerbau, der Salvatorkirche) der Dom zu nennen (geweiht 799, Patrone Maria und Kilian). Den südlichen Bereich der Domimmunität besetzten die Gaukirche St. Ulrich (erbaut 1170–1180) mit nachgelagerter Gaukirchkloster (1229, Zisterzienserinnen, 1500 Benediktinerinnen). Innerhalb des Mauerringes lagen noch folgende Klöster, jeweils mit eigener Kirche: Minoriten (vor 1232–1578, Franziskaner-Conventualen), Franziskanerkloster (1658/60, Franziskaner-Observanten), Jesuiten-Kolleg (1604; Niederlassung ab 1580), Kapuziner-Kloster (1612), St. Michaels-Kloster (1658, Augustiner-Chorfrauen) und Kapuzinissen-Kloster (1628) sowie eine kurzfristige Niederlassung von Trappistinnen (1801–1803), weiterhin zwei Beginenhäuser: »An der

Pader« (vor 1235) und vermutlich als dessen Nachfolger »In der Grube« (1409). In der Diözese wie in der Stadt ist nach dem Dreißigjährigen Krieg ein Bauboom zu beobachten, bei dem Kirchen erneuert, umgestaltet, neu ausgestattet oder gar neu errichtet wurden. Die für P. als Kommune wichtige Marktkirche (fertiggestellt 1046), d. h. die Bürgerkirche, wurde 1784 wegen Baufälligkeit abgebrochen.

Besonders am Dom, aber auch an der Gaukirche existierten während des Spätmittelalters eine Reihe kirchlicher Laienbruderschaften. Ein regelrechter Gründungsschub lässt sich mit dem Einsetzen der katholischen Reform seit den 1620er Jahren beobachten; eine weitere Welle folgte in der ersten Hälfte des 18. Jh.s. Auch die Zahl der berufsbezogenen kirchlichen Laiengemeinschaften nahm seit dem 17. Jh. stark zu.

Meist um Klerikernachwuchs heranzuziehen, verfügten Dom (später sog. Gymnasium Salentianum unter jesuitischer Leitung), Busdorfstift und Abdinghofkloster bereits im Hochmittelalter über eigene Lateinschulen, dem Gaukirchloster wurde nach 1500 auch eine für Frauen angegliedert. Von einer regen Gründungstätigkeit zeugen auch die über die Stadt verstreuten Kranken-, Armen- und Pilgerspitäler, die auf private geistliche und bürgerliche Initiative zurückgingen. Ein Leprosenhaus lag außerhalb der Stadt vor dem Westertor. 1769 kam ein städtisches Waisenhaus hinzu.

Daneben gab es eine ganze Reihe von Kapellen, so die Bartholomäus- (1017), Alexius- (aus dem frühen 11. Jh., 1670 ersetzt durch barocken Neubau), Laurentius- (Ende 12. Jh.; 1605 von Fbf. Dietrich von Fürstenberg erneuert), Liborius-Kapelle (1730, außerhalb des südlichen Grabens), sog. Romskapelle (vor dem Westertor, erstmals 1519 erwähnt) sowie die Domdechanei auf der Paderinsel als Zentrale des Domkapitels.

Die Hauptkirchen (Busdorf, Gau, Markt und Dom) waren zugleich Pfarrkirchen der vier städtischen Kirchspiele. Auf dem Areal des niedergelegten alten Franziskaner-Klosters mit Kirche (1245) entstand der Komplex des Jesuiten-Kollegs mit der 1614 gegründeten ersten westfälischen Universität mit einer philosophischen und einer theologischen Fakultät sowie dem Jesuitengymnasium und der 1692 konsekrierten Universitäts- bzw. Jesuitenkirche (ab Ende des 18. Jh.s anstelle der abgebrochenen Marktkirche zugleich Pfarrkirche der Marktgemeinde).

Ab den späten 1520er Jahren öffnete sich die Einwohnerschaft der Stadt mehrheitlich dem lutherischen Gedankengut – ein ständiges Konfliktpotential mit dem bfl.en Stadtherrn. Aber die Bf.e Salentin von Isenburg (reg. 1574–1577) und Heinrich von Sachsen-Lauenburg (reg. 1577–1585) vollzogen als Landesherrn eine deutliche Annäherung an die Reformation. Mit dem entschieden altgläubigen Bf. Dietrich von Fürstenberg (reg. 1585–1618) erlebte der Glaubenskonflikt mit der inzwischen mehrheitlich evangelischen Stadt 1604 seinen gewalttätigen Höhepunkt. Faktisch abgeschlossen wurde die Rekatholisierung 1622 durch massive Unterdrückungsmaßnahmen nach dem Abzug Hzg. Christians von Braunschweig, der als Militärführer der protestantischen Union Jan.–Mai 1622 P. besetzt hatte.

Eine jüdische Betstube ist für 1764 nachgewiesen.

(4) Stadtbildprägend waren die zahlreichen Kirchen. Unter Bf. Meinwerk (reg. 1009–1036) entstand mit Ks.pfalz, Dom und bfl.em Palast ein für Kgm. und Bm. repräsentativer Ort in einem vollständig gepflasterten Bezirk. Die Stadt sollte in Kreuzform angelegt werden, mit dem Dom im Zentrum, dem Abdinghofkloster (Benediktiner, 1016) im Westen, dem Busdorfstift (1036) im Osten. Überhaupt lässt sich für das Hochmittelalter eine vielfältige kirchliche und profane Bautätigkeit feststellen. Bis zum 13. Jh. verließen 14 Domherren (von insgesamt 24) das ältere Domkloster und richteten seit dem 13. Jh. für ihre Haushalte eigene Kurien ein, die die Domimmunität säumten. Hinzu kamen weitere Häuser im Besitz von Domgeistlichen und von Laien, die seit dem 14. Jh. den südwestlich des Domes gelegenen Bf.palast ersetzten; südlich und östlich war dem Dom der

Friedhof vorgelagert. Trotz seines Rückzugs aus der Stadt behielt der Bf. an der Ostseite der Immunität mit dem 1371 gekauften Sternberger Hof eine eigene Kurie. Zeitweise verpfändet, wurde sie 1574/77 zum Sitz der fbl.en Regierung und Obergerichte, im 17. Jh. auch des bfl.en Offizialats (vorher an Dom oder Busdorfstift). Nach der Regierungskanzlei, der obersten Gerichtsbehörde und als Sitz der hochstiftischen Zentralbehörden kurz »Kanzlei« genannt, diente sie beim Ersten Einzug eines neuen Fbf.s dem landesherrlichen Huldigungsakt. Außerdem fanden hier die hochstiftischen Ständeversammlungen statt.

Der Friedhof im Osten und Südosten des Domes setzte sich nach Westen fort im Marktplatz, auf den weiter auf der Hauptachse zum Westertor das Rathaus, das, 1279 erstmals erwähnt und 1473 erneuert, zwischen 1613 und 1618 im wesentlichen seine heutige äußere Gestalt erhielt, die Marktkirche und das Franziskanerkloster (ab 1658) folgten. Auf halber Strecke zwischen Neuhäuser Tor und Westertor an der Stadtmauer lag das städtische Zucht- und Waisenhaus (1731), dem seit dem 15. Jh. schon mehrere kurzlebige Einrichtungen vorausgegangen waren. Über die Stadt verteilt finden sich eine ganze Reihe von Adelshöfen der meist auch im Domkapitel vertretenen Familien und Höfe von Klöstern der Region. Erwähnenswert ist die aus den Paderquellen gespeiste, seit 1523 von der Stadt eingerichtete »Wasserkunst«, die mittels Pumpwerk die in der oberen Stadt verteilten »Kümpe« (Brunnenröge) mit Brauch- und Löschwasser versorgte.

Von Bf. Badurad (reg. 815–862) veranlasste Baumaßnahmen am Dom waren flankiert von der Übertragung der Reliquien des Hl. Liborius von Le Mans nach P. 836; dieser avancierte zum bis heute verehrten Hauptheiligen von Bm. und Stadt (Liboritag 23. Juli; jährliches »Libori« im Juli mit Prozession des Liborischreins und »Kleinlibori« im Herbst, eingerichtet 1627 anlässlich der Wiederheimführung der geraubten Gebeine des Hl. Liborius, begangen am Sonntag vor Allerheiligen).

(5) P. war ökonomisch, sozial und rechtlich eng mit seinem Umland verzahnt. Hierzu zählte die Versorgung mit Gütern des Ackerbaus und der Viehhaltung in der unmittelbaren Feldmark und die Funktion als Nahmarkt für den Absatz städtischer Produkte in der Bannzone. Die Zuwanderung vom Land war demographisch lebenswichtig. Die Anfänge der Landwehr lassen sich bis ins 14. Jh. zurückverfolgen. Hinweise auf einen Markt stammen aus dem Beginn des 11. Jh.s. Schon für die Meinwerkzeit wird von einem Marktplatz auf dem heutigen Areal des Alten Rathauses berichtet, ein Markthaus ebendort für 1058 erwähnt. Der Wochenmarkt wurde nach den Ereignissen von 1604 auf den Platz südwestlich des Domes verlegt und unter die Aufsicht des Domkapitels gestellt. Mit der Zeit etablierten sich neben dem Wochenmarkt zwei Jahrmärkte (22. Februar und 22. Juli), die vor dem Westertor abgehalten wurden. Aus letzterem, dem sogenannten Magdalenenmarkt entwickelte sich das Patronatsfest des Hl. Liborius (s. o.). Die Integration in den Fernhandel äußerte sich auch durch die für 1295 bezeugte Teilnahme an dem wirtschaftlich und politisch höchst bedeutsamen Städtebund der Hanse. Aus Kostengründen baute P. seine Beziehungen zur Hanse in der zweiten Hälfte des 16. Jh.s ab, suchte 1604 und 1606 allerdings wieder deren Unterstützung im Kampf gegen seinen Stadtherrn und hielt die Beziehungen bis zum Ende der Hanse 1669 aufrecht. Regen Gütertausch pflegte P. über das hochstiftische Territorium hinaus mit Bielefeld, Herford und Lemgo, ebenfalls Hansestädten. Intensiver waren die politischen Beziehungen zu Warburg, Brakel, Borgentreich und Nieheim sowie den kleineren in den Landständen vertretenen Städten des Fsm.s. Im Rahmen der Städtekurie fiel P. als größter Stadt und Tagungsort des Landtages sowie als erster Hauptstadt des Hochstifts gewichtiger politischer Einfluss auf die allgemeine Entwicklung des Territoriums zu. Die bfl.e Residenz befand sich freilich dauerhaft seit der zweiten Hälfte des 14. Jh.s in Neuhaus vier Kilometer nordwestlich P.s. Besonders nach der Reorganisation des geistlichen Staates nach dem Dreißigjährigen Krieg bildete P.

dessen politisches und kulturelles Gravitationszentrum, zumal hier weiterhin das Domkapitel als entscheidender Landstand residierte, sich die hochstiftischen Obergerichte und oberen Landesbehörden konzentrierten und Jesuitenuniversität und -gymnasium eine weit über das Hochstift hinausstrahlende überörtliche Zentralfunktion erfüllten.

(6) Als Residenzstadt im eigentlichen Sinn lässt sich P. nur für die Zeit bis Bf. Heinrich von Spiegel (reg. 1361–1380) bezeichnen. Damals wurden der Hof und ein Teil der bfl.en Verwaltung nach Neuhaus verlegt. Die meisten zentralen Funktionen in weltlicher und spiritueller Hinsicht verblieben aber in P., so dass es faktisch als Hauptstadt von Hochstift und Diözese angesehen werden kann. Die alten Führungseliten, sozial nach außen durchaus offen und fähig zu Selbstergänzung und Integration neuer Kräfte, herrschten nach den 1604er Ereignissen nicht mehr gegen, sondern mit dem Bf., worin sich ein komplexer Transformationsprozess der politischen Ordnung in Richtung auf den frühmodernen Landesstaat ausdrückte. Im späten Mittelalter hatten nach der Formierung der Stadt als Bürgergemeinde eine Oligarchisierung der ratsfähigen Geschlechter und die Entwicklung des Rates zur Stadtobrigkeit gegenüber der Einwohnerschaft eingesetzt. Diese Tendenzen wurden durch die Reformation verstärkt, die jedoch in einem hundertjährigen Klärungsprozess mit der Rückkehr zu einer erneuerten alten Kirche endete. In den letzten Jahrzehnten des 16. Jhs ist ein wirtschaftlicher Abschwung erkennbar. Der Machtkonflikt zwischen Stadt und Stadtherr 1604 muss also auch vor dem Hintergrund der sich verschärfenden sozioökonomischen Lage gesehen werden. Positiv wirkte sich die Baukonjunktur nach dem Dreißigjährigen Krieg aus. Spätestens mit dieser Erholungsphase zeichnete sich eine gesplante Konjunktur zwischen einer der lokalen Grundversorgung dienenden, stagnierenden Wirtschaft und denjenigen auch außenwirtschaftlich orientierten Produktions- und Handelszweigen ab, die den gehobenen Bedarf der staatlichen und kirchlichen Führungsgruppen der fbl.en Hauptstadt bedienten. Mit zumeist unter 5000 Einwohnern ist P. zu den kleineren Mittelstädten zu rechnen.

(7) Verzeichnisse der für Paderborn relevanten Archivbestände und gedruckten Quellen in: Westfälisches Klosterbuch, hg. von Karl HENGST, Tl. 2 (1994), S. 175–262, jeweils Ziff. 3 sowie in: Paderborn. Geschichte der Stadt in ihrer Region, hg. von Jörg JARNUT, Frank GÖTTMANN, Karl HÜSER, Bd. 1 (1999), S. 525–529 und Bd. 2 (1999), S. 565–570 (zu beiden siehe unter [8]).

(8) HOPPE, Ursula: Die Paderborner Domfreiheit. Untersuchungen zu Topographie, Besitzgeschichte und Funktionen, München 1975 (Münstersche Mittelalter-Schriften, 23). – Westfälisches Klosterbuch. Lexikon der vor 1815 errichteten Stifte und Klöster von ihrer Gründung bis zur Aufhebung, Tl. 2, hg. von Karl HENGST, Münster 1994 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen, 44). – Paderborn. Geschichte der Stadt in ihrer Region, 3 Bde, hg. von Jörg JARNUT, Frank GÖTTMANN und Karl HÜSER, Paderborn 1999. – BRANDT, Hans Jürgen, HENGST, Karl: Geschichte des Erzbistums Paderborn, 2 Bde, Paderborn 2002–2007 (Veröffentlichungen zur mitteldeutschen Kirchenprovinz, 12 und 13). – LOTTERER, Jürgen: Gegenreformation als Kampf um die Landesherrschaft. Studien zur territorialstaatlichen Entwicklung des Hochstifts Paderborn im Zeitalter Dietrichs von Fürstenberg (1585–1618), Paderborn 2003 (Studien und Quellen zur westfälischen Geschichte, 42). – Geistliche Staaten im Nordwesten des Alten Reiches. Forschungen zum Problem frühmoderner Staatlichkeit, hg. von Bettina BRAUN, Frank GÖTTMANN und Michael STRÖHMER, Köln 2003 (Paderborner Beiträge zur Geschichte, 13). – NEUWÖHNER, Andreas: Den Kampf um die Freiheit verloren? Verwaltung und Finanzen der Stadt Paderborn im Spannungsfeld von städtischer Autonomie und frühmodernem Staat, Paderborn 2004 (Studien und Quellen zur westfälischen Geschichte, 48). – GÖTTMANN, Frank: Der »geistliche Staat« und »die Öffentlichkeit« in der Spätzeit des Alten Reiches an westfälischen Beispielen, in: Paderborner Historische Mitteilungen 18 (2005 [2007]) S. 34–70. – GÖTTMANN, Frank: Liborius Wichart – Politik und

Religion, in: Zwischen Politik und Religion. Der »Kampf um Paderborn« 1604 und seine Rezeption, hg. von Gesine DRONZ, Martin LEUTZSCH und Harald SCHROETER-WITTKE, Bielefeld 2006 (Beiträge zur westfälischen Kirchengeschichte, 31), S. 31–63. – GÖTTMANN, Frank: Der Hof und die Stadt und der staatlich-gesellschaftliche Transformationsprozess im geistlichen Fürstentum. Das Beispiel des frühneuzeitlichen Paderborn, in: Höfe und Residenzen geistlicher Fürsten. Strukturen, Regionen und Salzburgs Beispiel in Mittelalter und Neuzeit. Ergebnisse der internationalen und interdisziplinären Tagung in der Salzburger Residenz, 19.–22. Feb. 2009, hg. von Gerhard AMMERER, Ingonda HANNESSCHLÄGER, Jean Paul NIEDERKORN und Wolfgang WÜST, Ostfildern 2010 (Residenzenforschung; 24), S. 359–379. – Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe, Bd. 2.: Die Ortschaften und Territorien im heutigen Regierungsbezirk Detmold, hg. von Karl HENGST und Ursula OLSCHESKI, Münster 2013 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen, N.F., 10). – Die Academia Theodoriana. Von der Jesuitenuniversität zur Theologischen Fakultät Paderborn 1614 – 2014, hg. von Josef MEYER zu SCHLOCHTERN, Paderborn 2014. Frank GÖTTMANN

PETERSHAGEN

(1) Schloss und Kernstadt P. liegen zwölf Kilometer nördlich Mindens unmittelbar am linken Weserufer auf einer leichten Anhöhe über der sich nach Norden erstreckenden Flussmarsch. P. gehörte zum Bm. Minden und machte die herrschaftliche Zuordnung des Bm.s mit (1648 säkularisiert und als weltliches Fsm. an Kfm. Brandenburg-Preußen). In P. begünstigte die Schmalheit der Flussaue die Querung der Weser, eine Brücke war vielleicht schon zur Zeit Bf. Albrechts II. von Hoya (reg. 1437–1473) vorhanden, wohl eine kurzlebige Holzkonstruktion. Unter Georg von Braunschweig-Wolfenbüttel (reg. 1555–1566) wurde der (vielbestaute) Neubau einer Sommerbrücke vorgenommen, der schon bald einem Eisgang zum Opfer fiel. Das letzte Bauwerk dieser Art ging vor 1652 unter und wurde zugunsten einer Flussfähre aufgegeben. Von Westen her kommend mündet die Ösper, ein kleinerer Nebenfluss, unmittelbar nördlich des Schlosses in die Weser. Südlich P.s liegt das wegen seiner nassen Böden siedlungsungünstige Waldgebiet des Heisterholzes als Riegel, so dass P. als eine geomorphologisch vorgegebene Siedlungsinsel betrachtet werden kann.

Vorgängersiedlung war das 784 erwähnte Huculbi (13. Jh. Hokelve, 15. Jh. Hockeleve). Mit der Gründung des Bm.s Minden um 803 kam die Region in den Machtbereich der Mindener Kirche. Eventuell gab es hier eine Besitzkonzentration der bfl.en Tafelgüter; Streubesitz ist im Umfeld der späteren Residenz belegt, welcher bald nach Gründung der Burg 1306 (1307 erwähnt als *castrum*) zur landesherrlichen Vogtei »Hofmeister« gehörte. Die zu dieser Vogtei zählenden Dorfschaften erstreckten sich westlich und südlich der Burg. Gründer der Burg war Bf. Gottfried von Waldeck (reg. 1304–1324), der mit der Wahl P.s auf Distanz zur Bf.sstadt Minden ging, gegen die schon sein Amtsvorgänger Ludolf von Rostorf (reg. 1295–1304) wichtige Komponenten der Stadtherrschaft eingebüßt hatte. Benannt wurde der neue Ort nach dem Hauptpatron der Mindener Bf.skirche. Eventuell bestimmte die strategisch günstige Lage P.s die Wahl dieses Orts, da von hier aus die mindischen Grenzburgen Reineberg (im Westen), Neuenhaus und Steyerberg (im Norden) sowie Stadt und Burg Wunstorf (im Osten) allesamt leicht zu erreichen waren, wobei der Bf. zudem durch eine neugeschaffene Kontrollmöglichkeit des Schiffsverkehrs ein Machtmittel gegenüber der Stadt Minden in die Hand bekam.

P. entwickelte sich jedoch nicht zur ausschließlichen Residenz der Bf.e, ihr Hof in Minden diente bis ins frühe 17. Jh. immer wieder als Aufenthaltsort für die Fürsten selbst und

Mitglieder der Stiftsregierung. Ebenso fanden bedeutende Rechtsakte wie die Lehnstage in Minden statt, nur ausnahmsweise wie 1536 in P. (auf dem Kirchhof). Mit der Übernahme der Herrschaft zum Berge aus dem Besitz der ausgestorbenen Edelvögte des Hochstifts durch das Mindener Domkapitel 1397/98 kam deren Burg Hausberge (gelegen an der Porta Westfalica) hinzu, das zeitweilig als bfl.e Nebenresidenz genutzt wurde, so bereits unter Bf. Wilhelm II. Büschen (reg. 1398–1402), aber auch unter Hermann von Schaumburg (reg. 1566–1582), dessen Konkubine und spätere Ehefrau dort auf einem eigenen Hof lebte. Die Wahlkapitulation für Franz I. von Braunschweig-Wolfenbüttel (reg. 1508–1529) spricht ausdrücklich von den beiden Residenzhäusern P. und Hausberge. Die bfl.-münstersche Hofordnung von 1536 sah für Franz II. von Waldeck (reg. in Minden 1530–1553) einen stetigen Aufenthaltswechsel zwischen Iburg, Horstmar und P. im viermonatigen Turnus vor. Bf. Georg von Braunschweig-Wolfenbüttel (reg. 1555–1566) nutzte das am Weg von P. zu seinen beiden weiteren Residenzen Rotenburg und Bremervörde gelegene Stiftshaus Schlüsselburg dazu, seine Lebensgefährtin Ottilie Loxima und ihre beider Söhne unterzubringen.

In P. wurde dank eines 1377 von Ks. Karl IV. erteilten Privilegs ein Weserzoll erhoben, der für erhebliche Einnahmen sorgte. Gegen Ende des 14. Jh.s gab es zudem für eine kurze Zeit eine Münzstätte. Zerstörungen im Rahmen der Hildesheimer Stiftsfehde 1519 sowie während des Zweiten Markgrafenkrieges 1553 wirkten sich wie mehrere Stadtbrände nur mittelfristig aus, gravierender für die Ortsentwicklung war die Verlegung des Regierungssitzes 1669 nach Minden, die unter den seit 1648 auch das Fbm. Minden beherrschenden Kfs.en von Brandenburg erfolgte. Unter zunehmendem Steuerdruck der neuen brandenburgischen Landesherrschaft konnte der nun formal als Amtsflecken geltende Ort nicht prosperieren.

(2) Unter Nutzung des Ösper-Laufs konnte im frühen 14. Jh. eine erste Burg mit Graben und Wall angelegt werden, damit einhergehend scheint es zu einer Siedlungsverdichtung in der vormaligen Dorfschaft Hokelwe südlich der Burg (der späteren »Altstadt«) gekommen zu sein, geschützt durch eine Einhegung (bescheidene Wall- und Grabenanlage). Bald darauf wurde eine Siedlung westlich der Burg angelegt (die spätere »Neustadt«). Für beide Siedlungsteile legt der regelmäßige Grundriss eine geplante Gründung nahe. Die Altstadt gliedert sich längs der von Südosten nach Nordwesten ausgerichteten Hauptstraße in seinem Ostteil in drei kleinteilig bebaute Quartiere, während der gleichgroße Westteil nicht erschlossen wirkt. Die Neustadt wurde der Burg westlich vorgelagert in der Form eines nordsüdlich liegenden Rechtecks. Sie stieß mit ihrer östlichen Breitseite vor die Burganlage. Die Quartiere beiderseits der zentralen Hauptstraße erschließen sich über ein beinahe symmetrisches System schmaler Nebenstraßen, wobei die vor dem Schlossareal rechtwinklig abknickende Verlängerung der Hauptstraße zur südlich der (umgeleiteten) Ösper anstoßenden Altstadt führt.

Eine durch weiträumige Umleitung der Ösper geschaffene neue bzw. äußere Grabenanlage umschloss seit der Zeit Bf. Gerhards II. von Schaumburg (reg. 1361–1366) auch die Neustadt inkl. der südlich der Burg angelegten Vorburg, die von Süden her über die »Unterste Brücke« erschlossen wurde, während die »Oberste Brücke« den Hauptgraben der Kernburg überspannte. Im Gegensatz zur offenbar stagnierenden Altstadtbebauung verlängerte man im 16. Jh. die Hauptstraße der Neustadt über die Ösperbrücke hinaus nach Westen, wohin Wohnbauten verlegt wurden, welche bis 1553 in unmittelbarer Nähe des Schlosses gelegen hatten und aus fortifikatorischen Gründen dort nicht wiedererrichtet wurden. Die administrative Trennung P.s in Alt- und Neustadt wurde in der zweiten Hälfte des 16. Jh.s Faktum, ausgedrückt durch die Existenz zweier Rathäuser sowie durch das Vorhandensein zweier Magistrate.

Beide Ortsteile wurden während der Regierungszeit Bf. Gerhards II. von Schaumburg (reg. 1361–1366) mit minderstädtischen Rechten versehen, eine reduzierte Variante des Lübbecker Stadtrechts. Wenngleich sich zeitgenössische Schriftquellen für P. nicht erhalten haben, so kann aus der zum Jahre 1400 beschriebenen Fleckensprivilegierung für Schlüsselburg auf einige Elemente des P.er Rechts geschlossen werden, zumal die jüngere Rechtsverleihung sich, so die Mindener Chronistik, auf die P.er Ordnung bezog. Das Privileg für P. umfasste demnach (mutmaßlich) das Recht der freien Ratswahl sowie (sicher) das Marktrecht und den Anspruch auf Einsetzung eines städtischen Richters (erstmal ausdrücklich genannt 1385) durch den Landesherrn. Nach den Brandverlusten des 16. Jhs. orientierte man sich bei der Neuformulierung städtischer Rechtsnormen an Lübecke; die Zuständigkeit des Magistrats erschöpfte sich allerdings in Fragen des Zivilrechts und der Ordnungspolizei sowie der Eigenverwaltung geringer städtischer Abgaben. Die Strafgewalt der städtischen Obrigkeit wurde mit dem Übergang an Brandenburg zunehmend in Frage gestellt und ging schließlich auf das landesherrliche Amt über. Das einzige unmittelbar an P. gerichtete Fleckensprivileg wurde durch Franz I. von Braunschweig-Wolfenbüttel 1525 erteilt. Frühe Abdrücke eines Stadtsiegels sind für 1424 und 1464 überliefert, eine Variante für 1538. Beide zeigen unter einem architektonischen Aufbau die gekreuzten Mindener Schlüssel und darüber das Nesselblatt der Gf.en von Schaumburg als Hinweis auf den Stadtgründer. Aus dem Jahr 1408 ist der Abdruck eines richterlichen Amtssiegels mit gekreuztem Mindener Schlüssel und Schwert überliefert.

Für die Neustadt, deren Magistrat aus dem jährlich gewählten Bürgermeister, einem (dem Rat angehörigen) Richter sowie vier Ratsmitgliedern bestand, sind die Verfahrensformen der Bürgeraufnahme seit etwa 1570 und die mit dem Bürgerrecht verbundene Pflicht des Wachdienstes und des Bollwerkens (Arbeitseinsatz bei Bau- und Reparaturprojekten) belegt. Die Erteilung des Bürgerrechts war abhängig von persönlicher Freiheit und ehelicher Geburt und erfolgte nach Zahlung des Bürgergeldes und Eidesleistung. Sie wurde erleichtert, wenn etwa der fbl.e Kanzler den Kandidaten bzw. die Kandidatin empfahl.

Burgmannshöfe und Freihäuser befanden sich im bürgerlichen Siedlungsareal, nachdem die Vorburg für landesherrliche Bauprojekte in Anspruch genommen wurde. Dabei fällt ihre Lage am Rand der Fleckensiedlungen auf (von Barckhausenscher Hof in der Altstadt), wenn sie nicht völlig aufgegeben wurden (von Münchhausen, von Olden, von Holte gen. Kemener). Neugründungen wie der auf eine landesherrliche Schenkung von 1563 zurückgehende Besselsche Hof mieden den Kernbereich – und damit den Rechtsraum – der Fleckensgemeinden. Dienstsitze hoher Beamter – wie der Kanzlerhof am südlichen Zugang zur Vorburg und der deutlich jüngere Freihof des Superintendenten – erlangten erst im Laufe der Zeit ihren Status als Burgmannshöfe. Einen korporativen Zusammenschluss scheint es nicht gegeben zu haben; die freien Burgmannen der 1640er und 1660er Jahre bildeten eine temporäre Interessengemeinschaft zur Wahrung ihrer Steuerprivilegien.

Alt- und Neustadt verfügten über Schützengesellschaften, deren Aufwendungen durch den auf kleineren Gartenparzellen ruhenden *schutten tins* oder Pulvergeld bestritten wurden. Das alljährliche Vogelschießen ist ab der Mitte des 16. Jhs überliefert; hierbei kam den Fbf.en die Ehre des ersten Schusses zu. Berührungspunkte zwischen dem Hof und den Untertanen ergaben sich zudem beim Maigrafenfest der städtischen Jugend, dem alljährlichen Umzug des Kinderbischofs am 27. Dezember sowie auch bei der Ratsdiener-Speisung auf dem Schloss.

Zur wirtschaftlichen Situation sind verbindliche Aussagen kaum möglich. Berufsständische Korporationen fehlten. Acker-, Garten- und Hopfenbau wurde auf teilweise winzigen Parzellen betrieben, Kleingewerbe und ein schwaches Brauwesen bestimmten das Bild. Die landesherrliche Konzessionierung zweier Jahrmärkte 1617 kann als gutgemein-

ter Versuch einer Belebung gedeutet werden; die damals etablierten Jahrmärkte zweier zum Amt gehöriger Kirchorte (Windheim und Hille) blieben aber erfolgreich. Gleichwohl gibt das Stadtbuch der Neustadt bei Bürgeraufnahmen vereinzelte Hinweise auf Befufe, die den Charakter P.s als Residenzort zwischen 1570 und 1650 erkennen lassen (Pelzer, Weißbäcker, Weinschenk, Goldschmied, Apotheker, [fsl.er] Gärtner, fsl.er Trompeter, Büchschütze und ein Posamentierer [Schnurmacher]).

Einen Hinweis auf die Einwohnerzahl gewährt die Angabe, dass bei dem Stadtbrand 1569 160 Häuser zerstört wurden, was auf mindestens 720 Einwohner schließen lässt, tendenziell dürften es deutlich mehr gewesen sein, denn im Zusammenhang mit dem Brand des Fleckens 1519 ist von 300 »bürgereren« (Haushaltsvorständen) die Rede.

(3) Für 1243 wird in Hokelwe eine Hl.-Kreuz-Kapelle erwähnt, die offenbar über keine Pfarrrechte verfügte; ihre kirchliche Zugehörigkeit wie auch ihr genauer Standort sind unklar. Nach Gründung der Burg 1306 erscheint im Jahr 1313 ein Priester in Hokelwe in der Überlieferung. Bf. Gerhard II. von Schaumburg gründete in der Neustadt die Pfarrkirche St. Petri, die Altstädter Pfarrei St. Johannis dürfte hingegen älter sein. 1419 hatte die vor dem südlichen Stadttor gelegene Altstädter Kirche ihr Pfarrrecht an die der Neustadt verloren, St. Johannis bestand als Friedhofskapelle unter dem Namen »Alte Kirche« fort bis zu ihrem Abriss 1819. Als weitere Sakralbauten sind eine Kapelle in der Masch (1548) und eine kleine Klausur in der P.er Feldmark (1564) bezeugt. Bei den wiederholten Kriegszerstörungen des 16. Jh.s gingen auch die spätmittelalterlichen Kirchen und ihre hölzernen Ersatzbauten verloren, erst zwischen 1615 und 1618 wurde die Petrikirche als massive Hallenkirche errichtet. Sie lehnt sich stilistisch eng an die Stadtkirche in Bückeburg an, wobei jedoch in P. auf eine reiche Schaufassade verzichtet wurde.

An der Petrikirche bestanden zwei Bruderschaften, die des Hl. Leichnams (erstmalig genannt 1385) sowie die Liebfrauen- bzw. Dreikönigsbruderschaft (erstmalig genannt 1419). Beide bestanden nach der Reformation noch eine Zeitlang als Frühformen von Sterbekassen fort, verloren dann aber jede Bedeutung.

Ein landesherrliches Konsistorium mit Sitz im Schloss P. ist seit Bf. Heinrich Julius von Braunschweig-Wolfenbüttel (reg. als Administrator 1582–1585) anzunehmen, dem der auch als Hofprediger fungierende Pastor primarius der Petrikirche angehörte. Seit Bf. Christian von Braunschweig-Lüneburg (reg. als Administrator 1599–1630) war üblicherweise die erste der zwei Pfarrstellen an St. Petri mit dem Amt des Superintendenten für das Fsm. Minden verknüpft, eine Regelung, die bis in das 18. Jh. hinein Bestand hatte.

Innerhalb des Schlosses befand sich eine dem Mindener Stiftpatron St. Petrus geweihte Kapelle, die 1582 außer Gebrauch gesetzt war. In den 1608 begonnenen Neubau des Nordflügels wurde ein Gottesdienstraum eingefügt, der nach dem Übergang an Kurbrandenburg in eine reformierte Kapelle umgewidmet wurde (im 18. Jh. aufgegeben). Ihr künstlerisch bedeutender Altar aus der Zeit Bf. Christians von Braunschweig-Lüneburg ging später an die Hauptkirche St. Petri über, wo er im 19. Jh. entfernt wurde.

Ab 1548/49 sind jüdische Händler in P. nachweisbar, die wohl als Versorger der Residenz mit spezifischen Konsumgütern und Finanzdienstleistungen anzusehen sind. Gegen Ende des 16. Jh.s war P. für etwa drei Jahrzehnte als Sitz der jeweiligen Judenschaftsvorsteher organisatorischer Zentralort.

(4) Geprägt war der kleine Ort durch die Burg bzw. das Schloss, die beiden Kirchen standen in ihrer raumbildenden Wirkung zurück. Die in die Weser hineingebaute Befestigung ermöglichte es, von der Burg aus den Schiffsverkehr zu kontrollieren. Teile der spätmittelalterlichen Burg dürften sich in der starken Schildmauer zur Weser und im Fundament des Ostflügels erhalten haben. Für gut eineinhalb Jahrhunderte prägend war der das Torhaus nach Westen hin flankierende wuchtige Geschützturm, der *Dwinger* (mnd.

für Zwinger) aus der Zeit Bf. Heinrichs III. von Schaumburg (1473–1508), den dieser wohl nach 1496 errichten ließ. Zusammen mit dem vorgelagerten, im 16. Jh. genannten Bärengehege wurde er mit den übrigen Festungsanlagen zur Zeit des letzten brandenburgischen Statthalters Johann Moritz von Nassau-Siegen 1658/59 abgerissen. Teils durch gezielte Abbrüche, teils aus Vernachlässigung wurde das Schloss zunehmend kleiner. Ein angebliches »Amtsstubenhaus« des späten 16. Jh.s in der Neustadt – also außerhalb des Schlossgeländes – kann als Fiktion gelten.

Als es nach der kriegerischen Einäscherung 1553 an den Wiederaufbau ging, drang der Landesherr auf einen größeren Abstand zwischen Schloss und Bürgersiedlung, so dass die Hauptstraße der Neustadt auf etwa das Doppelte ihrer ursprünglichen Länge ausgedehnt wurde. Bei der Ausweitung wurde das Gebiet der Dorfschaft Hiddessen überlagert; ein dort liegender Adelsitz blieb einsteilen bestehen. Die Altstadt hingegen wuchs nicht über ihre ältere Bebauung hinaus.

Jeder Stadtteil hatte sein eigenes Rathaus, beide angelegt als Torbauten über den Zugängen zu Alt- bzw. Neustadt, über deren Aussehen nichts weiter bekannt ist bis auf den Umstand, dass sie jeweils mit Keller versehen waren.

In Merians *Topographia Westfaliae* (1647) gibt es einen Kupferstich, der insbesondere die Brücke und die Lage der Burg direkt am Wasser hervorhebt.

(5) P. verfügte über eine Landwehr, innerhalb derer sich die Feldmark des Ortes befand, deren Bewirtschaftung eine entscheidende Größe für den weitgehend landwirtschaftlich geprägten Ort darstellte. Einzelne Betriebsstätten mit Bezug zur Residenz lagen in der näheren Umgebung. So gab es im Heisterholz für längere Zeit einen Ziegelofen zur Baustoffgewinnung, und nordwestlich des Fleckens ist eine – wohl landesherrliche – Pulvermühle für die 1590er Jahre nachweisbar. Eine Beteiligung P.er Kaufleute am Fernhandel über die Weser ist nicht bekannt.

P. gehörte zu den Ständen des Hochstifts bzw. Fsm.s Minden, wie sich an fünf landesherrlichen Ständepri vilegien zwischen 1483 und 1583 erkennen lässt. 1408 unterzeichneten Vertreter des P.er Stadtrats einen regionalen Landfrieden. Der brandenburgische Homagialrezess von 1650 negierte zwar die Landstandschaft der Städte und Flecken nicht, verzichtete aber auf eine namentliche Nennung. Um 1720 verloren schließlich die bürgerlichen Gemeinwesen ihre landständische Qualität. 1417 zählten Bürgermeister und Rat von P. neben zahlreichen Fürsten und Städten zu den Adressaten eines Rundschreibens der Gf.en von Spiegelberg und Wunstorff.

(6) P. lässt sich als Residenzstadt für die Zeit von etwa 1306 bis 1648 begreifen, auch wenn die Mindener Bf.e sich nicht durchgehend hier aufhielten. Trotz seiner Kleinheit (mit seinen höchstwahrscheinlich unter 1000 Einwohnern) und seiner minderstädtischen Qualität nahm P. an Ständerversammlungen teil und gehörte somit zum Land. Immerhin erlebte der Flecken ein gewisses Wachstum. Die Beachtung des Respektabstands zum Schloss beim Wiederaufbau nach der Zerstörung 1553 ist Ausdruck der baulichen Prägung, wie sie für Residenzstädte kennzeichnend ist. Über die Verflechtung von Stadtgemeinde und Hofgesellschaft lassen sich keine näheren Aussagen treffen.

(7) Als einschlägige Archivbestände sind zu nennen: Münster, Landesarchiv NRW (LAV NRW), Abteilung Westfalen: Fürstentum und Domkapitel Minden, Urkunden. – Ebd., Domkapitel Minden, Lehen, Urkunden. – Ebd., Manuskriptensammlung VII. – Ebd., Domkapitel Minden, Akten. – Ebd., Minden-Ravensberg, Regierung. – Ebd., Kriegs- und Domänenkammer Minden. – Ebd., Grafschaft Schaumburg Akten. Ferner sind Bestände heranzuziehen in: Hannover, Niedersächsisches Landesarchiv (NLA), Abt. Hannover, Celle Br. 27, sowie in NLA, Abt. Bückeburg, L1, Schaumburg Samtarchiv.

Die Bischofschroniken des Mittelalters. Hermanns von Lerbeck *Catalogus episcoporum Mindensium* und seine Ableitungen, [...] hg. von Klemens LÖFFLER, Münster 1917 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen XIII: Mindener Geschichtsquellen, 1). – Des Domherrn Heinrich Tribbe Beschreibung von Stadt und Stift Minden (um 1460), hg. von Klemens LÖFFLER, Münster 1932 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen XIII: Mindener Geschichtsquellen, 2). – Das *Chronicon Domesticum et Gentile* des Heinrich Piel, hg. von Martin KRIEG (†), Münster 1981 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen XIII: Geschichtsquellen des Fürstentums Minden, 4).

Westfälisches Urkundenbuch VI: Die Urkunden des Bisthums Minden 1201–1300, bearb. von Hermann HOOGEWEG, Münster 1898. – Die Lehnregister der Bischöfe von Minden bis 1324, bearb. von Hugo KEMKES (†) und Manfred WOLF, Münster 2010 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen XXVIII: Westfälische Lehnbücher, 4). – Urkundenbuch des Klosters Loccum, bearb. von Ursula-Barbara DITTRICH, 2 Tle, Göttingen 2019 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, 292). – Westfälisches Urkundenbuch, Tl. 10: Die Urkunden des Bistums Minden 1301–1325, bearb. von Robert KRUMBHOLTZ, besorgt von Joseph PRINZ, Münster 1977. – Die Kirchensitationsprotokolle des Fürstentums Minden von 1650. Mit einer Untersuchung zur Entstehung der mittelalterlichen Pfarrkirchen und zur Entwicklung der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Minden, bearb. von Hans NORDSIEK (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen, N.F., 7), Münster 2013.

(8) GROSSMANN, Karl: Die Burgmannshöfe und Freien Häuser in Petershagen, in: *Mindener Jahrbuch* 9 (1938) S. 161–182. – SOENKE, Jürgen: Schloss Petershagen an der Weser 1305–1955, Minden 1954. – GROSSMANN, Karl: Auf dem Schloss zu Petershagen zu Bischof Hermanns Zeit (um 1570), in: *Mindener Heimatblätter* 35 (1963) H. 3/4, S. 49–54. – GROSSMANN, Karl: Wo lag die Pulvermühle von Petershagen? in: *Mindener Heimatblätter* 36 (1964) H. 5/6, S. 238. – SCRIVERIUS, Dieter: Die weltliche Regierung des Mindener Stiftes von 1140 bis 1397, Bd. 1, Marburg 1966; Bd. 2: Die Lage und Geschichte des bischöflichen Lehngutes, Marburg 1974. – NORDSIEK, Hans: Glaube und Politik. Beiträge zur Geschichte der Reformation im Fürstbistum Minden, Minden 1985 (*Mindener Beiträge*, 22). – GROSSMANN, G. Ulrich: Renaissance entlang der Weser. Kunst und Kultur in Nordwestdeutschland zwischen Reformation und Dreißigjährigem Krieg, Köln 1990, S. 156f. – LINNEMEIER, Bernd-Wilhelm: Die landesherrliche Domänenwirtschaft und die Amtshäuser des Fürstentums Minden, in: *Mitteilungen des Mindener Geschichtsvereins* 64 (1992) S. 49–80. – NORDSIEK, Marianne: »Bedde, Banck und Schapp«. Das Inventar der fürstbischöflich-mindischen Residenz Petershagen im Jahre 1582, in: *Mitteilungen des Mindener Geschichtsvereins* 67 (1995) S. 43–56. – LINNEMEIER, Bernd-Wilhelm: Der bischöfliche Hof zu Minden. Anmerkungen zur historischen Topographie des Mindener Dombezirks zwischen dem 16. und dem 18. Jahrhundert, in: *Mitteilungen des Mindener Geschichtsvereins* 67 (1995) S. 9–42. – LINNEMEIER, Bernd-Wilhelm, KOSCHE, Rosemarie: »Darum, meine lieben Söhne, gedenkt, daß es Gott der Allmächtige so mit uns haben will, daß wir so zerstreut sind«. Jüdische Privatkorrespondenzen des mittleren 16. Jahrhunderts aus dem nordöstlichen Westfalen. In: *Aschkenas. Zeitschrift für Geschichte und Kultur der Juden* 8 (1998) H. 2, S. 275–324. – KUCK, Matthias Christian: Burg und bischöfliche Herrschaft im Stift Minden, Phil. Diss. Münster 2000 (im Internet abrufbar unter https://repositorium.uni-muenster.de/document/miami/260d9ee7-515e-49fe-b099-ebc3f180cc62/diss_kuck.pdf). – LINNEMEIER, Bernd-Wilhelm: Jüdisches Leben im Alten Reich. Stadt und Fürstentum Minden in der frühen Neuzeit. Bielefeld 2002 (*Studien zur Regionalgeschichte*, 15). – SPOHN, Thomas: Petershagen, Münster 2002 (*Westfälische Kunststätten*, 95). – LINNEMEIER, Bernd-Wilhelm: Art. »Petershagen«, in: *Handbuch der Historischen Stätten Deutschlands*, Bd. 3: Nordrhein-Westfalen, hg. von Manfred GROTEN, Stuttgart 2006, S. 855f. – NORDSIEK, Hans: Die Entstehung der Pfarrei Hokeleve/Petershagen, in: *Ratskirche S. Martini Minden. Ein Jahrtausend Kollegiatstift, Pfarrei, Gemeinde*, hg. von Heinrich WINTER im Auftrag des Presbyteriums, Minden 2009, S. 172–175.

Bernd-Wilhelm LINNEMEIER

LE QUESNOY

(1) Der Ortsname Q., abgeleitet von lat. *quercitum*, verweist auf einen von Eichen bewachsenen Ort. Q. befindet sich inmitten des Dreiecks von Valenciennes, Cambrai und Maubeuge auf einem Plateau, das von den kleinen Flüssen Écaillon und Rhonelle umflossen wird, die beide in die Schelde münden. Q. gehörte im Früh- und Hochmittelalter als Allod zum Tafelgut der Bf.e vom Cambrai. 1148 wurde der Ort vom Cambraiser Bf. an Gf. Baudouin IV. von Hennegau verkauft, der dort eine Burg, genauer eine Motte über dem Wald namens Noffus errichtete. Aus diesem Anlass gibt es einen ersten Hinweis auf eine Bevölkerung, zu deren Schutz eine Mauer bzw. Befestigung angelegt wurde. Johanna von Konstantinopel, Gf.in von Flandern und Hennegau (reg. 1205–1244) nutzte von Anfang an Q. als Sitz ihres Hofes. Mit der Nachfolge des Hauses Avesnes in der Gft. Hennegau 1280 endete die flämisch-hennegauische Vereinigung. Auch unter den Gf.en aus dem Haus Avesnes spielte Q. weiterhin eine Rolle als Aufenthaltsort, die sich aber verkleinerte, als Jean d'Avesnes 1299 die Nachfolge in Holland-Zeeland antrat. Bis 1345, als mit dem Tod Gf. Wilhelms IV. von Holland (II. von Hennegau) die männliche Linie der Avesnes endete und seine Schwester Margaretha (seit 1324 Ehefrau Kg. bzw. Ks. Ludwigs IV. »des Bayern«) nachfolgte, blieb Q. Nebenresidenz bzw. Witwensitz. 1347 zog sie sich aus der Regierung Holland-Zeelands zurück und herrschte allein im Hennegau. Ihre letzten Lebensjahre ab 1354 verbrachte Margaretha wohl vermehrt in Q., wo sie 1356 verstarb. 1359–1389 wurde ihr geisteskranker Sohn Wilhelm (V. als holländischer, II. als Hennegauer Gf.) in Q. unter Verschluss gehalten, statt seiner regierte sein Bruder Albrecht. In Q. geboren wurde 1401 Jakobäa von Bayern, Urenkelin Margarethas, Tochter Gf. Wilhelms VI. von Holland (IV. von Hennegau), die 1422–1433 Gegnerin Hzg. Philipps des Guten von Burgund um das Erbe der Wittelsbacher in den Niederlanden war, was sie letztlich (dramatisch) verlor. Damit ging der Hennegau im größeren burgundisch-niederländischen Herrschaftskomplex auf, zunächst noch als Gut zur Versorgung von Philipps Tante Marguerite de Bourgogne (1374–1441), die über ihre Ehe mit Wilhelm VI. von Holland (IV. von Hennegau) Erbin des Hennegau war. Nach ihrem Tod 1441 schuf Philipp der Gute in Q. ein Amt (Kastellanei, später Gouvernement). Von Philipp dem Guten wurde das Schloss in Q. nach Bränden 1442 und 1449 tatkräftig ausgebaut und verschönert. In Q. verstarb 1465 die zweite Ehefrau Karls des Kühnen, Isabelle de Bourbon. Nach dem Tod Karls des Kühnen wurde Q. 1477 vom französischen Kg. Ludwig XI. für ca. ein Jahr besetzt. Nach der Rückeroberung durch die burgundische Seite verlor Q. seine Bedeutung als Ort höfischer Ereignisse. Q. fungierte als Grenzfestung bei den Auseinandersetzungen zwischen Ks. Karl V. und Kg. Franz I. von Frankreich. Im französisch-spanischen Krieg wurde 1654 Q. von französischen Truppen erobert, mit dem Pyrenäenfrieden 1659 wurde Q. auch rechtlich Frankreich zugeordnet.

(2) Erste Hinweise auf eine frühe städtische Entwicklung erscheinen kurz nach Errichtung der Burg. 1161 verlieh Gf. Baudouin mehrere Rechte an die Einwohner, was wohl darauf abzielte, den Zustrom von Siedlern zu fördern. Schöffen, Notare und ein Hospital werden seit dieser Zeit immer wieder erwähnt. Belegt ist durch ein Besitzverzeichnis, dass Gf.in Margaretha von Flandern-Hennegau (reg. 1244–1280) in Q. 600 Güter, darunter neun Backöfen, besessen hat, Indiz eines enormen Wachstums. 1492 zählte Q. ungefähr 800 Haushaltsvorstände, was auf eine Größenordnung von über 3600 Einwohnern schließen lässt, wohl nur ein Teil (ungefähr ein Viertel?) vormaliger Größe. Die Herrschaft Gf.in Johanna von Flandern-Hennegau (reg. 1205–1244) stellte eine Blüte dar, zumal ihr zweiter Ehemann Thomas de Savoie dafür sorgte, dass Kaufleute und Waren des Mittelmeerraums in Q. präsent waren (Pferde, Rinder, Schafe) im Tausch für hochwertige Tu-

che. Q. machte den Aufschwung mit, den der Hennegau und Nordfrankreich zu dieser Zeit erlebten, auch wenn die Stadt abseits der großen Handelswege lag. Ein zeitweiliges Ende bedeuteten die Auseinandersetzungen mit Johann II. von Avesnes, die zum Auszug der Weber 1292 führten. Erst unter Margaretha gewann die Tuchherstellung wieder an Bedeutung. 1345 verließ Margaretha den fremden Kaufleuten dieselben Rechte, die die einheimischen hatten, unter der Bedingung, dass sie sich in Q. niederließen. Auch neue Handwerker wurden aufgefordert, nach Q. zu kommen. Für den Wiederaufbau nach dem Stadtbrand von 1442 verließ Hzg. Philipp der Gute einen Wochenmarkt und zwei Jahrmärkte.

Unter den Hzg.en von Burgund erlebte Q. um die Mitte des 15. Jh.s eine wirtschaftliche Blütezeit, die zurückzuführen ist auf den Ausbau der Stadtbefestigung.

(3) Sogleich mit Errichtung der Burg 1161 erfolgte die Stiftung einer Burgkapelle (heute verschwunden), die die Ehefrau Gf. Baudouins, Alix von Namur, vornahm. Nach Beendigung einer heftigen, Hennegau erschütternden Fehde stiftete Hzg. Albrecht von Bayern-Straubing in der Kirche zu Q. eine Messe zu Ehren des Herrn von Enghien, den er selbst zum Tode verurteilt hatte. Nach der Übereignung Q.s als Witwengut stiftete Marguerite de Bourgogne eine Pfarrkirche mit einer Kapelle, die der Hl. Margaretha und dem Hl. Eligius von Noyon geweiht war, und die sie mit einer Stiftung zugunsten der Armen ausstattete. Nach ihrem Tod 1441 wurde sie in der Kirche beigesetzt, wie später auch Beatrix von Coimbra († 1461 durch Vergiftung), Ehefrau Adolf von Kleve-Ravensteins. Die durch den Stadtbrand von 1442 in Leidenschaft gezogene Kirche wurde durch einen Neubau ersetzt (fertiggestellt 1523), der im 18. Jh. wenig gepflegt wurde und 1826–1828 durch den heute noch existierenden Bau Notre-Dame-de-l'Assomption ersetzt wurde.

Im 16. Jh. war Q. Schauplatz konfessioneller Auseinandersetzungen. Der ab 1566 von den Reformierten betriebene Bildersturm, auch im benachbarten Valenciennes durchgeführt, wurde seitens der spanisch-habsburgischen Regierung mit Argwohn beobachtet, weswegen Q. militärisch belagert wurde, um eine Räumung der Kirchen zu verhindern. Konfessionelle Konflikte blieben weiterhin virulent.

Als karitative Einrichtung ist das 1194 von Pierre Pitens gegründete Hospital zu nennen, das von Gf.in Johanna von Flandern-Hennegau gefördert wurde. Patrozinium war Johannes der Täufer. Es war Vorläufer des 1260 gegründeten Klosters Sainte-Élisabeth, dessen sich die Augustinerabtei Prémy bei Cambrai bemächtigte (heute verschwunden).

(4) Am Anfang stand die von Gf. Baudouin IV. gebaute Burg und die ab etwa 1150 zu bauen begonnene Stadtmauer, die die Ausdehnung des Siedlungsareals beschränkte. Fertiggestellt wurde sie unter Baudouin V. (1171–1195). Die im Süden der Befestigung gelegene Burg wurde unter Gf.in Johanna von Flandern-Hennegau zu einer repräsentativen Wohn- bzw. Residenzburg ausgebaut. Unter Gf. Wilhelm I. von Hennegau (reg. 1304–1337) (zugleich III. von Holland-Zeeland) wurde die Stadtmauer verstärkt. Ebenfalls im Süden, direkt neben der Burg, wurde das Rathaus erbaut, wie auch das Hospital und die Pfarrkirche. 1583 wurde direkt neben dem Rathaus der erste Beffroi errichtet (1794, 1918 und 1940 zerstört), das Rathaus wurde 1700 neu errichtet.

Bis heute prägend und sich im Stadtbild niederschlagend war die Funktion als Festung an der französisch-niederländischen Grenze. Die Stadtmauer von 1314 wurde unter Ks. Karl V. ab 1523 stark erweitert. Wiederaufgenommen wurde dies 1534 durch Planungen, die Karl beim italienischen Festungsbaingenieur Frate da Modena (Jacopo Seghizzi) in Auftrag gab. Von der älteren Befestigung blieben nur ein paar Türme erhalten. 1543 wurde in diesem Zusammenhang das Tor Flamengrie erbaut. Unter französischer Herrschaft seit Ludwig XIV. änderte sich an der Rolle als Festung nichts, Q. war eine der ersten Stätten, an denen Vauban sein System umsetzen durfte.

Q. erhielt eine relativ realistische Darstellung in einem der berühmten »Albums du duc Charles de Croÿ« des späten 16./17. Jh.s. Weitere Pläne der frühen Neuzeit heben vor allem auf die Wiedergabe der Festungswerke ab. Hervorgehoben sei von diesen der Atlas des Chevalier de Pontault de Beaulieu (1612–1674) aus der Zeit Kg. Ludwigs XIII.

(5) Größere überregionale Bedeutung erhielt Q. allein durch seine Funktion als Residenz sowie für einen kleineren Bereich durch das Burggrafamt, das Philipp der Gute 1441 einrichtete. Im 13. Jh. trat die Funktion als Markt für Fernhandelswaren hinzu.

(6) Q. ist ursprünglich um die Mitte des 12. Jh.s als Burgort und Stadt angelegt worden. Unter den Gf.en von Hennegau fungierte Q. immer wieder zeitweise als Residenz, was sich seit der Übernahme der Herrschaft in Holland-Zeeland durch die Hennegauer Gf.en abschwächte (Nebenresidenz, Witwensitz, Gefangenschaft des geisteskranken Wilhelm V./II.). Auch unter den burgundischen Htzg.en Philipp dem Guten und Karl dem Kühnen wurde Q. in die höfische Repräsentation einbezogen, auch wenn die Stadt nicht mehr für längere Zeit als Aufenthaltsort diente. Hervorzuheben ist, dass zwei Phasen das Stadtbild prägten, im Hoch- und Spätmittelalter die Funktion als Residenz, in der frühen Neuzeit als Festung. Die Verflechtung zwischen Stadtgemeinde und Hofgesellschaft bleibt noch näher zu untersuchen.

(7) Die ungedruckte Überlieferung zu Le Quesnoy findet sich überwiegend in Lille, Archives Départementales du Nord (ADN), insbesondere im Fonds (Bestand) B, hinsichtlich der Herrschaft sowie gleichermaßen für die Rechnungen der Stadtkasse (»Massarderie«) sind zu nennen B 12819–B 12844. Der Fonds G enthält Sachen zur Weltgeistlichkeit (Vorgänge der Schöffen), H für die Kirche Sainte-Élisabeth. Kolorierte Pläne sind zusammengestellt unter der Signatur 90J1. Es empfiehlt sich, auch die Bestände des Staatsarchivs zu Mons (Archives de l'État à Mons [AEM]) und hier besonders die Serie des gräflich-hennegauer Schatzmeisters (Trésorerie des comtes de Hainaut) heranzuziehen. Wenn man Vollständigkeit beansprucht, so muss man für die frühe Neuzeit auch die entsprechenden Bestände in Paris, Archives Nationales (AN) berücksichtigen.

Auszüge aus den Stadtrechnungen, geführt von Kämmerer, der Massarderie, bei SALAMANGNE, Alain: *Les fortifications médiévales de la ville du Quesnoy*, in: *Revue du Nord* 251 (1981) S. 997–1008. Für die realistische Zeichnung des 16. Jahrhunderts siehe: *Les Albums du duc Charles de Croÿ*, hg. von Jean-Marie DUVOSQUEL, Bd. 9, Villeneuve-d'Ascq 1997. Weitere Darstellungen Le Quesnoys nach dem Ms. 3746 der Universitätsbibliothek Gent gibt es bei VANDECASTEELE, Maurits: *Les fortifications du Quesnoy et d'Avesnes vers 1600. Impressions figuratives d'un voyageur anonyme*, in: *Architectura* 31 (2001) H. 2, S. 133–144.

(8) DUVIVIER, Jules: *Le Quesnoy. Ses Annales. Ses sièges. Ses fortifications*, Lille 1934. – GILOTEAUX, Paulin: *Histoire de la ville Le Quesnoy*, Paris 1961. – PLATELLE, Henri: *Le développement de Valenciennes du X^e au XIII^e siècle. Le castrum, les bourgs, les enceintes. Étude topographique*, in: *Mémoires du cercle Archéologique et Historique de Valenciennes* 9 (1976) S. 21–52. – Vauban et les fortifications dans la région Nord-Pas de Calais, hg. vom Centre Régional de Documentation Pédagogique de Lille, Lille 1980. – SALAMAGNE, Alain: *Le château du Quesnoy*, Avesnes-sur-Helpe 1980. – BRAGARD, Philippe, ROUMÉGOUX, Yves: *À la découverte des villes fortifiées du Hainaut. Avesnes-sur-Helpe, Binche, Le Quesnoy et Maubeuge*, o.O. 2001. – SOMMÉ, Monique: *La fondation d'une chapellenie au Quesnoy par Isabelle de Portugal pour Béatrice de Coïmbre d'après une chartre de Philippe le Beau de 1499*, in: *Revue du Nord* 356/357 (2004) S. 771–783. Lucie JARDOT

(HELLENTHAL)-REIFFERSCHIED

(1) Der Ort R. (heute Ortsteil der 1969 neugeschaffenen Gemeinde Helleenthal) entstand zu Füßen des Burgbergs, eines Sporns der Hollerather Hochfläche, die landschaftlich zur Rureifel gehört, einem Teil der Nordeifel. Der Berg wird westlich vom Reinzeltbach umflossen, der in den östlich des Bergs fließenden R.er Bach einmündet. Parallel des R.er Baches verlief ein Weg (erst Mitte des 19. Jh.s zur Straße ausgebaut) zum Verkehrsknotenpunkt Dahlem, 19 km südöstlich R.s, wo es einen Anschluss an den ur- und frühgeschichtlich bedeutenden, von den Römern ausgebauten Fernverkehrsweg Trier-Neuss gab, von dem in Dahlem eine Straße nach Bonn abzweigte. Ein weiterer Weg verband R. mit dem sieben Kilometer nördlich gelegenen Schleiden. Ob ein weiterer, in nordost-südwestlicher Richtung verlaufender Handelsweg für die Anlage der Burg R. ausschlaggebend gewesen sein könnte, ist unbekannt.

Die Anfänge der Gft. R. sind nicht überliefert, die Burg wird erstmals 1106 erwähnt. Gegen Ende des 12. Jh.s war die Gft. ausgebildet, als anlässlich einer Herrschaftsteilung Gf. Gerhard die Herrschaft R. erhielt und dessen Bruder die neue Herrschaft Wildenburg, die 1335 zu einer Jülicher Unterherrschaft wurde. Im 13./14. Jh. gelang es den R.er Gf.en, ihre Selbständigkeit gegen Kurköln, Kurtrier und gegen die Gf.en bzw.e Hzg.e von Jülich und Luxemburg zu wahren, im späten 14. und 15. Jh. standen sie in hochrangigen Diensten der Ebfe von Köln oder Trier sowie den Hzg.en von Jülich, was umfangreiche Gebietserweiterungen absicherte und den Rang festigte. Einen Einschnitt bedeutete die Erbteilung nach dem Tod Gf. Werners 1639, bei dem R. zusammen mit Salm und Bedburg an Gf. Erich Adolph von Salm-R. († 1673) ging. Bis Ende des 18. Jh.s gab es trotz zweier Erbteilungen keinen dynastischen oder wirtschaftlichen Einbruch. 1794 wurde R. wie das gesamte Rheinland von französischen Revolutionstruppen besetzt, 1806 wurde das 1804 zum Fsm. erhobene Territorium mediatisiert, indem es teils an Württemberg, teils an Baden ging.

(2) R. selbst kennt keine römische Vorgängersiedlung. Der Name deutet auf eine Entstehung in fränkischer Zeit hin, so dass die Siedlung ihren Namen der jüngeren Burg verlieh. Eventuell gab es nördlich R.s eine Vorgängersiedlung auf einer Flur namens Burghövel. Die Burg hat es an der heutigen Stelle spätestens 1130 gegeben. Direkt um sie herum schließt sich an der etwas flacher abfallenden Ostseite des Bergsporns die Bebauung an, die sich terrassenförmig in Halbkreisen an den Berg anschmiegt; der obere Teil der Stadt wird als »Bergstadt« bezeichnet. Oberhalb des »Zehntwegs« gehörte der Bereich noch der Vorburg an, unterhalb dessen befand sich die Talsiedlung. Der Straßename »In der Freiheit« in der Bergstadt weist auf eine zur Burg gehörende Dienstmannensiedlung. Neben der »Freiheit« entstand im Tal an der Südostseite eine weitere Siedlung, die zusammen 1384 als »Burg und Stadt«, 1425 als »Stadt und Freiheit«, 1522 als »Oppidulum« bezeichnet wurde, 1669 als »Fleck«. Die Verleihung eines förmlichen Stadtrechts, gar sein Inhalt, ist nicht bekannt. Der Verlauf ihrer Stadtmauer, die die Talsiedlung nicht mit einschloss, ist heute noch zu erkennen. Sie muss im 14. Jh. entstanden sein, da das nördliche Stadttor, das Matthiastor, nach seiner Bauform in dieses Jh. zu datieren ist. 1435 wird eine »neue Stadtpforte« erwähnt, womit eventuell der Ostturm gemeint sein könnte, der südlich des Halbturms liegt, was, falls es zutrifft, auf eine Staderweiterung schließen lässt. Weitere Einschnitte in die Baustruktur gab es nach den Zerstörungen 1669 und 1689. In der Bergstadt befanden sich am südlichen Ende der Marktplatz und die Pfarrkirche.

Einwohnerzahlen aus Spätmittelalter oder Frühneuzeit sind nicht bekannt, 1820 (in einer ausgesprochenen wirtschaftlichen Schwächephase) gab es 471 Einwohner. R. befand

sich in einem für die Landwirtschaft ungünstigen Gebiet, allein Schafhaltung war in größerem Umfang möglich. In der Talsiedlung gab es Mühlen (bereits 1130 erwähnt, 1725 im heutigen Gebäude Tal 2 befindlich) und Wirtschaftshöfe, alle wichtigen Einrichtungen befanden sich jedoch in der Bergstadt. Eventuell war die wirtschaftliche Entwicklung von der Eisenverarbeitung im Tal der Olf und in Schleiden beeinflusst, doch hatten die R.er Gf.en an ihr nur geringen Anteil, erst im 16. Jh. errichteten sie ein eigenes Eisenwerk. Am südlichen Ende der Talsiedlung befand sich der 1479 erstmals erwähnte »hoeff zom stege«, ein von den Gf.en teils als Lehen, teils in Pacht ausgegebenes Anwesen, das nach der Zerstörung im Dreißigjährigen Krieg mehrere Jahrzehnte brach lag und 1737 als Witwensitz ausgebaut wurde. Gf. Karl Anton (1697–1755) ließ einen größeren Garten anlegen. In den 1920er Jahren wurde der Hof der katholischen Kirche überlassen, die dort ein Familienheim einrichtete, seitdem »Liebfrauenhof« genannt.

(3) Die Pfarrkirche war bis um 1800 dem Hl. Kreuz gewidmet (danach dem Hl. Matthias), sie liegt an der Südostspitze des Bergsporns, integriert in die Befestigung der Bergstadt (ein früherer Freiraum zwischen Stadtmauer und Kirche dürfte von einem Seitenschiff verfüllt worden sein). Hervorgegangen sein dürfte sie aus der bereits um 1130 erwähnten Burgkapelle. Es handelt sich bei ihr um einen dreischiffige, spätgotische Kirche, die ihr Aussehen umfangreichen Um- und Erweiterungsbauten nach 1489 verdankt; unter dem Chor hindurch gelangte man durch einem im 15. Jh. angelegten Durchgang zum Südturm der Stadtmauer (heute Teil der Kirche). Unter dem Chor befindet sich die Grablege der Familie Salm-R. 1721 wurde in der Gruft auch die Witwe eines Amtmanns beigesetzt, Anna Elisabeth Gronsfeldt von Nevelstein. Inwiefern dies als Zeichen für die Anwesenheit von Amtmännern in R. zu verstehen ist, muss dahingestellt bleiben. In der Burg gab es eine eigene Kapelle.

(4) Markant über dem Ort thront die Burg (heute Ruine). Burg und Stadt waren durch die (Vor-)Burgmauer und durch einen später teilweise zugeschütteten Graben getrennt (heute noch nördlich des Bergfrieds zu erkennen). Den Übergang von der Burg zur Stadt markiert das Vorburgtor mit zwei Flankierungstürmen, von denen einer wohl als Wohnturm diente. Nördlich des Bergfrieds wurde im 16. Jh. eine Schildmauer angelegt. Auf der Westseite des Burghügels zeugt die heutige Flur »Weiern« von den vormaligen, im 18. Jh. mehrmals erwähnten Stauteichen,

1669 brannten Burg und Stadt ab, im Pfälzischen Erbfolgekrieg wurden 1689 Teile der Burg und vermutlich auch das städtische Matthiastor zerstört, die Stadtmauer anschließend nicht mehr instand gesetzt. Hingegen wurde das Schloss als Wohnbau ohne Wehrfunktion neugebaut. Ein Um- und Ausbau erfolgte unter Gf. Franz Wilhelm von Salm-R. (reg. 1798 bis zur Mediatisierung 1806, danach als württembergischer bzw. badischer Standesherr). Nach 1825 wurde es für die Gewinnung von Baumaterial abgebrochen, die Ruinen später von der fsl.en Familie Salm-R.-Krautheim wieder angekauft und restauriert, 1965 der Gemeinde Hellenthal geschenkt. Von der Existenz eines Rathauses ist nichts bekannt.

Aus der Regierungszeit Franz-Wilhems von Salm-R. stammen die ersten bildlichen Darstellungen. Älter ist die 1725 angefertigte Zeichnung von Renier Roidkin, die zwar detailliert ist und die zerstörte Stadtmauer einschließlich des Matthiastores zeigt, aber das Schloss wohl überhöht wiedergibt.

(5) Eine nennenswerte, rein auf der städtischen Qualität R.s beruhende Bedeutung für das Umland gab es nicht, die Zentralität beruhte auf der Anwesenheit der Gf.en bzw. Fs.en, die oftmals in hochrangigen landesherrlichen Diensten auswärtiger Herren wie den Ebf.en von Köln oder Trier oder den Hzg.en von Jülich standen. Um R. herum gab es

weitere Burgplätze, von denen aus die Burg in R. hätte belagert und die Talstraßen versperrt werden können. Es wird angenommen, dass sie ein regelrechtes Wachtsystem um den gfl.en Hauptsitz auf Burg R. bildeten.

(6) R. fungierte als Burgort bzw. als Residenzstadt über den gesamten Zeitraum von 1300 bis 1800 hinweg, wobei fraglich ist, ob die Gf.en wirklich stets in R. anwesend waren. Über die Verflechtung von Hof und Gemeinde ist nichts bekannt, wie überhaupt eine kommunale Organisation nur im Keim ausgebildet gewesen sein dürfte. R. lässt sich dem Typ der Minderstadt zuordnen.

(7) Quellen zur Geschichte Reifferscheidts finden sich im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Rheinland (Duisburg), im Historischen Archiv Schleiden, im Stadtarchiv Aachen, im Archiv des Schlosses Dyck in Jüchen und im Gemeindearchiv Hellenthal.

(8) FAHNE, Anton: Geschichte der Grafen, jetzigen Fürsten zu Salm-Reifferscheid, sowie ihrer Länder und Sitze, nebst Genealogie derjenigen Familien, aus denen sie ihre Frauen genommen, 2 Tle., Köln 1858, 1866. – NEU, Peter: Reifferscheid (Kr. Schleiden), Köln 1979 (Rheinische Städteatlas, Lieferung V, Nr. 29). – BÖHM, Gabriele, EBERHARDT, Jürgen, KANDLER, Ekkehard: Hellenthal-Reifferscheid, Köln 1994 (Rheinische Kunststätten, 402). Harm von SEGGERN

RHEDA

(1) R. liegt im östlichen Münsterland am Westufer der Ems, wo der Fernweg Deventer-Münster-Paderborn-Kassel, der spätere Hessenweg, den Fluss kreuzt. Der Ortsname verweist auf die Niederungslage. Die Wasserburg R. befindet sich innerhalb einer Schlinge der Ems.

R. hatte im Frühmittelalter Bedeutung als Oberhof einer karolingerzeitlichen Villikation. 1088 bezeugt Bf. Benno II. von Osnabrück, er habe dort für das von ihm gegründete Kloster Iburg ein Vorwerk und von den Erphonen die dortige (außerhalb der späteren Stadt liegende) Kirche erworben, was vermuten lässt, dass es eine Eigenkirche der Padberger Gf.en war. Rechtsnachfolger der Padberger waren im 12. Jh. der Vogt Everwin und sein Sohn Widukind, letzterer sich 1170 erstmals »von R.« nennend. Ihm wird die Errichtung der Wasserburg um 1170 zugeschrieben, wobei die Frage nach eventuellen Vorgängerbürgen strittig bleibt. Nach seinem Tod 1191 trat sein Verwandter Bernhard II. zur Lippe in dessen Rechte ein. Dessen Sohn Hermann II. († 1229) vergrößerte die Burg und nutzte sie als Hauptsitz der Edelherrn zur Lippe ebenso wie dessen Sohn Bernhard III. († 1265). 1245 trug letzterer die Herrschaft dem Bf. von Münster als Lehen auf. Die erste lippische Erbteilung führte 1265/1274 zum Verlust dieser Funktion. Die zweite Erbteilung von 1344 hatte zur Folge, dass 1365 Gf. Otto von Tecklenburg sich in den Besitz seines Schwiegervaters Bernhards V. zur Lippe setzen konnte, eine Maßnahme, die bis 1491 Fehden zwischen den Tecklenburgern und Lippem nach sich zog. Nach dem Tod des letzten Tecklenburger Gf.en Konrad II. 1557 geriet die Herrschaft R. auf dem Erbweg (seine Tochter Anna hatte Gf. Everwin III. von Bentheim geheiratet) zusammen mit der Gf. Tecklenburg an die Gf.en von Bentheim (bis 1808), die R. immer wieder für Landtage und höfische Ereignisse nutzten, zunächst ohne dort kontinuierlich zu residieren. Erst nach Verlust von Tecklenburg selbst an die Gf.en von Solms-Braunfels hingegen ließen sich die Tecklenburger Gf.en ab Mitte des 17. Jh.s, nach endgültigem Verlust des Schlosses Tecklenburg 1671 in R. nieder, als erster Gf. Mauritz († 1674). Lediglich Moritz

Kasimir I. von Bentheim-T. pendelte 1726–1756 zwischen dem von ihm bevorzugten Schloss Hohenlimburg (bei Hagen in Südwestfalen) und R. als Aufenthaltsort hin und her, seine Nachfolger blieben dauerhaft in R. Überdies war R. 1672–1785 (mit Unterbrechung 1683–1700) bfl.-münsterische Garnisonsstadt, eine Folge des Lehnverhältnisses; gerichtet war diese Truppenstationierung gegen die Kfs.en von Brandenburg, die die Gft. Ravensberg übernommen hatten.

(2) Der regelmäßige, auf Burg bzw. Schloss ausgerichtete Stadtgrundriss aus drei parallelen Straßen (Widumstraße, Kleine Straße und Rosenstraße [heute Großer Wall]) lässt eine planmäßige Anlage schließen. Von der Burg bzw. dem Schloss führt der Steinweg zur Siedlung, er weitet sich zur Lindenplatz (heute Doktorplatz) genannten Freifläche, an der vermutlich die Burgmannenhöfe lagen. Der Steinweg überquert die Ems, die zwischen Stadt und Burg/Schloss fließt. Bis gegen 1230 entwickelte sich der Ort zum Burgflecken mit höchstens 25 Bürgerparzellen neben den Gehöften der 1221 belegten Burgmannen, spätestens bis 1305 war die Entwicklung zum Ort städtischer Qualität sicher abgeschlossen; die territorialpolitischen Verhältnisse legen aber einen Abschluss der Stadtwerdung höchstwahrscheinlich bereits vor 1290 nahe. Die formale Anerkennung fand 1355 mit der Bestätigung städtischer Rechte nach Lippstädter Vorbild statt, die die Abhaltung eines Markts (am Sonntag) einschlossen. Ansätze städtischer Selbstverwaltung finden sich bereits 1345, aber erst 1459 ist mit Bürgermeister, Rat und Gemeinheit die Selbstverwaltung des gesamten Gemeinwesens belegt. Durchgängig blieben die Burgmannen das politisch führende Element, sie hatten einen eigenen Gerichtsstand. In späterer Zeit, sicher im 17. Jh., wurde einer der beiden Bürgermeister von Stadtherrn bestimmt, was bereits im Stadtrecht von 1355 vorgesehen war. Im späten 17. Jh., wiedergegeben in der Beschreibung der Stadtverhältnisse durch den gfl.en Diener Moritz Meier 1685, wählte der Gf. aus den Reihen der Großbürger eine Person aus, der andere Bürgermeister wurde in indirekter Wahl durch die Großbürger bestimmt; formell wurde zu dieser Zeit zwischen den 120 Großbürgerfamilien und den Kleinbürgerfamilien unterschieden, äußeres Kennzeichen war die Art des Wohnhauses, das Großbürgerrecht konnte erkaufte werden. Die umwallte Fläche (Steinbefestigung wohl nur im Bereich der Tore) betrug 16,5 ha; Pest- und Fehdefolgen führten gegen 1370 zu einer weitgehenden Zerstörung der Stadt und anschließendem Wiederaufbau auf verkleinerter Fläche von 10,2 ha. R. verfügte in ausgebautem Zustand über drei Tore, im Süden das Kirchtor an der Straße zur Johanniskirche und weiter nach Wiedenbrück, das Westtor in Verlängerung der Widumstraße in Richtung Münster, und im Norden das Amstor an der Straße zum Kloster Marienfeld. Burgmannen und Bürger hatten für ihre innerstädtischen Grundstücke einen Zins an den Stadtherrn zu zahlen, die Stadt als Ganzes war hingegen nicht steuerpflichtig (und deshalb nicht in das Steuerbewilligungsrecht der Landstände eingebunden und folglich nicht Mitglied der Landstände).

Ein Hauseigentümerverzeichnis von 1663 nennt 225 Häuser, was auf maximal 1000 Einwohner schließen lässt, zu denen noch ca. 40–50 Schlossbewohner (belegt für die Zeit um 1600) zu zählen sind. Für das 18. Jh. können ca. 30–40 Personen für Regierungs- und Verwaltungsangelegenheiten nachgewiesen werden. Für 1786 liegen exakte Einwohnerzahlen vor, 1188 werden genannt, was 12,3 % der gesamten Landesherrschaft entspricht. Ab 1750 beschäftigte sich die gfl.e Regierung mit einer Stadterweiterung, zu der es ab 1767 kann, indem die Woeste und der Gaukenbrink in der R.er Feldmark besiedelt wurden. An die Stadt fiel ein Drittel der künftigen Grundsteuer; bis 1808 entstanden 17 Siedlerstellen.

Gilden bzw. Ämter sind ab 1617 für Krämer, Schneider, Weber, Schuhmacher, später auch für Schmiede und Bäcker belegt. Im 18. Jh. ist die Leinenproduktion der Haupterwerbszweig. 1573 genehmigte Gf.in Anna weitere Märkte, hinzu kamen Viehmärkte, ein-

mal eine Woche vor dem Maitag (d. h. am 24. April) und drei Tage vor St. Gallus (d. h. am 13. Oktober).

Wichtig war die Leinweberei. Für R. privilegierte der Landesherr Mauritz von Bentheim-Tecklenburg 1660 das Amt der Linnentuchmacher, das u. a. die Ausbildung, die Niederlassung und die Qualitätssicherung der Leinenweberei in der Herrschaft regelte. Um 1700 galt »Westfälisches Leinen« aus R., wo es zu dieser Zeit eventuell eine eigene Legge zur Qualitätssicherung gab, neben dem aus Warendorf als hochwertige Exportware. Zwischen Schloss und Stadt gab es südlich des Schlossgartens günstig gelegene Bleichen, die sich in herrschaftlichem Besitz befanden (1787 verpachtet an Bleichunternehmer), an anderer Stelle gab es eine städtische und eine private Bleiche. Anders als in anderen westfälischen Regionen, gingen aus der Leinweberei allerdings keine Textilfabriken hervor.

(3) Die zu 1088 sicher bezeugte St. Johannes-Kirche lag außerhalb der späteren Siedlung. Sie ist als adelige Eigenkirche anzusehen, als deren Fundator ein Mitglied der Padberger Gf.enfamilie zu vermuten ist. 1088 dem Kloster Iburg zugewiesen, wurde sie 1246 vom Osnabrücker Bf. zurückerworben. 1220 wird ein Pfarrer an der Johanniskirche erwähnt. 1259 wurde die Kirche dem Wiedenbrücker Stift als Tochterkirche zugeordnet. Bemühungen im 14. Jh. um eine Kirche in der Stadt mündeten in der Errichtung der Hl.-Blut-Kapelle (wohl vor 1341) als Filiale der Johanniskirche, die um 1595 zum Ort der Gottesdienste und nach Erweiterung 1603 zur Hauptkirche wurde (mit Fürstempore). Die als Friedhofskirche weiter genutzte Johanniskirche wurde 1818 niedergelegt. Die geistlichen Rechte, besonders das Pfarrrecht, wurden seit 1256 vom Wiedenbrücker Stift ausgeübt. Die zu 1221 genannte Burgkapelle (Romanus-Patrozinium) wurde 1605 mit einem eigenen Kaplan ausgestattet, der später als Zweitpfarrer an der Hauptkirche St. Johannes amtierte.

Gf. Konrad II. führte ab 1527 die Reformation ein, 1588 erließ der neue Landesherr Arnold von Bentheim (reg. 1573–1606) eine reformierte Kirchenordnung, die eine Neuordnung der Kirchenverwaltung und des Schulwesens nach sich zog. Damit wurde das reformierte Bekenntnis eingeführt. 1619 wurde in R. ein Konsistorium eingerichtet, 1682 in ein Presbyterium umgewandelt. 1534 gründete Gf. Konrad ein Gast- und Armenhaus am Kirchtor, zu dessen Unterhaltung ältere Pfründen umgewidmet wurden; 1733 wurde es vom Presbyterium geschlossen.

Als Folge der bfl.-münsterschen Truppenstationierung ab 1672 entwickelte sich eine katholische Gemeinde, deren Gottesdienste im Ratssaal des Rathauses stattfanden, auch über den Abzug der Truppen 1785 hinaus. 1807 erhielten die Katholiken am Steinweg ein eigenes Gotteshaus.

Jüdisches Leben ist seit dem späten 16. Jh. belegt. Bereits 1569 erfolgte eine Vertreibung auf Befehl der Gf.in Anna; in den 1580er Jahren gab es wieder Juden in R. Auf Drängen der R.er Krämer verfügte Gf. Hans Adolf (reg. 1674–1701) 1688 die Vertreibung der Juden (unter der Regentin Christiane Marie [reg. 1710–1726] wieder aufgehoben). Als strenger Reformierter untersagte er auch die Ausübung des lutherischen Glaubens, sogar gegenüber seiner eigenen Ehefrau. Lutheraner begaben sich deswegen nach Gütersloh, etwa zehn Kilometer nordöstlich R.s. Im 17. Jh. kam es häufig zu Zuzügen überzeugter Calvinisten aus dem rekatholisierten Hochstift Münster. Im 18. Jh. kam es zur Neukonstituierung der jüdischen Gemeinde, förmlich gegründet 1781.

Eine Schule wurde von Gf. Adolf gestiftet, die Schulordnung stammt von 1606. 1711 wurde ein neues Schulhaus gebaut. Neben dem Rektor gab es zwei weitere Lehrer, die als Küster oder Organist tätig waren.

(4) Bis um 1800 bestand die innerstädtische Bebauung im Wesentlichen aus Fachwerkhäusern, ab dem 17. Jh. betont schlicht gehalten aufgrund der von den Landesherren

durchgesetzten calvinistischen Lehre. Neben Kirche (mit Epitaphen für die 1616 im Alter von drei Jahren verstorbene Anna Amoena, Tochter Gf. Adolfs und Margaretha, und für den Drosten Friedrich von Twickel [† 1629], zudem an der Nordseite ein Grabkeller für die gfl.e Familie), und Rathaus (Neubau 1604 auf einem vom Gf.en verkauften Grundstück, den bisherigen Bleichen, am Lindenplatz [heute Doktorplatz]; 1856 abgebrochen) sind keine residenzbezogenen Gebäude in Stadtlage zu nennen. Wo sich der in Ratsprotokollen erwähnte Ratskeller befunden hat, ist nicht bekannt, das Rathaus selbst hatte keinen Keller. Im Übergangsraum zwischen Stadt und Schloss sind im 18. Jh. Schlossgärten (neugestaltet 1703), Orangerie (um 1700), Kanzlei, Marstall, Theater (1780) und Wirtschaftsgebäude nachzuweisen.

Das ost-südöstlich der Stadt gelegene und durch die Ems und den Schlossgarten von der Stadt getrennte Schloss wurde zu Beginn des 17. Jh.s unter Gf. Arnold umgebaut (Ersetzung des Turms durch eine Kirche) und erweitert. R.er Handwerker profitierten von Aufträgen. Die Schlosskirche wurde unter Gf. Adolf (1606–1623) umgebaut, hier wurde er auch beigesetzt. Desweiteren fanden seine Enkelin Sophia Agnes Eleonore und der R.er Hof- und Stadtprediger Johannes Schildius hier ihre letzte Ruhe.

In R. wurde die jeweilige Rückkunft Moritz Casimirs I. aus Hohenlimburg als höfisches Fest mit städtischen Gaben an den Gf.en begangen. Unter ihm nahm auch das höfische Musik- und Theaterleben zu, was von seinem gleichnamigen Sohn fortgeführt wurde. Die Theateraufführungen zogen auch Besucher aus umliegenden Orten wie Gütersloh und Bielefeld an. 1754–1756 wurde das Schloss um den Barocktrakt erweitert, ab 1768 kamen noch Kanzlei, Wachthaus und Schloßmühle in der Vorburg hinzu. 1790 folgte ferner ein (kleines) Hoftheater. Unter Gf. Moritz Casimir II. (reg. 1768–1805) gab es eine sehr kleine Hofhaltung, zu den sonntäglichen Konzerten hatte »jedermann« Zutritt (zu denken ist an Hofangehörige und die städtische Oberschicht). Im Jahr 1800 erwarb Johann Friedrich Kreiker, der ab 1784 am Hof für zahlreiche einfachere bis mittlere Tätigkeiten herangezogen wurde und für sein detailliertes Tagebuch bekannt ist, ein Haus und das Bürgerrecht. Für den Hofkomponisten Martin Doemmig, der auch als Küchenschreiber tätig war, ist dies nicht bekannt. Zum Schlossareal gehörten ein Baum- und ein Küchengarten sowie eine Rennbahn an dem Stadt und Schloss verbindenden Steinweg. 1795 erwarb Gf.ensohn Friedrich das Großbürgerrecht und daraufhin den unfertigen, palastartigen Bau des bankrott gegangenen Bürgermeisters Friedrich Wilhelm Fuhrmann (heute Berliner Straße 22), was dem seit 1578 bestehenden Verbot des Grundbesitzererwerbs durch Adlige widersprach. Gfl.e Bediente wohnten in der Stadt zur Miete und mussten Straßengeld zahlen, aber keine auf ihnen als Person lastende Abgaben leisten, auch hatten sie kein Bürgerrecht; sie durften aber Gewerbe treiben, sofern sie die dann üblichen Abgaben leisteten. Die Pflasterung der Straßen erfolgte im 18. Jh. auf Betreiben des Stadtherrn.

Eine Darstellung R.s findet sich in Merians *Topographia Westphaliae* von 1647, die die Stadt undifferenziert wiedergibt. 1718 fertigte ein C. Freese eine Zeichnung von Schloss und Stadt R. an, auf der die Bleiche gut zu sehen ist. Einen Eindruck von der Lage der Straßen vermittelt die »Carte von der Grafschaft R.« von 1800, wie sie sich auch in einer Beschreibung von 1768 findet.

(5) Im Zuge der Lippeschen Herrschaftsteilung 1345 wurden den R.er Burgmannen mehrere Freiflächen übereignet, die anschließend zu Bürgerland erklärt und den Bürgern zur Landwirtschaft zugewiesen wurden. Im Bereich der Herrschaft R. entwickelten sich keine Adelssitze, als Ausnahme ist eventuell das Haus Bosfeld ab 1620 zu nennen. Die einzige landständische Kurie bildeten die Klöster Herzebrock und Marienfeld und die Propstei Clarholz. R. selbst verfügte nicht über die Landstandschaft.

R. war, wohl auch wegen fehlender Landstandschaft, weder in Städtebünden noch in anderen regionalen politischen Verbindungen vertreten.

Bedeutung für den überregionalen Verkehr zwischen dem Hessischen und den Niederlanden dürfte R. durch die Emsfurt gehabt haben, der dort erhobene Zoll war für die Herrschaft tragend. Als Markt fungierte R. als Nahversorgungszentrum für die umliegenden Dörfer und Bauerschaften (abgesehen von den Importen für die Hofhaltung), konkurrierte allerdings mit dem sehr nahegelegenen (drei Kilometer südöstlich) zum Bm. Osnabrück gehörenden Wiedenbrück. Wirtschaftlicher Mittelpunkt der Herrschaft R. war Gütersloh, jedoch hatte die R.er Leinenbleiche einen so guten Ruf, dass sogar Tuche aus Bielefeld nach R. gebracht wurden. Export des Tuchs durch R.er Kaufleute ist nicht belegt. Für kurze Zeit gab es in R. eine landesherrliche Münzstätte (1562–1567, um 1620, 1655–1660, 1760/61).

(6) Als Burg- bzw. Residenzstadt fungierte R. unter den Edelherrn von Lippe im Zeitraum von ca. 1221 bis 1265, unter Gf. Konrad II. von Tecklenburg 1527–1534 und ab 1671 bis zum Ende des Alten Reichs (mit einer Unterbrechung 1726–1756). Gemäß der von Friedrich Wilhelm HEMANN entwickelten Typologie für Residenzstädte in Westfalen handelt es sich um eine Stadtgründung bei der Residenzburg in einem Kleinsterritorium, deren Stadtqualität an die Residenz gebunden war (Typ I, 2b). Ein Wegfall dieser Funktion habe automatisch zu einer Reduktion der städtischen Qualität geführt. Im Falle R.s ist die Ausbauphase im 13. Jh. u. a. eine Folge der Residenzfunktion; ihr Wegfall ab 1274 führte zu deutlich verlangsamtem Wachstum, zumal der Landes- und Stadtherr selten in R. Aufenthalt nahm. Dies ändert sich erst nach dem Verkauf Tecklenburgs an Preußen 1707, vor allem nach dem 1745 erfolgten Ausbau des R.er Schlosses, als mit dauernder Anwesenheit des Landesherrn von einem eigentlichen Hofleben mit Theater und Orchester gesprochen werden kann. Konflikte zwischen Bürgergemeinde und Stadtherr sind nicht bekannt (von der Beschmutzung des katholischen Altars im Ratssaal durch zwei Söhne eines Bürgermeisters 1683 einmal abgesehen).

(7) Fürstliches Archiv Rheda (Benutzung über LWL-Archivamt für Westfalen), Bestand Rha.E – Herrschaft Rheda (dazu: Adelsarchive in Westfalen ..., bearb. von Wolfgang Bockhorst, Münster 32012). Ferner ist das Stadtarchiv Rheda zu Rate zu ziehen. Als Besonderheit sind zu nennen die Bestände: Chronik 1355–1865, Lagerbuch 1675–1806, Ratsprotokolle 1606–1755. Im Staatsarchiv Münster befinden sich 47 Urkunden 1355–1698, fünf Amtsbücher 1617–1770. – CONRAD, Horst: Die Tecklenburger und Rhedaer Archivalien im Fürstl. Archiv Solms-Braunfels, in: Archivpflege in Westfalen und Lippe, Heft 52, 2000, S. 14–16.

Traubuch I (1625/82) der Kirchengemeinde Rheda, hg. von Franz Xaver FLASKAMP, Münster 1937. – Bürgerbuch der Stadt Rheda, hg. und eingeleitet von Franz Xaver FLASKAMP, Münster 1948 (Quellen und Forschungen zur Natur und Geschichte des Kreises Wiedenbrück, 73). – Meier, Moritz: Kurtze Beschreibung der uhralten Grafschaft Tecklenburg und der Herrschaft Rheda, abgetheilt in neun Partes. Abschrift von Ignatz GOEDECKE (Tecklenburg), in: BÖCKENHOLT, Hans-Joachim: Schloß und Herrschaft Rheda, Harsewinkel 1979, S. 49–59.

(8) GAUL, Otto: Die ehemalige lippische Residenz Rheda, in: Mitteilungen aus der lippischen Geschichte und Landeskunde 24 (1955) S. 182–211. – FLASKAMP, Franz Xaver: Die Stadtkirche zu Rheda, in: Jahrbuch des Vereins für westfälische Kirchengeschichte 59/60 (1966/67) S. 57–82. – MÜHLEN, Franz: Schloß und Kapellenturm zu Rheda, in: Westfalen. Hefte für Geschichte, Kunst und Volkskunde 64 (1968), S. 62–77. – STOOB, Heinz: Rheda, in: DERS. (Hg.), Westfälischer Städteatlas, Lfg. I, Blatt 12, Dortmund 1975. – MÜHLEN, Franz: Schloß und Residenz Rheda, Münster 1979. – HEMANN, Friedrich Wilhelm: Residenzstädte in Westfalen, in: Westfälischer Städteatlas, Lfg. V, hg. von Wilfried EHBRECHT, Altenbeken 1997 [Einleitungsfaszikel]. – MEIER, Johannes,

OSSENBRINK, Jochen: Die Herrschaft Rheda. Eine Landesaufnahme vom Ende des Alten Reichs, Bielefeld 1999 (Quellen zur Regionalgeschichte 4). – SCHAUB, Hermann: Die Herrschaft Rheda und ihre Residenzstadt. Von den Anfängen bis zum Ende des Alten Reiches, Bielefeld 2006 [grundlegend] – LEWE, Wolfgang-A.: Die Anfänge der katholischen Gemeinde nach der Reformation in Rheda sowie die Problematik der zeitlichen Datierung des Clemens-Patroziniums, in: Jahrbuch für westfälische Kirchengeschichte 108 (2012) S. 119–125. – Menschen aus Stadt und Herrschaft Rheda in Mittelalter und Neuzeit, 2 Teilbände, hg. von Christian LOEFKE, Münster 2016 (= Beiträge zur Westfälischen Familienforschung, 72/73) [grundlegend].

Friedrich BERNWARD FAHLBUSCH

RIETBERG

(1) Die Stadt R. entstand im 13. Jh. auf einer sandigen Höhe inmitten einer sumpfigen Niederung der Ems im Schutz der im Jahr 1100 erstmals erwähnten Burg *Rietbike*, die den Gf.en von Werl-Arnsberg zugehörte. Diese fungierten in diesem Gebiet als Vögte der Bf.e von Paderborn. Die eigenständige Gft. Rietberg entstand 1237 in Folge einer dynastischen Teilung der Arnsberger Gf.en, durch die die Güter nördlich der Lippe Konrad zugesprochen wurden, der sich danach als erster *comes de Retberg* nannte. Er trieb Gründung und planmäßige Anlage der Stadt R. voran. Der Name bedeutet soviel wie Burg im Schilf; die heutige Namensform entstand im 18. Jh. Die Gf.en bemühten sich, ihr gleichsweise kleines Territorium (zuletzt neben der Stadt R. aus zwölf Bauerschaften bestehend) durch die Übernahme einzelner Landgebiete von benachbarten Herren zu erweitern. 1456 musste die Lehnsherrschaft der Ldgf.en von Hessen anerkannt werden. Mit dem Tod Gf. Johanns II. († 1562) und dessen Tochter Walburgis († 1586) endete die Arnsberger Linie, es folgte ihr Ehemann Gf. Enno III. von Ostfriesland, doch verzichtete dieser 1600 auf die Herrschaft in R. Die Gft. R. fiel an seine Tochter Sabina Catharina, die 1601 Gf. Johann III. von Ostfriesland ehelichte und mit ihm die katholische Linie des Hauses Cirksena begründete. Mit dem Tod von Gf. Franz Adolf Wilhelm (1690), dem letzten männlichen R.er Gf.en aus dem Hause Ostfriesland, wurde die Hofhaltung in R. aufgehoben. Durch Heirat der Erbin Maria Ernestine Franziska von Ostfriesland und Rietberg mit dem mährischen Gf.en Maximilian Ulrich von Kaunitz im Jahr 1699 fiel die Gft. 1702 an dieses in Diensten Habsburgs stehende Geschlecht, das die Regierungsgeschäfte in R. durch Amtsträger wahrnehmen ließ. Die Zugehörigkeit zur österreichischen Seite hatte Folgen im Siebenjährigen Krieg 1757–1763, als R. von Preußen und dessen Verbündeten besetzt wurde. Von 1795 an war R. Rückzugsort der Stiftsdame Maria Antonetta von Kaunitz-R., die das Damenstift im belgischen Mons nach der Besetzung durch französische Revolutionstruppen hatte verlassen müssen. 1807 wurde die Gft. R. als eigenständiges Herrschaftsgebilde aufgehoben, 1815 kam sie zu Preußen.

(2) Die für das 12. Jh. anzunehmende Handwerkersiedlung westlich der Burg wurde nach 1237 durch einen zwischen der Ems und der Pfarrkirche gelegenen Straßenmarkt mit beidseitiger Besiedlung (heute Rügenstraße) planmäßig ausgebaut. Pfarrkirche und Rathaus befinden sich auf der höchsten Erhebung in der Mitte der Stadt an der späteren Hauptdurchgangsstraße (heute Rathausstraße). Mithilfe eines Grabens konnte die Siedlung in das von der Ems gespeiste Befestigungssystem der Burg einbezogen werden. Bis zum 19. Jh. verfügte die Stadt über zwei Tore, zum einen das Nordtor, das auf einer Flussinsel eine Überquerung der Ems bot und wo sich die Wege von Münster (westlich) und Bielefeld (nordöstlich) trafen, zum anderen das Südtor, aus dem der Johannesweg hinaus

führte, der sich außerhalb R.s nach Paderborn (östlich) und Lippstadt (südlich) aufteilte. Burgmannen und Ministerialen siedelten teils innerhalb der Burg, teils in unmittelbarer Nähe oder in den umgebenden Bauerschaften. Zu einer Umgestaltung des Stadtgrundrisses kam es anlässlich einer Erbteilung 1302, als ein zweiter gfl.er Wohnsitz (Münze genannt, ndt. für Münze) geschaffen wurde (gelegen an der heutigen Münzestraße), der später als Vogtei, Ministerialensitz, Drostei, Münze und als gfl.e Regierung genutzt wurde. In der Folge wurde westlich und quer zum Straßenmarkt, der Rügenstraße, die Lange Straße (heute Rathausstraße) angelegt, womit die Grundlage geschaffen war für die Entstehung von vier ungefähr gleich großen Vierteln, die gemeinsam einen Rundling bilden konnten, wie es ihn wohl erst zu Beginn des 15. Jh.s vollständig gegeben hat. Die bis 1800 gleichbleibend als »1.«, »2.«, »3.« und »4. Viertel« bezeichneten Quartiere mit weitgehend konstanter Zählung der Wohnhäuser bildeten verwaltungsmäßige Einheiten bspw. für Einwohnerzählungen. Zu einer geringfügigen Stadterweiterung kam es nahe des Südtores nach Schleifung der Wälle 1557 im Zuge einer Reichsexekution gegen Gf. Johann II. Die nach 1563 wiedererrichteten Befestigungsanlagen umschlossen zunächst ca. 150 Hausstellen. Nach dem Dreißigjährigen Krieg wurde durch eine Erweiterung des südlichen Rings und eine Verdichtung vorwiegend im Bereich des Klingenhagens im 1. Viertel dem steigenden Wohnraumbedarf Rechnung getragen. 1726 gab es auf einer Fläche von 14 ha 226 Häuser, 1800 250 Hausstellen. Die Einwohnerzahl schwankte zwischen 700 und 800, um 1800 lag sie bei 1400. 1682 sind für ca. 200 Hausstellen 517 Rinder verzeichnet, was auf intensive landwirtschaftliche Tätigkeit verweist.

Wohl schon bei der Gründung um 1240 mit Lippstädter Recht ausgestattet, ist seine Geltung erstmalig 1374 belegt (bis 1662 vom Stadtherrn immer wieder bestätigt). Bei der ersten urkundlichen Erwähnung als Stadt 1289 werden sechs Ratmannen, zwei Bürgermeister und ein Stadtrichter genannt, der mit Zustimmung der Bürger vom Gf.en eingesetzt wurde. Der sich durch Kooptation ergänzende Rat wurde im 15. Jh. einschließlich der zwei Bürgermeister auf zwölf Mitglieder erweitert, im 18. Jh. wieder auf zehn reduziert. Im 16. Jh. alternierten ein amtierender und ein ruhender Rat. Bis zur Abschaffung der Freigerichtbarkeit 1698 waren die Ratmannen auch Freischöffen im gfl.en Freigericht (Land- oder Gogericht). Die Bürgermeister wurden bis ins 17. Jh. jährlich direkt auf einer Bürgerversammlung gewählt. Spätestens seit 1687 geschah dies durch ein indirektes Verfahren mit Hilfe von Wahlmännern und vier Deputierten aus den vier Vierteln. Eine vom Landes- und Stadtherrn erlassene Wahlordnung von 1709 blieb bis 1808 gültig. Als es ab 1456 ein zusätzliches Lehnverhältnis gegenüber dem Ldgf.en von Hessen gab, bestand eine weitere Huldigungspflicht von Rat und Gemeinde. Die weite Selbständigkeit, die die Stadt im 15./16. Jh. besaß, als sie das herrschaftliche Stadtrichteramt zugunsten der Ratsgerichtsbarkeit zurückdrängen konnte, verlor sie nach einem Aufstand der Bürger 1568 (Widerstand gegen Schmälerung der städtischen Feldmark), in dessen Folge das Amt des gfl.en (regierenden) Bürgermeisters geschaffen wurde, der ab 1587 auch das wiedererstarke herrschaftliche Stadtrichteramt ausübte; der städtische Bürgermeister musste in seinen Kompetenzen weit zurücktreten. Einschränkungen der städtischen Kompetenzen bedeuteten die neue Polizeiordnung von 1629, welche die Landespolizeiordnung von 1566 ersetzte, der zwischen Stadt und dem Gf.en geschlossene Vertrag von 1753, der dem Rat nur noch die Verfolgung kleinerer Vergehen und Verstöße gegen den Stadt- und Marktfrieden zugestand, bis schließlich 1786 dem Rat die Zuständigkeiten für Wirtschaft, Sicherheit und Soziales zugunsten des gfl.en Bürgermeisters, jetzt zum Stadttammann umbenannt, entzogen wurden.

Im Laufe der frühen Neuzeit war die Stellung der Gemeinde auf Kosten des Rats zunächst weiter erhöht worden. Zwischen 1474 und 1650 dominierten Mitglieder aus den Familien Doding, Fischer und Sprick die Besetzung der Rats- und untergeordneten Stadtämter. Überwiegend aus auswärtigen Familien rekrutierten sich im 17. und 18. Jh. die

dem Drost unterstehenden höheren gfl.en Amtsträger (in der Regel zwei Regierungsräte, je ein Kammerrat, Regierungssekretär, Forstmeister und der oben genannte Regierungsbürgermeister). Diese Ämter kamen Mitgliedern der Familien Affeln, Nagel, Münch, Reinking, Pelizaus, Meinders und teils de Prato gleichsam wie im Erbgang zu; einfache Hofämter wie das des Kanzleipedells konnten mit R.er Personen besetzt werden. Bestrebungen der Bürgerschaft, zu Beginn des 16. Jh.s nach Lippstädter Vorbild Zünfte oder Gilden einzurichten, kamen nicht zum Tragen. 1768 gab es 112 Handwerker (u. a. 19 Leineweber, je ein Goldschmied, Kupferschmied, Gelbgießer und Knopfmacher, 15 Kaufleute und Händler, zehn Dienstleister wie Fuhrleute, Schäfer, Gastwirte, und 29 Tagelöhner), was der Struktur anderer Landstädte entspricht. 1792 wurde eine Möbelfabrik gegründet, die Oberschicht Haushalte im Münsterland und östlichem Westfalen belieferte, aber nicht die eigene Landesherrschaft.

Seit Entstehung besaß R. das Marktrecht, die Gf.en behielten sich hingegen das Zoll-, Münz-, Fisch- und Mühlenrecht vor. 1524 ist ein Jahrmärkte belegt, 1589 zählte R. vier dreitägige Jahrmärkte, 1607 waren es fünf. 1663 werden ein Stoppel- (also Herbst-) und ein Katharinenmarkt erwähnt, 1752 kam ein weiterer hinzu. 1792 bat die Stadt erfolgreich um Gewährung eines Horn- und Rindermarktes. Einnahmen bezog die Stadt aus dem Grund- und Erbzins für Parzellen in der Stadt, dem Pachtzins (in Naturalien: Morgenkorn und Hühner) für Grundstücke in der städtischen Feldmark sowie aus den vom Stadtrichter verhängten Strafgeldern. Aus Verbrauchssteuern und anderen Gebühren wurden Kosten für Wegebau, Befestigungsanlagen und Gewässerschutz bestritten. Eine Hofapotheke gab es seit 1652, wenig später ist ein Arzt belegt. Ein akademischer Landphysikus wurde erstmalig 1781 berufen, ihm unterstand das Gesundheitswesen in Stadt und Gf.

(3) Der Ursprung der Stadtpfarrei St. Johannes Baptist dürfte in der für das 11. Jh. anzunehmenden Burgkapelle liegen, aus der im 12. Jh. eine gfl.e Eigenkirche hervorging, die spätestens mit der Stadtwerdung nach 1237 Pfarrrechte erhielt; ein Pleban wird 1240 erwähnt, 1256 ein Kaplan der gfl.en Burgkapelle. Das Patronatsrecht lag beim Gf.en, kirchlich gehörte sie unter das Archidiakonats des osnabrückischen St. Ägidii-Stiftes in Wiedenbrück, zu welchem auch die bereits 1185 bezugte, nördlich R.s gelegene Kirche St. Margareta in Neuenkirchen gehörte (das Kirchspiel Neuenkirchen umfasste den größten Teil der Gf., die Abfarrung R.s dürfte in den 1230/40er Jahren geschehen sein). Die anstelle der Burgkirche 1464 neu errichtete Schlosskapelle hatte noch im 18. Jh. Rechte des Bf.s von Paderborn zu beachten. Im 14./15. Jh. sind eine Heilig-Kreuz- und Annenvikarie belegt, 1452 stiftete der Gf. einen Marienaltar und rief die auch als Schulvikarie gegründete Marienvikarie ins Leben. Beide Einrichtungen wurden 1654 von Gf. Johann IV. († 1660) nach den Namenspatronen seiner Eltern als Johannesvikarie und Katharinenvikarie neu gestiftet. Wohl im ausgehenden 14. Jh. entstandene Antonius-, Fronleichnam- und Rochus-Bruderschaften, die noch 1512 erwähnt werden, überdauerten die Zeit der Reformation nicht. Seit den späten 1520er Jahren machte sich wohl über Lippstadt aufgenommenes lutherisches Gedankengut breit, das sich 1535 mit den durch den Landesherrn berufenen Pfarrern an der Stadt- und an der Schlosskirche durchsetzte. Gf. Otto IV. († 1553) beabsichtigte mit hessischer Hilfe eine lutherische Kirchenordnung zu erlassen, was den innerdynastischen Widerstand seines Stiefbruders Johann II. († 1562) auslöste. Stadt und Bürgerschaft sind als treibende Kräfte nicht zu erkennen, sie setzten sich für die zu wählende Landeseinheit ein. Tatsächlich erlassen wurde die Kirchenordnung dann 1574 durch Gf. Erich von Hoya, der 1568 die R.er Erbtöchter Armgard († 1584) geheiratet hatte. Nach dem Wechsel Gf. Johanns III. († 1625) zum katholischen Glauben wurde R. durch Paderborner Jesuiten bekehrt. Im Zuge dessen wurde 1618 das Franziskanerkloster gegründet (1716 deutlich vergrößert). Am Ende der Gegenreformation gab es eine

weitgehend eigenständige Kirchenverfassung mit dem Inhaber der Stadtpfarrei als Landdechanten an der Spitze. Die Franziskaner betreuten auch das 1743 gegründete Gymnasium und die Schlosskapelle. In der Krypta der Klosterkirche fanden 13 Mitglieder der gfl.en Familie ihr Grab, unter ihnen die die Klostergründer Johann III. und Sabina Catharina und ihr Sohn Ernst Christoph, als letztes Familienmitglied die Stiftsdame Maria Antonetta von Kaunitz-R. († 1805). Ursprünglich ließ die Familie sich im Kreuzgang des auswärtigen Zisterzienserklosters Marienfeld (heute Stadtteil von Harsewinkel) beisetzen.

Hinweise auf jüdisches Leben bietet der Nachname R. eines Bielefelder Juden (erwähnt 1370) und eines Gläubigers Gf. Konrads IV. namens Isaak von R. (Schuldbrief von 1402) sowie der Judenfriedhof nahe des Südtors (belegt 1567 und später). Seit dem 17./18. Jh. gab es eine Judengemeinde in Neuenkirchen, ob es eine Neugründung oder die Fortsetzung der R.er Gemeinde war, ist nicht zu entscheiden; in R. durften sie nicht wohnen.

(4) Zum herrschaftlichem Besitz gehörten neben der älteren Stadtburg und dem ursprünglich zweiten gfl.en Wohnsitz (Areal in der Müntestraße, später Haus Münte), ferner 1. die Stadtmühle am Nordtor (1302 erstmals erwähnt), 2. das 1655 geschaffene sogenannte Konduktionshaus (Sitz der gfl.en Rentei und Steuerbehörde, abgeleitet von Steuerpächter, Conductor) an der Rügenstraße, 3. ein Wohnhaus für gfl.e Beamte an der Rathausstraße, an dessen Stelle 1806/07 als erster profaner Massivbau in R. das herrschaftliche Gerichts- und Gefangenenhaus (das sog. Alte Gericht) errichtet wurde, sowie 4. das vom Gf.en erst im 18. Jh. zum Bau des von ihm gestifteten Gymnasiums Nepomucenum erworbene Grundstück in der Klosterstraße (1746 begonnen als vereinfachte Ausführung des »Neuen herrschaftlichen Hauses«, der Münte [s.u.]). Vor 1353 wurde der Herrschersitz in eine Burg außerhalb R.s verlegt (später »Schloss R.«), wodurch sich das Rathaus, die Pfarrkirche und das dem Rathaus gegenüberliegende gfl.e Konduktionshaus zum eigentlichen Mittelpunkt der Stadt entwickelten. Seit 1475 sind Rathäuser an derselben Stelle nachgewiesen (heutiger Bau von 1805). Der ursprünglich schlichte Fachwerkbau mit Freitreppe zu einem Bürger- und Festsaal im Obergeschoss beherbergte auch die Mädchenschule, Wohnungen für Stadtbedienstete und eine Arrestzelle. Das 1915 bei Restaurierungsarbeiten gefundene Allianzwappen R.-Salm-Reifferscheidt erinnert daran, dass sowohl das Rathaus als auch das sog. Alte Gericht (Nachfolgebau von Schloss R., der auch das gfl.e Archiv aufnahm) aus Steinen des 1803 abgerissenen Schlosses R. gebaut wurden. Die Stadttore (1841 niedergelegt) waren Doppeltoranlagen in Gestalt bäuerlicher Fachwerkhäuser, quer über die Straße gebaut. Nach der Residenzzeit entstand 1743–1746 als repräsentative Dreiflügelanlage (mit landesherrlichem Wappen über dem Portal) auf Geheiß des gfl.en »Gevollmächtigten« (so der Titel) Johann von Binder in der Müntestraße das »Neue herrschaftliche Haus« (Haus Münte), wie überhaupt während der Zeit als kaunitzsche Amtsstadt weitere Neuerungen vorgenommen wurden. U.a. wurde 1723 dem böhmischen Brückenheiligen Johannes von Nepomuk außerhalb der Stadt gegenüber der Schlossauffahrt eine Statue errichtet; der Inschrift nach stellten Gf. Maximilian Ulrich und Gf.in Maria Ernestine Franziska ihr Schloss (Arce), ihre Stadt (Urbi) und ihre Grafschaft (Patriae) unter den Schutz des 1721 selig-, 1729 dann heiliggesprochenen Johannes von Nepomuk. Der Statue folgte 1748 als gfl.e Stiftung die spätbarocke Johanneskapelle. Ab 1749 kamen die sieben Bildstöcke des Johannes-Prozessionsweges von der Stadt zur Kapelle hinzu.

Von den zahlreichen Wohn- und Wirtschaftsgebäuden des 16.–19. Jh.s aus Fachwerk stammen nur vier aus der Zeit vor 1600. Zu erkennen ist eine soziale Segregation: Im Zentrum um Rathaus und Kirche wohnten die führenden Bürgergeschlechter, während sich die gfl.en Amtsträger bevorzugt in der Müntestraße ansiedelten, die ihren Namen von der dort im 17. Jh. gelegen Münze (ndt. Münte) trug (im 18. Jh. als Herrenstraße bezeichnet); 1745 wurde die gfl.e Regierung vom Schloss R. in das Haus Münte verlegt. Kleinbürger-

liche Handwerker, Tagelöhner und weniger bemittelte Einwohner bewohnten überwiegend die äußeren Ringstraßen, was bis heute an der geringeren Grundstücksgröße und den bescheideneren Fachwerkhäusern des 17.–19. Jh.s zu erkennen ist.

Das gfl.e Wappen findet sich mit einem auf 1483 datierten Wappenstein im Turm der Stadtpfarrkirche, der sicherlich älter ist. Daneben erscheint das Wappen auf dem 1629 geschaffenen Hochaltar, der Klosterkirche. Stadtpfarrkirche und Klosterkirche stellen zusammen mit dem außerhalb gelegenen Schloss die kennzeichnenden Bauwerke auf dem Stich von Matthäus Merian aus dem Jahre 1647 dar. Zahlreiche barocke Gartenanlagen, teils Nutzgärten, teils Lustgärten, sind auf der auf 1753 zu datierenden Karte des Leutnants Johann Gottfried Carlé entlang dem Johannesweg südlich vom Südtor ausgewiesen, der in die Feldmark zur Johanneskapelle, zur Huldigungslinde und zum ehemaligen Freistuhl an der Schlossauffahrt führt.

(5) Eine gewisse Bedeutung dürften die zahlreichen Jahrmärkte für die Region, d. h. für die Einwohner der kleinen Gft., gehabt haben. Die genaue Herkunft der 27 *fremden Boutiquen* auf dem Johannesjahrmarkt 1752 ist nicht bekannt. Hingegen suchten R.er die Viehmärkte in Osnabrück, Bielefeld, Paderborn, Lippstadt, Warendorf, Rheda und Wiedenbrück auf. Die Bürger verfügten über landwirtschaftliche Nutzflächen im Umfeld der Stadt und hatten Anteil an den Hudegerechtigkeiten, die städtische Allmende bestimmte noch um 1820 das direkte, wenig besiedelte Umland. Hinweise zur Einbindung in überörtliche Strukturen gewähren die 60 überlieferten Bürgeraufnahmen aus der ersten Hälfte des 16. Jh.s, von denen ein bedeutender Teil Personen betraf, die den Bedarf des gfl.en Hofes an Bediensteten in Militär, Verwaltung und Versorgung deckten. Als Herkunftsorte werden Wiedenbrück, Rheda, Lippstadt, Beckum und Detmold angegeben, aus denen später auch akademisch gebildetes Personal einwanderte. Über die Stadt und über die Landesgrenzen hinaus wirkte das 1743 gegründete Gymnasium Nepomucenum, das, anfangs vom gfl.en Stifter ausdrücklich von Schulgebühren befreit, eigentlich für die Ausbildung der Kinder der gfl.en Amtsträger und höheren Bürger gedacht war, jedoch ungefähr die Hälfte der Schülerschaft aus der Fremde, vorwiegend aus dem Hochstift Paderborn, der Soester Börde und dem östlichen Münsterland, anzog; aus R. selbst kamen etwa 40 %, aus den Dörfern der Gft. R. etwa 10 %. Zur weiteren Ausbildung wechselten viele Schüler nach Paderborn an das Theodorianum. Erst im 18. Jh. liehen einzelne reichere Bürger den Landesherren größere Summen.

(6) R. lässt sich als Kleinstadtresidenz verstehen, die als einzige Stadt eines kleinen Territoriums ungemindert alle notwendigen Funktionen zu erfüllen hatte. Stadt und Gft. lagen in eher ungünstiger Lage abseits wichtiger Verkehrswege und in Konkurrenz zu benachbarten größeren geistlichen Territorialherren, was sich in einer schleppenden Entwicklung (R. blieb weitgehend landwirtschaftlich geprägt) trotz der eigentlich vorteilhaften rechtlichen Ausgestaltung mit dem Lippstädter Stadtrecht ausdrückte. Gerade wegen der Kleinheit der Verhältnisse waren die Beziehungen zwischen Stadt und Hof vielfältig. 1690 endete die Zeit als Residenzstadt, unter den Gf.en von Kaunitz-R. lässt sich R. als Amtstadt verstehen, die nur gelegentlich von der Landesherrschaft aufgesucht wurde. Prägend war die barocke Umgestaltung durch Neubauten. Episode blieb die mit einer kleinen Hofhaltung versehene Anwesenheit der Stiftsdame Maria Antonetta von Kaunitz-R. 1795–1805.

(7) Die Archivalien zur Stadtgeschichte sind im Stadtarchiv Rietberg (StadtA Rietberg) zu finden, darunter 42 Urkunden von 1428–1804 sowie rund 2400 Akten des Bestandes A von 1561–1820 (mit Abschriften ab 1374). Ferner gibt es 70 Protokollbücher von 1662 bis 1808 (einige Lücken in der ersten und zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts), Bürgerlisten (1607, 1663, 1670, 1683, 1685,

1687, 1692, 1693, 1755/68) und Lager- und Grundsteuer-Katasterbüchern (jeweils um 1607, 1675, 1690, 1708, 1726/27, 1730, 1750, 1780, 1790, 1792, 1807). Kirchenrechnungen und Belege sind ab 1593, mit Schwerpunkt auf Zeit ab 1650. Stadtrezeptorrechnungen sind nahezu jahrweise von 1622–1808 erhalten, Schatzregister für 1624, 1635, 1636, 1637, 1638, 1664, 1676, 1678, Brandschatz 1635, Viehschatz 1697, Kopfschatz 1748, Hüsseltenzahlungen ab 1688, diverse Akziseregister- und Abgabebzahlungen ab 1662. Sehr umfangreich sind die Lohnherrnrechnungen mit Belegen von 1600–1809 (261 Einzelakten), die Rechnungen des städtischen Armenfonds 1626–1825 (209 Titel) und die Notata zu den städtischen Rechnungen von 1669–1863 inklusive Einzelrechnungen. Neben Immobilienverkäufen und Übertragungen von 1672–1803 gibt es Unterlagen über den privaten Geldverkehr von 1661–1809. Sozialgeschichtlich interessant ist die Überlieferung des Stadterichts zu privaten und städtischen Prozessen wie Eheabredungen, Testamenten, Erbschaften u.s.w. 1636–1809 (rund 500 Titel). – Korrespondenzakten herrschaftlicher Provenienz mit Bezug zur Stadt befinden sich zum allergrößten Teil im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Westfalen (LAV NRW), Bestand Grafschaft Rietberg, Urkunden und Akten. Eine Reihe gräflicher Archivalien, die mit dem Erwerb der Grafschaft Rietberg 1822 durch Friedrich Ludwig Tenge in dessen Besitz gelangten, liegt im Privatarchiv Tenge-Rietberg (ATR) in Rietberg, darunter Urkunden von 1563–1836 sowie Akten von 1542–1821. Weitere Akten bewahrt das Mährische Landesarchiv Brünn (Moravský zemský archiv Brně), Bestand G 236, Nr. 1131, Kaunitzsches Familienarchiv (Rodinný archiv Kouniců, RAK), auf. Zahlreiche Unterlagen mit Rietberg-Betreff sind weiterhin in den Akten des Staatskanzlers Fürst Wenzel Anton von Kaunitz-Rietberg in den Beständen der Hofkanzlei und der Hofkammer des Österreichischen Staatsarchivs in Wien finden. – Eine über 60 Objekte umfassende »Kaunitz-Rietberg-Sammlung« wird im Stadtarchiv Verl (StadtA Verl) aufbewahrt. Das Gebiet der heutigen Stadt Verl gehörte zur Grafschaft Rietberg. Die Sammlung bezieht sich auf den Fürsten Kaunitz und besteht hauptsächlich aus Kupferstichen, die Wenzel Anton gewidmet sind oder ihn, seine Familienmitglieder, seine Wohnsitze und seine Zeitgenossen zeigen; außerdem enthält sie Bücher aus der Bibliothek des Fürsten, zeitgenössische Veröffentlichungen über ihn, zwei Medaillen und weitere Objekte aus dem Besitz des Rietberger Stadt- und Landesherrn von 1746–1794.

SCHWERTENER, Karl Philipp: Beiträge zur Verfassungs-, Wirtschafts- u. Rechtsgeschichte der Grafschaft Rietberg. Mit Uebersicht: Höfe (Vollerben, Halberben, Erbkotten, Markkotten) der Grafschaft und der Grundherrschaft Rietberg [darin: Chronik der Reichsgrafschaft Rietberg und Rietbergisches Landrecht von 1697], Weesp 1804, hg. und erläutert von Franz FLASKAMP, Rietberg 1935 (Quellen und Forschungen zur Natur und Geschichte des Kreises Wiedenbrück, 17). – Die Bürgerlisten der Reichsgräflichen Landeshauptstadt Rietberg, hg. und erläutert von Franz FLASKAMP, Tl. 1, 1635–1660, Tl. 2, 1662–1693, Gütersloh und Rietberg 1938 (Quellen und Forschungen zur Natur und Geschichte des Kreises Wiedenbrück, 38 und 36). – HEMANN, Friedrich-Wilhelm: Das Rietberger Stadtbuch. Edition, Einleitung, Typologie. Ein Beitrag zur Erforschung von Klein- und Residenzstädten sowie zur Frage der Schriftlichkeit in frühneuzeitlichen Städten Westfalens, Warendorf 1994 (Beiträge und Quellen zur Stadtgeschichte Niederdeutschlands, 3). [angelegt 1561, enthält Protokolle von 1374–1546]. – HEMANN, Friedrich-Wilhelm: Zwei Karten zum Grenzverlauf zwischen der Grafschaft Rietberg und dem Fürstbistum Paderborn aus dem Jahre 1565, Münster 1994 (Westfälische Quellen im Bild, 30).

(8) SCHERL, Hermann: Die Grafschaft Rietberg unter dem Geschlecht der Kaunitz. Unter besonderer Berücksichtigung der Verwaltungsgeschichte (1699–1822), Innsbruck 1962 (Dissertation in Maschinenschrift). – FLASKAMP, Franz: Zur Kirchengeschichte der Grafschaft Rietberg. Mittelalter, Reformation und Gegenreformation, in: Jahrbuch des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte 55/56 (1962/63) S. 22–68. – LEESCH, Wolfgang: Die Grafen von Rietberg aus den Häusern Arnsberg und Ostfriesland, in: Westfälische Zeitschrift 113 (1963) S. 283–376. – HANSCHMIDT, Alwin: Die Berufsgliederung in Rietberg im Jahre 1768, in: Gütersloher Beiträge zur Heimat- und Landeskunde 36/37 (1974) S. 731–733. – 500 Jahre Pfarrkirche St. Johannes Baptista Rietberg

1483–1983. Aus Geschichte und Gegenwart von Kirche und Gemeinde, im Auftrag der Pfarrei St. Johannes Baptista hg. von Alwin HANSCHMIDT, Rietberg 1983. – 700 Jahre Stadt Rietberg 1289–1989. Beiträge zu ihrer Geschichte, im Auftrage der Stadt Rietberg hg. von Alwin HANSCHMIDT, Rietberg 1989. – HANSCHMIDT, Alwin: Die gräflichen Regierenden Bürgermeister der Stadt Rietberg 1637–1808, in: Westfälische Zeitschrift 137 (1989) S. 213–226. – HERBERT, Käthe: Das Rathaus Rietberg. Seine Geschichte und seine Nutzung, in: Heimat-Jahrbuch Kreis Gütersloh (1989), S. 87–92, 181. – 250 Jahre Gymnasium Nepomucenum Rietberg 1743–1993, im Auftrag des Gymnasiums Nepomucenum hg. von Alwin HANSCHMIDT, Rietberg 1993. – HANSCHMIDT, Alwin: Art. „Rietberg – Franziskaner“, in: Westfälisches Klosterbuch, hg. von Karl HENGST, Tl. 2, Münster 1994, S. 296–303. – HANSCHMIDT, Alwin: Rietberg, in: Westfälischer Städteatlas, hg. von Wilfried EHBRECHT, Lieferung V, Nr. 5, Altenbeken 1997. – Feine Möbel aus Westfalen. Die Manufaktur des Rietberger Hofmalers Philipp Ferdinand Ludwig Bartscher (1749 bis 1823), hg. von Stefan BAUMEIER unter Mitarbeit von Ralf NITSCHKE, Heidelberg 2003 (Schriften des Westfälischen Freilichtmuseums Detmold – Landesmuseum für Volkskunde, 22). – BEINE, Manfred, HERBERT, Käthe (†): Rietberg. Historischer Stadtrundgang, Münster 2008 (Westfälische Kunststätten 67). – HANSCHMIDT, Alwin: Art. „Rietberg“, in: Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Grafen und Herren, Teilbd. 2, Ostfildern 2012, S. 1186–1195 (Residenzforschung, 15/IV, 2). – BEINE, Manfred: Residenz ohne Hof. Verwaltung, Kunst, Kultur und Architektur in der Grafschaft Rietberg im 18. Jahrhundert, in: 400 Jahre Schloß Holte. Aus der Geschichte der ehemaligen Grafschaft Rietberg, hg. von Carl Philipp TENGE-RIETBERG, Bielefeld 2017, S. 69–107, 178–181. – BEINE, Manfred: Herrschaft und Gemeinde. Die Residenzstadt Rietberg und ihre Grafen 1300–1800 (I und II), in: Heimat-Jahrbuch Kreis Gütersloh (2018), S. 12–27, 206–208, sowie Heimat-Jahrbuch Kreis Gütersloh (2019), S. 13–27, 210–212. – BEINE, Manfred: 400 Jahre Gründung des Franziskanerklosters Rietberg. Ein Konvent für die Grafschaft Rietberg und das neue Haus Ostfriesland, in: Sakrale Kunst in Rietberg. Katalog zu einer Ausstellung im Rahmen des 400jährigen Gründungsjubiläums des Franziskanerklosters Rietberg, hg. von der Stadt Rietberg und der Stiftung der Sparkasse Rietberg, Rietberg 2019, S. 9–39, 95–101. – AUSTERMANN, Thorsten, BEINE, Manfred: Die Grabstätten der Rietberger Grafen aus den Häusern Arnsberg, Ostfriesland und Kaunitz 1237–1807, in: Sakrale Kunst in Rietberg. Katalog zu einer Ausstellung, S. 41–57, 101–105.

Manfred BEINE

RUNKEL

(1) Die am Mittellauf der Lahn, etwa sechs Kilometer östlich Limburgs gelegene Siedlung R. erscheint in der urkundlichen Überlieferung erstmal um die Mitte des 12. Jh.s. Sie entstand an einer Lahnfurt (Steinbrücke um 1440), die den Verkehr von Weilburg zum Goldenen Grund (Bad Camberg) gewährleistete, einer besonders fruchtbaren Landschaft, durch die zudem die alte Handelsstraße Frankfurt-Köln führte. Zum Schutz der Lahnfurt wurde vor 1159 oberhalb auf einem Bergsporn die Burg R. erbaut. Die sich nach dieser Burg nennenden Herren von R. vermochten durch geschickte Heiratspolitik und Pfandnahme ihre Stellung zu behaupten. Die frühe verfassungsrechtliche Stellung der Herrschaft R. ist unklar, genauer fassbar werden die Verhältnisse erst mit Siegfried III. von R. (1183–1226). Seit dem beginnenden 13. Jh. verfügten die Herren von R. mit der Westenburg im Oberwesterwald über einen zweiten Herrschaftsmittelpunkt.

Auf der der Burg R. gegenüberliegenden Lahnseite entstand im Zuge der Auseinandersetzungen zwischen Siegfried V. von (R.-)Westerburg (1263–1288) und dem von ihm aus R. vertriebenen Vetter Heinrich I. vor 1288 die Burg Schadeck. Die Herren von R. erbten nach dem Aussterben des (zweiten) Hauses der Gf.en von Wied 1462 deren kleines Herr-

schaftsgebiet mit Besitzschwerpunkten im Vorderen Westerwald (Dierdorf) und am Nordrand des Neuwieder Beckens (Braunsberg, Altwied). Friedrich IV. von Runkel (1462–1487) übernahm den ranghöheren Titel der Wieder Gf.en und begründete so das (dritte und noch heute bestehende) Haus der Gf.en von Wied. Dessen jüngerer Sohn Johann III. von Wied (1485–1533) konnte das durch dynastische Teilungen alsbald zersplitterte Territorium 1505 erneut in einer Hand vereinigen. Nach weiteren Teilungen entstanden 1595 (bestätigt 1613) zwei eigenständige Territorien, die Obergft. Wied mit dem Amt Dierdorf im Vorderen Westerwald und der Herrschaft R. (Wied-R.), und die Niedergft. Wied mit dem Herrschaftsmittelpunkt Altwied (ab 1653 der neuen Stadt Neuwied, ab dann Wied-Neuwied).

R. blieb Herrschaftsmittelpunkt der Obergft. Seit dem frühen 16. Jh. hatten sich in R. Strukturen einer landesherrlichen Verwaltung herausgebildet, seit 1582 sind Räte und Sekretäre nachweisbar. Bis auf eine kurze Unterbrechung 1669–1674 befand sich der Regierungssitz in R., ehe er 1762 nach Dierdorf verlegt wurde; Konsistorium, Rentmeister und Archiv verblieben jedoch in R. 1791 wurden die Gf.en von Wied-R. in den Reichsfürstenstand erhoben (die Gf.en von Wied-Neuwied bereits 1784).

(2) Als Annex zu der exponiert auf einem Bergsporn gelegenen Burg bildete der Ort eine klassische Talsiedlung, die im Spätmittelalter in das Befestigungssystem der Burg miteinbezogen wurde, sich in der Folgezeit jedoch nicht zu einer Stadt im rechtlichen Sinn entwickeln konnte. Den Kern des Ortes dürfte eine Burgmannensiedlung im Umfeld der Burg gebildet haben. Als Inhaber von Burglehen lassen sich im 14./15. Jh. u. a. Mitglieder der Familien Grauesel, Ahlbach, Rode, Elkerhausen, Ellar, Cramberg, Hunsbach, Hohenstein, Koppenrode, Bergen, Pfaffendorf, Waldmannshausen, Runkel, Holzhausen, Sottenbach und Koblenz nachweisen. 1270 wird eine an der Lahn gelegene Mühle erwähnt.

Eine Stadtrechtsurkunde ist nicht überliefert. Im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit wird die Talsiedlung als Flecken bezeichnet, erst in der zweiten Hälfte des 18. Jh.s findet sich die Benennung als Stadt, nachdem Gf. Johann Ludwig Adolf von Wied-R. (1705–1762), den Ort als Sitz der Landesregierung, des Konsistoriums und der Rentkammer ausgebaut hat. Ein von den Herren von R. ernannter Schultheiß ist erstmals 1396 gemeinsam mit den Schöffen nachweisbar. In der Flecken- und Landesordnung von 1596 ist von zwei für drei Jahre zu wählenden Bürgermeistern sowie dem Rathaus die Rede. 1775 oblag die Verwaltung einem Stadtvorstand, dem ein Bürgermeister, zwei Vorsteher und zwei Deputierte vorstanden.

Angaben zur Bevölkerungsgröße liegen mit einem Feuerstättenverzeichnis von 1617 vor, in dem 76 Haushaltungen aufgeführt werden, was auf ca. 3–400 Einwohner schließen lässt. Nach der Zerstörung von Burg und Ort 1634 wurden 1636 16 Haushalte gezählt. 1740 waren 150 Familien ansässig, 1777 113. 1806 lebten in R. 665 Personen.

Der 1596 erwähnte Jahrmarkt zu Anfang August fand auf dem Platz vor dem Schloss statt, wo sich bis 1634 auch das Rathaus befand. 1767 werden überdies wöchentlich abgehaltene Frucht- und Viktualienmärkte genannt.

Prägend war vor allem die Landwirtschaft und der 1270 bezeugte Weinbau. Mit Jakob Schmidt aus Isenburg ist 1633 ein Wirt nachweisbar. 1680 waren Johann Jakob Ersfeld als Hofmedikus und 1679 Wilhelm Rumpel als Wundarzt in dem Ort tätig. In das Jahr 1774 datiert das Privileg für die Apotheke des Johann Georg Kraft aus Ostheim. 1778 war der Textilfabrikant J. Walter ansässig. Als Abnehmer landwirtschaftlicher und gewerblicher Produkte fungierte neben der örtlichen Bevölkerung vornehmlich die herrschaftliche Haushaltung auf dem Schloss. Bedingt durch Konkurrenz der in der Nähe gelegenen nas-sauischen Residenzstädten Hadamar und Weilburg sowie zu der bereits im 13. Jh. als Stadt (Oppidum) bezeichneten Stiftsstadt Limburg konnte sich der Flecken R. wirtschaftlich kaum entfalten.

Der erste, aus dem 14. Jh. stammende Befestigungsring umfasste lediglich eine kleine Erweiterung des Burgareals, die einen unregelmäßigen, annähernd elipsenförmigen Grundriss um die Burg besaß. Bis heute markieren Schlossplatz und Burgstraße das kleine Areal der spätmittelalterlichen Talsiedlung. Nordöstlich der Burg haben sich Teile der Ortsbefestigung mit einem um 1700 zu einem Glockenturm umgestalteten Flankenturm erhalten. Unmittelbar nordöstlich der Burg befindet sich die etwas erhöht über der Burgstraße gelegene, 1511 errichtete Pfarrkirche. Um 1400 erfolgte eine Erweiterung der Talsiedlung, in Urkunden von 1395 und 1461 ist von dem neuen Tal («Nuwendal») die Rede. Etwa zur gleichen Zeit wurde auch die Burg erweitert. Der Ort wuchs um das Zweibis Dreifache seiner ursprünglichen Größe. Die neue Ortsbefestigung begann am Lahnufer am Linsenberg und zog sich über den Doktorsberg hinter der Burgstraße bis zum Mühlengraben. Die steinerne Lahnbrücke wurde 1440 errichtet, auf der gegenüberliegenden Lahnseite war sie mit einem Brückenturm gesichert (1815 niedergelegt). Auf dem im Westen vor dem äußeren Tor der Burg gelegenen Schlossplatz befand sich bis zur Zerstörung des Ortes 1634 das Rathaus, an dessen Stelle Gf. Johann Ernst von Wied-R. (1632–1664) das Amtshaus mit der Wohnung des Amtmanns errichten ließ. Von dort führte die Obertorstraße in westlicher Richtung zum Obertor.

(3) Kirchlich gehörte R. zum Kirchspiel Dietkirchen, Hauptort des gleichnamigen Dekanats in der Erzdiözese Trier. 1220 wird ein Kaplan erwähnt, der jedoch aller Wahrscheinlichkeit nach der Burgkapelle zuzuordnen ist. Bei der unmittelbar nordwestlich neben der Burg gelegenen Pfarrkirche handelt es sich um einen 1511 aufgeführten Neubau, der 1634 zerstört wurde (1640 wiederaufgebaut). Unter dem Chor befindet sich die 1824 geschlossene Gruft der Gf.en bzw. Fs.en von Wied-R., die noch elf Ruhestätten der Familie enthält. Als erster, dem lutherischen Bekenntnis verpflichteter Geistlicher ist 1553 Engelbert von Odendal nachweisbar. 1556 führte Gf. Johann IV. (1534–1581) die Reformation ein, bestärkt durch seinen Onkel, den Kölner Ebf. Hermann von Wied, der 1546 wegen seines Reformationsversuchs seines Amtes enthoben worden war. Ob bereits unter Johanns IV. Regentschaft die calvinistische Lehre verbreitet war, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen. Für eine Einführung des reformierten Bekenntnisses in R. spricht die Berufung Eberhard Blyttershagens zum Inspektor und Pfarrer durch Gf. Johann VI. 1568. 1586 nahmen an der Synode im nassauischen Herborn wiedische Theologen teil.

Ein Hinweis auf jüdische Bürger liegt für das frühe 14. Jh. vor. 1315 verlied Kg. Ludwig »der Bayer« Dietrich von R. das Recht, vier Juden zu halten, die ihre Reichssteuer an Dietrich entrichten sollten. In der Kirchenordnung der Gf.in Sophia Florentina von 1708 werden erneut Angehörige des jüdischen Glaubens erwähnt. 1783 gab es 18 jüdische Familien.

(4) Das Ortsbild wird maßgeblich durch die sich auf einem steilen Bergsporn erhebende Burg bestimmt. Zu den ältesten Bauteilen gehört die Oberburg. Um 1400 wurde die Anlage um die im Westen vorgelagerte untere Burg (Unteres Schloss) erweitert, die ihrerseits über eine Vorburg verfügte. Nach der Zerstörung R.s 1634 blieb die Oberburg Ruine, während die Untere Burg ab 1641 wiederaufgebaut wurde. Weitere bauliche Veränderungen erfolgten in den 1670er Jahren. Etwa zur gleichen Zeit wie in Dierdorf fanden ab 1701 auch in R. umfangreiche Baumaßnahmen statt. Westlich des Oberburgfelsens wurde der Südflügel aufgeführt (bis heute Wohnsitz von Mitgliedern des Fürstenhauses Wied). Zum Umfeld des Schlosses gehörte u. a. der barocke Lustgarten nordwestlich der Burg, der über ein eigenes Orangeriegebäude verfügte (1803 Witwensitz der Charlotte Sophie Auguste Gf.in von Sayn-Wittgenstein-Sayn [1741–1803], der Mutter des 1791 in den Fürstenstand erhobenen Ludwig Friedrich Alexander zu Wied-R. [1763–1824]). Als Er-

weiterung zum Südflügel entstand 1779/80 ein neuer zweigeschossiger Archivbau, später Kelterhaus.

Eine Rekonstruktion des Residenzortes während der Barockzeit erlaubt der 1779 im Hochgräflich Wied-Runkel und Kriechingischen Staats- und Hauskalender veröffentlichte Kupferstich von P.H. Donnhäuser nach einer Zeichnung des Baumeisters J.G. Zeyher. Zur Randbebauung des Schlossplatzes gehörten die Regierungskanzlei sowie die herrschaftliche Scheune. Am Ortsausgang an der Straße nach Limburg waren in einem zweigeschossigen Gebäude Fruchtmagazin und Kelterhaus untergebracht. Dem Kanzleidirektor diente der vormals Schütz von Holzhausensche Burgmannensitz als Wohnung. Darüber hinaus waren die bei Hofe bediensteten Personen in zwei Häusern im Ort untergebracht. 1779 war die Stadtmauer bereits zu großen Teilen niedergelegt worden. Die Ansicht zeigt lediglich den als Glockenturm der Kirche genutzten Flankenturm mit einem Stück Stadtmauer sowie die Lahnbrücke mit dem Brückenturm. Nach der Brandzerstörung des Rathauses 1634 erfolgten die Zusammenkünfte des Stadtrats im Gemeindebackhaus in der Lahngasse. Der gfl.e Kanzleidirektor Mühlmann thematisierte 1764 in einer Denkschrift an den Landesherrn u. a. einen Rathausneubau, zu einer Ausführung kam es nicht. Die Gemeinderatssitzungen fanden weiterhin in einem angekauften Bürgerhaus statt. In der Burgstraße 31 liegt der einzige erhaltene Burgmannensitz, der dendrochronologisch auf 1560 zu datieren ist. Bis 1718 befand er sich im Besitz der Schütz von Holzhausen. Im 18. Jh. beherbergte er zeitweise eine Kaserne. An das Hauptgebäude schlossen sich Nebengebäude an, so auch ein ummauerter Vorhof.

(5) Überörtliche Bedeutung hatte R. bereits im 13. Jh. als Sitz eines Vogtes, dessen Zuständigkeit zunächst den Burgfriedensbezirk umfasste, aber auch für den grundherrlichen Streubesitz der Herren von R. galt. Seit dem ausgehenden 14. Jh. war R. zudem Sitz eines Amtmanns. Von eigenen Besitzungen des Fleckens im direkten Umland verlautet nichts, über eine Einbindung in den Regional- oder Fernhandel ist nichts bekannt, ebenso wenig über eine landständische Vertretung.

(6) Der wohl zusammen mit der Burg im 12. Jh. entstandene Ort R. gehört zu den im Lahngbiet sowie den angrenzenden Landschaften Westerwald und Taunus häufig anzutreffenden Talsiedlungen, die der Gruppe der Minderstädte zuzurechnen sind. Im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit wird R. zumeist als »Freiheit« oder »Flecken« bezeichnet. R. diente fast durchgehend als Sitz der Herren von R. bzw. der Gf.en von Wied, ehe im 18. Jh. Dierdorf bevorzugt wurde. Über die Verflechtung von Hof und Gemeinde ist nichts bekannt.

(7) Archivalien befinden sich im Fürstlich wiedischen Archiv auf Schloss Neuwied. Weitere Teile der Überlieferung liegen in Wiesbaden, Hessisches Hauptstaatsarchiv, und in Marburg, Staatsarchiv, daneben in Koblenz, Landeshauptarchiv. Die Überlieferung zu der vormals Wied-Runkelschen Reichsgrafschaft Kriechingen wurde 1907 und 1911 nach Metz abgegeben und befindet sich heute im Archiv des französischen Departements Moselle in Metz. Um dieselbe Zeit erfolgte die Abgabe von Akten und Urkunden aus dem Fürstlich Wiedischen Archiv Neuwied an die damaligen preußischen Staatsarchive in Wiesbaden und Koblenz. Als Findmittel ist zu nennen: Fürstlich Wiedisches Archiv zu Neuwied. Urkundenregesten und Akteninventar, hg. von der Fürstlich Wiedische Rentkammer zu Neuwied, Neuwied 1911.

(8) RECK, Johann Stephan: Geschichte der gräflichen und fürstlichen Häuser Isenburg, Runkel, Wied, Weimar 1825. – LOTZ, Wilhelm: Die Baudenkmäler im Regierungsbezirk Wiesbaden, Berlin 1880, S. 389–392. – Die Bau- und Kunstdenkmäler des Lahngbietes. Oberlahnkreis – Kreis Limburg – Unterlahnkreis, bearb. von Ferdinand LUTHMER, Frankfurt a. M. 1907 (Die Bau- und Kunst-

denkmäler des Regierungsbezirks Wiesbaden III. Band: Lahngbiet). – GERHARDT, August: Runkel. Sein Gesicht und seine Geschichte und anderes mehr. Ein Heimatbuch, Runkel a.d. Lahn (o.J.) [1952]. – GENSICKE, Hellmuth: Landesgeschichte des Westerwaldes, Wiesbaden 1958 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Nassau, 13), S. 181–184 und S. 250–262. – SCHNEIDER, Konrad: Das Münzwesen der Grafschaft Wied-Neuwied und Wied-Runkel, Frankfurt a.M. 1975. – BROMMER, Peter: Kleine Territorien, Herrschaften und Teile auswärtiger Territorien. Nordteil, in: Geschichte des Landes Rheinland-Pfalz, hg. von Franz-Josef HEYEN, Würzburg 1981, S. 67–75, hier S. 72–73 (Wied). – GONDORF, Bernhard: Die Fürsten zu Wied-Runkel, in: Heimatjahrbuch des Landkreises Neuwied (1992) S. 60–64. – Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland. Kulturdenkmäler in Hessen. Landkreis Limburg-Weilburg, Bd. II: Mengerskirchen bis Weinbach, bearb. von Falko LEHMANN, Wiesbaden 1994. – FRIEDHOFF, Jens: »daß ich ... an der vurgenannten burg eyn stait ... sul machen«. Talsiedlungen und Burgstädte im Westerwald, in: Burgen und Schlösser im Westerwald. Historische Wehr- und Wohnbauten zwischen Sieg, Lahn, Dill und Rhein, Hachenburg 1999, S. 19–26. – KRÜGER, Hans-Jürgen: Das Fürstliche Haus Wied, Grafen zu Isenburg, Herren zu Runkel und Neuwied, Werl 2005. – THON, Alexander, ULRICH, Stefan, FRIEDHOFF, Jens: »Mit starken eisernen Ketten und Riegeln beschlossen ...«. Burgen an der Lahn, Regensburg 2008, S. 131–135. – SCHLÜTER, Roland: Calvinismus am Mittelrhein. Reformierte Kirchenzucht in der Grafschaft Wied-Neuwied 1648–1806, Köln/Weimar/Wien 2010 (Rechtsgeschichtliche Schriften, 26). – THON, Alexander: »... und bemannte das Schloß mit trefflichen Rittern und Knechten«. Burgen in und um Limburg an der Lahn, in: Limburg im Fluss der Zeit 2. Vorträge zur Stadtgeschichte, hg. vom Magistrat der Kreisstadt Limburg a.d. Lahn, Limburg a.d. Lahn 2013 (Beiträge zur Geschichte der Kreisstadt Limburg a.d. Lahn, 2), S. 29–104, hier insbesondere S. 61–65 (Runkel). – EILER, Klaus: Herrschaften an der Lahn, in: Ritter, Grafen und Fürsten – weltliche Herrschaften im hessischen Raum, ca. 900–1806, hg. von Winfried SPEITKAMP, Marburg 2014 (Handbuch der hessischen Geschichte, 3), S. 103–127, hier insbesondere S. 114–118. – FRIEDHOFF, Jens: Lustgarten – Archivbau – Orangerie. Die bauliche Unterhaltung des Schlosses Runkel an der Lahn 1700–1800, in: Nassauische Annalen 130 (2019) S. 117–144.

Jens FRIEDHOFF

SACHSENHAGEN

(1) Der Ort S. entstand nördlich einer 1240/50 von Hzg. Albrecht von Sachsen errichteten Wasserburg, deren Sinn die Sicherung der von den Askaniern angelegten Rodungs-siedlungen im Dülwald gegen die konkurrierenden Gf.en von Roden-Wunstorf und Holstein-Schaumburg war. Dieses geschah in einem Gebiet, in welchem infolge von Schenkungen des Edelherrn Mirabilis 1167 an das Mindener Moritzkloster und den Bf. zu Minden letzterer eine dominierende Position gewonnen hatte. Folge war, dass 1253 Hzg. Albrecht von Sachsen die Burg an den Bf. von Minden übertragen, von ihm zu Lehen nehmen und zwei in S. befindliche Burgmannshöfe an ihn abtreten musste. In diesem Vertrag wird die Burg erstmals erwähnt.

1297 heiratete Gf. Adolf VI. zu Holstein-Schaumburg eine sächsische Herzogstochter und erhielt als Pfand für das Heiratsgut die Besitzungen des Hzg.s in S. Da das Pfand nicht eingelöst wurde, gelangte es dauerhaft in schauburgischen Besitz. 1407 erhielt S. von den Gf.en zu Holstein-Schaumburg das Flecken- und 1650 durch die Ldgf.en von Hessel-Kassel das Stadtrecht. S. war die kleinste städtische Siedlung Schaumburgs. Von 1571 bis 1596 waren Schloss und Amt S. an die Herren von Mengersen verpfändet. 1595 bis 1601 residierte hier Ernst zu Holstein-Schaumburg, der später in Schaumburg regierende Gf. 1623 bis 1663 war S. zunächst Residenz Gf. Hermann zu Holstein-Schaum-

burgs († 1634), sodann Witwensitz seiner überlebenden Frau Katharina Sophia († 1665). Bei der Landesteilung 1647 kam S. an die Ldgft. Hessen.

(2) 1407 verließ Gf. Adolf IX. von Schaumburg dem Ort das Fleckenrecht. Nach einem Fleckenstatut von 1561 gab es ein Ratskollegium aus sechs Männern. 1607 errichteten die Einwohner ein Rathaus mit einem Ratskeller. Zur Stadt erhoben wurde S. 1650 unter hessischer Herrschaft. An der Stadtverfassung oder Gerichtsbarkeit änderte sich nichts. 1549 umfasste der Ort 63 und 1651 92 Haushalte, bis dahin war er vollkommen landwirtschaftlich geprägt. Von älteren Gf.en- oder Gogerichten ist nichts bekannt, die Niedergerichtsbarkeit wurde weitgehend vom Amt S. ausgeübt, etwa seit 1560 hatte der Flecken innerhalb der Befestigung und vor den Toren die Niedergerichtsbarkeit inne. Vor 1651 gab es auch ein Landgericht mit Kriminalgerichtsbarkeit. 1806 wurde durch die Franzosen die städtische Gerichtsbarkeit aufgehoben und später nicht wiederhergestellt. Mit dem Stadtprivileg wurden auch drei Jahrmärkte bewilligt. Eine Burgmühle wird 1391 erstmals genannt, 1750 eine Windmühle. Es bestand Mahlzwang in der herrschaftlichen Mühle. Im 18. Jh. gab es in S. eine Glockengießerei und eine Apotheke (seit 1709). Sonst spielte Handwerk in der fast ausschließlich landwirtschaftlich geprägten Stadt nur eine geringe Rolle, Zünfte lassen sich nicht nachweisen. Ein Kataster von 1682 verzeichnete vier Schmiede und vier Bäcker, drei Leineweber und drei Schneider, zwei Schuster und je einen Kramer, Kürschner, Rademacher und Schreiner. 47 von 79 Haushalten hatten das Braurecht.

(3) 1391 ist eine Burgkapelle bezeugt, die 1609 bei einem Feuer zerstört wurde. Die Burgkapelle mit ihrem Bezirk gehörte zunächst (bis zur Reformation) zum Kirchspiel Lindhorst, die Siedlung dagegen zum Kirchspiel Bergkirchen. 1656 wurde die Stadt zu einem eigenen Pfarrbezirk erhoben, 1671 wurde eine städtische Kirche (gotische Saalkirche) gebaut.

1750 lebten drei jüdische Familien mit zehn Personen in S. Sie unterhielten zusammen mit den Bergkirchener Juden einen eigenen Begräbnisplatz und eine Synagoge.

(4) Die Wasserburg ist seit der Mitte des 13. Jh.s belegt. 1595/97 wurde die Anlage als repräsentative Residenz für Gf. Ernst zu Holstein-Schaumburg ausgebaut, bevor er zum Regenten Schaumburgs wurde. Neben dem Treppenturm wurde ein Wohnhaus, das sog. Amtshaus, im Renaissancestil errichtet, es diente später als Sitz des Amtmanns. Etwas später wurde das auf 1607 datierte Rathaus am Marktplatz als zweistöckiges Gebäude aus Bruchsteinen errichtet. 1619 brannte S. bis auf das Schloss und fünf Häuser fast vollständig nieder. Die Burganlage fiel im 17. Jh., um 1750 bestanden nur noch Bergfried und Amtshaus. 1663/71 wurde eine gotische Hallenkirche mit dreischiffigem Langhaus in der Siedlung errichtet. Am Ortsrand entstand um 1600 die kleine Siedlung Kuhlen.

(5) Zum Amt S. gehörten außerdem Auhagen, Bergkirchen, Düdinghausen, Lindhorst, Schmalenbruch, Wiedenbrügge, Wiedensahl und Wölpinghausen. In Wiedensahl hatte das Kloster Loccum bis 1650 konkurrierende Gerichtsrechte. Nach der Stadterhebung 1650 war S. auch in den Landständen vertreten. Die Teilung Schaumburgs nach dem Aussterben der Gf.en zu Holstein-Schaumburg 1640 führte 1647 zur einer Teilung des Amtes: S. und die Dörfer Kuhlen, Düdinghausen und Auhagen fielen als verkleinertes Amt S. an Hessen-Kassel, der Rest wurde mit dem Amt Hagenburg vereinigt und kam an das weiterhin selbständige Schaumburg-Lippe. Mit der Teilung wurde S. zum nördlichsten Grenzort einer Exklave Hessen-Kassels.

(6) S. ist die kleinste und unbedeutendste städtische Siedlung Schaumburgs. Der in seiner Entstehungszeit askanische Besitz konnte gegen die starke Konkurrenz der Mindener Bf.e nicht zu einem geschlossenen Herrschaftsbezirk ausgebaut werden und blieb daher auf lokale Bedeutung beschränkt. Die Burg diente der landesherrlichen Familie nur kurzzeitig im 17. Jh. als Residenz bzw. als Witwensitz und blieb sonst ein Amtssitz.

(7) Niedersächsisches Landesarchiv Bückeburg: Orig. Dep. 28 (Urkunden der Stadt Sachsenhagen) und Dep. 28 (Stadt Sachsenhagen), L 1, F 3, H 1, H 2, H 7, H 120d, H 121d. NLA Bückeburg S 1 C Nr. 93 (Ortsslage ca. 1650), NLA Bückeburg S 1 C Nr. 240 (Gemarkungen um 1700).

(8) SCHMIDT, Günther: Die alte Grafschaft Schaumburg. Grundlegung der historischen Geographie des Staates Schaumburg-Lippe und des Kreises Grafschaft Rinteln, Göttingen 1920 (Studien und Vorarbeiten zum Historischen Atlas von Niedersachsen, 5). – KORTHÖBER, Otto: Der Raum Sachsenhagen und der nördliche Kreis, in: Landkreis Grafschaft Schaumburg, hg. in Zusammenarbeit mit der Kreisverwaltung, Oldenburg 1967, S. 267–276. – MUNK, Heinrich: Sachsenhagen. Burg – Flecken – Stadt, Sachsenhagen 1984. – Historisch-Landeskundliche Exkursionskarte für Niedersachsen. Blatt Stadthagen, bearb. von Dieter BROSIUS, Hildesheim 1985, S. 46f. – SCHNEIDER, Karl Heinz: Sachsenhagen, in: Historisches Handbuch der Jüdischen Gemeinden in Niedersachsen und Bremen, Bd. 2, hg. von Herbert OBENAU, Göttingen 2005, S. 1328–1331. – Geschichtliches Ortsverzeichnis für Schaumburg, hg. von Gudrun HUSMEIER, Bielefeld 2008 (Schaumburger Studien, 68), S. 493–498. Stefan BRÜDERMANN

SCHLEIDEN

(1) S. (mhd. Sleyde/Sleiden, mlt. Sleyda, »Abhang«) liegt am nördlichen Rand der Eifel, heute nahe der Grenze zu Belgien. Im Mittelalter lag die Stadt auf den Verkehrsachsen Köln-Trier und Köln-Reims. Durchflossen wird S. von der nord-südlich fließenden Olef, die im benachbarten Gemünd in die Urft mündet. Über die Olef führte eine zu einem unbekanntem Zeitpunkt gebaute Brücke.

Die Linie der Edelferren von S. entstand in der ersten Hälfte des 12. Jh.s infolge einer Erbteilung der Herren von Blankenheim; 1115 nennt sich Gerhard I. von Blankenheim auch Herr von S. Als eigentlicher Begründer der Linie der Edelferren von S. gilt Konrad von Blankenheim. Seit 1343 ist ihr Verhältnis als Lehnsmanen der Gf.en bzw. Hgz.e von Luxemburg gesichert. Die S.er Burg wird erstmals 1198 urkundlich erwähnt. Es hat den Anschein, als sei das S.er Stadtgebiet erst zu dieser Zeit erschlossen worden. Nachdem die Edelferren von S. 1435 im Mannesstamm erloschen waren, fiel 1442 die Regentschaft über S. kurzzeitig Gf. Heinrich II. von Nassau-Diez zu, Ehemann der Erbtochter Irmgards von S. Um das Jahr 1450 ging die Herrschaft an dessen Schwager Dietrich III. von Manderscheid († 1498) über, Gatte Elisabeths von S. Von ihm ausgehend begründete sich neben den Linien Manderscheid-Blankenheim und Manderscheid-Kail auch die Linie Manderscheid-S., unter der die kleine Eifelherrschaft insbesondere unter Dietrich IV. »dem Weisen« (reg. 1501–1551) eine durch eine ertragreiche Eisenproduktion finanzierte Blüte erlebte. Dieser war eng mit dem Kölner Ebf. Hermann von Wied verbunden, unterhielt Kontakte zum Jülicher Hof und pflegte Beziehungen zu Ks. Karl V. Die Manderscheider Zeit endete 1593 mit dem Tod seines kinderlosen Enkels Dietrich VI. (reg. 1560–1593).

Anschließend kam es zu teils heftig ausgetragenen Erbstreitigkeiten. Dietrich VI. hatte als Lutheraner testamentarisch festgelegt, dass die S.er Stadtpfarre protestantisch zu bleiben habe. Anspruch auf die Nachfolge erhob allerdings sein katholischer Schwager Gf.

Philipp von der Marck (reg. 1593 und 1613), der nach kurzer militärischer Besetzung der S.er Burg sogleich 1593 die Wittumsherrschaft der überlebenden Frau Dietrichs VI., Elisabeths von Stolberg, anerkennen musste. Während dieser Zeit der ungeklärten Herrschaftsverhältnisse erging 1602 erstmals eine Einladung zum Reichstag an den Inhaber der Gft. S., wohl ohne dass eine Erhebung der Herrschaft zur Gft. erfolgt wäre, zudem bereits die Manderscheider den Gf.entitel trugen. Erst Ernst von der Marck (reg. 1613–1654) nahm S. schließlich 1613 für seine Familie dauerhaft in Besitz. 1682 bis 1697 war S. als Luxemburger Lehen mit Frankreich reuniert. Zwischen 1693 und 1697 entzog der Ks. dem mit Frankreich sympathisierenden Haus von der Marck kurzzeitig die Gft. und übertrug sie Gf. Hugo Franz von Königseck-Rothenfels. Nachdem die Linie von der Marck 1773 erloschen war, ging die Gft. S. an die Hzg.e von Arenberg über. Ludwig Engelbert »der blinde Hzg.« (reg. 1778–1794) war letzter Gf. von S. Nach französischer Besetzung und Annexion von 1794 bis 1815 fiel die Gft. an das Kgr. Preußen und wurde Teil der Rheinprovinz.

(2) In einem ksl.en Privileg von 1309 wurde die Talsiedlung als »munitio« bezeichnet, wohl als befestigter Burgflecken bzw. als gefreites Dorf zu verstehen. 1343 wurde in einer Urkunde deutlich zwischen Burg, Vorburg und »Dahl« unterschieden. Der Begriff Stadt fällt erstmals 1451 in einem herrschaftlichen Schatzregister, 1535 ist immer noch von einem »Flecken zu der Schleyden« die Rede. Als Abschluss der Entwicklung gilt das ksl.e Marktprivileg von 1575; der Marktplatz befand sich auf dem heute noch Driesch genannten Platz am Ufer der Olef.

Für 1479 ist belegt, dass 111 Haushalte zur Eichelmast berechtigt waren, wonach auf 700 bis 800 Einwohner geschätzt worden ist. Nach dieser Zeit dürfte die Einwohnerzahl tendenziell gestiegen sein, wie sich aus einem verstärkten Lebensmittelimport im 16. Jh. schließen lässt. Vor allem infolge der Rekatholisierung kam es ab den 1630er Jahren zur Abwanderung zahlreicher Familien. 1688 wurden 77 Haushalte mit 360 Personen gezählt. 1705 zählte man in der Pfarre insgesamt 556 Seelen katholischer und 588 Seelen lutherischer oder reformierter Konfession (die wenigen Juden nicht mitgezählt), wovon auf die Stadt 172 Katholiken und 86 Protestanten fielen, insgesamt unter 300 Einwohner. Im Laufe des 18. Jh.s erholte sich die Einwohnerzahl allmählich.

Die Verwaltung des Tals oblag zunächst wohl einem Schöffengericht, das für 1267 als Hochgericht bezeugt ist. Im 16. Jh. kamen sieben Ratsherren und zwei Bürgermeister hinzu, die ein 1580 und 1586 als Vierzehner bezeichnetes Gremium bildeten, das de facto einen Stadtrat darstellte. Diese Amtsträger wurden vom Gfen ernannt.

Das Schöffengericht unterstand dem Oberhof in Aachen. 1622 ist als Obergericht das in Holchenbach bezeugt, welchem zudem die Schöffengerichte in Sistig und Wildenburg unterstanden. Die Schöffen konnten Urkunden ausstellen und besiegeln. Kirchliche Urkunden unterzeichnete neben den S.er Schöffen auch der Steinfelder Abt. Das erhalten gebliebene Schöffensiegel von spätestens 1447 zeigt innerhalb der Umschrift »S[igilium] Scabinor[um] de Sleyda« unterhalb dreier zinnenbewehrter Mauertürme zwei männliche Figuren, die das herrschaftliche Wappen mit dem S.er Löwen umrahmen. Die Figuren stellen vermutlich die Stadtheiligen St. Philippus und St. Jakobus dar. Neben dem Schöffengericht bestand ein Berggericht, das für Streitigkeiten in Berg- und Hüttenangelegenheiten zuständig war.

Eine Stadtbefestigung, wohl eine aus Olef und Dieffenbach gespeiste Wall-/Grabenanlage, ist erstmals 1309 urkundlich bezeugt, ehe im Laufe des 14. Jh.s feste Mauern hinzukamen. Es gab zwei Tore, das östliche Gangfurtstor und das südliche Pfortentor. Außerdem gab es einige kleinere Tore, Porzen genannt, deren Nutzung an ein gfl.es Privileg geknüpft war. In die Stadtbefestigung waren andere Bauwerke eingebunden, so die Olefbrücke, das Kloster sowie eine Reihe von Wohngebäuden, die nach dem Stadtbrand von

1603 unmittelbar an oder auf die Mauer gebaut wurden. Die Stadtbefestigung wurde 1689 und 1702 von französischem Militär zerstört, anschließend notdürftig wiederhergerichtet und um 1800 größtenteils abgebrochen.

Stand zu Beginn wohl vor allem die Waldwirtschaft im Mittelpunkt, so wurde im 14. und 15. Jh., vor allem aber unter den Gf.en von Manderscheid der Abbau und die Verhüttung von Eisenerz aus den Tälern von Olef und Urft bedeutsam; gefördert wurden Eisen und Blei. 1438 werden vier Hütten und fünf Hammerwerke im Oleftal erwähnt. Die Edelherrn von S. übten als Reichsvögte das Bergregal aus, worauf auch die Abtei Steinfeld Ansprüche erhob, bis 1575 der Kaiser zugunsten S.s entschied. Verkauft als Stabeisen oder weiterverarbeitet zu landwirtschaftlichen Geräten, Kammrädern für Mühlen, Kamin- und Herdplatten sowie Geschützen begründete das Eisengewerbe einen wachsenden Wohlstand, der sich auf die unterstützenden Gewerke erstreckte. Ein Schatzregister von 1451 nennt eine ganze Reihe weiterer Hofstätten und Berufe, darunter zwei Weber, einen Brauer, einen Müller, zwei Walkmüller, zwei Ölmüller, vier Schuhmacher, einen Krämer, einen Schlosser, einen Schmied, einen Scherer, einen Bartscherer und einen Pfeifer. 1471 erscheint ein Geschützgießer, 1522 ein Büchsenmacher, 1552 ein Glasmacher, 1583 ein Hutmacher und 1610 ein Goldschmied. Hinzu kam ein reger Handel mit Weinen vor allem von der Mosel und der Ahr, es gab mehrere Schankwirtschaften. Auch der Wohlstand der S.er Bürgerschaft wuchs, so ist für das Jahr 1520 ein hinterlassenes Privatvermögen von nahezu 15000 Gulden belegt.

So gut wie das gesamte 17. Jh. war eine wirtschaftliche Krisenzeit, bedingt zunächst durch den vollständigen Stadtbrand 1603 und mehrmals wiederkehrende Besetzungen durch fremde Truppen. Erst in der zweiten Hälfte des 18. Jh.s setzte wieder ein Aufschwung ein.

(3) Das kirchliche Leben war eng verbunden mit der benachbarten kurkölnischen Prämonstratenserabtei Steinfeld, mit der sich die S.er Herren bzw. Gf.en bis ins 16. Jh. hinein vor allem um Ländereien und Einkünfte stritten. Gründungsjahr der Pfarrgemeinde war 1214, als Konrad I. offenbar anlässlich einer Romwallfahrt der Abtei Steinfeld die bereits bestehende Burgkapelle übertrug. Diese Burgkapelle scheint für die wachsende Gemeinde bald nicht mehr ausgereicht zu haben, weswegen bis 1230 am Standort der heutigen Schlosskirche eine kleine Kapelle als Steinfelder Filiale entstand, die wohl St. Philippus und St. Jakobus gewidmet war, außerdem erhielt die Gemeinde das Recht, einen Friedhof anzulegen. Alle der Pfarre zustehenden Rechte und Einkünfte verblieben bei der Abtei. Die Gläubigen hatten weiterhin Taufen und Hochzeiten in der Mutterkirche St. Andreas in Steinfeld durchzuführen. Taufrecht erhielt die S.er Kirche 1315. Wann sie zu Pfarre erhoben worden ist, ist unbekannt, die Kapelle wurde 1412 als »parochialis ecclesiae« bezeichnet. Die Pfarrer, Steinfelder Ordensgeistliche, wurden vom Steinfelder Abt investiert.

1526 stiftete Dietrich IV. die Mittel zur Errichtung eines Hospitals mit eigener Kapelle, das zugleich Krankenhaus, Armenhaus und eine Art Altenheim war. Nach einem Brand 1603 wurden Hospital und Kapelle wieder aufgebaut, die Kapelle stand seit 1619 leer.

Mit den Gf.en von Manderscheid als Ortsherren kam Bewegung in die kirchliche Entwicklung. Der als fromm geltende Dietrich IV., der 1515 eine Hl. Land-Wallfahrt unternahm, bemühte sich darum, die Streitigkeiten mit der Abtei beizulegen. 1515–1525 ließ er die alte Kapelle zur dreischiffigen Hallenkirche, der Schlosskirche St. Philippus und St. Jakobus, ausbauen. 1539 erwarb er im Gegenzug für Zehntrechte von der Abtei das Patronatsrecht und löste die Pfarre damit von der Steinfelder Mutterkirche. Dietrich IV. stand den Ideen der Reformation zumindest tolerant gegenüber. 1542 predigte Martin Bucer in der S.er Schlosskirche, für den in Straßburg mit Sleidanus und Sturmius zwei berühmte Söhne der Stadt tätig waren. Den endgültigen Bruch mit der römischen Kirche vollzog

jedoch erst Dietrich VI. Unter ihm wurde 1569 mit dem aus Antwerpen geflohenen Matthias Stadtfeld der erste lutherische Pfarrer eingesetzt. Gegen die in S. sowie in der Nord-eifel tätigen Wiedertäufer ging Dietrich VI. trotz eines 1548 geschlossenen Bündnisses mit den Nachbarherrschaften Dreiborn und Reifferscheid halbherzig vor. Erst 1586/87 verfügte er deren Ausweisung.

Mit den Gf.en von der Marck begann ab 1613 eine Rekatholisierung. Die lutherische Gemeinde wurde von der Schlosskirche in die Kapelle des Hospitals verdrängt, von 1619 bis 1786 war der lutherische Gottesdienst gänzlich verboten. Den S.er Protestanten wurde später gestattet, den Gottesdienst im benachbarten Gemünd zu besuchen, wohin sich wirtschaftlich führende protestantische Familien zurückgezogen hatten. Ab 1643 entstand an der Stelle des alten Hospitals ein Kloster von Franziskaner-Minoriten. Als Pfarrer wurden ab 1641 ausschließlich Jesuiten eingesetzt. Dennoch blieben die Protestanten weiterhin in der Mehrheit, die Verhältnisse änderten sich erst um 1700. Allmählich arrangierte man sich, im Frühjahr 1786 begann der Bau der evangelischen Kirche am Driesch (1788 geweiht).

Mit dem durch die Eisenproduktion einhergehenden Wohlstand ging ein Bildungsaufschwung einher. 1505 wird erstmals eine Schule erwähnt, an der wohl vor allem Lehrer unterrichteten, die zuvor in Köln und Trier studiert hatten, wie der oft erwähnte Johannes Neuerburg. Aus der Schule gingen die Humanisten und Reformatoren Johannes Sleidanus (1506–1556) und Johannes Sturm (1507–1589) – der gemeinsam mit dem späteren Gf.en Dietrich V. die S.er Schule besuchte, welchen er später als friedliebend, um sein Volk bemüht und auf Eintracht zwischen allen Schichten bedacht beschrieb – hervor, die beide später in Straßburg für den Reformator Martin Bucer tätig waren. Für die Zeit 1470–1552 sind mindestens 13 Studenten aus der Herrschaft S. ermittelt worden, die an der Kölner Universität immatrikuliert waren, darunter der spätere S.er Pfarrer Hirt und der Bronsfelder Laurenz Sifanus, seit 1559 Professor in Köln und seit 1568 in Straßburg tätig.

1309 erhielt Friedrich III. von S. das ksl.e Privileg, Juden anzusiedeln. Sie ließen sich dauerhaft wohl erst nach 1648 in S. nieder. Für das 18. Jh. sind höchstens drei Familien belegt, sie unterhielten private häusliche Betgemeinschaften.

(4) Geprägt wird das Stadtbild durch die erhöht liegende Burg bzw. Schloss, von der herab nach Osten der Hauptstraßenzug »Am Markt« zum Hospital bzw. dem 1643 entstandenen Kloster führte. Die Schlosskirche liegt am Übergang von der Burg zur Stadt an der Straße »Vorbürg«, die Stadt bildete sich südlich dessen bis zum Ufer der Olef, über die eine Brücke zur »Schloßauel« und zum »Burggarten« führt. Am Olefufur lag auch der Marktplatz. Fachwerkhäuser einfacher Bauart, entstanden meist nach dem Stadtbrand von 1603, prägten das Stadtbild, vor 1700 gab es mit Ausnahme der Vorbürg offenbar kein einziges aus Stein gebautes Gebäude in der Stadt. Mit dem sog. Löwenhaus, das seinen Namen von einem der einstigen Inhaber, einem nicht näher identifizierten »Meister Löwen« trägt, ist für 1439 ungeachtet dessen auch ein repräsentativerer bürgerlicher Bau bezeugt.

Die im 12. Jh. entstandene Burganlage wurde mehrmals umgestaltet, zuletzt nach den Zerstörungen der Reunionskriege und der Erbfolgekriege zu Beginn des 18. Jh.s zum Schloss umgebaut. Die ältesten erhaltenen Darstellungen der Burg stellen ein Stich von Merian d. Ä. um 1620 und zwei Kupferstiche von Daniel Meisner aus dem Jahr 1624 dar. Von 1515 bis 1525 entstand unter der Leitung des Baumeisters Jakob von Kyllwald die heutige Schlosskirche. Hervorzuheben sind die vor 1535 vermutlich in einer Kölner Werkstatt entstandenen Glasgemälde der Schlosskirche, auf denen sich u. a. Dietrich IV. als Stifter zusammen mit seiner Gattin Margareta von Sombreff verewigen ließ. Von den einst zahlreichen Grabmälern der Schlosskirche sind nur wenige erhalten geblieben. Be-

sonders zu nennen sind die stark verwitterte Grabplatte des 1419 verstorbenen S.er Edelherrn Konrad V., die heute in der Kirchenmauer gegenüber des Westportals steht, sowie das Grabdenkmal Dietrichs IV., das dessen Enkel Dietrich VI. 1590 setzen ließ. In neuerer Zeit wieder zusammengesetzt wurde der zeitweilig zerlegte und als Kommunionbank genutzte Sarkophag Sibyllas von Hohenzollern-Sigmaringen († 1621), der ersten Gattin Gf. Ernsts von der Marck.

Das 1643 gegründete Franziskanerkloster befand sich zunächst in einem Haus neben der seit 1619 leerstehenden Hospitalkapelle, die in das neue Kloster mit eingebunden wurde. Da sich diese bald als zu klein erwies, entstand bis 1669 ein großzügiger barocker Neubau, für den Hospital und Kapelle abgerissen wurden. Zwischen 1683 und 1687 wurde eine neue Klosterkirche im barockem Stil errichtet (1944 zerstört). Ihr Aussehen ist in der Lithographie Nicolas Ponsards von 1831 überliefert worden. Ebenfalls 1526 wurde unterhalb des Schlosses (am Mühlenberg) eine Wassermühle gebaut, deren Graben von der Olef gespeist wurde.

Abweichend von den jeweiligen Adelsgeschlechtern führten Herrschaft bzw. Gf. und Stadt als Wappen einen silbernen Löwen auf blauem Grund (heute noch im Wappen der Stadt).

(5) S. war Hauptort der Herrschaft bzw. Gf. S., eines kleinen, durch die Eisengewinnung jedoch ertragreichen Territoriums, das neben S. und dem Weiler Gangfort aus den Gerichten Bronsfeld, Kall, Sistig, Wollseifen und Mürringen mit dem Dreiherrnwald (heute in Ostbelgien gelegen) bestand. Überregionale Bedeutung gewann die Stadt durch die Eisengewinnung. Eisenhütten sind für 1450 in den S.er Orten Hellenthal, Kirchseifen, Müllershammer, Oberhausen und Wiesgen bezeugt, 1693 auch in Gangfort und Olef. Angeregt vom Erfolg der S.er Eisenproduktion entstanden zeitweise in den benachbarten Herrschaften Hütten, die jedoch meist infolge eines Mangels an Holzkohle schließen mussten. Die Gewinnung der zur Verhüttung zwingend notwendigen Holzkohle in den S.er Wäldern führte immer wieder zu Streitigkeiten mit den Gf.en, weswegen sie später vor allem aus dem Reichswald in Monschau und aus dem gfl.en Dreiherrnwald bezogen wurde. In der zweiten Hälfte des 16. Jh.s ging die Eisenproduktion zurück, verursacht vor allem durch die Spekulation mit den mittlerweile kleinteilig zersplitterten Hüttenanteilen. Die Blütezeit fand schließlich 1603 vorerst ein jähes Ende, als auf dem Marktplatz lagernde Holzkohle Feuer fing und einen fast die gesamte Stadt zerstörenden Brand auslöste. Aufschlussreich für die weitreichenden Beziehungen S.s ist das Kollektenbuch 1603–1605, in dem die für den Wiederaufbau zufließenden Spenden verzeichnet sind. Es erscheinen Städte und Fürsten bis nach Sachsen und dem Harzraum, vor allem die Gf.en von der Marck (zu dieser Zeit noch nicht Landesherrn) und die Stadt Straßburg, wohin es enge gelehrte Beziehungen gab. Nach dem Brand gab es in der Stadt S. keine Hütte mehr.

Höherwertige Waren mussten eingeführt werden, so aus Aachen und Köln Apothekeren und Gewürze, aus Aachen und Antwerpen Hopfen, Lederwaren und Tuche, aus Venlo und Bonn Garn, aus Frankfurt und Köln Papier und Bücher, wiederum aus Köln Kunstgegenstände und Tuch. Hinzu kam Wein von Mosel und Ahr, der mit dem Bannweinzapf ebenfalls einträglich besteuert wurde. S. verfügte über einen Markt, gesichert durch ksl.es Privileg 1575; anzunehmen ist, dass nicht nur S.er Erzeugnisse, sondern auch Waren aus benachbarten Herrschaften umgeschlagen wurden, zahlreiche Handelskontakte sind bekannt.

S. gehörte dem Rheinischen Münzverein an, bezahlt wurde in rheinischen Gulden, wobei nicht eindeutig erkenntlich ist, ob die Manderscheider in S. auch selbst Münzen schlagen ließen, wenn auch zahlreiche Geschäfte belegt sind, die in S.er Währung abgewickelt

wurden. Mit verschiedenen Münzedikten zwischen 1562 und 1628 wurde der Umlauf fremder Münzen in S. verboten.

(6) S. fungierte als Burgort bzw. Residenzstadt für die Herren von S. bis Mitte des 15. Jh.s, danach für eine Nebenlinie der Gf.en von Manderscheid, ab 1603 für die Gf.en von der Marck. Auch wenn die Herrschaft bzw. Gft. vergleichsweise klein und in erster Linie von regionaler Bedeutung war, so verlieh die Eisengewinnung einen bedeutenden Wohlstand, der insbesondere den Manderscheidern im Laufe des 16. Jh.s zu einiger Bedeutung in der Nordeifel verhalf; Dietrich IV. von Manderscheid verfolgte überdies wenn auch bescheidene reichspolitische Interessen. Ihre Herrschaftsgebiete, u. a. S., lagen wie eine Pufferzone zwischen den großen Ebm.ern Köln und Trier und dem Hzm. Jülich-Berg. Davon profitierte auch die Stadt S., wirtschaftlicher und kultureller Aufschwung sowie die religiöse Aufgeschlossenheit des 16. Jh.s sind dadurch zu erklären; an die Humanisten Sleidanus und Sturmius sei erinnert. S. selbst war indes keine repräsentative, eher eine funktionelle Stadt. Als repräsentativ anzusprechen sind einzig Burg und Schlosskirche, Stadtmauer und Kloster. Unter den Gf.en von der Marck wurde S. in größere Konflikte verwickelt, ungefähr gleichzeitig verlor das Eisengewerbe an Bedeutung, mit dessen Niedergang einher ging auch der Abstieg von Stadt und Herrschaft. Erst unter den Arenbergern erholte sich S. in der zweiten Hälfte des 18. Jh.s allmählich wieder.

(7) Im Schleidener Stadtarchiv hat sich ein Teilbestand städtischer Urkunden von 1521 bis 1794 erhalten, ferner die Überlieferung des Hospitals von 1683 bis 1741. Hinzu kommen vereinzelte Archivalien im Archiv der Pfarre St. Philippus und St. Jakobus. Der größte Teil der herrschaftlichen bzw. gräflichen Überlieferung aus Schleiden beherbergt heute das Archiv der Herzöge von Arenberg in Edingen/Belgien, siehe: Inventar des herzoglich arenbergischen Archivs in Edingen/Eng-hien (Belgien), Teil 1: Akten und Amtsbücher der deutschen Besitzungen, bearb. von Peter BROMMER, Wolf-Rüdiger SCHLEIDGEN und Theresia ZIMMER, Teil 2: Die Urkunden der deutschen Besitzungen bis 1600, bearb. von Christian RENGER, zum Druck gebracht von Johannes MÖTSCH, Tl. 3: Die Urkunden der deutschen Besitzungen, Bd. 2, bearbeitet von Wolf-Rüdiger SCHLEIDGEN und Elisabeth ANDRE, Koblenz 1984, 1997, 2017 (Veröffentlichungen der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz, 36, 75, 124).

Als mehr oder weniger verlässliche Quelle darf Schannat, Johann Friedrich: *Eiffia Illustrata oder geographische und historische Beschreibung der Eifel* gelten, die ab 1825 von Georg BÄRSCH in mehreren Bänden herausgegeben wurde.

(8) MÜLLER, Julius Otto: *Aus den Eifelbergen*, Langenberg 1887. – PETERS, Carl Wilhelm: *Aus Schleidens Vergangenheit. Bilder aus der Geschichte der katholischen Pfarrei Schleiden*, Schleiden 1914. – JANSSEN, Josef: *Das mittelalterliche Schleiden. Geschichte der Stadt und Burg*, Schleiden 1927. – NEU, Peter: *Geschichte und Struktur der Eifelterritorien des Hauses Manderscheid vornehmlich im 15. und 16. Jahrhundert*, Bonn 1972 (Rheinisches Archiv, 80). – GUTHAUSEN, Karl, HINSEN, Hermann, PATZELT, Johannes: *Schleiden. Vergangenheit und Gegenwart*, hg. von der Stadt Schleiden, Schleiden 1975. – NEU, Peter: *Die Arenberger und das Arenberger Land*, Bd. 2: *Die herzogliche Familie und ihre Eifelgüter 1616–1794*, Koblenz 1995 [zu Schleiden bes. S. 452–462], Bd. 3: *Wirtschaft, Alltag und Kultur im 17. und 18. Jahrhundert*, Koblenz 1995 [zur Eisenindustrie im Schleidener Tal und in Kommern, S. 270–275] (Veröffentlichungen der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz, 67, 68). – HINSEN, Hermann: *800 Jahre Schloß Schleiden 1198–1998*, Prüm 1998. Andreas ZÜLL

SCHÜTTORF

(1) S. liegt im Westen Niedersachsens an der Grenze zu den Niederlanden, etwa 60 km westlich Osnabrücks, 50 km nordwestlich Münsters. Der leicht erhöht gelegene und damit hochwassergeschützte Ort wird von der Vechte durchflossen, einem größeren Bach, der aus dem Höhenzug der Baumberge bei Coesfeld kommend zum IJsselmeer in den Niederlanden fließt. In S. dürfte es eine Möglichkeit zur Querung gegeben haben (erste Brücke 1734), Straßen führten ostwärts nach Rheine (17 km), wo es eine Emsfurt gab, und westsüdwestlich nach Bentheim (fünf Kilometer), dem Sitz der Gf.en von Bentheim. S. dürfte bereits in vorrömischer Zeit als Siedelplatz gedient haben, eine Kapelle wird für um 700 n. Chr. erwähnt. Wann und wie genau S. im Laufe des Hochmittelalters in den Besitz der Gf.en von Bentheim kam, ist nicht bekannt, 1154 wird S. erstmals urkundlich genannt. Von Gf. Egbert von Bentheim (reg. 1270–1304) und seiner Gemahlin Heilwig (oder Hadewig) erhielt S. 1295 Stadtrecht. In der ersten Hälfte des 14. Jh.s wurde die gfl.e Stadtburg Altena (auch Altona) errichtet. Im 15. Jh. wurde die Burg mehrmals als Witwengut der Gf.innen eingesetzt, ob sie zu dieser Zeit auch als Witwensitz diente, ist ungewiss. Sicher diente S. als solcher ab 1562 für Anna von Tecklenburg-Schwerin, der überlebenden Frau Gf. Eberwin III. von Bentheim-Steinfurt († 1562), als Regentin für ihren unmündigen Sohn Arnold II. (IV.) von Bentheim-Tecklenburg bis zu seiner Volljährigkeit 1573 und weiter bis zu ihrem Tod 1582 (der sie im Bentheimer Hof in Münster erlerte). Ab 1606 war die Burg Witwensitz für Magdalena von Neuenahr-Alpen, der überlebenden Frau Arnolds II. (IV.), wohl bis zu ihrem Tod 1627; ihre Hofordnung von 1606 ist überliefert. In S. ging 1661 Gf. Ernst Wilhelm von Bentheim-Tecklenburg in geheimer Weise die nichtstandesgemäße Ehe mit der aus dem gehobenen Bürgertum stammenden Gertrude van Zelst ein. Nach dem Tod des zum Katholizismus konvertierten Gf. Ernst-Wilhelm 1693 wurde S. Witwensitz seiner zweiten Ehefrau Anna Isabella van Limburg-Stirum, die um 1700 nach Köln verzog.

Durch die den Niederlanden direkt benachbarte Lage wurde S. mehrmals in die Kampfhandlungen des Achtzigjährigen Kriegs einbezogen, ebenfalls in die des Dreißigjährigen Kriegs; 1632 wurden Teile der Burg zerstört.

(2) Über die Vor- und Frühgeschichte S.s ist wenig bekannt. Sicher ist, dass der Ort 1295 von Gf. Egbert von Bentheim Stadtrecht erhielt. Grund- und Stadtherren waren die Gf.en von Bentheim, denen der direkt an der Vechtequerung befindliche »Ole Hoff« bis heute als Eigentum gehört, und der schon vor der Stadtrechtsverleihung bestand; mit Erbauung der Burg Altena endete dessen Wohnnutzung durch die Gf.en. Verliehen wurde die Befreiung von grundherrlichen Lasten, das Vererbungsrecht des Eigentums der Bürger (bei Erbenlosigkeit hingegen fiel der Nachlass an den Stadtherrn), eigene Gerichtsbarkeit, deren Einnahmen zu zwei Drittel an die Stadt, einem Drittel an den Gf.en ging, Erwerb des Bürgerrechts nach Jahr und Tag, und weitere Befugnisse, wie sie in der Stadt Münster galten, sowie das Befestigungsrecht. Von städtischen Organen verlautet nichts, jedoch werden 1299 Ratsherren und Schöffen als Aussteller eines Briefs an Osnabrück erwähnt. 1315 erscheinen drei Ratsleute, 1392 werden zwei Bürgermeister erwähnt. Ab 1379 erscheinen Siegel der Stadt. Die städtischen Amtsträger hatten dem Stadtherrn einen Eid zu schwören. Fertiggestellt worden sein dürfte die Befestigung unter Gf. Simon (reg. 1333–1347). Erweitert wurde sie um einen Graben, der von der aufgestauten Vechte gespeist wurde, und einen äußeren Wall. Am Vechtestau wurde eine landesherrliche Mühle errichtet (für Korn, Lohe und Holz).

Deutlich erweiterte Privilegien gewährte 1465 Gf. Bernhard II. von Bentheim (reg. 1465–1473). Sie bedeuteten eine Neufassung der Gerichtsverfassung (Einnahmen wurden

nun hälftig zwischen Stadt und Gf. geteilt und zwischen höherem Gogericht und täglichem [Stadt-]Gericht getrennt) und die Sicherung eines Wochenmarkts sowie von vier Jahrmärkten á sechs Tagen. Zugestanden wurden der Stadt Wegegeld, Akzise, Waage, desweiteren auch die Errichtung einer Ziegelei (bis 1831 im Besitz der Stadt). Wie vorher wurde Münster als Oberhof festgelegt. Auch hatte die Stadt die Aufsicht über den Schulmeister. Für den Rat wurden nun acht Amtsträger vorgesehen (zwei Bürgermeister, sechs Schöffen). Um die Mitte des 15. Jh.s werden als weitere Organe der Verfassung zwei Älterleute und »Zwölf von der Gemeinde« (*twelfftelinghe van unser ghemeente*) erwähnt. Die Ratsumsetzung fand am Tag Petri-Stuhlfeier (22. Januar) statt.

Der unregelmäßige Straßengrundriss spricht für ein organisches Wachstum. Um Markt und Kirche herum entwickelte sich der Ort auf dem linken Vechte-Ufer nach Westen hin, Brunnengasse, Mauerstraße und Hagen entsprechen dem Verlauf der alten Befestigung, die im ausgebauten Zustand wehrhafter war als die der anderen gfl.en Landstädte Nordhorn und Neuenhaus. Nach Süden hin, an der Steinstraße (Straße zum Steinbruch), gab es das Steintor, daneben das Windtor (nach Osten, an der Windstraße, Name abgeleitet von der Winde der Zugbrücke), das Voentor (nach Norden, an der Voen- oder Vennstraße [heute Föhnstraße]) und das Mühlentor (im Südosten, an der Mühlengasse an der Vechte), dazu gab es drei Türme. Die Bürger bildeten die Miliz, organisiert in der »Schütterry«, der Schützengesellschaft (belegt für 1533, Protokollbuch ab 1645); Schießpulver bezog die Stadt vom gfl.en Büchsenmeister. Am zweiten Sonntag nach Pfingsten fand das Schützenfest statt. Die Stadt war zu Zeiten des Dreißigjährigen Kriegs in zwölf Rotten eingeteilt, von denen zwei im Notfall einen Mauerabschnitt mit einem Turm zu besetzen hatten. Das ummauerte Stadtareal war wohl nie völlig bebaut. Über Einwohnerzahlen ist nichts genaues bekannt, 1532 gab es 364 Personen über zwölf Jahre, wie eine Kommunikanzählung ergab, was auf ca. 440 Einwohner schließen lässt. 1599 soll es 300 Wohngebäude gegeben haben, die in vier Klüfte eingeteilt waren. 1580 und 1607 sind Pestzüge belegt. Wirtschaftlich dominierte die Landwirtschaft und die Weiterverarbeitung von deren Erzeugnissen, Kleidungsherstellung und Hausbau. Hervorzuheben ist der Anbau von Flachs und seine Verarbeitung zu Leinen. Verloren ist ein Gildebrief, der 1341 den Schuhmachern ausgestellt wurde, 1362 erhielten die Tuchmacher und Schneider, 1387 die Schmiede ihren Gildebrief, weitere Zünfte gab es nicht. 1391 erscheint ein Pelzer, 1396 ein Platner (Harnischmacher), 1390 und 1392 ein Goldschmied, was auf Luxuswaren und damit eventuell hofnahe Gewerke verweist.

Zeichen weiterer gemeindlicher Organisation ist die 1534 erstmals erwähnte Schützengilde. 1645 erhielt sie eine neue Satzung. Gf. Arnold Jost verbot 1623 seinem Rentmeister Georg Homoet, der Forderung der Stadt nach Beteiligung an Wach- und Stadtdiensten nachzukommen; die Stadt griff seit 1625 auch auf gfl.e Amtsträger zurück, Prozesse hierum gingen bis an das Reichskammergericht, 1628 wurde in diesem Zusammenhang der Bürgermeister verhaftet (auch der von Neuenhaus). Bis in die 1640er Jahre zogen sich die Auseinandersetzungen hin (u. a. 1642 Arretierung gfl.er Schafe auf der städtischen Allmende, 38wöchige Haft des S.er Bürgermeisters Gerhard tor Molen in Bentheim, bewaffneter Auflauf in Bentheim anlässlich der Urteilsverkündung). Nachwehen war die problematische Huldigung des neuen katholischen Landesherrn 1693, die nicht in S., sondern in Bentheim erfolgen sollte.

(3) Erste kirchliche Einrichtung war eine im Rahmen der frühen Missionierung des rechtsrheinischen Raums etwa um 700 erwähnte Kapelle. Missionsbf. Liudger von Münster soll vor bzw. um 800 hier gepredigt haben. Eine eigenständige Pfarrei wird erstmals 1209 erwähnt, Patron der Kirche war der Hl. Laurentius. Die Pfarrei war groß, zu ihr gehörten auch die im 13. und 14. Jh. abgetrennten Kirchspiele Bentheim und Gildehaus. Der S.er Pfarrer war stellvertretender Archidiakon in der Bentheimer Obergft. 1313 wer-

den zwei Plebane erwähnt. 1343 stiftete Gf. Simon einen Altar. 1355 wurde ein päpstlicher Ablassbrief für die Unterstützung der Kirche erworben (1390 erweitert). 1451–1535 wurde die heute noch stehende Kirche im gotischen Stil errichtet (Chor 1478, der 82 m hohe Turm 1502 vollendet). Erhalten hat sich im Ostfenster das von zwei Löwen gehaltene Wappen der Gf.en von Bentheim.

Bereits zu Beginn des 14. Jh.s werden Beginen erwähnt. Bis 1418 hatten sie ein eigenes Haus (von dem später behauptet wird, der S.er Ratsherr Johannes Monick habe es 1392 gestiftet), das der Bentheimer Gf. in diesem Jahr dem Augustiner-Chorherrenstift Frenswegen (bei Nordhorn) unterstellte. Dieses machte daraus ein Schwesternhaus, das den Namen Mariengarten erhielt. 1587 wurde es vom Gf.en unter Beteiligung der Stadt aufgelöst (1842 abgebrochen); 1701 wurde das Kloster zur Wohnung des zweiten reformierten Pastors bestimmt. Ende des 14. Jh.s wurde eine Hl. Geist-Stiftung ins Leben gerufen zur Versorgung armer und alter Bürger, der zwei Ratsherrn vorstanden. 1459 wurde bestimmt, dass der Vorstand des Hospitals aus einem Ratsherrn, dem Priester und dem gfl.en Hofmeister bestehen sollte. Zehn der zwölf Präbenden durfte die Stadt vergeben, zwei der Gf.

Auf Burg Altona gab es eine eigene Kapelle.

Die S.er Gemeinde dürfte die Konfessionswechsel mitgemacht haben. In S. erklärte Gf. Arnold I. von Bentheim (reg. 1530–1553) 1544 seinen Übertritt zur lutherischen Lehre. Arnold II. (reg. 1553–1606) trat 1587 zum reformierten Glauben über, 1588 wurde in diesem Sinn eine Kirchenordnung erlassen (nur zwei bis drei Familien sollen katholisch verblieben sein). Allerdings scheint dieses in der Stadt nicht nachgelebt worden zu sein, wegen verbotener Fasnacht, Kränzhängen, Maibier und Vogelschießen u. a. altgläubiger Bräuche kam es zu Auseinandersetzungen, der S. er Bürgermeister wurde für fünf Wochen in Bentheim eingekerkert. In S. errichtete auch 1588 der theologisch gebildete Arnold II. mit dem Gymnasium die erste höhere Lehranstalt in der Gft., die jedoch bereits 1591 nach Steinfurt verlegt wurde. In S. fand 1604 eine Synode der drei Gft.en Bentheim, Steinfurt und Tecklenburg statt.

Gf. Ernst Wilhelm konvertierte auf Drängen des Münsteraner Bf.s Christoph Bernhard von Galen 1668 zum katholischen Glauben, woraufhin in der Burgkapelle der katholische Gottesdienst begonnen wurde, ab 1670 auch außerhalb der Burg, ab 1702 wieder in der Burg (bis 1868). 1712 wurde in der Vorburg eine katholische Schule eingerichtet. Dem katholischen Pfarrer wurde der vormalige Beversche, mittlerweile gfl.e Hof (heute Rathausstr. 6) als Wohnung überlassen (bis 1859 im Besitz der Gf.en).

Bereits 1316 erscheint ein »Rector scholarum«, was als Indiz für eine Schule gewertet werden kann.

(4) Die gfl.e Burg lag in der südöstlichen Ecke der Stadt. Teile der Stadtmauer haben sich bis heute erhalten (vgl. Mauerstraße), da sie Ende des 18. Jh.s für Wohnbauten genutzt wurden. Auch ruht der Sügiebel des ca. 1450 errichteten Westflügels der Burg Altona auf der Stadtmauer auf, Ost- und Südseite der Burgmauer bildete zugleich die Stadtmauer. Von der Stadtmauer umfasst war auch das Areal des unter Gf.in Anna von Tecklenburg-Schwerin angelegten Burggartens. Nach dem Dreißigjährigen Krieg, in dem der Ostflügel des Schlosses durch Beschuss zerstört worden war, wurde die Stadtbefestigung nicht mehr gepflegt, in den 1820er Jahren wurde sie abgerissen. Am Marktplatz stand das Rathaus, eventuell kann eine Bauzeit um 1400 angenommen werden, es diente ferner zum Tanz, der einmal jährlich von der Schützengesellschaft abgehalten wurde, auch wurden dort die Hochzeiten vermögenderer Bürgerfamilien begangen. Baugeschichtlich dürfte die zweite Hälfte des 15. Jh.s von mehreren Großvorhaben geprägt gewesen sein (Kirche, Schloss, Kloster). Der anfangs große Kirchhof wurde im Laufe der frühen Neuzeit verkleinert auf

nur noch ein Viertel seiner einstigen Größe und bebaut, was einer Verdichtung der Siedlung entspricht.

Es gab mehrere Adelshöfe: Bevernscher Hof (später katholische Kirche), Cantzlers Hof, Ketteler Hof, Berninckhausenscher Hof, Hof Schotte de Bever (dann Beninga von Grimersum), Keppeler Hof, Valkenhof (nach Stadtbrand 1608 evangelische Schule, 1824 durch Neubau ersetzt), Kerkering (Föhnstr. 23). Davon abgesehen entsprach die Bebauung dem Typ des Niedersächsischen Bauernhauses, was der landwirtschaftlichen Ausrichtung der städtischen Wirtschaft entsprach. Im 18. Jh. gab es neue Formen, wie das Haus Markt 3 zeigt, dass der Stadtrichter van Beesten 1740–1750 hat errichten lassen (steinerne Schildgiebel mit Allianzwappen Beesten-Middachten). Stadtbrände gab es 1604 und 1703.

Straßenpflasterung und Regelung der Oberflächenentwässerung begannen 1780 in der Föhnstraße.

Jacob van Ruisdael schuf um 1650 eine Ansicht S.s von der Wasserseite von Osten (siehe unter [8]: 700 Jahre Schüttorf [1995], S. 299). Einen Eindruck von der Größe S.s vermittelt eine undatierte Karte (wohl des 18. Jh.s), die sich im Fsl. Bentheimschen Archiv in Burgsteinfurt befindet (siehe unter [8]: 700 Jahre Schüttorf [1995], S. 18 und S. 46). Mehrere Darstellungen baulicher Gegebenheiten sowie eine Gesamtansicht S.s fertigte Frederic de Moucheron ca. 1675 an (überliefert in der Sammlung des Kunstgeschichtlichen Seminars der Universität Göttingen, hier nach 700 Jahre Schüttorf [1995] S. 120 und S. 300 f.).

(5) Nicht weit entfernt von S. lagen Steinbrüche in den Bentheimer Bergen (heutige Gemarkung Waldruh), in denen der Stein für die Stadtmauer gewonnen wurde. Fuhrdienste mussten die gfl.en Eigenleute der um S. herumliegenden Ortschaften leisten. Das S.er Stadtrecht diente als Vorbild für das 1369 an Neuenhaus und 1379 an Nordhorn übertragene Recht. 1683 schlossen die drei Städte der Gft. Bentheim, S., Nordhorn und Neuenhaus, einen Beistandspakt. Zusammen führten die Bürgermeister der drei Städte seit Mitte des 16. Jh.s auf dem Bentheimer Landtag eine Stimme. Bereits 1487 beurkundeten die drei Städte den Erbvergleich unter den Vettern der Gf.en von Bentheim und Steinfurt. Den Bürgern stand ein größeres Stück Land (etwa zwei mal drei Kilometer messend) nördlich der Stadt als gemeine Feldmark zur Bewirtschaftung, d. h. zum freien Weidegang und zum Plaggenstich sowie zum Abbau von Brenntorf (Soden- bzw. Suddenstich), zur Verfügung (bis zum frühen 19. Jh.).

(6) In herrschaftlicher Perspektive ist S. im Zusammenhang mit dem nahgelegenen Bentheim zu sehen, wo sich die Burg und damit der Hauptsitz der Gf.en von Bentheim befand. Der Ort Bentheim blieb klein, als mit Stadtrecht versehener Ergänzungsort diente S., der im 14. Jh. einen Aufstieg erlebt haben muss, wie die drei geschaffenen Zünfte, die Hospitalsgründung und die (wenn auch geringe) Anwesenheit von Luxushandwerkern ausweist. Im 16. und 17. Jh. diente S. sicher als Witwensitz, aus dem 15. Jh. sind Verschreibungen zur Versorgung gfl.er Witwen bekannt; ob S. auch in diesem Jh. als Witwensitz fungierte, muss offen bleiben. Über die Verflechtung von Stadtgesellschaft und Hof ist wenig bekannt. In der Zeit der Konfessionalisierung und des Dreißigjährigen Kriegs gab es immer wieder Konflikte teils schärferer Art, was auf eine relativ selbstbewusste Bürgerschaft schließen lässt.

(7) Stadtarchiv Schüttorf (eine Kopie des erweiterten Stadtrechts von 1465), Stadtrechnung zum Jahr 1533. Das Archiv der Stadtherren befindet sich in Burgsteinfurt. Überliefert ist auch das Kirchenbuch der katholischen Gemeinde, beginnend 1669. Stadtrechtsbücher, Bürgerbücher o. ä. haben sich nicht erhalten, vieles fiel 1945 dem Rathausbrand zum Opfer.

VOORT, Heinrich: »Damit ein jeder wissen möge, wessen er sich zu verhalten«. Die Hofordnung der Gräfinwitwe Magdalena zu Bentheim für Haus Altena in Schüttorf, in: Jahrbuch des Heimatvereins der Grafschaft Bentheim 2006 (Das Bentheimer Land, 175), S. 143–161.

(8) EDEL, Ludwig: Die Stadtrechte der Grafschaft Bentheim. Diss. Leipzig 1909. – 700 Jahre Stadtrechte Schüttorf (1295–1995). Beiträge zur Geschichte, hg. von der Stadt Schüttorf, Schüttorf 1995 (Das Bentheimer Land, 134). – BERGE, Wilhelm: Aus der Chronik der Stadt Schüttorf, hg. vom Heimatverein der Samtgemeinde Schüttorf, Haselünne 2020 (Schüttorfer Schriftenreihe, 4).

Harm VON SEGGERN

SCHWETZINGEN

(1) Das 766 erstmals erwähnte Dorf S. entstand nahe der Rheinauen, aber noch auf dem Neckarschwemmfächer mit nutzbaren Böden in auch klimatisch begünstigter Lage. Ab dem 13. Jh. ist dort mit einer Burg zu rechnen, von der aus der stattliche Grundbesitz in geistlicher Hand beaufsichtigt wurde, jedoch bereits unter der Dominanz der Pfgft. Seit 1350, als die Burg deren Offenhaus wurde, darf sie als Ortsherr gelten. Bis 1427 wurde schrittweise die Burg und auch Grundbesitz erworben. Fortan hielten sich wegen der Nähe zur Residenz Heidelberg öfter Kfs.en dort auf, vorwiegend um im nahen Hardtwald zu jagen (so 1492 letztmals einen Bären). Bis 1541 baute Kfs. Ludwig V. die Wasserburg zu einem Renaissance-Lustschloss aus. Nach Beseitigung von Kriegsschäden hielt ab 1657 Luise von Degenfeld († 1677), die zweite, morganatische, Ehefrau Kfs. Carl Ludwigs, dort mit ihren Kindern Hof; dank häufiger Aufenthalte des Gatten kann man von einer Nebenresidenz sprechen. Dessen Sohn Carl schenkte das Schloss 1681 seiner Gattin Wilhelmine Ernestine von Dänemark, nach deren Tod 1706 es an die Hofkammer zurückfiel. Zuvor schon waren 1689 eingetretene Kriegsschäden durch den noch in Düsseldorf residierenden Kfs.en Johann Wilhelm behoben worden. Dieser ließ bis 1716 die Anlage durch Ecktürme erweitern und zum Ort hin einen Ehrenhof anlegen. Sein Nachfolger Johann Philipp, der Heidelberg als Residenz aufgab, plante zunächst einen großen Schlossbau in der Ebene, vielleicht in S., bevor er sich 1720 für Mannheim entschied. Bis zur Beziehbarkeit des Schlosses dort 1731 diente das S.er Schloss, durch eine Gartenerweiterung mit Orangerie bereichert, de facto als Residenz, danach als Sommerresidenz. Kfs. Carl Theodor ließ dafür bis 1754 Zirkelbauten zur Rahmung des nun und in der Folge beträchtlich erweiterten Parks anlegen. Der Ort wurde zum Schloss hin durch Bauten mit Stadtqualität baulich bereichert – 1748 schon »neue Stadt« genannt – und stieg 1759 zum Marktflecken auf. Mit dem Wegzug Carl Theodors 1779 nach München endete diese zwar nur saisonale, aber intensiv ausgestaltete Residenzqualität abrupt. Nach dem Übergang an Baden 1803 wurde S. immerhin Sitz eines Amts. Das Prädikat »Stadt« wurde erst 1833 erlangt.

(2) Das Dorf bestand ursprünglich aus dem »Oberdorf«, lediglich einem Straßenzug, und dem »Unterdorf« als Ortskern nahe der Burg, voneinander getrennt durch einen unbauten Bereich, der vom Leimbach, mit dem die Gräben der Burg gespeist wurden, durchflossen wurde. Dort wurde zunächst der schon von Kfs. Carl Ludwig 1678 angelegte, vom Schloss nach Osten genau auf den Gipfel des Königstuhls über Heidelberg ausgerichtete schnurgerade Weg nach Heidelberg 1720 in eine Allee, bestanden mit Maulbeerbäumen, umgewandelt. Der Erweiterung der Schlossanlage fielen 1748 einige Häuser zum Opfer und auch eine dort nahe der Burg gelegene Mühle wurde, da störend, 1745

beseitigt. Die Betroffenen wurden finanziell und durch Abgabenerleichterungen entschädigt, und es wurden ihnen Bauplätze auf Allmendegrund in dem Bereich überlassen, wo gemäß der Planung des Oberbaudirektors G. A. da Bibiena beiderseits der Allee der Schlossplatz entstand, eine Fortsetzung des Ehrenhofs unter räumlicher Erweiterung in die nun stadttartig auf der Grundlage von Bauquadraten auszubauende Siedlung hinein; sie füllte den Raum zwischen den beiden alten Siedlungskernen. Dies war nur zu bewerkstelligen durch Einbeziehung auch von herrschaftlichen Bauten und einigen Beamtenwohnhäusern.

Als später der Schlosspark bis zur Gemarkungsgrenze im Westen erweitert wurde, konnten die ihrer landwirtschaftlichen Existenzgrundlage dort beraubten Bauern – wertvolle Sonderkulturen wie Tabak und Hopfen waren betroffen – nur durch Umsiedlung in die Nähe von Neuburg a.d. Donau auf ihnen dort zugewiesene Flächen entschädigt werden.

Für die Bevölkerungsentwicklung gelten die demographischen Besonderheiten der Kurpfalz, nämlich starke Dezimierung durch Kriegsereignisse und ebenso durch Auswanderung. Die schon im Spätmittelalter kaum mehr spürbare Leibeigenschaft entfiel für die S. definitiv mit dem Marktprivileg von 1759; ihre Weigerung, zuziehende Leibeigene aufzunehmen, wurde vom Kfs. 1777 gebilligt. Die Zahl der Einwohner belief sich 1439 auf 240, 1577 auf 385, 1727 auf 443, schließlich 1777 auf 1538 in 191 Wohngebäuden, nicht eingerechnet das Militär und die saisonal anwesenden Hofbediensteten; 1818 zählte man 2165 Einwohner.

Die dörfliche Sozialtopographie erfuhr durch den Ausbau zur Residenz eine tiefgreifende Veränderung. Die beiden alten Ortskerne erlitten durch die Erweiterungen der Schloss- und Gartenanlage und den Ausbau des Schlossplatzes Einbußen an Substanz; dafür wurde die Lücke zwischen ihnen städtebaulich anspruchsvoll ausgestaltet, jedoch im Grunde von zuvor Ortsfremden genutzt. Dieser später weiter ausgebaut Bereich schuf den urbanen Charakter. Im alten Ortskern wurden lediglich Kirchenbauten neu errichtet, ebenso das Rathaus.

Auf der Ebene des Territoriums blieb S. unscheinbar; denn lediglich die seit dem Spätmittelalter zur Verwaltung des herrschaftlichen Besitzes existierende Kellerei bestand als landesherrliche Stelle, bis sie 1803 durch ein badisches Amt abgelöst wurde. Zuvor gehörte S. stets zum Oberamt Heidelberg. Ein Ortsgericht mit einem Schultheißen und sechs Schöffen ist 1435 belegt. Seit dem 17. Jh. fungierte vorübergehend der Keller als Oberschultheiß; 1774 war der Oberschultheiß auch für drei weitere Dörfer zuständig. Dem Ortsgericht wurde inzwischen eine höhere Selbständigkeit zugestanden, jedoch dürften der Kommune große Handlungsspielräume kaum zugebilligt worden sein.

Die sozialen Beziehungen zwischen den Dorfbewohnern und dem Hof lassen sich anfangs durch den Begriff der Fron charakterisieren, die noch Kfs. Carl Philipp beim Bau seiner bald wieder beseitigten Orangerie in Anspruch nahm. Die mehrfachen Phasen der Nutzung des Schlosses als Residenz bzw. auch als militärisches Hauptquartier feindlicher Truppen brachte angesichts der geringen Zahl an Wohnhäusern große Belastungen durch aufgenötigte Einquartierungen mit sich. Das gilt auch für die Verlegung von Teilen des Garderegiments 1756 nach S.; den deswegen 1761 vorgebrachten Klagen wurde erst 1774 durch Errichtung eines Kasernenbaus Rechnung getragen. Die Aufenthalte des Hofes lockten stets auch Gesindel an, so dass ein Bettelvogt eingesetzt werden musste. Immerhin durfte die Bevölkerung an einem Tag jedes Jahres den Schlosspark betreten.

Keine Frage, dass der Ort als zeitweilige Residenz u.a. auch wirtschaftliche Vorteile genoss. Dies galt vor allem für das Gastgewerbe. Hatte es 1721 nur einen Schildwirt, d.h. eine kontinuierlich betriebene Gaststätte mit Übernachtungsmöglichkeit, daneben sechs Kranzwirte, d.h. saisonal betriebene Gaststätten allein mit Ausschank, gegeben, stieg diese Zahl bis 1812 auf 15 Schildwirte an. Ähnlich beim Handwerk: 1721 gab es 19 selbst-

ständige Handwerksbetriebe, 1812 deren 106, die auch in anderen Städten üblichen Gewerke betreffend. Die 1749 eingeführten zwei Jahrmärkte bestätigte das Privileg von 1759. Die zahlreichen auswärtigen Besucher nützten nicht nur der Gastronomie, sondern bezogen den Ort auch bis 1778 in ein überregionales kulturelles Netzwerk ein. Die wirtschaftliche Interdependenz zwischen Hof und Marktflecken bezeugt auch der Umstand, dass die bis dahin nur über Sommer eingerichtete Hofapotheke erst ab 1780 dauernd verfügbar war.

(3) Eine Pfarrkirche im Unterdorf wurde 1305 erstmals erwähnt, 1435 deren wohl ursprüngliches Patrozinium St. Pankratius. 1496 gab es drei Nebenaltäre, einer mit einer Frühmesse, am zweiten bestand eine Muttergottesbruderschaft. Der Ort teilte die wechselhafte Konfessionsgeschichte der Kurpfalz, war also nach 1648 reformiert. Demgemäß machte der Anteil der Katholiken 1727 nur 20 % aus, um bis 1807 auf 51 % anzusteigen. Für sie war erst 1699 eine eigene Pfarrei eingerichtet worden, der bei der Teilung von 1705 die bis dahin simultan genutzte Pfarrkirche überlassen wurde; danach übten das Besetzungsrecht nacheinander bis 1713 Dominikaner, dann Jesuiten und im späten 18. Jh. Lazaristen aus. Einem Antrag der Rheinischen Provinz des Franziskanerordens erteilte Kfs. Carl Theodor trotz Einwänden kirchlicher Stellen seine Genehmigung, so dass 1770 ein kleines Franziskanerkloster eröffnet werden konnte; bereits 1802 musste es schließen und wurde mit dem in Heidelberg vereinigt. Die St. Pankratius-Kirche wurde 1736 neu erbaut, ihr Turm 1755. Die Reformierten mussten sich zunächst mit einer hölzernen Notkirche begnügen, die erst 1785 durch einen Steinbau ersetzt wurde. Für zugezogene Lutheraner gab es seit dem Anfang des 18. Jh.s eine Pfarrei, für die 1730 ebenfalls nur eine Holzkirche und 1775 ein bescheidener Steinbau errichtet wurde.

Juden, als Schutzbürger geduldet, lassen sich erstmals 1698 nachweisen; 1731 betrug ihre Zahl 17. Wie weit sie als Hofjuden bzw. Hoffaktoren gelten können, bleibt unklar. Lediglich ein Lazarus Raphael Traumann kann 1795 in einer solchen Funktion, nämlich als Finanzier der Mannheimer Garnison, festgestellt werden; 1802 wurde ihm das S.er Bürgerrecht zuerkannt.

(4) Das Siedlungsbild wurde von der Schlossanlage dominiert, auf die die neue Bebauung des Schlossplatzes samt der sich anschließenden vier Bauquadratbezüge bezogen wurde. Dort entstanden als Repräsentationsbauten ein vom Oberkommandierenden Prinz Friedrich von Zweibrücken errichteter und 1759 von diesem abgekaufter Marstall, ferner bis 1756 ein wappengeschmücktes Mehrzweckgebäude für die berittene Leibgarde, die Hofapotheke und Dienervohnungen. Die Baumaßnahmen im Schlosspark erforderten einen Magazinbau, errichtet am Ende der von Mannheim kommenden Chaussee, der 1774 noch vor seiner Fertigstellung zur Bleibe für Militärintaliden umgewidmet wurde. Unweit davon hat sich ein Bau für den Betrieb der Wasserkünste des Parks im Ortsbild erhalten. Erwähnenswert ist auch das Haus am Marktplatz, das der Hofbaumeister Francesco Rabaliatti für sich erbaute, später Sitz des badischen Bezirksamts. Erst Ansichten des Schlossplatzes aus dem 19. Jh., eine auf einem Lehrbrief von 1853 und eine Lithographie von Leopold Frank von 1862, vermitteln einen Eindruck von dem das S.er Ortsbild prägenden Ensemble.

(5) S. nahm weder ökonomisch noch interkommunal oder gar administrativ eine zentrale Funktion ein. Prägend waren jeweils die Konsumbedürfnisse von Hofhaltungen, soweit fsl.e Personen anwesend waren. Es bestand jedoch eine für das Oberrheingebiet typische Raumbeziehung, denn der Weg- und Blickachse vom Schloss über die Allee nach Heidelberg entsprach auf der Gegenseite in deren Verlängerung eine bewusste Blickachse zur Kalmit, der höchsten Erhebung des linksrheinischen Hardtgebirges über dem kurpfälzi-

schen Flecken Edenkoben. Im gleichen territorialen Raumbewusstsein wurde später eine neue Straße als gradlinige Verkehrsbindung nach Mannheim angelegt. Sie war die erste Straße in Kurpfalz im Rang einer »Chaussee« und verfügte über eine Relaisstation in Rheinau.

(6) S. kann als Pendant für ein zur Residenz gediehenes Dorf betrachtet werden, dessen Schicksal jedoch stets von der jeweils befristeten bzw. von 1742 bis 1778 regelmäßig den Sommer über bestandenen kurpfälzischen Hofhaltung bestimmt wurde. Komplementär entstand ein städtisches Erscheinungsbild, ohne dass der Ort insgesamt vorerst hätte auch rechtlich Stadtqualität erlangen können. Diese wurde erst nachträglich 1833 errungen, jedoch beruhend auf der besonderen Vorgeschichte. Die gemeindliche Autonomie war bis 1802 sehr eingeschränkt. Die soziale Struktur blieb stets auf den Hof bezogen, was für die Gemeinde sozial nachteilig, aber vor allem wirtschaftlich vorteilhaft sein konnte. Von dem schon im 18. Jh. einsetzenden Ruf touristischer Sehenswürdigkeit und dem Besuch politisch und kulturell wichtiger Personen hatten die Bewohner damals wenig; jedoch zehrt die Stadt bis heute davon.

(7) Ungedruckte Quellen im Landesarchiv Baden-Württemberg – Generallandesarchiv Karlsruhe, vor allem die Bestände 178 (Schwetzingen, Amt, 1564–1860) und 221 (Schwetzingen, Stadt, 1435–1864).

(8) SEYFRIED, Eugen: Heimatgeschichte des Bezirks Schwetzingen. Ein Beitrag zur Geschichte der badischen Pfalz, Schwetzingen 1925. – MARTIN, Kurt: Die Kunstdenkmäler des Amtsbezirks Mannheim. Stadt Schwetzingen, Karlsruhe 1933 (Die Kunstdenkmäler Badens, Bd. 10, 2). – Die Stadt- und die Landkreise Heidelberg und Mannheim. Amtliche Kreisbeschreibung, Bd. 3: Die Stadt Mannheim und die Gemeinden des Landkreises Mannheim, hg. von der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg in Verbindung mit den Städten und Landkreisen Heidelberg und Mannheim, Karlsruhe 1970, S. 825–863. – WÖRN, Karl: Schwetzingen zur Jahrtausendwende. Geschichte, Kultur, Wirtschaft, Schwetzingen 2000. – Schwetzingen. Geschichte(n) einer Stadt, hg. von der Stadt Schwetzingen, Bd. 1, Ubstadt-Weiher 2016. Volker RÖDEL

SERAING (SERAING-SUR-MEUSE)

(1) Neben ihrer Cathedralstadt und Residenz verfügten die Bf.e von Lüttich seit dem Hochmittelalter über zwölf weitere Aufenthalts- und Rückzugsorte, zu denen auch das 956 erstmals erwähnte S. zu zählen ist. S. liegt etwa neun Kilometer maasaufwärts im Südwesten von Lüttich in einer von Flusssedimenten gebildeten Ebene. In S. gab es seit dem Episkopat Bf. Heinrichs von Verdun († 1091) eine 1084 erstmals genannte, vermutlich zur Sicherung des Verkehrs auf der Maas angelegte Burg, die wohl unter dem Elekten Johann von Bayern († 1425) erweitert, sodann unter Kardinal Eberhard von der Mark (1506–1538) ausgebaut wurde. Um die Burg bildete sich eine Siedlung, die zu einem größeren Dorf heranwuchs. Zwischen 1730 und 1780 fungierte S. als der beliebteste Aufenthaltsort der Lütticher Fb.e, die in mehreren Umbauphasen ein imposantes Schloss errichteten. Unter der Besetzung durch französische Revolutionstruppen wurde im Schloss das Krankenhaus »Égalité« eingerichtet. 1817 erwarben die Industriellen John und James Cockerill das Schloss.

(2) Zur Zeit der ersten Erwähnung zur Mitte des 10. Jh.s gehörte S. zur Gft. Huy, östlich schloss sich die Großgrundherrschaft Avroy an. Bald nach der Ersterwähnung kam S. zunächst zum Tafelgut des Lütticher Bf.s, bald darauf zum direkten Herrschaftsgebiet, in welchem der Bf. die Regalien ausübte. 1155 gehörte S. zum Bestand der Güter, deren Besitz Ks. Friedrich Barbarossa dem Lütticher Bf. bestätigte, wobei dem Ort eine *advocatia* beigelegt wurde, im weitesten Sinne eine Vogtei, womit Bezug genommen wurde auf einen (wohl adligen) bfl.en Vertreter bzw. Amtmann, dessen Kompetenzen nicht klar sind. Aufenthalte von Bf.en in S. sind unter Jean d'Eppes († 1238) und Theobald von Bar († 1312) durch hier ausgestellte Urkunden belegt. Häufiger erscheint S. unter dem Elekten Johann von Bayern (1390–1418), dem S. als Rückzugsort vor den aufständischen Lüttichern diente. Der Ort blieb ländlich geprägtes Pfarrdorf, dessen ökonomische Hauptaufgabe in der Versorgung des bfl.en Palasts in Lüttich und im 18. Jh. in S. selbst mit land- und forstwirtschaftlichen Produkten lag. Als Dorf war S. aber nicht ganz unbedeutend: Gegen Ende des 18. Jh.s bzw. um 1800 gab es zwei Brauereien und zwei Mühlen. Der Fischfang auf der Maas diente zur Versorgung des bfl.en Hofes. Die durch Johann Theodor von Bayern (1744–1763) betriebene Anlage der Reitbahn und der Wohnflügel für die Hofdiener und Wachen zwischen Schloss und Dorf verdeutlicht die von diesem Fbf. beabsichtigte scharfe Trennung von höfischem und dörflichem Areal, auch wenn die Dorfkirche sich baulich an das Schloss anfügte.

(3) Bereits die Burg, wohl ein Donjon, erhielt von Bf. Heinrich von Verdun (1075–1091) eine Kapelle, was zeigt, dass die Burg mehr als nur eine reine militärische Bedeutung hatte, zumal er einen Geistlichen aus seiner Verwandtschaft als Pfarrverweser einsetzte; ein Taufbecken des frühen 12. Jh.s zeigt, dass die Kapelle wohl pfarrgemeindliche Funktionen für die Bewohner der zum bfl.en Tafelgut gehörenden Grundherrschaft besaß, eventuell auch schon für die östlich S. gelegene und im 10. Jh. bezeugte Großgrundherrschaft Avroy. Reste eines Kirchturms, die sich in die erste Hälfte des 15. Jh.s datieren lassen, sind archäologisch-baugeschichtlich nachgewiesen. Die Befestigungswerke wurden erst unter Eberhard von der Mark (1506–1538) ab 1510 wieder zu errichten begonnen.

(4) S. wurde in der ausführlichen Beschreibung der Niederlande durch den sich in Antwerpen aufhaltenden Florentiner Ludovico Guicciardini (1521–1589) erwähnt als »Burg« (*fortezza*).

Eine Zeichnung Remacle Leloups (1708–1746), wiedergegeben in den »Délices du pays de Liège«, zeigt das bfl.e Schloss im Zustand des Zeitraums 1731 bis 1738, d.h. des Baus aus dem frühen 16. Jh. inklusive des unter Fbf. Georg Ludwig von Berghes (1724–1743) errichteten Pavillons. Dieser Pavillon bildete den ersten Teil des Ehrenhofs, der in der Folge durch den Ausbau der Anlage zum großzügigen Schloss entstand. Für die Errichtung des Schlosses unterstützte Fbf. Georg Ludwig von Berghes die Gemeinde dabei, die Pfarrkirche westlich der alten Kirche aufzubauen. Anstelle der Kirche konnte nun ein weiterer Pavillon errichtet werden und der Zugang zum östlich gelegenen, wohl gleichzeitig angelegten Garten geschaffen werden. Das etwa 1755 angefertigte Gemälde vom Hofmaler Paul-Joseph Delcloche (1716–1755) »Concert donné à la cour de Jean-Théodore de Bavière« (heute München, Bayerisches Nationalmuseum) legte dieses nahe. Johann Theodor von Bayern (1744–1763) betrieb in S. eine prunkhafte Hofhaltung, das Schloss ließ er deutlich erweitern. Auf einem Stich des 19. Jh.s ist die gesamte Anlage zu erkennen (Teile 1917 in Brand gesteckt, anschließend nur teilweise wiederaufgebaut), zudem auch den Karmeliterkonvent auf dem gegenüberliegenden Maasufer zeigend. Unter seinem Nachfolger Franz Karl von Velbrück (1772–1784) wurde der von Eberhard von der Mark errichtete Bau abgerissen und der Westpavillon errichtet, einem Gegenstück zu dem von

Georg Ludwig von Berghes, womit das Schloss nun eine Länge von 87 m mit einer einheitlichen, symmetrischen Fassade erreichte.

(6) Als Ort einer bfl.en Burg, Sitz eines Amtsmanns und Standort einer Pfarrkirche war S. wohl bedeutender als ein rein dörflich-agrarischer Ort. S. war ein nah gelegener Rückzugsort für die Lütticher Kirchenfürsten bei den zahlreichen Unruhen in der Großstadt während des Spätmittelalters und in der Revolutionszeit ab 1789. Im 18. Jh. diente das Schloss für mehrere Jahrzehnte als Sommerresidenz.

S. erlebte im beginnenden 19. Jh. ein deutliches Wachstum, als im Rahmen der Industrialisierung zwei größere metallverarbeitende Betriebe gegründet wurden.

(7) Urkunde von 956: PIOT, Charles: Cartulaire de l'abbaye de Saint-Trond, Brüssel 1870, S. 9–10, Nr. 6 (vom Herausgeber fälschlicherweise mit »villa Seran«, einem Ort bei Verlaine im Haspengau verwechselt).

La Description de Lodovico Guicciardini patritio fiorentino di tutti i Paesi Bassi altrimenti detti Germania inferiore, parue à Anvers en 1567, im Internet verfügbar als Digitalisat der Bayerischen Staatsbibliothek unter https://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb11196895_00018.html oder als Digitalisat der Universität Bologna unter <https://amshistorica.unibo.it/185>.

(8) WAHA, Michel de: La maison seigneuriale. Un phénomène de longue durée, in: Bulletin de la Commission royale des Monuments, Sites et Fouilles 20 (2008) S. 7–26. – RENARDY, Christine, MONTOLIEU, Jean: Le château Cockerill à Seraing. Témoin d'une aventure industrielle de 200 ans, Namur 2017 [mit Bibliographie].
Christine RENARDY

SIEGBURG

(1) Das Benediktinerkloster S. wurde vom Kölner Ebf. Anno II. 1064 auf dem Sieberg (auch Michaelsberg), einem Vulkankegel im Südosten der Kölner Bucht, gegründet. Um das Kloster entstand eine Siedlung (in frühen Quellen *Sigeburch*, *Sigeburg* oder *Siegeburch*), die zur Stadt wurde und gemeinhin als »Abteistadt« gilt, Stadtherr war der Abt.

Die von den Ideen der cluniazensischen Reform getragene Abtei entfaltete in den ersten zwei Jahrhunderten ihres Bestehens eine besondere spirituelle Wirkung. Zeugnis dessen war das schnelle Wachstum (mit 120 Mönchen im Jahr 1121 als Höchstwert). Die Heiligsprechung des hier beigesetzten Ebf. Annos 1183 lockte Scharen von Pilgern nach S., was die entstehende Stadt sehr förderte. Ab 1250 verlor der mittlerweile reich ausgestattete Konvent in geistlich-intellektueller Hinsicht, eine Schrumpfung setzte ein. 1348 gab es nur noch 25 Mönche.

Gegenüber den Hzg.en von Berg als Schirmvögten der Stadt betonten die Äbte die Reichsunmittelbarkeit, ein Anspruch der spätestens mit dem 1676 geschlossenen Erbvergleich aufgegeben werden musste, als S. ins bergische Territorium eingegliedert wurde.

(2) Die Siedlung zu Füßen des Michaelsbergs, wie der Sieberg nach der Gründung des Klosters genannt wurde, entwickelte sich nach der Verleihung des Markt-, Zoll- und Münzrechts durch Kg. Heinrich IV. an das Kloster 1069 und der Etablierung eines Friedensbannbezirks zum Schutz des Marktes 1071 zur Stadt. Der Siedlungskern um den Marktplatz wurde mit einer Wall-Graben-Anlage geschützt, die Ersterwähnung als *opidum* datiert aus dem Jahr 1182. Um die Mitte des 13. Jh.s wurde die Stadtmauer erbaut,

die vier Tore besaß und die etwa 50 m über der Stadt liegende Abtei mit einschloss. Bereits im 14. Jh. erfuhr sie eine Erweiterung im Bereich des Mühlenviertels.

Im 14. Jh. entstanden Spezialmärkte für Eisen und Leder, für Kleingeflügel gab es den Hühnermarkt. An der vom Markt abgehenden Kirchgasse errichtete die Stadt mehrere Verkaufshallen. Wochenmarkt war donnerstags, Jahrmärkte fanden spätestens seit 1183 am Himmelfahrtstag, am Servatiustag (ab 1461 Verlegung auf Fronleichnam) und am Matthäustag statt. Ab 1600 kam der Nikolaustag als vierter Jahrmarkt hinzu.

Gewerblich war S. seit Ende des 12. Jh.s von der Tuchproduktion geprägt, Weber und Tuchhändler sind für diese Zeit belegt. Fleischhauer, Löher, Bäcker, Schneider, Weinschröder, Leinenweber, Glaser und Fassbinder schlossen sich zu Zünften zusammen. Außerordentlich bedeutsam waren die Töpfer in der außerhalb der Stadtmauern befindlichen Siedlung Aulgasse. Ihnen gelang um 1300 ein technischer Durchbruch. Sie stellten Steinzeugkeramik her, die Flüssigkeiten problemlos hielt. Diese Neuerung setzte eine Massenproduktion in Gang, die Handwerker brannten 60000 bis 120000 Stücke pro Jahr; charakteristisch war die schlanke Gestalt der sogenannten S.er »Schnellen«, schmalhoher, sich nach oben hin verjüngender Krüge. In der Renaissance trennte sich der Zweig der Luxuseramik von der Massenware. Adlige und wohlhabend bürgerliche Kreise aus ganz Europa fragten »guten S.er Ton« nach, der Export reichte bis in die Kolonien der europäischen Mächte (1963 wurden vor der Westküste Australiens im Wrack eines 1629 gesunkenen Großseglers der niederländischen Ostindien-Kompanie S.er Töpfe und Kannen entdeckt).

Der 1283 erstmals erwähnte Stadtrat stand in starker Abhängigkeit vom Abt, dem von ihm entsandten Schultheißen und des Schöffenkollegiums. Die Schöffen waren Amtsträger des Abtes, verwahrten das städtische Siegel, sprachen Recht. Dem Stadtrat und den Bürgermeistern fiel lediglich eine unterstützende Funktion zu.

Zur Ausweitung ihrer Kompetenzen schlossen sich die Bürger mit Hzg. Wilhelm II. von Berg (reg. als Gf. ab 1360, als Hzg. 1380–1408) zusammen und gingen gegen den Abt vor, der daraufhin die Stadt 1403 in Brand schießen ließ. Einziger Erfolg bestand in der förmlichen Anerkennung des Stadtrates durch den Abt. Das Kräfteverhältnis zwischen Kloster und Stadt blieb bis zur Säkularisation unverändert.

Bei der Finanzierung war die Stadt an den Stadtherrn und den Vogt gebunden. Sie beanspruchten die Hälfte der Akzise auf Nahrungsmittel, Handwerksprodukte oder auf Handelsgeschäfte. Ab dem ausgehenden 16. Jh. setzte ein wirtschaftlicher Verfall ein. Mehrere Kriege mit Belagerungen, länger andauernde Einquartierungen, Epidemien und Stadtbrände führten zu einer Abwanderung der Töpfer nach Altenrath bei Troisdorf und in den Westerwald, wovon sich die städtische Wirtschaft nicht mehr erholte. 1650 wurden nur noch 100 Bürger (und somit Bürgerhaushalte) gezählt, für Teile des 18. Jh.s kann S. als unbedeutend angesehen werden. 1805 umfasste die Bürgerschaft jedoch wieder 1400 Personen, womit vermutlich das Niveau des 15. Jh.s erreicht wurde.

(3) Im Rahmen der Siedlungsentstehung wurde im 12. Jh. eine Kirche für die Bevölkerung errichtet. Diese Pfarrkirche trug die Form einer Emporenbasilika, das Patronat lag beim Abt. Der Fund von Steinplattengräbern aus fränkischer Zeit sowie die Ausgrabung frühromanischer Mauerreste deuten darauf hin, dass schon vor der Abteigründung durch Ebf. Anno II. eine Kirche am selben Platz gestanden haben dürfte. Ein Beleg für einen früheren Bau ist zudem das Servatius-Patrozinium. Das Pfalzgrafengeschlecht der Ezzonen, das bis 1060 den Michaelsberg beherrschte, stellte auch die Vögte des Servatiusstiftes Maastricht.

Im letzten Viertel des 13. Jh.s baute man den romanischen Chor in einen hochgotischen Hauptchor mit zwei niedrigeren Nebenchören um, wahrscheinlich nach Plänen der Kölner Dombauhütte. Zum gotischen Neubau des Langhauses kam es zu Beginn des

16. Jh.s ebenfalls unter Kölner Beteiligung. Beim Stadtbrand 1647 wurde der Turm zerstört und 1654 wiederaufgebaut, nun mit »Welscher Haube«. Seit dem ausgehenden Mittelalter sind zahlreiche Kapellen nachgewiesen, sie standen an den drei S.er Hospitälern und an St. Servatius. Im 18. Jh. folgte der Bau der barocken Nepomukkapelle auf dem Alten Friedhof, der Wegekappelle an der Mühlenstraße und der Marienkapelle an der heutigen Ringstraße. Es existierten zahlreiche Bruderschaften zur Verehrung von Hl.en. Die Liebfrauenbruderschaft der Schuhmacherzunft, die Bruderschaft der Schneider zu Ehren Gottes, Marias sowie der Hl. Anno und Antonius oder die Benignusbruderschaft der Wollwerber. Neben der Schule in der Abtei, die den Klostersnachwuchs heranzog, wurde 1594/95 eine Lateinschule in der von Augustinerinnen verlassenen Klausur nahe des Marktes gegründet. Nach dem zwischenzeitlichen Eingehen der Schule übernahmen Minoriten 1654/55 den Unterricht.

Für wenige Jahrzehnte versuchte die Reformation in der Gemeinde Fuß zu fassen, als Träger des neuen Gedankenguts erwiesen sich vornehmlich die Mitglieder der Wollwerber- und Gerberzunft. Gegen reformatorisch gesonnene Personen ging Abt Hermann I. von Wachtendonk 1572 mit Unterstützung des Hzg.s von Berg vor, unter dem Druck des Stadtherrn löste sich die Gemeinde 1576 auf, die meisten Mitglieder zogen nach Köln, die in S. verbliebenen Lutheraner verarmten.

Vor den Toren der Stadt existierte seit dem 13. Jh. eine jüdische Gemeinde, die in der Frühphase ihres Bestehens mehreren Verfolgungswellen ausgesetzt war, so 1287 (Tod von 20 Juden) und 1349. Einige Juden traten als Geldverleiher auf, als Schuldner erscheinen u. a. die Stadt S. und der Ebf. von Köln. Im frühen 15. Jh. verlagerte sich die jüdische Gemeinde (Synagoge und Mikwe sind belegt) in die innerhalb der Stadtmauern gelegene Holzgasse. Zu Mitte des 15. Jh.s wurde die Gemeinde aufgelöst. Im Dreißigjährigen Krieg erfolgte die Wiederansiedlung. Rechtlicher Schutz seitens des Abtes ermöglichte den Juden den Viehhandel, das Metzgerhandwerk und das Beleihen von Pfändern mit zehnprozentigem Zins.

(4) In Matthäus Merians Topographie gibt es eine Darstellung S.s (1646), die die Trennung zwischen der Stadt und der erhöht gelegenen Abtei verdeutlicht. In der Stadtansicht stechen die im Verlaufe des 17. Jh.s abgetragene, zwischen Grimmels- und Kölnort gelegene vogteiliche Burg – auch als Gefängnis genutzt – und das Rathaus hervor. Letztgenanntes Gebäude kaufte der Rat 1437/38 und baute es im 16. Jh. mehrfach um. Das Rathaus beherbergte den Rats- und Tanzsaal, es war Gerichtsort, Gäste- und Zeughaus zugleich.

Einschnitte stellten gleich mehrere Zerstörungen zu Mitte des 17. Jh.s dar. Im Dreißigjährigen Krieg besetzten die Schweden 1632 die Stadt, plünderten und zerstörten die Häuser. Abt Bertram von Bellinghausen befahl den Bürgern, binnen drei Monaten für den Wiederaufbau zu sorgen. 1647 gingen die Stadtkirche sowie nahe Straßenzüge in Flammen auf, die Abteikirche brannte 1649 und erneut 1772. Im Zuge des Wiederaufbaus nahm sie ihr barockes Gepräge an.

Erhalten geblieben sind Teile der Stadtmauer, u. a. der im 19. Jh. so genannte »Hexenturm« am Fuße des Michaelsbergs, und das Johannistürmchen als Teil der Abteibefestigung. An der Ecke Markt/Griesgasse befindet sich das in den 1230er Jahren erbaute Pfarrhaus, später umbenannt in »Haus zum Winter« Es gilt als das älteste erhaltene Profangebäude im Rhein-Sieg-Kreis.

(5) Schon 1125 handelten Kölner Kaufleute auf dem S.er Markt. Im Stadtrechtsvertrag von 1285 nahmen sich S.er und Kölner gegenseitig als Bürger auf, was auf intensive Handelsaktivitäten der Kölner in S. verweist. Für den Vertrieb überregional nachgefragter Erzeugnisse – Textilien und, allen voran, Töpfereiprodukte – zeichneten die Kölner verantwortlich. S., genauer die Töpfersiedlung Aulgasse, kann als verlängerte Werkbank der

Kölner Händler gelten, über die die begehrte Tonware vom hansischen Handel aufgenommen wurde. Dabei geht wohl der Erfolg der hochwertig verarbeiteten und aufwendig verzierten Renaissance-Keramik auf Kölner Kunsthandwerker zurück, die nach dem sogenannten Kannenbäckerverbot in der Domstadt ab 1542 nach einem neuen Betätigungsort suchten und ihn in der Aulgasse fanden. Die S.er Händlerschaft blieb in ihrem Aktionsradius beschränkt, Züge von Handwerkern bzw. Kaufleuten nach Hamburg oder in die Niederlande bildeten die Ausnahme. 1389 erhielten die S.er Bürger außerdem das Koblenzer Bürgerrecht, das zuvor schon Abt und Konvent für sich beanspruchen durften. Dabei ging es primär um den Schutz der abteilichen Besitzungen in Bendorf und Güls nahe Koblenz, auf denen Wein heranreifte.

Für das 15., 16. und 17. Jh. sind die Ziele der S.er Stadtboten erhalten. Die Bestimmungsorte administrativer Korrespondenz stecken den Gesichtskreis der städtischen Verwaltung ab, der von Koblenz im Süden bis Düsseldorf im Norden reichte und die nähere Umgebung des Bergischen Landes und des Westerwaldes einschloss. Im 16. Jh. wurde die Residenzstadt Düsseldorf wiederholt angelaufen. In der zweiten Hälfte des 16. Jh. zahlte S. hinter Düsseldorf die höchsten Steuern im Territorium der Hzg.e von Berg. Proteste der Äbte waren vergebens.

(6) Die Abwicklung größerer Handelsgeschäfte durch die Kölner Kaufmannschaft verhinderte in S. die Ausbildung eines Patrizierstandes. Die handwerklich geprägte Bürgerschaft brachte gegenüber Abt und Konvent kein ernstzunehmendes politisches Gegengewicht auf. Der Abt (oder seine Vertreter) sprach Recht. Er verdiente an den städtischen Steuern, verschaffte sich gleichzeitig für den auf eigenem Besitz angebauten Wein durch Akzisierung einen Wettbewerbsvorteil. Er erließ die Zunftordnungen, erneuerte Zunftbriefe, empfing Huldigungen der Bürger und nahm – gemeinsam mit dem Konvent und den Bürgern – den Bürgereid ab. Durch den Schultheißen konnte er das Bürgerrecht, Grundlage für die Zugehörigkeit zur Zunft, entziehen. Die Hexenverfolgung der Jahre 1636–1638, vorangetrieben und maßgeblich durchgeführt von auswärtigen Hexenkommissaren, gibt andersherum Aufschluss über den sich auflösenden Rechtsrahmen bei Abwesenheit des Stadtherrn.

(7) Ungedruckte Urkunden und Akten der Abtei verwahrt das Landesarchiv Nordrhein-Westfalen in der Abteilung Rheinland in Duisburg. Quellen zur Stadtgeschichte befinden sich im Siegburger Stadtarchiv, Depositum St. Servatius. Darunter befinden sich Ratsprotokolle, Stadtrechnungen und Geschosszettel aus dem 15.–17. Jahrhundert.

Quellen zur Rechts- und Wirtschaftsgeschichte der rheinischen Städte. Berg. Städte I Siegburg, bearb. von Friedrich LAU, Bonn 1907. – Urkunden und Quellen zur Geschichte von Stadt und Abtei Siegburg, 2 Bde., bearb. von Erich WISPLINGHOFF, Siegburg 1964, 1985. – Protokolle des Siegburger Schöffengerichts, Bde. 1–7, 1541–1587, bearb. von W. Günter HENSELER und Andrea KORTE-BÖGER, Siegburg 2001–2016.

(8) SCHWABEN, Philipp Ernst: Geschichte der Stadt, Festung und Abtei Siegburg im Herzogtum Berg, Köln 1826. – DORNBUSCH, Johann Baptist: Aus dem Leben und Treiben einer alten Siegstadt im 15., 16. und 17. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des Niederrheins, in: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 30 (1876) S. 292–317. – HEINEKAMP, Rudolf: Siegburgs Vergangenheit und Gegenwart, Siegburg 1897. – ROGGENDORF, Hermann Josef: Das Heimatbuch der Stadt Siegburg, 3 Bde., Siegburg 1964–1967. – St. Anno und seine viel liebe statt. Beiträge zum 900jährigen Jubiläum, hg. von Gabriel BUSCH, Siegburg 1975. – LINN, Heinrich: Juden an Rhein und Sieg, Siegburg 1983. – HERBORN, Wolfgang: Die wirtschaftliche und soziale Bedeutung und die politische Stellung der Siegburger Töpfer, in: Heimatblätter des Rhein-Sieg-Kreises 54/55 (1986/87) S. 7–41. – TREPTOW, Otto: Untersuchungen zur Topographie der Mühlenstraße, in:

Finanzamt Siegburg, hg. von Andrea KORTE-BÖGER, Siegburg 1987, S. 15–42. – Von der städtischen Lateinschule zum Anno-Gymnasium. 400 Jahre Anno-Gymnasium Siegburg (1597–1997), hg. von Heinz IMMEKEPPEL, Siegburg 1997. – KRAUSE, Peter H.: Belagert, erobert, geplündert. Siegburger Kriegszeiten von 1583 bis 1714. Ein militärhistorischer Überblick, Siegburg 1998. – Oben auf dem Berg. Die Geschichte der Abtei und des Michaelsbergs in Siegburg, hg. von Andrea KORTE-BÖGER, Niederhofen 2008. Jan GERULL

SIEGEN

(1) S. lag verkehrsgünstig an mehreren überregionalen Fernstraßen, u. a. der Straße von Soest nach Limburg und dem Handelsweg von Köln über Marburg nach Leipzig. Es verdankt seine Bedeutung den Erzlagerstätten des zum Rheinischen Schiefergebirge gehörenden Siegerlandes. Die Stadt entstand am Zusammenfluss von Sieg, Weiß- und Alchembach auf dem Siegburg unterhalb einer vermutlich gleichzeitig errichteten Burg.

Neben den Gf.en von Nassau, die gegen Ende des 12. Jh.s in S. Münzen prägen ließen, erlangten hier die beiden Erzstifte Mainz und Köln erheblichen Einfluss. Die geistliche Oberaufsicht über die S.er Kirchen lag beim Mainzer Ebf. Die Gf.en von Nassau-Laurenburg besaßen die Vogtei- und die Gerichtsrechte in S. und im Siegerland laut einer Urkunde von 1361 als Lehen der Mainzer Ebf.e, während die Burgen, u. a. das Obere Schloss in S., offenbar auf Eigengut errichtet wurden. 1224 gelang es dem Kölner Ebf. Engelbert von Berg († 1225) Ansprüche auf die Hälfte der Stadt S. gegenüber dem Gf.en Heinrich dem Reichen von Nassau (ca. 1198–1247) durchzusetzen. Erst nach dem Tod des Kölner Ebf. Friedrichs III. 1414 fiel S. ganz an Nassau.

Trotz des Kondominats war S. zunächst die bevorzugte Residenz der nassauischen Gf. en, bis es 1255 zur Teilung unter den Söhnen Heinrichs des Reichen, Walram († 1280) und Otto († 1289/1290) kam. Otto erbt die Gebiete nördlich der Lahn mit S. als Residenz. Sein Sohn Heinrich I. († 1343) residierte nach der Teilung mit seinem Bruder Johann († 1328) weiterhin in S., ebenso dessen Sohn Otto II. († 1350/1351). Unter Gf. Johann I. († 1416) stieg Dillenburg zum bevorzugten Aufenthaltsort der nassauischen Gf.en auf, während S. nur noch Nebenresidenz war. Diese Funktion behielt S. bis zum Tod Gf. Johanns VI. d. Ä. 1606. Sein Sohn Johann VII. d. M. († 1623) erbt bei der Teilung mit seinen Brüdern im Jahr 1607 das Siegerland mit S. als Residenz. Nach der Konversion seines Sohnes, Johann VIII. d. J. († 1638), 1612 zum katholischen Glauben, änderte der streng reformierte Vater sein Testament und teilte sein Land unter den Söhnen aus seiner ersten Ehe, Johann VIII. und Wilhelm († 1642), und den Söhnen aus der zweiten Ehe, u. a. Johann Moritz († 1679) und Heinrich († 1669), der die protestantische Linie des Hauses Nassau-S. weiterführte. Als letzter Vertreter des katholischen Zweiges des Hauses Nassau-S. residierte Fs. Franz Hugo Ferdinand Gereon († 1735) im »Oberen Schloss«. Nach dem Aussterben auch der protestantischen Linie des Hauses Nassau-S. 1743 verlor S. seine Residenzfunktion, fiel an Nassau-Oranien und wurde Sitz eines Amtes (neuer Zentralort und Sitz der Regierung für alle Teilfsm.er des ottonischen Zweiges des Hauses Nassau wurde Dillenburg). 1765 wurde das Bergverhör (Bergamt) für das Berg- und Hüttenwesen im Siegerland in S. eingerichtet, außerdem wurde S. Sitz eines Unterdirektoriums für die Teilfsm.er S. und Dillenburg, welches bis zur Eingliederung in das Großhm. Berg bestehen blieb. Das Untere Schloss in S. diente überdies noch ab 1782 als Witwensitz für Anna Polyxena Sidonia, Gf.in zu Bentheim-Steinfurt († 1799), eine Enkelin der 1781 verstorbenen letzten S.er Fs.in Sofia Polyxena Concordia. Ab 1806 war S. ein Teil des Großhm.s Berg.

(2) Der urkundlich erstmals 1079/89 erwähnte Ort war unter Rupert III. von (Laurenburg-)Nassau († 1191) Münzstätte, was die Vermutung nahelegt, dass S. bereits zu dieser Zeit städtische Privilegien hatte. Um 1200 wurde durch die Gf.en von Nassau auf dem Siegberg planmäßig die sogenannte Nikolaistadt angelegt. Diese Anlage löste eine ältere Siedlung, *Alt-Sigin*, gelegen auf einer Erhebung über dem Tal, dem Siegbergsporn mit einer dem Hl. Martin geweihten Pfarrkirche, ab. Dieser Bereich lag bis zur Errichtung eines Bollwerkes 1502–1510 außerhalb der Stadtmauern. Neben der eigentlichen Stadt entstand außerhalb des Marburger Tores eine Vorstadt. Unterhalb der Burg schufen die Gf.en einen exemten, dem landesherrlichen Land- bzw. Haingericht unterstehenden Bereich, die Burgfreiheit. Drei Hüttenvororte, Hammerhütte, Unterm Hain sowie Dillnhenrichshütten, lagen außerhalb der städtischen Ummauerung.

1224 erfolgt die erste Erwähnung S.s als »oppidum« mit Münze, Zoll und Burgmannen in einer Teilungsurkunde des Kölner Ebf.s Engelbert I. († 1225) und des Gf.en Heinrich II. (erwähnt 1198–1247). Der Ort wird als *de novo constructus* bezeichnet, was sehr wahrscheinlich mit »von neuem errichtet« zu übersetzen ist. Ebf. Wigbold von Köln († 1304) verlieh 1303 das Soester Stadtrecht. Zugleich werden erstmals das Kaufhaus und die Akzise (zur Bestreitung der Kosten des Stadtmauerbaus) genannt, wobei die Stadt einen Teil der Einnahmen an beide Stadtherren zu entrichten hatte.

1423 versuchten die Gf.en ihre Herrschaftsrechte über die Stadt und den Rat auszuweiten. So musste der Rat akzeptieren, dass nunmehr gfl.e Funktionsträger an den Sitzungen teilnahmen und Einblicke in die städtischen Finanzen erhielten.

Nach einer Bedeliste von 1455/56 gab es 418 Steuerzahler bzw. Haushaltungen, was auf eine Bevölkerung von ca. 1800 Personen schließen lässt. Eine Steuerliste von 1552 verzeichnet 498 Haushaltungen (ca. 2300 Bewohner). Bis 1750 wuchs die Einwohnerzahl auf 3160 Personen, 1806 waren es 4144 Einwohner.

In wirtschaftlicher Hinsicht war S. für die nassauische Gft. wegen des Eisen- und Stahlgewerbes von großer Bedeutung. Zur Qualitätssicherung hatten die Gf.en 1516 mit der Vergabe eines Zunftbriefs an die Massenbläser, die in Blashütten Roheisen herstellten, und Hammerschmiede auf dem Land festgelegt, dass die gesamte Ausfuhr an Eisen- und Stahlerzeugnissen ausschließlich über den S.er Markt zu erfolgen hatte. Für das Umland bedeutsam waren auch die Jahr- und Viehmärkte, so etwa der Markt am Neujahrstag. Zwischen 1570–1587 gewährte der Landesherr einen weiteren Viehmarkt, der von Hilchenbach nach S. verlegt wurde.

Die acht S.er Zünfte entstanden vermutlich erst zu Beginn des 15. Jh.s. Eigene Zunftbriefe erhielten die Handwerkervereinigungen, mit Ausnahme der Bergleutzunft, erst 1504 (Stahlschmiede, Weber, Bäcker, Schuhmacher und Lohgerber, Fleischer, Schneider und Kleinschmiede). In der zuletzt genannten Zunft waren auch Bauhandwerker, Wagner, Schwertfeger und andere Handwerker vertreten. Lediglich die Stahlschmiedezunft besaß bereits um 1475 eine eigene Ordnung. Mit Ausnahme der Bergleute waren alle Zünfte im Rat vertreten. 1537 kam es zu einer vorübergehenden Aufhebung der Zünfte durch die Landesherrschaft, da sich die Stadt geweigert hatte, entgegen ihrer Privilegien eine allgemeine Landsteuer zu zahlen.

Aufgrund der Lage auf dem Siegberg lässt sich die Planmäßigkeit der Anlage nur schwer im Grundriss wiederfinden. Lediglich die Bezeichnung der zwischen den einzelnen schmal-langen Grundstücken befindlichen Gässchen, in S. »Wenden« genannt, die zur Verbindung der an den Hauptstraßen befindlichen Wohn- und Geschäftshäusern mit den dahinterliegenden Scheunen und Stallungen dienten, deuten darauf hin. Das Marktgeviert umfasste das Rathaus mit den Verkaufstischen der verschiedenen Zünfte und die Nikolaikirche. Unmittelbar neben dem Gotteshaus besaß der Landesherr ein Grundstück, auf dem er eigene feste Marktstände vermietete. Erst ab 1572/73 flossen die Einkünfte daraus größtenteils in die Stadtkasse.

Belastet wurden die Beziehungen zwischen Stadt, Umland und Landesherrn durch die hohe Verschuldung des im Oberen Schloss residierenden katholischen Fs.en Wilhelm Hyazinth († 1743), der sich mit dem im Unteren Schloss residierenden evangelischen Fs.en Friedrich Wilhelm I. Adolf († 1722), seinem Cousin, zeitweilig überworfen hatte. Um seine Schulden, verursacht durch seine Hofhaltung und die von ihm verfolgten Ansprüche auf das Fsm. Orange, zu begleichen, ließ er ständig neue Schatzungen erheben, woraufhin es 1705 zu teils gewaltsamen Protesten im katholischen Landesteil kam. 1706 erfolgte eine Klage gegen den Fs.en vor dem Reichshofrat. Im Rahmen einer Untersuchung rückten pfalz-neuburgische und preußische Truppen sowie ein Kontingent eines bergischen Ausschusses in S. ein. Wegen öffentlicher Proteste gegen ein neues Edikt des Fs.en Wilhelm Hyazinth wurde der Weidenauer Hammerschmied und Gewerke Friedrich Flen-der von der Hardt 1707 aufgrund seiner Steuerverweigerung sowie seiner an den Wiener Reichshofrat und Ks. Joseph I. gerichteten Beschwerde inhaftiert und ohne Gerichtsverfahren enthauptet. Wilhelm Hyazinth wurde daraufhin auf Initiative von Friedrich Wilhelm I. Adolf durch eine vom Ks. eingesetzte Kommission 1707 abgesetzt. Das Obere Schloss wurde durch bewaffnete Abgesandte des Kölner Domkapitels besetzt. In der folgenden Zeit wechselte die Landes-Administration im katholischen Teil von Nassau-S. mehrfach.

(3) Neben Netphen gilt S. als eine der beiden Urfparreien des Siegerlandes. In einem Archidiakonatsverzeichnis (Abschrift des 15. Jh.s), werden die Gotteshäuser in S. und Netphen als »sedes«-Kirchen bezeichnet. Beide waren dem Hl. Martin geweiht.

Die S.er Stadtpfarrkirche wird erstmals 1311 urkundlich genannt. Sie stand außerhalb der städtischen Ummauerung auf einem Sporn des Siegberges und befand sich unter der Aufsicht des Mainzer Erzstiftes. Erst nach dem Ausbau der Verteidigungsanlagen 1502–1512 wurde sie in die Ummauerung einbezogen. Mit dem Beginn der Reformation (um 1530) verlor sie ihre Funktion als Stadtpfarrkirche und diente lange Zeit als Begräbniskirche für prominente Bürger; ihr Kirchhof wurde bis 1843 als Begräbnisstätte für die Einwohner der Stadt genutzt.

Die im Stadtzentrum befindliche Nikolaikirche besaß lange Zeit nur den Status einer Kapelle. Sie wird 1317 anlässlich einer Altarstiftung zu Ehren des Hl. Michael durch Gf. Heinrich I. von Nassau († 1343) und seiner Frau Adelheid von Heinsberg erstmals erwähnt. Im Zuge der Reformation erhielt sie die Funktion einer Pfarrkirche. Die Gf.en von Nassau besaßen in vorreformatorischer Zeit auch für den zweiten Altar in der Nikolaikirche, den Margarethenaltar, das Präsentationsrecht für einen Geistlichen. Nach der Standeserhöhung des evangelischen Zweiges der Gf.en von Nassau-S. 1652 wurde die Nikolaikirche vom evangelischen Stadtherrn 1654 mit Emporen und einem Fürstenstuhl ausgestattet.

Unmittelbar an die Nikolaikirche angebaut befand sich 1470 eine Schule. Im Zuge der Reformation erhielt S. auch eine Lateinschule, ein Pädagogium, dessen erster Rektor Erasmus Sarcerus († 1559) war, der Gf. Wilhelm dem Reichen († 1559) von Philipp Melancthon († 1560) und Johannes Bugenhagen († 1558) empfohlen worden war. Die Lateinschule wurde mit Genehmigung des Landesherrn in der Nikolaikirche untergebracht.

Ein Barfüßerhof ist 1399 nachweisbar. Die Franziskaner weilten aber nur zeitweise in der Stadt. Konkrete Pläne zur Gründung eines Franziskanerklosters stammen von 1473, als Ebf. Adolf II. von Mainz († 1475) dem Gf.en Johann IV. († 1475) die Erlaubnis erteilte, die Einkünfte der St. Johanniskapelle des ehemaligen Magdalenerinnenklosters, außerhalb S.s gelegen, für die Errichtung eines Franziskanerklosters zu verwenden. 1486 wurde mit dem Bau des Klosters und der St. Johanneskirche an der Kölner Straße begonnen. 1501 und 1517 fanden hier die Provinzkapitel der Niederrheinischen Ordensprovinz der Franziskaner-Observanten statt. 1534 wurde es vom Landesherrn aufgelöst.

Im Zuge der Rekatholisierungsbestrebungen Gf. Johanns VIII. von Nassau-S. († 1638) wurde ein Jesuitenkolleg gestiftet, dem ein Jesuitengymnasium angeschlossen war. Die katholische Marienkirche wurde 1702–1725 erbaut, die Grundsteinlegung erfolgte in Gegenwart des Fs.en Wilhelm Hyazinth († 1743) und seiner zweiten Ehefrau Maria Anna Josepha Gf.in von Hohenlohe-Schillingsfürst († 1739). Die Kirche besaß einen Fürstenthron.

Über die Geschichte des Ursulinenklosters (erwähnt 1739–1742) ist wenig bekannt.

1248 stellte eine Begine in S. eine Urkunde aus. 1488 wird in der gfl.en Renterechnung die Lieferung von Tuchen durch die S.er Beginen an Gf.in erwähnt. Nach Einführung der Reformation 1530 befand sich der Beginenhof, über dessen Vorgeschichte so gut wie nichts bekannt ist, bis 1584 im Besitz der Stadt.

Neben einer Schützenbruderschaft gab es eine St. Jakobsbruderschaft (1427 erstmals genannt). 1517 stiftete Gf. Wilhelm der Reiche der Bruderschaft eine Pfründe auf den Barbaaltar in der Nikolaikirche. Der Hl. Jakobus sollte Mitpatron für diesen Altar sein. Während der Reformation löste der Landesherr die Bruderschaft auf.

Für die Zusammenkünfte des Kaland, die in einer Stiftung der Gf.en 1409 erstmals genannt wird, stand in S. ein Haus bereit, das neben dem Pfarrhaus bei der Nikolaikirche lag.

Das städtische Hospital zum Hl. Geist wird 1395 erstmals erwähnt, als Gf. Johann I. und seine Frau Margarethe den Armen, Kranken und Siechen im Hospital eine Rente stifteten. 1455/56 werden ein Leprosorium sowie ein Siechenhaus am Alchebach vor den Toren der Stadt genannt. Noch 1708 ordnete der reformierte Fs. Friedrich Wilhelm Adolf († 1722) die Renovierung des Pest- oder Siechenhauses an.

(4) Die Burg, das spätere Obere Schloss, war durch eine ummauerte Burgfreiheit von der Stadt getrennt. Von der Stadt unabhängig konnte man durch die Obere Marburger Pforte in die Burgfreiheit und zum Schloss gelangen. 1311 wird erstmals eine Stadtmauer genannt. Im 14. Jh. lassen sich zwei, im 15. Jh. mit dem Kölner Tor ein drittes Tor nachweisen. Zwischen 1502–1512 wurde ein Bollwerk bei der Martinikirche angelegt und 1512–1519 die Stadtmauer bis zum Löhrtor erweitert. Größere Baumaßnahmen wurden 1604/05 am Löhrtor und 1605/06 bei der Hainpforte ergriffen.

Die 1259 erstmals urkundlich erwähnte Burg, das Obere Schloss, deren Nutzung sich der Kölner Ebf. und der nassauische Gf. teilten, wurde erst 1343 durch beide Herren auch baulich geteilt. Zu Beginn des 17. Jh.s ließ Gf. Johann VII. d. M. von Nassau-S. († 1623) bereits zu Lebzeiten seines Vater, Gf. Johanns VI. d. Ä. († 1606), größere Veränderungen am Oberen Schloss vornehmen, u. a. sicherte er das Schloss durch ein Bollwerk. Zugleich wurde im Burgfreiheitsbereich an der Burgstraße ein Zeughaus gebaut, auch wurde die Toranlage erneuert. Die durch die Konversion Gf. Johanns VIII. von Nassau-S. 1608 (offiziell 1612) zum katholischen Glauben bedingte Teilung der Gft. und die damit verursachten Streitigkeiten der beiden Zweige des Hauses Nassau-S. konnten erst 1651 beigelegt werden: Der katholische Zweig unter Gf. Johann Franz Desideratus erhielt das Obere Schloss als Residenz, während Johann Moritz und sein Bruder Georg Friedrich den Nassauischen Hof in der Stadt, das ehemalige Franziskanerkloster, als Residenz bezogen. Johann Franz Desideratus von Nassau-S. († 1699) ließ das Obere Schloss mit Bastionen flankieren, die aufgestellten Geschütze richteten sich gegen die Stadt und die Residenz des evangelischen Zweiges des Hauses Nassau-S. (beendet wurden die Bauarbeiten erst 1736). Unter der 1743 beginnenden nassau-oranischen Herrschaft wurde das Obere Schloss als Behördengebäude genutzt. Trotz schon 1648 von Gf. Johann Moritz ergriffener Planungen wurde das Franziskanerkloster bzw. der Nassauische Hof nach seiner Standerhöhung zum Reichsfürsten 1652 erst ab 1668/69 zum Schloss umgebaut. Errichtet wurde ein Galerieflügel, den Vorgängerbau des Kurländer Flügels des späteren Unteren

Schlosses. In derselben Zeit wurde als Grablege eine Fürstengruft an der Grenze des Nassauischen Hofes zum Martinikirchhof angelegt (mit gusseiserner Doppeltür, die das Wapen des Stifters trägt). Zugleich wurde bei S. ein Lustgarten sowie im Bereich des Charlottentals (Hofgut Fusselbach) ein Tiergarten angelegt. 1658 ließ Johann Moritz als Zeichen seiner Standeserhöhung auf der Kirchturmspitze der Nikolaikirche eine vergoldete Fürstkrone anbringen. Nach dem großen Stadtbrand 1695, bei dem auch der Nassauische Hof zerstört wurde, ließ Fs. Friedrich Wilhelm Adolf († 1722) eine große dreiflügelige Schlossanlage, das heutige »Untere Schloss« errichten, Fürstengruft und die darüber liegende Hofkapelle wurden in das Corps de Logis integriert.

Über die bürgerliche Bebauung lassen sich kaum nähere Angaben finden. Das spätmittelalterliche Rat- und Kaufhaus wurde 1583–1587 teilweise neu errichtet. Es beherbergte auch einen Tanzsaal, der für größere Empfänge, etwa des Landesherrn diente. Ein besonderes Entgegenkommen seitens der Stadt für den Landesherrn war der Einbau einer abgesonderten Toilettenanlage. 1783–1785 ließ der Rat das alte Rathaus durch einen Steinbau ersetzen, mit dessen Planung der landesherrliche Bauinspektor Skell betraut wurde.

Seit dem 14. bzw. 16. Jh. wurden die Stadt und das Obere Schloss durch zwei Wasserleitungen mit Quellwasser versorgt. Bis ins 16. Jh. hinein gab es Badestuben, die auch von den Landesherrn mit ihrem Gefolge aufgesucht wurden.

Aus den festen Marktständen neben der Nikolaikirche entstand im Verlauf des 17. Jh.s ein Wohnblock aus 25 kleinen Fachwerkhäusern (1869 niedergebrannt).

(5) Neben einer starken wirtschaftlichen Ausrichtung auf das Eisen- und Stahlgewerbe sowie das Textilgewerbe besaß S. eine Nahmarktsfunktion für den Viehhandel. Es gab im 16. Jh. innerhalb der Stadtmauern drei Hudegemeinschaften mit mehr als 900 Stück Großvieh, hinzu kam zahlreiches Kleinvieh. 1598/99 konnte die Stadt einen Teil des Hofguts Heimbach erwerben, wo es Hauberge und Hochwaldungen gab, an denen der S.er Rat besonders interessiert war, um die Versorgung mit Brenn- und Bauholz zu sichern.

Das Eisen- und Stahlgewerbe war auf den Export ausgerichtet, Siegerländer Kaufleute unterhielten in Mainz ein Kontor für den Vertrieb nach Süddeutschland, wichtig war auch Frankfurt a. M. als Markt. Die im Siegerland hergestellten Metallwaren durften auf Anordnung des Landesherrn nur über den S.er Markt ausgeführt werden. Da auch der Landesherr über eigene Hütten und Hammerwerke verfügte und wegen des Eisenerz- und Holzkohlenzehnts konkurrenzlos preiswert produzieren konnte, kam es in den 1550er Jahren zu Auseinandersetzungen mit der Stadt, insbesondere mit der Stahlschmiedezunft, die den Gf.en schließlich durch hohe Ablösungszahlung zum Verzicht auf eigene Werke bewegen konnte.

Bis 1476 unterstand das S.er Gericht der Stadt Soest als Appellationsinstanz (Oberhof). Gf. Johann V. († 1516) gelang es, in diesem Jahr in S. einen Oberhof für die Gft. Nassau einzurichten. Nach der Einführung einer Landordnung 1494 war er nur noch für die Ämter S. und Dillenburg zuständig.

In S. hatten mehrere landesherrliche Amtsträger ihren Sitz, so ein Amtmann, ein Rentmeister und ein Kellner. Die spätmittelalterlichen Verwaltungsstrukturen mit ihren kleineren Amts- und Gerichtsbezirken existierten bis zur Einverleibung des Fsm.s S. in das Großhzm. Berg am Beginn des 19. Jh.s.

Während die Gf.en 1436 dem Wetterauer Gf.enverein beigetreten waren, ist eine Mitgliedschaft der Stadt S. in einem Städtebund, z. B. der Hanse, nicht belegt.

(6) S. gehörte zu den wichtigsten Städten der Gft./des Fsm.s Nassau-S. bzw. der Gft. Nassau-Dillenburg. Burgort bzw. Residenzstadt im engeren Sinn war S. im 13./14. Jh. und wieder im 17./18. Jh. In der Zwischenzeit wie in der zweiten Hälfte des 18. Jh.s fungierte als solcher Dillenburg. Wirtschaftlich prägend war in S. das Montangewerbe, welches der

Stadt eine politisch außerordentlich starke Stellung gegenüber dem Landesherrn verlieh, die im Verzicht auf die landesherrliche Metallwarenproduktion 1555 ihren Ausdruck fand. Die Verflechtung von Stadtgemeinde und Hof ist noch nicht vertiefend und systematisch untersucht worden, als Ausnahme kann der Protest von Teilen der Bevölkerung gegen Fs. Wilhelm Hyazinth (vertrieben 1707, † 1743 in Hadamar) genannt werden.

(7) Die Archivalien befinden sich im Stadtarchiv Siegen (StadtA Siegen), im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen (LA NRW), Abteilung Westfalen, in Münster, im Hessischen Hauptstaatsarchiv Wiesbaden (HHStAW) und im Koninklijk Huisarchief Den Haag. Die städtische Rechnungsüberlieferung (Bestand Stadt Siegen A) setzt 1455 ein, daneben gibt es zahlreiche Pergamenturkunden. Eine wichtige Quelle zu den Zünften wird im LA NRW Abt. Westfalen unter Fürstentum Siegen LA 23 B2 aufbewahrt. Die territoriale Rechnungsüberlieferung setzt 1417 mit einem Rentbuch und 1444/45 mit einer Landesrenterechnung ein. Kontinuierlich sind Rechnungen des Ober-Amtes Siegen ab 1463/64 im LA NRW Abt. Westfalen überliefert. Zu Baumaßnahmen am Unteren Schloss finden sich Hinweise in den Rechnungen im HHStAW Abteilung 171 B 861 II.

Willküren der Stadt Soest. Mitgeteilt an die Stadt Siegen, in: Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde 1 (1849) S. 311–333. – Siegener Urkundenbuch. 1. Abteilung bis 1350, hg. von Friedrich PHILIPPI, Siegen 1887 (= ND Osnabrück 1975). – Siegener Urkundenbuch, Abteilung II. Die Urkunden aus dem Staatsarchiv Münster und dem Stadtarchiv Siegen von 1351–1500, bearb. von W. MENN und B. MESSING, hg. von Friedrich PHILIPPI, Siegen 1927 (= ND Osnabrück 1975). – MENK, Friedhelm: Die nachmittelalterlichen Pergamenturkunden im Stadtarchiv Siegen, Siegen 1968. – BINGENER, Andreas: Verwaltung und Finanzwesen der Stadt Siegen (1500–1610). Dargestellt vornehmlich anhand der Bürgermeisterrechnungen, St. Katharinen 1997 (Sachüberlieferung und Geschichte, 20).

(8) ACHENBACH, Heinrich von: Aus des Siegerlandes Vergangenheit, Bd. 1, Siegen 1895 (ND Kreuztal 1981). – ACHENBACH, Heinrich von: Geschichte der Stadt Siegen, 2 Bde., Siegen 1894 (ND Kreuztal 1983). – KRUSE, Hans: Geschichte des höheren Schulwesens in Siegen 1536–1936, Siegen 1936. – Das Rathaus der Stadt Siegen, hg. von Wilhelm GÜTHLING, Siegen 1951. – Geschichte der Stadt Siegen im Abriss, hg. von Wilhelm GÜTHLING, Siegen 1955. – Unter dem Wort. Textbeiträge. Katalog und Abbildungen zu der Ausstellung »Das evangelische Siegerland in Vergangenheit und Gegenwart«, hg. von Walter THIEMANN, Siegen 1967. – BINGENER, Andreas: Verteidigungsanstrengungen der Stadt Siegen zu Beginn des 16. Jahrhunderts. Der Bau des Bollwerkes bei der Martinikirche 1502/03 bis 1510/11, in: Nassauische Annalen 103 (1992) S. 63–76. – BINGENER, Andreas: Art. „Siegen – Magdalenerinnen“, „Siegen – Franziskaner“, „Siegen – Jesuiten“, „Siegen – Ursulinen“, „Siegen – Beginen“, in: Westfälisches Klosterbuch. Lexikon der vor 1815 errichteten Stifte und Klöster von ihrer Gründung bis zur Aufhebung. Teil 2: Münster-Zwillbrock, hg. von Karl HENGST, Münster 1994 (Veröffentlichung der Historischen Kommission für Westfalen, 44; Quellen und Forschungen zur Kirchen- und Religionsgeschichte, 2), S. 335–346. – BINGENER, Andreas, FOUQUET, Gerhard: Die Stadt Siegen im Spätmittelalter, in: Nassauische Annalen 105 (1994) S. 103–117. – WOLF, Manfred: Überlegungen zur Urkunde von 1224 und zur Entwicklung der Stadt Siegen, in: Siegener Beiträge 5 (2000) S. 9–32. – WEBER, Friedrich: »Katholische und calvinische Schelmen«. Einflüsse von Reformation und Gegenreformation auf das religiöse Leben in Siegen, in: Siegerland 77 (2000) S. 35–44. – BRACHTHÄUSER, Christian: Le Prince Regent d'Orange. Wilhelm Hyazinth Fürst zu Oranien und Nassau-Siegen (1667–1743), Groß-Gerau 2010. – FRIEDHOFF, Jens: Prinz Mauritzens monumentum. Planungs- und Baugeschichte der Siegener Fürstengruft im Kontext der baulichen Aktivitäten des Johann Moritz von Nassau-Siegen (1604–1679), in: Oranien und Nassau in Europa. Lebenswelten einer frühneuzeitlichen Dynastie, hg. von Rouven PONS, Wiesbaden 2018 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Nassau, 91), S. 481–508. – FRIEDHOFF, Jens: Das Obere Schloss zu Siegen als nassauische Landesburg und Resi-

denz. Beobachtungen zur Baugeschichte im Spiegel archivalischer und archäologischer Befunde, in: Siegener Beiträge, in: Jahrbuch für regionale Geschichte 22 (2017/18) S. 6–55.

Andreas BINGENER

STADTHAGEN

(1) S., ungefähr 40 km westsüdwestlich Hannovers gelegen, entstand während des hochmittelalterlichen Landesausbaus in der Gft. Schaumburg. 1230 wird der Ort das erste Mal als »Hagen des Gf.en« (»indago comitis«) erwähnt. Zunächst hieß er »Greven Alveshagen« (in Varianten), womit »Graf Adolfs Hagen« gemeint ist, benannt nach Gf. Adolf III. († 1225). Die Bezeichnung »-hagen« (verwendet bis Ende des 14. Jh.s für neuangelegte Siedlungen) verweist darauf, dass der Ort im Rahmen der Hagenhufenkolonisation gezielt angelegt wurde. Die Benennung als S. findet sich erst 1378, noch bis ins 17. Jh. werden auch »Grevenalveshagen« sowie »thom Grevenalveshagen«, gelegentlich mit dem Zusatz »und Stadthagen« verwendet. Der Ort, gelegen im Dülwald zwischen Minden und dem Steinhuder Meer, diente als Außenposten zur Absicherung des Herrschaftsgebietes der Schaumburger Gf.en gegen die Gf.en von Roden, wie auch die anderen schaumburgischen Städte Rinteln und Oldendorf in Grenzgebieten lagen. Zwischen 1250 und 1400 hielten sich die Gf.en, die in der Hauptsache das deutlich größere Holstein regierten, mehrmals in S. auf. 1387 wurde die Burg als Leibzucht verpfändet, 1452/53 erneut verpfändet, 1474 nahm Irmgard von Hoya nach dem Tod ihres Gatten Gf. Adolf XII. ihren Witwensitz in S. Unter Adolf XIII. (reg. 1531–1544) und Otto IV. (reg. 1544–1576) wurde beschlossen, die Burg zu einem repräsentativen Schloss auszubauen. Verstärkt genutzt wurde es seit 1540, als die landesherrliche Verwaltung nach S. zog, während die Gf.en selbst weiterhin auch in anderen Städten weilten. Nach Tod Gf. Ottos wurde S. wieder Witwensitz für seine zweite Ehefrau Elisabeth Ursula von Braunschweig-Lüneburg († 1586). Sein Sohn Adolf IX. († 1601) bezog 1582 das Schloss Bückeberg, Räte und Kammer jedoch verblieben bis 1607 in S., das Archiv noch bis 1640. Kurzfristig regierte noch Ernst, Adolfs jüngerer Stiefbruder, von S. aus die Gft., bis er und die Regierungsbehörden 1607 nach Bückeberg umzogen. In S. ließ er noch ein baulich bemerkenswertes Mausoleum errichten (fertiggestellt 1627). Nach Tod des letzten männlichen Nachkommens der Schaumburger Gf.en 1640 wurde das Gebiet der Gft. unter den Nachbarn verteilt, S. kam zu den Gf.en von Lippe, hinfort Gf.en von Schaumburg-Lippe, S. blieb Sitz eines Amtes.

Die vom Landesherrn 1565 errichtete Lateinschule wurde 1610 zu einem Gymnasium illustre aufgewertet, dieses wiederum 1619/20 zu einer Universität ausgebaut, welche allerdings bereits 1621 nach Rinteln verlegt wurde.

(2) S. war vermutlich von Beginn an als befestigte Anlage mit einer Burg im Südosten des Areals konzipiert und mit einer großen Feldmark ausgestattet. Bis in das 19. Jh. wurde das Stadtareal kaum erweitert. 1344 erhielt S. das Lippstädter Stadtrecht, wobei ein bestehendes Recht bestätigt wurde, weswegen S. schon vorher Stadtrecht gehabt haben muss. Dazu passt, dass bereits 1261 Bürgermeister und Rat erwähnt werden. 1316 gab es 24 Ratmannen und zwei Bürgermeister, die jährlich wechselten. Ab 1385 mussten Veränderungen und Wahlen dem Landesherrn mitgeteilt werden. Im selben Jahr verzichtete der Gf. auf alle Leibrechte an den Bürgern. Jeweils am 6. Januar eines Jahres musste der Rat die neu aufgenommenen Bürger anmelden, die Zugehörigkeitsfrage war dann binnen sechs Wochen zu klären, danach waren sie freie Bürger der Stadt. In der Stadt gab es auch mehrere

Burgmannenfamilien, die nicht der städtischen Gerichtsbarkeit unterstanden. Die niedere Gerichtsbarkeit über die Bürger lag bei der Stadt, die Blutgerichtsbarkeit beim Landesherrn, der sich allerdings durch einen ansässigen Bürger der Stadt vertreten ließ. 1447 wurde die Hochgerichtsbarkeit vom Landesherrn für sieben Jahre an die Stadt verpfändet. Zwischen Stadt und Landesherrschaft kam es immer wieder zu Konflikten, hinzu kamen innerstädtische Auseinandersetzungen. Ab 1667 wurden drei Mitglieder der Bürgerversammlung als Beisitzer des Rats ausgewählt, ab 1727 wurde der Amtmann als Stadtvogt eingesetzt, die Kontrolle durch den Landesherrn blieb bis Ende des 18. Jh.s bestehen.

Wahrscheinlich von Anfang an war S. mit einer Befestigung gesichert, sicher erwähnt wird eine solche 1344 (wohl aus Wall und Graben bestehend); eine Mauer wurde vermutlich um 1400 errichtet. Ein Stadtplan des 18. Jh.s zeigt drei Tore: das Oberntor, das Niederntor und das Westertor, dazwischen standen Türme. Die Stadtmauer wurde im 19. Jh. niedergelegt.

Das älteste Bürgerbuch von 1382 nennt 340 Bürger, woraus sich eine Einwohnerzahl von ca. 1500 Personen errechnen lässt. Für 1550 werden 853 Einwohner (über 14 Jahre) genannt, 1635 400 Bürger, 1766 waren es 1476 Einwohner.

Neben den Zünften und Ämtern bildeten die vier Bauerschaften eine wichtige Organisationsform der Bürgerschaft. Die Bauerschaften verweisen auf die große Bedeutung der Landwirtschaft für die Stadt. Im Laufe der frühen Neuzeit näherten sich die Adligen den vermögenden Bürgerfamilien an und formierten eine Oberschicht.

Im Spätmittelalter, als die Schaumburger Gf.en verstärkt in Holstein aktiv waren, könnte S. eine größere wirtschaftliche Bedeutung gehabt haben, immerhin wurden drei Jahrmärkte eingerichtet. 1317 wird der Stadt Zoll- und Abgabefreiheit in Hamburger Hafen zugesichert. Insbesondere der Handel mit Tuch dürfte anfangs bedeutsam gewesen sein, nahm aber bereits im Verlauf des späteren Mittelalters ab. 1382 wurden 37 verschiedene Handwerkszweige erwähnt, 1410 gab es drei Kaufmannsgilden. In den folgenden Jahrhunderten war die Stadt ein Handwerks- und Handelszentrum für die engere Region. Vom wichtigen Ost-West-Verkehr profitierte sie wegen den nahe gelegenen größeren Städten Minden und Hannover nur wenig, auch fehlte ein Stapelrecht. 1369 erhielt S. das Recht, Händler, die auf dem »kophus« (Kaufhaus) mit Tuch handelten, mit einem »Stättegeld« (Gebühr für einen Marktstand) zu belegen. Ab 1385 stand dem Rat das Recht zu, an den drei Jahrmärkten Standgeld von den »wandschneidenden Kaufleuten« zu nehmen.

Daneben bildete die Landwirtschaft eine wichtige Erwerbsgrundlage, schon allein aufgrund der vergleichsweise großen Feldmark der Stadt. Dieses schlug sich in Gestalt der großzügig angelegten innerstädtischen Gehöfte nieder.

(3) Kirchlich gehörte S. im Spätmittelalter zum Stift Obernkirchen. Hauptkirche S.s war die Marktkirche St. Martini, die schon im 13. Jh. erwähnt wurde. Ab 1318 wurde sie in der heutigen Form als dreischiffige Basilika neu errichtet. Sie wurde 1329 dem Stift Obernkirchen geschenkt, das bis zur Reformation Eigentümerin war. Pfarrer war der Propst zu Obernkirchen, die Vizeplebane wurden aber im Laufe der Zeit zunehmend von der Stadt bestimmt, die auch die Vermögensverwaltung kontrollierte. Im 16. Jh. war die Kirche vermutlich auch Hofkirche. Sie diente Otto IV. († 1576) sowie seinen beiden Ehefrauen als Grablege.

Im 15. Jh. wurde von Gf. Erich († 1492) ein Franziskanerkloster gegründet, das bereits in der Reformation 1559 aufgelöst und anschließend in unterschiedlicher Weise genutzt wurde. Bekannt ist es für seine Bibliothek; von den einst 85 Kettenbüchern sind 73 erhalten, die größte Sammlung derartiger Bände in Deutschland (heute im Niedersächsischen Landesarchiv, Abteilung Bückeburg). 1610 wurde in dem Gebäude von Gf. Ernst

das Gymnasium illustre gegründet, das 1620 zur Universität erhoben, jedoch bereits ein Jahr später nach Rinteln verlegt wurde.

Als weitere geistliche Einrichtungen sind zu nennen die 1312 außerhalb der Stadt vor dem Niederntor gegründete St. Johannes Kapelle, die später mit einem Spital und Siechenheim verbunden wurde. Die Kapelle ging mit der Reformation ein, das Siechenheim bestand hingegen weiter. Vor dem Oberrn Tor gab es eine um 1352 gegründete Hl. Geist Kapelle, die ebenfalls mit einem Hospital verbunden war. Sie wurde zwischen 1533 und 1538 durch einen Brand zerstört und danach nicht wiederaufgebaut. Weitere Kapellen befanden sich im Oberrn Tor (»Unserer lieben Frau Kapelle«), am Niedern Tor (Hl. Kreuz Kapelle, 1517 erstmalig erwähnt, 1568 abgerissen), und im Western Tor (Anfang des 16. Jh.s bis zur Reformation). Mit den Kapellen waren ein Hospital und ein Siechenheim verbunden, wobei das vor dem Niedern Tor gelegene St. Johannes-Siechenheim das bedeutendste war und als städtische Einrichtung aus Schenkungen finanziert wurde.

Es gab 19 Bruderschaften, darunter einen Kaland; sie wurden mit der Reformation aufgelöst. Die Reformation wurde in der Gft. Schaumburg erst relativ spät, 1559, eingeführt. Bis 1555 blieb der Rat in S. katholisch, dann wandte er sich der protestantischen Lehre zu. Der erste lutherische Stadtpfarrer Jakob Damann war kurz vorher, 1558, Hofprediger bei Gf. Otto IV. geworden. Die katholischen Institutionen wurden anschließend nach und nach aufgelöst. Die Franziskanerkirche wurde erst 1565 vom Rat verschlossen, die Mönche zum Auszug gezwungen, lediglich einer blieb bis zu seinem Tod 1579 dort. Die Kirche wurde anschließend als lutherische Kirche, das übrige Gebäude als Gymnasium illustre und dann als Universität genutzt. 1629 bis 1633 zogen hier kurzfristig wieder Franziskaner ein, 1732 wurde die Kirche der Reformierten Gemeinde zugewiesen.

Jüdische Bewohner sind seit dem späten 14. Jh. nachweisbar, allerdings nicht kontinuierlich. Seit dem späten 16. Jh. ließen sich erneut mehrere jüdische Familien nieder. Während des Dreißigjährigen Krieges gab es Konflikte mit dem Rat, die zu Abwanderungen führten, danach stieg die Zahl der Familien wieder an, blieb aber, auch wegen anhaltender Auseinandersetzungen mit dem Rat, gering. 1787 lebten 21 Juden in S.

(4) Die Stadt entwickelte sich bis in das 19. Jh. nicht über den durch die Stadtmauer begrenzten Raum hinaus. Neben den drei Toren bildeten das Schloss (ein *castrum* 1244 erwähnt, wohl schon ca. 20 Jahre vorher mit der Stadtentstehung erbaut) am südöstlichen Rand, die 1553 erbaute Amtspforte, Sitz der landesherrlichen Amtsverwaltung, sowie der Marktplatz und die angrenzende Marktkirche St. Martini mit ihrem hohen Turm prägende Elemente. Die bürgerlichen Häuser waren nach einem großflächigen Stadtbrand 1559 als Fachwerkbauten aufgeführt, die repräsentativen Gebäude (mit Ausnahme der Amtspforte) als Natursteingebäude, die ihre bis heute nur wenig veränderte Form (mit Ausnahme des Schlosses) im Stil der Weserrenaissance im 16. Jh. erhielten. Bis in das 16. Jh. lag das Rathaus zwischen der Stadtkirche und dem Marktplatz. 1592 bis 1602 wurde das am Marktplatz gelegene Rhumhaus, Zeughaus, vermutlich unter der Leitung von Jörg Unkair zu einem Rathaus umgebaut, das typische Elemente der Weserrenaissance (Halbbögen) mit eher niederländischen Elementen (Erker) verband. 1591 erhielt S. die erste Ratsapotheke der Gft.

Neben dem 1534–1544 unter dem aus Tübingen stammenden und zeitweise in S. lebenden Baumeister Jörg Unkair im Stil der Weserrenaissance umgebauten Schloss (mit dem ausladenden, 18 Personen aufnehmenden Turmhelm als weithin sichtbarem Wahrzeichen) wurde die herrschaftliche Repräsentation vor allem durch das aufwendig gestaltete Mausoleum des Gf.en Ernst, der Marktkirche angebaut, sichtbar. Besondere Bedeutung erhielt das Mausoleum, dessen Bau nach dem Umzug der Residenz nach Bückeburg erst 1627 und damit nach dem Tod des Regenten fertiggestellt wurde, durch das von Adri-

an de Vries gestaltete Grabmal des (1619 zum Fs.en erhobenen) Ernst; bis 1916 diente die Gruft als Grablage des Hauses Schaumburg-Lippe.

In der Mitte der Stadt, zwischen östlicher Stadtmauer und Marktplatz bzw. Stadtkirche, lagen parallel zur Stadtmauer mehrere Burgmannenhöfe, u. a. der Familien von Landesberg, von Gadenstädt, von Münchhausen oder von Oheimb.

Aus den 1780er Jahren liegen mehrere Stadtpläne vor, die von dem schaumburg-lippischen Landvermesser Johann Christian Houpe angefertigt wurden und ein relativ genaues Bild wiedergeben.

(5) Die in der heimatgeschichtlichen Literatur vertretene These, dass S. am sogenannten Hel(l)weg gelegen habe, ist von ENGEL (1958) mit überzeugenden Argumenten infrage gestellt worden. Zwar verläuft die heutige Bundesstraße 65 durch S., aber der Verlauf deren Vorgänger wurde vermutlich erst nach Anlage der Stadt geändert. Die Gründung der Stadt an dieser Stelle folgte wohl nicht wirtschaftlichen Interessen, sondern diente vorrangig der Absicherung des eigenen Herrschaftsgebiets nach Norden gegenüber den Gf.en von Roden. Erst mit der späteren Vergrößerung der Gft. bis zum Steinhuder Meer bekam S. eine zentralere Lage im Herrschaftsgebiet. S. dürfte im Nah- und Regionalhandel des Spätmittelalters eine größere Rolle gespielt haben.

Die ursprüngliche Feldmark der Stadt dürfte recht groß gewesen sein, allerdings wurde die Flur nach Osten durch eine Klosteranlage begrenzt (Bischoperode). Das um 1200 gegründete Zisterzienserkloster wurde um 1225 nach Rinteln verlegt, so dass die Stadtflur eine weitere Vergrößerung erfuhr. Außerdem wurde zumindest die Flur eines älteren Dorfes in die Feldmark integriert.

(6) S. besaß im Spätmittelalter zeitweise eine gewisse überregionale Bedeutung, die sich in einem wirtschaftlichen Aufschwung spiegelte, 37 verschiedene Gewerke wurden 1382 gezählt, 1410 gab es drei Kaufleutegilden, ein Kaufhaus war vorhanden. Die phasenweise Funktion als Residenz zu Mitte des 16. Jh.s schlug sich nicht nur im Ausbau der Burg zu einem Schloss nieder, sondern äußerte sich auch in der Stadt (Anbau an St. Martini, Neubau des Rathauses). Auch nach Wegzug des Hofes 1607 wurde S. kurzfristig gefördert (Gymnasium 1610, Universität 1619/20, Mausoleum als landesherrlicher Memorialort 1622). Die Beziehungen zum Landesherrn blieben ambivalent, Phasen relativer Unabhängigkeit wechselten mit solchen stärkerer landesherrlicher Kontrolle. Mit dem Ende der Residenzzeit 1607 erlebte die Stadt eine bis in das frühe 19. Jh. reichende Stagnationsphase. Über die Auswirkungen der Anwesenheit von Hof und Regierung in der Stadt gibt es keinerlei Informationen. Sie dürften nicht nachhaltig gewesen sein, da kein Gf. hier dauerhaft seinen Regierungssitz nahm. Eine Auswertung des städtischen Bürgerbuchs ergab keine Hinweise auf eine stärkere Zuwanderung von Personen, die mit dem Hof in Verbindung gebracht werden können.

(7) Die archivalische Überlieferung findet sich im Niedersächsischen Landesarchiv, Abteilung Bückeburg (NLA BU) sowie im Stadtarchiv Stadthagen. Hervorzuheben ist ein Stadtplan des 18. Jh.s in mehreren Ausführungen in: NLA BU, S 1 C 1531, S 1 C 27, S 1 C 1557.

DOEBNER, Richard: Urkunden-Regesten von Stadthagen, in: Zeitschrift des Historischen Verein für Niedersachsen 63 (1898) S. 148–254. – ZARETZKI, Otto: Die Statuten der Stadt Stadthagen, in: Schaumburg-Lippische Mitteilungen 4 (1926) S. 1–146. – BURCHARD, Max: Das Stadtarchiv zu Stadthagen als Quelle für die Bevölkerungsgeschichte, Leipzig 1927 (Bibliothek familiengeschichtlicher Quellen, 3). – Stadthagener Stadtrechnungen 1378–1401, hg. von Dieter BROSTUS, Bückeburg 1968 (Schaumburger Studien, 18).

(8) ENGEL, Franz: Das mittelalterliche Stadthagen und seine zentrale Bedeutung (mit Karten), in: Stadthagen im Wandel der Zeit. Beiträge zur Stadtgeschichte, Bückeburg 1958, S. 11–51. – PRINZ, Joseph: Die mittelalterliche Stadt im Schatten der Kirche, in: Stadthagen im Wandel der Zeit. Beiträge zur Stadtgeschichte, Bückeburg 1958, S. 87–125. – BARTELS, Friedrich: Stadthagen einst und jetzt, Rinteln 1972 (Schaumburger Heimathefte, 18). – DEHIO, Georg: Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler: Bremen, Niedersachsen, Darmstadt 31977. – SCHÖNERMARK, Gustav: Die Kunstdenkmale des Kreises Schaumburg-Lippe (chem. Fürstentum Schaumburg-Lippe), Osnabrück 1979. – Historisch-landeskundliche Exkursionskarte. Blatt Stadthagen, hg. von Dieter BROSIUS, Göttingen 1985 (Veröffentlichungen des Instituts für historische Landesforschung der Universität Göttingen, 9). – HUSMEIER, Gudrun: Graf Otto IV. von Holstein-Schaumburg 1517–1576. Landesherrschaft, Reichspolitik und Niederländischer Aufstand, Bielefeld 2002 (Schaumburger Studien, 60). – KRÖGER, Rüdiger: Stadthagen, in: Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinden in Niedersachsen und Bremen, hg. von Herbert OBENAU, David BANKIR und Daniel FRAENKEL Bd. 2, Göttingen 2005, S. 1414–1424. – WIEDEN, Helge Bei der: Holstein-Schaumburg, Ernst, Fürst des Reiches, Graf zu Holstein, Schaumburg und Sternberg, Herr zu Gemen, in: Schaumburger Profile: ein historisch-biographisches Handbuch, hg. von Hubert HÖING, Bielefeld 2008, S. 150–156. – HUSMEIER, Gudrun: Geschichtliches Ortsverzeichnis für Schaumburg, Bielefeld 2008. – Neue Beiträge zu Adriaen de Vries. Vorträge des Adriaen-de-Vries Symposiums vom 16. bis 18. April 2008 in Stadthagen und Bückeburg, hg. von Sigmund ADELMANN, Bielefeld 2008 (Kulturlandschaft Schaumburg, 14). – BORGGREFE, Heiner, BÜREN, Guido von: Schloss Stadthagen, eine Residenz der Renaissance, Hannover 2008 (Kulturlandschaft Schaumburg, 15). – WIEDEN, Helge Bei der: Die Einführung der Reformation in der Grafschaft Schaumburg, in: Die Ausstrahlung der Reformation: Beiträge zu Kirche und Alltag in Nordwestdeutschland, hg. von Helge bei der WIEDEN, Göttingen 2011, S. 13–52. – BROSIUS, Dieter: Stadthagen, Franziskaner (1486 bis 1559), in: Niedersächsisches Klosterbuch. Verzeichnis der Klöster, Stifte, Kommenden und Beginenhäuser in Niedersachsen und Bremen von den Anfängen bis 1810, Bielefeld 2012 (Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen, 56), S. 1384–1387.

Karl H. SCHNEIDER

(BURG-)STEINFURT

(1) Die heutige amtliche Bezeichnung der hier in Rede stehenden Siedlungseinheit ist »Ortsteil Burgs.«. In Mittelalter und früher Neuzeit hieß der Ort S. Um die Mitte des 19. Jh.s setzte sich der Name Burgs. durch, der bis zu kommunalen Neuordnung 1975 bestehen blieb. Für die dann neu geschaffene Kreisstadt wurde wieder der Name S. gewählt; sie besteht aus den zwei Ortsteilen Borghorst und Burgs.; die Vorgeschichte Borghorsts bleibt außer Betracht.

Das im nordwestlichen Münsterland gelegene S. (mittelniederdeutsch *Stemmert*) geht zurück auf eine 890 erstmals erwähnte Bauerschaft bzw. einen Haupthof mit Ansiedlung (*villa*) Sellen, die der Abtei Werden abgabepflichtig war. An diesem Ort ließ sich ein 1129 erstmals als *de Steinvorde* genanntes Edelherrengeschlecht nieder, das sich nach dem an dem kleinen Fluss Aa und an der dortigen Furt gelegenen Ort benannte und diesen zum Mittelpunkt seiner Herrschaft machte. Diese wurde im Laufe des Spätmittelalters ausgebaut (1270 Vogtei über das Damenstift Borghorst, 1279 über das Amt Rüscha [im 16. Jh. zum Fbm. Münster gehörig], 1365 die Herrschaft Gronau als Exklave, bis 1357 auch die Freigft. Laer). Mit dem Erlöschen der männlichen Linie 1421 ging die Herrschaft über die erbende Tochter Mechtild an deren Ehemann Gf. Everwin I. von Bentheim (1397–1454) über, unter dessen Sohn Arnold eine eigene (sog. ältere) Linie Bent-

heim-S. entstand. 1495 wurde die Herrschaft S. von Kg. Maximilian I. zu einer Reichsgft. erhoben, die zur Hälfte dem Bm. Münster gehörte. Mit Tod des letzten Bentheimer Gf.en Bernhard 1528 und dem Antritt der dortigen Herrschaft durch Arnold II. aus der S.er Linie wurde die Gft. in einer Hand vereinigt; welcher Ort in der Folge als Residenz bevorzugt wurde, ist nicht eindeutig. Nach dem Tod des ab 1573 selbständig regierenden Arnold IV. von Bentheim (1554–1606) teilte sich das Gf.enhaus Bentheim in vier Linien. Die Linie Bentheim-S. regierte sein Sohn Wilhelm Heinrich (1584–1632), nach dessen Tod kurzfristig sein älterer Bruder Arnold Jost von Bentheim-Bentheim (1580–1643). Dessen erstgeborener Sohn Ernst Wilhelm von Bentheim-Bentheim (1623–1693) regierte neben seiner Gft. Bentheim bis zur Mündigkeit seines Bruders Philipp Konrad (1630–1668) auch die Gft. S.

Die nicht standesgemäße Eheschließung des Bentheimer Regenten Ernst Wilhelm (1623–1693) im Jahr 1661 mit einer bürgerlichen Hofdame seiner Schwester und seine Jahre später erfolgte Konversion zum katholischen Glauben verursachten weitreichende politische wie langfristige Konflikte innerhalb des Hauses Bentheim-S., die auch Auswirkungen auf die Gesellschaft der Stadt S. hatten. Mit der Belehnung der Gft. S. im April 1705 durch Ks. Leopold und die Bestätigung der Anwartschaft auf die Gft. Bentheim wurde die Erbfolge der nicht-standesgemäßen Söhne des Grafenpaares rechtsverbindlich geklärt.

Um die 1495 verliehene Reichsunmittelbarkeit kam es vor dem Reichskammergericht zu einem langen Prozess mit dem Bm. Münster (1547–1716), in dessen Folge die Gft. S. auf Stadt, Schloss und Kirchspiel S. beschränkt wurde, Borghorst und Rüschauf verblieben als Unterherrlichkeiten beim Bm. Münster. Die nach 1716 um einige Gebiete verminderte Gft., die nur noch aus Stadt, Schloss und Kirchspiel bestand, gehörte dem niederrheinisch-westfälischen Reichskreis und dem westfälischen Reichsgrafenkollegium an. Als Territorium der späteren Fs.en von Bentheim-S. gelangte sie 1806 zum Großhzm. Berg, 1811 an Frankreich, 1815 an Preußen. Der letzte regierende Herrscher, Ludwig Wilhelm von Bentheim-S. (reg. ab 1780) wurde 1817 als preußischer Standesherr zum Fs.en erhoben, verstarb aber wenige Monate später.

(2) S. wurde 1322 als *oppidum* bezeichnet. Der Ort hatte zu diesem Zeitpunkt ungefähr 400 Einwohner (1396 800 Einwohner). 1338 wird S. in einer Urkunde Ludolfs von S. als *stat* bezeichnet, förmliche Stadtrechte erhielt sie jedoch erst 1347. Ab 1396 erfolgte die Errichtung einer Stadtmauer mit vier Stadttoren (Kirchpforte, Rottpforte, Steinpforte, Wasserpforte). Im Gefolge der Edellherren ließen sich in S. mehrere Burgmannen nieder.

Nach seinem Regierungsantritt schenkte Everwin I. von Bentheim (1397–1454, reg. ab 1421) der Stadt eine offene Halle (Scharne) für den Fleischverkauf sowie eine Stadtwaaage. Damit legte der Regent, der zumeist in der Gft. Bentheim residierte, den Grundstein für eigene Einnahmen der Stadt, aus denen u. a. die Befestigung der Stadt finanziert wurde. 1445 ließ er zudem das so genannte Stadtweinhaus, u. a. zum Verkauf von Wein gegen Abgaben an die Gf.en als Stadtherren, errichten. 1462 verließ sein Nachfolger der Stadt das Braurecht (Grut) und ließ ein öffentliches Brauhaus bauen. Zeitgleich erhielt S. das Recht zur Erhebung des Wegegeldes und der Bierakzise. Ab 1536 trugen jeweils zwei gewählte Bürgermeister, Ratsherren und Schöffen zur städtischen Selbstverwaltung bei. Das 1561 erbaute Rathaus wurde am Ort der ehemaligen Scharne errichtet. Vorher, seit dem Stadtbrand von 1488, diente das Stadtweinhaus auch den öffentlichen Versammlungen der Einwohnerschaft. Wegen des Textilgewerbes, der Bierproduktion und des Getreideumschlags, aber auch wegen weiterer Produktionszweige, die in der frühen Neuzeit hinzukamen wie die Tabakherstellung, galt S. als wichtiger Handelsort für das benachbarte Münsterland und die Niederlande.

Konflikte zwischen den Regenten von Bentheim-S. und der Stadt gab es vor allem im 17. und 18. Jh. um die Zuständigkeiten der städtischen Selbstverwaltung. Insbesondere während der Regierungszeit Karl Paul Ernsts von Bentheim-S. (reg. unter Vormundschaft ab 1733, selbständig 1750–1780) kam es verstärkt zu Auseinandersetzungen zwischen dem Regenten und der Stadt in diesen Fragen. Diese konnten erst unter seinem Sohn Ludwig mittels eines Vergleichs 1783 geschlichtet werden.

Ab den 1660er Jahren war Juden die Ansiedlung erlaubt, welche als Viehhändler, Metzger, Hausierer und Geldverleiher tätig sein durften. Die von den Regenten ausgestellten Schutzbriefe galten für zwanzig Jahre, Verlängerung war möglich. Im 18. Jh. gestatteten Karl Paul Ernst und sein Sohn Ludwig von Bentheim-S. unter bestimmten Bedingungen auch den Woll- und Textilhandel, für den Geleitbriefe (Schutzbriefe) für das Münsterland vom Fbf. von Münster erkauf werden mussten. Der wachsende Wohlstand lockte sogenannte Betteljuden in die Stadt, die von den jüdischen Gemeindegliedern mit versorgt wurden.

(3) Geistlicher Mittelpunkt der Herren von S. waren zunächst die 1133 von Rudolf I. von S. gestifteten Klöster Clarholz (der Chorherren) und Lette (der Chorfrauen der Prämonstratenser) als Doppelkloster (Stiftskirche 1175 zur Pfarrkirche erhoben), in der Nähe Rhedas, etwa 70 km südöstlich S.s gelegen.

Wohl im 9. Jh. wurde die dem Hl. Willibrord geweihte, später im romanischen Stil umgebaute, ab dem 14. Jh. als Große Kirche bezeichnete Pfarrkirche des Kirchspiels S. begründet; über ihre Frühgeschichte ist wenig bekannt. In der frühen Neuzeit wurde sie in die Repräsentation der Gf.en von Bentheim-S. einbezogen, mehrere Grabsteine der Familie aus dem 16.–17. Jh. und eine Ehrenloge für die Fs.en haben sich erhalten.

Für die Ortsgeschichte S.s war zweierlei entscheidend, zum einen, dass die Herren von S. 1270 die Vogtei über das freiweltlich-adlige Damenstift Borghorst (gegr. 968) übernahmen, zum anderen, dass sich 1244 der Johanniterorden ansiedelte, dessen Niederlassung Sitz der Ballei Westfalen wurde. Die Johanniterkommende befand sich direkt neben der Großen Kirche, über die sie seit 1270 auch die Patronatsrechte ausübte. Die Niederlassungsgründung steht im Kontext der Teilnahme Rudolfs II. von S. am Dritten Kreuzzug.

Im 14. Jh. gründeten sieben vermögende S.er Bürger die Stiftung zum Hl. Geist zur Versorgung Armer. Neben einem Burgmannshof wurde ein Hospital (Armenhaus) und eine Kapelle erbaut, letztere wurde den Johannitern unterstellt. 1430 wurde die Kapelle beim Wulfhof neu errichtet, 1471–1477 entstand wiederum ein Neubau, zur Unterscheidung von der Hauptkirche als Kleine Kirche bezeichnet.

Nach der Hinwendung des Hauses Bentheim zum evangelischen Glauben entzog Gf. Arnold III. von Bentheim den Johannitern 1564 das Patronatsrecht über die Große Kirche. Der Orden verlagerte seine Aktivitäten nach Münster; die Besitzungen in S. gelangten nach Aufhebung des Ordens (1811) an das Fs.enhaus Bentheim-S. 1575 trat Arnold IV. von Bentheim mit seiner Gemahlin Magdalena von Neuenahr, u.a. Erbin der Gft. Limburg, zum reformierten Glauben über. Die Niederlassung der Jesuiten in Münster, einhergehend mit der Einrichtung des Jesuitenkollegs Paulinum in Münster (1588), sowie die verstärkten gegenreformatorischen Bestrebungen in Westfalen forcierten die Einführung der reformierten Lehre in den Territorien Arnolds IV. von Bentheim. Zur Festigung der neuen Konfession ließ der Regent 1588 eine Lateinschule in Schüttorf (Gft. Bentheim) errichten, die bereits 1591, womöglich auf Grund von Differenzen zwischen Stadt und Regenten, nach S. als Residenzort neben das dortige Rathaus verlegt wurde. In den kommenden Jahren erfolgte die Erweiterung der S.er Lateinschule zur Hohen Schule, dem »Gymnasium illustre Arnoldinum«, der ältesten Hochschule Westfalens. Impulsgebend für die Einrichtung war neben der Straßburger Akademie vor allem die Hohe Schule zu Herborn (1584), eine Einrichtung der mit dem Bentheimern befreundeten

Gf.en von Nassau-Dillenburg. Das »Arnoldinum« erhielt eine juristische, eine theologische, eine philosophische und ab 1607 vermutlich auch eine medizinische Fakultät.

Jüdisches Gemeindeleben bzw. die Ausübung des Glaubens waren bis in das 18. Jh. weitgehend im privaten Rahmen angesiedelt. In der Regierungszeit Karl Paul Ernst von Bentheim-S. wuchs die jüdische Gemeinde an, so dass dieser 1756 den Vorschlag machte, eine Synagoge einzurichten. Die Synagoge wurde 1764 mitsamt einer Schule und einer Lehrerwohnung auf dem Grundstück eines ehemaligen Burgmannshofes hinter der Hohen Schule errichtet (1938 zerstört).

(4) Die im 12. Jh. auf zwei künstlich aufgeschütteten Inseln in der Aa angelegte Wasserburg prägte die Stadt. Die im 12. Jh. errichtete Schlosskapelle wurde im 13. Jh. aufgestockt. Beide Teile der Kapelle sind durch eine Öffnung miteinander verbunden und wurden bis zum 14. Jh. doppelstöckig genutzt. Bemerkenswert ist das 1559 aus Baumberger Sandstein geschaffene Gebäude für Gf.inwitwe Walburg von Bentheim mit einer reich verzierten Auslucht des Bildhauers Johann Brabender aus Münster. Den Renaissanceturm ließ Arnold IV. von Bentheim 1596 errichten.

Prägend war daneben die um 1190 zumindest erweiterte Große Kirche, die bemerkenswerterweise außerhalb der Stadtbefestigung lag und mit der Johanniterkommende verbunden war, die sich direkt daneben befand. Zur Kommende gehörten verschiedene Einzelbauten (Kapelle, Torhaus, zwei Steinbauten und vier Fachwerkhäuser). Zu Ehren des Hl. Willibrord und der Hl. Margaretha wurden seit der zweiten Hälfte des 13. Jh.s von den Johannitern jährliche Prozessionen durchgeführt, die Gläubige aus dem Münsterland und den Niederlanden anzogen.

Ab 1765 ließ Karl Paul Ernst von Bentheim-S. östlich des Residenzschlusses den ausgedehnten Hofgarten Bagno im Stil des Barocks einrichten. Ursprünglich als Sommersitz geplant, wurde das Bagno in der Folge unter seinem Sohn Ludwig als eine englische Gartenanlage nach Vorbild von Schloss Wilhelmshöhe bei Kassel ausgebaut. Das Bagno umfasste unter anderem eine Konzertgalerie, eine Theaterbühne, ein als Moschee gestaltetes Gästehaus, ein Teehaus in Form eines chinesischen Palais, eine Kapelle und einen Barockgarten mit einem künstlichen See und einem Tiergarten. Die 1750 erstmals erwähnte und bis 1817 existierende Hofkapelle, bestehend u. a. aus Mitgliedern und Bediensteten des Hauses Bentheim-S., bot unentgeltlich öffentliche Aufführungen im Konzertsaal des Bagnos an.

S. wurde im 17. und 18. Jh. Gegenstand mehrerer bildlicher und kartographischer Darstellungen. Die um 1637 datierte Radierung mit Kupferstich unter dem Titel »Amor causat Amorem. S. die Stad« stammt aus Daniel Meisners Werk »Thesaurus philopoliticus oder Politisches Schatzkästlein«, erschienen Frankfurt/Main 1625–1626 bei Eberhard Kieser. Sie zeigt die Stadtansicht von Osten mitsamt Stadtmauer, den Türmen der Großen und der Kleinen Kirche, Teile der Johanniterkommende sowie Teile von Schloss S. Ebenfalls aus Meisners Werk stammt die Ansicht des Schlosses vom Norden um 1629. Eine kolorierte Karte der Gf.en Bentheim und S. nach Johann Westenberg (um 1640) erschien im Verlag Guillaume Blaeu in Amsterdam. Der französischstämmige Kartograph und Kupferstecher Georges Louis Le Rouge beschäftigte sich in seinen letzten Schaffensjahren auch mit Gartenplänen und -ansichten. Vor 1786 erhielt er den Auftrag, einen Gesamtplan des Bagnos (1787) zu erstellen. Das letzte Heft seines mehrbändigen Werkes »Détail des nouveaux jardins à la mode« (1775–1789) umfasst u. a. 54 Tafeln mit kolorierten Teilansichten des Bagnos. Unter dem Titel »Vue de S.« ist in diesem Heft offenbar auch eine Gesamtansicht der Residenzstadt vorhanden.

(5) Vor allem das Textilgewerbe um S. war für die gesamte Gf. von großer Bedeutung. Wie die verwandten Gf.en von Bentheim-Tecklenburg in der Gf. Limburg und in der

Herrschaft Rheda, so förderten auch die Gf.en von Bentheim-S. Handel und Gewerbe in ihrem Territorium. Mit den nahe gelegenen Niederlanden bestand ein Absatzmarkt für S.er Leinwand. Der Schwerpunkt des Textilgewerbes, vornehmlich der Leinenweberei, befand sich nicht in und um die Residenzstadt S., sondern vielmehr im Kirchspiel Borghorst. Dazu gehörten auch Bleichereien und Färbereien. 1657 wurde die Gilde der Leinentuchmacher für Borghorst gegründet, der Gildebrief im Auftrag des Stiftsvogts Philipp Konrad von Bentheim-S. ausgestellt. Über eine Teilnahme an Städtebünden oder Mitgliedschaft in Landständen verlautet nichts.

(6) S. lässt sich als Residenzstadt verstehen. Der kleine Ort, dessen Stadtwerdung erst im 14. Jh. genauer greifbar ist, wurde zunächst durch die Edelherrn von S. und deren Burganlage geprägt, die als die älteste Wasserburg Westfalens gilt. Nach Übergang an die Gf.en von Bentheim 1421 wurde S. immer wieder Sitz einer gfl.en Nebenlinie. Im 18. Jh. wurde die nunmehr sehr kleine Gft. von S. aus regiert. Hervorzuheben ist die Anwesenheit der Johanniterkommende als Sitz des Balleiers für Westfalen und die im 16. Jh. gegründete Hohe Schule. Indizien deuten darauf hin, dass die Verbindungen zwischen Hof und den Führungsschichten der kleinen Stadt ambivalent gewesen sein dürften, da es im 17./18. Jh. zu heftigen Auseinandersetzungen um die Kompetenzen der Stadt kam, die in der kleinen Gft. S. wichtigster Ort war.

(7) Archivalien zur Stadtgeschichte (Burg-)Steinfurts (mit Borghorst) befinden sich im Stadtarchiv Burgsteinfurt. Unterlagen zur Geschichte des Damenstiftes Borghorst befinden sich dort allerdings nur rudimentär, der überwiegende Teil wird im Gemeinschaftlichen Archiv der Fürsten von Salm-Salm und Salm-Horstmar, das vom LWL-Archivamt für Westfalen in Münster betreut wird, aufbewahrt. Zur Geschichte des Hauses, des Territoriums und der Stadt Steinfurt ist vor allem die Überlieferung im Fürstlichen Archiv Burgsteinfurt der Fürsten von Bentheim-Steinfurt zu konsultieren. Aufgrund der gemeinsamen genealogischen Herkunft sind größere Überschneidungen mit der Überlieferung der Fürsten von Bentheim-Tecklenburg im Fürstlichen Archiv Rheda, ebenfalls betreut vom LWL-Archivamt für Westfalen in Münster, möglich. Quellen zur Geschichte des ehemaligen Territoriums sowie des Grafen- und späteren Fürstenhauses Steinfurt befinden sich zudem im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Westfalen, in Münster.

DÖHMANN, Karl Georg: Das Leben des Grafen Arnold von Bentheim, 1554–1606. Nach den Handschriften herausgegeben, Burgsteinfurt 1903. – Inventar des Fürstlichen Archivs zu Burgsteinfurt, Best. A (Allgemeine Regierungssachen der Grafschaften Bentheim und Steinfurt), hg. von Alfred BRUNS, bearb. von Alfred BRUNS und Wilhelm KOHL, Münster 1971 (Inventare der nichtstaatlichen Archive Westfalens, N.F., 5). – Inventar des Fürstlichen Archivs zu Burgsteinfurt, Best. C, D (Teilbestand), hg. von Alfred BRUNS, bearb. von Alfred BRUNS und Hans-Joachim BEHRMANN, Münster 1983 (Inventare der nichtstaatlichen Archive Westfalens, N.F., 7). – Inventare der nichtstaatlichen Archive des Kreises Steinfurt, hg. von der Historischen Kommission der Provinz Westfalen, bearb. von Ludwig SCHMITZ-KALENBERG und Karl Georg DÖHMANN, Münster 1907 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission der Provinz Westfalen, Reihe: Inventare der nichtstaatlichen Archive der Provinz Westfalen, 1).

(8) KÖCKERITZ, Wolfgang: Die Wasserburg Steinfurt, das Schloß der Fürsten zu Bentheim und Steinfurt in Westfalen, Diss. masch., Berlin 1976. – KOHL, Wilhelm: 150 Jahre Landkreis Steinfurt 1816–1966. Geschichte der Kreisverwaltung, Burgsteinfurt 1966 (Schriften zur Geschichte und Landeskunde des Landkreises Steinfurt, 1). – 400 Jahre Arnoldinum 1588–1988, hg. vom Kreisheimatbund Steinfurt, Greven 1988 (Schriftenreihe des Kreisheimatbundes Steinfurt, 6), S. 31–40. – ROHM, Thomas, SCHINDLING, Anton: Tecklenburg, Bentheim, Steinfurt, Lingen, in: Die Territorien des Reichs im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung, hg. von Anton SCHINDLING und Walter ZIEGLER, Bd. 3, Münster 1991 (Katholisches Leben und Kirchenreform im Zeit-

alter der Glaubensspaltung, Vereinsschriften der Gesellschaft zur Herausgabe des Corpus Catholicorum, 51), S. 182–198. – LÜBBERS, Wolfgang: Das Bagno in Steinfurt, hg. vom Heimatverein Burgsteinfurt, Steinfurt 1997. – MARRA, Stephanie: Allianzen des Adels. Dynastisches Handeln im Grafenhaus Bentheim im 16. und 17. Jahrhundert, Köln u. a. 2007. – FELD, Willi: Die Juden in der Grafschaft Steinfurt, in: Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe. Die Ortschaften und Territorien im heutigen Regierungsbezirk Münster, hg. von Susanne FREUND, Franz-Josef JAKOBI und Peter JOHANEK, Münster 2008 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen XLV), S. 115–126. – KOMOROWSKI, Manfred: Zürich, Duisburg, Hamm, Steinfurt: Gelehrte Kontakte im 17. Jahrhundert, in: Reformierte Orthodoxie und Aufklärung. Die Zürcher Hohe Schule im 17. und 18. Jahrhundert, hg. von Hanspeter MARTI und Karin MARTI-WEISSENBACH, Wien u. a. 2012, S. 71–104. – WARNECKE, Hans Jürgen: Die Leinenweber oder Dockmaker, ihre Gilde und die »Borghorster Herren«, in: Die Macht der Dinge. Symbolische Kommunikation und kulturelles Handeln, hg. von Andreas HARTMANN, Peter HÖHER, Christiane CANTAUW u. a., Münster u. a. 2011, S. 485–500. Stephanie MARRA

(HANAU-)STEINHEIM

(1) Der Ort S., auch S. am Main, ungefähr in südlicher Richtung gegenüber von Hanau am linken Mainufer liegend, wurde vermutlich im Frühmittelalter als fränkische Siedlung gegründet. Zu unterscheiden ist zwischen dem nordwestlich, in einem Mainbogen gelegenen Nieder-S. (dem heutigen Klein-S.) und einem südöstlich gelegenen Ober-S. (Groß-S. bzw. S.); beide Orte wurden erst im 20. Jh. zusammengeführt und sind heute Teil von Hanau. Der Hof der Mainzer Ebf.e befand sich in Ober-S., das als Zent verschiedenen Dörfern vorstand. Durch den Main und die Geleitstraße zwischen Hanau und Frankfurt am Main besaßen Ober- und Unter-S. günstige Anbindungen zu umliegendem Land und Städten. 1222, im Jahr seiner ersten Nennung, gehörte S. den Herren von Eppstein, bis 1330 verfügten zudem die Gf.en von Katzenelnbogen über einen Teil der Gemarkung. Schließlich gelangte S. 1425 durch Kauf an den Mainzer Ebf. Konrad III. von Dhaun (reg. 1419–1434). Mehrmals fungierte S. als Residenz der Ebf.e. Diether von Isenburg (reg. als Kfs. 1459–1461, 1475–1482) verzichtete nach der Mainzer Stiftsfehde zugunsten seines Konkurrenten Adolfs II. von Nassau (reg. 1461–1475) auf den Ebf.sstuhl und erhielt 1463 im Gegenzug eine kleine Herrschaft mit S., wo er bis zu seiner Wahl zum Ebf. 1475 residierte. Die Stadt blieb ein von den Mainzer Kfs.en bis Ende des 16. Jh.s regelmäßig frequentierter Residenzort, wobei gerade Albrecht von Brandenburg (reg. 1514–1545) die Stadt häufig aufsuchte. Im 17. und 18. Jh. kam es noch zu wenigen einzelnen Aufenthalten von Kfs.en in der Stadt. S. blieb bis zu den Koalitionskriegen in kurmainzischem Besitz, mit kurzen Intermezzi in verschiedenen Kriegen. 1802 wurde S. Teil der Ldgft. Hessen-Darmstadt.

(2) Viele Entwicklungsschritte von rechtlicher Bedeutung für Ober-S. erfolgten im 14. Jh. unter den Herren von Eppstein. Stadtrecht erhielt Ober-S. 1320. Schätzungen der Einwohnerzahlen schwanken zwischen ungefähr 300 und 900; nach dem Dreißigjährigen Krieg soll die Einwohnerschaft insgesamt 120 Personen umfasst haben, gegen Ende des 18. Jh.s etwa 900. Gelegentlich kam es seitens des Hofes zu einer stärkeren Zuwanderung, seien es hochrangige Amtsträger oder Künstler. Genannt werden können der kurmainzische Hofamtsträger Frowin von Hutten († 1529) und der Hofmaler Matthias Grünewald († 1528/1531). Albrecht von Brandenburg ließ um 1540 seine Bibliothek von Aschaffenburg nach S. bringen. Den zeitweilig entgegengesetzten Weg ging der S.er Pfarrer Johan-

nes de Indagine (1464–1537), der 1519 zur Vorbereitung der Kaiserwahl dem Mainzer Kfs.en als Hofastrologe diente.

Als Gewerbe – häufig zünftig organisiert – sind zu nennen die Basaltsteingewinnung, das Fährwesen, die Fischerei, die Ziegelproduktion sowie seit dem 18. Jh. der Tabakanbau. Bis in das 16. Jh. wurde Wein angebaut. Ein wesentliches Handelszentrum war S. nicht. Wirtschaftlich bildeten die Mainzer Kfs.en und ihr Hof einen wichtigen Faktor. Während ihres Aufenthalts in S. mussten sie und ihre Gefolge mit Lebensmitteln und anderen Gütern versorgt werden. In der Rolle der Bauherren beschäftigten die Kfs.en einheimische Handwerker. Verschiedene Gewerke wie Bäckereien, Maurereien, Schreinereien und Weißbindereien entstanden als Zulieferer für den kurmainzischen Hof. Allerdings griffen die Kfs.en bei Bauten in S. auch auf fremde Personen zurück. So ließen sich Konrad III. von Dhaun (reg. 1419–1434) und Dietrich von Erbach (reg. 1434–1459) von Baumeistern aus Frankfurt am Main bei dem Ausbau des S.er Schlosses beraten. Darüber hinaus profitierte die Bürgerschaft auch von den von den Kfs.en verliehenen Privilegien wie dem unter Uriel von Gemmingen (reg. 1508–1514) erlaubten Weinschank.

(3) Wichtig waren die Kirchen St. Nikolaus in Nieder-S. und St. Johann Baptist in Ober-S., 1329 als Stadtkapelle erbaut. Dominierend war zunächst St. Nikolaus als Pfarrkirche S.s sowie der umliegenden Orte Großauheim, Klein-Auheim und Hainstadt. 1449 übertrug Ebf. Dietrich von Erbach St. Johann Baptist die Pfarrechte von St. Nikolaus. Die Ober-S.er Stadtkapelle wurde in der Folge erheblich ausgebaut. Sie diente den Mainzer Ebf.en als Residenzkirche. Die Pfarrei gehörte dem Ebm. Mainz, Landkapitel Rodgau des Archidiakonats St. Peter und Alexander zu Aschaffenburg an. Patronatsrecht über die Stadtpfarrei besaß die Benediktinerabtei in Seligenstadt. So rekrutierten sich auch mit einer Ausnahme die Stadtpfarrer im Zeitraum 1628–1771 aus dem Benediktinerorden. Dies galt häufig auch für die Stadtkapläne. In St. Johann Baptist fanden wichtige Ordinationen statt – 1483 wurde in der Kirche der Abt von Sponheim durch den Mainzer Administrator Adalbert III. von Sachsen (reg. 1482–1484) geweiht. Weitere geistliche Einrichtungen stellten die 1431 gestiftete Schlosskapelle und die Kreuzkapelle auf dem Nieder-S.er Friedhof dar. S. besaß eine Wallfahrtstradition: 1507 stiftete die Stadt eine Prozession am Tag der Kreuzauffindung, dem 3. Mai, zur Kreuzkapelle. Für S. hatten die eintretende Reformation und die daraus erfolgenden Glaubensspaltungen keine einschneidenden Auswirkungen; es mag zu Kontakten mit dem protestantischen Glauben gekommen sein.

1335 erhielten die Herren von Eppstein die Erlaubnis, zehn jüdische Familien in S. aufzunehmen. Diese frühe Gemeinde überlebte vermutlich ein Pogrom infolge der Pest Mitte des 14. Jh.s. Allerdings ist unklar, ob die Gemeinde nach der von Ebf. Adolf II. von Nassau 1470 veranlassten Vertreibung aller Jüdinnen und Juden aus dem Kfm. fortbestand. Erst für das 17. Jh. gibt es Hinweise auf die erneute Existenz von jüdischen Familien in der Stadt. Die Gemeinde durfte bis 1811 nicht außerhalb der sogenannten »Judengasse« siedeln.

(4) Ober-S. besaß baulich günstige Bedingungen für eine Nutzung als Residenz. Eine von den Herren von Eppstein genutzte und 1222 erstmals erwähnte Burg wurde im 15. Jh. unter den Ebf.en Konrad III. von Dhaun und Dietrich von Erbach repräsentativ und wohnlich zum Schloss ausgebaut. Unter Kfs. Daniel Brendel von Homburg (reg. 1555–1582) wurden neben der Errichtung zweier Amtshäuser der Bau des Marstalls intensiviert. Im weiteren Verlauf der frühen Neuzeit fanden weitere Umbauten sowie seit dem 18. Jh. ein zunehmender Verfall und Abbau statt. 1799 wurde der Abbruch des Schlosses initiiert, der allerdings wenig später wieder eingestellt wurde.

Als weitere amtliche Bauten neben den beiden Amtshäusern sind das Brauhaus, der Fronhof, die Kellerei und die Zehntscheune zu nennen, wobei die letzten drei Einrichtungen bereits vor der Besitznahme durch Kurmainz errichtet worden waren. Auch das alte Rathaus als Sitzungsort des Stadtrats mit seinen zwei Bürgermeistern existierte schon vor der Nutzung Ober-S.s als ebf.er Residenz. Seine erste urkundliche Nennung fand es im Jahr 1376. 1761 brannte es ab. Der Bau des neuen Rathauses (Grundsteinlegung 1773) zeigt, dass auch lange nach der Aufgabe als Residenz eine enge Verbindung zwischen Stadt und Stadtherrn bestand: Letzterer schenkte der Stadt ein Grundstück zur Bebauung. Eine Ober-S. umgebende Stadtmauer war im 14. Jh. unter den Herren von Eppstein errichtet worden. Um 1700 wurden durch das Entstehen der westlichen S.er Vorstadt die Stadtgrenzen erweitert.

Das älteste überlieferte Siegel aus der Mitte des 16. Jh.s liegt als Abdruck vor. Das zu erkennende Stadtwappen (ein Bf. mit einem gestürzten Schwert in seiner rechten Hand und einem ihm vorstehenden Wagenrad) soll bereits im 15. Jh. verwendet worden sein; Bf.figur und Wagenrad weisen auf die enge Verbindung S.s mit Mainz hin.

Die früheste bekannte detailliertere Darstellung von S. stammt aus einem Mainzer Jurisdiktionalbuch des Jahres 1579, das sich im Staatsarchiv Würzburg befindet; die anonyme kolorierte Federzeichnung zeigt eine gesüdete Ansicht S.s und seiner Umgebung, wobei das Schloss mit dem Bergfried die Darstellung dominiert. Zu erkennen ist auch St. Johann Baptist. Schloss und Stadtkirche sind ebenfalls in den Kupferstichen in Daniel Meisners und Eberhard Kiesers »Thesaurus Philopoliticus« (1626) sowie in Matthäus Merians d. Ä. »Topographia Archiepiscopatum Moguntinensis Trevirensis et Colonien-sis« (1646) prominent hervorgehoben.

(5) Die Zentralität S.s drückte sich darin aus, dass die Stadt Amtssitz für einen Sprengel vor allem links des Mains war. Kompetenzen der Gerichtsbarkeit gingen im Laufe des 15./16. Jh.s zunehmend von der Benediktinerabtei in Seligenstadt auf das Mainzer Erzstift über. Seit Ende des 17. Jh.s lagen im Amt S. beinahe alle obrigkeitlichen und gerichtlichen Kompetenzen bei den Mainzer Kfs.en, die auch Zugriff auf das in Ober-S. befindliche Zentgericht, später das Landgericht, hatten. Das Seligenstädter Abtsgericht in Nieder-S. wurde dagegen bereits um 1500 aufgelöst. Zum Ende des 18. Jh.s kam S. innerhalb des Kfm.s noch einmal eine größere Bedeutung zu, als das Amt S. 1782 zum Oberamt ernannt wurde. Die Stadt besaß eine Scharnierfunktion im Kfm. Die Rolle der kurmainzischen Residenz im 15. und 16. Jh. teilte sich Ober-S. mit den Plätzen Mainz, Aschaffenburg und Eltville. Die Stadt spielte zudem als dem protestantischen Hanau gegenübergelegener katholischer Ort eine gewisse Rolle. So besuchten katholische Gläubige aus Hanau im 18. Jh. die Messe in S.

(6) Dass die kleine Stadt Ober-S. Residenzort eines der wichtigsten geistlichen Fs.en des Alten Reichs werden konnte, hatte sie der Tatsache zu verdanken, dass die Mainzer Ebf.e für eine lange Phase während des Spätmittelalters die Macht über ihre Domstadt verloren hatten. Dass sie auch nach der Rückgewinnung dieser Macht 1462 noch über hundert Jahre Ober-S. gelegentlich als Residenz nutzten, lag an ihrem verstreut liegenden Territorium.

Die wenn auch spärliche Forschung zeigt ein überwiegend konfliktfreies Verhältnis zwischen den Kfs.en und ihrem Hof auf der einen und der Stadtgesellschaft auf der anderen Seite. Insgesamt schien die S.er Wirtschaft erheblich von den örtlichen Bauvorhaben und der Hofhaltung der Mainzer Ebf.e profitiert zu haben. Die Kfs.en nahmen wiederum mithilfe der Stadt als Sitz eines Amts bzw. Oberamts wichtige Regierungskompetenzen wahr. Zudem kam es zu einem Kommunikations- und wohl auch Personalaustausch zwischen Mainzer Hofleuten sowie S.er Amtsträgern und Pfarrern. Im Gegensatz zu anderen

Residenzorten entfremdeten sich Stadtherr und Stadt während der Reformation und Konfessionalisierung nicht, die S.er Bevölkerung blieb katholisch. Ein konstruktives Verhältnis zwischen S. und seinem Landesherrn bestand auch, als Ober-S. seit etwa 1600 nicht mehr als Residenzort fungierte.

(7) Verfassungsgeschichtlich erweisen sich vor allem die vom Steinheimer Keller Adam Bernhard Jordan Ende des 16. und Anfang des 17. Jahrhunderts niedergeschriebenen zwei Salbücher, die sich im Hessischen Staatsarchiv Darmstadt befinden, als wichtige Quellen. Weitere Handschriften, die Aufschluss über die Geschichte Steinheims geben, stammen häufig von Seligenstädter Benediktinern und befinden sich im Hessischen Staatsarchiv Darmstadt und im Stadtarchiv Mainz.

Magazin für Geschichte, Statistick, Litteratur und Topographie der sämtlichen deutschen geistlichen Staaten. Band. 1, hg. von Peter Adolph Winkopp, Johann Daniel Albrecht Höck, Zürich 1790. – Würdtwein, Stephan Alexander: Dioecesis Moguntina in Archidiaconatus distincta et commentationibus diplomaticis illustrata. Band 1, Mannheim 1769.

(8) IMGRAM, Leopold: Geschichte der Stadt Steinheim am Main. 2 Bde., Offenbach/Main [1958]. – MISCHLER, Eduard: Die Wappen in Steinheim am Main, in: Studien und Forschungen. Kreis Offenbach 11 (1965) S. 325–346. – 650 Jahre Stadtrechte Steinheim, hg. von der Stadt Steinheim am Main, Steinheim/Main 1970. – IMGRAM, Leopold: Geschichte der katholischen Pfarreien St. Johann und St. Nikolaus in Steinheim am Main, Steinheim/Main 1972. – KAISER, Wilhelm Bernhard: Steinheim. Denkmäler und Geschichte, Hanau-Steinheim ²1991. – BÜNZ, Enno: Steinheim, in: Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich, Bd. 1: Ein dynastisch-topographisches Handbuch. Teilband. 2: Residenzen, hg. von Werner PARAVICINI, bearb. von Jan HIRSCHBIEGEL und Jörg WETTLAUFER, Stuttgart 2003 (Residenzenforschung, 15, 1, 2), S. 550–551. – BÜNZ, Enno: Residenzen der Mainzer Erzbischöfe im späten Mittelalter. Mainz – Aschaffenburg – Steinheim – Eltville, Eltville 2009 (Eltviller Druck, 51). – HENKE, Ernst: Geschichte der Juden der Stadt Steinheim am Main, Hanau 2003. Markus LAUFS

TECKLENBURG

(1) Die Stadt T., gelegen etwa 20 km westsüdwestlich Osnabrücks, entstand unterhalb der von den Gfen von Zutphen um 1100 auf einem Pass an der Südseite des Hauptkamms des Teutoburger Waldes errichteten Burg, von wo aus sich die Westfälische bzw. Münsterländische Bucht gut beobachten lässt. Die vermutlich aufgrund genau dieser ihrer strategischen Lage an einer Teilstrecke des wichtigen Handelsweges zwischen Lübeck und Köln erbaute Burg sollte wohl u. a. der Einforderung von Zöllen und Abgaben dienen. Mindestens ab 1119/20 diente die Burg als Stammsitz der Gfen von T., die auf dem Erbweg einen Teil der Zutphener Gft. übernahmen. Erstmals urkundlich erwähnt wird die Burg 1150. 1180 erwarb der Kölner Ebf. Philipp von Heinsberg die Burg T., um sie als Lehen an die T.er Gfen wieder auszugeben. T. blieb Stammsitz und Residenz bis ins 17. Jh. Über zwei Dynastiewechsel infolge fehlender männlicher Nachkommen (1263/68 und 1327) hinweg blieb die Gft. T. bestehen, hinzu kam auf dem Erbweg 1365 die Herrschaft Rheda am Oberlauf der Ems (abgesichert durch Kauf 1491). Abgetrennt wurde 1498 nach einem innerdynastischen Streit das Amt Lingen für Gf. Nikolaus IV. (mit eigener Residenzstadt). Nach dessen Tod 1541 ging dieser Landesteil 1542–1548 wegen der Mitgliedschaft der T.er Gfen im Schmalkaldischen Bund an den auf Seiten des Ks.s und Herren der Niederlande Karl V. stehenden Maximiliaan van Buren verloren. Hinzu kam die 1508 ge-

schaffene Obergft. Lingen (u. a. Ibbenbüren und das direkt vor T. gelegene Dorf Brochterbeck, heute Stadteil T.s) zur zusätzlichen Versorgung des Gf.en Nikolaus IV.

Nach einigen wechselnden Herrschaften und unter Umgehung eines Erbvertrags mit den Gf.en von Solms-Braunfels, gelangte die Gft. T. durch die Heirat der Erbin Anna von T. mit Everwin III. von Bentheim 1554 an die Gf.en. von Bentheim. Nach einer Erbteilung 1606/1609 gingen die Gft.en T. (mit Rheda) und Limburg (bei Hagen in Südwestfalen; seit 1618) an die Linie der Gf.en Bentheim-T. über, nachdem es einen mehr als hundertjährigen Erbprozess vor dem Reichskammergericht gegen die Gf.en von Solms-Braunfels gegeben hatte (»Tecklenburger Erbschaftsstreit«, 1576–1686, Urteil bestätigt 1696). Im sog. Vergleich von Lengerich 1699 mussten Schloss und große Teile der Gft. T. sowie ein kleinerer Anteil an der Herrschaft Rheda endgültig an die Gf.en von Solms-Braunfels abgetreten werden. Aufgrund des reduzierten Herrschaftsbereichs verlegten die Gf.en von Bentheim-T. ihren Regierungssitz ab Mitte des 17. Jh.s, nach der Abtretung des Schlosses T. an die Gf.en von Solms-Braunfels 1671 ganz auf Schloss Rheda bzw. 1726–1756 unter Moritz Kasimir I. von Bentheim-T. auf Schloss Hohenlimburg (Gft. Limburg) als Hauptresidenz. 1707/1729 wurde die Gft. T. an Preußen verkauft. 1807/1808 fiel sie gemeinsam mit der Reichsgft. Lingen an das Großhzm. Berg, 1810 bis 1813 an Frankreich, anschließend wurde sie zusammen mit der Obergft. Lingen wieder Teil Preußens.

(2) Der 1226 erstmals als *suburbium* erwähnte Ort (so auch noch 1320) passte sich den Geländegegebenheiten an, die Hauptstraße verläuft gekrümmt, sich an den Berg anlehnend, abzweigende Nebenstraßen verleihen einen rippenförmigen Grundriss. Der dreieckige Marktplatz wurde im Westen direkt unterhalb der Burg angelegt. Nach einer Stadtbeschreibung des 17. Jh.s soll es bereits im 15. Jh. eine alte und eine neue Stadt gegeben haben, was auf eine räumliche Ausdehnung und damit ein Wachstum der Siedlung verweist. 1365 wurde T. weiterhin als Minderstadt bezeichnet, 1388 als Stadt. Stadtrechte verlieh erst zu Beginn des 17. Jh.s Gf. Adolf von Bentheim-T. (reg. 1606–1623), um sich die Unterstützung der Bürgerschaft zu sichern. Die Wahl von zwei Bürgermeistern jeweils für die alte und die neue Stadt T. erfolgte durch Ratsleute (Gemeinsmänner) und wurde vom Regenten bestätigt. Diese Privilegien wurden von den Nachfolgern aus dem Hause Bentheim-T. sowie von der preußischen Regierung im 18. Jh. weitergeführt. Ab spätestens 1320 bis zum 16. Jh. war T. von einer Stadtmauer mit zwei Stadttoren umgeben. Der Bau eines Rathauses wird um 1622/23 auf Veranlassung Adolfs von Bentheim-T. (reg. 1606–1623) vermutet.

Angaben zur Einwohnerschaft können für die Jahre 1722 (556 Einwohner) und 1740 (638 Einwohner) gemacht werden, als T. keine Residenzstadt war.

Wirtschaftsgeschichtlich ist wenig bekannt. Die Landwirtschaft dürfte als Erwerbszweig dominiert haben, die typischen Handwerksberufe der Nahrungsmittelaufbereitung, des Hausbaus und der Kleidungsherstellung dürfte es ebenfalls gegeben haben, mit der Landwirtschaft als Nebenerwerb. Als Besonderheit ist zu nennen, dass es in T. die erste landesherrliche Leinenprüfanstalt (Legge) in Westfalen gab, die von 1650 bis zur ihrer Aufhebung im 19. Jh. existierte. Der prosperierende Leinenhandel der Gft. T. wurde nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges zudem durch den so genannten »Töddenhandel« (abgeleitet von Tödden, auch Tüötten oder Tiötten, Wanderhändler) befördert. Einigen Wanderhändlern gelang es, örtlich ansässig zu werden und einen stationären Leinenhandel zu begründen. Auch das Heuerlingswesen, d. h. die Anwerbung meist landloser Armer durch Bauern gegen Obdach und Gewährung eines kleinen Stückchens Ackerlandes zur Selbstversorgung, spielt in der T.er Landwirtschaft ab dem 17. Jh. eine größere Rolle, wohl auch in der von den Städtern getragenen Landwirtschaft.

Aus den Wachtgeldregistern, die um 1650 erstmalig angelegt wurden und bis ca. 1818 geführt wurden, geht die Aufteilung der Einwohnerschaft in acht Rotten (um 1650) bzw.

neun Rotten (1727) hervor. Jedem Rott, 17 bis 32 Häuser umfassend (1693), stand ein Rottmeister vor, der für die Einhaltung der Ordnung sowie für die Hilfestellung in Notfällen in seinem jeweiligen Bereich sorgte. Von jedem Haushalt eines Rotts war ein jährliches Wachtgeld zur Entlohnung der Nachtwächter an die Stadt zu entrichten. Landesherrliche Amtsträger und Adelige waren von diesen Abgaben befreit, konnten aber freiwillig einen Beitrag leisten. Rottmeister und Nachtwächter standen unter Befehl des Stadtwachtmeisters (Stadtleutnants).

In T. wurde zweimal jährlich Markt abgehalten: Am 28. Oktober ein Viehmarkt und am 30. November ein Vieh- und Schweinemarkt. Am 18. Juli wurde ein Kirchweihfest begangen.

(3) Der Vorgängerbau der heutigen, 1562–1566 erbauten evangelischen Stadtkirche, wird erstmalig 1320 anlässlich einer Altarstiftung der Gf.in Beatrix von T. als »Georgskapelle« genannt. In der Stadtkirche befinden sich neben dem Grabdenkmal Konrads von T. († 1557) und dem Epitaph für seine Ehefrau Mechthild von Hessen († 1558) auch einige, teils im Nachhinein dorthin verlegte Grabstätten der gfl.en Familie und Mitglieder weiterer adeliger Familien.

Um 1176 soll eine Burgkapelle von Bf. Arnold von Osnabrück eingeweiht worden sein, deren genauer Standort sich nicht mehr lokalisieren lässt, aber sicherlich in irgendeiner Form in die Burg eingebunden war. 1209 wird erstmals ein Kaplan erwähnt. Ihr Patrozinium wird durch Bezeichnung als »Vituskapelle« erst 1443 durch die Stiftung von Kerzen durch einen Ministerialen greifbar. Die Erwähnung eines Hl. Kreuz-Altars ist für 1359, 1394 und 1454 gesichert. Die Kapelle diente als Grablege für Mitglieder der verschiedenen Zweige der gfl.en Familien T. und Bentheim sowie des bekannten Arztes und Kritikers der Hexenverfolgungen Dr. Johann Weyer. Aufgrund zunehmender Baufälligkeit wurde der protestantische Gottesdienst zu Beginn des 18. Jh.s in die Stadtkirche verlegt. Im Rahmen der Schleifung der Burg ab 1744 wurde auch die Kapelle abgebrochen, ihre Glocke der Kapelle der Stiftskirche in Leeden übergeben.

Bedeutend war das von Otto I. und Mechthild 1240 gegründete Zisterzienserinnenkloster Leeden (sechs Kilometer östlich T.s), das von 1538 bis zu seiner Auflösung 1822 als freiweltliches adeliges Damenstift geführt wurde. Eine 1427 erfolgte Gutsübertragung Gf. Ottos VII. von T. an die »Brüder vom gemeinsamen Leben« begünstigte in der Gft. T. die Gründung eines Kreuzherrenordens.

In der Reformation war T. wichtig, da der am Hof Ldgf. Philipps des Großmütigen von Hessen erzogene Gf. Konrad von T. (reg. 1534–1554) zu den führenden Mitgliedern des 1531 gegründeten Schmalkaldischen Bundes zählte und als einer der führenden reformatorischen Landesherrn in Westfalen galt (u. a. 1535 Kauf der Güter des 1527 aufgelösten Klosters Schale). Schon vor Regierungsantritt förderte er die Reformation (mit Hilfe des Theologen Johannes Pollius zunächst 1527 in der Herrschaft Rheda), um die lutherische Lehre 1543 offiziell mit Kirchenordnung in der Gft. T. verpflichtend zu machen (Gültigkeit auch für die Landesteile Rheda und Lingen). 1546 wurde er wegen seiner Mitgliedschaft im Schmalkaldischen Bund vom Ks. mit der Reichsacht belegt, nach Untergang des Bundes musste er die Gft. Lingen an den Ks. verpfänden und eine hohe Entschädigungssumme entrichten. Im Anschluss an Friedensverhandlungen 1548 erhielt Konrad von T. die Gft. T. als Reichslehen vom Kaiser zurück, die Gft. Lingen blieb hingegen verloren. Sein Enkel Arnold II. von Bentheim-T. (reg. 1562–1606) trat 1588 zum reformierten Glauben über und erließ sukzessive 1587/88 in seinen Territorien eine reformierte Kirchenordnung.

Zur Hebung der Bildung ließ Arnold II. von Bentheim-T. zudem eine Lateinschule sowie nach 1585 eine öffentliche Bibliothek einrichten. Nach seinem Tod organisierte sein

Sohn Adolf die Verwaltung des Territoriums und berief u. a. 1609 eine Generalsynode in T. ein, 1619 wurde die Synodal- und Presbyterialverfassung eingeführt.

Aussagen zur landesherrlich geförderten Ansiedlung von Juden sind ab Ende des 17. Jhs möglich. 1701 lebten neun jüdische Familien in der Gft. T., neben T. selbst auch in Lengerich, Lienen und Westerkappeln, die Abgaben für Schutz und Geleit an die Landesherrschaft zu entrichten hatten. Nach dem Übergang der Gft.en T. (1707) und Lingen (1702) an Preußen nahm die Zahl der jüdischen Bevölkerung zu.

(4) Beherrscht wurde das Stadtbild von der um 1100 von den Gf.en von Zutphen errichteten Burg. Vor allem im 16. Jh. wurde die Burg von den Gf.en von Bentheim-T., insbesondere von der Regentin Gf.in Anna, zu Verteidigungszwecken stärker ausgebaut, zugleich jedoch auch den Bedürfnissen einer landesherrlichen Residenz angepasst. Nach Abtretung des Schlosses an das Haus Solms-Braunfels 1671 wurde die von dieser Familie verfolgte Pläne zur Renovierung wegen zu hoher Kosten aufgegeben und das Schloss dem Verfall preisgegeben, 1729 bis auf die Grundmauern und einzelne Gebäudeteile wie dem heute noch erhaltenen imposanten, noch unter den Gf.en von Bentheim-T. 1657 errichteten Burgtor abgerissen. Auf letzterem befinden sich unter der Figur der Göttin Minerva die Allianzwappen des Erbauers, Moritz (auch Mauritz) von Bentheim-T. (reg. 1623–1674), und seiner Gemahlin Johanna Dorothea von Anhalt-Dessau sowie die Wappenschilder verwandter Familien wie Anhalt, Bentheim, Brandenburg, Hessen, Nassau, Neuenahr und Pfalz.

Über das Aussehen des vermutlich 1622/23 errichteten Rathauses verlautet nichts, schriftlich fassbar wird es erst mit einer Inventarliste von 1788, die das Mobiliar, die Stadtfahne, weitere Fahnen, Gemälde, Öfen und nicht zuletzt Schreibutensilien nennt.

Der Verfasser der ältesten Beschreibung der Gft. T. (1672), der Pfarrer Gerhard Arnold Rump (Rumpius), verweist auf die durch städtische Ausdehnung vermutlich bereits im 15. Jh. erfolgte Aufteilung in eine alte und neue Stadt T. Unter Gf.in Anna von Bentheim-T. (1532–1582, als Regentin anstelle ihres Vaters und danach ihres unmündigen Sohnes 1557–1573) wurden nach 1562 Burg und Stadt T. baulich erheblich erweitert, zugleich die Kirche umgebaut. Der Bereich des heutigen Marktplatzes ließ die Regentin baulich verbessern, indem nicht nur der Marktplatz erhöht wurde, sondern z. B. auch in dessen Umfeld der Bau des Junkerhauses für den Drost Christoph von Tecklenburg (1569, später Meesenhof genannt, gelegen unmittelbar vor dem Burgberg, 1957 abgebrochen) und des Torhauses (1577, spätere Leinenlegge) erfolgte. Nach 1562 wurde der »Schlossweg«, die heutige Schloßstraße, als großzügiger Aufgang zum Schloss angelegt. Auf dem Marktplatz befand sich um 1672 ein öffentlicher Brunnen, in der gesamten Stadt gab es bis zum Ende des 19. Jh. sechs öffentliche und 25 private Brunnen.

Hervorhebenswert ist das Haus Marck, ein Adelssitz vor den Toren der Stadt, das auf einem Vorgängerbau (Motte) der Herren von Horne, gfl. T.er Dienstleute, aus der Zeit um 1368 stammt. Das später im Stil der Weserrenaissance zum Wasserschloss umgebaute Haus Marck war 1645/46 u. a. Schauplatz von Vorverhandlungen des Westfälischen Friedens sowie auch Unterbringungsort für Diplomaten beider Parteien.

Stadt und Burg T. sind vor allem im 17. Jh. Gegenstand bildlicher Darstellungen geworden. Am bekanntesten ist der von 1637 stammende Kupferstich mit der Ansicht von Schloss T. von Norden inklusiver der Vorburg aus dem von Paul Fürst vorgenommenen Nachdruck von Daniel Meisners »Thesaurus philopoliticus oder Politisches Schatzkästlein« (Nürnberg 1637) unter dem Titel »Sciographia Cosmica«, bei dem die Burg im Mittelpunkt steht und die Stadt nur als Ansammlung von Dächern wiedergegeben ist. Eine genauere Darstellung T.s auf einem Kupferstich von 1700 weist ein als »Amtsstube« bezeichnetes Gebäude im Vorgelände der Burganlage, bzw. am Übergang von der Stadt zur Burg auf, benennt zudem weitere Gebäude in der Stadt.

Ein kolorierter Grundriss von Stadt und Schloss T. (»Plan de la ville et du château de Tecklenburg«, 1720) befindet sich heute in der Kartensammlung der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz (Kart. X34-923).

(5) Die Stadt T. hatte in erster Linie als Sitz des Hofes und in der frühen Neuzeit der entstehenden Behörden (Einrichtung eines Hofgerichts und einer zentralen Verwaltung mit Kanzler und Räten durch Gf. Adolf [reg. 1606–1623], der auch mehrere Ordnungen erließ, so 1612 ein Policeyedik, 1613 eine Hofordnung sowie ebenfalls 1613 eine Landesgerichtsordnung; eine erste Gerichtsordnung hatte bereits Gf. in Anna 1564 [als Regentin 1557–1573] erlassen) Bedeutung für die Gft. T. Als bedeutendes Zentrum der Hausleinenindustrie war die Gft. T. auch über die Grenzen Westfalens hinaus bekannt, vor allem in der zweiten Hälfte des 17. und im 18. Jh. wurde Leinen exportiert. 1476 richteten die Regenten eine Münzstätte in T. ein, erste Münzprägungen sind jedoch erst ab 1566 unter der Regentin Anna nachgewiesen. Als Landstand organisiert war nur die Ritterschaft des Landes, die Stadt T. hatte daran keinen Anteil. Über eine Teilnahme an Stadtbündnissen verlautet nichts.

(6) Als Ort stach T. wenig hervor, er blieb mit nur wenigen Hundert Einwohnern klein, auch wenn er bis Mitte des 17. Jh.s Stammsitz und Residenz der Gf.en von T. war. Überörtliche Bedeutung zog T. aus seiner Funktion als Sitz des gfl.en Hofes, so 1226, als Gf. Otto I. von T. dem als Mörder des Ebf.s Engelbert von Köln († 1225) gesuchten Friedrich von Altena-Isenberg auf der Burg Zuflucht gewährte, woraufhin die Bürger T.s, die Burgmänner sowie die Burgbewohner mit einem Bann belegt wurden. Aufmerksamkeit erhielt T. in der Reformationszeit, als Gf. Konrad von T. eine der treibenden Kräfte im Schmal-kaldischen Bund war.

Dass es eine enge Verflechtung zwischen Hof und Stadtgesellschaft gegeben haben muss, belegen die Verwerfungen nach der Übergabe eines Teils der Gft. T. und der Residenz an die Gf.en von Solms-Braunfels aufgrund des Urteils des Reichskammergerichts: Neben Beschwerden des T.er Kanzlers Dr. Winkel über den desolaten Bauzustand des Schlosses lehnte es der Schlossprediger und Stadtpfarrer Dr. Giffenius ab, für den neuen Landesherrn zu beten, was ihn letztlich sein Amt kostete.

(7) Quellen zur Stadtgeschichte, vornehmlich ab dem 17. Jahrhundert, befinden sich im Stadtarchiv Tecklenburg. Für die Erforschung der Grafschaft Tecklenburg und des gleichnamigen Adelsgeschlechts bis hin zum Fürstenhaus Bentheim-Tecklenburg kann das Fürstliche Archiv Rheda, betreut vom LWL-Archivamt für Westfalen in Münster, ebenso konsultiert werden wie das Fürstliche Archiv Solms-Braunfels. Aufgrund der gemeinsamen genealogischen Herkunft sind größere Überschneidungen bei der Überlieferung im Fürstlichen Archiv Burgsteinfurt der Fürsten von Bentheim-Steinfurt möglich. Weitere Archivalien zur Geschichte von Stadt, Territorium und Adelsgeschlecht befinden sich auch im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Münster.

Der Kupferstich von 1700 befindet sich im Bestand des LWL-Museums für Kunst und Kultur in Münster.

Holsche, August Karl: Historisch-topographisch-statistische Beschreibung der Grafschaft Tecklenburg, Berlin, Frankfurt a.M. 1788 [ND Osnabrück 1975]. – MEESE, Friedrich: Historisch-geographische Nachrichten die Grafschaft Tecklenburg betreffend, in: Westphälisches Magazin zur Geographie, Historie und Statistik (1791) H. 8, S. 319–331. – REININGHAUS, Wilfried: Territorialarchive von Minden, Ravensberg, Tecklenburg, Lingen und Herford, Münster 2000 (Veröffentlichungen der Staatlichen Archive des Landes Nordrhein-Westfalen, Reihe A: Inventare, 5). – SCHRÖDER, Sebastian: Tecklenburg um 1750, hg. von der Forschungsgemeinschaft zur Geschichte des Nordmünsterlandes e.V., Lage 2019 (Nordmünsterland-Studien, 1).

(8) ESSELEN, Moritz Friedrich: Geschichte der Grafschaft Tecklenburg, Schwerte a.d. Ruhr 1877. – Tecklenburg. Kirche, Gemeinde, Stadt in Vergangenheit und Gegenwart 1566 bis 1966, Lengerich i.W. 1966. – HUNSCHE, Friedrich Ernst: Tecklenburg 1226–1976, Tecklenburg 1976. – RICKELMANN, Hubert: Die Tüötten in ihrem Handel und Wandel. Ein Beitrag zur Wirtschafts-, Sozial- und Familiengeschichte in der ehemaligen Obergrafschaft Lingen, der Grafschaft Tecklenburg und der benachbarten Gegenden, Paderborn ²1976. – SCHAUB, Hermann: Die Herrschaft Rheda und ihre Residenzstadt. Von den Anfängen bis zum Ende des Alten Reichs, Bielefeld 2006 (Veröffentlichungen aus dem Kreisarchiv Gütersloh, 10). – REMLING, Ludwig, SCHENK, Tobias: Die Juden in den Grafschaften Tecklenburg und Lingen, in: Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinden in Westfalen und Lippe, hg. von Susanne FREUND, Franz-Josef JAKOBI und Peter JOHANEK, Bd. 4, Münster 2008 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen, Band 2), S. 127–139. – MARRA, Stephanie: Grafen von Tecklenburg, in: Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Grafen und Herren, hg. von Werner PARAVICINI, Bd. 2, Ostfildern 2012 (Residenzenforschung, 15, IV, 2), S. 1480–1488. – Tecklenburg im Mittelalter, hg. vom Geschichts- und Heimatverein Tecklenburg 1922 e.V., Tecklenburg ²2013. – SPANNHOFF, Christof: Kleine Geschichte der Reformation in der Grafschaft Tecklenburg, Norderstedt 2017. – 500 Jahre Reformation im Tecklenburger Land, hg. vom Geschichts- und Heimatverein Tecklenburg 1922 e.V., Tecklenburg 2018. – LEBKÜCHER, Florian: Die Grafschaft Tecklenburg und die Justizreform von 1613, Münster 2019 (Westfalen in der Vormoderne, 31). Stephanie MARRA

TRIER

(1) T. liegt inmitten einer rund 20 km langen und bis zu zwei Kilometer breiten Talweite entlang der Mosel, die beidseitig durch ansteigende Felsformationen begrenzt wird. T. erfuhr bereits in der Antike eine Entwicklung zum Hauptort des Trevererstammes unter Ks. Augustus. Die Stadt entstand am Schnittpunkt der Mosel mit einer wichtigen Fernverbindung, die vom Mittelmeerraum über Lyon herkommend zu den Legionslagern an Rhein und Lippe führte. Seit 18/17 v. Chr. gab es eine Brücke über die Mosel. Im 2. Jh. n. Chr. erlebte T. einen politischen Aufschwung, der sich in einem Ausbau der Stadt äußerte: T. wurde Sitz des Finanzprokurators der Provinzen Belgica sowie der beiden Germanien. Zur Zeit des unter Usurpatoren vom Reichsverband losgelösten Imperium Galliarum avancierte T. seit 272 zur Residenz mit eigener Münzstätte, eine Funktion, die T. nach der Wiedereingliederung des Gallischen Sonderreiches ab 286 im Imperium Romanum bis zum Ende des 4. Jh.s beibehielt und zum temporären Aufenthalt zahlreicher Ks., Caesaren und Usurpatoren führte. Im Windschatten des ksl.en Hofes florierte die T.er Christengemeinde mit einer lückenlosen, bis in die zweite Hälfte des 3. Jh.s zurückreichenden Bischofsliste und einem imposanten Kirchenkomplex, aus dem der Dom und die Liebfrauenkirche hervorgehen sollten. Im Osten der Stadt entstand ein ausgedehnter Palastbezirk. Nebenresidenzen wurden während der zweiten Hälfte des 4. Jh.s in Konz an der Mündung der Saar in die Mosel und moselabwärts in Pfalzel eingerichtet.

Nach dem Ende der römischen Herrschaft und der Entstehung des Fränkischen Reiches traten im Verlauf des 6. Jh.s die Trierer Bf.e in die Rechtsnachfolge des römischen Staates etablierten von T. aus eine in das Umland ausgreifende Regionalherrschaft, die sich bis in das 8. Jh. zur faktischen Adesherrschaft entwickelte. Von Karl dem Großen wurde dieser »Bischofsstaat« zerschlagen und dessen Einkünfte einer Gf. zugewiesen. Wenig später gelang es dem T.er Ebf. Heti (814/16–847), die Vorrangstellung der T.er Kirche gegenüber den Bm.ern Metz, Toul und Verdun dauerhaft durchzusetzen, auch das Domkapitel geht wohl auf ihn zurück. Durch kgl.e Privilegierungen der Jahre 897 bis 902

erlangten die T.er Ebf.e eine dominierende Position im Machtgefüge ihrer Kathedralstadt. Diese konnte unter bedeutenden Ebf.en wie Poppo (1016–1047) und Albero (1132–1152) gefestigt und ausgebaut werden. Doch erst Ebf. Johann I. (1189–1212) sicherte sich nach der wohl 1197 erfolgten Übertragung der pfgf.en Stiftsvogtei die weltliche Herrschaft über große Bereiche der Stadt. Die damit verbundene Hochgerichtbarkeit wurde in der Folgezeit durch einen ebf.en Schultheißen ausgeübt. Spätestens seit dieser Zeit residierten die Ebf.e dauerhaft in der zur Burganlage umfunktionierten Palastaula (Basilika). Als Standort der Hauptkirche der Erzdiözese war T. lange Zeit vornehmlicher Aufenthaltsort der Ebf.e.

Die landesherrliche Residenzfunktion erlebte eine Blüte während der langen Amtszeit Ebf. Balduins (1307–1354) aus dem Hause der Gf.en von Luxemburg. Unter den Ebf.en Kuno II. (1362–1388) und Werner (1388–1418), die beide dem rechtsrheinisch begüterten Adelsgeschlecht von Falkenstein entstammten, setzte ein Prozess der Residenzverlagerung nach Koblenz und Ehrenbreitstein ein, was langfristige Auswirkungen auf die Entwicklung T.s zur Folge haben sollte. Das Domkapitel blieb hingegen durchgehend in T. T. war seit dem 14. Jh. Hauptort des sog. Obererzstifts, während Koblenz als Pendant des östlich gelegenen Niedererzstifts fungierte. Die ebf.e Münzstätte in T. verlor während der zweiten Hälfte des 14. Jh.s ihre Bedeutung als Hauptmünzstätte an Koblenz und wurde um 1430 (mit Ausnahme einer kurzzeitigen Wiedereröffnung 1519/20) stillgelegt. Dennoch wurde seit der Wende zum 17. Jh. unter den Kfs.en Lothar von Metternich (1599–1623) und Philipp Christoph von Sötern (1623–1652) T. soweit ausgebaut (Anlage des Schlosses), dass es weiterhin als Residenz dienen konnte, die gelegentlich aufgesucht wurde, von einigen Ebf.en wie bspw. dem letzten Kft.en Clemens Wenzeslaus (1768–1794) nur noch dreimal.

Zur Nebenresidenz entwickelte sich im 12. Jh. das rund sechs Kilometer flussabwärts gelegene Pfalzel (heute zu T. gehörend). In den östlichen Bereich des dortigen spätantiken Palastes wurde um 700 ein adeliges Nonnenkloster errichtet, das Ebf. Poppo im 11. Jh. in das Kanonikerstift St. Marien umwandelte. Ebf. Albero von Montreuil (1132–1152) erbaute – da ihm der T.er Bggf. Ludwig von der Brücke den Zugang zur Kathedralstadt verweigerte – in die westlich der Stiftsbauten gelegenen spätrömischen Ruinen seine zeitweilige Residenz. Ausbaumaßnahmen sind unter Ebf. Heinrich II. von Finstingen (1260–1286) bezeugt. Pfalzel erhielt in einem von Kg. Karl IV. 1346 ausgestellten Sammelprivileg Stadtrechte nach Frankfurter Vorbild. Der Ort wurde womöglich unter Ebf. Boemund II. von Saarbrücken Amtssitz (1355 erste Erwähnung eines officiiatus); 1381 ist erstmals ein Kellner bezeugt. 1372 wurde ein ebf.er Zoll und 1518 kurzzeitig eine Münze in Pfalzel eingerichtet. Eine Ummauerung wurde seit dem späten 14. Jh. angelegt und bis in das 16. Jh. hinein immer wieder ausgebaut. Häufige Aufenthalte sind für die beiden Ebf.e aus dem Haus Falkenstein, Kuno und Werner, überliefert, die Pfalzel ihrer Kathedralstadt vorzogen. Für Jakob von Sierck (1439–1456) avancierte die Burg mit 160 nachgewiesenen Aufenthalten zur wichtigsten Residenz. Unter den Ebf.en Johann II. und Jakob II. von Baden (1456–1503 bzw. 1503–1511) war er neben Ehrenbreitstein und Koblenz der am dritthäufigsten aufgesuchte Ort im jeweiligen Itinerar. Der Niedergang setzte mit den Zerstörungen von Ort und Residenz 1552 auf Veranlassung Mkgf. Albrechts von Brandenburg und 1673/74 durch französische Truppen ein.

(2) Die Stadtgemeinde als politischer Verband ist in ihrer Entwicklung ab dem Hochmittelalter zu erkennen. Seit der zweiten Hälfte des 11. Jh.s treten ebf.e Ministeriale als eigenständige Gruppe in Erscheinung (1066 Ermordung des zum Ebf. ernannten Konrad von Pfullingen; 1131 Coniuratio gegen die Wahl Alberos von Montreuil zum Ebf.). Aus dem Kreis der ebf.en Dienstmannschaft wurde das aus 14 Mitgliedern bestehende Schöffenkolleg unter Vorsitz eines Schöffenmeisters rekrutiert. Schöffen werden 1169 erstmals

genannt, sie führen nachweislich seit 1172 das wohl 1147/48 auf ebf.e Initiative angefertigte, mit einem Durchmesser von 12,4 cm größte Stadtsiegel in Europa. Dieses Kolleg entwickelte sich im Verlauf des 13. Jh.s zu einer genossenschaftlichen Körperschaft, das neben dem Beisitz im Hochgericht zunehmend Verwaltungs- und Repräsentationsaufgaben der Stadtgemeinde ausübte. Ihren Familien entstammten etliche Palastschöffen der seit dem frühen 13. Jh. überlieferten ebf.en Palastgerichtsbarkeit (mit eigenem Siegel) mit ihrer Zuständigkeit über die weitläufige ebf.e Grundherrschaft (bestehend bis 1794). Oftmals waren die Inhaber eines Schöffenstuhls zugleich Mitglieder der 30 Personen umfassenden Wechslerhausgenossenschaft (Privilegierung 1236), die den Münzwechsel in der Stadt dominierte. Zu Beginn des 14. Jh.s wurde im Zuge innerstädtischer Auseinandersetzungen das Machtmonopol der führenden Schöffenfamilien in Frage gestellt. Nachdem Ebf. Dieter von Nassau 1303 den städtischen Rat von 14 Schöffen um 14 weitere Vertreter aus den Gewerben (9) und der Gemeinde (5) erweitert hatte, wurde durch Ebf. Balduin 1309 zunächst der Führungsanspruch der alten Schöffengeschlechter wiederhergestellt, doch 1344 sind erneut Zunftvertreter im Rat bezeugt. Seit 1365 setzte sich das Ratsgremium neben Schöffen aus vier Vertretern der St. Jakobsbruderschaft (Repräsentationsorgan der Gemeinde) und zehn Delegierten der Zünfte (vier Weber und jeweils zwei Metzger, Bäcker sowie Gerber) zusammen. Diesen als »große Ämter« bezeichneten Gewerben gelang eine Abgrenzung von den übrigen »kleinen Ämtern« (Kürschner, Krämer, Schneider, Fassbinder, Schmiede, Schiffer, Zimmerleute, Dachdecker, Steinmetzen), deren Beteiligung am politischen Regiment zurückgedrängt wurde. 1396 schlossen sich jedoch die vier großen und neun kleinen Ämter zur Wahrung ihrer Interessen gegenüber dem Stadtherrn zusammen.

1432 kam es während der sogenannten Manderscheider Fehde um die Besetzung des Ebf.sitzes zu einer Verfassungsänderung, in deren Folge der an der Spitze der Stadtverwaltung stehende Schöffenmeister durch zwei Bürgermeister (genauer: einen Schöffen- und einen Zunftbürgermeister) ersetzt wurde. Dennoch blieb der ratsfähige Personenkreis auf eine exklusive Gruppe beschränkt. Wesentliche Voraussetzung für eine Mitgliedschaft war die 1455 festgelegte Abkömmlichkeit der Amtsinhaber. Im Verlauf des gescheiterten Reformationsversuchs von 1559 verlor die Weberzunft den bis dahin dominanten Einfluss im Rat, als viele ihrer Mitglieder, die den Theologen Caspar Olevian unterstützt hatten, die Stadt verlassen mussten. Nachdem sie zunächst ihrer drei Sitze verlustig gingen, verfügten sie dann seit 1562/62 wieder – wie die anderen Ämter – über zwei Sitze, bei einer Sollstärke des Rates von 24 Personen.

Die weitgehend unabhängige Stellung, die der Stadtrat im Verlauf des Spätmittelalters erreicht hatte, änderte sich grundlegend am Ende des 16. Jh.s, als die Stadt 1580 einen zwölf Jahre andauernden Prozess vor dem Reichskammergericht um ihre Reichsunmittelbarkeit verlor, wodurch T. de jure zu einer kfl.en Landstadt wurde. Dieser Sachverhalt kommt in der 1580 von Ebf. Jakob von Eltz erlassenen neuen Stadtverordnung, der nach ihm benannten Eltziana, zum Ausdruck. An der Spitze der Stadtverwaltung stand jetzt ein den beiden Bürgermeistern übergeordneter kfl.er Statthalter, zudem wurde den im Rat vertretenen fünf Schöffen ein ebf.er Schultheiß hinzugefügt, womit eine weitreichende stadtherrschaftliche Kontrolle der Stadt erreicht worden war; hinzu kamen nun 18 Meister der Zünfte. Diese neue Verfassung blieb – abgesehen von geringen Veränderungen – bis zum Jahr 1794 bestehen.

Zuverlässige Angaben zur Einwohnerzahl sind erst für das Spätmittelalter (Vermögenssteuerliste von 1363/64) möglich, welche 2470 Familienvorstände aufführt, jedoch die innerstädtischen Areale geistlicher Immunitäten (etwa den Bering von St. Irminen oder den Dombezirk) ausspart. Demnach dürfte die Trierer Bevölkerung damals rund 10 000 Einwohner umfasst haben. Im 16. Jh. ging die Bevölkerungszahl deutlich zurück. Von 1579/80 bis zum Beginn des 17. Jh.s bewegte sich die Einwohnerzahl konstant um 5500

Einwohner (ohne Klerus, Adel und Juden). Im Verlauf des Dreißigjährigen Krieges sank die Bevölkerung auf deutlich weniger als 4000 Personen ab, 1653 lebten nur noch etwa 33 000 Einwohner in T. In den folgenden Jahrzehnten gab es einen Anstieg auf 6750 (1753) und ca. 8000 (um 1800).

Enge wirtschaftliche Verbindungen bestanden mit Köln. Wichtigstes Exportgut war der Wein. Träger der hoch- und spätmittelalterlichen Weinproduktion (49 Keltern während der ersten Hälfte des 14. Jh.s) waren die geistlichen Institutionen, die durch Stadt- und Wirtschaftshöfe vertretenen Zisterzienserabteien des Umlandes sowie die Schöffenfamilien. Seit dem späten 14. Jh. erfolgte ein Niedergang in der Weinwirtschaft, der auch durch die Einführung neuer Rebsorten (Riesling, Rotweinreben) nicht kompensiert werden konnte. Der T.er Weinumschlagplatz hatte in der Folgezeit – trotz des Baus eines Kranes 1413 (ein weiterer folgte 1774) – nur noch regionale Bedeutung. Bedeutsames Exportgewerbe im Spätmittelalter war die Wolltuchproduktion, wobei vor allem das Elsass und bis in das 17. Jh. hinein die Frankfurter Messe als Absatzorte dienten.

Innerhalb der städtischen Berufsstruktur sind in dem »T.er Stadtrecht« von ca. 1190 Vorsteher einzelner Gewerbe (Metzger, Schuster, Weber) genannt. Daneben gab es die um 1215 erstmals erwähnte Gruppe der eb.f.en Kammerhandwerker (Kürschner, Schuhmacher, Schmiede, Metzger), die allerdings nur einen geringen Teil der in T. arbeitenden Personen jener Gewerbe ausmachte. Sie arbeiteten für den eb.f.en Hof und nahmen innerhalb ihres jeweiligen Berufszweiges eine begehrte Sonderstellung ein. Neben den seit Anfang des 14. Jh.s als politische Zünfte hervortretenden genossenschaftlichen Verbänden hat es weitere Fraternitates wie etwa jene der Eisenwarenhändler gegeben, deren Statuten 1285 bestätigt wurden. Der hohe Differenzierungsgrad – auch nichtzünftiger – Gewerbe wird aus der Vermögenssteuerliste von 1363/64 ersichtlich. Von den veranschlagten Haushaltsvorständen sind rund 1050 mit einer Berufsbezeichnung versehen: Textilgewerbe 159 Nennungen, Weinproduktion und –vertrieb 137, leder- und fellverarbeitende Berufe 145, Nahrungsmittelgewerbe 100, Bauhandwerker 87, metallverarbeitende Berufe 79, Transportwesen 52, Handel 48 sowie schließlich »Fahrendes Volk« mit 16 Eintragungen.

Der Organisationsgrad der Gewerbe zu Beginn des 16. Jh.s wird in einem erneuten Verbundbrief 1514 ersichtlich. Als neue Gewerbe erscheinen Leineweber, Bartscherer, Weinknechte, Köche, Sackträger, Weinschröter sowie den nach ihren bei zwei Bettelordenskonventen gelegenen Versammlungslokalen benannten Bruderschaften der Winzer zu den Predigern und zu den Augustinern.

(3) T. kannte eine seit der Spätantike kontinuierliche Existenz kirchlicher Einrichtungen mit dem Dom (St. Peter-Patrozinium) und der Liebfrauenkirche als Zentrum. Die Anfänge des Domkapitels gehen auf Ebf. Hetti (814/816–847) zurück, das sich im 13. Jh. gegenüber den T.er Schöffenfamilien abschloss, so dass sich der Domklerus in der Folgezeit aus dem Adel vornehmlich der T.er Kirchenprovinz rekrutierte. T. war Sitz eines von fünf Archidiakonaten des Ebm.s und seit der Wende zum 13. Jh. – und damit vergleichsweise früh – Sitz des Offizialats, des geistlichen Gerichts, das im Spätmittelalter bis zu 200 Personen (darunter Advokaten, Notare und Schreiber) beschäftigte.

Um 1000 setzte sich die Sakralausstattung T.s neben dem Dom und der Liebfrauenkirche unter anderem aus vier Benediktinerabteien (St. Maximin, St. Eucharius, St. Maria ad Martyres, St. Martin), einem Benediktinerinnenkloster (St. Irminen-Oeren) und zwei Männerstiften (Domkapitel, St. Paulin) zusammen. Um 1042 kam das Kollegiatstift St. Simeon mit der Doppelkirchenanlage im antiken Nordtor (Porta Nigra) hinzu. Seit dem 12. Jh. ließen sich eine Reihe jüngerer Orden und Angehörige anderer religiöser Bewegungen nieder. So gründeten die Ritterorden der Templer nahe der Moselbrücke (vor 1180), der Deutschorden in der heutigen Deutscherherrenstraße (vor 1245) sowie die Johanniter (vor 1293) Niederlassungen. Seit 1134 bestand ein Frauenkonvent der Büsserin-

nen (Reuerinnen). Südlich der Stadtmauer befand sich ein seit 1232 den Zisterziensern unterstelltes Nonnenkloster (Löwenbrücken), das im 17. Jh. in die Stadt an den Pferdemarkt verlegt wurde. An Bettelorden ließen sich schon früh Konvente der Dominikaner in der Predigerstraße (1223), der Dominikanerinnen (1235) zunächst auf dem heutigen Petrisberg sowie der Franziskaner in der heutigen Jesuitenstraße (vor 1238) nieder. In der zweiten Hälfte des 13. Jh.s kamen ein in der ersten Hälfte des 14. Jh.s aufgelöster Konvent der Sackbrüder am Pferdemarkt (vor 1263), die Augustiner-Eremiten am heutigen Augustinerplatz (vor 1271) sowie die Karmeliter an der Ecke von Böhmer- und Fleischstraße (vor 1287) hinzu. Im Jahr 1330 wurde auf Betreiben Ebf. Balduins von Luxemburg das Kartäuserkloster St. Alban südwestlich der Stadtmauern gegründet (seit 1780 nach Konz verlagert).

Darüber hinaus unterhielten seit dem 12. Jh. mehrere auswärtige Abteien Höfe in der Stadt. Beginnen sind seit 1228 überliefert, zeitweilig gab es in der zweiten Hälfte des 14. Jh.s neun Beginenhäuser. Südlich T.s sowie auf dem gegenüber gelegenen Moselufer befanden sich seit dem späten 13. Jh. zwei Leprosorien. Mitte des 14. Jh.s sind darüber hinaus 13 Pfarreien und zehn, zumeist an geistliche Institutionen angeschlossene Hospitäler und wenigsten fünf an Klöstern und Stiften etablierte Schulen nachgewiesen. Im Verlauf des 15. Jh.s kam es zur Gründung mehrerer Tertiarengemeinschaften, die sich der Leitung eines Bettelordenskonventes unterstellten.

Insbesondere der Dom fungierte als Grablege für zahlreiche Ebf.e. Auf dem hochmittelalterlichen Stadtsiegel wurde T. als »Sancta Treveris« apostrophiert. 1035 erfolgte auf Betreiben Ebf. Poppo die von Papst Benedikt IX. vorgenommene Heiligsprechung des in T. verstorbenen griechischen Anachoreten Simeon. Von großer, auch überregionaler Bedeutung wurde die dauerhafte Installierung einer Grabtradition des Losapostels Matthias. Die bereits im 11. Jh. erkennbaren Anfänge der Matthiasverehrung mündeten in die feierliche Erhebung der Matthiasgebeine in St. Eucharius 1127. Diese waren angeblich von der ebenfalls in T. verehrten Mutter Ks. Konstantins, Helena, nach T. gebracht worden. Die kultische Verehrung wurde 1147/1148 durch Papst Eugen III. während seines T.-Aufenthaltes sanktioniert. Auch die Verehrung des Hl. Rocks, der nahtlosen Tunika Christi, ist im Hochmittelalter überliefert. Die Erfolgsgeschichte der Hl.-Rock-Wallfahrt setzte erst nach der Öffnung des Hochaltars im Jahr 1512 in Anwesenheit Ks. Maximilians I. ein.

Die neue Lehre Luthers konnte sich in T. nicht festsetzen. 1522 versuchte der reformatorisch gesinnte Söldnerführer und Anführer der rheinischen und schwäbischen Ritterschaft im Landauer Bündnis, Franz von Sickingen, T. einzunehmen, doch scheiterte dies. 1559 gab es einen erfolglosen Reformationsversuch durch den aus T. stammenden Calvinsschüler Caspar Olevian. Nach Ausweisung des Reformators und seiner Anhänger ließen sich 1560 die ersten Jesuiten in T. nieder, 1561 eröffneten sie ein Gymnasium. 1570 wurde ihnen von Ebf. Jakob von Eltz das Areal des verlagerten Franziskanerkonventes überlassen, wo sie in der Folgezeit ihr Kolleg errichteten. In der Jesuitenkirche liegt der Theologe Friedrich Spee († 1635) begraben.

Eine jüdische Gemeinde ist erstmals zum Jahr 1066 bezeugt. Im Vorfeld des Ersten Kreuzzuges kam es 1096 zu Verfolgungen. Die Gemeinde verfügte über einen Friedhof und in ihrem zentral gelegenen Viertel am Hauptmarkt über eine Synagoge, ein Kultbad, ein Gemeindehaus und ein Hospital. 1338 lebten dort mehr als 300 Juden, was einen Bevölkerungsanteil von etwa drei Prozent ausmachte. Bedeutende jüdische Finanziers (Muskinus, Jakob Daniel, Michael von Bingen) hatten zwischen etwa 1323 und 1346 wichtige Positionen in der Finanzverwaltung Ebf. Balduins von Luxemburg inne. Den Pogrom des Jahres 1349 überlebten nur wenige Gemeindemitglieder, und in der Folgezeit siedelten sich nur wenige jüdische Familien wieder an. 1418/19 erfolgte die Ausweisung aus dem gesamten Erzstift. Erst an der Wende zum 17. Jh. wurde eine neue Judengemeinde zuge-

lassen. 1689 erreichte sie mit 19 Familien und 166 Personen die höchste Kopffzahl (ca. 3,5 Prozent der Gesamtbevölkerung).

1473 erfolgte die Eröffnung der Universität unter ebf.er und städtischer Beteiligung, die seit den 50er Jahren des 15. Jh.s betrieben worden war. Die Stadt stellte der Neugründung den Teil eines ehemaligen Schöffenhofes zur Verfügung. In seiner Nähe entstanden in der Folgezeit mehrere Wohn- und Kosthäuser für Studenten (Bursen). Erst mit der Niederlassung der Jesuiten seit der zweiten Hälfte des 16. Jh.s gewann die Universität an Bedeutung.

(4) Die spätantike Ummauerung verfiel seit dem Untergang des Weströmischen Reiches im 5. Jh., so dass T. bis in das hohe Mittelalter hinein eine offene Stadt war. Im Verlauf des 12. Jh.s wurde mit dem Bau einer neuen, im Westen und Norden teilweise dem Verlauf der römischen Befestigungen folgenden Stadtmauer begonnen, an der bis in die zweite Hälfte des 13. Jh.s gearbeitet wurde. Das somit gesicherte Areal umfasste eine Fläche von nur noch 138 ha. Nach Belagerungen und Besatzung in der zweiten Hälfte des 17. Jh.s bzw. während des Spanischen Erbfolgekrieges (1701–1714) wurde die weitgehend geschleifte Stadtummauerung von 1721–1723 durch eine neue Befestigung ersetzt. Sie blieb bis zu ihrem Abriss nach 1875 in ihren Grundzügen bestehen.

In Spätmittelalter und früher Neuzeit prägte eine dichte Bebauung entlang der Verbindungsachse von der Römerbrücke im Südwesten bis zum Hauptmarkt und Dombering und etwas weiter bis zum Stift St. Simon (Porta Nigra) im Norden das Stadtbild. Während des gesamten Untersuchungszeitraums kanalisierte – mit kurzen Unterbrechungen – die steinerne, aus dem 2. Jh. stammende Römerbrücke die Verkehrsanbindung nach Norden und ins Luxemburgische. Ein weitgehend offen verlaufender Stadtbach durchfloss Trier von Süden nach Norden. Er wurde – seit dem 10. Jh. erwähnt – vom Altbach südöstlich der Stadtummauerung abgeleitet. Die Bebauung ist von der Mosel durch einen breiten Streifen agrarischer Nutzflächen getrennt. Aus dem Hochmittelalter stammten noch über 20 bis zu fünf Geschosse zählende Wohntürme, die seit dem Spätmittelalter in Domkurien und Hofanlagen T.er Familien aufgegangen sind. Ins späte 10. Jh. gehört die Anlage der St. Gangolfkirche als Marktkirche, die im 15. Jh. durch einen Neubau ersetzt wurde. Die Kirche ist komplett von Häusern bzw. Buden umgeben und durch ein kleines Tor vom Markt zu erreichen. Durch eine Stiftung der T.er Bürgermeisterwitwe Adelheid von Beßlich konnte der Turm ab 1507 auf 62 m aufgestockt werden. Der erstmals 1363/64 genannte Rathauskomplex zwischen Fleisch- und Brotgasse umfasste neben den Ratsstuben, das Kaufhaus mit ausgedehnten Kelleranlagen, das Zeughaus, den städtischen Bauhof sowie seit 1455 ein Brauhaus bzw. ab 1515 eine Ratskapelle. Das städtische Repräsentations- und Festhaus, ein turmartiger Bau am Hauptmarkt, die Steipe, wurde um 1430 errichtet und 1481–1483 umgebaut. Das an der Fleischgasse gelegene St. Jakobshospital, dessen Anfänge in das späte 12. Jh. zurückreichen, wurde durch die St. Jakobsbruderschaft unterhalten, die sich personell aus Mitgliedern der T.er Schöffengeschlechter zusammensetzte. In den 1430er Jahren gelangte das Hospital in die Verfügungsgewalt der Stadtgemeinde, die es als Kreditgeber in die städtische Politik einband und zum Aufbau eines vor den Stadtmauern gelegenen bescheidenen städtischen Territoriums instrumentalisierte.

Den östlichen Abschluss der hoch- und spätmittelalterlichen Stadt bildete die antike Palastaula (»Konstantinsbasilika«), sowie der Dom, an dessen Südseite die Liebfrauenkirche errichtet wurde, deren um 1230 begonnener Neubau zu den frühesten gotischen Kirchen Deutschlands gehört. Der Dom erhielt unter Ebf. Richard von Greiffenklau (reg. 1511–1531) einen Südwestturm, der höher als die städtische Gangolfkirche sein musste. Im Hochmittelalter wohnten die Ebf.e in dem südlich der Liebfrauenkirche gelegenen Bf.shof. Spätestens seit dem ausgehenden 12. Jh. nutzten die Ebf.e dauerhaft die zur Burganlage umfunktionierte Palastaula. Trotz des Weggangs der Ebf.e nach Koblenz erfolgte

seit der Wende zum 17. Jh. der Ausbau der ebf.en Burg zum Schloss als Vierflügelanlage, wobei die spätantike Palastaula als Westflügel einbezogen wurde. Nördlich des Hochschlosses wurde das Niederschloss mit dem Marstall im Osten (1944 zerstört) sowie im Nordwesten mit dem Roten Turm als Kanzlei- und Archivgebäude errichtet. Um die Mitte des 18. Jh.s erfuhr der Palast noch einmal umfangreiche Änderungen (u. a. Neubau des Südflügels).

Ebf. Heinrich I. ließ 958 auf dem Markt das Marktkreuz errichten als Zeichen der ebf.en Hoheit und der Marktgerichtsbarkeit. Auf dem Markt befindet sich auch der Petrusbrunnen, der 1594/95 unter Ebf. Johann von Schönenberg (reg. 1581–1599) errichtet wurde und sein Wappen trägt.

T. ist mehrmals bildlich dargestellt worden. Als erste auf die Realität bezugnehmende Darstellung gilt die Abbildung in Sebastian Münsters *Cosmographie* von 1548, die auf eine Zeichnung des Trierer Stadtarztes Simon Reichwein zurückgeht. Ihr ist das Bild im Städteatlas von Braun/Hogenberg 1572 an die Seite zu stellen. In Merians bekannter Topographie findet sich im Teil über das Ebm. Mainz (1646) ein Kupferstich, der auf Sebastian Münster basiert.

(5) Die Stadt und das nähere Umland, die T.er Talweite, bildeten durch ein enges Beziehungsgeflecht eine untereinander verbundene Einheit, die ursprünglich auf die um die Kathedralstadt gelegene ebf.e Grundherrschaft zurückging, und deren Ausdehnung aus dem Geltungsbereich zweier Gerichtsbezirke, dem erstmals im sogenannten »ältesten Stadtrecht« (um 1190) mit zugehörigen Ortschaften erwähnten Hochgericht und dem aus einem Hofgericht hervorgegangenen Bauding, ersichtlich wird. Im 14. Jh. wurden die Bewohner der zugehörigen, im Süden bis Konz an der Saarmündung sowie im Norden bis Pallien und St. Paulin reichenden Siedlungen von der T.er Stadtgemeinde als *unser mitburgere* bezeichnet. Ein Gerichtsbild von 1589 zeigt die zugehörigen Ortschaften. Eine geringere Ausdehnung erreichte das außerhalb der hochmittelalterlichen Stadtummauerung gelegene Gebiet des städtischen Territoriums, das das gesamte ehemals antik ummauerte Areal und ferner die auf dem westlichen Moselufer befindlichen Siedlungen Überbrücken und Pallien sowie im Norden Teile der Ortschaften Maar und Mergen umfasste. Lediglich einige Immunitäten geistlicher Institutionen blieben ausgeklammert. Darüber hinaus zählten auch die nordöstlich bzw. östlich T.s gelegenen Täler des Aveler und des Olewiger Baches zur städtischen Gemarkung. Die Besitzungen, Einkünfte und Rechte der T.er Schöffenfamilien konzentrierten sich im Spätmittelalter vor allem auf die westliche Südeifel, den Hochwald und die Mittelmosel. Die Herkunftsorte der Kreditnehmer T.er Geldverleiher kamen im selben Zeitraum aus dem Linksrheinischen, insbesondere der Südeifel, dem Hunsrück, aber auch aus dem Saarland und dem Luxemburgischen.

T. war nicht Mitglied von Städtebünden, über eine Beteiligung an Landständen ist nichts bekannt.

(6) T. war als Kathedralstadt bis in die zweite Hälfte des 14. Jh.s die Hauptresidenz der T.er Oberhirten, bis diese in einem länger andauernden, sich bis ins frühe 16. Jh. erstreckenden Prozess von den an der prosperierenden Rheinachse gelegenen Residenzen in Koblenz und Ehrenbreitstein abgelöst wurde. Die T.er Stadtgemeinde behauptete seit der zweiten Hälfte des 14. Jh.s von sich, freie Reichsstadt zu sein und wurde im Verlauf des 15. Jh.s auch immer wieder zu Reichstagen eingeladen. 1580 verlor sie einen zwölf Jahre andauernden Prozess vor dem Reichskammergericht und musste in der Folgezeit ihren Status als kfl.e Landstadt akzeptieren.

(7) Die wesentlichen Archivbestände zu Trier befinden sich im Landeshauptarchiv Koblenz (LHAK) sowie im Stadtarchiv (STAT) und in der Stadtbibliothek Trier (STBT) sowie im Bistums-

archiv Trier (BATR). Da eine urkundliche städtische Überlieferung nur sehr rudimentär erhalten ist, müssen Informationen vor allem über die Bestände der geistlichen Institutionen gewonnen werden, die im LHAK lagern (darunter Bestand 1 A, Urkunden des Erzstifts Trier, und 1 C, Kopialüberlieferung der Trierer Erzbischöfe). Die serielle städtische Überlieferung wird im STAT aufbewahrt (darunter die Bestände Ta 12, Rentmeistereirechnungen, sowie Ta 18, Vermögenssteuerlisten von 1363/64 und 1374/75).

SCOTTI, Johann Josef: Sammlung der Gesetze und Verordnungen, welche in dem vormaligen Churfürstentum Trier über Gegenstände der Landeshoheit, Verfassung, Verwaltung und Rechtspflege ergangen sind, vom Jahre 1310 bis zur Reichs-Deputations-mäßigen Auflösung des Churstaates Trier am Ende des Jahres 1802, Düsseldorf 1832. – Regesten der Erzbischöfe von Trier von Hetti bis Johann II., 814–1503, bearb. von Adam GOERZ, Trier 1861 (ND Aalen 1969). – Trierer Stadtrechnungen des Mittelalters. 1. Heft: Rechnungen des 14. Jahrhunderts, hg. von Gottfried KENTENICH, Trier 1908 (Trierisches Archiv Ergänzungsheft, 9). – Quellen zur Rechts- und Wirtschaftsgeschichte der rheinischen Städte. Kurtierische Städte I. Trier, hg. von Friedrich RUDOLPH, Bonn 1915 (Publicationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde, 29).

(8) KENTENICH, Gottfried: Geschichte der Stadt Trier von der Gründung bis zur Gegenwart, Trier 1915, Ndr. 1979. – LAUFER, Wolfgang: Die Sozialstruktur der Stadt Trier in der frühen Neuzeit, Bonn 1973 (Rheinisches Archiv, 86). – ZENZ, Emil: Trier im 18. Jahrhundert. 1700–1794, Trier 1981. – HOLBACH, Rudolf: Stiftsgeistlichkeit im Spannungsfeld von Kirche und Welt. Studien zur Geschichte des Trierer Domkapitels und Domklerus im Spätmittelalter, Trier 1982 (Trierer Historische Forschungen, 2). – MATHEUS, Michael: Trier am Ende des Mittelalters. Studien zur Sozial-, Wirtschafts- und Verfassungsgeschichte der Stadt Trier vom 14. bis 16. Jahrhundert, Trier 1984 (Trierer Historische Forschungen, 5). – Trier in der Neuzeit, hg. von Kurt DÜWELL und Franz IR-SIGLER, Trier 1988 (2000 Jahre Trier, Bd. 1). – KERBER, Dieter: Die Itinerare der Trierer Erzbischöfe – Ansätze zur Residenzbildung, in: Rheinische Vierteljahrsblätter 56 (1992) S. 112–147. – CLEMENS, Lukas: Trier – Eine Weinstadt im Mittelalter, Trier 1993 (Trierer Historische Forschungen, 22). – CLEMENS, Lukas: *Sigillum palatii nostri*. Anmerkungen zur frühesten überlieferten Darstellung der Trierer Palastaula (sogen. Basilika), in: Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 27 (1995) S. 56–70. – KERBER, Dieter: Herrschaftsmittelpunkte im Erzstift Trier. Hof und Residenz im späten Mittelalter, Sigmaringen 1995 (Residenzenforschung, 4). – WEISENSTEIN, Karl: Das kurtrierische Münz- und Geldwesen vom Beginn des 14. bis zum Ende des 16. Jahrhunderts, Koblenz 1995 (Veröffentlichung der Gesellschaft für Historische Hilfswissenschaften, 3). – Trier im Mittelalter, hg. von Hans Hubert ANTON und Alfred HAVERKAMP, Trier 1996 (2000 Jahre Trier, Bd. 2). – Stadt Trier. Altstadt, bearb. von Patrick OSTERMANN Worms 2001 (Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland. Kulturdenkmäler in Rheinland-Pfalz, 71.1). – CLEMENS, Gabriele, CLEMENS, Lukas: Geschichte der Stadt Trier, München 2007. – Stadt Trier. Stadterweiterung und Stadtteile, bearb. von Ulrike WEBER, Worms 2009 (Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland. Kulturdenkmäler in Rheinland-Pfalz, 71.2).
Lukas CLEMENS

UTRECHT

(1) Die Stadt U. (in alter Form Traiectum, Trecht, Thret, Utrech, Ultrajectum u. a.) entstand an der Flussgabelung von Vecht und Altem Rhein (ndl. Oude Rijn), der bis ins Frühmittelalter hinein einer der Hauptarme des Rheins zur Nordsee war. Seit Ende des 7. Jh.s war U. ein Zentralort der Christianisierung, Willibrord und Bonifatius sind als Missionare hervorzuheben. Von den 770er Jahren bis 1559 war U. Sitz eines Bf.s (Suffragan des Ebm.s Köln), 1559 erhoben zum Ebf. (mit den Suffraganen Haarlem, Mittel-

burg, Deventer, Leeuwarden und Groningen); 1580 wurde die öffentliche Ausübung des katholischen Glaubens untersagt, neue Bf.e nicht mehr ernannt.

Zum Schutz vor Normanneneinfällen residierte der Bf. im Zeitraum von ca. 857 bis ca. 925 vornehmlich in Deventer, gelegentlich an anderen Orten. Von den Kg.en und Ks.n im Hochmittelalter, die U. gelegentlich als Pfalz nutzten, mit umfassenden Rechten (u. a. Münze), Grundbesitz und Gft.en ausgestattet, entstand ein weites, aus zwei Teilen bestehendes bfl.es Territorium, das aus dem Niederstift (Nedersticht, in etwa der heutigen Provinz U. entsprechend) und dem Oberstift (Oversticht, ungefähr die heutigen Provinzen Overijssel und Drente und die Stadt Groningen umfassend) bestand. Im Niederstift war die Stadt U. die Hauptresidenz der Bf.e, obwohl diese seit der Mitte des 13. Jh.s auch an anderen Orten residierten (so in der Burg Ter Horst in der Nähe von Rhenen und in der Burg Vollenhoven). Zwischen 1459 und 1580 war Wijk bij Duurstede (das frühere Dorestat) die bevorzugte Residenz.

1528 wurde vom U.er Bf. die weltliche Herrschaft an Ks. Karl V. als formellem Landesherrn der habsburgischen Niederlande übertragen. Als Mittelinstanz war ab 1534 der landesherrliche Statthalter der Gft. Holland-Seeland auch für das Stift U. zuständig. Im Stift U. lagen Rechtsprechung und Verwaltung von 1530 bis 1576 in Händen eines Präsidenten und des »Hof van U.«, in gewandelter Form während der Zeit der Republik bis 1811 fortbestehend.

Im Rahmen des Aufstandes übernahmen ab 1581 die Landstände, »Staaten van U.« (mit den »Gedeputeerde Staaten« als geschäftsführenden Mitgliedern) die Souveränität in der nunmehr gebildeten Provinz U.; zusammen mit den anderen Provinzen bildeten sie die Republik der »Sieben Vereinigten Niederlande«. 1580 gingen im Zusammenhang damit und im Rahmen der Institutionalisierung der seit ca. 1530 virulenten und später, ab ca. 1565/70 calvinistischen Reformation die geistlichen Funktionen verloren. Einen Teil dieser übernahm seit 1592 ein Apostolischer Vikar, zunächst im Exil und klandestin, bald aber zunehmend öffentlich und häufiger von U. aus. Zwischen 1584 und 1589 gab es erneut einen eigenen Statthalter in U. (u. a. Adolf Gf. von Neuenahr und Moers), als kurzzeitig (1585–1587) auch der Generalgouverneur der Niederlande, der Earl of Leicester, ebenfalls in U. residierte, was die politische Bedeutung U.s erhöhte. Zwischen 1618 und 1641 gab es überdies noch einen Militärbefehlshaber (Gubernator), der als Stellvertreter des Statthalters fungierte. Diese Gubernatoren residierten im Bf.shof, der noch bis 1703 von der Witwe des letzten Gubernators genutzt wurde. Seitdem war es der Wohnsitz von Charlotte Amélie de la Trémoille, Prinzessin von Tarente und Witwe Gf. Antons I. von Aldenburg († 1680).

Als Bf.sstadt war U. zudem Sitz geistlicher und weltlicher Einrichtungen. Zu nennen sind neben der bfl.en Kanzlei, dem Generalvikar, mehreren Weihbischöfen und dem geistlichen Gericht (Offizialat) auch noch der bfl.e Lehnshof und die Münze, jeweils mit weiteren Amtstägern und Personal. Einen großen Teil der geistlichen Rechtsprechung hatten die sieben U.er Archidiakone übernommen. Ferner befand sich in U., sicher im letzten Viertel des 12. Jh.s, ein (Land)Komtur der Johanniter und seit 1231 eine Ballei des Deutschen Ordens.

Verfassungs- und verwaltungsgeschichtlich relevant war in den Niederlanden die Organisation des Deichwesens. U. war Versammlungsort von Deichgft.en und Deichgeschworenen, der überregionalen (Hohen-)Deichämter (»Hoogheemraadschap«), an denen die Landesherren und die Stände beteiligt waren.

1636 wurde in U. eine Universität errichtet. 1672/73 wurde U. im sog. »Holländischen Krieg« bzw. »Französisch-Niederländischen Krieg« von den Franzosen besetzt. 1723 spaltete sich das Ebm. U., das die Verurteilung des Jansenismus, einer innerkatholischen Reformbewegung, durch die Päpste nicht mitmachte, von der katholischen Kirche ab und schuf die Alt-Katholische Kirche der Niederlande. In der zweiten Hälfte des 18. Jh.s setz-

te ein spürbarer wirtschaftlicher Niedergang ein. 1795 wurde U. wie die ganzen Niederlande vom revolutionären Frankreich besetzt.

(2) An und neben der Stelle eines vormaligen römischen Kastells wurden im Hochmittelalter die Kathedrale, die Hl. Kreuzkapelle, das Stift St. Salvator, die bfl.e Burg und die ksl.e Pfalz bzw. das Palasgebäude »Lofen« gebaut. Mit der dazugehörigen Bürgersiedlung, zu der eine Pfarrkirche gehörte, und weiterer, vor allem nördlich und südlich gelegener Siedlungskerne mit ihren eigenen Pfarrkirchen, bildeten diese den Ausgangspunkt der hochmittelalterlichen Stadtentwicklung. 1122 wurde beschlossen, den Rhein bei Wijk bij Duurstede abzdämmen, was das Anlegen neuer Kanäle nach U. erforderlich machte. Zugleich bestätigte der Ks. die Stadtrechte, die der Bf. kurz zuvor verliehen hatte, sowie die Zolltarife. Anschließend wurde die Stadt inkl. der Stifte mit einem Wall und Graben umhegt (im 13. und 14. Jh. als Ziegelmauer ausgeführt), insgesamt eine Fläche von 146 ha umfassend; bis zum 19. Jh. bedurfte es keiner Erweiterungen. Vor den vier Stadttoren entstanden Vorstädte, von denen die im Norden gelegene, die »Bemuurde Weerd«, im 14. Jh. ebenfalls ummauert wurde. Mit dem Bau einer großen Zitadelle in der Stadt im Anschluss an das Westtor, der Vredenburg (1529–1532) versuchte Ks. Karl V. als neuer Stadtherr die unruhige Stadt zu kontrollieren. 1577, während des Aufstandes gegen Kg. Philipp II., eroberten die Bürger die Zitadelle und riefen sie nieder. Seit den 1530er Jahren begann man, die Stadtmauer mit Bollwerken nach italienischer Art zu modernisieren. Im 17. Jh. wurden die Tore erneuert.

Wahrscheinlich hatte die Stadt um 1300 mehr als 5500 Einwohner, 1400 13000. Ende 15. Jh.s war diese Zahl auf mindestens 20000 angewachsen, womit U. im Spätmittelalter die bevölkerungsreichste Stadt der nördlichen Niederlande war. Bis zur Mitte des 16. Jh.s stieg die Bevölkerungszahl auf 25–30000 Einwohner an (Herdstättenzahlung 1577). 1670 und 1723 gab es 33500 bzw. 33000 Einwohner, um danach auf 28000 (1750) abzusinken. Die seit 1385 überlieferten Neubürgerlisten oder verwandte Quellen belegen ein Wachstum besonders in den ersten Jahrzehnten des 15. Jh.s und den letzten Jahrzehnten des 16. Jh.s. Eine Beeinflussung durch den Hof ist nicht festzustellen. Die Aufnahme von Außenbürgern konnte der Bf. hingegen verhindern.

Das Bürgerrecht konnte ererbt, gekauft oder durch Dienstleistungen (z. B. Straßenfegen) erworben werden. Bürgerrecht und Gilde-/Zunftmitgliedschaft waren eng miteinander verbunden. Jede Gilde überwachte bis 1572 einen Teil der Stadtmauer, weswegen jeder Bürger auch Mitglied einer Zunft zu sein hatte. Bis 1528 war die Zahl der Zünfte auf 21 beschränkt, in jeder Zunft waren mehrere Berufsgruppen zusammengefasst, zudem gab es nicht-gewerbliche, d. h. politische Mitglieder. Die Zunftmitglieder bildeten auch die Stadtmiliz und wählten im Zeitraum 1304–1528 überdies den Stadtrat in gestaffelten Wahlen.

Neben Bürgern und Geistlichen gab es Einwohner, die zu arm waren oder aus anderen Gründen die aus dem Bürgerrecht folgenden Pflichten nicht übernehmen wollten, und Gäste, kurzfristig sich in der Stadt aufhaltende Personen. Hinzu kamen noch die *ondersaten*, (wortwörtlich »Untertanen«), gemeint sind die Bewohner der 16 *buitengerechten*, Bezirke, die außerhalb der Mauer, aber innerhalb der Stadtfreiheit und unter der städtischen Gerichtsbarkeit standen. Seit Ende des 14. Jh.s hatten die *ondersaten* im Prinzip die gleichen Rechte und Pflichten wie die Bürger, nur besaßen sie gewisse eigene (zivil)rechtliche Kompetenzen.

Rechtlich war die Stadt durch die Immunitäten der vielen Kirchen und Klöster gegliedert, zu denen 1567–1811 zwei kleine Zinsbezirke kamen (mit eigener Zuständigkeit für den Immobilientransfer), ferner noch die Bezirke der fünf älteren, vorstädtischen Stifte und der Paulusabtei, und schließlich noch der kleine Bezirk des Bggf.en (*castellanus*), der bis ins 16. Jh. gewisse Rechte ausübte. Ursprünglich bildeten diese Bezirke eine Art niede-

rer Herrschaft, doch seit der ersten Hälfte des 14. Jh.s versuchte die Stadt deren Kompetenzen an sich zu ziehen. Seit etwa 1340 trat das Stadtgericht konkurrierend auf, die Einwohner der Bezirke konnten ihren Gerichtshof wählen; 1412 hatten die Bezirke so gut wie jede Kompetenz außer dem Pfandrecht zur Kreditsicherung verloren.

1220 hatte der Bf. die letzten (vermeintlichen) gfl.en Rechte vom Gf.en-Vogt (nicht identisch mit dem Bggf.en) abgekauft. Seitdem übte der bfl.e Schultheiss zusammen mit den 1122 erstmals genannten Schöffen alle Herrschaftsrechte des Bf.s aus. 1196 traten erstmals Räte als Vertreter der Bürger in Erscheinung (1233 *iurati*), 1267 Älterleute (*oudermannen*) als Vertreter der Gilden. Die städtische Autonomie wurde durch das *Ius de non evocando* 1256 festgeschrieben; auch waren die Bürger nicht mehr verpflichtet, dem Bf. Kriegsdienste zu leisten. 1233 und 1260 erhoben die Bürger selbständig Steuern. Die Schöffen rekrutierten sich zu dieser Zeit durch Kooptation, offensichtlich ohne bfl.e Einmischung. Ab 1300 konnte die Stadt Frieden auferlegen, weitere Rechte wurden stillschweigend ausgeübt oder an sich gezogen, bis die Räte in der zweiten Hälfte des 14. Jh.s die gesamte Gerichtsbarkeit in ihren Händen hielten; bfl.e Proteste verhallten ungehört (Ausnahme waren die Jahre 1470–1477 unter Bf. David von Burgund, der von seinem zu dieser Zeit in den burgundischen Niederlanden regierenden Halbbruder Hzg. Karl gestützt wurde). Die Autonomie der Stadt wurde vom Ks. 1381 anerkannt. Eine Veränderung trat 1304 ein (mit einem Vorläufer 1274–1276), als die Gilden Zugriff auf das Stadregiment erhielten. Statt auf Lebenszeit agierende Schöffen gab es nun eine jährliche Wahl von Zunftmeistern, die, teils gestaffelt, Ältermänner, Räte, Schöffen und Bürgermeister wählten. 1528 hob Karl V. als neuer Stadtherr diese Verfassung auf, seitdem ernannte der Landesherr den Stadtrat, ab 1578 der Statthalter auf Vorschlag der Stände; zwischen 1618–1650, 1674–1702 und 1747–1795 auf Vorschlag des Magistrats; Kooptationsverfahren des Magistrats gab es 1650–1674 und 1702–1747. Die Zünfte wurden seit 1528 vom Rat eng kontrolliert, aber auch die Schöffen verloren ihre Autonomie zugunsten des Statthalters und des Schultheißen.

1127 verfügte U. über vier Jahrmärkte, von 1378 bis 1533 gab es nur drei, seit 1533 wieder vier. Bis 1300 wurde U. rege besucht, auch von Kaufleuten aus Hamburg und Lübeck. Durch die Verlagerung des Handels zu anderen Städten sank U. zu einem Regionalmarkt ab. Neben den Jahrmärkten gab es einen Wochenmarkt (*samstags*), hinzu kamen tägliche Märkte. In der Stadt gab es mehrere Verkaufshallen. Durch die Vielzahl der geistlichen Einrichtungen, zu denen die vermögenden Bürger und Patrizier kamen, und daneben durch den bfl.en Hof war U. ein bedeutender Konsumtionsort. Zwischen 1325 und 1336 fungierten vier U.er Bürger als Hoflieferanten für Wein und Tuhe; drei von ihnen gehörten als Angehörige vormaliger Ministerialenfamilien zum Meliorat, und zwei waren zugleich auch Amtsträger des Bf.s. Auch die Bäckerin und der Fischhändler des Hofes gehörten zu angesehenen Familien (spätere Rechnungen nennen zwar Lieferungen, aber nicht die Lieferanten). Zu den Formen der Verflechtung von Gemeinde und Hof gehörten die *Kon nubia*, die zwischen illegitimen Kindern des Bf.s und Adligen, zwischen Hofangehörigen, Kindern von Kanonikern und bürgerlichen Familien geschlossen wurden. Ferner diente ein Teil der städtischen und kirchlichen Elite dem Bf. als Rat oder Amtsträger. Andererseits beteiligten sich der Bf. und seine Amtsträger an Prozessionen oder Schützenfesten oder waren Mitglieder von Bruderschaften. Verbindungen und Netzwerke gab es auch zu den Landständen, zum Kirchenrat und zu den Vorständen der Spitäler und Armenhäuser.

Städtische und kirchliche Eliten beförderten Gewerbe und spezialisierte Handwerke des gehobenen Bedarfs, zu nennen sind Goldschmiede, Bildschnitzer und Goldsticker. Bemerkenswert im Vergleich zu anderen niederländischen Städten ist das Fehlen einer beherrschenden Exportindustrie (nur etwa 10% der Handwerker waren während des Spätmittelalters im Tuchgewerbe tätig). Im 17. Jh. kam die Fabrikation von Pistolen,

Musketen (bis 1720) und Fingerhüte (bis 1750) hinzu, seit 1681 noch die von »Velours d'U.«. Daneben hatte die Seidenweberei »Zijdebalen«, gelegen an der Vecht, eine wichtige Bedeutung, von 1681 bis in die 1780er Jahre war es eine der größten Seidenwebereien Europas. Die Textilgewerbe wurden im 17. Jh. von der Stadt gefördert, häufig mit Außerachtlassung des Zunftzwangs. Die Exportgewerbe beruhten oftmals auf Frauen- und Kinderarbeit.

(3) Als Bf.sitz lässt sich U. als geistliche Stadt begreifen mit einer ganzen Reihe geistlicher Einrichtungen. Am Anfang standen fünf Kapitelkirchen (zwei aus der Zeit um 700, drei aus dem 11. Jh.) und das älteste Benediktinerkloster St. Paulus (11. Jh.); möglicherweise sind diese in Form eines (symbolischen) Kreuzes um die älteren Kapitelskirchen errichtet worden. Innerhalb dieser zu erschließenden Figur ist die älteste Pfarrkirche, die Buurkerk mit der Hl. Maria als Patrozinium, vermutlich um 1000 errichtet worden, von der sich im Laufe des 11./12. Jh.s drei neue Pfarrkirchen abteilten. Außerhalb der älteren Stadt kamen im selben Zeitraum zwei Frauen- und ein Männerkloster hinzu sowie innerhalb der Stadt die (Land-)Kommende der Johanniter (eine der ältesten nördlich der Alpen). Im 13. Jh. gab es schon zwei Beginenhöfe; dazu kamen der Deutsche Orden, zwei weitere Frauenklöster, ein Regularkloster, drei Bettelordenklöster und zwei Hospitäler. An all diesen Stiftungen waren sowohl Kanoniker als zunächst auch Adlige und später noch Bürger beteiligt. Wenn auch Frauen bereits vorher bei den Beginenhäusern eine tragende Rolle spielten, so steigerte sich dies bei den Gründungen, die im Gefolge des Wirkens des vormaligen Domkanonikers und Begründers der Devotio Moderna Geert Grote († 1384) vorgenommen wurden. Innerhalb einer Generation kamen sieben Frauenkonvente hinzu, daneben ein Männerkonvent und ein Kartäuserkloster, wobei der Bf., einzelne Kanoniker, vor allem aber Bürger aus allen, auch den ärmeren Schichten der Bevölkerung, die Vorhaben unterstützten. Überdies gab es eine ganze Reihe von einzeln lebenden Klausnerinnen in der Stadt. Im 15. Jh. kamen noch drei Klöster hinzu, darunter eines der Observanten Karmeliter. Der Bf. war bei einigen Vorhaben aktiv, wie auch beim politischen Schutz der Beginen, der Devotio Moderna und der Ausbreitung der Windesheimer und der Bursfelder Kongregation. Im 16. Jh. folgten noch zwei Konvikte zur Ausbildung von Geistlichen und 1556 das letzte der dann insgesamt 25 Klöster. Ferner sind noch acht selbständige Kapellen zu erwähnen (fünf außerhalb der Stadtmauer), im bfl.en Palast, einigen Propsthöfen, Kanoniker- und Patrizierhäusern gab es weitere Kapellen.

Im Rahmen der Reformation wurden 1580 alle Klöster aufgehoben, die Kapitel und fünf Frauenklöster wurden als protestantische Einrichtungen weitergeführt, desgleichen das Haupthaus des Deutschen Ordens (»Duitse Huis«).

Es gab eine außerordentlich hohe Anzahl von Bruderschaften. Die älteste, im 13. Jh. gegründete, umfasste Kanoniker, Vikare und die städtische Führungsschicht. Auch die meisten anderen waren in erster Linie von geistlichen Mitgliedern geprägt. Ab 1380 entstanden eine Reihe neuer Bruderschaften an den Pfarrkirchen und den (Bettelordens-) Klöstern, teils gemischt laikal-geistlich, teils Frauen aufnehmend. Es gab mindestens 77 Bruderschaften, dazu kamen 15 Bruderschaften in den »Gasthäusern« (karitative Einrichtungen, Pilgerherbergen) und mindestens acht Gilde- bzw. Zunftbruderschaften, so dass von insgesamt mindestens 100 Bruderschaften auszugehen ist, eher von deutlich mehr; allein am Karmeliterkloster des 15. Jh.s entstanden zehn Bruderschaften. Der Bf. war bei einigen in die Gründung einbezogen, bei einigen war er selbst Mitglied, gelegentlich nahm er an Feierlichkeiten und gemeinsamen Festmählern teil. Alle Bruderschaften wurden 1615 aufgehoben, ihre Besitzungen von der Stadt eingezogen und für das städtische Zuchthaus verwendet sowie ab 1633 für die zu gründende Universität.

Ähnlich bedeutend war die Anzahl der karitativen Stiftungen. Das erste Hospital war am Johanniterkloster vor einem Stadttor, wohl gegen Ende des 12. Jh.s entstanden und in

der ersten Hälfte des 13. Jhs förmlich gegründet. Bis 1400 kamen zehn weitere Hospitäler hinzu, im 15. Jh. folgten weitere sieben, im 16. Jh. noch drei, was zusammen 21 derartige Einrichtungen ergibt. Einige wurden von oder unter Beteiligung von Kanonikern gestiftet, andere von Adligen, die meisten jedoch von vermögenden Bürgern. Bei immerhin 15 (eventuell noch mehr) war eine Bruderschaft bei der Verwaltung beteiligt, eine war gänzlich in Händen der Schmiedezunft, die anderen wurden durch eigene Gremien verwaltet. Bei den Armenspeisungen, die bis 1400 mit einer Ausnahme bei den Kapitellkirchen und Klöstern eingerichtet waren, nahmen die Bürger als Trägergruppe deutlich zu, vor allem an den Pfarrkirchen. Bis 1580 entstanden mindestens elf solcher Einrichtungen, die etwa 900, eventuell sogar 1700 Begünstigte versorgten (Angaben für 1570). Der Bf. war hierbei nicht einbezogen, da er wahrscheinlich eigene Armentafeln betrieb. Die Stadt U. finanzierte nur eine einmal jährlich stattfindende Brotausgabe am 4. Juli (Tag des Stadtpatrons Hl. Martin). Nur auf das Melatenhaus und das Katharinenhospital übte die Stadt eine direkte Aufsicht aus, die anderen Einrichtungen agierten nahezu selbstständig, lediglich die Rechnung wurde öffentlich abgehört. 1538/39 ließ Ks. Karl V. alle Armenanstalten visitieren, anschließend aber verstärkte sich die Elitenbildung bei der Verwaltung dieser Anstalten, was Missbrauch und Ineffizienz verstärkte und zu Klagen führte. 1578 wurde deswegen die Diakonie eingerichtet, deren zwölf Diakone für die Reformierten und Waisenkinder zuständig waren. Nach 1628 waren diese ausschließlich für die Mitglieder der Reformierten Kirche zuständig, für die anderen wurde die Stadtalmosenkammer geschaffen, während eines Jahrzehnts auch von Katholiken geleitet. 1674, nach zwei Jahren französischer Besetzung, wurde auch diese Kammer ausschließlich zugunsten reformierter Nutznießer umgeformt, was die sofortige Gründung einer katholischen Almosenkammer zur Folge hatte. Im 18. Jh. folgten weitere Einrichtungen wie die »Diaconie Naaischool« (Nähshule) und ein Alte Männer- und ein Alte Frauenhaus. Für ungefähr ein Viertel der Zünfte gilt, dass sie ihre Mitglieder bei Krankheit oder Tod unterstützten. Um 1800 bestanden noch zwölf Hospitäler (davon drei heute noch, u. a. das Universitätskrankenhaus).

Ein Kennzeichen der Fürsorge waren die »Hofjes« oder Freiwohnungen, oft in einer Reihe entlang einer Straße gebaut. Errichtet wurden sie im 14.–17. Jh. durch Kanoniker oder Bürger, einmal auch durch einen Schuhmacher, um Älteren und Bedürftigen ein Obdach zu bieten, gelegentlich um die Ausgabe von Grundnahrungsmitteln erweitert (1580 200 Wohnungen). Nach der Übereignung der Hospitäler an die Reformierten 1580 dienten neue Hofjes vor allem auch den Katholiken.

Es gab zahlreiche, bis 1580 existierende Vikarien und Altäre, deren genaue Anzahl (wohl mehrere Hundert) nicht anzugeben ist; am Dom gab es 50 Vikarien an 38 Altären, am St. Salvatorkapitel 29 Vikarien, in beiden Kirchen durch Messstiftungen ergänzt. Die Buurkerk zählte als bürgerliche Hauptkirche 40 Altäre mit 69 Vikarien (42 durch Privatpersonen, eine vom Rat, 15 durch Bruderschaften und elf durch Zünfte gestiftet). Im Karmeliterkloster gab es zehn Altäre, der Hochaltar war durch den Bf. gestiftet worden.

Die Reformation brachte einen deutlichen Einschnitt, der sich äußerlich als erstes darin ausdrückte, dass der Bau des Doms 1525 stillgelegt wurde. Bis in die 1570er Jahre gab es eine ganze Reihe von kirchlichen bzw. kirchenpolitischen Abweichlern. 1580 wurde die Ausübung des katholischen Gottesdienstes verboten, die calvinistische Lehre gleichsam zur Staatsreligion, nur Reformierte durften öffentliche Ämter ausüben. Phasenweise bestimmte ein streng ausgelegter Calvinismus das städtische Leben, nach 1690 setzten sich größtenteils die Gemäßigten durch, wobei die Stadtregierung nach 1660 verstärkt auf den Kirchenrat einwirkte. Das Verhältnis zwischen beiden blieb schwierig. Eine wichtige kirchenpolitische Rolle fiel der Theologischen Fakultät der Universität zu. Englisch und Französisch sprechende Bevölkerungsteile (eingewanderte Hugenotten) besuchten die Englische bzw. »Waalse« (Wallonische) Kirche. Immerhin verblieb ein Drittel der Ein-

wohnerschaft beim katholischen Glauben, das unter einem in U. residierenden Apostolischen Vikar stand; Gottesdienste wurden klandestin, meist in Privathäusern und in »schuilkerken« (Schlupfkirchen, versteckte Kirchen) abgehalten. Nach 1630 durften Katholiken vermehrt in der Öffentlichkeit auftreten. Ebenfalls versteckt mussten die Lutheraner agieren (um 1650 ca. 8 % der Einwohner, 1700 4 %), desgleichen die Remonstranten und die Wiedertäufer. Durch den Jansenismus kam es ab 1723 zu einer Spaltung der Katholiken, in deren Folge die Alt-Katholische Kirche entstand, die an der Spitze einen eigenen Ebf. etablierte, für den eine eigene Domkirche errichtet wurde.

Von 1444 bis 1788 war es Juden verboten, in U. zu wohnen, doch gab es im 18. Jh. im zehn Kilometer nordwestlich U.s gelegenen Maarssen eine jüdische Gemeinde. 1800 gab es eine Synagoge, die Juden machten etwa 1 % der Einwohnerschaft aus.

(4) Baulich wurde U. von den Türmen der vielen Kirchen geprägt. An erster Stelle stand der 1382 vollendete, 112 m hohe Domturm, der höchste der Niederlande, der zum Symbol der Stadt wurde. Die kirchliche Prägung wurde durch die Immunitätsbezirke der Kapitel und Klöster verstärkt, die durch Mauern und Tore von der Umgebung getrennt waren. In der Stadtmitte befanden sich die beiden ältesten Kapitel sowie der ksl.e (seit dem 13. Jh. teilweise als Weinkeller des Domkapitels genutzt) und der bfl.e Palast. Umgeben wurden sie von Häusern kirchlicher Amtsträger, dem bfl.en Gruthaus sowie von Geschäftshäusern. Beide Paläste lagen an der ältesten Brücke, die die bürgerliche Siedlung mit der Kathedrale verband. Neben den Bf.sgräbern gab es eine ganze Reihe von bfl.en Portraits, die 1546 den Wappen der Mitglieder des Ordens vom Goldenen Vlies weichen mussten.

Im 16. Jh. wurden einige Institutionen in kirchlichen Gebäuden untergebracht, die durch die Reformation freigeworden waren. Der »Hof van U.« nutzte 1530–1595 das St. Elizabeth-Hospital, ab 1595 die ehemalige St. Paulusabtei, die Uer Stände kamen im ehemaligen Franziskanerkonvent unter (vor 1528 hatten die Stände im Großen Kapitelsaal des U.er Domes getagt). Im 17. Jh. kamen neue Gebäude für die Ständeversammlung, die Münze (eine der produktivsten der Republik, später die Reichsmünze), den Provinzialen Hof (Gericht), den Hoogheemraad (Wasseracht), Hauptwache und verschiedene andere hinzu.

Nach Aufhebung des Ebm.s wurde der bfl.e Hof – eine größere Anlage mit Nebengebäuden, in den 1580er Jahren noch mit einem Reitplatz für Adolf von Neuenahr-Moers versehen – zunächst Sitz hochrangiger Amtsträger, der Statthalter und später der Militärführer, noch später wurde er Witwensitz, bis er an Jhr. Johan Daniël d'Ablaing van Giessenberg, Präsident der Stände, verkauft wurde, dessen Erben den Hof ab 1778 teilweise für Theateraufführungen vermieteten. Unter den Franzosen wurde der Hof als Kaserne genutzt, 1803 abgebrochen.

Dezidiert städtisch war die knapp fünf Kilometer lange Stadtmauer mit 51 Türmen und vier, teils doppelten Toren, die im 16. Jh. durch eine Vielzahl von Bollwerken und Bastionen umgeben wurde. An kommunalen Gebäuden sind zu nennen: Verschiedene Markthallen (u. a. für Fleisch, Fisch, Tuche, Schuhe und Pelz/Leder), daneben ein Kran, Waage, Eichhaus, Wechselbank, mehrere Märkte und nicht zuletzt das Schöffenhuis und das Rathaus. Kennzeichnend waren zudem mehrere Dutzend Stadtburgen, im 12./13. Jh. aus Backstein errichtete Wehr- und Wohntürme adliger Familien, wie man sie vom Burgenbau kennt. Ab 1300 wurde ein kleinerer Typ üblich, der einen weniger defensiven Charakter aufwies, nun in erster Linie Kaufmannshäuser. Eine bauliche Besonderheit stellten die 732 »werfkelders« dar, erbaut zwischen dem 12. und dem 15. Jh. Sie waren eine Folge des Bemühens, den Höhenunterschied zwischen Gracht (Graben) und Häusern zu überwinden. Es wurden direkte Verbindungen zwischen Gracht und Hauskeller angelegt, die unter der Straße hindurchführten. So entstand an den insgesamt 5500 m langen innerstädtischen Gräben ein 4100 m messender Hafenkai.

1520 erhielt das Schöffenhhaus einen neuen Giebel nach einem Entwurf des Dombaumeisters, der den Hl. Martin (Stadtpatron), den Ks. mit den Kfs.en, den Bf. und dessen Lehnsmanen (u. a. den Gfen von Holland und den Hzg. von Brabant), die Stadt und mindestens sieben Zünfte zeigte. Auf Anordnung Ks. Karls V. wurde an dessen Stelle ein größeres Stadthaus errichtet, der ältere Giebel wurde abgebrochen und durch einen Renaissanceprunkgiebel ersetzt, den ersten eines öffentlichen Gebäudes der nördlichen Niederlande. Bemerkenswerterweise ließ Karl V. den Hl. Martin aus dem Stadtwappen entfernen, wodurch ein weiß-rotes Feld übrigblieb. An öffentlich sichtbaren Stellen wie den Stadttoren wurde das Wappen durch kleine Symbole ersetzt. Andere Einrichtungen behielten ihre Zeichen wie das Kapitel vom Altmünster das Wappen ihres vormaligen Propsts, des Papsts Hadrian VI. In der protestantischen Zeit schufen Hunderte von Trauertafeln mit ihren heraldischen Zeichen in den Reformierten Kirchen gleichsam einen Memorialraum der Uer Führungsschichten. Besonders im 17. Jh. erhielten einige Zünfte ihre eigenen Kammern in vormaligen Klöstern, in einer von ihnen trat 1766 die Familie Mozart auf.

Für den Einzug eines neuen Bfs gab es einen festen Weg, auf welchem der Bf. in der Buurkerk seinen Harnisch ablegte und weiter in den Dom schritt, wo er seinen Eid ablegte und den Bfsstuhl bestieg. Im Dorf Zeist, acht Kilometer östlich U.s, läutete er die Glocke als Zeichen der Akzeptanz durch das Land.

Als Bfsstadt gab es eine ganze Reihe von Prozessionen, von denen fünf der Domgeistlichkeit durch die Teilnahme der anderen Kapitel, des Adels und der Stadtregierung einen besonderen Rang beanspruchten. Daneben gab es eine Vielzahl von Bittprozessionen und feste städtische Prozessionen, so die zur Verehrung der Hl. Maria Magdalena. Es bestand ein Zusammenhang zwischen den Prozessionen und den Jahrmärkten sowie der Ratserneuerung. Gelegentlich nahmen auch der Bf. und Hofangehörige teil. Für die Stadt bedeutsam war der Aufzug der neugewählten Schöffen, der sich von der Buurkerk zum Bf.shof erstreckte, wo sie ihren Eid ablegten und ein Festmahl einnahmen. Zünfte und Bruderschaften spielten keine Rolle bei den Prozessionen. Ks. Karl V. griff ordnend ein, um seinen Amtsträgern eine sichtbare Stellung einnehmen zu lassen. 1530 legte er eine neue Folge fest, bei der nach der Geistlichkeit der landesherrliche Statthalter, die Mitglieder des Hofes, Adlige, Amtsträger des Hofes und erst danach der Schultheiß und die Bürgermeister kamen. 1580 wurden alle Prozessionen aufgehoben (Ausnahme: während der Besetzung durch die Franzosen 1673/74).

(5) Für die Zentralität U.s war die Frage der An- oder Abwesenheit des Landesherrn und seines Hofes nach 1400 nicht mehr besonders ausschlaggebend. Wichtiger waren die vielen geistlichen Einrichtungen und die enge Verbundenheit zwischen der städtischen Führungsschicht und dem regionalen Adel. In wirtschaftlicher Hinsicht besaß U. eine Zentralität für den Raum zwischen Holland im Westen, der Zuiderzee im Norden, den großen Flüssen im Süden und der Betuwe im Osten bzw. Südosten. Bis ins 13. Jh. besaß U. eine Marktfunktion im überregionalen Handel zwischen Brügge und Köln, die zunehmend auf die Region verengt wurde. Seit dem 13. Jh. waren Lombarden in U. ansässig. Später war U. als Markt für den Handel mit Renten bedeutend. Im Konflikt zwischen Flandern und den wendischen Hansestädten wurde das Brügger Hansekontor 1453–1457 nach U. verlegt. 1473/74 fanden in U. die Friedensverhandlungen zwischen der Hanse und dem englischen Kg. statt. Ungleich bedeutender war der 1713 geschlossene »Friede von U.«, mit dem der Spanische Erbfolgekrieg und andere Konflikte beigelegt wurden; für zwei Jahre war U. Bühne der europäischen Politik.

In politischer Hinsicht war U. die mit weitem Abstand wichtigste Stadt im Niederstift (»Nedersticht«) mit ausschlaggebender Stimme in der Ständeversammlung und bei der Finanzverwaltung. In den Städtebünden des Niederstifts hatte U. ebenfalls großen Anteil,

während die kleinen Städte sich den an sie gerichteten Ansprüchen nur durch Nichtmitgliedschaft entziehen konnten. In religiöser Hinsicht war diese Stellung noch deutlicher, zumal die Funktion über die Landesgrenzen weit hinausreichte. Die reichen Kapitelskirchen zogen zahlreiche Geistliche und Gelehrte an, welche im 14.–16. Jh. enge Beziehungen zur Kirchengspitze in Rom und Avignon unterhielten. Im 17. Jh. übernahm die Universität die Rolle des gelehrten Zentrums.

Die habsburgische Zeit ab 1528 bedeutete einen Bruch für die politische Rolle der Stadt. Nach 1580 besaß sie in ungefähr wieder die alte Stellung wie früher, wobei es nun einen regen Austausch zwischen den führenden Familien gab, die sowohl in der Stadt als auch im Umland ihre Interessen hatten.

(6) Am Anfang der städtischen Entwicklung standen der Bf. und die älteren geistlichen Einrichtungen mit ihrem großen Landbesitz und zahlreichen herrschaftlichen Rechten. Mit Einsetzen des Wachstums der bürgerlichen Stadt im 12. Jh. begann die bfl.e Macht zu erodieren, zugleich verlor die Stadt ihre Bedeutung für den Fernhandel. Als Landesherr blieb der Bf. in der Stadt, mit der er verhandelte, ohne sie wirklich zu beherrschen. Oft residierte der Bf. in anderen Orten, ab 1459 vornehmlich in Wijk bij Duurstede; als Residenzstadt im engen Sinn lässt sich U. nur bis zu diesem Zeitpunkt bezeichnen. Wegen der Funktion als Hauptstadt des Fbm.s und der Diözese lässt sich U. als Amtstadt bzw. als geistliche Stadt verstehen, die von den zahlreichen (geistlichen) Amtsträgern, die in der Stadt anwesend waren, geprägt wurde.

Die Autonomie U.s stützte sich bis 1528 auf die Gilden (Zünfte) und die zahlreichen geistlichen Einrichtungen. Die fünf Stiftskapitel beanspruchten für sich, die Geistlichkeit des gesamten Territoriums zu repräsentieren. Zusammen mit dem Komtur des Deutschen Ordens und dem Johanniterorden und den vielen anderen Klöstern vermittelten sie U. im Spätmittelalter den Charakter einer geistlichen Stadt. Die kirchlich-elitäre Prägung blieb in der frühen Neuzeit erhalten, wie sie sich in der »Nadere Reformatie« (so auch im Deutschen, gemeint ist die vertiefte Reformation in Anlehnung an den Puritanismus) des 17. Jh.s und dem Entstehen der Alt-Katholiken zu Beginn des 18. Jh.s äußerte. Auch die Anwesenheit der Adelsfamilien aus dem näheren und fernerem Umland, die seit alters in U. Stadthöfe besaßen und konnubial mit der aus früheren bfl.en Ministerialenfamilien hervorgegangenen und deswegen adlig konnotierten bürgerlichen Führungsschicht verbunden war, verlieh U. ein besonderes Gepräge.

Die ab 1528 regierenden Landesherren (Ks. Karl V., Kg. Philipp II.) hatten einen vergleichsweise direkten Zugriff auf die Stadt, äußere Kennzeichen sind die Entfernung bfl.er Herrschaftszeichen, die Errichtung eines neuen Rathauses, der Bau der Vredeburg als Zwingburg direkt vor der Stadt sowie die Änderung des Wappens und des Siegels. Als neue weltliche Behörde ist der »Hof von U.« als höhere Gerichtsinstanz zu nennen, dessen Personal, Präsident und Räte, Beziehungen zur städtischen Führungsschicht erhielten. Mit der Aufhebung des (1559 geschaffenen) Ebm.s 1580 verlor der bfl.e Hof bzw. Palast sukzessive an Bedeutung.

Nach 1576 war U. faktisch wieder eine sich selbst regierende Stadt, deren jedoch mit Ausnahme von 1589–1618, 1650–1674 und 1702–1747 auch vom Statthalter (mit)kontrollierten Führungsschicht aus einer kleinen, ausgewählten, jedoch nicht festen Gruppe Patrizier und Aristokraten bestand, die zugleich als Mitglieder der Landstände die Landesherrschaft innehatten. Diese nannten große Stadthöfe, Burgen und Landhäuser ihr eigen und führten eine entsprechende Lebensweise.

(7) Die archivalische Überlieferung findet sich hauptsächlich in »Het Utrechts Archief«, namentlich in den Beständen »Stadarchief I« en »II«, »Bewaarde Archieven I« en »II«, die Archive der fünf Stifte, das Archiv der Stände, der Finanzämter und -einrichtungen und das Archiv der

Bischöfe. Ein Großteil der städtischen Überlieferung bis 1580, u. a. die Reihe der Rechnungen und Urkunden, sind digitalisiert und über die Website von »Het Utrechts Archief« zugänglich.

Erläuternde und kritisch würdigende Übersichten der Editionen und von Studien gibt es in: *Geschiedenis van de provincie Utrecht*, hg. von Cornelis DEKKER u. a., 3 Bde., Utrecht 1997. – »Een paradys vol weelde«. *Geschiedenis van de stad Utrecht*, hg. von Renger de BRUIN u. a., Utrecht 2000. – Übersicht über die auf landesherrlicher Seite entstandenen Quellen: GENT, Michel J. van, LE BAILLY, Marie-Charlotte: *Gids voor de landsheerlijke archieven van Gelre, Holland, Zeeland en het Sticht*. Bestuurlijke, economische en sociale geschiedenis vóór 1500, Den Haag 2003 (ING onderzoeksgids).

Vita Radbodi. *Het leven van Radbod*, hg. und übers. von Peter NISSEN und Vincent HUNNIK, Nijmegen 2004. – *Catalogus episcoporum Ultrajectinorum*. Lijst van de Utrechtse bisschoppen 695–1378, hg. und übers. von J.T.J. JAMAR und C.A. van KALVEEN, Utrecht 2005. – »Mi quam een schoon geluit in mijn oren«. *Het werk van Suster Bertken*, hg. von José van AELST, Fons van BUUREN und Annemieke TAN, Hilversum 2007. – *De kroniek van Henrica van Erp, abdis van Vrouwenklooster*, hg. und übersetzt von Anne DOEDENS und Henk LOOIJESTEIJN, Hilversum 2010. – *Amoureuze en pikante geschiedenis van het congres en de stad Utrecht*. Augustinus Freschots verhaal achter de Vrede van Utrecht, übers. von Roland FAGEL, Hilversum 2013. – *De oudste lijst van leenmannen van de bisschop van Utrecht 1379*, hg. von B. de KEIJZER, Hilversum 2015.

Digitale edities: <http://resources.huuygens.knaw.nl/retroboeken/beke/#page=0&accessor=toc&view=homePane> – https://hetutrechtsarchief.nl/onderzoek/resultaten/archieven/zoek?mivast=39&mizig=210&miadt=39&miaet=1&micode=Hss_Van_Buchel_Monumenta&minr=38112748&miview=inv2&milang=nl – <http://www.utrechtsekroneken.nl/> – <http://www.broerendebrijn.nl/index.html>.

Für Darstellungen und Bilder: MEYERE, Jos de: *Utrecht op schilderijen*. Zes eeuwen topografische voorstellingen van de stad Utrecht, Utrecht 1988. – DONKERSLOOT-DE VRIJ, Marijke: *Kaarten van Utrecht*. Topografische en thematische kartografie van de stad uit vijf eeuwen, Utrecht 1989. – WILMER, C.C.S.: *De getekende stad*. Utrecht in oude tekeningen 1550–1900, Utrecht 2005. – KAM, René de, KIPP, Frans, CLAESSEN, Daan: *De Utrechtse Domtoren*. Trots van de stad, Utrecht 2014.

(8) Siehe auch das *Jaarboek Oud-Utrecht*. – POLLMANN, Judith: *Religious choice in the Dutch Republic*. The Reformation of Arnoldus Buchelius (1565–1641), Manchester 1999. – VLIET, Kaj van: *In kringen van kanunniken*. Munsters en kapittels in het bisdom Utrecht 695–1227, Zutphen 2002. – GRONINGEN, Catharina van: *De wooncultuur op de Stichtse lustwarande van de zeventiende tot de twintigste eeuw*, 4 Bde., Diss. Utrecht 2003. – ROMMES, Ronald, SPEK, Joost van der: *Met hand en hart*. Zeven eeuwen smedengilde en St. Eloyengasthuis in Utrecht 1304–2004, Utrecht 2004. – KLÜCK, Bart, HEMMES, Agnes, KAM, René de: *Het Utrechtse antwoord*. De bastions van Karel V, Utrecht 2004. – GIEBELS, Henk, SLITS, Frans: *Georgius Macropedius 1487–1558*. Leven en werken van een Brabantse humanist, Tilburg 2005. – *Care for the Here and the Hereafter: Memoria*, Art and Ritual in the Middle Ages, hg. von Truus van BUEREN, Turnhout 2005. – ENGEN, Hildo van: *De derde orde van Sint-Franciscus in het middeleeuwse bisdom Utrecht*. Een bijdrage tot de institutionele geschiedenis van de Moderne Devotie, Hilversum 2006. – ENGEN, John van: *Sisters and Brothers of the Common Life*. The Devotia Moderna and the World of the Later Middle Ages, Philadelphia 2008. – GOUDRIAAN, Koen: *Die Frühgeschichte des Hospitalwesens in den Grafschaften Holland und Seeland und im Niederstift Utrecht*, in: *Institutions de l'assistance sociale en Lotharingie médiévale*. Actes des 13es Journées Lotharingiennes, 12–15 octobre 2004, hg. von Michel PAULY, Luxembourg 2008 (Publications de la Section Historique de l'Institut Grand-Ducal de Luxembourg, Section historique, 121; Publications du Centre Luxembourgeois de Documentation et d'Études Médiévales, 19), S. 197–256. – BOGAERS, Llewellyn: *Aards, betrokken en zelfbewust*. De verwevenheid van cultuur en religie in katholiek Utrecht, 1300–1600, 2 Bde., Utrecht 2008. – BRUIN, Renger de: *Utrechter Patrizier und Bürger als Gutsbesitzer*. Ein Aristokratisierungsprozess

1600–1850, in: *Städtische Siedlungen und ihr Umland. Siedlungsforschung*, hg. von Johannes RENES und Winfried SCHENK, Bonn 2009 (Archäologie – Geschichte – Geographie), S. 87–126. – SLOKKER, Nico: *Ruggengraat van de stad. De betekenis van gilden in Utrecht 1528–1818*, Amsterdam 2010. – MOL, Johannes A.: *Vechten, bidden en verplegen. Opstellen over de ridderorden in de Noordelijke Nederlanden*, Hilversum 2011. – *De nalatenschap van de Paulusabdij in Utrecht*, hg. von Hildo van ENGEN und Kaj van VLIET, Hilversum 2012. – HOVEN VAN GENDEREN, Bram van den: *Een gat in de markt? De komst van de karmelieten naar Utrecht en hun rekeningen (1468–1492)*, in: *Jaarboek voor middeleeuwse geschiedenis 15* (2012) S. 83–197. – GROOT, Arie de: *De Dom van Utrecht in de zestiende eeuw. Inrichting, decoratie en gebruik van de katholieke kathedraal*, Utrecht 2013. – *Mittelalterliche Bildwerke aus Utrecht 1430–1530*, hg. von Dagmar PREISING und Michael RIEF, Stuttgart 2013. – WEIJERT-GUTMAN, Rolf de: *Schenken, begraven, gedenken. Lekenmemoria in het Utrechtse kartuizerklooster Nieuwlicht (1391–1580)*, 2 Bd.e, Diss. Utrecht 2014. – *Performances of Peace – Utrecht 1713*, hg. von Renger E. DE BRUIN, Cornelis VAN DER HAVEN, Lotte JENSEN und David ONNEKINK, Leiden 2015. – VLIET, Kaj van: *Het Utrechtse paltskomplex van keizer en bisschop*, in: *Verortete Herrschaft. Königspfalzen, Adelsburgen und Herrschaftsbildung in Niederlothringen*, hg. von Lieven JENS u.a., Gütersloh 2014 (Schriften der Heresbach-Stiftung, 16), S. 133–152. – *Middeleeuwse borduurkunst uit de Nederlanden*, hg. von Micha LEEFLANG und Kees van SCHOOTEN, Zwolle 2015. – GOUDRIAAN, Koen: *The Regular Observance of Women Converts of St Augustine*, in: *Piety in practice and print. Essays on the late medieval religious landscape*, hg. von Anna DLABAČOVÁ und Ad TERVOORT, Hilversum 2016 (Studies in Dutch religious history, 4), S. 135–175. – BROEYER, F.G.M.: *Het verleden van Utrecht als remonstrantse stad 1610–1618: Maurits zwaard*, Utrecht 2018. – *De moderne devotie. Spiritualiteit en cultuur vanaf de late Middeleeuwen*, hg. von Anna DLABAČOVÁ und Rijcklof HOFMAN, Zwolle 2018. – *Perkament in stukken. Terugevonden middeleeuwse handschriftfragmenten*, hg. von Bart JASKI, Marco MOSTERT und Kaj van VLIET, Hilversum 2018. – HOVEN VAN GENDEREN, Bram van den: *Breken om te bouwen. Kerken of bolwerken tijdens de Opstand*, in: *Jaarboek Oud-Utrecht 2018*, S. 66–119. – SMITHUIS, Justine: *Urban politics and the role of guilds in the city of Utrecht (1250–1450)*, Ph.D. thesis Leiden University 2019: <https://openaccess.leidenuniv.nl/handle/1887/68326>. – JEHOEL, Gaila: *Het culturele netwerk van Jan van Scorel. Schilder, kanunnik, ondernemer en kosmopoliet*, Diss., Hilversum 2020. – KAM, René de: *De ommuurde stad. Geschiedenis van een stadsverdediging*, Amsterdam 2020. – IJSSELSTIJN, Marcel van: *De Oudegracht in Utrecht. Enkele nieuwe inzichten en hypothesen over de ruimtelijke ontwikkeling van de middeleeuwse haven*, in: *Het landschap beschreven. Historisch-geografische opstellen voor Hans Renes*, hg. von Jaap Evert ABRAHAMSE u.a., Hilversum 2021, S. 195–204. – Bart IBELINGS und Kaj van VLIET: *Het Utrechtse tolrecht*, Tl. 1: *Ontstaan en functioneren van de bisschoppelijke tollén in Utrecht en elders in het Nedersticht*, in: *Jaarboek Oud-Utrecht 2021*, S. 134–167.

Bram VAN den HOVEN VAN GENDEREN

VAREL

(I) V. liegt auf einem Geestsporn, der sich ursprünglich bis weit in den heutigen Jadebusen hinein zog. Dieser Geestsporn ist durch die Sturmfluten des Mittelalters und der frühen Neuzeit immer wieder verändert worden. Archäologische Funde belegen zwar, dass das Gebiet, auf dem sich später die Stadt V. erstreckt, seit der Bronzezeit besiedelt war, doch hat sich der eigentliche Siedlungsplatz immer wieder verschoben, so dass von einer Siedlungskontinuität nicht gesprochen werden kann. Dennoch wird auf dem hochwassergeschützten Geestrücken bereits im Hochmittelalter ein Ort von zentraler Bedeutung existiert haben. Die ersten schriftlichen Zeugnisse verweisen ins 12. Jh. Die V.er Kir-

che wird als eine der Rüstringer Sendkirchen der Diözese Bremen erwähnt. Als erstes erscheinen in der schriftlichen Überlieferung 1124 »curiae Varlae«, also Höfe oder Vorwerke, des Klosters Rastede zu V. Wo diese Anlagen genau zu lokalisieren sind, ist unbekannt. Bis 1314 war V. offenkundig auch der Hauptort der Rüstringer Landesgemeinde, die von »iudices« (Richtern) geführt wurden, bis V. in dieser Funktion durch Bant (heute Stadtteil von Wilhelmshaven) abgelöst wurde. Im 14. Jh. bildete sich für das V.er Viertel eine eigene Häuptlingsherrschaft heraus, die nach kurzer Zeit in die Abhängigkeit der Oldenburger Gf.en geriet. So öffneten 1386 die Häuptlinge Ilies und Wymer zu V. dem Oldenburger Gf.en Konrad II. ihre Wehrkirche mit befestigtem Kirchhof, der auch das Steinhaus der V.er Häuptlinge umfasste. Ein Grund für die Annäherung an die Oldenburger mag u. a. in den Zerstörungen durch Sturmfluten gelegen haben, die den Bewohnern Rüstringens die Lebensgrundlagen nahmen. 1428 gab Häuptling Sibet seine Ansprache auf V. auf und beschenkte sein Patenkind, den Gf.en Moritz von Oldenburg, mit V. und weiteren Kirchspielen. 1465 erneuerte Häuptling Hajo diese Abtretung, V. wurde seitdem durch einen gfl.-oldenburgischen Vogt verwaltet. Um 1500 wurden die Burg und auch der Kirchspielsort durch Gf. Johann V. d. Ä. von Oldenburg mit Wall und Graben gesichert und weiter ausgebaut. Ab 1526 diente die Anlage vorwiegend als Witwensitz, so für die Gf.in Anna von Anhalt-Zerbst († 1531) und Charlotte Amelie de la Trémoille (1680–1706, † 1732) oder 1536 als Morgengabe für Sophia von Sachsen, der Ehefrau Gf. Antons I. von Oldenburg. Von 1577 bis 1647 gehörte die Herrschaft V. zur Delmenhorster Linie des Oldenburger Gf.enhauses, die sich in V. durch Amtleute vertreten ließ.

1651 ließ Gf. Anton Günther seinen einzigen, aber illegitimen Sohn Anton zum Freiherrn von Aldenburg und edlen Herrn von V. erheben. Zwei Jahre später erlangte dieser den Reichsgrafenstand. Zusammen mit der Herrlichkeit Kniphausen wurde V. 1663 zu einer Herrschaft vereint. Diese blieb auch nach Tod Anton Günthers 1667 und dem Erbgang der eigentlichen Gft. Oldenburg an den Kg. von Dänemark bestehen, wenn auch 1693 die dänische Oberherrschaft über V. im »Aldenburger Traktat« anerkannt werden musste. Die Enkelin Anton von Aldenburgs, Charlotte Sophie, heiratete 1733 in die geldrisch-englische Adelsfamilie Bentinck ein, so dass diese nach Erhebung zu Reichsgrafen Herren von Kniphausen und V. wurden (als solche bis 1854). Da sich diese mit wenigen Ausnahmen im 18. Jh. nicht in V., sondern in den Niederlanden aufhielten, entwickelte sich V. in dieser Zeit nicht zu einer typischen Residenzstadt, doch wurde der Ort wirtschaftlich gefördert. 1802 machten sie zudem den in der Nähe V.s am Südufer des Jadebusens gelegenen Ort Dangast nach englischem Vorbild zum Badeort. Stadtrecht erhielt V. erst 1856.

(2) Wirtschaftlich blieb V. bis Anfang des 19. Jh.s so gut wie vollständig ländlich und von einer starken Handwerkerschaft geprägt. Im 17. und 18. Jh. gab es mehrere Zinggießer und Kupferschläger. Die große Einwohnerschaft (1769 2111 Einwohner) weist V. als zentralen Ort aus. Die unterste Organisationsform bildete das Kirchspiel V., das neben dem Ort auch die umgebenden Landgemeinden aufnahm und mit geringen Rechten versehene Kirchengeschworene als Gemeindevertretung kannte. Ratsähnliche Strukturen und Zusammenschlüsse der Handwerker in Zünften oder Innungen sind für das Spätmittelalter und die frühe Neuzeit nicht nachzuweisen. Durch seine verkehrsgünstige Lage am Übergang von der Geest zur Marsch und seinem Zugang zum Jadebusen gewann die Küstenschiffahrt über das V.er Siel im 18. und 19. Jh. an Bedeutung, insbesondere durch den Getreide- und Stückguthandel mit England. Durch seine zeitweise unklare politische Lage während der Kontinentalsperre (Neutralität unter der Kniphäuser Flagge) gewann der Seehandel Auftrieb. Der enge Kontakt ins frühindustrialisierte England bewirkte im

frühen 19. Jh. einen kontinuierlichen Ausbau einer innovativen, d. h. maschinell gestützten Weberei.

(3) Die um 1150 erbaute Kirche, auf dem Geestrücken zusätzlich erhöht auf einer Wurt gelegen, war die Hauptkirche des westlichen Teils der Rüstringer Landesgemeinde, Up-Rüstringen. Dieser umfasste ursprünglich das Viertel Bant, die Friesische Wehde und V. Archäologische Ausgrabungen belegen, dass die Holzkirche um 1200 zu einer Granitquaderkirche ausgebaut wurde. Die Kirche gehörte neben Aldessen, Langwarden und Blexen zu den vier Sendkirchen Rüstringens im Bm. Bremen. Sie war Teil einer burgähnlichen Anlage, die sich im Spätmittelalter mit einem Steinhaus zum Mittelpunkt der V. er Häuptlingsherrschaft entwickelte. Mit dem Übergang der Herrschaft an die Gf. en von Oldenburg im 14./15. Jh. wurde die V. er Kirche von Seiten der Oldenburger besonders ausgestattet. Gf. Gerd (1430–1500) ist mit einem Gemälde im Chor als Stifter dargestellt. Seit der Mitte des 16. Jh. s war die Bevölkerung V. s lutherisch geprägt. Unter der Delmenhorster Line der Oldenburger Gf. en wurde die Schlosskirche repräsentativ ausgestattet. Mit dem Altar, der Taufe und Kanzel, geschaffen 1613–1618 in der Werkstatt Ludwig Müntertermanns, der u. a. 1607–1612 auch am Oldenburger Schloss gearbeitet hatte, besitzt V. wichtige Zeugnisse des norddeutschen Manierismus. Um 1650 wurden ein Gf. enstuhl und eine kleine Kapelle in Verbindung mit dem Schloss für die Gf. en von Aldenburg eingerichtet. Einzelne Mitglieder der Gf. enfamilie von Aldenburg-Bentinck ließen sich im 17./18. Jh. (so Gf. Anton I. [1633–1680], seine Mutter Elisabeth von Ungnad [1640–1683] und Anton II. [1681–1738] von Aldenburg und ihre Gattinnen) und frühen 19. Jh. (wie Charlotte Sophie von Bentinck [1715–1800] oder Wilhelm Gustav Friedrich Reichgraf von Bentinck [1761–1835]) in einer Gruft im Altarraum der Schlosskirche bestatten.

Als karitative Einrichtung war das 1669/1671 durch eine Stiftung Antons I. von Aldenburg ins Leben gerufene (und heute noch bestehende) Waisenstift bedeutsam, dessen Vorstand aus einem Vertreter der Landesherrschaft und dem Pastor der Schlosskirche gebildet wurde.

Anfang des 18. Jh. s mehrten sich Hinweise zum Schulwesen. Eine Kantorenschule war vermutlich bereits seit dem Spätmittelalter der Kirche angegliedert. Die jüdische Gemeinde sowie das Waisenstift unterhielten seit dem Ende des 17. und im 18. Jh. eigene Schulen.

Nach Aufgabe der Festungsstadt Christiansburg (siehe unter 4) siedelten von dort die ersten Juden nach V. über. Durch weiteren Zuzug entstand hier die bis Ende des 18. Jh. s größte jüdische Gemeinde im Oldenburger Land (1769 90 von insgesamt 2111 Einwohnern V. s). Ihr Friedhof liegt etwas östlich des alten V. in Hohenberge, einem seit dem 17. Jh. besiedelten Gebiet (heute als Streek-Hohenberge ein Stadtteil V. s).

(4) Zentrales Element der Bebauung ist der Schloss- und Kirchplatz und der angrenzende Marktplatz. Eine Befestigung mit Wall und Graben hat es genauso wie eine Abgrenzung des Siedlungsgebiets nur kurzfristig im 16. Jh. gegeben, V. bewahrte seinen ländlichen Charakter bis ins frühe 19. Jh. In der Zeit nach dem Tod Gf. Anton Günthers 1667 versuchte der erbende Kg. von Dänemark (seit 1673 Christian V.) seine Landesherrschaft auch in diesem, Anton I. von Aldenburg zustehenden Teil der Oldenburger Gft. durchzusetzen. Nach dessen Ableben 1680 wurde die Herrschaft bis 1693 vom dänischen Kg. beschlagnahmt, da Antons einziger Sohn Anton II. (1681 geboren) noch unmündig war. In diese Zeit fällt der Bau der Christiansburg (1681–1694) in der Nähe des V. er Hafens. Die Anlage wurde jedoch nie fertiggestellt, da es immer wieder zu Wassereinbrüchen kam und die rechtliche Stellung ungesichert war. Das Vorhaben hatte keine weiteren städtebaulichen Auswirkungen. Durch den Stadtbrand von 1751, die Verlegung des Wohnortes der Bentinckschen Familie in die Niederlande sowie den Ausbau V. s im Bereich des Hafens und der Manufakturen im späten 18. und frühen 19. Jh. hat sich ältere Bausubstanz nicht

erhalten. Als Ausnahme kann der auf 1671 datierte Backsteinbau des Waisenhauses gelten, der eine niederländisch anmutende Sandsteingliederung aufweist.

1656–1659 wurde die im Ort liegende Burg unter den Gf.en von Oldenburg-Delmenhorst zu einem Schloss ausgebaut. Nach dem Brand von 1751 wurde es nicht wieder aufgebaut (1871 endgültig abgebrochen). 1669/1671 erhielt der Ort die Stiftung eines Waisenhauses. Diese Bautätigkeit ging auch mit einem Anwachsen der Hausstellen einher. Vom wirtschaftlichen Aufschwung des späten 18./frühen 19 Jh.s zeugen mehrere noch existierende bemerkenswerte Bürgerhäuser.

(5) Der V.er Hafen erhielt seit dem späten 18. Jh. durch den Englandhandel und vor allem durch die besondere Stellung V.s während der Kontinentalsperre überregionale Bedeutung. Durch den Rohstoffhandel konnten sich insbesondere in der Metallverarbeitung Manufakturen und frühindustrielle Betriebe etablieren. Überörtliche Bündnisse konnte V. aufgrund der starken Stellung der Landesherrn nicht eingehen. V. besaß als Kirchspielsort und Sitz eines Amtes eine gewisse Zentralität. Unter den Gf.en von Oldenburg-Delmenhorst wurde seit 1577 das Kirchspiel durch einen Amtmann geleitet, an dessen Stelle seit 1657 ein adeliger Drost trat. Zu dessen Hauptaufgaben gehörten die Gerichtspflege und die Repräsentation der Herrschaft. Gerichtlich wurde mit dem Aldenburger Traktat 1693 als Berufungsinstanz das landesherrliche Kanzleigericht in Oldenburg festgelegt.

(6) In der Vormoderne konnte sich V. nicht zu einer Stadt ausbilden, eine kommunale Selbstverwaltung fehlte weitgehend. Doch besaß V. als Residenzort im 17. und frühen 18. Jh. Bedeutung. Von 1577 bis 1667 gehörte V. verwaltungsmäßig zur Gf. Oldenburg-Delmenhorst, unter deren Herrschaft Schloss und Kirche repräsentativ ausgebaut wurden. Mit der Übernahme V.s 1654/1656 durch den illegitimen Sohn Gf. Anton Günthers von Oldenburg, Anton I. von Aldenburg, wurde der Ort zum Sitz eines kleinen Hofes, was die Sozialstruktur des Ortes veränderte. Schloss und Kirche mit Grablege wurden unter den Gf.en von Aldenburg-Bentinck erweitert, zudem errichteten sie ein Waisenhaus und ein Seebad. Der Hafen erhielt im späten 18. Jh. durch den Englandhandel überregionale Bedeutung und war Motor für das spätere wirtschaftliche Prosperieren.

(7) Die schriftliche Überlieferung befindet sich im Niedersächsischen Landesarchiv, Abteilung Oldenburg (Best. 20, 21, 120–122). Umfangreiche Quellen (u. a. Karten und Firmenarchive) liegen zudem im Heimatmuseum Varel, wo auch Teile des Stadtarchivs verwahrt werden.

(8) JÜRGENS, Ado: Wirtschafts- und Verwaltungsgeschichte der Stadt Varel, Varel 1908. – WAGNER, Ernst: Aus Varels Vergangenheit, Varel 1909. – HENK, Paul: Allgemeine und gemeindepolitische Geschichte der Stadt Varel, Varel 1920. – SELLO, Georg: Östringen und Rüstringen, Oldenburg 1928, bes. S. 145 f. – JANSSEN, Wilhelm: Städtebauliche Entwicklung von Varel, Oldenburg 1982. – JANSSEN, Wilhelm: Burg und Schloss Varel. Die baugeschichtliche Entwicklung von einer Wehrkirche zur reichsräfflichen Residenz, Oldenburg 1989. – SCHAEER, Friedrich-Wilhelm: Verwaltungs- und Beamten-geschichte der Herrschaft Jever, Varel und Kniphausen, Oldenburg 2001 (Veröffentlichungen der Niedersächsischen Archivverwaltung, 42), S. 66–92. – 150 Jahre Stadtrechte Varel 1856 bis 2006. Beiträge zur Vareler Stadtgeschichte, hg. von der Stadt Varel und dem Heimatverein Varel e. V., Varel 2006.

Antje SANDER

VEERE

(1) V. liegt in der Gft. Zeeland auf der (ehemaligen) Insel Walcheren, etwa 60 km westlich von Bergen op Zoom. Wegen der kurzen Verbindung zur Nordsee und zur Schelde wurde V. zum Siedelplatz von Fischern, Händlern und Handwerkern. V. wurde gegen Ende des 13. Jh.s gegründet, wahrscheinlich durch Wolfert van Borsele oder dessen Vorgänger. Der erste schriftliche Beleg stammt von 1282, es handelt sich um die Auftragung des Besitzes durch Wolfert van Borselen an den Gf.en von Holland als Lehen und die Wiedereinsetzung, wobei zum Besitz auch Hafen, Mühle und Mühlengewässer, Deich, Hafengeld und Grundstücke am Hafen in V. genannt werden. Der Ortsname erscheint erstmals in dem von Gf. Floris V. von Holland ausgegebenen neuen Landrecht von Zeeland, der »Keure«, in welchem V. als »Campvere« bezeichnet wird, was Bezug nahm auf die Fährverbindung über das »V.se Gat« (heute »V.se Mer«) nach »Campen« (heute Kamperland) auf der Insel Noord-Beveland. Als Sitz der Herren diente ab dem ausgehenden 13. Jh. die südlich etwas außerhalb der Stadt gelegene Zandenburg.

Die Herren und späteren Mkgf.en von Veere verfügten als die mit Abstand größten Grundbesitzer auf Walcheren über eine bedeutende Stellung in der Gft. Holland und (ab 1433 gesichert) in den Burgundischen, später Habsburgischen Niederlanden und schließlich in der frühen Republik; im späten 13. und 14. Jh. hielten sich mehrmals die Gf.en von Holland mit ihren Gemahlinnen hier bei ihren vornehmsten Lehnsmanen auf. Solange Mitglieder der Familien van Borsele und Bourgondië-Beveren Herren von V. waren, d. h. bis 1558, übten sie entscheidenden Einfluss auf die Geschehnisse der Stadt aus. Sie waren es, die mit anderen Fs.en Privilegien für ihre Stadt aushandelten; der hervorgehobene Rang der Herren von Veere wird zudem darin deutlich, dass Wolfert VI. van Borsele (ca. 1433–1486) 1444 Maria Stewart (ca. 1428–1465), Tochter Kg. Jakobs I. von Schottland heiratete. Zwischen 1491 und 1558 bekleideten die Herren von V. auch das landesherrliche Amt des »Admirals der Niederlande«, was zur Folge hatte, dass V. zum Marinehafen der Habsburgischen Niederlande wurde, was der Stadt wirtschaftlichen Aufschwung und ein Bevölkerungswachstum einbrachte. 1561 endete diese Funktion. Stimulierend wirkte sich daneben aus, dass der Kg. und die kgl.en Städte von Schottland 1541 V. zu ihrem Stapel in den Niederlanden bestimmten, eine Funktion, die V. bis 1799 behielt. Ab 1550 war der Handel mit schottischen Gütern tragend für die Ökonomie V.s. 1555 erhob Ks. Karl V. die Herrschaft zur Mkgft. als unteilbares holländisches Lehen inkl. der landesherrlichen Ämter. Mit Maximiliaan van Bourgondië-Beverens Tod 1558 endete die Existenz der drastisch überschuldeten selbständigen Herrschaft, V. fiel in die Hände des Landesherrn, der die Schulden nicht vollständig tilgte. Durch die Teilnahme V.s am Aufstand ab 1572 kam sie in den Besitz Statthalter Wilhelms von Nassau-Orange (zur Abtragung der immensen Schulden wurde 1581 eine Versteigerung abgehalten, bei der er selbst die Mkgft. als Privatperson ersteigerte). Verwaltet wurde die Mkgft. als integraler Teil des Besitzes der Familie Nassau-Orange durch den »Nassause Domeinraad« bis zur Besetzung durch das revolutionäre Frankreich 1795. Nach 1813 wurde der Titel eines Mkgf.en von V. und Vlissingen wieder eingerichtet, allerdings ohne die damit verbundenen Herrschaftsrechte.

(2) Die Bezeichnung V.s als »veste« 1346 lässt darauf schließen, dass die Siedlung bereits zu dieser Zeit befestigt war. Eindeutig Stadt wird V. ab dem frühen 15. Jh. genannt. Damit gehört V. zu den jüngeren Städten Zeelands. Blütezeit V.s war das Jahrhundert zwischen ca. 1450 und ca. 1550. V. zählte zu dieser Zeit in etwa 4000 Einwohner, ambitionierte Großbauten wie die »Grote Kerk«, das Rathaus oder die Festung wurden in dieser Zeit beendet. Zuwanderer kamen vornehmlich aus Flandern, Brabant oder aus Schottland.

Ab wann V. im rechtlichen Sinn als Stadt angesprochen werden kann, ist nicht genau zu bestimmen. Die älteste Stadtküre, ausgestellt von den Herren von V., stammt aus der Zeit von vor ca. 1400. Höchstwahrscheinlich haben der Herr und die hier siedelnden Kaufleute und Fischer bereits vorher städtische Strukturen entwickelt, was Gesetzgebung und Rechtsprechung betraf, die zu einer Lösung aus dem ländlichen Rechtsbezirk geführt hatten.

Während des gesamten Zeitraums vom 13. bis zum 18. Jh. wurde V. wirtschaftlich von Schifffahrt, Handel und Fischerei geprägt.

Die ältesten Zünfte (in V. Gilden), waren die St. Jakobs- oder Fischergilde und die St. Clemens- oder Schiffergilde. Eine um ca. 1540 verabschiedete Prozessionsordnung nennt 23 Gilden. 1595 wurde auf dem Markt ein Gildehaus errichtet, in welchem die meisten Gilden ihre Versammlungen abhielten. Im Erdgeschoss befand sich die Fleischhalle. 1798 wurden die Gilden aufgehoben.

In V. gab es mehrere Plätze, die der täglichen Lebensmittelversorgung dienten. Dieses geschah auf dem Fischmarkt, Kornmarkt und Molkereimarkt. Der Jahrmarkt wurde in der ersten Juliwoche auf dem Großen Markt oder auf der Bree(d)straat abgehalten.

Um die Mitte des 16. Jh.s zählte der Hof unter Maximiliaan van Bourgondië-Beveren 54 Mitglieder. Höhere Amtsträger wie der Generalrentmeister, Ratsherr oder Pensionär, Sekretäre und andere, auch die Mitglieder der Admiralität gehörten nicht zum Hof, auch mussten Gesandte der Städte, die zu Besprechungen nach V. kamen, in der Stadt unterkommen. Umgekehrt aber bekleideten Hofangehörige zuweilen städtische Ämter wie das des Baillis (»baljuw«) oder des Sekretärs.

(3) Im 13. und frühen 14. Jh. war V. zur Kirche in Zanddijk (ein Kilometer südwestlich V.s) eingepfarrt. 1348 kamen Wolfert III. van Borsele und Klaas van Borsele mit dem Priester von Zanddijk überein, in V. eine eigene Pfarrei zu errichten, die auch für die Bewohner von Burg Zandenburg zuständig sein sollte; geweiht war die Kirche der Hl. Maria. Ab 1437 und erneut ab 1479 wurde die Kirche deutlich vergrößert (1521 unvollendet beendet), ihre reiche Innenausstattung galt als die prächtigste der zeeländischen Kirchen. 1465 wurde Maria Stewart, Ehefrau Wolferts VI. van Borsele und Tochter des schottischen Kg.s, hier beigesetzt. Teilweise wurden ihr Ausstattungsstücke der Kirche zu Dinant übereignet, die im Rahmen des »Sac de Dinant« 1466 vom siegreichen burgundischen Heer, an dem Hendrik van Borsele teilgenommen hatte, geplündert worden waren. 1470 wurde die Kirche zu einem Stiftskapitel mit 24 Kanonikern erhoben. Die Schlosskapelle auf Zandenburg wurde 1484 ebenfalls in ein Stiftskapitel umgewandelt. Im Rahmen der Reformation 1572 wurde die Kirche von der protestantischen Gemeinde in Gebrauch genommen.

Außerhalb des Stadttores an der Straße nach Zanddijk gab es bis 1572 ein Klarissenkloster, Nazareth genannt, das auf einem 1461 von Hendrik van Borsele geschenkten Grundstück erbaut wurde. Dem Kloster war ein Gasthaus als Herberge angeschlossen. Gefördert wurde das Kloster von der Stadt. Die Geuzen vernichteten 1572 das Kloster, die Clarissen flüchteten nach Antwerpen.

(4) Der Stadtgrundriss mit deutlich rechteckigen Baublöcken lässt auf eine geplante Anlage schließen. Zwischen dem Hafen im Norden und der Oudestraat im Süden wurden mehrere Querstraßen angelegt. Die Oudestraat (dt. »Alte Straße«), südlich der Kirche verlaufend, bildete die Verlängerung des vom älteren Kirchorts Zanddijk herkommenden Deichs. Im Gegensatz zur Oudestraat war der neue Weg auf Burg Zandenburg ausgerichtet und führte an ihr vorbei ins Land hinein. 1439 erhielt Hendrik II. van Borselen von Hzg. Philipp dem Guten von Burgund die Erlaubnis, das Stadtgebiet um einen Teil des Amts Zanddijk zu vergrößern. Hier durch erhielt V.s Stadtgebiet die bleibende Struktur.

Als prägende Bauwerke sind neben der Zandenburg und der Grote Kerk das 1403 erstmals erwähnte Rathaus (»stadhuis«) zu nennen. Über die ersten, frühen Gebäude ist wenig bekannt. Der heute noch stehende repräsentative Bau wurde 1474–1477 errichtet vom Baumeister Everart Spoorwater. Die zum Markt zeigende Fassade erhielt Plastiken der Herren und Herrinnen von V., die 1517/18 in der Werkstatt des Mechelner Steinmetz Michel Ywijnsz. angefertigt wurden. Im Erdgeschoss tagte die »Vierschaar«, das Stadtgericht. Eine Besonderheit sind die seit 1948 sog. »Schottischen Häuser« (»Schotse Huizen«) am Hafen, zwei 1539 errichtete Kaufmannshäuser namens »Het Lammeken« und »Het Struys«, die der Gemeinschaft der schottischen Kaufleute dienten; in letzterem hatte 1764–1799 der Konservator der Schottischen Privilegien seinen Sitz.

Auf dem Atlas von Jacob van Deventer ist auch V. mit dem Kloster außerhalb der Stadt zu sehen. V. mit der Zandenburg ist abgebildet in der »Zelandiae descriptio«, einer Panoramazeichnung des Zeichners Antoon van den Wijngaerde von ca. 1550. Eine Darstellung V.s findet sich im Atlas von Jan Blaeuw von 1652. In der Sammlung Bodel Nijenhuis (Universität Leiden) ist eine sehr schöne Darstellung überliefert, die die räumliche Situation mit Schloss Zandenburg und dem Dorf Zanddijk wiedergibt.

Bei der Zandenburg, die von der Stadt aus durch das Mijsheerenpoort zu erreichen war, handelte es sich um eine größere Anlage. Mit dem Ende der eigenständigen Herrschaft 1558 begann der Verfall, 1574 wurde sie zum Großteil geschleift. Die späteren Herren von V. verfügten damit nicht mehr über einen Wohnort bei ihren Aufenthalten in V. Bis 1602 konnten sie im Haus Laterdale unterkommen, dem Haus des Baillis, das in diesem Jahr abbrannte. Danach wurden rechtlich-politische Vorgänge, die V. betrafen, in den Besitzungen der Herren in Den Haag abgehandelt.

(5) V. erhielt als politischer Sitz dank der zunehmenden Macht der Herren von V. an Bedeutung unter den herrschaftlichen Städten auf Walcheren. Vor 1668 wurde auf Wunsch der schottischen Kaufleute zwischen den Städten Middelburg und V. eine Kunststraße angelegt, den heute noch existierende V.seweg.

Bemerkenswert ist die Einbindung V.s in den Fernhandel. Kaufleute aus V. waren 1292 an der Ostküste Englands aktiv, umgekehrt werden 1318 Lombarden, norditalienische Kreditkaufleute bzw. Bankiers in V. erwähnt. Aus V. kommende Fischer waren in der Nordsee tätig, von V. wurde der Fisch weiter in die Großverbraucherzentren Flanderns und Brabants gebracht.

Von einer Teilnahme an Städtebündnissen ist nichts bekannt. Bis 1574 war V. nicht an den zeeländischen Landständen beteiligt, der Herr von V. vertrat sich und seine Herrschaft und damit seine Städte im Adel. Nach 1574 hatte V. Sitz und Stimme unter den zeeländischen Ständen und bei den Generalständen.

(6) V. lässt sich als Residenzstadt bezeichnen für die Zeit vom späten 13. Jh. bis 1558. Herren der Stadt waren die Mitglieder der zeeländischen Adelsfamilie van Borsele und deren Erben, die Familie Bourgondië-Beveren, einer Nebenlinie der Hzg.e von Burgund. Ausdruck dessen ist, dass es Hinweise auf eine engere Verflechtung zwischen Stadtgemeinde und Hofgesellschaft gibt. Blütezeit V.s war in etwa das Jahrhundert von 1450–1550, als die Herren von V. über den Dienst am burgundisch-niederländischen Hof internationale Beziehungen erhielten. Die Anwesenheit der Herren war dafür verantwortlich, dass das landesherrliche Amt der Admiralität in V. angesiedelt wurde, V. zum Militärhafen wurde. Den weitgesteckten Beziehungen der Herren war es zudem zu verdanken, dass es engere Handelsbeziehungen nach Schottland gab, die zur Anwesenheit einer (kleinen) Gemeinde schottischer Kaufleute führte. Mit etwa 4000 Einwohnern in der Zeit von 1450 bis 1550 war V. nicht ganz klein. Als Handelsstadt blieb V. nach Wegfall des Hofes bedeutend

wegen der Fernhandelsbeziehungen nach Schottland und der Funktion als Hafenstadt für den Fischfang.

(7) Die handschriftliche Überlieferung befindet sich vornehmlich im Zeeuws Archief in Middelburg. Dies gilt für das Stadtarchiv Veere (1349–1816) und das Archiv der Herren von Veere (1359–1590). Das im Nationaal Archief in Den Haag befindliche Archiv des »Nassause Domeinraad« ([1218] 1581–1811 [1842]) umfasst Stücke, die die Markgrafschaft Veere betreffen.

Ermerins, Jacobus: Eenige Zeeuwsche oudheden, uit echte stukken opgehelderd en in het licht gebracht, Behelzende de Heeren van Vere uit den Huize van Borssele, Middelburg 1786. – Ders.: Behelzende de Heeren van Vere uit den Huize van Bourgondië. Benevens een beschrijving van het kasteel en kapittel van Zandenburg, Middelburg 1786. – Ders.: Behelzende een beschrijving der stad Vere, eerste stukje, Middelburg 1790. – Ders.: Behelzende een beschrijving der stad Vere, tweede stuk, Middelburg 1791. – Ders.: Behelzende een beschrijving der stad Vere, derde stukje, Middelburg 1792.

POLS, M.S.: De keur van Veere, in: Verslagen en mededeelingen. Vereeniging tot uitgave der bronnen van het oude vaderlandsche recht, Reihe 1 (1880–1885), H. 5 (1884) S. 302–310. – ROLLIN COUQUERQUE, L.M.: Oude keuren van Veere, in: Verslagen en mededeelingen. Vereeniging tot uitgave der bronnen van het oude vaderlandsche recht, Reihe 3 (1893–1898), H. 5 (1896) S. 443–478. – NOORLANDER-VAN DER LEE, Dorine M.A.: De stadsrekening van Veere 1467/68, in: Archief. Mededeelingen van het Koninklijk Zeeuwsch Genootschap der Wetenschappen, N.S. (1997) S. 65–103. – BACK, I., BLOM, Peter, HENDERIKX, Peter A., VADER, H.J., ZONDERVAN, J.W.: Cartularium van de heren van Veere uit het geslacht van Borsele 1282–1481 (1555). Hilversum 2007 (Middeleeuwse studies en bronnen, 109).

(8) BRAKKE, L.E. DE: Inleiding tot eene beschrijving der rechten van den heer van Vere, in: Archief, uitgegeven door het Zeeuwsch Genootschap der Wetenschappen 2 (1930) S. 141–195. – BLOM, Peter: Demografie van een dode stad. Bronnen voor het onderzoek naar de bevolkingsontwikkeling van de stad Veere vanaf 1470, in: Nehalennia 96 (1993) S. 2–10. – POLDERMAN, Tiny, BLOM, Peter: Veere. Van vissersdorp tot vestingstad. Bouwstenen voor een stadsgeschiedenis, Goes 1996. – HENDERIKX, Peter A.: Veere 700-plus ofwel de vraag naar de oudste vermelding van Veere, in: De Wete, gedaan aan de leden van de heemkundige Kring Walcheren 25 (1996) H. 1, S. 8–11. – HENDERIKX, Peter A.: Het ontstaan en de ruimtelijke ontwikkeling van Veere tot circa 1400, in: DERS.: Land, water en bewoning. Waterstaats- en nederzettingsgeschiedenis in de Zeeuwse en Hollandse Delta in de Middeleeuwen, Hilversum 2001 (Amsterdamse historische reeks, grote serie, 26), S. 104–116. – NEELE, Arno: Veere en de Wereld. De regionale en extraregionale functie van Veere 1472–1572, Phil. Diss. Amsterdam 2005. – BLOM, Peter, COOLS, Hans, GROENVELD, Simon, HENDERIKX, Peter A., REM, P., SICKING, Louis u.a.: Borsele – Bourgondië – Oranje. Heren en markiezen van Veere en Vlissingen 1400–1700, Hilversum 2009. – SICKING, Louis: Door Oranje overschaduw. Het hof van Maximiliaan van Bourgondië, heer en markies van Veere. In: Bourgondië voorbij. De Nederlanden 1250–1640. Liber alumnorum Wim Blockmans, hg. von Mario DAMEN und Louis SICKING, Hilversum 2010, S. 99–122. – BLOM Peter, POLDERMAN, Tiny: Het stadhuis van Veere. »Schoon treffelijk en cierlijk«, Vlissingen 2015. Peter BLOM

VIANDEN (VEIANEN)

(1) V. liegt an der Mündung des Schankertbachs in die Our, zu Füßen der Burg, von der die Stadt den Namen erhielt (*Vienna* 1096, 1124; *Vianna* 1129, 1134; *Vianden* 1220). Die Burg befindet sich auf halber Höhe auf einem Felsvorsprung zwischen dem Hoch-

plateau und der Siedlung im Tal. Die südliche Felsspitze überragt Talsiedlung und Flussübergang, die nördliche Seite ist durch einen breiten Abschnittsgraben geschützt. Die Burg war vom Ende des 11. bis zum Beginn des 15. Jh.s (Erlöschen des Gf.enhauses) Residenz der Gf.en von V.

Nach der Schlichtung des V.er Erbfolgestreits durch die Gf.en von Luxemburg wurde Gf. Philipp I. von V. 1269 gezwungen, seine Gf. dem Gf.en Heinrich V. von Luxemburg zu Lehen aufzutragen. Unter Gf. Gottfried (1273–1306), der sich im Hzm. Brabant niederließ, um sich dem Luxemburger Einflussbereich zu entziehen, diente sie zwischenzeitlich nur als Nebensitz. Nach der Übernahme V.s durch die Gf.en von Sponheim 1348, gefolgt von den Gf.en von Nassau 1417, wurde die Burg gfl.en Verwaltern unter der Leitung eines Amtmanns als Wohn- und Wirtschaftssitz überlassen. Unter den Sponheimern gehörte die Gf. V. zu einem beträchtlich ausgebauten Herrschaftsbereich bis hin zum Mittelrhein und in das nördliche Grenzgebiet von Ardennen und Eifel. Die Gf.en von Nassau-V. spielten ihrerseits im Umfeld der Hzg.e von Burgund im Hzm. Luxemburg eine übergeordnete Rolle, so dass von einem Niedergang der Bedeutung der Inhaber der Gf. V. im Spätmittelalter keine Rede sein kann; die Abwesenheit der Gf.en bedeutet keinesfalls ein Desinteresse gegenüber Burg und Stadt. Mit dem Beginn des niederländischen Abwehrkampfes gegen das habsburgische Spanien um die Mitte des 16. Jh.s geriet die Gf. V. unter Wilhelm III. von Oranien-Nassau und seinen Nachfolgern in eine Art »Widerstandsrolle« gegen die Habsburger, Ende des 17. Jh.s dann auch gegen die französische Besetzung Luxemburgs durch Ludwig XIV. Doch darf diese der Gf. V. von der älteren luxemburgischen Historiographie zugeschriebene Rolle nicht verallgemeinert werden, da nicht alle Amtmänner von V. durchgehend oranientreu und demnach gegen die spanischen und französischen »Fremdherren« im Hzm. Luxemburger waren. Somit bleibt das Verhältnis V.s zu Luxemburg seit dem Wiener Kongress von 1814/15, als das neu gegründete Ghzm. in Personalunion der Nassauischen Dynastie unterstellt wurde, scheinbar widersprüchlich: Dem von der Geschichtsschreibung bis heute zugesprochenen Bild einer gewissen Eigenständigkeit der kleinen Siedlung mit ihrer gewaltigen Burg steht die enge Verbindung V.s und Luxemburgs seit der Zeit der Nassau-Weilburgischen Dynastie gegenüber.

(2–3) Burg und Stadt V. entstanden an einer Stelle, wo eine bereits in spätrömischer Zeit belegte Wegverbindung von den Ardennen nach Bitburg und in die Südeifel auf den kleinen Fluss Our trifft. Den Übergang über den Fluss gewährte ursprünglich eine Furt, die bei niedrigem Wasserstand durchquert werden konnte; eine Brücke ist erst sicher 1451 belegt. Mit der Erbauung der ersten Wohnburg im Laufe des 11. Jh.s entwickelte sich auch eine Siedlung im Tal unterhalb der südöstlichen Seite von Burg und Vorburg. Eine erste Ortsbefestigung wurde zu Beginn des 13. Jh.s errichtet, vermutlich zeitgleich oder kurz nach der letzten romanischen Ausbauphase der Burg. Innerhalb des ummauerten Areals von ca. vier Hektar verlief die zentrale Straße entlang des Schankertbachs. Von Westen nach Osten bachabwärts lässt sich ein Markt vor der Siedlungsumwehrung, das »Obere Tor«, das 1248 zuerst erwähnte Spital, ein steinerner Wohnturm, die 1248 von den Gf.en gestiftete Trinitarierkirche, die 1266 zur ersten Stadtpfarrkirche erhoben wurde, und das »Untere Tor« an der Our ausmachen. Die Ausweitung der Siedlung verlief nach Westen talaufwärts um den Markt wie auch nach Osten jenseits der Our. Hiervon zeugen die Erweiterung der Stadtumwehrung im letzten Drittel des 13. Jh.s, die Loslösung V.s von der Urfparrei Roth zur gleichen Zeit und die 1311 erstmals erwähnte, aber wohl ein halbes Jahrhundert ältere Nikolauskirche auf der linken Seite der Our. Die neue Stadtmauer, die in großen Teilen noch heute zu sehen ist, wies sechzehn zumeist offene Türme auf und umfasste eine Fläche von ca. siebeneinhalb Hektar. Über sie wuchs die Stadt bis ins 19. Jh. nicht hinaus.

Dass V. ab dem 13. Jh. zur Kleinstadt (*villa* 1261, *oppidum* 1266, *les bours et la ville* 1269, *la ville* 1306) avancierte, lässt sich nicht nur anhand der baulichen und kirchlichen Entwicklung, sondern auch aus der Ausformung administrativer und wirtschaftlicher Grundstrukturen herauslesen. 1284 werden der Schultheiß und vier Schöffen (1309 fünf) erstmals erwähnt. Nahmen die Schöffen 1296 noch ihre eigenen, persönlichen Siegel zur Beglaubigung von Rechtsakten, so ist aus dem Jahr 1309 der Abdruck eines gemeinsamen Schöffensiegels erhalten. Es wird als Siegel der Stadt V. (*sigillum oppidi*) bezeichnet. Im Urkundentext ist von der Gemeinde (*communitas*) als Rechtsperson die Rede. Im »Freiheitsbrief«, den Gf. Philipp II. 1308 den Bürgern ausstellte, verließ er den Bewohnern V.s sämtliche Rechte und Pflichten, die auch die Stadt Trier besaß. Das Vorbild Triers lag nahe, da die Gf.en ab dem 13. Jh. in ihrem Machtkampf gegen die Luxemburger stets die Nähe der Trierer Ebf.e suchten. Sich nach Trierer Recht zu richten, bedeutete, sich der Ausweitung des Luxemburger Machtbereichs zu entziehen. Außerdem wies Philipp II. darauf hin, dass die nun garantierten Rechte schon zu Zeiten seiner Vorfahren gegolten hätten. Der »Freiheitsbrief« von 1308 steht demnach nicht am Anfang, sondern am Schlusspunkt der Stadtwerdung, die zugleich von einem wirtschaftlichen Aufschwung gekennzeichnet war. Von den nachfolgenden Sponheimer Gf.en (1348–1417) wurden die Privilegien dreimal bestätigt, auch die nassauischen und oranischen Gf.en bestätigten bei ihrem jeweiligen Amtsantritt oder ihrem ersten Besuch in V. regelmäßig die Privilegien.

1296 wird ein eigenes V.er Maß erwähnt, was auf ein reges Marktgeschehen hinweist. Zu dieser Zeit erscheint auch ein zweiter Markt. 1355 sind lombardische Geldhändler belegt. Bis in die frühe Neuzeit ist eine rege Markttätigkeit fassbar, wobei der Weinhandel eine bedeutende Rolle spielte (Weinzoll ab 1453, Marktzoll ab 1633); insbesondere der Weinzoll stellte eine Einkommensquelle für die Stadt dar. Das Handwerk ist ab dem 14. Jh. belegt, Zünfte entstanden später (Leinenweber 1457/58, Schmiede vor 1545, Gerber und Schuhmacher 1580–1604). Zu regionaler Bedeutung kamen im 17. und 18. Jh. vor allem die Goldschmiede.

Seit dem 15. Jh. liegen aufgrund von Herdstellenzählungen ungefähre Einwohnerzahlen vor: 1461 gab es 186 Feuerstellen, was ungefähr 930 Einwohnern entspricht. Zu Ende des 15. Jh.s brach die Bevölkerung auf die Hälfte ein (1501 113 Feuerstellen, 1525 und 1537 nur noch 100). 1616 ist in einem gfl.en Abgabenverzeichnis von 287 Häusern mit Feuerstelle die Rede, 1621 von 300 (ca. 1500 Einwohner). Der Anstieg in der ersten Hälfte des 17. Jh.s lässt sich wohl durch den Zuzug aus den umliegenden Dörfern erklären, deren Bewohner wegen der Kriege dieser Zeit in der Stadt Schutz suchten. Die Kriege und Pestzüge der zweiten Hälfte des 17. Jh.s führten zu einem erneuten Niedergang (1656 110 Herdstellen, etwa 550 Einwohner). Symptom der Krise war auch die Existenz einer Armenbruderschaft 1669. Zu Beginn des 18. Jh.s setzte eine neue wirtschaftliche Prosperität ein, die von Ks.in Maria Theresia beauftragte Volkszählung 1766 ergab 224 Häuser mit 1042 Einwohnern.

(4) Prägend für die Gesamtanlage war die im ausgebauten Zustand des 17. Jh.s außerordentlich mächtige Burg. In der Stadt stellte die Trinitarierkirche, eine zweischiffige Hallenkirche, einen markanten Punkt dar, auch wenn sie als Bettelordenskirche keinen Turm hat. Erbaut wurde sie nach der um 1248 erfolgten Übertragung des von Gf. Heinrich I. von V. gegründeten Hospitals an den Trinitarierorden. Pfarrkirche für die entstehende Stadtgemeinde war zunächst die am linken Ufer liegende Kirche in Roth, 1266 wurde die Klosterkirche zur Pfarrkirche erhoben. Die Glocken wurden 1603 in den »Hockelsturm«, der Teil der Stadtbefestigung war, überführt. 1644 wurde ein neuer Chor angebaut, 1783 wurde das Kloster aufgehoben. Die Kirche diente als gfl.e Grablege für Hein-

rich I. († 1252); als letzte aus dem Hause der Gf.en von V. wurde Maria von Vianden († 1400) hier begraben.

Als weitere Kirche ist die St. Nikolauskapelle zu nennen, die direkt an der Brücke über die Our steht. Sie war zuständig für die Stadt links der Our und unterstand als Filiale der Pfarre zu Roth. 1770 wurde noch die Rochuskapelle gebaut, die eine ältere, anlässlich des Pestzuges von 1632 errichtete Kapelle ersetzte.

Hervorzuheben sind daneben die sogenannten »Burghäuser« der adligen Burgmannen, von denen sich fünfzehn anhand des Lehnstbuchs aus dem 15. und 16. Jh. identifizieren lassen. Sie bestanden in der Regel aus Gebäuden und Grundstücken innerhalb oder nahe der Stadt.

Einen Eindruck vom Zustand des 18. Jh.s vermittelt die Darstellung in dem von Joseph Johann von Ferraris 1771–1778 angefertigten Kartenwerk der Österreichischen Niederlande.

(5) Über V.s Umlandbeziehungen, Mitgliedschaften in Städtebünden oder eine Teilnahme an Landständen ist nichts bekannt. Die Funktion der Stadt Trier als Oberhof für die vom V.er Rat nicht zu klärenden Rechtsstreitigkeiten ist auf die engen Beziehungen der Gf.en von V. zu Trier zurückzuführen.

(6) Mit dem Bau ihrer Residenzburg schufen die Gf.en zu Ende des 11. Jh.s zwar die Voraussetzung für die Entstehung der Talsiedlung, doch ist eine über ein grundherrschaftliches Zentrum hinausgehende Residenzfunktion allenfalls im 13. und frühen 14. Jh. auszumachen, da die Gf.en sowohl im Hochmittelalter als auch in der frühen Neuzeit nur selten in V. anwesend waren. In höfischer Hinsicht lässt sich das 13. und frühe 14. Jh. für V. als Blütezeit bezeichnen, die sich zum einen in der ausgebauten Burg mit Palas, monumentaler Galerie und zehneckiger Burgkapelle als Zentralbau in einer Achse, und zum anderen in der Gründung der Trinitarierkirche 1248 in der Burgsiedlung niederschlägt. Ebenfalls lassen sich hierzu die gfl.en Initiativen zur Förderung des städtischen Charakters im wirtschaftlichen, baulichen und kirchlichen Bereich zählen, die aber wegen der periodischen und schließlich ab dem frühen 15. Jh. dauerhaften Abwesenheit der Gf.en zu keinem nennenswerten wirtschaftlichen oder kulturellen Aufschwung führten. Da darüber hinaus das soziale Umfeld der Gf.en (Dienstleute, Burgmannen, Amtleute und adliges Gefolge) kaum bezeugt ist, lässt sich der Residenzcharakter V.s lediglich in den Beziehungen zwischen Stadt und Gf.en festmachen. Bezeichnend ist, dass das älteste Schöffen- und Stadtsiegel das Wappen der Gf.en zeigt, hingegen keine städtischen Symbole, was wohl darauf hindeutet, dass die Stadtgemeinde dem gfl.en Einfluss unterworfen blieb. Die nassauischen und oranischen Gf.en residierten ab 1417 nicht mehr in V., sondern ließen sich durch Amtleute vertreten, weswegen man V. für diese Zeit zu den Amtsstädten rechnen kann. Dies ist aber kein Indiz für eine Vernachlässigung der Stadt, im Gegenteil gibt es Hinweise zur Verbesserung der wirtschaftlichen Lage unter Fs. Philipp-Wilhelm von Oranien-Nassau. Die gewährten Privilegien sind nicht als einseitige Gunsterweise zu werten, sondern gingen aus Verhandlungsprozessen hervor, bei denen sich Stadtgemeinde und Amtleute auf Augenhöhe gegenüberstanden. Die von den Gf.en ausgestellten Privilegien sanktionierten diese Verhandlungen.

(7) Ungedruckte Quellen liegen ganz überwiegend im Nationalarchiv in Luxemburg, im Landeshauptarchiv in Koblenz und im Nationalarchiv sowie im Königlichen Hausarchiv in Den Haag. Im Nationalarchiv in Luxemburg handelt es sich um die Bestände A-LV (Comté de Vianden) und zur Geschichte der Trinitarier in Vianden im Bestand A-XLVII (Couvent des Trinitaires de Vianden, 1248–1791). Im Landeshauptarchiv Koblenz befinden sich die Urkunden der Grafen von Sponheim (Bestand 33 Reichsgrafschaft Sponheim). Vervollständigt wird die Überlieferung durch Ergänzun-

gen z. B. im Bayerischen Hauptstaatsarchiv. In Den Haag beherbergt das »Koninklijk Huisarchief – Koninklijke Verzamelingen« Dokumente zur Grafschaft Vianden und insbesondere zu ihren Herrschaften im Ardennen-Eifelraum (Co2 Graafschap Vianden en heerlijkheden Dasburg, St. Vith en Bütenbach). Für die nassauische Zeit ist auch das Nationaal Archief in Den Haag mit dem Bestand 1.08.11 Inventaris van het archief van de Nassause Domeinraad, (1218) 1581–1811 (1842) (Deel 9, XIII: Vianden) einschlägig.

CHARLES, Marie-Cécile, PLATT, Michèle: Inventaire du Couvent des Trinitaires de Vianden, 1248–1791 (Archives Nationales de Luxembourg 2016), im Internet unter <https://query.an.etat.lu/Query/detail.aspx?ID=1161>. – DROSSAERS, Sophie Wilhelmina Alebertina: Algemeen Rijksarchief. Het archief van den Nassauschen Domeinraad, Erste Deel: Het Archief van den Raad en Rekenkamer te Breda tot 1581. Bd. 1: Inventaris, 's-Gravenhage 1948. – Koninklijke Verzamelingen, Den Haag, Archief: Graafschap Vianden en heerlijkheden Dasburg, St. Vith en Bütenbach, inventarisnummer Co2, Den Haag 2000, im Internet unter <https://www.koninklijkeverzamelingen.nl/images/archives/pdf/Co2.ead.pdf>. – MÖTSCH, Johannes: Regesten des Archivs der Grafen von Sponheim 1065–1437, 5 Tl.e, Koblenz 1987–1991 (Veröffentlichungen der Landesarchivverwaltung Rheinland-Pfalz, 43).

BASSING, Theodor: Quelques documents relatifs à la prise de possession de la Ville, du Château, de la terre et du Comté de Vianden, ainsi que des Seigneuries en dépendantes de St. Vith, Dasbourg et Butgenbach, par la maison d'Isenghien, Luxembourg 1913. – MILMEISTER, Jean: Inventaire de documents concernant la ville et le comté de Vianden, in: Ous der Veiner Geschicht 9–13 (1991–1995) S. 33–49, S. 73–88, S. 91–101, S. 63–72, S. 87–88. – VANNÉRUS, Jules: Le comté de Vianden au commencement du XVII^e siècle. Enquête de 1617 sur ses limites, in: Ons Hémecht 16 (1910) S. 321–338, S. 361–370, S. 401–414. – DERS.: Le premier livre de fiefs du comté de Vianden, in: Publications de la Section Historique de l'Institut Grand-Ducal de Luxembourg 59 (1919) S. 219–338. – DERS.: Travaux exécutés au château de Vianden aux XV^e, XVI^e et XVII^e siècles. Extraits des comptes de l'époque, in: Publications de la Section Historique de l'Institut Grand-Ducal de Luxembourg 60 (1923) S. 209–362. – DERS.: Les biens et les revenus domaniaux du comté de Vianden au XVII^e siècle, in: Publications de la Section Historique de l'Institut Grand-Ducal de Luxembourg 62 (1928) S. 33–158. – MÜLLER, Ulrich, ROTH, Gunhild: Fünfzehn Urkunden für Vianden. Edition und Erläuterungen, in: Ons Hémecht 71 (2019) S. 21–69. – VERKOOREN, Alphonse: Inventaire des actes et cartulaires des Duchés de Brabant et de Limbourg et des Pays d'Outremeuse, 2 Tl.e, Brüssel 1910–1962. – DERS.: Inventaire des chartes et cartulaires du Luxembourg (Comté puis Duché), 5 Bd.e, Brüssel 1914–1922. – WAMPACH, Camille: Urkunden- und Quellenbuch zur Geschichte der altluxemburgischen Territorien bis zur burgundischen Zeit, 7 Bd.e, Luxembourg 1935–1949.

(8) VANNÉRUS, Jules: Les biens et les revenus domaniaux du comté de Vianden au XVII^e siècle, in: Publications de la Section Historique de l'Institut Grand-Ducal de Luxembourg 62 (1928) S. 33–158. – FAYS, Dominique du: La maison de Vianden. Des origines à 1337 (unveröffentlichte Masterarbeit, Université de Liège), Lüttich 1987. – MÖTSCH, Johannes: Genealogie der Grafen von Sponheim, in: Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte 15 (1987) S. 63–179. – SCHUPPENER, Ulrich: Die Grafschaft Vianden und ihre Zugehörigkeit zu Nassau, in: Nassauische Annalen 107 (1996) S. 7–46. – SCHMITT, Michel: Vianden. Kirchen und Kapellen, Regensburg 1997 (Kleine Kunstführer, 2309). – THEIS, Ernest: Die Trinitarier in der Grafschaft Vianden, Diekirch 1999. – MILMEISTER, Jean: Geschichte der Grafen von Vianden (1090–1795), Vianden 2003. – FEY, Carola: Die Begräbnisse der Grafen von Sponheim. Untersuchungen zur Sepulkralkultur des mittelalterlichen Adels, Mainz 2003 (Quellen und Abhandlungen zur mittelhochdeutschen Kirchengeschichte, 107). – 700 Joor Veinen, Vianden 2009. – ZIMMER, John: Die Burgen des Luxemburger Landes, Bd. 3: Brandenburg, Dudelange, Koerich, Larochette, Septfontaines, Stolzembourg, Vianden, Luxembourg 2010, S. 96–241. – PLATT, Michèle: Das Trinitarierkloster in Vianden während des Mittelalters, Masterarbeit Universität Trier, Trier 2011. – MARGUE, Michel: Art. »Vianden«, in: Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Grafen und Herren, hg. von Werner PARAVICINI, Ost-

fidlern 2012 (Residenzenforschung, 15, IV), S. 1560–1574. – ZIMMER, John: Die Burg Vianden. Geschichte – Architektur – Rundgang, Vianden 2016.

Michel MARGUE, Bernhard KREUTZ

VILVOORDE (VILVORDE)

(I) V., gelegen in Brabant, etwa elf Kilometer nordöstlich Brüssels, entstand an einer Kreuzung des Flusses Senne (ndl. Zenne) mit einer Römerstraße, die jahrhundertlang die durch Brabant führende Verbindung zwischen Flandern und Lüttich bildete. Die erste bekannte Erwähnung findet sich 779 in einer Urkunde Karls des Großen. 972 übertrug Ks. Otto II. die Abtei Chèvremont (bei Lüttich) mit all ihren Besitztümern – darunter auch das Gut V. – an das Reichskapitel Unserer Lieben Frau von Aachen. Obwohl das Kapitel bis ca. 1245 als Zehntherr fungierte, zersplitterte der Grundbesitz im Hochmittelalter und geriet unter den Einfluss der Gf.en von Löwen. Letzteren gelang es, ihre Macht auf das Tal der Senne auszudehnen.

Die Expansionsabsichten der Gf.en von Löwen im Westen ihres Herrschaftsgebietes stießen im 12. Jh. auf den Widerstand der Herren von Grimbergen, die ihrerseits eine aktive Expansionspolitik am linken Ufer der Senne betrieben. Die Spannungen zwischen den beiden Parteien erreichten ihren Höhepunkt im »Grimberger Krieg« (1139–1159), der mit einem Sieg Gf. Gottfrieds III. von Löwen endete. Die Rechte und Besitztümer des Aachener Kapitels in V. wurden von den Gf.en von Löwen, seit Ende des 12. Jh.s Hzge von Brabant, gegen Mitte des 13. Jh.s auf einen kleinen Kern reduziert. 1245 (eventuell früher) übertrug das Kapitel seine V.er Güter in langfristiger Pacht an die Zisterzienserabtei Ter Kameren in Elsene (heute ein Teil Brüssels), die eng mit dem Brabanter Hzg.en verbunden war.

Im 14. Jh. entwickelte sich V. zu einem hzl.en Stützpunkt, an dem sich Hzg. Johann III. (reg. 1312–1355) mehrmals aufhielt, und wo er auch Truppen sammelte. Auch unter den Nachfolgern, seine Tochter Johanna von Brabant (reg. 1355–1406) und ihren Ehemann Wenzel von Luxemburg (reg. 1355–1383), spielte V. eine Rolle als Aufenthaltsort 1374 und 1375, ab 1375 ließen sie am rechten Ufer der Senne eine Burg errichten, die in der Folge als landesherrliches Gefängnis, aber auch als Ort der Brabanter Ständeversammlungen, zur Aufbewahrung eines Teils des hzl.en Archivs, aber nur gelegentlich als hzle Residenz diente. Vom 13. Jh. bis 1417 war V. Sitz einer hzl.en Münze. Mit dem Übergang an die burgundische (1406) und habsburgische (1482) Dynastien verlor V. größtenteils seine Bedeutung als herrschaftlicher Wohnsitz, war jedoch ab 1420 bedeutsam als Sitz einer Rentkammer für die Einziehung der landwirtschaftlichen Güter aus den herrschaftlichen Domänen Teyuren-V. und deren Vermarktung. Im 15. Jh. begann zudem der wirtschaftliche Niedergang V.s, der sich nach der großen Zerstörung der Stadt im Krieg von 1488/89 um die Landesherrschaft in den Niederlanden beschleunigte, als V. auf Seiten Maximilians stand. Hiervon sollte sich V. nicht erholen, es blieb weiterhin eine kleine Stadt. Während des Ancien Regime diente V. als Garnison, die Burg war eines der wichtigsten Gefängnisse des Hzm.s. 1776 begannen die Landstände mit ksl.er Genehmigung, im Sinn der Aufklärung ein Zuchthaus zu errichten (1779 eröffnet). 1782 setzte die Niederlegung der Stadtmauern ein, zwei Jahre später wurde die verfallene Festung abgerissen. 1789 schloss sich V. der »Brabanter Revolution« an, die der Französischen Revolution folgte, womit sich V. dem Zugriff der Monarchie (seit 1713 der Österreichischen Niederlande) entzog.

(2) 1192 verließ Hg. Heinrich I. von Brabant dem Ort eine Freiheitsurkunde, die die Einrichtung einer Schöffenbank als Stadtgericht vorsah, den Bürgern einen geschützten Status verlieh und sie vor Steuerwillkür bewahren sollte. Zugleich wurden Maßnahmen zur Förderung des Handels und zum Schutz der Kaufleute ergriffen. Die hierin zum Ausdruck kommende Förderung V.s ist wohl als strategische Maßnahme zur Sicherung der Westflanke des wenige Jahre zuvor geschaffenen neuen Hzm.s zu sehen, vor allem um Ausdehnungsabsichten der Gf.en von Flandern oder der Herren von Grimbergen zu blockieren.

Das Schöffengericht bestand aus sieben Schöffen, die im Namen des Hg.s urteilten. Sie wurden von ihm oder seinen Beauftragten eingesetzt. Den Vorsitz bei den Sitzungen führte der »Meier«, der Vertreter des Hg.s vor Ort. Die Schöffen urteilten in Streitfällen, bestätigten Rechtsakte im Rahmen der freiwilligen Gerichtsbarkeit und fungierten ab 1489 als Berufungsgericht für mehrere kleinere Schöffengerichte der Umgebung. Im Spätmittelalter bildeten die Schöffen zudem den Kern der Stadtverwaltung. Zusammen mit den Ratsherren, den Vertretern der Handwerksberufe und Zünfte sowie einigen besonderen städtischen Amtsträgern wie dem Sekretär und dem Kämmerer, verwalteten sie die Stadt.

V. wandte sich in rechtlichen Zweifelsfällen an die Brüsseler Schöffen; Brüssel fungierte als Oberhof, was mit der Niederwerfung des Brüsseler Aufstands im Rahmen des Ständekriegs 1488/89 sein Ende fand. Maximilian I. erhob hingegen V. zum Oberhof für einige kleinere Schöffengerichte in der Umgebung.

Mit der Freiheitsurkunde von 1192 war der rechtliche Rahmen gegeben für das wirtschaftliche und demografische Wachstum V.s im 13. und 14. Jh. Vor der zweiten Hälfte des 13. Jh.s wurde ein neuer, großer Markt angelegt. Nach dem Brabanter Erbfolgekrieg 1356/57 erhielt V. von der Landesherrschaft die Erlaubnis zum Ausbau der Stadtbefestigung, die auf den vormaligen Gräben errichtet wurde.

Wirtschaftlich beherrschend waren die Tuchindustrie und der Transport des in der Umgebung gewonnenen Kalksandsteins. Für beide Wirtschaftszweige waren die Senne und der Hafen in V. entscheidend. Die ersten Spuren von Tuchhändlern, die sich in einer Zunft organisierten, gehen auf die erste Hälfte des 14. Jh.s zurück. Ab der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts entstanden weitere Handwerkszünfte, darunter Weber, Walker, Bierbrauer und Müller. Im 15. Jh. stagnierte der Tuchhandel, und die Erhebung eines Zolls zu Mecheln wirkte sich nachteilig für den Verkehr auf der Senne aus. Die daraus resultierende Verschuldung war so groß, dass die Stadt von den 1430er Jahren bis zum Ende des Ancien Régime regelmäßig Ermäßigungen bei den landesherrlichen Steuern gewährt bekam.

Der die Brabanter Gesellschaft spaltende Streit zwischen einigen der Stände und Maximilian I. um die Landesherrschaft in den Niederlanden 1488/89 traf V. besonders hart. Die Stadt blieb Maximilian treu und entwickelte sich während des Konflikts zu einem militärischen Stützpunkt gegen das aufständische Brüssel, zahlte jedoch einen hohen Preis: Im März 1489 wurde sie von Brüsseler und französischen Truppen überfallen, geplündert und in Brand gesetzt. Ein Drittel der Häuser, darunter das Rathaus, der Fleischmarkt und der Tuchmarkt, wurden zerstört. Ein Ausbruch der Pest 1496 und ein weiterer Stadtbrand 1511 verhinderten eine schnelle Erholung. Von 621 Feuerstellen im Jahr 1437 (etwa 2800 Einwohner) erlebte die Stadt einen drastischen Rückgang auf 235 am Ende des 15. Jh.s (etwa 1000 Einwohner). In den folgenden Jahrzehnten kam es zu einem zaghaften Aufschwung, der auf die von Karl V. ergriffenen Maßnahmen zur Förderung der Wiederbesiedlung der Stadt zurückgeführt werden kann. In der Herdzählung 1526 werden 387 Einheiten genannt, die auf 1700 Einwohner schließen lassen.

Kriegsgewalt und militärische Besetzung waren eine Konstante im 17. und 18. Jh. Einquartierungen, Reparaturen und die Kriegslasten verschlechterten die finanzielle Situati-

on der Garnisonsstadt; kürzere Erholungsphasen wie im 16. Jh. vermochten daran nichts zu ändern. In der frühen Neuzeit war die Schifffahrt auf der Senne der wichtigste Wirtschaftszweig, auch dank des Kanals, der 1550–1561 zwischen Brüssel und Willebroek gebaut wurde. Am Ende des Ancien Régime (1784) besaß V. 2544 Einwohner.

Im Jahr 1789 wurde die Brabanter Revolution vom Stadtrat positiv aufgenommen, der sich sofort gegen die Habsburger Monarchie stellte.

(3) Eine Pfarrkirche wird bereits 947 erwähnt, als sie zur Abtei von Chèvremont bei Lüttich gehörte. 972 ging sie an das Reichskapitel Unserer Lieben Frau von Aachen über und kam um 1245 in die Hände der Abtei von Ter Kameren. Im 13. Jh. wurde ein romanischer Neubau errichtet, von dem heute nur die Sakristei erhalten ist. Die übrigen Teile der heutigen Liebfrauenkirche (»Onze-Lieve-Vrouw van Goede Hoop«) stammen aus der zweiten Hälfte des 14. Jh.s und wurden im gotischen Stil errichtet. Aufgrund der schlechten wirtschaftlichen Lage verzögerte sich die Fertigstellung bis ins 15. und 16. Jh.

Etwas außerhalb der Stadtmauern, im Weiler Steenvoort (Peutie), wurde im 13. Jh. ein Beginenhof eingerichtet. Mit Zustimmung Hzg. Karls des Kühnen ließen sich hier ab 1469 Karmeliterinnen aus Lüttich nieder und lösten nach und nach die Beginen ab. Nach der Zerstörung des Beginenhofs 1578 infolge religiöser Unruhen ließen sich die Karmeliterinnen 1586 in der Stadt im ehemaligen St.-Nikolaus-Hospital nieder. Mehrere andere Orden gründeten im 17. Jh. Niederlassungen in V., darunter die Dominikaner, die Norbertiner und die barfüßigen/unbeschuhten Karmeliten.

Erste Spuren der Rezeption lutherischen Gedankenguts gibt es aus dem Ende der 1520er Jahre, als lutherische Geistliche Versammlungen in den Waldgebieten zwischen V. und Brüssel unter freiem Himmel abhielten. Gleichzeitig wurde die V.er Burg zu einem Zentrum im Kampf der Landesherrschaft gegen den Protestantismus, in der Gefangene verhört, gefoltert und hingerichtet wurden, so u. a. der englische Reformator und Bibelübersetzer William Tyndale. Dem V.er Stadtrat gelang es nicht, den protestantischen Glauben zu unterdrücken. Vom Herbst 1577 bis 1584 unterstützte er, möglicherweise unter Druck des calvinistischen Teils der Bevölkerung, die Stände von Brabant in ihrer Haltung gegen den kgl.-spanischen Statthalter Don Juan, bis eine spanische Offensive die Stadt zur Kapitulation zwang. Anschließend vermochte die spanische Regierung den Protestantismus in der Region weitgehend zu unterdrücken. Im weiteren Verlauf der frühen Neuzeit verblieb V. unter der katholischen Konfession der Spanischen bzw. ab 1713 Österreichischen Niederlande.

(4) V. besaß einen ovalen Grundriss, da sich die Stadt einer Biegung der Senne anpasste. Dieser Fluss mündete von Süden kommend in die Stadt. An dieser Stelle ließen Hzg.in Johanna und ihr Ehemann Wenzel ab 1375 eine (Wohn-)Burg errichten, die Teil der Stadtmauer war. Die Burg war ebenso wie die große Pfarrkirche stadtbildprägend (beide eventuell unter dem Hofarchitekten Adam Gheerijns umgebaut). Der hochgotische Chor der Kirche steht noch, während die Burg gegen Ende des 18. Jh.s durch das Zuchthaus ersetzt wurde. Ein Stadtplan des Kartographen Jacob van Deventer aus der Mitte des 16. Jh.s (Sammlung der Königlichen Bibliothek Belgiens) zeigt vier Tore, die an den Hauptverkehrsstraßen zur Gft. Flandern und nach Mecheln, Löwen und Brüssel liegen.

In der Stadt verband eine Straße die Burg mit der Pfarrkirche, die auf einer kleinen, von den Bächen Woluwe und Trawool gebildeten Insel inmitten der Stadt lag. Unmittelbar westlich der Kirche mündeten beide Bäche in die Senne. Einige der Kragsteine im Chor der Kirche scheinen fsl.e Bildnisse darzustellen (möglicherweise Johanna und Wenzel). Die ursprünglichen Glasfenster wurden von den Hzg.en von Burgund gestiftet. Nordwestlich der Pfarrkirche befand sich der rechteckige Marktplatz, wo sich das alte Rathaus befand. 1489 brannte es ebenso wie der Fleischmarkt, der Tuchmarkt und insgesamt ein

Drittel der Bebauung ab. Wahrscheinlich wurde es im frühen 16. Jh. durch einen Neubau ersetzt (1869/70 abgerissen).

(5) Das Gebiet außerhalb der Stadtmauern war ländlich geprägt und befand sich hauptsächlich im Besitz von Adelsfamilien und kirchlichen Einrichtungen. Westlich und südlich der Stadt verlief der Willebroek-Kanal, der in den Jahren 1550–1561 gegen den Widerstand Mechelns und V.s gebaut wurde, um Brüssel direkt mit der Schelde zu verbinden. Trotz seines Status als landesherrlicher Stadt und bedeutender militärischer Stützpunkt gehörte V. nicht zu den sieben »Guten Städten«, die im 13./14. Jh. die Landesbildung mittrugen, auch nicht zu den vier »Hauptstädten« (Löwen, Brüssel, Antwerpen und Den Bosch). Durch seine zentrale Lage zwischen den großen Städten Löwen, Brüssel und Mecheln spielte V. immer wieder eine militärische Rolle. V. war zudem Zentralort eines Landdistrikts, der Hauptgemeinde V.-Tervuren, die siebzehn Gemeinden umfasste. 1489 löste Maximilian I. V. aus dem Rechtszug nach Brüssel und bestimmte V. als Oberhof für einige kleinere Schöffengerichte der Umgebung. V. nahm an größeren Städtebünden teil und war regelmäßig Gastgeber für Versammlungen der Brabanter Städte und Stände.

(6) V. war während des Ancien Régime eine der kleineren Städte in Brabant, die im Vergleich zu Löwen und Brüssel wenig Einfluss auf die Politik der Brabanter und später der burgundischen bzw. habsburgischen Fs.en hatte. Die genaue Funktion als Residenzstadt bleibt zu untersuchen, als solche fungierte V. vor allem in der ersten Hälfte des 14. Jh.s unter Hzg. Johann III. Trotz der Errichtung einer Burg bzw. einer Festung im 14. Jh. auch zu Wohnzwecken hielten sich die Hzg.e und Fs.en nur selten lange dort auf, meistens standen die Aufenthalte im Zusammenhang mit kriegerischen Aktionen der Landesherren, teilweise auch gegen andere brabantische Städte. Die wirtschaftlichen Auswirkungen der Residenzfunktion auf die Stadt blieben daher begrenzt. V. wurde jedoch immer wieder durch die Landesherren gefördert (so nach 1489 durch Kg. Maximilian I. und Ks. Karl V.), die Stadt wiederum führte eine hzg.snahe Politik. Eine Ausnahme hiervon bildeten die Jahre 1577–1584, als sich V. unter dem Druck des calvinistischen Teils der Bevölkerung gegen die spanisch-habsburgische Landesherrschaft wandte. V. lässt sich daneben als Amtsstadt verstehen, da die Stadt vor allem eine administrative Funktion als Zentrum der hzl.en Grundherrschaft und als Sitz des Hauptbezirks V.-Tervuren besaß.

(7) Die Archive der Schöffenbank und des Stadtrats von Vilvoorde werden im Staatsarchiv in Löwen (Leuven, Louvain) aufbewahrt, als Inventar, in welchem die Bestände näher erläutert werden, ist zu nennen: STEVENS, Willy, VRANCKEN, Valerie: Inventaris van het archief van de schepensbank, het stadbestuur en de meierij van Vilvoorde 1346–1795, Brüssel 2019. Aus dem Mittelalter sind durch den Stadtbrand von 1489 nur wenige Archivalien erhalten geblieben. Die meisten der großen Serien der Gerichtsarchive beginnen erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, einige erst im 17. Jahrhundert. Gleiches gilt für die Serien auf der Verwaltungsebene: Die Stadtrechnungen sind erst seit 1730, die Steuerregister seit 1649 kontinuierlich erhalten. Die Beschlussbücher des Stadtrates sind ab 1647 fragmentarisch überliefert. Das Archiv enthält nur ein Bürgerbuch (für die Jahre 1680–1767). Als weitere Archive sind zu nennen das Archiv der Brabanter Rechenkammer (aufbewahrt im Allgemeinen Reichsarchiv in Brüssel, Algemeen Rijkarchief Brussel, Archives Générales du Royaume Bruxelles), worin sich beispielsweise Abrechnungen über Bestechungsgelder und Subventionen, aber auch die Abrechnungen des Meiers von Vilvoorde finden. In den Archiven der in der Stadt angesiedelten Einrichtungen wie der Mautstelle von Vilvoorde-Tervuren, des Zuchthauses der Stände von Brabant und der Pfarrkirche Unserer Lieben Frau finden sich Quellen, die die Beziehungen zwischen dem Stadtrat bzw. der Schöffenbank und diesen Einrichtungen bezeugen: LEJOUR, Ernestine: Inventaire des Archives de la Chambre des Tonlieux de Vilvorde, Brüssel 2001. – ROTTHIER, Isabel: Inventarissen van de strafinrichtingen te Vilvoorde 1776–1871 en van de

strafinrichtung te Hemiksem 1821–1866, Brüssel 2000. – D'HOOP, Alfred: Inventaire général des archives ecclésiastiques du Brabant, Bd. 2: Eglises paroissiales, cures, chapelles, et bénéfices, Brüssel 1914.

(8) NAUWELAERS, Jules (†): Histoire de la ville de Vilvorde, 2 Bde., Kortrijk 1941–1950. – VERBESSELT, Jan (†): Het domein van Chèvrement-Aken te Vilvoorde en de abdij ter Kameren, in: Eigen Schoon en de Brabander 52 (1969) S. 1–28, S. 146–162, S. 205–230. – VERHEYDEN, Alphonse (†): Vilvoorde, internationaal repressiecentrum en brandpunt van het zestiende-eeuwse protestantisme, Vilvoorde 1972. – PEETERS, Jean Paul: Bloei en verval van de middeleeuwse stadsvrijheid Vilvoorde, Tielt 1975. – VERBRUGGEN, Jan Frans (†): Vilvoorde in de Middeleeuwen 700–1500, in: Tijdschrift van het genootschap voor geschied- en oudheidkunde te Vilvoorde 1 (1995) S. 1–43. – IMPE, Alfons van: Beknopte geschiedenis van Vilvoorde, Nieuwerkerken-Waas 2004. – CROON, Gerry: Adam Gheerijns, bouwmeester van kerk en kasteel in Vilvoorde en omgeving (14de eeuw), Vilvoorde 2008 – PEETERS, Jean Paul: De »smalle« Brabantse stad Vilvoorde doorheen de middeleeuwen en de nieuwe tijd, in: Eigen Schoon en de Brabander 97 (2014) S. 389–408.

Valerie VRANCKEN

VIRNEBURG

(1) V. liegt in der Vulkaneifel, etwa 50 km westlich Koblenz, im Nitzbachtal an einer Straße, die vom Rhein über Mayen nach Aachen weiter in die Niederlande führt.

Die V. war der Stammsitz der Gf.en von V. und neben der Burg in Monreal eine der beiden Residenzen. Die seit dem 11. Jh. belegten Gf.en von V. erlangten an Bedeutung als Gf.en der großen und kleinen Pellenz und dann im 13. Jh. durch den Erwerb mehrerer Vogteien. Aus ihren Reihen gingen im 14. Jh. ein Ebf. von Mainz, ein Ebf. von Köln sowie ein Bf. von Münster und von Utrecht hervor. Gf. Ruprecht IV. von V. († 1445) konnte durch zahlreiche Erwerbungen den Besitz weit ausdehnen und wurde 1419 zum Statthalter des Hzg.s von Lothringen im Land Limburg sowie 1443 zum Statthalter des Hzg.s von Burgund im Land Luxemburg. Bei der Teilung 1445 zwischen Ruprecht V. († 1459) und seinem Bruder Wilhelm († 1469) kam die Gft. V. mit den Burgen bzw. Schlössern V. und Monreal, die große und die kleine Pellenz sowie die Hälfte des übrigen Besitzes an Ruprecht V. Dieser hatte wohl seinen Sitz auf der V. Nach seinem Tod übernahm dessen auf Burg Kronenburg sitzender Bruder Wilhelm 1459 die Vormundschaft über seine Neffen. Die Politik der Ebf.e von Trier zur Abrundung ihres Machtbereichs schränkte indes zunehmend den Einfluss der V.er Gf.en ein. 1545 starben die Gf.en in männlicher Linie aus. Kurtrier zog daraufhin den größten Teil der Gft. ein.

Nach etlichen Auseinandersetzungen um die Erbfolge erhielt 1554 Dietrich V. von Manderscheid-Schleiden († 1560) das Haus V. sowie die erheblich verkleinerte Gft. als kurtrierisches Lehen. V. war im 16. Jh. Sitz eines Amtmanns und eines Rentmeisters. Bei Abtretung der Gft. 1570 von Gf. Dietrich VI. von Manderscheid-Schleiden († 1593) an seinen Bruder Joachim († 1582) wurde die V. zur Nebenresidenz und erhielt eine Kanzlei. Über den Tod Dietrichs VI. hinaus residierte seine Frau, Magdalena von Nassau-Wiesbaden († 1594), bis zu ihrem Tod auf der V. Sie vertrat ihre erbberechtigten Töchter, über die die Gft. nach langwierigem Erbstreit und Tausch 1615 an die älteste Tochter Elisabeth von Löwenstein-Wertheim († 1621) fiel. 1623 wurde ihr ältester Sohn Friedrich Ludwig von Löwenstein-Wertheim († 1657) mit der Gft. V. belehnt. Von dieser Familie wurde die V. nur gelegentlich als Aufenthaltsort genutzt, anfänglich kam sie etwa einmal im Jahr, später seltener. Die Verwaltung der Gft. oblag einem in V. residierenden Amtmann, der

der Kanzlei in Wertheim unterstellt war. Im Pfälzischen Erbfolgekrieg wurde die V. 1689 zerstört und danach nicht wieder aufgebaut. V. blieb bis zum Ende des Alten Reiches Sitz des Amts, für das 1750 das repräsentative Amtshaus errichtet wurde. 1794 wurde die Gft. vom revolutionären Frankreich besetzt und später annektiert. Nach dem Wiener Kongress fiel V. 1815 an Preußen und wurde Sitz einer Bürgermeisterei.

(2) Der unterhalb der Burg entstandene Ort blieb in rechtlicher Hinsicht Tal, d. h. eine dörfliche Siedlung mit gesonderter Rechtsstellung. So wurde er in der frühen Neuzeit durchgängig bezeichnet. 1582 gab es in V. 16 Häuser, 1623 mindestens 125 bis 138 Einwohner, zwischen 1645 und 1648 mindestens 50 bis 55 Einwohner. 1662 zählte das Tal 21 Feuerstellen (Räuche), die Zahl verdoppelte sich auf 44 Haushalte 1792.

V. gehörte im Spätmittelalter zum Hochgericht Nachtsheim (fünf Kilometer südöstlich V.s). Die Gerichtsbarkeit wurde seit dem 16. Jh. zunehmend durch den Amtmann in V. übernommen. Familien des lokalen Adels hatten in V. Burgmannensitze oder -lehen inne (beispielsweise 1447 Dietrich von Monreal, 1469 Karl von Monreal). Im 18. Jh. rekrutierten sich aus den Einwohnern V.s mehrere niederrangige landesherrliche Bedienstete wie Boten, Förster, Gerichtsschöffen und Forstknechte, mit einem Landvogt (bei Vakanz Stellvertreter des Amtmanns) auch ein etwas höherrangiger Amtsträger, ansonsten sind die rechtlichen, politischen, sozialen und wirtschaftlichen Strukturen des Tals weitgehend unerforscht. Mit dem Ausbau der landesherrlichen Verwaltung (Amt) zogen gfl.e Bedienstete nach V.

Über Wirtschaft und Gewerbestruktur finden sich in der Literatur keine Angaben, anzunehmen ist indes eine weitgehende landwirtschaftliche Prägung.

(3) Eine Pfarrei bestand in V. nicht, das Tal gehörte im Mittelalter kirchlich zur Pfarrei Nachtsheim. Um 1695 entstand in V. die Kapelle St. Trinitatis unterhalb der Burg. Klöster oder Stifte existierten keine. Durch die Übernahme der katholischen Gft. durch die lutherischen Gf.en von Löwenstein-Wertheim ergaben sich Konflikte mit Kurtrier.

(4) Als markante Gebäude sind die Burg bzw. das Schloss und das 1750 entstandene barocke Amtshaus zu nennen. Die um 1695 errichtete Kapelle befindet sich etwa auf halbem Wege zwischen Siedlung und Burgruine. Die Siedlung lag unterhalb der Burg und ist in wesentlichen Zügen erhalten, ihre Serpentin beschreibende Hauptstraße folgt dem Geländeverlauf, von ihr gehen drei parallele Wege (Talstraße, In der Au, Auf der Au) ab, deren systematische Form eventuell auf eine geplante Anlage schließen lassen können.

(5) V. hatte in seinem Umland keine nennenswerten Rechte inne und entbehrte die Zentralfunktionen als Kirchort, Nahmarkt oder Hochgericht, lediglich die Zentralfunktion als Amtssitz kam dem Ort zu. V. war von Reichssteuern und fast allen Frondiensten befreit, bezahlte jedoch einen pauschalen jährlichen Schatz von 25 Talern kölnischer Währung, der 1650 für die nächsten 50 Jahre auf einen kölnischen Taler pro Haushalt (Feuerstelle) festgesetzt wurde.

(6) V. fungierte im Spätmittelalter kontinuierlich als Residenz der Gf.en von V. bis zum Ende der Linie 1545, danach war der Ort 1570–1582 Nebenresidenz und 1582–1594 Witwensitz. Der kleine Ort konnte neben der Burg so gut wie keine Selbständigkeit entfalten, er wurde ganz durch die Anwesenheit der Herrschaft bzw. des Amtmanns geprägt. Als äußere Kennzeichen kommen die im 17. Jh. zum Schloss ausgebaute Burg und das barocke Amtshaus aus der Mitte des 18. Jh.s in Betracht, hinsichtlich der Bevölkerung ist darauf zu verweisen, dass landesherrliche Amtsträger ihren Wohnsitz in V. nahmen und umgekehrt Einwohner als niedere Bedienstete tätig waren. Weitere personelle Verflechtung

tungen wie Konnubium oder Patenschaften sind bislang nicht erforscht. Dieses gilt zugleich für die Formen höfischen Lebens in V. Die Bediensteten bei Hof bzw. bei der Amtsverwaltung dürften in dem Ort ein eigenes Element gebildet haben, das neben der Landwirtschaft als Haupterwerbszweig auch über das Ende des Alten Reiches Bestand hatte.

V. blieb bis zum Ende des Alten Reiches und darüber hinaus Sitz nachgeordneter Behörden der Gft. Das Tal diente nach Erlöschen der Gfen von V. zwar nur noch vorübergehend als Residenz, war aber dennoch bedeutend für die Herrschaftswahrnehmung in der Eifel.

(7) Die wesentlichen archivalischen Quellen befinden sich überwiegend im Landesarchiv Baden-Württemberg – Abteilung Staatsarchiv Wertheim (Bestand F-US 6, Bestand F-Rep. 103, Bestand F-Rep. 103 N) und im Landeshauptarchiv Koblenz (Bestand 34).

Löwenstein-Wertheim-Freudenbergsches Archiv Grafschaft Virneburg. Inventar des Bestands F US 6 im Staatsarchiv Wertheim. Urkundenregesten 1222–1791, bearb. von Irmtraut EDER-STEIN, Rüdiger LENZ und Volker RÖDEL, Stuttgart 2000 (Veröffentlichungen der staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg, 51, 1). – Löwenstein-Wertheim-Freudenbergsches Archiv Grafschaft Virneburg. Inventar des Bestands F 103 im Staatsarchiv Wertheim. Akten und Rechnungen 1192–1819 (1832), bearb. von Martina HEINE und Rüdiger LENZ, Stuttgart 2000 (Veröffentlichungen der staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg, 51, 2).

(8) IWANSKI, Wilhelm: Geschichte der Grafen von Virneburg von ihren Anfängen bis auf Robert IV. (1383), Koblenz 1912. – KLAPPERICH, Karl: Die Geschichte des Grafengeschlechtes der Virneburger (vom Jahre 1383 bis zum Erlöschen), Bonn 1921. – Die Kunstdenkmäler des Kreises Mayen, Bd. 1: Die Kunstdenkmäler der Ämter Andernach-Stadt und -Land, Burgbrohl, Kelberg, Kempenich und Virneburg, bearb. von Josef BUSLEY und Heinrich NEU, Düsseldorf 1941 (Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, 17, 2). – SCHÜLER, Heinz: Der Kampf um das Kirchenregiment in der Grafschaft Virneburg zwischen der evangelischen Landesherrschaft, den Grafen von Löwenstein-Wertheim-Virneburg und dem Erzstift Trier. Ein Beitrag zur kurtrierischen Gegenreformation in der Osteifel im 17. Jahrhundert, in: Monatshefte für evangelische Kirchengeschichte des Rheinlandes 15 (1966) S. 4–60. – NEU, Peter: Geschichte und Struktur der Eifelterritorien des Hauses Manderscheid vornehmlich im 15. und 16. Jahrhundert, Bonn 1972 (Rheinisches Archiv, 80). – LENZ, Rüdiger: Der Erwerb der Grafschaft Virneburg durch die Grafen zu Löwenstein-Wertheim, in: Wertheimer Jahrbuch (1988/1989) S. 231–252. – LACOUR, Eva: Die Bevölkerungsentwicklung in der Grafschaft Virneburg im 17. Jahrhundert, in: Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte 24 (1998) S. 231–244. – LACOUR, Eva: Gerichtsbarkeit und Kriminalität in der Grafschaften Virneburg (16. bis 18. Jahrhundert), in: Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte 25 (1999) S. 285–304. – MARKOWITZ, Klaus: Zur Geschichte des Hauses und der Burg Virneburg, in: Rheinische Heimatpflege, Neue Folge 42 (2005) S. 263–273. – SCHMIDT, Achim H.: Die frühen Grafen von Virneburg und ihre Stammburg. Forschungen zur Frühgeschichte einer Burg und eines Grafengeschlechtes in der Osteifel, in: Burgen und Befestigungen in der Eifel. Von der Antike bis ins 20. Jahrhundert. Akten der 8. wissenschaftlichen Tagung in Oberfell an der Mosel, hg. von Olaf WAGENER, Petersberg 2013, S. 74–93. Daniel SCHNEIDER

VOLLENHOVE

(1) V. liegt auf einer Anhöhe am östlichen Rand der ehemaligen Zuiderzee (wörtlich Südliches Meer, nach der Errichtung des Abschlussdeichs 1931 IJsselmeer). Der 944 erstmals erwähnte Ort befand sich in dem zum Stift Utrecht gehörenden Herrschaftsgebiet Overijssel (von Utrecht aus gesehen jenseits der IJssel, >over de IJssel<). Die Bf.e von Utrecht verfügten hier seit dem 10. Jh. über Landbesitz. Durch den im 11. Jh. einsetzenden Landesausbau (Moorentwässerung) gewann V. an Bedeutung als Grenzort gegenüber den sich der Landesherrschaft entziehenden (West-)Friesen. Spätestens unter Bf. Gottfried von Rhenen (1156–1178) wurde eine Burg errichtet, in deren Schutz die Siedlung heranwuchs. Im weiteren Verlauf des Spätmittelalters wurde V. zu einer Nebenresidenz der Utrechter Bf.e außerhalb des um Utrecht gelegenen Niederstifts; am häufigsten hielt sich bis zum frühen 14. Jh. Bf. Hendrik von Vianden (reg. 1249–1267) hier auf; kurzfristig (1342–1346) war V. an den Hzg. von Geldern verpfändet. 1354 erhielt V. Stadtrecht. Bf. Rudolf von Diepholz (reg. 1423–† 1455) wurde hier 1433 geweiht und verstarb in V. Als Besonderheit ist der längere Aufenthalt des Elekts Friedrich von Baden im November-Dezember 1496 zu erwähnen, der gleich nach den feierlichen Einzügen in Deventer, Kampen und Zwolle aus Anlass des Herrschaftsantritts stattfand, bei dem zahlreiche Bestallungsurkunden der Amtsträger ausgestellt wurden. Nach dem Übergang des Bm.s Utrecht an die in den Niederlanden herrschenden Habsburger 1528 nutzte der ksl.e Statthalter von Overijssel, Georg Schenk von Tautenburg († 1540), V. als Amtssitz; direkt südlich des Orts ließ er ein neues Renaissanceschloss errichten (Toutenburg), während die ihm nachfolgenden Statthalter in der bfl.en Burg (dem »Olden Huys«) wohnen sollten, wobei nicht ganz klar ist, ob diese sich wirklich dort niederließen. Ende des 16. Jh.s verlor V. seine Funktion als Sitz des Statthalters, es blieb jedoch Sitz des Drostens und der Ritterschaft des Landes V., den Nachkommen der ursprünglich bfl.en Burgmänner, die den bfl.en Kastellan im Kriegsfall unterstützten. V. behielt somit regionale Bedeutung als Verwaltungsmittelpunkt, die unter der Besetzung durch die Franzosen 1795 verloren ging. Burg und Nebengebäude dienten fortan als Gefängnis.

(2) Die Burgsiedlung V., deren planmäßiger Grundriss mit geraden, west-östlich verlaufenden Straßen (heute Bisschopstraat und Kerkstraat [früher Nieuwestraat]) und rechteckigen Baublöcken eine gezielte Anlage verrät, erhielt 1354 von Bf. Jan van Arkel Stadtrecht nach Art der anderen Städte des Sallands (d.i. der Westen des Utrechter Overstichts). Zugestanden wurde die alljährliche Wahl von sieben Schöffen am Tag Peter ad cathedram (22. Februar) durch die Bürger, allerdings nach Beratung mit und Zustimmung durch den bfl.en Schultheiß. Ihre wichtigste Aufgabe lag in der Sicherung des bfl.en Landes, die zusammen mit dem Schultheiß zu gewährleisten war. Der Schultheiß sollte gemeinsam mit ihnen das Gericht bilden. Neben dem Wahlrecht durften Willküren verabschiedet und indirekte Steuern erhoben werden, geregelt wurden zudem das Verfahren bei Abwesenheit des Schultheißen und die Rechnungslegung der abtretenden Schöffen. Einen Aufschwung erlebte V. im frühen 15. Jh., da durch die Veränderung der Küstenlinie V. nun direkt an der Zuiderzee zu liegen kam, was die Anlage eines größeren Hafens für Fischfang und Seeverkehr ermöglichte. In diese Zeit fiel auch die Umwallung bzw. Ummauerung, für 1492 werden vier Tore genannt: Voorsterpoort (im Westen bei der Burg), Bentpoort, Landpoort (im Osten, der Burg gegenüber) und Vosken- oder Vispoort. Stark gefördert wurde V. durch Bf. David von Burgund, der 1461 weitreichende Rechte zugestand, so die Verpachtung der Wein- und Bierakzise, der Waage und des Zolls für 50 Jahre an die Stadt, die Besteuerung der Jahrmärkte neu regelte, sodann >auf ewig< (d. h. bis auf weiteres) die Kompetenzen von Rat und Schultheiß genauer voneinander abgrenzte, dem

Rat die Kooptation zugestand, dem Rat das Zustimmungrecht bei der Einsetzung des Schulmeisters durch die örtlichen Kirchenherrn einräumte, den Fischfang auf der Zuiderzee regelte (und mit dem 10. Pfennig, d. h. einer Steuer von 10 % auf den Verkaufswert belastete), und dem Rat erlaubte, Wochenmärkte einzurichten und eigenständig Maße und Gewichte einzuführen.

Dank einer 1501 erstellten Liste der vorhandenen (Feuer-)Leitern und Feuerhaken, die auch elf Priesterhaushalte und eine Brauerei aufführt, lässt sich erkennen, dass es in V. 142 Häuser und drei Einraumwohnungen gab, was auf ungefähr 700 Einwohner schließen lässt, wozu noch ca. 30 Einwohner der beiden Hospitäler zu zählen sind. Für das Jahr 1562 sind etwa 2800 Einwohner anzunehmen, wobei auch Personen im Pfarrbezirk außerhalb V.s mit eingeschlossen sind; die große Diskrepanz zwischen beiden Angaben erklärt sich möglicherweise zum Teil dadurch, dass 1501 in manchen oder gar vielen Häusern keine Feuerlöschgeräte vorhanden waren, es in dieser Phase wahrscheinlich keine beträchtliche Bevölkerungszunahme gab. Die Liste von 1501 nennt 15 Haushalte mit adligen Bewohnern, für die Burg sind noch etwa 25 Personen zu veranschlagen (Kastellan nebst Familie, mehrere niedere Amtsträger sowie eine kleine Besatzung).

V. hatte fünf Jahrmärkte für landwirtschaftliche Produkte, die für die nähere Umgebung bedeutsam waren. Einer von ihnen war von Bf. Friedrich von Blankenheim (reg. 1393–1423) geschaffen worden; der Entstehungszeitpunkt der anderen ist nicht genau bekannt. Im Zusammenhang mit den Märkten wurden eine Waage und eine Wechselbank eingerichtet. Zum Dienstleistungsgewerbe sind ferner die Wirtshäuser zu nennen, in denen gelegentlich Gesandtschaften unterkamen, die den Bf. oder dessen Amtsträger aufsuchten. Als Gewerbe war das Brauwesen ausgeprägt, zu Beginn des 16. Jh.s gab es zwei oder drei >große< Brauer, ab den 1530er Jahren erscheinen weitere >kleinere<, deren Anzahl jedoch unbekannt ist. Die Burg hatte zu Beginn des 16. Jh.s eine eigene Brauerei mit dazugehörigem Brunnen und Bierkeller. In der ersten Hälfte des 15. Jh.s gab es eine vergleichsweise große Textilherstellung, 1450 wird ein Filzhutmacher erwähnt. Der Fischfang schwankte im Laufe der Jh.e in seiner Bedeutung. Bf. David von Burgund (1456–1496) förderte die Stadt und die örtliche Störfischerei, auf gefangenen Stören lag allerdings eine bfl.e Abgabe (*stuerfroene*); 1504/05 fingen V.r Fischer 61 Störe.

(3) Hauptkirche ist die Sint-Nicolaaskerk bzw. Grote Kerk, eine zweischiffige Hallenkirche, die im 14. Jh. anstelle eines aus dem 12. Jh. stammenden Vorgängerbau zu errichten begonnen und 1485 vollendet wurde. Ihr breit-gedrungener Glockenturm (wohl nicht zu Ende geführt, sondern im frühen 16. Jh. beendet) stand etwas abseits an der Ostseite der Kirche und war an das Rathaus angebaut. 1423 wurde mit der Errichtung der Lieve-Vrouwekerk oder Kleine Kerk begonnen, die 1461 ihren Turm erhielt; sie ersetzte eine ältere Kapelle. Aus dem Ende des 14. Jh.s stammt die Hl. Geist-Kapelle des Spitals bzw. Gasthaus. 1445 wird erstmal ein St. Antonius-Spital erwähnt, in das sich Bürger für das Alter einkaufen konnten, in der Reformationszeit wurde es zum Armenhaus.

(4) Markante, die Stadtsilhouette bestimmende Gebäude waren die großen Kirchen und die im Westen gelegene Burg bzw. das Schloss. Genutzt wurde zum Schluss nur noch das Drostenhuis als Versammlungsort und als Anbau zum Gefängnis. Ab 1795 diente es nur noch als Gefängnis. Sukzessive wurde das Schloss im 19. Jh. abgebrochen, bis zum Schluss in den Resten eine Baumwollfabrik eingerichtet wurde (1850–1854 ganz abgebrochen). In der frühen Neuzeit kamen in der Stadt mehrere Adelshöfe hinzu mit der Toutenburg im Südwesten an der Spitze; ob und inwieweit sie ältere Vorläufer hatten, ist nicht genau bekannt. Das heutige Stadtbild ist weitgehend geprägt von Häusern des 17., weniger des 18. Jh.s, die sich z. T. auf ältere Bauten zurückführen lassen. Anlässlich einer wirtschaftlichen Blüte im frühen 19. Jh. wurde aus dem Graben des abgebrochenen Schlosses 1823

der neue Fischereihafen gemacht. Ein Rathaus wird in der Urkunde Bf. Davids von 1461 erwähnt, es dürfte älter sein, doch ist über ihn wie über den Nachfolgebau von 1621, der bis 2001 als Rathaus fungierte, nichts bekannt.

Hinzuweisen ist auf eine ganze Reihe adliger Höfe bzw. Gutshäuser, die sich in der (kleinen) Stadt (13) und ihrem direktem Umfeld (7) befanden. Sie brachten V. den Beinamen ›Stadt der Paläste‹ ein. Zu nennen sind insbesondere Oldruitenborgh (entstanden eventuell Ende des 15. Jh.s), Marxveld (unbekannter Zeitpunkt, gelegen an der Bischoopstraat) und Oldehof (errichtet ca. 1635) sowie der Plattenburg (ursprünglich 17. Jh, im 18. Jh. weitgehend umgebaut, gelegen in der Bischoopstraat in der Nähe der Burg bei der Voorsterpoort). Im Garten des Guts Oldruitenborgh befinden sich die Reste des Schlosses Toutenburg, dass der ab 1496 als bfl.er Drost von V. und ab 1528 als ksl.e Statthalter des Overstichts eingesetzte Georg Schenk von Tautenburg ab 1524 errichten ließ, in der Folge jedoch bis 1581 in der Familie verblieb und nach heftigen Erbstreitigkeiten an die Familie Van den Boetzelar übergang, 1639 an die Familie Van Haersolte. Nach Verkauf 1787 wurde die Toutenburg abgebrochen.

(5) V. war von Bedeutung für die Ritterschaft des Landes V., die hier ihre Versammlungen abhielt; nach einem 1521 angelegten Inventar der Burg befand sich in der Schreibkammer (*cancellerie*) der Burg eine Kiste mit den »Landesbriefen des Deichrechts, Landrechts und dergleichen«, den wichtigsten Verfassungsdokumenten des Overstichts. In wirtschaftlicher Hinsicht war V. Markt für die nähere Umgebung, zudem waren Kaufleute aus V. im Regionalhandel aktiv. In Kuinre, einer Burgsiedlung mit Hafen, die als Zwischenstation im Handel mit Friesland diente, erhielten V.r Kaufleute Anfang 1412 von Bf. Friedrich von Blankenheim Zollfreiheit. Über den Umfang des V.r Handel geben die wenigen überlieferten Rechnungen des Rentmeisters des Landes V. aus dem frühen 16. Jh. Auskunft. Laut diesen erhob der Landesherr von jedem Schiff einen »roertoll« (wortwörtlich Ruderzoll) pro Schiff und von der Ladung in Höhe des 36. Pfennigs (bzw. 2,77%). Die Einnahmen hieraus beliefen sich 1504/1505 auf sieben Schilling, was auf höchstens etwa zehn Schiffe verweist. 1475 verursachte dieser Zoll eine Auseinandersetzung mit Amsterdam, das behauptete, es sei seit Jahrhunderten von Zollzahlungspflicht im gesamten Stift Utrecht und damit auch in V. befreit.

(6) V. lässt sich in erster Linie als Amtstadt begreifen, doch war V. auch als Aufenthaltsort für die Bf.e von Utrecht von Bedeutung. Eine für diesen Artikel vorgenommene Itinerarauswertung der Jahre 1156–1322 erbrachte, dass V. mit 15 Aufhalten hinter Utrecht (149), Deventer (48) und der bei Rhenen gelegenen Burg Ter Horst (29) rangierte. In der populären Literatur findet man mitunter den falschen Hinweis, V. sei Sommerresidenz der Bf.e gewesen. In rechtlich-verfassungsmäßiger Hinsicht blieb V. stets vom Bf. als Stadt- und Landesherrn abhängig. In der frühen Neuzeit war V. als Stadt des Adels bedeutsam und erwarb sich wegen der verhältnismäßig zahlreichen adligen Stadthöfe den Beinamen eines ›Adelshofes von Overijssel‹ oder gar ›Stadt der Paläste‹. Mit dem allgemeinen Verlust der Adelsprivilegien in der französischen Zeit endete dieser Status.

(7) Einschlägig sind die Bestände des Stadarchief Vollenhove. – DOORNINCK, J.L. van: Burgerboek van Vollenhove 1379–1493, in: Bijdragen tot de geschiedenis van Overijssel 4 (1878) S. 185–202. – MENSEMA, A.J.: Vollenhoofse regesten. Boek van allerhande akten (1448) 1494–1759, Zwolle 1990. – Neben der Vollenhover Überlieferung ist auch heranzuziehen die des Utrechter Bistums: Officiatorum [sic] referendissimi Frederici de Baden 1496–1516, hg. von der Vereniging tot beoefening van Overijsselsch Regt en Geschiedenis, Deventer 1872, auch als Digitalisat bei »books.google.de« und bei »www.delpher.nl« (hier weiter über »Boeken googlecollectie«). – RAPPARD, F.A.L., und MULLER Fz., S.: Verslagen van kerkvisitatiën in het bisdom Utrecht uit de 16^{de} eeuw,

Amsterdam 1911. – MULLER FZ., S.: De registers en rekeningen van het bisdom Utrecht 1325–1336, deel II, Utrecht 1891 (Werken Historisch Genootschap te Utrecht, Nieuwe Serie, 54). – MULLER FZ., S.: Regesten van het archief der bisschoppen van Utrecht 722–1528, deel II, Utrecht 1918. – MULLER FZ., S., BOUMAN, HEERINGA, A. C., KETNER, K. und F.: Oorkondenboek van het Sticht Utrecht tot 1301, 5 Bde., Den Haag 1920–1959, Digitalisat: »resources.huygens.knaw.nl/oorkondenboekstichtutrecht«. – HEERINGA, K.: Rekeningen van het bisdom Utrecht 1378–1573, eerste deel: Rekeningen over het wereldlijk gezag van den bisschop, eerste stuk: Rekeningen van het Nedersticht, Utrecht 1926. – BERKELBACH VAN DER SPRENKEL, J.W.: Regesten van oorkonden betreffende de bisschoppen van Utrecht uit de jaren 1301–1340, Utrecht 1937. – TER KUILE JR, G.J.: Oorkondenboek van Overijssel. Regesten 797–1350, 6 Bde. Zwolle 1963–1969. – Registrum Guidonis. Het zogenaamde register van Guy van Avesnes Vorst-Bisschop van Utrecht (1301–1317), hg. von P.W.A. IMMINK und A.J. MARIS, Utrecht 1969. – BERKENVELDER, F.C.: Zwolse regesten, deel VI: 1491–1500 met supplement, Zwolle 1997. – Vollenhove kennt keine eigene Geschichtsschreibung, Hinweise finden sich in der Chronistik der Stadt Kampen: Jacob Bijndop: De annalibus quaedam nota, ed. BIJSTERBOS (1862); jetzt ed. Peter BAKKER, als Digitalisat: <https://kroniek.van.kampen.huygens.knaw.nl/edition> [Bijndops Text reicht bis 1481, er wurde fortgesetzt von Dr. Reyner Bogherman van Dokkum; beide Autoren waren Stadtsekretäre Kampens]. – Zum Zollstreit mit Amsterdam 1475: Archiv der Stadt Amsterdam, Archiv der Bürgermeister, Inv. Nr. 5023-1 (Grootmemoriaal), fol. 31v–32r (mit Dank an B. Ibelings, MA, für diesen Hinweis).

(8) FOCKEMA ANDREAE, S.J.: De stad Vollenhove en haar recht. Eene bijdrage tot de Overijsselse rechtsgeschiedenis, Zwolle 1885. – KALVEEN, C.A. van: Het bestuur van bisschop en Staten in het Nedersticht, Oversticht en Drenthe, 1483–1520, Groningen 1974. – HALBERTSMA, H.: Vollenhove's oudste historie in het licht der kerk-opgravingen, in: De Grote Kerk van Vollenhove door de eeuwen heen ..., [Zwartsluis 1977], S. 13–23. – STERK, J.: Philips van Bourgondië (1465–1524), bisschop van Utrecht als protagonist van de Renaissance, zijn leven en maecnaat, Zutphen 1980. – OLDE MEIERINK, L.H.M.: Het ontstaan en de ruimtelijke ontwikkeling van Vollenhove, in: Van Beek en land en mensenhand. Feestbundel voor R. van Beek bij zijn zeventigste verjaardag, hg. von V.T. VAN VILSTEREN und D.J. DE VRIES, Utrecht 1985, S. 101–118. – EIJKEN, E.D.: 850 jaar »Vollenhove«, in: Uit de geschiedenis van Brederwiede, hg. von K. DIJKSTRA e.a., Kampen 1986, S. 15–32. – GEVERS, A.J., MENSEMA, A.J., MOOIJWEER, J.: De havezaten in het Land van Vollenhove en hun bewoners, Alphen aan den Rijn 2004 (Adelsgeschiedenis, 2). – BENDERS, Jeroen F.: Uit de schaduw van het kasteel. Vollenhove van de 12de eeuw tot omstreeks 1400, in: Vollenhove, stad en vermaarde zonen. Negen opstellen bij de viering van 650 jaar stadsrecht, hg. von MOOIJWEER, J., Kampen 2005, S. 17–42 und S. 115–126. – BENDERS, Jos, BENDERS, Jeroen F.: Quid sunt »marce sterlingorum« fabricate apud Vollenho? A numismatic puzzle in the diocese of Utrecht at the beginning of the thirteenth century, in: Numismatic Chronicle 167 (2007) S. 183–187. – MOL, J.A.: De middeleeuwse veenontginningen in Noordwest-Overijssel en Zuid-Friesland. Datering en fasering, in: Jaarboek voor middeleeuwse geschiedenis 14 (2011) S. 46–90. – Populär ist die Website: <http://www.stadvollenhove.nl/index.php>.

Jeroen F. BENDERS, bearb. Harm von SEGGERN

WEERT

(1) W. liegt auf einem Geestrücken am Rand des Hochmoorgebiet Peel, das von einem breiten Gürtel von Sandflächen umgeben ist, auf dem sich prähistorisch Heidelandschaften ausbreiteten. Der Name W. ist abgeleitet von mndl. »waard« (vgl. mnd. »warder«), Insel bzw. Halbinsel, Trockenfläche in Sumpf- oder Moorgegend, auch eingedeichtes

Land meinend. Siedlungsaktivitäten konzentrierten sich auf diesen Gürtel um das Moor-gebiet herum, ganz in dessen Süden entstand W. als zentraler »kerkhof« (Kirchhof), von dem wohl in fränkischer Zeit als Ableger mehrere Siedlungen im Umland entstanden, die weiterhin zu W. gehörten und als »Buitenie« bezeichnet wurden. Die in der Literatur oft genannte Ersterwähnung 1062 nimmt Bezug auf eine gefälschte Urkunde, die etwa 100 Jahre jünger ist. Die Entwicklung zur Stadt setzte vergleichsweise spät ein. Im 11. Jh. erhielt das St. Servatius-Kapitel zu Maastricht das Eigentum an der Grundherrschaft und der Kirche in W., konnte dieses jedoch gegen die Ansprüche auf W. erhebenden Herren von Horn, Lehnsmannen der Gf.en von Loon (frz. Looz), letztlich nicht durchsetzen. Vieljährige Auseinandersetzungen wurden 1306 dadurch beendet, dass W. den Herren von Horn zugesprochen wurde, die bereits ab ca. 1250 dort eine Burg bzw. einen befestigten Hof errichtet hatten, die »Aldenborgh« (der Stammsitz der Herren befand sich in dem 23 Kilometer östlich entfernt gelegenen Horn, an der Maas gegenüber Roermond). Im Laufe der Zeit, sicher im 15. Jh., verlegten die Herren ihren Hauptaufenthaltort nach W., wo sie ab 1455 eine neue Burg errichteten, die »Nijenborgh« (heute Herrenhaus Op de Biest). Dynastisch bedeutsam war die Eheschließung des (noch jungen) Jacobs I. von Horn mit Johanna von Mörs, der Tochter seines Vogts und Regenten, Gf. Friedrich von Mörs, deren Mitgift für eine finanzielle Sicherung sorgte. Als Herren von W., Nederweert und Wessem vermochte er eine relativ unabhängige Stellung zu wahren, 1450 wurde die Herrschaft von Kg. Friedrich III. zur Gft. erhoben, Jakob († 1488) somit der erste Gf. von Horn. W. wurde im frühen 16. Jh. zum Niederrheinisch-westfälischen Kreis eingeteilt, nicht zum Burgundischen.

1540 starben die Gf.en von Horn mit Jakob IV. in männlicher Linie aus, es erbte der Stiefsohn Philippe de Montmorency (Jakob IV. hatte Anna van Egmond, Tochter Floris van Egmond Gf. von Buren, geheiratet, die aus ihrer ersten Ehe mit Joseph de Montmorency zu Nevele einen Sohn hatte). Wegen seiner Beteiligung am Aufstand gegen die spanisch-habsburgische Herrschaft 1566 wurde er 1568 hingerichtet, die Gft. Horn (und die anderen Hornschen Besitzungen) beschlagnahmt und der landesherrlichen Domäne zugefügt (und dem Burgundischen Kreis zugeordnet wie ganz Geldern, Zutphen, Overijssel u. a.). Die überlebende Frau Philippes de Montmorency, Anna Walburgis von Mörs († 1600) – eine Vorkämpferin der Reformation in den Niederlanden – führte den Titel weiter. Da sie ihren zweiten Ehemann ebenfalls überlebte, vermachte sie 1594 testamentarisch die Gft. und damit W. an Sabina van Egmond, Tochter des zugleich mit ihrem ersten Mann 1568 hingerichteten Lamoral van Egmond.

Durch die Besetzung Gelderns durch die spanischen Habsburger 1610 geriet W. erneut unter landesherrliche Kontrolle, nun wurde die Beschlagnahmung aufgehoben und W. der Familie Egmond restituiert, doch die frühere unabhängige, quasi-landesherrliche Stellung der Gft. Horn konnte nicht wieder erreicht werden (die Besitzungen Nederweert und Wessem waren nach 1568 in den benachbarten Herrschaften aufgegangen, vor allem im Hzm. Geldern), auch W. als Stadt verlor in dieser Zeit deutlich. Bis 1663 verblieb W. in der Familie Egmond, ging dann auf dem Erbweg an die Fs.en von Chimay, die durch weitreichende diplomatische Aktivitäten beim Ks., den Reichsständen, den Reichskreisen, dem Reichshofrat und dem Reichskammergericht danach trachteten, die vormalige Selbstständigkeit wiederzuerlangen, was letztlich scheiterte, auch wenn es zu einer Rangerhöhung kam. 1677 wurde durch den spanischen Kg. als Herrn der spanischen Niederlande das Fsm. Horn erneut geschaffen und an Eugen Maximilian von Chimay, dritten Gf. von Baucignies verliehen. Dessen Enkel wurde 1736 vom Ks. in den Reichsfürstenstand erhoben. Seit der zweiten Hälfte des 17. Jh.s residierte jedoch kein Herr mehr in W.

(2) W. entwickelte sich erst im Laufe des Spätmittelalters zu einer stadtleichrangigen Siedlung. Formell hat W. hat nie ein Stadtrecht erhalten, sondern erhielt 1414 Marktrech-

te. Als »Ort mit Marktrecht« wird W. zu den Minderstädten gerechnet. In W. ließen sich die Herren/Gf.en von Horn durch einen Schultheißen vertreten. W. verfügte bis zum Ende des Alten Reichs über zwei Bürgermeister, einen für die Stadt und einen für die »Buitenie«. Oftmals entstammten sie dem Schöffenkollegium, aus dem jährlich die Bürgermeister gewählt wurden. In Händen der Bürgermeister lag die Finanzverwaltung der Stadt sowie die Umsetzung der Beschlüsse der Schöffen. Im Laufe der Zeit wurde ihre Zuständigkeiten erweitert, vor allem auf alle öffentlichen Bauvorhaben (Wege, Wasserläufe und Brücken). In der zweiten Hälfte des 17. Jh.s scheinen die Schultheißen die Funktionen des Stadtherrn übernommen zu haben, die seit dieser Zeit nicht mehr in W. residierten.

Oberhof für die W.er Schöffen wurde durch die Erhebung zur Gft. 1450 der kgl.e Schöffenstuhl zu Aachen, nicht der des geldrischen Nimwegens; mit der Hinrichtung Philippen de Montmorency 1568 wurde dieser Rechtszug durch Kg. Philipp von Spanien verboten, die Stadt W. an den geldrischen Schöffenstuhl in Roermond verwiesen.

Als Größenordnung für die Bevölkerung werden für 1300 ca. 1500 Einwohner geschätzt, 1400 ca. 4000. Höhepunkt dürfte 1577 mit ungefähr 6250 Einwohnern erreicht worden sein, von wo aus sie wieder auf 4000 im Jahr 1700 sank. Erst im 19. Jh. stieg sie wieder an. Kennzeichen der Deurbanisierung war der Rückgang steuerbarer Häuser von 357 im Jahr 1693 auf 250 im Jahr 1733, ein Rückgang um 30 % innerhalb einer Generation.

Die erste Zunft (in W. Ämter) war das Wollamt, 1378 vom Herrn anerkannt. Das Zimmeramt bzw. Zwölf-Apostel-Gilde wurde 1464 gegründet und hatte den Hl. Josef als Schutzheiligen. 1471 folgte das Gewandschneideramt, privilegiert durch Jakob II. von Horn. Der Hl. Eligius (ndl. Sint-Eloy) war der Schutzheilige des Schmiedeamts, 1525 privilegiert durch Gf. Jakob III. Das Schuhmacheramt entstand 1663, eventuell als Fortsetzung des bereits 1563 bestehenden Gerberamts. Das Krämeramt folgte 1652, jedoch zu einer Zeit, als der Handel in W. am Boden lag. Bei der Tuchherstellung waren beim Verpacken zum Ballen, dem Beschauen des Tuchs und dem Versiegeln Gebühren fällig, von denen zwei Drittel an den Gf.en und ein Drittel an die Webermeister gingen.

1414 führte Wilhelm VII. von Horn einen Samstagsmarkt ein, danach erlaubte er drei Jahrmärkte, zu St. Bonifacius (5. Juni), zu Johannis-Enthauptung (29. August) und zu St. Barbara (4. Dezember). 1563 verlieh Philippe de Montmorency der Stadt das Recht, drei Pferdemarkte abzuhalten, donnerstags und freitags vor Fastnacht, am 27. Juni vor Peter und Paul und am donnerstags und freitags nach dem westfälischen Grevermarkt (24. August). Es gab sichtlichen Andrang zu diesen Märkten. Die Stadt finanzierte sich durch Akzisen auf Getreide, Fleisch, Ferkel, Rauchwaren/Felle, Wolle, Branntwein, Wein, Bier und Torf, welche zusammengenommen die ärmere Bevölkerung vergleichsweise schwer belastete. Zudem wurde Wegezoll erhoben.

(3) Hauptkirche war die St. Martinus-Kirche. Das Martins-Patrozinium verweist auf eine frühe Gründung, eventuell schon in frühkarolingischer Zeit, zumal W. bereits im beginnenden Landesausbau als »kerkhof« bezeichnet wurde, der zuständig war für die Dörfer des Umlandes. In der Kirche soll sich das Grab Philippen de Montmorency befinden, genauer des Herzens, während der Körper im Franziskanerkloster liegen soll. Im Jahr 1400 gab es vier Altäre, 1404 werden eine Marien-Bruderschaft und ein Vikar erwähnt.

Nach dem Tod Johannas von Mörs 1461 schenkte Gf. Jacob I. die »Aldenborgh« dem Franziskanerorden, der auf dem Gelände ein Kloster errichtete. Dieses schloss sich der Windesheimer Kongregation an. Dessen 1525–1539 errichtete und heute noch stehende Kirche, die »Paterskerk«, ersetzte einen kleineren Vorgängerbau. Im Rahmen des Aufstands wurde die Kirche 1566, 1572 und 1578 beschädigt, in den 1580er Jahren wiederhergestellt; 1652 wurde die Portiunkulakapelle angebaut. Heutige Nebengebäude stam-

men aus dem 17. und 18. Jh. 1797 wurde es aufgehoben (1836 wieder gegründet). Bei Ausgrabungen 2020 wurde ein Grabgewölbe entdeckt, in dem eventuell der Körper Philipps de Montmorency beigesetzt wurde.

Stadt und Gf. gründeten 1509 gemeinsam ein Kloster der »Brot-« oder »Zellenschwestern«, auch »Schwarze Schwestern« genannt, das die Dritte Regel des Hl. Augustinus annahm, und an der Straße Op den Biest lag. Es diente vor allem der Krankenversorgung. 1609 wurde es aufgehoben und mit dem Schwesterkloster in Roermond vereinigt.

Erste Spuren reformatorischen Gedankenguts finden sich zu Beginn der 1530er Jahre, als W.er Kaufleute den Priester Cornelis van Koudekerke in ihre Stadt holten. 1547 wurde ein der Ketzerei Verächtlicher durch Inquisitoren des Fbf.s von Lüttich verhört. W. spielte unter der Frau von Philippe de Montmorency, der Calvinistin Anna Walburga von Neuenahr, für kurze Zeit (1566/67) eine bedeutende Rolle bei der Verbreitung reformatorischen Denkens in den Niederlanden. Zusammen mit ihrer lutherischen Schwiegermutter Anna van Egmond überzeugten sie den 1559 vom Lütticher Fbf. eingesetzten W.er Priester Thomas van Sprankhuysen 1566 zum Verlassen des katholischen Glaubens, außerdem warnten sie die Nonnen des Klosters in der Maasstraat vor dem bevorstehenden Bildersturm. Die Besetzung durch Truppen unter Hzg. Alba machte den reformatorischen Ansätzen ein Ende.

Etwas außerhalb der Stadt vor dem Molenpoort dürfte es bereits im 14. Jh. eine Kapelle gegeben haben, die dem Hl. Rumold geweiht war. Im 18. Jh. wurde der heute noch existierende Bau errichtet.

In den Orten der Buitenie wurden im Laufe der Zeit ebenfalls Kapellen errichtet, so in Boshoven die 1485 erwähnte »Sint Odakapel« oder in Altweert 1723 die »Sint-Antoniuskapel«.

(4) Die älteste Karte von W., angefertigt um 1565 von Jacob van Deventer, zeigt sechs Tore (Hoogpoort, Maaspoort, Langpoort, Molenpoort, Beekpoort und Morgatpoort). Die Stadt war gänzlich umgeben von Gräben, ungefähr ein Drittel war mit einer Mauer versehen, vor dem Rest befand sich ein Wall mit Palisaden. Der Stadttinnenraum war dicht bebaut. Stadtbildprägend waren die beiden Burgen, die Kirche und das Rathaus.

Ältestes Gebäude ist die St. Martinuskirche, gelegen am Markt (heute Markt 8). Die heutige Kirche ist das Ergebnis zahlreicher Um- und Anbauten in verschiedenen Phasen der Gotik. Ältester Teil ist der Chorumgang und drei Joche im Osten, 1456 als »nieuw koor« (»neuer Chor«) bezeichnet. Das westlich anschließende Schiff ist in der zweiten Hälfte des 15. Jh.s errichtet worden, deutlich aufwendiger gestaltet. 1512 wurde sie geweiht. Die dritte Bauphase endete 1528.

Direkt an der Befestigung lag die ab 1432 zu bauen begonnene »Nijenborgh« (heute Biest 1). Es handelte sich um eine größere, vierckige Anlage mit Ecktürmen, davon einer als größerer vierckiger Turm aufgeführt, auf dessen Fundamenten im 19. Jh. ein palaisartiges Wohnhaus errichtet wurde. Von der Vorburg stehen noch die Reste des Tores. Während des Spanischen Erbfolgekriegs wurde die Burg um 1702 derart verwüstet, dass sie als Ruine verblieb. Durch den »Raad van State« wurde der weitere Abriss angeordnet. Im 18. und 19. Jh. diente die Ruine als Steinbruch.

Bemerkenswert ist das »Stadhuis« (Rathaus, heute Markt 7). Der Bau begann 1543, 1550 war er größtenteils vollendet. Ein Wappenstein im Vorhof zeigt das Wappen der Gfen von Horn und die Jahreszahl 1550 (wohl das Jahr der Fertigstellung). In den Bürgermeisterrechnungen finden sich Angaben zum »nieuwen huys«, was darauf hindeutet, dass es ein älteres Rathaus gegeben haben muss. Das Gebäude diente auch als Gefängnis und Fleischhalle. Das mit Türmchen und einer Galerie an der Schauseite gezierte Gebäude, die den Reichtum der Stadt zu dieser Zeit verdeutlichten, wurde in den 1820er Jahren abgebrochen, lediglich die Rückseite ist erhalten.

Etwas außerhalb der Stadt lag die »Aldenborgh« (heute Biest 43), der erste Sitz der Herren von Horn, ein befestigter Hof. 1461 wurde dieser den Franziskanern übereignet, die es zu einem Kloster umbauten. Zu diesem gehörte eine Kirche, Nebengebäude, ein Garten, umgeben war er von einem Graben. Im frühen 16. Jh. wurde die Kirche im repräsentativen Stil der Maasländischen Renaissance umgebaut und 1526 eingeweiht. 1652 wurde an den Chor eine Kapelle angebaut, Nutzgebäude wie eine Brauerei folgten. Nach der Französischen Besetzung 1795 wurde das Kloster 1797 an Privatbesitzer versteigert, 1836 wieder von Franziskanern in Besitz genommen.

Ab dem frühen 14. Jh. gab es in W. eine Münze, die bis 1568 aktiv war. Die Schauseite des »Munte« genannten Gebäudes ist jedoch etwas jünger, eventuell stammen Innenteile noch aus der Zeit, als Münzen geprägt wurden.

(5) W. hatte von Anfang an eine zentrale Funktion für das direkte, aus acht Weilern bestehende Umland, das wohl bereits im Frühmittelalter von W. aus besiedelt wurde und zusammenfassend als »Buitenie« bezeichnet wurde. Alle Orte verfügten über Nutzungsrechte an den umliegenden Ländereien, Wäldern, Heide- und Moorflächen. Da einer der Bürgermeister W.s für diesen Raum zuständig war, erstreckte sich der Machtbereich W.s weit über die eigentliche Stadt hinaus. W. wurde in diesem Zusammenhang als »kerkhof« bezeichnet, hatte als Kirchort eine weitere zentrale Funktion inne. Das Verhältnis zwischen Stadt und Buitenie war dynamisch. Die Stadt war auf agrare Zulieferungen aus diesem Gebiet angewiesen und diente als Markt für deren weiteren Vertrieb. Mit dem wirtschaftlichen Niedergang W.s im 17. und 18. Jh. nahm der ländliche Charakter des Orts zu, was die Abhängigkeit von dem Umland verstärkte.

Problematisch war die Versorgung W.s mit Wasser, da die Stadt auf einem trockenen Sandrücken lag und keinen natürlichen Zufluss besaß. 1296 schloss Aert Gf. von Loon einen Vertrag zwischen Gosen van Born und Wilhelm von Horn, seinen Lehnsmanen, der die Anlage eines elf Kilometer langen künstlichen Bachs von der Aabeek südwestlich W.s vorsah, mit dessen Hilfe W. mit Wasser versorgt werden sollte. Die in der Nähe der »Neder-molen« von Bocholt angelegte Schleuse hatte die Größe eines Bienenkorbs und trug daher ihren Namen; 1481 wurde sie auf die Größe von drei Bienenkörben vergrößert, wohl um die Gräben um die »Nijenborch« und um die Stadt zu füllen. Die Schleuse lag im Rechtsgebiet des Orts Bree, sie wurde regelmäßig von Vertretern der Städte W. und Bree kontrolliert, im 17. und 18. Jh. beteiligte sich außerdem Nederweert zu einem Drittel an den Unterhaltskosten.

Tuche aus W. wurden im 15./16. Jh. weithin exportiert im nordwesteuropäischen Raum bis nach England und Frankreich. Über Antwerpen und Bergen op Zoom gelangten die W.er Tuche in den internationalen Handel.

Das Gebiet der Herrschaft W. wurde im 14. Jh. durch eine so gut wie gerade Linie in zwei Teile geschnitten, dem Zuständigkeitsbereich der Schöffenbank W. und dem der neuen Schöffenbank von Nederweert. 1525 vergab Gf. Jacob III. von Horn Nederweert das Recht, Akzise zu eigenen Gunsten einzuziehen und Flächen im Peel zu kultivieren. In der Folge führte dies zu Zwistigkeiten zwischen W. und Nederweert, da die größere Stadt W. sich aus dem zu Nederweert gehörenden Gebiet versorgte.

Schwierig war das Verhältnis zu Roermond. 1485 kam es im Rahmen einer Fehde zwischen den Gf.en von Horn und den aus Roermond stammenden Van de Marcks zu einer direkten Auseinandersetzung, bei der es zu Toten kam. Noch 100 Jahre später wurde den Gefallenen in W. mit einer Prozession um die St. Martinus-Kirche zu Halbfasten gedacht. Im Rahmen der »Brabanter Revolution« 1789 wurden drei Mitglieder des »Hofs van Gelre«, die in Roermond von 630 Einwohnern W.s gefangen genommen, über W. nach Brüssel geführt, woraus eine Feindschaft zwischen beiden Städten entstand, da Roermond der verwaltungsmäßige und kirchliche Hauptort der Region wurde und blieb.

(6) Rechtlich als Minderstadt zu werten, erlebte W. unter den Gf.en von Horn ca. 1450–ca. 1550 als Residenzstadt eine Blüte, die sich in der großen Einwohnerzahl von ca. 6250 Personen im Jahr 1577 ausdrückte. Hervorzuheben ist W. als Zentrum der reformatorischen Bewegung unter der Ehefrau Philippes de Montmorency 1568. Wirtschaftlich stand die Tuchherstellung an erster Stelle, das »Wollamt« bzw. Tuchgilde (Weberzunft) war der größte Zusammenschluss, da auch die anderen Gewerke, die in Beziehung zur Tuchherstellung standen, dazugehörten. Auch das repräsentative Rathaus und die große St. Martinus-Kirche legen Zeugnis ab von der Bedeutung W.s in dieser Zeit.

Das Entfallen der beschützenden Hand der Horner Gf.en, die Verwüstungen des Achtzigjährigen Kriegs, die politischen und verfassungsmäßigen Veränderungen, die Trennung in Nördliche und Südliche Niederlande und die dadurch bedingten Veränderungen der Verkehrswege ließen W. in eine Randlage geraten, die sich in wirtschaftlich schwierigen Verhältnissen ausdrückte. Dieses teilte sich W. zwar mit anderen Städten, doch konnte W. sich erst im 19. Jh. davon erholen. Die deutlich isolierte Lage zwischen dem Peel und den Kempen beförderte den wirtschaftlichen Abschwung.

(7) Archivalien zur Geschichte Weerts befinden sich im Gemeentearchief Weert, siehe zu diesem im Internet unter www.erfgoedhuisweert.nl. Im einzelnen handelt es sich um die Bestände: Oud-Rechterlijk Archief, Oud-administratief archief (1296–1795, die älteste Bürgermeisterrechnung stammt von 1483), Nieuw Archief der Gemeente Weert (1795–1920) und das Archief van het Gemeentebestuur Weert (1795–1997). Siehe auch die Bestände: Archief gemeentebestuur Stramproy (1592–1937), Archieven parochie St. Martinus (1404–1979).

(8) NIES, Frits: Weert. Het verleden van een stad, Weert 1999. – COENEN, Jean: Op de keper beschouwd. Een geschiedenis van Weert, 2 Tl.e, Weert 2007–2009. – WASSINK, Jos F.A.: Van stad en buitenie. Een institutionele studie van rechtspraak en bestuur in Weert 1568–1795, Hilversum 2005 (Maaslandse Monografieën, 68). – GRAEF, Mart: Kasteel Horn en zijn bewoners, [Horn] 2011. – HERMANS, P.J. u. a.: Ach Lieve Tijd. 1000 jaar Weert, 13 Tl.e, Zwolle 2002–2003. – Einschlägig zur Ortsgeschichte ist der Internetauftritt der Stichting Historisch Onderzoek Weert unter »www.showeert.nl«.

Jac LEMMENS

(ESSEN-)WERDEN

(1) W. (1929 in die Stadt Essen eingemeindet) liegt im niederbergisch-märkischen Hügelland am Südhang des Ruhrtales. Die Stadt entstand an der Grenze zum Immunitätsbezirk des um 799 gegründeten Benediktinerklosters W. Die Siedlung war durch die im Spätmittelalter zunehmend bedeutungslos werdende Kölnische Straße, die von Köln nach Münster reichte, indirekt mit dem Hellweg als Fernhandelsstraße verbunden. Die Kölnische Straße führte über die seit 1065 belegte (möglicherweise ältere) Brücke über die Ruhr, die nach Zerstörung 1533 durch eine Fähre ersetzt wurde. Die Schifffahrt auf der Ruhr, für die das Kloster kgl.e Privilegien des 11. und 12. Jh.s besaß, war vor dem Schleusenbau des späten 18. Jh.s nur eingeschränkt möglich, diente wohl vor allem Fischereizwecken, seit der zweiten Hälfte des 16. Jh.s auch dem Kohlentransport. Kirchlich gehörte W. zum Ebm. Köln, seit dem 11. Jh. zum Dekanat Neuss, nach 1627 zum Dekanat Düsseldorf.

Das Kloster baute bis zum 13. Jh. ein eigenes Territorium (Stiftsgebiet) von etwa zwölf Quadratkilometern Größe auf, das zugleich dem vogteilichen Landgericht W. entsprach. Seit Ende des 12. Jh.s Reichsfürstentum, wurde dieses Gebiet ebenso wie der weit darüber

hinausgreifende Güterbesitz von der Abtsresidenz im – Mitte des 12. Jh.s erstmals als *civitas* bezeichneten – Markt- und Münzort W. aus verwaltet, in welchem Kanzlei, Rentei und Lehnsgewicht (später: Hobs- und Behandlungskammer) angesiedelt waren. Allerdings schränkte die Macht der Klostervögte (seit der zweiten Hälfte des 12. Jh.s die Gf.en von Altena-Mark, später durch Erbfolge die Hzg.e von Kleve und die Kfs.en von Brandenburg) die Herrschaft der Äbte im Stiftsgebiet wie in der Stadt spürbar ein. Als Sitz des vogteilichen Amtmanns, Rentmeisters und Landgerichts spielte die Stadt eine zentrale Rolle bei der Eingliederung des Stiftsgebiets als »Amt W.« in die Gf. Mark (seit 1461 mit dem Hzm. Kleve vereint). Gleichwohl blieb W. bis 1802 die Hauptresidenz der Reichsäbte, die in Personalunion auch das Kloster Helmstedt leiteten.

(2) W. entstand in der Grundherrschaft des Klosters. Die Entwicklung wurde durch Wallfahrten zum Grab des Hl. Liudger, des Klostergründers, und den grundherrschaftlichen Warenumsatz befördert. Die Weihe der Nikolauskapelle 1047 bezeugt eine Ortschaft, die sich in ovaler Form um den erstmals 1160 erwähnten Markt konzentriert haben dürfte. Fassbar werden Stadtgrundriss und Stadtverfassung 1317 in einem Vergleich zwischen dem Abt als Stadtherrn und dem Vogt über ihre Rechte in W. (Münze, Zoll, Jahrmarkt, Schutzrechte über Juden und Kawerschen). Die dort erwähnte Befestigung mit einer viertorigen Stadtmauer bestand als Begrenzung bis ins 19. Jh.; außerhalb lagen die Vorstädte um die Filialkirchen St. Lucius (Neukirchen) und St. Clemens (Born) ebenso wie die Ansiedlung um den Adelssitz Haus Heck.

Der 1317 erstmals bezeugte Stadtrat hatte gemeinsam mit den bereits seit 1292 belegten Schöffen des vogteilichen Landgerichts dem Abt als Erb- und Grundherrschaften zu huldigen und dem Gf.en von der Mark als Erbvogt und Schirmherrn Treue zu geloben. Der Abt suchte durch den Vergleich von 1317 die Rechte des Vogtes in der Stadt einzuschränken. Dessen ungeachtet erteilten die Gf.en von der Mark den Bürgern 1371 ein Privileg, das stadtrechtsähnlichen Charakter aufwies und insbesondere das Neubürgerrecht sowie strafrechtliche Zuständigkeiten der hier erstmals genannten Bürgermeister und auch des gfl.en Amtmanns regelte, der seitdem die Rechte des Vogtes in Stadt und Stift W. wahrnahm; 1372 aber verpflichtete der Abt Gf. Engelbert III. von der Mark dazu, die Vogteirechte als abteiliches Lehen zu nehmen. Seit 1371 traten als Aussteller städtischer Urkunden meist Bürgermeister und Rat auf, wobei die Schöffen des Landgerichts, gelegentlich auch die Gildenmeister hinzutreten konnten. Im Vergleich von Goch 1647 einigten sich der Kfs. von Brandenburg und der Abt endgültig auf förmliche Anerkennung der abteilichen Stadtherrschaft einerseits und Belehnung des Kfs.en mit der Vogtei andererseits. Die Kompetenzen der städtischen Selbstverwaltung wurden 1750 durch eine Ökonomie- und Polizeiordnung systematisch geregelt.

Als Urteiler im vogteilichen Landgericht (»Grafengericht«), das zunächst unterschiedslos für Stadt und Stift zuständig war und unter Vorsitz des seit 1291 belegten gfl.en Richters auf dem Marktplatz tagte, fungierten Schöffen, die ausschließlich aus der Stadt stammten; die 1371 definierten judikativen Kompetenzen des gfl.en Amtmanns bestanden offenbar nur vorübergehend. Ein eigenes, nur für die Stadt zuständiges Gericht (Stadtgericht) trat erst im 17. Jh. auf und war mit denselben Schöffen wie das Landgericht besetzt. 1649 ging die vogteiliche Gerichtsbarkeit pfandweise, 1666 gemeinsam mit der vogteilichen Rentmeisterei endgültig an den Abt über. Ein umfassendes Landesrecht wurde vom Abt 1734 erlassen.

Mitte des 12. Jh.s sind Handwerker bezeugt, die wohl nicht für das Kloster, sondern für die Einwohnerschaft tätig waren. Gilden älteren Typs (1313 für Schuster, Kerzenmacher, Gerber) wurden seit 1371 abgelöst durch drei jüngere Gilden, die jeweils mehrere Berufszweige vereinten und die Gesamtheit von Handel und Gewerbe vertraten. Ihre Vorsitzenden (Gildenmeister) hatten beschränkte judikative Befugnisse und nahmen an der städti-

schen Selbstverwaltung teil. Die Einrichtung eigentlicher Zünfte (in W. »Ämter«) für einzelne Handwerkszweige seit dem 16. Jh. unterlag meist der Genehmigung des Abtes. Mit einer Viehweide an der Ruhr wurde die Bürgerschaft seit 1481 vom Klostervorsteher belehnt.

Über die soziale Binnenstruktur W.s ist wenig bekannt. Die Teilnahme W.er Bürgermeister, Schöffen und anderer Bürger als Urteiler im Lehnsgesicht der Abtei lässt vermuten, dass die städtische Führungsschicht der abteilichen Ministerialität entstammte. Eine räumliche Differenzierung innerhalb der Stadt ist nicht erkennbar. Seit dem frühen 17. Jh. gliedert sich W. inkl. der Vorstädte in Nachbarschaften und Rotten, die von eigenen »Schöffen« bzw. Rottmeistern geführt wurden.

Die Einwohnerzahl (ohne die Klosterangehörigen) belief sich Anfang des 15. Jh.s auf ca. 530, wuchs bis Anfang des 17. Jh.s auf etwa 1200–1300 an, brach im Dreißigjährigen Krieg massiv ein und erreichte erst 1762 die Höhe von ca. 1500. Ende des 18. Jh.s wuchs die Bevölkerung deutlich (1802 2108 Einwohner).

Obwohl die Stadt im 15. Jh. partiell vom Niedergang des Klosters profitiert zu haben scheint, hemmte insgesamt seit dem Spätmittelalter die dominante Stellung des Grundherrn auf dem Markt ebenso wie das Fehlen günstiger Verkehrsverbindungen die wirtschaftliche Entwicklung. Der ökonomische Einflussbereich der Stadt beschränkte sich daher auf das engere Umland; gegenüber dem nichtstädtischen Stiftsgebiet sicherte eine 1372 von Abt und Vogt verliehene Bannmeile den Stadtbürgern das ausschließliche Recht des Wein- und Bierausschanks. Die Abtei war bei höherwertigen Waren auf Importe angewiesen. Die Stadt profitierte weder vom spätmittelalterlichen Urbanisierungsprozess in der Hellwegzone noch vom abteilichen Steinkohlenbergbau, der im späten 18. Jh. bis vor die Tore der Stadt rückte. Eine überregionale Rolle spielte hingegen die Textilproduktion. Zu dem seit dem 12. Jh. bestehenden Nikolai-Markt gesellte sich von 1371 an als zweiter Jahrmarkt der Liudgeri-Markt Anfang September.

1426 gestattete der Abt der Stadt eine Weinakzise und Brückenmaut zur Unterhaltung der Stadtmauer. Der Vogt erhob seit dem 14. Jh. ein Vogtgeld. Abgaben an den Abt traten in unterschiedlicher Höhe auf, wurden in Zeiten der Not erlassen.

(3) Pfarrkirche in vollem Rechtssinn war die Abteikirche (Errichtung des zweiten Neubaus nach dem Brand von 1256; Weihe 1275), deren Pfarrbezirk über die Ortschaft und partiell sogar über das Stiftsterritorium hinausragte, andererseits aber nicht alle Teile desselben umfasste. Am Marienaltar (Weihe 1359) stifteten Bürgermeister, Rat und Schöffen der Stadt 1470 eine Frühmesse, die bevorzugt an Bürgersöhne verliehen werden sollte; nach der Reformation gelangten deren Einkünfte zeitweise an den evangelischen Pfarrer. Später war die Stiftung wie die Vikarie an der Nikolauskapelle mit der Lateinschule verbunden.

Allenfalls beschränkte Pfarrrechte hatten die vor der Stadtmauer liegenden, erfolglos nach voller Selbständigkeit strebenden Filialkirchen St. Klemens (Weihe 957) und St. Lucius (Weihe 1063). Mit Seelsorgefunktion, aber nicht mit Pfarrrechten ausgestattet war die Nikolauskapelle am Markt (Weihe 1047). Die zugehörige Vikarie hatte der Rektor der Lateinschule inne, die das Kloster nach dem Niedergang der Klosterschule (wie auch der im Hochmittelalter bedeutenden Klosterbibliothek) im 14. Jh. für Laien in der Stadt eingerichtet hatte und die zunächst von Weltgeistlichen, seit dem 17. Jh. von Mönchen geleitet wurde. Bis ins 17. Jh. (Gründung katholischer und evangelischer Elementarschulen) blieb sie die einzige Bildungsinstitution in W.

Außer dem Benediktinerkloster sind keine weiteren verfassten geistlichen Gemeinschaften in der Stadt bekannt. Religiöse Laienbruderschaften entstanden im Spätmittelalter (Liebfrauen-Bruderschaft 1477–1622, Cäcilien-Bruderschaft 1477–1622, Liudgeri-Bruderschaft 1505–1622) oder wurden in der Frühneuzeit gegründet (Rosen-

kranz-Bruderschaft 1683, Liudgeri-Bruderschaft 1710). Ein ursprünglich abteiliches Hospital in der Vorstadt vor der Heckstraße ging im 13. Jh. auf städtische Bürger, im 14. Jh. auf die Stadt und in der Reformationszeit auf die evangelische Gemeinde über.

Erste reformatorische Tendenzen sind seit der zweiten Hälfte des 16. Jh.s zu beobachten, wurden aber vom Abt und vor allem vom Vogt bekämpft und daher erst 1610 manifest, als die Vogtei im Jülich-Klevischen Erbfolgestreit faktisch vakant war. Bis zum Ende des Alten Reiches sollten die konfessionellen Mehrheiten zwischen Katholiken und Lutheranern mehrfach wechseln. Punktuell spitzten sich konfessionelle Konflikte im 17. und 18. Jh. gewaltsam zu. Rückhalt erhielten die protestantischen Bürger im Kfs.en von Brandenburg als dem neuen, nunmehr evangelischen Klostersvogt. 1648 gestattete der Abt den Lutheranern freie Religionsausübung, 1649 die Errichtung einer Kirche an der Ostseite des Marktes. Nach weiteren Auseinandersetzungen einigten sich die Abtei und Preußen 1774/76 darauf, dass der Stadtrat konfessionell paritätisch besetzt wurde und die Bürgermeister jährlich nach Konfessionszugehörigkeit wechseln sollten.

Nur wenige Juden (seit dem 14. Jh. in der Stadt bezeugt) und Reformierte lebten in W.

(4) Der u. a. aus Abtsresidenz und Wirtschaftseinrichtungen bestehende Gebäudekomplex nahm ca. ein Drittel des ummauerten Areals ein und beherrschte den Stadtgrundriss. Daneben stachen die Burgen des Vogtes hervor: Sowohl das ältere Haus Fuhr (vermutlich 13. Jh.) als auch das jüngere Kastell (15. Jh., Sitz von Amtmann und Rentmeister) waren in die Stadtmauer integriert.

Eine repräsentative Funktion hatten zwei Löwenfiguren beiderseits der Nikolauskapelle: Hier tagte das Landgericht, hier huldigten die städtischen Vertreter im Rahmen der Amtseinführungszereemonie einem neuen Abt und übergaben ihm die Torschlüssel, welche dieser nach Eidesleistung zurückgab. Am Ende der gesamten Zeremonie stand ein gemeinsames Mahl auf der Residenz. Politisch weniger bedeutsam war die Beteiligung der Stadtbürger an kirchlichen Prozessionen wie der Liudgeri-Tracht sowie der Hagel- und Fronleichnamsprozession.

Über das Rathaus, das seit dem 15. Jh. bei der Nikolauskapelle vermutet werden kann, ist nichts Näheres bekannt. Ebenfalls am Markt wurde 1743 von der Stadt ein zusätzliches Rathaus-Gebäude erworben. Nicht genau zu lokalisieren sind ein Gruthaus (1389, nahe Haus Fuhr), ein Fleischhaus (1409) und ein Weinhaus (seit 1450), das auch das abteiliche Lehnsgeschicht belieferte. Die Funktion eines romanischen Wohnturms ist unklar. Bei den Bürgerhäusern herrschte Fachwerkbauweise vor.

Als Stadtansichten wurden publiziert: *Civitates orbis terrarum*, hg. von Georg BRAUN, Köln 1581, Blatt 40, und Matthäus Merian, Martin Zeiller: *Topographia Westfaliae*, Frankfurt 1647, S. 70.

(5) W. war die einzige Stadt in der Landesherrschaft (einer der kleinsten und unbedeutendsten im Reich), lag zudem am Rande des wirtschaftlich auf den Rhein hin orientierten Ruhr-Lippe-Raums. Zeichen geringer Anziehungskraft war, dass im 14./15. Jh. Neubürger allein aus dem Stiftsgebiet sowie dem Raum zwischen Moers und Wattenscheid kamen. Während andere Städte im Ruhr-Lippe-Raum an Landständen beteiligt waren (etwa in der Gft. Mark), kommunizierte W. bis zum Landesregulativ von 1774/76, das eine landständische Vertretung gegenüber dem Stadtherrn vorsah, in erster Linie über individuelle Kontakte mit seinem Umland.

So waren die Schöffen des vogteilichen Landgerichts, dessen Bezirk dem Territorium entsprach, kollektiv auch an der städtischen Selbstverwaltung beteiligt; einzelne dieser Schöffen nahmen wiederum – ebenso wie gelegentlich die Bürgermeister und andere Bürger, aber bisweilen auch der vogteiliche Amtmann und sein Richter – im 15. und 16. Jh. als Urteiler am lehns herrlich-abteilichen Manngericht teil, standen somit in Kontakt

nicht nur zur abteilichen Residenz, sondern auch zu administrativen Führungsschichten unterschiedlicher Landesherrschaften des Ruhr-Lippe-Raums. Insofern überwogen – trotz der etwa im Verlauf der Reformation eskalierenden Konflikte – im Alltag symbiotische Faktoren im Verhältnis zwischen den einzelnen Gewalten (Abt, Vogt, Bürgerschaft).

(6) Infolge der Kleinräumigkeit der Verhältnisse waren in W. städtische und stiftische Strukturen eng miteinander verschränkt, daneben von einem Neben- und Gegeneinander abteilicher und gfl.er Herrschaft gekennzeichnet. Städtische Autonomie konnte sich unter diesen Bedingungen kaum entfalten; emanzipatorische Tendenzen zeigten sich erst (dann aber gewaltsam) in der Reformation.

Für den Klostervogt scheint im Spätmittelalter vor allem die strategische Bedeutung W.s als Vorposten im Ruhrtal von Belang gewesen zu sein; die Einkünfte des »Amtes W.« waren offenbar so gering, dass Vergabe oder Verpfändung meistens gemeinsam mit einem anderen märkischen Amt (z. B. Blankenstein) erfolgte. Während der Vogt mit dem Amtmann einen Vertreter in der Stadt besaß, der unmittelbar in die städtischen Belange eingreifen konnte, fehlte dem Abt ein solcher Repräsentant. Da der Umfang des Verwaltungs- und Wirtschaftspersonals auf der Residenz (im Spätmittelalter meist Weltgeistliche, die sich zeitweise nur mit Wissen des Kellners in der Stadt aufhalten durften; seit dem 17. Jh. vor allem Juristen) immer wieder Sparmaßnahmen unterworfen wurde und weniger auf Repräsentation als auf die Bewältigung des Tagesgeschäftes ausgerichtet war, dürften auch hier die offiziellen Kontakte zur Stadtbevölkerung eher geschäftsmäßig gewesen sein. Im 18. Jh. demonstrierte der Stadtherr seine Durchgriffsrechte durch Verordnungen.

(7) Archivalien zur Geschichte Werdens befinden sich in: Landesarchiv Nordrhein-Westfalen – Abteilung Rheinland (in Duisburg): Beständegruppe Werden, Beständegruppe Kleve-Mark, Bestand Handschriften; Landesarchiv Nordrhein-Westfalen – Abteilung Westfalen (in Münster): Beständegruppe Grafschaft Mark; Stadtarchiv Essen: Rep. 110 (Stadt Werden), Bestand 800 (Sammlung des Historischen Vereins Werden); Archiv der Katholischen Propsteipfarrei Werden: Urkunden, Akten, Handschriften; Archiv der Evangelischen Kirchengemeinde Werden: Urkunden, Akten.

Rheinische Urbare, Bd. 2: Die Urbare der Abtei Werden a. d. Ruhr. A. Die Urbare vom 9.–13. Jahrhundert, hg. von Rudolf KÖTZSCHKE, Bonn 1906 (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde, 20). – Rheinische Urbare, Bd. 3: Die Urbare der Abtei Werden a. d. Ruhr. B. Lagerbücher, Hebe- und Zinsregister vom 14. bis ins 17. Jahrhundert, hg. von Rudolf KÖTZSCHKE, Bonn 1917 (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde, 20). – Urkunden und Handschriften aus dem Archiv der Katholischen Propsteipfarrei St. Ludgerus in Essen-Werden, Teil I: 8.–15. Jahrhundert, bearbeitet von Hans BUDDÉ, Gerhard KARPP und Anette LÖFFLER, Bonn 2017 (Inventare nichtstaatlicher Archive, 57).

(8) KRANZ, Gisbert: Die Gilden und Aemter der Stadt Werden, in: Beiträge zur Geschichte des Stiftes Werden 1 (1891) S. 5–86. – JACOBS, Peter: Geschichte der Pfarreien im Gebiete des ehemaligen Stiftes Werden. I. Theil, in: Beiträge zur Geschichte des Stiftes Werden 2 (1892) S. 1–232. – JACOBS, Peter: Geschichte der Pfarreien im Gebiete des ehemaligen Stiftes Werden. II. Theil, in: Beiträge zur Geschichte des Stiftes Werden 3 (1893) S. 233–544. – KRANZ, Gisbert: Die Verfassung der Stadt Werden auf Grundlage der Verordnung des Abts Benedikt vom Jahre 1750, in: Beiträge zur Geschichte des Stiftes Werden 7 (1898) S. 7–44. – KÖTZSCHKE, Rudolf: Die Anfänge der Stadt Werden, in: Beiträge zur Geschichte des Stiftes Werden 10 (1904) S. 3–69. – KÖTZSCHKE, Rudolf: Das Gericht Werden im späteren Mittelalter und die Ausübung der Landesgewalt im Stiftsgebiet, in: Beiträge zur Geschichte des Stiftes Werden 10 (1904) S. 70–126. – JACOBS, Peter: Inthronisation des Abtes Johann V. am 24. April 1520, in: Beiträge zur Geschichte des Stiftes Werden 13 (1909) S. 23–43. – STÜWER, Wilhelm: Die Reichsabtei Werden an der Ruhr, Berlin/New York 1980 (Ger-

mania Sacra, Neue Folge, 12: Die Bistümer der Kirchenprovinz Köln, Das Erzbistum Köln, 3). – Das Jahrtausend der Mönche. Klosterwelt Werden 799–1803, hg. von Jan GERCHOW, Köln 1999. – BUHLMANN, Michael: Die Abtei Werden und ihre Umlandbeziehungen im Mittelalter, in: Das Münster am Hellweg 53 (2000) S. 15–54. – BURGHARD, Hermann: Werden (Rheinischer Städteatlas, Lieferung XIV, Nr. 78), Köln/Weimar/Wien 2001. – BURGHARD, Hermann: Die Stadt Werden von den Anfängen bis 1803, in: Essen. Geschichte einer Stadt, hg. von Ulrich BORS DORF, Bottrop und Essen 2002, S. 234–257, 265. – GERCHOW, Jan: Werden und Helmstedt, in: Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Ein dynastisch-topographisches Handbuch, Teilband 1: Dynastien und Höfe, hg. von Werner PARAVICINI, bearb. von Jan HIRSCHBIEGEL und Jörg WETTLAUFER, Ostfildern 2003 (Residenzenforschung, 15/I), S. 699–703. – GERCHOW, Jan: Werden, in: Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Ein dynastisch-topographisches Handbuch, Teilband 2: Residenzen, hg. von Werner PARAVICINI, bearb. von Jan HIRSCHBIEGEL und Jörg WETTLAUFER, Ostfildern 2003 (Residenzenforschung, 15/II), S. 622–623. – SCHWARTZ, Ivo: Märkteentwicklung im Vergleich. Essen und Werden an der Ruhr im Früh- und Hochmittelalter, in: Essener Beiträge 119 (2006) S. 359–418. – SCHOPFMEYER, Heinrich: Der Ruhr-Lippe-Raum zwischen 1300 und 1800, in: Ritter, Burgen und Intrigen. AufRuhr1225! Das Mittelalter an Rhein und Ruhr, hg. vom LWL-Museum für Archäologie – Westfälisches Landesmuseum Herne, Darmstadt 2010, S. 59–76. – FINGER, Heinz: Die Abtei Werden, die Werdener Hochvogtei, die Herrschaft über die Stadt Werden und die Territorialpolitik der Kölner Erzbischöfe, in: Das Heute hat Geschichte. Forschungen zur Geschichte Düsseldorfs, des Rheinlands und darüber hinaus. Festschrift für Clemens von Looz-Corswarem zum 65. Geburtstag, hg. von Benedikt MAUER, Essen 2012 (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Niederrheins, 10), S. 185–203. – WIRTZ, Carolin: Essen-Werden – Benediktiner, in: Nordrheinisches Klosterbuch. Lexikon der Stifte und Klöster bis 1815. Teil 2: Düsseldorf bis Kleve, hg. von Manfred GROTEN, Georg MÖLICH, Gisela MUSCHIOL und Joachim OEPEIN, wissenschaftliche Redaktion: Wolfgang ROSEN, Siegburg 2012 (Studien zur Kölner Kirchengeschichte 37/2), S. 337–351. – FRÜH, Martin: *Nae wysunghe der manschap*. Das Lehnsericht der Reichsabtei Werden im 15. und 16. Jahrhundert, in: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 217 (2014) S. 19–62. – FRÜH, Martin: *Manne van leene oder ministeriales sancti Ludgheri?* Die Lehnmansschaft der Reichsabtei Werden als Funktionsstand am Übergang vom Spätmittelalter zur Frühneuzeit, in: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 219 (2016) S. 31–42. – Burgenland Essen. Burgen, Schlösser und Feste Häuser in Essen, hg. von Detlef HOPP, Bianca KHIL und Elke SCHNEIDER, Essen 2017. Martin FRÜH

WICKRATH

(1) Etwa sechs Kilometer vom Ursprung der Niers flussabwärts liegt W. am Niederrhein (heute ein Stadtreil von Mönchengladbach). Es hatte keinen Anschluss an die größeren Verkehrsverbindungen, lediglich in der frühen Neuzeit gab es in etwa drei Kilometer Entfernung (heute Mönchengladbach-Odenkirchen) einen Anschluss an die nord-südlich verlaufende Handelsstraße von Köln über Grevenbroich und Mönchengladbach nach Venlo bzw. Nimwegen. Mehr als fünf Kilometer entfernt verlief die west-östliche Fernverbindung von Aachen nach Krefeld. Trotz der schlechten Verkehrslage wurde hier wohl im 9./10. Jh. (ihr Name *Wichinrod* legt eine Entstehung zu dieser Zeit nahe) eine Burg bzw. Motte angelegt, die erst für den Anfang des 12. Jh.s schriftlich belegt ist.

Spätestens im 12. Jh. war die Herrschaft W. mit ihrem gleichnamigen Hauptort im Besitz einer Linie des Dynastengeschlechts Are-Hochstaden. Der letzte, 1309 verstorbene männliche Erbe der Familie Hochstaden-Wickrath, Otto V., hatte die Herrschaft dem Gf.en von Geldern zu Lehen gegeben. Ab 1338 bildete W. ein Mannlehen nach geldrisch-

zutphenschem Recht. Die Burg wurde, obgleich sie außerhalb der Grenzen des Territoriums lag, geldrische Landesburg mit ausdrücklichem Wohnrecht des Gf.en. Lehnsträger war der geldrische Erbkämmerer Wilhelm von Broekhuysen. Bis nach der Mitte des 15. Jh.s blieb W. im Besitz seiner Nachkommen. 1466 wurde die Herrschaft vom geldrischen Hzg. verpfändet. Die Witwe Johans IV. von Broekhuysen, Margaretha von Gymnich, behielt ein Wohnrecht auf der Burg. Nach mehreren Besitzerwechseln gelangte die Herrschaft 1483 an Heinrich von Hompesch (einem hochrangigem Rat Hzg. Wilhelms IV. von Jülich-Berg, Besitzer mehrere Ämter und Mitglied des jülich-bergischen Hubertusordens), der sich erst nach Durchsetzung der faktischen Herrschaft ab 1486 Herr zu W. nannte. 1488 trennte Kaiser Friedrich III. W. vor allem als Dank für Heinrich von Hompeschs Unterstützung seines Sohnes Maximilian in Flandern – vermutlich während dessen Gefangensetzung in Brügge – aus dem geldrischen Lehnsverband heraus und machte die Herrschaft reichsunmittelbar. 1502 wurden Heinrichs Stiefsöhne Adolf, Stephan und Dietrich von Quadt mit W. belehnt. Bis zum Untergang des Ancien Regimes blieb die Herrschaft im Besitz dieser Familie, die das Amt des geldrischen Erbdrostes und Erbhofmeisters innehatte.

(2) Die W.er Pfarrkirche, die für das 13. Jh. nachweisbar ist, kann nicht als Siedlungskern angenommen werden, da sie an der Peripherie im Westen auf dem sogenannten Antonius-hügel lag. Den Siedlungsmittelpunkt W.s, das 1488 Stadtrechte erhielt und Freiheit genannt wurde, bildete der wahrscheinlich nach Plan errichtete fast rechtwinklige Markt. Eine lückenlose Ummauerung fehlte (stattdessen Schutz durch Wassergräben und wahrscheinlich Palisaden). Schon vor der Stadtrechtsverleihung ist 1439 im Süden ein Tor (Obere Pforte) nachweisbar. Spätestens im 17. Jh. kam ein weiteres im Norden (Untere Pforte) hinzu. Im 18. Jh. wurden jenseits des Unteren Tors 23 Hausplätze, Neustadt genannt, angelegt.

Im 18. Jh. kann man von ca. 350 Einwohnern ausgehen. Etwa 130 (einschließlich der Familienangehörigen) lebten von der Landwirtschaft. Etwa 100 zählten zum Händlerstand (einschließlich der Wirte), ca. 40 zum Handwerkerstand und ca. 20 zum Kleriker- und Lehrerstand (teils mit Familienangehörigen, teils mit Bediensteten). Ungefähr 60 Personen umfasste die herrschaftliche Bedienung und die Verwaltung.

Ein Bürgermeister ist erst seit dem 17. Jh. bekannt. Er achtete auf die Einhaltung der herrschaftlichen Verordnungen, übte die Brandaufsicht aus und inspizierte die Brunnen. Die Bewohner der Freiheit waren Ende des 18. Jh.s von der Dienstpflicht und der Schlosswache befreit.

(3) Zum Bezirk der Pfarre W., die zur Diözese Lüttich gehörte, zählten neben der Freiheit die Siedlungsplätze auf der linken Seite der Niers. Ihr Patronat übten die Herren von W. aus, bis die Kirche in das von Heinrich von Hompesch und seiner Frau Sophia von Burscheid 1491 gestiftete Kreuzherrenkloster inkorporiert wurde. Die Kreuzherren, die der *Devotio moderna* nahe gestanden hatten, schlossen sich nicht der Reformation an. In der Freiheit blieben die Katholiken in der Mehrheit. In der gesamten Herrschaft machten die Calvinisten, die für ihre Gottesdienste die Kirche von Wickrathberg nutzten, jedoch zwei Drittel der Einwohner aus. Die Kirche in W. blieb herrschaftliche Grablege. Die Kreuzherren errichteten eine renommierte Höhere Schule, die u. a. von Söhnen der katholischen adligen Familien vom Niederrhein besucht wurde.

Unter Wilhelm Otto von Quadt (1717–1785) kam es sowohl zu Konflikten mit den Kreuzherren, insbesondere wegen der von ihm angeordneten Buß- und Bettage (»W.er Wirren«), als auch mit der jülich-schen Synode der Reformierten wegen der Besetzung von Pfarrstellen. 1747 wurde W. zum Schutz der Fronleichnamspzession von kurkölnischen und kurpfälzischen Truppen kurzfristig besetzt.

Die 1670 in der Herrschaft nachweisbaren Mennoniten wurden auf Intervention des Hzg.s von Jülich-Berg vertrieben. Ende des 18. Jh.s lebten 25 jüdische Familien in der Herrschaft, die Mehrheit in Wickrathberg.

(4) Die Burg in W. wurde durch das von 1746 bis 1772 von Wilhelm Otto Friedrich von Quadt das östlich vom Ortszentrum im französischen Pavillonstil errichtete Schloss ersetzt. Es blieb durch Wassergräben abgetrennt. Wilhelm Otto Friedrich gehörte seit 1752 dem Grafenstand an und setzte mit dem Bau ein Zeichen seines Geltungsanspruchs. Die von ihm geforderten Hand- und Spanndienste lösten eine Rebellion der Bevölkerung aus, die 1760 zum Eingreifen kurpfälzischer Soldaten führte.

(5) Das 1488 verliehene Marktrecht verhalf W. nicht zu einer wirtschaftlichen Mittelpunktfunktion. Die beiden jährlichen Märkte hatten keine überlokale Bedeutung.

(6) Trotz der Wahl W.s zur Residenz durch Heinrich von Hompesch und den Herren von Quadt erhielt es kaum größeres Ansehen. Dazu trug auch die ungünstige Verkehrslage bei. In wirtschaftlicher Hinsicht profitierte es ein wenig vom Sitz der Herrschaft durch Aufträge an die ansässigen Handwerker und Lieferungen für die Haushaltung. Soziale Kontakte zwischen den herrschaftlichen Bedientesten und den Bewohnern hielten sich in Grenzen.

(7) Das Archiv der Familie Hompesch befindet sich im Mährischen Landesarchiv in Brünn (Brno/Tschechien) und das der Familie Quadt in Isny/Allgäu. Das Archiv der Herrschaft Wickrath liegt im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, Abteilung Rheinland in Duisburg, weitere Unterlagen im Gelderse Archief in Arnheim/Niederlande.

(8) LÖHR, Wolfgang: Wickrath, Köln 1998 (Rheinischer Städteatlas, IV, 24). – Schloss und Park Wickrath, red. von Gisbert KNOPP, Worms 2005 (Arbeitshefte der rheinischen Denkmalpflege, 63). – FRANKIEWITZ, Stefan: Der Niederrhein und seine Burgen, Schlösser, Herrenhäuser an der Niers, Geldern 2011 (Geldrisches Archiv, 11), S. 89–108. Wolfgang LÖHR

WIJK BIJ DUURSTEDÉ

(1) Etwa 23 km südöstlich Utrechts liegt W. an der Lek bzw. dem Neder-Rijn. W. liegt an einer hydrologisch bedeutsamen Stelle. Bis ins Hochmittelalter floss der Hauptarm des Rheins (ungefähr im Bett des heutigen Kromme Rijn) nach Utrecht, von dort weiter als Oude Rijn über Leiden nach Katwijk, wo er in die Nordsee mündete. Durch einen 1122 gefällten Beschluss wurde der Kromme Rijn durch einen Damm abgeschlossen und der Hauptwasserabfluss über die Lek geführt, einem ursprünglich unbedeutenden Seitenarm des Rheins, der seit der Antike jedoch den zunehmend versandenden Kromme Rijn hinsichtlich der Wassermenge zu überflügeln begann. Die Stelle, an der sich Lek und Kromme Rijn trennten, verschob sich im Laufe der Zeit etwas weiter nach Nordosten, bis sie im 12. Jh. dort lag, wo der Kromme Rijn dann künstlich abgetrennt wurde. Direkt westlich dieser Stelle wurde zu Anfang des 13. Jh.s eine Adelsburg errichtet. Grund für die Abdämmung war die Entwässerung der Niederungsgebiete nördlich W.s (bzw. südlich Utrechts), die für den Landesausbau erschlossen werden sollten. Utrecht konnte mit dem Vaartse Rijn, einem ab 1127 angelegten, nur 13 km langen Kanal, etwa 23 km weiter westlich in Vreeswijk mit der Lek verbunden werden.

W. ist die Nachfolgesiedlung des in römischer Zeit als Grenzkastell, im Frühmittelalter, insbesondere unter den Karolingern, als Handelsemporium, Zollstelle und Münzprägestätte bedeutenden Dorestads. Im 9. Jh. wurde Dorestad mehrmals von Wikingern geplündert, das letzte Mal 863, danach wurde der Ort aufgegeben, verblieb wohl als Wiek (auch Wik), d. h. als ländlich-agrar Siedlung, die im 10. Jh. wieder eine Kirche erhielt. Wenige Hundert Meter südöstlich davon entfernt errichteten im frühen 13. Jh. die Herren Zuylen van Abcoude direkt an der Stelle des Damms eine Burg mit Wohnturm, um die sich eine Siedlung entwickelte, die 1300 Stadtrecht erhielt; bereits 1295 wird eine Fähre über die Lek erwähnt. Die Bezeichnung Duurstede für die Burg erscheint erstmals 1322, dürfte aber älter sein. W. war von 1459 bis 1528/1580 Residenzstadt der Bf.e von Utrecht. Der auf Druck des burgundischen Hg.z.s Philipps des Guten 1455 zum Bf. gewählte illegitime Sohn des Hg.z.s, David von Burgund (reg. 1456–1496), verlegte seinen Hauptaufenthaltsort 1459 nach W. 1528 übertrug Bf.selekt Heinrich von Bayern bzw. von der Pfalz (reg. in Utrecht 1524–1529) die weltliche Herrschaft über das Bm. Utrecht an Ks. Karl V. als Landesherrn der Niederlande, so dass der Bf. (1559 zum Ebf. erhoben) hinfort allein als geistliches Oberhaupt über die Diözese wirkte. Im Rahmen des in den 1560er Jahren beginnenden Aufstands der niederländischen Stände gegen die Landesherrschaft der spanischen Habsburger und der Durchsetzung der calvinistischen Reformation wurde das Bm. 1580 aufgelöst, die Burg kam in den Besitz der Stände, die sie langsam verfallen ließen.

(2) Nach dem Untergang Dorestads entstand in W. im 10. Jh. die erste Kirche in diesem Gebiet. In W. verfügten sowohl der Bf. von Utrecht als auch der Ks. über Grundbesitz (belegt für Otto I.). 1001 schenkte der Ks. seinen ererbten Grund und Boden an den Ebf. von Köln, der sie 1016 an die von ihm gegründete Abtei Deutz schenkte; diese erhielt weiteren Grundbesitz und die Adala von Hamaland und ihrem Ehemann Gf. Balderick gehörende Kirche. Deutz verkaufte den Grund 1256 an den Gf.en von Geldern, der ihn, nunmehr als »W.se Hof« bezeichnet, als Lehen an den Herrn Zuylen van Abcoude ausgab. In dessen Nachbarschaft errichteten sie einen Wohnturm. Gijsbrecht II. van Abcoude verließ 1300 das Utrechter Stadtrecht, das u. a. einen Jahrmarkt und einen Wochenmarkt vorsah. Eventuell handelt es sich bei der Urkunde für Rhenen (gelegen am Nederrijn, Sitz einer bfl.en Zollstelle) um ein Vorbild; als 1400 bei einem Stadtbrand die Rhenener Urkunde verloren ging, besorgte man sich in W. eine Kopie als Ersatz. 1494 verließ Bf. David von Burgund zwei weitere Jahrmärkte, darunter einem Pferdemarkt.

Vermutlich bald nach Verleihung des Stadtrechts begann man mit der Befestigung, die zwei Straßenzüge umschloss, die sich von der Burg zum wichtigsten Stadtzugang erstreckten (Achterstraat, Volderstraat), bei dem es sich um das im Norden der Stadt gelegene Veldpoort handelte, wo stadtauswärts der Lageweg begann (heute Zandweg). Gekreuzt wurden die drei Straßen vom Markt, der Maleborduurstraat und der Peperstraat. Vor der Burg lag die Voorstraat, soviel wie Vorderstraat bedeutend, früher Keizerstraat genannt, die zum Markt führt. Eventuell wurde die Achterstraat erst im Zusammenhang mit der Befestigung W.s angelegt. Bereits um 1350 wurde W. um das östliche Umfeld namens »De Ark« oder »Het Ark« zur Lek hin erweitert – Indiz starken Wachstums –, dessen rechtwinklige Baublöcke gezielte Planung nahelegen; zwischen dieser Neustadt, der Muntstraat, und dem älteren Teil, der Volderstraat, gab es bis in das 19. Jh. unbebaute Flächen. Die Ostgrenze der Stadt bildete der Lekdijk, das am östlichen Rand gelegene Leutertor wird 1372 erstmals erwähnt. In Verlängerung der Oeverstraat wurde das Watertor gebaut. Etwa 1440–1450 wurde eine neue Ummauerung angelegt. In Folge der Residenznahme Bf. Davids von Burgund 1459 konnte die Anlage neuer, querender Straßen in der Stadterweiterung »De Ark« entstehen sowie der Bau des Leutertors im Osten der Stadt, wo sich die bfl.e Zollstelle befand. 1659 wurde das Leutertor umgebaut zur Loh-

mühle namens »Rijn en Lek« (als Tormühle einzig in seiner Art). Auf einem anderen Turm der Stadtmauer wurde später eine Kornmühle erbaut. Nach 1850 wurden die Stadtmauern abgerissen.

Während des wirtschaftlichen Niedergangs in der ersten Hälfte des 18. Jh.s wohnten 1500–2000 Einwohner in der Stadt, W. trug in dieser Zeit so gut wie nichts zur Besteuerung durch die Stände bei. In der zweiten Hälfte dieses Jh.s war die Situation etwas besser. Wohnbebauung konzentrierte sich auf den Markt, Peper-, Oever, Kloosterleuter- und Veldpoortstraat, d.h. auf die der Burg abgewandten Seite, zur Burg hin gab es größere Freiflächen. Die Befunde der statistischen Erhebung von 1815 lassen sich auf das 18. Jh. übertragen. So gab es sechs Bauernhöfe in der Stadt (außerhalb 18), etwa ein Viertel der Bevölkerung war als Tagelöhner tätig oder galt als arm. Innerhalb der Mauern gab es 258 Häuser, außerhalb 67. In gewerblicher Hinsicht fallen die Lohgerber, die Lohmühle, die Kornmühle, zwei Grutmühlen, eine Ölmühle und eine Sägemühle auf.

Das älteste erhaltene Siegel stammt von 1512 und zeigt einen punktierten Schild mit einem Balken, beladen mit drei Säulen (das sprechende Bild des Familienwappens van Zuylen aufnehmend) und der Umschrift »SIGILLUM CIVITATIS DE WIIC«.

(3) Ursprünglich lag die erste, im Hochmittelalter errichtete Pfarrkirche außerhalb der späteren Stadt an der Steenstraat, im 11./12. Jh. durch einen Bau aus Tuffstein ersetzt. Nachfolgeeinrichtung dieser ersten Pfarre war die Hl. Kreuzkapelle, wo sich auch der Friedhof befand, der Ende des 16. Jh.s verschwand. Die Kapelle wurde 1586 wegen Baufälligkeit abgerissen. Hauptkirche der Stadt war die im 14. Jh. errichtete Kirche, ebenfalls mit St. Johannes dem Täufer als Patrozinium, auch »Grote Kerk« genannt. Sie wurde im 15./16. Jh. als Bf.skirche mächtig erweitert, die Bf.e David und Philipp von Burgund fanden hier ihre letzte Ruhestätte. 1399 wurde das Dominikanerinnenkloster im Nordosten der Stadt vom Stadtherrn Willem van Zuylen van Abcoude († 1407) gegründet. Es bestand bis 1604, die Gebäude wurden 1640 abgebrochen, an der Stelle wurde 1826 die neue katholische Kirche gebaut. Kurz darauf (1400) folgte noch das »Sint Ewout en Elisabeth-Gasthuis«, ein Hospital, an der Oeverstraat, dessen Hauptgebäude sich (als eines der wenigen Hospitäler in den Niederlanden) teilweise erhalten hat. Gegründet und ausgestattet wurde es zunächst nur mit dem Ewald-Patrozinium ebenfalls von Willem van Abcoude (der zusammen mit seinem Bruder Zweder 1391 auch das Kartäuserkloster Nieuwlicht bei Utrecht gründete). Zum Gasthaus gehörte eine etwas jüngere Kapelle, die sich im hinteren Teil des Grundstücks befand. Auf der Karte Jacobs van Deventer von 1550 ist noch die Onze-Lieve-Vrouwekapel am Lekdijk verzeichnet. 1695 wurde sie durch das Fährhaus der Lek-Fähre nach Rijswijk ersetzt.

In der Achterstraat gab es eine zu einem unbekanntem Zeitpunkt entstandene »schuilkerk«, ein versteckter Gemeinderaum für die Katholiken, die 1826 ihre richtige Kirche erhielten.

Einen Friedhof gab es wohl außerhalb der Stadt an der Hl. Kreuzkapelle an der Steenstraat, ursprünglich die erste Pfarrkirche; Beisetzungen fanden auch in und um die Grote Kerk statt.

1450 erließ der Stadtrat eine Instruktion für den Schulmeister, woraus folgt, dass es spätestens zu diesem Zeitpunkt eine städtische Schule gegeben haben dürfte, über die jedoch nichts weiter bekannt ist.

Juden dürfte es gegen Ende des 18. Jh.s gegeben haben, 1802 wurde in einem Wohnhaus die Synagoge gegründet.

(4) Der vermutlich von Gijsbrecht I. van Zuylen van Abcoude ca. 1220–1240 errichtete Wohnturm lag südwestlich der Stadt. Seine Nachfolger vergrößerten ihn zu einer stattlichen Anlage mit vier runden Ecktürmen und einer Vorburg. 1449 mussten Burg und

Stadt von Jacob van Gaesbeek, Herrn von Zuylen und von Abcoude, nach einem Konflikt mit dem Utrechter Bf. Rudolf von Diepholz (reg. 1423–1455) an ihn abgegeben werden. Nach Jacob van Gaesbeeks Tod 1459 ließ der neue Utrechter Bf. David von Burgund die Burg zu einem Renaissanceschloss mit einem imposanten runden Turm im Baustil der Hzg.e von Burgund, dem »Burgundischen Turm« umbauen. Sein Nachfolger Friedrich von Baden (reg. 1496–1517) ließ die Umwallung mit Bastionen erweitern. Dessen Nachfolger, Davids Halbbruder Bf. Philipp von Burgund (reg. 1517–1524), ließ die Umwallung mit weiteren Bastionen verbessern und die Innenausstattung der Burg verschönern. Außerhalb der Umwallung befand sich der »Boomgaard«. Mit der Anlage der sternförmigen Festungsanlage 1577 sind Garten und Toranlage verschwunden. Im 17. Jh. begann das Schloss zu verfallen. Im Rahmen der Verteidigung gegen die Franzosen 1672 wurde die Festung nicht instandgesetzt, nach Beendigung der französischen Besetzung wurde sie als Steinbruch genutzt für die Reparatur der Stadtmauer. 1769 wurden die Wälle zum größten Teil abgetragen (1852/53 als Promenade angelegt in der Form der vormaligen Festungswerke). Der weitere Verfall der Ruine wurde 1883 durch Renovierungsmaßnahmen aufgehalten.

Am Markt befindet sich die Kirche »St. Jan Baptist«, auch als »Grote Kerk« bezeichnet, eine backsteinerne Basilika, die zu Beginn des 15. Jh.s Seitenschiffe erhielt. Bestimmend wirkt der unvollendete, dennoch außerordentlich massige Turm, dessen Gestalt dadurch erklärt wird, dass Bf. David von Burgund eine Kopie des Utrechter Domturmes zu haben wünschte. Errichtet wurde er wohl nach Plänen des Utrechter Dombaumeisters Cornelis de Wael vom Steinmetzmeister Evert van Zutphen. Zugleich wurde das Schiff verlängert. Vermutlich 1504 wurden die Baumaßnahmen eingestellt. 1520 wurden Erweiterungen wieder aufgenommen. Chor und Chorungang wurden 1579 durch Brand vernichtet.

Aus dem 14. Jh. stammt der »Nederhof« (Markt 14), ein an der Ecke zur Volderstraat gelegener Adelshof, der zur Unterbringung von (auch weiblichen) Gästen des bfl.en Hofes diente. Zum gesamten Hauskomplex gehörten auch die Grundstücke Markt 14a, 15 und 16 sowie eine »Kaatsbaan«, ein Feld für das Kaats genannte Ballspiel (die Bf.e David und Philipp von Burgund liebten diese Freizeitbeschäftigung). Der rückwärtige Hof ist auch durch einen spätgotischen Eingang (Ende 15. Jh.) von der Volderstraat zu erreichen. Eventuell wohnte der bfl.e Kanzler in dem Hof. 1540 und 1550 wurde die Liegenschaft an Privatleute verkauft.

Am Marktplatz steht bis heute das Rathaus, erbaut 1660–1662 im sog. »strakke stijl« des holländischen Klassizismus nach Plänen des Utrechter Baumeisters Gijsbert Thönisz. van Vianen; es ersetzte ein Gebäude aus dem frühen 16. Jh. Der neue Bau hat große Ähnlichkeit mit den 1661–1663 gebauten Bürgerhäusern Janskerkhof 15A und 16 in Utrecht, errichtet vom selben Baumeister und von Van Cooten. Im Giebel hat das Rathaus das vom Utrechter Steinmetz Nicolaas van Damast geschlagene Stadtwappen W.s. Im ersten Stock, der Bel-étage, gibt es einen großen Ratssaal mit geschmückter Balkendecke. Ebenfalls am Markt befanden sich Wirtshäuser/Herbergen, so die Häuser »De Engel« (Markt 26) und »In de Roetzak« (Markt 25), deren Keller mit Tonnengewölben auf ein hohes Alter deuten. Das Haus Markt 11 lässt sich dendrochronologisch auf das Jahr 1471 datieren, im 16. Jh. gehörte es einem Kanoniker der W.er Kapitelskirche.

Erhalten haben sich mehrere Häuser aus der zweiten Hälfte des 18. Jh.s. Auf dem Marktplatz stehen zwei natursteinerne Wasserpumpen mit der Jahreszahl 1759 auf dem Stadtwappen, die von einem Löwen getragen wurden. Eine weitere Pumpe befand sich beim St. Ewoud-en-Elisabeth-Gasthuis. Als Besonderheit ist das Bauernhaus Achternstraat 18 zu erwähnen, das dendrochronologisch auf das Jahr 1495 datiert werden kann und das älteste erhalten gebliebene Bauernhaus der Niederlande ist (GAASBEEK u. a. 1991, S. 79 f. und 86 f.).

W. kennt eine Darstellung in dem Kartenwerk von Jacob van Deventer von ca. 1550 (Utrecht Rijksarchief TA, Inv.-Nr. 483). Eine ca. 1610 von Adriaan Anthonisz van Alkmaar angefertigte Zeichnung der Befestigungswerke zeigt nur Stadtmauern und Festung (Utrecht, Rijksarchief, Inv.-Nr. 2135). 1659 wurde ein Aquarell des um Windmühlenfundament umgebauten Leutertores von Jordanus van Hoorn angefertigt, von dem es nur eine Kopie des 18. Jh.s gibt (Flehite, Kollektion Atlas Coenen van 's-Gravesloot). Es existiert das Fragment einer Karte des Grundbesitzes der Utrechter Kapitelskirche Oud Munster angefertigt von D.V. Groenouw von 1667, das die Burg mit ihren Bastionen und die Stadt mit den Straßenverläufen wiedergibt (Utrecht, Rijksarchief, Oud Munster, Inv.-Nr. 727). Anonym ist eine kolorierte Zeichnung W.s aus Vogelflugsicht von ca. 1670 (Utrecht, Rijksarchief, Inv.-Nr. 486-1). Weiter gibt es eine anonyme Zeichnung von 1715, die W., vom Kromme Rijn aus gesehen, wiedergibt (Utrecht, RA, Inv.-Nr. 494-1). Auf einer Zeichnung des Jahres 1728 von L.P. Serrurier mit einer Ansicht des Vrouwenpoorts und des Waterpoorts ist ein auf dem Lekdijk befindliches und gute Aussicht erlaubendes Tee-Häuschen abgebildet, eine andere Zeichnung zeigt das Veldpoort (GAASBEEK u. a. 1991, S. 41 f. und S. 53, Utrecht, RA, TA, Inv.-Nr. 502 und 509). Die Burg ist auf einer Zeichnung Roelant Roghmans aus der Mitte des 17. Jh.s zu sehen (Amsterdam, Collectie Rijksmuseum, RPK).

(5) Durch die Lage an der Lek war W. an den überregionalen Verkehr angeschlossen, der Lek-Deich fungierte auch als Landweg. Daneben war der Landweg nach Utrecht bedeutsam. Im 14. Jh. ließ die Stadt W. einen nördlichen Weg zur Siedlung Langbroek (fünf Kilometer nördlich W.s) anlegen, den Wijkerweg. Trotz der Lage an der Lek entstand in W. kein Hafen (der Grund ist unklar, eventuell wollte man den Lekdijk, der als Stadtmauer diente, nicht beschädigen), als Handelsort war W. nicht überregional bedeutend, auch wenn nach Verlegung der Residenz nach W. die bfl.e Zollstelle von Rhenen zu einem unbekanntem Zeitpunkt nach W. verlegt wurde, weswegen die Schiffe an der Anlegestelle am Leutertor festmachen mussten. Von gewisser Bedeutung war allein der Viehmarkt.

In der frühen Neuzeit war W. Mittelpunkt eines ländlichen Gerichtsbezirks, eines »ge-rechts«

(6) Mit der Aufhebung des Ebm.s Utrecht und damit einhergehend dem Verlust des Ebf.sitzes verlor W. den wichtigsten Impulsgeber für die soziale, wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung. W. verblieb als Nahmarkt ein Versorgungszentrum für die direkte Umgebung. Die Ausmaße, die W. mit der Stadterweiterung um 1350 erreicht hatte, wurden bis ins 19. Jh. nicht überschritten. Im Gefolge Bf. Davids von Burgund hielten sich zeitweise auch berühmte Gelehrte in W. auf, so der Humanist Rudolf Agricola (1443–1485) und der Mediziner Wessel Gansfort (ca. 1420–1489), Leibarzt des Bf.s.

(7) Das Gemeentearchief Wijk bij Duurstede, laufend von 1300–1800, ist aufgegangen im Regionaal Archief Zuid-Utrecht in Wijk bij Duurstede, und dort verzeichnet unter »Toegang 001 Stadsbestuur Wijk bij Duurstede«. U. a. gibt es einen Bestand Stadtrechnungen, so zum Zeitraum 1655–1665. Im Rijksarchief Utrecht befinden sich die Bestände des Kapitel Oud Munster sowie der Hoogheemraadschap Lekdijk-Bovendam 1468–1978.

Druck des Stadtrechts: Oorkondenboek van het Sticht Utrecht tot 1301, Tl. 5, hg. von F. KETNER, Den Haag 1959, S. 435 f., Nr. 2954. Danach auch in BEMMEL, Ad van, EERDEN-VONK, Ria van der: De stadsrechten, 2016 (unter 8), S. 90 f. – Verzeichnet in: COX, Joost C.M.: Repertorium van de stadsrechten in Nederland, Oisterwijk 2012, s.v. Wijk bij Duurstede (im Internet www.universiteit-leiden.nl/binaries/content/assets/geesteswetenschappen/institute-for-history/repertorium-stadsrechten.pdf [letzter Zugriff 17.2.21]. – Mittelniederländische Übersetzung von 1377 in Utrecht,

Het Utrechts Archief, Bisschoppen van Utrecht, oud inv. Nr. 109a (nieuw 5075), fol. 2v–3r, hg. von Kaj van VLIET in: 2016 (unter 8), S. 91 f.

(8) CORTENRAEDE, L.J.J.P.: Wijk bij Duurstede in de ban van haar regenten, in: Jaarboek Oud-Utrecht 1983, S. 61–81. – VERHULST, Adriaan E.: Art. »Dorestad, I: Geschichte«, in: LexMA 3 (1986) Sp. 1264–1265. – MEISCHKE, R.: De gotische bouwtraditie, Amersfoort 1988, S. 90 und S. 160. – GAASBEEK, Fred, KOOIMAN, Marinus, OLDE MEIERINK, Ben: Wijk bij Duurstede. Geschiedenis en architectuur. Schlussredaktion Roland Blijdenstein, Zeist 1991 (Monumenten Inventarisatie Provincie Utrecht). – Wijk bij Duurstede 700 jaar stad. Ruimtelijke structuur en bouwgeschiedenis, red. von Ria VAN DER EERDEN-VONK, J. HAUER und G.W.J. VAN OMME, Hilversum 2000. – De Wijkse toren. Geschiedenis van de toren van de Grote Kerk in Wijk bij Duurstede 1486–2008, red. von P.C. VAN DER EERDEN und Ria VAN DER EERDEN-VONK, Hilversum 2008. – BEMMEL, Ad van: Vijf eeuwen oud Poortboek van de stad Wijk is (nog) in Utrecht, in: Het Kromme-Rijngebied. 48 (2014) H. 1, S. 13–21. – BEMMEL, Ad van, EERDEN-VONK, Ria van der: De stadsrechten van Rhenen, Wijk bij Duurstede en Vianen, o.O. 2016 (Oud Rhenen, 35, Sonderheft; Het Kromme-Rijngebied, 50, Sonderheft; In het land van Brederode, Jaarboek 2016). – DOESBURG, Jan van: De bouwgeschiedenis van kasteel Duurstede (gem. Wijk bij Duurstede). Nieuw licht op een oud onderzoek, Amersfoort 2019 (Rapportage Archeologische Monumentenzorg, 255).

Harm von SEGGERN (mit Dank an Jan van DOESBURG)

WOLBECK

(1) W. liegt am östlichen Ausläufer eines großen, bis zum 12. Jh. weitgehend gerodeten Waldgebietes, von dem sich in der Davert, einer feuchten Niederungslandschaft, und im »Tiergarten« (Hirschpark) östlich des Ortes Reste erhalten haben. Die Siedlung befindet sich am Zusammenfluss der über die Werse und die Ems nach Nordosten entwässernden Angel (für den Ort wohl namengebend, mnd. *Walbike/Waltbike*) und des Piepenbaches an der Stelle, wo die Straße von der ca. neun Kilometer nordöstlich gelegenen Bf.sstadt Münster nach Südosten Richtung Ahlen/Soest und Beckum/Lippstadt diese Niederung kreuzte, während die zu den Damenstiften Freckenhorst und Liesborn ostwärts führende Straße ursprünglich nördlich vorbeistrich. Im 16. Jh. setzte sich die heutige Namensform durch.

Beiderseits der Fließgewässer lagen zwei 1185 erstmals bezeugte bfl.e Höfe, auf denen Bf. Ludolf von Holte (reg. 1226–1246) im Zuge der Herrschaftssicherung im südöstlichen Münsterland (Gründung der Städte Ahlen um 1212/14, Beckum um 1220, Telgte 1238) vor 1243 nördlich eine Burg und südlich eine Kleinstadt mit Pfarrkirche und wohl zwölf Burgmannssitzen anlegen ließ.

Der Rückzug des Bf.s aus Münster, wo seine Befestigung Bispinghof 1278 in die Stadtmauer einbezogen wurde, wertete die Burg zu W. zu einer bevorzugten Residenz auf (Neubau unter Bf. Florenz [reg. 1364–1379]) und zugleich zum Verwaltungsmittelpunkt der 1573 noch rund 160 Höfe umfassenden Grundherrschaft im Kerngebiet der bfl.en Herrschaft, die im Zuge der sich ausbildenden Ämterverfassung des Hochstifts das größte der seit etwa 1410 zwölf bfl.en Ämter bildete.

Der Landesfürst hielt sich seit dem 15. Jh. nurmehr sporadisch für jeweils wenige Tage im Jahr in der Burg auf, nutzte sie auch für Ratssitzungen, aber meist nur zur Jagd im Tiergarten, wofür noch 1712 ein Jagdhaus errichtet wurde. Als Ausnahme sind die Belagerung der von den Wiedertäufern gehaltenen Stadt Münster 1534/35 zu nennen sowie sporadi-

sche Besuche des Fbf.s und Kölner Kfs.en Ernst 1606–1608, dem der Stadtrat den Zutritt zur Stadt verwehrte. 1553 verstarb Bf. Franz von Waldeck in W. bei einem Jagdaufenthalt.

(2) Der Ort erhielt unter Bf. Ludolf von Holte um 1240/48 angeblich das Telgter Stadtrecht, das in der 1361 ausgestellten und überlieferten Urkunde als Wigboldrecht nur bestätigt wurde. Damit entstand der Typ eines kleinstädtischen, zunächst von der Burgmannschaft dominierten Residenzortes. Nach Verblassen der militärischen Bedeutung aufgrund der Festigung der bfl.en Territorialherrschaft im Münsterland erlebte der Ort parallel zum allmählichen Rückzug der Burgmannsfamilien im 14. Jh. ein Binnenwachstum durch Parzellierung der meisten Burgmannshöfe. Die ursprüngliche Wall-Graben-Einfriedigung wurde nicht überschritten.

Gesicherte Zahlen zur Bevölkerung liefert erstmals die Willkommsschatzung von 1498/99, die 140 Personen verzeichnet (im ganzen Kirchspiel 291 Personen). 1668 lebten nach der Personenschätzung 548 Menschen in W.

Lag die Burg auf dem rechten, so das Wigbold auf dem linken Ufer der Angel. Die aus zwei Nord-Süd- und vier Ost-Weststraßen bestehende Siedlung war im Norden und Osten von der Angel, im Westen und Süden von Wall (vermutlich mit Palisadenzaun) und Graben eingefriedigt, zugleich Rechtsgrenze des Wigbolds. Außen befand sich ein Kranz von zwölf großflächigen Burgmannshöfen, die von einer Ringstraße (Herrengasse – Krummer Timpen – Dreckstraße – Dieckstraße) erschlossen wurden, während die Siedlung aus der nord-südlich verlaufenden »Steenstrate« (Münsterstraße) zwischen Münstertor und Steintor und zwei parallelen West-Ost-Straßen (Marktstraße zu Marktplatz mit Rathaus und Kirche und Langestraße zum östlichen Hofpfortentor) bestand. Die 1668 nachweisbare Einteilung in drei, den drei Stadttoren zugeordnete »Leyschaften« mag frühere Verteidigungsaufgebote spiegeln.

Die Zahl der Burgmannshöfe verringerte sich durch Schenkung an die Pfarrkirche (1362, zum Bau von Pastorat und Küsterei), Parzellierung sowie Aufkauf durch die seit 1389 und schließlich allein ansässige Burgmannsfamilie von Merveldt, die 1529–1630 überwiegend, 1630–1803 ausschließlich die W.er Amtsdrosten stellte und 1545–1547 den bis heute bestehenden, auch landtagsfähigen Drostenhof erbaute.

Das seit der Ortsgründung anzunehmende Schöffenkollegium unter einem bfl.en Richter (bezeugt 1310) und zwei Bürgermeistern ist 1337 erstmals bezeugt; seit etwa 1400 wurde ein Bürgerbuch geführt. Die Zuständigkeit beschränkte sich auf innerörtliche Fragen wie Unterhaltung der Straßen, Torbauten und Brücken, aber auch die Erhebung der Schatzung. Die Ratswahl lief 1610 dergestalt ab, dass die Gemeinheit der Bürger am Johannistag (27. Dezember) sechs Kurgenossen wählte, die vom Richter darauf vereidet wurden, nur unbescholtene, freie und katholische Personen zu zwei Bürgermeistern und vier Ratsherren, je zwei Kirchen- und Armenprovisoren, zu wählen, die dann noch vom Drosten bestätigt werden mussten.

Im Zuge der bfl.en Justizreformen 1571 kam es zum Konflikt mit den landesherrlichen Amtsträgern, dem Drosten und dem Rentmeister, um das Halsgericht und den Richtplatz auf der Laerheide.

Kleriker und landesherrliche Amtsträger waren keine Bürger; eine städtische Elite lässt sich unter den führenden Handwerkern und Kaufleuten erkennen (Mitgliederlisten der Schützen- und religiösen Bruderschaften sind nicht überliefert).

1668 verzeichnet das Register der Personenschätzung 54 Gewerke (darunter 15 Leineweber und weitere sieben Textilhandwerker, 14 Bäcker und Brauer, je fünf Schumacher und Schneider, drei Schmiede und zwei Bauhandwerker, je ein Müller, Schlachter und Orgelmacher), sechs Kaufleute, 27 Tagelöhner und Arbeitsleute, 14 Soldaten, 35 Arme und Witwen, ferner an Verwaltungspersonal den Rentmeister und seinen Sohn als Studen, einfache Dienstleister, sowie »des Leibkutschers Frau« und den Jäger des Drostens.

Ein »Pferdekötter« und sechs »Hausleute« dürften von Landwirtschaft gelebt haben. Bei den übrigen fehlt eine Berufsangabe. 20 Hausstätten lagen von einem schweren Brand (1662) noch wüst.

Im Bereich der Burg wurden laut Amtsrechnung 1693 entlohnt der Hofvogt, Rentmeister, Schreiber, Amtdrost, Hausvogt, Richter, Holzknecht, die Schulmeisterin sowie einige Fußknechte, diese zuständig auch für Polizeiaufgaben im Umfeld.

Nach den Amtsrechnungen wurden Reparaturen an der Burg überwiegend von einheimischen Bauhandwerkern erledigt.

Die Schätzung des Wigbolds wurde im 16. Jh. auf gut 29 Taler festgesetzt, Ende des 17. Jh.s bis zu 15mal jährlich, im 18. Jh. elf- bis zwölfmal jährlich erhoben. Die Stadt finanzierte sich aus ihrem Anteil an der Schätzung (etwa 40%), eigenen Abgaben und Verpachtungen; das Jahresbudget betrug 1688/89 591 Taler, wovon an Zinsschulden 28 Taler für eine Kapitalschuld von 1400 Talern zu zahlen waren.

(3) Der Gründung des »opidum« parallel ging die Einrichtung einer dem Hl. Nikolaus geweihten Pfarrkirche, deren Pfarrer 1245 bezeugt ist. Dessen baulicher Überrest sind die Sockelgeschosse des Kirchturms, während die frühgotische Hallenkirche nach dem Vorbild der Minoritenkirche zu Münster vor 1300 angebaut wurde. Der Pfarrsprengel wurde von den Nachbargemeinden Albersloh und Telgte abgeteilt, der Pfarrer fungierte im 13. Jh. auch als bfl.er Notar und Kaplan, das Archidiaconat – auch über die Burgkapelle – besaß später die bfl.e Kanzlei bzw. der Generalvikar.

1350 wurde vom Bf. Ludwig von Hessen eine ebenfalls unter bfl.em Patronat stehende Elisabeth-Vikarie gestiftet, dessen Inhaber 1604 nicht residierte, wohl aber ein zweiter vom Pastor benannter Vikar S. Johannes Baptistae; die Stelle wurde vor 1607 dem Pastorat zugeschlagen. Klösterliche Gemeinschaften gab es nicht.

Die Kirchenrechnungen wurden von den Provisoren mit dem Pfarrer und Stadtrat jährlich geprüft. Der Küster fungierte zugleich als Schullehrer.

Ein »Armengasthaus« unter Aufsicht des Stadtrats ist erstmals 1348/49 bezeugt, es lag am Marktplatz; ein Armenhaus an der Langenstraße entstand im 15. Jh.

Eine Achatius-Bruderschaft als Begräbnis-Bruderschaft führt sich in die Pestzeiten des 14. Jh.s zurück und konnte der Pfarrgemeinde 1750 zum Kirchturmbau immerhin 100 Taler leihen. Daneben gab es eine Nikolai-Bruderschaft als Schützengesellschaft, deren ältestes Kleinod an der Königskette von 1601 datiert.

Der bfl.e Kaplan Johannes von Syborg († 1577), wohl seit 1533 Pfarrer zu W., war erklärter Anhänger der Reformation, so dass diese konfessionelle Richtung Anhänger in der Bevölkerung gewinnen konnte. Die jeweilige Anbindung des Pastors an den Hof ließ ihn nach Einsetzen der Gegenreformation der katholischen Konfession folgen. 1571 war der Pastor nicht residierend, wohl aber ein Vikar als Vizekurat, der eine Konkubine und fünf Kinder hatte, sich für gut katholisch hielt, während der Küster für den Unterricht den lutherischen Katechismus brauchte. 1604 war der Pastor gut katholisch, aber Konkubinär mit sieben Kindern. Ab 1610 mussten die Kurgenossen schwören, nur Katholiken in den Rat zu berufen.

Um 1554/60 dürften aus Münster ausgewiesene Juden zeitweise in W. gelebt haben. Im 18. Jh. wuchs die Zahl der Familien von mindestens einer (vor 1715) auf vier oder fünf (1801).

(4) Herrschaftliche Bauten waren die Burg nördlich des Ortes (abgerissen 1767 für den Schlossbau zu Münster) mit einem dominierenden achteckigen Bergfried (Durchmesser 13 m) (niedergelegt 1810) und der Wohnhof des adligen Amtdrosten von Merveldt (»Drostenhof«, Neubau 1547–1557). Zur Burg gehörten weitere Wohn- und Wirtschaftsgebäude. Im Rahmen der Erneuerung unter Bf. Florenz (reg. 1364–1379) wurden

Stauwerke und eine Mühle an der Angel angelegt. Die Pfarrkirche erhielt um 1655 einen Turmneubau. Neben ihr lag am Markt das bürgerliche Rathaus.

Bei der nur sporadischen Nutzung der Burg durch den Landesfürsten war dieser im Ortsbild – abgesehen von der Burg – nicht präsent. Die wohl ursprünglich zwölf Burgmannshöfe verminderten sich noch im 14./15. Jh. stark, bis schließlich nur der Drostenhof übrigblieb, dessen Neubau von 1547–1557 allerdings den Ort dominierte. Die 1726 in den Gf.enstand erhobene Drostenfamilie Merveldt besaß in der Pfarrkirche eine Grablege, die mit Grabplatten verstorbener Mitglieder und nach dem Tode des Malteser-Großpriors und Reichsfs.en Goswin Hermann Otto von Merveldt (1661–1727) im Chor durch ein repräsentatives Grabmal markiert wurde.

Eine Pfarrprozession ist für das Margarethenfest (13. Juli) bezeugt.

Ein Plan des W.er Kammerbezirks von 1603 zeigt eine Stadt- und Burgansicht als Abreviatur; Grundrisspläne der Burg gibt es von 1650 und etwa 1760.

(5) Eine eigene Feldmark hatte der Ort nicht. Mit seinem 1357 privilegierten Wochenmarkt (dienstags) und den Handwerkern in der Bürgerschaft erfüllte er jedoch Versorgungsaufgaben für das Umland. Folglich dominierte der Nahhandel. Dies dürfte auch für den Jahrmarkt am Margarethentag gelten, der allenfalls kleinregionale Bedeutung besaß. W. beteiligte sich nicht an Städtebünden; Kommunikation mit anderen Städten lässt sich nicht belegen.

Das Wigbold war als Sitz des Amtsdrosten und Amtsrentmeisters des Amtes W. für die Verwaltung des Hochstifts wichtig, so dass einige Amts- und Funktionsträger ansässig waren. Als Wigbold hatte W. kein Vertretungsrecht auf den Landtagen des Hochstifts.

(6) W. entspricht dem Typ der Minderstadt neben einer landesherrlichen Burg, wie sie sich im Hochstift Münster an den bevorzugten Residenzen mehrfach findet (Ahaus, Bevergern, Horstmar, Sassenberg). Burg W. wurde indes seltener genutzt als die genannten anderen, vornehmlich seit dem späten 13. Jh. bis ins 15. Jh. hielten sich die Bf.e hier auf, in der frühen Neuzeit nur noch gelegentlich zur Jagd. Eine Selbstverwaltung unter wesentlichem Einfluss der Burgmannen ist seit den Anfängen der Siedlung sehr wahrscheinlich, gesichert ab etwa 1310. Eine eigene aktive Rolle in der Landespolitik war nicht möglich bei der bestimmenden Rolle des Bf.s, der den Richter, den Pfarrer und dessen Vikar ernannte und für den Magistrat das Bestätigungsrecht ausübte, und der die Burgmannen in Abhängigkeit hielt.

Während die Burgmannen im 14. Jh. an Bedeutung verloren, bis nur eine Familie Ende des 15. Jh.s übrig geblieben war, deren lokale Stellung sich baulich im Drostenhof und an Grabmälern in der Pfarrkirche ausdrückte, gewannen bfl.e Amtsträger wie der adelige Amtsdrost und der bürgerliche Rentmeister, die aber kein Bürgerrecht besaßen, und das Burgpersonal an Bedeutung. In der Stadt besetzten Kaufleute und Handwerker, die auch für die Instandhaltung der Burg arbeiteten, die Führungspositionen.

Die Wirtschaft mit Wochen- und Jahrmarkt war auf die lokale und kleinregionale Warenversorgung ausgerichtet. Die städtischen Finanzen waren in der frühen Neuzeit durch Teilhabe an der Schatzerhebung gesichert. Kulturelle Impulse gingen aus dem Ort nicht aus; ein Kunsthandwerker wie der Kunstschlosser Jacob Villain um 1703/10, der etwa in Schloss Nordkirchen arbeitete und wahrscheinlich in Münster nicht zum Schmiedeamt zulassungsfähig war, war wohl die Ausnahme.

(7) Als archivalische Bestände sind zu nennen: Nordrhein-westfälisches Landesarchiv (LAV NRW) Abteilung Westfalen in Münster, Fürstbistum Münster, Landesarchiv, Abschnitt 355 ff. (Amt Wolbeck), vor allem 361 Bd. 44a = Nr. 3385 (Schatzungsliste 1668), Abschnitt 429 (Wigbold und Kirchspiel Wolbeck) Nr. 14 (Ratswahl 1610), 16 (Stadtrechnung 1688/89), ferner der Bestand Amt

Wolbeck (Amtsrechnungen 1467 bis 1808, mit Lücken). Daneben ist wichtig Stadtarchiv Münster, Amtsarchiv Wolbeck I (Findbuch online).

Westfälisches Urkundenbuch, Bd. 3: Die Urkunden des Bisthums Münster von 1201–1300, bearb. von Roger WILMANS, Münster i.W. 1859–1876 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen, 1); Bd. 8: Die Urkunden des Bistums Münster von 1301–1325, bearb. von R. KRUMBHOLTZ, Münster i.W. 1913.

Die Akten der Visitation des Bistums Münster aus der Zeit Johanns von Hoya 1571–1573, hg. von Wilhelm Eberhard SCHWARZ, Münster 1913. – Die Protokolle des Geistlichen Rates in Münster 1601–1612, hg. von Herbert IMMENKÖTTER, Münster 1972. – SCHÜTTE, Leopold: Das Tafelgutverzeichnis des Bischofs von Münster 1573/74. Bd. 2: Das Amt Wolbeck, Münster 2015.

SCHMITT, Michael: Münster, Münster 2003 (Westfalia Picta. Erfassung westfälischer Ortsansichten vor 1900, 8), S. 582–587.

SAUER-WALTERMANN, Iris: Die Flügel drehten sich bis 1862. Die doppelte Wind- und Wassermühle in Wolbeck, in: Westfälische Nachrichten Münster 18.10.2018.

(8) STEINBICKER, Clemens: Johann von Syborch, Hofkaplan des Fürstbischofs Franz v. Waldeck und seine Nachkommen, in: Archiv für Sippenforschung 51/52 (1985) S. 505–527. – EHBRECHT, Wilfried: Wolbeck, Altenbeken 1993 (Westfälischer Städteatlas, Lieferung 4, 5) (grundlegend). – KOHL, Wilhelm: Das Bistum Münster Bd. 7, 1–4: Die Diözese, Berlin/New York 1999–2004 (Germania Sacra, N.F., 37, 1–4). – MÖLLENHOFF, Gisela: Münster-Wolbeck, in: Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe, Bd. 3: Die Ortschaften und Territorien im heutigen Regierungsbezirk Münster, hg. von Susanne FREUND u. a., Münster 2008, S. 515–526. – DETHLEFS, Gerd: Amt – Schloss – Burg. Zur Verortung von Hof und Verwaltung in den nordwestfälischen Grafschaften und Hochstiften 1400–1700, in: Herrschen – Leben – Repräsentieren. Residenzen im Fürstbistum Osnabrück 1600–1800, hg. von Susanne TAUSS und Joachim HERRMANN, Regensburg 2013 (Kulturregion Osnabrück, 30), S. 43–73. – SCHOPPEMEYER, Heinrich, Städte in Westfalen. Geschichte vom Mittelalter bis zum Ende des Alten Reiches, Paderborn 2021.

Gerd DETHLEFS

VERZEICHNIS DER BEHANDELTEN STÄDTE

Ahaus	[Hr.en von Ahaus / Bf.e von Münster]
Alpen	[Hr.en von Alpen]
Altenkirchen	[Gf.en von Sayn-Altenkirchen]
Alverdissen	[Gf.en von Sternberg / von Lippe-Alverdissen]
Anholt	[Hr.en von Anholt, Gemen-Anholt, Fs.en von Bronkhorst-Batenburg]
Arenberg	[Hr.en / Hzg.e von Arenberg]
Arnhem (Arnhem)	[Hzg.e von Geldern]
Arnsberg	[Gf.en von Arnsberg / Kfs.en / Ebf.e von Köln]
Aschaffenburg	[Ebf.e von Mainz]
Aurich	[Gf.en von Ostfriesland]
Batenburg	[Hr.en von Batenburg / Bronkhorst]
Bedburg	[Gf.en von Salm-Reifferscheidt-Bedburg]
Beilstein	[Gf.en von Nassau-Beilstein]
Beilstein (Mosel)	[Hr.en von Braunschorn / Winneburg-Beilstein]
Bensberg	[Gf.en von Berg / Hzg.e von Jülich-Kleve]
(Bad) Bentheim	[Gf.en von Bentheim]
Bergen op Zoom	[Mkgf. von Bergen-op-Zoom]
Bernkastel(-Kues)	[Ebf.e von Trier]
Bevergern	[Bf.e von Münster]
Bielefeld	[Gf.en von Ravensberg]
Blankenberg	[Gf.en von Sayn]
Blankenheim	[Herren / Gf.en von Blankenheim / Manderscheid-Blankenheim]
Blieskastel	[Hr.en von der Leyen]
Blomberg	[Hr.en / Gf.en von der Lippe]
Bonn	[Ebf.e von Köln]
Borculo	[Hr.en von Borculo / Bronkhorst]
Breda	[Gf.en von Nassau-Breda]
Brühl	[Ebf.e von Köln]
Brüssel	[Hzg.e von Brabant / Burgundische / Habsburgische / Spanische / Österreichische Niederlande]
Bückeberg	[Gf.en von Lippe-Alverdissen / Schaumburg-Lippe]
Burg an der Wupper	[Gf.en von Berg / Hzg.e von Jülich-Kleve]
Cambrai	[Bf.e / Ebf.e von Cambrai]
Culemborg	[Hr.en von Culemborg]
Delmenhorst	[Gf.en von Oldenburg]
Den Haag	[Gf.en von Holland / Hzg.e von Burgund / Habsburg]
Detmold	[Hr.en / Gf.en / Fs.en von Lippe]
Diepholz	[Hr.en / Gf.en von Diepholz]
Dierdorf	[Gf.en von Wied, Obergt.]
Diez	[Gf.en von Diez / Nassau-Diez]
Dillenburg	[Gf.en von Nassau]
Düsseldorf	[Gf.en von Berg / Hzg.e von Jülich-Berg]
Echternach	[Äbte von Echternach]
Elten	[Äbtissinnen von Elten]
Eltville	[Ebf.e von Mainz]

Emden	[Häuptlinge Abdena / tom Brok / Cirksena / Gf.en von Ostfriesland]
(Bad) Ems	[Gf.en von Nassau-Hadamar]
Esens	[Häuptlinge des Harlingerlandes]
Essen	[Äbtissinnen von Essen]
Freusburg	[Gf.en von Sayn]
Friedewald (Westerwald)	[Gf.en von Sayn]
Geldern	[Gf.en / Hzg.e von Geldern]
Gemünden (Hunsrück)	[Schenken zu Schmidtburg]
Gerolstein	[Hr.en von Blankenheim / Gf.en von]
Gorinchem	[Hr.en von Arkel]
Grave	[Hr.en von Cuijk / Kuyk]
Hachenburg	[Gf.en Sayn-Hachenburg]
Hadamar	[Gf.en von Nassau-Hadamar]
Hamm	[Gf.en von der Mark]
's-Heerenberg	[Hr.en von Bergh]
Heidelberg	[Pfalzgf.en bei Rhein]
Heinsberg	[Hr.en von Heinsberg]
Herford	[Äbtissin von Herford]
Hoogstraten	[Gf.en / Hzg.e von Hoogstraten]
Horn	[Edelherren / Gf.en / Fs.en zur Lippe]
Horstmar	[Bf.e von Münster]
Hoya	[Gf.en von Hoya]
(Bad) Iburg	[Bf.e von Osnabrück]
Ijsselstein	[Hr.en von Ijsselstein / Fs.en von Oranje-Nassau]
Jever	[Häuptlinge / Hr.en von Jever, Gf.en von]
Jülich	[Hzg.e von Jülich / Jülich-Kleve-Berg]
Kaster	[Gf.en / Hzg.e von Jülich]
Koblenz	[Ebf.e von Trier]
Leer	[Häuptlinge / Gf.en von Ostfriesland]
Lemförde	[Gf.en von Diepholz]
Lemgo	[Hr.en / Gf.en / Fs.en von Lippe]
Limburg a.d. Lahn	[Hr.en von Limburg]
Lingen	[Gf.en von Lingen]
Lüttich	[Bf.e von Lüttich]
Luxemburg	[Gf.en / Hzg.e von Luxemburg]
Mainz	[Ebf.e von Mainz]
Mannheim	[Pfgf.en bei Rhein]
Mecheln	[Hzg.e von Brabant / Burgund / Habsburg]
Mengerskirchen	[Gf.en von Nassau-Hadamar j.L.]
Minden	[Bf.e von Minden]
Moers	[Gf.en von Moers]
Monreal	[Gf.en von Virneburg]
Mons	[Gf.en von Hennegau]
Mosbach	[Pfgf.en bei Rhein]
Münster	[Bf.e von Münster]
Namur (Namen)	[Gf.en von Namur]
Nassau	[Gf.en von Nassau]
Neuhaus	[Bf.e von Paderborn]
Neustadt a.d. Weinstr.	[Pfgf.en bei Rhein]
Neustadtgödens	[Hr.en von Gödens, von Frydag]

Neuwied	[Gf.en von Wied]
Nideggen	[Gf.en / Hzg.e von Jülich]
Nienburg	[Gf.en von Hoya]
Nimwegen (Nijmegen)	[Hzg.e von Geldern]
Oldenburg	[Gf.en von Oldenburg]
Osnabrück	[Bf.e von Osnabrück]
Padberg	[jüng. Gf.en von Padberg]
Paderborn	[Bf.e von Paderborn]
Petershagen	[Bf.e von Minden]
Le Quesnoy	[Gf.en von Hennegau]
Reifferscheid	[Hr.en von Reifferscheid / Gf.en von Salm-Reifferscheid]
Rheda	[Edelherrn zur Lippe / Gf.en von Tecklenburg / Gf.en von Bentheim]
Rietberg	[Gf.en von Rietberg]
Runkel	[Gf.en von Wied-Runkel]
Sachsenhagen	[Gf.en von Schaumburg]
Schleiden	[Hr.en von Schleiden – Gf.en von Manderscheid-Schleiden]
Schüttorf	[Gf.en von Bentheim]
Schwetzingen	[Pfalzgf.en bei Rhein / Kfs.en von der Pfalz]
Seraing	[Fbf.e von Lüttich]
Siegburg	[Äbte von Siegburg]
Siegen	[Gf.en von Siegen]
Steinfurt	[Hr.en von Steinfurt / Gf.en von Bentheim]
Steinheim (Hanau)	[Hr.en von Eppstein / Ebf.e von Mainz]
Stadthagen	[Gf.en von Schaumburg]
Tecklenburg	[Gf.en von Tecklenburg / Gf.en von Bentheim]
Trier	[Ebf.e von Trier]
Utrecht	[Bf.e von Utrecht]
Varel	[Gf.en von Oldenburg / Frhr.en von Bentinck]
Veere	[Hr.en / Mkgf.en von Veere]
Vianden (Veianen)	[Hr.en von Vianden]
Vilvoorde	[Hzg.e von Brabant]
Virneburg	[Gf.en von Virneburg / Manderscheid-Schleiden]
Vollenhove	[Bf.e von Utrecht]
Weert	[Gf.en von Horn]
(Essen-)Werden	[Äbte von Werden]
Wickrath	[Hr.en von Wickrath / von Quadt]
Wijk bij Duurstede	[Bf.e von Utrecht]
Wolbeck	[Bf.e von Münster]

**VERZEICHNIS DER BEHANDELTEN FÜRSTENTÜMER,
DYNASTIEN, GRAFEN- UND HERRENFAMILIEN**

Ahaus, Herren von	Ahaus
Alpen, Herren von	Alpen
Anholt, Herren von	Anholt
Arenberg, Herren von / Hzg.e	Arenberg
Arkel, Herren von	Gorinchem
Arnsberg, Gf.en von	Arnsberg
Batenburg, Herren von	Batenburg
Bentinck, Freiherren von	Varel
Bentheim, Gf.en von	Bentheim
	Rheda
	Schüttorf
	Steinfurt
	Tecklenburg
Berg, Gf.en von	Bensberg
	Burg an der Wupper
	Düsseldorf
Bergh, Herren von	's-Heerenberg
Bergen op Zoom, Mkgf.en von	Bergen op Zoom
Blankenheim, Herren / Gf.en von	Blankenheim
	Gerolstein
Borculo, Herren von	Borculo
Brabant, Hzg.e von	Brüssel (Bruxelles, Brussel)
	Vilvoorde (Vilvorde)
Braunshorn, Herren von	Beilstein (Mosel)
tom Brok, Häuptlinge	Aurich
	Emden
Bronkhorst-Batenburg, Fs.en von	Anholt
	Batenburg
	Borculo
Burgundische Niederlande	Brüssel
	Mecheln
Cambrai, Bf.e / Eb.f.e von Cambrai	Cambrai
Cirksena, Häuptlinge	Aurich
	Emden
Culemborg, Herren von	Culemborg
Cuyk / Kuijk, Herren von	Grave
Diepholz, Edelherren / Gf.en von	Diepholz
	Lemförde
Diez, Gf.en von	Diez
Echternach, Äbte von	Echternach
Elten, Äbtissinnen von	Elten
Eppstein, Herren von	Steinheim (Hanau)
Essen, Äbtissinnen von	Essen
Geldern, Gfen. / Hzg.e von	Arnheim (Arnhem)
	Geldern
	Nimwegen (Nijmegen)
Gödens, Herren von	Neustadtgödens

Harlingerland, Häuptlinge von	Esens
Heinsberg, Herren von	Heinsberg
Hennegau, Gf.en von	Mons
	Le Quesnoy (Kiezenet)
Herford, Äbtissinnen von	Herford
Holland, Gf.en von	Den Haag ('s-Gravenhage)
Hoogstraten, Gf.en / Hzg.e von	Hoogstraten
Horn, Gf.en von	Weert
Hoya, Gf.en von	Hoya
	Nienburg
IJsselstein, Herren von	IJsselstein
Jever, Häuptlinge / Herren von	Jever
Jülich, Gf.en / Hzg.e von	Jülich
	Kaster
	Nideggen
Jülich-Berg, Hzg.e von	Burg an der Wupper
	Düsseldorf
Jülich-Kleve, Hzg.e von	Bensberg
	Jülich
Köln, Ebf.e von	Arnsberg
	Bonn
	Brühl
Leer, Häuptlinge von	Leer
Leyen, Herren von der	Blieskastel
Limburg, Herren von	Limburg an der Lahn
Lingen, Gf.en von	Lingen
Lippe, Edelherren / Gf.en / Fs.en zur	Blomberg
	Detmold
	Horn
	Lemgo
	Rheda
Lippe-Alverdissen, Gf.en zur	Alverdissen
	Bückeberg
Lüttich, Fbf.e von	Lüttich (Luik, Liège)
	Seraing
Luxemburg	Luxemburg (Luxembourg, Lëtzebuerg)
Mainz, Ebf.e von	Aschaffenburg
	Eltville
	Mainz
	Steinheim (Hanau)
Manderscheid-Blankenheim, Gf.en von	Blankenheim
Manderscheid-Schleiden, Gf.en von	Schleiden
	Virneburg
Mark, Gf.en von der	Hamm
Minden, Bf.e von Minden	Minden
	Petershagen
Moers, Gf.en von	Moers
Münster, Bf.e von	Ahaus
	Bevergern
	Horstmar
	Münster

Namur, Gf.en von	Wolbeck
Nassau, Gf.en von	Namur (Namen)
	Dillenburg
	Nassau
Nassau-Beilstein, Gf.en von	Beilstein
Nassau-Breda, Gf.en von	Breda
Nassau-Diez, Gf.en von	Diez
Nassau-Dillenburg, Gf.en von	Dillenburg
Nassau-Hadamar, Gf.en von	(Bad) Ems
	Hadamar
Nassau-Hadamar j.L., Gf.en von	Mengerskirchen
Nassau-Oranien, Fs.en von	IJsselstein
Nassau-Siegen	Siegen
Niederlande, Burgundische	Brüssel
	Mecheln
Niederlande, Österreichische	Brüssel
	Mecheln
Niederlande, Spanische	Brüssel
	Mecheln
	Namur (Namen)
Oldenburg, Gf.en von	Delmenhorst
	Oldenburg
	Varel
Osnabrück, Bf.e von	(Bad) Iburg
	Osnabrück
Ostfriesland, Gf.en von	Aurich
	Emden
	Leer
Padberg, Jüngere Gf.en von	Padberg
Paderborn, Bf.e von	Neuhaus
	Paderborn
Pfalz, Kfs.en von der	Heidelberg
	Mannheim
	Mosbach
	Neustadt a.d. Weinstraße
	Schwetzingen
Quadt, Herren von	Wickrath
Ravensberg, Gf.en von	Bielefeld
Reifferscheidt, Hr.en von	Reifferscheidt
Rietberg, Gf.en von	Rietberg
Salm-Reifferscheidt, Gf.en von	Reifferscheidt
Salm-Reifferscheidt-Bedburg, Gf.en von	Bedburg
Sayn, Gf.en von	Blankenberg
	Freusburg
	Friedewald (Westerwald)
Sayn-Altenkirchen, Gf.en von	Altenkirchen
Sayn-Hachenburg, Gf.en von	Hachenburg
Schaumburg, Gf.en von	Bückerburg
	Sachsenhagen
	Stadthagen
Schleiden, Herren von	Schleiden

Schmidtburg, Schenken zu	Gemünden (Hunsrück)
Siegburg, Äbte von	Siegburg
Siegen, Gf.en von	Siegen
Steinfurt, Herren von	Steinfurt
Sternberg, Gf.en von	Alverdissen
Tecklenburg, Gf.en von	Rheda
	Tecklenburg
Trier, Ebf.e von	Bernkastel(-Kues)
	Koblenz
	Trier
Virneburg, Gf.en von	Virneburg
Werden, Äbtissinnen	(Essen-)Werden
Wickrath, Herren von	Wickrath
Wied, Gf.en von	Dierdorf
	Neuwied
Wied-Runkel, Gf.en von	Runkel
Wiemkinge	Jever
Winneburg-Beilstein, Herren von	Beilstein (Mosel)
Utrecht, Bf.e von	Utrecht
	Vollenhove
	Wijk bij Duurstede
Veere, Herren / Mkgf.en von	Veere
Vianden, Herren von	Vianden (Veianen)

KONKORDANZ DER NICHT-DEUTSCHEN ORTSNAMEN (LEMMA)

Fett gesetzt erscheint das Lemma, unter dem der Artikel eingeordnet ist

Arnhem	Arnhem	Luxembourg	Luxemburg
Arnhem	Arnhem	Luxemburg	Luxembourg / Lëtzebuerg
Bergen	Mons	Malines	Mecheln
Brüssel	Bruxelles / Brussel	Mechelen	Mecheln
Brüssel	Brüssel	Mecheln	Malines / Mechelen
Bruxelles	Brüssel	Mons	Bergen
Den Haag	's-Gravenhage	Namen	Namur
Gorinchem	Gorkum	Namur	Namen
Gorkum	Gorinchem	Nijmegen	Nimwegen
's-Gravenhage	Den Haag	Nimwegen	Nijmegen
Kiezenet	Le Quesnoy	Le Quesnoy	Kiezenet
Liège	Lüttich	Veianen	Vianden
Luik	Lüttich	Vianden	Veianen
Lüttich	Liège / Luik	Vilvoorde	Vilvorde
Lëtzebuerg	Luxemburg	Vilvorde	Vilvoorde

VERZEICHNIS DER BEARBEITERINNEN UND BEARBEITER

Heinz Andermahr	Bedburg	[Gf.en von Salm-Reifferscheidt-Bedburg]
Manfred Beine	Rietberg	[Gf.en von Rietberg]
Jeroen Benders	Vollenhove	[Bf.e von Utrecht]
Yvonne Bergerfurth	Geldern	[Gf.en / Hzg.e von Geldern]
Andreas Bingener	Siegen	[Gf.en von Siegen / Nassau-Siegen]
Emmanuel Bodart	Namur (Namen)	[Gf.en von Namur]
Norbert Börste	Neuhaus	[Bf.e von Paderborn]
Peter Blom	Veere	[Herren / Mkgf.en von Veere]
Bernd Breidenbach	Neuwied	[Gf.en von Wied]
Peter Bresser	ʼs-Heerenberg	[Herren von Bergh]
Stefan Brüdermann	Bückerburg	[Gf.en von Lippe / Schaumburg-Lippe]
	Sachsenhagen	[Gf.en von Schaumburg]
Guido von Büren	Jülich	[Hzg.e von Jülich / Jülich-Kleve-Berg]
Johannes Burkardt	Alverdisen	[Gf.en von Sternberg / von Lippe-Alverdisen]
Jean-Marie Cauchies	Mons	[Gf.en von Hennegau]
Paulo Charruadas	Brüssel	[Hzg.e von Brabant / Burgundische / Habsburgische / Spanische / Österreichische Niederlande]
Lucas Clemens	Trier	[Ebf.e von Trier]
Mirko Crabus	Lingen	[Gf.en von Lingen]
Henny Denessen	Grave	[Herren von Cuijk (Kuyk)]
Gerd Dethlefs	Münster	[Bf.e von Münster]
	Wolbeck	[Bf.e von Münster]
Piet van Deun	Hoogstraten	[Gf.en / Hzg.e von Hoogstraten]
Leny van Dieshout	Grave	[Herren von Cuijk (Kuyk)]
Thomas Dupke	Essen	[Äbtissinnen von Essen]
Albrecht Eckhardt	Oldenburg	[Gf.en von Oldenburg]
Bart van Eekelen	Bergen op Zoom	[Mkgf. von Bergen op Zoom]
Friedrich Bernward Fahlbusch	Rheda	[Edelherrn zur Lippe / Gf.en von Tecklenburg / Gf.en von Bentheim]
Mark Feuerle	Nienburg	[Gf.en von Hoya]
Gerhard Fouquet	Beilstein (Mosel)	[Herren von Braunshorn / Winneburg-Beilstein]
	Eltville	[Ebf.e von Mainz]
	Mainz	[Ebf.e von Mainz]
Jens Friedhoff	Blankenberg	[Gf.en von Sayn]
	Dierdorf	[Gf.en von Wied, Obergft.]
	Hachenburg	[Gf.en Sayn-Hachenburg]
	Mengerskirchen	[Gf.en von Nassau-Hadamar j.L.]
	Padberg	[jüng. Gf.en von Padberg]
	Runkel	[Gf.en von Wied-Runkel]
Martin Früh	(Essen-)Werden	[Äbte von Werden]
Wilfried Gerke	Diepholz	[Edelherren / Gf.en von Diepholz]
Jan Gerull	Siegburg	[Äbte von Siegburg]
Frank Göttmann	Paderborn	[Bf.e von Paderborn]
Frans Gooskens	Breda	[Gf.en von Nassau-Breda]

Michael Gosmann	Arnsberg	[Gf.en von Arnsberg / Ebf.e von Köln]
Maarten Gubbels	Arnheim (Arnhem)	[Gf.en / Hzg.e von Geldern]
Manuel Hagemann	Elten	[Äbtissinnen von Elten]
Christian Helbich	Bielefeld	[Gf.en von Ravensberg]
Wiard Hinrichs	Aurich	[Gf.en von Ostfriesland]
Bram van den Hoven Van Genderen	Utrecht	[Bf.e von Utrecht]
Karsten Igel	(Bad) Iburg	[Bf.e von Osnabrück]
	Osnabrück	[Bf.e von Osnabrück]
Peter Ilisch	Horstmar	[Bf.e von Münster]
Wilhelm Janssen (†)	Blankenheim	[Herren / Gf.en von Blankenheim / Mander- scheid-Blankenheim]
Lucie Jardot	Le Quesnoy	[Gf.en von Hennegau]
Martin Jhering	Aurich	[Gf.en von Ostfriesland]
Carsten Jöhnk	Delmenhorst	[Gf.en von Oldenburg-Delmenhorst]
Peter Johanke	Detmold	[Edelherren / Gf.en / Fs.en zur Lippe]
	Lemgo	[Edelherren / Gf.en / Fs.en zur Lippe]
Joachim Kemper	Aschaffenburg	[Ebf.e von Mainz]
Anja Kircher-Kannemann	Bensberg	[Gf.en von Berg / Hzg.e von Jülich-Kleve]
	Burg an der Wupper	[Gf.en von Berg / Hzg.e von Jülich-Kleve]
	Düsseldorf	[Gf.en von Berg / Hzg.e von Jülich-Berg]
	Nideggen	[Gf.en / Hzg.e von Jülich]
Hartmut Klein	Bevergern	[Bf.e von Münster]
André Köller	Leer	[Häuptlinge / Gf.en von Ostfriesland]
Bernhard Kreutz	Vianden (Veianen)	[Herren von Vianden]
Achim Krümmel	Koblenz	[Ebf.e von Trier]
Iris Kwiatkowski	Anholt	[Herren von Anholt / von Gemen-An- holt / Fs. von Bronkhorst-Batenburg]
Christoph Laue	Herford	[Äbtissin von Herford]
Wolfgang Laufer (†)	Blieskastel	[Herren von der Leyen]
Markus Laufs	Steinheim (Hanau)	[Herren von Eppstein / Ebf.e von Mainz]
Stefanie Leibetseder	Mannheim	[Pfgf.en bei Rhein / Kfs.en von der Pfalz]
Jac Lemmens	Weert	[Gf.en von Horn]
Benjamin van der Linde	Emden	[Häuptlinge Abdena / tom Brok / Cirkse- na / Gf.en von Ostfriesland]
Roland Linde	Horn	[Edelherren / Gf.en / Fs.en zur Lippe]
Bernd-Wilhelm Linnemeier	Petershagen	[Bf.e von Minden]
Wolfgang Löhr	Heinsberg	[Herren von Heinsberg]
	Wickrath	[Herren von Wickrath / von Quadt]
Monique Maillard-Luypaert Cambrai		[Bf.e / Ebf.e von Cambrai]
Michel Margue	Vianden (Veianen)	[Herren von Vianden]
Stefanie Marra	(Bad) Bentheim	[Gf.en von Bentheim]
	Steinfurt	[Herren von Steinfurt / Gf.en von Bent- heim]
	Tecklenburg	[Gf.en von Tecklenburg / Gf.en von Bent- heim]
Ulrich Meier	Blomberg	[Edelherren / Gf.en zu Lippe]
Jan Merk	Mosbach	[Pfgf.en bei Rhein]
Yannick de Meulder	Mecheln	[Herren von Mecheln / Burgundi- sche / Habsburgische / Spanische Niederlan- de]
Alfred Meurer	Diez	[Gf.en von Diez / Nassau-Diez]

Klaus Militzer (†)	Bonn	[Ebf.e von Köln]
	Brühl	[Ebf.e von Köln]
Olaf Mörke	Den Haag (’s-Gravenhage)	[Gf.en von Holland]
Matthias Müller	Mainz	[Ebf.e von Mainz]
Thorsten Neubert-Preine	Hoya	[Gf.en von Hoya]
Gerard Noordzij	Nimwegen (Nijmegen)	[Hzg.e von Geldern]
Hans Nordsiek	Minden	[Bf.e von Minden]
Heidrun Ochs	Bernkastel(-Kues)	[Ebf.e von Trier]
	Gemünden (Hunsrück)	[Schenken zu Schmidtburg]
Stefan Pätzold	Hamm	[Gf.en von der Mark]
Michel Pauly	Luxemburg	[Gf.en / Hzg.e von Luxemburg]
Christine Renardy	Seraing	[Fbf.e von Lüttich]
Olaf Richter	Kaster	[Gf.en / Hzg.e von Jülich]
Volker Rödel	Heidelberg	[Pfgf.en bei Rhein / Kfs.en von der Pfalz]
	Monreal	[Gf.en von Virneburg]
	Schwetzingen	[Pfgf.en bei Rhein / Kfs.en von der Pfalz]
Gerd Rokahr	Esens	[Häuptlinge des Harlingerlandes]
Antje Sander	Jever	[Häuptlinge / Herren von Jever / Gf.en von Oldenburg / Fs.en von Anhalt-Zerbst]
	Neustadtgödens	[Herren von Gödens / von Frydag]
	Varel	[Gf.en von Oldenburg / Freiherren von Bentinck]
Hans-Jürgen Sarholz	(Bad) Ems	[Gf.en von Nassau-Hadamar]
Remi van Schaik	Culemborg	[Herren von Culemborg]
Daniel Schneider	Altenkirchen	[Gf.en von Sayn-Altenkirchen]
	Freusburg	[Gf.en von Sayn]
	Friedewald (Westerwald)	[Gf.en von Sayn]
	Gerolstein	[Herren von Blankenheim / Gf.en von Manderscheid]
	Virneburg	[Gf.en von Virneburg / Gf.en von Manderscheid-Schleiden]
Karl-Heinz Schneider	Stadthagen	[Gf.en von Schaumburg]
Harm von Seggern	Batenburg	[Herren von Batenburg / von Bronkhorst]
	Borculo	[Herren von Borculo / von Bronkhorst]
	Diez	[Gf.en von Diez / Nassau-Diez]
	Gorinchem	[Herren von Arkel]
	’s-Heerenberg	[Herren von Bergh]
	Lemförde	[Gf.en von Diepholz]
	Lüttich	[FBf.e von Lüttich]
	Mecheln	[Herren von Mecheln / Burgundische / Habsburgische / Spanische Niederlande]
	Neustadt an der Weinstraße	[Pfgf.en bei Rhein / Kfs.en von der Pfalz]
	Reifferscheid	[Herren von Reifferscheid / Gf.en von Salm-Reifferscheid]
	Schüttorf	[Gf.en von Bentheim]
	Wijk bij Duurstede	[Bf.e von Utrecht]
Pirmin Spieß	Neustadt an der Weinstraße	[Pfgf.en bei Rhein / Kfs.en von der Pfalz]
Bastian Steingießer	Alpen	[Herren von Alpen]
Oliver Teufer	Beilstein	[Gf.en von Nassau-Beilstein]
	Dillenburg	[Gf.en von Nassau]
	Hadamar	[Gf.en von Nassau-Hadamar]
	Nassau	[Gf.en von Nassau]

Henri Trauffer	Echternach	[Äbte von Echternach]
Volker Tschuschke	Ahaus	[Herren von Ahaus / Bf.e von Münster]
Isabelle Vanden Hove	Aremberg	[Herren / Hzg.e von Arenberg]
Fred Vogelzang	Ijsselstein	[Herren von Ijsselstein / Fs.en von Oranje-Nassau]
Valerie Vrancken	Vilvoorde	[Hzg.e von Brabant]
Christoph Waldecker	Limburg a.d. Lahn	[Herren von Limburg]
Margret Wensky	Moers	[Gf.en von Moers]
Sascha Winter	Eltille	[Eb.f.e von Mainz]
Andreas Züll	Schleiden	[Herren von Schleiden / Gf.en von Manderscheid-Schleiden]